LEBEN UND BRIEFE DES HEILIGEN FRANCISCUS XAVERIUS...

Eduard de Vos

Leben und Briefe

des heiligen

Franciscus Xaverius,

Apostels von Indien und Japan.

Herausgegeben

von

Eduard de Vos,

Priester der Gesellschaft Jesu.

„Was nützt es dem Menschen, wenn er
die ganze Welt gewinnt, aber Schaden
leidet an seiner Seele?"

Matth. 16, 26.

Mit bischöflicher Druckgenehmigung.

Erster Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1877.

Imprimatur.

Curiae, 1. Aug. 1876.

† **Casparus,**
Episc. Antipatren. i. p. i.
Auxiliar. Curien.

Vorwort.

Die Briefe des heiligen Franciscus Xaverius sind unter den Katholiken Deutschlands nicht so bekannt, als man bei der Verehrung, welche der große Heilige daselbst genießt, und bei dem unschätzbaren Werthe der Briefe selbst erwarten dürfte. Zwar besitzen wir eine deutsche Uebersetzung derselben, welche in zweiter Auflage 1845 in Coblenz bei Philipp Werle unter dem Titel „Die Briefe des großen Apostels von Indien und Japan, des heiligen Franz von Xavier aus der Gesellschaft Jesu, als Grundlage der Missions-Geschichte späterer Zeiten u. s. w., übersetzt und erklärt von Joseph Burg“ erschien; doch hat dieselbe nur geringe Verbreitung gefunden, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil diese Uebersetzung, welche den Periodenbau der lateinischen Ausgaben, die ihr zu Grunde liegen, mit übertriebener Aengstlichkeit, ja sklavisch nachzubilden sucht, Vieles zu wünschen übrig läßt, und deren Lesung überaus ermüdend ist. Darum erschien eine neue Uebersetzung, welche mit gewissenhafter Genauigkeit eine gefälligere Darstellung zu verbinden suchte, eine nicht unnütze Arbeit, zumal da in unserer Zeit, trotz des gegenwärtig in Deutschland wüthenden Vernichtungs-

kampfes gegen die heilige, katholische Kirche, und vielleicht eben wegen desselben, das Interesse der Katholiken Deutschlands sich in besonderer Weise den auswärtigen Missionen zuwendet, unter welchen gerade diejenigen von hervorragender Wichtigkeit sind, welche die Erhaltung und Verbreitung des wahren Glaubens in den weiten Ländergebieten zum Zwecke haben, die Xaverius als Glaubensbote durchwanderte, wie Indien und Japan, oder, die er dem Lichte des Evangeliums erschließen wollte, wie China.

Sind überhaupt Briefe an vertraute Freunde der klarste Spiegel der Seele des Schreibenden, so entfalten uns die Briefe des heiligen Franciscus Xaverius ein herrliches Bild der erhabenen Seele des großen Apostels. Da sehen wir eine bis zur Selbsterniedrigung gehende Demuth, einen unbesieglichen Starkmuth, der vor keiner Gefahr zurückbebt, eine ausdauernde Geduld, welche alle Schwierigkeiten und Hindernisse überwältigt, eine Verachtung alles Irdischen, die in Entbehrungen und Leiden ihre Freude und ihren Trost findet; da begegnet uns eine heilige Freimüthigkeit gegenüber den Großen der Welt, wo es gilt, sie an ihre Pflicht zu erinnern, eine kindliche Einfalt und Offenheit im Verkehre mit den von Gott gesetzten Obern; da bewundern wir jenes unerschöpfliche Gottvertrauen, das keine Anfechtungen von Seiten der Menschen und des bösen Feindes wankend zu machen vermögen, jenen glühenden Eifer für das Heil der Seelen und die Ehre Gottes, der, einer zehrenden Flamme gleich, stets neue Nahrung verlangt. Bemerken wir überdies, wie Xaverius in all' seinen Aeußerungen auf das Vollkommenste im Einklange ist mit den Bestimmungen, welche der heilige Ignatius in seinen Constitutionen gibt, die erst nach Xaverius' Tode veröffentlicht wurden, so dürften wir

in den Briefen des Heiligen wohl eine glänzende Vertheidigung des Institutes der Gesellschaft Jesu finden. Darum werden wir uns nicht wundern, wenn nach dem Berichte Orlandini's (Hist. Soc. Jesu. 5. 6. u. 65.) schon die ersten aus Indien in Europa eingetroffenen Briefe des Heiligen außerordentliche Wirkungen in den Herzen der Leser hervorriefen, wenn u. A. Hieronymus Natalis zum Eintritte in die Gesellschaft Jesu sich entschied, als er den Brief vom 12. Januar 1544 (Br. 12.) gelesen hatte, worin Xaverius, nachdem er von den segensreichen Arbeiten am Heile der Seelen in Indien gesprochen, keine Worte findet, um Gott für die Bestätigung der Gesellschaft gebührend zu danken; wenn Marcellus Mastrilli, ein großer Verehrer des heiligen Franciscus Xaverius, dem er wunderbare Heilung von gefährlicher Krankheit verdankte, in Zweifeln und Gefahren zu den Briefen des Heiligen seine Zuflucht nahm, und jedesmal bei Eröffnung des Buches Rath und Hülfe fand. (Vgl. Alegambe, Mortes illustres Romae 1657. p. 482 sq.) Ja, wir glauben unbedenklich in die Worte einer zu Cöln 1692 erschienenen lateinischen Ausgabe der Briefe einstimmen zu dürfen, wo es in der Vorrede heißt: „Sunt illae (epistolae) succo spirituali plenae, quem si liberaliter hauseris, fiet in te fons aquae salientis in vitam aeternam. Plura non dico; quia tacente me satis loquitur magnum Xaverii nomen, et opus suum commendat." „Diese Briefe bieten eine reiche Quelle geistlicher Nahrung; wer fleißig aus derselben schöpft, dem wird sie zu einer Quelle lebendigen Wassers, das in's ewige Leben sprudelt. Ich füge nichts Weiteres hinzu, da ohne meine Worte der große Name Xaverius laut genug redet, und sein Werk empfiehlt."

Der vorliegenden Uebersetzung der Briefe haben wir die bis jetzt vollständigste Sammlung zu Grunde gelegt, welche zu Bologna, wahrscheinlich im Jahre 1795 — die Approbation ist vom 2. August 1795, Titelblatt und Vorrede sind ohne Jahreszahl — unter dem Titel erschien: S. Francisci Xaverii e Soc. J. Indiarum Apostoli epistolarum omnium libri quatuor, ex Petro Maffeio, Horatio Tursellino, Petro Possino, & Francisco Cutillas. Accedit denuo earumdem chronotaxis, tum index multiplex et appendix. Opera R. M. olim Societatis Jesu Sacerdotis in Castellana Provincia. — Der Herausgeber ist P. R. Menchaca, welcher im Jahre 1804 ebenfalls zu Bologna die Briefe des heiligen Ignatius herausgab. — Das Material der genannten Ausgabe haben wir gewissenhaft benutzt, nur einige Bruchstücke von Briefen aus Maffei und Tursellin, welche Menchaca in den Anhang seiner Ausgabe verwiesen, weil sie nur Bruchstücke schon vollständig mitgetheilter Briefe sind, glaubten wir übergehen zu sollen. Von Menchaca's gründlichen Untersuchungen über die Zeitfolge der Briefe haben wir die Resultate, welche uns am meisten Sicherheit zu bieten schienen, verwerthet. Außerdem haben wir folgende Ausgaben der Briefe, denen ebenfalls die Bologneser Ausgabe (von 1795) zu Grunde liegt, verglichen und benutzt, auch einzelne auf Xaverius' Briefe und Leben bezügliche Schriftstücke denselben entnommen, wie wir an den betreffenden Stellen näher angeben werden.

Lettres de S. François Xavier, Apôtre des Indes & du Japon &c. par A. M. F***, Éditeur. Lyon & Paris, 1828. chez Perisse Frères. 2 voll.

Lettres de S. François-Xavier de la Compagnie de Jésus, apôtre des Indes & du Japon, traduites

sur l'édition latine de Bologne par M. Léon Pagès. Paris 1855. 2 voll.

The life and letters of St. Francis Xavier by Henry James Coleridge of the society of Jesus. Second edition. London 1874. 2 voll.

Dem eben erwähnten trefflichen Werke des P. Coleridge sind wir auch in der Anlage vorliegender Ausgabe gefolgt, ohne jedoch eine Uebersetzung derselben zu liefern. Zum Verständniß der Briefe des Heiligen ist nämlich die Kenntniß seines Lebens unumgänglich nothwendig. Die frühern Herausgeber der Briefe ließen deshalb gewöhnlich einen mehr oder weniger ausführlichen Lebensabriß (Notice biographique) des Heiligen vorausgehen. P. Coleridge hat nun zuerst den Weg eingeschlagen, daß er in der Erzählung des Lebens jedesmal an den betreffenden Stellen die Briefe einschaltet. Denselben Weg haben wir betreten, weil dadurch nicht nur das Verständniß der Briefe sehr erleichtert, sondern auch der Leser der Mühe überhoben wird, bei der Lectüre der Briefe immer wieder auf den vorausgehenden Lebensabriß zurückzugehen. — Wir nennen an dieser Stelle nicht die verschiedenen Werke, welche wir für die Erzählung des Lebens des Heiligen sowie für zahlreiche geographische, historische und andere Anmerkungen benutzt haben, und bemerken nur, daß wir für das Leben des Heiligen am meisten dem P. Bouhours uns anschlossen, und an den bezüglichen Stellen die benutzten Hülfsmittel erwähnen werden.

Indem wir unsere geringe Arbeit dem Schutze des heiligen Franciscus Xaverius empfehlen, haben wir keinen andern Wunsch, als daß an den Lesern und dem Herausgeber sich erfülle, was unsere heilige Kirche am Feste des Apostels von Indien und Japan erfleht:

O Gott, der Du die Völker Indiens durch die Predigt und Wunder des heiligen Franciscus Deiner Kirche hast zugesellen wollen, verleihe uns gnädig, daß wir die Tugendbeispiele desjenigen nachahmen, dessen glorreiche Verdienste wir verehren. Durch unsern Herrn Jesus Christus. . . . Amen.

Bombay (Ostindien), im November 1876.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichniß des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Von der Geburt des heiligen Franciscus bis zu seiner Abreise nach Indien. 1506—1541

Seite

Zweites Buch.

Von der Abreise des heiligen Franciscus nach Indien bis zu seiner ersten Reise nach dem ferneren Osten. 1541—1545

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Seite

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Drittes Buch.

Von der ersten Reise des heiligen Franciscus zum östlichen Archipel bis zu seiner Rückkehr nach Indien. 1545—1548.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Erster Anhang.

Zweiter Anhang.

Erstes Buch.

Von der Geburt des heiligen Franciscus bis zu seiner Abreise nach Indien. 1506—1541.

Erstes Capitel.

Geburt und Erziehung des Heiligen. Sein Aufenthalt in Paris und Anschluß an den heiligen Ignatius.

Am Fuße der Pyrenäen bei Obanos, einige Meilen von Pampeluna, der Hauptstadt des alten Königreichs Navarra, lag das Schloß Xavier, in dem Franciscus am 7. April des Jahres 1506 das Licht der Welt erblickte. Er war das jüngste Kind des Don Johann Jasso, welcher unter der Regierung Johann III. von Aragonien eine der ersten Stellen im Staatsrathe bekleidete, und der Donna Maria Azpilcuete y Xavier, der einzigen Erbin der berühmten Familien Azpilcuete und Xavier. Damit der berühmte Name Xavier, der nur noch in der Mutter fortlebte, mit ihr nicht erlöschen möchte, so ward beschlossen, daß Franciscus mit einigen seiner Brüder den Namen Xavier, die übrigen den Namen Azpilcuete führen sollten.

Gott, welcher Franciscus Xaverius zur Bekehrung zahlloser Völker bestimmt hatte, rüstete ihn auch mit allen zum Apostolat erforderlichen Gaben und Talenten aus. Er besaß einen kräftigen Körperbau, ein lebhaftes, feuriges Temperament, einen hoch-

strebenden, zu großen Unternehmungen fähigen Geist, einen unerschrockenen, tapfern Muth, dabei ein gefälliges Aeußere, eine herzgewinnende Heiterkeit und Liebenswürdigkeit, verbunden mit dem größten Abscheu gegen Alles, was die Reinheit der Seele im Geringsten verletzen könnte, und daher auch jene unbesiegbare Energie des Willens, welche, durch keine Schwierigkeit geschreckt, auch das Schwerste überwindet.

Die Nachrichten über die erste Jugend unsers Heiligen sind äußerst dürftig. Sämmtliche Biographen stimmen aber darin überein, daß seine Eltern, die treffliche Christen waren, ihn mit großer Sorgfalt in der Furcht des Herrn erzogen, daß schon frühzeitig in dem Knaben eine vorherrschende Liebe zu den Wissenschaften sich kundgab, und daß er, sobald er der Ueberlegung fähig war, sich für die wissenschaftliche Ausbildung entschied, statt nach dem Beispiele seiner Brüder sich dem Militärstande zu widmen. Nachdem er in den Anfangsgründen des Wissens unterrichtet und durch Kenntniß der lateinischen Sprache für die höheren Studien hinreichend vorbereitet war, wurde er in seinem achtzehnten Jahre auf die Universität von Paris gesandt, damals die berühmteste von ganz Europa, wo der junge Adel von Spanien, Deutschland und Italien größtentheils seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt. Mit unbeschreiblichem Eifer und vom Ehrgeize getrieben, es seinen Mitschülern zuvorzuthun, warf er sich auf das Studium der Philosophie, und nach Beendigung des Lehrcurses vertheidigte er seine Theses mit ungetheiltem Beifall, erwarb sich den Magistergrad in den freien Künsten und der Philosophie und wurde für würdig erachtet, selbst öffentliche Vorlesungen über Philosophie zu halten. Dieser Erfolg schmeichelte seiner Eitelkeit und er begann im Collegium von Beauvais seine Vorlesungen über Aristoteles, ganz von dem Gedanken erfüllt, ein berühmter Professor zu werden und den Ruhm seines Namens auf der Bahn der Wissenschaft zu erhöhen. Allein Gott hatte andere Absichten mit ihm. Eben hatte er seine philosophischen Vorträge begonnen, als Ignatius von Loyola im Februar 1528 nach Paris kam, um daselbst seine Studien

zu vollenden. Ignatius stand schon im mittlern Alter von 37 Jahren; bereits waren sieben Jahre, reich an Bedeutung für sein persönliches und inneres Leben, seit seiner Bekehrung auf dem Schmerzenslager in Folge der bei Pampeluna's heldenmüthiger Vertheidigung erhaltenen Wunden, verflossen; Jahre, in welchen er außerordentliche Gnaden und Erleuchtungen von Gott erhalten, unschätzbare Erfahrungen im geistlichen Leben gemacht, und Früchte erhabener Heiligkeit in den Seelen Anderer, die er für Gott gewonnen, gewirkt hatte. In diese Zeit fällt sein Aufenthalt in der Höhle bei Manresa, seine Reise in's heilige Land, welche einen so unaussprechlichen Eindruck auf ihn machte, daß er den Plan faßte, es zum Felde seines apostolischen Eifers zu machen; in diese Zeit fällt die Abfassung seines Buches der geistlichen Uebungen; und gleichzeitig wurden ihm die Grundzüge und der Plan des Ordens offenbart, welchen er auf dieselben gründen wollte. Aber bei seiner Ankunft in Paris stand er noch allein; einige Gefährten, welche früher in Spanien, zu Alcala und Barcelona sich ihm angeschlossen hatten, waren ihm untreu geworden.

Ignatius war noch nicht lange in Paris angekommen, als er von dem Professor aus Navarra, Franciscus Xaverius, sprechen hörte und bald ihn persönlich kennen lernte. Franciscus wohnte mit seinem Freunde Petrus Faber, welcher aus Villaret in Savoyen gebürtig war, im Collegium der heiligen Barbara. Beide schienen Ignatius zum Dienste des Evangeliums vorzüglich geeignet. In der Hoffnung, sie dafür zu gewinnen, bezog er ein Zimmer in demselben Collegium, und ließ keine Gelegenheit unbenutzt, die beiden jungen Leute zum Streben nach christlicher Vollkommenheit anzufeuern. Der demüthige und gelehrige Faber, für den die Welt keinen Reiz hatte, schenkte dem begeisterten Lehrer williges Gehör;[1]) aber Xaverius, der mit ehrgeizigen Plänen sich trug, widersetzte sich ihm anfangs. Ignatius' ärmliche

---

[1]) Näheres über den sel. Petrus Faber bietet die treffliche Lebensbeschreibung desselben von P. Rudolph Cornely S. J. Freiburg. Herder 1872.

Lebensweise schien ihm das Zeichen einer niedern Seele zu sein, flößte ihm Verachtung ein und veranlaßte ihn zu spöttischen Aeußerungen. Doch Ignatius ließ sich nicht abschrecken. So oft er Gelegenheit fand, stellte er Xaverius die Nothwendigkeit vor, für das Heil seiner unsterblichen Seele zu sorgen, indem er die Worte des göttlichen Heilandes wiederholte: „Was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet (Matth. 16, 26.)?"

Allein als er sah, wie wenig er auf diesem Wege einem ehrgeizigen Herzen beikommen könne, schlug er einen andern Weg ein und suchte ihn bei seiner schwachen Seite zu fassen. Er rühmte seine seltenen Talente und bemühte sich, ihm Schüler zu gewinnen und dadurch sein Ansehen zu erhöhen. Er führte die jungen Leute bis an den Hörsaal, wo er sie stets dem Professor unter einigen schmeichelhaften Worten vorstellte. Xaverius hörte diese mit sichtlichem Wohlgefallen und blieb nicht gleichgültig gegen die Freundschaftsdienste eines Mannes, dem er bisher nur Geringschätzung bewiesen hatte. Und als er zu gleicher Zeit vernahm, daß dieser in seinen Augen so unbedeutende Mann einem der edelsten Geschlechter von Guipuzcoa angehöre, daß er nur aus Liebe zu Gott und aus Eifer für das Heil der Seelen Alles verlassen und ein Leben der Armuth gewählt habe, da erschien ihm Ignatius in einem höheren Lichte und er konnte nunmehr seine Worte, mochten sie seiner natürlichen Neigung auch widerstreben, ohne Widerwillen anhören.

Indessen gerieth Xaverius in peinliche Geldverlegenheit, was für ihn um so schmerzlicher war, als böswillige Menschen ihn bei seinem älteren Bruder, von dem er allein die nothwendige Unterstützung hoffen konnte, mit den schwärzesten Verläumdungen überhäuft hatten. Da erschien Ignatius als Helfer in der Noth. Eben war er von einer Reise nach England und Flandern zurückgekehrt, auf der er bedeutende Almosen für seinen großen Zweck erhalten hatte. Aus diesen leistete er Xaverius den nöthigen Vorschuß und gewann dadurch das Herz des jungen Mannes, welches er um dieselbe Zeit vor der Ansteckung durch Luthers

Irrlehren bewahrt hatte, denen damals durch deutsche Gelehrte auf der Universität Paris Eingang verschafft werden sollte. Alles dieses erfahren wir aus dem ersten uns von Xaverius erhaltenen Briefe, den wir weiter unten folgen lassen.

Jetzt schien Ignatius die Zeit gekommen, die gute Stimmung seines Freundes zu benützen, um ihn vollständig für seine Pläne zu gewinnen. Er wiederholte ihm in einer Unterredung mit besonderem Nachdruck die Worte: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?“ und stellte ihm dann eindringlich vor: ein edles, großes Herz, wie das seine, dürfe sich nicht auf die eitlen Ehren der Welt beschränken, sondern müsse nach der Glorie des Himmels streben, welche Gott seinen treuen Dienern verheißen. Das sei der einzig würdige Gegenstand seiner Ehrbegierde. Selbst der gesunde Menschenverstand gebiete, das Ewige dem vorzuziehen, was einem Traume gleich verschwinde.

Erschüttert durch den heiligen Ernst seines Lehrers, begann Xaverius die Nichtigkeit irdischer Größe einzusehen; oft wiederholte er in seinem Innern die Worte: „Was nützt es dem Menschen . . .“; aber erst nach langer, reiflicher Ueberlegung und heftigen, inneren Kämpfen, faßte er, durch die Kraft der ewigen Wahrheiten besiegt, den Entschluß, nach den Lehren des Evangeliums zu leben und Ignatius zum Führer auf der neuen Lebensbahn zu wählen. Er sah ein, daß der erste Schritt zur ernstlichen Bekehrung in Bekämpfung der vorherrschenden Leidenschaft bestehe. Wie er bisher der eitlen Ruhmbegierde zu sehr nachgegeben hatte, so begann er jetzt mit dem ernsten Bestreben, sich vor Gott, in Erkenntniß seines Nichts und seiner Sündhaftigkeit, zu demüthigen und geringzuschätzen, und den stolzen Geist durch Kasteiung des Fleisches, durch Fasten und andere Strengheiten zu züchtigen.

Beim Eintritt der Ferien — früher hatten seine philosophischen Vorlesungen es ihm nicht gestattet — entschloß er sich, unter Ignatius Leitung die geistlichen Uebungen zu machen. In dieser Einsamkeit rang er mit so außerordentlichem Eifer

nach der nöthigen Sammlung des Geistes, daß er vier ganze Tage ohne alle Nahrung blieb, und nach alten, glaubwürdigen Nachrichten soll er jedesmal an Händen und Füßen gebunden sich zum Gebete begeben haben, als wolle er andeuten, daß er sich rückhaltlos dem Willen Gottes zur Verfügung stelle. So ging er denn, in einen neuen Menschen umgewandelt, aus den Exercitien hervor; nunmehr erschien ihm die Demuth des Kreuzes wünschenswerther als alle Herrlichkeit der Welt, und es ward ihm nicht schwer, den Antrag einer ebenso ehrenvollen als einträglichen Präbende in Pampeluna auszuschlagen.

Sobald er seinen philosophischen Lehrcursus beendigt hatte, begann er das Studium der Theologie auf Ignatius' Rath. Inzwischen eröffnete ihm dieser den Entschluß, den er aus innerem Antriebe gefaßt, und früher schon Faber und vier andern sehr unterrichteten jungen Männern: Simon Rodriguez, Jakob Laynez, Alphons Salmeron und Nicolaus Bobadilla, welche sich ihm angeschlossen, mitgetheilt hatte, nämlich: nach dem gelobten Lande zu reisen, um an der Bekehrung der Juden und Heiden zu arbeiten.

Alle sieben faßten einmüthig den Entschluß, sich durch ein Gelübde zu verbinden, allen Gütern dieser Welt zu entsagen, und zu einer festgesetzten Zeit die Reise nach Jerusalem anzutreten; oder falls sich ihnen binnen Jahresfrist keine Gelegenheit zur Ueberfahrt biete, sich dem Papste zu Füßen zu werfen und ihm ihre Dienste für die Kirche anzubieten an jedem Orte, wohin es ihm gefallen würde, sie zu senden. Dies Gelübde legten sie am Feste Mariä Himmelfahrt 1534 in der Krypta der Kirche von Montmartre zu Paris ab. Wenige Monate später gegen Ende März 1535 [1]) reiste Ignatius nach Spanien, um seine geschwächte

---

[1]) Daß Ignatius nicht erst gegen Ende des Jahres 1535 nach Spanien abreiste, wie einige Biographen desselben und Geschichtschreiber der Gesellschaft angeben, sondern sicher vor dem Feste Christi Himmelfahrt schon in der Heimath war, beweist Bartoli im Leben des heiligen Ignatius B. 2 Nr. 23. Der nachfolgende Brief vom 25. März macht es glaubhaft, daß

Gesundheit unter dem heimathlichen Himmel zu kräftigen, und Familienangelegenheiten von drei seiner Gefährten, Franciscus Xaverius, Laynez und Salmeron zu ordnen. Aus Anlaß dieser Reise schrieb Xaverius den schon oben erwähnten Brief an seinen älteren Bruder, theils zu seiner eigenen Rechtfertigung, theils um Ignatius auf das Angelegentlichste zu empfehlen.

1. Brief.

An den Hauptmann Don (Johann) Azpilcuete, seinem älteren Bruder, zu Obanos.

1. In den letzten Tagen habe ich auf verschiedenen Wegen Briefe an Dich abgesandt. Zwingende Gründe bestimmten mich dazu, zuerst und vor Allem die natürliche Pflicht der Hochachtung und Liebe, welche nächst der Liebe zu den Eltern der jüngere seinem älteren Bruder, dem Erstgebornen der Familie in vorzüglichem Grade schuldet, sodann die Dankbarkeit für die vielen großen Wohlthaten, mit denen Du mich überhäuft hast. Sie sind in der That so zahlreich und groß, daß ich immer fürchten muß, sie nie genug schätzen und vergelten zu können, und in den Augen der Welt, welche den Willen nach der That bemißt, als ein Undankbarer zu erscheinen.

2. Darum fühle ich mich gedrängt, alle Gelegenheiten zu benutzen, Dich mit aller Aufrichtigkeit des Herzens meiner Dankbarkeit und Liebe zu versichern, um, wo möglich, Deiner herzlichen Zuneigung zu mir zu entsprechen, von der ich fortwährend unzweideutige Beweise erhalte. Wiederholt jedoch beunruhigt mich der Gedanke, daß ich den Gesinnungen meines Herzens durch die That zu entsprechen, so ganz außer Stande bin; und dann wiederum wandelt mich die Furcht an, die Briefe, welche ich, keine Mühe scheuend, allen nach Spanien Reisenden für Dich mitgebe, um Dir von meiner Liebe und Hochachtung Zeugniß zu geben, möchten Dir nicht regelmäßig zugestellt werden, —

---

die Abreise bald darauf, vielleicht schon am folgenden Tage erfolgte. Vgl. S. Francisci Xaverii epist. omnium libri IV. opera R. M. Bononiae 1795. Prolog. XLIX. seq.

zumal bei der großen Entfernung und schwierigen Verbindung zwischen Paris und Obanos. Dies scheint mir denn auch der Grund zu sein, weßhalb ich seltner eine Antwort von Dir erhalte, als ich wünschte. Denn gewiß hast Du dem liebevollen brieflichen Verkehre mit mir, der meine vorzügliche Freude ausmacht, nicht entsagt; wahrscheinlich wird die Treue, der Muth und das Glück der Boten Deiner ausdauernden Liebe zu mir nicht entsprochen haben.

3. Die Erzählungen meiner Freunde und anderer unverdächtigen Zeugen lassen in mir nämlich keinen Zweifel aufkommen an der innigen Theilnahme, welche Du den Prüfungen schenkst, denen ich während meiner Studien im fremden Lande ausgesetzt bin. Vielmehr bin ich überzeugt, daß Du in Deinem Hause zu Obanos, im Besitze Alles dessen, was das Leben angenehm zu machen im Stande ist, die Beschwerden der Nachtwachen und den Druck der Sorgen mitempfindest, welche hier auf mir lasten, da ich oft am Nothwendigsten Mangel leide. Bei Deiner Bereitwilligkeit, mir zu helfen, kann ich mir meine drückende Lage nicht anders erklären, als daß Du meine zahllosen, zwar kleinen, aber recht empfindlichen Bedürfnisse nicht genau kennst. In dieser Noth hält mich das Vertrauen auf Deine Güte aufrecht, und tröste ich mich mit der Hoffnung, daß Du mir reichlich Alles werdest zukommen lassen, was ich bedarf, sobald Du nur Kenntniß davon erhalten, und daß Deine großmüthige Freigebigkeit mir in meiner Noth Erleichterung verschaffen werde.

4. Vor einigen Tagen hatte ich eine lange Unterredung mit dem hochwürdigen P. F. Vear,[1]) welcher jüngst hier auf der Universität eingetroffen ist. Im Verlaufe der Unterhaltung, worin er mir ausführlich zu meiner großen Freude über Dich sprach, eröffnete er mir in schonender Weise, daß Dir durch einige mir nicht wohlwollende Personen Klagen über mich zugekommen seien. Auf meine Bitte theilte er mir dieselben im

---

[1]) Offenbar ein spanischer Priester, über den uns nähere Nachrichten fehlen.

Einzelnen mit. Wenn Du meiner feierlichen Versicherung glauben willst, daß dies falsche und unbegründete böswillige Verdächtigungen Deines unschuldigen Bruders sind, so wirst Du die Größe des Schmerzes ermessen, welchen mir diese Verläumdungen verursacht haben, da ich mich von jedem Vorwurf frei weiß. Doch kann ich Dir in Wahrheit versichern, daß ich weit leichter den Verlust meines persönlichen guten Namens würde ertragen haben, als das Bewußtsein, welchen Kummer Dir dies Gerede muß bereitet haben. Als P. Vear mir dasselbe mittheilte, begriff ich, ohne daß er es mir sagte, welch' tiefe Wunde diese lügenhaften Berichte Deinem Herzen müßten geschlagen haben, dessen zärtliche Liebe zu mir ich kenne.

5. Weil aber die niedrigen Ankläger in ihre Verläumdung den unschuldigsten und heiligsten Mann von der Welt, Don Magister Ignatius, hineingezogen haben, so wirst Du den ersten Beweis seiner Unschuld und seiner reinen Absichten aus dem Schritte entnehmen, zu dem er sich unaufgefordert entschlossen hat. Er beabsichtigt nämlich, Dich persönlich zu besuchen, und Dir selbst diesen Brief, welchen ich ihm übergeben habe, einzuhändigen. O gewiß! wäre er so, wie die gehässige Verläumdung ihn geschildert hat, und wäre er nicht seiner vollkommenen Unschuld sich bewußt, so würde er es nicht wagen, sich ohne Schutz und Vertheidigung denen auszuliefern, welche die schwere Beleidigung, die er ihnen zugefügt hätte, vollkommen kännten.

6. Uebrigens wirst Du, mein Herr und ältester, hochzuverehrender Bruder, die Verläumdungen der böswilligen Menschen vergessen und einsehen, welch' außerordentliche Gnade Gott unser Herr mir dadurch verliehen hat, daß ich den trefflichen Mann, Magister Ignatius, kennen lernte und zum Freunde erlangte, wenn Du den hier folgenden, auf mein Gewissen gegebenen, gleichsam urkundlichen Ausdruck meiner innersten Ueberzeugung liesest. Die Dienste, welche er mir erwiesen hat, übersteigen unendlich Alles, was meine opferwilligste Dankbarkeit ihm in meinem ganzen Leben vergelten, ja was ich nur theilweise erwidern könnte. In den argen Geldverlegenheiten, in welche ich

wegen unserer weiten Entfernung von einander gerieth, hat er mir stets entweder selbst oder durch Vermittlung seiner Freunde die nützlichsten Dienste geleistet, indem er mir bald die nothwendigsten Gelder zur Verfügung stellte, bald tausend andere Mittel zu meiner Hülfe ausfindig machte. Aber ungleich wichtiger als alles dies ist die Sorge, womit er meine unvorsichtige Jugend vor dem sichern Verderben bewahrte, welches mir durch den Umgang mit häretisch gesinnten Männern drohte. Gegenwärtig befinden sich nämlich auf der Universität von Paris viele derartige junge Leute in meinem Alter, welche, mit herrlichen Geistesgaben ausgestattet und im Umgange überaus ansprechend, unter dieser reizenden Außenseite ihre Glaubens- und Sittenlosigkeit verdecken. Er allein hat in meiner jugendlichen Unerfahrenheit mich vor dem Gifte dieser falschen Freundschaften bewahrt; er hat mich auf ihre Werke der Finsterniß aufmerksam gemacht; seiner Liebe allein verdanke ich es, dieser schrecklichen Gefahr entronnen zu sein. Falls es in meiner Macht stände, würde ich dieses Glück mit dem Preise der ganzen Welt, glaube ich, nicht theuer genug erkauft haben. Schuldete ich dem Magister Ignatius keine andere Wohlthat, so wäre diese allein so überaus groß, daß ich nicht einsehe, wie und wann ich sie durch die That in würdiger Weise erwidern, oder auch nur durch meine Dankbarkeit einigermaßen vergelten könnte. Denn ohne seine Dazwischenkunft wäre ich nie den Verbindungen mit diesen jungen Leuten entgangen, deren Aeußeres zwar einnehmend, deren Inneres aber von dem Gifte des Lasters und der Häresie angesteckt war, wie ihr Betragen und die Ereignisse in der Folge es bewiesen. Darum bitte und beschwöre ich Dich bei den Banden des Blutes, welche uns vereinigen, und bei Deiner brüderlichen Liebe, welche meine Gesinnungen, Wünsche und Verpflichtungen zu den Deinigen macht: sei angelegentlich darauf bedacht, wie wenn ich für mich selbst Dich darum bäte, den Mann, welchem ich für seine zahllosen Wohlthaten so ungemein verpflichtet bin, mit der größten Liebe aufzunehmen und auf jede mögliche Weise zu unterstützen.

7. Diese Bitte richte ich an Dich im Interesse meiner

Freunde; aber eine zweite füge ich in Deinem eigenen bei. Benutze doch gut die kostbare Gelegenheit vertrauter Unterhaltung mit diesem erleuchteten Manne, dem Gott mit den Gaben Seiner Güte in so außerordentlicher Weise zuvorgekommen ist. Glaube meiner Erfahrung, Du wirst reiche geistliche Frucht und den süßesten Trost aus seinen liebreichen Mahnungen und einsichtsvollen Rathschlägen ziehen. Eröffne ihm ohne Scheu Alles, was Deine Seele etwa drückt, lege ihm Deine Zweifel vor, höre auf seinen Rath, folge seiner Leitung. Du wirst es selbst erfahren, daß ich Dir keine leeren Versprechungen mache, wenn ich Dir sage, daß Dir die Bekanntschaft und der Umgang mit diesem vom Geiste Gottes so erfüllten Manne von unschätzbarem Nutzen sein wird. Er wird Dir auch so genaue Auskunft über meine Person und meine gegenwärtigen Verhältnisse geben, als Du nur wünschen kannst und ich zu meinen Gunsten wünschen muß. Ich bitte Dich, schenke seinen Berichten denselben Glauben, welchen Du mir schenken würdest, wenn ich bei Dir wäre. Er kennt mein ganzes Innere, er kennt auf das Genaueste alle meine Angelegenheiten, er kennt besser als ich, möchte ich sagen, alle meine Bedürfnisse und die Hülfe, welche ich von Dir erwarte.

8. Wenn Du, durch ihn von meinen Bedürfnissen unterrichtet, mir zu Hülfe kommen willst, wie ich zuversichtlich erwarte, so mache ihn, ich bitte Dich, zum Vermittler Deiner Wohlthaten. Er wird allerdings nicht selbst hierher zurückkehren und mir somit nicht selbst, was Du ihm für mich übergeben willst, einhändigen; aber er hat einen zuverlässigen Weg, mir jede Sendung zukommen zu lassen. Ich habe hier nämlich einen Mitschüler und Freund, einen jungen Mann aus Almazan, [1]) welcher

---

[1]) Der Heilige meint Jacobus Laynez aus Almazan, einem Flecken am Zusammenfluß des Moron und Duero, unweit Siguenza in Alt-Castilien. Er war, wie oben bemerkt, einer der ersten Gefährten des heiligen Ignatius, erwarb sich großen Ruhm als einer der Theologen des Papstes auf dem Concil von Trient, folgte dem heiligen Ignatius als General der Gesellschaft Jesu im Jahre 1558 und starb reich an Tugenden und Verdiensten im Jahre 1565.

in regelmäßigen, stets zur rechten Zeit eintreffenden Sendungen die Gelder erhält, welche ihm zu seinem Unterhalte nothwendig sind. Dieser junge Mann gab dem Magister Ignatius einen Brief an seinen Vater nebst einem besonderen Auftrage. Um sich dessen zu entledigen, wird Ignatius von Obanos nach Almazan reisen. So könntest Du ihm denn bei seiner Abreise die ganze Summe, welche Du mir zukommen lassen willst, mitgeben. Er wird dieselbe gewissenhaft dem Vater meines Mitschülers, einem angesehenen Bürger von Almazan, einhändigen, welcher mir dieselbe mit eben der Gelegenheit übermitteln wird, deren er sich bedient, um seinem Sohne die jährliche Pension zukommen zu lassen, und zwar in derselben Geldsorte ohne Verlust beim Wechseln. Ich bitte Dich inständigst, eine so günstige Gelegenheit zu benutzen, mir einiges Geld zu schicken, damit ich nicht länger in so drückender Entbehrung leben muß.

9. Was unsere Familienangelegenheiten betrifft, so habe ich Dir nur noch die heimliche Abreise unseres Neffen mitzutheilen. Als ich, leider zu spät, seine Flucht erfahren hatte, eilte ich ihm zu Wagen nach, um ihn, falls ich ihn einholte, zurückzuführen. Aber alle meine Bemühungen waren vergeblich. Nachdem ich mit ein paar tüchtigen Pferden einen Weg von vierunddreißig Stunden, von Paris bis zu Unserer lieben Frau von Clery,[1]) zurückgelegt hatte, mußte ich die Verfolgung aufgeben und wieder umkehren. Ich bitte Dich, vergiß nicht, mir mit nächster Gelegenheit anzuzeigen, ob der Flüchtling in Navarra eingetroffen ist. Ich fürchte sehr, daß aus ihm bei seinem Hange zum Bösen nie etwas Gutes werde. Ueber die Lage der Religion hier zu Lande und die Bemühungen der Häresie, offen hervorzutreten, kannst Du besser und ausführlicher mündlich durch Magister Ignatius Auskunft erhalten, als ich sie Dir geben könnte. Darum schreibe ich darüber nichts Näheres.

---

[1]) Clery, eine kleine Stadt nahe bei Orleans, mit einer berühmten Wallfahrtskirche der Mutter Gottes, in der Ludwig XI. von Frankreich begraben ist. Vgl. Baudrand, Geographia. Paris, 1682. 2 voll. fol.

Schließlich erlaube mir, daß ich aus weiter Ferne Deine theuren Hände und die Deiner Frau Gemahlin tausendmal ehrfurchtsvoll küsse. Ich bitte Gott, daß Er Euch mit allen Gütern segne, welche Euer Leben glücklich zu machen geeignet sind, und daß Er Euch dies Glück eine lange Reihe von Jahren erhalten und alle frommen und guten Wünsche Eurer Herzen erfüllen wolle. Dies sind meine aufrichtigsten Wünsche.

Paris, 25. März 1535.

Dein ergebenster Diener und jüngster Bruder
Franciscus von Xavier.

Zweites Capitel.

Franciscus Xaverius in Italien. Er wird zum Missionär für Indien erwählt.

Bevor Ignatius Paris verließ, hatte er noch Claudius Le Jay aus der Diöcese Genf in seine kleine Gesellschaft aufgenommen und Petrus Faber beauftragt, während seiner Abwesenheit seine Stelle zu vertreten. Im folgenden Jahre 1536 schlossen sich, durch Faber gewonnen, Johann Codure und Paschasius Brouet ihnen an: Alle drei genannten hatten bereits den Magistergrad in der Theologie erworben und Le Jay und Codure schon die heilige Priesterweihe empfangen. Außer dem wöchentlichen Empfange der heiligen Sacramente bildeten Betrachtung, Gewissenserforschung und Lesung der heiligen Schrift und der „Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempen ihre täglichen geistlichen Uebungen. Die übrige Zeit war den Studien und der Ausübung guter Werke gewidmet. So verlebten sie die Zeit bis zu ihrer Abreise von Paris, welches sie im November 1536 verließen, um der Weisung ihres Vaters Ignatius gemäß mit ihm in der Fastenzeit des folgenden Jahres in Venedig zusammenzutreffen.

Kurz vor der Abreise hatte sich Xaverius in unüberlegtem Eifer Arme und Schenkel mit dünnen Schnüren umwunden, um sich für eine Regung der Eitelkeit zu bestrafen, welche ihn bei der Erinnerung, alle jungen Leute seines Alters im Laufen und Springen übertroffen zu haben, angewandelt hatte. Er glaubte dadurch nicht besonders am Gehen gehindert zu werden; doch schon nach kurzer Zeit empfand er die heftigsten Schmerzen, die er jedoch schweigend ertrug, bis ihn die Kräfte verließen. Durch die Bewegung waren ihm nämlich die Schenkel dergestalt angeschwollen, daß die Schnüre tief in das Fleisch eingedrungen und kaum noch zu sehen waren. Die von seinen Gefährten herbeigerufenen Wundärzte erklärten, es sei keine Heilung zu hoffen, und die etwa zu machenden Einschnitte würden nur noch die Schmerzen vermehren.

Da nahmen Alle zu Gott ihre Zuflucht, und nicht vergebens. Schon am andern Morgen fand Xaverius die Schnüre abgefallen und die Schenkel frei von Geschwulst, nur trugen sie noch die Male der Schnüre. Alle dankten Gott für diese wunderbare Heilung und setzten trotz der rauhen Jahreszeit freudig ihre Reise fort, auf der Xaverius keine Gelegenheit versäumte, seine Gefährten zu bedienen und ihnen mit Liebeserweisen zuvorzukommen.

Zu Venedig angekommen, sahen sie Ignatius, den sie als ihren Vater verehrten, zu ihrer großen Freude wieder. Da sie noch nicht sogleich nach dem heiligen Lande abreisen konnten, war Ignatius der Meinung, daß sie sich bis zur Abreise nach Rom, wo sie vom heiligen Vater den Segen zu ihrer Reise nach Jerusalem erbitten wollten, in den Spitälern Venedigs den Werken der Barmherzigkeit widmeten. Xaverius ward das Spital der Unheilbaren zugetheilt. Tag und Nacht gab er sich der Pflege der Leidenden hin. Er begnügte sich nicht damit, ihnen in ihren körperlichen Leiden Erleichterung zu verschaffen, ihre Wunden zu verbinden, ihre Betten zu machen und ihnen andere niedrige Dienste zu leisten, sondern redete ihnen auch, obwohl der Landessprache noch wenig kundig, von Gott und göttlichen

Dingen. Besonders ermahnte er die Leichtsinnigen zur Buße, indem er auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes sie hinwies, welcher auch dem größten Sünder verzeihe; dieser brauche seine Bekehrung nur aufrichtig zu wollen, um von Gott Gnade zu erlangen.

Unter den Kranken war einer, der an einem sehr übelriechenden Geschwüre litt, so daß Niemand sich dem Unglücklichen zu nahen wagte, und Xaverius selbst einmal heftigen Abscheu empfand, ihn zu bedienen. Doch da erinnert er sich der Lehre seines Vaters Ignatius, daß man nur soviel in der Tugend voranschreite, als man sich selbst überwinde, und daß man die kostbare Gelegenheit, Gott ein großes Opfer zu bringen, sich nicht dürfe entgehen lassen. Trotz des heftigsten Widerstrebens der Natur, umarmt er den Kranken, drückt den Mund auf das Geschwür und saugt den Eiter heraus. In demselben Augenblicke schwindet aller Ekel und ist für immer verschwunden.

Zwei Monate waren unter solchen Liebeswerken hingegangen, als Xaverius mit den übrigen Gefährten die Reise nach Rom antrat, während Ignatius noch zu Venedig zurückblieb. Auf der Reise hatten sie viel zu leiden vom Ungemach der Witterung und bitterm Mangel am nothwendigen Unterhalt; aber Xaverius, durch Gottes Gnade von Liebe zu Kreuz und Leiden erfüllt, sprach Allen Muth ein.

In Rom angekommen, war es für Xaverius das Erste, sich auf dem Grabe der Apostel dem Dienste des Evangeliums zu weihen. Durch den spanischen Gesandten Peter Ortiz wurde er mit seinen Genossen in den Vatican eingeführt. Paul III., ein Freund der Wissenschaften, der die Fähigkeiten der Fremden sehr hatte rühmen hören, wünschte sie mehrere Tage bei sich zu sehen und über verschiedene Puncte der Theologie sprechen zu hören. Nachdem sie vom heiligen Vater den Segen für die Reise nach dem heiligen Lande und für diejenigen, welche noch nicht Priester waren, die Erlaubniß erhalten hatten, sich die heiligen Weihen von jedem Bischofe ertheilen zu lassen, kehrten sie nach Venedig zurück, wo sie in die Hände des päpstlichen

Nuntius, Hieronymus Veralli, das Gelübde immerwährender Armuth und Keuschheit erneuerten. Darauf setzte Xaverius seine durch die Reise nach Rom unterbrochenen Liebeswerke wieder fort.

Unterdeß hatte der zwischen den Türken und Venetianern ausgebrochene Krieg allen Verkehr mit dem Oriente unterbrochen. Dies schmerzte Xaverius ungemein, denn es schwand ihm die Hoffnung, die durch das Leben und Leiden unsers Heilandes geweihten Orte zu sehen und dort den ersehnten Märtyrertod zur Verherrlichung seines göttlichen Meisters zu erleiden; doch tröstete ihn der Gedanke, daß Gottes weise Vorsehung Alles zum Besten lenkt. Inzwischen bereitete er sich zum Empfange der heiligen Priesterweihe vor und empfing dieselbe mit unaussprechlichen Gefühlen der Andacht, Ehrfurcht und demüthiger Beschämung, am 24. Juni 1537 aus den Händen des Bischofs von Arba, Vincentius Nigusanti.

Da die Stadt ihm nicht geeignet schien, sich zu seiner ersten heiligen Messe vorzubereiten, suchte er einen einsamen Ort außerhalb derselben auf, wo er sich ganz ungestört mit Gott allein unterhalten könnte. Nahe bei Monselice (einem Marktflecken unweit Padua) fand er eine verlassene, mit Stroh gedeckte, ganz verfallene Hütte. In dieser brachte er vierzig Tage in strengen Fasten und Bußübungen zu, mit der Betrachtung ewiger Wahrheiten beschäftigt. Seine Hütte erinnerte ihn an den Stall zu Bethlehem, und er sprach zu sich selbst: wie der Erlöser der Menschen an Allem Mangel gelitten habe, so dürfen auch diejenigen nichts besitzen, welche am Heile der Welt zu arbeiten berufen seien. So beseligend ihm auch seine Einsamkeit war, so verließ er sie doch nach vierzig Tagen, um das ungebildete Volk der Umgegend in den Lehren des Heiles zu unterrichten, eine Beschäftigung, welcher er zwei bis drei Monate oblag. Also vorbereitet, las er endlich zu Vicenza, wohin Ignatius alle seine Gefährten beschieden hatte, unter so häufigen Thränen der Andacht seine erste heilige Messe, daß auch die Anwesenden bis zu Thränen gerührt wurden.

Doch sein strenges Leben und die verzehrende Gluth der

Andacht in seinen Gebeten warf ihn schon wenige Tage nach seiner ersten heiligen Messe auf das Krankenlager. Er wurde in eines der Spitäler der Stadt gebracht, welches jedoch so arm war, daß ihm nur die Hälfte eines schlechten Bettes und kaum die nothdürftigste Nahrung angewiesen werden konnte. Doch entschädigte ihn Gott durch innere Tröstungen. So erschien ihm in einer Nacht der heilige Hieronymus, dem er mit besonderer Andacht zugethan war, tröstete ihn in seiner Krankheit, indem er zugleich ihm ankündigte, daß ihn noch größere Trübsal in Bologna erwarte, und daß seine übrigen Gefährten sich in Padua, Rom, Ferrara und Siena vertheilen würden. Diese Erscheinung hatte Xaverius so gestärkt, daß er bald von seiner Krankheit genas. Wenn schon dies ihm die Aechtheit der Erscheinung bestätigte, so noch mehr der Umstand, daß um dieselbe Zeit Ignatius, ohne von jener Offenbarung zu wissen, seine Gefährten für die vom heiligen Hieronymus bezeichneten Universitätsstädte bestimmte, wobei eben ihm und Bobadilla Bologna als Ort der Wirksamkeit angewiesen wurde.

Sobald Xaverius in Bologna angekommen war, begab er sich zum Grabe des heiligen Dominicus, um dort das heilige Meßopfer zu verrichten, weil er für diesen Stifter eines Ordens, dessen Zweck die Verkündigung des Evangeliums ist, eine besondere Verehrung hatte. Seine Wohnung nahm er anfangs im Spital, dann aber auf dringende Einladung des würdigen Pfarrers von St. Lucia in dessen Hause; jedoch war er nicht zu bewegen, auch bei Tische sein Gast zu sein. Er ging vielmehr, wie gewöhnlich, sein Brod bettelnd von Haus zu Haus, und lebte nur von dem Almosen, welches ihm in der Stadt gereicht wurde. Täglich feierte er die heilige Messe in der Kirche der heiligen Lucia, hörte die Beichten Aller, welche sich an ihn wendeten, besuchte sodann die Gefängnisse und Spitäler, hielt den Kindern christliche Lehre und predigte dem Volke. Obwohl er die Landessprache nur schlecht redete, so sahen doch seine Zuhörer in ihm einen Gesandten des Himmels, warfen sich ihm nach der Predigt in Menge zu Füßen und bekannten ihm ihre Sünden. Und hatte

er den ganzen Tag gearbeitet, so brachte er gewöhnlich die Nacht im Gebete und in der Unterhaltung mit Gott zu.

Diese angestrengten Arbeiten, zumal während eines rauhen Winters verrichtet, zerstörten abermals seine Gesundheit. Ein bösartiges, hartnäckiges Fieber verzehrte seine Kräfte so sehr, daß er fast einer Leiche glich. Doch schleppte er sich immer noch auf die öffentlichen Plätze, um die Vorübergehenden zur Buße zu ermahnen. Wenn vor Mattigkeit die Stimme ihm versagte, so predigte schon sein blasses Angesicht, und sein Anblick allein wirkte herrliche Früchte der Buße.

Während Xaverius in Bologna sich ganz dem Seeleneifer überließ, ward er von Ignatius, der dem Papste seine und seiner geringen Gesellschaft Dienste angeboten hatte, nach Rom berufen. Paul III. nahm das Anerbieten freudig an und wollte, daß die neuen Arbeiter in Rom, unter der Auctorität des heiligen Stuhles, das Predigtamt beginnen sollten. Zu dem Zwecke wurden ihnen die ersten Kirchen angewiesen; Xaverius erhielt die zum heiligen Laurentius in Damaso.

Als ihn endlich das Fieber verlassen hatte und er wieder zu Kräften gekommen war, fing er mit neuem Feuereifer und hinreißender Kraft zu predigen an. Tod, Gericht und Hölle waren die gewöhnlichen Gegenstände seiner Predigten. Er trug diese schrecklichen Wahrheiten einfach und kunstlos, aber so ergreifend vor, daß die Menge, welche ihm zuströmte, jedesmal in tiefem Schweigen die Kirche verließ, und nur daran dachte, sich zu Gott zu bekehren.

Eine Hungersnoth, welche damals Rom heimsuchte, gab Ignatius und seinen Genossen Gelegenheit, das Elend der Hülflosen zu lindern. Xaverius' Eifer ließ ihm keine Ruhe. Er trug auf seinen Schultern die obdachlos Verschmachtenden in die für sie bestimmten Häuser und war unermüdlich in seinen Dienstleistungen und in seiner Sorge für diese Unglücklichen.

Inzwischen war Jakob Govea, ein Portugiese, nach Rom gekommen. Dieser hatte schon als Vorsteher des Collegiums der heiligen Barbara Ignatius, Xaverius und Petrus Faber in

Paris kennen gelernt. Als er jetzt die herrlichen Früchte des Seeleneifers dieser Männer sah, schrieb er seinem Könige Johann III., diese ebenso gelehrten als demüthigen, von Seeleneifer glühenden, das Kreuz liebenden Männer, die nur die Ehre Gottes suchten, seien ganz geeignet, den Glauben in Ostindien zu verbreiten, man müsse sich deshalb nur an den heiligen Vater wenden, dem sie sich gänzlich zur Verfügung gestellt haben.

Johann III., ein gottesfürchtiger Monarch, der ganz von dem Verlangen beseelt war, Alles, was in seinen Kräften stand, für die Verbreitung des Evangeliums in seinen neuerworbenen Besitzungen zu thun, gab sogleich seinem Gesandten, Don Pedro de Mascarenhas, [1]) den Auftrag, sich vom heiligen Vater mindestens sechs jener apostolischen Männer zu erbitten. Paul III. übertrug die Entscheidung dem Vater Ignatius, der ihm vor Kurzen den Plan des neuen Ordens, den er und seine Genossen gründen wollten, vorgelegt hatte.

Ignatius, dessen hohes Ziel die Bekehrung der ganzen Welt war, und der die dringenden Bedürfnisse des von Irrlehren angesteckten Europa kannte, antwortete Mascarenhas, daß er ihm von zehn Jüngern, die er habe, höchstens zwei überlassen könne. Der Papst billigte die Entscheidung und übertrug Ignatius die Wahl der Persönlichkeiten. Diese fiel auf Simon Rodriguez, einen Portugiesen, der in Siena, und Nicolaus Bobadilla, einen Spanier, der in Neapel nach Anordnung des heiligen Vaters beschäftigt war. Ungeachtet des viertägigen Fiebers, an dem Rodriguez gerade litt, machte er sich doch sogleich reisefertig und schiffte sich in Civitavecchia nach Lissabon ein. Bobadilla aber wurde, kaum in Rom angekommen, von einem täglichen Fieber befallen, welches seine Abreise unmöglich machte; eine Fügung

---

[1]) Don Pedro de Mascarenhas, Gesandter des Königs Johann III. von Portugal beim heiligen Stuhle, wurde 1554, zwei Jahre nach dem Tode des heiligen Franciscus Xaverius zum Vicekönig von Indien ernannt. Er starb aber schon im ersten Jahre seiner durch Weisheit und Gerechtigkeit ausgezeichneten Regierung zu Goa. In seiner Begleitung machte Xaverius, wie wir bald sehen werden, die Reise von Rom nach Lissabon.

der göttlichen Vorsehung, welche einen andern zur indischen Mission bestimmt hatte.

Mascarenhas hatte seine Geschäfte in Rom vollendet, stand eben in Begriff, nach Lissabon abzureisen, und wünschte den ihm versprochenen zweiten Missionär mitzunehmen. Da Bobadilla nicht reisen konnte, erwog Ignatius vor Gott, wen er an seine Stelle setzen sollte, und erkannte, Xaverius sei das auserwählte Werkzeug Gottes. Er ließ ihn zu sich kommen und redete ihn an: „Xaverius! ich hatte Bobadilla für Indien ernannt, allein heute ernennt der Himmel Sie, und dies verkündige ich Ihnen im Namen des Statthalters Jesu Christi. Nehmen Sie die Bürde auf Sich, mit welcher Seine Heiligkeit Sie belastet, als wenn Jesus Christus selbst sie Ihnen auflegte, und freuen Sie Sich, daß Sie Gelegenheit finden, dem heißen Verlangen zu genügen, das uns alle beseelt, den Glauben in einem andern Welttheile zu verbreiten. Der Herr eröffnet Ihnen ein weites Feld, nicht Palästina oder eine Provinz Asiens, sondern unermeßliche Länder, unzählige Reiche, eine ganze Welt! Nur ein so großer Wirkungskreis ist Ihres Muthes, Ihres Eifers würdig. Gehen Sie hin, mein Bruder, wohin die Stimme Gottes Sie ruft, wohin der heilige Stuhl Sie sendet und entzünden Sie Alles mit dem Feuer, welches in Ihnen lodert."

Tief beschämt und gerührt antwortete Xaverius mit Thränen in den Augen, es wundere ihn, wie man eines so schwachen Menschen, wie er sei, gedenken und ihm ein Amt anvertrauen könne, dessen nur ein Apostel würdig sei, doch sei er demungeachtet bereit, sich in Gottes Willen zu fügen und Alles zu unternehmen, was das Heil der Indier fördern werde. Dann ließ er der Freude seiner Seele freien Lauf, und gestand seinem Vater Ignatius: schon seit langer Zeit sei Indien das Land seiner Sehnsucht gewesen, er hoffe nun, in heidnischen Ländern zu finden, was ihm im gelobten Lande nicht zu Theil werden sollte: das Glück, für Jesus Christus zu sterben. Jetzt sei ihm Alles deutlich geworden, was ihm Gott bisher zu verschiedenen Malen unter geheimnißvollen Bildern gezeigt habe. Unter Anderm hatte

es ihm öfters im Traume geschienen, er trage einen großen Mohren auf seinen Schultern, und er fühlte sich im Traume so sehr davon ermüdet, daß er so laut seufzte und stöhnte, daß die, welche mit ihm im selben Zimmer schliefen, erwachten. Einst fragte ihn Laynez um die Ursache seines Klagens; er erzählte ihm seinen Traum, der, wie er versicherte, ihn ganz mit Schweiß übergossen hatte. Ein anderes Mal sah er im Schlafe oder in einer Entzückung unermeßliche Meere mit schroffen Felsen und sturmbewegten Wellen, dann auch wüste Inseln und festes Land, von wilden Menschen bewohnt, und überall Hunger, Durst und Noth, unendlich viel Arbeit, blutige Verfolgungen und Todesgefahren, die er zu bestehen hatte. Bei diesem Anblicke rief er mit lauter Stimme: „Noch mehr, o Herr! noch mehr!" Vergebens drang Simon Rodriguez, der diese Worte vernommen, in ihn, den Sinn derselben ihm zu erklären. Erst in dem Augenblicke, da er sich von ihm trennte und nach Indien unter Segel ging, entdeckte er ihm das Geheimniß.

Xaverius hatte seine Sendung nach Indien erst am Tage vor der Abreise des Gesandten Mascarenhas erfahren; es blieb ihm daher nur soviel Zeit übrig, seinen Freunden Lebewohl zu sagen, sich dem heiligen Vater zu Füßen zu werfen und den päpstlichen Segen zu erbitten.

Paul III., hocherfreut, Ostindien dem Evangelium sich öffnen zu sehen, empfing ihn mit väterlicher Liebe und ermunterte ihn zum Gottvertrauen in seinem schwierigen Berufe; an Leiden werde es ihm nicht fehlen, weil Gottes Sache nur auf dem Wege des Kreuzes gedeihen könne, und das Apostelamt in die Fußstapfen der Apostel zu treten verpflichte, deren Leben ein stetes Leiden und Sterben gewesen. Der Herr sende ihn auf die Bahn des heiligen Thomas, des ersten Apostels von Indien, um Seelen zu gewinnen, um den Glauben in jenen Ländern, wo der große Apostel zuerst ihn gepflanzt, zu neuer Blüthe zu bringen; wenn ihm einst der Martyrertod zu Theil werden solle, möge er ihn als ein unschätzbares Geschenk des Himmels freudig hinnehmen.

Solche Worte machten einen tiefen Eindruck auf Xaverius' Herz. Seine demüthige Antwort ließ solche Seelengröße blicken, daß der heilige Vater darin die sichere Vorbedeutung der wunderbaren Erfolge des neuen Apostels von Indien und Japan zu sehen glaubte. Er entließ ihn, indem er unter zärtlicher Umarmung ihm den Beistand Gottes wünschte und mit väterlichem Herzen den apostolischen Segen ertheilte.

Beim letzten Lebewohl, welches Xaverius seinem Vater Ignatius sagte, warf er sich ihm zu Füßen und bat um seinen väterlichen Segen. Als er sodann von Laynez sich verabschiedete, übergab er ihm die folgenden Schriftstücke, welche auf die zu entwerfenden Constitutionen, die Wahl des Generals, und die drei Gelübde sich beziehen, und im spanischen Original noch zu Rom sich befinden. — Nach reiflicher Ueberlegung hatten nämlich Ignatius und seine Gefährten beschlossen, ihre kleine Gesellschaft zu einem eigentlichen religiösen Orden zu gestalten und zu den Gelübden der Armuth und Keuschheit das des Gehorsams unter einem gemeinsamen Obern hinzuzufügen.

1. Erklärung in Betreff der Constitutionen.

Ich Franciscus erkläre hiermit, daß ich, wenn Seine Heiligkeit unsere Lebensweise billigt, Allem beitrete, was die Gesellschaft in Betreff aller unserer Constitutionen und Regeln, und unserer Lebensweise anordnet in der Versammlung derjenigen zu Rom, welche sie füglich dahin berufen kann. Und weil Seine Heiligkeit viele von uns in verschiedene Gegenden außerhalb Italiens schickt, und weil nicht Alle werden zusammenkommen können, so erkläre ich durch dies Schreiben und verspreche, bereitwillig Alles anzunehmen, was diejenigen anordnen, welche an der Versammlung theilnehmen können, mögen es zwei, oder drei, oder welche auch immer sein. So erkläre und verspreche ich denn durch Gegenwärtiges, von meiner Hand Unterzeichnetes, daß ich Alles für gültig erachten werde, was jene thun.

Geschrieben zu Rom, im Jahre 1540 am 15. März.

Franciscus.

2. Erklärung in Betreff der Wahl des Generals.

JHS. Ich Franciscus erkläre und betheure, daß ich, ohne von Jemandem überredet zu sein, in Betreff dessen, der zum Obern unserer Gesellschaft, dem Alle gehorchen müssen, erwählt werden soll, dafür halte, es scheine mir, um zu reden, was mein Gewissen mir sagt, billig, daß es unser alter Obere und wahrer Vater Don Ignatius sei, der uns Alle mit nicht geringer Mühe vereinigt hat und uns — allerdings nicht ohne Mühe — besser wird erhalten, leiten und vom Guten zum Bessern fördern können, weil er einen Jeden von uns vollkommen kennt. Ich erkläre ferner, indem ich rede, wie ich denke, wie wenn ich in diesem Augenblicke sterben müßte, daß nach seinem Tode Pater Magister Petrus Faber zu erwählen sei. Und Gott sei hierin mein Zeuge, daß ich nicht anders spreche als ich denke. Zur Beglaubigung dessen unterzeichne ich eigenhändig.

Geschehen zu Rom, im Jahre 1540 am 15. März.

Franciscus.

3. Erklärung in Betreff der Gelübde.

In gleicher Weise, nachdem die Gesellschaft versammelt gewesen ist und einen Obern erwählt hat, verspreche ich Franciscus jetzt für den gedachten Zeitpunkt: beständigen Gehorsam, Armuth und Keuschheit. Und so ersuche ich Sie, mein in Christo theuerster Pater Laynez, zum Dienste unsers Herrn und Gottes, in meiner Abwesenheit diese meine Willensmeinung nebst den drei Ordensgelübden dem dann erwählten Obern mitzutheilen. Denn ich verspreche von jetzt an für den Tag, an dem er erwählt sein wird, sie zu beobachten. Zur Beglaubigung dessen versehe ich gegenwärtige Schrift mit meiner eigenhändigen Unterschrift.

Geschrieben zu Rom, im Jahre 1540 am 15. März.

Franciscus.

Tags darauf, am 16. März 1540 trat Xaverius in Begleitung des Gesandten Mascarenhas die Reise nach Portugal

an; seine einzige Habe war sein Brevier.[1]) Die Bestätigung der Gesellschaft erfolgte noch in demselben Jahre am 27. Sep-

[1]) Ignatius gab ihm ein Empfehlungsschreiben an seinen Bruder Bertram von Loyola mit, welches wir in Uebersetzung glaubten beifügen zu sollen.

Rom, 16. März 1540. Unser Herr nehme uns stets in Seinen heiligen Schutz.

In dem außerordentlichen Drange der Geschäfte, worin ich eben bin, da ich plötzlich einige der Unsrigen nach Indien, nach Irland und in verschiedene Gegenden Italiens schicken muß, ist es mir unmöglich, Dir einen so langen Brief zukommen zu lassen, wie ich wünschte.

Der Ueberbringer dieses Schreibens ist Franciscus von Xavier, ein Navarrese, Sohn des Herrn von Xavier und Mitglied unserer Gesellschaft. Er reist nach Indien auf Befehl des Papstes und auf Verlangen des Königs von Portugal. Er begibt sich gegenwärtig zu diesem Fürsten mit dessen Gesandten beim heiligen Stuhle, Don Pedro Mascarenhas; zwei andere Mitglieder der Gesellschaft werden zur See nach Lissabon kommen. Magister Franciscus wird Dich von Allem in Kenntniß setzen und Dir Alles in meinem Namen mittheilen, wie wenn ich persönlich käme. Du wirst erfahren, daß der Gesandte des Königs von Portugal, mit dem Franciscus von Xavier abzureisen im Begriffe steht, unser bester Freund ist, und wir ihm schon sehr verpflichtet sind. Er hofft, den König für Alles, was den Dienst Gottes betrifft, uns sehr geneigt zu machen, sowie überhaupt Alle, auf welche er Einfluß hat. Darum ersuche ich Dich um der Liebe Gottes unsers Herrn willen, ihn mit aller Freundlichkeit aufzunehmen und mit aller möglichen Ehre zu behandeln. Sollte Anton Araoz bei Dir sein, so möge er diesen Brief als ihm selbst geschrieben ansehen. Was Magister Franciscus von Xavier angeht, so wünsche ich, daß Du ihm in Allem, was mich betrifft, ebenso viel Glauben schenkest, als Du mir selbst schenken würdest. Bitte, empfiehl mich den Gebeten Deiner Frau Gemahlin und Deiner ganzen Familie. Gott der Herr wolle uns stets Seinen Schutz und Seine Gnade verleihen!

Dein Bruder und Diener in Christo
Ignatius.

Der im Briefe erwähnte zweite Pater, der mit Simon Rodriguez auf dem Seewege nach Portugal reiste, ist wahrscheinlich P. Paul von Camerino, der mit Franciscus Xaverius und Franciscus Mansilla (Mancias ist die portugiesische Form des Namens) nach Indien abreiste.

Anton Araoz war ein naher Verwandter des heiligen Ignatius; er hatte sich im Jahre zuvor der Gesellschaft angeschlossen, war noch nicht

tember, dem Feste der Heiligen Cosmas und Damianus, durch die Bulle Paul III. Regimini militantis ecclesiae, welche jedoch erst im Frühjahre 1541 veröffentlicht wurde. Die Beseitigung aller Schwierigkeiten, welche der Bestätigung sich entgegenstellten, grenzt an's Wunderbare. Doch ist es nicht Aufgabe unsers Werkes, darauf näher einzugehen; wir verweisen in dieser Beziehung auf die Lebensbeschreibungen des heiligen Ignatius, und bemerken nur, daß Jesus, welcher mit dem Kreuze beladen dem heiligen Ignatius in der Nähe von Rom erschienen war, seine damalige Verheißung: „Ego vobis Romae propitius ero" in vollem Maße erfüllte.

Drittes Capitel.

Xaverius' Reise nach Lissabon und Aufenthalt daselbst.

Die beschwerliche Reise von Rom nach Lissabon, welche durch Italien und Frankreich zu Land gemacht wurde, nahm mehr als drei Monate in Anspruch. Sie bot Xaverius Gelegenheit, zu zeigen, wie vollkommen die heilige Liebe zu Jesus und zu den Seelen ihn zum Apostel umgewandelt habe.

Auf Befehl des Gesandten erhielt er ein Pferd, welches er aber auf der Reise meistens zu gemeinschaftlichem Gebrauche hergab. Er stieg oft ab, um den zu Fuße folgenden Knechten Erleichterung zu verschaffen. In den Gasthäusern bediente er Alle, ja vergaß sich selbst so weit, daß er sogar die Pferde besorgte. Leuten, die ohne Zimmer waren, trat er das seinige ab, selten bediente er sich eines andern Lagers als der bloßen Erde oder des Strohes in einem Stalle. Dabei war er so frohen Muthes und seine Unterhaltung so anziehend, daß sie von Allen

Priester und hielt sich damals in Spanien auf. Später wurde er ein berühmter Prediger und bekleidete verschiedene wichtige Aemter in der Gesellschaft; er war u. a. erster Provincial der spanischen Provinz.

gesucht ward, und er Gelegenheit fand, durch Worte der Erbauung zum Heile der Seelen zu wirken.

Die Reise ging über Loretto, wo er zum letzten Male seine Andacht im heiligen Hause von Nazareth verrichtete. Kurz nach Ostern kam man in Bologna an, wo Xaverius mit unglaublicher Freude empfangen wurde, da die Erinnerung an seine apostolischen Arbeiten nicht entschwunden war. Am ersten Tage nach seiner Ankunft war die Kirche St. Lucia, wo er die heilige Messe lesen wollte, schon zwei Stunden vor Tagesanbruch mit Menschen gefüllt. Ueber seine Thätigkeit in Bologna gibt der Heilige selbst einen kurzen Bericht in dem folgenden Briefe, der eine Antwort auf ein Schreiben des heiligen Ignatius ist:

2. Brief.

An meine Brüder in Jesus Christus unserm Herrn, Don Ignatius und Don Petrus Codazzi zu Rom, im Thurme Merangnela, beim Herrn Antonius Frerepani. [1])

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Am heiligen Osterfeste erhielt ich Ihr Schreiben, welches den Briefen für den Herrn Gesandten beigelegt war. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, welche Freude und welchen Trost mir dasselbe bereitet hat. Gott unser Herr allein weiß es. In

---

[1]) Adresse und Text des Briefes geben wir nach der Bologneser Ausgabe, deren Herausgeber das Original in der Kapelle des heiligen Franciscus Xaverius im Collegium St. Lucia zu Bologna sah, und getreu abschrieb.

Petrus Codazzi war (nach Orlandini hist. S. J. II. 66) aus Lodi in Oberitalien. Er war päpstlicher Hausprälat und reichbegütert, als er in die Gesellschaft eintrat und sich die Verwaltung ihrer zeitlichen Angelegenheiten ausbat. Tanto ei fuit, sagt Orlandini, conservandae et promovendae subsidio, majoribus suspensae curis et divini verbi praedicatione distentae, ut eo illa quodammodo nixa a multis Codacii societas diceretur. — Die oben erwähnte Wohnung der Väter, welche nahe bei Santa Catharina dei Funari am Foro Morgana lag, war die zweite. Zuerst bewohnten sie das Haus und den Weinberg des Quirinus Garzonio an Trinità dei Monti.

diesem Leben werden wir uns ohne Zweifel nur noch brieflich unterhalten können, aber im andern Leben werden wir uns von Angesicht zu Angesicht wiedersehen und in himmlischer Wonne vereint sein. So bleibt uns denn in der kurzen Zeit der irdischen Verbannung der gegenseitige Trost häufigen brieflichen Verkehrs. Meinerseits werde ich dem mir gewordenen Auftrage gemäß nach Art guter Kinder recht oft schreiben.

2. In aller Muße und ganz nach Wunsch habe ich, Ihrem schriftlichem Auftrage gemäß, mit dem Kardinal von Ivrea[1]) gesprochen. Er empfing mich äußerst huldvoll und versicherte mir mit der größten Freundlichkeit, daß er uns alle Dienste, welche in seiner Macht stünden, leisten würde. Als ich mich von dem ehrwürdigen Greise verabschiedete und ihm die Hand küßte, umarmte er mich herzlich. Im Verlaufe unserer Unterredung hatte ich mich ihm zu Füßen geworfen, um ihm im Namen der ganzen Gesellschaft die Hand zu küssen. Soweit ich nach seinen Aeußerungen urtheilen kann, billigt er unser Vorgehen vollkommen.

3. Der Herr Gesandte überhäuft mich mit so vielen Gnaden, daß ich sie unmöglich aufzählen kann: und nie würde ich mich dazu verstanden haben, sie anzunehmen, wenn ich nicht dächte und davon überzeugt wäre, daß ich sie in Indien mit dem Opfer meines Lebens werde vergelten können. Am Palmsonntage hörte ich in der Kirche U. l. F. von Loretto seine Beichte und reichte ihm sowie vielen Personen seines Gefolges die heilige Communion. Ich las die heilige Messe in der Gnadenkapelle, und es war der ausdrückliche Wunsch des vortrefflichen Herrn, daß sein Gefolge mit ihm in diesem Heiligthume die heilige Communion empfinge. Am heiligen Ostertage beichtete und communicirte er wieder mit mehreren sehr frommen Herren seines Gefolges. — Der Hauskaplan des Herrn Gesandten empfiehlt sich angelegentlich den Gebeten der gesammten Gesellschaft; er hat mir versprochen, uns nach Indien begleiten zu wollen.

---

[1]) Philibert Ferreri, Bischof von Ivrea, war Cardinallegat von Bologna.

4. Grüßen Sie von mir Donna Faustina Ancolina und sagen Sie ihr gütigst, daß ich die heilige Messe für ihren und meinen Vincenz gelesen habe und daß ich morgen für sie selbst das heilige Opfer darbringen werde. Ueberdies möge sie versichert sein, daß ich sie niemals, selbst in Indien nicht, vergessen werde. Erinnern Sie, theuerster Mitbruder Petrus, dieselbe in meinem Namen an das Versprechen, welches sie mir gegeben hat, zu beichten und zu communiciren, und mir zu schreiben, ob und wie oft sie es gethan. Will sie ihrem und meinem Vincenz wahrhaft nützlich sein, so möge sie den Mördern desselben verzeihen, für die er im Himmel schon fleißig betet.[1])

Hier in Bologna habe ich mehr mit Beichthören zu thun als zu Rom in der Kirche des heiligen Ludwig. Ich grüße Sie Alle mit herzlicher Liebe, und wenn ich nicht Jeden insbesondere nenne, so wollen Sie deshalb nicht glauben, daß ich irgend Jemanden vergessen hätte.

Bologna, den 31. März 1540.

Ihr Bruder und Diener in Christo
Franciscus.

Bei der Abreise des Heiligen von Bologna weinten die Einwohner, welche mit großer Liebe an ihm hingen und ihn wie ihren Apostel verehrten, weil keine Hoffnung des Wiedersehens ihnen den Abschied erleichterte. Auf der Weiterreise ereigneten sich einige merkwürdige Vorfälle, von denen wir zwei erwähnen, deren Xaverius im folgenden Briefe aus Lissabon nicht gedenkt, gewiß weil seine Demuth es ihm nicht gestattete.

Ein Diener des Gesandten, welcher für das Unterkommen der Reisenden zu sorgen hatte, erhielt, weil er etwas in seinem Dienste vernachlässigte, von seinem Herrn Verweise. Aufbrausend wie er war, überließ er sich, sobald er von diesem nicht mehr

---

[1]) Ueber das hier Erwähnte ist nichts Näheres bekannt. Daß der Sohn der erwähnten Dame in einer blutigen Rauferei das Leben verloren habe, wie Coleridge life and letters of S. Francis Xavier I. p. 62 vermuthet, ist uns nicht wahrscheinlich.

beobachtet wurde, dem heftigsten Zorne. Xaverius schwieg für den Augenblick. Als aber der Diener andern Tages früh Morgens, um seinem Dienste nachzukommen, vorauseilte, setzte er ihm mit verhängtem Zügel nach und traf ihn bald unter seinem, von der Höhe eines Felsens gestürzten Pferde liegen. „Unglücklicher," sprach er jetzt zu ihm, „was würde aus dir geworden sein, wenn du in diesem Sturze den Tod gefunden hättest." Diese wenigen Worte öffneten dem leidenschaftlichen Menschen die Augen, und reuig flehte er zu Gott um Vergebung seiner Sünden. Xaverius stieg vom Pferde, setzte ihn darauf, und führte ihn zur Herberge.

Beim Uebergange über die Alpen hatte der Geheimschreiber des Gesandten auf einem stark beschneiten Wege an einem jähen Abhange das Unglück, auszugleiten und den Berg hinabzurollen. Er wäre sicher in die Tiefe des Abgrundes gefallen, wenn er nicht mit den Kleidern an einer Felsenspitze wäre hängen geblieben, von der er sich jedoch selbst nicht losmachen konnte. Die nach ihm Kommenden wollten ihm wohl helfen, schreckten aber vor den gähnenden Abgründen zurück. Da kommt Xaverius, steigt schnell den Abhang hinunter, reicht dem Zagenden die Hand und rettet ihn.

Doch hören wir über den Verlauf der Reise und die Ankunft in Lissabon den Heiligen selbst:

3. Brief.

An die Väter und Brüder der Gesellschaft Jesu zu Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Während der ganzen Dauer unserer dreimonatlichen Reise von Rom nach Portugal hat unser göttlicher Heiland Jesus Christus uns immerfort mit Wohlthaten überhäuft. Auf dieser langen Reise, welche zahllose Schwierigkeiten und Gefahren bot, haben der Herr Gesandte und sein ganzes Gefolge, vom Kleinsten bis zum Größten, sich immer vollkommen wohl befunden. Für diese Gnade sind wir gewiß unserm Herrn Jesus Christus zum größten Danke verpflichtet, sowie besonders dafür, daß Er

in allen Gefahren uns in besonderer Weise in Seinen göttlichen Schutz genommen und dem Herrn Gesandten den heilsamen Gedanken eingegeben hat, sein ganzes Gefolge in so musterhafter Ordnung zu halten, daß es eher einer religiösen Genossenschaft als einem weltlichen Hause ähnlich war. Da er selbst oft zu den heiligen Sacramenten der Buße und des Altars ging, so wirkte dies erhabene Beispiel so vortheilhaft auf seine Diener, daß diese so oft und so zahlreich ihre Andacht hielten, daß ich nur schwer ihrem frommen Verlangen in den Gasthöfen aus Mangel an passendem Platz und an Zeit genügen konnte. Darum sah ich mich genöthigt, von Zeit zu Zeit, um sie zu befriedigen, vom Pferde zu steigen und zur Seite des Weges an geeigneter Stelle mehrere aus dem Gefolge Beicht zu hören.

2. Wir waren noch in Italien, als Gott auf wunderbare Weise einem Diener aus dem Gefolge des Herrn Gesandten Seinen Schutz angedeihen ließ. Es war derselbe, welcher, wie Sie wissen, zu Rom anfangs die Ausführung seines Planes, in den Ordensstand einzutreten, aus Schwäche und Mangel an Muth aufschob und endlich ganz aufgab. Wir waren am Ufer eines sehr breiten Flusses angekommen, den zu durchreiten kaum möglich schien. Trotz unserer Gegenvorstellungen wollte jener es dennoch versuchen und wagte sich mit seinem Pferde in das unbekannte Bett des Stromes. Doch kaum war er hineingeritten, als wir zu unserer größten Bestürzung sahen, wie er von der Gewalt der Strömung sammt seinem Pferde so weit fortgerissen wurde, als Ihre Wohnung zu Rom von der Kirche des heiligen Ludwig entfernt ist. Doch Gott der Herr erhörte die heißen Gebete, welche der Gesandte mit seinem ganzen Gefolge unter reichlichen Thränen für den Unglücklichen verrichtete, der unfehlbar verloren schien. Durch ein offenbares Wunder entging er dem augenscheinlichen Tode in den Wogen.[1]) Dieser Mann versah im Gefolge des Gesandten das Amt des Stallmeisters.

---

[1]) Nach dem einstimmigen Zeugnisse der Biographen schrieben Mascarenhas und sein Gefolge die Rettung den Gebeten des Heiligen zu.

Ohne Zweifel wäre er, als er von der Strömung fortgerissen wurde, lieber im Kloster gewesen. Es quälte ihn jetzt besonders der Gedanke, daß er eine so große Gnade verscherzt habe, die er vergebens um jeden Preis zu erkaufen bereit war. Dies gestand er mir später, indem er beifügte, er sei in dem kritischen Augenblicke weniger durch die drohende Gefahr als durch die Vorwürfe seines Gewissens erschüttert worden, welches ihm ein Leben vorgehalten, das er, ohne an den Tod zu denken, in Gleichgültigkeit hingebracht habe. Am meisten aber habe ihn die leider zu späte Reue gepeinigt, seinen Eintritt in den Orden aufgegeben zu haben, zu dem er so deutlich von Gott sich berufen gefühlt. Diese Gedanken erfüllten ihn so sehr, daß er nach seiner Rettung Andere ermahnte, doch nie in einen ähnlichen Fehler zu fallen. Seine ganze äußere Erscheinung gab seinen Worten Nachdruck; ja die Blässe seines Gesichtes und der Gedanke an die Gefahr, die er überstanden, ließen ihn als einen aus der andern Welt Wiedergekehrten erscheinen; und mit solcher Fülle und solchem Nachdruck sprach er über die Strafen der Verdammten, als hätte er sie selbst schon empfunden. Wiederholt fügte er die Bemerkung bei: sicher werde derjenige, welcher im Leben nicht daran gedacht habe, sich auf den Tod vorzubereiten, im Augenblicke des Todes keine Zeit mehr haben, seine Gedanken auf Gott zu richten. Und diese Reden waren nicht die Frucht von Lesungen, Studien oder Betrachtungen, sondern seiner persönlichen thatsächlichen Erfahrung. So oft ich daran denke, werde ich von tiefer Betrübniß ergriffen wegen der Sorglosigkeit so vieler unserer Bekannten und Freunde, welche ebenfalls die Ausführung guter Gedanken und heiliger Wünsche, Gott zu dienen, wozu sie nach eigenem Geständniß sich gedrängt fühlen, aufschieben. Ach, wie fürchte ich, es möchte auch für sie ein Augenblick kommen, wo sie nicht mehr im Stande sein werden, trotz des heftigsten Verlangens, sie auszuführen.

3. Am Tage unserer Ankunft in Lissabon besuchte ich[1]) Magister

---

[1]) Xaverius übergeht hier einen Umstand, der uns zeigt, wie sehr er von aller Anhänglichkeit an diejenigen, welche er um Christi willen verlassen,

Simon (Rodriguez), der gerade zu derselben Stunde einen regelmäßig wiederkehrenden Anfall des Wechselfiebers befürchtete. Aber unsere Ankunft verursachte ihm so viele Freude, — und die meine, ihn wiederzusehen und zu umarmen war gewiß nicht geringer —, daß das Uebel verschwand und er von dem Tage an nichts mehr davon verspürte. Seitdem sind wir schon einen Monat hier, Simon erfreut sich einer vollkommenen Gesundheit und arbeitet eifrig und segensreich im Weinberge des Herrn.

4. Wir haben hier so viele uns wohlwollende und befreundete Personen, daß es mir leider wegen Mangels an Zeit unmöglich ist, alle einzeln zu besuchen und ihnen die Rücksichten zu beweisen, welche ihre Stellung und ihre Würde erheischt. Ich habe mehrere kennen gelernt, welche große Neigung zur Vollkommenheit und großes Verlangen haben, Gott zu dienen. Es würde von großem Nutzen sein, ihnen durch geistliche Uebungen zu dem Entschlusse behülflich zu sein, sofort in's Werk zu setzen, was sie von Tag zu Tag aufschieben. Denn mögen sie sich noch so sehr beeilen, das zu thun, was sie als ihre Pflicht erkennen, so werden sie doch schwerlich der Rechenschaft entgehen können, welche wegen ihrer Zögerung von ihnen wird gefordert werden. Darum muß man vor Allem darauf bedacht sein, ihnen alle Gründe des Zögerns zu benehmen. Für Manche ist eine genaue Kenntniß ihrer Pflicht ein heilsamer Stachel, der sie aus ihrer Schlaffheit aufweckt und sie beständig daran erinnert, daß sie den Frieden da nicht finden können, wo kein Friede ist.

---

losgeschält war. In die Nähe von Pampeluna gekommen, verrieth er mit keinem Blicke Freude über das Wiederbetreten des heimathlichen Bodens oder den Wunsch, seine Verwandten zu sehen. Mascarenhas darüber verwundert, erinnerte ihn an die Nähe des väterlichen Schlosses, und stellte ihm vor, daß er, im Begriffe, Europa zu verlassen, um vielleicht nie zurückzukommen, es sich nicht versagen dürfe, seine Familie zu besuchen und seiner noch lebenden Mutter das letzte Lebewohl zu sagen. Allein diese Vorstellungen machten keinen Eindruck auf den apostolischen Mann. Er erwiderte dem Gesandten, er behalte sich vor, seine Eltern im Himmel zu sehen, und zwar nicht auf wenige Augenblicke und mit dem schmerzlichen Gefühle des nahen Abschiedes, sondern für eine Ewigkeit in ungetrübter Freude.

Diejenigen insbesondere, welche sich den Kopf damit zerbrechen, wie sie Gott zu ihren Wünschen, so zu sagen, herüberziehen können, anstatt dahin zu gehen, wohin Gott sie ruft, welche sich mehr durch ihre ungeregelten Neigungen als durch die heilsamen Einsprechungen der Gnade leiten lassen, verdienen mehr bemitleidet als beneidet zu werden. Sehen wir doch, wie sie sich vergeblich abmühen und auf abschüssiger Bahn dem Verderben zueilen; denn am Ende ihres mühevollen Weges werden sie nur den Abgrund finden, oder besser gesagt, Verderben und ewige Verdammniß.

5. Schon drei oder vier Tage nach unserer Ankunft in der Hauptstadt beschied der König uns zu sich und empfing uns mit ausnehmender Huld. Er war mit der Königin allein in seinem Cabinet, und wir blieben über eine Stunde bei ihm. Die Majestäten richteten an uns eine Menge Fragen über Einzelnheiten unserer Lebensweise, erkundigten sich nach den Umständen und Verhältnissen, unter denen wir uns gegenseitig kennen gelernt und zur Gesellschaft vereinigt haben, nach unsern ursprünglichen Absichten und den Verfolgungen, welche wir zu Rom erduldet. Sie vernahmen mit sichtlicher Freude, auf welche Weise die Wahrheit an's Licht kam, und lobten den Muth und die Ausdauer, womit wir die Sache nicht eher fallen ließen, als bis wir das freisprechende Urtheil des obersten Gerichtshofes erhalten hatten. Der König äußerte noch den Wunsch, das Urtheil zu lesen. Hier ist man allgemein der Ansicht, daß wir gut und weise daran gethan haben, uns auf keine Weise davon abbringen zu lassen, einen entscheidenden Spruch des Gerichtes zu verlangen, ja man lobt unser Verhalten überall in solchen Ausdrücken, daß der Gedanke durchblickt, wir würden keinen Erfolg unserer Arbeiten erwarten dürfen, wenn wir nicht so gehandelt hätten. Kurz, man legt, wie bemerkt, das größte Gewicht auf die unbeugsame Standhaftigkeit, mit der wir das Urtheil verlangten, welches unsere Unschuld an den Tag bringen mußte.[1])

---

[1]) Die Verfolgungen in Rom, von denen hier die Rede ist, fallen in das Jahr 1538. Der heilige Ignatius sagt von denselben in einem Briefe

Um auf Ihre Majestäten zurückzukommen, so wurden dieselben sehr zufrieden gestellt durch die ausführlichen Mittheilungen,

---

vom 19. December 1538 an Elisabeth Roser, daß sie volle acht Monate dauerten und dies die heftigste Anfeindung war, welche er und seine Gefährten je in diesem Leben erfahren. Die Veranlassung war folgende: Ein Augustinermönch aus Piemont, der sich durch eine gewisse Beredsamkeit den Beifall des großen Haufens und auch bei Anderen ein gewisses Ansehen erworben hatte, trug auf versteckte Weise Irrlehren der damaligen Zeit vor. Von den Genossen des Ignatius als Anhänger Luthers entlarvt, wälzte er den Vorwurf, den man ihm machte, auf seine Ankläger und stellte sie öffentlich als solche dar, welche, wegen Ketzerei schon überall verfolgt, sich nur durch die Flucht der Verurtheilung entzogen hätten. Mehrere angesehene Spanier traten, man weiß nicht aus welchem Grunde, auf seine Seite und brachten Ignatius und seine Gesellschaft bei hochstehenden Personen in üblen Ruf. Einer derselben, Michael von Navarra, ließ sich durch Geld bestechen, seine Aussagen beim Gouverneur von Rom, Benedict Conversini, zu machen und eidlich zu bekräftigen, in der Voraussetzung, dies werde hinreichen, die Verurtheilung herbeizuführen. Aber Ignatius trat alsbald beim Gouverneur mit der gerechten Forderung auf, die Anklagen zu untersuchen und die Verleumder vor Gericht zu ziehen. Dies wurde ihm bewilligt und ein Termin festgesetzt. Obwohl in demselben Michael der Verleumdung überführt wurde, und die übrigen Ankläger einen Widerruf leisteten, so wollte sich Ignatius doch nicht mit dem Urtheile der Richter, jede fernere Untersuchung niederzuschlagen, zufrieden stellen, wodurch ein förmlich freisprechendes Urtheil wäre verhindert worden, was schlimme Folgen für die Zukunft hätte haben können. Er erklärte zugleich, er wolle nicht die Bestrafung der Schuldigen, sondern nur die gerechte Anerkennung seiner Unschuld. Nachdem er endlich in einer längeren Audienz beim Papste die Wiederaufnahme der Untersuchung durch den Gouverneur erlangt hatte, und von den verschiedensten Seiten aus Spanien und Italien die glänzendsten und gewichtigsten Zeugnisse für Ignatius eingelaufen waren, wurde am 18. November in den anerkennendsten Ausdrücken das Urtheil gefällt. Es heißt in demselben, daß auf Grund öffentlicher Zeugnisse und gerichtlicher Vernehmung unverwerflicher Zeugen, alles gegen Ignatius und seine Gesellschaft erhobene Gerede und alle ausgesprengten Gerüchte als vollständig der Wahrheit entbehrend erwiesen seien. Darum heißt es weiter: „haben Ignatius und seine Genossen durch diese Anklagen und Gerüchte nicht nur keinen Schaden an ihrem guten Rufe gelitten, sondern vielmehr größern Ruhm hinsichtlich ihres Lebens und ihrer rechten Lehre gewonnen." Dieser Ausspruch bewährte sich so sehr, daß die bis dahin kleine und wenig bekannte Gesellschaft überall bekannt

welche wir ihnen über die Einrichtung und Leitung unserer Häuser machten, sowie über den Zweck unserer Arbeiten und unsers Institutes überhaupt. Während der Audienz ließ der König seine Kinder, die Infantin (Maria) und den Kronprinzen (Don Johann) rufen, um sie uns vorzustellen, und hatte die Gewogenheit, uns mitzutheilen, wie viel Söhne und Töchter der Herr ihm geschenkt habe, wie viele davon gestorben und wie viele noch am Leben seien.

6. Beide Majestäten gaben uns Beweise ungeheuchelten Wohlwollens. Seine Majestät der König empfahl uns sogleich bei der ersten Zusammenkunft dringend, die Beicht der jungen Edelleute bei Hofe zu hören.[1]) Er ordnete sogar durch königlichen Befehl an, daß alle diese jungen Leute alle acht Tage zur heiligen Beicht gehen sollten, und empfahl uns ausdrücklich, über die Ausführung dieses Befehls und über diese jungen Leute überhaupt zu wachen. Als Grund seiner Anordnung gab er die Ueberzeugung an, daß junge Leute dieses Standes, wenn sie von Jugend auf zur Kenntniß und Liebe Gottes angeleitet würden, im spätern Leben charakterfeste und tugendhafte Männer sein werden, und wenn der Adel wäre, was er sein sollte, so würde natürlich das Volk dem Beispiele desselben folgen. Die Hoffnung, die Sitten der Weltleute seines Königreiches zu verbessern, beruhe, glaubte er, ganz auf der gesunden Erziehung des jungen Adels, und zweifelsohne werde das Beispiel des ersten Standes des Reiches einen großen Theil der übrigen Unterthanen zur Nachahmung aufmuntern. Wir schulden Gott unaussprechlichen Dank, daß er dem edlen Fürsten eine so religiöse Gesinnung,

---

wurde und rasch zunahm. — Die Einzelnheiten des Processes und den Wortlaut des Urtheils s. bei Genelli, das Leben des heiligen Ignatius von Loyola, S. 166 ff. und S. 442 f.

[1]) Unter diesen war Michael de Souza (Sosa), welcher später, in die Gesellschaft Jesu eintretend, durch das Beispiel seiner Tugend erbaute. Nachdem er verschiedene wichtige Aemter bekleidet hatte, zuletzt das eines Visitators von Portugal, starb er am 7. April 1582 zu Coimbra eines heiligmäßigen Todes.

einen solchen Eifer für die Vermehrung der Ehre Gottes und eine so große Liebe zu allem Guten gegeben hat. Ebenso sind wir Mitglieder der Gesellschaft insgesammt, sowohl Sie zu Rom, wie wir zu Lissabon, dem Könige zum innigsten Danke verpflichtet für das außerordentliche Wohlwollen, welches er uns Allen beweist. Der Herr Gesandte, welcher nach unserer Audienz eine Unterhaltung mit dem Könige hatte, theilte mir mit, der König habe ihm gesagt, er würde sich glücklich schätzen, wenn er alle in die Gesellschaft bisher aufgenommenen Mitglieder in seinen Staaten vereinigen könnte, müßte er auch zu ihrem Unterhalt und ihrer Wohlfahrt einen beträchtlichen Theil seiner Einkünfte verwenden.

7. Wir wissen, daß viele unserer hiesigen Freunde unserer Abreise nach Indien sich zu widersetzen suchen, weil sie der Ansicht sind, wir würden hier mehr wirken durch Beichthören, Privatverkehr, Exercitiengeben und Ermahnung zum öftern Empfange der heiligen Sacramente der Buße und des Altars, kurz durch alle Mittel des Seeleneifers, die wir in Indien anzuwenden gedenken. Zu denen, welche diese Ansicht theilen, gehören der Beichtvater und Prediger des Königs, welche beide in der Hoffnung auf eine reichere Ernte, Seiner Majestät den Rath geben, uns hier zu behalten. Andere jedoch reden anders und versprechen sich großen Erfolg von unserer Thätigkeit in Indien. Dies sind eben solche, welche mehrere Jahre in Indien waren, und das verleiht ihren Worten mehr Gewicht. Sie versichern aus Erfahrung, daß die Eingebornen große Geneigtheit zeigen, die christliche Religion anzunehmen, wenn sie dieselbe von Lehrern erhalten, die wie wir durch ihr ganzes Auftreten allen Verdacht der Habsucht ausschließen. Wenn wir in Indien unsere enthaltsame Lebensweise beibehalten und dieselbe Verachtung gegen Reichthum und andere zeitliche Vortheile bekunden, so glauben sie, uns dafür gutstehen zu können, daß wir in wenigen Jahren zwei oder drei Königreiche für den Glauben an Jesus Christus gewinnen werden. Die Völker würden unbedenklich unsern Worten Glauben schenken, wenn sie sich überzeugten, daß wir nichts Anderes als das Heil der Seelen suchen. Diese Versicherungen von Seiten solcher

Männer, welche sich auf ihre Erfahrung berufen können, und die, wie gesagt, mehrere Jahre in Indien zugebracht haben, geben mir das feste Vertrauen, daß wir dort reichliche Früchte zur größern Ehre Gottes ernten werden.

7. Wir geben uns hier viele Mühe, Priester zu finden, welche keinen andern Lohn suchen, als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, und bereit sind, uns nach Indien zu begleiten. Für den Augenblick glauben wir nicht besser dem lieben Gott dienen und Seine Ehre befördern zu können, als wenn wir solche Genossen uns zugesellen. Könnten wir auch nur die kleine Zahl von zwölf Priestern zusammenbringen, welche ganz unsere Gesinnungen und Absichten theilten, so würde es sich gewiß der Mühe lohnen. Einige denken in der That schon daran, sich mit uns zu vereinigen. So habe ich einen Priester getroffen, den ich schon früher in Paris kennen gelernt hatte. Er hat mir versprochen, daß er mit uns gehen und unsern Absichten sich anschließen wolle. Ich hoffe, er werde in seinem Vorsatze ausharren, denn er hat mir unzweideutige Beweise von Charakterfestigkeit gegeben. Ein anderer, der erst Subdiakon ist und bald Priester werden wird, hat sich zu demselben Zwecke mit rückhaltloser Hingebung gemeldet. Endlich hat ein Doctor der Medicin, der in Paris mein Freund war, mir versprochen, daß er uns nach Indien begleiten und die Heilkunde, ohne zeitliche Belohnung zu beanspruchen, nur in der Absicht ausüben wolle, um den Seelen behülflich zu sein, zur Erkenntniß unsers Herrn und Schöpfers zu gelangen.[1]) Dies haben wir bei der Auswahl von Mitarbeitern eben im Auge, nur solche Männer anzunehmen, die nicht nur von aller Begierde nach zeitlichen Gütern, sondern auch von jedem Scheine dieser Leidenschaft frei sind. Darum

---

[1]) Der Priester und der Arzt, von denen Xaverius redet, scheinen ihrem Vorsatze untreu geworden zu sein; wenigstens erfahren wir nichts von ihrer Abreise nach Indien. Daß der Subdiakon Franciscus Mansilla sei, wie Einige annehmen, ist nicht wahrscheinlich, da es von diesem im 9. Briefe Nr. 4 heißt, er habe noch keine heilige Weihe, und auch seine Priesterweihe nicht eben in nahe Aussicht gestellt wird.

werden wir sowohl von uns als auch von denen, mit welchen wir leben, Alles fernhalten, was nur den geringsten Verdacht wecken könnte, als wäre uns mehr am Erwerb zeitlicher Güter gelegen als an der Rettung der Seelen.

9. Seine Majestät hat dem Bischofe (d. h. dem Erzbischofe von Lissabon), der uns sehr gewogen ist, und seinem eigenen Beichtvater seine Absicht mitgetheilt, daß er uns veranlassen wolle, das Wort Gottes von öffentlicher Kanzel zu verkündigen. Wir wünschten, dies noch einige Zeit aufzuschieben, um unsere Thätigkeit mit unscheinbareren Werken zu beginnen. Darum hatten wir uns zurückgehalten und auch nicht die Absicht kundgegeben, zu predigen, obwohl unsere Freunde großes Verlangen zeigten, uns zu hören. Aber da ließ Seine Majestät der König uns eines Tages rufen und eröffnete uns am Schlusse einer längern Unterredung, daß es ihm sehr angenehm sein würde, wenn wir unsere Predigten anfangen wollten. Sofort erklärten wir uns bereit, diesem Wunsche nachzukommen, nicht nur um Seiner Majestät einen Beweis unsers Gehorsams und unserer Hingebung zu liefern, sondern auch in der Hoffnung, daß wir mit der Gnade unsers Herrn Jesu Christi unsere Kräfte nicht vergeblich für das Heil der Seelen verwenden werden. Am nächsten Sonntag über acht Tage werden wir den Anfang machen. Bei dem außerordentlichen Wohlwollen, welches die Einwohner der Stadt uns schenken, zweifle ich nicht am Erfolge. Indeß bitten wir zu Gott, Er wolle den Glauben derjenigen vermehren, welche von unserer Predigt etwas Gutes erwarten. Diese weitverbreitete günstige Meinung von uns wird Gott der Herr, so hoffen wir, benutzen, Seine Barmherzigkeit zu zeigen, nicht so fast unser selbst wegen, als wegen dieses Volkes, das uns mit so viel Glauben und Andacht hören will, und uns die nothwendige Wissenschaft und Gnade zu verleihen, es zu trösten und in dem, was für das Seelenheil nothwendig oder nützlich ist, zu unterweisen.

Lissabon, 3. Juli 1540.

Ihrer Aller, theuerste Mitbrüder in Christo, geringster Bruder

Franciscus.

Während des Aufenthaltes in Lissabon setzten Xaverius und Simon Rodriguez ihre demüthige und abgetödtete Lebensweise fort. Der König hatte einen Beamten seines Palastes beauftragt, ihnen im Palaste selbst eine Wohnung zu bereiten; allein sie zogen es vor, im Spital zu wohnen und von Almosen zu leben, welche sie täglich sammelten. Da jedoch nach einiger Zeit ihre geistlichen Verrichtungen und Liebeswerke jeder Art, wie Besuche der Gefangenen und Kranken, sehr zunahmen und fast ihre ganze Zeit beanspruchten, so hielten sie es für besser, nur ein- oder zweimal in der Woche zur Uebung der Demuth und Abtödtung Almosen zu betteln, sonst aber die aus dem königlichen Palaste ihnen übersandte Nahrung anzunehmen, einen Theil derselben zu genießen, das Meiste davon jedoch unter die Armen zu vertheilen.

Gott segnete reichlich die Arbeiten der beiden Missionäre. Gleich in der ersten Zeit zeigte sich größerer Andachtseifer unter dem Volke; man fing fast allgemein an, die heiligen Sacramente öfter zu empfangen, was sonst, außer der Fastenzeit, nur von den Wenigsten geschah, und dieser heilige Gebrauch verbreitete sich allmählig auf andere Städte. Dabei ging der Hof mit dem schönsten Beispiele voran, wie wir aus den unten folgenden Briefen noch weiter vernehmen werden. Dies brachte den König auf den Gedanken, die beiden Väter, welche man allgemein als Gesandte des Himmels betrachtete und mit dem Namen Apostel beehrte, möchten in seiner Hauptstadt nicht weniger Gutes wirken als in dem fernen Indien. Darauf nimmt Xaverius im nächstfolgenden Briefe an den heiligen Ignatius Bezug, der uns zugleich ein Beispiel der liebenswürdigen Demuth und Unterwürfigkeit seinem innigst geliebten Vater gegenüber liefert. Er lautet:

4. Brief.

An P. Magister Ignatius von Loyola.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Nachdem ich Euer Hochwürden im Einzelnen über die hiesigen Angelegenheiten geschrieben hatte, fielen mir unter andern

folgende Puncte ein, welche ich ausgelassen. Wenn das Breve, welches die Gesellschaft betrifft, ausgefertigt ist, so wollen Sie mir gütigst ein Exemplar davon zugehen lassen; denn Seine Majestät und alle unsere Freunde in Portugal wünschen sehnlichst, es kennen zu lernen, sowie auch das Urtheil des Gouverneurs von Rom, durch das wir freigesprochen wurden. Der König wünscht auch das Exercitienbüchlein kennen zu lernen; sollten Ew. Hochwürden es passend finden, uns ein correctes Exemplar zu schicken, so würde das ein willkommenes Geschenk für Seine Majestät sein. Fürwahr dieser edle Fürst ist außerordentlich gut gegen unsere Gesellschaft gesinnt, und wir sind gewiß verpflichtet, seine Liebe durch alle möglichen Beweise von Ergebenheit zu vergelten. Ihre beiden sehr kurzen Briefe vom 8. Juni und 1. Mai habe ich erhalten.

Dem Herrn Gesandten würde es eine große Freude bereiten, einen Brief von Ihnen zu erhalten; den, welchen er während der Reise von Rom nach Portugal von Ihnen erhalten hat, bewahrt er noch auf das Sorgfältigste. Können Sie ihm selbst nicht schreiben, so sorgen Sie wenigstens dafür, daß ich ihm diejenigen zeigen kann, welche Strada mir schreibt.[1])

2. Jetzt bereite ich mich eben vor, zwei Licentiaten der Theologie die Exercitien zu geben, von denen der eine ein berühmter Prediger, der andere der Erzieher des Bruders des Königs, des Infanten Don Heinrich ist. Ich gebe mir auch Mühe, daß andere Personen von Ansehen dieselben verlangen, überzeugt, daß man um so mehr Frucht aus denselben ziehen wird, je mehr man darnach verlangt hat. Wir haben allen Grund, Gott den Herrn zu preisen, wenn wir sehen, wie viele hier die heiligen Sacramente der Buße und des Altars oft empfangen.

---

[1]) Franciscus Strada, ein Spanier, wurde zu Rom in die Gesellschaft aufgenommen im Jahre 1537; nachdem er in verschiedenen Städten Italiens besonders durch seine Predigten mit Erfolg gearbeitet hatte, wirkte er sodann segensreich in Belgien, Portugal und Spanien. Im Jahre 1554 wurde er Provincial von Aragonien, und starb zu Toledo am 26. October 1584.

3. In Betreff des Franciscus Strada wollen Ew. Hochwürden nach Ihrem Gutbefinden entscheiden. Wollen Sie ihn auf die Universität Coimbra schicken, so wird es weder ihm noch den Uebrigen an der nothwendigen Hülfe in den Studien fehlen, soweit man nämlich nach denen urtheilen kann, welche sich da aufhalten und die der Frömmigkeit und Tugend sehr ergeben sind. Auch bin ich geneigt, zu glauben, daß wir bald ein Collegium der Gesellschaft dort haben werden.[1])

Bei günstiger Gelegenheit werde ich nicht unterlassen, mit Sr. Majestät in Betreff der Errichtung eines Convicts für die Studirenden zu unterhandeln. Deswegen wäre es nothwendig, daß Sie uns Anweisungen zugehen ließen über die von Ihnen gewünschte Einrichtung dieser Anstalt, über die Art und Weise ihrer Errichtung, über den zu ernennenden Obern, über die Regeln, welche die Zöglinge zu beobachten haben, „damit sie mehr im Geiste als in der Wissenschaft zunehmen.“ Wenn ich dann eine Audienz bei Sr. Majestät erhalte, werde ich ihm die Lebensordnung auseinandersetzen können, welche von denen zu beobachten ist, die in unsern Collegien den Studien obliegen. Ueber alle diese Puncte wollen Sie mir recht ausführlich schreiben. Es scheint nicht, daß die Errichtung eines Hauses für Lehrer und Schüler und anderer Häuser unsers Institutes zu Coimbra auf Hindernisse stoßen werde. Hier haben wir Freunde, welche sich eine Freude daraus machen würden, uns Häuser zu bauen, wenn es diesen auf der Stelle an Bewohnern nicht fehlen würde.

4. Der Hochwürdigste Herr Bischof, der uns sehr gewogen ist, theilte uns mit, der König habe noch nicht entschieden, ob er uns nach Indien schicken werde, weil wir nach seinem Dafürhalten Gott eben so gut in Portugal als in seinen überseeischen Besitzungen dienen könnten; aber zwei Bischöfe, welche anderer

---

[1]) Im Jahre 1542 wurde das Collegium der Gesellschaft zu Coimbra vom Könige Johann III. gegründet und durch P. Simon Rodriguez eröffnet. Zum ersten Rector wurde Jakobus Miron ernannt.

Meinung sind, haben darauf bestanden, wir dürften aus keinem Grunde hier zurückgehalten, sondern wir müßten nach Indien geschickt werden; sie glauben nämlich, daß mehrere eingeborne Fürsten sich jedenfalls bekehren werden. Wir sind immerfort darauf bedacht, neue Mitglieder zu gewinnen, und ich glaube nicht, daß es daran fehlen werde, je mehr unsere Angelegenheiten sich befestigen. Bleiben wir hier, so werden wir hier mehrere Häuser gründen, und es wird leichter sein, Solche zu finden, die mit uns hier im Lande bleiben als nach Indien gehen wollen. Aber wenn wir dahin gehen, und Gott der Herr uns einige Jahre das Leben schenkt, so werden wir mit Seiner Hülfe einige Häuser unter den Völkern Indiens und Aethiopiens gründen.

5. Wenn das Breve für die Gesellschaft noch nicht ausgefertigt ist, so wollen Ew. Hochwürden Sich doch bemühen, uns die Vollmacht auszuwirken, Häuser der Gesellschaft unter den Ungläubigen zu gründen. Jedenfalls bitte ich um der Liebe unsers Herrn willen, mögen wir nun hier bleiben oder nach Indien gehen, uns möglichst ausführlich zu schreiben, welche Regeln wir zu beobachten haben bei der Aufnahme neuer Mitbrüder. Sie kennen ja nur zu gut meine schwachen Fähigkeiten; und wenn Sie meiner Unerfahrenheit in der Geschäftsführung nicht zu Hülfe kommen, so werden uns manche Gelegenheiten entgehen, zur Vermehrung der Ehre unsers Herrn Jesu Christi zu wirken.

Lissabon, den 26. Juli 1540.

Ihr geringster Sohn in Christo
Franciscus.

An der berühmten Universität zu Coimbra lehrte der Oheim unsers Heiligen, Dr. Martin Azpilcuete. Er scheint sehnlichst verlangt zu haben, Xaverius zu sehen, und selbst den König gebeten zu haben, ihn nach Coimbra zu schicken. Xaverius schreibt ihm in liebreichster Weise:

5. Brief.

An den hochwürdigen Herrn Dr. Martin Azpilcuete, meinen Herrn in J. C., zu Coimbra. [1])

Hochzuverehrender Herr!

1. Seitdem ich in dieser Stadt bin, habe ich von Ihnen zwei Briefe voll Liebe und Wohlwollen erhalten. Unser Herr Jesus Christus, dessen Liebe Ihnen den Gedanken eingegeben, mir zu schreiben, wolle diesen großen Beweis Ihrer Liebe zu mir reichlich vergelten; denn bei allem guten Willen würde ich nicht im Stande sein, meine Dankesschuld abzutragen, ja ich darf gar nicht einmal hoffen, der Freundschaft entsprechen zu können, welche Sie mir unwürdigen und armseligen Menschen beweisen. Darum gestehe ich mein vollständiges Unvermögen in dieser Beziehung, und berufe mich dafür auf die göttliche Barmherzigkeit, von der die kostbare Gnade der Selbstkenntniß herrührt. In dem Bewußtsein dieses allseitigen Unvermögens kann ich alle meine Hoffnung und all mein Vertrauen nur auf Gott allein setzen, da ich mich vergebens bemüht habe, meiner Verpflichtung gegen Euer Hochwürden nachzukommen. [2]) Und dabei finde ich

---

[1]) Also lautet die vollständige Adresse nach der Bologneser Ausgabe, deren Herausgeber seine Uebersetzung nach einer genauen Abschrift des Originals anfertigte, welches auch das Datum des 24. September trägt, nicht des 28., wie die meisten neuern Herausgeber nach Poussinez angeben.

Dr. Martin Azpilcuete, mehr unter dem Namen Navarrus, oder Dr. von Navarra bekannt, war Oheim des Heiligen von mütterlicher Seite. Er war Priester und regulirter Augustiner-Chorherr, und lehrte Kirchenrecht und Moral zu Toulouse, Salamanca und Coimbra. Nicht weniger durch seine Tugenden als durch seine theologischen Werke, u. a. Manuale Confessariorum, berühmt, starb er 1585 zu Rom in sehr hohem Alter und wurde in der portugiesischen Kirche des heiligen Antonius von Padua auf dem Marsfelde beigesetzt.

[2]) Statt der Worte: Da ich mich vergebens .... gibt die ed. Bonon. in den Anmerkungen nach der Abschrift des Originals: post habitam de me aliqualem cognitionem vel saltem umbram: „seitdem ich nur einen Schatten von Selbstkenntniß erlangt habe.“

reichlichen Trost in dem Gedanken, daß Gott an meiner Statt Ihnen und allen andern heiligen Seelen überreiche Vergeltung geben kann.

2. Was Ihren Wunsch angeht, Einiges über meine Lage und meine Lebensordnung zu erfahren, so würde ich mich glücklich schätzen, wenn uns einmal eine Gelegenheit zu mündlicher Unterhaltung geboten würde. Gewiß ist Niemand mehr als ich bereit, Ihnen mit aller Offenheit Alles, was Sie zu wissen wünschen, mitzutheilen, und ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß Gott der Herr, der in Seiner unendlichen Erbarmung mich täglich mit Gnaden überhäuft, mir auch die Gnade erweisen werde, Sie noch einmal, ehe ich mit meinem Mitbruder nach Indien abreise, zu sehen und zu sprechen. Dann werden Sie mündlich und unmittelbar ausführliche Mittheilungen über alle die Puncte erhalten, nach denen Sie mich in Ihren Briefen fragen; sie sind aber zu umfangreich, als daß ich sie schriftlich machen könnte. Sie fügen in Ihrem Briefe bei, daß man allerlei Gerüchte über unser Institut ausstreut. Ich antworte für jetzt nur mit diesen Worten; Es liegt wenig daran, hochzuverehrender Herr Doctor, von Menschen gerichtet zu werden, zumal von solchen, welche über eine Sache aburtheilen, ehe sie dieselbe kennen.

3. Blasius Lopez, der Ihnen diesen Brief überbringen wird, wünscht sehr Ihr Schützling und Schüler zu werden. Er liebt mich innig und ich hege auch eine große Zuneigung zu ihm: darum bitte ich Euer Hochwürden, wenn meine Bitten etwas bei Ihnen gelten sollten, — und dessen bin ich wegen Ihrer großen Liebe gewiß, — auf meine Empfehlung hin, ihn gütig aufzunehmen. Mit der größten Lernbegier wird er sich Ihnen hingeben, denn er hat keinen andern Wunsch, als in Ihnen seinen Schutzherrn und Lehrer mit kindlicher Folgsamkeit zu verehren. Darum nehmen Sie ihn gütigst unter die Zahl Ihrer Schüler auf; Sie werden dadurch ein Werk verrichten, welches Gott wohlgefällig und Ihrer würdig ist, mich aber zu neuem Danke verpflichten wird. Ich werde es als eine mir erwiesene unschätzbare Wohlthat ansehen, wenn Sie Sich dieses trefflichen jungen Mannes annehmen und ihn in seinen Studien leiten und

unterstützen, denn von ganzem Herzen hat er den Entschluß gefaßt, seine Jugendzeit dem Studium der Wissenschaften zu widmen, worin Sie so Ausgezeichnetes leisten. O, welchen Dank schulden Sie dem lieben Gott, daß er Ihnen so reiche Schätze von Kenntnissen verliehen, nicht nur zu Ihrem eigenen Nutzen, sondern auch um sie Andern mitzutheilen. Gott der Herr möge immer uns beschützen und behüten. Amen.

Lissabon, den 24. September 1540.

Für mein ganzes Leben Ihr Diener in Christo
Franciscus von Xavier.

In den folgenden in Eile geschriebenen Zeilen gibt Xaverius seinem Vater Ignatius erfreuliche Nachrichten über den Erfolg der Arbeiten in Lissabon.

6. Brief.

An die Väter Magister Ignatius von Loyola und Peter Codazzi zu Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Der Eilbote steht im Begriff abzugehen und drängt mich, diese Zeilen in Eile zu vollenden. Darum nur wenige Worte. Wir sind gesund und nehmen an Zahl zu.

Wir sind unser schon sechs, lauter Bekannte von Paris her, mit Ausnahme von Paul[1]) und Emmanuel von Sancta-Clara. Gott der Herr hat unsere Wünsche und Bemühungen gesegnet, indem er uns diese Mitarbeiter schickte, um Seinen Namen unter den Völkern, die Ihn nicht kennen, zu verkünden.

2. Den Gebeten, welche Sie zu Rom für uns verrichten, verdanken wir den Segen, welchen Gott hier unsern Arbeiten spendet, deren Erfolg weit über unsere Fähigkeiten und Kennt-

[1]) Paul von (aus) Camerino in der Mark Ancona, begleitete den Heiligen nach Indien, wo er meistens in Goa weilte und segensreich wirkte. Bei seiner Abreise nach Japan ernannte ihn Xaverius zum Obern der Mitglieder der Gesellschaft Jesu in Indien. Nähere Nachrichten werden wir in spätern Briefen finden. Er starb eines heiligmäßigen Todes im Jahre 1560. Ueber Emmanuel a St. Clara finden wir keine weitern Nachrichten.

nisse hinausgeht. So viele Personen, selbst aus den höchsten Ständen, kommen zu uns zur Beichte, daß es uns an Zeit gebricht, Alle zu befriedigen. Der Infant Don Heinrich, Großinquisitor des Königreiches und Bruder des Königs, hat uns wiederholt schon gebeten, die geistliche Sorge für die Gefangenen der heiligen Inquisition zu übernehmen Wir besuchen sie täglich und bemühen uns, ihnen begreiflich zu machen, daß es für sie eine besondere Gnade Gottes ist, die Schule der Buße durchmachen zu müssen. Einmal täglich halten wir für Alle insgesammt eine Anrede, auch geben wir ihnen die Exercitien der ersten Woche zu ihrem großen Troste und Nutzen. Viele haben uns eingestanden, sie erkännten eine besondere Gnade Gottes darin, daß sie von uns zum ersten Male manche zum Seelenheile nothwendige Wahrheiten vernommen hätten.

3. Vor einigen Tagen habe ich die Depeschen des Königs für den Papst und für seinen Gesandten zu Rom[1]) an Euere Hochwürden abgeschickt; er nimmt sich darin der Gesellschaft wie seiner eigenen Sache an. Um solche Empfehlungen des portugiesischen Hofes zu erhalten, bedürfen wir keiner fremden Vermittlung mehr, wir erhalten sie unmittelbar. Gerade heute würde Se. Majestät schon wieder an Seine Heiligkeit und Seine Eminenz den Cardinal quatuor coronatorum[2]) und andere einflußreiche Personen, die unserer Sache zu Rom vielleicht nothwendig oder nützlich sein könnten, geschrieben haben, wenn er nicht wegen des Todes des Infanten Eduard seines Bruders in tiefer Trauer wäre. Dieser Todesfall hat ihn mit solchem Schmerze erfüllt und so niedergebeugt, daß er sich in seinem Palaste eingeschlossen hat und Niemanden vorläßt. So wird denn natürlich der Gang der Geschäfte unterbrochen. Man muß

---

[1]) Don Philipp von Lancaster.

[2]) Die quatuor coronati, d. h. die vier Gekrönten, waren Brüder, welche im Jahre 304 unter Diocletian den Martyrertod erduldeten. Sie haben ihren Namen davon, daß man ihnen Kronen mit scharfen Spitzen in's Haupt drückte. Die ihnen geweihte Kirche zu Rom ist ein Cardinalstitel. Ihr Gedächtnißtag ist der 8. November.

allerdings diesem gerechten Schmerze einige Zeit lassen; sobald aber die erste Heftigkeit desselben vorüber ist, werden wir uns bemühen, von dem trefflichen Fürsten Briefe an alle diejenigen zu erhalten, welche Euer Hochwürden uns angeben.

4. Ein junger Mann, welcher seine Studien in Paris ganz vollendet hat, ist vor Kurzem in die Gesellschaft eingetreten. Er heißt Magister Gonzalo Mederes [1]) und hat die heiligen Weihen noch nicht erhalten. Um der Liebe Jesu Christi willen ersuche ich Sie, uns vom heiligen Vater ein Breve zu erwirken und zu übersenden, in Kraft dessen er außer der gewöhnlichen Zeit an drei Festtagen die verschiedenen heiligen Weihen empfangen und schon vor unserer Abreise nach Indien zum Priester geweiht werden könne. Ebenso bedürften wir die Erlaubniß, sechs beliebigen Clerikern den Gebrauch des neuen Breviers [2]) zu gestatten. Diese Vollmacht würde es uns erleichtern, einige Mitarbeiter für Indien zu gewinnen. Besonders aber beschwören wir Euer Hochwürden um der Liebe Jesu Christi willen, uns so bald als möglich das Breve zugehen zu lassen, welches uns für Indien bestimmt, denn der Tag der Abreise steht vor der Thür. Ich hege die zuversichtlichste Hoffnung, daß unsere Reise mit dem besten Erfolge werde gekrönt werden.

5. Theilen Sie uns auch gütigst sobald wie möglich mit, wie wir uns gegen diejenigen verhalten sollen, welche ihre Studien in Paris machten oder in der Folge zu ihrer Ausbildung sich dahin begeben werden. Auch bitte ich um eine recht bestimmte Antwort auf das, was ich in Betreff Strada's geschrieben habe, und bezüglich des Planes, ein Collegium für unsere Scho-

---

[1]) Gonzalo Mederes war einer der ersten von P. Simon Rodriguez aufgenommenen Väter. Er ging nicht nach Indien, unterstützte aber den P. Rodriguez bei der Gründung der Häuser in Portugal. Viele Jahre hindurch verwendete er täglich außer dem Brevier sechs Stunden auf Gebet und Betrachtung. Kurz vor seinem Tode ließ er eine Wachskerze anzünden, betete das apostolische Glaubensbekenntniß und sprach: in diesem Glauben bin ich erzogen, in diesem habe ich gelebt, in diesem will ich sterben. Er starb am 4. April 1552.

[2]) Dieses ist das im Auftrage des Papstes Clemens VII von Quignonez, Cardinal vom heiligen Kreuze (weil er Titular der Kirche „vom heiligen Kreuz in Jerusalem" war) im Jahre 1535 herausgegebene Brevier.

lastiker an der Universität Coimbra zu gründen (vergl. oben 4. Br.). Für diese Gründung wie für manches andere gute Werk finden wir hier die günstigsten Verhältnisse in dem Wohlwollen einflußreicher Personen und der Freigebigkeit der Reichen. Darum wollen Sie uns baldmöglichst Ihre Entscheidung mittheilen, damit wir derselben gemäß das in's Werk setzen, was dem Dienste Gottes am meisten entspricht.

Der Eilbote murrt schon über Verzögerung und reißt mir das Papier aus der Hand. Sehen Sie das, was ich geschrieben habe, als einen gemeinschaftlichen Brief von Magister Simon und mir an; seine Unterschrift im Namen unser beider möge zur Beglaubigung dienen.

Lissabon, den 12. Oktober 1540.

Im Namen beider
Magister Simon.

Unter dem 15. October antwortete Dr. Azpilcuete seinem Neffen. Er scheint nochmals den Wunsch ausgesprochen zu haben, ihn zu sehen. Franciscus antwortet, sein Wunsch werde wahrscheinlich in Erfüllung gehen, und ermahnt ihn in freimüthigster Weise, seine Talente und seine Wissenschaft in seiner gegenwärtigen Stellung zur größern Ehre Gottes zu verwerthen.

7. Brief.

An Dr. Martin Azpilcuete.

1. Ihr Brief vom 15. October hat mir soviel Freude und geistlichen Trost bereitet, daß mir nichts in der Welt angenehmer sein könnte, als die Zeilen zu lesen, nach denen ich schon lange mich gesehnt hatte. Jetzt erkenne ich den ganzen Werth der Arbeiten und heiligen Beschäftigungen, welche Ihr Leben ausfüllen und dem Unterrichte derjenigen gewidmet sind, die nur in der Absicht Belehrung suchen, um sich einzig dem Dienste unsers Herrn Jesu Christi zu widmen. So kann ich denn mit Euer Hochwürden nicht das Mitleid haben, welches ich empfinden müßte, wenn ich denken sollte, Euer Hochwürden machten von

den ausgezeichneten Fähigkeiten, welche unser Heiland Jesus Christus Ihnen verliehen, nicht den Gebrauch, der einem treuen Diener zukommt. Ich hege die feste Ueberzeugung, der Lohn dieser Arbeiten werde bei Weitem die Anstrengungen und Mühen, welche sie gekostet haben, übersteigen gemäß dem Worte der ewigen Wahrheit: „wer über Weniges getreu gewesen, den werde ich über Vieles setzen.“ (Matth. 25,21.) Wenn Sie gegenwärtig durch außerordentliche Vorlesungen sehr in Anspruch genommen sind, so werden Sie sich ermuthigt fühlen, mit Freuden diesen Zuwachs an Arbeiten zu übernehmen, wenn Sie erwägen, daß Sie gewiß zuweilen weniger gearbeitet haben, als Sie nach ihren ausgezeichneten Fähigkeiten hätten thun sollen. Da ich mich über Alles, was Ihnen heilsam ist, sehr freue, so ist es mir sehr tröstlich, zu sehen, daß Sie auf diese Weise Ihre alten Schulden abtragen und diese Sorge nicht Ihren Erben überlassen. Viele haben gewiß im jenseitigen Leben Strafe zu erleiden, weil sie zu sehr auf die Ausführung ihres letzten Willens vertrauten. Denn, „es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Hebr. 10, 31), zumal, wenn es sich darum handelt, Rechenschaft von seiner Verwaltung abzulegen.

2. Der liebe Gott, welcher Sie so freigebig mit Wissenschaft ausgestattet hat, wolle Ihnen die Gnade verleihen, dieselbe mit gleicher Freigebigkeit zur größern Ehre Gottes denen mitzutheilen, welche nur die eine Wissenschaft suchen, dem Schöpfer und Herrn aller Dinge zu dienen. Seien Sie versichert, der Herr der Gerechtigkeit — und das ist unfehlbar gewiß, Herr Doctor — wird uns in jenem Leben die Gnade verleihen, Genossen des Trostes zu sein, wenn wir hienieden Genossen der Leiden gewesen. (II. Kor. 1, 7.)

Was ich Ihnen noch zu sagen hätte, verschiebe ich auf die Zeit, wo wir uns mündlich unterhalten können, und diese wird eher kommen, als Sie es denken; denn die Liebe, welche Sie mir in Ihren Briefen beweisen, macht es mir zur unabweislichen Pflicht, Ihrem Wunsche nachzukommen.

Ich füge kein Wort bei über meine innige Zuneigung zu

Ihnen, Gott, der unsere Herzen durchforscht, weiß, wie sehr ich Sie liebe. Leben Sie wohl, hochzuverehrender Herr Doctor, und bewahren Sie mir auch für die Zukunft Ihre bisherige Liebe.

Lissabon, den 4. November 1540.

Ihr ergebenster Diener in Christo

Franciscus.

Der Wunsch des Oheims scheint nicht in Erfüllung gegangen zu sein, wenigstens lassen die Andeutungen der Biographen auf das Gegentheil schließen. Doch wird noch ein dritter, uns unbekannter Brief des Heiligen an seinen Oheim erwähnt, worin er diesem rieth, von seinem Vorhaben, ihn nach Indien zu begleiten, und den Heiden im Orient das Evangelium zu verkündigen, abzustehen. Dr. Azpilcuete selbst bemerkt darüber in seinem Tagebuche: „Ich würde meine Lebenstage in „Indien beschlossen haben, wenn nicht Xaverius geglaubt hätte, „daß ich den Beschwerden seiner Mission, meines vorgerückten „Alters wegen, nicht gewachsen sei; und wenn er nicht bei seiner „Abreise mir geschrieben hätte, ich möge mich über seine Ab„wesenheit mit der Hoffnung trösten, daß wir uns im Himmel „wieder sehen würden."

Der schon oben angedeutete Gedanke des Königs, die beiden Missionäre in Anbetracht des großen Nutzens, den sie in kurzer Zeit beim Adel und Volke gestiftet hatten, in Portugal zurückhalten, führte noch im Herbste des Jahres 1540 zu ernstlichen Unterhandlungen. Der König trug die Angelegenheit seinem Staatsrathe vor; Alle traten der Meinung des Königs bei, mit Ausnahme des Infanten Don Heinrich, welcher mit nachdrücklichen Worten erklärte, es scheine ihm gewissermaßen ein Eingriff in die Fügungen des Himmels, wenn man Xaverius und Rodriguez an der Abreise nach Indien, da sie einmal vom Statthalter Jesu Christi dafür bestimmt worden, hindern wolle; Indien müsse Portugal gleich gehalten werden, da es einen Theil des Reiches ausmache; die Götzendiener seien ferner viel williger, den Glauben anzunehmen, als man denke, wenn sie nur dessen Verkündiger als uneigennützige Männer vor sich sähen.

Die Gründe des Infanten blieben unbeachtet und es ward beschlossen, die beiden Missionäre in Portugal zu behalten. Diese Bestimmung schmerzte sie tief, und es blieb ihnen nichts übrig, als nach Rom zu schreiben und bei ihrem Vater Ignatius Hülfe zu suchen. Dieser trug die Sache dem Papste vor, welcher jedoch nicht entscheiden wollte, sondern Alles dem portugiesischen Hofe anheimstellte. Ignatius schrieb also den beiden Vätern: der König vertrete in dieser Sache Gottes Stelle, ihm hätten sie Gehorsam zu leisten. Gleichzeitig aber schrieb er an Don Pedro Mascarenhas, Xaverius und Rodriguez ständen dem Könige zu Gebote, und würden, wenn es sein Wille sei, immer in Portugal bleiben; er glaube jedoch, man könne einen Mittelweg einschlagen, indem man Rodriguez für Portugal zurückbehalte, Xaverius aber nach Indien reisen lasse. Der König genehmigte diesen Vorschlag und folgte demselben, als habe Gott selbst ihn gemacht. Xaverius war voll Freude, lobte und pries Gott, der aller menschlichen Widersprüche ungeachtet seine ewigen Rathschlüsse ausführe.

Je näher die Zeit der Einschiffung herankam, desto mehr zeigte sich der König bemüht, nach Kräften für den glücklichen Erfolg der indischen Mission und die Missionäre selbst zu sorgen. Eines Tages ließ er Xaverius zu sich rufen. Er unterhielt sich ausführlich mit ihm über den Zustand Indiens und empfahl ihm ganz besonders alle Religionsangelegenheiten des Landes. Er trug ihm sogar auf, die portugiesischen Festungen zu besuchen und zu beobachten, ob der Gottesdienst nicht versäumt werde, endlich ermahnte er ihn, hierüber öfter, nicht allein an seine Minister, sondern auch an ihn persönlich zu schreiben. Hierauf übergab er ihm vier zu Rom ausgewirkte Breven Paul III., worin der Papst 1) Xaverius zum apostolischen Nuntius ernannte, 2) ihm vollständige Gewalt verlieh, im ganzen Morgenlande den Glauben zu verbreiten und aufrecht zu erhalten, 3) ihn dem äthiopischen (abessinischen) Kaiser David, und 4) allen Fürsten empfahl, welche das Land vom Vorgebirge der guten Hoffnung an bis zum Ganges beherrschten. Mit tiefer Ehrfurcht nahm Franciscus die

Schreiben aus der Hand des Fürsten entgegen und versprach, so gut seine schwachen Kräfte es vermöchten, die ihm von Gott und Menschen auferlegte Bürde zu tragen.

Einige Tage vor der Einschiffung verlangte der Graf von Castañora, Don Anton von Ataide, der die Oberaufsicht über die Vorräthe der Seetruppen hatte, von Xaverius ein Verzeichniß seiner Reisebedürfnisse, da es des Königs Wille sei, daß er an nichts Mangel leide. Allein Xaverius erwiderte lächelnd, wer nichts bedürfe, leide keinen Mangel, dankte dem Könige, erklärte aber, er sei der Vorsehung noch mehr verpflichtet, und auf diese setze er sein Vertrauen. Da aber der Graf in ihn drang und ihm vorstellte, er möge doch Gott nicht versuchen, nahm er einige Andachtsbücher an und ein Gewand von grobem Tuche, zum Schutze gegen die Stürme und Kälte am Vorgebirge der guten Hoffnung. Als Xaverius durchaus nichts Weiteres annehmen wollte, versetzte der Graf, aber einen Diener müsse er annehmen, da es einem apostolischen Nuntius nicht gezieme, selbst seine Speisen zu bereiten und am Rande des Schiffes seine Kleider zu waschen. Hierauf hatte Xaverius die denkwürdige Antwort: „So lange ich zwei Hände habe, bedarf ich keines andern „Dieners. Ich hoffe mich und Andere zu bedienen, ohne des„halb meine Würde zu entehren. Wenn ich nur nichts Böses „thue, fürchte ich weder einen Mitmenschen zu ärgern noch meiner „Würde etwas zu vergeben. Das Streben nach weltlicher Ehre „und die falschen Begriffe von Wohlanständigkeit haben größten„theils die Kirche in den Zustand versetzt, in welchem wir sie jetzt „erblicken.“

Die beiden folgenden Briefe von demselben Tage, nicht ganz drei Wochen vor der Abreise geschrieben, gestatten uns einen Blick in das von Liebe zu seinen Mitbrüdern und zur Gesellschaft Jesu glühende Herz des Apostels, geben uns noch einige Mittheilungen über seine segensreiche Wirksamkeit in Portugal und leihen der lebhaftesten Hoffnung auf den glücklichen Erfolg seiner Mission Ausdruck.

8. Brief.

An die Mitglieder der Gesellschaft zu Rom. [1])

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Ihren heißersehnten Brief haben wir mit solchem Nutzen für unsere Seele gelesen, als freudige Nachrichten von ihrer Mutter in dem Herzen der Söhne nur bewirken können. Wir haben aus demselben den blühenden und glücklichen Zustand der ganzen Gesellschaft ersehen und Kunde erhalten von den frommen und seligen Werken, denen Sie Sich zu Rom so ganz widmen, von den geistlichen und materiellen Gebäuden, welche Sie für die Mit- und Nachwelt gründen und vollenden. So werden denn unsere Zeitgenossen und unsere Nachfolger mit den nothwendigen Hülfsmitteln ausgerüstet, mit Nutzen im Weinberge des Herrn zu arbeiten, und das Werk zu fördern und zur Vollendung zu führen, welches wir jetzt mit der berechtigten Hoffnung unternommen haben, auf besondere Weise dadurch dem lieben Gott zu dienen. Wolle doch der Herr uns beistehen, daß wir „obwohl dem Leibe nach abwesend, aber dem Geiste nach näher als je" (vgl. I. Kor. 5, 3), Ihrem Beispiele folgen, da Sie uns den Weg gezeigt haben, Jesu Christo unserm Herrn zu dienen.

2. Von hier kann ich Ihnen ebenfalls angenehme Nachrichten mittheilen. Der König zollt unserm Institut in besonderer Weise seine Anerkennung, und nach den geistlichen Früchten zu urtheilen, welche unsere Arbeiten schon erzielt haben, erwartet er für die Zukunft noch segensreichere Erfolge, wofern die Zahl der Arbeiter sich vermehrt. Darum hat er beschlossen, ein Col-

---

[1]) Poussinez gibt die vollständigere Ueberschrift:

Meinen theuersten Mitbrüdern in Christo dem Herrn, Don Ignatius und Don Joannes Codure. Joannes Codure aus Savoyen wurde im Jahre 1536 von Petrus Faber für die Gesellschaft gewonnen. Von den zehn ersten Vätern starb er zuerst. Der heilige Ignatius erkannte seinen Tod durch höhere Erleuchtung, als er eben auf dem Wege nach St. Peter war, um für den Kranken das heilige Meßopfer darzubringen. Orland. hist. S. J. I, 101; III, 20.

legium und eine Residenz der Unsrigen, d. h. der Gesellschaft Jesu, zu gründen. Zu dem Ende bleiben drei von den Unsrigen hier: Magister Simon, Magister Gonzalo und ein anderer im Kirchenrecht sehr bewanderter Priester. Täglich erfolgen zahlreiche neue Anmeldungen zur Gesellschaft.

Der Plan des Königs, besagte Häuser zu gründen, ist nicht ein flüchtiger vorübergehender Gedanke, sondern ein fester unabänderlicher Beschluß. Seit einiger Zeit erneuerte er uns bei jeder Audienz die Versicherung seines Vorhabens, indem er selbst zuerst das Gespräch darauf lenkte, ohne daß wir oder unsere Freunde dazu Veranlassung gegeben hätten. So geht jener Plan vom vollen freien Willen des Königs aus. Als Ort der Gründung hat er die Stadt Evora bestimmt. Ich glaube, daß er an den Papst schreiben wird, um mehrere oder wenigstens einen unserer Väter zu erhalten zur Unterstützung des Magister Simon bei den Gründungen. In der That, der edle Fürst, welcher unserer Gesellschaft so sehr zugethan ist, daß er wie einer der Unsrigen ihre Ausbreitung wünscht, und der in Allem sich nur durch seine Frömmigkeit und seine Liebe zu Gott leiten läßt, verpflichtet uns um Gottes willen zu einer ewigen Dankbarkeit. Ja, wir sind unendlichen Dank schuldig für diese großmüthige und weitgehende Liebe, welche sich nicht mit leeren Plänen begnügt, sondern sich in der bereitwilligsten und ausgedehntesten Weise kundgibt, so oft sich nur eine Gelegenheit, uns zu unterstützen, bietet. Wollten wir diese Pflicht nicht anerkennen und offen bekennen, wollten wir nicht durch unsere täglichen Gebete und Opfer, so viel wie möglich, das Wenige, das in unsern schwachen Kräften steht, aufbieten, um einigermaßen denen zu vergelten, welche sich in den Augen der göttlichen Majestät durch Unterstützung der Gesellschaft in ihrem Wirken zur Ehre Gottes große Verdienste erwerben: so würden wir sicher strafbar sein und unsere Seele mit dem Laster der Undankbarkeit brandmarken; ja, wir wären eines Lebens unwürdig, das uns stündlich an die zahllosen Wohlthaten unsers erhabenen Beschützers, des Königs Johann von Portugal, erinnerte, dem wir auch in unserm gan-

zen Leben die Schuld der Dankbarkeit nicht abtragen können. Paul,[1]) ein anderer Portugiese [2]) und ich werden diese Woche nach Indien abreisen. Wir hoffen im Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit in jenen Gegenden reichliche Garben in die Scheuern der Kirche zu bringen; diese unsere Hoffnung stützt sich auch auf die Berichte einsichtsvoller Männer, welche während ihres vieljährigen Aufenthaltes in Indien sich von der Bereitwilligkeit der Eingebornen überzeugt haben, ihr Ohr der Verkündigung der Wahrheit zu leihen und mit Freuden der Botschaft des Heils ihr Herz zu öffnen.

3. Se. Majestät der König läßt uns nicht abreisen, ohne uns mit den vielfältigsten Erweisen seiner Gnade zu überhäufen; jüngst noch hat er uns ausdrücklich dem Vicekönig [3]) empfohlen, den er dieses Jahr nach Indien schickt und beauftragt hat, uns an Bord seines eigenen Schiffes mitzunehmen. Und dieser Herr hat uns solche Güte bewiesen, daß er die ganze Sorge für unsere Ueberfahrt übernommen und sowohl uns als andern untersagt hat, uns irgend um die nöthigen Vorbereitungen zu bekümmern; überdies will er uns täglich an seiner Tafel sehen.

---

[1]) S. Brief 6, Anm. 1.

[2]) Franz Mansilla (Mancias), welcher lange Zeit mit großem Eifer auf der Fischerküste und am Cap Comorin arbeitete. An ihn sind viele Briefe des Heiligen gerichtet. Später wurde er der Vollkommenheit seines Berufes, da er vom eigenen Geiste sich leiten ließ, untreu, und im Jahre 1547 vom heiligen Franz Xaver aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Er war einer der Zeugen im Canonisationsproceß des Heiligen und starb fromm im Herrn im Jahre 1565 in Cochin.

[3]) Don Martin Alphons de Souza (Sosa) hatte im indischen Ocean den Oberbefehl der portugiesischen Flotte gehabt. Wegen seiner in den Jahren 1535 ff. errungenen militärischen Erfolge und wegen seiner persönlichen Eigenschaften wurde er 1541 zum Vicekönig von Indien erwählt. Aber in seiner hohen Stellung entsprach er nicht den Erwartungen, welche man von ihm gehegt hatte. Es fehlte ihm die Festigkeit in der Verwaltung und als er gegen Ende seines Aufenthaltes in Indien die Münzen zu Gunsten des portugiesischen Schatzes verschlechtert hatte, zog er sich die allgemeine Unzufriedenheit zu. Er verließ deshalb Indien im Jahre 1545, und kehrte nach Portugal zurück, wo er jedoch vom Könige gnädig aufgenommen wurde.

Ich theile diese Einzelnheiten mit, nicht als wollte ich vor Ihnen auf die Ehre und den Nutzen, der uns aus dieser Auszeichnung erwachsen kann, Gewicht legen oder uns selbst etwas davon zuschreiben, — im Gegentheil wären wir viel lieber damit verschont —, sondern damit Sie sehen, daß diese uns so günstige Gesinnung des Mannes, der die höchste Würde in Indien bekleidet, uns Grund zu der Hoffnung bietet, von ihm kräftige Unterstützung bei der Bekehrung der Ungläubigen, welche der Gegenstand unserer heißesten Sehnsucht ist, zu erhalten. In Ihrem Eifer für die Ehre Gottes werden Sie Sich mit uns freuen und glücklich preisen, daß sich uns eine so herrliche Gelegenheit bietet, den Namen Jesu Christi vor die heidnischen Könige jener Gegenden zu tragen; denn Jedermann kennt das Ansehen und die Achtung, worin der portugiesische Vicekönig bei diesen Fürsten steht.

4. Dies Vertrauen wird auch durch den Charakter, die Gesinnungen und Tugenden des Vicekönigs gerechtfertigt, so weit wir bisher selbst und durch das Zeugniß Anderer davon Kenntniß erhalten haben. Er hat große Erfahrung in den Angelegenheiten Indiens, wo er sich mehrere Jahre aufgehalten und den Ruf vollkommener Uneigennützigkeit zurückgelassen hat. Am Hofe, wo man doch, wie Sie wissen, streng und genau in Urtheilen über Personen ist, steht er allgemein im Rufe eines Ehrenmannes; und nach glaubwürdigen Berichten wird er in Indien sowohl von unsern Landsleuten als auch von den Eingebornen sehnlichst erwartet. In einer vertraulichen Unterredung, die ich vorgestern mit diesem Herrn hatte, erzählte er mir, es gehöre zu Indien eine ausschließlich von Heiden bewohnte Insel, auf der es gar keine Juden und Muhamedaner gebe; dort, glaube er, dürfe man der Predigt des Evangeliums großen und raschen Erfolg versprechen, ja, er zweifle nicht daran, soviel er aus der ihm bekannten Stimmung der Eingebornen schließen könne, daß der König sich in kurzer Zeit offen zur christlichen Religion bekennen, und die ganze Insel seinem Beispiele folgen und sich bekehren werde.

5. Einsichtige Männer gründen ihre Hoffnungen auf die Kenntniß und Hochschätzung unsers Instituts und der verschiedenen Werke des Seeleneifers, deren Erfolge sie hier gesehen haben. Trotz der innersten Ueberzeugung von unserm Unvermögen und unserer Schwäche, hegen auch wir das Vertrauen, daß jene Wünsche und Hoffnungen nicht eitel und unfruchtbar sein werden, weil wir glauben, Gott werde Sich endlich der traurigen Verblendung dieser Völker erbarmen, die von allen zum Heile nothwendigen Mitteln entblößt sind, und Er wolle in Seiner Erbarmung Sich des hingebenden Eifers Seiner schwachen und unnützen Knechte bedienen, um diese Völker, welche Gott nicht kennen und die Dämonen anbeten, aus ihrem Irrthum und dem geistigen Elend, worin sie seufzen, zu erretten. Auf diese göttliche Hülfe, die gewiß nicht unwirksam sein wird, — um Ihnen die geheimsten Gedanken meines Herzens zu entdecken —, setzen wir unsere Hoffnung; auf sie gründen wir unser ganzes Vertrauen, um ein so großartiges Werk zu unternehmen. In dieser Hülfe wurzelt unsere Kraft, sie belebt unsere Hoffnung, daß unsere Anstrengungen reichliche Früchte erzielen werden. Gewiß werden wir es an Anstrengungen nicht fehlen lassen, diesen unglücklichen Menschen zu Hülfe zu kommen, sie zur Erkenntniß des wahren Glaubens und der wahren Religion zu führen. Haben wir doch bei diesem einzig zu Gottes Ehre unternommenen Werke keine andere Absicht, als Ihm zu gefallen und Ihm zu dienen.

6. Wir bitten Sie inständigst, uns so bald wie möglich ausführliche Anweisungen und Rathschläge für unser Verhalten aufzuschreiben. Sie können uns dieselben mit den Schiffen, welche im März des kommenden Jahres von Lissabon nach Indien abgehen, zukommen lassen. Wir ersuchen flehentlich, uns möglichst genau und im Einzelnen anzugeben, wie wir hier vorgehen sollen, welche Vorsichtsmaßregeln wir zu ergreifen, und welche Regel in unserm Leben und Wirken wir unter der heidnischen Bevölkerung zu beobachten haben. Freilich zweifeln wir nicht, daß die Erfahrung selbst uns in manchen Gelegenheiten belehren und leiten muß, aber dennoch setzen wir unsere vorzüg-

liche Hoffnung, den Willen Gottes in den Angelegenheiten unserer Mission zu erkennen, auf Ihre Leitung und Ihren Rath, fest überzeugt, daß der liebe Gott Ihnen zeigen wird, was und wieviel Er von uns verlangt, und daß Er durch eben dieselben, welche Er uns bisher zu Dollmetschern Seines heiligen Willens gemacht hat, uns auch in Zukunft Seinen Willen und Seine Absichten in Bezug auf die Regelung unsers Lebens und Wirkens offenbaren werde. Endlich und vor Allem fühle ich mich gedrängt, wiederholt diese Bitte an Sie zu richten, aus Furcht, es möchte uns dasselbe wie so vielen Andern begegnen, welche zu eigenem großen Schaden aus Nachlässigkeit nicht genug die Umstände des Ortes, der Zeit und der Stellung, worin sie sich befinden, berücksichtigen, oder gar durch Stolz und Selbstvertrauen sich leiten lassen, ohne es für nöthig zu halten, in schwierigen Fällen sich Raths zu holen und erleuchtetere Männer um ihre Meinung zu befragen. So setzen sie sich der Gefahr aus, der besonderen Gnaden und Erleuchtungen beraubt zu werden, welche Gott ihnen bestimmt hatte und in Seiner Erbarmung würde verliehen haben, wenn sie ihren Verstand und ihr Urtheil unterworfen, und ihrer Unwissenheit und Schwäche geständig, die Hülfe und den Beistand Anderer in Anspruch genommen hätten, zumal derjenigen, durch welche Gott uns zu zeigen pflegt, wie und worin wir Ihm dienen sollen. Wir bitten und beschwören Sie, unsere Väter, wieder und wieder im Herrn, um unserer Vereinigung in Jesu Christo willen, nach dem Maße Ihres Seeleneifers uns recht ausführlich Ihre Winke, Empfehlungen und Anweisungen zu geben, damit wir genau im Einzelnen Alles kennen, was wir zu thun und zu lassen, zu fürchten und zu erstreben haben, um in unserm ganzen Leben und besonders in der Arbeit am Heile der Seelen uns, wie wir es wünschen, mit dem göttlichen Willen vollkommen gleichförmig zu machen, den wir durch Ihre Weisungen vollkommen kennen zu lernen hoffen. Stehen Sie uns dann in unserer Schwäche, darum bitten wir dringend, nicht nur mit den Gebeten, welche Sie der Regel gemäß verrichten, sondern mit besondern Gebeten bei, auf daß wir Alles erfüllen können, was

der heilige Wille Gottes von uns verlangt. Wir bedürfen diesen besondern Beistand in Anbetracht unserer größern Bedürfnisse in den Gefahren einer langen Reise und des Lebens unter den ungläubigen Indiern, d. h. unter einem Volke, das allen Lastern ergeben ist, von denen wir in unserer Lauheit und Unerfahrenheit endlich noch würden angesteckt werden, wenn uns nicht Gott durch reichlichere Gnaden und kräftigere Hülfe zum Siege führte.

7. Von Indien aus werden wir Ihnen ausführlich schreiben mit dem ersten Schiffe, welches nach unserer Ankunft abgeht, ebenso wie auch Sr. Majestät dem Könige, um seinem ausdrücklichen Befehle nachzukommen. Der edle Fürst hat noch in dem Augenblicke, als wir uns von ihm verabschiedeten, uns die Erfüllung desselben an's Herz gelegt. Er beschwor uns sogar im Namen Gottes und um der Liebe Jesu Christi willen, ihm genaue Kenntniß davon zu geben, welche Aussichten Indien biete für die Bekehrung seiner unglücklichen Einwohner, deren bejammernswerthes Loos ihn mit tiefem Schmerze erfülle. Es liege ihm ungemein am Herzen und er sei bereit, Alles dafür zu thun, die zahllosen Beleidigungen zu verhindern, welche dort täglich dem Schöpfer und Erlöser der Menschen von Seinen eigenen Geschöpfen zugefügt werden, die Er nach Seinem Bilde und Gleichniß erschaffen und durch Sein kostbares Blut erlöst habe. So verzehrt sich dieser edle Fürst vom Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Ich preise und danke unaufhörlich Gott, daß er mir einen mächtigen Fürsten gezeigt hat, der von so frommen Gesinnungen in Sachen der Religion durchdrungen ist. Wahrlich, wenn mich nicht das Zeugniß meiner eigenen Augen darüber belehrt hätte, könnte ich es kaum begreifen, daß die Seele eines weltlichen Herrn, zumal von so hohem Range, mitten im Geräusche des Hoflebens, einer solchen Frömmigkeit und einer so außerordentlichen Liebe fähig sei. Möge der liebe Gott diese kostbaren Gnaden in ihm vermehren und ihm noch lange Jahre das Leben schenken, weil er auf so werthvolle Weise es verwendet, und er seinem Volke so nützlich und nothwendig ist.

8. Nachdem ich über den König gesprochen habe, will ich Einiges über seinen Hof beifügen. Da herrscht die schönste Ordnung; er gleicht eher einem Ordenshause als dem Palast eines Fürsten. Jede Woche geht eine so große Anzahl von Hofleuten zu den heiligen Sacramenten der Buße und des Altars, daß wir voll Bewunderung nicht umhin können, Gott unaufhörlich zu preisen und zu danken. Wir sind mit dem Beichthören so beschäftigt, daß, wenn unser die doppelte Zahl wäre, Alle vollauf zu thun hätten. Wir sitzen ganze Tage und einen Theil der Nächte im Beichtstuhl, obwohl wir ausschließlich nur Leute vom Hofe zulassen. Bei einem Aufenthalte des Königs in Almeirim[1]) erinnere ich mich, wie Auswärtige, welche in Regierungsangelegenheiten, wie das oft vorkommt, zum Hofe kamen, nicht genug über eine zumal unter Hofleuten so seltene Sitte staunen konnten. Sahen sie doch, wie dieselben an Sonn- und Festtagen andächtig zum Tische des Herrn gingen, um den Leib unsers Herrn Jesu Christi zu empfangen. Manche von ihnen folgten dem Beispiele derer, welche sie bewundert hatten, reinigten ihre Seelen im heiligen Sacramente der Buße und empfingen die heilige Communion. Wenn sich eine hinreichende Anzahl von Beichtvätern fände, um die Schaaren zu hören, welche gewöhnlich den Hof auf seinen Reisen begleiten, so würde gewiß Niemand seine Geschäfte mit dem Könige abmachen, bevor er nicht sein Gewissen vor Gott in Ordnung gebracht hätte. Eben jetzt sind manche bereit, ihre Sünden zu beichten, können aber keine Priester finden, obwohl wir, wie bemerkt, uns nicht schonen, im Gegentheil wegen unsers fast ununterbrochenen Beichthörens nicht Zeit haben, zu predigen. Und nach reiflicher Erwägung haben wir geglaubt, es gereiche mehr zum Dienste Gottes, wenn wir uns dem Anhören der Beichten, als dem Predigen widmeten, denn an Predigern ist bei Hof kein Mangel, erfahrene Beichtväter aber sind selten;

---

[1]) Almeirim am Tajo, Stadt in der portugiesischen Provinz Estremadura, hat gegenwärtig etwa 2000 Einwohner. Von dem königlichen Schlosse sind nur noch Ruinen vorhanden.

aus diesem Grunde haben wir den Beichtstuhl der Kanzel vorgezogen.

9. Weiteres haben wir Ihnen bei unserer bevorstehenden Abreise nach Indien nicht zu schreiben; indeß beten wir, Gott der Herr wolle uns die Gnade verleihen, daß wir Sie im bessern Leben wiedersehen, nachdem wir Sie um Seiner Liebe willen verlassen haben; denn in diesem Leben dürfen wir schwerlich hoffen, uns wiederzusehen, einmal wegen der ungeheuren Entfernung Roms von Indien, und sodann, weil die ergiebigen Ernten, welche hier unser warten, uns nicht gestatten, an andere Gegenden und Länder zu denken, wo wir mehr Garben in die Scheuern des Herrn bringen könnten, dessen Dienst wir uns geweiht haben. Wer darum von uns zuerst im Lande der Seligkeit ankommt, und seinen in Christo geliebten Mitbruder nicht findet, möge nicht vergessen, Jesum Christum unsern Herrn und König zu bitten, daß er ihn zu Sich rufe und uns Alle in der Glorie vereinige.

Lissabon, den 18. März 1541.

Allen meinen geliebten Mitbrüdern in Christo
Franciscus von Xavier.

9. Brief.

An die Patres Le Jay[1]) und Laynez.[2])

(Der Anfang des Briefes fehlt im Original, das sich zu Pont-à-Mousson findet.)

1. In Betreff des Almosens, welches der König zum Baue

[1]) Claudius Le Jay aus Faucigny in Savoyen, in der Diöcese Genf, einer der ersten Gefährten des heiligen Ignatius, vollzog wichtige Missionen in Deutschland, zu Regensburg, Ingolstadt, Augsburg, Worms, glänzte durch seine Gelehrsamkeit auf dem Concil von Trient, und stand längere Zeit dem Collegium zu Wien vor, wo er am 8. August des Jahres 1552 starb.

[2]) Zu Anfang der Fastenzeit des Jahres 1541 begab sich Le Jay von Brescia und Laynez von Parma nach Rom zur Wahl des ersten Generals. Dies hatte der heilige Franz Xaver vielleicht durch Briefe derselben erfahren, so daß wir im vorliegenden Briefe ein Antwortschreiben hätten.

des Hauses bestimmt, schreibe ich an Peter Codazzi, was er in Rom thun soll. Diese Angelegenheit schien mir zu einer ungünstigen Zeit zu kommen, da sie beim bevorstehenden Frühlinge mit den Vorbereitungen zu einem schrecklichen Kriege zusammenfällt, der von Afrika her zu drohen scheint. Nach wiederholten übereinstimmenden Berichten haben die Mauren sich zu einem furchtbaren Einfall in die Besitzungen des Königs von Portugal verschworen.

2. In einer ruhigeren Zeit würde unserer Sache ein unschätzbarer Dienst geleistet werden, wenn wir uns in Rom der Mitwirkung der Cardinäle versicherten, welche beim Könige in Gunst stehen, und wenn wir dieselben dazu vermöchten, ihm ausführlich die Früchte auseinanderzusetzen, welche die von Sr. Majestät einem solchen Werke gespendeten Almosen tragen werden. Unter den Cardinälen, welche sich der Gnade des Königs am meisten erfreuen, ist der Cardinal von Carpi:[1]) ich schließe dies daraus, daß er mit Don Pedro[2]) sehr vertraut ist. Empfehlungsschreiben von ihm, sowie vom Cardinal quatuor coronatorum und andern, von denen Sie glauben, daß sie mit dem Könige gut stehen, würden uns von großem Nutzen sein. Sollten die Cardinäle aus irgend welcher Rücksicht Bedenken tragen, unmittelbar an den König zu schreiben, so würden sie, namentlich der Cardinal von Carpi, gewiß bereit sein, sich brieflich an Don Pedro zu wenden mit der Bitte, die Angelegenheit mit dem Könige persönlich zu besprechen und Sr. Majestät ein so gutes Werk empfehlen zu wollen. Wenn der Gesandte des Königs zu Rom gegen die Gesellschaft gut gesinnt ist, so würde es nicht unnütz sein, von ihm Briefe ähnlichen Inhaltes zu erwirken, worin er dem Könige darlegte, wie sehr unsere Sache zu Rom der Begünstigung von Seiten Sr. Majestät bedürfte.

3. Unterlassen Sie aber auch selbst nicht, an Don Pedro de Mascarenhas zu schreiben; Ihre Briefe bereiten ihm stets

---

[1]) Der Cardinal Rudolph Pius von Carpi war vom Papste Paul III. zum besonderen Protector der Gesellschaft ernannt worden.

[2]) Mascarenhas.

eine ungemeine Freude. Sie dürfen versichert sein, daß er Sie im Herrn innigst liebt: er bewahrt Ihre Briefe mit der größten Sorgfalt auf, er liest dieselben wieder und wieder mit großer Freude und so großem geistlichen Troste, daß sein Gesicht davon wiederstrahlt. Daraus darf ich gewiß schließen, wie sehr er Ihnen gewogen ist, und es ist dies für mich ein Grund, ihm mein ganzes Leben lang auf das Innigste zugethan zu sein.

Wir sind hier der unmaßgeblichen Ansicht, es würde von Nutzen sein, wenn Sie dem Könige schrieben und ihm dankten für den kundgegebenen Willen, ein Collegium oder ein Haus der Gesellschaft zu gründen. Hier am Hofe ist es ein allgemeiner, beinahe pflichtmäßiger Brauch, gewissenhaft solche Rücksichten zu beobachten, und aus den Aeußerungen Don Pedro's konnte ich entnehmen, daß ein solches Schreiben Sr. Majestät äußerst angenehm sein würde. Sie würden dann nicht unterlassen, zu erwähnen, daß Sie durch uns von der großmüthigen Absicht Sr. Majestät, ein Collegium oder ein Haus der Gesellschaft zu errichten, in Kenntniß gesetzt seien. Dies würde, dem Sprichwort gemäß, dem Renner die Sporen geben, und für Se. Majestät ein mächtiger Antrieb sein, die Sache ohne Verzug in Ausführung zu bringen. Nicht ohne Grund mache ich Ihnen diese Bemerkungen: denn seien Sie überzeugt, die Briefe, welche Sie in diesem Sinne schreiben, werden durch viele Hände gehen und von sehr Vielen gelesen werden.

4. Was Franciscus Mansilla betrifft, so werden Sie wissen, daß er noch keine Weihe erhalten hat. In Indien ist nun ein Bischof, der, wie ich zuversichtlich im Herrn hoffe, gewiß bereit sein wird, diesen trefflichen jungen Mann zu weihen, wenn auch sein Talent und seine Kenntnisse seinem Eifer, seiner Tugend und Einfalt nicht gleichkommen. Wenn Paul ihm nicht einen Theil seines Wissens mittheilt, so fürchte ich sehr, er möchte ohne besondere göttliche Hülfe in dem Examen, welches gewöhnlich den heiligen Weihen vorausgeht, nicht bestehen. Sollte er dies Unglück haben, so würde das unsere Pläne durchkreuzen. Er wünscht, um für alle Fälle gesichert zu sein, daß Sie ihm

zu Rom die Dispens von besonderer wissenschaftlicher Befähigung zu den heiligen Weihen auswirken, sowie die Erlaubniß, die drei höhern Weihen außer der gewöhnlichen Zeit an drei Festtagen zu empfangen titulo paupertatis voluntariae et sufficientissimae simplicitatis. Um diese Gnade zu erhalten, könnte man mit Wahrheit geltend machen, daß große Güte und heilige Einfalt bei ihm den Mangel umfassenden Wissens ersetze. Wäre er die ganze Zeit, welche er mit Cacerez[1]) zugebracht, bei Bobadilla[2]) geblieben, so würde er aus diesem vertrauten täglichen Umgange bedeutenden Nutzen gezogen und mehr Antheil erlangt haben an dem gründlichen Wissen dieses als an der Oberflächlichkeit jenes, und wir wären jetzt nicht in dieser Verlegenheit; denn seine Lippen würden Wissenschaft verkünden und er würde auf dem ganzen Gebiete der heiligen Schrift zu Hause sein. — Ferner möchten Mansilla und Paul beide die Gnade von Sr. Heiligkeit erbitten, so oft sie das heilige Opfer am Altare darbringen, eine Seele aus dem Fegfeuer befreien zu können (d. i. die Gnade des altare privilegiatum).

5. Die Messen, welche wir seit unserer Abreise von Rom bis heute für den Cardinal Guidiccioni[3]) gelesen haben, belaufen

---

[1]) Jakob Cacerez (nach anderer Schreibweise: Cazeres) aus Segovia hatte sich dem heiligen Ignatius in Barcelona angeschlossen, später in sein Vaterland zurückgekehrt, trat er aus der Gesellschaft wieder aus.

[2]) Nicolaus Alphons, mit dem Beinamen Bobadilla, von seinem Geburtsorte in der Nähe von Palencia in Aragonien, war einer der ersten Genossen des heiligen Ignatius. In seiner Demuth schlug er das Bisthum von Trient aus. Er predigte längere Zeit in Deutschland und begleitete die kaiserlichen Truppen in den Kriegen jener Zeit. Er starb im Jahre 1590.

[3]) Diese Messen waren ein Theil von den dreitausend, welche der heilige Ignatius zu lesen und von seinen Mitbrüdern lesen zu lassen gelobt hatte, um die Bestätigung der Gesellschaft vom Papste zu erhalten. Gott fügte es so, daß der Cardinal Bartholomäus Guidiccioni, der erste der zu dem Zwecke ernannten Examinatoren, welcher anfangs dem neuen Orden sehr entgegen war, vollkommen seine Meinung änderte und der eifrigste Beschützer der Gesellschaft wurde. Cf. Ribadeneira II, 17. Orland. II, 84. 113 f.

sich auf zweihundert und fünfzig; die übrigen werden wir, so Gott will, in Indien lesen. Wenn ich erwäge, mit welcher Freude und welchem Trost ich bisher das heilige Meßopfer für diesen edlen Kirchenfürsten dargebracht habe, so fühle ich mich noch mehr angetrieben, ihn mein ganzes Leben täglich, so oft ich die heiligen Geheimnisse feire, dem lieben Gott zu empfehlen.

6. Da unsere Regel nunmehr bestätigt ist,[1]) so wünsche ich dringend zu erfahren, ob die Männer, denen wir wegen ihrer aufrichtigen Freundschaft so sehr verpflichtet sind, und die durch ihre eifrigen Bemühungen den günstigen Abschluß unserer Angelegenheiten beschleunigt haben, ob diese schon in die Gesellschaft eingetreten sind oder doch bald eintreten werden. Ich vermuthe, daß mehrere derselben gern den Frieden ihrer Seele finden möchten, ohne unsere an Demüthigungen und Entbehrungen reiche Lebensweise zu befolgen. Ob sie ihn aber finden werden, weiß ich nicht. Es ist leicht möglich, daß sie das, was sie da suchen, wo es ihnen gefällt, nur eben da finden werden, wohin zu wenden sie sich fürchten, vorausgesetzt, daß sie endlich den Entschluß fassen, dem Rufe Gottes zu folgen. Diese meine Worte beziehen sich nicht bloß auf Franciscus Zapata,[2]) sie betreffen ebenso den Herrn Licentiaten, der wohl keinen großen inneren Frieden genießen wird, so lange er, wie bisheran, in den Palästen der Großen sich aufhält. Was den Doctor der Medizin, Ignaz Lopez, betrifft, so scheint es mir, daß sein Ruf sehr gefährdet werde und er seine Praxis aufgeben müsse, wenn er sich

---

[1]) Die Bulle: Regimini militantis Ecclesiae vom 27. September 1540, wodurch Paul III. die Gesellschaft bestätigte, wurde erst, wie schon bemerkt, im April 1541 veröffentlicht. Am 22. April 1541, nachdem der heilige Ignatius zum General der Gesellschaft erwählt war, legten er und seine Genossen in St. Paul außerhalb der Mauern die vier feierlichen Gelübde ab.

[2]) Franciscus Zapata begleitete, wie Orlandini (III, 47.) berichtet, Salmeron und Brouet nach Irland, um dort in's Noviziat der Gesellschaft einzutreten.

eher aus der Welt zurückzieht, als er unsern Vater Ignatius von seinem Magenleiden und Bobadilla von seiner Schwäche vollkommen geheilt hat. Ueber Jakob Zapata und seines Gleichen habe ich weiter nichts zu bemerken, als daß die Welt sie wahrscheinlich als unbrauchbare Menschen zurückweisen wird, und daß sie in der Folge bittere Täuschungen erfahren werden, wenn sie irgendwo anzukommen suchen.

7. Seitdem der König seinen Willen erklärt hat, daß einige von uns hier bleiben, andere abreisen, tritt mir immer das Bild unsers theuren Mitbruders Antonius Araoz [1]) vor die Seele. Ich habe eine geheime Ahnung, daß er uns nach Indien nachkommen wird mit wenigstens sechs Clerikern und einer hinreichenden Anzahl anderer Begleiter. Wenn auch nicht alle in der Wissenschaft ausgezeichnet sind, so sollen es doch Männer sein, die voll von Seeleneifer und bereit sind, den Rest ihres Lebens dem Dienste unsers Herrn und Gottes zu weihen, und frei von aller Anhänglichkeit an zeitliches Gut. Wir hoffen, daß ihre Ankunft für uns von großem Nutzen sein werde. Und sollten Sie uns nicht in diesem Jahre, d. h. im März des nächsten Jahres, sondern erst nach Verlauf von zwei Jahren, nachdem Sie schon Briefe von uns aus Indien erhalten haben können, solche Mitarbeiter schicken, so würde das noch kein großer Schaden sein, wenn wir dann wenigstens sicher darauf rechnen dürfen, daß Sie uns eine Anzahl Mitarbeiter schicken, die Sie für Indien bestimmt haben. Wir überlassen diese ganze Angelegenheit Ihrem weisen Ermessen, doch wünsche ich, daß Sie bei Ihrer Entscheidung das nicht unberücksichtigt lassen wollen, was ich Ihnen nochmals als meine innerste Ueberzeugung ausspreche, daß unsere Arbeiten in Indien sicher reiche Früchte tragen werden. Glauben Sie nicht, daß dies nur trügerische Einbildungen sind, sondern ich spreche so auf das glaubwürdige Zeugniß erfahrener Männer, welche lange Jahre in jenen Ländern gewohnt haben und uns

---

[1]) Antonius Araoz, ein Navarrese und Verwandter des heiligen Ignatius, war der erste Provincial von Spanien.

die Erfüllung unserer Hoffnungen verbürgen. Aus unsern Briefen werden Sie erfahren, was wir selbst über jene Gegenden als wahr befunden haben; wir werden Ihnen nach eigener Erfahrung sorgfältig und eingehend auseinandersetzen, was wir von der Stimmung des Landes und seiner Einwohner in Sachen des Seelenheils halten und welche Hoffnungen und Mittel, das Reich Jesu Christi auszubreiten, sich uns bieten. Der Schutz des Vicekönigs, der sich uns in so außerordentlicher und wohlthuender Weise kundgibt, wird, wie wir erwarten, in jeder Beziehung unsern Arbeiten Vorschub leisten wegen des großen Ansehens, welches dieser Herr bei den mit dem Könige von Portugal verbündeten Königen und Fürsten genießt, sowohl wegen seiner ausgezeichneten, dort längst bekannten Tugend, als auch wegen seiner neuen Würde als Stellvertreter Seiner Majestät des Königs.

8. Wenn Sie glauben, daß gewisse geistliche Privilegien, welche man vom heiligen Vater erlangen kann, unserm apostolischen Wirken förderlich sein könnten, so handeln Sie nach den Eingebungen Ihrer Liebe und Einsicht. Eine Gnade wünschen wir lebhaft, — und es wäre uns lieb, wenn uns mit der nächsten Gelegenheit die in aller Form ausgestellte Facultät zugeschickt werden könnte —, nämlich für die in Indien lebenden Mitglieder der Gesellschaft die Erlaubniß, die heiligen Weihen extra tempora zu empfangen, ohne Patrimonial- oder Beneficial-Titel, nur auf den Titel des Gelübdes der freiwilligen Armuth, vorkommenden Falles mit Dispensation von der Irregularität illegitimer Geburt.

Schließlich bitten wir Sie, wenn Sie uns nach Indien schreiben, dies nicht so kurz und oberflächlich thun zu wollen, weil wir sehr verlangen, Alles zu erfahren, was unsere Mitbrüder im Allgemeinen und im Einzelnen betrifft, ihre Arbeiten, ihre Gesundheit, ihre Pläne, ihre Hoffnungen und die Erfolge ihrer Arbeiten. Und das kann Ihnen ja keine besondere Mühe machen, da Sie alle Jahre nur einmal Gelegenheit haben, uns zu schreiben. Sorgen Sie gütigst dafür, daß Ihre Briefe uns

eine Lesung für acht Tage bieten: wir versprechen, unserseits ein Gleiches zu thun.

Lissabon, 18. März 1541.

Im Namen aller hiesigen Mitbrüder, welche Ihnen mit innigster Liebe zugethan sind.

Franciscus von Xavier.

Beinahe drei Wochen nach Abfassung der beiden Briefe war der Tag der Abreise angebrochen, und alles in Bereitschaft, unter Segel zu gehen. Xaverius begab sich mit seinen Reisegefährten Paul von Camerino und Franciscus Mansilla nach dem Hafen. Simon Rodriguez begleitete ihn bis zur Flotte, deren Admiralschiff, „der St. Jago“, die Missionäre aufnehmen sollte. Hier umarmten sich beide auf das Innigste und Xaverius sprach: „Theuerster Bruder, vernehmen Sie die letzten Worte, „welche ich je an Sie richten werde. Wir werden uns in dieser „Welt nicht wiedersehen; wir wollen die Trennung mit Geduld „ertragen. Sind wir wahrhaft Eins mit Gott, so werden wir „gewiß auch untereinander verbunden sein, und dann wird uns „nichts von der Gemeinschaft trennen können, in der wir in „Jesu Christo vereinigt sind.“ Sodann erklärte er ihm die schon oben (S. 21) berührte Deutung der Worte: „Noch mehr, noch mehr!“, welche er einst, wo beide zu Rom im Spitale wohnten, ausrief, und sprach seine Hoffnung aus, Gott werde ihm in Indien die Leiden zusenden, welche er in Italien nur im Geiste gesehen. Jetzt umarmten sie sich noch einmal, und trennten sich mit Thränen in den Augen. Sobald Simon sich entfernt hatte, ward das Zeichen zur Abfahrt gegeben, und die Anker wurden gelichtet. Es war der 7. April des Jahres 1541, Donnerstag in der Passionswoche, Xaverius' Geburtstag, mit dem er in sein sechsunddreißigstes Lebensjahr eintrat.

Zweites Buch.

Von der Abreise des heiligen Franciscus nach Indien bis zu seiner ersten Reise nach dem ferneren Osten. 1541—1545.

Erstes Capitel.

Die Reise nach Indien, Aufenthalt in Mozambique, Melinde und Socotora. Ankunft und erste Arbeiten in Goa.

Im Mittelalter gelangte man gewöhnlich auf zwei Wegen vom europäischen Festlande nach Indien. Der eine führte durch Syrien auf dem Euphrat und dem persischen Meerbusen; der andere durch Aegypten auf dem arabischen Meerbusen oder rothen Meere. Allein seitdem die Muhamedaner diese Gegenden beherrschten, waren beide Wege für die europäischen Christen so gut wie gesperrt. Man sah sich genöthigt, einen dritten, wenn auch längern Weg aufzusuchen, um den Nachstellungen der ärgsten Feinde zu entgehen. Die Portugiesen waren die Ersten, welche auf den glücklichen Gedanken verfielen, ganz Afrika und einen Theil von Arabien und Persien zu umsegeln. Schon im Jahre 1487 umsegelte Bartholomäus Diaz die Südspitze Afrika's und war nur durch den Widerstand der vor den Gefahren der weitern Fahrt bangenden Mannschaft an Verfolgung seines Weges gehindert worden. Das äußerste Vorgebirge im Süden Afrika's erhielt den Namen Vorgebirge der guten Hoffnung. Was Diaz

unvollendet lassen mußte, gelang Vasco de Gama. Im Jahre 1497 verließ er mit einem Geschwader Lissabon, segelte um das Südende Afrika's herum und folgte im nördlichen Laufe der Ostküste über Sofala, Mozambique, Mombazza bis nach Melinde. Der Beherrscher von Melinde, mit dem er ein freundliches Verhältniß angeknüpft hatte, und dessen Land von indischen Fahrzeugen besucht wurde, ließ ihn durch einen Lootsen quer über die See nach der indischen Hauptstadt Kalikut an der malabarischen Küste führen. So standen die Portugiesen, das westlichste der europäischen Völker, an der Schwelle der östlichen Welt, und indische Waaren konnten nun durch unmittelbaren Verkehr nach dem äußersten Westen gelangen. Doch der gehofften Vortheile sich zu versichern, bedurfte es einer anhaltenden, angestrengten Thätigkeit. Ungeachtet aller Schwierigkeiten gelang, theils durch friedliche Vereinbarung mit den einheimischen Fürsten, und mehr noch durch Gewalt, auf den Südküsten Asiens die Gründung einer Menge von Handelsniederlassungen, welche den ganzen indischen Handel in die Hände der Portugiesen gaben. Eine Reihe von Helden, Gama, Cabral, Almeida und besonders der große Albuquerque, verschaffte mit verhältnißmäßig geringen Mitteln dem Namen des Königs von Portugal Achtung, und behauptete ruhmwürdig die gestifteten Ansiedlungen. Das Ergebniß der Statthalterschaft Albuquerque's war im Jahre 1515, wo er abberufen wurde, die Ausbreitung der portugiesischen Herrschaft über die indischen Meere und die Sicherung derselben durch eine Menge von festen Plätzen. Goa, auf einer Insel in der Mitte der malabarischen Küste gelegen, ward der Mittelpunkt, und die Insel Ormuz am Eingange des persischen Meerbusens, sowie die Stadt Malakka auf der gleichnamigen hinterindischen Halbinsel, hinterließ er als portugiesische Besitzungen. Nachdem ferner schon im Jahre 1518 in der chinesischen Stadt Makao eine Handelsniederlassung entstanden war, wurden unter Johann III. (1521 bis 1557) andere auf den Inseln des indischen Archipels angelegt, die Gewürzinseln in Besitz genommen und Verbindungen mit dem japanesischen Inselreiche angeknüpft.

Als die Portugiesen zuerst den Fuß auf indischen Boden setzten, waren unter den 160 Millionen Einwohnern Vorderindiens etwa 200,000 sogenannte Thomaschristen, schwache Reste der alten christlichen Kirche Indiens, deren Religion noch dazu, abgesehen von der monophysitischen Irrlehre, mit abergläubischen und selbst heidnischen Begriffen vermengt war. Die Mehrzahl der übrigen, die Hindu, waren Götzendiener und in streng gesonderte Kasten abgetheilt; dazu kamen mehrere Millionen Muhamedaner und eine Anzahl Juden, welche aus der Zeit der Zerstreuung der zehn Stämme Israels abstammen sollen. — Schon mit Vasco de Gama hatten sich zwei Trinitarier als katholische Missionäre eingeschifft, von denen einer zu Mozambique starb, der andere, P. Pedro de Covilham, den indischen Boden betrat, voll Eifer das Evangelium verkündete, aber noch in demselben Jahre den Martyrertod erlitt. Auch Cabral's Expedition im Jahre 1500 begleiteten acht Weltpriester, ebenso viele Franciscaner und ein Feldkaplan, ebenso Vasco de Gama auf seiner zweiten Reise neun Missionäre aus dem Orden des heiligen Franciscus; mit Albuquerque reiste im Jahre 1503 eine Anzahl Dominicaner unter Leitung des P Dominicus de Susa, und 1505 kamen mit Almeida viele Franciscaner und Weltgeistliche nach Indien. Als Albuquerque als Vicekönig Almeida's Nachfolger wurde, unternahm er im Jahre 1510 in dem eben eroberten Goa den Bau mehrerer Kirchen, schenkte den Franciscanern eine Moschee zur Abhaltung des christlichen Gottesdienstes und ertheilte ihnen die Erlaubniß zum Bau eines Klosters, welches im Jahre 1521 vollendet wurde und aus dem viele treffliche Missionäre und Lehrer hervorgegangen sind. Alle diese Missionäre hatten nicht allein die Seelsorge unter den Europäern, sondern auch die Belehrung der Thomaschristen und die Bekehrung der Götzendiener und Muhamedaner zum Zwecke. Es ist hier nicht der Ort, des Nähern ihre segensreiche Wirksamkeit zu schildern, welche bei manchen von ihnen mit der Martyrerkrone belohnt wurde; aber es wäre ein Unrecht, über die wichtigen Dienste hinwegzusehen, welche der Weltclerus, sowie der Dominicaner-

und besonders der Franciscaner-Orden schon vor der Ankunft des heiligen Franciscus Xaverius in Indien der Kirche geleistet haben. Indessen war es der jungen Gesellschaft Jesu vorbehalten, im heiligen Franciscus Xaverius Indien den eigentlichen Apostel zu senden.

Der apostolische Mann machte die lange Seereise auf dem von Gama erschlossenen Wege. Er hat uns selbst in dem unten folgenden Briefe mehrere Einzelnheiten dieser Reise beschrieben, doch verschweigt er in demüthiger Bescheidenheit Manches, was ihn selbst betrifft. Darum können wir uns nicht versagen, zur Vervollständigung Einiges über die Reise dem Briefe voranszuschicken und Einiges, zumal über seinen ersten Aufenthalt in Goa, demselben folgen zu lassen.

Das Schiff selbst wurde dem Heiligen zu einer Stätte geistlicher Wirksamkeit, wobei seine wunderbare Gabe, durch geistliches Gespräch Seelen zu gewinnen, auf das Herrlichste hervorglänzte. Den Unordnungen, welche Müssiggang und Spiel auf langen Seefahrten nur zu häufig hervorrufen, suchte er kräftigst zu steuern. Um die Glücksspiele zu verbannen, welche so oft zu Zänkereien und Fluchen Anlaß geben, schlug er kleine unschuldige Spiele vor, die geeignet waren, den Geist zu erheitern, ohne die Leidenschaften zu sehr aufzuregen. Wurde jedoch gegen seinen Wunsch mit Karten oder Würfeln gespielt, so suchte er wenigstens durch seine Gegenwart die Spielenden in Schranken zu halten. Er schien an ihrem Gewinn oder Verlust lebhaften Antheil zu nehmen und erbot sich selbst zuweilen, eine kurze Zeit für sie zu spielen.

Auf verschiedene Weise suchte er denen, welche mit ihm auf demselben Schiffe waren, — es waren ihrer über tausend — sich gefällig zu erweisen und Allen Alles zu werden, um Alle für Christus zu gewinnen. Mit den Matrosen redete er vom Seewesen, mit den Soldaten vom Kriege, mit den Kaufleuten vom Handel, mit den Vornehmen von Staatsangelegenheiten. Dabei gewannen ihm seine liebenswürdige Freundlichkeit und Heiterkeit alle Herzen, selbst die rohesten Menschen fanden Gefallen

an seiner Unterhaltung und hörten ihm selbst mit Wohlgefallen zu, wenn er von Gott und göttlichen Dingen sprach. So unterrichtete er täglich die größtentheils sehr unwissenden Matrosen in den Grundlehren des Christenthums und predigte alle Sonn- und Feiertage am Fuße des großen Mastbaumes Allen, die ihn hören wollten. Und seine Ermahnungen machten so tiefen Eindruck, daß man bald auf dem Schiffe kein Wort mehr hörte, das die Ehre Gottes, die Liebe des Nächsten oder die Sittlichkeit verletzt hätte.

Schon in den ersten Tagen wollte ihn der Vicekönig zu seiner Tafel ziehen, aber der demüthige Ordensmann lehnte diese Ehre ab, und aß während der ganzen Reise nur von dem, was er als Almosen auf dem Schiffe empfing; die Speisen dagegen von der Tafel des Vicekönigs nahm er nur an, um sie den Kranken, welche der Stärkung am meisten bedurften, zu vertheilen. Es entstanden nämlich mancherlei bösartige Krankheiten auf dem Schiffe. Aus Furcht vor Ansteckung wären die Kranken von den Gesunden ganz verlassen worden, wenn nicht Xaverius, obwohl selbst an Erbrechen und Entkräftung zwei Monate hindurch leidend, sich ihrer angenommen hätte. Er trocknete ihnen den Schweiß ab, reinigte ihre Geschwüre, wusch ihre Leinwand und leistete ihnen die niedrigsten Dienste. Hauptsächlich aber sorgte er für ihr Seelenheil und bereitete die Sterbenden zu einem christlichen Tode vor. Zu seiner Erleichterung hatte ihm der Vicekönig eine größere Stube angewiesen; er nahm sie mit Dank an, aber nicht, um sie für sich, sondern für die gefährlichsten Kranken zu benutzen.

Indeß setzte die Flotte ihren Weg fort und landete nach beinahe fünfmonatlicher Fahrt, gegen Ende August, in Mozambique. Doch hören wir nunmehr Xaverius selbst.

10. Brief.

An die Gesellschaft Jesu zu Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi seien immer mit uns. Amen.

1. Als ich im Begriffe stand, Lissabon mit P. Paul und Franciscus Mansilla zu verlassen, habe ich Ihnen ausführliche Nachrichten über unsere Abreise nach Indien gegeben. Um Ihrem Wunsche zu entsprechen, Ihnen, sobald wie möglich, von unserer Ankunft Nachricht zu geben, übersende ich Ihnen heute diesen Bericht über die Einzelnheiten unserer Reise.

2. Am 7. April im Jahre des Heiles 1541 von Lissabon abgereist, kamen wir am 6. Mai des folgenden Jahres in Indien an, nachdem die Reise also mehr als ein Jahr gedauert hatte, welche gewöhnlich kaum sechs Monate in Anspruch nimmt. Wir fuhren auf demselben Schiffe mit dem Vicekönig, der uns fortwährend mit der größten Rücksicht behandelte. Unsere Gesundheit war beständig vollkommen gut. Auf der ganzen Ueberfahrt waren wir beschäftigt, Beichten von Kranken und Gesunden zu hören und jeden Sonntag zu predigen. Welchen Dank schulde ich dem lieben Gott für die Gnade, daß er mich auf der Fahrt durch das Reich der Fische mit menschlichen Wesen zusammengeführt hat, denen ich die Geheimnisse unserer heiligen Religion erklären und das Sacrament der Buße spenden konnte, welches auf dem Meere nicht weniger nothwendig ist als auf dem Lande.

3. Auf unserer Reise landeten wir an der Insel Mozambique[1]), wo wir sechs Monate lang überwinterten, ebenso wie die Bemannung von fünf großen Schiffen des Königs. Auf der Insel sind zwei Städte, von denen die eine durch eine Besatzung des Königs von Portugal vertheidigt wird, die andere von verbündeten Saracenen. Während dieses Winterquartiers kamen viele Erkrankungen vor, es starben nicht weniger als achtzig Personen. Wir waren beständig im Hospital mit dem Krankendienst beschäftigt: P. Paul und Mansilla besorgten die leibliche

[1]) Mozambique ist ein Küstenstrich am Ostrande Afrika's. An der Küste liegt die Gruppe der vulkanischen Mozambique-Inseln. Die größte, Mozambique genannt, unter 15° südl. Br., wo Vasco de Gama am 1. März 1498 landete, trägt am Südende die gleichnamige, im Jahre 1508 erbaute Hauptstadt aller portugiesischen Besitzungen in Ostafrika. Sie ist der Sitz des Generalgouverneurs und eines Bischofes.

Pflege, ich verband damit die geistliche, indem ich die armen Kranken von ihren Sünden reinigte und ihnen den Leib des Herrn reichte. Doch konnte ich allein den Bedürfnissen einer so großen Zahl nicht genügen. An den Sonntagen predigte ich öffentlich vor einer großen Volksmenge, welche durch die Anwesenheit des Statthalters herbeigeführt wurde. Oft war ich noch genöthigt, außerhalb des Hospitals Beicht zu hören. So haben wir während unsers Aufenthaltes in Mozambique unsere apostolischen Arbeiten gar nicht unterbrochen. Der Gouverneur, seine Leibwache und alle Soldaten bewiesen uns stets das größte Wohlwollen. Wir glauben, mit Gottes Gnade den sechsmonatlichen Aufenthalt zur Zufriedenheit und zum Wohle Aller benutzt zu haben [1]).

4. Mozambique ist von Indien gegen neunhundert Stunden entfernt; darum drängte der Vicekönig zur Weiterreise. Weil aber in Folge der Jahreszeit noch viele Kranke da waren, so

---

[1]) Xaverius erzählt nicht, daß er in Folge seiner Anstrengungen selbst krank und von einem heftigen bösartigen Fieber ergriffen wurde. Man wollte ihn beim Beginn seines Uebels bewegen, das Spital, wo die Ansteckung wüthete, zu verlassen, und in einem Privathause seine Wohnung zu nehmen; allein er schlug das Anerbieten aus; weil er das Gelübde der Armuth abgelegt hatte, wolle er als Armer unter Armen leben und sterben. Sobald das Fieber nur ein wenig nachließ, verwendete er seine noch übrigen Kräfte, um den andern Kranken beizustehen. Einst fand ihn der Arzt, wie er in der höchsten Fieberhitze also beschäftigt war, und bat ihn, sich einige Ruhe zu gönnen. „Ich will gewiß pünctlich gehorchen," erwiderte der Heilige „wenn ich nur erst meine Pflicht erfüllt habe; es gilt aber jetzt das Heil „einer unsterblichen Seele, da ist keine Zeit zu verlieren." In demselben Augenblicke ließ er einen armen, fieberkranken Schiffsjungen, der auf dem Boden auf einem Bündel Stroh lag, auf sein Bett heben. Dann legte er sich neben ihn und ermahnte den jungen Menschen, der ein leichtfertiges Leben geführt hatte, zur Buße. Er hörte die ganze Nacht nicht auf, zu dessen Herzen zu sprechen, ihn zur Reue und zu einem großen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit zu ermahnen, und hatte den Trost, ihn mit den innigsten Gefühlen der Reue und des Vertrauens auf Gott verscheiden zu sehen. Jetzt erst gönnte er sich mehr Ruhe, das Fieber nahm ab und verließ ihn endlich ganz.

ersuchte er uns, daß einige von uns zur Besorgung der Kranken, welche man wegen ihres Zustandes nicht mitnehmen konnte, zurückbleiben möchten. Um diesem Wunsche zu entsprechen, blieben Paul und Mansilla bei den Kranken zurück, während ich den Vicekönig, dessen Gesundheit ebenfalls angegriffen schien, begleitete, um seine Beicht zu hören für den Fall, daß sein Zustand sich verschlimmern und Befürchtung erregen möchte [1]). So kam ich denn in Begleitung dieses Herrn in Indien an und erwarte jetzt täglich meine Mitbrüder mit den Schiffen, welche gewöhnlich von Mozambique im September eintreffen.

5. Schon im fünften Monate bin ich nun in Goa, der Hauptstadt von Indien. [2]) Es ist eine sehenswürdige Stadt,

---

[1]) Die Einschiffung erfolgte im März 1542, aber nicht mehr auf dem St. Jago, sondern auf einem leichtern, schneller segelnden Fahrzeuge. Als Xaverius den St. Jago als das stärkste und am besten ausgerüstete Schiff der ganzen Flotte rühmen hörte, sagte er, nach dem Zeugniß der Reisegefährten, voraus, es werde ein trauriges Ende haben. Und in der That scheiterte es bei der Insel Salsette, als es mit den übrigen Schiffen, welche der Vicekönig in Mozambique zurückgelassen hatte, nach Indien kam.

[2]) Goa unter 15° 29′ nördlicher Breite war im 16. Jahrhundert eine der bedeutendsten Städte Indiens. Durch ihre günstige Lage und ihren herrlichen Hafen war sie zu außerordentlichem Wohlstand gelangt. Im Jahre 1510 eroberte Don Alphons Albuquerque dieselbe vom Fürsten von Dekan. Sie wurde bald der Mittelpunct der portugiesischen Besitzungen in Indien. — Nach den ersten Entdeckungen, welche die Portugiesen gemacht hatten, war Funchal auf der Insel Madeira zu einem Bisthum erhoben worden, und später zum Erzbisthum mit vier Suffragan-Bisthümern: vom grünen Vorgebirge, St. Thomas, Brasilien und Goa. Das Bisthum Goa, welches im Jahre 1534 von Paul III. errichtet war, erstreckte sich vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis nach China. Zur Zeit der Ankunft unsers Heiligen war Don Johann Albuquerque, ein Franciscaner, Bischof von Goa seit 1539. Dieser ehrwürdige Prälat, dem die Briefe des Heiligen großes Lob spenden, starb in hohem Alter im Jahre 1553. Im Jahre 1557 wurde Goa Erzbisthum mit den Suffraganbisthümern Cochin und Malakka, dazu kam 1575 Makao und 1588 Funaï in Japan. Das alte Goa ist jetzt ein Trümmerhaufen mit 500 Einwohnern. 1½ Meile von der alten Stadt liegt auf einer Insel das neue Goa, villa nova de Goa, auch Panjim (spr. Pandschim), welches der Sitz des Vicekönigs und eines Erzbischofes ist, der den Titel

welche ganz in den Händen der Christen ist. Es ist dort ein Franciscanerkloster mit einer großen Zahl von Religiosen, eine herrliche Kathedrale mit einem zahlreichen Capitel und mehrere andere Kirchen. Wir haben allen Grund, Gott zu preisen, daß der Name Jesu Christi an dieser entlegenen Küste inmitten des Unglaubens so geehrt wird.

6. Von Mozambique dauerte unsere Reise noch mehr als zwei Monate. Einige Tage hielten wir uns in Melinde [1]) auf, einer Hafenstadt, welche von uns verbündeten Muhamedanern bewohnt ist. Portugiesische Kaufleute halten sich dort oft auf, und im Falle sie dort sterben, werden sie in großen Grabmälern beigesetzt, welche sich von den übrigen durch Kreuze unterscheiden. In der Nähe der Stadt haben die Portugiesen ein großes prächtiges, ganz vergoldetes, steinernes Kreuz errichtet. Der Anblick desselben hat mir unaussprechliche Freude bereitet, denn gewiß war es eine Offenbarung der Macht des Kreuzes, als es so siegreich mitten in den Besitzungen der Muhamedaner errichtet wurde. Der Sultan von Melinde kam auf unser Schiff, um den Vicekönig zu begrüßen, dem er mit großer Achtung und Freundlichkeit begegnete. Während ich zu Melinde war, fand das Leichenbegängniß eines auf unserm Schiffe Verstorbenen statt. Man beerdigte ihn mit allen religiösen Ceremonien zum großen Staunen

---

Primas von Indien führt, unter dessen ordentlicher Jurisdiction in dem kleinen jetzt noch portugiesischen Landstriche Indiens im Jahre 1875 245,388 Katholiken standen, während zu seiner außerordentlichen Jurisdiction im englischen Indien — in Folge der vorläufigen Beilegung des goanesischen Schisma's — 149,666 gehörten. Vgl. Kath. Missionen, Jahrg. 1875, S. 216. Näheres über das goanesische Schisma ebend. S. 206 f.

[1]) Melinde an der Ostküste von Afrika unter dem 3° nördlicher Breite wurde im April 1498 durch Vasco de Gama besucht. Die Portugiesen machten den muhamedanischen Fürsten von Melinde zum Vasallen von Portugal, erbauten dort eine Citadelle und machten es zu einer Zwischenstation für ihren Handel. An der Stelle dieser früher blühenden Niederlassung sieht man jetzt die Ruinen von Melinde.

der Muhamedaner, welche unsern Gebräuchen bei den Exequien und der Bestattung der Todten alle Anerkennung zollten.

7. Einer der vornehmsten Muhamedaner der Stadt fragte mich, ob die Tempel, in denen die Christen sich zum Gebete versammelten, gewöhnlich von Gläubigen gefüllt wären, und ob die Christen in der Verehrung Jesu Christi Eifer und Ausdauer bewiesen. Er beklagte sich über die Abnahme der Religiosität unter den Seinigen, und darum wünschte er zu wissen, ob dasselbe bei den Christen der Fall sei: von siebenzehn Moscheen in Melinde würden nur drei von einer geringen Zahl von Andächtigen besucht. Der bekümmerte Mann konnte sich diese Abnahme gar nicht erklären; er glaubte diese für ihn traurige Erscheinung nur einem großen Verbrechen, das die Anhänger Muhamed's begangen hätten, beimessen zu sollen. Nachdem wir lang und breit über diesen Punct gesprochen hatten, sagte ich ihm, Gott, der die Wahrheit selbst ist, verabscheue die Ungläubigen und ihre Gebete, und darum wolle er diesen verwerflichen Gebeten ein Ende machen. Da ich den Mann für meine Ansicht, die er durchaus nicht theilte, nicht gewinnen konnte, trat ein Caciz[1]) oder Lehrer auf, der in der Lehre Muhamed's wohl bewandert war. Er gestand mir, er würde selbst dem Islam entsagen, wenn Muhamed nicht binnen zwei Jahren wieder auf Erden erschiene. Das findet man überhaupt bei den Ungläubigen und Verirrten, daß sie von Gewissensbissen gequält und fast zur Verzweiflung getrieben werden. Es ist die größte Wohlthat, welche Gott ihnen erweisen kann, sie auf diese Weise zu ermahnen, endlich einmal sich zu bekehren.

8. Als wir Melinde verlassen hatten, landeten wir an Socotora,[2]) einer Insel, welche ungefähr hundert Meilen im

---

[1]) Der Name Caciz wird von Xaverius und späteren Missionären öfter für Lehrer bei den Muhamedanern gebraucht. Die eigentliche Bedeutung des Wortes soll „Aeltester" sein.

[2]) Socotora unter dem 12° 40′ nördlicher Breite vor dem Cap Gardafui, am Golf von Aden, ist die Insel Dioscorides der Alten. Ihre Größe

Umfange hat. Dies ist ein wüstes und armes Land, welches weder Weizen, noch Reis, noch Hirse, weder Wein noch sonstige Früchte hervorbringt; sie ist ganz unfruchtbar und dürr, der einzige Reichthum besteht in Datteln, aus denen man Brod macht, und Vieh; Datteln, Milch und Fleisch bilden die Nahrung der Einwohner.

9. Die ganze Insel ist von der Sonne wie ausgebrannt; die Einwohner sind mehr dem Namen nach als in Wahrheit Christen, sie sind äußerst unwissend und roh. Die meisten können weder lesen noch schreiben, darum fehlen ihnen alle schriftlichen Denkmäler; nur rühmen sie sich ihres christlichen Namens. Man findet bei ihnen Kirchen und Kreuze mit Lampen. Jedes Dorf hat seinen Cacizen, der gleichsam der Pfarrer ist; aber diese Cacizen können ebensowenig lesen oder schreiben, wie die übrigen Einwohner; sie haben gar keine Bücher und können nur einige Gebete auswendig. Täglich gehen sie viermal in die Kirche: um Mitternacht, bei Tagesanbruch, gegen Nachmittag und Abends. Glocken haben sie nicht, hölzerne Rappeln, wie wir in der Charwoche gebrauchen, dienen dazu, dem Volke das Zeichen zur Versammlung zu geben. Die Cacizen verstehen selbst die Gebete nicht, welche sie sprechen: und diese sind auch in einer fremden Sprache, ich glaube, der chaldäischen, abgefaßt. Sie erweisen dem heiligen Thomas eine besondere Verehrung und leiten ihre Abstammung von denen her, welche durch den heiligen Thomas zum Christenthum bekehrt wurden. In ihren Gebeten wieder-

---

beträgt 50 □Meilen. Sie hat Granitberge bis zur Höhe von 5000 Fuß. Sie ist reich an Weihrauch und Aloe; und wurde 1506 durch Jakob Fernandez Pereira entdeckt. Die Einwohner, arabischer Abkunft, zum Theil angeblich Thomaschristen, hatten nur schwache Spuren der Predigt des heiligen Thomas bewahrt. Ihre Religion ist ein trauriges Gemisch von christlichen, jüdischen und muhamedanischen Lehren. Ohne getauft zu sein, verehrten sie Maria und die Heiligen, sprachen hebräische Gebete und zeigten sich in andern Beziehungen als Muhamedaner. Alphons Albuquerque eroberte Socotora 1507, und ließ dort den Franciscaner P. Anton Laureiro mit vier seiner Ordensgenossen zurück, welche einige Jahre segensreich wirkten und dann nach Goa übersetzten. Nach der Abreise dieser Missionäre versanken die armen Eingebornen bald wieder in ihre frühere Unwissenheit.

holen sie oft ein Wort, welches unserm „Alleluja" ähnlich ist. Uebrigens ertheilen die Cacizen nicht die Taufe, und kennen dieselbe auch gar nicht. Während ich mich auf Socotora aufhielt, habe ich eine große Zahl Kinder zur Freude der Eltern getauft. Die meisten führten uns dieselben bereitwilligst zu, und die armen Leute boten uns freigebig an, was sie hatten, und mit so gutem Herzen, daß ich nicht gewagt hätte, die Datteln zurückzuweisen, welche sie so freundlich darboten. Sie baten mich inständig, bei ihnen zu bleiben, und versprachen, alle Einwohner der Insel würden sich taufen lassen. Darum bat ich den Vicekönig, mich in einem Lande zu lassen, wo ich eine zur Ernte schon reife Saat vorfände. Weil aber die Insel keine portugiesische Besatzung hat und den Streifereien der Muselmänner ausgesetzt ist, so fürchtete der Statthalter, ich möchte als Sklave weggeführt werden, und wollte deßhalb meiner Bitte nicht willfahren. Er antwortete mir, ich würde zu andern Christen kommen, welche ebenso und vielleicht mehr als die Einwohner von Socotora Unterricht und geistlichen Beistand bedürften, und bei denen meine Mühe nützlicher würde verwendet werden.

10. Ich wohnte der Vesper bei, welche der Caciz abhielt und die beinahe eine Stunde dauerte. Der Caciz wiederholte immer dieselben Gebete und verbrannte immerfort Weihrauch, denn dies Volk pflegt seinen Tempel mit dem Rauch wohlriechender Substanzen zu erfüllen. Die Cacizen sind verheirathet, üben aber strenge Fasten und Abstinenz. So oft sie fasten, enthalten sie sich nicht nur von Fleisch= und Milchspeisen, sondern auch von Fischen, woran sie großen Ueberfluß haben. Und sie sind so strenge in der Beobachtung, daß sie lieber sterben, als etwas von dem genießen würden, was sie sich versagt haben. Sie leben alsdann nur von den Früchten des Palmbaum's und von Gemüsen. Sie haben zwei Fastenzeiten, von welchen die eine zwei Monate dauert. Wenn ein Laie während derselben sich des Genusses von Fleisch schuldig gemacht hat, so wird ihm der Eintritt in den Tempel strenge untersagt.

11. In einem Dorfe war eine Muhamedanerin, Mutter

von zwei kleinen Kindern. Diesen wollte ich die Taufe ertheilen, da ich nicht wußte, daß sie Kinder eines Muhamedaners seien. Sie flüchteten sich aber zu ihrer Mutter und klagten ihr, daß ich sie taufen wollte, worauf die Mutter zu mir kam und mir bedeutete, ich solle mich nicht unterstehen, ihre Kinder zu taufen; sie sei Muhamedanerin und wolle nicht, daß ihre Kinder Christen würden. Das brachte die Socotoraner so gegen sie auf, daß sie äußerten, die Muhamedaner seien der Taufe nicht würdig; falls diese sie begehren sollten, würden sie sich widersetzen und nie zugeben, daß ein Muhamedaner Christ würde. So sehr hassen sie die Muhamedaner.

12. Gegen Ende Februar gingen wir unter Segel und am 6. Mai, wie gesagt, kamen wir in Goa an. (Die fünf Schiffe, welche in Mozambique zurückgeblieben waren, fuhren von da Mitte März ab. Eines von diesen Schiffen, welches von besonderer Größe und mit kostbaren Waaren befrachtet war, litt Schiffbruch und ging unter. Nur die Mannschaft konnte gerettet werden. Die übrigen kamen wohlbehalten in Goa an.)[1])

In Goa wohne ich im Hospital und spende den Kranken die heiligen Sacramente der Buße und des Altars. Außerdem wünschen so viele andere Leute zu beichten, daß ich unaufhörlich zu thun hätte, wenn ich an zehn Orten zugleich sein könnte. Nach dem Besuche und der Besorgung der Kranken, hörte ich Vormittags die Beichten aller derjenigen, welche kamen; Nachmittags begab ich mich zu den Gefangenen, denen ich Unterricht über die Art und Weise, gut zu beichten, gab und deren Generalbeichten ich dann hörte. Damit fertig, begab ich mich in die nahe beim Hospital liegende Kirche Unserer Lieben Frau, um die Kinder, deren oft über dreihundert sich einfanden, zu unterrichten und ihnen die gewöhnlichen Gebete, das Glaubensbekenntniß und die

---

[1]) Die eingeklammerten Worte sind ohne Zweifel unecht, wahrscheinlich von einem Abschreiber beigefügt; denn Xaverius erwartet noch Paul von Camerino und Mansilla, welche doch mit den in Mozambique zurückgebliebenen Schiffen kommen sollten (cf. n. 4 u. 14 dieses Briefes).

Gebote Gottes zu lehren. Der Bischof von Goa hat vorgeschrieben, dasselbe auch in andern Kirchen zu thun, wie es jetzt noch geschieht. Die Früchte, welche dadurch gewirkt werden, übersteigen allen Begriff; die ganze Stadt ist dafür äußerst dankbar.

13. So lange ich bei besagter Kirche wohnte, predigte ich an den Sonn- und Feiertagen Morgens dem ganzen Volke; Nachmittags legte ich den Eingebornen die Artikel des Glaubensbekenntnisses aus. Der Zudrang war so groß, daß die Kirche die Menge kaum fassen konnte. Dann ließ ich sie das Vater Unser und den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß und die zehn Gebote Gottes lernen. An den Sonntagen las ich die heilige Messe für die Aussätzigen, deren Hospital in der Nähe der Stadt liegt; ich hörte ihre Beichten und theilte ihnen dann die heilige Communion aus. In diesem Krankenhause war Niemand, der von den heiligen Sacramenten fern blieb; nachdem die Kranken mich einmal von der Kanzel gehört hatten, zeigten sie alle eine große Anhänglichkeit.

14. Auf Befehl des Vicekönigs werde ich nach einer Gegend abreisen, welche Hoffnung auf viele Bekehrungen bietet. Ich werde drei junge Eingeborne jener Gegend mitnehmen, von denen zwei Diakonen sind, welche ziemlich gut die portugiesische und ihre Muttersprache verstehen, der dritte hat erst die niederen Weihen empfangen. Ich erwarte reiche Früchte von meiner Arbeit und großen Erfolg für die Sache unserer heiligen Religion. Sobald P. Paul und Franciscus Mansilla von Mozambique angekommen sind, wird der Vicekönig sie zu mir schicken. Diese Gegend ist am Cap Comorin,[1]) ungefähr 600 Meilen von Goa entfernt. Ich flehe zu Gott, er möge auf Ihr Gebet hin sich meiner erbarmen, meine Sünden vergessen und mir reichliche Gnaden verleihen, damit ich bei jenem Volke Ihm gute Dienste leisten könne.

---

[1]) Das Cap Comorin unter 8° 5′ nördlicher Breite bildet die äußerste Südspitze von Vorderindien. Die Entfernung gibt der Heilige in römischen Meilen, welche den heutigen englischen gleichkommen.

15. Die Leiden einer langen Seefahrt, die Last fremder Sünden zu dem Drucke der eigenen, der Aufenthalt unter Ungläubigen in einem brennend heißen Klima: alle diese Prüfungen, wenn sie, wie es unsere Pflicht ist, um Gottes willen ertragen werden, eröffnen eine Quelle unaussprechlicher Tröstungen und geistlicher Freuden. Ich bin ganz von diesem Gedanken erfüllt, daß die Freunde des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi ihre Seligkeit in einem solchen Leben voll Prüfungen und Leiden finden; das Kreuz fliehen oder von demselben befreit werden, ist in ihren Augen ein wahrer Tod. Und fürwahr, kann es wohl einen schrecklicheren Tod geben, als ohne Jesus Christus zu leben, nachdem man einmal Seine Liebe verkostet hat, und Ihn zu verlassen, um seinen eigenen Leidenschaften zu folgen? Gewiß ist kein Kreuz diesem Unglück zu vergleichen. Wie süß ist es dagegen, so zu leben, daß man täglich stirbt und seine Neigungen ertödtet, um nicht sich selbst zu suchen, sondern was Jesu Christi ist.

16. Ich bitte Sie, meine theuersten Brüder, um des Namens Jesu Christi willen, mir über alle Mitglieder unserer Gesellschaft zu schreiben; ich darf nicht hoffen, sie in diesem Leben und, wie der Apostel sagt, von Angesicht zu Angesicht wiederzusehen; aber das möge mir wenigstens vergönnt sein, sie wie im Spiegel und gleichsam räthselweise zu sehen, d. h. vermittelst Ihrer Briefe. Versagen Sie mir trotz meiner Unwürdigkeit diese Gnade nicht. Bedenken Sie, daß der liebe Gott es so gewollt hat, daß ich mit Recht von Ihnen reichlichen Trost erwarten und erhalten kann. Erweisen Sie mir um Jesu Christi willen die Liebe, mir genau vorzuschreiben, wie ich mich inmitten der Heiden und Muhamedaner, zu denen ich gesandt bin, verhalten muß. Ich hege die zuversichtliche Hoffnung, daß Gott durch Sie das rechte Verfahren mir vorzeichnen wird, sie leicht dem Schoße der katholischen Kirche zuzuführen. Wenn ich in dieser Beziehung Fehler begehe, bevor ich Ihre Briefe erhalten habe, so werde ich mich bemühen, sie zu verbessern, sobald ich darauf durch Ihre Briefe aufmerksam geworden bin. Doch

trage ich kein Bedenken, von den Verdiensten und Gebeten unserer Mutter, der heiligen Kirche, worauf mein ganzes Vertrauen beruht, und von den Gebeten ihrer lebenden Glieder, zu denen Sie gehören, zu erwarten, daß unser Herr Jesus Christus sein Evangelium im Lande der Ungläubigen durch mich, seinen unwürdigen Diener, ausbreiten wird. Wenn der unnützeste Mensch zu einem so großen Werke ausersehen ist, so wird dies zu tiefer Beschämung denen gereichen, welche wegen ihres Berufes Großes unternehmen sollten, und zur Ermunterung furchtsamer Seelen: sehen sie ja, wie ich, der ich nur Staub und Asche und das erbärmlichste aller Geschöpfe bin, Zeugniß ablege von dem Mangel an Arbeitern in Indien! Wie gern wollte ich mein ganzes Leben der Diener derjenigen sein, welche bereit sind, mit ihrem Schweiß diesen Weinberg unsers gemeinsamen Herrn zu befeuchten!

Ich schließe, indem ich Gott bitte, daß Er in Seiner unendlichen Erbarmung uns dereinst in die Seligkeit aufnehmen wolle, für die wir erschaffen sind, und hier auf Erden uns mit der Kraft ausrüsten, uns immer und überall, während wir mit Eifer Ihm dienen, den Rathschlüssen Seiner göttlichen Vorsehung gleichförmig zu machen.

Goa, den 18. (20.) September 1542.

Ihr unwürdiger Mitbruder in Jesu Christo
Franciscus von Xavier.

Der in vorstehendem Briefe enthaltene Bericht des Heiligen über seine nahezu fünfmonatliche Wirksamkeit in Goa bedarf einiger Ergänzung. Als Xaverius in Goa angekommen war, nahm er seiner Gewohnheit gemäß im Spitale seine Wohnung, obwohl der Vicekönig ihn bei sich zu behalten wünschte. Das Erste, was er sodann für nothwendig hielt, ehe er öffentlich als Missionär aufträte, war, dem Bischofe von Goa, Johann von Albuquerque, sich vorzustellen. Der demüthige Missionär eröffnete ihm, zu welchem Zwecke er vom Papste und vom Könige von Portugal nach Indien geschickt worden sei und übergab ihm die früher erwähnten Breven Paul III., indem er erklärte, er

werde nur mit seiner Genehmigung davon Gebrauch machen. Dann bat er kniefällig den Prälaten um seinen Segen zu dem großen Werke, das er vorhabe.

Der Bischof, gerührt von der Demuth des frommen Mannes, hob ihn auf und umarmte ihn zärtlich, küßte ehrfurchtsvoll die Schreiben des Papstes und gab sie Xaverius mit dem Bemerken zurück, als apostolischer Legat bedürfe er keiner anderweiten Befugniß zur Ausübung seiner Mission, er möge nach Gutdünken von seinen Vollmachten Gebrauch machen; wo er der bischöflichen Auctorität bedürfe, könne er auf ihn rechnen. Von diesem Augenblicke an knüpfte sich zwischen dem frommen Bischofe und dem gotterfüllten Missionär das Band der innigsten Freundschaft, beide schienen nur ein Herz und eine Seele zu sein. Xaverius unternahm nichts, ohne den Bischof zu Rathe gezogen zu haben, — ein Verfahren, das er immer beibehielt und seinen Untergebenen wiederholt einschärfte —, und der Bischof unterließ nicht, ihm alle seine Pläne mitzutheilen, um so mehr erfreut über die Ankunft des seeleneifrigen Mannes, als er mit den wenigen Priestern seines Ordens nicht im Stande war, dem immer mächtiger anschwellenden Strome des sittlichen Verderbens zu steuern. Obwohl die Stadt den Portugiesen gehörte, so bestand die Bevölkerung doch aus einem Gemisch von Portugiesen, Muhamedanern und eingebornen Indiern. Die Portugiesen, welche zumeist die Sucht, Reichthümer zu erwerben, nach Indien führte, waren, allerdings mit manchen ehrenvollen Ausnahmen, laue, nicht selten schlechte Christen. Die Leichtigkeit, womit der Reichthum erworben wurde, der Einfluß des Klima's und das Zusammenleben mit den Muhamedanern, führte bald zu allgemeinem Sittenverderbniß, das von gleichzeitigen Berichterstattern mit den traurigsten Farben geschildert wird. Die Indier, gegen welche man sich immer größere Bedrückungen erlaubte, nahmen Aergerniß an diesem Treiben der Portugiesen und brachten dasselbe in Verbindung mit der christlichen Religion. Viele der schon Bekehrten fielen vom Glauben wieder ab; die Uebrigen verschlossen ihr Ohr der Predigt des Evangeliums.

So waren die Verhältnisse bei der Ankunft des heiligen Franciscus in Goa. In seinem Feuereifer hätte er das Unmögliche thun und allen Uebeln zugleich steuern mögen. Doch war es ihm klar, daß er mit den Christen, den Portugiesen, beginnen müsse, deren Beispiel auf die Indier so großen Einfluß ausübte. Um auf seine Arbeit den Segen des Himmels herabzuziehen, brachte er einen großen Theil der Nächte im Gebete zu, und gönnte sich nur einen drei- bis vierstündigen Schlaf, der noch öfters unterbrochen wurde. Denn da er im Spital wohnte und sein Lager in der Nähe der gefährlichsten Kranken aufschlug, so weckte ihn jeder Klagelaut derselben und trieb ihn an, schnell sein Lager zu verlassen, um ihnen Hülfe und Trost zu bringen.

Wie er den Tag über thätig war, haben wir mit den eigenen Worten des Heiligen gehört. Besonders nahm er der Kinder sich an. Mit einem Glöckchen in der Hand durcheilte er die Straßen der Stadt, mit der lauten Aufforderung an alle Familienväter, um Gottes willen ihre Kinder und Sklaven der christlichen Lehre beiwohnen zu lassen. Die Kinder versammelten sich schaarenweise um den Pater, theils durch Neugierde angelockt, theils auf Geheiß ihrer Eltern, welche trotz aller Verdorbenheit von unwillkürlicher Ehrfurcht vor dem Heiligen durchdrungen waren. Er erklärte den Kindern das apostolische Glaubensbekenntniß, die Gebote Gottes u. s. f. Die Kinder, welche täglich den Mann Gottes sahen und hörten, nahmen zusehends an Bescheidenheit und Gottesfurcht zu, und wurden nach und nach den Erwachsenen zum stummen Vorwurfe. Ja, zuweilen hörte man die Kleinen mit bescheidener Freimüthigkeit über Manches, was ihnen als unrecht auffiel, zur Beschämung selbst ruchloser Menschen, ihre Meinung äußern.

Um in seinen Predigten den Indiern wie den Portugiesen sich verständlich zu machen, bemühte er sich, den gemeinen portugiesischen Volksdialekt zu erlernen, der den Eingebornen am geläufigsten war. Und es zeigte sich bald, was ein vom Geiste Gottes beseelter Prediger selbst über die entartetsten Menschen

vermag. Oeffentliche Sünder waren die ersten, welche ihm reumüthig das Bekenntniß ihrer Sünden ablegten; ihr Beispiel benahm auch Andern die Scham, so daß er der Menge der Beichtenden nicht genügen konnte. Ueberall zeigten sich die Früchte wahrer Bekehrung: falsche Verträge wurden aufgehoben, der Wucher eingestellt, widerrechtlich erworbenes Gut zurückgegeben, Sklaven, die man unrechtmäßiger Weise besaß, in Freiheit gesetzt, unerlaubte Verbindungen gebrochen und rechtmäßige Ehen geschlossen.

So lebten Frömmigkeit und Gottesfurcht in Goa wieder auf, der Empfang der heiligen Sacramente wurde häufig, Edelleute und Kaufleute ließen es sich angelegen sein, in ihren Familien Zucht und Ordnung herzustellen und die Laster zu verbannen. Sie gaben Xaverius große Summen, welche er in ihrer Gegenwart in den Spitälern und Gefängnissen unter die Bedürftigen vertheilte. Der Vicekönig selbst besuchte jede Woche in Xaverius' Begleitung die Gefangenen und Kranken, um ihre Anliegen zu vernehmen und sie zu trösten. Ein so christlicher Gebrauch gewann so sehr den Beifall des Königs von Portugal, daß dieser in einem besondern Schreiben dem Nachfolger Souza's, Johann von Castro, befahl, wenigstens einmal des Monats dasselbe zu thun.

Die von Xaverius im obigen Briefe als bevorstehend erwähnte Reise zur Gegend am Cap Comorin wurde um die Mitte October 1542 angetreten. Ehe wir den Heiligen dahin begleiten, lassen wir mit geringer Verletzung der chronologischen Reihenfolge zwei Briefe folgen, welche er nach der ersten Anwesenheit auf der Fischerküste von Goa aus, wohin er für kurze Zeit wegen wichtiger Geschäfte zurückgekehrt zu sein scheint, an den heiligen Ignatius richtete. Beide betreffen die Interessen der Religion zu Goa. Der erste spricht über das Collegium zu Goa, welches im Jahre 1541 von dem seeleneifrigen Franciscaner Jakob von Borba[1]) mit Unterstützung des ausgezeichneten

---

[1]) Borba ist ein Flecken in der portugiesischen Provinz Alemtejo.

Generalvicars Michael Vaz und der weltlichen Auctoritäten, namentlich des königlichen Schatzmeisters Cosmus Añez, als Seminar zur Heranbildung eingeborner Priester aus allen Theilen Indiens war eröffnet worden. Es wurde bald Collegium des heiligen Glaubens, bald Collegium des heiligen Paulus genannt. Sobald Xaverius in Indien angekommen war, wollte man der Gesellschaft die Leitung übergeben, welche denn auch Paul von Camerino übernahm, dem Jakob von Borba bis zu seinem im Jahre 1548 erfolgten Tode treu zur Seite stand. Erst jetzt fiel das Collegium der Gesellschaft Jesu anheim, welche in unbestrittenem Besitze desselben blieb. Der andere Brief nimmt die Vermittlung des heiligen Ignatius zur Erlangung verschiedener geistlicher Gnaden in Anspruch, welche Xaverius für Goa nothwendig oder doch nützlich erschienen.

11. Brief.

An P. Magister Ignatius von Loyola.[1]

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Personen, welche offenbar vom Geiste Gottes geleitet wurden, haben hier zu Goa kürzlich ein Collegium gegründet, welches in der That eine unabweisbare Nothwendigkeit war. Dies Collegium nimmt täglich zu, und wir müssen Gott preisen für die Errichtung eines Hauses, welches dem Unterrichte so vieler Neubekehrten und der Bekehrung der Ungläubigen dienen

---

[1]) Tursellin gibt die Ueberschrift: dem hochwürdigen P. Ignatius von Loyola, General der Gesellschaft Jesu. Diese ist jedenfalls unrichtig, da der heilige Ignatius erst nach der Abreise des heiligen Franciscus Xaverius und und zwar im April 1541 zum General erwählt wurde, Xaverius dies aber erst im November 1543 erfuhr, wie sich deutlich aus dem 14. Briefe n. 1 und 14 ergibt. In diesem vom 12. Januar 1544 datirten Schreiben redet er nämlich nur von einem aus Europa vor zwei Monaten erhaltenen Briefe (n. 1) und der Freude (n. 14), welche ihm die Nachricht von der feierlichen und öffentlichen Bestätigung der Gesellschaft — die Promulgation der betreffenden Bulle erfolgte, wie schon gesagt, erst im April 1541 — verursacht habe.

soll. Angesehene und vornehme Männer der Stadt stehen an der Spitze des Baues und der Vicekönig selbst ist ihm sehr gewogen. Er ist so tief davon überzeugt, daß diese Gründung von großem Nutzen für die Verbreitung der christlichen Religion ist, daß das Collegium hauptsächlich mit seinem Gelde vergrößert und vollendet werden muß. Die Kirche wird neben dem Collegium nach einem herrlichen Plane erbaut. Die Fundamente sind schon gelegt und die Mauern bis zur vollen Höhe aufgeführt; jetzt wird der Dachstuhl aufgesetzt. Im Laufe des nächsten Sommers wird die Einweihung stattfinden. Damit Sie Sich eine Vorstellung davon machen können, so ist die Kirche zweimal so groß als die der Sorbonne in Paris. Die dem Collegium überwiesenen Einkünfte sind so beträchtlich, daß sie zum Unterhalt von hundert Zöglingen ausreichen; wie man vermuthet, werden sie sich mit der Zeit noch vergrößern. Von Gottes Hülfe erwarten wir, daß in wenigen Jahren zahlreiche junge Leute daraus hervorgehen, welche in vorzüglicher Weise der Religion in diesen Gegenden dienen, und das Gebiet der heiligen Kirche ausdehnen werden.

2. Nach den Anfängen zu urtheilen, hoffe ich, daß wir in sechs Jahren dreihundert Zöglinge aus allen Völkern, Stämmen und Sprachen in diesem Collegium haben, durch deren Arbeiten die Zahl der Christen sich in wenigen Jahren bedeutend vermehren wird. Sobald der Vicekönig von Seiten der Heiden, mit denen er fortwährend im Kriege liegt, nicht gehindert ist, wird er für die rasche Vollendung des Collegiums sorgen. Er ist von dem Gedanken ganz erfüllt, daß man kein so frommes und gottseliges Werk in ganz Indien unternehmen könne, und er ist fest überzeugt, daß die Jesu Christo geweihten Gebäude, welche er hat errichten lassen, ihm seine zahlreichen glänzenden Siege erwirkt haben, und mit Gottes Gnade glaubt er, in Zukunft wo möglich noch glänzendere zu erringen. Darum bitte ich Euer Hochwürden und alle Mitglieder der Gesellschaft um des Namens unsers Herrn Jesu Christi willen, Don Martin de Souza (Sosa) in Ihren Gebeten Gott dem Herrn dringendst zu

empfehlen, auf daß er mit jener Kraft und Weisheit von Oben ausgerüstet werde, die er zur guten Verwaltung des ungeheuren Gebietes von Indien bedarf, und „er durch die Güter dieser Zeit so hindurchgehe, daß er die ewigen nicht verliere."

3. Ja, wenn ich glaubte, daß diese Empfehlung etwas nützte, würde ich ihn empfehlen wie mich selbst; seine hervorragende Tugend hat ihn mir so werth gemacht, daß ich ihn eben so innig liebe, als er mich; das gemeinsame Ziel unserer wechselseitigen Liebe jedoch ist einzig und allein die Ehre Jesu Christi. Sollte ich jemals, was Gott verhüte, ihn vergessen, so würde ich für diese Undankbarkeit die schwersten Strafen von Gott verdienen. Der Vicekönig schreibt in Sachen des Collegiums an Se. Majestät, damit der König, wenn es ihm gut scheint, selbst an den Papst schreibe, um einige Mitglieder der Gesellschaft zu erbitten, welche Säulen und Stützen des Collegiums werden könnten.

Ueber den Namen des Collegiums ist man noch nicht einig; Einige möchten es das Collegium „Pauli Bekehrung", Andere das Collegium des „heiligen Glaubens" nennen. Der letzte Name scheint mir passender, denn die Zöglinge sind ja bestimmt, den Samen des christlichen Glaubens in die Herzen der Ungläubigen zu streuen.

4. Der Vicekönig hat mir empfohlen, Ihnen ausführlich über das Collegium und seine Einrichtung zu schreiben, und es liegt mir daran, dieser Empfehlung nachzukommen. Der Zweck des Collegiums ist, eingeborne Kinder aus verschiedenen Stämmen in den Grundsätzen der christlichen Religion zu erziehen, damit sie, hinreichend unterrichtet, in ihre Heimath zur Unterweisung ihrer Landsleute zurückgesandt werden können. Ich kann Euer Hochwürden gar nicht genügend ausdrücken, wie sehr der Vicekönig unsere Gesellschaft hochschätzt und unser Institut zu würdigen weiß. Da der liebe Gott sich Ihrer als eines Werkzeuges bedient hat, um uns Alle zur Gesellschaft Jesu zu berufen, so ist er von der Ueberzeugung durchdrungen, nicht besser seine Pflichten gegen Gott und die seines Amtes erfüllen zu können,

als wenn er Ihnen brieflich die Nothwendigkeit einer guten Erziehung der Zöglinge des Collegiums auseinandersetzen läßt, damit Sie daran denken, zu dem Zwecke einige geeignete Mitglieder der Gesellschaft hierher zu schicken. Er nennt es seine Pflicht, die Bauten des Collegiums auszuführen, und Ihre Pflicht, geeignete Lehrer zum Unterrichte der Jugend zu besorgen. Auch glaubt er, es würde zur Hebung des Ansehens der christlichen Religion und zur Vermehrung der Frömmigkeit im Lande von wesentlichem Einflusse sein, vom Papste die Gnade zu erhalten, daß der Hochaltar der Kirche des Collegiums privilegirt [1]) würde, damit, wie an den privilegirten Altären zu Rom, jedes Mal, wenn man an demselben eine heilige Messe für die Verstorbenen läse, eine Seele aus dem Fegfeuer befreit würde. Und um jede eigennützige Absicht den Priestern, welche dort die heilige Messe zu lesen begehrten, abzuschneiden, würde es gut sein, wenn in dem betreffenden Breve ausgesprochen würde, die Gnade werde nur für den Fall verliehen, daß der Priester die heilige Messe umsonst, ohne irgend welche Vergütung zu beanspruchen, lese. Ebenso müßten diejenigen, welche die heilige Messe lesen lassen, beichten und durch Empfang der heiligen Communion an dem Opfer Theil nehmen, da es billig und recht sei, daß derjenige, welcher die Seele eines Andern aus dem Fegfeuer befreien wolle, zuvor seine eigene aus der Hölle und der ewigen Verdammniß errette. Der Vicekönig wünscht endlich, daß die Priester in besonderen, vom heiligen Vater bewilligten Ablässen einen hinreichenden Antrieb finden, gern an besagtem Altare zu lesen. — Er bittet um diese Gnaden in der Hoffnung, daß sie dem Collegium größeres Ansehen verleihen und der Frömmigkeit der Gläubigen förderlich seien. Aus allen diesen Bitten können Sie wohl einen Schluß machen auf den Charakter des Mannes,

---

[1]) Altare privilegiatum, einen privilegirten Altar, nennt man einen solchen, an dem mit jeder heiligen Messe, welche für Verstorbene und zwar an Tagen, wo dies gestattet ist, in schwarzen Gewändern, sonst in der Farbe des Tages, gelesen wird, für eben diese Verstorbenen ein vollkommener Ablaß verbunden ist.

der von so edlen Gesinnungen für die Sache Gottes und der heiligen Religion durchdrungen ist und ihr mit solchem Eifer dient.

5. Unter denen, welche Sie hierher schicken, werden ohne Zweifel einer oder mehrere von erprobter Tugend und Frömmigkeit sein, da sie, zur Leitung eines solchen Collegiums berufen, sich auf alle die Leiden gefaßt machen müssen, welche die hiesige Gegend nothwendig mit sich bringt. Sie werden Gelegenheit haben, ihre Kraft und Tugend zu Wasser und zu Land zu erproben. Jedenfalls erfordert die Arbeit Männer von festem Körperbau und kräftiger Gesundheit; lieber junge als alte, doch werden auch rüstige und kräftige Männer in vorgerückteren Jahren noch dienen können. Alle werden von der Bevölkerung freudig begrüßt und wiederholt dringend ersucht werden, Beicht zu hören, Exercitien zu geben und zu predigen. Die Ernte ist groß. Wir haben jetzt schon mehr als sechzig eingeborne Knaben, welche bisher von Jakob von Borba, einem ausgezeichneten Franciscaner, unterrichtet wurden; mit Eintritt des Sommers werden sie das Collegium besuchen. Die meisten von diesen können lesen, mehrere auch schreiben, und sind genug vorbereitet, die Regeln der Grammatik aufzufassen. Dies bemerke ich deshalb, damit ein passender Lehrer für dieselben hergeschickt werde, dem es in seinem Amte an Arbeit nicht fehlen wird.

6. Unter denen, welche wir erwarten, wünscht der Vicekönig einen Prediger, der durch Vorträge über die heilige Schrift und die heiligen Sacramente den Priestern nothwendige Belehrung geben könnte — denn die meisten kommen hierher ohne die nothwendige wissenschaftliche Bildung; zugleich würde derselbe mehr noch durch sein Beispiel als durch seinen Unterricht sie zur Liebe Gottes und des Nächsten entflammen. Denn, wie Sie wissen, Beispiele wirken kräftiger als Worte. Von den übrigen Mitgliedern wünscht er, daß sie eifrig mit Beichthören, Spendung der Sacramente und Bekehrung der Ungläubigen sich beschäftigen; hier auf der Insel von Goa verspricht die Bekehrung der Ungläubigen den tröstlichsten Erfolg, da viele derselben, aller Hülfe beraubt, in dem Schatten und der Finsterniß des Aberglaubens,

ohne alle Kenntniß ihres Schöpfers und Herrn, sitzen. So erwartet denn der Vicekönig drei Priester und einen Lehrer der Humaniora. Er schreibt auch dem Könige, wenn ich mich recht erinnere, er möge beim Papste um vier Mitglieder der Gesellschaft anhalten, und ebenso um die Ablässe bitten, von denen ich schreibe. Wenn der König sie erlangt hat, könnten die Mitglieder der Gesellschaft, welche nach Indien reisen werden, dieselben mitbringen. Seien Sie überzeugt, daß Sie dadurch alle Portugiesen in Indien für Sich gewinnen und an Achtung und Ansehen zunehmen werden. Dies wird dann ohne Zweifel dazu beitragen, das Herz derselben für das Religiöse empfänglich zu machen. Von allen mir bekannten Völkern scheint mir das portugiesische sich durch Hochschätzung der römischen Ablässe auszuzeichnen, und wird durch dieselben zu häufigerem Empfange der heiligen Sacramente bewogen. Ich hoffe, der heilige Vater werde großmüthig den Wünschen seiner ihm ergebenen Söhne willfahren, sowohl zur Kräftigung des religiösen Sinnes des Volkes als auch zur Anerkennung der Ehrfurcht desselben vor dem Oberhaupte der Kirche. Alle Gnaden, welche der heilige Vater verleiht, wollen Sie in förmlichen päpstlichen Breven uns zukommen lassen. Das gewinnt ihnen mehr Glauben und Ansehen.

7. Der Vicekönig schreibt Ihnen ebenfalls, wie ich glaube. Wenn er Sie auch nicht von Angesicht kennt, so hat er doch eine große Liebe zu Ihnen und zur gesammten Gesellschaft. Schreiben Sie ihm doch auch, und machen Sie ihm ein paar Rosenkränze mit den päpstlichen Ablässen zum Geschenk, einen für ihn selbst, und einen für seine Frau Gemahlin. Dieselben werden ihm große Freude machen, sowohl wegen der päpstlichen Ablässe, wie auch als ein Geschenk von Euer Hochwürden. Ueberdieß ersucht der Vicekönig Sie mit großem Vertrauen, daß Sie ihm vom Papste die Gnade erwirken wollen, daß sowohl er als seine Gemahlin und Kinder, so oft sie zur Beicht gehen, alle Ablässe gewinnen können, welche mit dem Besuch der sieben Kirchen Roms verbunden sind. Hierdurch würden Sie ihn Sich sehr verpflichten, und zugleich würde er glauben, daß ich bei Ihnen

etwas vermag, wenn dieser Brief, den ich in seinem Namen Ihnen schreibe, Sie veranlaßt, die genannten Gnaden vom Papste zu erbitten. Doch ich schließe und flehe zu unserm Herrn Jesus Christus, daß Er uns, wie Er uns nach Seiner unendlichen Barmherzigkeit hier auf Erden zur innigsten Lebensgemeinschaft vereinigt hat, auch nach dem Tode in der ewigen Seligkeit vereinigen wolle.

Goa, den 18. October 1543.[1])

Ihr geringster in weitester Verbannung weilender Sohn
Franciscus.

12. Brief.

An denselben.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Der Vicekönig von Indien, dem alle Mitglieder der Gesellschaft, sowohl die hier als die zu Rom befindlichen, wegen seines glühenden Eifers für die Ehre Gottes und seiner großen Liebe zu unserm Orden, den innigsten Dank schulden, hat mich gebeten, Ihnen einige geistliche Bedürfnisse dieses Landes brieflich auseinanderzusetzen. Weil er selbst überaus fromm ist, und seine Wünsche der Tugend und Frömmigkeit nicht widerstreiten, so habe ich mich gerne bereit erklärt, Ihnen in seinem Namen folgende Wünsche vorzutragen.

---

[1]) Nach Tursellin ist der Brief vom 20. September 1542, vor der Abreise zum Cap Comorin und der Fischerküste; Cutillas datirt ihn vom 18. October 1543 nach der Rückkehr von da, welche nach den Biographen des Heiligen nach Verlauf von etwa einem Jahre gegen Ende des Jahres 1543 erfolgte. Die Bemerkung des 14. Briefes vom 12. Januar 1544: Im vorigen Jahre habe ich Ihnen von dem zu Goa begonnenen Collegium geschrieben, dessen Bau eifrig betrieben wird, kann nur auf vorliegenden Brief, der also aus dem Jahre 1543 sein muß, sich beziehen. Ebenso führt die im Briefe vom 27. Januar 1545 (n. 1) vorkommende Erinnerung an die vor zwei Jahren erbetenen Gnaden auf das Jahr 1543 zurück.

2. Weil die Indier eine große Verehrung gegen den heiligen Apostel Thomas, den Patron von Indien,[1]) haben, so wünscht der Vicekönig, zur Hebung der Andacht und Verehrung, vom heiligen Vater für das Fest des Heiligen und die sieben folgenden Tage, einen vollkommenen Ablaß zu erhalten nur für die, welche im Verlauf jener Tage nach reumüthiger Beicht zum Tische des Herrn gehen; diese Bedingung aber verlangt er, damit die Gläubigen zum Empfange der heiligen Sacramente der Buße und des Altars bewogen und der Tag, wie es sich gebührt, auf fromme und heilige Weise gefeiert werde, zumal weil zur vierzigtägigen Fastenzeit, welche hier in den Sommer fällt, Alle unter den Waffen sind. Weil nämlich die Indier Herren des Landes und die Portugiesen Herren des Meeres sind, so kommt es, daß diese heilige Zeit von militärischen Uebungen und von der Schiff-

---

[1]) Ueber den heiligen Thomas heißt es im römischen Brevier übereinstimmend mit den fragmentarischen Nachrichten bei Kirchenvätern der frühesten Zeit, daß er den Parthern, Medern, Persern, den Hyrcaniern und Bactriern das Evangelium verkündete, und daß er zuletzt sich zu den Indiern begab, um auch diese in der christlichen Religion zu unterrichten. — Zwar wird es von Manchen bezweifelt, ob unter Indien das heutige Ostindien zu verstehen sei; doch verehrten die Christen, welche zur Zeit der Landung der Portugiesen sich dort fanden, allgemein den heiligen Apostel Thomas als den ersten Verkünder des Evangeliums in ihren Gegenden. Nach ihnen landete er in Cranganor, an der malabarischen Küste; predigte hier zuerst und wirkte hier die ersten Bekehrungen; ging von da nach Coulan (Quilon) im Königreiche Travancor und weiterhin nach Maliapur oder Meliapur bei Madras, wo er König und Volk bekehrte, aber durch zwei erbitterte Brahminen den Tod fand, oder nach dem römischen Brevier: den Zorn des heidnischen Königs erregte und, zum Tode verurtheilt, zu Calamina den Martyrertod erlitt. Nach portugiesischen Geschichtschreibern ließ König Johann III. von Portugal den Leib des heiligen Thomas in einer alten zerfallenen Kapelle, die auf seinem Grabe außerhalb der Stadtmauern von Meliapur gestanden, aufsuchen. Man grub im Jahre 1523 nach, entdeckte ein Gewölbe in Gestalt einer Kapelle und darin die Gebeine des Heiligen nebst einem Stücke der Lanze, mit der er erstochen, und einem mit Blut bespritzten Gefäße. An diesem Orte legten die Portugiesen die Stadt St. Thomas oder St. Thome an.

fahrt ganz in Anspruch genommen wird, und die Soldaten und Kaufleute insgemein die heiligen Sacramente nicht empfangen. Um nun den Leuten einen Anlaß zum Empfange der heiligen Sacramente zu geben, erbittet der Vicekönig diesen Ablaß vom Papste, damit die Festoctav des heiligen Thomas gleichsam eine zweite Fastenzeit werde.

3. Ferner ersucht er Sie, vom heiligen Vater für die Spitäler dieser Stadt die Gnade zu erbitten, daß die Kranken und ihre Aufwärter, so oft sie nach reumüthiger Beicht die heilige Communion empfangen, einen vollkommenen Ablaß gewinnen; und ebenso die Sterbenden Nachlaß aller Sünden und Strafen. Um diese Gnade bittet er deshalb, damit die Kranken öfter zu den heiligen Sacramenten gehen, die Gesunden um so lieber den Krankendienst versehen und sich in Werken der Nächstenliebe üben, Alle aber durch reinen und gottesfürchtigen Lebenswandel den Heiden, unter welchen sie leben, ein gutes Beispiel geben.

4. Der Vicekönig hat eine große Verehrung zur Mutter Gottes und begeht ihre Feste mit inniger Andacht. Er hält sich den größten Theil des Jahres mit einem ansehnlichen militärischen Gefolge zu Goa auf. Die Stadt liegt auf einer Insel gleichen Namens, welche eine Ausdehnung von ungefähr zehn Meilen hat. Auf der Insel sind mehrere der allerseligsten Jungfrau Maria geweihte reiche Kirchen, welche wegen ihrer Bauart, der priesterlichen Gewänder und heiligen Gefäße, sowie wegen der großen Zahl der Kirchendiener und der Pracht des Gottesdienstes sehenswürdig sind. Doch bei allem äußeren Schmuck fehlt die geistliche Zierde. Weil nun in diesen Kirchen zu verschiedenen Zeiten die Feste der Mutter Gottes mit großem äußeren Glanz begangen werden, so wünscht der Vicekönig, um den Besuch dieser heiligen Stätten und die wahre Andacht zur Mutter Gottes zu heben, daß Alle, welche an besagten Festtagen, nach würdigem Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars, die Kirchen besuchen und andächtig in denselben beten, einen vollkommenen Ablaß gewinnen können. Solche Gnaden sind nothwendiger in Indien als in andern christlichen Ländern, weil für

die große Zahl der Christen, unter denen sehr viele Portugiesen und zahlreiche Neubekehrte sind, zu denen täglich neue hinzukommen, nur äußerst wenige Priester sind, denen es während der Fastenzeit geradezu unmöglich ist, die Beichten Aller zu hören. Damit nun aber Niemand ohne den Empfang der heiligen Sacramente dahinlebe, so erbittet der Vicekönig durch Ihre Vermittlung die erwähnten Gnaden vom heiligen Vater, auf daß Alle nach den heiligen Sacramenten verlangen, und von den wahren Schätzen Gebrauch machen, welche Christus der Herr zur Erlangung der ewigen Seligkeit uns hinterlassen hat.

5. In dieser Stadt besteht ebenso wie in manchen andern christlichen Orten eine Bruderschaft von angesehenen Männern, welche den Zweck hat, dürftige eingeborne Christen, sowohl alte als neue, zu unterstützen. Sie heißt „barmherzige Bruderschaft", ihre Mitglieder sind sämmtlich Portugiesen. Mit bewunderungswürdigem Eifer dienen sie dem lieben Gott durch Linderung der Noth der Armen. Um ihren Liebeseifer um so mehr zu entzünden, richtet der Vicekönig an Se. Heiligkeit die Bitte, allen Mitgliedern jährlich einmal nach Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars einen vollkommenen Ablaß bewilligen zu wollen. Und weil die meisten Mitglieder verheirathet sind, so wünscht er, daß auch die Frauen dieselben Gnaden erlangen können.

6. Die Portugiesen sind nicht blos Herren des indischen Oceans, sondern haben auch Besatzungen in vielen Städten an der Küste, wo sie mit Weib und Kind sich niedergelassen haben. Diese Puncte liegen sehr weit von einander entfernt. So z. B. ist Goa gegen tausend Stunden von den Molukken[1]) entfernt,

[1]) Es bedarf wohl nicht der Erinnerung, daß die Angaben der Entfernungen nicht genau sind. Von den Molukken oder Gewürzinseln ist die größte Gilolo (Dschilolo), welche sich zu beiden Seiten des Aequators erstreckt. Sie hat eine Ausdehnung von 230 □Meilen. Westlich von derselben liegen Ternate und Tidor, südlich Buro und Ceram, und südwestlich von Ceram die 27 □Meilen große Insel Amboina, der Hauptsitz des Gewürznelkenbaums. Südwestlich von den Molukken ist die Gruppe der

wo der König von Portugal ein Fort errichtet hat; gegen fünfhundert von Malakka,[1]) wo die Christen sehr zahlreich sind; vierhundert von Ormuz, einer berühmten, von Portugiesen stark bevölkerten Stadt;[2]) dreihundert von Diu,[3]) neunhundert von Mozambique[4]) und zwölfhundert von Sofala.[5]) In allen diesen Städten hat der Bischof von Goa Generalvicare, weil er sie wegen der großen Entfernung nicht selbst besuchen kann. Darum bittet der Vicekönig, dem es nicht entgeht, wie sehr das heilige Sacrament der Firmung für diejenigen nothwendig ist, welche unter den Ungläubigen leben und beständig mit denselben im Kriege sind, den heiligen Vater, er wolle zur Befestigung des christlichen Glaubens in Indien dem Bischofe die Vollmacht verleihen, seinen Generalvicaren die Spendung der heiligen Firm-

---

Bandainseln, welche an Muskatnüssen überaus reich sind. Der Sultan von Ternate gebot einst über alle Molukken, hatte 80 zinsbare Fürsten unter sich, und konnte 90,000 Mann in's Feld stellen. Im Jahre 1523 legten die Portugiesen auf Ternate ein Fort an.

[1]) Malakka war eine in früherer Zeit blühende Stadt auf der weit in's Meer bis zum 2° nördl. Br. vorgeschobenen 80 □Meilen großen Halbinsel gleichen Namens. Sie liegt an der Straße von Malakka, welche diese Halbinsel von Sumatra trennt. Im Jahre 1511 eroberte Alphons von Albuquerque die Stadt von den Muhamedanern. Jetzt hat sie alle Bedeutung verloren und liegt großentheils in Trümmern.

[2]) Ormuz, eine Felseninsel ohne Vegetation an der Straße von Ormuz, die den Eingang in den persischen Meerbusen bildet, unter 26° 25' nördl. Br. Alphons von Albuquerque eroberte dieselbe und errichtete dort ein portugiesisches Fort.

[3]) Diu, ein Inselchen mit der Stadt gleichen Namens unter 20° 41' nördl. Br., liegt an der Südspitze der Halbinsel Guzerat (Gutscherat) zwischen dem Schlammgolf von Cutsch und Cambay. Die portugiesischen Eroberer errichteten dort 1536 eine Citadelle; die in den Jahren 1539 und 1545 glorreich gegen die Muhamedaner bestandenen Belagerungen gereichen dem portugiesischen Namen zu dauernder Ehre.

[4]) Siehe oben 10. Brief, n. 3.

[5]) Sofala, südlich von Mozambique unter 21° südl. Br. In der Bai von Sofala errichtete Vasco de Gama im Jahre 1502 eine portugiesische Handelsstation.

ung zu übertragen, da ein einziger Bischof auch beim besten Willen für so verschiedene, weit von einander entfernte Orte unmöglich genügen kann.

7. Unter diesem Himmelsstrich ist ein so auffallender Wechsel der Jahreszeiten, daß eine Seite Indiens Winter hat, während die andere Sommer, und diese hinwieder glühende Sommerhitze, wenn auf der andern winterliche Kälte herrscht. Im Sommer ist hier die Hitze unglaublich, und die Sonne so glühend, daß die Fische, sobald sie todt sind, in Fäulniß übergehen. Wenn zur Sommerzeit die Schifffahrt auf unserer Seite eifrig betrieben wird, ruht sie auf der andern, weil das Meer von Stürmen derart aufgeregt wird, daß sich Niemand demselben anzuvertrauen wagt. Dies trifft nun gerade, wie ich oben bemerkte, mit der vierzigtägigen Fastenzeit zusammen. Dann sind die Soldaten insgesammt unter Waffen und machen zur See ihre Streifzüge; und die Kaufleute reisen in Handelsgeschäften hin und her; die Portugiesen treiben nämlich meistens Handel, weil sie mehr zur See als zu Lande die Herren sind. Wegen der unerträglichen Hitze nun sowie wegen der beständigen Seereisen der Portugiesen wird die Fastenzeit nicht geachtet; nur sehr wenige beobachten das Fastengebot. Darum hat der Vicekönig mir aufgetragen, Ihnen diese ganze Angelegenheit getreu auseinanderzusetzen und Sie um Gottes willen dringend zu bitten, dahin zu wirken, daß der Papst gestatte, die vierzigtägige Fastenzeit, wenn irgend möglich, auf die Monate Juni und Juli zu verlegen. Um diese Zeit bricht sich die Hitze und wegen der Stürme ruht die Schifffahrt. Wegen der milderen Temperatur würden dann die meisten leicht fasten können und, durch die Fastenzeit erinnert, würden Alle dem Gebote zu beichten und zu communiciren Folge leisten. Die Erfüllung dieses Wunsches würde, glaube ich, wenn Euer Hochwürden nicht anderer Ansicht sind, sehr zur Hebung der Religiosität beitragen. Der Vicekönig bittet Sie inständigst, Ihren Einfluß dahin zu verwenden, daß diese Angelegenheit nicht etwa durch Nachlässigkeit des Vermittlers beim heiligen Stuhle in Vergessenheit gerathe. Als Lohn für Ihre Bemühungen

werden Sie die Zuneigung aller Bewohner dieses Landes gewinnen, und Antheil erhalten an all' den Verdiensten und guten Werken, welche die Früchte der erlangten Gnaden sein werden. Leben Sie wohl.

Goa, den 20. October 1543.[1])

8. Bei meiner Abreise von Lissabon schrieb ich Ihnen über ein Collegium der Gesellschaft, welches der König mit der Universität Coimbra zu verbinden beschlossen hatte. Er hat mir den Auftrag gegeben, um einige Mitglieder der Gesellschaft zu diesem Werke brieflich zu bitten, und zugleich die Versicherung seiner Bereitwilligkeit auszusprechen, für den Bau und die Ausstattung des Collegiums zu sorgen. In Portugal fehle es nämlich an geeigneten Priestern, welche seine heidnischen Unterthanen in den weitentlegenen überseeischen Ländern in der christlichen Religion unterrichten könnten. Theilen Sie mir gütigst bald möglichst mit, was in dieser Beziehung geschehen ist.

Ihr Sohn in Christo
Franciscus Xaverius.

---

[1]) Der Brief trägt bei Tursellinus das Datum 20. September 1542, wie der vorhergehende, bei Cutillas 20. December 1543. Am 20. September 1542 kann er schwerlich geschrieben sein, weil damals Xaverius' Mitbrüder, Paul von Camerino und Franz Mansilla, wie sich aus dem 10. Briefe n. 4 vom 18. September, den Tursellinus auch vom 20. September datirt, ergibt, noch nicht angekommen waren, im vorliegenden Briefe aber von sämmtlichen in Goa anwesenden Mitgliedern der Gesellschaft die Rede ist. Im December 1543 kann der Brief aber aus dem Grunde wohl nicht geschrieben sein, weil der heilige Ignatius noch nicht „General der Gesellschaft" genannt wird, Xaverius aber schon im November 1543 die Bestätigung der Gesellschaft und die Wahl des heiligen Ignatius erfahren hatte. Zudem scheint zwischen dem 12. und 13. Briefe kein Zwischenraum von zwei Monaten zu liegen, da es aus n. 1 des 13. Briefes wahrscheinlich ist, daß beide Briefe wenigstens fast gleichzeitig abgeschickt wurden. Daher möchte statt des 20. Decembers wohl 20. October zu setzen sein.

Zweites Capitel.

Xaverius auf der Fischerküste. Seine Wirksamkeit unter den Paravas.

Auf der sandigen, von Versumpfungen und Lagunen unterbrochenen, Fischerküste, welche von der Südspitze Vorderindiens, dem Cap Comorin, unter dem 8° nördl. Br., sich nordöstlich längs des Golfes von Manaar erstreckt, wohnte das arme, einer verachteten Kaste angehörende Volk der Paravas (Fischer), welche von der Perlenfischerei unter der drückenden Oberherrschaft muhamedanischer Fürsten lebten. Der Hauptort und zugänglichste Seehafen ist das heutige Tuticorin (vom heiligen Franciscus Xaverius Tutucurin genannt), welches zugleich wegen seiner reichen Perlbänke den Mittelpunct der Perlenfischerei an dieser Küste bildet.[1]) Ein Streit, welcher zwischen den Muhamedanern und den Paravas ausgebrochen war, hätte mit dem sichern Untergange der letztern geendet, wenn die Portugiesen sie nicht in Schutz genommen und die Muhamedaner besiegt hätten. Um sich den Portugiesen gefällig zu erweisen, hatten die Paravas 1532 das Christenthum angenommen und gegen zwanzigtausend die heilige Taufe empfangen. Da ihnen aber bei dem Mangel an sprachkundigen Priestern die nothwendigste Belehrung fehlte,

---

[1]) In Tuticorin (8° 48′ nördl. Br., 95° 50′ östl. L.) existirt jetzt noch eine zahlreiche Gemeinde jener Christen, die sich rühmen, vorzugsweise Kinder des heiligen Franciscus Xaverius zu sein. Ueberhaupt gibt es auf der Fischerküste eine Kaste, in der gar keine Heiden mehr sind. Die Mitglieder dieser Kaste stammen von jenen Christen ab, die Xaverius selbst getauft hat. Sie haben im Laufe der Zeit außerordentliche Prüfungen zu bestehen gehabt; nichts jedoch hat sie vom Christenthum abwendig machen können; nur einige haben sich zum goanesischen Schisma verführen lassen. Vgl. P. Leßmann's S. J. Bericht über seine Reise im apostolischen Vicariat Madura (datirt: Tritschinopoli, 27. October 1873) in den „Katholischen Missionen" Jahrgang 1874, S. 45.

so waren sie bis zur Ankunft des heiligen Franciscus Xaverius nur Namenchristen.

Auf den Wunsch des Vicekönigs und ermuntert durch den Generalvicar von Goa, Michael Vaz, unternahm es Xaverius, seinem glühenden Seeleneifer entsprechend, ihnen die Lehre des Heils zu verkünden. Nachdem er sich den Segen des Bischofs zu seinem Unternehmen erbeten hatte, schiffte er sich, in der Mitte October 1542, auf einer leichten Galeere ein, auf welcher sich der neue Capitän von Comorin befand. Zwei junge Paraver, Zöglinge des Seminars von Goa, welche schon heilige Weihen, jedoch, wie es scheint, noch nicht die Priesterweihe erhalten hatten — Garzia im Leben des Heiligen nennt sie Diakonen — begleiteten ihn, besonders um ihm als Dolmetscher zu dienen. Das Geld, welches ihm der Vicekönig zu seinem Unterhalte anbot, schlug er in seiner Liebe zur heiligen Armuth und im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung aus, doch weigerte er sich nicht, ein Paar Schuhe anzunehmen, um gegen den brennenden Sand der Küste einigermaßen geschützt zu sein. Die Reise wurde zur See bis Cochin[1]) gemacht, und von dort zu Land weiter fortgesetzt. In zwei Briefen — an den heiligen Ignatius und an die Gesellschaft Jesu zu Rom — berichtet der Heilige über sein Verfahren bei der Predigt des Evangeliums und den Erfolg seiner Wirksamkeit unter den Paravas. Der erste ist aus dem Frühjahre (Mai) 1543, nachdem der Heilige erst einige Monate auf der Fischerküste thätig gewesen war, der zweite berichtet ausführlicher über das ganze erste Jahr, nach dessen Ablauf ihn wichtige Geschäfte nach Goa geführt hatten,

---

[1]) Cochin (spr. Cotschin) ist die Hauptstadt des gleichnamigen Königreiches, eines 250 □Meilen großen, von Travancor inselartig eingeschlossenen Fürstenthums an der Südwestküste von Vorderindien. 1503 erbaute hier Albuquerque ein portugiesisches Fort. Die Lage des Ortes am Eingange eines breiten, schiffbaren Stromes oder vielmehr See's machte Cochin zum Mittelpuncte eines bedeutenden Handels mit Arabien und Aegypten und zum Ausgangspuncte katholischer Missionsthätigkeit nach verschiedenen Richtungen.

wie wir bereits oben bemerkten, er ist von Cochin (Januar 1544) datirt, welches der Apostel entweder auf der Rückreise zu seinen lieben Paravas wieder berührte oder von der Fischerküste aus besucht, wo nunmehr auch Franciscus Mansilla angekommen war.

13. Brief.

An P. Magister Ignatius von Loyola.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Ich schrieb Ihnen von Goa ausführlich über unsere Reise von Portugal nach Indien; heute werde ich Ihnen, Hochwürdiger vielgeliebter Vater, Ihrem Willen gemäß, über meine Expedition zum Cap Comorin Bericht erstatten.

2. Ich reiste mit einigen eingebornen Zöglingen des Seminars von Goa ab, welche von Jugend auf in den Gebräuchen der Kirche unterrichtet waren und die heiligen Weihen schon empfangen hatten. Wir besuchten die Dörfer der Neubekehrten, welche seit einigen Jahren für das Christenthum gewonnen sind. Wegen der Unfruchtbarkeit und Armuth ist die Gegend von den Portugiesen nicht besetzt; da die Einwohner keine Priester haben, so wissen sie weiter nichts, als daß sie Christen sind. Niemand feiert bei ihnen die heiligen Geheimnisse, Niemand lehrt ihnen das Glaubensbekenntniß, das Vater Unser, Ave Maria und die Gebote Gottes. Alsbald nach meiner Ankunft machte ich mich unverzüglich an die Arbeit. Ich durchwanderte der Reihe nach die Dörfer und ertheilte allen Kindern die heilige Taufe, welche dieselbe noch nicht empfangen hatten. So habe ich eine große Zahl Kinder, welche, wie man zu sagen pflegt, die rechte Hand von der linken noch nicht zu unterscheiden wissen, für den Himmel wiedergeboren. Die größern Kinder ließen mich nicht Brevier beten, nicht essen und ruhen, bevor ich ihnen nicht ein Gebet gelehrt hatte. Da erkannte ich so recht die Worte des göttlichen Heilandes: „ihrer ist das Himmelreich“ (Matth. 19, 13). Da

ich ohne Beleidigung Gottes eine so gerechte Bitte nicht abschlagen konnte, so begann ich, sie im Glauben an Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist zu unterrichten, ihnen das apostolische Glaubensbekenntniß, das Vater Unser und Ave Maria zu lehren. Ich habe eine gute Fassungskraft an ihnen wahrgenommen; hätten sie Jemand, der sie in der Religion unterrichten könnte, so würden sie ohne Zweifel ausgezeichnete Christen werden.

3. Auf meinem Wege kam ich in ein heidnisches Dorf, wo Niemand Christ werden wollte, obwohl es von christlichen Dörfern rings umgeben war. Als Unterthanen eines ungläubigen Fürsten, behaupteten sie, sei es ihnen verboten, die christliche Religion anzunehmen. Es war dort eine Frau seit drei Tagen in solchen Kindsnöthen, daß man allgemein für ihr Leben fürchtete. Weil die Gebete der Ungläubigen in den Augen Gottes ein Gräuel sind — denn die Götzen der Heiden sind Dämonen (Ps. 95, 5.) — so waren die Gebete dieser armen Leute bisher fruchtlos gewesen. Ich begab mich mit einem meiner Begleiter in die Wohnung der Kranken und begann vertrauensvoll „den Namen des Herrn" anzurufen, obwohl ich auf fremdem Boden war, gedachte aber der Worte des Psalmisten (Ps. 23, 1.) „des Herrn ist die Erde, und was sie erfüllt, der Erdkreis und Alle, die darauf wohnen."

Sodann fing ich an, mittelst eines Dolmetschers die wichtigsten Glaubensartikel zu erklären und mit Gottes Gnade glaubte die Frau Alles, was ich ihr auseinandersetzte. Auf meine Frage, ob sie Christin werden wolle, antwortete sie mit einem freudigen Ja. Darauf las ich das Evangelium (welches dort wohl noch nie war gehört worden) und ertheilte ihr feierlich die heilige Taufe. Und, o Wunder! während der heiligen Handlung kam sie glücklich nieder, zum Lohn für ihr gläubiges Vertrauen auf Jesus Christus. Nun ertheilte ich auch ihrem Manne und ihren Kindern, wie auch dem neugebornen Kinde die heilige Taufe, und hatte somit das Glück, die ganze Familie durch das Sacrament der Wiedergeburt Jesu Christo zu schenken. Das Gerücht

von dem Wunder, welches Gott in diesem Hause gewirkt hatte, verbreitete sich alsbald durch das ganze Dorf. Ich selbst begab mich zu den vornehmsten Einwohnern und forderte von ihnen im Namen des Herrn, an Jesum Christum als den eingebornen Sohn Gottes und einzigen Erlöser des Menschengeschlechtes zu glauben. Sie erklärten jedoch, der Religion ihrer Väter ohne die Erlaubniß ihres Fürsten nicht entsagen zu können. Da nun gerade der Bevollmächtigte des Fürsten dort mit der Erhebung der Steuern beschäftigt war, so begab ich mich zu ihm. Nachdem er mich angehört hatte, erklärte er, er billige vollkommen die Annahme der christlichen Religion und ermächtige dazu Alle, welche es wünschten. Jedoch konnte er sich nicht entschließen, während er Andern einen guten Rath gab, mit seinem Beispiele voranzugehen. Die Ersten des Dorfes dagegen bekannten sich alsbald sammt ihren Familien zum Christenthum, und dem Beispiele derselben folgte das übrige Volk. Mit einem Worte: Alle, jeden Standes und Alters, empfingen die heilige Taufe.

Darauf begaben wir uns geraden Wegs nach Tutucurin, dessen Einwohner uns mit großer Freundlichkeit aufnahmen. Ich hoffe, daß wir dort reichliche Früchte ernten werden.

4. Der Vicekönig begünstigt diese Neubekehrten sehr und ist ihnen kürzlich gegen die Muhamedaner, welche sie anfeindeten, zu Hülfe gekommen. Es sind meistens Fischer, die am Ufer des Meeres leben und für sich und ihre Familien mit der Perlenfischerei das Brod verdienen. Nun hatten ihnen die Muhamedaner vor Kurzem ihre Fischerbarken geraubt. Sobald der Vicekönig das erfahren hatte, rüstete er eine ansehnliche Flotte, schlug die Muhamedaner, brachte ihnen eine bedeutende Niederlage bei und nahm ihnen alle ihre eigenen Fahrzeuge. Die wohlhabenden Neubekehrten erhielten ihre Barken wieder zurück, die ärmern wurden mit den Fahrzeugen der Muhamedaner beschenkt. So krönte der Vicekönig seinen Sieg mit einem Act edler Großmuth; er wollte dadurch zu erkennen geben, daß er seinen Sieg der Hülfe Gottes verdankte. Die Muselmänner

sind, aller ihrer Mittel beraubt, wie vernichtet; sie wagen nicht mehr aufzusehen, da sie nicht nur alle ihre Führer, sondern auch alle etwas einflußreichen Männer verloren haben. Darum lieben die Neubekehrten den Vicekönig wie ihren Vater, der auch seinerseits sie wie seine Kinder behandelt. Sie können Sich gar nicht denken, in welch' liebevollen Ausdrücken er mir diesen jungen Weinberg Jesu Christi empfohlen hat. Dazu geht er jetzt mit einem großartigen Plane um, welcher ebenso das Lob bei der Nachwelt verdienen als er für die Religion vortheilhaft sein wird. Er denkt nämlich daran, alle Christen, welche in diesen unermeßlichen Ländern weit von einander zerstreut leben, auf einer Insel unter einem Könige zu vereinigen, der mit Gerechtigkeit sie regierte und in väterlicher Sorge sich ihrer annähme. Wenn der Papst seine Hingebung für die Sache der Religion kännte, ohne Zweifel würde er seinem Eifer und den Diensten, welche er der Kirche leistet, öffentliches Lob spenden. Wenn Sie es passend finden, so wollen Sie gütigst den heiligen Vater bitten, er möge ihm brieflich seine Zufriedenheit ausdrücken, nicht um ihm die Neubekehrten zu empfehlen, denn diese liegen ihm ohnedies sehr am Herzen; sondern um dem frommen Herrn die Anerkennung und den Dank auszusprechen, dessen er sich so würdig gemacht durch seine Fürsorge für die Sache der Religion und durch die Wachsamkeit, welche er der Heerde Jesu Christi angedeihen läßt, damit doch Niemand durch die Ungläubigen verdorben werde. Ich bitte Euer Hochwürden, daß Sie selbst ihm ebenfalls schreiben, denn ich weiß, welche Freude ihm ein solcher Brief verursachen wird. Zugleich ersuche ich Sie und die ganze Gesellschaft, für ihn zu beten, daß Gott mit Seiner Gnade ihm beistehe und ihm die Beharrlichkeit in seinen edlen Absichten verleihe. Denn nicht, wer gut anfängt, sondern „wer ausharrt bis zum Ende, wird selig werden" (Matth. 24, 13).

Was mich betrifft, so hoffe ich im Vertrauen auf Gottes unendliche Barmherzigkeit, auf Ihre und der ganzen Gesellschaft heilige Opfer und Gebete, daß wir uns, wenn nicht in diesem,

so doch im ewigen Leben zu um so vollkommnerer Freude wiedersehen werden.

Tutucurin, 23. Mai 1543.[1])

Ihr geringster und durch die Verbannung am weitesten entfernter Sohn

Franciscus von Xavier.

14. Brief.

An die Gesellschaft in Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Es ist jetzt im dritten Jahre, seitdem ich von Portugal abgereist bin; schon schreibe ich Ihnen zum dritten Male, während ich erst einen Brief von Ihnen vom 13. Februar[2]) 1542

---

[1]) Nach Tursellin ist der Brief vom 28. October 1542, nach Cutillas vom 23. Mai 1543. Die Jahreszahl 1542 ist offenbar falsch. Der 10. Brief, in dem Xaverius seine Reise zum Cap Comorin als bevorstehend ankündigt, ist vom 18. (20.) September, und erst im October, wie Tursellin im Leben des Heiligen (lib. II.) selbst angibt, reiste er von Goa ab. Vorliegenden Brief schrieb aber Xaverius, nachdem er das Cap Comorin und von da die Fischerküste besucht, viele Dörfer durchwandert und eine große Zahl von Heiden bekehrt hatte. Das konnte unmöglich noch in demselben Jahre 1542 geschehen. Vergleichen wir den 14. Brief n. 2. und 6., wo der Heilige von der gegen vier Monate in Anspruch nehmenden Uebersetzung des Katechismus in die Malabarische Sprache redet, nach dessen Vollendung er erst die Ortschaften in der Gegend des Cap Comorin besuchte, so ergibt sich, daß die Ankunft in Tutucurin frühestens in den April oder Mai des Jahres 1543 fallen kann. Der vorliegende Brief scheint aber kurz nach der Ankunft daselbst geschrieben zu sein, da der Heilige n. 3. am Ende sagt: wir wurden freundlich aufgenommen und hoffen reichliche Früchte zu ernten. Somit dürfen wir uns wohl für Cutillas' Zeitbestimmung entscheiden. Wenn die Biographen des Heiligen sowie Orlandini (hist. soc. Jesu 3, 96. und 4, 60) die Arbeiten am Cap Comorin und die Ankunft in Tutucurin noch in das Jahr 1542 setzen, so mögen sie wohl die Briefe des Heiligen nicht genau mit einander verglichen haben.

[2]) Nach Cutillas 5. Februar.

erhalten habe. Gott weiß am besten, welche Freude derselbe mir bereitete. Ich erhielt ihn erst vor zwei Monaten, da die Ankunft des Schiffes, welches ihn brachte, durch Ueberwinterung in Mozambique sich verspätet hatte.

2. Ich und Franciscus Mansilla halten uns bei den Christen von Comorin auf.[1]) Ihre Zahl ist sehr groß und nimmt

---

[1]) Tursellinus und Cutillas weichen in mehreren Puncten des Briefes von einander ab, hatten wahrscheinlich verschiedene Abschriften. Vielleicht hat der Heilige diesen Brief nach drei Tagen noch einmal und zwar etwas weitläufiger, was er zuweilen that, geschrieben, um durch verschiedene Gelegenheiten die Briefe abgehen zu lassen. In einer zu Löwen 1566 erschienenen Sammlung: Epistolae Indicae de stupendis et praeclaris rebus, quas divina bonitas in India et variis insulis per societatem nominis Jesu operari dignata est... Juliano Rutilio Sombergio interprete — findet sich vorliegender Brief, vom 15. Januar 1554 datirt, in etwas ausführlicherer Fassung, mit der ein Bruchstück des Briefes bei Garzia, vita S. Franc. Xav. I, 12, übereinstimmt. Nach dieser Löwener Ausgabe lautet der Eingang, der indeß einige Zweifel an seiner Echtheit aufkommen läßt, da der Heilige schwerlich in der Weise, wie es hier geschieht, sich gegen etwaigen Verdacht eitler Prahlerei verwahrt haben möchte: Da nun zwei Jahre und neun Monate vergangen sind, seitdem ich von Portugal nach Indien abgereist bin, und ich während meines hiesigen Aufenthaltes Ihnen dreimal geschrieben habe, indeß ich nur einen Brief vom 13. Januar 1542 erhalten, der vor zwei Monaten in meine Hände gelangte: so glaubte ich nicht länger zögern zu dürfen, Ihnen Einiges über die Verbreitung des Glaubens, die mit Gottes Gnade erfreulichen Fortgang nimmt, und über die Art und Weise, wie ich die Ungebildeten im Glauben unterweise, mitzutheilen. Mit aller Offenheit werde ich Ihnen, theuerste Mitbrüder in Jesu Christo, Alles schreiben, was Christus der Herr in den jüngsten Zeiten durch die Väter unserer Gesellschaft zum Heile des Menschengeschlechtes bei den Indiern hat wirken wollen. Von Ihrer Billigkeit erwarte ich aber, daß Sie es mir nicht als eitle Prahlerei auslegen werden, wie diejenigen zu thun pflegen, welche, selbst ohne Tugend, wünschen, daß Alle wie sie wären, oder die Großes, das Gott durch Andere gewirkt hat, entweder verkleinern oder böswillig vergrößern: ich denke vielmehr, daß Ihnen die, wie ich hoffe, angenehme Lesung meines Briefes Veranlassung bieten wird, die Erbarmungen Gottes zu preisen. Paul, Franciscus Mansilla und ich befinden uns, Gott sei Dank, wohl. Paul ist zu Goa im Collegium des

täglich zu. Sobald ich ankam, fragte ich sie, ob sie einige Kenntniß unsers Herrn Jesu Christi hätten. Auf meine Frage nach den nothwendigsten Glaubensartikeln, und was sie jetzt mehr glaubten als früher im Heidenthum, antworteten sie nicht anders als sie seien Christen, und weil sie die portugiesische Sprache nicht kännten, so seien ihnen auch die Lehren und Geheimnisse der christlichen Religion unbekannt. Da nun weder sie meine Sprache verstanden, noch ich die ihrige, weil ich spanisch und sie malabarisch sprachen: so wählte ich aus ihrer Mitte einige begabte und gebildete Männer aus, und bemühte mich, einige zu finden, welche beide Sprachen verstanden. Dann traten wir mehrere Tage zusammen und übersetzten gemeinschaftlich mit großer Mühe den Katechismus in die malabarische Sprache.[1]) Sobald ich denselben gelernt hatte, durchwanderte ich alle Ortschaften der Küste, und versammelte um mich mit einem Glöcklein viele Kinder und Männer. Zweimal täglich gab ich ihnen christlichen Unterricht[2]), den die Knaben in Zeit von einem Monate vollkommen inne hatten. Zugleich ermahnte ich sie, was sie gelernt hatten, ihren Verwandten, Hausgenossen und Nachbarn mitzutheilen.

---

heiligen Glaubens, waltet eifrig seines Amtes in der Sorge für die dort lebenden Knaben. Ich und Franciscus Mansilla sind schon seit mehr als einem Jahre bei den Christen der Gegend, welche in der Sprache der Eingebornen Comorin heißt. (Wann Mansilla dort ankam, läßt sich nicht mit Bestimmtheit festsetzen, jedenfalls später als Xaverius.)

[1]) Die Löwener Ausgabe fügt hier Folgendes bei: Er enthielt die Erklärung des Kreuzzeichens, den Glauben an einen Gott in drei Personen, das apostolische Glaubensbekenntniß, die zehn Gebote Gottes, das Gebet des Herrn, den englischen Gruß, das Salve Regina und eine Formel für die Generalbeicht (oder: die allgemeine Beicht, confessio generalis). Nachdem ich dies in die Sprache des Landes übersetzt und meinem Gedächtnisse eingeprägt hatte, besuchte ich die ganze Stadt.

[2]) Nach der Löwener Ausgabe: Ich verwendete darauf täglich vier Stunden, zwei Morgens nach Sonnenaufgang und zwei Abends gegen Sonnenuntergang.

3. An den Sonntagen versammelte ich Männer und Weiber, Knaben und Mädchen im Gotteshause. Alle kamen mit Freuden und voll Verlangen, das Wort Gottes zu hören. Dann sprach ich den Versammelten in ihrer Muttersprache mit lauter Stimme das Bekenntniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit, das Vater Unser, den englischen Gruß und das apostolische Glaubensbekenntniß vor, Alle sprachen es mir nach, was ihnen eine außerordentliche Freude machte. Darauf wiederholte ich allein das Glaubensbekenntniß und hielt bei den einzelnen Artikeln ein. Auf meine jedesmalige Frage, ob sie Alles unzweifelhaft glaubten, antworteten Alle laut und deutlich, indem sie ihre Hände auf der Brust kreuzten, daß sie Alles fest und unerschütterlich glaubten. Das Glaubensbekenntniß lasse ich sie öfter hersagen als andere Gebete, und dabei sage ich ihnen, diejenigen heißen Christen, welche Alles glauben, was im Symbolum enthalten ist. Habe ich ihnen das Glaubensbekenntniß erklärt, dann präge ich ihnen die zehn Gebote ein, mit der Bemerkung, dieselben enthalten das christliche Gesetz, und wer dieselben gebührend beobachte, sei ein guter Christ und könne des ewigen Heiles sicher sein; wer hingegen nur eins nicht beobachte, sei ein schlechter Christ, und werde in die Hölle kommen, wenn er nicht für seine Sünde Buße thue. Sowohl die Neubekehrten wie die Heiden vernehmen dies mit Staunen, weil ihnen die Heiligkeit, die innere Einheit und Vernunftmäßigkeit des christlichen Gesetzes klar wird. Darauf pflege ich die vorzüglichsten Gebete: das Vater Unser und Ave Maria vorzubeten, während sie dieselben nachsprechen. Alsdann wiederholen wir die Artikel des Glaubensbekenntnisses in der Weise, daß wir zu jedem ein Vater Unser und Ave Maria nebst einem Gebetsspruche hinzufügen. Ist der erste Glaubensartikel abgesungen, so stimme ich in ihrer Muttersprache diesen Spruch an: „Jesus, Sohn des lebendigen Gottes, verleihe uns die Gnade, daß wir diesen ersten Glaubensartikel vollständig glauben. Um dies zu erlangen, opfern wir Dir das Gebet auf, das Du selbst uns gelehrt hast.“ Dann fügen wir einen zweiten Spruch folgenden Inhaltes bei: „Heilige Maria, Mutter unsers Herrn

Jesu Christi, erflehe uns von Deinem geliebtesten Sohne, daß wir diesen Glaubensartikel ohne allen Zweifel glauben.“ Dasselbe Verfahren beobachten wir bei den übrigen elf Glaubensartikeln.

4. Die zehn Gebote prägen wir ungefähr in folgender Weise ein. Nachdem wir das erste Gebot, welches von der Liebe Gottes handelt, abgesungen haben, beten wir gemeinschaftlich: „Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, verleihe uns die Gnade, daß wir Dich über Alles lieben“, und sofort fügen wir das Vater Unser bei; darauf singen wir zusammen den Spruch: „Heilige Maria, Mutter Jesu Christi, erflehe uns von Deinem Sohne die Gnade, daß wir sein erstes Gebot gewissenhaft beobachten.“ Ebenso machen wir es mit den übrigen neun Geboten, indem wir die eingeschalteten Sprüche nur ein wenig, der Sache entsprechend, ändern. Das sind die Gegenstände, um welche in ihren gewöhnlichen Gebeten zu bitten ich sie anleite, indem ich ihnen wiederholt sage, wenn sie diese erlangen, werde ihnen auch alles Uebrige reichlicher, als sie nur wünschen könnten, zu Theil werden. Die Formel der allgemeinen Beicht lasse ich von Allen, und besonders von den Katechumenen hersagen, und diese frage ich auch bei den einzelnen Artikeln des Glaubensbekenntnisses, ob sie dieselben unzweifelhaft glauben. Wenn sie mit „ja“ antworten, so füge ich eine in ihrer Sprache abgefaßte Ermahnung hinzu, worin ganz kurz ein Abriß von den zum Seelenheil nothwendigen Lehren des Christenthums gegeben wird. Zuletzt spende ich den also Unterrichteten feierlich die heilige Taufe. Den Schluß des Unterrichts bildet das Salve Regina, wodurch wir die Hülfe und den Beistand der allerseligsten Jungfrau anrufen.

5. Wie groß die Zahl derjenigen ist, welche zur Heerde Jesu Christi sich schaaren, können Sie schon daraus abnehmen, daß meine Arme in Folge der Spendung der Taufe vor Ermüdung ganz gelähmt sind; zuweilen reinigte ich ganze Dörfer an einem Tage durch das heilige Bad der Taufe. Nicht selten kommt es vor, daß mir durch die oftmalige Wiederholung des

Glaubensbekenntnisses und dergleichen Stimme und Kräfte versagen. Ueberaus segensreich sind die Früchte, welche die Taufe der Kleinen, sowie der Unterricht der Kinder und der Uebrigen trägt. Ich hoffe, mit Gottes Gnade werden diese Kinder viel besser als ihre Eltern werden. Sie zeigen den besten Willen, die Gebote Gottes zu beobachten, und glühen von Verlangen, die Wahrheiten der christlichen Religion sowohl selbst kennen zu lernen als auch dieselben Andern mitzutheilen. Den Götzendienst hassen sie so sehr, daß sie deshalb sogar mit den Heiden sich verfeinden, und nicht anstehen, selbst ihren Eltern Vorwürfe zu machen und dieselben mir anzuzeigen, wenn sie erfahren, daß sie den Göttern opfern. Sobald ich gewiß bin, daß Götzenopfer dargebracht worden sind, eile ich mit einer großen Schaar Kinder dahin. Dort wird dann der Teufel mit mehr Schimpf und Spott bedeckt, als ihm kurz zuvor von den Eltern, Verwandten und Bekannten der Kinder Ehre war erwiesen worden. Auf eigenen Antrieb fallen diese über die Götzenbilder her, werfen dieselben zu Boden, schlagen sie in Stücke, speien und treten mit Füßen darauf, und überhäufen sie mit Beschimpfungen aller Art.

6. Als ich mich schon im vierten Monate in einer christlichen Stadt, mit der Uebersetzung des Katechismus beschäftigt, aufhielt, kamen von allen Seiten die Eingebornen in Schaaren zu mir, mit der Bitte, ich möchte sie doch in ihren Häusern besuchen und über ihre kranken Angehörigen beten. Und Kranke selbst kamen in solcher Anzahl zu mir, daß ich genug Arbeit damit hatte, über alle Einzelnen das Evangelium zu lesen. Dabei unterblieben jedoch die übrigen Arbeiten nicht: Unterricht der Kinder, Taufe der Neubekehrten, Uebersetzung des Katechismus, Lösung vorgelegter Fragen und Beerdigung der Todten. Weil ich sowohl die, welche wegen Krankheit selbst zu mir gekommen, als auch diejenigen, welche als Fürbitter für Andere erschienen waren, befriedigen wollte, so glaubte ich ihr Begehren nicht zurückweisen zu dürfen, damit ihr Vertrauen auf die christliche Religion nicht abnähme. Weil aber von so vielen Seiten dies Begehren an mich gerichtet wurde, daß ich unmöglich Allen ent-

sprechen konnte und überdies Streitigkeiten befürchten mußte, da ein Jeder mich in seinem Hause zuerst sehen wollte, so traf ich ein Auskunftsmittel, um Allen zu willfahren. Weil ich selbst nicht gehen konnte, schickte ich an meiner Statt dazu geeignete Knaben umher. Diese gingen zu den Kranken, riefen die Hausgenossen und Nachbarn zusammen, beteten mit diesen gemeinschaftlich das Glaubensbekenntniß und suchten die Kranken zu einer zuversichtlichen Hoffnung auf Genesung zu ermuntern. Dann erst verrichteten sie die gewöhnlichen Gebete der Kirche. Gott belohnte das Vertrauen und die Frömmigkeit der Knaben und der Uebrigen, indem Er manchen Kranken die Gesundheit des Leibes und der Seele wiedergab. Da zeigte sich wiederum die Größe der Erbarmung Gottes, indem er die Kranken eben durch ihre Krankheit zum Heile der Seele und gleichsam mit sanfter Gewalt zum Glauben an Christus führte.

7. Durch dieselben Knaben ließ ich in Privathäusern, auf Straßen und öffentlichen Plätzen die Unwissenden in den Anfangsgründen der christlichen Religion unterrichten. Sobald ich sehe, daß diese Einrichtung an einem Orte guten Fortgang nimmt, wandere ich zu einem andern, um eben dasselbe einzuführen; so besuche ich der Reihe nach alle Ortschaften. Ist das geschehen, so beginnt meine Arbeit wieder von vorne, indem ich abermals durch alle Ortschaften die Runde mache. Beim Fortgehen lasse ich in jedem Orte eine Abschrift des Katechismus zurück, und trage denen, welche schreiben können, auf, ihn abzuschreiben, den Uebrigen, ihn auswendig zu lernen und täglich aufzusagen. Ebenso ordne ich an, daß an Festtagen Alle an einem Orte sich versammeln, um die Glaubensartikel abzusingen. Zu dem Ende habe ich in jedem christlichen Dorfe — es sind ihrer dreißig — geeignete Männer zur Leitung der Versammlung bezeichnet. Zur Belohnung derselben hat der Vicekönig von Indien, Martin Alphons, der unserer Gesellschaft und der christlichen Religion von ganzem Herzen ergeben und von Liebe zu den Neubekehrten erfüllt ist, auf unser Ersuchen 4000 Goldmünzen angewiesen,

welche in der Landessprache Fanam oder Fanoe[1]) heißen.[2]) Der Vicekönig schätzt die Mitglieder der Gesellschaft überaus hoch, er wünscht dringend, daß noch einige hierherkommen, und bittet den König in einem Briefe inständig darum.

8. Viele werden in diesen Gegenden einzig aus dem Grunde nicht Christen, weil es an solchen fehlt, welche ihnen das Evangelium verkünden. Darum durchwandere ich oft im Geiste die Universitäten Europa's, besonders von Paris, erhebe meine Stimme wie ein Wahnsinniger und fahre diejenigen, welche mehr Wissenschaft als Liebe besitzen, mit den Worten an: Wehe! welch' ungeheure Zahl von Seelen geht durch eure Schuld des Himmels verlustig, und fährt auf ewig zur Hölle! O, wenn diese Gelehrten doch nicht allein an ihre Wissenschaft, sondern auch an die Rechenschaft dächten, welche sie Gott dereinst von ihrem Wissen und von den ihnen anvertrauten Talenten geben müssen. Gewiß würden viele durch diesen Gedanken bewogen werden, geistliche Betrachtungen anzustellen, „um zu vernehmen, was Gott zu ihnen redete," sie würden ihren Leidenschaften und der Welt ententsagen, um sich ganz dem göttlichen Willen und Wohlgefallen zu fügen. Von ganzem Herzen würden sie ausrufen: Siehe, Herr, hier bin ich, sende mich, wohin dir beliebt, selbst bis nach Indien! O Gott! um wieviel freudiger und ruhiger würden sie dann leben können! wie viel zuversichtlicher auf die göttliche Barmherzigkeit vertrauen, wenn sie im Augenblicke des Todes vor das entscheidende Gericht Gottes treten müssen, dem Niemand entgehen kann! Dann würden sie freudig mit dem Knechte im

---

[1]) Diese kleinen Goldmünzen der Indier hatten eine beträchtliche Legirung von Silber und Kupfer, ihr Werth betrug nach Poussinez zwei Silberrealen, etwa vier Silbergroschen. Doch ist der Werth derselben in verschiedenen Gegenden Ostindiens verschieden, zwischen drei bis sechs Silbergroschen.

[2]) Cutillas hat hier den Zusatz: Diese werden unter diejenigen vertheilt, welche Fleiß und Eifer zeigen, den christlichen Unterricht in den Dörfern der Neubekehrten zu geben. Der Name dieser Katecheten ist Canacapolen.

Evangelium sagen können: „Herr, Du hast mir fünf Talente gegeben, siehe, ich habe fünf andere dazu gewonnen." (Matth. 25, 20.) Wenn sie soviel Mühe, als sie Tag und Nacht auf Aneignung der Wissenschaft verwenden, sich geben würden, um gediegene Früchte ihrer Wissenschaft zu ernten; wenn sie den Fleiß, welchen sie der Erweiterung ihrer Kenntnisse widmen, auf den Unterricht der Unwissenden in dem, was zum Heile nothwendig ist, verwendeten, o gewiß, es würde ihnen die Rechenschaft leichter werden, wenn der Herr dereinst sagen wird: „Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung!" (Luk. 16, 2.) Ach, ich fürchte sehr, diejenigen, welche so lange auf den Universitäten den Studien obliegen, möchten eher die äußeren Abzeichen der Würden und des Priesterthums wünschen, als die Aemter und Lasten, welche mit denselben verbunden sind. Sehe ich doch, daß es schon dahin gekommen ist, daß diejenigen, welche sich mit allem Eifer auf das Studium der heiligsten Wissenschaften verlegen, offen eingestehen, zum Lohn für ihre Gelehrsamkeit streben sie nach einer kirchlichen Würde, natürlich um dann Christus dem Herrn und Seiner heiligen Kirche zu dienen. O welche Täuschung! suchen sie doch durch ihre Studien mehr ihren persönlichen Vortheil als das allgemeine Beste; und aus Furcht, Gott möchte ihren Neigungen nicht willfahren, wollen sie sich dem göttlichen Willen nicht rückhaltlos hingeben. Ich nehme Gott zum Zeugen: weil ich selbst nicht nach Europa zurückkehren konnte, so hätte ich beinahe den Entschluß gefaßt, an die Universität von Paris, und namentlich an die Doctoren Cornet und Picard zu schreiben, um ihnen auseinanderzusetzen, wieviel tausend Heiden der christlichen Religion ohne Mühe gewonnen werden könnten, wenn nur Männer da wären, welche nicht das Ihrige, sondern das, was Jesu Christi ist, suchten. Darum, theuerste Mitbrüder, bitten Sie den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende.

9. Im vorigen Jahre schrieb ich Ihnen von dem Collegium, dessen damals begonnener Bau eifrig betrieben wird. Schon ein großer Theil des Hauses ist fertig. Hier werden viele von heidnischen Eltern geborne Zöglinge aus verschiedenen Stämmen

erzogen; einige lernen die lateinische Sprache, andere Lesen und Schreiben. P. Paul steht dem Collegium als Rector vor; er liest täglich die heilige Messe für die Zöglinge, hört die Beichten derselben, und ertheilt ihnen heilsame Lehren. Das Collegium ist sehr groß, es kann gegen fünfhundert Zöglinge fassen und hat hinreichende Mittel zum Unterhalt derselben. Es wird nämlich durch große Geldsummen unter dem Namen von Almosen von verschiedenen Seiten und namentlich vom Vicekönig von Indien unterstützt. Gewiß können die Christen Gott nicht genug für dies Seminar danken, welches den Namen „Collegium des heiligen Glaubens" trägt. Denn wir hegen die gegründete Hoffnung, daß nach Verlauf von wenigen Jahren mit Gottes Hülfe zahlreiche Heiden den christlichen Glauben annehmen, und das Gebiet der Kirche durch die Zöglinge dieses Collegiums im Oriente bedeutend werde erweitert werden.

10. Es gibt hier zu Lande unter den Heiden eine Classe von Menschen, welche man Brahminen nennt. Diese halten den Götzendienst und den Aberglauben aufrecht, sie besorgen die Tempel und hüten die Götzenbilder. Es gibt nichts Schlechteres und Gottloseres als diese Leute. Darum pflege ich die Worte Davids auf sie anzuwenden: „Von dem unheiligen Volke, von dem ungerechten und treulosen Menschen errette mich" (Ps. 42, 1.). [1])

---

[1]) An dieser Stelle dürfte es passend sein, einige Bemerkungen über die indischen Kasten beizufügen. Eine bei manchen alten Völkern wahrgenommene Trennung hat die Verschiedenheit der Lebensbeschäftigungen zur Grundlage. Die Classen, in welche ein Volk dadurch zerfällt, werden mit einem Worte, welches die Portugiesen nach Entdeckung dieser Einrichtung in Indien von dorther mitgebracht haben, Kasten genannt. Ein wesentliches Merkmal derselben ist eine so strenge Scheidung, daß in jeder Kaste der ihr eigene Beruf auf alle in ihr Gebornen übergeht, und daß die einzelnen Kasten gegen einander abgeschlossen sind, wodurch es jedem Mitgliede einer Kaste verboten ist, mit irgend einem Gliede einer niedern Kaste in Berührung zu treten, geschweige denn eine eheliche Verbindung mit demselben einzugehen. Diese Art der Ungleichheit läßt sich zum Theil als Ergebniß von Eroberungen und Einwanderung betrachten, kann jedoch nicht einzig daraus

Denn sie sind durch und durch verlogene und betrügerische Menschen, die nur darauf ausgehen, das einfältige und beschränkte Volk möglichst schlau zu betrügen. So behaupten sie, die Götter verlangen, daß ihnen bestimmte Gegenstände in ihren Tempeln geopfert werden, solche nämlich, welche die Brahminen selbst zu

---

erklärt werden. Die neuern Forschungen in der indischen Sprache und Literatur haben nachgewiesen, daß ein Theil der heutigen Indier arischen Ursprungs ist, ursprünglich seine Wohnsitze in den Quellgegenden des Oxus (j. Amu) hatte, von Nordwesten her erobernd in das Land eindrang und die Völkerschaften, welche sich schon vorfanden, sich unterwarf. So haben wir auf der einen Seite arische Eroberer, welche in die Priesterkaste der Brahminen (Brahmanen), und die Kriegerkaste der Kschatryas (Xatrija) zerfallen, wozu noch als dritte Kaste die Waisyas (Vaiçja), die Ackerbauer und Gewerbetreibenden, welche gegenwärtig den Kaufmannsstand bilden, hinzukommen; auf der andern Seite die unterworfenen dunkelfarbigen frühern Einwohner, welche die vierte Kaste der Sudras (Çudra) bilden, deren Pflicht es ist, den drei andern Kasten zu dienen. Nach den religiösen Vorstellungen der Hindu ist freilich der Ursprung dieser vier Kasten ein anderer. Darnach gingen bei der Erschaffung des Menschengeschlechtes die Brahminen zugleich mit den Veda's, den heiligen Büchern der Hindu, aus dem Munde Brahma's, des obersten Gottes hervor; die Kschatryas entsprangen dem Arme, die Waisyas dem Schenkel, die Sudras aber dem Fuße Brahma's, und die Rangordnung sowie Bestimmung der einzelnen Kasten wird aus dem Ursprung erklärlich. Außer den eigentlichen Kasten finden sich in Indien noch etwa fünfzig verschiedene kastenartige Abtheilungen, in welche, je nach ihren Beschäftigungen und wohl auch nach ihrem Ursprunge aus Mischehen, namentlich die Sudras zerfallen, und welche sich ebenso streng gegen einander abschließen, wie die eigentlichen Kasten. Der heilige Franciscus Xaverius erwähnt fast ausschließlich der Brahminen — nur einmal nennt er (im Anfange des 40. Briefes) die Nairen, welche der Kriegerkaste angehören und auf der malabarischen Küste zahlreich und mächtig sind, — und entwirft von denselben kein schmeichelhaftes Bild. Wenngleich auch gegenwärtig noch die Brahminen sich vor den übrigen Kasten in körperlicher und geistiger Beziehung auszeichnen, so sind sie doch durch ihre Unsittlichkeit, Unwissenheit und Habsucht sehr in der öffentlichen Achtung gesunken, und gilt manchem Hindu der Name Brahmine gleichbedeutend mit Geizhals und Betrüger, und werden die Religionsbücher selbst, welche die Vorrechte der Brahminen betonen, als ein Gewebe von Lügen angesehen. Vgl. u. a. Kath. Missionen 1876. Januar.

ihrem Unterhalt und dem ihrer Weiber, Kinder und Diener bedürfen. Das einfältige Volk machen sie glauben, daß die Götzenbilder ebenso wie die Menschen zu Mittag und zu Abend speisen. Und so fehlt es nicht an Solchen, welche zweimal im Tage, vor dem Mittag- und Abendessen den Götzen Geld opfern. Während nun die Brahminen selbst unter dem Lärmen der Trommel speisen, wähnt die Menge, die Götter halten ihre Mahlzeit. Ehe ihre Vorräthe ausgehen, verkünden die Brahminen dem Volke, die Götter seien erzürnt, weil man ihnen nicht das geschickt habe, was sie verlangt: und wenn man ihrem Begehren nicht entspreche, würden sie das Volk mit Krieg, Krankheiten und Teufelsplagen heimsuchen. Aus Furcht vor den Göttern gehorchen nun die leichtgläubigen Leute den Brahminen auf's Wort. Die Bildung der Brahminen ist nur eine oberflächliche, aber was ihnen an Bildung abgeht, ersetzen sie durch Schlauheit. So ist es wohl erklärlich, daß sie darüber unwillig sind, wenn ich ihre Betrügereien an's Licht ziehe. So oft sie mit mir allein reden, gestehen sie offen, daß sie kein anderes Vermögen haben als ihre Götzenbilder, und durch Belügen des Volkes sich ihren Unterhalt erwerben. Sie bekennen auch, daß ich, so armselig ich auch bin, mehr wisse, als sie alle zusammen. Sie lassen mich oft grüßen und mir Geschenke anbieten, und es schmerzt sie sehr, daß ich ihnen diese zurückschicke; denn das ist ihre Absicht, mich durch die Geschenke bewegen zu lassen, zu ihren Lastern zu schweigen. Darum sagen sie auch, sie seien überzeugt, es gebe nur einen Gott und sie werden zu ihm für mich beten. Zum Danke dafür antwortete ich ihnen, was mir gut scheint, und unterlasse nicht, nach Kräften der unerfahrenen Menge, welche ihnen abergläubisch zugethan ist, ihre Kniffe und Betrügereien zu enthüllen. Dadurch sind manche bewogen worden, dem Götzendienst zu entsagen und mit Freuden das Christenthum anzunehmen. Ja, wenn die Brahminen nicht im Wege ständen, so würden Alle die christliche Religion annehmen.

11. Die heidnischen Eingebornen dieser Gegend sind durchgehends unbekannt mit den Wissenschaften, aber nicht mit den

Lastern. Seitdem ich hier bin, habe ich erst einen Brahminen für den christlichen Glauben gewonnen; dieser wahrhaft fromme junge Mann hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, Kinder in den Anfangsgründen der christlichen Religion zu unterrichten. Wenn ich die Dörfer der Christen durchwandere, pflege ich auch in die Tempel der Brahminen, welche sie Pagoden nennen, zu gehen. Als ich jüngst eine Pagode betrat, welche gegen zweihundert Brahminen hat, kam mir die Mehrzahl derselben entgegen. Nachdem wir verschiedene Worte mit einander gewechselt, fragte ich sie, was ihnen denn ihre Götter als zur Erlangung der Seligkeit nothwendig vorschrieben. Da entstand unter ihnen ein großer Streit, wer mir zuerst antworten sollte. Endlich übertrugen sie das Sprecheramt einem aus ihrer Mitte, der an Alter und Erfahrung die Andern übertraf. Nun stellte der achtzigjährige Greis auch an mich die Frage, was der Christengott denn den Christen vorschriebe. Als ich seine Bosheit durchschaute, antwortete ich ihm, das würde ich ihm nicht eher sagen, als bis er auf meine Frage geantwortet hätte. Jetzt mußte er seine Unwissenheit verrathen und antwortete: die Götter geböten denen, welche zu ihnen kommen wollten, ein Doppeltes, erstens: keine Kühe zu tödten, weil die Götter unter deren Gestalt verehrt würden; zweitens: den Brahminen als den Dienern der Götter wohlzuthun. Durch diese Antwort ergriffen — denn es schmerzte mich tief, daß diese verblendeten Menschen den Teufel anstatt Gottes verehren — bat ich sie, nun auch mich anzuhören, [1]) und trug ihnen mit lauter Stimme das apostolische Glaubensbekenntniß und die zehn Gebote Gottes vor. Dann fügte ich eine kurze Erklärung in ihrer Muttersprache bei und zeigte ihnen, was Himmel und Hölle sei, wer in die Gemeinschaft der Seligen, in den Himmel komme, und wer zur ewigen Strafe der Hölle verdammt werde. — Als sie dies gehört hatten, standen sie auf, umarmten mich und bekannten, der Gott der Christen sei der

---

[1]) Löwener Ausgabe: Ich hieß sie sich setzen, stand dann auf, und trug ihnen mit lauter Stimme ....

wahre Gott, und seine Gebote stimmen vollkommen mit der Vernunft überein. Dann fragten sie mich, ob die Seele des Menschen wie die der Thiere zugleich mit dem Körper zu Grunde gehe. Gott legte mir Gründe in den Mund, die ihrer Fassungskraft so sehr entsprachen, daß ich sie zu ihrer vollen Zufriedenheit von der Unsterblichkeit der Seele vollkommen überzeugte. Die Beweise, wodurch diese unwissenden Menschen überzeugt werden sollen, dürfen nicht wissenschaftlich sein, wie man sie in den Schriften der Gelehrten findet, sondern müssen eben ihrem Denken angemessen sein. — Weiter fragten sie dann, wo denn die Seele hinausgehe, wenn sie den Körper des Sterbenden verlasse; wie es komme, daß man im Schlafe mit Freunden und Bekannten zu verkehren glaube (und dies begegnet mir auch oft, theuerste Mitbrüder, indem ich von Ihnen träume); ob etwa dadurch, daß die Seele den Körper verlasse; endlich, ob Gott weiß oder schwarz sei. Da nämlich die Menschen so verschieden an Farbe sind, so glauben die Indier, welche, von Natur schwarz, ihre Farbe den übrigen vorziehen, die Götter seien schwarz. Darum sind ihre meisten Götterbilder ziemlich schwarz, und weil sie wiederholt mit Oel bestrichen werden, hauchen sie einen üblen Geruch aus, so daß sie in der That einen häßlichen und widerwärtigen Anblick gewähren. Auf alle diese Fragen antwortete ich zu ihrer vollen Zufriedenheit. Als ich aber zuletzt in sie drang, die Religion anzunehmen, welche sie als die wahre erkännten, entgegneten sie, was man auch von Christen oft hört, sie würden das Gerede der Leute werden, wenn sie ihre Lebensweise und ihre Religion änderten, und sie fürchteten, es möchte ihnen dann an dem nothwendigen Lebensunterhalt fehlen.

12. Ueberhaupt habe ich nur einen gebildeten Brahminen an dieser Küste getroffen; es hieß von ihm, daß er auf einer stark besuchten, berühmten Akademie gebildet worden sei. Darum gab ich mir Mühe, mit ihm allein zusammenzukommen. Als ein Geheimniß theilte er mir mit, daß die Schüler dieser Akademie vor Allem durch einen Eidschwur verpflichtet würden, die Geheimlehren nicht zu verrathen. Doch wollte er sie mir aus

Freundschaft mittheilen. Eine von diesen Geheimlehren lautete: „es gebe nur einen Gott, den Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde, und dieser müsse angebetet werden; die Götzen seien nichts anderes als Bilder der Teufel. Die Brahminen haben einige heilige Schriften, worin die göttlichen Gebote enthalten seien.“ Beim Unterricht bedienen sich die Lehrer einer dem Volke unbekannten Sprache, wie es bei uns die lateinische ist. Der genannte Brahmine theilte mir jene göttlichen Gebote mit einer entsprechenden Erklärung einzeln mit. Doch es würde zu lang und nicht der Mühe werth sein, sie hier aufzuschreiben. Die Weisen begehen den Tag, welchen wir den Tag des Herrn nennen, als einen Festtag. An demselben wiederholen sie beständig dieses eine Gebet in ihrer Sprache: „Ich bete dich an, o Gott, und rufe für immer deine Hülfe an.“ Dieses Gebet wiederholen sie oft, ihrer eidlichen Verpflichtung gemäß, mit ziemlich leiser Stimme. Ferner fügte der Brahmine bei: Die Vielweiberei sei ihnen nach dem Naturgesetze erlaubt,[1]) und in ihren heiligen Schriften heiße es, es werde einst eine Zeit kommen, wo alle Menschen zu einer einzigen Religion sich bekennen würden. Endlich bat er mich, ich möchte ihm ebenfalls die wichtigsten Geheimnisse der christlichen Religion mittheilen, und er versprach mir, dieselben geheim halten zu wollen. Ich erklärte ihm aber, ich würde ihm nichts sagen, wenn er mir nicht zuvor verspräche, Alles, was ich ihm von der christlichen Religion mittheilen würde, öffentlich verkündigen zu wollen. Als er sich dazu bereit erklärt hatte,[2]) gab ich ihm eine genaue Erklärung des Wortes Jesu Christi, welches den Hauptinhalt unserer Religion ausmacht: „Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden.“

---

[1]) Löwener Ausgabe: Es sei ihnen durch das Naturrecht verboten, mehrere Weiber zu haben. Garzia I, 12: Obwohl die Vielweiberei dem Gesetze nicht entspreche, so werde sie doch wegen der Schwäche der Natur gestattet.

[2]) Löwener Ausgabe: .... bat ich Gott den Herrn, er möge mir die Worte eingeben, welche in der heiligen Schrift von besonderm Gewichte und vorzüglicher Kraft wären und gab ihm ...

Dieses Wort sammt meiner Erklärung, welche das ganze apostolische Glaubensbekenntniß umfaßte, schrieb er sich auf, ebenso die zehn Gebote, wegen der innigen Verbindung, worin sie mit dem Glauben stehen. Später erzählte er mir, er habe einmal des Nachts geträumt, er sei zu seiner großen Freude Christ geworden, und habe sich mir als Genossen und Begleiter zugesellt: und dann bat er mich, daß ich ihn insgeheim taufe. Weil er aber einige Bedingungen stellte, die ich nicht erfüllen durfte, so unterließ ich es. Doch zweifle ich nicht, daß er mit Gottes Gnade zum Christenthum sich bekehren werde. Schließlich ermahnte ich ihn, er solle den Unwissenden lehren: es gebe nur einen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, der im Himmel herrsche. Doch meinte er wegen seines Eides dies nicht thun zu dürfen, zumal er fürchtete, sonst vom Teufel getödtet zu werden.

13. Weiteres habe ich nicht zu schreiben,[1]) als daß der liebe Gott Seine eifrigen Arbeiter in diesem Theile Seines Weinbergs unter einem barbarischen Volke mit so reichlichem Troste belohnt, daß dies mir die wahre und echte Freude zu sein scheint, wenn es überhaupt eine solche auf Erden gibt. Oft höre ich einen dieser Arbeiter also flehen: „Ich bitte dich, o Herr, erfülle mich doch nicht mit solchem Troste in diesem Leben, oder wenn Du nach Deiner Güte und Barmherzigkeit mich damit erfüllen willst, so nimm mich auf in die Wohnungen der Seligen. Denn wer Deine Süßigkeit einmal innerlich verkostet hat, dem ist das irdische Leben ohne Deine Anschauung eine bittere Qual.“[2])

---

[1]) Löwener Ausgabe: Vieles hätte ich noch zu schreiben, theuerste Brüder, wenn es mir nicht an Zeit mangelte und zahlreiche Arbeiten mich anderswohin riefen. Nur eins will ich noch beifügen, daß nämlich ....

[2]) Löwener Ausgabe: O wenn doch diejenigen, welche der Wissenschaft leben, nur dahin arbeiteten, daß Gott sie auch einmal solcher Wonne und Freude würdigte! Welchen Mühen unterziehen sie sich nicht, um die eitle Weisheit dieser Welt sich anzueignen! Wenn doch die Freuden, welche manches Herz in Folge der Entdeckung von etwas Neuem bewegen, bei ihnen aus der Unterweisung des Nächsten und den Werken der Liebe

14. Eine meiner Freuden besteht auch darin, oft an Sie, theuerste Mitbrüder, zu denken, und an Ihre innige Liebe, deren mich Gott nach Seiner unermeßlichen Barmherzigkeit gewürdigt hat. Und dann bedenke ich bei mir und erkenne nur zu klar, wie viel Zeit ich ehedem verloren habe, da ich so wenig Nutzen aus Ihrem heiligen Umgange und Ihrer Kenntniß der göttlichen Dinge geschöpft habe. Auf Ihre Fürbitte hat mir der liebe Gott, obwohl ich dem Leibe nach von Ihnen abwesend bin, gewiß die große Gnade erwiesen, daß ich die Menge meiner Missethaten erkenne und mit Muth und Kraft an der Bekehrung dieser heidnischen Länder arbeite. Dafür sage ich der göttlichen Erbarmung und Ihrer Liebe unendlichen Dank. Aber von allen Tröstungen, welche ich von der Gnade Gottes bisher empfangen habe und täglich noch empfange, ist das die größte, daß ich die Bestätigung unserer Gesellschaft durch den Papst erfahren habe. Ewigen Dank dem lieben Gott, daß Er Sich gewürdigt hat, die Lebensweise, welche er Seinem Diener, unserm Vater Ignatius, selbst vorgeschrieben, endlich durch Seinen Statthalter öffentlich anerkennen zu lassen zum ewigen Gedächtniß der Nachwelt.[1]) Jetzt schließe ich mein Schreiben, indem ich zu Gott flehe, daß Er uns dereinst im Lande der Seligen wieder vereinigen wolle, wie er uns hier nach Seiner Erbarmung zur Lebensgemeinschaft berufen, aber um der christlichen Religion willen weit von einander getrennt hat.

15. Um dies zu erlangen, lassen Sie uns die Seelen der Kinder zu Fürsprechern nehmen, welche, von meiner Hand ge-

---

entständen, indem sie Andere in dem unterrichteten, was zur Seligkeit nothwendig ist, die Wölfe vom Schafstalle fernhielten, Wankende oder schon vom Glauben Abgefallene stützten und aufrichteten; wieviel mehr würden sie dann bereit sein, dem Herrn Rechenschaft abzulegen, wenn Er dereinst sagen wird: Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung!

[1]) Löwener Ausgabe: Im vorigen Jahre meldete ich Ihnen die Anzahl der Opfer und heiligen Messen, welche ich in Indien nach der Meinung des Don Ignatius dargebracht habe. Wie viel ich in diesem Jahre dargebracht habe, erinnere ich mich nicht.

tauft, ehe sie das Gewand der Unschuld verloren, von Gott in die himmlische Wohnung aufgenommen wurden. Es sind ihrer, glaube ich, mehr als tausend; wieder und wieder flehe ich zu ihnen, daß sie uns von Gott die Gnade erlangen, für den Rest unsers Lebens oder vielmehr unserer Verbannung Seinen heiligen Willen zu erfüllen, so zwar, daß wir Alles, was Er von uns verlangt, gerade so thun, wie Er es will.

Cochin, den 12. Januar 1544. [1])

Die auf dem Heiligsprechungsproceß beruhenden Lebensbeschreibungen geben uns aus der ersten Zeit der Wirksamkeit des Heiligen unter den Paravas noch manche Einzelnheiten, welche wir in den Briefen vermissen, oder höchstens zwischen den Zeilen lesen. Es ist wiederum die Demuth des Apostels, welche ihn manche außerordentliche Gnaden verschweigen läßt, mit denen Gott seinen apostolischen Eifer segnete, und welche uns über die strenge Lebensweise, die er führte, in Unkenntniß läßt. Nach eidlich beglaubigten Aussagen bestand Xaverius' Nahrung, wie die der ärmsten Leute, nur aus Reis und Wasser, und diese nahm er nur einmal des Tages zu sich, selbst wenn er auf Reisen war, die er gewöhnlich zu Fuß und ohne Schuhe machte. Seine nächtliche Ruhe von drei bis vier Stunden nahm er in einer elenden Fischerhütte auf der bloßen Erde, wobei ihm ein Stein anstatt des Kopfkissens diente. Den übrigen Theil der Nacht brachte er im Gebete oder in Werken der christlichen Nächstenliebe zu. Er bekennt selbst, daß sein Leben mühevoll und die Beschwerden desselben so groß seien, daß er unter der Last hätte erliegen müssen, wenn er nicht auf übernatürliche Weise erhalten und gestärkt worden wäre. Außer dem Unterricht der Kinder, der Predigt für die Erwachsenen, der Taufe von Tausenden, und den andern Werken der christlichen Nächstenliebe, Besuch der Kranken, welche von allen Seiten ihn rufen ließen, und Be-

[1]) Löwener Ausgabe: Cochin, 15. Januar 1544. Ihr in Christo Sie liebender Bruder Fr. Xavier. Cutillas: Ihr geringster Bruder in Christo Franciscus.

erdigung der Todten, lag es ihm ob, jeden Streit und jede Zwistigkeit zu schlichten, welche so leicht unter dem von Natur zum Zorne geneigten Volke entstanden. Dazu kam der tiefe Schmerz, welcher seinem Herzen verursacht wurde durch die Grausamkeit und Ungerechtigkeit, mit der manche portugiesische Beamte die Indier und zumal die neubekehrten Christen behandelten, ein Schmerz, dem der Heilige in den im folgenden Capitel mitgetheilten Briefen an Mansilla Ausdruck gibt. Nehmen wir noch hinzu die vereinsamte Stellung unter einem rohen, ungebildeten Volke fern von seinen theuren Mitbrüdern, und die vielen Gefahren, welche seinem Volke drohten, so haben wir ein schwaches Bild seines mühseligen Lebens. Doch wurde ihm dabei im tiefsten Innern jene himmlische Wonne zu Theil, womit der Herr jene Seelen, die nur das Kreuz suchen, zu überhäufen pflegt. Das Uebermaß himmlischen Trostes nöthigte ihn manchmal, Gott zu bitten, daß Er seiner schonen, und ihn nicht in diesem Leben mit solchem Troste erfüllen wolle, wie er dies seinem Vater Ignatius, ohne jedoch sich selbst zu nennen, im zuletzt mitgetheilten Briefe geschrieben.

Die Wunder aber, welche Gott durch ihn wirkte, erwarben ihm unter den Christen den Ruf und Namen eines Heiligen, und ließen ihn den Heiden als einen die Natur beherrschenden Gott erscheinen. Nur einige Wunder aus dieser Zeit mögen hier Platz finden. Wir haben schon im 13. Briefe (Nr. 3.) von dem Wunder gehört, welches Gott durch ihn in einem heidnischen Dorfe auf seiner Reise zur Fischerküste wirkte, das Xaverius aber dem gläubigen Vertrauen der leidenden Frau zuschrieb.

Ein armer Mensch, der nackt und vom Kopf bis zu den Füßen mit Geschwüren bedeckt war, sprach ihn um ein Almosen an. Xaverius wusch ihn mit eigener Hand, trank etwas von dem Wasser, womit er ihn gewaschen und betete mit glühender Andacht. Kaum hat er sein Gebet vollendet und der Kranke ist vollkommen geheilt und gesund.

Ferner geben uns die Acten der Heiligsprechung Kunde von verschiedenen Todtenerweckungen, welche Gott zu jener Zeit durch

Seinen Diener wirkte. Xaverius war gerade im Begriff, die heilige Messe zu lesen, da drängte eine Schaar Volkes zu ihm mit der Leiche eines Knaben, der so eben ertrunken war. Die Mutter warf sich dem Heiligen zu Füßen und bat ihn, ihrem Kinde, welches er getauft hatte, das Leben wiederzugeben. Nach einem kurzen Gebete faßte er das Kind bei der Hand und befahl ihm, aufzustehen. Das Kind erhob sich alsbald und eilte in die Arme seiner Mutter.

Von den jungen Katecheten, welche ihn begleiteten, wurde einer bei der Nacht von einer giftigen Schlange in den Fuß gebissen und ward am andern Morgen todt gefunden. Franciscus berührte den Fuß mit dem Speichel seines Mundes, machte das Kreuzzeichen darüber, faßte den Todten bei der Hand und befahl ihm im Namen Jesu Christi aufzustehen. Alsbald stand er auf und war im Stande, die Reise sogleich fortzusetzen, wie wenn er nur geschlafen hätte. Sodann wird noch die Erweckung eines Jünglings und eines jungen Mädchens mitgetheilt, welche ein gastrisches Fieber in wenigen Tagen hinweggerafft hatte. Ja die Proceßacten erzählen, daß einer von den Knaben, welche Xaverius an seiner Statt zu den Kranken sendete, die er nicht alle selbst besuchen konnte, zwei Todte erweckte. Xaverius berichtet zwar selbst (vgl. Br. 14, 6), „daß Gott oft das Vertrauen und die Frömmigkeit der Knaben, welche er zu den noch heidnischen Kranken sendete, belohnte, indem Er manchen Kranken die Gesundheit des Leibes und der Seele wiedergab;" aber er verschweigt, daß sie, bevor sie sich auf den Weg machten, von ihm mitnahmen, was sie finden konnten, der eine seinen Rosenkranz, der andere sein Crucifix, ein dritter sein Reliquienkästchen. Und wenn sie dann mit den herbeigerufenen Hausgenossen und Nachbarn gebetet hatten, fragten sie den Kranken, ob er von Herzen an Jesum Christum glaube und getauft sein wolle, und berührten ihn, wenn sie eine bejahende Antwort erhalten, mit dem, was sie gerade von dem Heiligen bei sich trugen, und sogleich ward der Kranke gesund.

Als Xaverius eines Tages das Volk in den Wahrheiten

der Religion unterrichtete, kamen Leute aus Manapar,[1]) einem Orte an der Fischerküste, ihm zu berichten, daß einer der Vornehmsten des Landes vom Teufel besessen sei, er möge ihm zu Hülfe kommen. Der Mann Gottes glaubte nicht, den Unterricht unterbrechen zu sollen, rief einige junge Christen herbei, gab ihnen sein Crucifix, und sandte sie nach Manapar mit dem Auftrage, den bösen Geist auszutreiben. Kaum waren sie daselbst angekommen, als der Besessene sich toller als je geberdete, den Körper unnatürlich verdrehte und ein fürchterliches Geschrei erhob. Doch fern von aller Furcht sangen die Knaben vor ihm die Kirchengebete und nöthigten ihn dann, das Kreuz zu küssen. Kaum hatte er dasselbe berührt, so entwich der böse Geist. Mehrere der anwesenden Heiden bekehrten sich auf der Stelle, von der siegenden Kraft des Kreuzes überwältigt.

Wann Xaverius die Sprachengabe zu Theil wurde, läßt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln. Daß er sie beim Beginne seiner Wirksamkeit unter den Paravas noch nicht besaß, dürfen wir wohl daraus schließen, daß er nach seinen eigenen Mittheilungen sich anfangs eines Dolmetschers bedienen und viele Mühe und Zeit auf die Uebersetzung eines Katechismus in die malabarische Sprache verwenden mußte. Doch nachdem er sie zu Stande gebracht, bediente er sich ohne Schwierigkeit dieser Sprache, was gewiß nicht seinem eigenen Bemühen allein, sondern außerordentlichem göttlichen Beistande zuzuschreiben ist. Daß er aber die Sprachengabe besaß, wird ausdrücklich in den Acten seiner Heiligsprechung bezeugt und zwar als eine so bekannte Thatsache, daß die zahlreichen Stämme im Süden von Indien, und später auf den Molukken und in Japan es als ein Zeichen seiner göttlichen Sendung betrachteten, den Apostel in ihren verschiedenen Dialekten mit Geläufigkeit reden zu hören und zwar

---

[1]) Coleridge (life and letters of. S. Fr. Xavier) setzt statt Manapar Munahpaud, welches auf unsern Karten von Indien sich findet. Die meisten Orte, welche Xaverius nennt, werden wohl nur unbedeutende Fischerdörfer gewesen sein.

so, daß er gleichzeitig von denen verstanden wurde, deren Dialekte von einander verschieden waren.

Drittes Capitel.

Xaverius' fernere Wirksamkeit auf der Fischerküste. Er bekehrt das Königreich Travancor.

Nachdem Xaverius seine Geschäfte zu Goa bereinigt hatte, kehrte er zu Anfang des Jahres 1544 nach der Fischerküste zurück, von Franciscus Mansilla, zwei eingebornen Priestern, Franciscus Coelho und Johann de Lizana, sowie von einigen Laien, unter denen uns Johann d'Artiaga genannt wird, begleitet. Sobald sie daselbst angekommen waren, durchwanderte er mit ihnen die Dörfer und unterrichtete sie, wie man verfahren müsse, um die Götzendiener für den Glauben zu gewinnen und die Christen darin zu befestigen. Nachdem er jedem seiner Gefährten einen District auf der Küste zu seinem Wirkungskreise angewiesen hatte, entfernte er sich von ihnen, um seine apostolische Arbeit unter dem armen Fischervolke weiterhin fortzusetzen; doch blieb er mit ihnen in brieflicher Verbindung, wie wir aus den Briefen an Mansilla ersehen, von denen uns eine Reihe erhalten ist, während der übrigen Gefährten nur gelegentlich Erwähnung geschieht. Mansilla, der im Beginne seiner Thätigkeit auf der Fischerküste noch nicht Priester war, scheint der Leitung des Heiligen besonders bedürftig gewesen zu sein, nach den Briefen, welche Xaverius an ihn richtete, zu urtheilen. Wegen seiner Charakterfehler machte er dem Manne Gottes manche Sorge. Er scheint von Natur heftig, leicht zum Zorne erregbar und bei jeder Gelegenheit zur Anwendung von Strenge geneigt gewesen zu sein. Dabei verlor er leicht den Muth, und ließ es an Ausdauer und Energie in seiner beschwerlichen und anscheinend

undankbaren Arbeit fehlen, welche hauptsächlich in Taufen der neugebornen Kinder, Unterricht der Jugend und Erwachsenen, Ueberwachung und Ermunterung der eingebornen Katecheten (Canacapolen) bestand; dazu kam die Taufe der genügend unterrichteten Erwachsenen, Besuch der Kranken, Sorge für die Armen und manche andere Sorge für das ungebildete Volk, welches im Verkünder der Religion seinen Vater ehrte, an den es sich in allen Anliegen wendete. Und all' diese Arbeiten waren nicht auf einen Ort beschränkt, sondern erheischten beständiges Umherwandern von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus. Schon der erste Brief an Mansilla, der kurz nach dessen Ankunft auf der Fischerküste geschrieben ist, läßt die Besorgniß durchblicken, daß diesem leicht der Muth in all' diesen Arbeiten sinken könne. Wir lassen ihn folgen:

15. Brief.

An Franciscus Mansilla bei seiner Abreise nach Comorin.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Theuerster Mitbruder! Ich verlange sehr zu erfahren, was Sie machen; darum bitte ich Sie um der Liebe Jesu Christi willen, mir, sobald die Zeit es Ihnen erlaubt, umständlich Alles zu schreiben, was Sie selbst und die übrigen bei Ihnen weilenden Mitglieder der Gesellschaft nur irgend betrifft. Meine Ankunft in Manapar werde ich Ihnen alsbald brieflich mittheilen. Indessen gedenken Sie der Weisungen, welche ich Ihnen bei Ihrer Abreise schriftlich gegeben habe, und bitten Sie den lieben Gott, daß Er Ihnen große Geduld schenke, welche unter jenem Volke besonders nöthig ist. Denken Sie, Sie haben dort gleichsam Ihr Fegefeuer, um Ihre Sünden abzubüßen, und erkennen Sie es als eine besondere Gnade Gottes, daß Er es ihnen möglich macht, schon in diesem Leben zu größerm Verdienst aber mit geringern Schmerzen, die Vergehen der Jugend abzubüßen.

2. Sagen Sie doch dem Johann d'Artiaga,[1]) der Präfect habe mir geschrieben, er habe ihm zehn Pardao's[2]) für meine Rechnung ausbezahlt; ich aber habe demselben geantwortet, vor seiner Rückkehr von der Fischerküste bedürfen weder Sie, noch Johann d'Artiaga noch ich des Geldes, und ich habe d'Artiaga angewiesen, es ihm zurückzugeben. Fordern Sie ihn in meinem Namen dazu auf, es sei denn, daß jene Summe uns nicht geschenkt, sondern als uns rechtlich zukommend gezahlt wurde, was zu vermuthen ich einigen Grund habe. Ich habe nämlich etwas davon gehört, der Vicekönig, welcher im Auftrage des Königs alles zum Lebensunterhalt und sonstigen Bedürfnissen Erforderliche uns liefert, habe dem Präfecten einen Wechsel von zehn Pardao's besorgt, damit er uns einen Dolmetscher kaufe. Es wäre möglich, daß er eben keine Gelegenheit und auch keine nahe Aussicht, einen zu beschaffen, gehabt und deshalb das Geld möglichst bald dem eingehändigt hätte, dem es rechtmäßig zukam, um es nicht unnütz lange bei sich zurückzubehalten. Wenn es so sein sollte, möge es behalten werden, wenn nicht, so muß das Geld dem Präfecten zurückgezahlt werden. Es ist mein Wille, daß d'Artiaga das ohne Verzug thue. Ihnen wünsche ich, wie mir selbst, die Gnade des Himmels, welche zum Dienste Gottes befähigt. Leben Sie wohl.

An Johann d'Artiaga schreibe ich nicht, weil dieser Brief für Sie und ihn gemeinschaftlich bestimmt ist.

Punical, den 22. Februar 1544.

Ihr Sie innig liebender Bruder

Franciscus.

---

[1]) Johann d'Artiaga war nach einer Bemerkung der Ausgabe von Poussinez ein Laie aus dem Soldatenstande, welcher dem heiligen Franciscus Xaverius aus eigenem Antrieb diente.

[2]) Der Pardao war eine portugiesische Silbermünze, nach Einigen im Werthe von ungefähr 75 Centimes, nach Andern wohl richtiger von ungefähr 2 Francs 20 Centimes. Diese Münze hatte auf der einen Seite das Bild des heiligen Sebastian, auf der andern ein Bündel Pfeile.

16. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Mitbruder in Christo! Ihr Brief hat mir lebhafte Freude verursacht. Ich bitte Sie inständig, diese verkommenen Menschen so zu behandeln, wie gute Väter ihre ungerathenen Söhne. Lassen Sie den Muth nicht sinken, wenn Sie dieselben auch noch so viele Sünden und Laster begehen sehen; denn Gott selbst, den sie doch durch ihre Sünden beleidigen, tödtet sie nicht, obwohl Er es mit einem Winke könnte. Er fährt vielmehr fort, sie mit allem zum Lebensunterhalte Nothwendigen zu versehen; öffnete Er ihnen nicht bereitwillig seine milde Hand, so würden sie an Allem Mangel leiden und, wie sie es verdienten, zu Grunde gehen. Durch dieses Beispiel suchen auch Sie Sich den Gleichmuth zu bewahren und aller unnöthigen Furcht Sich zu entschlagen.

2. Die Arbeiten, denen Sie Sich dort unterziehen, sind fruchtbringender als Sie glauben; und wenn Sie auch nicht den gewünschten Erfolg haben, so seien Sie doch überzeugt, daß Sie gewiß so viel wirken, daß Sie deshalb niemals Reue empfinden dürfen. Ueberhaupt möge Ihnen, welches auch immer der Erfolg sein mag, der Gedanke zum Troste gereichen, daß der Erfolg nicht von Ihnen abhing, und der Mangel desselben nicht Ihnen zur Schuld angerechnet werden kann. Weil jedoch die Hartnäckigkeit dieses Sr. Majestät unterworfenen Volkes schwerlich ohne die Anwendung der königlichen Auctorität gebrochen wird, wie bewährte Beispiele und die gesunde Vernunft lehren, so schicke ich Ihnen einen Gerichtsdiener, den der Vicekönig mir zugestanden hat. Diesem habe ich den Auftrag gegeben, von allen Weibern, welche dem berauschenden Getränk, welches dort Orracha (Arack)[1]) heißt, gegen das öffentliche Verbot noch er-

---

[1]) Poussinez erklärt Orracha als eine Art Palmwein. Der Arack ist bekanntlich ein starker Branntwein, der in Ostindien aus Reis und Kokusnüssen, nach Andern aus dem Samen der Arackapalme und aus Palmensaft destillirt wird.

geben sind, eine Geldstrafe von zwei Silberrealen, d. h. eine Münze, welche sie Fanai [1]) nennen, einzuziehen, und die solcher Unmäßigkeit überwiesenen drei Tage einzusperren. Lassen Sie in allen Dörfern und an allen Versammlungsorten deutlich bekannt machen, daß diese Strafe hinfort unerbittlich vollzogen werde, damit die von derselben betroffenen Weiber sich nicht mehr mit Unkenntniß entschuldigen können. Ebenso kündigen Sie den Patangaten oder Ortsvorstehern ausdrücklich an, daß sie von mir eine strenge Strafe zu erwarten haben, wenn in Zukunft in Punical noch Orracha getrunken wird.

3. Ermahnen Sie auch den Matthäus, [2]) daß er sich mir als guten Sohn zeige; thut er das, so hat er von mir weit mehr Güter und Vortheile zu erwarten als jemals von seinen eigenen Eltern. Während ich hier noch zurückgehalten werde und nicht zu Ihnen hinüberkommen kann, ermahnen Sie die Patangaten ernstlich, daß sie, wenn sie vernünftig sind, ihre schlechten Sitten bald ändern, sonst sei es mein fester Entschluß, alle, welche ich bei meiner Ankunft noch ungebessert finde, gemäß der mir vom Vicekönig übertragenen Vollmacht, gefesselt nach Cochin abführen zu lassen, und sie sollen nicht glauben, daß sie mit einer kurzen Strafzeit davonkommen. Denn es ist meine entschiedene Absicht, dahin zu wirken, daß ihnen nie die Rückkehr nach Punical gestattet werde, weil es hinlänglich bekannt ist, daß sie allein die Schuld tragen an den meisten Sünden und Lastern, welche dort begangen werden.

4. Tragen Sie ferner gewissenhafte Sorge, den neugebornen Kindern sobald als möglich die heilige Taufe zu ertheilen. Sobald sie über die ersten Kinderjahre hinaus und fähig sind, den Unterricht aufzufassen, säumen Sie nicht, dieselben in den Anfangsgründen der christlichen Religion zu unterweisen, wie ich

---

[1]) Siehe Brief 14, n. 7 und Anmerkung.

[2]) Wer dieser Matthäus sei, ist nicht bekannt, wahrscheinlich einer der Laien, welche Xaverius zur Fischerküste begleitet hatten, und den er bei Mansilla zurückgelassen.

es Ihnen so dringend empfohlen habe. An jedem Sonntage ferner versammeln Sie die Gläubigen jeden Alters und Geschlechtes, um ihnen einen Unterricht in der gewohnten Weise zu halten zur Einprägung der Gebete und Tugendacte, welche, wie Sie wissen, ich ihnen zu lehren pflege. Damit verbinden Sie dann eine kurze, auf Besserung der Sitten gerichtete Anrede. Endlich wachen Sie eifrigst darüber, daß Niemand Götzenbilder schnitze oder auf andere Weise anfertige; besuchen Sie zu dem Zwecke selbst die verborgenen Werkstätten. Ich höre, daß Ihnen ein Brief von Alvaro Fogaza an mich zugegangen ist; schicken Sie mir ihn nicht, sondern bewahren Sie ihn bis zu meiner Ankunft auf. Gott der Herr möge Ihnen in diesem und im zukünftigen Leben eine solche Fülle des Trostes verleihen, wie ich mir selbst wünsche. Leben Sie wohl.

Manapar, den 14. März 1544.

Ihr in Christo Sie innigst liebender Bruder
Franciscus.

Der folgende Brief ist offenbar eine Antwort auf ein Schreiben Mansilla's, in dem er mitgetheilt hatte, daß es ihm gut gehe und er großen Trost habe.

17. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Mitbruder in Christo! Zu meiner größten Freude und Erbauung ersehe ich aus Ihrem Briefe, daß Sie in Ihrer Mission ganz zufrieden leben und Sich reichlicher Tröstungen erfreuen. Da der liebe Gott Ihrer in so liebreicher Weise, wie Sie es erfahren, gedenkt, so seien auch Sie bemüht, an Ihn zu denken. Hüten Sie Sich davor, daß Ueberdruß an Ihrer so undankbaren Arbeit Sich Ihrer bemächtige, oder lähmender Widerwille Sie hindere, das gut Begonnene mit fester und unbeugsamer Beharrlichkeit fortzusetzen. Verdemüthigen Sie Sich stets vor Gott in beständiger, von Herzen kommender Dank-

barkeit dafür, daß Er Sie zu dem so erhabenen Dienste, zu dem Er Sie jetzt verwendet, auserwählt hat. Meine Weisungen haben Sie schriftlich; ich füge nichts hinzu und mache keine weiteren Empfehlungen. Seien Sie meiner eingedenk, so wie ich fortwährend an Sie denke. Sagen Sie dem Matthäus, er solle sich als guter Sohn zeigen, er werde an mir auch einen guten Vater finden; ich nehme gewissenhaft jede Gelegenheit wahr, ihm zu helfen. Und dann fügen Sie bei, es sei mein Wille, daß er an den Sonntagen, wenn er in der Versammlung seinen Katechismus wiederholt, den Sie ihm zu Hause gelehrt haben, so laut spreche, daß nicht nur die ganze Versammlung ihn hören könne, sondern seine Stimme auch zu uns nach Manapar bringe. Berichten Sie mir ferner über den Zustand der Christen zu Tutucurin, ob sie etwa von den Portugiesen, welche sich dort niedergelassen, zu leiden haben, ebenso was man vom Vicekönig sagt, ob er vielleicht den Winter zu Cochin zubringen werde.

2. Hier scheint etwas Großes im Werke zu sein, das eine herrliche Gelegenheit verspricht, Gott dem Herrn in ausgezeichneter Weise zu dienen. Beten Sie fleißig, auf daß der liebe Gott unsere Hoffnungen verwirkliche und das Unternehmen zur gewünschten Vollendung führe. Ich bitte Sie inständigst, gegen das ganze Volk, gegen Vornehme und Angesehene sowohl wie gegen die Niedrigsten, eine besondere Liebe zu zeigen; dies wird Ihnen ohne Zweifel die Liebe Aller erwerben. Und haben Sie diese, so werden die Arbeiten, wodurch Sie dieselben zur Kenntniß und Liebe unsers Herrn und Gottes zu führen suchen, besser von Statten gehen und reichlichere Früchte tragen. Gewöhnen Sie Sich daran, die Schwächen und aus Gebrechlichkeit begangenen Fehler der Leute mit großer Geduld zu ertragen, indem Sie in christlicher Liebe erwägen und hoffen, daß die Leute, wenn sie auch noch nicht gut sind, es doch dereinst zu werden versprechen.

3. Wenn Sie dieselben nicht so weit bringen, als Sie Sich vorgenommen haben, so bereuen Sie nur Ihre Bemühungen nicht, und seien Sie zufrieden mit dem, was Sie erreichen, mag es auch noch so wenig sein. Ich tröste mich wenigstens also in

ähnlichen Widerwärtigkeiten. Gott der Herr sei immer mit Ihnen, und Er verleihe uns die Gnade, Ihm stets zu dienen. Leben Sie wohl.

Manapar, den 20. März 1544.

Ihr Bruder in Christo
Franciscus.

So eben vernahmen wir schon eine Andeutung, daß die eingebornen Christen von den Portugiesen zu leiden hatten. Im folgenden Briefe erhebt Xaverius bittere Klagen über Ungerechtigkeiten, welche in dem kleinen Königreiche (Fürstenthum) Travancor vorgekommen waren und der Ausführung seines Vorhabens, schon jetzt dorthin seine apostolische Thätigkeit auszudehnen, hindernd entgegentraten. Travancor ist eines der wenigen Länder Hindostans, welches von jeher von muhamedanischer Invasion frei blieb. Es nimmt das Südwestende der Küste Malabar ein, erstreckt sich vom Cap Comorin (8° nördl. Br.) bis zum 10° nördl. Br. und ist höchstens 35 geographische Meilen lang und 10 breit. Die Hauptstadt gleichen Namens ist die Winterresidenz des Königs, der im Sommer zu Trivandaram wohnt. Das Land ist gebirgig, voll von Gipfeln, Thälern, Strömen, grünen Abhängen, Hochwäldern und am Gestadegrund reich an allen Pflanzen, welche Malabars Schätze ausmachen. Ob zur Zeit, wo Xaverius den folgenden Brief schrieb, in Travancor selbst schon Christen waren, dürfen wir nicht daraus schließen, daß er von Christen spricht, welche dem Könige von Travancor unterstanden. Diese können auch an andern Orten gewohnt haben, die in einer gewissen Abhängigkeit von ihm standen, wie es nach den Andeutungen des Briefes mit Manapar selbst der Fall gewesen zu sein scheint. Doch muß der König der Verkündigung des Evangeliums schon damals nicht abgeneigt gewesen sein; Xaverius fürchtet aber, die Ungerechtigkeiten der Portugiesen möchten ihn abwendig machen. Er schreibt:

18. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Mitbruder in Christo! Ich kann Ihnen gar nicht aussprechen, wie sehr ich verlange, zu Ihnen auf Ihre Küste zu kommen. Fände ich heute noch Gelegenheit mit einem dorthin abfahrenden Schiffe, so würde ich sofort, das versichere ich Ihnen in aller Aufrichtigkeit, abreisen. Jüngst kamen drei vornehme Männer aus dem Gefolge des Königs von Travancor zu mir, welche über einen Portugiesen Klage führten, der, wie sie sagten, zu Patanaum einen Sklaven des Königs Iniquitri-birim genommen und gefesselt nach Punical geführt, ja sogar sich gerühmt habe, er werde ihn nach Tutucurin führen. Sobald Sie erfahren haben, was an der Sache ist, schreiben Sie gütigst darüber an den Präfecten. Und wenn der Portugiese, wer er auch immer sein mag, sich dort finden sollte, so geben Sie Sich alle Mühe, daß der Gefangene sofort in Freiheit gesetzt werde. Wenn er vielleicht dem Portugiesen etwas schuldig ist, so mag dieser bei dem Könige von Travancor seine Klage anbringen, welcher sicher das, was recht ist, anordnen, und das Recht der Unsrigen, wie er ja zu thun pflegt, wahren wird. Dieser Rath kommt leider zu spät, denn man hätte gleich anfangs diesen Weg betreten, und nicht den Unterthan eines verbündeten Fürsten, ohne Vorwissen desselben, aus dessen eigenem Gebiete entführen sollen. Durch solch' unzeitigen Muth verschonen wir unsere Feinde und berauben unsere Freunde. Diese Unbild verwehrt mir den Zutritt zu dem sonst so wohlwollenden Fürsten: oder wäre es klug, wenn ich am Hofe erscheinen wollte, der noch ganz von Unwillen erfüllt ist ob der jüngst erlittenen großen Beleidigung? Ich verzeihe diesen gewiß gerechtfertigten Zorn, denn es ist unerhört, daß solche, die sich Bundesgenossen nennen, sich der Diener eines befreundeten Königs in dessen eigenem Lande bemächtigen, ohne seine Einwilligung abgewartet oder erbeten zu haben; selbst zur Zeit der fast tyrannischen Herr-

schaft der Pula's [1]) hat man nie etwas Derartiges gehört. Ich weiß nicht, was ich in diesem Falle anfangen soll, so hat diese unbedachtsame Handlung des Portugiesen alle meine Pläne durchkreuzt. Ich fühle mich gedrängt, von hier wegzugehen, denn wozu sollen wir unsere Zeit verlieren bei Menschen, die um Rücksichten der Gerechtigkeit sich gar nicht kümmern, und denen es gleichgültig ist, welchen Schaden Kirche und Staat durch die Befriedigung ihrer Leidenschaften nehmen können, zumal da ihre Verwegenheit durch Straflosigkeit vermehrt wird. Denn wären neulich diejenigen, welche auf dem Kaperschiffe jenen unverschämten Diebstahl begangen haben, nach Verdienst bestraft worden, dann würden die Portugiesen jetzt wohl nicht Aehnliches begangen haben. Es läßt sich wohl erwarten, daß der König von Travancor, durch diesen frechen Angriff gereizt, etwas Schlimmes gegen die ihm untergebenen Christen beschließen werde.

2. Schreiben Sie gütigst dem Präfecten, wie sehr mir dieser Raub eines Sklaven des Königs von Travancor leid ist, wegen der traurigen Folgen, welche daraus entstehen können, ganz abgesehen von der Gehässigkeit einer so nichtswürdigen That. Beinahe hätte ich mir vorgenommen, nichts mehr über solche Dinge zu schreiben, weil diese Menschen Alles thun wollen, was ihnen beliebt, aber nicht auf das hören wollen, was ihnen mißfällt; gerade als wenn man ihnen Unrecht thäte, wenn man nur den Mund öffnet, während sie kein Recht achten. Sobald Sie zuverlässig erfahren haben, daß der von dem Portugiesen geraubte Mensch sich zu Tutucurin befindet, so beschwöre ich Sie bei Ihrem Eifer für die Ehre Gottes, sogleich zum Präfecten zu gehen und Sich bei ihm wirksam für die sofortige Freilassung des Gefangenen zu verwenden. Der Portugiese aber, welcher ihn gefangen genommen, soll hierher kommen, um seine Forder-

---

[1]) Pula bezeichnet nach Poussinez den Statthalter einer Provinz, der beinahe königliche Macht hatte. Es scheint, daß dieselben, weil sie ihre Macht mißbrauchten, vom Könige von Travancor in Unterwürfigkeit gehalten wurden.

ungen und Klagen anzubringen; er kann versichert sein, daß sein Recht berücksichtigt und ihm volle Genugthuung, soweit es sein muß, zu Theil werden wird.

3. Würden die Portugiesen damit zufrieden sein, wenn ein Indier im Streit mit einem Portugiesen diesen mit Gewalt aus unserm Gebiete entführte und gefesselt auf's Festland schleppte? wahrhaftig nicht, und ebenso denken auch die Indier; warum thun wir ihnen also an, was wir nicht dulden würden? oder wie können wir uns wundern, wenn sie über erlittene Beleidigung ebenso wie wir zürnen? Wenn sie Genugthuung verweigerten, dann wäre eine Gewaltthätigkeit eher zu entschuldigen; da sie aber den aufrichtigen Willen zeigen, Genugthuung zu leisten, da sie das Völkerrecht gewissenhaft beobachten und in ihren Handelsverbindungen mit uns Frieden und Gerechtigkeit, wie wir nur wünschen können, zeigen, so haben wir keine annehmbare Entschuldigung, und können in keiner Weise die Schmach unserer Wortbrüchigkeit verdecken. Wenn Sie ein unabweisliches Hinderniß haben sollten, sogleich sich zum Präfecten zu begeben, so schicken Sie Paul Vaz mit einem Briefe zu ihm.

4. Ich wiederhole nochmals, daß mich jene Nachricht mehr beunruhigt hat, als ich Ihnen brieflich ausdrücken kann. Möge uns der liebe Gott soviel Geistesstärke geben, um solche Unbesonnenheiten mit der erforderlichen Geduld zu ertragen. Obgleich mir die Sache durch glaubwürdige Zeugen zugegangen ist, so ersuche ich Sie dennoch, mir gütigst über die ganze Angelegenheit gewissenhaft Alles mitzutheilen, was Sie dort erfahren: ob der Portugiese in der That im Gebiete des Königs von Travancor einen Sklaven geraubt hat, und wenn er es gethan, welchen Grund er dafür angibt; ob und warum er ihn nach Tutucurin entführen will. Es würde mich sehr freuen, etwas zu erfahren, wodurch die Größe des Verbrechens vermindert würde, und dasselbe als durch das Gerücht vergrößert sich darstellte. Wenn aber gar nichts zur Milderung beigebracht werden kann, und die Sache sich in Wahrheit so verhält, wie sie allgemein erzählt wird, so muß ich meinen Vorsatz aufgeben, zum Könige zu gehen,

mit dem ich einiges die Religion Betreffende verhandeln wollte. Sie wissen, wie dies Volk durch Sklavenraub, zumal in seinem eigenen Lande, aufgebracht wird. Ohne Zweifel wird man allgemein Rache schnauben, und die Portugiesen und die christliche Religion mit Schmähungen überhäufen. Bei einer solchen Aufregung mich dahin zu begeben, möchte nicht gerathen sein.

5. Darum werde ich meine Gedanken anderswohin richten müssen, und meinen Eifer der Ausführung eines Planes zuwenden, der schon lange für mich viel Reizendes hat: nämlich Indien zu verlassen, wo der Verkündigung der christlichen Religion von einer Seite, von der man es am wenigsten hätte erwarten sollen, so viele Schwierigkeiten bereitet werden, und mich nach Aethiopien zu begeben, wohin mich große und gegründete Hoffnung ruft, Vieles zur Ehre unsers Herrn und Gottes durch Verkündigung des Evangeliums zu wirken. Dort werden keine Europäer sein, um sich uns zu widersetzen und wieder zu zerstören, was wir aufbauen. Ich verhehle Ihnen nicht, daß ich mich so heftig dorthin gezogen fühle, daß es nicht unwahrscheinlich ist, ich werde bald hier zu Manapar eine der zahlreichen Barken besteigen, welche man Ton's nennt, um mich unverzüglich nach Goa zu begeben und dort Alles vorzubereiten, was zur Abreise in die Länder des Priesters Johannes [1]) erfor-

---

[1]) Als die „Länder des Priesters Johannes" gilt den Portugiesen im 15. Jahrhundert das Kaiserthum Abessinien, und dies war noch lange nachher die Ansicht vieler Gelehrten. Von Abessinien, welches einen Theil des alten Aethiopien ausmacht, spricht auch der heilige Xaverius. Jedoch ist es hinlänglich beglaubigt, daß das als so mächtig geschilderte und mit den glänzendsten Sagen ausgeschmückte christliche Reich des Priesters Johannes und seiner Nachfolger nach den übereinstimmenden Berichten der orientalischen Quellen und abendländischen Reisebeschreiber des 13. Jahrhunderts kein anderes sei, als das Reich von Karaït in der Tartarei, nördlich von China. Diese Fürsten von Karaït sind es, von denen seit dem 12. Jahrhundert im Abendlande die Sage ging, daß sie, christliche Könige über ein mächtiges christliches Reich, zugleich Priester seien und den Namen Johannes (Joannes presbyter) trugen. Gewiß ist, daß die Nestorianer, durch welche im Anfange des 11. Jahrhunderts ein Fürst dieses Reiches

derlich ist. Möge Gott uns Seinen Beistand und Seine Gnade verleihen. Amen.

Manapar, den 21. März 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

Der folgende Brief hat über neue Unbilden der Portugiesen zu klagen.

19. Brief.

An denselben.

1. Die Nachrichten, welche Sie mir in Ihrem Briefe gegeben, haben mir große Freude bereitet. Ich habe daraus ersehen, welcher Segen auf Ihren Arbeiten ruht. Möge der liebe Gott, Dem wir dienen, auch in Zukunft Ihre Mühen segnen, und Ihnen die Kräfte verleihen, welche zu der fortgesetzten Anstrengung erforderlich sind und zur Förderung des begonnenen Guten mit standhafter Beharrlichkeit, die alle Hindernisse und Schwierigkeiten überwindet.

2. Wenn ich höre, daß die Christen nicht nur von den Heiden, sondern auch von den Portugiesen verfolgt und unterdrückt werden, so kann ich mich des bittersten Schmerzgefühls nicht erwehren, sowohl wegen der Abscheulichkeit solchen Verfahrens als auch wegen des daraus für uns erwachsenden Schadens. Wenn, wie man zu sagen pflegt, die Gewohnheit jeden Schmerz abstumpft, dann müßte das bei mir längst der Fall sein, weil mich beständig solche Schmerzen treffen. Doch bringt mir weder die Gewöhnung noch die Zeit irgend welche Linderung, denn ich werde jedesmal von dem schneidendsten Schmerze ergriffen, wenn ich mit eigenen Augen sehe oder von Andern erfahre, daß die zarten Sprößlinge unserer heiligen Mutter, der Kirche, selbst von denen, die sich am meisten darüber schämen

---

das Christenthum annahm, vorzüglich für die Verbreitung dieser Sage Sorge trugen. Vgl. Wetzer und Welte, Kirchenlexicon s. v. Johannes Presbyter.

sollten, auf die unwürdigste Weise behandelt werden. Sollten doch diese gleichsam neugebornen Kinder von ihren älteren Brüdern auf die liebreichste Weise behandelt werden; statt dessen müssen wir sehen, wie sie von ihnen verlassen und verachtet, auf die boshafteste Weise behandelt und angegriffen werden, ohne daß unsere Bemühungen dem Einhalt thun und es verhüten könnten. Der Schmerz darüber läßt mir keine Ruhe und begleitet mich auf allen meinen Wegen. Vor drei Tagen erfuhr ich wiederum durch Briefe der Patangaten von einem abscheulichen Raub von Sklavinnen, den einige Portugiesen zu Punical begangen haben. Sobald ich diese traurige Nachricht erhalten, schrieb ich sogleich an die bischöflichen Vicare zu Coulan[1]) und Cochin mit der inständigen Bitte, unter Androhung der größern Excommunication nach den Räubern öffentliche Nachforschung anstellen zu lassen, damit man, wenn sie gefunden würden, ihnen ihre Beute entreiße und die gesetzlich bestimmte Strafe zum warnenden Beispiel für alle Uebrigen über sie verhängen könne.

3. Liefern Sie dem Matthäus alle nothwendigen Kleidungsstücke, und beweisen Sie ihm auch im Uebrigen eine wahrhaft väterliche Liebe und Milde, damit Sie den Knaben an sich fesseln und er gerne bei Ihnen sei; denn wenn er frei und sein eigener Herr ist, kann er nur durch die Bande der Liebe bei uns zu bleiben bewogen werden. So lange er bei mir war, gab ich mir große Mühe, ihn durch alle Beweise einer beinahe mütterlichen Liebe zu gewinnen; und ich wünschte sehr, daß Sie dies nachahmten.

4. In Ihrer Uebersetzung des apostolischen Glaubensbekenntnisses ist Einiges, worüber ich glaube, Ihnen einige Bemerkungen machen zu sollen. Die Worte: „Ich glaube an Gott" geben Sie nicht gut durch die Worte der Volkssprache: Enaquevenum wieder, dann das Wort venum bezeichnet in der Mundart der heidnischen Einwohner „ich will." Sie sehen gewiß,

---

[1]) Coulan (oder Quilon), Stadt in Travancor, war in frühern Zeiten als portugiesische und holländische Colonie bedeutender als jetzt.

daß es nicht wohl angeht, zu sagen: „Ich will an Gott"; darum rathe ich Ihnen anstatt venum das Wort viehuam zu gebrauchen, denn dies entspricht dem lateinischen Worte credo in der Sprache der Eingebornen. In dem Artikel des Glaubensbekenntnisses ferner, der vom Leiden Jesu Christi handelt, hüten Sie Sich, das Wort vao pinale anzuwenden, denn in der hiesigen Landessprache verbindet man mit diesem Worte den Begriff des Zwanges. Christus hat aber nicht gezwungen, sondern freiwillig gelitten.

5. Wenn Reisende von der Fischerküste dort ankommen, besuchen Sie sobald wie möglich die Kranken unter denselben und nehmen Sie in ihre Hüten einen Knaben mit, der über sie die Gebete verrichte, welche in meinen schriftlichen, Ihnen gegebenen Weisungen verzeichnet sind. Und dann lesen Sie zum Schluß den Abschnitt aus dem Evangelium, der bei solchen Gelegenheiten angewendet zu werden pflegt. Im Uebrigen vergessen Sie nicht, dies Volk mit aufrichtiger Liebe zu behandeln und Sich es recht angelegen sein zu lassen, seine Gegenliebe zu erwerben. Es würde mir eine große Freude bereiten, wenn Sie mir mittheilen könnten, daß Niemand mehr Arack trinkt noch Götzenbilder verfertigt, daß Alle an den Sonntagen den Gebeten beiwohnen. Doch, wenn nicht Alles immer nach Wunsch geht, so wollen wir den Muth nicht sinken lassen und bedenken: Wenn dies arme Volk von dem Augenblicke an, da es christlich wurde, immer eifrige Lehrer zur Seite gehabt hätte, welche es in dem Nothwendigen, wie Sie es thun, unterrichtet hätten: gewiß, es würden bald viel bessere Christen aus ihm geworden sein. Der Herr wolle Ihnen eine solche Fülle des Trostes in diesem, und der Herrlichkeit im andern Leben verleihen, als ich mir selbst wünsche. Leben Sie wohl.

Manapar, den 27. März 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

Die Aufregung über die von den Portugiesen in Travancor verübten Frevel scheint sich bald gelegt zu haben; wenigstens er-

wartet der Heilige im folgenden Briefe Nachrichten vom Vicekönige, welche sich nur auf Verhandlungen mit dem Fürsten von Travancor über ein mit den Portugiesen abzuschließendes Bündniß beziehen können.

20. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Mitbruder. Die Nachricht von Ihrer Reise zu den zerstreut lebenden Christen hat mir außerordentliche Freude verursacht; mehr aber noch freut es mich, von Reisenden, die dorther kommen, zu erfahren, welcher Segen für das Heil der Seelen und für die Kirche mit diesem Besuche verbunden ist. Heute oder morgen früh erwarte ich Nachricht vom Vicekönig; fällt diese nach meinem Wunsche aus, so werde ich unverzüglich zu Ihnen abreisen und von meinem Wege abbiegen, wo Sie auch immer auf ihren apostolischen Wanderungen sein mögen, um Ihnen einen kurzen Besuch zu machen. Ich habe ein großes Verlangen, Sie zu sehen, obwohl Sie meinem Geiste beständig gegenwärtig sind.

2. Johann d'Artiaga hat mich verlassen, durch einige beunruhigende Gedanken veranlaßt, welche, wie ich glaube, ihm vom bösen Geiste eingegeben waren. Aber er selbst erkennt das nicht und wendet auch nicht die Mittel an, zu dieser Kenntniß zu gelangen. Als er mich verließ, sagte er, er werde nach Combutur[1]) gehen, um dort das Volk zu unterrichten; und er wünsche, fügte er bei, in Ihrer Nähe zu sein, darum habe er diese Gegend gewählt. Das war vielleicht damals seine Absicht; aber ich weiß nicht, ob er bei seinem Vorsatze beharren werde. Sie wissen, wie unbeständig und wetterwendisch er ist. Jedenfalls, glaube

---

[1]) Combutur ist offenbar, wie sich aus dem Obigen ergibt, ein weiter nicht bekannter Ort an der Fischerküste, nicht weit von Mansilla's Aufenthalt. Mehrere Herausgeber verwechseln es mit Coimbatoor, welches unter 11° nördl. Br. im Innern des Landes liegt.

ich, würde es der Mühe nicht werth sein, wenn Sie durch lange Unterhaltungen mit ihm Ihre Zeit verlieren wollten.

3. Dem Präfecten habe ich geschrieben, er möge Sie mit allem Nothwendigen versehen; ebenso habe ich Manuel da Cruz gebeten, Ihnen, so oft Sie es bedürfen, Geld zu leihen, und er hat mit der größten Freundlichkeit sich dazu bereit erklärt. Sorgen Sie gut für Ihre Gesundheit, denn sie ist für Sie das Mittel, um Gott dem Herrn in vorzüglicher Weise zu dienen. Sagen Sie Matthäus, es sei mein entschiedener Wille, daß er Ihnen gehorche und in jeder Beziehung Ihnen gewissenhaft Folge leiste. Darnach solle er sich richten, denn nur dann, wenn er Ihre Zufriedenheit erwerbe, werde ich an ihm die Stelle von Vater und Mutter vertreten, wie ich ihm oft versprochen habe. Sollten Sie mir aber nicht das Zeugniß geben können, daß er sich durchaus folgsam beweist, so sehe ich keinen Grund, mich seiner besonders anzunehmen und um sein Wohlergehen in besonderer Weise zu kümmern. Lassen Sie aber von Ihrer Seite es nicht daran fehlen, ihn reichlich mit den nothwendigen Kleidungsstücken zu versehen.

4. Bei dem Besuche der Dörfer, mit dem Sie jetzt beschäftigt sind, empfehle ich Ihnen folgendes Verfahren. Sobald Sie an einem Orte ankommen, versammeln Sie an einem Tage alle Männer, und an einem andern alle Frauen, und unterrichten Sie beide in dem, was sie zum Nachtheil ihrer Seelen nicht wissen. Begnügen Sie Sich nicht damit, sie die Gebete auswendig hersagen zu lassen, welche nach dem Gebrauche der Kirche alle Christen wissen, sondern sorgen Sie auch dafür und empfehlen Sie es eindringlich, daß man in allen Häusern dieselben Morgens und Abends wiederhole. Ferner taufen Sie sowohl Erwachsene wie Kinder, welche dies heilige Bad der Wiedergeburt noch nicht empfangen haben. Und damit Sie an den etwaigen Erfolgen Sich nicht selbst gefallen, so bedenken Sie: daß, wenn auf der Mühle guter Weizen verarbeitet wird, alle Ehre dem obersten Herrn der Mühle gebührt, der das Wasser aufgießt, wodurch die Mühle in Bewegung gesetzt und die ganze

Maschine in Thätigkeit erhalten wird. Gott der Herr nehme Sie in Seinen Schutz und stehe Ihnen mit Seiner Gnade zur Seite. Leben Sie wohl.

Manapar, den 8. April 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

Geht schon aus vorstehendem Briefe hervor, daß Xaverius im Begriffe stand, eine Reise, wahrscheinlich nach Travancor anzutreten: so finden wir die beiden folgenden Briefe von zwei verschiedenen Orten datirt, deren Lage (auf der Fischerküste) sich nicht genau bestimmen läßt. Der dritte zeigt ihn uns in Tutucurin, ungefähr dem Mittelpunct der Fischerküste, wohin er sich begeben hatte, um einige ausgebrochene Zwistigkeiten, welche gefährlicher werden konnten, beizulegen.

Wir lassen die drei Briefe folgen, welche einige interessante Einzelnheiten enthalten und zugleich einen Blick in das liebende Herz des Apostels gestatten, dessen Sorge auch das Kleinste nicht entgeht.

21. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Bruder in Christo! Ich verlange sehr, Sie zu sehen und hoffe von der Güte Gottes die baldige Erfüllung meines Wunsches. Indeß vergeht kein Tag, an dem ich Sie nicht im Geiste schaue, und ich zweifle nicht, daß es mit Ihnen ebenso ist, so daß wir also beständig einander geistig gegenwärtig sind. Um der Liebe Gottes willen ersuche ich Sie, mir zu schreiben, wie es Ihnen sowie allen Christen geht, und was Sie machen, kurz über alle Ihre Angelegenheiten. Aber es ist mein Wille, daß Sie recht in's Einzelne eingehen. Ich erwarte hier diese Woche einen Pula von Travancor, und ich glaube sicher, daß er eintreffen wird, da er mir selbst geschrieben hat, er werde im Laufe dieser Woche kommen. Was soll ich da noch beifügen? Meine Seele ist von freudigem Vertrauen auf die göttliche

Barmherzigkeit erfüllt, daß diese Zusammenkunft für die Ehre Gottes von Erfolg sein werde. Worin derselbe auch immer bestehen möge, ich werde Sie sofort davon in Kenntniß setzen, damit Sie Gott dem Herrn Dank sagen können. Ich schreibe an die Patangaten in Betreff des aus Laubwerk zu errichtenden Zeltes. Es wollte mir gut scheinen, wenn man die Frauen Samstags früh in der Kirche versammelte, wie es zu Manapar geschieht, die Männer aber an den Sonntagen; doch überlasse ich es ganz Ihrem Ermessen. Wenn Sie im Falle irgend eines Bedürfnisses an den Präfecten zu schreiben gedenken, so warten Sie damit nicht bis zum Augenblicke der äußersten Noth, sondern richten Sie früher Ihre Bitte an ihn, damit Sie, wenn ihm einige Zeit zur Beschaffung des Nöthigen erforderlich sein sollte, unterdeß nicht von drückender Noth gequält werden.

2. Gerne möchte ich von Ihnen erfahren, wo Johann d'Artiaga sich aufhält und ob er dem lieben Gott treu dient; denn ich fürchte sehr, er möchte wegen seiner bekannten Unbeständigkeit im Dienste Gottes nicht ausharren. Der Pater, welcher bei mir ist, und ich, befinden uns wohl. Sagen Sie dem jungen Matthäus in meinem Namen, er solle fortfahren, brav zu sein, und im Katechismusunterricht mit lauter Stimme aufsagen, was Sie ihm gelehrt haben, es auch recht deutlich aussprechen. Wenn ich zu Ihnen komme, werde ich ihm ein kleines Geschenk mitbringen, welches ihm, wie ich weiß, große Freude machen wird. Schreiben Sie mir auch, ob die Kinder zu den bestimmten Stunden zum gemeinschaftlichen Gebete eifrig sich einfinden, und wie viele aus ihnen die Gebete genau auswendig wissen. Ich wünschte, daß Sie in Mittheilung dieser und ähnlicher Einzelnheiten weder Papier noch Worte sparten. Sorgen Sie dafür, daß Sie diese Briefe dem Ersten, der hierher reist, mitgeben. Der Herr sei mit Ihnen, wie ich wünsche, daß er mit mir sei. Leben Sie wohl.

Livare, den 23. April 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo

Franciscus.

22. Brief.

An denselben.

Theuerster Bruder in Christo! Heute, am 1. Mai, habe ich Ihren Brief erhalten, dessen Lesung mir solche Freude bereitet hat, daß ich es Ihnen nicht schriftlich ausdrücken kann. In den letzten vier bis fünf Tagen war ich beständig an einem hitzigen Fieber krank. In dieser Zeit wurde mir zweimal zur Ader gelassen; jetzt befinde ich mich, Gott sei Dank, besser, und die Freude über die guten Nachrichten, welche ich von Ihnen erhalten, hat mich mein Unwohlsein fast ganz vergessen lassen. So hoffe ich mit Gottes Hülfe in der nächsten Woche zu Ihnen nach Punical kommen zu können. Ich glaube, daß der Pula von Travancor heute oder jedenfalls morgen kommen werde. Wenn ich Sie dann besuche, werden Sie erfahren, was wir mit ihm verhandelt haben. Gebe Gott, daß der Erfolg zu Seiner größern Ehre gereiche. —

P. Franciscus Coelho[1]) schickt Ihnen zwei Sonnenschirme. Da ich nächstens mündlich mich mit Ihnen unterhalten werde, so habe ich diesem Briefe weiter nichts beizufügen als den gewohnten Wunsch: Gott der Herr möge uns mit Seiner Gnade beistehen, auf daß wir Ihm treu dienen können. Leben Sie wohl.

Nare, den 1. Mai 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

23. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Bruder in Christo! Gott, dem nichts verborgen ist, weiß es, wie viel lieber ich einige Tage bei Ihnen wäre, als

---

[1]) Franciscus Coelho (Coellius) war ein Weltpriester, welcher dem heiligen Franciscus Xaverius zu dieser Zeit an verschiedenen Orten Dienste leistete. Anmerkung von Poussinez.

daß ich jetzt eine gleiche Zeit zu Tutucurin aufgehalten werde. Aber weil mein hiesiger Aufenthalt nothwendig ist, um einige Differenzen auszugleichen, welche zu gefährlichen Streitigkeiten bei diesem Volke führen könnten, so ziemt es sich, daß wir den so erwünschten Trost unsers Wiedersehens dem unberechenbaren Nutzen nachsetzen, der zur Ehre Gottes aus der Beilegung dieser Zwistigkeiten sich hoffen läßt. Müssen wir uns doch darüber freuen, uns dort zu befinden, nicht wo wir selbst wünschen möchten, sondern wo der heiligste Wille unsers Herrn und Gottes, sowie die Rücksicht auf Sein Reich und Seine größere Ehre es erfordert.

2. Ich wiederhole meine dringende Bitte, zürnen Sie nicht diesem armen Volke, wie sehr es auch durch Irrthümer und Fehler Ihre Unzufriedenheit hervorruft. Wohl weiß ich, wie lästig es ist, wenn man mitten in einer Beschäftigung gestört wird von Leuten, welche uns für ihre persönlichen Vortheile, die sie einzig im Auge haben, in Anspruch nehmen wollen. Doch auch solche Ungelegenheiten suchen Sie gut aufzunehmen, bewahren Sie die Heiterkeit des Geistes, und leihen Sie Sich den von allen Seiten andringenden Geschäften so, daß Sie thun, was Sie können; was für den Augenblick nicht in Ihrer Macht steht, das können Sie mit Gleichmuth unterlassen oder aufschieben. Suchen Sie indeß diejenigen, denen Sie durch die That nicht helfen können, durch Worte zufriedenzustellen, indem Sie auf eine liebevolle Weise Sich damit entschuldigen, daß Sie nicht so viel vermögen, als Sie um ihretwillen wünschten, oder indem Sie Hoffnung anstatt wirklicher Hülfe geben, was oft geeignet ist, solche zu trösten, welche die Gewährung ihres Wunsches nicht erlangten. Sie sind dem lieben Gott großen Dank schuldig und statten ihn hoffentlich auch ab, daß Er Sie an eine Stelle gesetzt hat, wo Sie, auch wenn Sie wollten, nicht müßig sein dürften, da Sie so sehr von Arbeiten umringt sind und Sich Ihnen stündlich neue darbieten; aber alle haben den Dienst unsers Herrn und Gottes zum Gegenstande, und das bietet auch in den größten Beschwerden den süßesten Trost.

3. Ich schicke Ihnen den Petrus. Dafür senden Sie uns den Antonius, sobald er hergestellt ist, was hoffentlich in sechs bis acht Tagen der Fall sein wird. An Manuel da Cruz habe ich einen sorgfältig geschriebenen Brief abgeschickt, in dem ich ihn mit Gründen und Bitten dränge, den Bau der Kirche zu beschleunigen. Mit dem ersten der kleinen, Ton genannten, Schiffe, das von dort hierher abgeht, übersenden Sie mir doch mein Reisekästchen.[1]) Wenn ich die Geschäfte, die ich hier unter Händen habe, so schnell als möglich vollendet habe, werde ich zu Ihnen eilen; denn mehr als Sie vielleicht denken, wünsche ich für einige Tage mit Ihnen zusammenzusein und zu verkehren. So oft Sie Unterstützung durch Rath oder That bedürfen, setzen Sie mich brieflich davon in Kenntniß, an Boten kann es Ihnen ja nicht fehlen, da täglich so viele Leute hin- und hergehen. Haben Sie Geduld mit dem Volke und ertragen Sie es mit unermüdlicher Langmuth, suchen Sie es soviel wie möglich vom Bösen zurückzuhalten und zum Guten anzuleiten. Wenn Sie dann finden, daß Sie Einige durch Milde und Erweisung von Wohlthaten nicht zur Erfüllung ihrer Pflicht bringen, so glauben Sie die Zeit gekommen zur Uebung des Werkes der Barmherzigkeit, welches in geeigneter Bestrafung der Schuldigen besteht, die nur durch Strenge zum Guten vermocht werden können. Der liebe Gott möge Ihnen beistehen, wie ich mir Seinen Beistand wünsche. Leben Sie wohl.

Tutucurin, den 14. Mai 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo

Franciscus.

Nach diesem Briefe ist in der Correspondenz mit Mansilla eine mehr als monatliche Unterbrechung, die uns außerdem noch zweimal im Laufe dieses Jahres 1544 begegnet. Da Mansilla mit sichtlicher Sorge die Briefe des Heiligen aufbewahrt hat,

---

[1]) Capsula im Lateinischen. Es läßt sich nicht ermitteln, was der Heilige darunter versteht.

so dürfen wir wohl annehmen, daß er überhaupt nicht viel mehrere erhalten, daß dagegen die Unterbrechung sich aus wiederholter längerer Abwesenheit des Apostels von der Fischerküste erklärt. Sehen wir doch aus seinen eigenen Briefen, welche er zu Anfang des Jahres 1545 nach Europa richtete, daß die Verkündigung des Evangeliums im Jahre 1544 an der Westküste in der Gegend von Coulan und in Travancor bedeutenden Erfolg hatte. Aus derselben Quelle erfahren wir, daß er in demselben Jahre Ceylon besuchte und gegen Ende desselben längs der Westküste bis nördlich nach Cambaya hinauffuhr, um dort mit dem Vicekönige zusammenzutreffen. Auf der Rückreise von da schrieb er zu Cochin die erwähnten Briefe nach Europa. So lassen uns die Briefe an Mansilla nur in einen kleinen Theil der Arbeiten des Heiligen einen Blick thun, einen bedeutenden nehmen ohne Zweifel die zahlreichen Bekehrungen in Travancor ein. Wann er zum ersten Male dies Königreich betreten habe, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen; seine Absicht, dorthin zu reisen, ersahen wir schon aus früheren Briefen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er eben im Mai, nachdem er vom Könige die Erlaubniß erhalten, die Predigt des Evangeliums dort begann, welche mit solchem Erfolge gekrönt wurde, daß er nach seiner eigenen Aeußerung (im 45. Briefe n. 2) gegen zehntausend in einem einzigen Monate taufte. Auch hier unterrichtete er das Volk nach der auf der Fischerküste angewendeten Methode. Dorf auf Dorf nahm ihn mit Freuden auf; waren die Einwohner unterrichtet und getauft, so wurden die heidnischen Tempel zerstört und die Götzenbilder zertrümmert. Beim Fortgehen ließ er überall einen geschriebenen Abriß der christlichen Lehre zurück und sorgte dafür, daß die Kinder und Neubekehrten regelmäßig darin unterrichtet wurden. Gegen Ende des Jahres waren auf diese Weise nicht weniger als fünfundvierzig neue christliche Gemeinden gegründet. Ein junger Portugiese aus Coimbra, Paulus Vaz, der Xaverius auf mehreren Reisen in Travancor begleitete und nach seiner Rückkehr die Ereignisse, von denen er Augenzeuge war, bekannt machte, bezeugt: „Franciscus ging stets bar-

„fuß, trug nur eine ärmliche, abgenutzte Soutane und als Kopf-„bedeckung eine Art Hut von schwarzem Stoffe. Man nannte „ihn nur den „großen Vater“, und der König hatte Befehl ge-„geben, daß man dem „großen Vater“ wie ihm selbst gehorche, „und daß Jeder vollständige Freiheit habe, die christliche Religion „anzunehmen. Außerdem gab der König ihm reichliche Almosen „die er aber nur zur Unterstützung der Armen verwendete. Er „sprach vollkommen die Sprache der Eingebornen, obwohl er sie „nicht gelernt hatte; das Volk strömte in Schaaren von fünf-„bis sechstausend herbei, um ihn zu hören. So sah er sich „gezwungen, um von Allen gehört zu werden, auf freiem Felde „von einem Baume herab zu predigen; ebenso las er die heilige „Messe im Freien unter einem von den Segeln der Boote ge-„machten Zeltdache. Als er die Gegend verließ, war sie zum „großen Theile christlich.“ Dieser Bericht bezieht sich offenbar auf die ganze Zeit des Aufenthaltes in Travancor; doch schon nach Mitte Juni finden wir Xaverius wieder auf der Fischer-küste. Dort hatte während seiner Abwesenheit der räuberische Stamm der Badhoughen oder Badagen, von Nordosten aus der Landschaft Bisnaghur im Reiche Madura kommend, plündernd, sengend und mordend sich ergossen. Die armen Paraver wagten nicht, sich dem Feinde entgegenzustellen, ergriffen die Flucht, einzig darauf bedacht, ihr Leben zu retten. Sie warfen sich in ihre kleinen Barken und suchten kleine wüste Inseln, Felsen und Sandbänke zu erreichen, welche zwischen dem Vorgebirge Comorin und der Insel Ceylon liegen. Hier verbargen sie sich mit ihren Frauen und Kindern, während die Badagen die Küste durch-streiften und das Land verheerten. Die Unglücklichen litten auf den öden Inseln und in den Felsenhöhlen an Allem Mangel, und es verging kein Tag, wo nicht der Tod eine Menge hinraffte.

Xaverius erfuhr das Unglück seiner lieben Paraver zu Manapar; sogleich war er darauf bedacht, ihnen zu Hülfe zu eilen. Inständig bat er die Portugiesen um Beistand. In kurzer Zeit lieferten ihm diese zwanzig Barken mit Vorräthen an

Lebensmitteln. Nachdem wegen widriger Winde sein Versuch, mit denselben zu landen, mißglückt war, wie wir aus dem 27. Briefe vom 30. Juni ersehen, gelangte er auf dem Landwege zum Cap. (Vgl. 28. Brief.)

Beim Anblick des Heiligen, den sie als ihren Vater liebten, vergaßen die Unglücklichen in ihrer ersten Freude beinahe ihre Leiden. Xaverius tröstete, erleichterte und stärkte seine liebe Heerde auf geistige und leibliche Weise, und führte sie, nachdem sie sich ein wenig erholt hatte, in ihre Wohnungen zurück, da die Feinde das Land geräumt hatten. Freilich waren die Armen nun ärmer als je, da die Badagen Alles ausgeplündert hatten. Doch auch diesem Uebel suchte Xaverius abzuhelfen, indem er überall Beiträge zu ihrer Unterstützung sammelte. Hören wir die Briefe des Heiligen, welche in diese Zeit einfallen und zum Theil die traurigen Ereignisse berühren.

24. Brief.

An Franciscus Mansilla.

1. Theuerster Bruder in Christo! Am Samstag Abend traf ich in Manapar ein. Leute, welche zufällig von Combutur kamen, brachten mir überaus niederschlagende Nachrichten über die Christen vom Cap Comorin. Sie erzählten, dieselben würden von den Badagen verfolgt und in die Gefangenschaft geschleppt; sehr viele seien schon weggeführt, die übrigen haben sich in die Höhlen der in's Meer vorspringenden Felsen geflüchtet. Dort würden sie von Hunger und Durst aufgerieben. Diesen eile ich jetzt zu Hülfe, indem ich diese Nacht mit zwanzig Kähnen (Tons) von Manapar abfahren werde. Beten Sie für die Unglücklichen und mich, und lassen Sie besonders die Kinder für uns beten.

2. Zu Combutur versprachen mir die Einwohner, eine Kirche zu bauen, und Manuel da Lima hat sich anheischig gemacht, zur Unterstützung des Baues aus eigenem Vermögen hundert Fanai zu geben. Gehen Sie nach Combutur, um den Bau zu betreiben und zu leiten; Mittwoch oder Donnerstag können Sie die Reise

antreten. In der darauf folgenden Woche besuchen Sie dann, so Gott will, die auf dem Lande zerstreut wohnenden Christen zwischen Punical und Alendale; gehen Sie in alle Hütten und taufen Sie Alle, welche dies erste und nothwendigste Sacrament der Wiedergeburt noch nicht empfangen haben, und geben Sie überall die nothwendigen Belehrungen und Unterweisungen. Ganz besonders seien Sie gewissenhaft besorgt, überall den neugebornen Kindern die heilige Taufe zu spenden. Auch erkundigen Sie Sich darnach, ob diejenigen, welche damit beauftragt sind, die Kinder zu unterrichten und zu bestimmten Stunden zu versammeln, ihrer Pflicht nachkommen.

Empfehlen Sie ferner Manuel da Cruz, der zu Combutur ist, daß er eine vorzügliche Wachsamkeit den beiden christlichen Dörfern der Career[1]) zuwende und besonders erstens darauf achte, etwa entstehende Zwistigkeiten sogleich beizulegen und alsbald eine Aussöhnung zu bewirken, und zweitens, daß Niemand Götzenbilder verfertige, und sich in Arack berausche. Jeden Sonntag müssen die Christen zur Verrichtung der Gebete und zum Katechismus versammelt werden; und zwar die Männer Morgens, die Frauen Abends. Wenn Franciscus Coelho dort ist, so sagen Sie ihm, es sei mein Wille, daß er unverzüglich zu mir komme. Der liebe Gott wolle Sie in seinen Schutz nehmen. Leben Sie wohl.

Manapar, Montag, den 20. (?) Juni 1544.[2])

Ich habe dem Mauren, dem ich diesen Brief übergebe, den versprochenen Lohn für den Weg nach Careapatnam (Cariapatnam) schon gezahlt.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

---

[1]) Ein Fischervolk auf der Küste von Comorin und den benachbarten Inseln.

[2]) Das Datum muß fehlerhaft sein, da Montag nicht der 20., sondern der 16. Juni war. Vgl. Coleridge I, p. 210.

25. Brief.

An denselben.[1])

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Ich ersuche Sie dringend, theuerster Bruder, unverweilt die Küste zu durchwandern, die Dörfer einzeln zu besuchen, die Kinder zu taufen und die Uebrigen zu unterrichten. Lassen Sie ferner die Männer und Frauen gesondert zusammenkommen und den Katechismus aufsagen, und fordern Sie dieselben auf, dies auch privatim in ihren Häusern oft zu thun. Verweilen Sie aber nirgends längere Zeit, sondern besuchen Sie wiederholt alle einzelnen Ortschaften, wie ich es zur Zeit meines dortigen Aufenthaltes that und es auch jetzt hier thue, obwohl ich keinen Dolmetscher habe. Sie können Sich leicht vorstellen, was für ein Leben ich seitdem führe und wie ich mich mit den Leuten unterhalte, deren Sprache ich nicht verstehe, und welche die meinige nicht verstehen. Doch taufe ich unmündige Kinder und dazu bedarf ich keinen Dolmetscher; dann sorge ich für die Armen, welche mir ebenfalls ohne Dolmetscher ihr Elend und ihre Noth mittheilen können. Darum ersuche ich Sie vor Allem, unterlassen Sie nicht, die Neugebornen zu taufen und die Kinder zu unterrichten. Denn sollten auch die Erwachsenen und die Eltern der himmlischen Seligkeit verlustig gehen, so werden doch wenigstens die Kinder derselben theilhaftig, welche eher aus diesem Leben scheiden, als sie die Taufgnade verlieren.

---

[1]) Dieser Brief findet sich nicht in der Ausgabe von Poussinez. Nach der Bologneser Ausgabe fügen wir folgende Bemerkung bei: Dieser Brief (bei Tursellin I, 6) enthält nicht nur beinahe dasselbe, was der Heilige im vorhergehenden Briefe über seine Reise nach Comorin mit 20 Kähnen sagt, sondern auch andere Fragmente aus verschiedenen Briefen. Da er überdies ohne Datum ist, so könnte es scheinen, daß er aus Bruchstücken verschiedener Briefe zusammengesetzt sei. Jedoch weil er den Hauptinhalt derselben enthält, könnte er auch ein von der Hand des Heiligen verfertigter Auszug sein, und mag darum hier seine Stelle haben.

2. Sobald die Neubekehrten von der Perlenfischerei zurückgekehrt sind, besuchen Sie die Kranken, welche etwa unter ihnen sind, und versehen Sie dieselben mit dem Nothwendigen, lassen Sie von Knaben über dieselben die bestimmten Gebete verrichten und lesen Sie selbst das Evangelium, wie Sie es mich haben thun sehen zur Zeit, als ich dort war. Ich eile zum Cap Comorin mit zwanzig Kähnen mit Mundvorrath, um den armen Neubekehrten zu Hülfe zu kommen, welche aus Furcht vor den Badagen, diesen erbitterten Feinden des christlichen Namens, ihre Dörfer verlassen und sich auf verödete Inseln geflüchtet haben, wo sie auf den nackten Felsen der Sonnenhitze und dem äußersten Hunger und Durst ausgesetzt sind. Darum kommen Manche vor Elend um, ein Unglück, das mich tief schmerzt. Deshalb bitte ich Sie wieder und wieder, hören Sie nicht auf, zu Gott für uns zu beten. Die Patangaten und Obrigkeiten Ihres Küstenstriches ersuche ich brieflich, den Unglücklichen mit Almosen beizustehen. Sorgen Sie dafür, daß man dasselbe nicht von Solchen, die es ungern geben, und von den Armen erpresse, sondern von den Reichen und Freigebigen entgegennehme, auf daß beim Sammeln sowohl auf den guten Willen als auch auf das Vermögen Rücksicht genommen werde. Leben Sie wohl.

26. Brief.

An denselben.

Theuerster Bruder in Christo! Ich befinde mich, Gott sei Dank, wohl; möge Der, welcher mir die Gesundheit schenkt, mir auch die Gnade verleihen, sie zu Seinem Dienste zu verwenden. Lassen Sie mich von Tag zu Tag wissen, was dort geschieht, wie es Ihnen geht, und was die Christen machen, Betreiben Sie mit allem Eifer den Bau der Kirche. Sobald sie vollendet ist, setzen Sie mich davon in Kenntniß. Den einliegenden Brief an den Präfecten lassen Sie durch einen zuverlässigen Boten besorgen. Wiederum bitte ich Sie inständig, lassen Sie Sich den Unterricht der Kinder recht angelegen sein.

Und noch mehr wünsche ich, daß Sie dafür sorgen, daß alle neugeborenen Kinder sogleich oder doch baldmöglichst getauft werden, damit diese Seelen wenigstens, welche meist vor dem Gebrauch der Vernunft vom Körper scheiden, in den Himmel kommen, in den die Erwachsenen weder die Furcht vor den ewigen Strafen noch die Hoffnung auf ewige Belohnung bringt. Dem Manuel da Cruz entbieten Sie meine besten Grüße. Den jungen Matthäus ermahne ich, daß er im Guten beharre und fortschreite. Zeigen Sie Sich recht freundlich und liebreich gegen das Volk, und besonders gegen seine Obrigkeiten und Ortsvorsteher, welche man Adigaren nennt. Der Herr sei immer mit Ihnen. Leben Sie wohl.

Virandapatanaum, den 22. Juni 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

27. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Bruder in Christo! Am Dienstag bin ich nach Manapar zurückgekehrt. Gott der Herr weiß, wie viel Ungemach ich auf dieser Reise ausgestanden habe. Mit zwanzig Barken war ich abgereist, um den von den Badagen zerstreuten Christen Trost zu bringen, welche, wie ich wußte, in den Felsenhöhlen am Ufer von Comorin auf elende Weise vor Hunger und Durst umkommen. Aber heftige widrige Winde machten es unmöglich, Ruder oder Schlepptau in den wüthenden Wogen anzuwenden, so daß ich trotz aller Anstrengung keine einzige Barke an dem Vorgebirge landen konnte. Wenn die Stürme sich gelegt haben, werde ich zum zweiten Male hinreisen, um den Unglücklichen in ihrer äußersten Noth nach Kräften Hülfe zu bringen. Denn wer könnte so gefühllos sein, daß er nicht gern den größten Anstrengungen sich unterzöge, um der Noth dieses unglücklichen christlichen Volkes, der wohl keine andere irgendwo gleichkommt, Linderung zu verschaffen? Täglich flüchten sich viele von ihnen

nach Manapar nackt, von Hunger erschöpft und von Allem entblößt. Ich schreibe an die Patangaten zu Combutur, Punical und Tutucurin, daß sie einiges Almosen zur Unterstützung der Armen sammeln und mir übersenden, mache sie aber darauf aufmerksam, daß sie von den Armen nichts fordern. Die Besitzer von Schiffen und andere Wohlhabende mögen sie bitten, freiwillig nach Kräften zu einem so guten Werke beizusteuern. Trotz dieser Weisung fürchte ich doch, weil ich den Charakter der Patangaten kenne, sie möchten unter irgend einem Vorwande die Armen plagen und auch sonst bei dem ganzen Geschäfte, wie gewöhnlich, sich ungeschickt und linkisch benehmen. Darum ersuche ich Sie, darüber zu wachen, daß Alles in Ordnung vor sich gehe, besonders, wie bemerkt, daß von den Armen nichts angenommen und die Reichen zu geben nicht gezwungen, sondern nur gebeten werden, damit sie vollkommen frei so viel oder so wenig spenden, als sie wollen. Ich wünsche und halte es für nothwendig, daß Sie einen großen Theil der Sorge übernehmen, da ich kaum erwarte, daß die Patangaten etwas für Recht und Billigkeit thun werden; auf Gott setze ich mein ganzes Vertrauen.

2. Es wäre mir lieb, wenn Sie mir mittheilten, wie es mit dem Kirchenbau zu Combutur steht; geben Sie mir genaue Auskunft, auch ob Manuel da Lima die hundert Fanái, welche er dazu versprochen, schon gegeben hat. Durch dasselbe Schreiben möchte ich Ausführliches über Ihren Besuch der Dörfer und Höfe erfahren, wie Sie die Christen gefunden, und wie Sie dieselben verlassen haben; ob diejenigen, welche wir mit dem Unterrichte der Kinder beauftragt haben, überall ihr Amt gut verwalten. Ich habe ihnen das versprochene Honorar in regelmäßigen Zahlungen gewissenhaft zukommen lassen, aber ich kann nicht überwachen, was sie in meiner Abwesenheit thun, darum wünsche ich, daß Sie mir ausführliche und genaue Mittheilung in Ihrem Briefe machen und zugleich beifügen, wie es mit Ihrer Gesundheit steht, wo Sie Sich jetzt aufhalten, was dort geschieht, und welchen Fortgang die Sache der Religion nimmt. Acht Tage war ich auf dem Meere; Sie wissen aus eigener Er=

fahrung, wie unbequem die Fahrt auf den Barken ist, besonders bei heftigem widrigen Winde; und wir hatten ihn so stark, daß wir mit der äußersten Kraftanstrengung seiner nicht Herr werden konnten. Gott der Herr nehme Sie in Seinen beständigen Schutz. Leben Sie wohl.

Manapar, den 30. Juni 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

28. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Bruder in Christo! Gott der Herr wolle Sie beständig in Seinen Schutz nehmen und Ihnen eine feste Gesundheit und Kraft verleihen, um sie ganz zu Seinem Dienste zu verwenden. Ihr jüngster Brief hat mir große Freude verursacht, da er mir einen deutlichen Beweis von der großen Sorgfalt gab, mit der Sie bemüht waren, das Volk gegen die Einfälle der Badagen zu schützen und zu rüsten, damit es nicht unversehens überfallen und mißhandelt werde.

2. Auf dem Landwege bin ich zum Cap gelangt, um die armen Christen zu besuchen, welche dem Raubzuge und der Grausamkeit der Badagen entgangen sind. Nirgends habe ich ein traurigeres Schauspiel gesehen; bleiche, von Hunger entstellte Gesichter, hier auf dem Felde Haufen von unbeerdigten Leichen, dort Kranke in den letzten Zügen in Folge von Wunden oder unheilbaren Krankheiten; dann wieder abgelebte Greise, von Alter und Hunger entkräftet, welche sich kaum mehr aufrecht halten konnten, zuweilen auf offenem Wege Frauen in Kindsnöthen, denen ihre Männer vergebens zu helfen sich bemühten, da Alle auch von dem Nothwendigsten entblößt sind. O wenn Sie, wie ich, dies gesehen hätten, gewiß, es würde Ihrem Herzen eine unheilbare Wunde geschlagen haben! Ich habe alle Armen nach Manapar bringen lassen, wo schon eine überaus große Zahl dieser Unglücklichen sich befindet, für die wir, so gut wir können, zu

sorgen haben. Bitten Sie Gott den Herrn, daß Er die Herzen der Reichen von Mitleiden für diese armen, vor Elend umkommenden Menschen rühren wolle.

3. Ich hoffe, am Mittwoch nach Punical abzureisen; lassen Sie in Ihrer Wachsamkeit nicht nach, bis es vollkommen sicher ist, daß die Badagen in ihr Land zurückgekehrt sind. Sagen Sie Antonius Fernandez,[1]) mit dem Beinamen des Dicken, und den Patangaten von Alt-Caël, ich verbiete es ausdrücklich, Alt-Caël mit neuen Colonisten zu bevölkern, und fügen Sie in meinem Namen die Drohung bei, wer zuwiderzuhandeln wage, habe von mir eine schwere Strafe zu erwarten. Manuel da Cruz und Matthäus sprechen Sie meine aufrichtige Versicherung aus, daß ich ihnen von ganzem Herzen alles Gute wünsche. Der Herr sei mit Ihnen und stärke uns mit Seiner Gnade, auf daß wir mit Eifer Ihm dienen. Leben Sie wohl.

Manapar, den 1. August 1544.

Ihr Bruder in Christo
Franciscus.

In den Monat zwischen dem Schreiben vom 30. Juni und dem vom 1. August, welches seinem Inhalte nach dem unmittelbar vorhergehenden sich genau anschließt, fällt wahrscheinlich ein erneuerter Besuch des Heiligen im Königreiche Travancor und eine seiner herrlichsten Thaten. Die Badagen überfielen, nachdem sie die Fischerküste geplündert, das Königreich Travancor von der Seite eines jener Berge, welche an das Cap Comorin grenzen. Ihr bisheriges Waffenglück hatte sie übermüthig gemacht, sie glaubten, nichts könne ihren Angriffen widerstehen. Jedoch, da sie wußten, daß sie es nicht mit einfachen, in den Waffen ungeübten Fischern zu thun hatten, so rückten sie wohlbewehrt in Schlachtordnung an, unter Anführung des Naichè oder Oberfeld-

[1]) Ein Laie, nach Einigen ein eingeborner Christ, dem Xaverius im 41. Briefe n. 4 großes Lob spendet. Er ist wahrscheinlich derselbe, der nach Orland. hist. S. J. XIV, in einem Schiffbruch bei der Insel Amboina im Jahre 1554 um's Leben kam.

herrn von Madura. Die Bewohner der am Meere gelegenen Dörfer flüchteten in das Innere des Landes und bald kam durch sie die Nachricht von dem Ueberfall bis an den Hof. Der König stellte sich selbst an die Spitze einer Kriegerschaar und rückte dem Feinde entgegen.

Aber kaum hatte Xaverius vernommen, die Badagen seien im Anzuge, als er sich zur Erde warf und zu Gott mit den Worten flehte: „O Herr! gedenke, daß Du der Gott der Barm„herzigkeit und der Beschützer der Gläubigen bist; gib der Wuth „dieser Wölfe die Heerde nicht preis, der Du mich zum Hirten „gesetzt hast, damit es die neuen, im Glauben noch schwachen „Christen nicht gereuen möge, ihn angenommen zu haben, und „die Ungläubigen sich nicht rühmen können, die unterjocht zu „haben, welche auf Dich ihr ganzes Vertrauen setzen."

Nach diesem Gebete stand er auf. Von Muth erfüllt, ja von himmlischer Begeisterung gehoben, eilte er mit einer Schaar eifriger Christen, das Kreuz in der Hand, nach der Gegend hin, wo die Feinde in Schlachtordnung anrückten. Sobald er ihnen nahe genug war, um gehört zu werden, stand er still und rief mit donnernder Stimme: „Im Namen des lebendigen Gottes „gebiete ich euch, Halt zu machen, umzukehren und in eure „Heimath zurückzukehren."

Diese wenigen Worte erfüllten die Soldaten, die an der Spitze standen, mit Furcht und Entsetzen; wie festgebannt blieben sie stehen. Als die nachfolgenden verwundert nach der Ursache dieses Stillstandes fragten, antworteten die Vordermänner, sie sähen vor sich einen Mann in fremder, schwarzer Kleidung, von mehr als menschlicher Größe, der schrecklich anzusehen wäre, und aus dessen Augen Blitze schössen. Die Kühnsten wollten sich davon nicht schrecken lassen und drangen vor, um sich von der Wahrheit der Aussage zu überzeugen. Doch auch sie wurden von der Angst überwältigt, und das ganze Heer ergriff eiligst und in der größten Unordnung die Flucht.

Der König umarmte dankend den Heiligen als den Retter seines Königreiches. Doch verstand er es nicht, als Xaverius ihm

sagte, daß nur Jesu Christo, dem großen Gott der Christen, aller Dank gebühre; und er verharrte, von seinen Leidenschaften verblendet, im Heidenthum, während Viele, selbst am Hofe, dem Lichte des Evangeliums sich zuwendeten. Die Wunder, welche Xaverius noch ferner wirkte, vollendeten die Bekehrung des Königreiches. Diese bestanden, außer der Heilung der verschiedenartigsten Krankheiten, in Erweckung zweier Männer und Frauen von den Todten. Ueber die beiden ersten Todtenerweckungen berichten die Acten der Heiligsprechung: Xaverius predigte in Coulan, der schon früher erwähnten Seestadt von Travancor, mit nur geringem Erfolge; Alle hörten ihm zwar mit Vergnügen zu, doch die Meisten dachten nicht daran, die Lehre zu befolgen, die ihnen so herrlich schien. Das betrübte den Heiligen tief, und er betete eines Tages inbrünstiger als je zu Gott für die Bekehrung der Verstockten. Nachdem er sein Gebet vollendet, wandte er sich an seine Zuhörer mit den Worten: „Ihr wollt meinen Worten nicht „glauben; nun so sehet einen vollgiltigen Beweis, daß ich Glauben „verdiene. Durch welches Zeichen soll ich euch die Wahrheit „meiner Lehre bekräftigen?“ Und er besinnt sich, daß Tags zuvor ein Mensch beerdigt worden sei, und er fährt fort: „Oeffnet „das Grab, das ihr gestern schlosset, und nehmet den Leich„nam heraus, überzeugt euch dann noch einmal, ob er wirklich „todt sei.“

Alsbald eilten die Ungläubigsten hin, den Leichnam auszugraben, und sie fanden unverkennbare Zeichen des Todes: Verwesung und Modergeruch. Man legte die Leiche zu den Füßen des Heiligen, der zum Grabe gefolgt war. Nach kurzem Gebete ruft er dem Todten zu: „Ich befehle dir im Namen des leben„digen Gottes aufzustehen, um der Wahrheit des Glaubens, den „ich predige, Zeugniß zu geben.“ Bei diesen Worten richtete der Todte sich auf, und stand gesund und kräftig vor Aller Augen da. Aus jedem Munde erscholl es nun, der Gott der Christen sei allmächtig, und die Meisten knieten nieder, und begehrten und empfingen die heilige Taufe.

Der andere Todte, den der Apostel zum Leben erweckte, war

ein junger neubekehrter Christ, der zu Mutan, einem Orte an derselben Küste, an einem pestartigen Fieber gestorben war. Xaverius begegnete dem Leichenzuge, den der Vater, die Mutter und die übrigen Verwandten des Verstorbenen begleiteten. Als die Eltern des Heiligen ansichtig wurden, fielen sie ihm zu Füßen und beschworen ihn, ihren Sohn wieder zum Leben zu erwecken. Ihr Schmerz ging Xaverius zu Herzen und ihr Glaube war ihm ein Sporn, mit aller Inbrunst zu Gott um Hülfe zu flehen. Dann machte er das Kreuzzeichen, besprengte den Leichnam mit Weihwasser, faßte ihn bei der Hand, richtete ihn auf im Namen des Herrn, und gab ihn lebend seinem Vater und seiner Mutter zurück, welche zur dankbaren Erinnerung an dies Wunder, welches ebenfalls zahlreiche Bekehrungen zur Folge hatte, ein Kreuz an der Stelle errichteten.

Hatte Xaverius Travancor wunderbarer Weise von dem Ueberfall der Badagen befreit, so schwebte er doch in beständiger nicht ungegründeter Sorge, sie möchten ihre Raubanfälle gegen seine lieben Paraver erneuern. Dies hören wir aus den nächstfolgenden Briefen, welche uns zugleich Kenntniß von Unruhen anderer Art in Tutucurin geben, bei denen die Portugiesen und besonders der Präfect Cosmus da Payva nicht schuldlos gewesen zu sein scheinen.

29. Brief.

An Franciscus Mansilla.

1. Theuerster Bruder in Christo! Der Herr sei immer mit Ihnen! Die verschiedenen Nachrichten Ihres Briefes haben auf mich auch einen verschiedenen Eindruck gemacht. Die Mittheilung, daß der jüngste Besuch der Höfe und Dörfer jener Gegend Ihnen großen geistlichen Nutzen gebracht habe, hat mir die innigste Freude verursacht; dagegen bin ich von tiefem Schmerz ergriffen worden bei dem Gedanken an die Gefahr der Gefangenschaft, worin Sie gegenwärtig schweben, wie Sie schreiben und ich selbst sehe. Sollte dies wirklich eintreten, dann würde ich nicht eher Ruhe finden,

als bis der liebe Gott Sie uns wieder schenkte, was jedoch, wie ich hoffe, bald geschehen würde; zumal ich selbst schon ähnliche Prüfungen und Gefahren bestanden habe. Möge doch Alles zur Ehre und zum Ruhme unsers allmächtigen Herrn und Gottes gereichen!

2. Ich habe einen unserer Priester mit dem Auftrage in Ihre Gegend geschickt, von Dorf zu Dorf anzusagen, daß man längs der ganzen Küste Fahrzeuge ausrüste und von Stapel lasse, damit Alle auf denselben fliehen können, bevor sie von den Räubern überfallen werden, von denen ich einen Einfall nicht ohne Grund befürchte. Ich höre nämlich, daß sie sich bewaffnen und Mannschaften aufbieten, um den ganzen Küstenstrich zu verwüsten. Ein vornehmer Canacar[1]), der den dortigen Christen wohlgesinnt ist, hat mir dies mitgetheilt. Ich hatte einen zuverlässigen Boten mit einem an den König von Travancor adressirten Briefe an ihn abgesandt und ihn gebeten, denselben dem Könige einzuhändigen. Zugleich hatte ich ihn ersucht, seine Bitten mit den meinigen zu vereinen und seinen Einfluß beim Könige, zu dessen Vertrauten er gehört, dahin zu verwenden, daß den Badagen die Beunruhigung der unglücklichen Christen ernstlich untersagt werde, denn der Vicekönig von Indien werde diese Ungerechtigkeiten als ihm selbst zugefügt ansehen und bestrafen. Ich hatte Grund zu hoffen, daß er meine Bitte gewähren würde, da er mir befreundet und gegen die Christen, unter denen er viele Verwandte und Freunde hat, gut gesinnt ist. Er hatte mich nämlich nicht bloß aus Höflichkeit, sondern in der Absicht besucht, um sich bereit zu erklären, Alles, was er vermöge, zu unserer Hülfe zu thun. Da schrieb ich ihm nun, wenn durch das Ansehen des Königs die Räubereien der wilden Badagen nicht verhindert werden könnten, so möchte er mich wenigstens zu rechter Zeit von einem bevorstehenden Streifzuge nach der Küste in Kenntniß setzen, damit ich zeitig dafür sorgen könnte, daß die Christen auf Schiffen auf die hohe See führen, um durch die Flucht dem Morde und dem Raube

---

[1]) Canacar bedeutet in jenen Gegenden einen richterlichen Beamten, der großes Ansehen genießt.

auf dem Lande zu entgehen. Soeben ist er diesem Wunsche getreu nachgekommen.

3. Auch dem Präfecten habe ich geschrieben und ihn gebeten, er möge ein größeres, mit bewaffneter Mannschaft versehenes Fahrzeug, welches man Cature nennt, den wehrlosen Barken der Flüchtlinge als Bedeckung beigeben. Sie aber wollen die Küstenbewohner, namentlich diejenigen, welche vom Meere entfernter sind, wieder und wieder auffordern, zuverlässige Späher und Wachen an geeigneten Plätzen aufzustellen, welche von Stunde zu Stunde melden, was sie bemerkt haben, damit die Einwohner nicht durch einen nächtlichen Einfall der Reiterei überrumpelt werden, ehe sie die Schiffe besteigen und sich in Sicherheit vom Lande entfernen können. Aber wenn Sie dies auch dringend anempfohlen haben, so dürfen Sie den Leuten doch nicht allzusehr trauen. Ich kenne ihre Sorglosigkeit und feige Knauserei, in Folge deren sie sich scheuen, eine Auslage von zwei Fanoe's für so nothwendige Wachtposten zu machen. Darum seien Sie selbst mit Solchen, welche Ihnen treu ergeben sind, auf der Wache, lassen Sie schon jetzt die Barken in's Meer, und drängen Sie, daß Weiber und Kinder dieselben besteigen. Benützen Sie auch die Gelegenheit dieser traurigen Zeiten, um zumal das schwächere Geschlecht und Alter aufzufordern, mit allem Eifer zu Gott im Gebete seine Zuflucht zu nehmen. Die Furcht ist die beste Lehrmeisterin des Gebetes, besonders wenn man, wie diese armen Leute, von keiner andern Seite, als von Gott etwas zu hoffen hat.

4. Es fehlt mir hier an Papier zum Schreiben. Ich hatte einigen Vorrath bei Ihnen in einen Kasten gelegt, davon wollen Sie mir gütigst durch einen zuverlässigen Menschen, soviel als ich jetzt bedarf, zukommen lassen. Mit demselben Boten erwarte ich auch einen Brief von Ihnen mit der Anzeige, ob die Schiffe schon im Wasser sind, ob die Hausgeräthe und geringen Vorräthe der auf dem Lande bedrohten Familien sammt den Müttern und Kindern schon in dieselben gebracht sind. Ist es noch nicht geschehen, dann muß dies sofort in's Werk gesetzt werden. Besuchen Sie Antonius Fernandez, den man gemeiniglich den Dicken

nennt, in meinem Auftrage und beschwören Sie ihn bei seiner Freundschaft zu mir, daß er alle Mühe, der er aus Liebe zu mir sich unterziehen möchte, zur Rettung des armen Volkes verwenden wolle, und daß er mit seinem ganzen Ansehen ihnen schleunige Flucht rathe, als das einzige Mittel, um ihr Leben, nicht etwa ihre Freiheit zu retten. Ihr Blut und Leben sage ich; denn die Reicheren werden vielleicht von den gierigen Räubern in der Hoffnung auf ein Lösegeld weggeführt werden, die Armen aber, von denen ihre Habsucht nichts zu erwarten hat, werden sie gewiß in ihrer Grausamkeit hinmorden. Nochmals wiederhole ich meine Weisung, sorgen Sie dafür, daß Nachts Wachtposten an vielen Punkten der ganzen Küste ausgestellt werden, zumal jetzt der Vollmond die nächtlichen Raubzüge begünstigt. Gott möge Sie in Seinen einzig und allein sicheren Schutz nehmen. Leben Sie wohl.

Manapar, den 3. August 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo

Franciscus.

30. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Bruder in Christo! Da sich mir eine neue Gelegenheit bietet, so wiederhole ich Ihnen nochmals, was ich Ihnen schon heute früh geschrieben habe,[1]) indem ich Sie inständigst bitte, dem armen Volke in seiner Noth, soviel Sie nur immer vermögen, Linderung und Trost zu verschaffen, und mir sofort getreu zu berichten, was denn in Wirklichkeit zu Tutucurin vorgefallen ist, — ich werde darin einen meinem Verlangen entsprechenden Beweis Ihrer Liebe ehen. Ich fürchte sehr, die Unruhen zu Tutucurin möchten die Leiden der ohnehin schon so unglücklichen Christen noch vermehren. Hier herrscht eine solche

---

[1]) Der Brief, auf welchen der Heilige sich hier bezieht, findet sich in den Sammlungen nicht.

Bestürzung aus Furcht vor den drohenden Gefahren, daß ich sie Ihnen mit Worten gar nicht ausdrücken kann. Ich könnte es niemals billigen, und ich hoffe, daß auch Niemand es billigen würde, wenn wir das Volk in so bedenklicher und unglücklicher Lage verlassen wollten. Darum folgen Sie nicht der Einladung Johannes' d'Artiaga, es sei denn, daß bei Ihnen von den Badagen nichts mehr zu fürchten wäre. Sobald Sie über diese etwas Bestimmtes erfahren haben, theilen Sie es mir doch sogleich, was es immer sein mag, mit.

2. Um sie zum Frieden zu bewegen, hat der König von Travancor beschlossen, einen Brahminen an sie abzuordnen, welcher einen Dolmetscher unsers Präfecten mitnehmen wird; doch ist es ungewiß, was diese ausrichten werden. Augenblicklich sind beide hier bei uns in Manapar, um die erste Schiffs-Gelegenheit abzuwarten. In Betreff der Portugiesen von Tutucurin bin ich sehr begierig, zu erfahren, was denn eigentlich an der Sache sei: darum ersuche ich Sie abermals, mir unverzüglich Alles auf das Genaueste mitzutheilen. Sobald Sie etwas erfahren, bringen Sie es zu Papier und übersenden Sie es mir. Nur ein Brief von Ihnen kann mich von dem Kummer und der Sorge, welche mich quält, befreien. Es geht das Gerücht, daß Portugiesen und einige Christen verwundet oder getödtet seien. Ob das wahr ist oder nicht, kurz, was überhaupt an der Sache ist, und wie das gekommen, möchte ich sobald wie möglich von Ihnen erfahren. Was Ihre Abreise betrifft, so werde ich entweder bei unserer ersten Zusammenkunft das Geeignete bestimmen, oder wenn Angriffe der Badagen eher aufhören, werde ich Sie frühzeitig von meiner Entschließung brieflich in Kenntniß setzen. Unser Herr sei immer mit Ihnen. Amen.

Manapar, den 19. August 1544.

Gerade in diesem Augenblicke erhalte ich einen Brief von Guarim, worin er mir, theuerster Bruder, mittheilt, die Christen seien in die Wälder geflüchtet, nachdem sie zuvor von den Badagen geplündert worden, welche zudem einen Christen und auch

einen Heiden verwundet haben. Von allen Seiten laufen schlimme Nachrichten ein. Gott der Herr sei immer gepriesen!

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

31. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Bruder! Gott der Herr sei immer mit Ihnen. Amen.

Da der Heiland gesagt hat: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich" (Matth. 12, 30.), so können sie denken, wie sehr es uns hier an Freunden fehlt, welche uns in den Bemühungen, dieses Volk für Christus zu gewinnen, unterstützen. Doch dürfen wir den Muth nicht sinken lassen, denn Gott wird schließlich einem Jedem nach Verdienst vergelten. Wenn er will, so ist es Ihm ein Leichtes, durch Wenige eben dasselbe zu wirken, was die Arbeit Vieler zu erfordern schien. Ich versichere Ihnen, mich dauern die, welche gegen Gott ankämpfen vielmehr, als daß ich über sie, die schon ohnehin unglücklich genug sind, zur Vermehrung ihres Unglücks die göttliche Strafe herabrufen sollte. Doch, wenn wir diese auch nicht herabrufen, wird sie doch ihrer Zeit nicht auf sich warten lassen. So oft wir nur unsere Augen auf das unauslöschliche Feuer der Hölle wenden, in dem so Viele von den quälenden Flammen in alle Ewigkeit gepeinigt werden, sehen wir, welch' furchtbare Strafen Gott endlich über seine Feinde verhängt.

2. Der Brahmine, von dem ich Ihnen gestern schrieb, reist mit Aufträgen des Königs zu den Badagen ab; sorgen Sie gütigst dafür, daß er baldigst ein Schiff finde, welches ihn sicher und rasch nach Tutucurin bringe. Was dort sich ereignet und ereignet hat, schreiben Sie mir sofort ausführlich und genau; ich beschwöre Sie darum bei Ihrer Liebe zu Gott. Geben Sie mir genaue Auskunft über den Präfecten, die Portugiesen und die Christen von Tutucurin, wenn Sie mich von großer Be-

sorgniß befreien wollen. Grüßen Sie vielmals von mir Johannes d'Artiaga und Manuel da Cruz. Sagen Sie Matthäus, er solle nicht glauben, daß er umsonst arbeite; ich werde ihm mehr Gutes verschaffen, als er nur erwarten oder wünschen mag. Gott der Herr sei immer mit Ihnen. Amen.

Manapar, den 20. August 1544.

Um Gottes willen ersuche ich Sie, dafür zu sorgen, daß der Brahmine ohne Aufenthalt von dort weiterreisen könne. Bitten Sie den Präfecten, daß er ihm mit freundlichen Worten und freundlicher Miene begegne und ihn mit Achtung aufnehme und behandle.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

32. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Bruder in Christo! Gott stehe Ihnen immer bei mit Seiner Hülfe. Amen. Ihr letzter Brief war mir überaus angenehm, weil er mich von Manchem in Kenntniß setzte, das ich sehr zu wissen wünschte und dessen Kenntniß mir nützlich sein wird. Ich warte nur darauf, daß Sie mir melden, Volk und Gegend werde dort von den Badagen ganz in Ruhe gelassen. Dann dürfen Sie ohne Gefahr und ohne Unzufriedenheit derer, unter denen Sie leben, Sich dahin begeben, wohin, wie Sie wissen, die begründete Hoffnung Sie ruft, mit Erfolg für die Sache Gottes zu arbeiten. Wenn ich Sie abschicke, werde ich Ihnen in Franciscus Coelho einen Nachfolger geben. Dann können Sie ungehindert und mit Zustimmung Aller dahin reisen, wo sich Ihnen die Aussicht eröffnet, Vieles zur Ehre Gottes zu wirken, durch die Taufe der Einwohner von Careapatnam, und Spendung anderer Heilsmittel der Religion bei den Careern von Beadale[1]) und dem Präfecten jener Gegend,

[1]) Beadale ist eine Insel nahe bei Manaar, nach Andern ein portugiesisches Fort auf der Fischerküste.

den man gewöhnlich Mudaliar[1]) nennt. Der Präfect von Negapatnam[2]) hat großen Einfluß bei dem Könige von Jaffnapatam,[3]) unter dessen Herrschaft die Manaar-Inseln[4]) stehen. Er ist ein Mann, von dem man erwarten darf, daß er sich dieser Inseln beim Könige gern annehmen werde. Sobald also das Volk, unter dem Sie leben, vollkommene Ruhe hat, ohne weiter die Badagen fürchten zu müssen, so lassen Sie mir die Nachricht durch einen treuen Boten zugehen, damit ich dann unverzüglich Franciscus Coelho zu Ihnen schicken kann mit Geld, den nothwendigen Briefen und schriftlicher Anweisung über den Zweck, die Ausdehnung und Weise Ihres Wirkens in Manaar, wofür ich Sie bestimmt habe.

2. Ich empfehle Ihnen angelegentlich unsern Bruder Johann d'Artiaga; schreiben Sie mir, was er nothwendig hat, damit ich, wie es sich gebührt, für ihn sorgen könne. Hier bin ich beinahe allein, seitdem Antonius krank zu Manapar zurückgeblieben ist, und zudem befinde ich mich, was sehr ungelegen ist, inmitten eines Volkes, dessen Sprache ich nicht kenne, ohne Dolmetscher. Jetzt macht Rodriguez, der bei mir ist, den Dolmetscher, so wie Antonius, als er bei mir war. Sie wissen selbst, wie wenig beide unsere Sprache kennen. Daraus können sie ab-

---

[1]) Mudaliar (Mudellier) ist noch jetzt der Name der Vorsteher der Verwaltungsdistricte von Ceylon. Dieselben gehören nach Pagès (I. pag. 100 note) zur dritten indischen Kaste der Wasyas.

[2]) Negapatam (Negapatnam) ist eine befestigte Hafenstadt der Präsidentschaft Madras, südlich von Pondichery, unter 10° 45′ nördl. Br. Gegenwärtig ist dort ein Collegium der Gesellschaft Jesu, in welchem gegen zweihundert Christen und hundertfünzig Heiden unterrichtet werden.

[3]) Jaffnapatam ist die Hauptstadt der nahe bei Ceylon gelegenen Insel Jaffna (spr. Dschaffna), zu der man zur Zeit der Ebbe zu Fuß gelangen kann, weßhalb sie auch als Halbinsel von Ceylon bezeichnet wird. Die Insel hat 58 □Meilen und etwa 190,000 Einwohner, meist christliche Hindu's.

[4]) Unter den Manaar-Inseln versteht Xaverius ohne Zweifel die durch den Golf von Manaar von Ceylon getrennte Insel gleichen Namens nebst den naheliegenden kleinern Inseln, von denen z. B. Ramisserum durch die sogenannte Adamsbrücke von Manaar getrennt ist.

nehmen, was ich hier für ein Leben führe, was für Anreden ich an das Volk halte, da ich diejenigen, welche meine Worte dem Volke erklären sollen, kaum selbst verstehe und von ihnen nicht verstanden werde. So muß ich mich hier lediglich auf die Zeichensprache beschränken. Doch fehlt es mir nicht an Arbeit, denn zur Taufe neugeborner Kinder oder doch noch unmündiger, welche von den Eltern gebracht werden, bedarf ich keines Dolmetschers. Was die Nakten und Hungrigen von mir wünschen, kann ich ihnen, wenn sie mir nur begegnen, ansehen. Mit diesen beiden überaus nützlichen guten Werken bin ich so beschäftigt, daß mich die darauf verwendete Zeit nicht gereut. Die Badagen, welche diese Küste beunruhigten, sind alle nach Cabecate[1]) abgezogen, und haben uns für den Augenblick in Ruhe gelassen; die, welche im Binnenlande sind, fahren fort, jede Grausamkeit zu verüben, und werden nicht eher von Raub und Gewaltthätigkeiten abstehen, als man im Auftrage des Königs von Travancor über den Frieden oder Waffenstillstand mit ihnen übereingekommen ist, woran man, wie ich bemerkt habe, jetzt arbeitet. Der Herr sei immer mit Ihnen. Amen.

Punical, den 21. August 1544.

In dieser Nacht reise ich nach Tale[2]) ab, um den Armen, welche dort in großer Zahl, wie ich höre, an allem Nothwendigen den bittersten Mangel leiden, Trost zu bringen.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

33. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Bruder in Christo! Der Fürst, welcher zu Tale residirt, ein Verwandter des Königs von Travancor, ist uns so gewogen, daß er auf die erste Nachricht von den Placke-

---

[1]) Nicht weiter bekannt, jedenfalls ein Ort oder Gau im Gebiete der Badagen.

[2]) Ein Ort, etwa zwei Stunden von Manapar entfernt.

reien der Adigaren [1]) gegen die Christen in Ihren Gegenden an seiner Statt einen seiner Vertrauten mit einem Briefe an die Adigaren abgeordnet hat, worin er ihnen befiehlt, Getreide und anderes zum Leben Nothwendige frei vom Festlande auf die Inseln ausführen zu lassen und den dort sich aufhaltenden Christen alle etwa nothwendigen Dienste bereitwillig zu leisten. Seinem Abgeordneten hat er ferner aufgetragen, bei den Christen nach dem Namen der Adigaren sich zu erkundigen, und dieselben sowohl mir mitzutheilen, als auch ihm bei seiner Rückkehr schriftlich zu überbringen, damit er, wenn er gelegentlich zum Könige komme, ihm diejenigen namentlich anzeigen könne, welche ihre Stellen als Adigaren mißbrauchen, um die Christen zu plagen. Der König werde diese dann bei seiner Gewogenheit gegen uns für die Folge schon in Schranken halten.

2. Sie wollen mit den Patangaten Sich in's Einvernehmen setzen, daß der zu Gunsten der Christen Abgeordnete des Fürsten mit allen Ehren empfangen werde und eine gebührende Remuneration erhalte, sowie eine entsprechende Vergütung seiner Reise und der Mühe, welcher er um der Christen willen sich unterzogen, da weder ich noch das Volk wegen unserer Armuth es vermögen. Die Patangaten mögen sich nicht scheuen, einen Theil der öffentlichen Gelder auf diese Weise nützlich und gut zu verwenden, welche sie meistens für Tänze, Gastereien und ähnliche weltliche Vergnügen zu großem Schaden vergeuden. Tragen Sie ebenfalls mit dem Wenigen, das Sie haben, dazu bei, ihn zu gewinnen, damit er um so bereitwilliger und wirksamer seinen Auftrag vollziehe, die Adigaren von ferneren Plackereien der Christen abzuschrecken, welche sie sich bisher zu großem Schaden dieser erlaubt haben, dagegen sie zu jeglicher Dienstleistung zu vermögen, welche in den mannigfachen Gelegenheiten des täglichen Verkehrs von guten und wohlgesinnten Nachbarn gewöhnlich erwartet wird.

---

[1]) Adigaren sind königliche Verwalter der dem Könige von Travancor unterworfenen Provinzen. Anmerkung von Poussinez.

3. Gar gern möchte ich auch von Ihnen erfahren, was denn eigentlich in Betreff der so oft besprochenen Angelegenheit sicher in Erfahrung gebracht ist. Denn überall erzählt man, ein Portugiese habe einen Diener des Königs von Travancor geraubt und gefesselt nach Tutucurin weggeführt. Ich weiß wohl, daß durch das Gerücht Manches verbreitet wird, was entweder rein aus der Luft gegriffen, oder doch auf gehässige Weise vergrößert ist. Darum benachrichtigen Sie mich, erstens, ob die Sache wirklich vorgefallen ist, und sodann, wenn sie constatirt ist, was für ein Recht der Räuber für sich geltend macht, bei welcher Gelegenheit und unter welchem Vorwande er die That gewagt habe. Ich habe Ihnen neulich über diese Angelegenheit und das umlaufende Gerücht weitläufiger geschrieben. Ich muß deshalb nothwendig genau wissen, was an der Sache ist, weil davon die Entscheidung über meine Reise zum Könige abhängt. Ist die That wirklich geschehen und verhält es sich mit derselben gerade so, wie erzählt wird, so halte ich es für besser, von der Reise abzustehen und am Hofe nicht zu erscheinen, da meine Erscheinung unter dem frischen Eindrucke einer so abscheulichen That nur unangenehm sein könnte. Denn offenbar muß es im ganzen Königreiche und zumal am Hofe des Königs als etwas überaus Gehässiges erscheinen, daß ein Fremder sich nicht gescheut hat, an einen Diener des erhabenen Königs in dessen eigenem Lande gewaltsame Hand zu legen, zumal der König mit uns ganz anders verfährt. Noch jüngst hat er den P. Franciscus Coelho mit außerordentlicher Freundlichkeit empfangen und ihm reichlich Alles gewährt, was er zum Besten der dortigen Christen erbat; ja auf die Empfehlung des Paters hat er ihnen solche Gunst erwiesen, daß er vier Christen aus Manapar aus freien Stücken mit der Würde der Patangaten auszeichnete. Und dies hat er ohne irgend welche Kosten für sie und das Volk gethan; ja er verbot ausdrücklich, das Geld von ihnen zu fordern, welches zur Zeit der Pula erhoben zu werden pflegte. Ebenso hat er an andern Orten ohne Kosten für das Volk drei Patangaten eingesetzt mit dem huldreichen Bemerken, er ordne dies Alles an aus

Gewogenheit gegen P. Coelho, welcher, wie bemerkt, Audienz bei ihm gehabt hatte.

4. Bei Ihrer Liebe zu Gott bitte und beschwöre ich Sie, richten Sie an den Präfecten ein auch in meinem Namen sorgfältigst abgefaßtes Schreiben, um ihn dringend zu ersuchen, daß er den ganzen Monat September hindurch, wenn er mir einen Gefallen thun wolle, sowohl sich selbst von jeder Beleidigung und Verletzung der Unterthanen des Königs enthalte, als auch keinem Portugiesen in der Zeit so etwas gestatte. Als Grund dafür geben Sie ihm an, wie Sie es in Wahrheit können, daß wir das dem Könige von Travancor untergebene Volk mehr als alle übrigen günstig gestimmt finden in Allem, was auf die Sache der Religion und die Angelegenheiten der Christen Bezug hat. Glaubt der Präfect das, so zweifle ich nicht, daß dieser Grund ihn am leichtesten vermögen wird, so wohlverdienten Menschen kein Leid zuzufügen. Was ich mit dieser Art von Waffenstillstand für diesen Monat will, entgeht Ihnen nicht, da Sie ja wissen, daß ich in wichtigen Angelegenheiten der Religion innerhalb dieses Zeitraumes zum Könige zu reisen gedenke, zu dem, was mir äußerst unlieb wäre, mir der Zutritt durch neue begründete Klagen über die Unsrigen versperrt würde.

5. Doch habe ich, wie schon bemerkt, mich noch nicht fest entschlossen, ob ich hingehen werde, da ich noch abwarte, was etwa für eine triftige Entschuldigung des Raubes des königlichen Dieners beigebracht werden kann. Wenn mir Ihr erwarteter Brief erwünschte Nachricht bringt, werde ich ohne Verzug nach Cochin abreisen. Uebrigens wünsche ich, daß Sie Ihren Brief, ohne den ich keinen Beschluß über meine Reise fassen kann, nicht eigenhändig schreiben, auch nicht mit Ihrer Namensunterschrift versehen. Ich erinnere mich nämlich, daß Sie mir anzeigten, Einiges in Betreff dieser Angelegenheiten könnten Sie mir nur mündlich mittheilen. Ich vermuthe, daß etwas den Präfecten selbst und die Portugiesen, oder auch die eingebornen Christen betreffe, was mir zu wissen zwar nützlich wäre, damit ich dem Uebel abhelfen könne, aber nicht wohl einem Briefe anvertraut

würde, weil derselbe, wenn er etwa aufgefangen werde, Sie bei Ihrer Umgebung verhaßt machen würde. Gewiß billige ich diese Vorsicht; weil wir jedoch für jetzt keine Gelegenheit haben, uns zu sehen, mir dagegen die Kenntniß unter den gegenwärtigen Umständen nothwendig ist, so verlange ich von Allem benachrichtigt zu werden, so zwar, daß Sie Ihren Brief von anderer Hand schreiben lassen, damit, sollte er aufgefangen werden, weder die Züge noch die Unterschrift auf Sie als Verfasser führen könne. Uebersenden Sie mir ihn dann mittelst eines durchaus zuverlässigen Boten. Wenn ich Alles erfahren habe, werde ich mich entscheiden, ob es an der Zeit ist, daß ich nach Cochin zum Iniquitribirim mich begebe. Schon jetzt bin ich fest entschlossen, nicht hinzugehen, wenn das Vergehen, wodurch der König beleidigt wurde, offenkundig und so niederträchtig und unentschuldbar ist, wie man allgemein sagt. Der Herr wolle uns immer mit Seiner Gnade beistehen.

Manapar, den 2. September 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

Schon aus dem 32. Briefe ersahen wir, daß Franciscus daran dachte, Mansilla zu den noch heidnischen Bewohnern der Insel Manaar zu senden, welche Unterricht in der christlichen Religion und die heilige Taufe begehrten. Doch glaubte er vorläufig noch davon abstehen zu sollen, bis die Fischerküste vor den räuberischen Badagen vollkommen gesichert sei, welche, wie die nachfolgenden Briefe uns zeigen, einen erneuerten Anfall gegen Tutucurin machten und selbst den portugiesischen Präfecten Cosmus da Payva, welcher den eingebornen Christen nichts weniger als gewogen war, zur Flucht zwangen. Die Briefe liefern einen herrlichen Beweis von der theilnehmendsten und zu jeder Hülfe bereiten Liebe des Heiligen. Um dieselbe Zeit ging er mit dem Gedanken um, zum Könige von Travancor zu reisen, um mit demselben in Unterhandlung zu treten, damit der Bestand der dortigen noch jungen christlichen Gemeinden gesichert würde. Doch

wurde die Reise dahin noch bis zum Ende des Monats September verzögert, einmal wegen der wiederholten Einfälle der Badagen, und sodann wegen Ungerechtigkeiten, welche von Portugiesen in Travancor verübt waren und die den König, wie Xaverius vermuthete, in eine Mißstimmung versetzt hatten, welche es ihm gerathen erscheinen ließ, vorläufig nicht an seinen Hof sich zu begeben.

34. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Bruder in Christo! Ich erhalte eine überaus traurige Nachricht über den Präfecten, nämlich man habe ihm ein Schiff in Brand gesteckt, alle seine Häuser eingeäschert, und er selbst habe sich, beraubt und von Allem entblößt, auf die Inseln zurückgezogen, wo er in der äußersten Noth kaum sein Leben friste. Um der Liebe Gottes willen beschwöre ich Sie, eilen Sie ihm zu Hülfe, bringen Sie in aller Eile eine möglichst große Anzahl Ihrer Leute aus Punical zusammen, versehen Sie alle Nachen, welche sich dort finden, mit Lebensmitteln und besonders auch Wasser, und fahren Sie zu ihm hinüber; aber so schnell als nur möglich, denn die Noth des armen Mannes duldet keinen Verzug. Ich schreibe den Patangaten, daß sie Ihnen bei dieser so nothwendigen Unterstützung des Präfecten auf jede Weise so wirksame Hülfe leisten, daß sie möglichst viele Barken ausrüsten und mit den nothwendigen Vorräthen versehen, besonders an trinkbarem Wasser, woran auf den Inseln bekanntlich großer Mangel ist. Deswegen aber wünsche ich, daß man eine beträchtliche Anzahl Barken hinübersende, damit sie ausreichen, um die große Zahl Menschen jeden Alters auf das Festland zurückzuführen, welche dasselbe Unglück wie den Präfecten an diese unwirthlichen Felsen getrieben hat.

2. Ich würde selbst hingehen und Sie zu Punical zurücklassen, wenn ich glauben dürfte, daß meine Ankunft dem Präfecten angenehm wäre. Neulich hat er aber mir die Freund-

schaft aufgekündigt durch einen Brief voll der bittersten Klagen. Darin heißt es unter Anderm: er könne nicht ohne großes Aergerniß all' das Böse erwähnen, welches ich ihm zugefügt habe. Aber Gott und Menschen wissen, ob ich ihm je etwas Böses zugefügt habe, zumal etwas Derartiges, was er nicht ohne Aergerniß erwähnen konnte. Uebrigens ist es jetzt keine Zeit, mich zu vertheidigen oder zu beklagen; für jetzt ist es genug, zu wissen, daß er so gegen mich gesinnt ist, daß ich seinetwegen mit ihm zusammenzukommen vermeiden muß, damit nicht die Erscheinung einer verhaßten Persönlichkeit das Unglück des armen Mannes, welches groß genug ist, durch neue Bitterkeit vermehre. Vor Allem ist es diese Furcht, welche mich hindert, ihn zu besuchen, obwohl es auch an andern Gründen nicht fehlt, welche mir diese Reise widerrathen. Darum wollen Sie mit besorgter Liebe meine Stelle vertreten; ich ersuche Sie darum im Namen Gottes.

3. Den Patangaten zu Combutur und Bembare habe ich den Auftrag gegeben, sofort mit allen Barken, welche sie an beiden Orten vorfinden, mit Mundvorrath und Wasser dem Präfecten zu Hülfe zu eilen. Nehmen Sie bei Ihrem Verlangen, das zu thun, was Gott wohlgefällig ist, Sich dieser Sache kräftig an und scheuen Sie keine Mühe und Anstrengung, um dem Präfecten zur rechten Zeit in einer Noth beizuspringen, welche unser Mitleiden und unsere thätige Hülfe gebieterisch erheischt. Dieselbe Sorge nehmen auch zahlreiche Christen in Anspruch, welche von demselben Unglück betroffen wurden. Die Rücksicht auf diese zwingt mich, Sie wieder und wieder zu bitten, doch ja nichts zu unterlassen, wodurch Sie den Leiden dieser Unglücklichen schnelle und wirksame Hülfe bringen können. Der Herr sei immer mit Ihnen. Amen.

Alendale, den 5. September 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo

Franciscus.

35. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Bruder in Christo! Gott der Herr stehe Ihnen immer mit Seiner Gnade bei. Amen. Ich bin in großer Sorge wegen der Christen von Tutucurin, deren sich Niemand in ihrem Unglück annimmt. Darum bitte und beschwöre ich Sie bei all' Ihrer Liebe zu Gott unserm Herrn, wenden Sie doch allen Fleiß an, um der Wahrheit gemäß zu erfahren, wie es mit denselben steht, und theilen Sie es mir dann unverzüglich mit. Und wenn Sie sehen, daß die Ehre und der Dienst Gottes Ihre Reise dorthin nützlich erscheinen läßt, so säumen Sie nicht, mit möglichst vielen Barken von Combutur und Punical abzusegeln, um das arme Volk von den öden unfruchtbaren Inseln theils nach Combutur, theils nach Punical und Trichandur überzuführen. Beeilen Sie Sich, und segeln Sie ohne Zeitverlust mit allen Nachen, den sogenannten Ton's, welche Sie in Punical finden, ab. Zugleich beauftragen Sie die Einwohner von Combutur, daß sie Ihnen unverzüglich mit allen ihren Barken folgen.

2. Um der Liebe Gottes willen bitte ich Sie nochmals, lassen Sie doch den Rest dieses unglücklichen aus seiner Heimath vertriebenen Volkes nicht durch Saumseligkeit von Ihrer Seite vor Hunger und Durst umkommen. Dann würde allerdings der Wunsch Beterbemale's, des Häuptlings der räuberischen Badagen, und seiner berittenen Räuberhorde in Erfüllung gehen. Fürwahr, der dortige Präfect hat eine außerordentliche Wachsamkeit bewiesen! Anstatt, wie es sich gebührt hätte, sich der Christen, die seiner Obsorge anvertraut sind, anzunehmen, scheint es ihm mehr zugesagt zu haben, dem Beterbemale und seinen blutdürstigen Reitern, welche auf ihren Streifzügen Alles mit Feuer und Schwert verwüsteten, sich gefällig zu erweisen. Ich schreibe den Patangaten zu Punical und Combutur und beauftrage sie, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Barken unverzüglich unter Ihrer

Führung den Christen von Tutucurin, welche aus Mangel an Speise und Trank auf den öden, unfruchtbaren Inseln umkommen, zu Hülfe zu eilen, und sie sofort von da wegzuführen.

3. Wenn ich Ihnen sage, daß Sie mitgehen sollen, so verstehen Sie das unter der Bedingung, daß Sie Ihre Reise zu günstigem Erfolge der Angelegenheit für nothwendig erachten. Wenn Sie glauben, daß die Patangaten in Folge meines Schreibens sich selbst eifrig genug der Sache annehmen, und zuverlässig das Nothwendige thun werden, so bleiben Sie an dem Orte, wo, wie ich recht wohl weiß, Ihre Anwesenheit sehr nothwendig ist. Auf der Wage der Liebe müssen die beiderseitigen Gründe abgewogen werden: einerseits die äußerste Noth und Verlassenheit der Tutucuriner, andererseits der Nutzen derjenigen, denen Sie jetzt Ihre Mühe zuwenden; das Dringendere muß den Ausschlag geben. Wenn Sie auf keine andere Weise als dadurch, daß Sie hineilen, den Untergang so vieler Sterbenden verhüten können, dann lassen Sie Alles liegen und begeben Sie Sich schleunigst dahin. Kurz, entschließen Sie Sich zu dem, was die Umstände erheischen; ich überlasse es Ihrem Ermessen. Mögen Sie nun selbst die Barken, welche zu den armen Hungrigen und Durstigen abgehen, führen oder dieselben absenden, sorgen Sie jedenfalls dafür, daß sie mit ausreichendem Vorrath an Wasser und Lebensmitteln versehen werden, damit man sogleich bei der Landung den armen Menschen jeden Alters und Geschlechtes, welche auf den öden Felsen vor Hunger und Durst verschmachten, Linderung bringen könne. Gott der Herr sei mit Ihnen. Amen.

Melden Sie mir baldmöglichst, ob Manuel da Cruz und Matthäus in der Traurigkeit getröstet sind, worin ich sie fand, da ich sie das letzte Mal sah. Leben Sie wohl.[1])

Den 5. September 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

---

[1]) Dieser Brief ist zwar ohne Angabe des Ortes, von wo er geschrieben;

36. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Bruder in Christo! Der liebe Gott wolle uns Seine heiligste Gnade verleihen, da wir ja hier auf Erden einzig auf Seinen Beistand vertrauen können. Ich war zu Trinchandur im Begriff, nach Virandapatanam abzureisen, um die Christen zu besuchen, wie ich zu Alendale, Pudicurin und auch zu Trinchandur gethan hatte. Ueberall fand ich Arbeit in Ueberfluß und erkannte, wie dringend nothwendig solche Besuche sind. Schon im Begriff, wie gesagt, abzureisen, erhielt ich von allen Seiten wiederholte beunruhigende Nachrichten, daß der wilde Stamm der Badagen in großer Aufregung sei und sich anschicke, zu den Waffen zu greifen. Als Grund dieser Aufregung wurde angegeben, daß die Portugiesen einen nahen Verwandten des Räuberhäuptlings Beterbemale, den Bruder seiner Frau, gefangen weggeführt hätten. Empört über diese Schmach, hätten sich die Badagen allgemein verschworen, die christliche Religion am ganzen Vorgebirge Comorin auszurotten.

2. Sobald ich dies erfahren hatte, schrieb ich an P. Franciscus Coelho, er solle, sobald er meinen Brief bekomme, sich schleunigst dahin begeben, wohin die Christen von Comorin geflohen seien, und das arme Volk so gut wie möglich, durch mein Ansehen vor neuen, eben jetzt drohenden heftigen Leiden schützen. Ich weiß, daß es den Badagen bekannt geworden, daß ich in einiger Gunst stehe bei Iniquitribirim, den sie ihren König nennen, obwohl sie ihm nicht sehr folgsam sind, ja einige sogar, Beterbemale an der Spitze, ihm offen den Gehorsam aufgekündigt haben. Weil jedoch die meisten noch einige Ehrfurcht vor dem Namen des Königs haben, so wird hoffentlich die Achtung vor meinem Abgesandten und Stellvertreter P. Coelho nicht ohne Ein-

---

doch kann darüber kein Zweifel sein, da er dasselbe Datum trägt wie der vorige von Alendale.

fluß sein, das unglückliche Volk gegenwärtig zu beschützen. Ueberdies erfuhr ich noch durch einen Brief Coelho's, daß nicht nur die rebellischen Badagen durch die Wegführung des Schwagers Beterbemale's in Aufregung versetzt seien, sondern auch die übrigen durch einen vor Kurzem bei ihnen eingetroffenen Verwandten des Königs von Travancor gegen alle Comoriner aufgewiegelt werden; ich glaube daher, daß wir durch Verwendung von unserer Seite viel dazu beitragen könnten, jenen von Grausamkeit gegen die Christen abzuhalten, da ihm bekannt ist, daß wir beim Könige etwas gelten.

3. Meine Hoffnung wurde dadurch noch vermehrt, daß ich ebenfalls durch den letzten Brief Coelho's erfuhr, der König von Travancor habe drei oder vier seiner Vertrauten an mich abgesandt, welche schon bei mir würden eingetroffen sein, wenn sie sich nicht in Folge der Ermüdung von der Reise zu Manapar aufgehalten hätten. Diese überbringen mir einen Brief des Königs, worin er mich ersucht, ungesäumt zu ihm zu kommen; er habe mir Sachen von der größten Wichtigkeit sowohl für ihn wie für uns mündlich mitzutheilen. Soweit ich bei der großen Entfernung die Sache beurtheilen kann, glaube ich vermuthen zu dürfen, daß der König diesen Schritt thut, weil er nur zu gut einsieht, wie sehr er eben jetzt des Schutzes des Vicekönigs von Indien bedarf. Wir hören nämlich, daß die gegen ihn feindselig gesinnten Statthalter, welche allgemein Pula genannt werden, überaus mächtig geworden sind und in einer langen glücklichen Zeit sich bedeutende Reichthümer erworben haben. Darum fürchtet der König mit Recht, sie möchten durch ansehnliche Schenkungen den portugiesischen Vicekönig für sich gewinnen und durch Truppen von ihm unterstützt werden.

4. Diese Kenntniß der Lage Iniquitribirim's läßt mich seinem Briefe, den ich soeben erhalte, mehr Glauben schenken. Er verspricht in demselben mit vielen Worten den Christen seinen ganzen Schutz, ja er ladet sie sogar ein, in sein Gebiet zu kommen; dort würden sie in voller Sicherheit und Ruhe leben können. Aus diesen Gründen beeile ich mich, zu ihm abzureisen

und habe schon auf die nächste Nacht meine Abreise von hier festgesetzt. Vorzüglich treibt mich auch das sehnsüchtige Verlangen, den aus Tutucurin und Bembare vertriebenen unglücklichen Christen möglichst bald helfen und ihnen einen bestimmten, sichern Aufenthalt im Gebiete des großen Königs anweisen zu können. Das werde ich vor Allem vom Könige zu erlangen suchen, daß den armen Verbannten eine bestimmte Gegend zu ruhigem und ungefährdetem Aufenthalt angewiesen werde.

5. Unterdeß wollen Sie in jeder Weise Ihre Sorge dahin wenden, daß sie von den öden Inseln, auf denen sie vor Mangel umkommen, einstweilen nach Combutur und Punical übersiedeln und dort gastfreundlich aufgenommen werden, bis ich für dieselben habe sorgen können. Vergessen Sie nicht, mir bald ausführlich und genau über die Lage der Christen zu berichten, besonders des Präfecten und der Portugiesen, wie sie sich aufführen und wie es ihnen geht. Auch wünschte ich, wenn Sie Ihren dringendern Beschäftigungen diese Zeit stehlen können, daß Sie die Christen in Combutur besuchten und die Career auf der Fischerküste, sowie die Einwohner des Dorfes, dessen Vorsteher Thomas de Motta heißt, endlich die, welche in der Nähe von Patanaum wohnen. Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie Zeit fänden, Alle zu besuchen, da ich weiß, wie sehr sie solcher Besuche bedürfen. O könnte ich doch jetzt dahin reisen; ich würde jetzt nichts lieber thun, als alle jene Orte besuchen und mich einläßlich nach ihrem Zustande erkundigen.

6. Ich bitte Sie, vertreten Sie meine Stelle und erkundigen Sie sich vor Allem, wie es mit dem Unterricht der Kinder geht und ob er gewissenhaft überall besorgt wird. Sie wissen, daß ich in den einzelnen Orten Lehrer aufgestellt habe. Um denselben das von mir versprochene Honorar zu zahlen, nehmen Sie hundert Fanoe's auf, welche zu dem Zwecke bei Ihrem Freunde Maunel da Cruz zu Punical deponirt sind. Verwenden Sie, wie gesagt, diese Summe zur Besoldung der Lehrer und Katecheten, nachdem Sie von den Einzelnen vernommen, wie viel ich ihnen zu zahlen pflege. Glauben Sie nicht, daß Geld und Mühe besser ver-

wendet werden könne; vielmehr seien Sie überzeugt, daß Sie in vorzüglicher Weise zum Dienste Gottes beitragen werden, wenn Sie dafür sorgen, daß der so nothwendige Unterricht der Kinder beständig und eifrig gepflegt werde. Der Ueberbringer dieses Briefes ist, wie mir scheint, ein sehr guter Mensch, der großes Verlangen hat, Gott zu dienen. Nehmen Sie ihn freundlich auf, und behalten Sie ihn bei sich, bis ich vom Könige Iniquitribirim zurückgekehrt bin; oder, falls Sie es zum Dienste Gottes ersprießlich erachten, und er sich damit zufrieden zeigt, lassen Sie ihn zu Combutur, damit er beim Baue der Kirche nach Kräften helfe. Ich höre, daß ein Barbier von dort abreise, der mir auf meinem Wege leicht würde begegnen können; schreiben Sie mir mit dieser Gelegenheit ausführlich über Alles; denn ich bin in großer Sorge, sowohl wegen der Angelegenheiten der Portugiesen als auch der Christen. Gott der Herr gebe uns im andern Leben mehr Ruhe und Trost, als wir hier finden. Leben Sie wohl.

Trinchandur,[1]) den 7. September 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

37. Brief.

An denselben.

Theuerster Bruder in Christo! Ihr Brief hat mir so große Freude bereitet, daß ich es in Worten gar nicht ausdrücken kann. Er hat mich nämlich von der quälenden Sorge in Betreff des Präfecten und der übrigen durch denselben Sturm aus ihrer Heimath Vertriebenen befreit. Möge doch Gott der Herr mit ihnen Allen sein, wie ich wünsche, daß er mit mir sei. Dienstag, zwei Stunden vor Tagesanbruch schickte ich P. Franciscus Coelho zu dem Prinzen, dem Verwandten des Königs von Travancor, der sich zu Tale, zwei Stunden von Manapar, aufhält. Er wurde von ihm huldreichst empfangen. Ich sandte ihn in der Hoffnung,

---

[1]) Wahrscheinlich das heutige Tritchindur, südlich von Tuticorin.

auf diese Weise zur Beruhigung der Gegend beizutragen, welche wegen der Drohungen der Badagen in der größten Furcht und Bestürzung ist. Ich möchte vor meiner Abreise von hier dem armen Volke, wenn nicht einen vollständigen Frieden, doch wenigstens einige Ruhe in seinen Leiden vermitteln. Der Prinz sagte P. Coelho, Beterbemale rücke zur See in gewaltiger Eile gegen den König, in der Absicht, ihm eine Schlacht anzubieten. Ein anderer Grund der Sendung Coelho's war, vom Prinzen einen Brief an die Adigaren auszuwirken, wodurch diesen befohlen würde, die Ausfuhr von Reis und andern Lebensmitteln zu gestatten. An demselben Dienstag Nachmittags erhielt ich Ihren Brief. Alsbald sandte ich einen zuverlässigen Mann an P. Coelho ab mit einem Briefe für den Prinzen, worin ich diesen bitte, er möge den Adigaren in Ihrer Gegend schreiben, daß sie nicht wie bisher die Einfuhr von Lebensmitteln nach Punical hindern, und die Christen beunruhigen, im Gegentheil sich billig gegen dieselben beweisen. Ueberhaupt setze ich Alles in Bewegung, diesem Küstenstrich, wo möglich einigermaßen Ruhe zu verschaffen, ehe ich mich auf die Reise zum Könige Iniquitribirim begebe. Ich hoffe aber, von ihm mit wirksamerer Vollmacht, den Ungerechtigkeiten der Adigaren Widerstand zu leisten, ausgerüstet, zurückzukehren. Morgen früh werde ich an den Präfecten schreiben, denn jetzt habe ich keine Zeit, da der Briefbote Eile hat. Ich erwarte diese Nacht P. Franciscus Coelho. Morgen früh schicke ich Ihnen einen ausführlicheren Brief. Für jetzt grüßen Sie mir vielmals Paul Vaz und sagen Sie Mathäus, daß ich an Manuél da Cruz schreibe, er solle ihm zwölf Fanoe's auszahlen, worum er mich für seinen Vater und seine arme Schwester gebeten hat. Stoff zu einem längeren Briefe, den ich versprochen habe, wird mir Franciscus Coelho bringen. Möge uns Gott der Herr in seinem Reiche vereinigen. Amen.

Manapar, den 10. September 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo

Franciscus.

38. Brief.

An denselben.

Theuerster Bruder in Christo! Antonius liegt krank und kann uns nicht helfen. Schicken Sie sogleich zu mir nach Manapar Antonius den Paraver, damit er uns die tägliche Nahrung bereite. Schreiben Sie mir gefälligst, ob es dem unglücklichen Volke gut oder schlecht geht. Die Sorge, welche ich für dasselbe hege, läßt mich nicht ruhen. Mein einziger Trost ist es, von Zeit zu Zeit den Stand der Angelegenheiten zu erfahren. Sobald ich zum Könige von Travancor komme, werde ich dahin zu wirken suchen, daß er Befehle ausfertige und Ihnen übersende, worin den Adigaren überall befohlen wird, die Christen gut zu behandeln. Beten Sie für mich, und sagen Sie den Kindern, daß sie nicht vergessen, in ihren Gebeten mich dem lieben Gott zu empfehlen. Ich lege einen Wechsel auf Manuel da Cruz im Betrag von hundert Fanoe's bei, welche er Ihnen für die Kosten des Unterrichtes der Kinder zu zahlen hat. Gott der Herr stehe Ihnen immer bei mit Seiner Gnade. Amen.

Tutucurin, den 20. September 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

Der Inhalt dieses kurzen Schreibens und die sechswöchentliche Unterbrechung der Correspondenz mit Mansilla — der folgende Brief ist vom 8. November datirt — sowie die Aeußerung im 40. Briefe, daß eine neue Zusammenkunft mit Iniquitribirim nothwendig sei, setzen es wohl außer Zweifel, daß Xaverius zwischen dem 20. September und 8. November seine Reise zum Könige von Travancor unternommen hatte. Daß der Erfolg derselben ein günstiger war, können wir nur aus gelegentlichen Aeußerungen des Heiligen in späteren Briefen muthmaßen, u. A. daraus, daß er in seinem Briefe vom 27. Jaunar 1545 an den heiligen Ignatius Missionäre erbittet, wie sie eben für Travancor

und die Fischerküste brauchbar waren, und in einem Briefe an Mansilla vom 7. April 1545 einer bedeutenden Geldsumme Erwähnung thut, welche der König von Travancor zur Erbauung von Kirchen geschenkt hatte.

In dieselbe Zeit fällt die Einführung des Christenthums in Manaar und die blutige Verfolgung desselben. Ehe wir diese Ereignisse erzählen, lassen wir noch zwei Briefe Xavers an Marsilla folgen, welche ihrem Inhalte nach einander und auch frühern Briefen ähnlich sind. Der Heilige wird nicht müde, Mansilla für sein Verhalten bei den neubekehrten Christen weise Rathschläge zu ertheilen und ihn zu standhaftem Vertrauen in seinen Schwierigkeiten zu ermuntern. Zugleich erfahren wir, daß er sich zu einer Reise zum Vicekönige von Indien anschickt, um wichtige Angelegenheiten mit ihm zu besprechen, welche hier noch nicht näher bezeichnet werden. Dazu gehörten, wie wir aus späteren Briefen ersehen, die Bedrückungen, welche portugiesische Beamte gegen die eingebornen Christen sich erlaubten sowie die blutige Verfolgung auf Manaar.

39. Brief.

An Franciscus Mansilla.

1. Ich bitte und beschwöre Sie inständig, theuerster Bruder, zeigen Sie doch gegen das Ihrer Obsorge anvertraute Volk — zumal gegen Erwachsene und Aeltere — eine große Freundlichkeit und Liebe, und suchen Sie hinwieder die Liebe und das Wohlwollen Aller zu gewinnen. Denn seien Sie überzeugt, wenn Sie die Liebe der Leute besitzen, so können Sie dieselben leiten, wie Sie wünschen. Darum ertragen Sie ihre Schwächen und Gebrechen mit weiser Mäßigung, und bedenken Sie, wenn sie jetzt noch nicht Ihren Wünschen entsprechen, daß sie es doch in Zukunft thun werden. Können Sie nicht Alles von ihnen erlangen, was Sie wünschen, so nehmen Sie wenigstens das an, was man Ihnen bietet, wie Sie wissen, daß ich es zu thun pflege. Hegen Sie aber gegen Alle eine solche Liebe, daß Sie

Sich gegen sie beweisen wie ein guter Vater gegen böse Kinder; lassen Sie nicht ab, Sich ihrer anzunehmen, wenn Sie auch sehen, daß sie viele Fehler haben. Denn Gott selbst, obwohl Er von ihnen und uns oft beleidigt wird, läßt nicht ab, Alle mit Seinen Wohlthaten zu überhäufen, und obwohl Er uns mit Recht verwerfen könnte, so sieht Er in Seiner Barmherzigkeit doch oft nicht auf unsere Missethaten, sondern kommt uns vielmehr in unserem Elend zu Hülfe, ut vincat in bono malum (Röm. 12, 21.) „um durch das Gute das Böse zu überwinden".

Können Sie also nicht, was Sie wünschen, so wünschen Sie das, was Sie können, da es ja nicht bei Ihnen steht, den Erfolg zu haben, welchen Sie wünschen. Wenn zuweilen die Menge der Arbeiten Ihre Kräfte zu übersteigen scheint, dann thun Sie so viel als Sie können, und seien Sie damit zufrieden. Danken Sie auch dem lieben Gott dafür, daß Er Sie in eine Gegend geführt hat, wo Sie wegen der Menge der geistlichen Verrichtungen, auch wenn Sie wollten, nicht müßig sein könnten; denn das ist in der That eine große göttliche Wohlthat. Denken Sie, Sie seien im Fegfeuer, um die Strafen für Ihre Sünden abzubüßen; so werden Sie Sich glücklich schätzen, daß der liebe Gott Ihnen statt der Peinen des Fegfeuers die Beschwerden dieses Lebens bietet. Wenn vielleicht wegen der Bosheit der Menschen Milde weniger fruchtet, so wenden Sie zuweilen einige Strenge an; die Fehlenden zu rügen, ist ein Zeichen von Barmherzigkeit, und seien Sie überzeugt, daß es eine große Sünde ist, die Fehlenden, zumal wenn es Andern zum Anstoß gereicht, nicht zu bestrafen.

2. Doch bin ich weit entfernt von dem Gedanken, daß Sie dieselben jetzt in ihrer bedrängten Lage oder überhaupt jemals verlassen sollten. Gerade jetzt lassen Sie die Ihrer Sorge anvertrauten Kinder eifrig beten, daß der liebe Gott uns Seine Hülfe und Seinen Schutz wolle angedeihen lassen, da wir in diesen Gegenden einzig und allein auf den göttlichen Schutz angewiesen sind. Ist das Wort der ewigen Wahrheit wahr, wie es

wahr ist: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich" (Matth. 12,30.), wer sollte da nicht sehen, wie sehr wir von aller menschlichen Hülfe entblößt sind, da nur so Wenige mit uns sind, welche uns helfen, diese Völker zum Glauben an Jesus Christus zu führen. Wir dürfen aber den Muth nicht sinken lassen, denn Gott belohnt einen Jeden nach Verdienst und kann ebenso gut durch Wenige wie durch Viele das Größte wirken. Doch bedauere ich mehr das Loos derjenigen, welche wider Gott sind, als daß ich Strafe über sie herabrufen sollte; denn Gott selbst wird endlich an Seinen Feinden schreckliche Rache nehmen: Beweis dafür sind alle diejenigen, welche in der Hölle ewiger Strafe und Qual überantwortet sind.

3. Ich reise nach Travancor zu einer Zusammenkunft mit dem Vicekönig.[1]) Bis zum Cap Comorin werde ich die Reise zu Lande machen, die Dörfer der Christen unterwegs besuchen und die Kinder taufen. Beten Sie viel für mich und lassen Sie das auch die Kinder thun, welche Sie im christlichen Unterricht haben. Unter diesem Schutze verachte ich die Gefahren, womit meine Freunde mich von dem Wege zu Lande abschrecken, indem sie mir vorstellen, daß ich durch eine den Christen und mir insbesondere feindliche Gegend reisen müsse. Aber ich sage Ihnen, daß ich zuweilen Ueberdruß am Leben empfinde und es für besser halte, für den Glauben zu sterben, als unter so vielen schrecklichen Beleidigungen Gottes zu leben, die ich nothwendig sehen muß, ohne sie verhindern zu können. Ja, um solche Dinge nicht zu sehen und zu hören, möchte ich nach Aethiopien oder in das Land des Priesters Johannes gehen, wo man dem lieben Gott ungehindert dienen kann. Aber nichts schmerzt mich so sehr, als daß ich mich nicht entschieden genug denen widersetzt habe, welche, wie Sie wissen, Gott so sehr beleidigen. Gott wolle ihnen nach der Größe Seiner Erbarmung verzeihen, zu-

---

[1]) Cutillas hat hier den Zusatz, welcher im Zusammenhange wenig paßt: Sagen Sie dem Zahlmeister (quaestori), daß er den Christen alles Nothwendige liefere.

gleich flehe ich zu Ihm, daß Er bei Ihnen bleibe und meine Schritte begleite. Leben Sie wohl.

Manapar, den 8. November.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

40. Brief.

An denselben.

1. Theuerster Bruder in Christo! Nach meiner Ankunft in Manapar stand ich im Begriff, zu Alexius Sosa [1]) abzureisen, als zwei Nairen [2]) zu mir kamen als Ueberbringer eines von einem Portugiesen an mich gerichteten Briefes, wodurch dieser mir anzeigte, ein zwingender Grund halte ihn zu Bearime zurück und er habe einen Brief des königlichen Schatzmeisters und andere Aufträge an mich, die er nur persönlich übergeben dürfe. Nur das allein könne er schreiben, die Sachen seien derartig, daß sie eine neue Zusammenkunft mit Iniquitribirim nothwendig machten. Alexius Sosa hat sich nach Coulan begeben. Man sagt, daß er, von den Pula schwer beleidigt, abgereist sei. Ich habe noch nicht bestimmt erfahren, ob das nur ein eitles Gerücht sei. — Ich trete jetzt zu Lande meine Reise zum Cap Comorin [3]) an, die an meinem Wege liegenden Dörfer der Christen werde ich wenigstens in Eile besuchen, und die neugebornen Kinder, sowie diejenigen Erwachsenen, welche vorbereitet sind, taufen.

2. Am nächsten Montag, wenn Sie nicht, was ich Ihnen überlasse, einen andern Tag vorziehen, besuchen Sie doch die von Tutucurin verbannten Christen, und weil dieselben an ihrem

---

[1]) Der Name Alexius beruht wohl auf einem Schreib- oder Gedächtnißfehler, da der Vicekönig: Martin Alphons Sosa heißt, vgl. Brief 8.

[2]) Die Nairen gehören einer höhern Kaste an, deren Mitglieder meistens Kriegsdienste thaten.

[3]) Der lateinische Text hat a Comorinensi promontorio, was dem im vorigen Briefe n. 3. Gesagten widerspricht.

neuen elenden Aufenthaltsorte kein Local zu Versammlungen haben, so vereinigen Sie dieselben außerhalb der Umfriedigung ihrer Hütten auf freiem Felde, um ihnen Unterricht zu ertheilen und die heiligen Sacramente zu spenden. Nicolaus Barbosa[2]) geben Sie die bestimmte Weisung, daß er diejenigen, welche zu Tutucurin die Häuser der früheren Bewohner besetzt haben, nicht zur Perlenfischerei rufe. Da mir der König und der Vicekönig in dieser Beziehung einen Theil seiner Auctorität übertragen hat, so will ich durchaus nicht, daß so übermüthige und aufrührerische Christen, oder, richtiger gesagt, Apostaten, aus den Erzeugnissen unseres Meeres Nutzen ziehen. Den Einwohnern von Punical mag es gestattet werden, und wenn einige derselben bei den Inseln von Tutucurin nach Perlmuscheln fischen wollen, so habe ich nichts dagegen. Diese kann Barbosa für seine Geschäfte benützen. Wenn er sich aber gegen dieselben zu hart benehmen sollte, so ermahnen Sie ihn ernstlich in meinem Namen, er solle sich zu seinem eigenen Besten wohl hüten, neue Schuld auf sich zu laden; nicht er allein, sondern auch Andere erinnern sich noch an seine zahlreichen früheren Vergehen.

3. Daß der liebe Gott mir in den Gefahren meiner Reise und den Schwierigkeiten meiner Geschäfte mit kräftiger Hülfe beistehen werde, erwarte ich vertrauensvoll von Ihrem Gebete und dem Ihrer Kinder. Darum lassen Sie mich nicht vergebens darum bitten. Unter dem Schutze solcher Hülfe gehe ich muthigen Herzens den Gefahren entgegen, welche mir die Christen vorzuhalten nicht müde werden, indem sie mir immer wiederholen, ich gehe in beinahe sicheres Verderben, wenn ich in diesen Gegenden den Weg zu Lande einschlage. Ohne Zweifel würden die wilden Stämme dieser Gegenden ihren ganzen Haß gegen die christliche Religion, deren Stütze sie in mir sehen, auf mich entladen. Um Ihnen jedoch mein ganzes Innere zu eröffnen, muß ich Ihnen gestehen, daß ich einen solchen Ueberdruß am

---

[1]) Nicolaus Barbosa ist nicht näher bekannt; er scheint ein portugiesischer Staatspächter gewesen zu sein.

Leben habe, daß mich gerade das anlockt, wodurch die Christen glauben mich einschüchtern zu können. Denn ich halte es für viel besser, aus Haß gegen unsere heilige Religion getödtet zu werden, als die zahllosen Beleidigungen Gottes sehen zu müssen, welche täglich unter unsern Augen begangen werden, ohne daß wir trotz aller Bemühung sie verhindern können. In Wahrheit kann ich Ihnen sagen, daß mich nichts mehr schmerzt, als daß ich denen keinen erfolgreichen Widerstand leisten konnte, welche den lieben Gott so schrecklich beleidigen. Gott der Herr stehe Ihnen immer bei mit Seiner Gnade. Amen.

Manapar, den 10. November 1544.

Sogleich reise ich nach Pudicar ab. P. Franciscus Coelho geht zu den Christen in Atapatan.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

Viertes Capitel.

Die Märtyrer auf der Insel Manaar. Xaverius' Reise zum Vicekönig nach Cambaya. Rückkehr nach Cochin. Reise nach Meliapur.

Die Insel Manaar liegt in geringer Entfernung von der Nordwestküste von Ceylon, von dem es durch eine schmale, aber tiefe und gefährliche Meerenge getrennt ist. Die Insel, welche nur eine Länge von achtzehn Meilen bei zwei und einer halben Meile Breite hat, besitzt einen guten Hafen und treibt bedeutenden Handel. Allein der Boden ist so sandig und trocken, daß nur wenige Striche mit vieler Mühe angebaut werden können. So steht Manaar an Schönheit und Reichthum weit zurück hinter dem benachbarten schönen und fruchtbaren Ceylon. Die noch heidnischen Bewohner, zu denen der Ruf des großen Apostels ge-

drungen war, richteten, wie schon bemerkt, durch eine Gesandtschaft die Bitte an ihn, sie im Christenthum zu unterrichten und zu taufen. Da er aber, nach seiner eigenen Aeußerung in dem weiter unten folgenden Briefe (45, 3), wegen überaus wichtiger Geschäfte nicht selbst hingehen konnte, so sendete er ihnen einen zuverlässigen Priester, dessen Name uns nicht genannt wird, der in kurzer Zeit Vielen die Taufe spendete. Sobald der König von Jaffnapatam, dem nördlichsten der kleinen zu Ceylon gehörenden Fürstenthümer, die Nachricht erhalten, Manaar, welches unter seiner Oberhoheit stand, habe den christlichen Glauben angenommen, beschloß er in seiner Feindschaft gegen das Christenthum, Truppen hinüberzusetzen und Alle zu tödten, welche dem Götzendienst untreu geworden wären. Der Befehl wurde vollzogen, Männer, Weiber und Kinder, sechs- bis siebenhundert an der Zahl, gaben mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit Zeugniß für ihren Glauben und opferten ihr Leben für den Namen Jesu. Der Hauptbezirk der Insel, der bis dahin den Namen Pasim getragen, wurde von nun an das Land der Märtyrer genannt. Auch hier wurde das Blut der Märtyrer der Same für neue Christen.

Selbst der älteste Sohn eines Fürsten, den die meisten Geschichtschreiber für den Sohn des Königs von Jaffnapatam, andere dagegen für einen Prinzen von Candy halten — und für Letzteres scheint die Aeußerung des Heiligen im 45. Brief zu sprechen — hatte sich von einem portugiesischen Kaufmann, der am Hofe Zutritt hatte, in der christlichen Religion unterrichten lassen. Auf die erste Kunde davon ließ der Fürst seinen Sohn tödten und wollte den Leichnam in einem Walde den Raubthieren preisgeben. Allein der portugiesische Kaufmann begrub in der Nacht den Leichnam seines Schülers, und, o Wunder! am andern Morgen zeigte sich gerade über dem Grabe des Märtyrers ein sehr schönes Kreuz auf der Erde gezeichnet. Die Ungläubigen, erstaunt über diese ungewöhnliche Erscheinung, bemühten sich, das Kreuz zu vernichten, indem sie Erde darüber warfen und mit den Füßen darauf stampften. Allein am folgenden Morgen zeigte es sich von Neuem; vergebens suchten sie es zu vernichten, vielmehr zeigte

es sich nun auch in der Luft, lichthell glänzend und weithin strahlend. Dieser Anblick bewog viele anwesende Heiden, das Christenthum anzunehmen. Auch die Schwester des Königs wurde Christin, und unterrichtete selbst ihren Sohn und ihren Neffen, den Bruder des Märtyrers, in der christlichen Religion. Um sie aber der Wuth des Fürsten, der in seinem Haß gegen die Christen eine große Anzahl derselben hinrichten ließ, zu entziehen, vertraute sie die Prinzen der Obsorge des portugiesischen Kaufmanns an mit dem Auftrage, sie in's Seminar nach Goa zu begleiten.

Es gelang ihm, heimlich mit denselben abzureisen. Er nahm seinen Weg über Travancor, um sie dort Xaverius vorzustellen, der sie mit der innigsten Freude aufnahm, sie im Glauben stärkte und ihnen versprach, sich beim Vicekönig von Indien für sie zu verwenden.

Um dieselbe Zeit hatte der ältere Bruder des Königs von Jaffnapatam, der von diesem widerrechtlich des Thrones beraubt war, sich durch die Flucht den Nachstellungen seines Bruders entzogen, der nicht ohne Grund fürchten mochte, daß auch er den christlichen Glauben annehmen und dann die Hülfe der Portugiesen anrufen würde. Von Negapatam, einer Hafenstadt an der Ostküste der indischen Halbinsel, nahm er zu Lande unter unsäglichen Beschwerden seinen Weg nach Goa. Hier ließ er sich in der christlichen Religion unterrichten und gelobte, wenn er je wieder in sein Land eingesetzt werden sollte, Alles aufzubieten, um dasselbe dem Gesetze Jesu Christi unterwürfig zu machen.

Diese Begebenheiten, deren Xaverius im 45. Briefe kurz Erwähnung thut, waren eine der Veranlassungen für ihn, eine Reise zum Vicekönig von Indien anzutreten, um mit ihm über die Sicherstellung und Verbreitung des Christenthums auf Manaar und Ceylon zu berathen. Doch noch andere Gründe drängten ihn zu dieser Reise. Mochte er durch sein apostolisches Wirken in Goa und andern Niederlassungen der Portugiesen auch manche Aergernisse beseitigt haben, so gaben dennoch die meisten Europäer in Indien und besonders die portugiesischen Beamten den Heiden sowohl, als den neubekehrten Christen ein ärgerliches

Beispiel. Die öffentliche Verehrung der Götzenbilder war in Goa geduldet, die Brahminen wurden mit jedem Tag mächtiger, weil sie keine Ausgaben scheuten, die portugiesischen Beamten zu bestechen. Die Völker durften ungestört ihrem Götzendienste obliegen, wenn sie nur ihre jährlichen Abgaben pünktlich zahlten. Die öffentlichen Aemter wurden an Muhamedaner verkauft, und die eingebornen Christen davon ausgeschlossen, weil sie nicht hinlängliches Vermögen besaßen, die Geldgier der Beamten zu befriedigen. Die Steuereinnehmer auf der Fischerküste zwangen die armen Paraver, ihnen die Perlen um den niedrigsten Preis zu überlassen. Dazu wurde gar Handel mit Menschen getrieben, und kam es nicht selten vor, daß Christen um einen geringen Preis an Heiden überlassen wurden. Auch ließ man es ruhig geschehen, daß der heidnische, der Krone von Portugal zinspflichtige König von Cochin seine Unterthanen ihres Vermögens beraubte, sobald sie sich zur christlichen Religion bekannten.

Am 16. December 1544 kam Xaverius in Cochin an; dort traf er den Generalvicar von Goa, Michael Vaz, dem er die Gründe seiner Reise auseinandersetzte und seine Ueberzeugung mittheilte, die Ungerechtigkeiten, welche die Beamten sich erlaubten, haben hauptsächlich in der Schwäche der Regierung ihren Grund; namentlich fehle es dem Vicekönig Martin Alphons de Sosa, einem sonst überaus rechtlichen und gottesfürchtigen Manne, an dem nothwendigen Muthe und der ausdauernden Kraft, dem Bösen mit Erfolg sich zu widersetzen. Darum sei es nothwendig, daß ein mit den Verhältnissen in Indien vertrauter Mann den König mündlich von Allem in Kenntniß setze. Der Generalvicar war vollständig mit Xaverius einverstanden und erklärte sich bereit, die Reise nach Portugal zu übernehmen. Zuvor wollte jedoch Xaverius den Vicekönig, der sich in Cambaya aufhielt, aufsuchen. Ehe er diese Reise antrat, schrieb er an Mansilla folgenden Brief:

41. Brief.[1])

An P. Franciscus Mansilla.

1. Theuerster Bruder in Christo! Vorgestern, d. h. am 16. December bin ich in Cochin angekommen. Vorher hatte ich alle Machua's, d. h. Fischer im Königreiche Travancor, die ich besuchen konnte, getauft. Gott, der Herzen und Nieren durchforscht, weiß, wie gern ich sofort dahin zurückkehrte, um auch eine andere Classe von Menschen zu taufen, welche dort leben und sich nicht weigern, das Joch Jesu Christi auf sich zu nehmen. Aber der Herr Generalvicar[2]) meint, es gereiche jetzt zum größern Dienste Gottes, wenn ich zum Vicekönige reise, um mit ihm die Angelegenheiten von Jaffnapatam[3]) in's Reine zu bringen. Nach zwei oder drei Tagen werde ich nach Cambaya abreisen in einer wohlausgerüsteten Cature, und hoffe nach glücklicher Bereinigung der Angelegenheit zur größern Ehre Gottes und zum Besten unserer heiligen Religion bald zurückzukehren.

2. Der hochwürdigste Bischof wird in diesem Jahre nicht

---

[1]) Dieser Brief wurde zuerst vollständig von Poussinez aus dem Archiv von Goa veröffentlicht. Tursellin (lib. I, 9) liefert nur ein Bruchstück oder einen kurzen Auszug, Cutillas einen etwas weitläufigeren Auszug.

[2]) Dom Miguel Vaz, unter dem Titel eines Generalvicars erster Coadjutor des Bischofs von Goa, war im Jahre 1530 mit mehreren frommen Priestern, von denen man glaubt, daß sie, wie er, Schüler des ehrwürdigen Johann von Avila waren, nach Indien gekommen. Er wirkte, wie wir schon hörten, zur Gründung des Collegiums des heiligen Glaubens mit. — Im Jahre 1545 wurde er nach Portugal gesandt, um beim Könige die geistlichen Angelegenheiten der Christen in Indien zu vertreten. Er kehrte mit strengen Befehlen für die königlichen Beamten zurück, wovon weiter unten die Rede sein wird, und starb zu Chaul, einer indischen Stadt zwischen Goa und Diu im Jahre 1548, nicht ohne den Verdacht, von den Ungläubigen vergiftet worden zu sein.

[3]) Pagès fügt im Text des Briefes, ohne anzugeben, woher er die Worte genommen, hinzu: „wegen der Grausamkeit, welche der König gegen die neuen Christen bewiesen hatte."

nach Cochin kommen. Der Generalvicar wird mit dem ersten Schiffe nach Portugal abreisen, aber von dort, so hoffe ich zu Gottes Barmherzigkeit, möglichst bald zu uns zurückkehren, da ich weiß, wie sehr der Dienst Gottes seine Anwesenheit hier erheischt. Jakobus (von Borba), welcher zu Goa im Collegium St. Paul wohnt, hat großes Verlangen, hierher zu kommen. P. Magister Jakobus und Paulus, sowie alle Uebrigen im Collegium, befinden sich wohl. Ich erhalte aus Portugal eine große Zahl Briefe, welche jüngst in Goa angekommen sind. Unter diesen ist auch das Diplom, wodurch Sie die Erlaubniß erhalten, die Priesterweihe zu empfangen, wenn Sie auch keinen regelrechten Patrimonialtitel, noch ein kirchliches Beneficium aufzuweisen haben, dessen Einkünfte zu Ihrem Unterhalte hinreichten. Doch ich glaube nicht, daß Sie dieser Erlaubniß bedürfen, da der hochwürdigste Herr Bischof auch ohnedies bereit ist, Ihnen die Priesterweihe zu ertheilen, wie er jüngst die Patres Manuel und Caspar geweiht hat, welche jetzt hier in Cochin sind, aber bald abreisen werden, um mit Ihnen im Weinberge des Herrn zu arbeiten und zu ernten. Die Briefe, von denen ich sprach, theilen mir mit, daß zwei hierher bestimmte Mitglieder der Gesellschaft aus Portugal abgereist sind. Es macht mir Unruhe, daß sie noch nicht angekommen sind; ich fürchte, sie möchten zu Mozambique überwintern oder durch widrige Winde gezwungen worden sein, nach Portugal zurückzukehren. Es heißt, der eine von ihnen sei ein Portugiese von Geburt, der andere ein Italiener; der König selbst lobt beide sehr in seinem an mich gerichteten Briefe.[1]) Möge der liebe Gott sie uns beide gesund und wohl-

---

[1]) Nach Cutillas war der eine ein Italiener, Nicolaus mit Namen, der andere ein Castilier, mit Namen Cypriano. Tursellin dagegen bezeichnet beide als Italiener und gibt als Namen derselben an: Nicolaus Lancilloti und Antonius Criminalis. Orlandini (B. 5 n. 96) nennt drei, die Italiener Lancilloti und Criminalis und den Spanier Beira. — Unter den neun, welche 1546 nach Indien kamen, nennt er an zweiter Stelle Alphons Cypriano (B. 6 n. 87).

behalten zuführen. Ich kenne keinen von ihnen; sie waren nicht unter denen, welche wir zu Lissabon zurückließen. Mehr als sechzig junge Leute unserer Gesellschaft studiren jetzt an der Akademie zu Coimbra. Was man über die Frömmigkeit, Bescheidenheit und Befähigung derselben schreibt, bietet uns allen Grund, der göttlichen Güte von Herzen Preis und Dank zu sagen. Beinahe alle sind geborne Portugiesen, worüber ich mich sehr freue; auch über die italienischen Mitglieder der Gesellschaft kommen die erfreulichsten Nachrichten. Mehr schreibe ich Ihnen hierüber jetzt nicht, weil ich vor Ablauf dieses Monats Sie zu sehen hoffe; dann werde ich Ihnen alle diese Briefe aus Europa zu lesen geben.

3. Sobald Sie diesen Brief gelesen haben, schicken Sie Sich an — ich bitte Sie darum bei Ihrer Liebe zu Gott und bei Ihrem Verlangen, Ihm zu gefallen — die neuen Christen zu besuchen, welche ich neulich in großer Zahl auf der Küste von Travancor getauft habe. Errichten Sie in den einzelnen Dörfern Schulen, wo die des Unterrichtes fähigen Kinder unter Leitung eines Lehrers täglich vereinigt werden sollen. Zur Besoldung desselben und zur Bestreitung sonstiger Kosten des Unterrichts nehmen Sie hundertundfünfzig Fanoe's mit von dem zu diesem Zwecke hinterlegten Gelde. Vertheilen Sie diese Summe den Lehrern in den einzelnen Dörfern, wo Sie sehen, daß sie das Werk angefangen haben und Ordnung halten; verlassen Sie keinen Ort, ohne einem Jeden sein Honorar ausgezahlt zu haben, damit er um so freudiger seine Arbeit fortsetze, und ermuntert werde, bei unserer Rückkehr durch die Fortschritte der Kinder den Beweis von der Mühe, die er sich gegeben, zu liefern, auch in der Hoffnung auf weiteren Lohn. Uebergehen Sie keinen Weiler an der ganzen größeren Fischerküste, ohne diese täglichen Zusammenkünfte der Kinder selbst zu besuchen und dafür zu sorgen, daß man in Ihrer Abwesenheit dies fortsetze. Das Geld zu Ihrem eigenen Unterhalte erheben Sie bei dem Präfecten.

4. Zu Manapar nehmen Sie eine Barke, um nach Careapatnam zu fahren. Aber bevor Sie dort landen, machen Sie

einen Abstecher nach Monchuras.[1]) Dies ist ein Dorf der noch nicht getauften Machua's, nicht viel mehr als eine Stunde von der Spitze des Cap Comorin entfernt. Taufen Sie dieselben, denn sie sind genügend dazu vorbereitet, und haben oft ihr Verlangen nach der Taufe gezeigt, indem sie durch Abgesandte mich inständig bitten ließen, ich möchte doch zu ihnen kommen, um Alle zu taufen. Am guten Willen, ihren Wünschen zu willfahren, hat es mir nicht gefehlt; schon mehrmals schickte ich mich zur Reise dahin an, wurde aber immer wieder durch dringendere Beschäftigungen abgehalten. Antonius Fernandez, der bei den malabarischen Christen ist, wird Ihnen bald folgen und Sie rasch mittelst einer schnellsegelnden Cature einholen. Nehmen Sie ihn zum beständigen Begleiter und Zeugen alles dessen, was Sie an der Küste thun werden, bis Sie Alle durch die heilige Taufe wiedergeboren haben. Er ist ein überaus rechtschaffener und für die Ehre Gottes eifernder Mann. Er kennt die Sitten des Volkes, und weiß, auf welche Art und mit welcher Vorsicht es zu behandeln ist. Darum folgen Sie seinem Rathe, widerstreben Sie nicht seiner Meinung, und hindern Sie ihn nicht, zu thun, was er für gut hält. Sie dürfen ihm unbedingt vertrauen, wie ich es immer mit solchem Erfolge that, daß es mich nie gereut hat. Darum rathe ich Ihnen nicht nur, sondern bitte und beschwöre ich Sie dringendst, kommen Sie seinen Rathschlägen nach, und überlassen Sie Sich vollständig seiner Leitung.

5. Nehmen Sie auch Matthäus und den königlichen Boten mit, welcher mich von Viranam nach Patanam begleitete, ebenso die Knaben Ihres Hauses und einen Canacapulen, der des Schreibens kundig ist. Von dessen Hand geschriebene Gebete können Sie dann in den einzelnen Ortschaften zurücklassen zum Auswendiglernen für die Kinder und Katechumenen, wofür die überall angestellten Religionslehrer zu sorgen haben. Sodann können Sie Sich desselben als Schreibers bedienen für die Briefe, welche Sie nach verschiedenen Gegenden werden zu schicken

---

[1]) Nach Tursellin: Macuchum.

haben, und als Vorlesers und Uebersetzers derjenigen, welche Sie von verschiedenen Seiten erhalten. Zahlen Sie diesem Canacapulen auch seinen verdienten Lohn; doch nicht von dem Gelde, welches zur Bestreitung der Unterrichtskosten der Kinder bestimmt ist, sondern von dem, welches der König zu unserm Bedarf und Unterhalt hat anweisen lassen, und der Präfect an bestimmten Terminen auszahlen läßt.

6. Bei Ihrer Abreise übertragen Sie die Sorge der Taufe und des Unterrichtes der Comoriner dem eifrigen Priester Johannes von Lizana. Franciscus Mendez, der Ihnen diesen Brief überbringen soll, steht reisefertig da und wartet mit Ungeduld, so daß ich unmöglich mehr schreiben kann. Gott der Herr möge Ihnen stets mit Seiner Hülfe also zur Seite stehen, wie ich sie für mich wünsche.

Cochin, den 18. December 1544.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo

Franciscus.

Gleich nach Absendung dieses Briefes schiffte Xaverius sich nach Cambaya ein, welches am Golf von Cambay liegt und als Hafenstadt der Halbinsel Guzerat betrachtet werden kann. Diese Reise gab ihm Gelegenheit, eine der schönsten Eroberungen der aufopfernden Nächstenliebe zu machen, welche im Leben des Heiligen uns so oft begegnen. Unter seinen Reisegefährten befand sich nämlich ein portugiesischer Edelmann, der gleich anfangs seine Aufmerksamkeit dadurch erregte, daß er sogar seiner Gottlosigkeit sich rühmte. Dies war dem Apostel genug, sich ihm zu nähern und bei jeder Gelegenheit sich in heiterer und freundlicher Weise mit ihm zu unterhalten. Das gefiel dem Portugiesen, er hörte ihn gern über mancherlei Gegenstände, welche ihn interessirten, sprechen; allein sobald Xaverius auf Höheres zu sprechen kam, auf ein ewiges Leben und das wahre Heil der Seelen hindeutete, erntete er nur Spott und Hohn. Doch ließ er sich nicht abschrecken, suchte ihn vielmehr allmählig zur Kenntniß seiner Verirrungen und der Nothwendigkeit der Buße und Sinnesänderung hinzuführen, wenngleich er manchen

Ausbruch des Unmuthes und Zornes des Portugiesen ertragen mußte, der sich sogar verschwor, das Sacrament der Buße niemals empfangen zu wollen. Inzwischen legte das Schiff in Cananor an. Xaverius stieg an's Land und machte mit seinem Reisegefährten einen Spaziergang in einem nahegelegenen Palmenwäldchen. Mit einem Male fällt er diesem zu Füßen, entblößt seine Schultern und geißelt sich so unbarmherzig, daß das Blut über seine Schultern herabströmte. Und dann sagte er zu dem erstaunten Edelmann: „das thue ich aus Liebe zu Ihnen, und „unendlich viel mehr möchte ich für Sie thun! Doch was wäre „auch das Aergste gegen das, was unser Herr Jesus Christus „für Sie gethan hat. Ihm haben Sie unendlich viel gekostet! „Sollte denn sein bitteres Leiden und Sterben, Sein reichlich „vergossenes Blut Ihr Herz nicht rühren? Sieh an, betete er „darauf zu Jesus, Dein eigenes anbetungswürdiges Blut, um „Dich unser zu erbarmen! Sieh nicht auf das, womit ein armer „Sünder, wie ich bin, Dich versöhnen möchte." Tief beschämt und von Rührung über die Liebe des Paters überwältigt, fiel der Edelmann auf seine Kniee und versprach, seine Sünden zu bekennen und sein Leben zu ändern. Noch ehe sie den Wald verließen, legte er dem Heiligen im bitteren Reueschmerz eine Beicht über sein ganzes Leben ab, und begann von nun einen neuen, wahrhaft christlichen Lebenswandel.

Die Reisenden verließen nun wieder den Hafen und kamen bald in Cambaya an. Xaverius trug dem Vicekönig die Angelegenheit von Jaffnapatam vor und fand so geneigtes Gehör, daß er selbst den Unwillen Sosa's noch besänftigen mußte. Sofort fertigte der Vicekönig schriftliche Befehle aus, die er durch Eilboten an die Befehlshaber der in Comorin und Umgegend befindlichen Truppen sandte: daß sie sich in Negapatam versammeln und von dort aus den König von Jaffnapatam überfallen und sich seiner Person bemächtigen sollten. Sosa's Plan war, der gefangene König solle Xaverius übergeben werden, weil er überzeugt war, dieser werde, anstatt Rache an ihm zu nehmen, seine Bekehrung bewirken.

Mit den besten Gesinnungen trat Xaverius seine Rückreise nach Cochin an. Auf der Durchreise durch Cananor nahm er seine Wohnung bei einem frommen Manne, der leider einen ungerathenen Sohn hatte. Er suchte den betrübten Vater zu trösten, indem er ihm sagte, die Vergehungen des Sohnes seien Jugendsünden, von denen er sich in reiferen Jahren bessern würde. Dann sammelte er sich eine Weile im Gebete, hob seine Augen gen Himmel und sprach, wieder zum Vater gewendet: „Sie sind der glücklichste Vater! Der Sohn, welcher Ihnen jetzt „soviel Kummer macht, wird sich bekehren, Buße thun, in den „Orden des heiligen Franciscus treten und zuletzt des Märtyrer„todes sterben.“ Die prophetischen Worte gingen genau in Erfüllung. Der junge Mann kam später zu sich, nahm den Habit des heiligen Franciscus, predigte das Evangelium im Königreiche Candy auf der Insel Ceylon und wurde seines Glaubens wegen von den Barbaren getödtet.

In Cochin traf Xaverius gegen Mitte Januar 1545 einen seiner besten Freunde, den königlichen Schatzmeister Cosmo Añez. Dieser erzählte ihm vom Aufblühen des Handels der Portugiesen mit Indien. Noch kürzlich seien sieben, reich mit Schätzen beladene Schiffe nach Portugal abgegangen; einem derselben — der Atoghia unter Capitän Noroña, — habe er für den König von Portugal einen kostbaren Diamant mitgegeben. Xaverius erwiderte: „Ich würde einen so kostbaren Stein diesem Schiffe „nicht anvertraut haben;“ erklärte sich aber nicht näher wegen dieser Aeußerung. Añez wurde besorgt, aber bei einer andern Gelegenheit von Xaverius mit den Worten beruhigt: „Gott sei Dank, Ihr Diamant ist in den Händen der Königin von Portugal.“ Später erfuhr Añez durch ein Schreiben Noroña's: das Schiff habe auf halbem Wege unter dem Hauptmast einen Spalt bekommen und soviel Wasser geschöpft, daß es dem Versinken schon nahe gewesen. Die Matrosen hätten es schon verlassen wollen, seien aber in dem Augenblicke, da sie den Mast gefällt, andern Sinnes geworden. Der Spalt habe sich von selbst geschlossen und das Schiff mit zwei Segeln ruhig seinen

Lauf fortgesetzt, bis es glücklich im Hafen von Lissabon eingelaufen sei.

Xaverius benutzte den Aufenthalt zu Cochin, um die nachfolgenden Briefe: an den König von Portugal, an Ignatius von Loyola, an Simon Rodriguez und die Gesellschaft zu Rom zu schreiben, welche, wie es scheint, der Generalvicar Michael Vaz selbst nach Europa mitnahm. Die Briefe sind ebenso viele Zeugnisse der Demuth und Freimüthigkeit, des Seeleneifers und der brüderlichen Liebe des Heiligen.

42. Brief.

An Johann III., König von Portugal.

1. Eurer Majestät kann ich nicht umhin, den Wunsch auszusprechen, wohl bei Sich zu erwägen, daß Gott der Herr Ihnen vor allen übrigen christlichen Fürsten die Herrschaft über Indien verliehen hat, um Ihre Tugend und Treue in Verwaltung Ihres erhabenen Amtes, sowie Ihre Dankbarkeit für so viele erwiesene Wohlthaten zu erproben. Und Gott hat dabei nicht so fast die Absicht gehabt, Ihren königlichen Schatz durch den Ertrag der kostbaren Erzeugnisse der auswärtigen Länder und die Einführung fremder Schätze zu bereichern, als vielmehr, Ihnen Gelegenheit zu heroischen Werken zu geben und Ihrer Tugend und Frömmigkeit ein herrliches Feld der Wirksamkeit zu eröffnen; von Ihrem Eifer und den Anstrengungen Ihrer Diener erwartet Er die Bekehrung der Ungläubigen dieser Gegend zur Kenntniß des Schöpfers und Erlösers der Welt.

2. Darum haben Eure Majestät vollkommen Recht, denen, welche Sie nach Indien schicken, dringend zu empfehlen, für die Ausbreitung des wahren Glaubens und unserer heiligen Religion nach Kräften zu sorgen; denn Eurer Majestät ist es nicht verborgen, daß der liebe Gott dereinst von Ihnen Rechenschaft fordern wird von dem Seelenheil so vieler Völker, welche bereit wären, den besseren Weg einzuschlagen, wenn ihnen Jemand denselben zeigte, während sie nun, ohne Lehrer, in der Finsterniß

und im Elend der schrecklichsten Laster ihren Schöpfer fortwährend beleidigen und ihre Seelen elendiglich in's ewige Verderben stürzen.

3. Michael Vaz, seither hier Generalvicar, der eben jetzt nach Portugal abreist, wird Eurer Majestät auf Grund eigener Erfahrung Bericht erstatten über die Empfänglichkeit dieser Völker für den Glauben und über andere Umstände, welche der Verbreitung des Christenthums günstig sind. Er ist bei den Christen hiesiger Gegend so beliebt, daß es gut sein möchte, wenn er sogleich im folgenden Jahre zum Trost und zur Hülfe derselben hierher zurückgeschickt würde. Und zugleich liegt dies in Eurer Majestät Interesse, weil Sie also die schwere Verpflichtung, die Ehre Gottes in diesen Ländern zu mehren, einem tüchtigen und eifrigen Manne übertragen können. Denn haben Sie dieselbe auf die Schultern eines so treuen und erfahrenen Stellvertreters gelegt, so können Sie vollkommen ruhig sein, in der festen Ueberzeugung, daß er bei seiner erhabenen Tugend, welche ihm hier durch langjährige Bewährung die Verehrung des ganzen Volkes erworben hat, keine Gelegenheit werde außer Acht lassen, die Religion zu schützen und auszubreiten.

4. Darum richte ich an Eure Majestät die dringende Bitte, um der Ehre Gottes und des Wohles der Kirche willen, aus Rücksicht auf so viele fromme und achtungswerthe in Indien lebende Personen und die neubekehrten Christen, endlich, wenn Sie hier auf Erden mir einen Gefallen thun wollen, dem Generalvicar Michael Vaz, welcher uns eben jetzt verläßt, den Befehl ertheilen zu wollen, zu uns zurückzukehren. Kein anderer Grund bestimmt mich zu dieser Bitte als die Ehre Gottes, die Verbreitung unsers heiligen Glaubens und die Sorge für das Gewissen Eurer Majestät. Gott ist mein Zeuge, daß ich die Wahrheit rede. Denn ich weiß, wie sehr man in diesem Lande diesen Mann vermißt und wie sehr seine Anwesenheit nothwendig ist. Um deshalb meiner Pflicht zu genügen und mein eigenes Gewissen zu beruhigen, erkläre ich Eurer Majestät: wenn Sie wünschen, daß unser heiliger Glaube in Indien verbreitet, daß

diejenigen, welche schon der Kirche angehören, ihr nicht entrissen werden und in den alten Aberglauben zurückfallen in Folge der zahllosen schweren Beleidigungen und Plackereien, denen sie zumal von Seiten der Beamten Eurer Majestät ausgesetzt sind: so ist es unumgänglich nothwendig, daß Sie Michael Vaz hierher zurückschicken, denn er ist ein Mann, der Starkmuth und Festigkeit besitzt, um den Verfolgern der Christen Widerstand zu leisten.

5. Obgleich der Bischof [1]) ein Prälat von vollendeter Tugend ist, so wissen Eure Majestät doch selbst, daß er schon von Alter gebeugt und durch viele Krankheiten so gebrochen ist, daß es ihm an der nothwendigen körperlichen Kraft gebricht, um alle die Arbeiten, welche seine Stellung hierzulande ihm auflegt, zu ertragen; mögen auch seine Geisteskräfte keine Abnahme erlitten haben, im Gegentheil von Tag zu Tag zunehmen. Gott segnet ihn nämlich also mit Seiner Gnade, daß er um so mehr an Geist erstärkt, je mehr sein Körper abnimmt. So pflegt nämlich Gott der Herr diejenigen zu belohnen, welche eine lange Reihe von Jahren in seinem Dienste ausgeharrt haben, indem sie ihr ganzes Leben zu den schwersten Arbeiten zu Seiner Ehre opferten, bis endlich ihr Geist einen vollkommenen Sieg über den widerspenstigen Leib erlangte. Dies ist der Lohn, welchen Gott Seinen tapfern Streitern zum Beispiele und zur Ermunterung ihrer Untergebenen im hohen Alter verleiht, daß sie durch Erneuerung der Geisteskräfte gleichsam wieder jung zu werden glauben zu einer Zeit, wo die Natur den Gebrechen des Greisenalters zu erliegen droht. So wird gleichsam in dem Maße, als das in der Uebung der Tugend vollbrachte Leben schwindet, der irdische Leib in einen himmlischen Geist verwandelt. Deshalb bedarf der Bischof Hülfe für die Arbeiten seines Amtes.

6. Um der Liebe Gottes willen bitte ich demüthigst Eure Majestät, diese Zeilen, welche ich in reinster Meinung und aufrichtigster Wahrheit schreibe, gnädig aufnehmen und meinen Vorschlägen huldreiches Gehör schenken zu wollen. In Wahrheit,

---

[1]) Don Johann d'Albuquerque. (cf. Anm. 1 zu Brief 12, 1.)

nur der Eifer für die Ehre Gottes und der Wunsch, zur Beruhigung Ihres königlichen Gewissens beizutragen, drängt mich zu der flehentlichen Bitte, Eure Majestät wollen nicht nur brieflich Ihren Beamten Alles, was den Dienst Gottes betrifft, anempfehlen, sondern auch dieser Anempfehlung Nachdruck verleihen durch Bestrafung derer, welche dieser Pflicht nicht nachkommen. Es wäre sonst zu befürchten, Eure Majestät möchten dereinst, wenn Gott der Herr Sie vor Sein Gericht ruft — und das kommt, wenn wir es am wenigsten vermuthen, ohne daß wir uns demselben entziehen können — vom erzürnten Richter die Worte hören müssen: Warum hast du deine Untergebenen, welche, mit deinem Ansehen bekleidet, in Indien meine Widersacher waren, nicht bestraft, während Du doch schwere Strafen über sie verhängtest, wenn Du sie in der Verwaltung Deiner Einkünfte und Gelder nachlässig fandest? Und ich weiß nicht, mein König, wieviel es zu Ihrer Entschuldigung beitragen wird, wenn Sie antworten: Ich habe doch alle Jahre, wenn ich nach Indien schrieb, Alles, was auf den Dienst Gottes Bezug hat, anempfohlen. Denn alsbald wird die Antwort erfolgen: Und doch ließest Du diejenigen ungestraft, welche diese Anempfehlungen mißachteten, während Du die mit verdienten Strafen belegtest, von denen Du erfahren, daß sie es in der Verwaltung Deiner Angelegenheiten an Treue und Eifer fehlen ließen.

7. Ich beschwöre Eure Majestät bei Ihrem Eifer für die Ehre Gottes, bei Ihrer ängstlichen Sorge, Gott von Ihrem Amte zur Beruhigung Ihres Gewissens Rechenschaft geben zu können, einen mit der nothwendigen Vollmacht ausgerüsteten tüchtigen Beamten hierher zu senden, der einzig und allein für das Heil unzähliger Seelen, welche in Gefahr schweben, zu sorgen habe. Er müßte durch Eure Majestät durchaus unabhängig von denen gemacht werden, welche Sie mit der Verwaltung der Einkünfte und Reichsgeschäfte betrauen. So werden in Zukunft viele Unannehmlichkeiten und Aergernisse vermieden werden, unter denen bisher die christliche Religion hier zu leiden hatte.

8. Eure Majestät wollen einmal genau die ganze Summe

der Einkünfte und zeitlichen Güter, welche Sie durch Gottes Güte aus Indien erhalten, berechnen und sodann davon abziehen, was Sie hier für den Dienst Gottes und die Sache der Religion verwenden. Wenn Sie in dieser Weise eine gewissenhafte Schätzung angestellt haben, dann nehmen Sie eine solche Theilung der Ausgaben für Sich und für Gott und Sein Reich vor, welche Ihr dankbarer und frommer Sinn für billig und recht erkennt. Nehmen Eure Majestät Sich wohl in Acht, daß es nicht den Anschein gewinne, als seien Sie zu karg und sparsam gegen den Schöpfer aller Dinge, der Sie so reichlich mit Gütern gesegnet hat. Und hiermit wollen Eure Majestät nicht länger anstehen und zögern. Wie groß auch Ihre Eile sein mag, Sie würde doch immer eine verspätete sein. Die wahre und innige Liebe meines Herzens zu Eurer Majestät drängt mich, dies zu schreiben; kommt es mir doch vor, als vernähme ich Stimmen, welche aus den Ländern Indiens zum Himmel emporsteigen und klagen, Eure Majestät seien zu karg gegen diese Länder, indem Sie von den reichen Einkünften, die in Ihren Schatz fließen, nur einen unbedeutenden Theil zur Befriedigung der dringendsten geistlichen Bedürfnisse verwenden.

9. Es wird Eurer Majestät, glaube ich, nicht unangenehm sein, zu erfahren, wie es mit den Werken des Seeleneifers unter dem Volke Indiens stehe, für das Eure Majestät in besonderer Weise zu sorgen verpflichtet sind. In Jaffnapatam und an der Küste von Coulan werden vor Ablauf des Jahres mehr als 100,000 Seelen in die Kirche aufgenommen sein. Von der Insel Ceylon [1]) sage ich nichts. Möchte nur der König derselben

---

[1]) Ceylon, 1154 □Meilen groß, das indische Sicilien, hat einst einen Theil des benachbarten Festlandes ausgemacht. Noch im 15. Jahrhundert sollen die Pilger zu Fuß von Dekan nach Ceylon gegangen sein. Wenigstens zieht sich noch jetzt, wo Insel und Festland sich am meisten nähern, die Adamsbrücke, eine Reihe von Felsrissen und Sandbänken, hin, welche die Durchfahrt für größere Schiffe unmöglich macht und noch jetzt bei starker Ebbe fast trocken liegt. Der Meerestheil im Süden der Brücke heißt Golf von Manaar, im Norden Palksstraße, und ist besonders ergiebig für Perlen.

durch die große Gunst, welche Eure Majestät ihm erweisen, sich bewegen lassen, Jesu Christo den Eintritt in sein Reich zu gestatten.

10. Ich ersuche Eure Majestät, uns möglichst viele Mitglieder unserer Gesellschaft zu schicken, nicht nur, damit die große Zahl derjenigen, welche hier die christliche Religion annehmen wollen, getauft und unterrichtet werden, sondern damit auch einige nach Malakka und in die Umgegend dieser Stadt geschickt werden können, wo eben jetzt viele den Glauben an Jesus Christus zu bekennen bereit sind. P. Magister Jakobus und Paulus sind im Collegium des heiligen Glaubens. Weil diese selbst Eurer Majestät ausführlich über dies heilige Haus schreiben, so füge ich für jetzt nichts Weiteres bei als die Bitte, Eure Majestät wollen huldreichst geruhen, Cosmo Añez, welcher die Errichtung dieses Collegiums begonnen und gefördert hat, brieflich zu ermuntern, daß er dasselbe auch zur Vollendung führe und in diesem heiligen Werke nicht ermüde; es werde ihm wie von Gott so auch von Eurer Majestät der verdiente Lohn für ein so herrliches Werk zu Theil werden.

11. Franciscus Mansilla und ich sind bei den Christen am Vorgebirge Comorin, welche Michael Vaz, Generalvicar von Indien bekehrt hat. Ich habe noch drei eingeborne Priester bei mir.

Das Collegium von Cranganor[1]), das Werk des P. Frater Vincenz[2]), nimmt in erfreulicher Weise zu. Wenn Eure Majestät wie bisher fortfahren, es zu begünstigen, wird es sich immer mehr heben. Wir haben allen Grund, dem lieben Gott inbrünstig

---

fischerei. Ceylon wurde 1505 durch Lorenzo da Alenida entdeckt; es zerfiel in mehrere Königreiche, deren bedeutendstes Jaffnapatam war.

[1]) Stadt auf der malabarischen Küste, fünf Stunden nördlich von Cochin. Cranganor war der Sitz eines Bischofs von 1605 bis 1838.

[2]) Frater Vincentius da Lagos, Franciscaner, kam 1538 mit Don Johann d'Albuquerque nach Indien. Er wirkte segensreich in Goa und Cranganor. In letzterer Stadt gründete er im Jahre 1540 das Collegium des heiligen Jakobus, an dem er zehn Jahre lehrte bis zu seinem Tode 1550.

zu danken für die Früchte, welche in diesem Collegium zum Dienste unseres Herrn Jesu Christi gewirkt werden. Wir haben gegründete Hoffnung, daß in wenigen Jahren Ordensleute daraus hervorgehen werden, welche die ganze malabarische Küste, die so sehr in Irrthum und Laster versunken ist, mit beschämender Erkenntniß ihres traurigen Zustandes erfüllen, die verblendeten Menschen mit dem Lichte unsers Herrn Jesu Christi erleuchten und Seinen Namen ihnen verkünden. Alles dies wird das Werk der Schüler des P. Frater Vincenz sein. Ich bitte Euere Majestät inständigst um Gottes willen, diesem Collegium Ihre königliche Gunst zuwenden zu wollen, und besonders durch Almosen, worum es dringend bittet, es zu unterstützen. Da ich hoffe, mein Leben in Indien zuzubringen, und ich Euere Majestät wohl nie in diesem Leben wiedersehen werde, so empfehle ich mich Ihren Gebeten, damit wir im andern Leben mit größerer Ruhe, als sie hienieden zu finden ist, uns wiedersehen. Erbitten doch Euere Majestät von Gott dem Herrn für mich dasselbe, was ich für Euere Majestät erflehe, nämlich daß Er Ihnen in diesem Leben die Gnade verleihe, so zu denken und zu handeln, daß Sie in der Todesstunde sich darüber freuen werden.

Cochin, den 20. Januar 1545.

Euer Majestät Diener
Franciscus.[1])

43. Brief.

An den hochwürdigen P. Ignatius Loyola, General der Gesellschaft Jesu.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Euer Hochwürden ersuche ich um der Liebe Gottes willen

[1]) Michael Vaz unterhandelte so gut mit König Johann III., nach den Anweisungen des heiligen Franciscus, daß er einen andern Vicekönig in der Person des Don Johann de Castro für Indien erhielt, und von der Hand des Königs im März 1546 unterfertigte Befehle mitbrachte, welche beinahe ganz den Wünschen des Heiligen entsprachen. Wir geben am Schlusse des ersten Bandes das betreffende Schreiben des Königs.

im Namen aller Gönner des Collegiums des heiligen Glaubens und besonders des Vicekönigs, der an Erweisen der Gunst Alle übertrifft, uns endlich einmal, wenn es möglich ist, zugehen zu lassen, was sie von Ihnen erbeten haben, nämlich ein Diplom von Seiner Heiligkeit dem Papste, wodurch der Hauptaltar des Collegiums privilegirt würde zur Befreiung einer Seele aus dem Fegfeuer, so oft an demselben für einen Verstorbenen das heilige Meßopfer dargebracht wird, mit den Bedingungen, welche ich Euer Hochwürden vor zwei Jahren im Namen des Vicekönigs geschrieben habe. Ebenso erwarten wir das Uebrige, wovon ich Ihnen damals seinem Befehle gemäß schrieb.

2. Mitglieder der Gesellschaft, welche nach den gewöhnlichen geistlichen Uebungen und Verrichtung niedriger und unansehnlicher Arbeiten während einiger Monate des Noviziats zum Beichthören, Predigen und andern geistlichen Verrichtungen der Gesellschaft sich nicht tauglich erweisen sollten, könnten hier große Dienste leisten, wenn sie Tugend und körperliche Kraft besitzen. Denn in diesen heidnischen Ländern ist keine Gelehrsamkeit erforderlich; es genügt, nur soviel zu wissen, um den Kindern und Ungebildeten die gewöhnlichen Gebete beibringen, und beim Besuche der Städte und Dörfer die neugebornen Kinder taufen zu können. Von letztern sterben Viele ohne die heilige Taufe, weil wir unmöglich an so vielen verschiedenen Orten zur rechten Zeit zugegen sein können. Darum senden Sie uns von denen, welche dort für die Gesellschaft weniger geeignet scheinen, diejenigen, welche Sie für tauglich halten, hier die Dörfer zu durchwandern, um Kinder zu taufen und Unwissende im Katechismus zu unterrichten; hier werden sie ihre Mühe überaus nützlich verwenden können. Sie müssen übrigens körperlich kräftig sein und Arbeiten aushalten können, denn das erfordert das Klima des Landes, einmal wegen der außerordentlichen Hitze und sodann wegen des Mangels an gesundem Wasser und kräftigen Nahrungsmitteln. Die Nahrung besteht hier aus Reis, Fischen und Milch, sonst nichts; Brod, Wein und Anderes, was Sie im Ueberfluß haben, fehlt hier gänzlich. Darum wünsche ich junge, gesunde Leute,

nicht schwache und alte, damit sie die beständigen Strapazen des Taufens, Unterrichtens und Umherwanderns aushalten können, zumal sie öfters nicht nur neugeborne Kinder zu taufen, sondern auch die Christen vor der Wuth der Heiden zu schützen haben. Zuweilen kommt man deshalb sogar durch Gottes Gnade in Todesgefahr, der man aus Nächstenliebe sich nicht entziehen darf. Da muß man sich denn erinnern, daß man sterblich ist und einem Christen nichts erwünschter sein kann, als um Christi willen den Tod zu erleiden. Darum müssen die, welche hierher kommen, mit Starkmuth und außerordentlicher Tugend ausgerüstet sein. Weil ich ohne solchen Starkmuth und ohne solche Tugend in Gegenden reise, wo ich des göttlichen Beistandes ganz besonders bedarf, so bitte ich Euer Hochwürden um der Liebe Gottes willen, daß Sie im heiligen Meßopfer meiner eingedenk seien, und überdieß mich durch die Gebete der ganzen Gesellschaft stärken lassen. Ich bin fest überzeugt, daß ich durch Ihr Gebet und das der Gesellschaft schon aus vielen großen Gefahren in auffallender Weise errettet worden bin. Dies schreibe ich Ihnen, damit Sie wissen, was für Leute wir nothwendig haben. Wenn Sie jedoch einige finden, welche stark genug sind, um die erwähnten Strapazen auszuhalten, die jedoch wenig Muth und Lust haben, sich der Lebensgefahr auszusetzen, so schicken Sie dieselben immerhin. Denn es gibt hier auch Gegenden, wo man ohne Lebensgefahr der Religion nützliche Dienste leisten kann. Vergessen Euer Hochwürden nicht, daß, um die Heiden zu gewinnen, nicht viel Wissenschaft erforderlich ist. Männer, wie ich sie verlange, werden, nach dem Aufenthalte von einigen Jahren in hiesiger Gegend, mit Gottes Gnade Kraft und Muth zu größeren Arbeiten erhalten. Solche, welche sich für Beichthören und Exercitiengeben eignen, wenn sie auch schwerere Arbeiten nicht ertragen können, mögen Sie ebenfalls schicken. Diese können zu Goa oder Cochin der christlichen Religion große Dienste leisten und sie werden in den Städten ebenso wie in Portugal, an nichts Mangel leiden. Weil nämlich in diesen Städten zahlreiche portugiesische Familien wohnen, so fehlt es dort nicht an

Mitteln in Unwohlsein und Krankheit. An beiden Orten sind genug Aerzte und Arzneimittel. Aber an den Orten, wo keine Portugiesen sind, wie diejenigen, welche ich jetzt besuche, findet sich von solchen Mitteln gar nichts. In beiden bezeichneten Städten bietet sich herrliche Gelegenheit, den Einwohnern geistliche Uebungen zu geben.

3. Vor vier Jahren bin ich von Portugal abgereist, seitdem habe ich von Euer Hochwürden überhaupt nur einen Brief aus Rom erhalten, von P. Simon aus Portugal zwei. Ich habe großes Verlangen, hochwürdiger Vater, von Ihnen und den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft jährlich etwas zu erfahren. Da ich nicht zweifle, daß Sie mir jährlich schreiben, wie ich es zu thun pflege, so fürchte ich, es möchten von unsern beiderseitigen Briefen einige verloren gegangen sein, und Sie die meinigen, wie ich die Ihrigen nicht erhalten haben. Zwei Mitglieder unserer Gesellschaft sollten in diesem Jahre in Indien eintreffen, aber das Schiff, mit dem sie kommen, ist noch nicht in Goa; ich weiß nicht, ob es nach Portugal zurückgekehrt ist, oder ob es in Mozambique, wo die portugiesischen Schiffe zu überwintern pflegen, vor Anker liegt.

4. Ich möchte gern erfahren, ob unser alter Freund noch immer des Maulthiers sich bedienen muß. Wenn es noch der Fall ist, wie bei meiner Abreise, dann muß er sehr schwach sein, da so viele Aerzte und Arzneien ihm noch nicht dazu haben verhelfen können, auf eigenen Füßen zu gehen. Neues habe ich Ihnen nicht zu schreiben; ich wiederhole nur meine Bitte, daß Sie uns eine möglichst große Zahl Arbeiter schicken, an denen hier großer Mangel ist. Ich bitte zu Gott, wenn wir uns in diesem Leben niemals wiedersehen sollten, daß wir uns doch im andern Leben in größerer Ruhe, als sie hienieden möglich ist, wiedersehen.

Cochin, den 27.[1]) Januar 1545.

---

[1]) Diese Zeitbestimmung findet sich für diesen und die beiden folgenden Briefe bei Tursellin; Cutillas gibt den 22. Januar für die beiden ersten, den 8. Februar für den dritten an.

44. Brief.

An Magister Simon Rodriguez aus der Gesellschaft Jesu.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Ich schicke Ihnen den Brief, welchen ich nach Rom schreibe, offen, damit Sie ihn zuerst lesen und vom Stande der Dinge in Indien Kenntniß nehmen. Dies wird für Sie eine Aufforderung sein, uns jährlich möglichst viele evangelische Arbeiter zu schicken. Was Ihre eigene Reise nach Indien angeht, so würde ich Sie einladen und inständigst bitten, zu uns zu kommen, wenn ich glauben dürfte, daß Ihre körperlichen Kräfte der Kraft des Geistes gleichkommen. Doch müßte natürlich P. Ignatius Ihr Vorhaben billigen und gutheißen; denn er ist unser Vater, dem wir gehorchen müssen, und ohne dessen Geheiß wir nicht einmal den Fuß bewegen dürfen.

2. Von Jakobus Fernandez kann ich Ihnen mittheilen, daß ich ihn ungefähr vor vier Wochen gesund und wohl zu Goa gesehen habe. Er ist recht gern und ganz zufrieden im Collegium des heiligen Glaubens mit Magister Jakobus (von Borba) und Don Paulus; er arbeitet eifrig im Dienste Gottes und mit solchem Segen, daß ihn sein Aufenthalt und seine Mühe nicht zu gereuen braucht. Er sagte mir, daß er Ihnen ausführlich schreibe; unterlassen Sie doch nicht, ihm zu antworten, denn er hat eine große Liebe zu Ihnen und nimmt den innigsten Antheil an Allem, was Sie betrifft. Ihr Brief wird ihm unbeschreibliche Freude machen, besonders wenn Sie ihm schreiben, daß Sie mit seinem gegenwärtigen Aufenthalt im Collegium von Goa ganz zufrieden sind.

3. Franciscus Mansilla und ich empfehlen uns Ihrem eifrigen Gebete und dem aller unserer Mitbrüder. So weit von Ihnen entfernt, betrachten wir uns als Ihre armen Schützlinge, und gründen unsere Hoffnungen zumeist auf Ihre Hülfe und Ihren Schutz. Es geziemt Ihrer Liebe — und ich wende

mich an Sie Alle insgesammt und an jeden Einzelnen insbesondere — ja es ist Pflicht Ihrer brüderlichen Liebe, daß Sie in Ihren liebeglühenden Opfern und Gebeten unsere Anliegen dem lieben Gott empfehlen, und uns die Hülfe für Leib und Seele, der wir so sehr bedürftig sind, erflehen. Veranlassen Sie auch Alle, welchen Sie Führer im geistlichen Leben sind, daß sie in derselben Meinung beten.

4. Sodann bitte ich Sie inständig um der Liebe Gottes willen, entweder selbst mir zu schreiben, oder falls Ihnen das nicht möglich ist, einigen Mitbrüdern den Auftrag zu geben. Aber schreiben Sie uns recht ausführlich, nicht so im Allgemeinen, sondern im Einzelnen, nennen Sie uns einzeln alle unsere Mitbrüder in Portugal, Rom und an andern Orten. Denn wir haben hier auf Erden keinen größern geistlichen Trost, als den uns die Lesung der Briefe bereitet, welche wir mit den von Portugal kommenden Schiffen erhalten. Den Brief an unsere Mitbrüder zu Rom, theilen Sie gütigst, wenn es Ihnen keine Mühe macht, unserm theueren Freunde Petrus Carvalho mit, und sagen Sie ihm in meinem Namen, da ich ihn zu unsern Mitbrüdern in Rom und Portugal rechne, so sehe ich auch die Briefe, welche ich an diese schreibe, als an ihn gerichtet an, und darum schreibe ich ihm nicht insbesondere. Dasselbe sagen Sie auch allen unsern Mitbrüdern, mit denen Sie dort zusammen leben; ich hege gegen jeden Einzelnen eine solche Liebe, daß ich gern jedem insbesondere geschrieben haben würde, wenn ich nicht glaubte, daß Alle diesen einen Brief als Gemeingut betrachten, und daß er so statt vieler gelten werde, was eine ihnen nützliche und mir eine nothwendige Zeitersparniß bereitet.

5. Die Gnaden und Ablässe, welche für die hiesigen Gegenden von großem Nutzen sein würden, habe ich auf Veranlassung des Vicekönigs schon längst von Rom erbitten lassen. Auch in diesem Jahre schreibe ich darüber an den König. Ich ersuche Sie deshalb, da Ihnen ja der geistliche Trost und Fortschritt der Gläubigen dieser Länder so sehr am Herzen liegt, und Sie Gott zu dienen und Ihm zu gefallen suchen, beim Könige

dahin zu wirken, daß er die Ausfertigung der betreffenden Diplome durch seinen Gesandten in Rom betreiben lasse. Schon vor einigen Jahren und wiederum in diesem Jahre schrieb ich an P. Ignatius, er möchte vom Papste für den Hochaltar der Kirche des Collegiums des heiligen Glaubens zu Goa dasselbe Privilegium erbitten, welches einige Altäre zu Rom haben; so oft nämlich ein Priester an denselben das heilige Meßopfer darbringt, erlöst er eine Seele aus dem Fegfeuer. Wenn Sie zur Erfüllung unsers Wunsches beitragen können, so werden Sie dem Vicekönig, der so dringend jene Gnaden verlangt, dem Collegium und seinen Gründern, welche einer solchen Wohlthat überaus würdig sind, einen großen Gefallen erweisen.

6. Schicken Sie uns auch möglichst viele Arbeiter nach Indien. Je größer ihre Zahl ist, desto weiter wird das Gebiet der heiligen Kirche ausgedehnt werden. Durch Erfahrung belehrt, welch' unsäglicher Schaden aus dem Mangel an Arbeitern erwächst, welche von wahrem Eifer für unsern heiligen Glauben und die Religion Jesu Christi beseelt sind, dränge ich so oft, daß doch Arbeiter in diese reife Ernte gesandt werden. Gott, der unser Innerstes kennt, weiß, wie sehr ich Sie zu sehen wünschte; ja, es würde mir eine unaussprechliche Freude bereiten, Sie umarmen und mit Ihnen mich unterhalten zu können; Ihre Tugend und die reichen Gnadenschätze, welche Gott Ihnen verliehen hat, wecken in mir ein so großes Verlangen, Sie zu sehen in der Hoffnung, aus persönlichem Umgange mit Ihnen großen Nutzen zu ziehen. Ob unser Wiedersehen in größerm oder wenigstens in gleichem Maße zur Ehre Gottes gereichen würde, als es mich mit inniger Freude erfüllen und ich mich glücklich schätzen würde, unter Ihrem Gehorsam zu stehen, das weiß Gott allein, Dem die geheimsten Gedanken des Herzens offenbar sind.

7. Lassen Sie doch keinen Ihrer Freunde als königlichen Finanz- oder Verwaltungsbeamten nach Indien gehen. Denn auf diese dürfen wir das Wort der heiligen Schrift anwenden: „Sie sollen aus dem Buche der Lebenden getilgt und nicht mit

den Gerechten geschrieben werden." (Ps. 68, 29.) So sehr Sie auch der Tugend eines Bekannten oder Freundes vertrauen, so widersetzen Sie sich doch und suchen Sie nach Kräften zu verhindern, daß er Sich solcher Gefahr aussetze; denn, wenn er nicht wie die Apostel in der Gnade befestigt ist, so hoffen Sie nicht, daß er im Guten ausharren und seine Unbescholtenheit bewahren werde. Durch eine fast unwiderstehliche Kraft werden die Leute in's Verderben geführt, denn zu den Verlockungen des Gewinnes, zu den günstigen Gelegenheiten, sich zu bereichern, zu der durch den Genuß gesteigerten leidenschaftlichen Begier kommt noch das Beispiel wie ein verheerender Strom. Der allgemeine Brauch läßt den Diebstahl nicht mehr gehässig, ja kaum als strafbar erscheinen. Ueberall wird gestohlen und geraubt, und das einmal Genommene wird nie zurückerstattet. Wer könnte all' die listigen Mittel und Wege aufzählen, welche man benutzt, um sich zu bereichern. Ich möchte gern wissen, auf wie viel ungewöhnliche Weisen die Habsucht der Barbaren die Zeitwörter „stehlen und rauben" abzuwandeln versteht. Wie werden diese unglücklichen Menschen, wenn sie vor den Richterstuhl Gottes gerufen werden, die heillos verworrenen Rechnungen ihres Gewissens in Ordnung bringen?

8. Michael Vaz, der hiesige Generalvicar des Bischofs, reist nach Portugal ab. Man kann schwerlich einen glühendern Eiferer für die Ehre Gottes finden. Sie werden ihn ohne Zweifel sehen und sprechen; aus dem Frieden und der geistlichen Freude, welche Sie an ihm bemerken werden, in Verbindung mit seinem brennenden Eifer für die Ehre Gottes, werden Sie zur richtigen Kenntniß und Würdigung seines Verdienstes gelangen. Sie können ihm vollkommenes Vertrauen schenken, da er ohne Zweifel ausführlich die hiesigen Verhältnisse mit Ihnen besprechen wird. Ich schreibe Seiner Majestät dem Könige, daß er ihn uns bald zurückschicke; ich ertheile diesen Rath nur, weil ich zur Beruhigung des Gewissens Seiner Majestät und meines eigenen es für nothwendig erachte; denn Indien bedarf gar sehr dieses ausgezeichneten Mannes, der die Schafe Jesu Christi vor

der Gewalt und List der reißenden Wölfe schützt. Michael Vaz ist furchtlos und unerschrocken; er erhebt stets mit Freimuth seine Stimme gegen diejenigen, welche die neuen Christen verfolgen und ihrer Güter berauben. Wenn der König einen andern an seiner Statt schicken will, so wird er schwerlich — um nur von der geringsten der trefflichen Eigenschaften des Generalvicars Vaz zu reden — einen finden, der mit den indischen Verhältnissen, in denen er nicht nur zwölf Jahre thätig, sondern leitend thätig war, so vertraut wäre, und der von den Guten so geliebt und von den Bösen so gefürchtet würde. Seien Sie fest überzeugt: wenn der König einen Andern sucht und auch die größte Vorsicht bei der Wahl anwendet, so setzt er sich großer Gefahr aus, von dem Ziele, welches er im Auge hat, abzuirren. Darum wiederhole ich meine **Bitte**: suchen Sie bei Seiner Majestät dahin zu wirken, daß er denselben uns wieder schicke. Leben Sie wohl.

Cochin, den 27. Januar 1545.

Ihr aufrichtiger und Sie innigst liebender Bruder in Christo

Franciscus.

45. Brief.

An die Gesellschaft zu Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Gott weiß es, um wie viel lieber ich Sie sehen, als ihnen diesen Brief schreiben möchte, der bei der großen Entfernung noch leicht verloren gehen könnte. Mag auch der liebe Gott uns körperlich so weit von einander getrennt haben, so werden dadurch die Bande der gegenseitigen innigen Liebe, welche uns umschlingen, doch nicht im Mindesten gelockert. Sind wir auch nicht mehr wie ehedem beisammen, so sehen wir uns doch gleichsam beständig mit den Augen des Geistes. Denn so groß ist ja die Macht der wahren und echten Freundschaft, daß auch abwesende Freunde einander nahe sind, und in gewissem Sinne

sich des wechselseitigen Anblicks und Umganges erfreuen. Meine beständige Erinnerung an meine Mitbrüder ist mehr Ihr als mein Verdienst. Denn die Gebete und Opfer, welche Sie ohne Unterlaß für mich nichtswürdigen Menschen darbringen, wecken in mir diese Erinnerung und die Sehnsucht nach Ihnen. Ja, Sie selbst, theuerste Mitbrüder, prägen Ihr Bild meinem Geiste ein. Wenn meine Erinnerung an Sie so lebhaft ist, so muß ich gestehen, daß Sie meiner noch mehr gedenken. Gott möge Ihnen dies nach Verdienst lohnen: denn ich kann Ihnen in keiner andern Weise vergelten, als daß ich offen bekenne, daß ich Ihnen nach Gebühr zu vergelten durchaus außer Stande bin, da es mir so klar ist, wieviel ich allen Mitgliedern der Gesellschaft verdanke.

2. Da ich weiß, wie sehr es Ihnen erwünscht ist, Einiges über Indien zu erfahren, so theile ich Ihnen Folgendes mit. Im Königreich Travancor hat der liebe Gott sehr Viele zum Glauben an Jesus Christus geführt. Im Zeitraum von einem Monate habe ich mehr als zehntausend Menschen zu Christen gemacht. Ich beobachtete dabei folgendes Verfahren. Sobald ich in heidnischen Dörfern ankam, wohin man mich der Taufe wegen gerufen hatte, versammelte ich Männer, Weiber und Kinder an einem Orte. Dann fing ich mit den ersten Grundwahrheiten des Christenthums an und lehrte sie, es gebe nur einen wahren Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, und hieß sie sodann unter Anrufung der drei Personen in der einen Gottheit sich dreimal mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnen. Darauf betete ich, mit dem Superpellicium angethan, ihnen die Formel der allgemeinen Beicht, das apostolische Glaubensbekenntniß, die zehn Gebote, das Vater unser, Ave Maria und Salve Regina in ihrer Sprache mit lauter Stimme in der Weise vor, daß alle ohne Unterschied des Standes und Alters mir nachbeteten. Diese Gebete hatte ich vor zwei Jahren in die Sprache der Eingebornen übersetzt und auswendig gelernt. Hierauf fügte ich eine kurze Erklärung der Glaubensartikel und der zehn Gebote in der Landessprache bei. Wenn sie mir zum Empfange der Taufe

genügsam unterrichtet schienen, forderte ich sie auf, daß sie insgesammt öffentlich den lieben Gott mit lauter Stimme für die Sünden ihres früheren Lebens um Verzeihung bäten, und zwar in Gegenwart derjenigen, welche die christliche Religion verabscheuten, damit dies zur Erschütterung der Schlechten und zur Bestärkung der Guten gereichte. Die Heiden staunen nämlich über die Heiligkeit der christlichen Lehre, und schämen sich, so lange ohne Kenntniß des wahren Gottes gelebt zu haben. Sehr gern hören sie von den Geheimnissen und Vorschriften der christlichen Religion, und mir armen Sünder erweisen sie große Ehre; manche jedoch verachten hartnäckig die erkannte Wahrheit. Sobald ich ausgeredet habe, frage ich die Einzelnen, welche die Taufe begehren, ob sie, ohne zu zweifeln, den Artikeln des Glaubens beistimmen. Alsbald kreuzen sie die Arme und rufen wie mit einer Stimme, daß sie von ganzem Herzen beistimmen. Dann erst ertheile ich ihnen feierlich die heilige Taufe und gebe einem Jeden seinen Namen auf ein Zettelchen geschrieben. Wenn sie nach der Taufe nach Hause zurückgehrt sind, führen sie mir ihre Weiber und Familien zu, damit ich sie ebenfalls taufe. Wenn Alle getauft sind, lasse ich sofort alle Götzentempel zerstören, und alle Götzenbilder vernichten. Ich kann Ihnen gar nicht ausdrücken, was für ein Vergnügen mir dieses Schauspiel macht, zu sehen, wie die Götzen von denen zertrümmert werden, welche sie vor Kurzem noch anbeteten. In den einzelnen Flecken und Dörfern lasse ich einen in der Landessprache abgefaßten Abriß der christlichen Lehre zurück, und gebe zugleich die Anweisung, wie derselbe in den vor- und nachmittägigen Schulen zu lehren ist. Habe ich dies in einem Dorfe gethan, so wandere ich in ein anderes, und gehe so der Reihe nach weiter. Indem ich so die ganze Gegend besuche, führe ich die Einwohner der Heerde Jesu Christi zu, und das erfüllt mich mit größerer Freude, als ich schriftlich oder mündlich auszudrücken vermöchte.

3. Die Insel Manaar ist ungefähr 150 Meilen von hier entfernt. Die Einwohner derselben haben zuverlässige Boten an

mich abgesandt mit der Bitte, ich möchte zu ihnen kommen, um ihnen die heilige Taufe zu spenden, da sie Christen zu werden wünschten. Durch überaus wichtige, für die christliche Religion belangreiche Geschäfte abgehalten, konnte ich selbst nicht gehen. Darum habe ich einen zuverlässigen Priester gebeten, an meiner Statt hinzugehen und sie zu taufen. Schon hatte er Vielen die heilige Taufe gespendet, als der König von Jaffnapatam, unter dessen Botmäßigkeit diese Insel steht, mehrere Neubekehrte eben deshalb, weil sie Christen geworden waren, auf das Grausamste tödten ließ. Danken wir unserm Herrn Jesus Christus, daß Er es auch in unsern Tagen nicht an Märtyrern fehlen läßt. Weil Er sieht, daß so Wenige Seine göttliche Liebe und Gnade zu ihrem Heile benützen, so läßt er nach Seiner anbetungswürdigen Vorsehung es zu, daß durch die Grausamkeit der Menschen die Zahl der Auserwählten erfüllt werde. Ich habe Ihnen früher geschrieben, wie sehr der Vicekönig von Indien mir und der gesammten Gesellschaft gewogen ist. Er war über dies grausame unter den Neubekehrten angerichtete Blutbad so aufgebracht, daß er, als ich kaum ihm davon zu sprechen anfing, sogleich eine starke Flotte zur Vernichtung des Tyrannen ausrüsten ließ. So mußte ich denn selbst seinen gerechten Zorn zu besänftigen suchen. Dieser christenmörderische König hat einen Bruder, welcher der berechtigte Thronerbe ist, aber aus Furcht vor der Grausamkeit seines Bruders in der Verbannung lebt. Wenn dieser durch die Waffen des Vicekönigs in sein Reich wieder eingesetzt wird, so verspricht er, mit den Ersten des Reiches die christliche Religion anzunehmen. Darum hat der Vicekönig seinem Feldherrn den Befehl gegeben, ihn, falls er sich taufen läßt, in sein Reich zurückzuführen und den Christenverfolger zu tödten oder nach meinem Belieben zu behandeln. Ich hege das Vertrauen, daß dieser durch die Fürbitte derjenigen, welche er zu Märtyrern gemacht hat, zur Erkenntniß seines Frevels und seiner Blindheit gelangt und durch heilsame Buße von Gott einmal Verzeihung für seine ruchlose Grausamkeit erhält.

4. Ceylon, wohin ich kürzlich mit Franciscus Mansilla

gereist bin, ist vom indischen Festlande gegen 120 Meilen entfernt.[1]) Hier hatte ein Sohn des Königs, und zwar der Thronerbe, den Entschluß gefaßt, Christ zu werden. Sobald der König das erfuhr, ließ er ihn hinrichten. Augenzeugen der Hinrichtung erzählen, sie haben am Himmel ein feuriges Kreuz gesehen und an der Stelle der Hinrichtung einen Spalt in der Erde in Form eines Kreuzes; mehrere der Eingebornen, welche diese Zeichen bemerkt haben, seien geneigt, die christliche Religion anzunehmen. Ein Bruder des genannten Prinzen wurde durch dieselben Zeichen bewogen, einen Priester um die heilige Taufe zu bitten. Dieser hat schon zum Vicekönig seine Zuflucht genommen, damit er ihn vor dem Könige schütze, der seinen Bruder hinrichten ließ. Aus einer Unterredung, welche ich mit demselben auf der Reise hatte, schöpfte ich große Hoffnung, daß jenes Königreich in kurzer Zeit werde christlich werden. Denn das Volk ist von jenen Zeichen sehr ergriffen, und die Thronfolge kommt dem Prinzen zu, der vor Kurzem getauft wurde.

5. Im Königreiche Makassar,[2]) das von Travancor gegen 500 Stunden entfernt ist, sind vor acht Monaten drei Häuptlinge mit vielen andern Einwohnern Christen geworden. Diese schickten zuverlässige Leute nach Malakka[3]), einer den Portugiesen gehörenden Stadt, mit dem Begehren um geeignete Männer, von denen sie in der christlichen Religion unterrichtet werden könnten. Sie fügten die Versicherung bei, daß sie, einmal zur Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes gelangt, als Menschen leben würden, da sie bisher wie die unvernünftigen Thiere

---

[1]) Die Zeit dieses Besuches auf Ceylon läßt sich nicht genau bestimmen. Wir erfahren von demselben nur aus dieser gelegentlichen Aeußerung und es fehlen alle nähern Nachrichten darüber.

[2]) Makassar ist eine südliche Halbinsel von Celebes, eine der vier großen Sundainseln, von 3750 □Meilen, durch die Strasse von Makassar von Borneo getrennt. Die Portugiesen hatten dort seit 1512 eine Niederlassung.

[3]) Malakka, Hauptstadt auf der gleichnamigen, weit in's Meer vorspringenden Halbinsel von Hinterindien.

gelebt hätten. Der Stadtcommandant hat einige Priester zu ihnen gesandt, um diesem Begehren zu entsprechen. Schon hieraus, theuerste Mitbrüder, können Sie abnehmen, welch' reichliche Früchte dieser wilde Acker verspricht. Bei der guten Vorbereitung dieser Gegend, wo die Saat gleichsam bestellt ist, hoffe ich in diesem Jahre an hunderttausend Christen zu gewinnen. „Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seinen Weinberg sende." (Matth. 9, 38. Luc. 10, 2.) Wenn Arbeiter hierher kommen, welche von Eifer für die Ehre Gottes und die Verbreitung des Glaubens beseelt sind, „da die Felder schon weiß sind zur Ernte," so werden sie freundlich und liebreich von den Portugiesen aufgenommen und mit allem Nothwendigen reichlich versehen werden. Die Portugiesen haben einen solchen Eifer, den christlichen Glauben zu verbreiten, daß dieser allein schon nebst ihrer günstigen Gesinnung gegen die Gesellschaft hinreichen sollte, mehrere von Ihnen hierher zu ziehen. Was müssen Sie aber jetzt thun, da Sie die Herzen so bereit finden, den Samen des Evangeliums aufzunehmen! Gott wolle Ihnen Seinen heiligsten Willen kund thun und die Kraft und den Muth verleihen, ihn auszuführen; möge Er nach Seiner gütigen Vorsehung eine möglichst große Zahl von Ihnen zu uns schicken.

Cochin, den 27. Januar 1545.

[1]) Ihr geringster und verlassenster Mitbruder
Franciscus.

Von Cochin reiste Xaverius nicht lange nach Abfassung der nach Europa bestimmten Briefe über Ceylon, Manaar und die kleine, nahe bei Manaar gelegene Insel de las Vacas nach Negapatam. Auf der Reise nach Ceylon begegnen wir der außerordentlichen Bekehrung des Steuermannes des Schiffes. Dieser arme Mensch hatte seit Jahren ein ausschweifendes Leben geführt und den Empfang der heiligen Sacramente vernachlässigt.

---

[1]) Diese der Ausgabe von Cutillas entnommene Unterschrift fehlt bei Tursellin.

Franciscus ließ sich mit ihm in freundliche Gespräche ein, redete mit ihm vom Wetter, von den Sternen und andern auf sein Amt bezüglichen Dingen, ohne die Religion zu berühren. Dies gewann ihm das Vertrauen des Mannes, der ihm dann unaufgefordert eröffnete, wie lange er nicht mehr gebeichtet habe, aber versprach, es sogleich nach der Landung thun zu wollen. Doch da gereute es ihn wieder und er ging dem Heiligen aus den Augen. Als ihm dieser indeß, wie zufällig, an der Küste begegnete, fragte er, wann er seine Beicht ablegen könne. Xaverius antwortete, er möge nur sogleich anfangen. Während sie an der Küste auf- und abgingen, begann der Steuermann in der That einige Sünden zu beichten; dann führte ihn Xaverius in eine naheliegende Kapelle und half ihm mit der Gnade Gottes zu einer vollständigen reumüthigen Beichte, die den Grund zu einer entschiedenen Lebensbesserung legte.

Auf der kleinen Insel de las Vacas erweckte Xaverius einen kürzlich verstorbenen Knaben, ein Wunder, von dem uns die nähern Umstände nicht mitgetheilt werden.

Bei seiner Landung auf Manaar wüthete dort eine pestartige Krankheit, welche täglich mehr als hundert Menschen hinwegraffte. Sobald man seine Ankunft erfahren hatte, versammelten sich an dreitausend Menschen, meistens Heiden, und begehrten Hülfe von ihm in der Noth. Er verlangte drei Tage Zeit, um vom Himmel die Gnade zu erflehen, welche man durch seine Vermittlung hoffte. Während dieser Zeit betete er unaufhörlich, und bat Gott, der Verdienste der Märtyrer von Pasim zu gedenken und Sich des Volkes, zu dem sie gehörten, zu erbarmen. Noch vor Ablauf der drei Tage ward sein Flehen erhört; die Pest ließ nach und die Erkrankten genasen plötzlich. Ein so auffallendes Wunder hatte zahlreiche Bekehrungen zur Folge. Nachdem der Heilige die Neubekehrten getauft hatte, reiste er weiter nach Negapatam.

Allein hier fand er Alles ganz anders, als er es sich vorgestellt hatte; die portugiesische Flotte zerstreute sich mit jedem Tage mehr, und die Befehlshaber, welche anfangs für den hei-

ligen Krieg gegen den Christenverfolger von Jaffnapatam begeistert schienen, eiferten jetzt am meisten gegen denselben. Xaverius gibt selbst im 47. Briefe die Ursache an, warum das Unternehmen nicht zu Stande kommen sollte. Wir verweisen auf denselben. Er dachte jetzt daran, so bald als möglich nach Travancor zurückzukehren. Da er jedoch durch widrigen Wind daran gehindert wurde, so glaubte er hierin ein Zeichen zu sehen, daß er berufen sei, das Licht des Evangeliums nach dem ferneren Osten zu tragen.

Wir hörten schon, daß ihm Nachrichten über Bekehrungen zum Christenthum an Makassar zugekommen seien, und daß der Apostel sein Augenmerk dahin richtete. Die Geschichtschreiber ergänzen die kurzen Andeutungen, welche Xaverius oben (im 45. Briefe) machte, in nicht ganz übereinstimmender, doch nicht wesentlich verschiedener Weise. Wir folgen P. Bouhours' Erzählung: Um das Jahr 1531 waren zwei Brüder aus Makassar in Geschäften nach Ternate, der bedeutendsten unter den Molukken, gereist. Dort wurden sie mit dem Statthalter Anton Galvan, einem Portugiesen, der ein ebenso gottesfürchtiger Christ als tapferer Krieger war, bekannt. Sie sprachen oft mit ihm über religiöse Gegenstände, erkannten immer mehr die Thorheit des Götzendienstes und die Wahrheit des Christenthums und empfingen die heilige Taufe, in welcher dem einen der Name Michael, dem andern der Name Anton beigelegt wurde. Nun kehrten sie in ihre Vaterstadt zurück und verkündeten ihren Mitbürgern die heilige Lehre, welche einmüthig beschlossen, den Statthalter von Ternate durch eine Deputation zu ersuchen, ihnen einen Lehrer der christlichen Religion zu bewilligen. Die Abgesandten fanden die beste Aufnahme, doch konnte ihnen Galvan keinen Priester geben; darum schlug er ihnen einen in der Religion gut unterrichteten Laien, Franciscus de Castro, vor. Als dieser sich aber nach Makassar eingeschifft hatte, wurde er an eine andere Küste verschlagen.

Ferner war, wie man Xaverius erzählte, vor nicht langer Zeit ein portugiesischer Kaufmann, Anton Payva, in Begleitung

des Commandanten von Malakka, Ruiz Vaz Pereira, nach Makassar gereist, um eine Schiffsladung von Sandelholz zu holen. Bei dieser Gelegenheit wurde Payva von dem benachbarten Könige von Supa, der nähere Auskunft über das Gesetz der Christen zu erhalten wünschte, aufgesucht. Er gab sie ihm, so gut er vermochte, und wußte dem Könige die Hauptlehren des Christenthums so faßlich zu machen und seine Fragen so befriedigend zu beantworten, daß der schon sechzigjährige Fürst mit seinem ganzen Hofstaate, von der Wahrheit der christlichen Religion ergriffen, dieselbe annahm. Ein anderer Beherrscher dieser Insel, der König von Sian, folgte seinem Beispiele. Beide empfingen durch Payva die heilige Taufe, und ersuchten ihn und den Commandanten von Malakka, ihnen Priester zu senden, welche ihnen die Sacramente spenden und ihre Unterthanen unterrichten könnten.

Diese Nachrichten weckten in Xaverius den Wunsch, da er an der Rückreise nach Travancor gehindert war, dorthin seine apostolische Thätigkeit zu wenden. Doch zuvor glaubte er, sich noch mit Gott berathen zu müssen. Das Grab des heiligen Thomas, des ersten Apostels von Indien, den er auf allen seinen Wanderungen sich zum Patron und Führer erkoren hatte, schien ihm dazu der geeignetste Ort. Darum schiffte er sich am Palmsonntage, den 29. März 1545, nach Meliapur ein. Kaum aber war man einige Meilen vom Lande entfernt, als ein heftiger widriger Wind das Schiff zwang, wieder umzukehren und hinter einem Berge die Anker zu werfen, um einigermaßen geschützt zu sein. Hier wartete man sieben Tage auf bessern Wind, welche Zeit der Heilige in tiefer Beschauung zubrachte, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen. Als dann der Wind sich legte, lichtete man die Anker, um die Reise fortzusetzen. Xaverius aber sagte voraus, bald werde wiederum ein so heftiger Sturm ausbrechen, daß das Schiff in die größte Gefahr kommen würde. Und es zeigte sich, wie wahr er gesprochen; der Sturm wüthete nach Kurzem so heftig, daß man wider Willen in den Hafen von Negapatam zurückkehren mußte.

Hier schrieb Xaverius den folgenden Brief an Mansilla, den letzten, welchen wir unter dessen Adresse von unserm Heiligen übrig haben. Obwohl die Expedition nach Jaffnapatam gescheitert war, so scheint Xaverius doch noch nicht alle Hoffnung aufgegeben zu haben. Bald nach Abfassung dieses Briefes trat er seine Pilgerreise nach Meliapur zu Fuße an. Am Grabe des heiligen Thomas erkannte er in eifrigem, anhaltendem Gebete, es sei Gottes Wille, daß er seine apostolischen Wanderungen weiter ostwärts fortsetze. Wir erfahren dies aus dem zweiten folgenden Briefe, den er an Jakobus von Borba und Paul von Camerino in Goa richtete.

46. Brief.

An P. Franciscus Mansilla.

1. Theuerster Pater und Bruder! Gott, der meine innersten Gedanken kennt, weiß, wie viel lieber ich mich mündlich mit Ihnen zu unterhalten wünschte, während ich jetzt Ihnen aus der Ferne schreiben muß. Dann könnte ich Ihnen ausführlicher und vollständiger Anweisung für Ihr Wirken und Verhalten geben, damit Sie das schwere auf Ihnen lastende Amt gut verwalteten, Gott dem Herrn zu dienen in der Leitung dieser jungen Kirche und in der allseitigen Wachsamkeit über die noch zarte Heerde der erst jüngst in den Schafstall Jesu Christi eingeführten Seelen. Indeß gebe ich Ihnen, so gut ich vermag, in Kürze folgende Anweisungen, da ich jede Gelegenheit, Ihnen meinen Rath zu ertheilen, benützen muß, weil ich nicht weiß, was mir begegnen könnte.

2. Möchte uns doch Gott der Herr bald unsern lange gehegten Wünschen und Erwartungen gemäß ein deutliches Zeichen Seines heiligsten Willens geben, wo und in welchen Verhältnissen ich zu größerem Nutzen Seines heiligen Dienstes meine Mühe verwenden soll. Wir sind Seines Winkes gewärtig, und mit Seiner Gnade ganz bereit, unverzüglich Alles, was es auch immer sei, auszuführen, was Er uns als Seinen Absichten entsprechend

bezeichnet. Oft bedient sich Gott, um Seinen Willen kundzuthun, wunderbarer Wege, welche die Seele bis zum innersten Grunde ergreifen, und mit solch' himmlischem Lichte erfüllen, daß sie gar nicht mehr zweifeln kann, was nach Gottes Willen zu thun und auszuführen sei. Sehr wahr heißt es von denen, welche noch in diesem sterblichen Leben weilen, daß sie, ihrem ganzen Verhältnisse entsprechend, sich für Pilger und Fremde ansehen müssen, ohne sich durch irgendwelche Anhänglichkeit an Orte und Dinge abhalten zu lassen, frei und ungehindert überallhin zu eilen wohin ihr Beruf sie verlangt und ihre Hoffnungen sie einladen Demgemäß müssen wir insbesondere in der Seelenstimmung sein, mit derselben Freudigkeit uns in verschiedene, ja ganz entgegengesetzte Gegenden und Beschäftigungen zu begeben, in gleichmüthigem Gehorsam stets bereit, dahin zu eilen, wohin der kundgegebene Wille Dessen, der uns sendet, es verlangt. Osten und Westen, Süden und Norden müssen uns ganz gleichgültig sein; nur darauf allein müssen wir bei unserer Wahl Rücksicht nehmen, wo größere oder geringere Gelegenheit sich bietet, die Ehre Gottes zu befördern.

3. Sichere Nachrichten melden mir, daß sich in Malakka dem Evangelium ein weites Thor eröffne und ein Feld für unsern Seeleneifer, das große Hoffnungen auf segensreiche Thätigkeit im Dienste Gottes bietet. Dort fehlen Schnitter für die reife Ernte, und der einzige Grund, warum so Viele in jener Gegend die christliche Religion noch nicht angenommen haben, liegt darin, daß sie von Niemanden eingeladen werden. Ich muß gestehen, diese Gelegenheit, das Reich Jesu Christi und das Gebiet der Kirche zu erweitern, hat für mich viel Reizendes; aber ich werde hier noch durch die Angelegenheiten von Jaffnapatam, deren Ausgang noch ungewiß ist, zurückgehalten. Dies allein hindert noch meinen Entschluß, nach Malakka zu reisen; wenn die Zeit dieses Hinderniß wegräumt — und ich hoffe, daß es im kommenden Mai geschehen werde — so werde ich mich unverzüglich nach Malakka begeben. Sehe ich dort, daß der liebe Gott meine

Dienste auf den Inseln von Makassar wünscht, so werde ich auch dahin mich wenden. Dort, heißt es, haben neuerdings Manche das Christenthum angenommen, und man schreibt, der dortige König verlange von Malakka Verkündiger des Evangeliums, jedoch fürchte ich, daß er aus Mangel an geeigneten Priestern keine bekommen könne. Wenn ich nun vor Ende Mai den Entschluß fassen kann, in besagter Absicht nach Malakka zu gehen, so werde ich mich nicht eher einschiffen, als bis ich dem Vicekönige durch einen Boten meinen Entschluß mitgetheilt und mir von ihm ein Empfehlungsschreiben an den Präfecten von Malakka erbeten habe, wodurch dieser angewiesen werde, uns, wo es immer nöthig sein mag, bei unserer Arbeit an der Bekehrung der Heiden durch Rath und That zu unterstützen. Wenn dies nach Wunsch geht und die Umstände meine Reise nach Makassar erfordern, so werde ich mich doch nicht eher einschiffen, als bis ich Sie von der ganzen Angelegenheit brieflich in Kenntniß gesetzt habe.

4. Indeß ermahne ich Sie, den Muth nicht sinken zu lassen, noch in Ihrer angestrengten Bemühung, das vorher ungebildete Volk zu unterweisen, zu ermüden. Durchwandern Sie ohne Rast alle Dörfer jener Gegend, reden Sie täglich zum Volke, und lassen Sie nirgends ein neugebornes Kind ohne die heilige Taufe. Wachen Sie ganz besonders an allen Orten über den Unterricht der Jugend in den täglichen Katechesen und halten Sie darauf, daß die mit dieser wichtigen Arbeit betrauten Lehrer eifrig ihre Pflicht erfüllen. Von Johann da Cruz werden Sie zweitausend Fanoe's erhalten, eine Summe, welche dieser Herr zur Bestreitung der Kosten des Unterrichtes der Kinder gesammelt hat. Die zu demselben Zwecke bestimmte Summe, welche Sie P. Johann von Lizana anvertraut haben, fordern Sie zurück. Wo es nothwendig ist, errichten Sie neue Schulen und bessern Sie die alten; verwenden Sie alle Ihre Sorge darauf, daß in allen Flecken und Dörfern der Küste die Kinder in den Anfangsgründen der christlichen Religion unterrichtet werden, und die Gebete lernen, welche sie auswendig wissen müssen. Schlagen Sie

aber an keinem Orte einen bleibenden Wohnsitz auf, und verweilen Sie nirgends lange; sondern besuchen Sie beständig alle Kirchen jener Gegenden, so wie ich es that, als ich mich dort aufhielt. Seien Sie überzeugt, daß dies dem lieben Gott überaus wohlgefällig ist.

5. Als ich zu Manapar war, habe ich Kenntniß von dem Schaden genommen, den die dortige Kirche erlitten, und eine genaue Berechnung der zur Reparatur nothwendigen Kosten gemacht. Die erforderliche Summe kann von Jakob Rebello verlangt werden, bei dem ich zweitausend Fanoe's deponirt habe, welche der König von Travancor zum Baue christlicher Kirchen in seinem Lande geschenkt hat. Von dieser Summe hat P. Franciscus Coelho schon etwas ausgegeben, wieviel, können Sie von ihm selbst erfahren. Die andern zweitausend Fanoe's, welche bei Johann da Cruz liegen, sollen ganz für Schulen und Lehrer verwendet werden. Ich kann es Ihnen nicht oft genug wiederholen, wie es mein dringendster Wunsch ist, daß Sie mit der größten Ausdauer und Gewissenhaftigkeit beständig der Reihe nach alle einzelnen Dörfer besuchen, indem Sie überall das Wort Gottes verkünden und die heiligen Sacramente spenden, nach den jedesmaligen Bedürfnissen der Christen. Und ich empfehle Ihnen nicht nur die Laien, sondern auch die eingebornen malabarischen Priester und Cleriker; erkundigen Sie Sich genau nach Ihrem Lebenswandel, ermahnen Sie dieselben ernstlich, und seien Sie ihnen durch alle Ihnen zu Gebote stehenden Mittel behülflich, daß sie fromm und keusch leben, ihr heiliges Amt zur Ehre Gottes verwalten, und dem Volke ein heilsames Beispiel der Sittenreinheit und Tugend geben.

6. In Betreff der von Johann von Lizana zurückzufordernden Summe, welche Sie bei ihm deponirt haben, vergaß ich zu erinnern, daß Sie hundert Fanoe's davon abziehen müssen, welche er mir während Ihres Aufenthaltes zu Punical geborgt hat, und die ich zur Bestreitung der gewöhnlichen Ausgaben für Kirchen und katechetischen Unterricht verwendet habe. Darum

können Sie diesen Posten von der für die Schulen verwendeten Summe abziehen, im Uebrigen aber befehle ich Ihnen, gewissenhaft darauf Acht zu haben, daß das zur Besoldung der Katecheten und Lehrer gesammelte Geld zu keinem andern Zwecke verwendet werde.

7. Ich fürchte fast, Sie möchten es übelnehmen, wenn ich Ihnen so oft dasselbe wiederhole, als mißtraute ich Ihrem Gedächtnisse, aber verzeihen Sie es meiner ängstlichen Besorgniß, welche mich vielleicht zu überflüssiger Vorsicht mahnt. Darum nehmen Sie es gut auf, wenn ich Sie nochmals recht inständig bitte, auf die beiden Hauptpuncte, die ich unablässig Ihnen anempfehle, Alles Gewicht zu legen, weil dieselben nach meiner Ueberzeugung die allerwichtigsten sind. Der erste betrifft den beständigen Besuch der Dörfer, so daß sie ununterbrochen auf der Wanderung sind und nirgends Sich länger aufhalten, und daß Sie überall die neugebornen Kinder taufen, und die Größern, des Unterrichts Fähigen unterrichten, oder durch Andere unterrichten lassen. Der zweite Punct betrifft die gewissenhafte Wachsamkeit über das Betragen der malabarischen Geistlichen und das Beispiel, welches sie dem Volke geben, damit sie nicht selbst verdammt werden und Andere mit sich in's Verderben ziehen. Wenn Sie von Ihnen etwas Schlechtes entdecken, so bestrafen Sie dieselben um Gottes willen sofort strenge, denn wollten wir die Vollmacht, welche wir dazu haben, wie ein Schwert in der Scheide unbenutzt lassen, wo sich Gelegenheit bietet, schwere Beleidigungen Gottes zu ahnden, so würden wir dadurch eine schwere Sünde begehen, welche durch viele Strafen kaum gesühnt werden könnte.

8. Seien Sie auch dem Cosmus de Payva behülflich, sein Gewissen von den zahlreichen Diebstählen und Räubereien zu reinigen, welche er in so frevelhafter Weise auf jener Küste verübt hat, ferner von den Schlägereien, Mißhandlungen und Mordthaten, welche in Folge seiner unersättlichen Habgier zu Tutucurin vorgefallen sind. Reden Sie mit dem Manne unter vier Augen und stellen Sie ihm in aller Liebe vor, wie seine Ehre es er-

heische, daß er das Geld zurückerstatte, welches er von denen erpreßt hat, die von den Portugiesen getödtet worden. Ich würde ihm schreiben, wenn ich hoffen dürfte, daß davon etwas für seine Bekehrung zu erwarten wäre. Erinnern Sie ihn in meinem Namen, daß ich meiner dringenden Pflicht nachkommen müsse, dem Könige und dem Vicekönige von Indien brieflich oder mündlich von seinen Schandthaten Kenntniß zu geben, damit sie über ihn die verdienten Strafen verhängen, ebenso sei es meine Pflicht, den Prinzen Don Heinrich als Vorsitzer der heiligen Inquisition zu veranlassen, daß er gemäß seiner obersten Gewalt bei diesem Gerichtshofe nach den Gesetzen mit ihm verfahre, da er die Bekehrung der Ungläubigen verhindere durch die grausamen Verfolgungen derer, welche eben unsern heiligen Glauben angenommen haben. Schließlich fügen Sie bei, es gebe für ihn nur ein Mittel, mir den Mund zu schließen, und den schweren Strafen, welche ihn bedrohen, zu entgehen, nämlich eine schleunige und offenkundige Bekehrung, welche durch Sühnung des öffentlichen Aergernisses sich zeige, indem er das ungerechte Gut sofort zurückerstatte, und als Zeichen aufrichtiger christlicher Sinnesänderung offen erkläre, daß er die begangenen Frevel verabscheue und sie in Zukunft nicht wieder begehen wolle.

9. Wenn Johann d'Artiaga noch dort ist, gestatten Sie ihm nicht länger den Aufenthalt an jener Küste und, um ihn zur Abreise zu nöthigen, verbieten Sie Cosmus de Payva in allem Ernste, demselben fernerhin auf unsere Rechnung die zum Lebensunterhalt nothwendigen Gelder auszuzahlen, da wir es nicht für gut erachten, daß er noch länger in jener Gegend sich aufhalte. Vasco Fernandez, welcher Ihnen diesen Brief überbringen wird, nehmen Sie gastfreundlich auf; ich hoffe von der göttlichen Barmherzigkeit, welche ihm schon jetzt außerordentliche Gnaden erweist, daß er in unsere Gesellschaft eintreten werde. Er ist ein trefflicher junger Mann, der von großem Verlangen beseelt ist, Gott in besonderer Weise zu dienen. Ich brauche Sie nicht zu erinnern, denn das sehen Sie selbst, daß wir solchem

Verlangen nach Kräften entgegenkommen und es zu nähren suchen müssen. Ich erwarte in Ihrem Briefe ausführliche Nachricht über Ihr Befinden, den Erfolg Ihrer Arbeiten, über die Fortschritte der Christen, welche Ihrer Sorge anvertraut sind; ferner ob Cosmus de Payva sich schon bekehrt und den beraubten Christen ihr Eigenthum zurückerstattet hat. Gott der Herr möge Ihnen stets mit so reichlicher Gnade beistehen, wie ich für mich selbst wünsche. Leben Sie wohl.

Negapatam, den 7. April 1545.[1])

Ihr Bruder in Christo
Franciscus.

47. Brief.

An Magister Jakob von Borba und P. Paul von Camerino

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Die Expedition nach Jaffnapatam ist gescheitert, somit ist der König, welcher Christ zu werden versprochen hatte, nicht wieder in seine Herrschaft eingesetzt worden. Ein Zufall hat die ganze Sache verhindert. Ein mit Waaren beladenes Schiff des Königs von Portugal, welches aus dem Königreiche Pegu[2])

[1]) Cutillas gibt, von Tursellin, der nur einen dürftigen Auszug des Briefes (I, 11.) bietet, und Poussinez abweichend, den Monat März als Abfassungszeit des Briefes an, darauf gestützt, daß der Heilige schon am 25. März 1545 von Negapatam nach Meliapur (St. Thomas) abgereist sei. Jedoch melden Tursellin, Garzia u. a. einstimmig, durch widrige Winde habe das Schiff wieder umkehren müssen; somit konnte der Heilige, bevor er den Landweg nach Meliapur antrat, noch am 7. April von Negapatam aus schreiben.

[2]) Pegu, ein altes indisches Königreich, heutzutage eine Provinz des britischen Burma am untern Irawaddy, erstreckt sich vom 16° – 19° nördl. Br. Die alte Stadt Pegu bildete ein Viereck, von dem jede Seite ½ Stunde lang war. 1757 wurde sie durch den Eroberer, den Burmanen Alompra zerstört, zwar 1790 wieder aufgebaut, ist jedoch nur zum kleinern Theile bewohnt.

zurückkehrte, wurde durch Sturm nach Jaffnapatam verschlagen, und der König des Landes fiel sofort über die Ladung her. Da beschlossen die Portugiesen, vom Kriege abzusehen, bis ihnen ihr Eigenthum zurückerstattet sei. So unterblieb denn die Ausführung der Befehle des Vicekönigs; doch, wenn es Gott gefällt, wird dieselbe erfolgen. Einige Tage hielt ich mich zu Negapatam auf, und schließlich hinderte ein widriger Wind meine Rückreise. So trug ich denn den Umständen Rechnung und begab mich zur Stadt des heiligen Thomas. In der Kirche des heiligen Apostels flehte ich inbrünstig zu Gott, daß Er mir Seinen Willen kundthun wolle, da ich fest entschlossen sei, demselben nachzukommen. Ich hegte nämlich das feste Vertrauen, daß derjenige, „welcher das Wollen gegeben, auch das Vollbringen verleihen werde." (Philipp. 2, 13.) Und da erinnerte Er Sich meiner nach Seiner unendlichen Barmherzigkeit. Von innerer Freude überströmt, erkannte ich klar, es sei Gottes Wille, daß ich nach Malakka und von da nach Makassar reisete, wo in jüngster Zeit viele Eingeborne das Christenthum angenommen hatten, und daß ich diese Neugetauften in der heiligen Religion bestärkte. Darum sorgte ich sogleich für eine Uebersetzung der Anfangsgründe der christlichen Glaubens- und Sittenlehre nebst einer kurzen Erklärung in die Landessprache. Denn es ist billig, daß wir diejenigen, welche aus freiem Antriebe Christen geworden sind, in jeder Weise unterstützen, und daß sie Gebete in ihrer Landessprache besitzen, um Gott um Vermehrung des Glaubens und um die nothwendigen Gnaden zur Erfüllung Seiner Gebote zu bitten, nämlich das Vater Unser, Ave Maria u. a., besonders die Formel der allgemeinen Beicht. Diese muß ihnen, indem sie täglich dem lieben Gott ihre Schuld bekennen, die sacramentale Beicht vertreten, bis Priester vorhanden sind, welche die makassarische Sprache verstehen.

P. Franciscus Mansilla ist mit einigen malabarischen Priestern bei den Christen von Comorin. Wo jene sind, ist meine Hülfe entbehrlich. Die Patres, welche zu Mozambique überwintert haben, werden mit andern, welche wir in diesem Jahre

erwarten, die Prinzen von Ceylon bei ihrer Rückkehr in die Heimath begleiten. — Für meine Reise rechne ich zuversichtlich auf den besonderen Schutz Gottes, da Er mir in so deutlicher Weise zu überaus großer geistlicher Freude Seinen heiligen Willen kund gegeben hat. Ich bin so fest entschlossen, den göttlichen Absichten, zu entsprechen, daß ich im Falle der Unterlassung glauben würde, mich geradezu Gott zu widersetzen, und weder für dies Leben noch nach dem Tode mit Recht etwas hoffen zu dürfen. Wenn ich darum in diesem Jahre keine Gelegenheit finde, mit einem portugiesischen Schiffe abzureisen, werde ich nicht scheuen, einem muselmännischen oder heidnischen, das nach Malakka abgeht, mich anzuvertrauen. Ja, mein Vertrauen auf Gott, um dessentwillen allein ich diese Reise unternehme, ist so groß, daß ich, wenn in diesem Jahre gar kein Kauffahrteischiff abgehen sollte, im Vertrauen auf den Schutz Gottes unbedenklich die erste beste nach Malakka abgehende Barke besteigen und damit die Fahrt machen würde; denn alle meine Hoffnung ist auf Gott festgegründet. Darum unterlassen Sie denn auch nicht, theuerste Mitbrüder, in Ihren täglichen heiligen Opfern und Gebeten mich armseligen Menschen dem lieben Gott zu empfehlen. Gegen Ende August werde ich hoffentlich nach Malakka abreisen, die dahin bestimmten Schiffe warten auf günstiges Wetter, das gewöhnlich um jene Zeit eintrifft. Den Vicekönig habe ich brieflich gebeten, eine schriftliche Weisung an den Präfecten von Malakka ausfertigen zu wollen, daß dieser mir ein Fahrzeug und was sonst zur Reise nach Makassar erforderlich ist, zur Verfügung stelle. Bei Ihrer Liebe zu Gott ersuche ich Sie, für die Ausfertigung dieser Weisung und die Zustellung durch den Ueberbringer dieses Briefes zu sorgen. Zugleich schicken Sie mir auch ein kleines römisches Brevier. Grüßen Sie von mir Cosmo Añez, unsern guten, zuverlässigen Freund, recht herzlich. Ich schreibe ihm nicht insbesondere, da ich wünsche, daß Sie diesen Brief als für Sie drei gemeinschaftlich bestimmt ansehen.

3. Wenn aus unserer Gesellschaft solche kommen, welche der portugiesischen Sprache nicht mächtig sind, so müssen sie dieselbe nothwendig lernen, denn sonst versteht sie Niemand in diesen Gegenden. Von Malakka werde ich Ihnen über die bereits erfolgten Bekehrungen zum Christenthum und über die Stimmung der Ungläubigen schreiben, damit Sie uns zur Ausbreitung unseres heiligen Glaubens taugliche Männer schicken, denn Ihr Haus, welches den Titel „Collegium des heiligen Glaubens" trägt, muß seinem Namen Ehre machen. — Weitläufiger werde ich Ihnen mit den Patamessen[1]) schreiben, welche im Monat Juli abgehen werden. Christus der Herr wolle uns im Himmel wieder vereinigen, da ich nicht weiß, ob wir uns in diesem Leben wiedersehen werden.

Stadt des heiligen Thomas, den 8. Mai 1545.

Ihr geringster Bruder
Franciscus.

Obwohl Xaverius eigentlich nur nach Meliapur gekommen war, um in stiller Einsamkeit den Willen Gottes zu vernehmen, so unterließ er dennoch nicht, während seines viermonatlichen Aufenthaltes bei jeder Gelegenheit auch seinen Seeleneifer zu üben. Sein heiliger Lebenswandel gab seinen Worten eine besondere Kraft, und schon der bloße Anblick des „Heiligen", wie er allgemein genannt wurde, übte eine unwiderstehliche Gewalt über die Herzen. Unter dem Volke war sogar die Meinung herrschend geworden, daß, wer den Ermahnungen des Paters nicht Folge leiste, unfehlbar als Feind Gottes sterben werde, und man erzählte sich, wie mehrere Sünder, die, von Xaverius zur Buße ermahnt, ihre Bekehrung von einer Zeit zur andern verschoben hätten, endlich eines unglückseligen Todes gestorben seien. Diese Volksmeinung trug viel zur allgemeinen Sittenverbesserung bei.

---

[1]) Name der Barken des Landes.

Es lebte in der Stadt ein portugiesischer Edelmann, der durch unsittlichen Lebenswandel ein überaus schlechtes Beispiel gab. Sein Haus glich einem kleinen Serail. Eines Tages besuchte ihn Xaverius zur Mittagszeit: „Ist es Ihnen recht," sagte er beim Eintritt, „daß wir, um näher bekannt zu werden, heute „miteinander zu Mittag speisen?" Der Portugiese, ein wenig verlegen, stellte sich erfreut über die Ehre, welche ihm zu Theil würde. Während der Tafel sprach Xaverius nur von gleichgültigen Dingen, ohne nur von ferne auf das ausschweifende Leben des Portugiesen hinzudeuten, obwohl das, was er sah, ihm schon Anlaß dazu geboten hätte. Auch nach Tisch beharrte er in demselben Schweigen, und verließ den Edelmann unter höflichem Danke. Dieser war ganz erstaunt über Xaverius' Benehmen und hielt sein Schweigen für ein Zeichen von übler Bedeutung. Er glaubte sich von ihm aufgegeben und wurde mächtig von dem Gedanken ergriffen, daß er ewig verloren sei. In seiner Angst eilte er zu dem Heiligen: „Mein Vater," sprach er, „lauter als „Worte hat Ihr Schweigen zu meinem Herzen geredet; ach, „wenn ich noch nicht rettungslos verloren bin, so nehmen Sie „Sich meiner an; gebieten Sie mir nur, was Sie für mein „Seelenheil für nothwendig erachten; ich verspreche Ihnen unbe„dingten Gehorsam."

Voll Rührung schloß Xaverius den verlornen, nun wiedergefundenen Sohn in seine Arme und ermunterte ihn zum Vertrauen auf Gottes unendliche Barmherzigkeit, welche dem reuigen Sünder jederzeit Verzeihung seiner Sünden gewähre. Dann ermahnte er ihn, die Gelegenheiten zur Sünde zu entfernen, und bereitete ihn zum Bekenntniß seiner Sünden vor, welches den Anfang zu einem neuen sittenreinen Leben machte.

So fand Xaverius überall einen wohlzubereiteten Boden zur Aufnahme des göttlichen Wortes. Unverwerfliche Zeugen berichten, daß er die Stadt in einem seit seiner Ankunft ganz veränderten Zustande verließ, und er selbst gestand, es gebe in ganz Indien keine so christlich gesinnte Stadt wie Meliapur.

Doch schien Gott seinen Diener noch mehr verherrlichen zu wollen durch Wunder, womit Er auch hier sein Wirken segnete. — Ein Kaufmann von Meliapur, der im Begriffe stand, nach Malakka abzureisen, kam zu ihm, seinen Segen und ein kleines Andenken zu erbitten. Franciscus wußte ihm nichts zu geben als einen Rosenkranz, den er ihm mit den Worten überreichte: „Dieser Rosenkranz wird Ihnen nicht unnütz sein, wenn Sie „Vertrauen auf die Fürbitte Mariä setzen." Der Kaufmann reiste ab, litt Schiffbruch und rettete nur mit wenigen Andern sein Leben, indem er an dem Felsen sich festhielt, an dem das Schiff gescheitert war. Um dem Hungertode zu entgehen, faßten die Geretteten einen verzweifelnden Entschluß, banden einige Bretter des zertrümmerten Schiffes fest zusammen und vertrauten sich mit ihnen den Wellen an, in der Hoffnung, irgendwo an's Land getragen zu werden. Der Kaufmann hielt, auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau vertrauend, seinen Rosenkranz fest in der Hand. Doch bald verlor er die Besinnung, und es kam ihm vor, beim P. Franciscus in Meliapur zu sein. Und wie groß war sein Erstaunen, als er wieder zu sich kam, sich auf einer fremden Küste — es war bei Negapatam — zu finden, ohne von seinen Unglücksgefährten und den Brettern, denen er sich anvertraut hatte, eine Spur zu entdecken.

Eine Hülfe anderer, nicht minder wunderbarer Art leistete Xaverius einem gewissen Ferdinand Mendoza, der den Händen der Seeräuber, welche ihn all' seiner Habe beraubt hatten, nach Meliapur entkommen war. In seiner Noth wandte er sich mit der Bitte um ein Almosen auch an Franciscus. Dieser greift mit der Hand in die Tasche, findet aber nichts, wendet sich dann mit dem Ausdrucke des Mitleides an Ferdinand und sagt: „Fassen Sie Muth, mein Bruder, die göttliche Vorsehung wird Sie nicht ohne Hülfe lassen;" greift nochmals in seine Tasche und zieht gegen fünfzig Goldstücke hervor, welche er dem freudig überraschten Mendoza reicht. Ein Ereigniß, welches allgemein als Wunder angesehen wurde.

Doch verdient vielleicht noch mehr unsere Bewunderung,

was zwischen Franciscus und Johann Duro (von Andern d'Eyro genannt) vorging, dessen jener in seinen Briefen aus Malakka in Kürze Erwähnung thut. Duro, ein vom Glücke begünstigter Kaufmann, war in seinem Reichthum nicht glücklich und zufrieden. Einst suchte er Franciscus auf und eröffnete ihm, er habe schon seit Jahren das Verlangen, seinen Stand zu ändern und Gott auf möglichst vollkommene Weise zu dienen. Nur habe er bisher zwei Hindernisse gehabt, erstlich sei ihm Niemand bekannt gewesen, den er sich zum Seelenführer hätte wählen können, und sodann habe er die Furcht vor der Armuth nicht überwinden können. Nun seien die beiden Hindernisse gehoben, denn in ihm habe er einen erleuchteten Seelenführer gefunden, und gegen die Armuth sei er geschützt, da er sich hinreichende Schätze gesammelt habe, um sein ganzes Leben sich damit unterhalten zu können. Darum bitte er Franciscus um die Erlaubniß, ihm folgen zu dürfen; er werde allenthalben für seinen Unterhalt sorgen. Mitleidig bemerkte ihm Xaverius, er sei noch weit entfernt vom Reiche Gottes. Um dahin zu gelangen, müsse man dem Rathe des Heilandes Gehör geben: „Willst du vollkommen sein, so „verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen." Auch dazu erklärte sich Duro bereit; Xaverius wollte aber, daß er zuvor eine Lebensbeicht ablegte, da er leicht im Gewissen sich verpflichtet fühlen könnte, einen Theil seines Vermögens zum Ersatze etwa angerichteten Schadens zu verwenden. Der Kaufmann legte seine Beicht ab, verkaufte sein Schiff und seine Waaren, gab alles fremde Gut zurück, spendete beträchtliche Almosen und begann darauf unter Leitung des Heiligen heilsame Andachts- und Bußübungen, um einen dauerhaften Grund zur Vollkommenheit zu legen. Doch fehlte es ihm an Ausdauer. Die Güter der Welt hatten noch Reiz für ihn. Als er eben einige ausstehende Edelsteine zurück erhielt, wich er der Versuchung, und kaufte sich ein kleines Schiff, um sein ehemaliges Gewerbe wieder anzufangen.

Schon war er im Begriff, unter Segel zu gehen, da schickte Xaverius einen neugetauften Christen, mit Namen Anton, zu

ihm, um ihn zu sich zu bescheiden. Duro stellte sich fremd; als aber Anton darauf bestand, der Pater verlange ihn zu sprechen, ging er hin und bemühte sich, keine Verlegenheit zu zeigen. Aber Xaverius hatte ihn durchschaut, hielt ihm sein Vergehen vor, und mahnte ihn zur Buße. Alsbald verkaufte Duro sein Schiff, vertheilte den Erlös unter die Armen und ergab sich wieder der Leitung Xaver's. Dieser aber wollte ihn wegen seiner Unbeständigkeit nicht in die Gesellschaft aufnehmen, behielt ihn jedoch als Katechisten bei sich, und nahm ihn bei seiner Abreise von Meliapur mit nach Malakka. Später trat Duro in den Franciscanerorden und lebte in demselben als wahrer Ordensmann.

Drittes Buch.

Von der ersten Reise des heiligen Franciscus zum Archipel bis zu seiner Rückkehr nach Indien. 1545—1548.

Erstes Capitel.

Erster Aufenthalt in Malakka.

Im September 1545 trat Xaverius seine Reise nach Malakka an, in der Absicht, von da weiter nach Makassar (Celebes) zu gehen. Auf der Reise fand er Gelegenheit, ein Werk der Barmherzigkeit zu üben. Wie gewöhnlich suchten sich die Matrosen und Soldaten die Zeit mit Kartenspiel zu vertreiben. Einer der letztern spielte so unglücklich, daß er bereits alles Geld, eigenes und fremdes, welches er borgte, verloren hatte. Als ihm gar nichts mehr übrig blieb, zog er sich unter gräßlichen Gotteslästerungen und Verwünschungen vom Spiel zurück. In der Verzweiflung würde er sich selbst das Leben genommen haben, wenn man ihn nicht mit Gewalt davon abgehalten hätte. Sobald Xaverius die Ausbrüche der Verzweiflung des Unglücklichen hörte, eilte er zu Hülfe herbei, und suchte ihn auf die sanfteste Weise zu trösten. Allein der Soldat erwiderte das sanfte Zureden des Heiligen nur durch Lästerungen. Xaverius schwieg und berieth sich eine Weile mit Gott; dann wandte er sich zu einem seiner Reisegefährten und bat ihn, ihm fünfzig Realen zu leihen. Diese

Summe gab er dem Soldaten, damit er noch einmal spiele, um das Verlorene wieder zu gewinnen. Der Soldat faßte Muth, fing wider an zu spielen, und das Glück war ihm so günstig, daß er weit mehr gewann, als er vorher verloren hatte. Xaverius sah dem Spiele stillschweigend zu, und nahm am Ende desselben die fünfzig geliehenen Realen zurück. Sobald er den Spieler in ruhiger Stimmung sah, machte er einen abermaligen Versuch, ihn zur Vernunft zu bringen, und jetzt gelang es ihm sogar, den vorher so widerspenstigen Menschen ganz umzuwandeln und dahin zu bringen, daß er keine Karte mehr anrührte.

Am 25. September kam Franciscus in Malakka an. Diese Stadt, welche wegen ihrer Lage als Mittelpunkt des Handels verschiedener Nationen berühmt, und seit 1511 durch Alphons d'Albuquerque für die Portugiesen erobert war, sollte der Schauplatz der wunderbarsten Beweise seiner apostolischen Sendung werden. Sobald Xaverius an's Land gestiegen war, suchte er den Statthalter auf, um ihm sein Vorhaben, nach Makassar sich zu begeben, mitzutheilen. Der Statthalter eröffnete ihm, daß er unlängst einen frommen Priester, von Militär begleitet, dahin gesendet habe, und täglich Nachrichten von ihm erwarte; deshalb möge er in Malakka bleiben, bis man nähere Nachrichten von Makassar erhalten habe. Xaverius folgte dem Rathe des Statthalters und zog sich in das Spital zurück, das er sich zur Wohnung ausersehen hatte. Bald sah er bei dem traurigen Zustande moralischer Versunkenheit der Einwohner, daß sein Aufenthalt wohl nicht ohne Nutzen sein werde. Der ewige Frühling, welcher dort herrscht, hatte auf die Sitten der Portugiesen einen höchst verderblichen Einfluß ausgeübt. Es war kaum von etwas Anderem die Rede als von Gastmählern, Musik, Tänzen und Vergnügungen aller Art. Von Gott und seinen Geboten schien man nichts zu wissen. Xaverius beschloß deshalb, das große Werk zu unternehmen, eine in Laster versunkene Stadt aus ihrem Sündenschlafe zu wecken; als Vorbereitung dazu aber einige Tage ausschließlich der Krankenpflege zu widmen, einige Nächte im Gebete zuzubringen und strenge Bußwerke zu üben.

Nach solcher Vorbereitung widmete er sich gerade so, wie er es in Goa gethan hatte, dem Unterrichte der Kinder und der Erwachsenen, und durchzog Abends von den Kindern begleitet, die Straßen der Stadt mit einem Glöcklein in der Hand und rief: „Betet zu Gott für diejenigen, deren Gewissen mit schweren Sünden beladen ist.“ Diese ernste Mahnung brachte den Sündern unwillkürlich ihre Vergehungen und die Zügellosigkeit ihres Lebens in's Gedächtniß zurück. Doch da er wußte, wie verhärtet das Herz derjenigen Menschen ist, welche sinnlichen Ausschweifungen ergeben sind, und wie leicht man durch gewaltsame Mittel das Uebel verschlimmert, so suchte er mehr als je die Gluth seines Eifers zu mäßigen. Er war bemüht, durch die natürlichen Gaben einer liebenswürdigen Heiterkeit und eines gefälligen Wesens, die ihm in hohem Grade eigen waren, die Menschen zu gewinnen. So erlangte er Gewalt über die Herzen Vieler, mit denen er umging, und es wurde ihm nicht schwer, gleich anfangs einen Mißbrauch abzustellen, der manche ärgerliche Auftritte veranlaßte. Es war dies die Freiheit, welche junge Mädchen hatten, so oft sie wollten, in männlicher Kleidung zu erscheinen. Auch machte er manchem verbotenen Umgange ein Ende, und wußte verwahrloste Kinder, die nie von Gott gehört hatten und schon freche Lieder sangen, in kurzer Zeit dahin zu bringen, daß sie die christlichen Lehren sehr gut im Gedächtniß behielten und öffentlich darüber Rechenschaft geben konnten, auch in gemeinsamen Spielen kleine Altäre errichteten, vor denen sie christliche Lieder und Gebete sangen. Insbesondere gelang ihm, was fast unmöglich schien, den ganz abgekommenen Gebrauch der heiligen Beicht wieder einzuführen. Ja, Männer und Frauen erschienen in so großer Zahl vor dem Richterstuhle der Buße, daß es ihm allein unmöglich war, alle anzuhören.

Bei all' diesen Arbeiten, welche schon seine ganze Zeit und Thätigkeit in Anspruch nahmen, versäumte er doch nicht, die malayische Sprache zu erlernen, und sorgte insbesondere für eine Uebersetzung seines auf der Fischerküste gebrauchten Katechismus, welche er dann auswendig lernte. Mit diesen Hülfsmitteln

ausgerüstet und von einem Dollmetscher unterstützt, bekehrte er viele Heiden, Muhamedaner und Juden, unter diesen einen Rabbiner, welcher das Judenthum öffentlich abschwur, sobald er Xaverius persönlich kennen gelernt, und sich von der Wahrheit dessen, was er von ihm schon gehört, überzeugt hatte.

Wohl nirgends ferner wirkte der Heilige so viele Wunder. Eidliche Aussagen von Augenzeugen bestätigen, daß eine heilsame Kraft von seinen Händen auszuströmen schien, welche diejenigen, die seine Hülfe anflehten, von den verschiedensten Uebeln befreite.

Eine der wunderbarsten Heilungen wurde an dem fünfzehnjährigen Anton Fernandez vollbracht. Da in einer schweren Krankheit desselben die natürlichen Mittel nicht mehr fruchteten, nahm seine Mutter, die zwar äußerlich sich zum Christenthum bekannte, zu heidnischen Zaubermitteln Zuflucht. Doch erfolgte nicht nur keine Besserung, sondern der Zustand des Kranken wurde so bedenklich, daß man jeden Augenblick seinen Tod erwartete. In dieser Noth sandte die Mutter, durch eine Christin dazu aufgemuntert, zu Franciscus, der sogleich erschien. Sobald der Heilige das Haus betreten, stieß Fernandez, der schon ohne Bewußtsein dagelegen, einen lauten Schrei aus; je näher jener kam, desto wüthender geberdete er sich, besonders beim Anblick des Kreuzes, das ihm vorgezeigt wurde. Xaverius vermuthete, Gott habe, um die Mutter für ihren heidnischen Aberglauben zu strafen, es zugelassen, daß der böse Feind über ihren Sohn Gewalt übe. Er warf sich neben dem Bette auf die Kniee, las mit lauter Stimme die Leidensgeschichte, hängte dem Kranken Reliquien um den Hals und besprengte ihn mit Weihwasser. Dies brachte den Kranken wieder zur Ruhe, so daß er unbeweglich wie zuvor da lag. Xaverius entfernte sich, nachdem er den Umstehenden, namentlich dem Vater des Knaben, noch einige Verhaltungsmaßregeln gegeben. Um dieselbe Stunde, wo er am folgenden Tage das heilige Opfer darbrachte, kam Fernandez plötzlich zu sich, sprach mit völligem Bewußtsein und ward bald vollkommen gesund.

Ein auffallenderes Wunder wirkte Xaverius durch die Auferweckung eines jungen Mägdleins von den Todten. Dieses war, während er eben abwesend war, gestorben; gleich nach seiner Rückkehr eilte die Mutter zu ihm und wendete sich an ihn fast mit denselben Worten wie einst Martha im Evangelium an den Herrn: „Wenn Du in der Stadt gewesen wärest, würde meine „Tochter nicht gestorben sein; jetzt aber wird sie sicher zum Leben „zurückkehren, wenn Du, unter Anrufung des Namens Jesu, „Gott nur um diese Gnade bitten willst." Xaverius bewunderte den Glauben des Weibes, betete eine Weile und sprach dann in zuversichtlichem Tone zur Mutter: „Gehe hin, Deine Tochter lebt." Die arme Frau, welche sah, daß der Pater keine Anstalt mache, zum Grabe zu gehen, bemerkte, daß ihre Tochter bereits drei Tage im Grabe liege. „Das thut nichts," erwiderte Xaverius tröstend, „gehe hin, öffne das Grab, und du wirst sie lebend „finden." Jetzt eilt die Mutter zur Kirche, läßt den Stein, der den Sarg deckte, im Beisein mehrerer Menschen wegheben und findet ihre Tochter lebend.

Während dies Alles sich in Malakka ereignete, erhielt Xaverius Briefe aus Rom und Portugal, welche ihm von den erfreulichen Fortschritten der Gesellschaft Jesu und ihrer segensreichen Wirksamkeit, besonders in Deutschland, berichteten. Er konnte nicht müde werden, die Briefe zu lesen und wieder zu lesen und unter Freudenthränen zu küssen. Gleichzeitig erhielt er die Nachricht, daß drei neue Missionäre mit Don Johann de Castro, dem Nachfolger Sosa's, in Goa angekommen seien.[1]) Es waren die Italiener Antonius Criminalis und Nicolaus Lancilotti und der Spanier Johannes Beira. Wir erfahren dies aus den Briefen, welche Xaverius während seines Aufenthaltes zu Malakka nach Portugal und nach Goa schrieb. In letzterem Briefe wies er als Oberer der Gesellschaft Jesu in Indien den Neuangekommenen ihren Wirkungskreis an. Wir lassen diese Briefe sogleich folgen.

---

[1]) Don Johann de Castro starb schon im Jahre 1548 in den Armen des heiligen Franciscus Xaverius.

Nachdem Xaverius gegen drei Monate auf Nachrichten aus Makassar gewartet und schließlich wenig günstige erhalten hatte, wie wir aus dem Briefe von 16. December erfahren, schloß er, daß es nunmehr nicht der Wille Gottes sei, sich seiner dort zur Verbreitung des Christenthums zu bedienen, zumal schon ein Priester von Malakka dorthin gesandt war. Um jedoch bei der Hand zu sein, wenn es in der Folge dem Himmel gefallen sollte, ihm diese Bestimmung anzuweisen, hielt er es für zweckmäßig, sich auf den in der Nähe liegenden Molukken, welche der geistlichen Hülfe entbehrten, aufzuhalten, zumal sie mehr Empfänglichkeit für seine Predigt zu versprechen schienen als Malakka. Diese Stadt war zu sehr in sinnlichen Ausschweifungen verkommen, als daß das Gute, welches Xaverius hier gewirkt hatte, von Dauer hätte sein können. Manche sanken in ihr früheres Sündenleben zurück; ja Manche überließen sich noch zügelloser als je ihren Leidenschaften. Xaverius aber versäumte nicht, den Einwohnern die drohenden Strafgerichte: Pest, Hungersnoth und Krieg zu verkünden, welche er im Geiste voraussah. Aber weder Drohungen noch väterliche Ermahnungen vermochten die verstockten Herzen zu rühren. —

48. Brief.

An die Gesellschaft in Portugal.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

Theuerste Mitbrüder! Von Indien aus schrieb ich Ihnen, daß ich nach Makassar abreisen würde, wo vor Kurzem zwei Fürsten die heilige Taufe empfangen haben. Auf der Reise stieg ich bei der Stadt des heiligen Thomas, wo nach allgemeiner Versicherung der Christen und Heiden der Leib des heiligen Apostels ruht, an's Land, in der Absicht, um von dort nach Malakka weiterzureisen. Als ich auf eine Gelegenheit zur Abfahrt wartete, erbot sich mir auf Antrieb der göttlichen Gnade ein Kaufmann, Namens Johann Duro, zum Begleiter. Nach-

dem er einige Tage bei mir zugebracht und über göttliche Dinge sich unterrichtet hatte, gelangte er zur Einsicht, es gebe andere und zwar weit bessere Waaren, als die, mit denen er handle, und von welchen er bisheran nicht einmal eine Ahnung gehabt habe. Darum verließ er seine Waaren, gab den Handel auf, und erwählte die evangelische Armuth. Vor einiger Zeit [1]) sind wir in Malakka angekommen, welches mehr als fünfhundert Stunden von Goa entfernt ist. Dort warten wir schon auf eine Gelegenheit zur Ueberfahrt nach Makassar. Reisende, welche von Makassar kommen, schildern das Volk als sehr empfänglich für das Christenthum. Es gebe dort keine Göttertempel, Niemand zwinge zur Verehrung mehrerer Götter, nur die Sonne werde göttlich verehrt, sonst gebe es dort gar keine Religion. Darum ersuche ich Sie, theuerste Mitbrüder, bei Ihrer Liebe zu Jesus Christus, daß alljährlich zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft hierherkommen; denn es ist hier großer Mangel an solchen Priestern. Seien Sie aber versichert, daß zur Bekehrung dieser Heiden keine große Gelehrsamkeit erforderlich ist, wohl aber große Tugend und reichliche Gnade des heiligen Geistes, welche Gott uns Allen nach Seiner Güte verleihen wolle. Amen.

Malakka, den 10. November 1545. [2])

---

[1]) Das Wort nuper im lateinischen Texte scheint dem Bologneser Herausgeber mit Unrecht anstößig, wenn es auch im folgenden Briefe von demselben Datum heißt: unum iam ac dimidiatum mensem Malacae sedeo, da bekanntlich nuper auch selbst von längeren Zeitfristen gebraucht wird.

[2]) Dieser sowie der folgende Brief, der ohne Zweifel ein vom Heiligen selbst verfaßtes erweitertes Duplicat des ersteren ist, da der Heilige öfter Briefe wesentlich gleichen Inhaltes in zwei, ja drei Exemplaren absendete, trägt bei Tursellin das Datum des 10. November 1545. Cutillas liefert nun einen, von beiden obigen etwas abweichenden Brief, der entweder nach einem dritten Exemplar herausgegeben oder nach den beiden obenstehenden verfaßt ist, mit dem Datum des 15. December. Der 10. November scheint das richtige Datum zu sein, da nach Garzia und Maffei der Heilige am 25. September zu Malakka ankam, und er selbst versichert im Briefe von Amboina (55. Brief), daß er am 1. Januar nach dreimonatlichem Aufent-

49. Brief.

An dieselbe.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Ueber meine Angelegenheiten habe ich Ihnen ausführlich von Indien aus geschrieben, bevor ich mich auf die Reise nach Makassar begab, wo, wie ich vernommen habe, zwei Fürsten die christliche Religion angenommen haben. Schon seit anderthalb Monaten bin ich zu Malakka, und warte auf eine günstige Gelegenheit, um nach Makassar abzufahren. Hoffentlich werden wir, so Gott will, nach noch einmal so langem Aufenthalt abreisen können. Makassar ist von Goa mehr als tausend Stunden entfernt. Leute, welche von dort kommen, erzählen, daß das Volk dem Evangelium sehr gewogen sei, so daß auf eine große Zahl Christen zu hoffen ist. Es gibt da keine Götzentempel noch Götzenpriester. Außer der aufgehenden Sonne haben sie keinen Gegenstand der Anbetung. Aber die Stämme liegen beständig im Kriege mit einander. Seit meiner Ankunft in Malakka, einer am Meere gelegenen berühmten Handelsstadt, fehlt es mir nicht an frommen Beschäftigungen. An Sonntagen predige ich dem Volke; doch gefallen meine Predigten mir weniger als denen, welche mich zu hören nicht scheuen. Täglich lehre ich die Kinder eine Stunde oder noch länger die gebräuchlichen Gebete. Ich wohne im Krankenhause, höre die Beichten der Kranken, lese ihnen die heilige Messe, und reiche ihnen die heilige Communion. Ich werde von einer so großen Zahl von Beichtenden umringt, daß ich unmöglich Alle befriedigen kann. Viel Zeit verwende ich auf die Uebersetzung des Katechismus aus dem Lateinischen in die Landessprache: denn offenbar ist es äußerst lästig, die Sprache derjenigen, mit welchen man umgeht, gar nicht zu kennen.

---

bald von Malakka abgereist sei, im zweiten der obigen Briefe er aber seine Anwesenheit zu Malakka als eine anderthalbmonatliche bezeichnet.

Nach meiner Abreise aus Indien stieg ich bei der Stadt des heiligen Thomas an's Land, wo nach der Versicherung der Eingebornen der Leib des heiligen Thomas ruht. In dieser Stadt leben mehr als hundert portugiesische Familien; man sieht dort die herrliche Kirche, worin nach übereinstimmender Angabe der Einwohner und der Benachbarten der Leib des heiligen Thomas sich findet. Während ich auf die Abfahrt nach Malakka wartete, traf ich einen Kaufmann, der mit einem Schiff voll Waaren dort angekommen war. Nachdem er einige Kenntniß von göttlichen Dingen erhalten hatte, sah er ein, daß es bei Weitem kostbarere Waaren gebe als diejenigen, die er jemals gesehen hatte. Darum verließ er Schiff und Waaren, und schloß sich mir als Begleiter für die Reise nach Makassar an; er heißt Johann Duro und ist fest entschlossen, für sein ganzes Leben die Armuth zu erwählen und Christus dem Herrn zu dienen. Aus dem Dienste der Welt ist er in den Dienst Christi übergetreten und bittet Sie dringend um Ihre Fürsprache bei Gott.

2. In Malakka erhielt ich viele Briefe, theils aus Rom, theils aus Portugal; diese haben mir eine unglaubliche Freude bereitet und thun es noch täglich. So oft ich sie lese, und das geschieht sehr häufig, werde ich so ergriffen, daß es mir vorkommt, ich sei bei Ihnen oder Sie bei mir; ist es körperlich auch nicht möglich, so doch wenigstens geistig. Die Patres, welche mit Johann de Castro angekommen sind, haben mir von Goa aus ihre Ankunft gemeldet. Ich schreibe ihnen zurück, daß zwei zum Cap Comorin reisen sollen, um Franciscus Mansilla zu helfen, den ich dort mit drei eingebornen Priestern zur Unterweisung der Christen zurückgelassen habe. Dem dritten gebe ich die Weisung, in Goa zu bleiben, um im Collegium des heiligen Glaubens die Zöglinge in den Wissenschaften zu unterrichten. Weil das Schiff abgehen will, so bemerke ich nichts weiter über das, was ich Ihnen von Indien aus geschrieben habe. Im nächsten Jahre denke ich, so Gott will, Ihnen von Makassar aus zu schreiben. Um Eines bitte ich Sie, theuerste Mitbrüder, daß Viele von Ihnen jedes Jahr zu uns kommen; denn hier bedürfen

wir vieler Arbeiter. Zur Bekehrung der Heiden ist indeß nicht viel Gelehrsamkeit, aber viel Tugend erforderlich. Ich schließe, indem ich zu Gott bitte, Er wolle uns Seinen Willen kundgeben und die Kraft verleihen, ihn zu erfüllen.

Malakka, den 10. November 1545.

50. Brief.

An P. Simon Rodriguez.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

Um der Liebe Jesu Christi willen bitte und beschwöre ich Sie, uns möglichst viele Mitglieder der Gesellschaft zu Hülfe zu schicken; alle aber, mögen es Prediger oder andere sein, müssen erprobte Tugend besitzen. Denn hier gibt es sehr viele Verlockungen zur Sünde. Wenn sie darum auch nicht durch Gelehrsamkeit sich auszeichnen, so müssen sie sich doch jedenfalls durch Tugend auszeichnen; denn hier kommt es mehr auf Tugend als auf Gelehrsamkeit an; doch ist es vorzuziehen, wenn sie beides miteinander vereinen. Denn die Festungen Indiens mit den portugiesischen Garnisonen erfordern schon wissenschaftlich gebildete Männer. Wir sind aber dem Könige von Portugal, unserm erhabenen Beschützer und den Portugiesen in Indien für ihr Wohlwollen und ihre Freigebigkeit zu großem Danke verpflichtet. Für ihre zahlreichen Verdienste um uns können wir diesen dadurch allein abstatten, daß wir bei den vielen wichtigen Geschäften, in welche sie verwickelt sind, für ihre Seelen und die Ordnung ihres Gewissens sorgen, damit sie ihr Seelenheil leichter wirken können. Christus der Herr wolle nach Seiner Güte und Erbarmung viele tüchtige Arbeiter in Seinen Weinberg senden und uns, nach Seinem Wohlgefallen, wenn nicht hier auf Erden, so doch im Himmel wieder vereinigen. Amen.

Malakka, den 5. December 1545.[1])

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo

Franciscus.

---

[1]) Dieser Brief ist bei Tursellin ohne Unterschrift und trägt das Datum

51. Brief.

An die Patres Paul von Camerino, Johannes Beira und Antonius Criminalis. [1])

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. In dem langen Briefe, welchen ich Ihnen durch den P. Commendator[2]) schickte, habe ich Ihnen ausführlich erzählt, daß ich zu meiner Reise nach Makassar bereit bin. Weil ich aber durch spätere Nachrichten erfuhr, daß die Sachen dort nicht so gut stehen, so bin ich nicht dahin abgereist. Jetzt denke ich nach Amboina[3]) abzureisen, wo schon viele Christen sind, und die

---

des 22. Juni 1549. Unterschrift und Datum glaubten wir nach Cutillas geben zu sollen, letzteres besonders, weil der Inhalt des Briefes mit den zunächst vorhergehenden an die Gesellschaft in Portugal fast gleichen Inhalts ist.

[1]) Johann Beira, ein Spanier, predigte das Evangelium auf den Molukken. Er starb zu Goa gegen das Jahr 1564.

Antonius Criminalis, erster Märtyrer der Gesellschaft Jesu, geboren in der Nähe von Parma; von Faber gewonnen, trat er 1542 zu Rom in die Gesellschaft ein. Vier Jahre stand er den Missionen unter den Paravern auf der Fischerküste vor; im Jahre 1549 wurde er zu Remancor (oder Remanancor) von den Badagen ermordet. Wir haben später Gelegenheit, auf sein Martyrium zurückzukommen.

[2]) Wer damit gemeint ist, ist unbekannt. Coleridge läßt das P. vor Commendator weg und vermuthet, es sei ein Beamter gewesen, den Xaverius an den Vicekönig gesendet habe, um das im 47. Briefe erwähnte Empfehlungsschreiben zu erbitten.

[3]) Amboina, eine der größten der Gewürzinseln, 27 □Meilen groß, wurde 1515 von Anton d'Abreu, einem der Feldherrn Albuquerque's entdeckt. Die Hauptstadt Amboina oder Amboin liegt unter 3° 41′ südl. Br. und 125° 49′ östl. L. von Paris an der Ostseite der Insel an einer tiefen Bucht. Nach dem Tode des heiligen Franciscus Xaverius, zwischen 1558 und 1562 erhob der König von Ternate eine grausame Verfolgung der Christen dieser Insel. Viele der von Xaverius Getauften starben des Märtyrertodes. Sechshundert erlitten unter den fürchterlichsten Qualen den Tod für den Glauben.

Empfänglichkeit der übrigen Einwohner großen Zuwachs für die Kirche verspricht. Von dort werde ich Ihnen schreiben, was ich selbst über den Zustand der Insel erfahre, sowie über die Stimmung der Eingebornen in Bezug auf die Annahme des Glaubens, und die Frucht, welche von den apostolischen Arbeiten zu hoffen ist. Nach der Erfahrung, welche ich mir schon von den Zuständen des Cap Comorin und Goa erworben habe, und mit Gottes Hülfe über Amboina und die Molukken durch eigene Anschauung zu erwerben hoffe, werde ich Ihnen schreiben, an welchen von diesen Orten Ihre Arbeit für die Ehre Gottes nützlicher verwendet scheint.

2. Für jetzt ersuche ich Sie, theuerste Patres Johannes Beira und Antonius Criminalis, daß Sie alsbald nach Lesung dieses Briefes sich anschicken, zum Cap Comorin abzureisen, wo Sie besser zur Ehre Gottes wirken können als zu Goa, und nehmen Sie den P. Franciscus Mansilla, wenn er gerade zu Goa sein sollte, mit; er kennt die Gegend am Cap Comorin, und kann Ihnen sagen, welche Lebens- und Verhaltungsweise Sie dort beobachten müssen. Wenn dieser Brief, wie gesagt, P. Mansilla in Goa antrifft, so ist es mein entschiedener Wille, daß Sie beide mit ihm zugleich nach Comorin abreisen. Um Gottes Willen ersuche ich Sie, nicht anders zu handeln, und diese Reise, welche ich so sehr wünsche und für nothwendig erachte, doch nicht zu unterlassen, welche Gründe sich auch dagegen erheben mögen. P. Nicolaus Lancilloti[1]) wird im Collegium des heiligen Paulus bleiben als Lehrer der Grammatik, wozu er von Portugal geschickt ist. Weil ich von Ihrer Liebe zuversichtlich erwarte, daß Sie den Weisungen dieses Briefes nicht zuwiderhandeln werden, so füge ich nichts Weiteres hinzu.

2. Sie aber, theuerster Paul von Camerino, bitte ich bei

---

[1]) Nicolaus Lancilloti aus Urbino in Italien lehrte im Collegium des heiligen Glaubens. Er gründete das Haus der Gesellschaft zu Coulan und das Collegium für die malabarischen Kinder. Er starb als ein Opfer seiner Liebe und seines Seeleneifers an der Auszehrung im Jahre 1555.

Ihrer Liebe zu Jesus Christus, eifrig auf die Erhaltung und das Gedeihen des Collegiums bedacht zu sein. Vor Allem empfehle ich Ihnen vollständigen und vollkommenen Gehorsam gegen Alle, welche dort mit irgend welcher Auctorität bekleidet sind. Seien Sie überzeugt, daß Sie mir keinen größeren Gefallen erweisen und keine größere Freude bereiten können, als wenn Sie denselben auf den Wink gehorchen. Wenn ich bei Ihnen wäre, würde ich auch nicht das Geringste mir erlauben, was der Auctorität oder dem Willen der Obern dieses heiligen Collegiums zuwider oder nur nicht gemäß wäre; ich würde allen ihren Befehlen die gewissenhafteste Folge leisten. Ich wünsche und hoffe, daß der liebe Gott durch innere Erleuchtung des heiligen Geistes Ihnen die unerschütterliche Ueberzeugung verleihen werde, daß Sie in keiner Weise mehr Sein Wohlgefallen erwerben und zu Seiner Ehre beitragen können, als wenn Sie aus Liebe zu Ihm Ihren eigenen Willen verleugnen.[1])

4. Schreiben Sie mir gütigst im Einzelnen über alle unsere Väter und Brüder, und besonders über P. Franciscus Mansilla, mit dem Schiffe, welches von Goa nach den Molukken abgeht. Ich weiß, daß Sie meinem Wunsche gewissenhaft entsprechen werden, und ich empfinde schon im Voraus die Freude, welche mir Ihr Brief bereiten wird. Ich bitte Sie, theuerste Mitbrüder, beten Sie beständig für mich in Ihren täglichen Gebeten und heiligen Opfern. Ich bedarf ganz besonders dieser Hülfe von Ihrer Seite wegen der Prüfungen, die ich werde zu bestehen haben auf meiner Reise in die barbarischen Länder, welche zahllose Gefahren bieten.

5. Simon Botelho, welcher von hier zu Ihnen abreist, ist überaus günstig gestimmt für Ihr heiliges Haus. Er wird Ihnen ausführliche Mittheilungen machen über mich und meine

---

[1]) Das Collegium vom heiligen Glauben war noch nicht der ausschließlichen Leitung der Gesellschaft übergeben. Es scheint, daß Paul von Camerino in seiner allerdings schwierigen Stellung bei den Obern der Anstalt durch zu eigenmächtiges Handeln öfter anstieß.

Angelegenheiten. Er beweist sich überaus freundschaftlich gegen mich, und ich liebe ihn auch recht sehr, denn er ist ein guter und Gott wahrhaft liebender Mann. Halten Sie, darum bitte ich, mit ihm aufrichtige Freundschaft. Er hat mich mit Beweisen wahrer Freundschaft überhäuft, indem er mir unter den Aeußerungen der herzlichsten Liebe das Geld und allen übrigen Bedarf für meine Reise als Geschenk zustellen ließ. Möge der allmächtige Gott ihm an meiner Statt vergelten; ich fühle nur zu gut, wieviel ich ihm schulde. Gott der Herr, theuerste Brüder in Christo, wolle uns in Seiner heiligen Glorie vereinigen, da wir in diesem Leben so weit von einander entfernt sind.

Malakka, den 16. December 1545.

Ihr geringster Bruder in Christo
Franciscus.

Ehe wir Xaverius zu den Molukken begleiten, lassen wir drei Schriften folgen, welche in die Sammlungen der Briefe des Heiligen aufgenommen sind und in der Bologneser Ausgabe an dieser Stelle sich finden. Die dritte Schrift wenigstens, eine Erklärung des Glaubensbekenntnisses für die Bewohner der Molukken fällt wahrscheinlich in die Zeit seines Aufenthaltes auf diesen Inseln, wohin er am 1. Januar 1546 sich von Malakka einschiffte.

52. (Brief.)

An die heilsbegierigen Seelen.[1])

Der Christ, welcher sich nicht mit dem bloßen Namen begnügt, sondern auch durch treue Pflichterfüllung sich als solchen

---

[1]) Diese und die beiden folgenden Schriften haben keine Zeitbestimmung; Poussinez setzt die erste und zweite in das Jahr 1544, die dritte in das Jahr 1546, welches letztere der Bologneser Herausgeber wegen des verwandten Inhaltes allen dreien anweist. Ueber die Entstehung der ersten macht Poussinez folgende Bemerkung: Dieses in portugiesischer Schrift abgefaßte Schriftstück hat P. Franz Xaver Philipucci aus mehreren Handschriften

zu zeigen bemüht, soll des Morgens, sobald er erwacht, sich anschicken, drei Stücke zu beobachten, welche er Gott schuldet und die Demselben überaus wohlgefällig sind. Erstens Lobpreisung (Bekenntniß) und Anbetung der allerheiligsten Dreifaltigkeit, d. h. Gottes, der ein einiger in der Wesenheit und dreifach in Personen ist. Das Bekenntniß und die Anbetung der drei göttlichen Personen in der einen Wesenheit ist ein Kennzeichen des Christenthums; der Pflicht dieses Bekenntnisses kommen wir nach, wenn wir das heilige Kreuzzeichen machen und dabei die Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes aussprechen, wie die Kirche ihre Kinder lehrt; doch muß die Bewegung der Hand und das Aussprechen der Worte mit entsprechender Andacht verbunden sein. Sobald du also erwachst, bezeichne Stirn, Mund und Brust mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes unter feierlicher Anrufung der allerheiligsten Dreifaltigkeit, indem du in tiefer Demuth des Herzens den Vater, den Sohn und den heiligen Geist anbetest, den Einen, ewigen, allmächtigen, Gott, das höchste Gut.

2. Zweitens die Uebung der drei göttlichen Tugenden, wodurch du gleichsam die Erstlinge der Handlungen des Tages deinem Schöpfer aufopfern und frühzeitig dich Seines zu allen Handlungen nothwendigen Gnadenbeistandes versichern mußt. Bete darum das Glaubensbekenntniß, indem du die einzelnen Artikel

---

zusammengestellt. Der heilige Franciscus Xaverius hatte nämlich die Gewohnheit, denen, welche er von einem sündhaften Lebenswandel auf den Weg der Tugend zurückgeführt hatte, eine Lebensregel vorzuschreiben, welche er Ungebildeten mündlich mittheilte und geschrieben in vielen Exemplaren nach allen Richtungen verbreitete, oder auch zur Abschrift an einem öffentlichen Platze anschlug. Daß er eine solche Anweisung zum frommen Leben verfaßt habe, bezeugt der Heilige in seinem Briefe an Caspar Barzäus (Brief 73 n. 37.). Aus den verschiedenen, theils kürzern theils längern Exemplaren, welche der Heilige den Verhältnissen der Orte oder Personen, wofür er sie geschrieben, angepaßt hatte, verfaßte P. Philipucci das vorliegende, dem er auch einige zur Erweckung der reinen Liebe Gottes anleitende Verse, welche noch jetzt in Indien bekannt sind und gesungen werden, beifügte.

mit Andacht aussprichst und mit festem Glauben die in demselben enthaltenen Glaubenssätze von der göttlichen Wesenheit und den göttlichen Personen, von der Menschwerdung, dem Leben, dem Tode und der Auferstehung Christi, der heiligen Kirche u. s. f. Während des Aussprechens hege folgende Gedanken: Ich bin fest überzeugt von Allem und Jedem, was die heilige, katholische, apostolische, römische Kirche lehrt und bekennt, daß Du, o mein Gott, einfach in der Wesenheit und dreifach in Personen bist, daß der Sohn des ewigen Vaters für mich Mensch geworden ist, gelitten hat, gestorben und wieder auferstanden ist, und mit dem Vater und dem heiligen Geiste im Himmel regiert, und von Allem, was sonst die Kirche lehrt. Ich bin bereit, jeden Verlust, jede Gewalt zu erleiden, ja Blut und Leben eher hinzugeben, als daß ich mir diesen heiligen Glauben entreißen, oder auch nur über einen Punct desselben den geringsten Zweifel aufkommen ließe. Ich bin fest entschlossen, im Bekenntnisse dieses Glaubens zu leben und zu sterben. Sollte ich in meiner letzten Stunde nicht sprechen können, so bekenne ich schon jetzt für jene Stunde ausdrücklich von Grunde meines Herzens Dich, o Herr Jesus, als den Sohn Gottes; an Dich glaube ich, Dir opfere ich in demüthigster Unterwerfung alle Kräfte meines Geistes. Amen. [1])

3. Von Dir auch, o mein Erlöser Jesus Christus, und von Deiner göttlichen Barmherzigkeit hoffe ich, durch Deine Ver-

---

[1]) Orlandini gibt in der Geschichte der Gesellschaft (VIII. n. 141) obiges Gebet in etwas anderer Fassung: „O mein Gott, ich bekenne wahrhaft, wie es einem guten Christen geziemt, daß die allerheiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und heiliger Geist, drei Personen und Ein Gott ist. Ich glaube fest, ohne zu zweifeln, Alles, was unsere Mutter, die römische Kirche, glaubt, und ich verspreche, in dem heiligen katholischen Glauben meines Herrn Jesus Christus, des für uns verstorbenen Gottmenschen, leben und sterben zu wollen. Und jetzt bekenne ich für die Stunde meines Todes, wenn ich dann nicht sollte sprechen können, von ganzem Herzen meinen Glauben an meinen Herrn Jesus Christus.“ Diese Formel ließ der heilige Franciscus Xaverius die Katechumenen auswendig lernen.

dienste unter dem Beistande Deiner Gnade, und Mitwirkung durch gute Werke und Beobachtung Deiner heiligen Gebote, dereinst zu der Glorie und Seligkeit zu gelangen, zu der Du mich hast erschaffen und berufen wollen. Amen. Dich, o mein Gott, liebe ich über Alles, und hasse und verabscheue von ganzem Herzen die Sünden, wodurch ich Dich beleidigt habe, weil sie Dir, dem höchsten, liebenswürdigen Gut mißfällig sind. Ich bekenne, daß ich Dir eine unvergleichliche Liebe schulde und zu erweisen mich bestrebe, indem ich Dich höher schätze als alle, auch die schönsten und vollkommensten erschaffenen Dinge. Es ist mein festester und unwiderruflicher Entschluß, niemals einzuwilligen, Dich zu beleidigen, oder irgend etwas zu thun, was Deiner höchsten Güte mißfallen und mich in die Gefahr bringen könnte, Deine Gnade zu verlieren, in der bis zu meinem letzten Hauche zu verharren mein entschiedener Vorsatz ist. Amen.

4. Drittens: Um den Tag in würdiger Weise zu beginnen, muß man von Gott dem Herrn den Beistand Seiner Gnade erbitten, um seine heiligen zehn Gebote gewissenhaft zu beobachten, da Niemand ohne diese Beobachtung sein ewiges Heil wirken kann. Darum soll man deutlich die zehn Gebote hersagen und nachdem man sie langsam und aufmerksam hergesagt hat, diese Worte beifügen: Also spricht Gott der Herr: diejenigen, welche diese zehn Gebote beobachten und im Werke erfüllen, werden in den Himmel eingehen, um dort in Ewigkeit überaus glücklich zu sein. Also spricht Gott der Herr: diejenigen, welche diese zehn Gebote nicht beobachten und im Werke erfüllen, werden in die Hölle kommen und dort von ewigen Peinen gequält werden.

5. Dann füge man folgende beiden Gebete um die Gnade der Beobachtung der Gebote Gottes bei.

6. Ich bitte und beschwöre Dich, mein Herr Jesus Christus, verleihe mir die Gnade, heute und alle Zeit meines Lebens diese zehn Gebote vollkommen zu beobachten.

7. Ich bitte und beschwöre Dich, o meine Herrin, heilige Maria, bitte für mich bei Deinem gebenedeiten Sohne Jesus

Christus, und erflehe mir von Ihm die Gnade, heute und alle Tage meines Lebens diese zehn Gebote vollkommen zu beachten.

8. Darauf spreche man mit andächtigem Herzen folgendes Gebet zu Gott, unserm Herrn.

9. Allmächtiger Gott, Vater meiner Seele, Schöpfer aller Dinge, auf Dich, o mein Herr und Gott, auf dem meine ganze Glückseligkeit beruht, setze ich mein festestes Vertrauen und die zweifellose Hoffnung, von Deiner Gnade durch die unendlichen Verdienste des Leidens und Todes meines Herrn Jesu Christi die ewige Seligkeit zu erlangen, obwohl die Sünden, welche ich von meiner Kindheit bis auf den heutigen Tag begangen habe, überaus groß und zahlreich sind. Du, o Herr, hast mich erschaffen, Du hast mir Leib und Seele und Alles, was ich habe, gegeben. Du und kein Anderer hast mich nach Deinem Ebenbilde und Gleichniß gebildet. Dir, o mein Gott, sage ich unendlichen Dank und Preis, besonders, weil Du mich zur Erkenntniß des wahren Glaubens und Gesetzes deines Sohnes Jesus Christus geführt hast. Wäge ab, o mein Gott, meine Sünden gegen die Verdienste des Leidens und Todes meines Herrn Jesu Christi und nicht gegen meine eiteln und nichtigen Verdienste. So werde ich von der Gewalt des Feindes befreit werden und in den Himmel eingehen, um ewig glückselig zu sein. Amen.

Gebet zu Unserer Lieben Frau.

O heilige Maria, meine Herrin, du Hoffnung der Christen und Königin der Engel und Heiligen, welche bei Gott im Himmel sind. Dir, o meine Herrin, und allen Heiligen empfehle ich mich schon jetzt für die Stunde meines Todes, daß du mich vor der Welt, dem Fleische und dem Teufel bewahrest, welche als Feinde meiner Seele nachstellen, und einzig darauf ausgehen, sie in die Hölle zu stürzen. Ich bitte und beschwöre dich, o gütigste Mutter, bewahre mich vor diesem Unglück. Amen.

Gebet zum heiligen Erzengel Michael.

O du mein mächtiger Beschützer, heiliger Erzengel Michael, beschütze mich vor dem Teufel in der Stunde meines

Todes, wann ich vor dem Richterstuhl Gottes stehe, um Gott dem Herrn Rechenschaft von meinem ganzen Leben abzulegen. Amen.

Gebet zum heiligen Schutzengel.

Nach dem gewöhnlichen Gebetchen: Angele Dei, qui custos es mei,[1]) O Engel Gottes, der du mein Beschützer bist u. s. f. füge man hinzu:

10. O heiliger Engel, seliger Geist, dessen Sorge und Obhut ich anvertraut bin, ich bitte dich, stehe mir immer mit deiner Hülfe bei zu gelegener Zeit. Bringe mein Gebet vor das Angesicht Gottes, unsers Herrn, und erhebe deine Stimme zu Seinem barmherzigen Ohr, daß Er durch Seine Gnade und deine Fürbitte mir Nachlaß aller früheren Sünden meines Lebens gewähre, eine wahre Kenntniß und Reue über die gegenwärtigen, und wirksame Vorsicht zur Vermeidung derjenigen, welche mir für die Zukunft wegen meiner Gebrechlichkeit Gefahr drohen; ferner die Gnade, verdienstlich zu wirken und also bis an's Ende zu beharren. Entferne von mir, durch die Kraft des allmächtigen Gottes, jede Versuchung des Satans, und erlange mir, was ich durch mein Verdienst nicht zu erhalten vermag, durch deine liebreiche Fürbitte von Gott, unserm gemeinsamen Herrn, daß keine Makel der Sünde und kein Sauerteig der Bosheit meiner Seele anhafte. Und wenn du mich jemals von dem rechten Wege abirren und auf die Pfade der Sünde ablenken siehst, so führe mich doch zurück, daß ich meinen Erlöser suche auf dem Wege der Gerechtigkeit; wenn du mich in Trübsal und Angst siehst, so verwende dich durch deine liebreiche Güte bei Gott, um mir zur rechten Zeit nothwendige Hülfe zu erlangen. Ich bitte dich, verlaß mich niemals, beschütze mich allezeit, tröste

---

[1]) Angele Dei, qui custos es mei, me tibi commissum pietate superna, illumina, custodi, rege et guberna. Amen. Engel Gottes, mein Beschützer, dem des Höchsten Vaterliebe mich empfohlen; erleuchte, beschütze, regiere und leite mich. Amen.

mich, stütze mich, vertheidige mich vor allen Angriffen und Belästigungen der bösen Feinde, indem du Tag und Nacht, zu jeder Stunde und in jedem Augenblicke über mich wachest; führe mich, wohin du willst, daß ich gehe; geleite und behüte mich. Vor Allem aber bitte und beschwöre ich dich, du mein heiliger Führer und Beschützer, verdopple deine Anstrengung und Sorge in der Stunde meines Abscheidens aus diesem Leben, und gestatte nicht, daß die Angriffe und Schreckbilder der bösen Geister mich einschüchtern; behüte mich, daß ich nicht in Verzweiflung falle, und verlaß mich nicht eher, als bis du mich hinübergeführt hast zur beseligenden Anschauung unsers Herrn und Gottes, wo ich mit dir, mit der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria und allen lieben Heiligen mich ewig erfreue in der Herrlichkeit des Himmels, welche mir verleihen wolle unser Herr Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

11. Bevor der christliche Diener Gottes nach diesen Gebeten sich an die Beschäftigungen des täglichen Lebens begibt, ist es von großem Nutzen, einige Zeit im Gesetze des Herrn zu betrachten, was an jedem Morgen durch Wiederholung folgender Uebung in heilsamer Weise geschehen kann. Vor dem Herrn niedergeworfen, erwäge und betrachte er einzeln die zehn Gebote, etwa in folgender Weise: Das erste Gebot im göttlichen Gesetze meines Herrn und Schöpfers lautet: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben und anbeten von ganzem Herzen u. s. f. Dann überdenke er, was er von den Tagen seiner Kindheit an während seines ganzen Lebens gegen dieses Gebot begangen hat, verwerfe und verabscheue es von ganzem Herzen, bitte Gott um Verzeihung für diese Sünden, und fasse den festen Vorsatz, in Zukunft vor ähnlichen Fehlern sich zu hüten, ja lieber alle seine Güter, Gesundheit und Leben zu gefährden und zu verlieren, als irgend etwas zu begehen, das diesem so gerechten und heilsamen Gebote zuwider sein könnte.

12. Er füge dann zwei Gespräche (Colloquia) ungefähr folgenden Inhaltes bei. Das erste an Jesus Christus: „Ich bitte

und beschwöre Dich, Herr Jesus, verleihe mir heute und alle Tage meines Lebens reichliche Gnade, dieses erste Gebot deines heiligen Gesetzes vollkommen zu beobachten.“ Das zweite an die liebe Mutter Gottes: „O heilige Maria, meine Herrin, ich bitte dich, würdige dich, für mich zu bitten die gebenedeite Frucht deines Leibes, meinen Herrn Jesus Christus, daß Er heute und an allen übrigen Tagen meines sterblichen Lebens mir barmherzig reichliche Gnade verleihe, vollkommen Alles zu erfüllen, was das erste Gebot Seines heiligen Gesetzes vorschreibt.“ In ähnlicher Weise durchgehe er die übrigen neun Gebote Gottes.

13. Wird diese Uebung zu Anfang eines jeden Tages gut verrichtet, so ist sie ein wirksames Mittel zur Erlangung des ewigen Heiles. Denn da die ganze Hoffnung des Christen, in den Himmel zu kommen, wozu er berufen ist, auf der Vollbringung guter und Vermeidung böser Werke beruht, welche in den zehn Geboten Gottes geboten oder verboten werden, so ist einleuchtend, von welcher Bedeutung die genaue und gewissenhafte Erwägung der einzelnen Gebote ist. Dadurch erkennen wir gleichsam wie in einem Spiegel, die Makeln, welche wir von unserer Seele entfernen müssen, und überhaupt wie viel uns noch abgeht. So werden dann durch wahre Reue die alten Fehler getilgt und wir hüten uns besser vor denen, welche uns in den bösen Gelegenheiten dieses Lebens Gefahr drohen; böse Gewohnheiten und sündhafte Angewöhnungen werden geschwächt, und unsere wohlüberlegten Vorsätze werden gekräftigt, zumal wir um die göttliche Gnade bitten, den bösen Versuchungen jeder Art zu widerstehen, welche auf eines der zehn Gebote sich zurückführen lassen und darum mit großem Nutzen in dieser täglichen Betrachtung in's Auge gefaßt werden.

14. In dieser Weise wird auch das Auge des Geistes von jener Blindheit befreit, wodurch fast Alle, die ohne zu betrachten dahinleben, unvermerkt in Sünden fallen und, weil das Gewissen durch die Gewohnheit abgestumpft wird, die Bosheit wie Wasser hineintrinken Ach, diese Unglücklichen wissen nicht, was sie thun, indem sie in's äußerste Verderben rennen und gleichsam

mit der ewigen Verdammniß spielen. Bei dieser Uebung muß man noch darauf Acht geben, daß man besonders bei den Geboten verweile, gegen welche man öfter und schwerer fehlt, daß man über solche Sünden einen um so tiefern Schmerz aus Liebe zur beleidigten göttlichen Majestät erwecke und alle seine Kraft zusammennehme, den unwiderruflichen Vorsatz zu fassen, dieselben sowie die Gelegenheiten zu denselben zu meiden, und Mittel und Wege zu finden, die böse, verderbenbringende Gewohnheit zu brechen. Dazu muß man dann besonders den Beistand der göttlichen Gnade erbitten.

16. Hat man in solcher Weise alle zehn Gebote durchforscht, dann spreche man mit herzlicher Andacht diese oder ähnliche Worte: „Ich glaube fest, daß meine unglückliche Seele ohne Erbarmen sofort zum ewigen Feuer der Hölle würde verdammt werden, um ohne Hoffnung auf Erlösung in alle Ewigkeit gepeinigt zu werden, wenn, was Gott verhüten wolle, der Tod mich im Zustande einer nicht gesühnten schweren Sünde gegen eines der zehn Gebote Gottes ereilte. Ebenso bin ich fest überzeugt, daß Gott der Herr meiner Seele gnädig sein werde, wenn ich, was ich hoffe und wünsche, im Augenblicke des Todes rein bin von jeder schweren Sünde und schon jetzt anfange, die böse Gewohnheit, gegen die zehn Gebote Gottes zu sündigen, abzulegen; ich hoffe zuversichtlich, daß Er, wie zahlreich auch die Sünden meines Lebens gewesen sein mögen, mich zur ewigen Seligkeit, zur Glorie des Paradieses führen werde, nachdem ich alle Makel der Sünde getilgt habe entweder durch geduldige Ertragung der Mühsale und Leiden dieses Lebens oder durch die Peinen des Fegfeuers.“

16. Wenn der Christ des Morgens sein Haas verläßt, so sollte sein erster Gang zur Kirche sein, um dem unblutigen Opfer beizuwohnen. Während der Darbringung desselben kann er diese oder ähnliche Gebete im Herzen, oder, wenn er will, mit dem Munde verrichten.

17. „Herr Jesus Christus, Liebe meines Herzens, um der fünf Wunden willen, welche Dir am Kreuze die Liebe zu uns

geschlagen, komme Deinen Dienern zu Hülfe, welche Du durch Dein kostbares Blut erlöst hast. Amen.

18. Herr Jesus Christus, mildreichster Erlöser der Menschen, durch Dein heiliges Kreuz, welches Du durch die Berührung Deines heiligsten Leibes geweiht und mit Deinem kostbaren Blute geröthet hast; durch die Verdienste Deines Leidens und Sterbens, welches Du an demselben für mich erlitten hast, verzeihe mir meine Sünden, wie Du dem mit Dir gekreuzigten Schächer verziehen hast; verleihe mir den Sieg über die Feinde meiner Seele, und führe durch Deine Gnade alle Menschen, die mir feindselig sind, zur wahren Erkenntniß Deiner Gottheit und zur Reue über ihre Sünden. Amen.

19. Wenn der heiligste Leib des Herrn erhoben und dem Volke gezeigt wird, so bete er:

20. „Ich bete Dich an, Herr Jesu Christe und preise Dich, weil Du durch Dein heiliges Kreuz die Welt und mich erlöset hast. Amen.“

21. Wenn der heilige Kelch mit dem kostbaren Blute unseres Herrn erhoben wird, so spreche er:

22. „Ich bete Dich an, heiligstes Blut meines Herrn Jesus Christus, welches zur Erlösung der Sünder und für mich am Kreuze vergossen wurde.“

23. Und weil der Christ nicht nur für sein eigenes Seelenheil, sondern auch für das Seelenheil Anderer besorgt sein muß, so rathe ich, daß ein Jeder, während der Priester den heiligen Leib und das Blut Jesu Christi empfängt, folgendes Gebet für die Bekehrung der Ungläubigen verrichte:

24. „Ewiger Gott, Schöpfer aller Dinge, gedenke, daß die Seelen der Ungläubigen von Dir nach Deinem Ebenbilde und Gleichnisse erschaffen sind. Siehe, o Herr, zu Deiner Schmach wird die Hölle mit denselben angefüllt. Gedenke, daß Dein Sohn Jesus Christus für ihr Heil den bittersten Tod erlitten hat; gestatte doch nicht länger, o Herr, daß Dein Sohn von den Ungläubigen verachtet werde, sondern gedenke Deiner Barmherzigkeit auf die Bitten Deiner Auserwählten und der Kirche,

der heiligsten Braut Deines Sohnes; vergiß ihren Götzendienst und ihren Unglauben und bewirke, daß sie endlich einmal erkennen, den Du gesandt hast, unsern Herrn Jesus Christus, in dem unser Heil, unser Leben, unsere Auferstehung beruht, durch den wir erlöst und errettet sind. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

25. Im Laufe des Tages pflegt der tägliche Lebensverkehr und der Umgang mit verschiedenen Menschen manche gefährliche Versuchungen zur Sünde zu bieten, besonders denen, welche früher durch viele Sünden sich eine böse Gewohnheit zugezogen hatten. Diesen sollte beständig der Gedanke vorschweben an die Kürze des Lebens, die Nähe des Todes, an die Rechenschaft, welche wir Gott über unser ganzes Leben schulden, an das allgemeine Gericht, indem wir Alle zugleich vor dem strengen Richterstuhle Christi zu erscheinen haben, an das ewige Feuer der Verdammten und den unersetzlichen Verlust der ewigen himmlischen Seligkeit, für die wir geschaffen sind, den eine jede schwere Sünde uns zuzieht. Wer mit solchen Gedanken an seine täglichen Beschäftigungen und Erholungen geht, der wird gewiß viel seltener als Andere fallen, und von einem etwaigen Falle sich rascher erheben, und fast immer wird er bereit gefunden werden, das während seines Lebens zu thun, was er in der Stunde des Todes gethan haben möchte. Auch das wird von nicht geringem Nutzen sein, daß Alle die richtige Erkenntniß haben, es sei ein großer Unterschied zwischen Sünden, welche aus Schwäche von Menschen, die übrigens guten Willens sind, begangen und durch die Heftigkeit der Versuchung und den Reiz der Verführung gleichsam unvermerkt veranlaßt werden, und zwischen den Verirrungen aus alter Gewohnheit, denen man schon lange Zeit ohne Scheu sich ergeben hatte. Diese sind ungemein schwerer als jene, und können nicht so leicht Nachlassung finden. Darum möchte ich an der Ersprießlichkeit der Buße Solcher, welche in einer Sünde der ersten Art von der letzten Krankheit überfallen werden, nicht verzweifeln; dagegen fürchte ich sehr für die Andern, weil es mir scheint, daß nicht sie die Sünden verlassen, sondern sie vielmehr

von ihnen verlassen werden. Und es kommt mir wahrscheinlich vor, die göttliche Barmherzigkeit und Gerechtigkeit seien gewissermaßen übereingekommen, daß diejenigen der Milde der Barmherzigkeit überlassen werden, welche nach einem guten Lebenswandel unglücklicherweise aus Schwäche durch nicht gesuchte gefährliche Gelegenheiten in schwere Sünden fallen, daß dagegen diejenigen der strafenden göttlichen Gerechtigkeit anheimfallen, welche durch ununterbrochene Gewohnheit, zu sündigen, bis zur äußersten Grenze des Lebens aus der Bosheit gleichsam ein Geschäft zu machen sich erkühnen.

26. Dies sollten diejenigen insbesondere bedenken, welche bisher noch mit abwechselndem Glücke den heiligen Kampf gegen die Sünde geführt haben. Denjenigen, welche schon innerlicher sind und anfangen, zu verkosten, wie süß der Herr ist, möchte ich rathen, oftmals im Tage ihr Herz zum Himmel zu erheben durch wiederholte Acte des Glaubens, der Anbetung, der Hoffnung, vorzüglich aber der reinen und einfältigen Liebe. Es ist von Nutzen, Formeln solcher Acte aus den Psalmen und heiligen Hymnen im Gedächtnisse zu haben und wiederholt auszusprechen; man kann sie in gewöhnliche Worte fassen oder auch in Versen absingen; so mögen diejenigen, welchen es gefällt, folgender Uebung der reinen, von aller Rücksicht auf das eigene Ich freien Liebe Gottes sich bedienen:

Ut te colam Deus meus	Mein Gott, von Herzen lieb' ich Dich,
Non me movet terror tuae	Doch nicht weil Deine Rechte schlägt
Manus vibrantis fulmina:	Den Sünder, der von Dir sich trennt,
Nec horror ignis Tartari	Und ew'ger Qual ihn überweist
Urentis aeternum reos.	In Deiner Hölle feu'rigem Pfuhl.
Tu me Deus per te moves,	Um Deinetwillen lieb' ich Dich;
Tu Christe transfixus trahis,	Dein Herz, o Gott, am Kreuz durchbohrt,
Crux urget, incendit cruor,	Und Deiner Wunden kostbar Blut
Jesu tuis plagis fluens.	Entzündet meiner Liebe Brand.
Si cesset Inferni metus,	Ja, schreckte keiner Hölle Furcht
Tollatur et Spes Gloriae,	Und lockte nicht des Himmels Lohn,
Ego tamen, mi Conditor,	So würd' ich doch, mein Schöpfer-Gott,
Te, dotibus captus tuis,	Anbetend Deiner Gottheit Glanz,
Te, Numen admirans tuum	Bewundernd Deiner Liebe Macht,

Sublime, sanctum, providum,	So hoch erhaben, heilig, hehr,
Amore inempto prosequar.	Mit reiner Liebe lieben Dich.
Te Christe, Te Fili Dei,	O Christe, wahrer Gottessohn,
Te Virgo proles Virginis,	Jungfräulich Kind der Jungfrau rein,
Mansuete, fortis, innocens,	Sanftmüth'ger, starker, heil'ger Gott,
Dignate pro nobis mori,	Aus Lieb' zu mir starbst du am Kreuz,
Gratis merentem diligam.	Aus Lieb' zu Dir schenk ich mich Dir![1]

---

[1] Am Schlusse seiner Ausgabe theilt der Bologneser Herausgeber einen andern Erguß der reinen Liebe Gottes mit, welcher nach einem spanischen Sonett, [das gewöhnlich dem heiligen Franz Xaver, dagegen von Aloysius Carnoli in seinem Leben des heiligen Ignatius, (Venedig 1687), diesem zugeschrieben wird], in lateinische Verse gebracht, in dem spanisch abgefaßten Leben des heiligen Franz Xaver von P. Garzia, (Madrid 1672), sich findet. Die bekannten Verse lauten:

O Deus! Ego amo te,	O Gott, von Herzen lieb' ich Dich,
Nec amo te, ut salves me,	Nicht, daß Du gnädig rettest mich,
Aut quia non amantes te	Noch weil Du, die nicht lieben Dich,
Aeterno punis igne.	Mit Feuer strafest ewiglich.
Tu, Tu, mi Jesu, totum me	Du Jesu, Du hast gänzlich mich
Amplexus es in cruce	Am Kreuz umschlungen inniglich;
Tulisti clavos, lanceam,	Du trugst die Nägel, trugst den Speer,
Multamque ignominiam,	Auch viele Schmach und Leiden schwer,
Innumeros dolores,	Und Schmerzen ohne Zahlen,
Sudores et angores,	Und blut'gen Schweiß und Qualen,
Ac mortem; et haec propter me	Und Tod; dies trugst Du all für mich,
Ac pro me peccatore,	Für mich, den Sünder gnädiglich;
Cur igitur non amem te?	Wie sollt' ich denn nicht lieben Dich,
O Jesu amantissime!	Dich, Jesu, der so liebte mich?
Non ut in coelo salves me,	Nicht, daß Du einst beseligst mich,
Aut ne aeternum damnes me,	Und ew'ger Pein entreißest mich,
Nec praemii ullius spe,	Nicht, daß Du lohnest mildiglich,
Sed sicut Tu amasti me,	Nein, so wie Du geliebet mich,
Sic amo et amabo te,	So lieb' und will ich lieben Dich;
Solum quia Rex meus es,	Allein weil Du mein König bist,
Et solum quia Deus es. Amen.	Allein nur, weil mein Gott Du bist. Amen.

Das spanische Sonett lautet:

No me mueve, mi Dios, para quererte
El Cielo que me tienes prometido:
Ni me mueve el infierno tan temido
Para dexar por esso de ofenderte.
Tu me mueves, Señor; muevome el verte
Clavado en essa cruz, y escarnecido
Mueveme el ver tu cuerpo tan herido;
Muevenme tus afrentas, y tu muerte.

27. Kommt nach überstandener Mühe und Sorge des Tages die Zeit der nächtlichen Ruhe, so soll der Christ sich nicht dem Schlafe, der ein Bild des Todes ist, überlassen, ohne seine Seele wie zum Tode vorbereitet zu haben. Denn wer steht ihm dafür gut, daß er am folgenden Tage gesund wieder erwachen werde; kein vernünftiger Mensch kann zweifeln, daß in der beginnenden Nacht Viele auf der Welt durch einen plötzlichen Zufall während des Schlafes aus diesem Leben abberufen werden. Da aber Niemand die Versicherung hat, daß er nicht zu dieser Zahl gehören werde, so wäre es die größte Thorheit, das zu unterlassen, worüber man vielleicht ewig jammern würde. Darum sage man zuerst, vor Gott, dem höchsten Richter, hingeworfen, Dank für die großen, zahllosen Wohlthaten, welche man von Gott während seines ganzen Lebens und an diesem Tage empfangen hat, indem man sie mit dem Gefühle des tiefsten Dankes durchgeht und erwägt, sodann aber, nachdem man den heiligen Geist um Erkenntniß seiner Fehler angerufen, stelle man ihnen die Vergehungen gegenüber, deren man an diesem Tage sich schuldig gemacht hat, indem man Alles überdenkt und mit Scham bekennt, was man gegen Gottes Gebot durch Thun und Unterlassen, durch Gedanken, Begierden, Worte und Werke gesündigt hat.

28. Hat man also den Wust seiner Sünden vor Augen, so erweckt man einen wahren Abschen und innern Schmerz der Seele über dieselben, und versenge sie im Feuer der Liebe Gottes, welches allein sie zu tilgen im Stande ist; durch einen Act wahrer vollkommener Reue aus vollkommener Liebe Gottes des höchsten, über Alles liebenswürdigen Gutes, den man von ganzem Herzen zu erwecken sich bemühen muß, suche man sie gänzlich auszutilgen. Schließlich mache man den ernstlichen Vorsatz, niemals wieder, weder um irgend welchen Lohnes willen noch aus

---

Mueveseme al tu amor en tal manera,
Que aunque no hubiera cielo, yo te amara;
Y aunque no hubiera infierno, te temiera.
No me tienes que dar porque te quiera;
Que aunque quanto espero, no esperara,
Lo mismo que te quiero, te quisiera.

Furcht vor irgendwelchem Uebel, in ähnliche Sünden einzuwilligen. Indem man Solches erwägt, bete man die gewöhnliche Formel der allgemeinen Beicht: Confiteor Deo u. s. w. und erflehe zur Ausführung der Vorsätze die göttliche Hülfe, durch ähnliche Colloquien zu Christus, Seiner heiligsten Mutter, dem heiligen Schutzengel und den übrigen Heiligen des Himmels, wie oben.

29. Eltern oder Familienväter sollen Sorge tragen, daß Knaben und Mädchen von zarter Kindheit an sich gewöhnen, Morgens und Abends diese oder ähnliche Uebungen und Gebete nach Maßgabe ihrer Fassungskraft zu verrichten. Wenn sie noch nicht innerlich beten können, sollen sie dieselben wenigstens anleiten, Morgens sogleich nach dem Erwachen und Abends vor dem Schlafengehen, knieend mündlich zu Gott zu beten, namentlich dreimal den englischen Gruß nach dem Gebrauche der Kirche, nebst dem Vater Unser und dem Glaubensbekenntniß mit besonderm Gedächtniß des Leidens, Todes und der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi.[1])

---

[1]) Wir fügen noch ein Gebet des heiligen Franciscus Xaverius zu den heiligen fünf Wunden Jesu Christi bei, welches am Ende der Bologneser Ausgabe mitgetheilt wird:

„Herr Jesus Christus, dem alle Gewalt übergeben ist, und dessen Willen Niemand widerstehen kann, der für uns wollte geboren werden, sterben und auferstehen: durch das Geheimniß Deines heiligsten Leibes, durch Deine heiligen fünf Wunden und die Vergießung Deines kostbaren Blutes erbarme Dich unser. Du weißt ja, wie sehr wir für Leib und Seele Deiner Erbarmung bedürftig sind! Erlöse uns von den Versuchungen des Teufels, und von allen unsern Bedrängnissen, die Dir bekannt sind; erhalte und stärke uns bis zum Ende in Deinem Dienste; verleihe uns Zeit zur wahren Buße und Besserung unsers Lebens und nach unserm Tode Nachlaß aller Sünden; verleihe uns die Gnade, daß wir unsere Brüder, Schwestern, Freunde und Feinde lieben, und mit allen Deinen Heiligen in Deinem Reiche uns ewig freuen, der Du lebst und regierst mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

53. (Brief)

An die Katecheten der Gesellschaft Jesu in Indien.

(Anweisung zum Unterricht Unwissender in der Religion.)

1. Ich gebe Ihnen hiermit, theuerste Mitbrüder, eine Anweisung zum Unterricht der hiesigen ungebildeten Bevölkerung in den Anfangsgründen der christlichen Religion. Ich habe dieselbe mit Erfolg bisher angewendet, und hoffe, daß auch Sie durch Beobachtung derselben nicht geringe Früchte zur Verherrlichung unsers Herrn und Gottes und zum Heile der Seelen ernten werden.

2. Wenn das Volk, welches zur Erklärung des Katechismus kommt, versammelt ist, so entblöße der Katechet das Haupt, bezeichne sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und spreche, mit erhobenen Händen, zwei dazu bestimmten Knaben mit lauter und deutlicher Stimme das Vater Unser vor, so daß die Kinder sogleich die einzelnen Worte nachsprechen.

3. Sodann spreche er zur ganzen Versammlung: „Nun, meine Brüder, laßt uns das Glaubensbekenntniß ablegen und die Acte der drei vorzüglichsten Tugenden, der sogenannten göttlichen, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erwecken.

4. Darauf beginne er mit dem Glauben, indem er die Umstehenden also fragt: Glaubt ihr Alle an Einen wahren, allmächtigen, ewigen, unermeßlichen, allweisen Gott? Alle sollen dann antworten: Ja, Pater, mit der Gnade Gottes glauben wir. Der Katechet fahre fort: So sprechet denn jetzt Alle mit mir: Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, gib uns die Gnade, daß wir diesen Artikel unseres heiligen Glaubens fest und unerschütterlich fürwahrhalten. Laßt uns in dieser Absicht ein Vater Unser hinzufügen, welches Jeder für sich in der Stille betet. Darauf erhebe der Lehrer wiederum seine Stimme und sage: Wohlan, sprechet jetzt mit mir: Heilige Maria, Mutter Gottes und Jungfrau, erflehe uns von Gott die Gnade daß wir diesen Artikel unsers heiligen Glaubens fest und uner-

schütterlich fürwahrhalten; und damit wir diese Gnade erlangen, laßt uns Alle in der Stille den englischen Gruß beten. Ist das geschehen, so fahre der Lehrer also fort: Meine Brüder, glaubt ihr, daß dieser wahre Gott ein einziger Gott in der Wesenheit und dreifach in den Personen ist, Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist? Darauf sollen Alle antworten: Ja, Pater, wir glauben es mit der Gnade Gottes. Und sind dann wieder die beiden obigen Gebetchen zu verrichten, nebst dem Vater Unser und Ave Maria, das Alle an ihrem Platze leise beten. Hierauf folge dann die Frage: Meine Brüder, glaubt ihr, daß derselbe Gott der Schöpfer aller Dinge ist, unser Erlöser und Seligmacher? Und Alle antworten: Ja, Pater, dies glauben wir mit der Gnade Gottes. Und wiederum folgen die beiden obigen Gebete mit Vater Unser und Ave Maria. In dieser Weise sollen die übrigen Glaubensartikel durchgegangen werden, besonders welche auf die Menschheit unsers Herrn Jesus Christus Bezug haben, indem der Katechet also fragt: Glaubt Ihr, meine Brüder, daß die zweite Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der eingeborne Sohn Gottes, empfangen ist vom heiligen Geiste, Mensch geworden im keuschesten Schooße der Jungfrau Maria, geboren aus derselben Jungfrau, unserer Herrin? Alle antworten: Ja, Pater, dies glauben wir mit der Gnade Gottes. Wieder folgen die beiden Gebete mit Vater Unser und Ave Maria in der oben bezeichneten Weise. Der Katechet fährt fort: Glaubt ihr, meine Brüder, daß derselbe menschgewordene Sohn Gottes gekreuzigt, gestorben und begraben ist, abgestiegen zur Hölle und die Seelen der heiligen Väter, welche dort seine heilige Ankunft erwarteten, befreit hat? Alle antworten: Also glauben wir mit Gottes Gnade; und fügen die gewöhnlichen Gebete bei. Der Lehrer spricht: Glaubt ihr, daß dieser unser Herr am dritten Tage wieder auferstanden ist, aufgefahren in den Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen er wieder kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, um nach Verdienst zu belohnen oder zu bestrafen das Gute oder Böse, das sie gethan haben? Antwort: Ja, so glauben wir mit

der Gnade Gottes. Und wieder folgen die gewohnten Gebete mit Vater Unser und Ave Maria. Der Katechet: Glaubt ihr, daß es eine Hölle gebe, d. h. ein ewiges Feuer, worin diejenigen, welche im Stande der Ungnade Gottes gestorben sind, ohne Aufhören gepeinigt werden; ferner, daß es einen Himmel und eine ewige Glorie gebe, deren sich die Guten erfreuen sollen, welche in der Gnade Gottes aus dem Leben scheiden; endlich daß es ein Fegfeuer gebe, worin die Seelen der göttlichen Gerechtigkeit eine bestimmte Zeit hindurch Genugthuung leisten durch Abbüßung der Strafen für die Sünden, deren Schuld zwar in diesem Leben getilgt ist, wofür sie aber die gebührende Strafe nicht vollkommen erstanden haben. Glaubet ihr auch, daß es sieben Sacramente gebe, glaubet ihr an die gesammte Lehre der heiligen Evangelien und an Alles, was die heilige Römische Kirche glaubt und lehrt? Antwort: Alles das glauben wir mit der Gnade Gottes. Abermals werden die beiden Bitten mit zwei Vater Unser und Ave Maria beigefügt. Darauf spricht der Lehrer: Die sieben Vater Unser und Ave Maria, welche wir gebetet haben, wollen wir dem heiligen Geiste aufopfern, damit Er unsere Seelen mit Seinen sieben Gaben bereichere, zumal mit denen, welche uns behülflich sind, um Alles das unerschütterlich zu glauben, was die heilige katholische Kirche uns lehrt. — Hiermit, meine Brüder, haben wir das Bekenntniß unsers heiligen Glaubens abgelegt.

5. Es erübrigt, daß wir nun die Acte der Tugenden, der Hoffnung und Liebe erwecken. Wohlan, so sprechet mit mir: Jesus Christus, mein Herr und mein Gott, gestützt auf Deine göttliche Barmherzigkeit, hoffe ich durch Deine Verdienste mit der Hülfe und dem Beistande Deiner Gnade, unter Mitwirkung von meiner Seite durch gute Werke und Beobachtung Deiner Gebote, dereinst zur ewigen Herrlichkeit und Seligkeit zu gelangen, zu der Du mich erschaffen hast. — O mein Gott, ich liebe Dich über Alles aus meinem ganzen Herzen. Aus vollkommener Liebe, welche Dir gebührt, reuet es mich, Dich beleidigt zu haben, da Du doch alles Lobes, aller Verehrung, alles Dienstes überaus würdig bist. Und weil ich Dich höher schätze

als jegliches, auch das größte irdische Gut, so nehme ich mir fest vor, nie etwas zu thun, was Deinem göttlichen Willen zuwider sein könnte, und mich in die Gefahr brächte, Deine heilige Gnade zu verlieren. Amen.

6. Dies soll immer gleichsam das Vorspiel des katechetischen Unterrichts sein. Sodann beginne der Katechet die specielle Erklärung eines Satzes unsers heiligen Glaubens, eines Sacramentes, einer Tugend, eines Gebetes oder irgend eines andern Gegenstandes, dessen Kenntniß dem Christen nützlich ist. Dies geschehe in fortlaufendem aber einfachem, der Fassungskraft der Zuhörer angepaßtem Vortrage zur Erklärung dessen, was er lehrt. Zum Schlusse erzähle er ein Beispiel, welches mit dem behandelten Gegenstande in Verbindung steht, und zum Belege des Vorgetragenen dienen kann.

Dann bete er die Formel der allgemeinen Beicht (das Confiteor) vor, welche die Kinder nachbeten müssen, nachdem er sie ermahnt hat, unterdeß einen Act herzlicher, wahrer Reue zu erwecken, oder innigen Schmerzes über die begangenen Sünden aus aufrichtiger Liebe des beleidigten Gottes. Schließlich lasse er Alle drei Ave Maria beten, eines für die Anwesenden, die beiden übrigen für Andere nach Belieben.

54. (Brief.)

Katechetisches Sendschreiben an die Bewohner der Molukken.

(Ausführliche Erklärung des Glaubensbekenntnisses)

1. Es ist für die Christen ein großes Glück, zu erfahren und zu wissen, wie und in welcher Ordnung Gott alle Dinge aus Nichts zum Gebrauche und zum Dienste der Menschen erschaffen hat. Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde, Engel, Sonne, Mond, Sterne, den Tag und die Nacht, Kräuter, alle Arten von Früchten des Feldes und der Bäume, Vögel und Thiere des Landes, das Meer, Flüsse und Seen und die Thiere des Wassers. Nachdem Er Alles dies erschaffen hatte, machte Er zuletzt den Menschen nach Seinem Bilde und Gleichnisse.

2. Der erste von Gott erschaffene Mann war Adam, das erste Weib Eva. Als Er beide gebildet, Ihnen die Seele eingehaucht und sie in's irdische Paradies gesetzt hatte, segnete Er sie, verband sie durch das Band der Ehe, und befahl ihnen, Kinder zu erzeugen und die Erde zu bevölkern. Von Adam und Eva stammen wir Alle ab, von ihnen durch Fortpflanzung alle Völker auf der ganzen Erde. Die Ehe der ersten Menschen ist das Vorbild der Einheit der Ehe unter den Menschen. Denn da der weiseste Schöpfer aller Dinge Adam nur eine Gattin gab, so ist offenbar dem göttlichen Willen solche Freiheit zuwider, welche die Muhamedaner und Götzendiener allgemein, und, was schimpflicher und mehr zu beklagen ist, auch schlechte Christen sich nehmen, nämlich mit mehreren Weibern zusammenzuleben. Auch Solche, welche vor der Ehe mit einer zusammenleben, handeln dem ursprünglichen Beispiele in strafbarer Weise zuwider; denn Gott gestattete Adam und Eva nicht eher, Kinder zu erzeugen, als Er, ihr Herr und Schöpfer, sie durch das Band der Ehe vereinigt hatte.

3. Darum haben die Unzüchtigen, weil sie gegen den Willen Gottes, ihres Schöpfers, sich auflehnen, ihrer Bosheit gebührende Strafen zu erwarten. Auch diejenigen, welche Götzen anbeten, mögen erkennen, welchen Frevel sie dadurch begehen, daß sie den einen wahren Gott, den Schöpfer aller Dinge, verachten und verlassen, und in ihrem Wahne stumme Bilder und höllische Fratzen anbeten. Während die gesunde Vernunft doch klar und deutlich lehrt, daß die Lenkung der Lebensschicksale auch von Dem abhängt, der das Leben gegeben, setzen sie in ihrem gottlosen Wahne alle ihre Hoffnung auf Zauberei und Gaukelei, und auf die nichtigen Vorhersagungen der Wahrsager. So schenken sie dem Teufel, dem unversöhnlichen Feinde ihres Seelenheils, den Glauben und die Verehrung, welche sie Gott, dem Urheber alles Guten, schulden, von dem sie Leib und Seele, Alles, was sie sind und haben und vermögen, empfangen haben. Dadurch begehen diese unglücklichen Menschen eine an sich ebenso abscheuliche und schändliche Bosheit, als sie ihnen selbst verderblich ist,

denn ihr thörichter Aberglaube verschließt ihnen den Eintritt in den Himmel, wo den Seelen, welche Gott dienen, eine ewige von jeglicher Wonne überströmende Wohnung bereitet ist, die Wohnung jener ewigen Glückseligkeit, zu der der allgütige Schöpfer die Menschen bestimmt hat.

4. Um wie viel erhabener ist also die Weisheit der wahren Christen, welche Gott ihrem Herrn glauben, Ihn im Geiste anbeten, ihre ganze Seele und alle Empfindungen ihres Herzens dem Einen wahren, höchsten, ewigen Geiste, dem Schöpfer des Himmels und der Erde opfern, und ihre innere Hingabe an Gott durch äußern Dienst an den Tag legen, indem sie die Kirchen besuchen, und um den Altar des wahren Gottes die Bilder Seines Sohnes Jesus Christus, der jungfräulichen Gottesmutter und der heiligen Diener Gottes erblicken, welche nach einem Leben in Seinem Dienste mit Ihm herrschen in der Herrlichkeit des Himmels.

5. Inmitten dieser erhabenen Denkmäler, welche in ihnen das heilsame Andenken an die dargestellten Gegenstände und Personen wecken, richten sie, auf den Knieen und mit erhabenen Händen, Auge und Herz zum Himmel, und bekennen ihren Glauben an Gott, der dort oben thront und von dem allein sie Glück und Trost erwarten, indem sie dieser Worte sich bedienen, welche dem heiligen Petrus zugeschrieben werden: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde.“ [1])

---

[1]) Xaverius folgt hier einer alten Ueberlieferung, nach der die Apostel, ehe sie zur Predigt des Evangeliums sich in verschiedene Länder zerstreuten, zu Jerusalem zusammenkamen, und eine kurze Formel des künftigen Unterrichtes aufstellten (breve futurae praedicationis indicium), damit nicht einer in anderer Weise als die Uebrigen lehren. So Rufinus in praef. expos. symb. Apost. Und nach einer Stelle in den Werken des heiligen Augustinus (sermo 115 de temp., dessen Echtheit jedoch bezweifelt wird), soll jeder Apostel einen Artikel des Glaubensbekenntnisses bei dieser Zusammenkunft verfaßt haben. Näheres darüber bei Baronius, Ann. Eccles. ad ann. 44 I, pag. 408 sqq. Bolland. Jul. tom. IV dies 15, pag. 7 sq.

Die Engel des Himmels schuf Gott eher als die Menschen auf Erden. Die größere Zahl der Engel brachte sofort Gott, ihrem Herrn, ihre Anbetung dar mit Dank und Lobpreisung wegen der Wohlthat der Erschaffung. Lucifer aber und viele Engel mit ihm wollten ihrem Schöpfer die schuldige Anbetung nicht zollen, sondern sprachen in ihrem Hochmuthe: „Laßt uns hinaufsteigen und Gott gleich werden, der da in den Höhen des Himmels wohnt.“ Zur Strafe dieser stolzen Empörung stürzte Gott den Lucifer sammt seinem Anhange vom Himmel in den Abgrund der Hölle.

6. Als Lucifer gestürzt war, sah er die ersten Menschen Adam und Eva und beneidete sie um die Gnade, in der sie von Gott erschaffen waren. Um sie derselben zu berauben, suchte er ihnen denselben Hochmuth, der auch ihn vom Himmel gestürzt hatte, einzuflößen. Er kam mit ihnen im Paradiese zusammen und spiegelte ihnen die falsche Hoffnung vor, göttliche Ehre zu erlangen, wenn sie die vom Schöpfer verbotene Frucht äßen. Adam und Eva hörten auf diese falschen Vorspiegelungen von Gottähnlichkeit, willigten in die Versuchung ein, und aßen von der Frucht des verbotenen Baumes. So verloren sie sogleich die Gnade, in der sie erschaffen waren, und wurden zur Strafe für ihre Sünde von Gott aus dem Paradiese verstoßen. Darauf lebten sie außerhalb dieses Wohnortes der Freude neunhundert Jahre in Mühseligkeiten, und thaten Buße für ihre begangene Sünde. Aber alle auch noch so schweren Strafen, welche Adam und seine Kinder erlitten, waren nicht im Stande, die Makel der Sünde zu sühnen und zu tilgen, und ihnen die Hoffnung auf die ewige Seligkeit wieder zu eröffnen, welche sie zur gerechten Strafe für ihren thörichten Stolz, Gott gleich werden zu wollen, verloren hatten. Das Thor des Himmels blieb fortan fest verschlossen; der Weg zur ewigen Glorie war versperrt für Adam und seine Nachkommen; er hatte sie für sich und diese unwiederbringlich verscherzt.

7. O meine Christen, was wird aus uns Unglücklichen werden? Wenn so viele Engel wegen einer Sünde des Stolzes

aus dem Himmel verwiesen und in den Abgrund der Hölle gestürzt wurden; wenn Adam und Eva wegen einer ähnlichen Sünde des Stolzes den glückseligen Besitz des irdischen Paradieses verloren, zeigt sich da für uns, die wir mit Lastern aller Art befleckt sind, ein Hoffnungsstrahl, je aus diesem Sündenwust herauszukommen, und nach Tilgung der Schuld zum Himmel emporzusteigen, der zum Ort der ewigen Seligkeit für die unsterblichen Seelen von Gott bestimmt wurde? Unser Heil war verwirkt, die ewige Verdammniß und der Untergang des menschlichen Geschlechtes sicher und unausbleiblich. Da wurde der heilige Erzengel Michael, unser wahrer Freund, und die Engel, welche mit ihm im Gehorsam treu ausgeharrt hatten, und zum Lohn für ihre Beharrlichkeit schon zum seligen Genuß der ewigen Herrlichkeit des Himmels gelangt waren, von Mitleiden mit dem Elende des Menschengeschlechtes ergriffen, sie fielen nieder vor Gott, und erflehten von Ihm ein Heilmittel für das furchtbare Unglück, welches in Folge der Sünde Adams und Eva's über die gesammte Nachkommenschaft gekommen war, indem sie etwa also sprachen:

8. O guter Gott, barmherziger Herr, Vater aller Völker: sieh, endlich ist die Zeit gekommen und der von Anbeginn der Zeiten heißersehnte Tag erschienen, den Du von Ewigkeit her angeordnet hast, um Deine Erbarmung an den unglücklichen Menschen zu zeigen. Schon sehen wir die Morgenröthe des Tages angebrochen, welcher den zu Gnaden wiederangenommenen Kindern Adams das Thor des Himmels erschließen soll; denn von den heiligen Eltern Joachim und Anna ist die Jungfrau geboren, welche ohne Adams Sünde die heiligste unter allen Weibern ist, Maria mit Namen; ihre Tugend und Heiligkeit glänzt in unvergleichlicher Weise heller als Alles, was geringer als Gott ist. Da diese Jungfrau so rein und heilig ist, so wäre es wohl ein Deiner Weisheit und Allmacht nicht unwürdiges Werk, aus ihrem jungfräulichen Blute, was Dir, o Gott ein Leichtes ist, einen menschlichen Leib zu bilden, wie Du einst, o Herr, den Leib Adams bildetest, da es Deinem heiligen Willen

gefiel. Und mit diesem aus dem reinsten Fleische der Jungfrau gebildeten Leibe kannst Du, allmächtiger Herr, eine Seele erschaffen und auf das Innigste vereinigen, welche vor allen ausgezeichnet, heiliger ist als alle, welche Du je erschaffen hast oder noch erschaffen wirst, auf daß aus dieser vollkommensten aller Jungfrauen geboren werde Dein Sohn Jesus Christus, der Erlöser der ganzen Welt. — (Unterdessen beschloß Gott im geheimen Rathschlusse Seiner heiligen Dreifaltigkeit, die zweite Person der Gottheit im Schooße der Jungfrau Maria mit der menschlichen Natur zu vereinigen.[1]) — Also, o Herr, wird die Schrift in Erfüllung gehen und wirst Du treu sein den Verheißungen, durch welche Du den Patriarchen und Propheten, Deinen Freunden, Dich verpflichtet hast, welche im Vertrauen auf dieselben in der Vorhölle Deinen Sohn Jesus Christus, ihren Herrn und Erlöser erwarten.

9. Während also die heiligen Engel beteten, sandte der erhabene, höchste und allmächtige Gott, von Mitleiden mit unserem schrecklichen, ihm nur zu bekannten Elende gerührt, den heiligen Erzengel Gabriel vom Himmel in die Stadt Nazareth, wo die Jungfrau Maria wohnte. Dem Befehle Gottes, der ihn gesandt, gemäß, redete er sie also an: „Gegrüßt seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern; der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; was aus dir wird geboren werden, wird Jesus Christus, der Sohn Gottes genannt werden." Als die allerseligste Jungfrau Maria diese Worte des Erzengels vernommen, antwortete sie: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!" In demselben Augenblicke, als die allerseligste Jungfrau dem durch den heiligen Erzengel gestellten göttlichen Antrage beistimmte, bildete Gott im Schooße der Jungfrau aus ihrem reinsten Blute einen menschlichen Leib und vereinigte mit dem-

---

[1]) Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß Xaverius nur von der in der Zeit erfolgten Ausführung des ewigen Rathschlusses der Erlösung spricht.

selben eine gleichzeitig erschaffene Seele, und jetzt wurde der Sohn Gottes, die zweite Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit im Schooße der Jungfrau Maria Mensch, indem er mit Seiner göttlichen Person jene heilige Seele und jenen heiligen Leib vereinigte.

10. Als nun vom Tage der Menschwerdung des Sohnes Gottes bis zum Tage Seiner Geburt neun volle Monate verflossen waren, wurde Jesus Christus, der Heiland der Welt, wahrer Gott und wahrer Mensch, aus Maria der Jungfrau geboren. Dies bekennend sprach der heilige Andreas: „Ich glaube an Jesus Christus, den eingebornen Sohn Gottes, unsern Herrn," und sofort fügte der heilige Johannes bei: „der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau." Zu Bethlehem in der Nähe von Jerusalem wurde Christus, unser Herr und Erlöser, geboren. Die Engel, Seine jungfräuliche Mutter mit ihrem Bräutigam, dem heiligen Joseph, die drei Könige und viele Andere beteten Ihn dort als ihren höchsten Herrn an.

11. Herodes indeß, der zu Jerusalem herrschte, wollte aus Furcht, er möchte durch das Kind von seinem geliebten Throne gestoßen werden, dasselbe tödten. Doch wurde seine Grausamkeit vereitelt, indem Jesus derselben zur rechten Zeit entzogen wurde. Denn von einem Engel im Schlafe ermahnt, floh Joseph von Bethlehem nach Aegypten mit Jesus Christus und Seiner jungfräulichen Mutter, und blieb dort, bis Herodes durch einen schrecklichen Tod sein Leben beschloß, wie der Tyrann für die Grausamkeit es verdient hatte, womit er in Bethlehem und der ganzen Umgegend alle Kinder von zwei Jahren und darunter hinmorden ließ, indem er glaubte, Jesus Christus dadurch aus dem Wege räumen zu können. Doch hatte er sich getäuscht, denn Jesus wurde, wie bemerkt, mit Seiner jungfräulichen Mutter und dem heiligen Joseph gerettet, und kehrte mit ihnen in Sein Land und in die Stadt Nazareth zurück, nachdem Joseph wiederum durch den Engel ermahnt war.

12. Als Jesus zwölf Jahre alt war, ging er von Nazareth

nach Jerusalem in den Tempel, wo er den Lehrern des Gesetzes die Schriften der Propheten und Patriarchen, welche die Ankunft des Sohnes Gottes vorherverkünden, mit so wunderbarer Weisheit erklärte, daß Alle von Staunen ergriffen wurden. Von da kehrte er nach Nazareth zurück, wo Er bis ungefähr zu Seinem dreißigsten Jahre blieb. Sodann begab Er Sich an den Jordan, wo der heilige Johannes der Täufer Viele, welche zu ihm kamen, taufte. So taufte er auch Jesus Christus im Jordan, welcher Sich von dort in die Wüste auf einen Berg begab, wo er vierzig Tage und vierzig Nächte ohne Speise und Trank blieb. Auf diesem Berge versuchte der Teufel, welcher nicht wußte, daß Christus der Sohn Gottes sei, ihn zu drei Sünden, der Sinnlichkeit, der Habsucht und des eitlen Ruhmes.

13. Nachdem Christus alle diese Versuchungen zurückgewiesen, stieg Er als Sieger über den Teufel vom Berge herab, und kam nach Galiläa, wo Er Viele bekehrte und viele Teufel aus den Leibern der Besessenen austrieb, indem Er ihnen befahl, dieselben zu verlassen. Alsbald gehorchten diese rebellischen und widerspenstigen Geister dem Befehle, zum Staunen des Volkes, welches weithin Seine göttliche Lehre, welche Er mit himmlischer Weisheit vortrug, und Seine Wunderkraft in Heilung aller Krankheiten verkündete. So gelangten Viele zum Glauben an die Lehren, welche Er mit solchem Ansehen verkündete, und brachten Kranke jeglicher Art von allen Seiten zu Ihm, die Er durch die Berührung Seiner heiligen Hände von jedem Siechthum befreite und gesund und frohlockend nach Hause entließ.

14. Darauf berief Jesus Christus zwölf Apostel und zweiundsiebenzig Jünger, welche er auf Seinen Wanderungen durch die Städte und Dörfer mitnahm, indem Er die Geheimnisse des Reiches Gottes lehrte, den zusammenströmenden Schaaren predigte und Seine Lehre durch Verrichtung zahlreicher Wunder beglaubigte. Denn vor den Augen des ganzen Volkes, vor Seinen Aposteln und Jüngern gab Er Blinden das Gesicht, Stummen den Gebrauch der Sprache, Tauben das Gehör, Todten das Leben, Lahmen den Gebrauch der Glieder, Gichtbrüchigen

Kraft und Bewegung wieder. Indem sie Solches täglich sahen, wurden die Apostel und Jünger mehr und mehr im Glauben an Jesus Christus bestärkt, der ihnen zugleich solche Weisheit und Macht mittheilte, daß sie, obwohl rohe und ungebildete Fischer, dem Volke predigten, indem der göttliche Unterricht des Sohnes Gottes Jesus Christus den Mangel des Studiums und menschlichen Unterrichts ersetzte. Ebenso wirkten die Apostel selbst durch Anrufung Seines Namens Wunder, befreiten die Leiber der Menschen von verschiedenen Krankheiten und von Teufelsbesitzung, und besiegelten durch solche über menschliche Kraft hinausgehende Werke ihre Predigt von der Ankunft des Sohnes Gottes. So neu auch ihre Lehre erscheinen mochte, so erwirkten sie dennoch vollen Glauben für dieselbe durch das Zeugniß so vieler Wunder, welche unverkennbare Zeichen der göttlichen Bestätigung waren.

15. Der Ruf von Christus und seinen Jüngern, welcher sich durch Judäa verbreitete, war den Ersten des Volkes, welche von Eigendünkel aufgebläht waren, ein Dorn im Auge. Unter diesen waren die sogenannten Pharisäer die hochmüthigsten Verächter eines Jeden, der sich etwa hervorthat; sie wurden erbittert, wenn nur irgend Jemand, der nicht zu ihrer Secte gehörte, in dem Rufe einiger Bildung stand. Daraus läßt sich abnehmen, wie bitter ihr Stolz dadurch gekränkt wurde, daß die Menge mit außerordentlichem Beifall Christus zuhörte, der ihre Lehrsätze tadelte, und die Zuneigung des Volkes schon in dem Maße gewonnen hatte, daß nicht mehr viel fehlte, daß sie von dem lange behaupteten Thron ihres Ansehens und Ruhmes gestürzt wurden, und ein neuer Lehrer mit einer Schaar ihn begleitender Fischer denselben einnahm. So wurden sie von teuflischer Wuth ergriffen, und beschlossen, alle Künste der Verleumdung anzuwenden, um Christus Seinen guten Namen, ja selbst Sein Leben zu rauben.

16. Zu dem Ende bearbeiteten sie die Obrigkeit durch listige Vorspiegelungen und besonders brachten sie den Pilatus, damals Statthalter von Judäa, durch Bitten, Verdächtigungen und Be-

schuldigungen endlich dahin, daß er die Gefangennehmung Jesu gestattete, welche sie als für die öffentliche Ruhe nothwendig stürmisch verlangten. Soweit ließ sich dieser fremde Statthalter durch ihre treulosen Ränke überlisten, obwohl er einsah, daß sie ihren persönlichen Haß mit dem Scheine des öffentlichen Nutzens verhüllten; und er entschloß sich, mochte er nun ihres ungestümen Drängens überdrüssig sein, oder die Ersten des Volkes für sich gewinnen wollen, seine eigene Ruhe oder die Gunst Anderer auf Kosten eines berühmten Mannes zu erkaufen, der dem Elias oder Jeremias der alten Zeit oder Johannes dem Täufer aus neuerer Zeit jedenfalls ähnlich war, den er jedoch nicht für mehr als einen Menschen hielt. Denn wäre es ihm klar gewesen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sei, so würden wohl keine Umtriebe im Stande gewesen sein, den Pilatus zu vermögen, Ihn der Wuth Seiner Feinde preiszugeben.

17. So wurde denn Jesus mit Gutheißung der Obrigkeit gefangen genommen, aber Seine gottlosen Feinde fügten noch die Bosheit hinzu, daß sie Ihn durch ihre Helfershelfer auf die schimpflichste und grausamste Art behandeln ließen. Unter dem Zusammenlauf und den Schmähungen des Pöbels wurde er durch die Straßen der Stadt geschleppt, von einem Gerichtshofe zum andern geführt, verachtet, geschmäht, bespieen, mit Fäusten geschlagen und endlich zum Pilatus gebracht, wo auf die Aussagen falscher Zeugen hin das aufgehetzte Volk mit wildem Geschrei Ihn zum Kreuztode verlangte. Doch war der Landpfleger unschlüssig, weil er von der Unschuld des Angeklagten überzeugt war. Als man ihm endlich mit der Ungnade des Kaisers drohte, wenn er den erwählten König der Juden, der sich bald an die Spitze einer Empörung stellen werde, freiließe, gab er dem Begehren der Ankläger nach. Er ließ Jesus am ganzen Körper, von der Fußsohle bis zum Scheitel, auf das Grausamste zergeißeln, und übergab Ihn dann den Juden auf ihr wüthendes Geschrei zur Kreuzigung.

18. Bevor Er jedoch an's Kreuz geschlagen wurde, kleideten Ihn die Diener der Pharisäer wie einen Spottkönig, indem Sie

eine Dornenkrone auf Sein Haupt setzten, ein Rohr statt des Scepters in Seine Hand legten, und dann unter spöttischer Kniebeugung Ihn als König der Juden begrüßten. Dann spieen sie in Sein Angesicht, gaben Ihm zahlreiche Faustschläge auf Seine Wangen, und schlugen mit dem Rohr, das Sie aus Seiner Hand nahmen, auf Sein dornengekröntes Haupt. Endlich hefteten sie Ihn auf dem Calvarienberge in der Nähe von Jerusalem an's Kreuz. So starb Jesus Christus am Kreuze zur Erlösung der Sünder, so daß im Augenblicke Seines Verscheidens am Kreuze Seine allerheiligste Seele sich wirklich von Seinem kostbaren Leibe trennte, während jedoch sowohl Seine Seele als auch Sein Leib, nach der Trennung von einander, mit der göttlichen Person vereint blieben. Sowie mithin die abscheidende Seele mit der Gottheit unzertrennlich verbunden blieb, so war auch der Leib mit derselben Gottheit auf's Innigste verbunden und nirgends von derselben getrennt, sowohl da er noch am Kreuze hing, als auch nachdem er in's Grab gelegt war.

19. Beim Tode Jesu Christi verfinsterte sich die Sonne, erbebte die Erde, spalteten sich die Felsen, öffneten sich von selbst die Gräber der Todten, und es gingen viele Leiber von Heiligen daraus hervor, welche von sehr Vielen in der Stadt Jerusalem lebend gesehen wurden. Als die, welche beim Tode Jesu zugegen waren, diese Zeichen sahen, riefen sie, nunmehr überzeugt, aus: Wahrlich, dieser war Gottes Sohn! Das bisher Erzählte bekennend, fügte der heilige Apostel Jakobus den Worten der, andern Apostel dieses hinzu: Ich glaube an Jesus Christus, der gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt gestorben und begraben ist. Jesus Christus war Gott, da Er die zweite Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit war; Er war aber auch wahrer Mensch, als der Sohn der Jungfrau Maria, bestehend aus einer vernünftigen Seele und einem menschlichen Leibe. Als Mensch ist Er wirklich am Kreuze gestorben, nachdem Er an dasselbe geheftet war. Der Tod ist ja nichts Anderes als die Trennung der Seele vom Leibe, in dem und

mit dem sie lebte. Die heiligste Seele Jesu Christi trennte sich aber vom Leibe, als Er am Kreuze verschied.

20. Seine von den Banden des Leibes gelöste allerheiligste Seele, welche wie vom Augenblick ihrer Erschaffung an mit der Gottheit des Sohnes Gottes vereinigt blieb, stieg in die Vorhölle hinab. Dies ist ein unterirdischer Ort, an dem die Seelen der heiligen Väter, Propheten, Patriarchen und vieler Anderer aufbewahrt wurden in der Erwartung der Ankunft des Sohnes Gottes, von dem, wie sie wußten, sie erlöst und in den Himmel eingeführt werden sollten. Von Erschaffung der Welt an haben immer gute Menschen auf Erden gelebt, welche als Freunde Gottes und offene Bekenner der erkannten Wahrheit auch unter Bösen ihre Gesinnung nicht zu verbergen pflegten. Sie rügten die Sünder und verwiesen ihnen strenge ihre frevelnde und verruchte Auflehnung gegen Gott, den Schöpfer aller Dinge. Das war den schlechten, lasterhaften Menschen zuwider. Deshalb quälten Sie, vom Teufel, unter dessen Fahne sie dienten, aufgestachelt, mit allen möglichen Unbilden die guten Freunde Gottes, warfen dieselben in's Gefängniß, schickten sie in die Verbannung, kurz, ließen keine Art von Ungerechtigkeit und Mißhandlung unversucht.

21. Der Verschiedenheit im Leben entsprach nun auch das verschiedene Loos der Seele nach deren Abscheiden vom Leibe. Alle nämlich, welche im Leben gut gewesen waren, begaben sich, wenn sie durch den Tod von den Banden des Leibes befreit waren, an den Ort, welcher, wie bemerkt, die Vorhölle genannt wird. Weil dieser Ort tief unter der Oberfläche der Erde liegt, so wurde er auch Hölle oder Unterwelt genannt, jedoch nicht als wenn dort, wie es von der Hölle schlechthin gilt, ein quälendes Feuer brännte, oder eine andere feindliche Gewalt die Seele quälte; denn das sind Strafen, welche den Gottlosen aufbewahrt sind. Diese von Sünden reinen und Gott wohlgefälligen Seelen ruhen vielmehr an ihrem Aufenthaltsorte in seligem Frieden.

22. Aber es liegt noch unter dieser Wohnung des Friedens ein tieferer Ort, Fegfeuer genannt, weil dort gleichsam wie in

einer Walke die Seelen gereinigt und geläutert werden, welche ihr sterbliches Leben frei von schwerer Schuld in der Gnade Gottes beschlossen, jedoch entweder noch von Makeln läßlicher Sünden befleckt waren, oder noch nicht ganz erlöst von den zeitlichen Strafen schwerer Sünden, welche sie zwar durch heilsame Buße getilgt hatten, jedoch nicht so vollkommen, daß sie der göttlichen Gerechtigkeit vollständig Genugthuung geleistet. Darum werden sie von allen noch anklebenden Sündenmakeln gleichsam durch die Feile bitterer Strafen so lange gereinigt, bis die noch erübrigende Schuld und Strafe vollständig ausgeglichen und durch Leiden getilgt ist. Dann erst steht den zu glänzender Reinheit geläuterten Seelen der Eingang zu der himmlischen Erbschaft offen, deren Besitznahme durch die noch zu erleidende Strafe für eine bestimmte Zeit hinausgeschoben war.

23. Der letzte der unterirdischen Orte ist die eigentliche Hölle oder der Abgrund der Finsterniß, der traurige Ort der schrecklichen, unauslöschlichen Flammen und der furchtbarsten Qualen jeder Art. Wenn die Menschen täglich nur ein Stündchen in ernster Betrachtung sich eine Vorstellung von diesen Qualen machen wollten, so weit es die Finsterniß dieses Lebens möglich macht, so würden sie gewiß vor so vielen und großen Sünden und Lastern zurückbeben, wodurch sie leichtsinnig und gleichsam spielend sich anheischig machen, die ganze Ewigkeit hindurch diese furchtbaren Strafen zu erdulden. Dort ist Lucifer, der Fürst der bösen Geister, welche sich gegen Gott auflehnten; dort sind alle ihm anhangenden Teufel, welche vom Himmel in diesen Abgrund gestürzt wurden; dort sind ferner Alle, welche seit Erschaffung der Welt mit einer schweren Sünde belastet im Zustande der Ungnade Gottes ihren Geist aufgaben. Welche einmal in diesen höllischen Feuerofen geworfen sind, müssen ewig ohne Hoffnung in demselben leiden, in der beständigen Qual der furchtbaren zahllosen Peinen, mit dem Bewußtsein, daß ihnen niemals in alle Ewigkeit auch nur die geringste Linderung und Erleichterung, oder der geringste Trost zu Theil werden könne.

24. O meine Brüder! wie groß ist also unsere Thorheit,

ohne Furcht vor der Hölle dahinzuleben, während wir unser Gewissen mit einer täglich wachsenden Zahl von Sünden belasten, und dadurch Brennstoff für jene ewigen Flammen herbeischaffen! Ist das nicht ein deutliches Zeichen, ich sage nicht unsers schwachen Glaubens, sondern unsers vollständigen Unglaubens? Denn mag auch die Zunge ihn bekennen, so widerspricht dem die That und das ganze Leben so sehr, daß man sich nicht weigern kann, für einen Lügner und Betrüger zu gelten, wenn man noch sagt, man glaube an das höllische Feuer und die ewigen Strafen, welche den Uebertreter der Gebote Gottes treffen, während man, dem Namen nach ein Christ, die Freiheit der Muhamedaner und Heiden im Sündigen in Anspruch nimmt. Die Kirche, sowohl die auf Erden streitende, als auch die im Himmel triumphirende, betet niemals für die zur Hölle Verdammten, da diese, wie sie weiß, für alle Ewigkeit vom Himmel ausgeschlossen und ohne Hoffnung unwiderruflich verloren sind. Dagegen kommen beide den Seelen, welche im Fegfeuer leiden, durch mildreiche Fürsprache zu Hülfe, sowie sie auch für das Heil der auf Erden noch Weilenden besorgt, ihnen die Gnaden zu erwirken suchen, wodurch sie dem schrecklichen Urtheilsspruch ewiger Verdammniß entgehen können.

25. Als Christus am Freitag gestorben war, stieg Seine heiligste mit der Gottheit stets verbundene Seele in die Vorhölle hinab, und führte von dort heraus die Seelen Aller, welche auf Seine Ankunft warteten. Am dritten Tage darauf, an einem Sonntage, stand Er von den Todten wieder auf, indem Er Seine heiligste Seele mit demselben Körper, den Er sterbend am Kreuze verlassen hatte, wieder vereinigte. Nach Seiner Auferstehung erschien er in Seiner Verklärung (wörtlich: mit den Eigenschaften seliger Unsterblichkeit) zuerst Seiner Mutter, der allerseligsten Jungfrau Maria, sodann den Aposteln und Jüngern, sowie andern Freunden, damit durch die Freude über Seine Auferstehung der bittere Schmerz über Seinen Tod gestillt und reichlich aufgewogen würde. Auch Seinen Feinden und Kreuzigern versprach Er durch Seine Jünger Verzeihung, und gab dieselbe

Allen, welche sie annehmen wollten. Und deren Zahl war nicht gering, denn in wunderbarer Weise glaubten Viele, welche den Glauben an Christus, da Er lebte, lehrte und Seine Lehre durch auffallende Wunder bekräftigte, hartnäckig verweigert hatten, jetzt, da sie Ihn nicht mehr sahen und hörten, auf das Zeugniß, welches Seine Jünger von Seiner Auferstehung ablegten. Auf Ihn setzten sie jetzt ihre Hoffnung und bekannten sich offen zum Glauben an Ihn als Gott und Erlöser der Menschen. Die Wahrheit des bisher Entwickelten sprach der heilige Thomas in folgenden Worten aus: Ich glaube an Jesus Christus, der abgestiegen ist zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.

26. Nach Seiner Auferstehung verweilte Christus noch vierzig Tage auf Erden aus einem doppelten Grunde, wie man annehmen darf. Erstens, um Seine Jünger von Seiner Auferstehung zu überzeugen, und zweitens, um sie zu unterrichten, was sie zu thun hätten. Durch den unerwarteten Ausgang Seines Todes waren sie so verwirrt, und von der Trauer über diesen schmerzlichen Fall so eingenommen, daß sie an Seine Auferstehung kaum glauben konnten. So genügte nicht eine oder die andere Erscheinung; es bedurfte längerer Zeit, und durch mehrfache Erscheinungen wiederholte deutliche Beweise Seiner wahrhaftigen Auferstehung waren erforderlich. Darum verschob der Herr, um der menschlichen Schwäche in liebreicher Weise Sich anzubequemen, Seinen triumphirenden Einzug in den Himmel vierzig Tage, indem Er zugleich durch wiederholte Unterredungen Seine Jünger über das belehrte, was sie selbst glauben und thun, was sie ferner alle Völker lehren und den gläubig gewordenen zu beobachten vorschreiben sollten, auf daß sie selbst und diejenigen, welche durch ihre Predigt zum Glauben kommen würden, in den Himmel gelangen, und Ihm, der ihnen dahin vorangehen würde, zur bestimmten Zeit folgen könnten.

27. Als Jesus Beides erreicht hatte, da sowohl aus den Herzen aller Seiner Jünger jeder Zweifel an dem Tode und der Auferstehung des wahren Sohnes Gottes und Erlösers der Men-

schen genommen, als auch alle hinreichend belehrt waren über das Reich Gottes, d. h. über die zu gründende Kirche, über die Lehre, welche sie überall verkünden, über die Sacramente und die Vorschriften, welche sie überall den Christen ertheilen sollten, hatte Er keinen Grund mehr, länger auf Erden zu verweilen. Er ging deshalb mit Seiner jungfräulichen Mutter Maria, mit Seinen Aposteln und vielen Andern auf den Oelberg, und fuhr vor Aller Augen in den Himmel auf, begleitet von den aus der Vorhölle befreiten Vätern. Da eröffneten sich die hohen Pforten des Himmels, alle Engel kamen dem im Triumph einziehenden Herrn entgegen und geleiteten Ihn zu dem Throne, der Ihm zur Rechten Seines Vaters bereitet war. So war Er dahin zurückgekehrt, von wo Er herabgestiegen war, um im keuschen Schooße Seiner jungfräulichen Mutter Fleisch anzunehmen. Dort sitzt Er als Fürsprecher der Sünder, als unser Mittler beim Vater, um dessen gerechten Zorn zu besänftigen, und uns jene Gnaden zu spenden, welche es uns möglich machen, der Gefahr der ewigen Verdammniß zu entgehen. Dies ist der Inhalt des Glaubensartikels, der dem heiligen Jacobus dem Jüngern zugeschrieben wird: Ich glaube an Jesus Christus, der aufgefahren ist in den Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters.

28. Wie aber diese Welt einen Anfang gehabt hat, so soll sie auch ihr Ende haben. Damit aber dieses Ende der göttlichen Vorsehung des Schöpfers entsprechend sei, so soll das irdische Leben der menschlichen Gesellschaft und die Fortpflanzung der auf der ganzen Erde verbreiteten Menschen nicht eher aufhören, als über alle Gedanken, Worte und Werke der Menschen gerechtes Gericht gehalten und einem Jeden seine gebührende Vergeltung bestimmt ist. Jesus Christus wird als oberster Richter, um über Alle das Urtheil zu sprechen, vom Himmel herabsteigen, wie es schon bei Seiner Auffahrt in den Himmel von den Engeln vorherverkündet wurde. Er wird Sein Gericht eröffnen, in dem alle Menschen, welche jemals auf Erden gelebt haben, erscheinen müssen, um vor dem unerbittlichen Richterstuhl des Allwissenden

und Allmächtigen auf die Fragen zu antworten: ob sie an die Lehren der Kirche geglaubt und die Gebote beobachtet haben. Diejenigen, welche dies gethan haben, werden in die Herrlichkeit des Himmels eingehen; welche aber den Glauben verweigert haben, wie die Muhamedaner, Juden und Heiden, diese werden zum ewigen Feuer verdammt werden, aus dem keine Errettung ist; welche aber den Glauben zwar bekannt aber die zehn Gebote nicht beobachtet haben, wie die schlechten Christen, die werden ebenfalls durch den unwiderruflichen Urtheilsspruch Jesu Christi in die unauslöschlichen Flammen geworfen werden.

29. Aber ehe dies geschieht, werden alle Menschen, welche beim Herannahen des Endes der Welt noch am Leben sind, sterben. Das ist eine Schuld, die jeder Mensch der Natur zahlen muß; denn das ist Gesetz für jeden Menschen, der geboren wird, daß er einmal zu leben aufhört. Wenn für Jesus Christus, den Sohn Gottes, nicht einmal eine Ausnahme von demselben gemacht wurde, so wäre es eine eitle und vermessene Hoffnung, wenn irgend Jemand für sich eine Ausnahme beanspruchen wollte. Uebrigens starb Jesus Christus nicht Seinetwegen, sondern um unserer Sünden willen; jedoch erstand er bald durch eigene Kraft, um durch Seine Auferstehung die Hoffnung auf unsere Auferstehung zu begründen und Seinen lieben, treuen Freunden durch Sein eigenes Beispiel die bittere Nothwendigkeit des Todes zu mildern. Wenn demnach beim Herannahen des Endes der Welt noch Heilige und Vollkommene auf Erden gefunden werden sollten, so dürfen wir nicht glauben, daß diese ohne den Tod in die erwartete und verdiente Seligkeit eingehen werden, sondern auch sie müssen zuvor den Tod kosten und werden dann mit den Uebrigen wiedererstehen, und denselben Leib, welchen sie früher hatten, wiederannehmen, jedoch in verschönerter und verklärter Gestalt, um in die verheißene ewige Freude einzugehen.

30. Wenn Jesus Christus also zur Abhaltung des jüngsten Gerichts vom Himmel herabsteigt, werden alle Menschen vom ersten bis zum letzten, nachdem sie zuvor gestorben, wiederauferstehen, und, Gute sowohl wie Böse, von Ihm gerichtet werden.

Aber das ewig unveränderliche Urtheil wird ein furchtbar verschiedenes sein, da jene in die ewige Freude, diese in ewiges Verderben und ewige Pein eingehen werden. Im Bekenntniß dieser Wahrheit sprach der heilige Philippus: Ich glaube an Jesus Christus, der vom Himmel wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

31. Wenn wir Christen uns mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnen, bekennen wir unsern Glauben an die allerheiligste Dreifaltigkeit. Dieses Geheimniß besteht in Folgendem: Wir glauben und verehren Einen einzigen Gott, der aber dreifach in Personen ist. Die erste Person, Gott Vater, ist nicht gemacht, nicht erschaffen, nicht erzeugt. Die zweite Person, Gott Sohn, ist von Gott dem Vater erzeugt, nicht gemacht und nicht erschaffen. Die dritte Person, der heilige Geist, geht vom Vater und vom Sohne aus, ist nicht erschaffen und nicht erzeugt. Dies deuten wir an, so oft wir mittelst Bewegung der Hand uns mit dem heiligen Kreuze bezeichnen. Indem wir nämlich die rechte Hand zur Stirn führen, wobei wir die Worte sprechen: im Namen des Vaters bezeugen wir, daß Gott der Vater nicht gemacht und nicht erzeugt ist; indem wir sie dann zur Brust hinabführen unter den Worten: und des Sohnes, bekennen wir, daß der Sohn Gottes von Gott dem Vater erzeugt, nicht gemacht und nicht erschaffen ist. Sodann bewegen wir die Hand zur linken Schulter unter den Worten: und des heiligen, und von da zur rechten Schulter, unter dem Worte: Geistes, wobei wir bekennen, daß der heilige Geist vom Vater und vom Sohne ausgehe.

32. Diesen Glauben muß jeder gute Christ unzweifelhaft festhalten und bekennen, indem er an den heiligen Geist, der von gleicher Wesenheit ist mit dem Vater und dem Sohne, und von beiden ausgeht, glaubt, Ihn anbetet und verherrlicht, den heiligen Geist, welcher durch Seine heiligen Einsprechungen uns vor Sünden bewahrt und unsern Willen zur Haltung der zehn Gebote Gottes und der Gebote unserer heiligen Mutter, der katholischen Kirche, bewegt und uns anregt, leibliche und geistliche

Werke der Barmherzigkeit zu verrichten. Diesen Glaubenssatz von der Gottheit des heiligen Geistes faßte der heilige Bartholomäus in diese Worte zusammen: Ich glaube an den heiligen Geist.

33. Wir Alle, welche die christliche Religion angenommen haben, die Pflichten erfüllen und den Glauben derselben bewahren wollen, müssen nicht nur, ohne zu zweifeln, als zum Heile nothwendig Alles glauben, was die Apostel und Jünger des Herrn, alle Märtyrer und Heilige von dem Gottmenschen, unserm Herrn Jesus Christus, geglaubt haben; sondern mit derselben Nothwendigkeit sind wir auch verpflichtet, unzweifelhaft zu glauben, daß Er auf Erden die katholische Kirche gestiftet hat, deren Vorsteher vom heiligen Geiste geleitet werden. Darum dürfen wir keinen Zweifel an der Wahrheit dessen aufkommen lassen, was sie zu glauben vorstellen und zu halten lehren. Denn in den das sittliche Leben regelnden allgemeinen Gesetzen, welche sie mit allgemeiner Uebereinstimmung erlassen, sowie in den nach reiflicher Ueberlegung gefaßten Beschlüssen, welche alte Glaubenswahrheiten und Streitigkeiten in Sachen des Glaubens betreffen, haben sie die Verheißung des Beistandes des heiligen Geistes, der sie vor Irrthum bewahrt. Demnach müssen wir die Canones der Väter, die Beschlüsse der Concilien, und die allgemeinen Erlasse der Päpste, welche von den Cardinälen, Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen und übrigen Prälaten der Kirche uns vorgelegt werden, mit tiefer Verehrung, festem Glauben und bereitwilligem Gehorsam annehmen, in der festen Ueberzeugung, daß dieselben in der Auctorität und Weisheit Christi von den Dienern vorgeschrieben und gelehrt werden, durch welche Er als seine Stellvertreter seine Kirche zu regieren und zum Ziele der ewigen Seligkeit zu führen fortfährt. Dies wollte uns der heilige Apostel und Evangelist Matthäus empfehlen, als er sprach: Ich glaube an eine heilige, katholische Kirche.

34. Auch das halten wir Alle, die nicht fälschlich den Namen Christen tragen, fest für wahr, daß die unermeßlichen Verdienste, welche Jesus Christus in Seinem Leben hier auf Erden durch

Sein Wirken und Leiden, im Gehorsam gegen Seinen Vater, zum Heile der Menschen erworben hat, allen wahren Christen, welche im Stande der Gnade sind, mitgetheilt werden und auf geheimnißvolle Weise zu Gute kommen. Wie nämlich im natürlichen Körper alle Glieder an dem, was jedes einzelne Gutes hat, Theil nehmen, indem vorzüglich vom Haupte die Lebenskraft in alle Glieder überströmt: so fließt auch in dem mystischen Leibe der Kirche, dessen Haupt Christus ist, allen Gliedern, d. h. allen Gläubigen eine geheimnißvolle, Leben spendende und vermehrende Kraft zu vom eingebornen Sohne Gottes Christus Jesus, mit dem sie als mit ihrem Haupte verbunden sind. Diese innere Lebenskraft und himmlische Nahrung wird besonders durch den Canal der sieben heiligen Sacramente vermittelt. Diese sind die Taufe, die Firmung (gewöhnlich Salbung genannt), das allerheiligste Altarssacrament, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe, die Ehe. Diejenigen, welche in der rechten Verfassung diesen heiligen Geheimnissen sich nähern, empfangen die Mittheilung oder Vermehrung der heiligmachenden Gnade: diese belebende Kraft der Seele wird den Menschen, welche derselben durch sich selbst unwürdig sind, von Gott mitgetheilt in Ansehung der von Christus während Seines Lebens auf Erden erworbenen Verdienste. Weil Er nämlich, im Gehorsam gegen Seinen Vater, so viele Leiden erduldet, so viele Unbilden und Schmach ertragen, und endlich die bittersten Qualen und den Tod am Kreuze erlitten hat, so hat Er damit einen unendlichen Lohn verdient. Da er nun, durch Sich selbst selig, dieses Lohnes nicht bedarf, so überträgt Er auf uns Sein Anrecht auf denselben und sieht den Nutzen, welchen wir daraus ziehen, als Seinen eigenen an. Somit ist die Gnade, welche uns ertheilt wird, eine Frucht der Verdienste Jesu Christi, welche gleichsam vom Haupte in die Glieder sich ergießt.

35. Wie nun aber nicht nur das Haupt den ihm untergeordneten Gliedern Lebenskraft zuführt, sondern auch die Glieder sich gegenseitig durch geheimnißvollen Einfluß erhalten, nähren und stärken: so werden wir zwar vorzugsweise, doch nicht aus-

schließlich, durch die Theilnahme an jenen Verdienstschätzen bereichert, welche Christus durch Seinen heiligen Wandel und durch Sein geduldiges Leiden hier auf Erden sich erworben hat. Jesus Christus wollte nämlich, daß auch aus dem Gnadenschatze, welchen Seine Diener, unsere Mitbrüder, bei Ihm durch ihr heiliges Leben und ihr qualvolles Leiden sich erworben haben, uns etwas zufließe. Während sie nämlich beten, erhalten wir; während sie für uns leiden, oder ihre früheren Leiden aufopfern, wird uns die verschuldete Strafe nachgelassen. Kurz, alle ihre guten Werke, von welcher Art sie auch sein mögen, nützen uns auf verschiedene Weise, wofern wir im Stande der Gnade und Glieder am Leibe der Kirche sind, indem das überfließende Verdienst eines Gliedes in die mit ihm verbundenen in heilsamer Weise überströmt.

36. Ferner glauben und bekennen wir, daß Gott der Herr die Gewalt hat, die Sünden nachzulassen, d. h. die Schuld und Strafe unserer sündhaften Handlungen zu tilgen, durch welche wir, unsere Freiheit mißbrauchend, uns von Gott trennen und gegen Ihn auflehnen, und darum mit Recht Seine Gnade verlieren, zu der Er uns in Seiner Erbarmung aufgenommen hatte. Wir glauben und bekennen ferner, daß Christus der Herr diese Gewalt den Priestern der katholischen Kirche mitgetheilt hat: in Kraft dieser Mittheilung haben sie die Vollmacht, diejenigen von ihren Sünden loszusprechen, welche sie genügend vorbereitet finden, um vor Gott rechtmäßig von den Banden der Sünden gelöset zu werden.

37. Diejenigen, welche sich bewußt sind, Gott durch Sünden beleidigt zu haben, müssen sich daher eifrig bemühen, durch würdige Buße sich in den Stand zu setzen, Verzeihung ihrer Sünden zu verdienen und das Heil der Seele zu erlangen. Denn erscheinen sie im Richterstuhle der Buße, so hat der Priester als Richter darüber zu urtheilen, ob sie der Gnade der Lossprechung würdig sind oder nicht. Im Richterstuhle der Buße ist der Schuldige zugleich sein eigener Ankläger; und der Priester stellt

die Untersuchung an, indem er Alles, wie sein erhabenes Amt es erheischt, gewissenhaft erwägt. Der Sünder muß alle seine Todsünden vollständig beichten, es sei denn, daß in Augenblicken plötzlicher Gefahr die Zeit dazu durchaus fehle. Wenn der Priester den Zustand des Beichtenden hinreichend erkannt hat, und die Worte der Lossprechung über den Sünder ausspricht, so wird seine Seele wieder mit der Gnade Gottes geschmückt, wodurch die Sünden getilgt werden, mit denen er sie verunstaltet hatte; zugleich erlangt er den Nachlaß der ewigen Strafe, welcher er durch seine Sünden verfallen war. Diese beiden Sätze der katholischen Lehre faßte der heilige Simon in die Worte zusammen: Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen, Nachlaß der Sünden.

38. Weil es aber eine Unbild gegen die göttliche Gerechtigkeit und Barmherzigkeit wäre, wenn man nicht fest glaubte, Gott werde nicht unterlassen, diejenigen reichlich zu belohnen, welche Ihm durch gewissenhafte Beobachtung Seines heiligen Gesetzes treu dienen, über diejenigen hingegen verdiente Strafe verhängen, welche Seinen Willen verrathen und Seine Gebote frevelnd übertreten, so glauben wir fest an eine dereinstige Auferstehung des Fleisches, d. h. daß alle Menschen, welche vor uns gelebt haben, jetzt leben und nach uns leben werden, am Ende der Welt werden wieder auferweckt werden und denselben Leib wieder annehmen, den sie beim Tode hatten, und daß sie in demselben ewig leben werden, entweder in der Qual oder in der Glorie. Denn es ist eine unabweisbare Nothwendigkeit, daß Gott der Herr nach Seiner vollkommnen und unverbrüchlichen Gerechtigkeit an den ewigen Freuden die Leiber der Heiligen theilnehmen lasse, welche während ihres Lebens ihre Sinne und Glieder beständigen Arbeiten unterwarfen, und, um nur nicht von der Liebe Gottes getrennt zu werden, Unbilden und Mißhandlungen ihrer Verfolger ertrugen, welche mit jeglicher Gewalt und Grausamkeit sie zur Sünde verleiten wollten. Obwohl das treue Verharren in der Pflicht vorzüglich das Verdienst der Seele ist, so gebührt doch auch dem Leibe Antheil an der Ruhe,

Freude und Glorie der Seele, weil er in der Verfolgung nicht nur der ihm entsprechenden Güter entbehrte, sondern gepeinigt, gequält und nicht selten schrecklich zerfleischt wurde.

39. Andererseits entsprach es ebenso der göttlichen Gerechtigkeit, eine gebührende Strafe über die Leiber der Gottlosen zu verhängen, welche in ihrem Leben, ohne um ein Gebot Gottes sich zu kümmern, jeder Schlechtigkeit sich in der zügellosesten Weise ergaben, und der Unmäßigkeit und Unkeuschheit fröhnten. Die göttliche Gerechtigkeit forderte es, sie wider ihren Willen in den ewigen Qualen des unauslöschlichen Feuers ihre mit unerlaubter Lust genossenen Freuden büßen und, wenn auch zu spät, erkennen zu lassen, was für ein Uebel es ist, wenn ein elendes Geschöpf es wagt, die höchste Majestät Gottes zu verachten und zu beleidigen. Deshalb werden, wie bemerkt, alle Menschen, gute und böse an dem großen Tage des letzten Gerichtes auferstehen und ihre Seelen werden wiederum die Leiber annehmen, welche sie bei der Geburt erhielten und bis zum Tode belebten, um dann für die Ewigkeit unauflöslich mit ihnen verbunden zu bleiben und an den Ort zu gehen, den jede im Leben verdient hat, entweder in den Himmel, um mit Christus in der Glorie des Paradieses zu herrschen, oder in die Hölle, um mit dem Teufel zu heulen und zu weheklagen. Diesen Glauben verkündete der heilige Thaddäus, als er sprach: Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches.

40. Da aber unsere nach dem Bilde und Gleichnisse des allmächtigen Gottes geschaffene Seele, weil geistiger Natur, mit Fähigkeiten ausgestattet ist, welche den göttlichen Vollkommenheiten ähnlich sind, nämlich mit freiem Willen, Verstand und Gedächtniß, und weil sie von ihrer Erschaffung an ein von Gott, ihrem Schöpfer, in ihr gelegtes Verlangen besitzt, sich mit ihrem Urbilde zu vereinigen, so kann man unmöglich glauben, Gott der Herr habe diesem Seinem edlen Geschöpfe ohne Zweck dieses unauslöschliche Verlangen gegeben. Vielmehr ist es unbezweifelt für wahr zu halten, wie wir Christen insgesammt davon überzeugt sind, die Seele des Menschen werde, mit Gottes

Gnade, wofern sie nur nicht selbst hinderlich ist, das Ziel ihres Verlangens erreichen, und zum Besitze des höchsten Gutes, welches wir das ewige Leben nennen, gelangen. Und die in der Gnade Gottes abgeschiedenen, von allen Makeln der Sünde vollkommen gereinigten Seelen, gelangen schon vor der Auferstehung der Leiber zum ewigen Leben, indem sie im Augenblicke des Hinscheidens zum Besitze und zur Anschauung Gottes zugelassen werden.

41. Und diese Seligkeit werden sie ohne irgend welche Unterbrechung, nach Wiedervereinigung mit dem verherrlichten Leibe zur Zeit der Auferstehung, ewig und ohne Ende genießen, die ganze unermeßliche Ewigkeit hindurch mit Gott im Himmel, unter den frohlockenden Schaaren der unzähligen seligen Geister und aller heiligen Menschen aus allen Ständen und Geschlechtern. Die beseligende Gegenwart und Anschauung Gottes, ihres gemeinsamen Herrn und Schöpfers, wird sie alle mit der Fülle der himmlischen Güter beglücken. Und so erhaben sind die himmlischen Güter, daß wir in diesem irdischen Leben bei aller Bemühung unserer Einbildungskraft und unsers Verstandes uns kein Bild und keine Vorstellung davon machen können, welche nur entfernt der Wahrheit gleichkämen. So unbegreiflich ist die Erhabenheit der göttlichen Freigebigkeit gegen Seine Freunde, die Heiligen. Und dennoch ist das Wenige, das wir stammelnd von dieser unaussprechlichen Glückseligkeit sagen können, hinreichend, uns dieselbe über Alles wünschenswerth erscheinen zu lassen.

42. Dort leben die Heiligen glücklich und ruhig im seligsten Frieden, ohne von irgend Jemand eine Klage zu vernehmen, und gegen ihn zu erheben; von Allen geliebt und geehrt, umfassen sie Alle mit gleicher Liebe und Verehrung; an Allem haben sie Ueberfluß, nicht nur am Nothwendigen, sondern an Allem, das sie nur zur vollendeten Glorie und Glückseligkeit verlangen können, ohne daß die Empfindung, die Nähe oder die Furcht eines Uebels bei ihnen eintreten könnte; vielmehr haben sie an jeglichen Gütern eine so überreiche Fülle, welche alle Wünsche übersteigt und für die ganze Ewigkeit ausreicht, ohne

Gefahr, daß sie ihnen jemals genommen oder auch nur vermindert werden. Dies wollte der heilige Matthäus sagen, da er sprach: Ich glaube an ein ewiges Leben.

Zweites Capitel.

Xaverius auf den Molukken.

Am 1. Januar 1546 schiffte Xaverius sich zu Malakka nach den Molukken ein. Der Capitän des Schiffes war ein Portugiese, die übrige Mannschaft, Soldaten und Matrosen, bestand aus Eingebornen der verschiedensten Gegenden Indiens; die meisten waren Muhamedaner und Heiden. Auf der sechswöchentlichen Reise fand Xaverius reichliche Gelegenheit, seine Liebe und seinen Seeleneifer durch Unterricht der rohen Seeleute zu üben. Die Acten seines Heiligsprechungsprocesses beweisen, daß ihm auf dieser Reise die Sprachengabe in derselben Weise, wie die Apostel sie am heiligen Pfingstfeste erhielten, zu Theil wurde, indem Alle, obwohl sie den verschiedensten Stämmen und Sprachen angehörten, ihn in ihrer Sprache reden hörten; ein Wunder, welches nicht wenig dazu beitrug, viele Seelen dem Heilande zu gewinnen.

Am 14. Februar landete Xaverius, wie wir aus seinen Briefen erfahren, auf Amboina. Nicht lange vor seiner Ankunft, um das Jahr 1522, war zuerst das Christenthum auf den Molukken durch die Priester Simon Vaz und Franciscus Alvarez nicht ohne Erfolg verkündet worden; selbst heidnische Häuptlinge, insbesondere wird der Fürst der Mohreninsel (wahrscheinlich Gilolo) genannt, hatten das Christenthum angenommen, dadurch aber den Haß und die Verfolgungswuth der Muhamedaner erregt, welcher Simon Vaz zum Opfer fiel, während Alvarez durch die Flucht sich rettete. Als im Jahre 1536 Antonius Galvan zum Statthalter der Molukken ernannt wurde, schien eine glück-

liche Zeit für die christliche Religion anzubrechen. In Verbindung mit dem Missionär Ferdinand Vinaigre wirkte er auf das Eifrigste für die Verbreitung des Christenthums; viele Heiden wurden bekehrt, Pagoden zerstört und bedeutende Summen auf den Bau katholischer Kirchen verwendet, zu Ternate ein Collegium für die geistige Ausbildung der Kinder von den Molukken Inseln gegründet. Jedoch als Galvan 1538 trotz der Gegenvorstellungen der Eingebornen nach Portugal zurückberufen wurde und Undank, den Lohn der Welt, erntete, indem er seine letzten Jahre in äußerster Armuth in einem Spitale zu Lissabon verleben mußte, waren bald die früheren traurigen Zustände beinahe wieder eingetreten, zumal die Portugiesen durch ihre Härte und Ausschweifung äußerst nachtheilig auf die Religion einwirkten. Xaverius fand auf Amboina außer der portugiesischen Besatzung noch sieben von einheimischen Christen bewohnte Dörfer; die übrige Bevölkerung bestand aus Muhamedanern und Heiden. Da der einzige katholische Priester, der die Seelsorge auf der Insel ausgeübt hatte, vor Kurzem gestorben war, so befanden sich die Christen ohne alle geistliche Hülfe. Xaverius beeilte sich, sie aufzusuchen und die Kinder zu taufen. Viele Christen hatten in Wäldern und Höhlen eine Zuflucht gegen die räuberischen Einfälle der Muhamedaner aus andern Inseln gesucht. Auch diese suchte Xaverius auf, um ihnen christlichen Unterricht zu ertheilen.

Nachdem er den Christen seine geistliche Pflege hatte angedeihen lassen, wandte er sich mit der Predigt des Glaubens an die Heiden und Muhamedaner, und Gott gab dem Worte seines Dieners solche Kraft, daß der größte Theil der Insel sich zum Christenthume bekehrte. Er baute in jedem Dorfe ein Kirchlein, stellte Katecheten an und schrieb nach Goa an Paul von Camerino, um einige Väter der Gesellschaft zu begehren.

Während er so an der Befestigung des Christenthums auf der Insel arbeitete, wurde noch ein großer Theil seiner Zeit von unerwarteten Besuchern in Anspruch genommen. Wie bekannt, hatte Magellan auf der ersten Reise um die Welt 1519 den Plan, um die Südspitze von Amerika segelnd, die

Molukken von Westen her zu erreichen und dieselben für die spanische Krone in Anspruch zu nehmen. Obwohl bereits im Jahre 1529 Karl V. alle seine etwaigen Ansprüche gegen eine Abfindungssumme von 370,000 Golddncaten an Portugal abgetreten hatte, so wurden doch noch, ohne Geheiß des Kaisers, von „Neuspanien" (d. h. Mexiko) aus wiederholte Eroberungsversuche gemacht. Indeß waren nach zweijährigen Streifzügen von einer Insel zur andern alle Versuche an dem energischen Widerstande der Portugiesen unter Ferdinand de Sousa y Tavora gescheitert. Dieser landete mit den überwundenen spanischen Schiffen eben während Xaverius' Anwesenheit an Amboina, um sie von dort weiter nach Indien zu führen und es der Mannschaft freizustellen, in portugiesische Dienste zu treten, oder nach Spanien zurückgeschickt zu werden. Während die Flotte im Hafen vor Anker lag, wo außerdem zwei portugiesische Schiffe sich befanden, brach eine pestartige Seuche aus, welche einen großen Theil des Schiffsvolkes hinwegraffte. Auf die erste Kunde, die Xaverius von dem Unglücke der Spanier erhielt, verließ er Alles und eilte den Leidenden zu Hülfe. Er war Tag und Nacht, ohne zu ermüden, beschäftigt, die Kranken zu pflegen, am Heile ihrer Seelen zu arbeiten, den Sterbenden beizustehen, die Todten zu begraben. Von allen Seiten suchte er Arzneien und Lebensmittel herbeizuschaffen, worin ihm ein Portugiese, Johann Araujo, große Hülfe leistete.

Doch als das Uebel täglich zunahm, glaubte Araujo seiner Freigebigkeit Grenzen setzen zu müssen, um nicht selbst am Ende in Noth zu gerathen. Als ihn deshalb Franciscus eines Tages um Wein für einen Kranken, der öfter in Ohnmacht fiel, ersuchen ließ, gab er denselben nur ungern und äußerte, es sei dies der letzte, den man von ihm zu hoffen habe, weil ihm der noch übrige Vorrath zu eigenem Gebrauche nothwendig sei, und er nicht wisse, wie er ihn ersetzen solle, wenn er zu Ende gehe. Als Xaverius diese Aeußerung vernommen, antwortete er in heiligem Eifer: „Wie kann Araujo seinen Wein für sich behalten „und ihn den leidenden Gliedern Jesu Christi verweigern wollen?

„er, der bald von hinnen scheidet, und dessen Vermögen dann „ganz unter die Armen wird vertheilt werden.“ Diese Prophezeiung ging bald in Erfüllung. Als Xaverius kurze Zeit nachher auf der Insel Ternate war, wurde ihm während der heiligen Messe der Tod des Mannes offenbart. Als er beim Orate fratres sich umwendete, fügte er die Worte bei: „Betet auch für „die Seele des Johann Araujo, der eben in Amboina verschieden „ist.“ Fast um dieselbe Stunde war Araujo gestorben, wie man nach mehreren Tagen durch Schiffe von Amboina erfuhr; und da er keine Kinder und Erben hinterließ, so wurde nach Landesbrauch sein Vermögen unter die Armen vertheilt.

Noch hatte die Seuche nicht vollständig aufgehört, als die Flotte wegen des herannahenden Winters nach Goa unter Segel zu gehen genöthigt wurde. Xaverius versah die Mannschaften mit Allem, was er zu ihrem Bedarf und zu ihrer Erleichterung auftreiben konnte, und empfahl sie seinen Freunden in Malakka, wo die Flotte vorbeisegeln mußte.

Nach der Abreise der Spanier, beiläufig drei Monate war er in Amboina gewesen, unternahm der Heilige Reisen zu einigen umliegenden kleinen Inseln. Ehe wir ihn dahin begleiten, lassen wir drei Briefe vom 10. Mai 1546 folgen, und einen vierten, der nach Einigen ein späteres Datum (1547) tragen müßte, aber doch nur so ganz im Allgemeinen über Xaverius' Wirksamkeit auf den Molukken spricht, daß er spätestens kurz nach der Ankunft von Ternate geschrieben sein könnte.

Die Bemerkung im Anfange des 62. Briefes: Im Jahre 1546 habe ich Ihnen ausführlich von den Amboinainseln geschrieben . . . kann unter den uns erhaltenen Briefen des Heiligen nur auf den erwähnten bezogen werden, und würde demselben das Jahr 1546 als Abfassungszeit anweisen.

55. Brief.

An die Mitglieder der Gesellschaft in Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns. Amen.

1. Am 1. Januar 1546 gingen wir von Malakka nach den Molukken in See. Am 14. Februar landeten wir auf Amboina. Diese Insel hat ungefähr neunzig Meilen im Umfange, ist von Eingebornen und Fremden stark bevölkert, und zählt sechs (nach andern Ausgaben sieben) christliche Städte und Dörfer, welche ich sogleich nach meiner Ankunft der Reihe nach besuchte. Ich taufte sehr viele kleine und größere Kinder. Bald darauf langte die Flotte Ferdinands von Sosa (Souza) an, welche die Spanier von Neuspanien nach den Molukken brachte. Die Anzahl der Schiffe verschaffte mir so viele geistliche Arbeit, indem ich Beicht hören, predigen, den Kranken und Sterbenden beistehen mußte, daß die Zeit gar nicht hinreichte, Allen zu genügen. Ich habe mich nach den Gesinnungen und der Stimmung der Einwohner erkundigt, und hege große Hoffnung, daß wir nach der Rückkehr des Herrn der Insel [1]) überaus segensreich hier wirken werden. Dieser ist ein vornehmer Portugiese und ein eifriger Christ, gegenwärtig Befehlshaber der königlich Besatzung auf den Molukken.

2. Ungefähr vierhundert Meilen von Amboina ist ein Küstenstrich, welcher „Mohrenland" (Mauri regio) heißt. [2]) Dort

---

[1]) Es ist von dem portugiesischen Statthalter der Molukken die Rede, Xaverius selbst nennt ihn im 57. Briefe Jordan de Freitas.

[2]) Es läßt sich schwerlich mit Bestimmtheit ausmachen, was der Heilige unter „Mohrenland", „Insel" oder auch „Inseln des Mohren" „Maurica" versteht. Einige setzen unbedenklich dafür „Gilolo", die größte der Molukken. Doch bietet für diese Annahme die Bestimmung der Entfernung des „Mohrenlandes" von Ternate, welche Xaverius auf 200 Meilen (millia passuum) oder 60 Stunden angibt, Schwierigkeit. Diese Entfernung würde höchstens auf die nordöstlich von Gilolo liegende Insel Mortai oder Morty

sind sehr viele Christen, welche mit den christlichen Glaubens- und Sittenlehren vollständig unbekannt sind. Ich reise dahin, um mich des Heiles so vieler Seelen anzunehmen. Denn ich bin überzeugt, ich müsse selbst mit Gefahr meines Lebens sie dem ewigen Verderben entreißen. Darum bin ich entschlossen, mich in augenscheinliche Todesgefahr zu begeben; aber alle meine Hoffnung setze ich auf die göttliche Vorsehung, und ich wünsche nur dem Worte des Evangeliums zu gehorchen: „Wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren; wer seine Seele aber um meinetwillen verliert, der wird sie finden.“ (Matth. 16, 25.) — Glaubet mir, theuerste Mitbrüder, obwohl diese Worte im Allgemeinen leicht zu verstehen sind, so verlieren sie doch ihre Klarheit und werden sehr dunkel, wenn der Augenblick gekommen ist, wo man sich entscheiden soll, für Gott sein Leben zu verlieren und in den Tod zu gehen, so daß nur der sie noch versteht, dem Gott in Seiner Güte das Verständniß gibt. Ja, in solchen Augenblicken zeigt sich, wie schwach und elend die menschliche Natur ist. Gott der Herr wolle uns nach Seiner unendlichen Erbarmung, wenn für uns eine solche Prüfung kommt, mit Seiner Gnade kräftigen und stärken, auf daß wir Alles standhaft ertragen und leiden. Er bleibe immer mit uns. Amen.

Amboina, 10. Mai 1546.

56. Brief.

An P. Paul von Camerino.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns. Amen.

Lieber Paul! Worum ich Sie oft mündlich und schriftlich gebeten habe, das wiederhole ich jetzt inständigst, nämlich, den

---

passen. In Valentyn's „Oud en Niaw Oost-Indie“ (Dortrecht en Amsterdam 1724) heißt Gilolo Halmaheia, und die nordöstliche Halbinsel desselben die Mohrenküste (Kust van Moro). Vgl. Coleridge I. p. 398. Jedenfalls hatte der heilige Franciscus Xaverius noch keine genaue Kenntniß davon, ob das in Rede stehende Land eine Insel sei oder mit dem Festlande zusammenhänge.

Vorstehern des dortigen Collegiums in Allem gewissenhaft zu gehorchen. Wäre ich an Ihrer Stelle, so würde mir nichts so sehr am Herzen liegen, als den Willen derselben vollkommen zu erfüllen. Glauben Sie mir und seien Sie davon überzeugt, daß nichts größere Sicherheit und Schutz vor Irrthum gewährt, als die Bereitwilligkeit, sich durch Andere leiten zu lassen und ihren Befehlen gern zu gehorchen. Dagegen ist es eine schwierige und gefährliche Sache, nach eigenem Willen zu leben, ohne sich um die Befehle der Obern zu bekümmern. Denn gesetzt auch, daß man außer den Grenzen des Gehorsams etwas Gutes thut, so muß man doch zugeben, daß man durch dieses scheinbar Gute sich von dem wahren Guten, das im Gehorsam geschieht, entfernt. Darum, mein theuerster Mitbruder, gehorchen Sie in allen Stücken dem P. Jakobus von Borba, dessen Willen mit dem göttlichen übereinstimmt, und lassen Sie Sich vollständig von ihm leiten. Thun Sie das, so werden Sie nicht bloß mir, sondern Gott wohlgefallen.

2. Schicken Sie mir zwei von unsern Mitbrüdern, die am Cap Comorin sich aufhalten, namentlich aber Johann de Beira, und ersetzen Sie dieselben durch zwei von denen, welche jüngst aus Portugal angekommen sind. Weil wir hier bei der großen Zahl der Ortschaften und bei der Menge der Arbeiten zu wenige aus der Gesellschaft sind, so bitte ich diejenigen, welche hierherkommen werden, recht dringend, wo möglich, noch sonst einige Leute mitzubringen, welche uns beim Unterrichte der Dörfer dieser Inseln in der christlichen Religion helfen und unterstützen könnten. Wenn diese keine Priester sind, so müssen es wenigstens solche Männer sein, welche in den Anfechtungen von Seiten der Welt, des Fleisches und des Teufels diese Angriffe, welche zugleich Unbilden gegen Gott sind, an sich selbst zu züchtigen wünschen. Sie sollen auch alles zur Darbringung des heiligen Meßopfers Nothwendige mitbringen. Es ist besser, daß die Kelche von Zinn seien, sie sind vor den Heiden, unter denen wir leben, sicherer als die silbernen.

3. Einige spanische Augustiner-Brüder reisen von hier nach

Goa; von ihnen können Sie Nachrichten über meine Lage erhalten, wenn Sie wünschen. Ich empfehle Ihnen angelegentlich, dieselben nach Kräften zu unterstützen, und ihnen mit allen Erweisen der Liebe und des Wohlwollens zu begegnen. Es sind ausgezeichnete, heiligmäßige Ordensleute. Ich reise nach Maurica ab. Gott sei mit Ihnen und wolle mich geleiten, und endlich unsere Seelen in Sein Reich hinüberführen, wo wir größere Ruhe und Freude als hier auf Erden genießen werden.

Amboina, 10. Mai 1546.

4. Sorgen Sie dafür, daß der einliegende Brief unsern Mitbrüdern von Comorin sogleich zukomme, damit sie nach Goa abreisen und anfangs April des nächsten Jahres sich nach den Molukken einschiffen.

57. Brief.

An die Mitglieder der Gesellschaft zu Comorin, Antonius Criminalis und Johannes Beira.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns. Amen.

1. Im vorigen Jahre schrieb ich Ihnen von Malakka zwei Briefe desselben Inhalts, worin ich Sie, Johannes Beira und Antonius Criminalis um der Liebe Gottes willen bat, sogleich zum Vorgebirge Comorin zu begeben. Es schien mir gut, daß Sie dorthin abreiseten, um mit P. Franciscus Mansilla, den ich daselbst mit Franciscus de Lizano und drei andern eingebornen Priestern zurückgelassen hatte, die armen Neubekehrten zu unterrichten und zu stärken. Und damit Sie um so größeres Verdienst davon hätten, gab ich Ihnen, bei Ihrer Liebe zum Gehorsam, den ausdrücklichen Befehl. Ich zweifle nicht, daß Sie die Briefe erhalten und der gegebenen Weisung gehorcht haben. Ich bin am 1. Januar nach den Molukken abgereist und am 14. Februar auf der Insel Amboina gelandet. Gleich nach meiner Ankunft habe ich die christlichen Dörfer besucht und die Kinder getauft. Ungefähr um dieselbe Zeit kam Ferdinand de

Sousa mit der spanischen Flotte, welche von Neuspanien nach den Molukken segelte, in Amboina an. Diese, welche aus acht Schiffen bestand, brachte mir unsäglich viele Arbeit: ich mußte beständig Beicht hören, an den Sonntagen predigen, hatte manche Feinde mit einander zu versöhnen, Kranke zu besuchen und zu trösten, Sterbenden beizustehen, so daß mir die ganze vierzigtägige Fastenzeit nicht ausreichte, Allen zu genügen. Inzwischen habe ich die Stimmung der Eingebornen kennen zu lernen gesucht, und mit Gottes Hülfe hoffe ich, daß alle Einwohner den christlichen Glauben annehmen werden, sobald nur der Statthalter der Molukken, Jordan de Freitas, ein Mann, der sich der Verbreitung der Religion auf das Eifrigste annimmt, auf Amboina, dessen Herr er ist, sich niedergelassen haben wird. Dies wird, wie es heißt, nächsten November über's Jahr geschehen. Die Insel hat gegen neunzig Meilen im Umfange und besitzt zahlreiche Dörfer, von denen sieben christlich sind. Ungefähr vierhundert Meilen von Amboina ist ein Küstenstrich des Festlandes, Maurica mit Namen, wo, wie ich höre, viele Christen sind, die ihre Religion gar nicht kennen. Baldmöglichst werde ich dahin abreisen.

2. Ich theile Ihnen dieses mit, damit Sie sehen, wie sehr wir hier Ihrer Hilfe bedürfen. Obwohl ich recht wohl weiß, daß Sie dort keineswegs müßig sind, so bitte ich doch Sie, Franciscus Mansilla und Johannes Beira, um der Liebe Jesu Christi willen, sich so bald als möglich hierher zu begeben; denn hier sind Sie unumgänglich nothwendig. Und damit diese Reise Ihnen das Verdienst des Gehorsams bringe, so befehle ich es geradezu. Sollte einer von Ihnen aus dem Leben geschieden sein, so soll ein anderer, nach der Bestimmung des P. Antonius Criminalis an seine Stelle treten, jedoch so, daß bei den Christen von Comorin außer den eingebornen Priestern einer der Unsrigen bleibe. Wenn in diesem Jahre einige Mitglieder der Gesellschaft aus Portugal zu unserer Aushülfe angekommen sind, so bitte ich sie um der Liebe Gottes willen, zum Vorgebirge Comorin sich zu begeben, um die dortigen Christen zu unterrichten. Wenn

Sie Neuigkeiten aus Portugal haben, so schreiben Sie mir dieselben; Briefe aus Portugal geben Sie den Patres mit, welche nach den Molukken reisen. Damit die aus Portugal Neuangekommenen größeres Verdienst des Gehorsams haben, so befehle ich ihnen kraft meiner Vollmacht, sich zum Cap Comorin zu begeben.

3. Weil ich glaube, daß dieser Brief Ihnen kaum vor dem 1. März des nächsten Jahres zukommen werde, so wünsche ich, daß Sie mit dem Schiffe hierherkommen, welches anfangs April von Goa nach den Molukken abgehen wird, und den König der Molukken, der einst gefangen abgeführt war,[1]) hierher bringen wird. Sobald Sie also diesen Brief gelesen haben, reisen Sie vom Cap Comorin nach Goa, und bereiten Sie Sich auf die Abreise nach den Molukken vor. Die Einwohner dieser Inseln hoffen, daß der König, den sie in nächster Zeit erwarten, mit diesem Schiffe kommen werde. Die Portugiesen glauben auch, daß der neue Statthalter der Molukken mitkommen werde, um in der Burg seine Wohnung zu nehmen. Wenn der König zu Goa das Christenthum angenommen hat, so hege ich große Hoffnung, daß sich viele der Eingebornen bekehren werden. Wenn er auch nicht Christ werden wollte, so wartet Ihrer hier doch eine herrliche Arbeit für Christus. Bringe doch ein Jeder das zur Feier der heiligen Messe Nothwendige mit, aber Kelche von Zinn, um sie leichter vor den gierigen Händen des unheiligen Volkes, unter dem Sie leben müssen, zu schützen. Weil ich zuversichtlich erwarte, daß Sie als Söhne der Gesellschaft Jesu thun werden, worum ich Sie um Christi willen gebeten, und was ich Ihnen bei Ihrer Liebe zum Gehorsam befohlen habe,

---

[1]) Jordan de Freitas, Statthalter von Ternate, ein heftiger, unbesonnener Mann, bemächtigte sich der Person des Fürsten, Cacil Aerie, beraubte ihn des königlichen Schmuckes und sandte ihn im Jahre 1546 als Staatsgefangenen nach Goa. Doch wurde derselbe in der Untersuchung freigesprochen und vom neuen Vicekönig von Indien nach Ternate zurück gesandt, während Freitas seines Amtes entsetzt wurde. Einige Jahre zuvor hatte König Tabarija, Cacils Bruder, ein gleiches Schicksal gehabt.

so sage ich weiter nichts, als: kommen Sie schlennig hierher; ich erwarte Sie mit Sehnsucht. Ich zweifle nicht, daß Ihre Ankunft, die an und für sich erwünscht ist, mit Gottes Gnade Christus angenehm und dem hiesigen Volke heilbringend sein werde. Sodann bitte ich Sie, theuerste Mitbrüder, bringen Sie aus dem Collegium von Goa einige Zöglinge, welche Priester sind, mit, die Sie bei der Unterweisung dieser Inseln in der christlichen Religion unterstützen können. Jeder von Ihnen wähle sich wenigstens einen Begleiter, wenn nicht einen Priester, doch wenigstens einen Cleriker; es müssen aber Männer sein, welche die Welt, den Teufel und das Fleisch hassen, voll Eifer, die von diesen Feinden erlittenen Unbilden zu rächen. Gott wolle uns nach Seiner Güte im Leben im Gehorsam, und nach dem Tode in Seinem Reiche vereinigen, wo eine viel größere Ruhe und Freude unser wartet, als die Erde zu bieten vermag.

Amboina, 10. Mai 1546.

58. Brief.

An die Mitglieder der Gesellschaft zu Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns. Amen.

1. Im vorigen Jahre schrieb ich Ihnen, auf der Insel Makassar haben zwei Häuptlinge mit einer großen Zahl der Eingebornen das Christenthum angenommen. Diese Gelegenheit, etwas Gutes zu thun (ich sah mir nämlich ein weites Feld zur Verbreitung des Evangeliums eröffnet), veranlaßte mich, sogleich vom Cap Comorin nach Makassar abzureisen, welches von da 2700 Meilen entfernt ist. Ehe ich zu Schiff ging, trug ich Sorge, daß es den Christen von Comorin zur Feier des Gottesdienstes und zur Pflege der Frömmigkeit an nichts fehle. Darum gab ich ihnen fünf Priester, Franciscus Mansilla aus der Gesellschaft, drei Eingeborne und Franciscus (nach Andern: Johann) de Lizana, einen Spanier. Die Christen der Insel Ceylon, welche nicht weit vom Cap Comorin entfernt ist, werden

von zwei Franciscanern und zwei Weltpriestern vortrefflich besorgt. So war meine Hülfe an beiden Orten nicht nothwendig; die übrigen Christen, welche in den portugiesischen Städten sich finden, haben Vicare des Bischofs zu Seelsorgern. Weil ich somit sah, daß Indien meiner Hülfe gar nicht bedürfe, begab ich mich nach Meliapur, einer Stadt, welche jetzt den Namen St. Thomas trägt, um von dort nach Makassar weiterzureisen. Dort kam ein Kaufmann zu mir und bat mich, seine Beichte zu hören. Nachdem er dieselbe abgelegt hatte, wurde er von der göttlichen Gnade so gerührt, daß er am folgenden Tage seine Waaren und sein Schiff verkaufte, das Geld unter die Armen vertheilte und sich mir anschloß, um arm dem armen Jesus zu folgen.

2. Von Meliapur abgereist, legten wir bei Malakka an, einer berühmten Stadt des Königs von Portugal. Der Commandant der Stadt erzählte mir, er habe erst vor Kurzem einen ausgezeichneten, frommen Priester nach Makassar geschickt mit einer hinreichenden Anzahl portugiesischer Soldaten, um die neubekehrten Christen gegen etwaige Unruhen zu beschützen. Darum gab er mir den Rath, so lange in Malakka zu warten, bis das Schiff, welches jene hingebracht, zurückkäme und von dem dortigen Stande der Dinge Nachrichten mitbrächte. Ich befolgte den Rath des Commandanten und blieb über drei Monate in Malakka. Während dieser Zeit fehlte es mir nicht an Gelegenheit, Gutes zu thun. An Sonn- und Festtagen predigte ich in der Kirche dem Volke; die übrige Zeit verwendete ich fast ganz darauf, die Beichten der Kranken des Spitals, in dem ich wohnte, zu hören, und dieselben in ihren Leiden zu trösten. Auch Neubekehrte und besonders Kinder unterrichtete ich in den Anfangsgründen der christlichen Religion; ferner brachte ich manche Aussöhnung unter Bürgern und Soldaten, welche mit einander verfeindet waren, zu Stande. Täglich nach Sonnenuntergang wanderte ich durch die Stadt mit einem Glöcklein in der Hand und ermahnte die Bürger, für die armen Seelen im Fegfeuer Gott um Barmherzigkeit anzuflehen. Während ich diese Aufforderung von Zeit zu Zeit wiederholte, begleitete mich nach beendigtem Katechismus-

Unterricht eine Schaar von Kindern, was großen Eindruck auf die Bürger machte.

3. Als ich jedoch später merkte, daß der für die Rückkehr aus Makassar günstige Wind aufgehört habe, und gar keine Nachricht von dem Priester und den Soldaten, welche dorthin beordert waren, einlief, glaubte ich, nicht länger zögern zu sollen. Ich schiffte mich also nach den Molukken ein. Auf einer der Molukken,[1]) die am weitesten von Indien entfernt ist, findet sich eine Burg des Königs von Portugal, Ternate mit Namen. Ungefähr zweihundert Meilen näher bei Indien liegt die Insel Amboina, welche vierundachtzig Meilen im Umfange hat, und von Eingebornen und Fremden ziemlich stark bevölkert ist. Der König von Portugal hat diese Insel einem portugiesischen Herzoge, einem durch Tugend und Frömmigkeit gleich ausgezeichneten Manne, gegeben, der, wie es heißt, binnen zwei Jahren sich dort mit Frau und Kindern und seiner ganzen Dienerschaft niederlassen wird. Es sind hier im Ganzen sieben christliche Ortschaften; bei meinem Besuche derselben habe ich sämmtliche noch nicht getaufte, kleinere und größere Kinder getauft. Manche von denselben starben unmittelbar nach der Taufe; offenbar hatte der liebe Gott ihnen das Leben gefristet, bis ihnen der Eingang in's ewige Leben eröffnet war. Um dieselbe Zeit kamen acht spanische Schiffe an, welche sich dort drei Monate aufhielten; ich kann nicht sagen, wie sehr ich in dieser ganzen Zeit von Arbeiten in Anspruch genommen war. Die gesammte Bemannung ermahnte ich durch Predigten zu einem guten, christlichen Leben, dann hörte ich Beichten, besuchte die Kranken und ermunterte die Sterbenden, mit Ergebung und Vertrauen aus dem Leben zu scheiden, was überaus schwer ist für Leute, welche die Gebote Gottes nicht beobachtet haben. Je ungescheuter sie sich allen Sünden und Lastern hingegeben haben, desto geringer ist im Tode ihre Hoffnung und ihr Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes. Ueberdies habe ich mit

[1]) Xaverius redet hier, wie öfter von „Moluco" im Singular, worunter er, wie der Zusammenhang an dieser Stelle deutlich ergibt, Ternate versteht.

Gottes Gnade Viele mit einander ausgesöhnt, welche in schwerer Feindschaft lebten, eine Sünde, welche unter Soldaten sehr häufig ist. — Die Flotte segelte von hier nach Indien; ich dagegen reiste mit Johannes Duro (von dem ich oben sprach) in entgegengesetzter Richtung weiter zu den Molukken.

4. Ungefähr zweihundert Meilen jenseits der Molukken[1]) ist ein Landstrich, Maurica mit Namen. Vor vielen Jahren ist dort eine große Zahl der Einwohner getauft worden; aber durch den Tod der Priester, welche sie unterrichtet hatten, verwaist, sind sie zur früheren Wildheit zurückgekehrt. Das Land bietet sehr viele Gefahren, und ist den Fremden äußerst feindselig wegen der Rohheit der Eingebornen und der verschiedenen Arten von Gift, welche sie in Speise und Trank zu mischen pflegen. Dies schreckt fremde Priester ab, den Eingebornen zu Hülfe zu kommen. Da ich von ihrer äußersten Noth erfuhr, indem Niemand sie unterrichtet, Niemand ihnen die heiligen Sacramente spendet, so habe ich den Entschluß gefaßt, auch auf die Gefahr meines Lebens hin mich des Heiles ihrer Seelen anzunehmen. Darum habe ich beschlossen, ehestens mich dahin zu begeben und die drohenden Gefahren nicht zu achten. Ich habe alle meine Hoffnung auf Gott gesetzt und wünsche, soviel an mir liegt, der Mahnung unsers Herrn Jesus Christus zu gehorchen: „Wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden." (Matthäus 16, 25.) Wenn man nur darüber nachdenkt, so kommt Einem diese Wahrheit leicht vor; aber anders ist es, wenn es an die Ausübung geht. Kommt nämlich die Zeit, wo man das Leben verlieren soll, um es in Gott zu finden; wird die Gefahr des Todes so drohend, daß man einsieht, man müsse das Leben opfern, wenn man Gott gehorcht, dann wird die vorher so klare Vorschrift in unbegreiflicher Weise unglaublich dunkel. Auch nicht die gelehrtesten Männer fassen die Bedeutung jener Worte, sondern nur diejenigen, welche

---

[1]) Auch hier redet der Heilige im Singular, so daß ohne Zweifel Ternate zu verstehen ist.

Gott durch eine besondere Gnade innerlich erleuchtet. In solchen Gelegenheiten zeigt es sich recht deutlich, wie groß unsere Schwäche, wie gebrechlich und hinfällig die menschliche Natur ist. Mehrere meiner Freunde baten mich, doch nicht zu diesem wilden Volke mich zu begeben; als sie aber sahen, daß sie durch Bitten und Thränen nichts ausrichten konnten, brachten sie mir die kräftigsten Gegenmittel gegen alle Gifte; ich wies dieselben aber beharrlich zurück, um nicht mit den Heilmitteln mir auch noch ängstliche Besorgniß, welche ich nicht kannte, aufzuladen. Weil ich nämlich mein ganzes Vertrauen auf den Schutz der göttlichen Vorsehung gesetzt hatte, so glaubte ich nicht, durch Abwendung menschlicher Mittel, etwas von diesem Vertrauen einbüßen zu sollen. Darum dankte ich ihnen und bat sie zugleich, zu Gott für mich zu beten, welches das kräftigste Mittel sei.

5. Doch kehren wir zur Reise nach den Molukken zurück. Unsere Fahrt war nichts weniger als glücklich: bald wurden wir von Seeräubern, bald von Stürmen bedroht. Die größte Gefahr bestand aber darin, daß unser großes Schiff durch die Gewalt des Sturmes auf Sandbänke verschlagen wurde und drei Meilen so zurücklegte, daß der untere Rand des Steuerruders beständig den Sand streifte. Wäre es auf verborgene Klippen oder auf ungleiche Untiefen gestossen, was Alle wiederholt fürchteten, so wären wir gewiß insgesammt durch Schiffbruch zu Grunde gegangen. Wieviele Thränen habe ich da bemerkt, wieviel Angst und Sorge, da wir jeden Augenblick den Tod erwarteten. Doch Gott wollte uns nicht untergehen lassen, sondern durch die Gefahren belehren und uns zeigen, wie schwach wir sind, wenn wir auf eigene Kraft oder menschliche Hülfe uns verlassen. Denn wenn man einsieht, wie trügerisch die eigene Hoffnung ist, und im Mißtrauen auf menschliche Kraft all' sein Vertrauen auf Gott, den Lenker aller Dinge, setzt, der alle Gefahren, denen man sich um Seinetwillen unterzogen hat, leicht abwenden kann, dann erfährt man so recht, daß Alles dem Befehle und dem Winke Gottes gehorcht, und daß jegliche Lebensgefahr zu verachten ist im Vergleich zu den himmlischen Tröstungen, welche

der liebe Gott in solchen Lagen zu spenden pflegt. Diejenigen, welche von dieser himmlischen Wonne überströmen, haben selbst den Tod nicht zu fürchten. Wenn wir auch nach überstandener Gefahr die Größe derselben nicht mit Worten auszudrücken vermögen: so bleibt doch die überaus tröstliche Erinnerung an jene göttliche Wohlthat zurück, treibt uns Tag und Nacht an, Arbeiten und Mühen für den lieben Gott freudig zu übernehmen und starkmüthig zu ertragen, und bewirkt, daß wir Ihm unser ganzes Leben hindurch anhangen in der Hoffnung, daß Er in Seiner unendlichen Erbarmung uns Kraft und Muth verleihen werde, Ihm mit Eifer und Ausdauer zu dienen.

6. Während meiner Anwesenheit zu Malakka traf ich einen portugiesischen Kaufmann, der eben aus dem mächtigen chinesischen Reiche zurückkam. Er erzählte mir, er sei von einem angesehenen Chinesen, der in der Hauptstadt ziemlich bekannt sei, gefragt worden, ob die Christen Schweinefleisch äßen, worauf er geantwortet habe, die Christen enthielten sich des Schweinefleisches nicht, er möge aber gern wissen, warum er diese Frage stelle. Darauf habe der Chinese erwidert, es wohne mitten im chinesischen Reiche in der Gebirgsgegend ein Volksstamm, der in Sitten und Gebräuchen sich sehr von den Chinesen unterscheide, vom Schweinefleisch sich ganz enthalte und viele Festtage feierlich begehe. Aus diesen Angaben des Chinesen konnte ich nicht entscheiden, ob es solche Christen seien, welche die Gebräuche des jüdischen Gesetzes mit der christlichen Religion verbinden, wie bekanntlich die am rothen Meere wohnenden Aethiopier, oder aber Juden, die ja über den ganzen Erdkreis zerstreut sind. Darüber sind, wie ich höre, Alle einig, daß es keine Muhamedaner sind.[1])

---

[1]) Wahrscheinlich waren es Nachkommen der von den Assyriern deportirten Judenstämme, welche nach einer in neuerer Zeit bekannt gewordenen Nachricht eines Juden aus der Zeit des Perserkönigs Chosru Parwis bis zu den Sinim kamen. Das Land der Sinim ist zunächst die Mongolei. Die Semiten und Indier scheinen den Namen auf die Gesammtheit der mongolisch-tartarischen Völker angewendet zu haben. Vgl. Haneberg, Gesch. der bibl. Offenb. 3. Aufl. S. 379 f. — In Khai-Fong (Fu), Provinz

7. Da alljährlich manche Kaufleute von Malakka nach China reisen, so habe ich mehreren derselben den Auftrag gegeben, sich genau nach den Sitten, Gebräuchen, Gesetzen und Einrichtungen dieses Volkes zu erkundigen, damit ich nach den erhaltenen Angaben bestimmt in Erfahrung bringe, ob es Juden oder Christen sind. Manche behaupten nämlich, der heilige Apostel Thomas sei bis nach China gekommen, und habe viele Chinesen für den christlichen Glauben gewonnen. Ehe die Portugiesen Indien unterworfen hatten, sendete die griechische Kirche Bischöfe dahin, welche sich der durch den heiligen Thomas und seine Schüler gewonnenen Christen annehmen sollten. Als die Eroberung Indiens durch die Portugiesen begann, soll einer von den erwähnten griechischen Bischöfen behauptet haben, er habe von andern Bischöfen, welche er in Indien getroffen, erfahren, der heilige Thomas sei nach China gekommen, habe die Städte durchwandert und durch Verkündigung des Evangeliums viele Eingeborne für Christus gewonnen. Sobald ich etwas Bestimmtes von Andern erfahre, oder durch meine Bemühung finde, werde ich es Ihnen mittheilen. [1])

Ho-nan (34° 53' nördl. Br. und 112° 12' östl. L.) ist eine jüdische Synagoge, welche ihr Bestehen aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. herleitet. Vgl. Dictionn. général d'histoire etc. p. Dezobry & Bachelet, Paris 1861. Den hh. Büchern derselben fehlten die Theile des A. T., welche in die Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft fallen. Vgl. Pagès tom. II. p. 227.

[1]) Daß der heilige Thomas in China gewesen sei, ist von Mehreren angenommen worden, insbesondere von Trigaultius de christ. expeditione apud Sinas I, 11, mit Berufung auf ein chaldäisches Brevier der malabarischen Kirche, in dem es am Feste des heiligen Thomas in den Lectionen II. Noct. u. A. heißt: Per D. Thomam Sinae et Aethiopes conversi sunt ad veritatem... Per D. Thomam regnum coelorum volavit et ascendit ad Sinas. Ebenso in einer Antiphon des Officiums: Indi, Sinae, Persae et ceteri insulani .... in commemoratione D. Thomae offerunt adorationem nomini tuo sancto. Ferner beruft sich Trigault darauf, daß der malabarische Bischof den Titel: Metropolit von Indien und China gehabt habe. Die Schwäche dieser Beweise wird, besonders mit Benutzung eines Briefes des P. Michael Boimus S. J. Missionärs in China,

8. Bevor ich Malakka verließ, hörte ich, in Goa seien drei Mitglieder der Gesellschaft gelandet. Diese ließen mir mit ihren eigenen Schreiben Briefe aus Rom zustellen. Die Lesung derselben hat mich mit unaussprechlicher Freude erfüllt, weil ich über die Gesellschaft gerade das erfuhr, was ich am meisten wünschte. Weil nur einer von den dreien bestimmt war, im Collegium des heiligen Glaubens die Zöglinge in der Literatur zu unterrichten, die beiden andern dagegen sich dahin begeben sollten, wo sie nach meiner Meinung der christlichen Religion am meisten nützen würden, so habe ich ihnen sogleich geschrieben, sie sollten den Lehrer für die Zöglinge zu Goa zurücklassen und sich zum Cap Comorin begeben, um mit Franciscus Mansilla die Neubekehrten zu unterrichten. Jetzt habe ich aber meine Meinung geändert und befehle ihnen, im nächsten Jahre nach den Molukken zu kommen, weil ich sehe, daß hier weit mehr Aussicht ist, die christliche Religion zu verbreiten.

9. Die Molukken bestehen aus fast unzähligen kleinen Inseln: man weiß noch nicht mit Sicherheit, ob nicht ein Theil mit dem Festlande zusammenhängt. Die Einwohner, welche fast ausschließlich in großen Dörfern wohnen, würden gern sich zum Christenthum bekehren, wenn es nur nicht an Verkündigern desselben fehlte. Wäre dort nur ein Haus der Gesellschaft, so würden gewiß die meisten Christen werden. Darum bin ich fest entschlossen, Alles aufzubieten, daß in dieser entlegenen Gegend eine Niederlassung der Unsrigen gegründet werde. Ich sehe schon jetzt voraus, wie viele Völkerschaften dadurch für Christus würden gewonnen werden.

10. Auf der Insel Amboina sind die Heiden weit zahlreicher als die Muhamedaner, gegen welche sie einen unversöhnlichen Haß hegen, weil sie von ihnen gezwungen werden, entweder den Muhamedanismus anzunehmen oder ihre Sklaven zu werden. Weil aber die meisten Heiden den Muhamedanismus mehr hassen

---

aus dem Jahre 1653, von den Bollandisten dargethan: Julii tom. IV dies 15 pag. 15 sq.

als die Sklaverei, so weisen sie ihn auf das Entschiedenste zurück. Hätten sie nur Unterricht in der wahren Religion, so würde man sie ohne große Mühe zur Heerde Jesu Christi führen können; denn weit weniger Abneigung haben sie gegen den Namen Christi als gegen den Muhameds. Vor siebenzig Jahren erst ist der Gräuel des Islam in diese Insel eingedrungen; denn bis dahin waren alle Einwohner Heiden. Einige muhamedanische Priester, man nennt sie Caciz, welche von Mekka in Arabien, wo der fluchwürdige Leib Muhameds abergläubisch hochverehrt wird, hierher kamen, haben das Verderben gebracht, und Viele für ihre Secte gewonnen. Die eingebornen Muhamedaner sind ganz ungebildet und kennen nichts von der verderblichen Lehre, der sie anhangen. Darum hoffe ich, daß sie noch leicht bekehrt werden können.

11. Ich schreibe Ihnen dies Alles so ausführlich, damit Sie meine Sorge theilen und mit mir tiefen Schmerz empfinden über den beklagenswerthen Untergang so vieler Seelen, welche, da sie aller Hülfe beraubt sind, täglich verloren gehen. Diejenigen, welche ihnen zu Hülfe kommen wollen, mögen nicht säumen. Wenn sie auch nicht genügsam in der Literatur und den übrigen Wissenschaften ausgebildet sind, so werden sie doch zu diesem Zwecke hinreichend tauglich sein, wenn sie keine andere Absicht haben, als um Christi willen hieherzukommen, mit diesen armen Menschen zu leben, und in den Mühen dieses Apostolats bis zum letzten Athemzuge zu verharren. Wenn alljährlich nur zwölf von dieser Gesinnung beseelte Männer kämen, so würde die Secte Muhameds vollständig vernichtet werden, und in kurzer Zeit würden Alle das Christenthum annehmen. Dann würde der liebe Gott doch nicht mehr durch so viele schändliche Sünden beleidigt werden, welche dies Volk aus Unkenntniß der wahren Religion begeht. Die Einwohner dieser Insel sind nämlich beinahe ganz wilde Menschen, voll von Treulosigkeit und schrecklichem Undank.

12. Auf einigen Inseln dieses Meeres essen die Einwohner sogar Menschenfleisch, besonders von Feinden, welche in der Schlacht

gefallen sind. Wenn einer von den Hausgenossen an einer Krankheit stirbt, so schneiden sie ihm Hände und Füße ab, welche sie als Leckerbissen verzehren, alles Uebrige lassen sie unberührt. Und darf man dem Gerüchte Glauben schenken, so gehen sie in ihrer Unmenschlichkei t so weit, daß Einer, der ein herrliches Mahl bereiten will, von seinem Nachbarn den alten Vater verlangt, um ihn zu schlachten und seinen Gästen vorzusetzen, wobei er die Bedingung eingeht, seinem Nachbarn denselben Gefallen erweisen zu wollen, wenn dieser ein ähnliches Gastmahl veranstalten will. Ferner sind sie der Ausschweifung so ergeben, daß sie alle Laster der Unkeuschheit begehen. In einem Monat gedenke ich nach einer Insel zu reisen, wo außer andern Gräueln diese beiden Schandthaten gewöhnlich sind, im Kriege gefallene Feinde zu verzehren und betagte Eltern unter Nachbarn zu demselben Zwecke auszutauschen. Ich reise hin, weil ich gehört habe, daß sie ihr schändliches Lasterleben verlassen und zum Christenthum sich bekehren wollen.

13. Die Inseln haben ein ungemein mildes Klima, sind reich an hohen, dichtbelaubten Bäumen, und häufiger Regen vermehrt die Fruchtbarkeit. Durch hohe, schroff abfallende Felsen sind sie von allen Seiten derartig geschützt, daß die Bewohner keiner Mauern zum Schutz gegen feindlichen Angriff bedürfen. Bricht ein Krieg aus, so halten sie sich für genugsam gesichert, wenn sie nur in ihre Felsen sich zurück ziehen, zu denen so steile, felsige Pfade hinanführen, daß es ganz unmöglich ist, mit Pferden hinaufzukommen. Doch kommen häufig so heftige Erdbeben vor, daß gerade vorüberfahrende Schiffe in Gefahr kommen, auf Klippen geschleudert zu werden. Dazu kommt ein so fürchterliches Dröhnen der Erde, daß Alle mit gewaltigem Schrecken erfüllt. Manche von diesen Inseln sind vulkanisch und werfen unter so schrecklichem Getöse Feuerflammen aus, wie man auch von den größten Geschützen es nicht vernimmt, wenn sie ihre Kugeln entsenden; durch die Gewalt dieses Feuers werden häufig große Felsstücke emporgeschleudert. Gott selbst wollte gewiß diese Menschen, welche Niemand an die Strafen der Gottlosen erinnerte, gleichsam einen

Blick in die Hölle thun lassen, und ihnen ein Bild des Feuers geben, worin die Gottlosen in Ewigkeit leiden müssen, damit sie durch dies furchtbare Schauspiel doch einsehen lernten, welche Qualen ihrer warten, wenn sie nicht von ihren Sünden und Lastern sich bekehren.

14. Jede Insel hat eine von der andern abweichende Sprache, und auf einigen haben nicht einmal alle Bewohner dieselbe Sprache, sondern ist dieselbe in verschiedenen Gauen verschieden. Doch in Folge des Handels verstehen Alle malayisch. Darum habe ich, als ich noch zu Malakka war, das apostolische Glaubensbekenntniß nebst einer passenden Erklärung, die Formel der allgemeinen Beicht (das Confiteor), das Vater Unser, den englischen Gruß und die zehn Gebote Gottes in's Malayische übersetzen lassen, damit sie mich leichter, wenn ich zu ihnen über religiöse Dinge redete, verstehen könnten. Es gibt bei ihnen fast gar keine schriftlichen Denkmäler, und gemeiniglich können sie weder schreiben noch lesen; Einige können malayische Wörter mit arabischen Buchstaben schreiben. Aus Arabien stammende muhamedanische Priester, welche man Caciz oder Alfaquis nennt, haben einige Eingeborne im Schreiben unterrichtet und thun es noch jetzt. Vor der Einführung des Muhamedanismus war ihnen die Buchstabenschrift vollständig unbekannt.

15. Auf der Insel Amboina habe ich etwas ganz Außerordentliches gesehen, wovon ich nie etwas gehört hatte, dessen Mittheilung vielleicht der Mühe werth ist: nämlich einen Bock, der mit seiner Milch junge Böcklein nährte; ein Euter, welches er in der Nähe der Geschlechtstheile hatte, lieferte nämlich täglich ein Schüsselchen voll Milch. Ich habe dies mit meinen eigenen Augen gesehen, sonst hätte ich es nicht glauben können. Ein angesehener Portugiese nimmt den Bock mit, um ihn nach Portugal zu schicken.[1])

---

[1]) Diese von Xaverius erwähnte Thatsache steht nicht vereinzelt da. Aristoteles (περὶ τὰ ζῶα ἱστορ. III, 20 p. 522 Bekker) erwähnt eines milchgebenden Bockes von der Insel Lemnos. — Professor Dr. Hyrtl

16. Um auf meine Reise zurückzukommen, so bitte ich Sie, theuerste Väter und Brüder, inständigst bei unserm Herrn Jesus Christus, bei Seiner heiligsten Mutter, und bei allen Heiligen des Himmels, meiner eingedenk zu sein und eifrig für mich zu beten. Sie sehen ja, wie sehr ich der Hülfe bedürftig bin; und schon wiederholt habe ich in zahlreichen Gefahren des Leibes und der Seele empfunden, daß ich Ihren Gebeten meine Rettung verdanke. Damit Sie meinem Gedächtnisse nicht entschwinden, trage ich beständig Ihrer Aller Namen in der eigenhändigen Unterschrift der Briefe, welche ich von Ihnen erhalten, nebst der Formel meiner feierlichen Gelübde bei mir. Für die außerordentliche Freude, welche mir diese liebe Erinnerung verursacht, sage ich zuerst natürlich dem lieben Gott Dank und dann Ihnen, theuerste Väter und Brüder, welche Gott mit so vielen herrlichen Tugenden geschmückt hat. In der festen Hoffnung, daß wir im Himmel in ewiger Freude vereint sein werden, will ich für jetzt nichts Weiteres beifügen.

Amboina, 10. Mai 1546.

(Lehrbuch der Anatomie des Menschen, 10. Aufl. Wien 1867) berichtet Seite 725: „Der merkwürdigste und verbürgteste Fall [von Milchabsonderung in männlichen Brüsten] wird von A. v. Humboldt (Reise in die Aequinoctialgegenden des neuen Continents, 2. Bd. S. 40) erzählt, wo ein Mann, während der Krankheit seiner Frau, sein Kind fünf Monate lang stillte. Ein neuerer Fall der Art wird von Häser in dessen Archiv 1844, S. 272 berichtet. In unsern Schafzüchtereien kommen milchende Böcke nicht so selten vor.“ An derselben Stelle gibt er die anatomische Erklärung dieser Erscheinung. Léon Pagès (lettres de S. Fr. Xav. II, p. 232) sagt: De notre temps en 1845, un bouc semblable fut amené à la ménagerie de Paris, et y vécut près de cinq ans: il y allaita l'un de ses chevreaux privé de mère. Le même fait a été observé plusieurs fois chez divers animaux et même chez l'homme. Cette anomalie a été l'objet de deux notes communiquées à l'Académie des sciences en 1845 et 1852, par M. Isid. Geoffroy St. Hilaire. Vgl. Ludwig, Lehrbuch der Physiologie des Menschen, 2. Aufl. S. 459. — Wundt, Lehrbuch der Physiologie des Menschen, S. 369. — Valentin, Grundriß der Physiologie des Menschen, S. 853.

Mit diesem Briefe verstummt die Correspondenz des Heiligen bis zum Beginne des Jahres 1548, wo er wieder in Cochin angekommen war. Wahrscheinlich hinderte ihn die weite Entfernung auf den entlegensten Molukkeninseln, mit seinen Mitbrüdern in brieflichem Verkehre zu bleiben, sagt er doch selbst in dem Schreiben, welches er von Cochin aus im Januar (Brief 62.) an die Mitglieder der Gesellschaft zu Rom richtete, er habe ihnen zuletzt 1546 von den Amboineninseln geschrieben. Wir glaubten nicht, den angezogenen Brief außer der chronologischen Ordnung hierhersetzen zu sollen, zumal derselbe nur allgemein gehaltene, zum großen Theile schon gegebene Bemerkungen über die Molukken enthält, sehen uns aber genöthigt, aus den beglaubigten Erzählungen der Geschichtschreiber Einiges über die segensreiche Wirksamkeit des Apostels auf dieser Inselgruppe ergänzend hier einzuschalten.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß Amboina selbst von einer Gruppe von kleinen Inseln umgeben ist, welche den gemeinsamen Namen Amboinen-Inseln tragen. Auf mehreren derselben streute Xaverius den Samen des göttlichen Wortes aus; mehrere waren Zeugen seiner Wunder.

In der Nähe von Baranura, wo er acht Tage verweilte, trug sich folgendes wunderbare Ereigniß zu, welches wir mit den Worten des Augenzeugen Faustus Rodriguez erzählen, dessen eidlich bekräftigtes Zeugniß den Canonisationsacten beiliegt: „Wir befanden uns,“ lautet es, „auf dem Meere, Pater Franciscus, „Ragosa und ich, als sich ein Sturm erhob, der alle Matrosen „in Schrecken setzte. Da zog Xaverius ein kleines Crucifixbild, „welches ihn auf allen seinen Reisen begleitete, aus dem Busen „hervor, ließ sich am Borde des Schiffes nieder, und wollte es „in das sturmbewegte Meer eintauchen, allein das Kreuz entsank „seinen Händen und ward von den Wellen weggespült. Der „Verlust schmerzte ihn sehr, wie er selbst gestand. Am folgenden „Tage landeten wir auf der Insel Baranura, nachdem wir, „seitdem das Crucifix in's Meer gefallen war, etwa vierundzwanzig Stunden in steter Lebensgefahr geschwebt hatten. Der „Gefahr glücklich entronnen, stiegen wir an's Land, und der

„Pater ging mit mir dem Ufer entlang zur Burg Tamalo. Kaum „hatten wir fünfzig Schritte zurückgelegt, als wir beide einen „Krebs erblickten, der aus dem Meere auftauchend, das Kreuz „in seinen Scheeren emporhielt und gerade vor dem an meiner „Seite gehenden Pater stillstand. Dieser ließ sich auf die Kniee „nieder und nahm sein wiedergeschenktes Bild, worauf der Krebs „sich wieder zum Meere wandte und bald verschwand. Xaverius „küßte freudig das liebe Bild und verweilte unbeweglich eine „halbe Stunde auf dieser Stelle im Gebete, in so andächtiger „Haltung und tiefer Sammlung, daß ich mich unwiderstehlich „angetrieben fühlte, neben ihm niederzuknieen und mich ihm in „dankendem Gebete anzuschließen. Nachdem wir das Gebet ge„endet, kehrten wir zum Schiffe zurück."

Von Baranura segelte Xaverius nach Rosalao. Allein hier fand er ein in alle Laster versunkenes, für jeden höheren Unterricht unempfängliches Heidenvolk. Nur ein Einziger öffnete sein Herz den Wahrheiten des Christenthums und bekehrte sich. Durch das herrschende Verderben entrüstet, zog der Apostel, als er Rosalao verließ, die Schuhe aus und wischte allen Staub von denselben, um von einem so verruchten Boden auch nicht ein Stäublein mitzunehmen.

Doch die eine Bekehrung wog viele andere auf. Xaverius gab dem Bekehrten in der Taufe den Namen Franciscus und weissagte, daß er unter Anrufung des Namens Jesu den Tod eines Heiligen sterben würde; eine Weissagung, welche erst vierzig Jahre später 1588 in Erfüllung ging, da er als Soldat in einem Treffen tödtlich war verwundet worden.

Als Xaverius in Ulate, wohin er sich von Rosalao wandte, ankam, fand er Alles unter den Waffen und den König, der in seiner Hauptstadt eingeschlossen war, im Begriffe, sich zu ergeben, weil es an Wasser mangelte. Xaverius hielt dies für eine günstige Gelegenheit, Eroberungen für Jesus Christus zu machen. Er suchte in die Stadt zu kommen, ließ sich dem Könige vorstellen und erbot sich, ihm in der Noth zu helfen. „Erlaube „mir", sprach er, „hier ein Kreuz zu errichten, und vertraue dem

„Gotte, den zu verkündigen ich gekommen bin. Er ist der Herr „aller Dinge; die ganze Natur gehorcht Ihm. Er öffnet die „Schleusen des Himmels und läßt regnen, wenn es Ihm gefällt. „Wenn Er nun unser Flehen erhört, so versprich mir, daß Du „Seine Allmacht anerkennen, und Dich sammt Deinen Unter-„thanen Seinem heiligen Gesetze unterwerfen wollest." In seiner Noth gab der König das Versprechen; Xaverius errichtete auf einer Höhe der Stadt ein Kreuz im Beisein einer zahllosen neugierigen Menge, und warf sich zu inbrünstigem Gebete auf die Kniee. Kaum hatte er sein Gebet begonnen, so überzog sich der Himmel mit Wolken, und als er geendigt, fiel ein erquickender Regen in solcher Fülle, daß große Wasservorräthe gesammelt werden konnten. Hierdurch wurde der Feind entmuthigt und hob die Belagerung auf; der Fürst der Insel aber, voll freudigen Dankes für die wunderbare Errettung, blieb seinem Versprechen treu, und empfing mit allem versammelten Volke von des Priesters Hand die heilige Taufe.

Drei Monate hatte Xaverius also auf Amboina und den umliegenden Inseln gewirkt, als er auf einem portugiesischen Schiffe die Reise nach Ternate antrat. Nachdem er gewaltige Stürme glücklich bestanden, lief er in den Hafen von Ternate ein; ein anderes portugiesisches Schiff, welches gleichzeitig von Amboina abgegangen war und auf dem ein Portugiese, Namens Johann Galvan, sich befand, war noch nicht eingetroffen. Als Xaverius am ersten Festtage dem Volke predigte, hielt er plötzlich inne und sprach dann: „Empfehlet Gott die Seele Johann „Galvan's, denn er ertrank im Meerbusen." Nach drei Tagen fand man Galvan's Leiche und die Trümmer des Schiffes am Meeresufer ausgespült. Diese Aussage sowie die schon früher erwähnte über Araujo's Tod flößten den Einwohnern Ternate's gleich in den ersten Tagen großes Vertrauen ein und unterstützten die segensreiche Wirksamkeit des Apostels. Aergernisse wurden beseitigt, Feindschaften geschlichtet, der Empfang der heiligen Sacramente wurde häufiger, die barmherzige Bruderschaft und die Bruderschaft vom allerheiligsten Sacramente erhielten reichliche

Almosen für ihre guten Zwecke. Die allgemeine Sittenverbesserung unter den Christen trug nicht wenig zur Bekehrung der Muhamedaner und Heiden bei. Unter diesen befand sich eine berühmte muhamedänische Fürstin, Neachile Pocaraga, eine Tochter des Königs von Tidor und Wittwe des frühern Königs von Ternate. Sie zeichnete sich vor ihren Landsleuten durch Geist und Gemüth aus, doch war sie eine Todfeindin der Christen, und ihr Haß war durch Verfolgungen, welche sie und ihre Familie von den Portugiesen erlitten, gesteigert worden.

Xaverius fand Gelegenheit, sie zu sehen und zu sprechen. Schon in den ersten Unterredungen brachte er ihr einen hohen Begriff von dem Reiche Gottes bei, und weckte in ihr den Wunsch, zu demselben zu gelangen. Er widerlegte ihre Einwendungen, und die Gnade besiegte ihr Herz; sie empfing öffentlich von der Hand des Heiligen die Taufe, in der sie den Namen Isabella erhielt, und führte fortan, durch Xaverius angeleitet, ein nur den Werken der Frömmigkeit und Barmherzigkeit gewidmetes Leben.

Von Ternate drängte es den unermüdlichen Apostel wieder weiter zu den „Mohreninseln" oder dem „Mohrenlande"[1]), wo, wie er gehört, vor nicht langer Zeit Viele das Christenthum angenommen hatten, aber wegen Mangels an geistlicher Hülfe in den Zustand voriger Wildheit zurückgesunken waren. Vergebens stellten ihm seine Freunde die Gefahren vor, welche ihm auf dem Meere und im Lande selbst drohten von der unwirthlichen Beschaffenheit desselben und der Grausamkeit seiner Bewohner, unter denen es sogar solche gebe, die von Menschenfleisch sich ernährten: nichts vermochte seinen Entschluß wankend zu machen. Die darauf bezüglichen Aeußerungen in seinen Briefen zeigen uns den Apostel, der sich verpflichtet fühlt, selbst auf Kosten seines Lebens die Seelen vom ewigen Tode zu erretten, in seiner ganzen Größe. (Vgl. Briefe 58, 4 und 12. 62, 4. und ö.). Als man sogar soweit ging, den Statthalter von Ternate zu vermögen, daß er

---

[1]) Vgl. oben 55. Brief Seite 297.

den Schiffseigenthümern verbot, Xaverius nach den Mohreninseln hinüberzuführen, sah er sich genöthigt, öffentlich seine klagende Stimme zu erheben: „Wer sind denn diese Menschen", sprach er unter Anderm, „daß sie der Allmacht Gottes Grenzen setzen und „die Gnade unsers Heilandes mit so kleinem Maßstabe messen „wollen? . . . . Sollte Der, welcher durch die Sendung Seiner „Apostel die ganze Welt dem Kreuze unterwarf, nicht auch jenes „kleine Stück des Erdbodens Seiner Herrschaft unterwerfen können? „Sollte allein die Mohreninsel keinen Antheil an der Gnade der „Erlösung haben? . . . . Allerdings sind die Bewohner noch „in hohem Grade unmenschlich und grausam. Doch wären sie „dies noch weit mehr, so würde ich noch um so sicherer hoffen, „daß Gottes Gnade in ihnen wirken werde, als ich zwar nichts „aus mir selbst, aber Alles vermag in Dem, der mich stärkt . . . . . „Ja," fuhr er fort, „wenn diese Inseln wohlriechende Hölzer und „Goldminen besäßen, dann würden die Christen sich dahin wagen „und durch alle Gefahren der Welt sich nicht zurückhalten lassen. „Sie sind nur darum so feige, weil daselbst nur Seelen zu ge„winnen sind. Soll denn die Liebe minder unternehmend und „muthig sein als der Geiz? Sie werden mich tödten, sagt ihr, „durch das Schwert oder durch Gift. Dieser Gnade ist ein „Sünder, wie ich bin, nicht würdig. Doch darf ich sagen, daß „ich, welche Qualen und welchen Tod sie mir anthun mögen, „noch tausendmal Größeres für das Heil einer einzigen Seele zu „leiden bereit wäre. Wer weiß, ob nicht Alle den Herrn Jesus „Christus anbeten werden, nachdem ich durch ihre Hände den Tod „werde erlitten haben, denn seit den ersten Jahrhunderten der „Kirche hat immer der vom Blute der Märtyrer befeuchtete „Same des Evangeliums bessere Früchte gebracht, als wenn bloß „der Schweiß der Missionäre ihn begossen hätte." — Solche Worte machten so tiefen Eindruck, daß nicht nur das Verbot des Statthalters zurückgenommen wurde, sondern daß auch Mehrere sich erboten, ihn in allen Gefahren zu begleiten.

Nachdem er sich von Allem, was ihn hindern konnte, losgemacht, ging er mit einigen Freunden an Bord, wohin ihn das

Volk in dem Gedanken, ihn nie wiederzusehen, unter wehmüthigen Thränen begleitet hatte. Auf der Reise rief er eines Tages in einer Verzückung aus: „Ach Jesus! die armen Menschen werden ermordet!“ Worte, welche den Mitreisenden erst klar wurden, als man an einer Insel vorbeikam, wo man acht noch blutige Leichen erschlagener Portugiesen fand. — Kaum war Xaverius an seinem Ziele angekommen, als er sogleich in's nächste Dorf sich begab, dessen Bewohner zwar getauft waren, aber nur eine dunkle Vorstellung von ihrer Taufe hatten. Er begann sofort die Lehre des Heils in seiner gewohnten Weise zu verkünden, und benutzte insbesondere, wie er selbst schreibt, die vulkanische Beschaffenheit der Insel, um den Bewohnern eine Vorstellung von den höllischen Qualen zu machen, welche den unbußfertigen Sünder für die ganze Ewigkeit erwarten. Es war keine Stadt und kein Flecken, den Xaverius nicht besuchte, und wo man nicht später in Folge seines Besuches zahlreiche Ungläubige bekehrt, das Zeichen der Erlösung aufgerichtet und Kirchen erbaut sah. Die Hauptstadt Tolo mit 25,000 Einwohnern und die Stadt Momoia bekehrten sich vollständig zum Christenthume. Ja, er bewirkte mit der Gnade Gottes selbst in den wildesten Bewohnern eine solche Sittenänderung, daß sie sanft und lenksam wie die Lämmer wurden.

Doch blieben immer Einige übrig, welche ihre natürliche Wildheit nicht ganz ablegten. Am unempfänglichsten zeigten sich die Javaren, welche in Höhlen wohnten und in Wäldern lebten. Als er eines Tages die Sittenlehre an dem Ufer eines Flusses erklärte, ergrimmten sie dergestalt über den Eifer, womit er ihre verkommenen Sitten verurtheilte, daß sie ihn mit Steinwürfen zu tödten suchten. Da er mitten zwischen den wüthenden Heiden und dem breiten, tiefen Flusse stand, so schien es unmöglich, daß er entkomme. Allein er entkam wie durch ein Wunder. Es lag am Ufer ein dicker Balken; diesen schob der Heilige ohne viele Mühe in's Wasser und flüchtete sich darauf. Der Balken trug ihn mit Blitzesschnelle an's jenseitige Ufer, wo ihn kein Steinwurf erreichen konnte. Dazu hatte er in diesem unwirthlichen

Lande alles erdenkliche Elend, Hunger, Durst und Blöße zu ertragen. Doch himmlische Tröstungen erfüllten seine Seele, wie er selbst seinem Vater Ignatius schreibt.

Nach dreimonatlichem Aufenthalte kehrte Xaverius nach Ternate zurück, um von dort nach Goa weiterzureisen, wo er manche die Missionen betreffende Geschäfte besorgen wollte. Doch verweilte er, den dringenden Bitten der Einwohner nachgebend, drei Monate, während welcher er Tag und Nacht Beicht hörte, an Sonn- und Festtagen zweimal predigte, und täglich den Kindern christlichen Unterricht ertheilte, mit Ausnahme des Mittwochs und Freitags, an welchen Tagen er die portugiesischen Frauen, welche meist bekehrte, aber schlecht unterrichtete Muhamedanerinnen oder Heidinnen waren, besonders unterrichtete.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit wendete Xaverius dem Könige Cacil Aerio zu, den er für das Christenthum zu gewinnen hoffte. In der That hörte ihm Aerio stundenlang bereitwillig zu, doch konnte er sich nicht entschließen, seiner sinnlichen Leidenschaft zu entsagen, ja fing sogar trotz entgegengesetzter Versprechungen an, die Christen grausam zu verfolgen. Die ersten Schläge trafen die Königin Neachile, welche er aller ihrer Besitzthümer beraubte und der äußersten Armuth preisgab. Doch ertrug sie Alles mit christlichem Starkmuth; ja dankte sogar Gott für den völligen Umsturz ihres zeitlichen Glückes.

Indeß waren Xaver's Bemühungen am königlichen Hofe nicht ganz fruchtlos geblieben; mehrere Männer und Frauen von königlichem Geblüte nahmen den christlichen Glauben an.

Als die Zeit seiner Abreise herannahte, schrieb er noch in malayischer Sprache eine ziemlich vollständige christliche Glaubens- und Sittenlehre, um sie dem Volke von Ternate zurückzulassen. Dann wählte er einige vorzügliche junge Leute aus, um sie im Collegium zu Goa erziehen zu lassen und sie nach erhaltener Ausbildung nach den Molukken zurückzuschicken, damit sie ihre Landsleute in der christlichen Religion unterrichteten. Nachdem er die weinende Menge, welche ihn an's Schiff begleitete, ge-

tröstet und fast gewaltsam von derselben sich losgerissen hatte, bestieg er das Schiff, welches ihn zunächst nach Amboina bringen sollte.

Drittes Capitel.

Xaverius reist über Amboina und Makassar nach Malakka. Viermonatlicher Aufenthalt in Malakka. Weiterreise nach Cochin. Briefe nach Europa.

Im Hafen von Amboina traf er bei seiner Ankunft vier portugiesische Schiffe, deren Bemannung, Soldaten und Matrosen, ihm sogleich Gelegenheit bot, seinen Seeleneifer zu üben. Sodann besuchte er die sieben christlichen Dörfer, und ließ allenthalben zum Troste der Gläubigen Kreuze errichten, von denen eines in der Folge durch ein auffallendes Wunder berühmt wurde, indem plötzlich durch Gebet vor demselben nach anhaltender Dürre ein erquickender Regen erfleht wurde.

Nach kurzem Aufenthalte setzte Xaverius seine Reise weiter fort und besuchte wahrscheinlich auf derselben Makassar (Celebes). Zwar läßt sich weder die Zeit seines Besuches noch der Erfolg seines Wirkens auf dieser Insel mit Bestimmtheit angeben; aber das ist außer Zweifel, daß er wenigstens einmal dort gewesen. Wir besitzen darüber in den Canonisationsacten ein gerichtliches Zeugniß von einer portugiesischen Dame aus Malakka, Namens Johanna Melo, welche von einer Tochter des Königs von Makassar, Prinzessin Eleonore, öfters gehört hatte, daß der heilige Apostel ihrem Vater sammt vielen seiner Unterthanen die Taufe ertheilt habe. Fällt der Besuch in diese Zeit, so kann er nicht von langer Dauer gewesen sein, da Xaverius, der erst nach Ostern des Jahres 1547 von Ternate abreiste, schon im Juli desselben Jahres in Malakka eintraf.

Hier fand er drei seiner Mitbrüder; Johannes Beira, Nuñez Ribera und Nicolaus Nuñez, welcher letztere nicht Priester

war. Alle drei waren der erhaltenen Weisung gemäß auf der Reise nach den Molukken. Mansilla, welcher Beira begleiten sollte, war dem Rufe seines Obern nicht gefolgt, er zog es vor, seine in Indien begonnene Arbeit fortzusetzen, ein Ungehorsam, welcher ihm die Entlassung aus der Gesellschaft zuzog.[1]) Gleichzeitig mit den drei erwähnten Missionären waren noch sieben andere, unter diesen vier Priester, im Herbste 1546 in Goa angekommen, welche kurz nach der Ankunft sich nach Travancor und der Fischerküste begeben hatten, um diese Xaverius so theuern Christengemeinden zu pflegen und zu fördern.

Da die Schiffe, welche nach den Molukken bestimmt waren, erst Ende August abgehen konnten, so erfreute sich Xaverius einen ganzen Monat lang in Malakka der Anwesenheit seiner Mitbrüder, welche ihm brieflich und mündlich erfreuliche Nachrichten über die Fortschritte der Gesellschaft in Europa mitbrachten; die neuen Missionäre hatten ihrerseits das Glück, von Xaverius durch Wort und Beispiel im apostolischen Leben während dieser Zeit unterwiesen zu werden. Nach ihrer Abreise verweilte Xaverius noch drei Monate in Malakka, bis er Gelegenheit fand, nach Goa weiterzureisen. Daß diese Zeit von Werken des Seeleneifers in Anspruch genommen war, bedarf keiner Erwähnung. Predigten für Christen und Heiden, Unterricht der Kinder und Katechumenen, Pflege der Kranken, Besuch der Gefangenen, Versöhnen der Feinde und andere Werke der Barmherzigkeit bildeten seine tägliche Beschäftigung.

Während dieser Zeit seines apostolischen Wirkens ereignete sich aber eine Begebenheit, welche den Ruf des Heiligen in Indien ungemein erhöhte und befestigte.

Seitdem die Portugiesen Malakka erobert hatten, regte sich die Eifersucht der benachbarten Fürsten, unter denen besonders der Sultan von Achin (Atschin) auf Sumatra durch unver-

---

[1]) Wahrscheinlich blieb er als Weltpriester in Indien. Er war einer der Zeugen im Heiligsprechungsprocesse und starb fromm im Herrn zu Cochin im Jahre 1565.

söhnlichen Haß gegen die Portugiesen sich hervorthat. Insgeheim betrieb er seine Kriegsrüstungen und so erschien am 9. October 1547 in der Nacht eine wohlgerüstete Flotte von sechzig Schiffen, die mit fünftausend geübten Seesoldaten bemannt war, unter Führung des Muhamedaners Bajaja Soora, dem der Sultan den Ehrentitel: König Pedir gegeben hatte, im Hafen von Malakka, steckte die portugiesischen Schiffe, welche im Hafen lagen, in Brand und schickte sich zum Sturm auf die Stadt an, der jedoch glücklicherweise abgeschlagen wurde. Ebenso wurde die feindliche Flotte durch das Geschütz der Festung zum Rückzuge aus dem Hafen bis zur Insel Ulpe gezwungen. Von dort aus aber richtete Soora eine hochmüthige Aufforderung zur Schlacht an Franciscus von Melo, den Commandanten von Malakka.

Als er mit seinen Officieren unschlüssig war, die Herausforderung in Ermangelung der Schiffe anzunehmen, erschien Xaverius und erklärte, um seine Meinung befragt, die Herausforderung müsse angenommen werden, denn die Ehre der christlichen Religion sei hier mehr als die Ehre der Krone Portugals betheiligt. Auf die Einwendung, daß keine Schiffe vorhanden seien, erwiederte er, Niemand könne den Sieg streitig machen, wenn sie im Namen des Herrn kämpften, und setzte es durch, daß acht noch vorhandene Fahrzeuge schleunig ausgebessert und in seetüchtigen Stand gesetzt wurden. Franz Deza wurde zum Admiral der kleinen Flotte ernannt, welche nur hundertachtzig auserwählte Krieger zählte.

Am Abende vor der Abfahrt versammelte Xaverius die Capitäne und die Soldaten, ermunterte sie zum Vertrauen, rieth ihnen, in der Hitze des Kampfes einen Blick auf den gekreuzigten Heiland zu richten, für dessen Sache sie stritten, aus dessen Wunden sie Muth schöpfen würden; er werde sie mit seinen Gebeten begleiten.

Alle schwuren einmüthig, für die gute Sache ihr Blut bis auf den letzten Tropfen vergießen zu wollen. Doch kaum waren die Anker gelichtet, als das Admiralschiff entzweibrach und versank, wobei die Mannschaft jedoch glücklicherweise gerettet wurde.

Schon verlangte das Volk die Rückkehr der übrigen Schiffe, und befürchtete der Statthalter unangenehme Auftritte, als Xaverius, der eben die heilige Messe in der Kirche Unserer Lieben Frau vom Berge in der Nähe der Stadt gelesen, herbeigerufen, den Verzagten wieder Muth einzuflößen suchte. Wegen eines nicht so bedeutenden Unfalles dürfe man denselben nicht sinken lassen, Gott habe denselben nur zur Prüfung ihrer Treue zugelassen. Und dann rief er, als man noch getheilter Meinung war, was zu thun sei, in prophetischem Tone: „Das verlorne Schiff wird „bald ersetzt sein, noch ehe die Sonne untergeht, werden Schiffe „ankommen, die besser zu unserem Zwecke taugen werden, als „das untergegangene. Dies sei euch im Namen Gottes ange„kündigt.“ In der That kamen am Abende zwei portugiesische Flaggen in Sicht, es waren die Schiffe des Jakob Suarez Galego und seines Sohnes Balthasar, welche jedoch nicht bei Malakka anlegen wollten. Da bestieg Xaverius ein Boot, holte sie ein und beschwor sie im Namen der Religion und des Vaterlandes, der Stadt gegen den Feind des christlichen Namens und der Krone Portugals beizustehen. Sie ließen sich bewegen und liefen zu allgemeinem Jubel am folgenden Morgen im Hafen ein. So belief sich die kleine Flotte auf neun Fahrzeuge mit zweihundertdreißig Mann. Xaverius überreichte dem Admiral Franz Deza die Fahne, welche er feierlich geweiht hatte, und am 25. October setzte sich das Geschwader in Bewegung. Es hatte den Befehl, nicht über Pulo Cambylan, den äußersten Grenzpunkt des Königreichs Malakka auf der Westseite, sich hinauszuwagen. Nach vier Tagen gelangte man dahin, ohne auf den Feind zu stoßen. Schon wollte der Admiral Anstalten treffen, den Rückweg einzuschlagen, als ihn ein heftiger Gegenwind nöthigte, dreiundzwanzig Tage vor Anker liegen zu bleiben. Als die Vorräthe zu Ende gingen, beschloß man, weil der widrige Wind anhielt, in Tenasserim sich mit neuen Lebensmitteln zu versehen. Doch Mangel an süßem Wasser nöthigte die Flotte, sich schon früher damit zu versehen und in den Parlez, der durch das Königreich Queda fließt, einzulaufen. Hier erfuhr Deza durch einen Fi-

scher, daß die Achinesen vor anderthalb Monaten in den Fluß eingelaufen seien, das Land geplündert und festen Fuß gefaßt hätten, um eine Festung zu erbauen. Voll Freude warf er sich in seine besten Kleider, ließ Freudenschüsse abfeuern und drei Fahrzeuge stromaufwärts fahren, um zu entdecken, wo die Feinde sich aufhielten. Diesen kamen bald vier feindliche Brigantinen entgegen, welche der Kanonendonner herbeigelockt hatte. Noch ehe man sich gegenseitig recht erkannt hatte, waren drei Brigatinen geentert — eine rettete sich durch die Flucht — und von den Gefangenen wurde das Geständniß über Aufenthalt und Stärke der Feinde erpreßt. Trotz der Ueberzahl derselben entschloß sich Deza zur Schlacht, ermunterte seine Soldaten, ihres Schwures eingedenk zu sein, und erfocht durch seine geschickte Führung und die unverkennbare göttliche Hülfe einen glänzenden vollständigen Sieg. Nur Soora entging mit zweien seiner Schiffe dem allgemeinen Blutbade.

Deza säumte nicht, eine Fregatte nach Malakka abzufertigen, welche die frohe Siegesbotschaft überbringen sollte. Allein noch vor Abgang derselben hatte man dort Alles umständlich erfahren. — Während der langen Abwesenheit der Flotte war die Unruhe in Malakka auf das Höchste gestiegen, zumal mit aller Bestimmtheit die Nachricht verbreitet wurde, die kleine portugiesische Flotte sei von den Achinesen vollständig aufgerieben worden. Der Unwille wendete sich gegen Xaverius, den man als den Urheber der tollkühnen Unternehmung bezeichnete. Er allein verlor die Fassung nicht, sondern fuhr fort, mit Zuversicht zu behaupten, man werde in Kurzem die Flotte siegreich zurückkehren sehen. Da predigte er an einem Sonntage im Advent; plötzlich hielt er inne und verkündigte seinen Zuhörern das Zusammentreffen der beiden Flotten, doch anfangs noch in dunkeln Ausdrücken. Mehr und mehr glüht sein Angesicht, er erhebt seine Augen mit glühender Andacht zu dem vor ihm stehenden Bilde des Gekreuzigten und fleht: „Ach Jesu, Gott meines Herzens, Vater der Barmherzig-„keit! ich bitte Dich demüthigst durch die Verdienste Deines „bittern Leidens, Du wollest Deine Soldaten nicht verlassen!“

Dann hält er inne, stützt sich, wie erschöpft, auf die Kanzel, und fährt nach einer Weile in freudigem Entzücken fort: „Jesus Christus, meine Brüder, hat für uns und mit uns gekämpft und „gesiegt! In eben dieser Stunde haben die Soldaten seines heiligsten Namens sein Werk vollendet, die feindliche Flotte in „Unordnung gebracht und ein großes Blutbad angerichtet . . . „Am nächsten Freitag werdet ihr die Nachricht dieses Ereignisses „officiell erhalten und bald darauf die rückkehrende Flotte aus „der Ferne erblicken."

Am Nachmittage wiederholte Xaverius dasselbe den Müttern und Frauen der auf der Flotte kämpfenden Soldaten in der Kirche Unserer Lieben Frau vom Berge mit solcher Bestimmtheit, daß man nicht mehr zweifelte.

Am vorausgesagten Tage traf auch die von Deza abgefertigte Fregatte ein, und bald nachher erschien die siegreiche Flotte unter dem Jubel der Bevölkerung. Xaverius an der Spitze derselben hielt ein Kreuz in der Hand, um anzudeuten, wem man den Sieg verdanke. Alle priesen mit dankbarem Herzen unsern Herrn Jesum Christum; doch konnten sie auch nicht umhin, dem Heiligen ihre Freude über die Erfüllung seiner Verheißung zu bezeigen und in den ehrendsten Ausdrücken zu bekennen, daß nur sein inbrünstiges Gebet den glücklichen Erfolg von Gott erfleht habe. Diese Ehrenbezeigungen trugen dazu bei, seine Abreise nach Goa zu beschleunigen.

Schon war er zur Abreise bereit, als die Schiffe, welche alljährlich von China zu kommen pflegten, in den Hafen einliefen. An Bord befand sich ein vornehmer Japanese, Namens Anger (oder Angero, Han-Siro scheint die japanesische Form des Namens gewesen zu sein), der wegen seines leichtfertigen Lebens und einer begangenen Mordthat seit langer Zeit von Gewissensbissen gequält wurde und nirgends Ruhe finden konnte. Vergebens hatte er zu den Bonzen seiner Vaterstadt Cangoxima seine Zuflucht genommen. Endlich befolgte er den Rath einiger portugiesischer Kaufleute, welche er zu Cangoxima kennen gelernt hatte, und suchte den heiligen Franciscus Xaverius zu Malakka

auf, in der Hoffnung, durch seine Hülfe den verlornen Seelenfrieden wieder zu gewinnen. Xaverius nahm ihn freundlich auf, umarmte ihn, und versprach ihm die ersehnte Beruhigung, fügte aber hinzu, daß solche nur in der wahren Religion zu finden sei. Anger, der durch Xaverius' Liebe und Freundlichkeit ganz für ihn gewonnen war, erklärte sich bereit, ihm in Allem zu folgen. Alsbald begann der Heilige ihn zu unterrichten, hielt es aber, um seine Bekehrung fest zu begründen, für zweckmäßig, ihn mit seinen beiden Dienern in das Collegium St. Paul zu Goa zu schicken, wobei es zugleich sein Wunsch war, daß diese Erstlinge der japanesischen Christenheit durch den Bischof in der Hauptstadt Indiens die heilige Taufe empfangen sollten. Gern hätte er selbst die drei Japanesen nach Goa begleitet; aber Anger glaubte, den Georg Alvarez einen portugiesischen Kaufmann, mit dem er in Malakka angekommen war, nicht verlassen zu sollen, und schiffte sich mit diesem nach Indien ein, während Xaverius ein anderes Schiff benutzte.

Jedoch bevor er sich selbst einschiffte, trennte er sich noch von Johann Duro, der sich ihm, wie früher berichtet, in Meliapur angeschlossen und ihn nach den Molukken begleitet hatte. Der wankelmüthige Sinn hatte Duro verleitet, ein bedeutendes Almosen, das ihm für Xaverius' Unterhalt angeboten wurde, anzunehmen, ohne diesem etwas zu sagen; Xaverius verwies ihm dies mit harten Worten, und verbannte ihn zur Strafe auf eine kleine, nicht weit vom Hafen entfernte Insel. Während des Aufenthaltes auf derselben hatte Duro eine Erscheinung. Er sah sich in einer prachtvollen Kirche, in welcher die Himmelskönigin auf einem von Edelsteinen funkelnden Throne saß. Tiefer Ernst ruhte auf dem Antlitz der heiligen Jungfrau. Er wollte ihr nahen, doch sie wies ihn zurück als einen Menschen, welcher der Gesellschaft ihres Sohnes unwerth sei, und sie stand sogar vom Throne auf, um die Kirche zu verlassen. In diesem Augenblicke war Alles vor seinen Augen verschwunden. Dies Gesicht verhehlte Duro seinem geistlichen Vater, ja er leugnete es sogar ab, als dieser, der durch innere Offenbarung davon Kunde hatte,

ihn darum befragte. Diese Unaufrichtigkeit und jene Eigennützigkeit veranlaßten Xaverius, sich von ihm zurückzuziehen, doch weissagte er ihm, er würde sich bessern, und im Orden des heiligen Franciscus als frommer Ordensmann sein Leben beschließen, eine Weissagung, welche später in Erfüllung ging.

Nachdem Xaverius dies Alles besorgt hatte, bestieg er ein Schiff, das geraden Weges nach Cochin fuhr. In der Meerenge von Ceylon wurde es von einem furchtbaren Sturme überfallen; drei Tage und Nächte schwebte man in Todesgefahr; nur die heitere Ruhe Xaverius' vermochte die Matrosen in etwas zu beruhigen. Er hörte die Beichtenden an, ermahnte Alle, Leben und Tod mit gänzlicher Hingebung von Gottes Hand anzunehmen, und zog sich dann in eine einsame Kammer zurück. Als das Schiff aber bald durch eine heftige Strömung gegen die Sandbänke von Ceylon getrieben wurde, trat er heraus, verlangte das Senkblei und ließ es unter den Worten: „Großer Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, erbarme Dich unser!" auf den Meeresgrund hinab. In demselben Augenblicke blieb das Schiff stehen und der Wind legte sich. Jetzt konnte man die Fahrt glücklich fortsetzen und am 13. Januar 1548 im Hafen von Cochin einlaufen.

In Cochin traf Xaverius den hochwürdigsten Bischof von Goa, erfuhr aber zu seinem Schmerze, daß dessen Generalvicar Michael Vaz kürzlich zu Chaul gestorben sei. Wenige Tage nach seiner Ankunft schrieb Xaverius die nachfolgenden Briefe, von denen der an König Johann III. vielleicht eben durch die Anwesenheit des Bischofs veranlaßt war. Der ernste freimüthige Ton dieses Schreibens läßt uns vermuthen, daß der König seinen strengen Weisungen an den Vicekönig Johann de Castro [1]) nicht gehörigen Nachdruck gegeben hatte und über seine desfallsigen Pflichten nicht genugsam im Klaren war. Die Briefe an den heiligen Ignatius und Simon Rodriguez liefern einen neuen Beweis von der Demuth und dem Seeleneifer des Apostels;

[1]) Vgl. das betreffende Schreiben am Ende dieses Bandes.

sämmtlichen Mitbrüdern zu Rom erstattet er im 62. Briefe Bericht über seine Arbeiten seit dem Jahre 1546.

59. Brief.

An Johann III., König von Portugal.

Majestät! Ueber den Stand der Religion und Alles, was die Verehrung und den Dienst unsers Herrn und Gottes auf Malakka und den Molukken angeht, werden Ew. Majestät, wie ich hoffe, im Einzelnen genaue Kenntniß nehmen aus dem Briefe, welchen ich an die Gesellschaft in Europa richte; gleichzeitig antworte ich auf das Schreiben, welches ich von Ew. Majestät erhalten habe, in der wir den ersten und aufrichtigsten Beschützer der ganzen Gesellschaft Jesu verehren, einen Beschützer, der durch seine Liebe und seine Wohlthaten diesen Namen in vollem Maße verdient. Ueber den Stand der christlichen Religion in Indien wird Ew. Majestät eingehend Bericht erstattet werden durch einige gute, religiöse Männer, welche sich zur Förderung der religiösen Interessen von hier zu Ew. Majestät begeben werden.

2. Außerdem schreibt P. Johann de Villa-Conde,[1] ein treuer Diener Gottes, der mit der Lage der Dinge auf der Insel Ceylon wohlvertraut ist, über die dortigen Zustände, was zur Beruhigung des Gewissens Eurer Majestät und seines eigenen gereicht. Er setzt Alles ausführlich und klar mit der größten Gewissenhaftigkeit auseinander theils in einem Briefe an Ew. Majestät, theils in den Acten und Denkschriften, welche er gleichzeitig übersendet. Er hat mir von Allem Mittheilung gemacht, und ich glaube, Ew. Majestät werden nach Ihrer Weisheit von diesen getreuen Berichten den dienlichen Gebrauch machen, und sobald als möglich verfügen, was Derselben nach Pflicht und Gewissen nothwendig scheint. Meine Mitbrüder aus der Ge-

[1] P. Johann de Villa-Conde war Oberer der Franciscaner. Im folgenden Jahre entschloß er sich, selbst zum Könige zu reisen. Vgl. Brief 69 n. 1.

sellschaft werden, glaube ich, selbst an Ew. Majestät schreiben und genauen Bericht erstatten über die Christengemeinden in Comorin, Goa, und an andern Orten Indiens, wo bereits solche gegründet sind, oder doch gegründet und vermehrt werden.

3. Was mich persönlich betrifft, so habe ich wieder und wieder darüber nachgedacht, ob ich Ew. Majestät brieflich auseinandersetzen sollte, was mir, wenn ich sehe und aufmerksam erwäge, was hier geschieht, zur weiteren Verbreitung und Befestigung unseres heiligen Glaubens in diesen Gegenden nothwendig erscheint. Von der einen Seite trieb mich der Wunsch, Gottes heiligen Willen zu erfüllen und Seine Ehre zu befördern, zur Mittheilung an; andererseits hielt mich wieder der Gedanke ab, es würde nicht der Mühe werth sein, da ich nicht hoffen kann, daß meine Vorschläge zur Ausführung kommen werden. Und doch glaubte ich, nicht schweigen zu dürfen, ohne meiner Pflicht untreu zu werden, da es mir klar ist, Gott habe mir nicht ohne Absicht diese Gedanken eingegeben. Und in keiner andern Absicht, schien es mir, habe mir Gott diese Erleuchtungen gegeben, als um sie Ew. Majestät mitzutheilen; und doch fürchtete ich wieder, wenn ich meine Sorgen brieflich auseinandersetzte, mein Brief möchte Ew. Majestät in der Todesstunde vor Gott anklagen und das jüngste Gericht schwerer machen, da Dieselben Sich nicht mehr mit Unwissenheit würden entschuldigen können.

4. Ew. Majestät wollen mir glauben, daß mich dies nicht wenig quälte, zumal ich mir das bestimmteste Zeugniß geben konnte, ich verlange und wünsche nichts Anderes, als in den Arbeiten für das Heil der Seelen in Indien meine Kräfte aufzureiben und selbst mein Leben hinzugeben, um so Ew. Majestät einen Theil Ihrer Verpflichtungen abzunehmen und durch Uebernahme eines Theiles der damit verbundenen Sorgen Ihr Gewissen zu erleichtern und Denselben auf den schrecklichen Tag des Gerichtes größere Sicherheit zu verleihen. Und um dies zu erreichen, erachte ich bei der außerordentlichen Liebe Ew. Majestät zu unserer Gesellschaft keine Mühe und kein Leiden zu groß.

Diese entgegengesetzten Besorgnisse und Befürchtungen, welche meine Pflicht und die Gefahr Eurer Majestät mir einflößten, haben mich, um die Wahrheit zu gestehen, schrecklich beunruhigt und gequält. Endlich habe ich mich dafür entschieden, mich einmal auszusprechen und mein Gewissen von dem, was mich schon so lange drückt, zu erleichtern.

5. Vernehmen also Ew. Majestät, was mich in Indien, Malakka und auf den Molukken zufolge selbsteigener, langer Erfahrung tief schmerzt und verwundet. Seien Ew. Majestät fest überzeugt, daß sowohl hier wie anderswo viel Gutes, das zur Ehre Gottes geschehen könnte, unterbleibt aus verkehrter und sehr nachtheiliger Eifersüchtelei, die sich noch unter einem gewissen Scheine von Heiligkeit verbirgt. Dadurch entstehen geheime Reibereien unter denen, welche hier an der Spitze stehen. Der Eine sagt: „Dies ist meine Sache, ich kann nicht zugeben, daß ein Anderer die Ehre davon habe." Ein Anderer: „Wenn ich das nicht thun kann, so mag ich auch nicht, daß ihr das thuet." Ein Dritter wieder klagt: „Ich trage die Last und Mühe des Tages, aber der Dank und Lohn wird Andern zu Theil." Diese Nergeleien veranlassen allerlei Zwistigkeiten, Jeder schreibt und arbeitet in seinem eigenen Interesse, um seinen eigenen Nutzen zu befördern. So geht die Zeit verloren, die günstigen Gelegenheiten gehen unbenützt vorüber, und die Arbeiten zur Verherrlichung Gottes unterbleiben. Aus ähnlichen Ursachen kommt es auch vor, daß Manches unterbleibt, was Ew. Majestät hier in Indien zu großer Ehre und zu außerordentlichem Nutzen gereichen würde.

6. Ich habe ein Mittel gegen dieses Uebel gefunden; wenn dasselbe angenommen würde, so würden sich ohne Zweifel viele Eingeborne zum Christenthum bekehren, und die Christen, welche bei den Mächtigen nicht in Gunst stehen und darum den Ungerechtigkeiten derselben ausgesetzt sind, würden von den Beamten geachtet und geschätzt werden, so daß in Zukunft kein Portugiese oder Indier sie zu beunruhigen oder zu berauben wagen würde. Dies Mittel bestünde darin, daß Ew. Majestät dem Vicekönige und den Präfecten, welche schon in Indien sind, schriftlich, und

denen, welche Sie noch hierher schicken werden, mündlich unumwunden erklären, es sei Ihr erster Wunsch die Verbreitung unseres heiligen Glaubens, und Ew. Majestät empfehlen dieselbe vor allen Andern, ja noch mehr als den Ordensleuten und Priestern in Indien, dem Vicekönige und den Präfecten, setzen auf sie Ihr volles Vertrauen, werden von Ihnen Rechenschaft verlangen, gutes wie böses Verhalten in dieser Beziehung ihnen anrechnen und sie demgemäß belohnen oder bestrafen.

7. Und damit diese Erklärung vor Mißdeutung geschützt werde, wäre es mir lieb, wenn Ew. Majestät uns Alle, die in Indien sind, namentlich anführen wollten mit dem Beifügen, es sei nicht Ihre Absicht, irgend einen Theil Ihrer Verpflichtungen einem von uns oder Allen insgesammt zu übertragen, sondern nur denen, welche, mit der Würde des Vicekönigs oder der Präfecten bekleidet, sich irgendwo aufhalten, wo sich nur Gelegenheit bietet, etwas im Interesse der christlichen Religion zu thun. Da nämlich Gott Eurer Majestät die überaus schwere Pflicht auferlegt habe, für die ewige Wohlfahrt der untergebenen Völker zu sorgen, so könne dieselbe nur denen übertragen werden, welche hier mit Ihrer Auctorität bekleidet seien und durch die Würde ihres Amtes die Person Ew. Majestät vertreten. Wenn Sie in Erfahrung bringen sollten, daß einer durch seine Nachlässigkeit Schuld daran sei, daß in seinem Amtsbezirke sich nicht Viele zum Christenthum bekehren, so werden Ew. Majestät die Strafe, welche Sie in Folge der Vernachlässigung dieser so wichtigen Pflicht bedrohe, auf sein Haupt zurückwälzen, da Sie deutlich erklärt haben, Sie übertragen Ihre schwere Pflicht, die Ihrem Scepter untergebenen Ungläubigen in der christlichen Religion unterrichten zu lassen, auf Ihre ersten Beamten in diesen Gegenden.

8. So oft also der Vicekönig oder ein Präfect schreibe, müsse er über den Stand des Christenthums berichten: wie viele und welche Heiden sich bekehrt haben, welche Hoffnung und Möglichkeit vorhanden sei, Andere zu gewinnen. Ew. Majestät werden nur seinen Berichten über diese Angelegenheit Glauben beimessen,

mit allen anderweitig einlaufenden Sich nicht begnügen. Wenn an einem Orte oder in einer Provinz während der Amtsdauer des betreffenden Beamten unsere heilige Kirche nur wenige Neubekehrte gewonnen habe, da doch immer und überall Viele gewonnen werden, wenn die Beamten nur wollen, so erklären Ew. Majestät in allem Ernste bei Ihrem königlichen Worte in den Anstellungsurkunden, Sie werden die Nachlässigen zur Strafe ziehen.

9. Es wäre mir sehr lieb, wenn Ew. Majestät dies mit einem Eide bekräftigten und unter Anrufung des Namens Gottes feierlich versicherten, Sie würden jeden Beamten, welcher der Verbreitung des Glaubens Hindernisse in den Weg legte, nach seiner Rückkehr nach Portugal mit Güter = Confiscation bestrafen und sein ganzes Vermögen zu guten Werken verwenden, ihn selbst aber noch mit einer mehrjährigen harten Gefängnißstrafe belegen. Ew. Majestät wollen ihnen unumwunden erklären, sie mögen sich nicht mit dem Gedanken schmeicheln, die Drohungen würden doch nicht zur Ausführung kommen, Sie werden keinerlei Entschuldigung annehmen, es gebe nur ein Mittel, der Strenge zu entgehen und Gnade zu finden, nämlich während ihrer Amtsdauer möglichst viele Bekehrungen zu erzielen.

10. Daß diese Maßregeln nothwendig sind, könnte ich durch viele unzweideutige Erfahrungen, welche ich gemacht habe, beweisen. Aber ich kann nicht dabei verweilen, um Ew. Majestät nicht lästig zu fallen und ohne Nutzen meine früheren und jetzigen Leiden zu erzählen. Ich bemerke nur: wenn der Vicekönig und die Präfecten, wer es auch sein mag, fest davon überzeugt sind, daß Ew. Majestät in allem Ernste so sprechen, und genau nach Ihren eidlich bekräftigten Worten verfahren werden, so werden in einem Jahre die ganze Insel Ceylon, mehrere Fürsten der malabarischen Küsten und die ganze Gegend am Cap Comorin dem Christenthum gewonnen werden. Wenn aber der Vicekönig und die Präfecten nicht durch die Furcht eingeschüchtert werden, Amt und Vermögen zu verlieren, wenn sie nicht viele Bekehrungen erzielen: so dürfen Ew. Majestät keinen großen Erfolg

der Predigt des Evangeliums erwarten, wohl aber überzeugt sein, daß nicht Viele sich taufen lassen und die Getauften in der Religion nur geringe Fortschritte machen werden: kurz, wenn nicht alle Einwohner an die Gottheit Christi glauben und seine heilige Lehre bekennen, so ist nichts Anderes daran Schuld, als daß die pflichtvergessenen Beamten von Ew. Majestät nicht strenge bestraft werden.

11. Weil ich kaum zu hoffen wage, daß dies je geschehen werde, so reut es mich fast, dies geschrieben zu haben, zumal wenn ich erwäge, daß Ew. Majestät eben wegen dieser meiner Ermahnung vielleicht strenger von Gott werden gerichtet werden. Und ich weiß nicht, ob dann die Entschuldigung angenommen wird, die Ew. Majestät vielleicht vorbringen werden: Sie seien nicht verpflichtet gewesen, meinem Briefe Glauben zu schenken. Ich versichere aber Ew. Majestät in aller Aufrichtigkeit meines Herzens, daß ich niemals meine Bemerkungen über den Vicekönig und die Präfecten dieses Landes geschrieben haben würde, wenn ich mich irgend hätte überzeugen können, ohne Sünde schweigen zu dürfen.

12. Ich bin noch nicht ganz entschieden, ob ich nach Japan gehen soll. Aber der Umstand macht mich sehr geneigt, mich zur Reise zu entschließen, daß ich wenig Vertrauen habe, hier in Indien die aufrichtige und wirksame Unterstützung zu finden, welche zur Verbreitung unsers heiligen Glaubens und zur Erhaltung der schon bestehenden Christengemeinden nothwendig wäre.

13. Ew. Majestät bitte und beschwöre ich bei Ihrer Liebe zu unserm Herrn und Gott und bei Ihrem Eifer, Ihm zu gefallen, erweisen Sie Ihren getreuesten Unterthanen in Indien und mit ihnen mir die königliche Gnade, im nächsten Jahre viele Prediger unserer Gesellschaft hieherzuschicken. In aller Wahrheit muß ich Ew. Majestät mittheilen, daß wir solche in den königlichen Forts in Indien sehr bedürfen, sowohl für die Portugiesen, welche sich in denselben befinden, als auch für die Neubekehrten in den unterworfenen Städten und Dörfern. Ich

rede aus Erfahrung; was ich selbst gesehen habe, mahnt mich, dies zu schreiben.

14. Während ich mich in Malakka und auf den Molukken aufhielt, habe ich an jedem Sonn- und Festtage zweimal gepredigt. Ich war genöthigt, dies zu thun, weil ich sah, daß die Soldaten und das Volk dort häufig mit dem Brode des Wortes Gottes gespeist werden müßten. Morgens bei der heiligen Messe unterrichtete ich die Portugiesen; Nachmittags unterwies ich ihre Söhne und Töchter und überdies ihre Sklaven, sowie die Kinder der eingebornen Christen, indem ich in einer ihrer Fassungskraft angemessenen Weise die Hauptstücke der christlichen Lehre im Einzelnen durchging. An einem bestimmten Tage der Woche hielt ich in der Kirche für die Frauen der Portugiesen, sowohl für die eingebornen als die von gemischter Abstammung, eine katechetische Predigt über die Glaubensartikel und die Sacramente der Buße und des Altars. In wenigen Jahren würde sich ungemein viel zur Ehre Gottes erreichen lassen, wenn diese Art des Unterrichts beständig an allen Orten beobachtet würde. In den Forts selbst gab ich zur selben Zeit täglich Nachmittags den Knaben und Mädchen der Portugiesen christlichen Unterricht; ebenso den Knechten und Mägden derselben und den eingebornen Christen. Durch diesen Unterricht habe ich es erreicht, daß der abgöttische Aberglaube und die Zauberei, welche unter den Neubekehrten noch sehr herrschten, vollständig aufgegeben wurden.

16. Ew. Majestät theile ich diese Einzelnheiten mit, auf daß Sie nach Ihrer Weisheit ermessen, wie sehr wir hier Prediger nothwendig haben, und folglich nicht versäumen, uns eine genügende Zahl zu verschaffen. Denn wenn der Mangel an denselben, welcher sich schon jetzt sehr fühlbar macht, andauert, so werden nicht nur die Neubekehrten nicht in unserm heiligen Glauben beharren, sondern auch die Portugiesen nur noch dem Namen nach Christen bleiben. Ich fürchte sehr, Majestät, daß mein Begehren nicht den gewünschten und nothwendigen Erfolg habe, und, da ich Indiens traurige Lage kenne, so kann ich schwerlich zu dem festen Vertrauen mich erheben, daß meinen

Wünschen entsprechend das Gute in demselben aufblühe. Ich möchte fast sagen, es sei seine angeborne Eigenschaft oder sein böser Charakter, die es nicht zulassen, daß gewissenhafte Religionsübung und auf vollendeter Tugend beruhende Pflichterfüllung in's öffentliche Leben eingeführt werden und sich allgemeine Geltung verschaffen.

16. Am 13. Januar bin ich von Malakka hier in Cochin angekommen. Ich traf den hochwürdigsten Bischof, den zu sehen und zu sprechen mir großen Trost gewährte, da ich sah, mit welch' aufopfernder Liebe er seine großen körperlichen Anstrengungen aushält, indem er alle einzelnen in seiner Diözese liegenden Forts, sowie auch die Thomaschristen besucht und unterrichtet. Auf diese Weise verwaltet er sein Amt vollkommen, wie es einem wahren und guten Seelenhirten geziemt. Als Lohn für seine alles Lobes würdigen Arbeiten wird ihm von gewissen Menschen dieser Gegenden das zu Theil, womit die Welt den Heiligen zu vergelten pflegt. Er hat meine Liebe und meine Verehrung gewonnen, da ich durch eigene Erfahrung die heilige Geduld dieses Mannes kennen gelernt habe. Die Kinder dieser Welt verbreiten über ihn in Indien bei Gelegenheit des Todes des Michael Vaz leichtsinnig ein böses Gerücht, welches sie auch, wie ich glaube, Ew. Majestät mittheilen werden. Ich fühle mich verpflichtet, ihm in dieser Angelegenheit in aller Wahrheit und Aufrichtigkeit das Zeugniß auszustellen, und thue es, um meinem Gewissen zu genügen, daß ich auf das Bestimmteste weiß, jenes Ereigniß könne ihm ebenso wenig zur Last gelegt werden, wie mir selbst, da ich zu jener Zeit weit von hier auf den Molukken war. Doch kann ich nicht sagen oder schreiben, auf welchem Wege mir diese bestimmte Kenntniß zugekommen ist.

17. Darum bitte und beschwöre ich Ew. Majestät bei Ihrer Liebe zu Gott und Ihrem Bestreben, Ihm zu gefallen und Ihr Gewissen von jeder sündhaften Befleckung rein zu bewahren, doch ja in dieser Angelegenheit nichts zu thun oder zu verfügen, woraus jenem heiligen Manne Unannehmlichkeit erwachsen könnte. Wenn

Ew. Majestät den Schein annähmen, jener grundfalschen Verleumdung Glauben beizumessen, so würde sie dadurch an Bedeutung gewinnen, und man würde den Verleumdern in Indien mehr Glauben schenken.

18. Daß Ew. Majestät den Generalvicar von Cochin, Petrus Gonzalez, unter die Vorsteher der königlichen Kapelle, und den Sohn seines Bruders unter die Edelknaben des Palast-Hofes aufgenommen haben, glaube ich als eine auch mir erwiesene Wohlthat ansehen zu müssen wegen der großen Verdienste dieses Herrn um unsere Gesellschaft. Ich bekenne, daß ich und alle die Unserigen uns deshalb Ew. Majestät ganz besonders verpflichtet fühlen. Dies werden Ew. Majestät erklärlich finden, wenn Sie wissen, daß das Haus des Generalvicars von Cochin das Absteigequartier der Gesellschaft Jesu ist. Und das Wohlwollen des Prälaten gegen uns beschränkt sich nicht auf eine gewöhnliche Gastfreundschaft, sondern seine Freigebigkeit geht so weit, daß er selbst von Andern geliehenes Geld für uns aufwendet, wenn er seine Baarschaft für unsere Bedürfnisse ausgegeben hat. Im Namen der gesammten Gesellschaft ersuche ich deshalb Ew. Majestät, ihm sowie dem Sohne seines Bruders die nothwendigen Urkunden ausfertigen zu lassen, damit ihnen hier die festgesetzten Pensionen gewissenhaft ausgezahlt werden. Beide sind dieser Gnade würdig; der Generalvicar, weil ihm das ewige Heil der getreuen Unterthanen Ew. Majestät am Herzen liegt, und der Sohn seines Bruders, weil er dem Vaterlande und dem Staate unter Ew. Majestät als Soldat dient Ich schließe mit dem Wunsche, Gott der Herr wolle Ew. Majestät die Gnade verleihen, klar zu erkennen und in der That auszuführen, was Ihnen im Augenblicke des Todes zum Troste gereichen würde.

Cochin, 20. Januar 1548.

Ew. Majestät unnützer Diener

Franciscus.

60. Brief.

An den hochwürdigen P. Ignatius von Loyola.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns. Amen.

1. Gott ist mein Zeuge, wie sehr ich auch in diesem Leben Sie, theuerster Vater, zu sehen wünsche, um ihnen mündlich so Manches mitzutheilen, das Ihres Rathes und Ihrer Hülfe bedürfte, denn auch die weiteste Entfernung steht dem Gehorsam nicht entgegen. Ich weiß allerdings wohl, daß hier viele Mitglieder der Gesellschaft sind; aber ich weiß auch, wie sehr wir des Arztes unserer Seelen bedürftig sind. Darum bitte und beschwöre ich Sie, bester Vater, bei unserm Herrn Jesus Christus, sorgen Sie doch auch für Ihre Söhne hier in Indien, und senden Sie uns einen durch Tugend und Heiligkeit ausgezeichneten Mann, dessen Eifer und Energie mich in meiner Schlaffheit ansporne. Da Sie durch himmlische Erleuchtung unsern Seelenzustand klar erkennen, so hege ich große Hoffnung, daß Sie es an ihren Bemühungen nicht werden fehlen lassen, unser Aller schon ermattende Tugend zum eifrigen Streben nach Vollkommenheit zu ermuntern.

2. Die hiesige Gegend verlangt von unserer Gesellschaft nichts so sehr als Prediger. Unter denen, welche Magister Simon hierher geschickt hat, ist meines Wissens kein Prediger. Aber die Portugiesen in Indien, welche uns mit großer Liebe zugethan sind, wünschen vor Allem tüchtige Prediger unserer Gesellschaft. Darum bitte ich Ew. Hochwürden um Gottes und seiner heiligen Religion willen, erhören Sie diesen frommen und gerechten Wunsch, und senden Sie uns einige tüchtige Patres, welche den Irrenden den Weg des Heiles zeigen können. Diejenigen, welche Sie sonst schicken, um das Evangelium in den Dörfern der Heiden zu verkünden, müssen Männer von so erprobter Tugend sein, daß sie sicher sowohl in Begleitung als

allein überallhin gehen können, wohin die Sache der Religion sie ruft, nach den Molukken, nach China, nach Japan. Aus der Beschreibung von China und Japan und den Bewohnern dieser Länder, welche ich mit diesem Briefe übersende, werden Ew. Hochwürden ersehen, was für Männer dort erforderlich sind.

3. Sie glauben nicht, wie sehr wir immer noch auf die päpstlichen Ablässe, das Privilegium für den Hochaltar unserer Kirche und auf die Vollmacht für Priester, anstatt des Bischofs weitentfernte Völkerschaften zu firmen, warten, worüber ich Ihnen bereits in frühern Jahren geschrieben habe. Was die Fastenzeit angeht, so glaube ich nach meiner Erfahrung, daß eine Abänderung nicht eben nothwendig ist. Die Portugiesen leben nämlich so zerstreut in Indien, daß mit Rücksicht auf das öffentliche Wohl keine Aenderung vonnöthen ist. Denn es ist doch nicht zu gleicher Zeit Winter in den verschiedenen Städten und Ortschaften der Portugiesen. Somit scheint es mir um des allgemeinen Wohles willen am Besten, keine neue Verfügung zu treffen, obwohl es mir bekannt ist, daß Andere anderer Meinung sind.

4. Ich bin noch nicht ganz einig mit mir darüber, ob ich selbst mit einem oder zwei Priestern der Gesellschaft nach anderthalb Jahren nach Japan gehen, oder ob ich zwei dahin vorausschicken soll. Das steht bei mir fest, entweder selbst zu gehen oder Andere zu schicken, und bis jetzt neige ich mich zu dem Entschlusse, selbst zu gehen. Uebrigens bete ich zu Gott, daß Er mir Seinen Willen klar kund thue. Von den drei Patres, welche nach den Molukken gegangen sind, glaubte ich einen zum Obern machen zu müssen. Dazu habe ich P. Johann Beira bestimmt, dem die Uebrigen ebenso wie Eurer Hochwürden gehorchen müssen; und dies war ihnen sehr angenehm. Dieselbe Einrichtung gedenke ich am Cap Comorin und an andern Orten, wo Mehrere aus der Gesellschaft zusammen sind, zu treffen. Ew. Hochwürden und Ihre Freunde wollen uns in diesem Barbarenlande durch Ihre Gebete den Schutz des Himmels erflehen. Damit Sie

dies um so eifriger thun, bitte ich Gott, Er möge Ihnen zeigen, wie sehr ich Ihrer Hülfe und Ihres Beistandes bedarf.

Cochin, 20. Januar, im Jahre nach Christi Geburt 1548.

61. Brief.

An Magister Simon Rodriguez.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Bei Ihrer Liebe zu Jesus ersuche ich Sie, theuerster Mitbruder, einige Prediger aus unserer Gesellschaft hierherzusenden. An solchen ist besonders Mangel in Indien. Von denen, welche Sie jüngst geschickt haben, habe ich außer Johann Beira, P. Ribera und dem Laienbruder Nicolaus (Nuñez), welche auf den Molukken sind, und Adam Franciscus, welcher zu Cochin ist, Niemanden gesehen.[1]) Auf meine Frage nach den Uebrigen erhielt ich zur Antwort, es sei unter ihnen kein Prediger. Auch darum beschwöre ich Sie um Gottes willen, unter denen, welche sie zur Bekehrung der Heiden glauben hierhersenden zu sollen, eine gute Auswahl zu treffen. Sie müssen nothwendig Männer von erprobter Tugend wählen, welche schon einige Jahre lang sich in der Selbstüberwindung tüchtig geübt haben. Auch dürfen Sie nicht schwach, sondern müssen stark sein; denn die Arbeiten in Indien erfordern nicht bloß Tugend, sondern auch körperliche Kräfte. Der König würde fürwahr ein gottgefälliges Werk thun, wenn er möglichst viele Prediger aus unserer Gesellschaft nach Indien schickte; die Indier sind ein ungemein unwissendes und ungebildetes Volk. Ich schreibe Ihnen dieses auf Grund der Kenntniß, welche ich selbst von diesen Gegenden habe.

---

[1]) P. Nuñez Ribera war im Jahre 1546 in Indien angekommen, arbeitete mit segensreichem Erfolge auf Amboina, wurde aber schon am 15. August 1549 von den Muhamedanern durch Gift aus dem Wege geräumt. Der Laienbruder Nicolaus Nuñez war gleichzeitig mit ihm angekommen, ebenso Adam Franciscus. Diesem spendet Xaverius bei Gelegenheit seines Todes ein herrliches Lob.

2. Wenn die Verbreitung der christlichen Religion in den heidnischen Königreichen große Schwierigkeiten zu haben scheint, so lassen Sie Sich dadurch nicht abschrecken. Die erste und größte Schwierigkeit liegt in uns selbst. Darum müssen wir zuerst für die Unsrigen sorgen und dann für die Heiden. Sorgen Sie gütigst, daß wir im nächsten Jahre, soweit Sie mit Gottes Hülfe vermögen, tüchtige Prediger erhalten. — Ueber den Zustand der Angelegenheiten in Indien schreibe ich nichts, weil ich erst vor acht Tagen von Malakka nach Indien zurückgekehrt bin, und beinahe noch nichts erfahren habe; was ich aber erfahren habe, ist derartig, daß es mich schmerzt. Meine Begleiter werden Ihnen, glaube ich, dies Alles schreiben. Diejenigen aus der Gesellschaft, welche Sie zur Bekehrung der Heiden bestimmen, müssen Männer sein, welche sowohl in Begleitung als auch allein überallhin, wo es Noth thut, ohne Gefahr geschickt werden können, sei es nach den Molukken, oder nach China, oder Japan, oder in's Königreich Pegu, oder anderswohin. Bei allen diesen Völkern können Männer, welche auch nicht sehr gelehrt sind, aber ausgezeichnete Tugend besitzen, Gott außerordentliche Dienste leisten.

3. Ich möchte, daß Sie den König von Portugal wegen seiner vielen und großen Verdienste um unsere Gesellschaft auf einen Punkt aufmerksam machten, da er vor Allem für das Seelenheil der Christen und dann auch der Heiden, welche in seinem Gebiete leben, Sorge tragen muß. Ich wünsche nämlich, daß der König zur Förderung der Religion und zur Beruhigung seines eigenen Gewissens in allen Städten Indiens, welche portugiesische Besatzungen haben, tüchtige Prediger anstelle, sei es aus der Gesellschaft, oder Franciscaner, oder Dominicaner, welche, ohne durch andere Sorgen gebunden zu sein, an den Sonn- und Festtagen Vormittags den Portugiesen über das Evangelium predigen, und Nachmittags den Knechten und Mägden derselben, sowie den neubekehrten Eingebornen die Hauptstücke des Glaubens erklären, und ferner einmal in der Woche den Frauen und Kindern der Portugiesen einen Unterricht geben über die Artikel

des Glaubensbekenntnisses und über die Sacramente der Buße und des Altars. Ich weiß aus Erfahrung, wie sehr dieser Unterricht hier nothwendig ist.

4. Wenn ich nicht fürchtete, der König möchte meine treuen und wohlgemeinten Rathschläge verschmähen, so würde ich ihm den heilsamen Rath geben, täglich eine Viertelstunde über das Wort unsers Herrn zu betrachten: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet“ (Matthäus 16, 26.), und Gott zu bitten um das richtige, mit guten Anmuthungen verbundene Verständniß dieser Worte, und alle seine Gebete mit den Worten zu schließen: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt u. s. f.“ Es ist Zeit, dem Könige seinen Irrthum in dieser Beziehung zu nehmen, denn näher, als er glaubt, ist die Stunde, wo der König der Könige, der Herr der Herrschenden ihn zur Rechenschaft rufen wird mit dem furchtbaren Worte: „Gib Rechenschaft von Deiner Haushaltung.“ Darum thun Sie Ihr Mögliches, daß er die zur Verbreitung des Glaubens nothwendigen Kräfte nach Indien sende.

5. Nach meiner Erfahrung scheint mir das einzige Mittel, den Glauben in Indien zu verbreiten, dies zu sein, daß der König allen seinen Statthaltern geradezu erkläre, er werde in Indien denen sein besonderes Vertrauen schenken, welche sich um die Verbreitung des Glaubens alle mögliche Mühe geben. Darum fordere und befehle er, daß sie eifrigst bemüht seien, die Insel Ceylon für den christlichen Glauben zu gewinnen, und die Zahl der Neubekehrten am Cap Comorin zu vermehren. Darum sollen Sie Ordensleute von allen Seiten heranziehen, und die Unsrigen sowie Andere, wenn es denselben gut scheint, zur Verbreitung des Glaubens benutzen. Wenn die Statthalter in diesem Stücke sich nachlässig und träge beweisen, so solle er sie einschüchtern, und unter einem Eidschwur ihnen drohen, ihre Fahrlässigkeit werde nach ihrer Rückkehr nach Lissabon mit Gütereinziehung und langwierigem Kerker bestraft werden, wenn sie nicht durch möglichste Sorge für die Verbreitung des Glaubens in Indien seinem Ge-

wissen Beruhigung verschaffen. Ein solcher Eid wird dem lieben Gott gefallen, und zwar um so mehr, wenn er auch nach demselben handelt... Wenn der König dieses den Statthaltern ankündigt, und gegen die Verrächter seiner Kundmachung strenge verfährt, so werden mit Gottes Gnade die Meisten den Glauben an Christus annehmen; im andern Falle aber wird fast nichts erreicht werden.

6. Da haben Sie meine Meinung über diesen Punct; über Anderes schweige ich; nur das Eine füge ich bei: wenn mein Wunsch erfüllt wird, so werden unsere armen Neubekehrten vor Ungerechtigkeiten und Plünderungen geschützt sein, und die Uebrigen werden sich gern in den Schafstall Jesu Christi führen lassen. Glauben Sie meiner Versicherung: wenn das Ansehen des Königs und seiner Statthalter der Verbreitung des Glaubens nicht zu Hülfe kommt, so ist alle Bemühung eitel. Ich habe mehr als genügende Erfahrungen hierin gemacht. Ich weiß, warum es so ist; es ist aber nicht nothwendig, daß ich es sage. Also ich habe zwei Wünsche für Indien: erstens, daß die Statthalter in besagter Weise verpflichtet werden, und zweitens: gute Prediger in allen Orten, wo eine portugiesische Besatzung ist. Beides wird sowohl in Goa als auch im übrigen Indien der christlichen Religion bedeutenden Vorschub leisten. Unser Herr Jesus Christus sei immer mit uns. Amen.

Cochin, den 20. Januar.

62. Brief.

An die Mitglieder der Gesellschaft zu Rom.[1])

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Theuerste Väter und Brüder in Christo Jesu! Im

---

[1]) Wir geben diesen Brief nach der Bologneser Ausgabe mit Benutzung der dort in Anmerkungen enthaltenen Verbesserungen nach zwei von Cutillas herausgegebenen spanischen Fragmenten.

Jahre 1546 habe ich Ihnen ausführlich von den Amboinainseln geschrieben, welche von der Hauptstadt der Molukken (d. h. von Ternate) sechzig Meilen entfernt sind. In dieser Hauptstadt hat der König von Portugal eine Besatzung, und es leben dort viele Portugiesen, welche die an Gewürznägelchen überaus reichen Molukken besitzen. Diese Nägelchen, die wir gewöhnlich caryophyllum nennen, kommen sonst nirgends vor. Auf Amboina, wo sieben christliche Dörfer sind, blieb ich drei Monate. In dieser Zeit taufte ich mehrere Kinder, deren Seelenheil in großer Gefahr schwebte, weil kein Priester da war; denn der dortige Seelsorger war schon seit längerer Zeit gestorben.

2. Gerade hatte ich alle Dörfer besucht und die Kinder getauft, als sieben Schiffe landeten, von denen einige den Spaniern gehörten. Sie kamen von Neuspanien, welches gewöhnlich Westindien genannt wird, um im Auftrage des Kaisers Karl neue Länder zu suchen. Sie blieben drei Monate in Amboina und brachten mir genug Arbeit. Denn an Sonn- und Festtagen mußte ich predigen, täglich sehr viele Beichten hören, Feindschaften aussöhnen und Kranke besuchen. Kurz, ich hatte so viel Arbeit, daß ich niemals, weil ich unter einem unheiligen und kriegerischen Volke lebte, gehofft hatte, so viele Früchte des Friedens ernten zu können; hätte ich auch an sieben Stellen zugleich sein können, überall hätte ich geistliche Arbeit gefunden. Gott sei ewig Dank, der so gnädig Menschen den Frieden bringt, welche es sich, so zu sagen, zum Geschäfte machen, weder mit Gott noch mit den Menschen Frieden zu halten. Nach Verlauf der drei Monate segelten die sieben Schiffe nach dem portugiesischen Indien; ich dagegen fuhr sogleich nach den Molukken (d. i. Ternate), wo ich ebenfalls drei Monate verweilte, an Sonn- und Festtagen predigte, fleißig Beicht hörte und täglich Kinder und Neubekehrte im Katechismus unterrichtete. Ueberdies erklärte ich an Sonn- und Festtagen Nachmittags den Neubekehrten das apostolische Glaubensbekenntniß, indem ich jedesmal einen Artikel durchnahm. So hatte ich an Sonn- und Festtagen immer zwei Predigten, eine Morgens während der heilig n

Messe für die Portugiesen, die zweite Nachmittags für die Neubekehrten.

3. Ich hatte allen Grund, Gott zu danken für die reichlichen Früchte, mit denen er meine Arbeit segnete. Die Neubekehrten haben nämlich eine solche Freude bekommen, das Lob Gottes zu singen, daß man auf den Molukken Knaben auf den Straßen, Mädchen und Frauen in den Häusern, Landleute auf den Feldern, Fischer auf dem Meere anstatt schmutziger und gottloser Lieder die Wahrheiten des christlichen Glaubens, nämlich das apostolische Glaubensbekenntniß, das Vater Unser, Ave Maria, die zehn Gebote, die Werke der Barmherzigkeit, das Confiteor und manche andere Gebete in der Volkssprache absingen hörte, so daß sie von Christen wie Heiden verstanden werden. Und durch Gottes Gnade sind mir sowohl die Portugiesen, welche in dieser Gegend wohnen, als auch alle Uebrigen, Christen und Heiden, in kurzer Zeit so zugethan worden, daß ich Gnade in ihren Augen gefunden habe.

4. Nach dreimonatlichem Aufenthalt begab ich mich von der Hauptstadt der Molukken nach den Mohren-Inseln, welche sechzig Stunden von dort entfernt sind. Hier waren viele christliche Dörfer, die schon lange vernachlässigt waren, einmal weil sie sehr weit von Indien entfernt sind, und sodann weil die Eingebornen den einzigen Priester, der bei ihnen war, getödtet haben. Auf diesen Inseln habe ich eine große Zahl Kinder getauft, und in Zeit von drei Monaten (so lange blieb ich nämlich da) alle christlichen Ortschaften besucht, und dieselben mir und Christo gewonnen. Wegen innerer Zerwürfnisse und Bürgerkriege sind diese Inseln sehr gefährlich; die Einwohner sind roh und ohne alle Bildung; schriftliche Denkmäler gibt es unter ihnen gar nicht, und Niemand kann schreiben oder lesen. Ihre Feinde schaffen sie gewöhnlich durch Gift aus dem Wege; auf diese Weise werden sehr viele getödtet. Die Gegend ist rauh, voll von steilen Bergen und unfruchtbar. Sie bringt weder Getreide noch Wein hervor; was Fleisch ist, wissen die Einwohner kaum, da sie weder Zugvieh noch Heerden haben, zahme

Schweine kommen sehr wenige vor, und sie gelten mehr als Curiosität denn als Nahrungsmittel. Dagegen fehlt es nicht an Wildschweinen. An süßem Wasser ist großer Mangel, Reis gibt es ziemlich viel, und eine Art Bäume, welche sie Gagueros nennen, kommt häufig vor. Diese liefern den Einwohnern ihr Brod und ihren Wein. Außerdem gibt es noch eine andere Art Bäume, aus deren faseriger Rinde sie Kleider verfertigen, deren sich Alle bedienen. Ich schreibe Ihnen, dies, theuerste Mitbrüder, damit Sie sehen, welche himmlischen Tröstungen diese Inseln bieten, denn alle diese, um unsers Herrn Jesu Christi willen übernommenen Gefahren und Entbehrungen, sind so reichliche Quellen himmlischen Trostes, daß man auf diesen Inseln in wenigen Jahren das Licht der Augen verlieren könnte in Folge der reichen, süßen Thränenströme. Ich erinnere mich wenigstens nicht, irgendwo so beständig von innerer Freude erfüllt gewesen zu sein, und alle Arbeiten und körperlichen Beschwerden so leicht ertragen zu haben, obwohl ich Inseln durchwanderte, welche rings von Feinden umgeben und von nicht gar treuen Freunden bewohnt sind, und denen überdies alle Mittel gegen Krankheiten und selbst die zur Erhaltung des Lebens nothwendigen und dienlichen Sachen abgehen. So möchte ich sie lieber Inseln der göttlichen Hoffnung als Mohren=Inseln nennen.

5. In diesen Gegenden findet sich ein dem Evangelium überaus feindlicher Stamm, die Javaren (Cut. Tabaren), welche sich die Unsterblichkeit zu verdienen glauben, wenn sie alle Menschen, die sie nur bekommen können, tödten. Häufig kommt es sogar vor, daß sie ihre eigenen Weiber und Kinder tödten, wenn sie keine Fremden finden. Auch unter den Christen suchen sie häufig ihre Opfer. Eine dieser Inseln wird fast beständig von Erdbeben erschüttert, weil sich ein Berg darauf befindet, der beständig Feuer und Asche auswirft. Die Eingebornen erzählen sogar, die Gewalt des unterirdischen Feuers sei so groß, daß die unterirdischen Felsen, worauf die Stadt ruht, ganz in Feuer aufgehen. Und dies ist nicht unwahrscheinlich, denn es kommt häufig vor, daß glühende Steine so groß wie gewaltige Bäume ausge=

worfen werden. Weht aber der Wind heftiger, so wird aus den unterirdischen Höhlen so viel Asche ausgeworfen, daß Männer und Weiber, welche auf dem Felde arbeiten, so von Asche bedeckt nach Hause zurückkehren, daß man kaum Augen, Mund und Nase an ihnen erkennt; man sollte sie eher für Teufel als für Menschen halten. Dies habe ich nicht selbst gesehen, sondern die Eingebornen haben es mir erzählt; so lange ich nämlich auf der Insel war, wehte kein so heftiger Wind. Dieselben erzählten mir ferner, daß während dieser Stürme häufig Wildschweine von der Menge der ausgeworfenen Asche geblendet und überschüttet werden, so daß man sie, wenn der Wind nachläßt, allenthalben todt finde.

6. Weiter fügten sie hinzu, bei solchem Unwetter werden zahlreiche todte Fische am Meeresufer gefunden, die ebenfalls ein Opfer dieser Plage seien, weil Fische, welche mit Asche vermischtes Wasser tränken, stürben. Auf die Frage der Eingebornen, was das Alles zu bedeuten habe, antwortete ich, da unten sei die Hölle, in welche alle Götzendiener hinabgestürzt würden. Von der Stärke der Erschütterungen können Sie Sich einen Begriff machen, wenn ich Ihnen sage, daß am Feste des heiligen Erzengels Michael, gerade während ich die heilige Messe las, die Erde so erbebte, daß ich fürchtete, der Altar möchte umgeworfen werden. Vielleicht jagte eben der heilige Michael alle Teufel dieser Gegend, diese Feinde des wahren Gottesdienstes, mit gewaltigen Streichen in der Kraft Gottes in den Abgrund der Hölle.

7. Nachdem ich alle christlichen Dörfer besucht hatte, kehrte ich nach den Molukken zurück, und blieb dort wieder drei Monate, indem ich an den Festtagen zweimal predigte, Morgens für die Portugiesen, Nachmittags für die Neubekehrten, täglich Morgens und Nachmittags Beicht hörte, und überdies den Katechismus lehrte. An den übrigen Tagen mit Ausnahme von Mittwoch und Freitag erklärte ich den eingebornen Christen die Artikel des Glaubensbekenntnisses in der Ordnung, daß ich täglich einen Artikel durchnahm, und dabei rügte ich es ernstlich, daß sie die dem einen wahren Gott schuldige Anbetung den

Teufeln erwiesen. Mittwochs und Freitags hielt ich den Frauen der Portugiesen und Eingebornen einen besonderen Unterricht über die Artikel des Glaubens, über die zehn Gebote und über die Sacramente der Buße und des Altars.

8. Es war eben die heilige Fastenzeit, und so kamen sehr Viele zur heiligen Communion, welche sie bis dahin noch nie empfangen hatten. In den sechs Monaten, welche ich auf den Molukken zubrachte, haben sowohl die Portugiesen nebst ihren Frauen und Kindern, als auch die eingebornen Christen große Fortschritte in der Frömmigkeit gemacht. Während der Fastenzeit verließ ich die Molukken, und segelte nach Malakka. Bei meinem Abschiede gaben mir Christen und Heiden nicht undeutliche Zeichen ihrer Liebe. Auch auf der Reise nach Malakka fehlte es mir nicht an Arbeit. Bei einer an unserm Wege liegenden Insel traf ich vier portugiesische Schiffe; da hielt ich mich zwanzig Tage auf, predigte dreimal, hörte viele Beichten und brachte mehrere Aussöhnungen zu Stande. Als ich die Molukken verließ, bestieg ich das Schiff um Mitternacht, um dem Wehklagen meiner Freunde und der Neubekehrten beim Abschiede zu entgehen. Doch dies genügte nicht, meine Abreise geheim zu halten; sie überraschten mich beim Schiffe. Dieser nächtliche Abschied von den Söhnen, welche ich Christo geboren, ergriff mich so sehr, daß ich fürchtete, meine Abreise möchte ihrem Seelenheile nachtheilig sein. Darum befahl ich ihnen, daß Alle in einer bestimmten Kirche täglich Uebung im Katechismus hielten, und daß die Neubekehrten die von mir gegebene kurze Erklärung des Glaubensbekenntnisses auswendig lernten. Ein frommer, mir sehr befreundeter Priester übernahm es, sich täglich zwei Stunden mit ihnen zu beschäftigen und einmal wöchentlich den Frauen der Portugiesen einen Unterricht über die Artikel des Glaubens und über die Sacramente der Buße und des Altars zu halten.

9. Während meiner Anwesenheit in Malakka habe ich es durchgesetzt, daß man täglich mit Einbruch der Nacht auf den öffentlichen Plätzen die armen Seelen des Fegfeuers und die,

welche in einer Todsünde leben, dem Gebete der Frommen empfehle. Dies diente dazu, die Guten zum Streben nach Frömmigkeit anzueifern und den Gottlosen heilsamen Schrecken einzuflößen. Zu diesem Zwecke hat die Stadt einen Mann angestellt, der täglich Abends mit einer Laterne in der einen und einem Glöckchen in der andern Hand durch die Stadt gehen und auf öffentlichen Plätzen und Straßen mit lauter Stimme die Worte singen muß: „Betet für die Seelen der Christgläubigen, welche im Fegfeuer leiden" und „betet auch für diejenigen, welche im Zustande der Todsünde leben und sich um ihre Bekehrung nicht kümmern."

10. Der muhamedanische König der Molukken[1]) anerkennt die Souveränetät des Königs von Portugal, und rechnet sich dies zur Ehre. So oft er seinen Namen ausspricht, nennt er ihn seinen Herrn; derselbe spricht recht gut portugiesisch. Die ganze Gegend der Molukken hat kein Festland, es sind nur Inseln, von denen die vorzüglichsten den Muhamedanern gehören. Nicht so fast durch den Glauben an Muhamed, als vielmehr durch seine Leidenschaften und Ausschweifungen läßt sich der König abhalten, Christ zu werden: von einem Muhamedaner hat er nichts als die Beschneidung und die Vielweiberei; er hat hundert Frauen und zahllose Kebsweiber.

11. Die Muhamedaner auf den Molukken kennen fast gar nichts von Muhameds Lehre, haben auch beinahe keine Cacizen, und die wenigen, welche sie haben, sind sehr unwissend und dazu noch Fremde. Der König behandelte mich so freundschaftlich, daß die Vornehmen seines Reiches es übel nahmen. Er wünschte meine Freundschaft, und machte mir Hoffnung, daß er noch einmal Christ werden wolle, und bat mich, ihn nicht deshalb, weil er Muhamedaner sei, zu verachten: Muhamedaner und Christen verehrten ja doch denselben Gott, und es werde einmal die Zeit kommen, wo beide sich zu derselben

---

[1]) Der Heilige spricht im Singular, moluci rex, und meint damit wahrscheinlich Ternate.

Religion vereinigten. So oft ich ihn besuchte, schien er über mein Kommen sehr erfreut; aber ich habe ihn nicht dazu bewegen können, Christ zu werden. Doch habe ich ihn zu dem Versprechen vermocht, daß eines von seinen zahlreichen Kindern die Taufe empfangen solle, um dann später als Christ über die Mohren-Inseln zu herrschen.

12. Im Jahre 1546 im Begriffe, nach den Molukken abzureisen, schrieb ich von Amboina an die Mitglieder der Gesellschaft, welche jüngst aus Portugal angekommen waren, einige von ihnen sollten im folgenden Jahre mit den Schiffen, welche von Indien nach Malakka fahren würden, sich dahin einschiffen. Das haben sie gethan. Es sind drei aus der Gesellschaft, darunter zwei Priester, Johann Beira und Ribera. Sie kamen gerade in Malakka an, als ich dort von den Molukken kommend landete. Einen Monat blieben wir zu meinem großen Troste beisammen. Ich zweifle gar nicht, daß sie auf den Molukken der christlichen Religion große Dienste leisten werden. Im August fuhren sie dahin ab; die Reise dauert zwei Monate. Während ihres Aufenthaltes in Malakka habe ich sie mit den Sitten der Bewohner jener Inseln bekannt gemacht, und nach meiner Erfahrung ihnen Anweisungen gegeben, wie sie sich ihnen gegenüber zu verhalten haben. Sie sind von Indien so weit entfernt, daß ich nur einmal im Jahre Briefe von ihnen erhalten kann. Ich habe ihnen auch befohlen, alle Jahre über die Ausbreitung der Religion in jenen Gegenden und über die Aussichten für die Zukunft nach Rom zu berichten, und sie haben versprochen, es zu thun.

13. Volle vier Monate blieb ich in Malakka, indem ich auf günstiges Wetter zur Ueberfahrt nach Indien wartete. In dieser Zeit fehlte es mir nicht an geistlichen Arbeiten, und da ich allein nicht Allen genügen konnte, so habe ich mir verschiedene Feindschaften zugezogen. Da diese jedoch aus Reue über die Sünden hervorgingen, so schmerzten sie mich nicht, machten mir im Gegentheil Freude, da sie den guten Willen der Leute bekundeten. Viel Zeit verwendete ich auch darauf, Zerwürfnisse und Feindschaften beizulegen, welche unter den kriegerischen Portugiesen

leicht vorkommen. Nach Beendigung des Katechismus brachte ich den Kindern und Neubekehrten die Erklärung des Glaubensbekenntnisses in der Volkssprache bei, damit es von Allen verstanden würde. Dasselbe hatte ich auf den Molukken gethan, um nach Ausrottung des abgöttischen Aberglaubens in die Herzen einen festen Grund des christlichen Glaubens zu legen. Diese Erklärung kann bequem in einem Jahre beigebracht werden, wenn man täglich nur ungefähr zwanzig Wörter lernen läßt, damit dieselben von den unentwickelten Neubekehrten leichter behalten werden. Inzwischen muß die Geschichte der Ankunft Christi oft wiederholt werden, damit sie zugleich mit der Erklärung den Herzen sich tief einpräge. Nur so nehmen die Neophyten die Wahrheit an und verabscheuen die Fabeln und den Teufelsspuk, von dem alte und neue Heiden sprechen.

14. Einem zuverlässigen Priester habe ich dringend aufgetragen, an meiner Statt täglich Vormittags dieselben Gegenstände den Leuten beizubringen, und er hat es mir versprochen. So hoffe ich, daß die Sache mit Gottes Gnade gehen werde. Als ich von Malakka abreiste, drängten vornehme Bürger mich sehr, ihnen zwei der Unsrigen zu schicken, welchen ihnen, ihren Frauen und den eingebornen Christen predigten und ihren Kindern und Dienstboten an meiner Statt Unterricht in der christlichen Religion gäben. Sie flehten so inständig, daß ich glaube, ihrem frommen Verlangen, zumal diese Bürger sich um unsere Gesellschaft sehr verdient gemacht haben, willfahren zu müssen.

15. Im April 1547 (um diese Zeit gehen die nach Malakka und den Molukken segelnden Schiffe aus Indien ab) theilte mir ein portugiesischer Kaufmann, ein frommer und gewissenhafter Mann, Manches mit über kürzlich entdeckte große Inseln, welche Japan genannt werden. Dort könne viel mehr für die Verbreitung des Christenthums geschehen als in irgend einem Theile Indiens, denn das ganze Volk zeichne sich vor Andern durch Wißbegierde aus. Mit diesem Kaufmanne kam ein Japanese, Anger mit Namen, welcher, in Folge einer Unterredung mit Einwohnern von Malakka, zu mir zu kommen wünschte. Da er in

Japan von Gewissensbissen sehr gequält wurde wegen gewisser Sünden, die er in der Jugend begangen hatte, und bei den Bonzen keine Hülfe und keine Beruhigung fand, so hatte er wegen seiner Freundschaft mit den Portugiesen einigen Kaufleuten seinen Gewissenszustand eröffnet und sie um ein Mittel gebeten, seine Seelenwunden zu heilen und sich mit Gott auszusöhnen. Sie gaben ihm den Rath, zu mir nach Malakka zu gehen; er befolgte denselben und ging mit ihnen zu Schiff. Aber als er in Malakka ankam, war ich auf den Molukken. Da er dies erfuhr, kehrte er ganz traurig nach Hause zurück. Schon hatte er Japan in Sicht, als plötzlich ein Sturm ausbrach und er nicht ohne Gefahr durch widrige Winde nach Malakka zurückgeworfen wurde. Da man ihn von meiner Rückkehr in Kenntniß setzte, so kam er voll von Verlangen, die christliche Religion kennen zu lernen, zu mir. Er versteht Portugiesisch, und so konnten wir ohne Dolmetsch uns unterhalten.

16. Wenn alle Japanesen so lernbegierig sind wie Anger, so ist diese Nation begabter als alle andern. Als er der Erklärung des Katechismus beiwohnte, schrieb er sich die Artikel des Glaubensbekenntnisses genau in einem Büchlein auf. Wiederholt sagte er auch in der Kirche vor dem Volke, was er auswendig gelernt hatte, auf, und stellte viele recht scharfsinnige Fragen. Seine große Wißbegierde wird es ihm ermöglichen, in kurzer Zeit die Wahrheit zu kennen. Am achten Tage nach seiner Ankunft in Malakka reiste er nach Indien. Ich hätte gewünscht, daß er dasselbe Schiff mit mir bestiegen hätte; aber weil er mit einigen Portugiesen, die ebenfalls nach Indien fuhren, befreundet ist, so glaubte er diese, zumal er ihnen Vieles zu verdanken hat, nicht verlassen zu dürfen. Innerhalb zehn Tagen erwarte ich ihn in Cochin.

17. Ich richtete an Anger die Frage, ob seine Landsleute wohl das Christenthum annehmen würden, wenn ich mit ihm nach Japan reisete. Darauf antwortete er mir, seine Landsleute würden nicht sogleich dem, was man ihnen sage, beipflichten,

sondern würden durch Fragen sich genau erkundigen, was ich denn für eine Religion bringe, und insbesondere zusehen, ob die Handlungen den Worten entsprechen. Wenn ich sie in dieser zweifachen Beziehung befriedige, wenn ich ihre Fragen in angemessener Weise beantworte, und wenn mein Leben nicht ihren Tadel verdiene, so werden der König, der gesammte Adel und die erwachsenen Bürger aus Ueberzeugung sich Christus anschließen; denn die Japanesen seien ein Volk, das sich durch die Vernunft leiten lasse.

18. Mein Freund, der portugiesische Kaufmann, der sich lange in Japan aufgehalten, hat mir eine sorgfältig verfaßte Schrift über Japan zurückgelassen, welche eine Beschreibung des Landes, des Charakters des Volkes u. a. enthält, das er theils selbst gesehen, theils von glaubwürdigen Zeugen gehört hatte. Ich übersende Ihnen diese Schrift mit diesem Briefe.[1]) Alle portugiesischen Kaufleute, welche aus Japan hierher zurückkommen, versichern mich, ich würde, wenn ich hinüberginge, dort weit besser wirken als in Indien, weil ich mit einem Volke zu thun haben würde, das sich durch die Vernunft leiten lasse. Ich ahne, daß entweder ich oder ein Anderer aus unserer Gesellschaft binnen zwei Jahren nach Japan gehen wird, obwohl die Reise eine gefahrvolle ist, einmal wegen der gewaltigen Stürme jenes Meeres, sodann wegen der Seeräubereien der Chinesen, so daß manche Schiffe durch die Wogen, andere durch die Seeräuber zu Grunde gehen.

19. Darum beten Sie für uns, theuerste Väter und Brüder, daß der liebe Gott uns erhalte, da wir eine Reise antreten wollen, auf der schon Viele umgekommen sind. Inzwischen wird Anger das Portugiesische vollkommen lernen, sich mit der Macht der Portugiesen in Indien, den Künsten der Europäer und unserer Lebensweise bekannt machen, sich auf die heilige Taufe gut vorbereiten und mir helfen, den Katechismus und eine ausführliche

---

[1]) Wir werden später im Anhange zum vierten Buche darauf zurückkommen.

Geschichte der Ankunft Christi in's Japanische zu nübersetzen, welches er recht gut schreibt.

20. Vor acht Tagen bin ich in Indien angekommen; bisher habe ich meine Mitbrüder noch nicht besuchen können. Darum kann ich nichts mittheilen über die Früchte, welche sie in meiner Abwesenheit erzielt haben; ich glaube aber, daß sie selbst darüber berichten werden. Auf der Rückreise von Malakka nach Indien habe ich große Gefahren bestanden: drei Tage und drei Nächte wurde unser Schiff von einem so fürchterlichen Sturme umhergeworfen, wie ich noch keinen, soviel ich mich erinnere, erlebt habe. Mehrere der Seeleute gelobten im Angesichte des Todes, sie würden niemals wieder zur See gehen, wenn sie jetzt mit Gottes Hülfe der Gefahr entgingen. Die Kaufleute waren genöthigt, ihr Leben mit dem Verluste aller ihrer Waaren zu erkaufen. Während der Sturm am meisten wüthete, nahm ich zu Gott meine Zuflucht, zuerst durch die Fürsprache der noch auf Erden lebenden Mitglieder unserer Gesellschaft und ihrer Freunde, ferner aller Christgläubigen, indem ich um der Braut Jesu Christi willen, deren beharrliches Gebet auf Erden im Himmel Erhörung findet, inständigst bat, mich dem Könige des Himmels zu empfehlen.

21. Darauf wendete ich mich an alle Seligen und besonders an Petrus Faber[1]) und unsere übrigen seligen Mitbrüder, auf daß Lebende und Verstorbene zugleich für mich um Abwendung des göttlichen Zornes beteten. Endlich betete ich zu allen Chören der heiligen Engel und allen einzelnen Classen der Heiligen, und um so leichter Verzeihung meiner zahllosen Sünden zu erlangen, empfahl ich mich dem Schutze der allerseligsten Mutter Gottes, welche als Königin des Himmels von ihrem Sohne Alles erhält, was sie nur erbittet. Schließlich setzte ich mein ganzes Vertrauen auf die unendlichen Verdienste unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi, und also geschützt, fühlte ich

---

[1]) Petrus Faber war bereits am 1. August 1546 zu Rom im Rufe der Heiligkeit gestorben.

mitten in den Gefahren des furchtbaren Sturmes größern Trost als nachher, da die Gefahr vorüber war. Fürwahr, ich muß mich schämen, daß ich nichtswürdiger Mensch mitten in der drohenden Gefahr vor himmlischer Freude einen Strom von Thränen vergoß. Darum betete ich auch zu Christus dem Herrn, er möge mich aus dieser Gefahr nicht erretten, wenn er mich nicht noch gleiche oder größere Gefahren um Seines Namens und Seiner Ehre willen bestehen lassen wolle. Wiederholt sagte mir Gott durch ein inneres Gefühl, daß ich in vielen Gefahren des Leibes und der Seele durch die Gebete meiner Mitbrüder, sowohl der auf Erden noch streitenden, als auch der im Himmel triumphirenden beschützt worden sei. Ich sage dies deshalb, theuerste Väter und Brüder in Christo, damit Sie selbst für so viele große Gnaden, für die ich nicht gebührend danken kann, Gott und Sich selbst meine Schuld abtragen.

22. Wenn ich auf unsere Gesellschaft zu sprechen komme, so kann ich nicht aufhören, zu reden und zu schreiben; doch die bevorstehende Abfahrt der Schiffe zwingt mich, diesen Brief zu schließen. Und da finde ich keinen passenderen Schluß als zu bekennen: „Wenn ich je Deiner vergessen sollte, o Gesellschaft Jesu, so möge meine Rechte der Vergessenheit überantwortet werden" (Ps. 135, 5: Si oblitus fuero tui, Jerusalem, oblivioni detur dextera mea); so sehr bin ich von dem Bewußtsein durchdrungen, wieviel ich allen meinen Mitbrüdern aus vielen Gründen verdanke. Auf Ihre Gebete hin hat der liebe Gott mir die Gnade verliehen, so weit mein Verstand es vermag, einzusehen, was ich der Gesellschaft verdanke; diese überaus große Gnade ganz zu erfassen, dazu ist mein Verstand nicht fähig. Damit ich jedoch einigermaßen dem Vorwurfe der Undankbarkeit entginge, hat mir Gott in Seiner Güte und Erbarmung ein wenig Einsicht gegeben. Doch ich muß schließen. Ich flehe zu unserm Herrn Jesus Christus, der uns in diesem elenden Leben zu seiner Gesellschaft berufen und vereinigt hat, daß er uns dereinst zur Gesellschaft der Heiligen in der seligen Ewigkeit berufen und vereinigen wolle, zumal wir hier auf

Erden um Seinetwillen körperlich so weit von einander getrennt sind.

23. Wenn Sie mir einmal während meines Aufenthaltes auf den Molukken, oder wenn ich nach Japan reise, schreiben, so müssen Sie bedenken, daß Sie erst nach drei Jahren und neun Monaten Antwort haben können. Der Grund liegt auf der Hand: Ihre Briefe kommen erst im neunten Monate in Indien an, dann vergehen noch acht Monate, bis die Schiffe bei günstigem Wetter nach den Molukken abgehen; Hin- und Herreise dauert, auch im günstigsten Falle, einundzwanzig Monate; und wieder nach acht Monaten kommen die Briefe aus Indien erst nach Rom, wenn Wind und Wetter günstig sind; denn zuweilen braucht man wegen ungünstigen Wetters noch mehr als ein Jahr zur Reise nach Rom.

Cochin, 21. Januar.

Viertes Buch.

Von der Rückkehr des heiligen Franciscus nach Indien bis zu seiner Abreise nach Japan. 1548—1549.

Erstes Capitel.

Xaverius besucht seine Paraver. Seine Anweisungen für die Missionäre. Reise nach Ceylon und Bazain. Aufenthalt in Goa.

Nachdem Xaverius während seines vierzehntägigen Aufenthaltes zu Cochin die im vorigen Capitel mitgetheilten Briefe vollendet und noch einige Werke christlicher Nächstenliebe verrichtet hatte, drängte es ihn, seine lieben Paraver zu besuchen. Er umsegelte das Vorgebirge von Comorin und landete gegen Ende Januar an der Fischerküste. Die Paraver waren außer sich vor Freude, ihren lieben heiligen Vater, wie sie ihn nannten, wiederzusehen. Die Bewohner der verschiedenen Ortschaften eilten ihm jubelnd und fromme Lieder singend entgegen, breiteten Teppiche auf seinem Wege aus, ja hoben ihn auf ihre Schultern, um ihn in die Kirche zu tragen. Auch er begrüßte sie nach dreijähriger Abwesenheit mit nicht minder herzlicher Freude, einer Freude, die noch sehr erhöht wurde, als er sah, wie die Zahl der Christen, trotz der wiederholten Anfeindungen der Badagen und der Bedrückungen durch die Portugiesen, durch die Bemühungen seiner Mitbrüder sich noch vermehrt hatte. Es be-

fanden sich hier als apostolische Arbeiter aus der Gesellschaft Jesu Antonius Criminalis, von dem wir früher schon gehört haben, Alphonsus Cypriano, ein Priester aus Castilien, und Franciscus und Heinrich Henriquez. Diese beiden, von denen uns nicht mitgetheilt wird, ob sie leibliche Brüder waren, hatten an der Universität von Coimbra studirt, und waren vor drei Jahren, kurze Zeit nach Petrus Faber's segensreicher Anwesenheit in Coimbra in die Gesellschaft aufgenommen.

Xaverius durchwanderte nun der Reihe nach alle Dörfer, und verweilte dann mehrere Tage in Manapar. Dahin berief er sämmtliche auf der Fischerküste arbeitenden Patres, hielt mit denselben geistliche Uebungen, prüfte eines Jeden natürliche Gaben und Tugenden und wies ihm dann seine Stelle an. P. Antonius Criminalis wurde von Xaverius zum Obern der übrigen bestimmt, und Allen wurde die gründliche Erlernung der malabarischen Sprache, welche allgemein im Lande gesprochen wird, zur Pflicht gemacht. Um dies Studium zu erleichtern, beauftragte Xaverius den P. Heinrich Henriquez, (nach andern Franciscus), ihren Regeln nachzuforschen, und eine Sprachlehre und ein Wörterbuch derselben abzufassen. Die Lösung dieser Aufgabe schien für einen Mann, der erst vor Kurzem das Land betreten hatte, und nur geringe Kenntniß der Landessprache besaß, kaum möglich; dennoch brachte er sie, zum Lohne seines Gehorsams, da er gewiß in besonderer Weise von Gott unterstützt wurde, in sechs Monaten zu Stande, und erwarb sich eine solche Fertigkeit im Gebrauche dieser Sprache, daß selbst die Eingebornen darüber staunten.

Einem Weltpriester, wahrscheinlich Franciscus Coelho, gab er den Auftrag, die Auslegung des Glaubensbekenntnisses, welche er für die Molukken geschrieben, in's Malabarische zu übersetzen. Und damit seine Missionäre in gleichem Sinne und Geiste arbeiteten, begnügte er sich nicht mit bloß mündlichen Unterweisungen, sondern ließ ihnen, wie Garzia (Leben des heiligen Franciscus Xav. II, 13) berichtet, die nachfolgende schriftliche Belehrung zurück, welche in den Ausgaben der Briefe als für die Patres in Travancor bestimmt bezeichnet wird.

63. Brief.

An die Väter der Gesellschaft Jesu auf der Küste von Travancor.

1. Vor Allem empfehle ich Ihnen recht dringend, mit allem Fleiße für die Taufe der kleinen Kinder zu sorgen, doch ja kein neugebornes Kind ohne das Bad der Wiedergeburt in Christo zu lassen in irgend einem Dorfe oder einer Hütte, welche Sie selbst besuchen oder sonst auf irgend eine Weise besorgen. Ich halte dies für die vorzüglichste und heilsamste Arbeit unter allen, welche Sie in jenen Gegenden verrichten können; darum wünsche ich, daß Sie dieselbe keinem Andern übertragen, noch Jemanden in dieser Hinsicht Vertrauen schenken. Suchen und erkundigen Sie Sich selbst, und taufen Sie mit eigener Hand alle, welche Sie noch ohne dies erste und nothwendigste Sacrament finden.

2. Ich weiß zwar, daß die königlichen Unterbeamten, welche in jener Gegend eine gewisse Auctorität besitzen, den Auftrag haben, und daß es den Familienvätern dringend empfohlen ist, es sofort anzuzeigen und die Ausspender der Taufe zu rufen, sobald einer Familie ein Kind geboren wird; man darf sich aber darauf nicht verlassen; die Beamten werden mit andern Dingen beschäftigt sein, und die Väter werden es vergessen. Darum gehen Sie selbst, fragen Sie und erkundigen Sie Sich genau von Haus zu Haus, ob, seitdem Sie zum letzten Male dagewesen, etwa ein Kind geboren sei, oder sonst ein noch nicht Getaufter sich finde. Kaum werden Sie einmal vergebens Sich erkundigen; man wird Ihnen Kinder bringen. Spenden Sie denselben sogleich die heilige Taufe und retten Sie damit diese Seelen, welche sonst in großer Gefahr schweben, der ewigen Seligkeit verlustig zu gehen.

3. Glauben Sie meiner Erfahrung; Alles, was wir etwa Wichtiges unter jenem Volke thun können, beschränkt sich auf zwei Stücke, Taufen der Kinder und Unterricht der zum Lernen fähigen Jugend. Deshalb empfehle ich Ihnen, auch auf dies Zweite nicht geringere Aufmerksamkeit zu verwenden, und in wirksamer Weise dafür zu sorgen, daß die Jugend beständig unter-

richtet werde; ich sage, dafür zu sorgen, nämlich durch Andere, da Sie offenbar nicht selbst täglich, wie es doch nothwendig ist, Schule halten können. Denn es wäre nicht gut, wenn Sie in einem bestimmten Dorfe einen festen Wohnsitz hätten, da Sie stets bereit sein müssen, überallhin zu gehen und auf Ihren Wanderungen den Nutzen der jungen Kirche jener ganzen Gegend, die einer solchen Fürsorge bedarf, im Auge haben müssen. Darum stellen Sie in jedem Dorfe oder Weiler, dem Uebereinkommen gemäß, taugliche Lehrer und Canacapulen an, welche täglich zu bestimmter Stunde und an einem bestimmten Orte alle Kinder vereinigen, um sie im Lesen und in den Anfangsgründen der Religion zu unterrichten und ihnen die Gebete beizubringen, welche auswendig gelernt werden müssen. Damit dies um so gewissenhafter geschehe, unterlassen Sie es nie, so oft Sie ein Dorf besuchen, alle Kinder zu versammeln und sie in Gegenwart der Lehrer über das Gelernte zu prüfen, um Sich sowohl vom Fleiße der Kinder als auch der Lehrer zu überzeugen. Dabei merken Sie Sich genau an, wie viel Gebete jedes Kind ohne Anstoß hersagen kann, und wie weit es den Katechismus gehört und verstanden hat, und versprechen Sie, bald wiederkommen zu wollen, um Sich von den inzwischen gemachten Fortschritten zu überzeugen und zu sehen, wer fleißig und wer träge gewesen sei. Dies wird den Fleiß der Lehrer und Schüler anspornen.

4. Sorgen Sie auch dafür, daß an den Sonntagen alle Männer zu den gemeinschaftlichen Gebeten in der Kirche sich versammeln, und erkundigen Sie Sich insbesondere, ob die Patangaten sich dabei einfinden. Da, wo Sie gerade anwesend sind, leiten Sie selbst diese Versammlungen, und wenn Alle ihre Gebete auswendig hergesagt haben, so geben Sie ihnen eine kurze, faßliche Erklärung derselben; darauf rügen Sie die etwa herrschenden Laster, indem Sie deren Schändlichkeit und Verderblichkeit zeigen durch Beispiele und Gleichnisse, welche der Fassungskraft der Gläubigen entsprechen; und um diejenigen, welche ihre Bekehrung aufschieben, zu erschüttern, drohen Sie in allem Ernste

mit den Strafgerichten des göttlichen Zornes, welche nicht erst nach diesem Leben hereinbrechen werden, sondern auch schon in diesem Leben, selbst plötzlich, mit Krankheit, Pest, unversehenem Tode, und mit den Einfällen barbarischer Könige, welche mit Plünderung, Knechtschaft und grausamen Martern sie heimsuchen werden, wozu dann für die verstockten Sünder noch die ewigen Qualen der Hölle kommen werden. — Erkundigen Sie Sich auch an den einzelnen Orten, ob etwa Haß und Feindschaft unter Einigen der Einwohner bestehe, und geben Sie Sich dann alle Mühe, nicht nur die Betreffenden mit einander so zu versöhnen, daß sie alle Bitterkeit aufgeben, sondern suchen Sie auch zu bewirken, daß die Aussöhnung zur Sühne des gegebenen Aergernisses öffentlich geschehe. Bestand die Feindschaft unter Männern, so muß dieser öffentliche Act in der oben erwähnten sonntäglichen Versammlung der Männer, wenn unter Weibern, in deren Versammlung am Samstage geschehen. Da müssen sie in Gegenwart aller Versammelten vor Ihnen das Zeugniß ablegen, daß sie das zugefügte Unrecht bereuen und um Verzeihung bitten, oder das erlittene in Zukunft vergessen wollen und fest entschlossen seien, den frühern Feinden alle Beweise christlicher und brüderlicher Liebe zu geben.

5. Sobald die Uebersetzung der Erklärung des Glaubensbekenntnisses in malabarischer Sprache, womit ich den P. Franciscus Coelho beauftragt habe, fertig ist, sorgen Sie gewissenhaft dafür, daß eine der Zahl der Dörfer und Weiler entsprechende Anzahl von Exemplaren in den einzelnen Ortschaften vertheilt und daraus in den gewöhnlichen Versammlungen der Männer am Sonntage und der Weiber am Samstage, von einem Vorleser mit lauter und deutlicher Stimme vorgelesen werde. Wo gerade Jemand von Ihnen sich an diesen Tagen befindet, lasse er auf die Vorlesung eine mündliche Erklärung folgen, wobei die Puncte besonders klarer und deutlicher auseinanderzusetzen sind, welche von den minder Begabten nicht so gut aufgefaßt zu sein scheinen. Die Almosen und Opfergaben Solcher, welche zur Errettung aus Krankheiten und Unglücksfällen ein Gelübde gemacht

hatten, (welche Gaben in den erwähnten Versammlungen gewöhnlich eingesammelt werden), lassen Sie ganz unter die Armen vertheilen, ohne auch nur das Geringste davon für Sich zu behalten.

6. In denselben Versammlungen an den Sonn- und Samstagen lassen Sie mit lauter Stimme verkündigen, daß man Sie in Kenntniß setze, sobald in einem Hause Jemand erkranke, damit Sie zeitlich zu Hülfe kommen, und die Tröstungen, welche den Seelen zu solcher Zeit nothwendig sind, spenden können; fügen Sie aber jedenfalls bei, wenn Jemand diese Pflicht vernachlässige, so werden Sie es nicht gestatten, daß Verwandte oder Hausgenossen, die in Folge dessen ohne den Empfang der heiligen Sterbsakramente verscheiden, auf dem Gottesacker kirchlich beerdigt werden. Wenn Sie Kranke besuchen, so lassen Sie dieselben, wenn sie dazu im Stande sind, selbst, oder sonst von einem der Anwesenden, das Glaubensbekenntniß in der Volkssprache hersagen, und fragen Sie den Kranken bei jedem einzelnen Artikel, ob er denselben fest und standhaft glaube. Dann lassen Sie ihn die Formel der allgemeinen Beicht und die Gebete, welche Alle auswendig wissen, hersagen; und darauf lesen Sie über ihn das heilige Evangelium.

7. Ist Jemand gestorben, so begeben Sie Sich aus der Kirche zum Sterbehause unter Vortragung des Kreuzes und Begleitung der Schulkinder, welche auf dem Hin- und Rückwege die Gebete absingen, die sie in der Schule im christlichen Unterricht gelernt haben. Ist darauf die Leiche in die Kirche gebracht, so verrichten Sie die Gebete, welche die Kirche für diese Zeit vorschreibt, und wiederholen Sie dieselben, ehe die Leiche in's Grab gesenkt wird. Jedesmal aber halten Sie an die bei dem Leichenbegängniß Versammelten eine passende kleine Anrede: über die Unvermeidlichkeit des Todes, die Kürze des Lebens, die daraus sich ergebende Nothwendigkeit, sein Leben zu bessern und die Buße nicht aufzuschieben, da Niemand, den der Tod im Zustande der Sünde ereilt, der ewigen Verdammung entgehen könne; wogegen diejenigen, welche in der Gnade Gottes beharren, mit

Grund hoffen dürfen, daß sie durch den Tod in die Freuden des Paradieses eingehen werden. An den Sonntagen sagen Sie den Männern, und an den Samstagen den Weibern, daß sie ihre kranken Kinder in die Kirche bringen, damit Sie das Evangelium über dieselben lesen. Das wird zur Belebung und Kräftigung des Glaubens der Eltern dienen, und ihre Liebe zur Kirche und zu den heiligen Gebräuchen vermehren, zugleich auch für das Leben und die Gesundheit der Kleinen ersprießlich sein.

8. Wenn unter den Christen Processe und Rechtsstreitigkeiten entstehen, so suchen Sie mit Güte und Entschiedenheit dahin zu wirken, daß die beiden Parteien sich mit einander gütlich vergleichen. Sollten sich Einige dazu nicht verstehen, und zwar in minder wichtigen Sachen, so weisen Sie die Ortspolizei der Patangaten an, Sonntags nach den gemeinsamen Gebeten beide Parteien zu vernehmen und die Streitigkeiten zu schlichten. Lassen Sie Sich selbst aber gar nicht, oder nur höchst selten in Entscheidung solcher Händel ein; es würde Ihnen dies nur Zeit und das Ansehen, welches zur Verwaltung der geistlichen Verrichtungen unseres Berufes nothwendig ist, rauben. Wenn man auch noch so sehr Sie drängt, die Entscheidung zu übernehmen und die streitenden Parteien zu verhören, so entschuldigen Sie Sich mit wichtigeren Beschäftigungen und suchen Sie in kluger Weise dem Zeitverlust und der Gehässigkeit, die mit solchen Händeln verbunden sind, zu entgehen, indem Sie wichtigere Fälle an den portugiesischen Präfecten der Gegend verweisen; oder wenn die Betheiligten dringend einen Priester als Schiedsrichter wünschen, so schicken Sie dieselben dem P. Antonius Criminalis zu.

9. Uebrigens seien Sie eifrig bemüht, die Liebe jenes Volkes zu gewinnen. Denn Sie werden weit mehr nützen, wenn Sie geliebt, als wenn Sie gefürchtet werden. Verhängen Sie über Niemanden eine Strafe, und vollziehen Sie dieselbe nicht, ohne zuvor über die ganze Angelegenheit den P. Antonius Criminalis um Rath gefragt zu haben. Und auch wenn er damit

einverstanden ist, lassen Sie Niemanden ergreifen und nach Verdienst strafen an dem Orte, wo der portugiesische Präfect sich aufhält, ohne diesen vorher davon in Kenntniß zu setzen und durch Auseinandersetzung Ihrer Gründe seine Zustimmung zu erlangen. Ueber einen Mann oder Weib, welche überführt sind, ein Götzenbild für die Pagoden verfertigt zu haben, soll die gesetzliche Strafe in der Verbannung aus dem Orte bestehen, wo sie ihre Sünde begangen haben, und in der Verweisung nach einem andern. Diese Strafe müssen Sie aber nie ohne Einwilligung des P. Criminalis vollziehen. Haben die Kinder, welche fleißig den katechetischen Unterricht besuchen, Strafe verdient, so üben Sie, so weit nur die Aufrechthaltung der Disciplin es gestattet, Nachsicht. Zuweilen ist es besser, zu thun, als habe man die Fehler, welche das jugendliche Alter mit sich bringt, nicht gemerkt, als durch eine, wenn auch gerechte Strenge, die zarten Gemüther zum Haß aufzureizen. Haben sie nämlich einmal eine Abneigung gegen ihre Seelsorger gefaßt, so stürzen sie leicht in's Verderben; dagegen kann man die Kinder in der Regel mit vieler Liebe leichter als durch Anwendung von harter Gewalt dazu bringen, daß sie brav sind.

10. Auch davor hüten Sie Sich sorgfältig, die eingebornen Christen jemals in Gegenwart der Portugiesen zu tadeln; vielmehr vertheidigen und nehmen Sie dieselben immer gegen Anklagen in Schutz, indem Sie, wo es nur möglich ist, sie entschuldigen. Stellen Sie dabei den Portugiesen vor, daß man wohl bedenken müsse, was für eine schlechte Erziehung diese armen, eben erst vom Götzendienste zum Christenthum bekehrten Menschen von Kindheit an genossen haben; wie wenig es ihnen in der kurzen Frist seit der Annahme des wahren Glaubens möglich gewesen sei, sich ernstlich mit Erlernung der christlichen Religion zu beschäftigen wegen der häufigen Abwesenheit der Priester und der furchtbaren Einfälle der feindlichen Badagen; wenn sie (die Portugiesen) dies bedächten, so würden sie nicht nur gern Nachsicht tragen mit den Fehlern dieser ungebildeten Menschen, sondern sich mit Recht wundern, daß sie nicht noch schlechter sind, als

sie nach den nicht so bedeutenden Fehlern, in die sie fallen, scheinen.

11. Für die malabarischen Priester empfehle ich Ihnen eine recht liebevolle Sorge, zumal in Allem, was die Religion angeht; suchen Sie dahin zu wirken, daß sie sich gewöhnen, ihre Seelen durch die heilige Beicht zu reinigen, daß sie das heilige Meßopfer oft und gebührend darbringen und dem Volke mit gutem Beispiel vorangehen. Hüten Sie Sich aber, auch nur irgend etwas von Klage und Tadel gegen dieselben merken zu lassen, zumal in Ihren Briefen, an wen dieselben auch nur gerichtet sein mögen.

12. Den portugiesischen Präfecten suchen Sie auf jede Weise durch Gefälligkeit und Freundlichkeit zu gewinnen; vor Allem hüten Sie Sich vor jedem Anlaß, sich mit ihm zu verfeinden. In gleicher Weise bemühen Sie Sich, das Wohlwollen aller dort lebenden Portugiesen zu bewahren; zeigen Sie keinem derselben Abneigung, um auch von keinem sich Haß zuzuziehen, sondern seien Sie bestrebt, durch Freundlichkeit, Klugheit und wahre Liebe auch mit denen in Frieden zu leben, welche den Frieden hassen. Wenn sich einige von Ihnen zurückziehen, so suchen Sie dieselben durch Gefälligkeit und Wohlwollen an Sich zu fesseln, damit sie selbst wider ihren Willen merken, daß Sie sie lieben, und somit sich scheuen, ihre Feindschaft bis zum offenen Bruche zu treiben. Doch will ich damit nicht sagen, daß Sie zu den ungerechten Quälereien schweigen sollen, welche die Portugiesen sich zuweilen gegen die eingebornen Christen erlauben. Wenn Sie das bemerken, so tadeln Sie dieselben, aber in sanfter liebreicher Weise; und richten Sie damit nichts aus, so bringen Sie die Sache vor den Präfecten, um das Recht der unschuldig Unterdrückten mit Bescheidenheit und, wo möglich, ohne Beeinträchtigung der Freundschaft mit denen, gegen die Sie auftreten, zu vertheidigen. Wegen der Wichtigkeit der Sache ermahne ich Sie nochmals, auf jede Weise Sich die Freundschaft und das Wohlwollen des Präfecten zu erhalten, scheuen Sie kein auch noch so großes Opfer, um

Sich vor Beleidigung desselben zu hüten und seine Gunst zu bewahren.

13. Ihre Gespräche mit den Portugiesen sollten immer göttliche Dinge, das Heil und den Fortschritt der Seelen zum Gegenstande haben; auch im Privatverkehr reden Sie ihnen vom Tode, vom Gerichte, von den Qualen der Hölle und des Fegfeuers; empfehlen Sie den häufigen Empfang der Sacramente der Buße und des Altars und die Beobachtung der zehn Gebote Gottes u. dgl. Wenn Sie im Verkehr mit ihnen nie das Gespräch auf andere Gegenstände bringen, so werden jene entweder, wenn sie zum Besuch zu Ihnen kommen, selbst von diesen Dingen zu ihrem großen Nutzen reden, oder aus Ueberdruß an diesen ernsten Gegenständen ihre Besuche aufgeben, und Ihnen die schöne Zeit, welche Ihnen für die vielen drängenden Arbeiten Ihres Berufes nothwendig ist, nicht stehlen.

14. Vergessen Sie nicht, gelegentlich an unsere Mitbrüder in Goa zu schreiben und ihnen mitzutheilen, was sie zu trösten und zum Guten zu ermuntern geeignet ist, über den Erfolg Ihrer Arbeiten und Unternehmungen zur Ehre Gottes. Briefe ähnlichen Inhaltes richten Sie auch an den hochwürdigsten Bischof, aber in aller Demuth und Ehrfurcht als an den Oberhirten, dessen Gerichtsbarkeit alle jene Gegenden unterstehen. Besuchen Sie keine andere Gegend oder Provinz, wenn auch deren Fürsten und Häuptlinge Sie dringend einladen, ohne Gutheißung des hochw. P. Antonius Criminalis und des portugiesischen Präfecten; und wenn etwa Einige zu drängen fortfahren, so weisen Sie dieselben auf den Gehorsam hin, der Ihnen nicht gestatte, ohne Geheiß Ihrer Obern den angewiesenen Posten zu verlassen. Nochmals empfehle ich Ihnen recht dringend, wo und mit wem Sie auch immer verkehren mögen, sich überall und bei Allen beliebt zu machen, indem Sie Sich Allen und jedem Einzelnen gefällig und dienstfertig erweisen, und stets auf freundliche und bescheidene Weise mit ihnen reden. Dieses thätige mit freundlichen Worten verbundene Wohlwollen ist geeignet, Sie beliebt zu machen, Ihnen die Herzen zu gewinnen und

dadurch Gelegenheit zu geben, reichliche Früchte des Seeleneifers zu ernten. Dies verleihe Ihnen Gott, der stets mit Ihnen Allen sein möge. Amen.

Im Februar 1548.

Ganz der Ihrige
Franciscus.

Nachdem Xaverius auf der Fischerküste die nöthigen Einrichtungen getroffen hatte, machte er, nach dem Berichte mehrerer seiner Biographen, einen Besuch auf der Insel Ceylon. Seine Absicht war hauptsächlich, zu sehen, ob nicht das vor zwei Jahren durch den König von Jaffnapatam vergossene Blut der Märtyrer eine günstige Stimmung zur Aufnahme des Evangeliums hervorgebracht habe.

Obwohl mit dem Tode der beiden Prinzen, von deren Bekehrung im vierten Capitel des zweiten Buches die Rede war, und welche Recht auf die Thronfolge hatten, die größte Hoffnung auf Verbreitung des Christenthums schwand, so hatte Xaverius, nach den Berichten Einiger, doch das Glück, den König von Candy, eines der Fürstenthümer von Ceylon, zu bekehren, der schon dem Christenthum günstig gestimmt und nur durch die Furcht vor einer Empörung unter seinen Unterthanen zurückgehalten war. Als Xaverius ankam, ließ er sich darum leicht bestimmen, eine Gesandtschaft an den Vicekönig abzuordnen, um ihm ein Bündniß anzutragen, und eine starke portugiesische Besatzung zur Sicherung seines Thrones zu erbitten. Nach Andern hatte Xaverius sogar den Muth, sich zum Könige von Jaffnapatam zu begeben, und diesen durch seine Vorstellungen zu vermögen, daß er versprach, Christ zu werden, wenn Portugal ein Bündniß mit ihm schließe. So viel ist sicher, daß der Heilige in Begleitung des Gesandten des einen oder andern dieser Fürsten, Ende Februar oder März sich nach Goa einschiffte, um mit dem Vicekönige de Castro zu sprechen. Am 20. März landete er in Goa. Da der Vicekönig aber gerade in Bazain war, so schiffte Xaverius sich trotz der ungünstigen Jahreszeit

sogleich wieder ein. De Castro empfing ihn mit der größten Auszeichnung, und willigte gern in die Vorschläge des Fürsten von Candy ein. Er ertheilte dem Antonio Moniz Barreto, einem der tüchtigsten Officiere, den Befehl, mit zweihundert auserlesenen Soldaten sich nach Candy einzuschiffen und den König zu schützen. Doch dieser täuschte die Erwartungen, zu denen er die Christen berechtigt hatte. Ein anderer Fürst hatte ihm eingeredet, die Portugiesen kämen nur, um sich seines Reiches zu bemächtigen. Darum beschloß er, seine neuen Verbündeten sogleich bei ihrer Ankunft niederzumachen. Doch schlug sich Barreto, der schon gelandet war, als er diese Nachricht erhielt, gegen eine gewaltige Uebermacht der Feinde tapfer kämpfend bis auf befreundetes Gebiet durch.

Xaverius' Aufenthalt in Bazain wurde einem jungen, in Ausschweifungen versunkenen, portugiesischen Edelmanne, Rodrigo Secheira, zum Heile. Dieser hatte zwei Jahre zuvor in Malakka, wo der Heilige sich damals eben aufhielt, einen Mord begangen und, um den Dienern der Gerechtigkeit zu entgehen, sich in's Hospital geflüchtet. Xaverius hatte ihn mit seinen Feinden ausgesöhnt und zu einer reuigen Generalbeicht vermocht, aber ihm das Versprechen abgenommen, nach Europa zurückzukehren. Doch in Goa wurde Secheira von der Regierung eine einträgliche Stelle in Bazain angetragen. Er vergaß seine Vorsätze, nahm dieselbe an, und versank bald wieder in ein sündhaftes Leben. Da begegnete ihm plötzlich Xaverius auf der Straße. Der Anblick seines Wohlthäters überraschte ihn; indeß faßte er sich bald, ging mit freundlicher Miene auf ihn zu und wollte seine Hand küssen. Xaverius aber wies ihn anfangs mit einiger Härte zurück und sprach dann: „Wie kommt es, mein Sohn, daß du immer noch in Indien verweilst? Bist du nicht von Malakka abgereist, um nach Portugal hinüber zu schiffen?" Der Portugiese wußte keine Entschuldigung vorzubringen, und schob alle Schuld auf den Vicekönig, der ihn gewissermaßen gegen seinen Willen zurückgehalten habe. „Aber," entgegnete Xaverius, „hat auch der Vicekönig dich veranlaßt, ein sündhaftes Leben zu

„führen und zwei Jahre, ohne zu beichten, dahinzuleben? Wir „werden niemals Freunde sein, so lange du in der Ungnade „Gottes lebst." Secheira, tief erschüttert, legte noch an demselben Tage seine Beicht ab, und bewies den Ernst seiner Vorsätze durch ein verändertes Leben.

Don Johann de Castro wollte sich ebenfalls die Gabe des Heiligen in Führung der Seelen zu Nutzen machen und ihn deshalb in seiner Nähe behalten; Xaverius jedoch wollte sofort nach Goa zurückreisen, versprach aber, einige Monate dort zu verweilen.

Schon anfangs April war er wieder in Goa, wohin de Castro ihm recht bald gefolgt zu sein scheint. Seine Ankunft in Goa kam einem spanischen Priester aus Valencia, Cosmo de Torres, sehr zu Statten. Dieser befand sich auf der spanischen Flotte, welche, wie wir früher hörten, von Neuspanien nach den Molukken kam, und hatte bei der Gelegenheit Xaverius kennen gelernt, von dessen frommem Lebenswandel er so erbaut war, daß er beschloß, sein Jünger zu werden. Jedoch war er, ohne ihm etwas davon zu sagen, nach Goa weitergereist, weil er glaubte, zuvor den Bischof darum zu Rathe ziehen zu wollen. Dieser übertrug aber dem ausgezeichneten Priester eine der Generalvicarstellen seiner weitausgedehnten Diöcese. Einige Monate hatte er diese mit der größten Gewissenhaftigkeit verwaltet, als er, von innerer Unruhe über seinen Beruf angetrieben, im Collegium zu Goa die Exercitien machte. Noch war er nicht vollständig zur Ruhe gekommen, als Xaverius eintrat. Kaum hatte er diesen gesehen, so war er plötzlich entschieden; jeder Zweifel war gelöst, und er hatte nichts Eiligeres zu thun, als um die Aufnahme in die Gesellschaft zu bitten, welche Xaverius ihm nebst einigen jungen Portugiesen gewährte. Wir werden demselben noch öfter in den Briefen des Heiligen begegnen.

In diese Zeit des Aufenthaltes zu Goa fällt die Ausrüstung einer Flotte, welche unter Alvaro de Castro nach Aden bestimmt war. Diese für jede Seemacht so wichtige Stadt am Ausgange des rothen Meeres hatten die Türken dem unter Por-

tugals Schutz stehenden Fürsten von Carem genommen. — In Xaverius' Leben ist diese Expedition besonders bemerkenswerth wegen einer Eroberung, die sein Seeleneifer machte. Er hatte nämlich zu Goa einen überaus rohen Soldaten kennen gelernt, der achtzehn Jahre den Empfang der heiligen Sacramente vernachlässigt, ein ausschweifendes Leben geführt und die Gewohnheit, schreckliche Gotteslästerungen auszustossen, angenommen hatte. Ihn wollte Xaverius bekehren. Gebete, Thränen und Bußwerke hatte er bereits für ihn aufgeopfert. Als die Flotte im Begriff war, abzusegeln, bestieg er nun, nur mit seinem Brevier versehen, mit ihm dasselbe Schiff. Wenn der Soldat, seiner Gewohnheit gemäß, spielte, schaute Xaverius zu, freute sich, wenn er gewann, und bezeigte seinen Schmerz, wenn er verlor, ohne dann, wie es schien, auf seine Lästerungen zu hören, so daß man über dies sein Benehmen ganz verwundert war. Endlich fragte ihn Xaverius einmal in Vertrauen, wie lange er nicht gebeichtet habe. Seufzend antwortete er, es seien schon achtzehn Jahre; aber dies sei nicht seine Schuld allein, einmal habe er dem Generalvicar seine Sünden beichten wollen, dieser aber habe ihn wieder fortgeschickt, als könne er keine Barmherzigkeit mehr hoffen. Xaverius ermunterte ihn nun zum Vertrauen, da ja Jesus Christus sein kostbares Blut für alle Sünder vergossen habe, erklärte sich bereit, ihn zu hören, wenn er auch alle möglichen Sünden begangen habe, er habe auch die Vollmacht, ihn von allen loszusprechen, und was die Buße angehe, so sei er bereit, sie mit ihm zu theilen. Gott verlange in Seiner unendlichen Barmherzigkeit von ihm nichts Anderes als eine wahre Reue. Nun war der Soldat gewonnen, und er bat Xaverius, ihm bei seiner Beicht behülflich zu sein. Da die Flotte eben anlegte, stieg dieser mit ihm an's Land und begab sich mit ihm in ein Gehölz, wo er, unter einem Baume sich niedersetzend, die Beicht des armen Menschen anhörte, welche dieser unter einem Strome von Thränen ablegte. Als sie beendigt war, ging Xaverius tiefer in das Gehölz hinein. Der Soldat folgte ihm bald und sah zu seinem Schrecken, daß der Heilige seine entblößten Schultern mit einer

eisernen Geißel blutig schlug, während er ihm nur ein Vater Unser und Ave Maria zur Buße aufgegeben hatte. Diesem Schauspiel konnte er nicht unthätig zusehen, er entblößte auch seine Schultern, um selbst für seine Sünden Buße zu thun. Bald kam der Augenblick der Abreise; Franciscus gab dem Soldaten noch heilsame Ermahnungen und Lebensregeln und kehrte nach Goa zurück; der Soldat fuhr weiter mit der Flotte nach Aden, verließ aber nach der Rückkehr den Soldatenstand, und trat in einen strengen Orden ein, in dem er nach einem frommen Leben gottselig starb.

Xaverius fand den Vicekönig Johann de Castro zu Goa in einem sehr leidenden Zustande, schon seit Monaten zehrte an demselben ein schleichendes Fieber. Als de Castro seine Kräfte schwinden fühlte, übertrug er die Verwaltung seines Amtes einem aus dem Bischofe, dem Commandanten der Stadt, seinem Kanzler und zwei andern Beamten bestehenden Collegium, um nur mehr an den Tod und sein ewiges Heil zu denken. Er hatte häufige Unterredungen mit Xaverius über das, was ihm allein noch wichtig war, und wollte außer ihm Niemanden vorlassen. Indessen kamen Schiffe aus Lissabon mit Briefen des Königs, worin dem Vicekönige große Anerkennung gespendet und er auf drei Jahre in seinem Amte bestätigt wurde. Die Stadt feierte diese Bestätigung mit Freudenfesten. Als der Kranke den Jubel des Volkes und den Donner der Geschütze hörte, konnte er sich sterbend des Lächelns nicht erwehren: „Falsche, thörichte Welt," sprach er, „du bietest uns Glanz und Ehre auf drei Jahre hin„aus, wenn wir nicht drei Minuten mehr zu leben haben." Xaverius, der ihm bis zum letzten Athemzuge beistand, ward der Trost zu Theil, einen Großen dieser Welt mit den Gesinnungen eines Heiligen sterben zu sehen.

Als Xaver durch de Castro's Tod, der am 5. Juni 1548 erfolgte, wieder frei war, sich von Goa zu entfernen, wollte er noch einmal die Fischerküste besuchen, bevor er die Reise nach Japan, zu der er schon fest entschlossen war, unternähme. Doch hinderte ihn vorläufig noch die ungünstige Jahreszeit. Darum

benützte er den verlängerten Aufenthalt, wie er es auch, so lange de Castro noch lebte, schon gethan hatte, fast ausschließlich zu den Uebungen des geistlichen Lebens, um im Umgange und in der innigen Vereinigung mit Gott von den im Dienste des Nächsten ertragenen Mühen sich zu erholen. Dies hinderte ihn indeß nicht, am Heile der Seelen besonders durch Beichthören zu arbeiten, das menschliche Elend in Spitälern und Gefängnissen zu lindern, und besonders durch die Exercitien seine Mitbrüder im Collegium zu Goa und Andere im geistlichen Leben weiter zu führen. Uebrigens lebte er möglichst zurückgezogen und brachte einen großen Theil des Tages und der Nacht im Gebete zu, meistens auf einer kleinen an die Kirche anstoßenden Tribüne, von der aus er den Altar des allerheiligsten Sacramentes sehen konnte. Dann füllten sich seine Augen mit Thränen oder leuchteten wie Feuer, sein ganzes Antlitz war glühend, und er fühlte weder Hitze noch Kälte in seiner Vereinigung mit Gott. Oft auch bemerkte man, daß er, im Garten des Collegiums auf- und abgehend, so von inneren Gnaden überströmt wurde, daß er laut aufschrie: „Es ist genug, o Herr, es ist genug!“ und das Kleid auf der Brust öffnete, als wolle er der heiligen Flamme, von der sein Herz entzündet war, Luft machen. Wiederholt sah man ihn während des Gebetes in der Luft schweben, und einmal in knieender Stellung, welche er beim Austheilen der heiligen Communion zu nehmen pflegte, längs der Communionbank schwebend die heiligen Partikeln austheilen. — Während dieses Aufenthaltes zu Goa kam es auch vor, daß er eines Tages zu einer bestimmten Stunde zum Vicekönig gehen wollte, aber von einem Knaben, den er beauftragt hatte, ihn zur Zeit zu rufen, in einem Winkel des Glockenthurms so im Gebet vertieft gefunden wurde, daß dieser durch lauten Ruf ihn nicht zu sich bringen konnte, und sich deshalb entfernte. Nach zwei Stunden zurückgekehrt, fand er ihn noch in demselben Zustande; doch wagte er nicht, sich zu entfernen, sondern entschloß sich, den Heiligen aufzurütteln. Ganz verwundert, daß er anstatt zwei Stunden vier im Gebete verharrt habe, wollte er eilends zum Palast des Vicekönigs sich

begeben. Aber kaum hatte er die Kirche verlassen, als er wieder ganz in Gott versenkt wurde und seinem Begleiter sagte: „Mein „Sohn, wir müssen an einem andern Tage den Vicekönig auf„suchen, den heutigen will Gott allein für sich haben."

Von Briefen haben wir aus dieser Zeit nur einen einzigen, welcher an Jakob Pereira, einen mit Xaverius befreundeten Kaufmann gerichtet ist, welcher wahrscheinlich eben im Begriffe war, von Cochin nach Malakka und China zu reisen.

64. Brief.

An Jakob Pereira.

Die Liebe und Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns. Amen.

1. Viel lieber wäre es mir gewesen, Sie vor Ihrer Abreise nach China zu sehen, als daß ich jetzt brieflich zu Ihnen reden muß. Aber der Vicekönig hat mich hierher nach Goa berufen, und so mußte ich ihm gehorchen. Ich hatte nämlich vor, meine Mitbrüder am Cap Comorin zu besuchen, und da würde es mich sehr gefreut haben, wenn ich mit Ihnen, meinem aufrichtigen Freunde, Einiges über die Reise nach Japan, welche ich nach einem Jahre anzutreten gedenke, hätte besprechen können. Aus guter Quelle habe ich nämlich erfahren, man werde dort mit großem Erfolge am Heile der Seelen arbeiten und viel für die Ausbreitung des Christenthums wirken können. Bei unserer Freundschaft empfehle ich Ihnen, Sich vor der Abreise nach China eine überaus kostbare Waare zu verschaffen, welche von den meisten Kaufleuten in Malakka und China nicht geachtet wird; ich meine ein gutes Gewissen, von dem dieselben kaum einen Begriff haben. Meistens glauben nämlich die Kaufleute, sie würden bald Bankerott machen, wenn sie das Geschäft ihres Seelenheiles und ihr Gewissen besorgten.

2. Doch hoffe ich, daß mein theuerer Freund Jakob Pereira, mit der Waare des guten Gewissens reichlich versehen, reich werde, während Andere, welche sich um das Gewissen nicht

kümmern, in Armuth versinken. Inzwischen werde ich nicht aufhören, Gott zu bitten, daß Er Sie nach China führe, und gesund und wohlbehalten uns zurück bringe, und zwar mehr mit Gütern der Seele als mit irdischen Glücksgütern bereichert. Nach Malakka schicke ich Ihnen zwei der Unsrigen, einen Priester, Franciscus Perez mit Namen, der nach meiner Anweisung mit Predigen, Beichthören und Unterricht der Kinder und Unwissenden sich zu beschäftigen hat, und einen Gehilfen, der noch nicht Priester ist, der die Kinder der Portugiesen im Lesen unterrichten soll, damit sie später fromme und nützliche Bücher leichter lesen, als die Malakkischen Streitschriften, durch deren Lesung die portugiesischen Kinder noch malakkisch werden.[1]) Christus der Herr sei mit Ihnen, so wie ich wünsche, daß Er mit mir sei.

Goa, 3. April.

Zweites Capitel.

Ankunft neuer Missionäre in Goa. Xaverius besucht die Fischerküste und kehrt zurück. Aufenthalt in Cochin.

Xaverius schickte sich bereits an, nach dem Cap Comorin unter Segel zu gehen, als am 3. September 1548 ein portugiesisches Schiff unter dem Befehle Johann de Mendoza's an-

---

[1]) P. Perez war 1546 aus Portugal angekommen. Er hatte zu Coimbra studirt und war durch die Predigten Franziskus Strada's für die Gesellschaft gewonnen worden. Zu Malakka wirkte er segensreich auf der Kanzel und im Beichtstuhle bis im Jahre 1552. Sein Gehilfe war der Scholastiker Rochus Oliveira, der gleich nach seiner Ankunft in Malakka (28. Mai) eine Schule eröffnete, welche in kurzer Zeit von zweihundert Schülern besucht wurde. Von Sancian aus (vgl. 129. Brief) schrieb Xaverius an Perez, er solle Malakka verlassen und die Leitung des Collegiums von Cochin übernehmen. Er arbeitete später in Travancor und auf der Fischerküste, und starb am 12. Februar 1583 zu Negapatam eines heiligmäßigen Todes. Die schönsten Zeugnisse über ihn liefern uns Xaverius' Briefe.

kam, welches fünf Missionäre aus der Gesellschaft Jesu an Bord hatte; fünf andere befanden sich auf einem anderen Schiffe der später ankommenden Flotte. Es waren unter ihnen vier Patres: Caspar Barzäus [1]), Melchior Gonzalez, Balthasar Gago und Antonius Gomez; die übrigen waren entweder Laienbrüder oder Scholastiker. Paulus del Valle, den jedoch Orlandini (VIII. 100) schon Priester nennt, Aegidius Barrato, Johann Fernandez, Franciscus Fernandez, Emmanuel Vaz und Ludwig Froes. Xaverius reiste bald nach Ankunft des ersten Schiffes ab, doch hatte er in den wenigen Tagen, welche er mit den Neuangekommenen noch zubrachte, Gelegenheit, Einige näher kennen und schätzen zu lernen, namentlich P. Caspar Barzäus, dessen er schon öfters als eines trefflichen Arbeiters im Weinberge des Herrn und als eines berühmten Predigers hatte erwähnen hören. Nachdem Caspar nämlich 1546 zu Coimbra, wahrscheinlich durch Strada's Predigten gewonnen, in die Gesellschaft eingetreten war, hatte er bis unmittelbar vor seiner Abreise mit unermüdlichem Eifer und segensreichem Erfolge in Portugal Missionen gehalten. Der Eindruck aber, den seine persönliche Gegenwart machte, und das Zeugniß der gesammten Schiffsmannschaft, flößten unserm Heiligen eine so hohe Meinung vor Caspar's Tugenden und Fähigkeiten ein, daß er schon damals einen Apostel des Morgenlandes in ihm erblickte. Schon am fünften Tage nach seiner Ankunft, am Feste Mariä Geburt, ersuchte er ihn, die Kanzel zu besteigen, und fand in ihm alle Eigenschaften eines vollkommenen Predigers, nur glaubte er, ihm Kräftigung seiner Stimme durch häufige Uebung empfehlen zu müssen. Auf der Reise nach Indien hatte Caspar durch seinen Seeleneifer und seine Nächsten-

---

[1]) Coleridge, (II. p. 55), vermuthet, sein Familienname sei Baertz oder Bartz gewesen, weil er ein Niederländer aus Goes, Provinz Seeland (geboren 1515 war. Doch die richtige Form des Namens ist Berse, wie W. v. N. Soc. Jesu in seinem Werke: Gaspar Berse of de Nederlandsche Franciscus Xaverius Rotterdam 1870 (Voorbericht p. VI. VII.) nachgewiesen hat. Wir glaubten indeß die geläufige latinisirte Form des Namens: Barzäus beibehalten zu sollen.

liebe, durch Predigten, christlichen Unterricht, Beichthören und Pflege der Kranken Aller Herzen gewonnen, viele Bekehrungen gewirkt, und einige portugiesische Edelleute, unter diesen der Schiffscapitän selbst, veranlaßt, um die Aufnahme in die Gesellschaft zu bitten, in welche jedoch, wie Bartoli berichtet, nur einer derselben, Ludwig Mendez, eintrat. Gleich in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Goa wirkte Barzäus viele Bekehrungen.

Kaum geringern Ruf als Prediger genoß P. Antonius Gomez, der während Faber's Anwesenheit zu Coimbra 1545 in die Gesellschaft eingetreten war. Er galt für einen der tüchtigsten Männer zu Coimbra, und arbeitete vor seiner Abreise nach Indien als Missionär in der portugiesischen Provinz „Entre Duero e Minho". Von Simon Rodriguez wurde er zum Obern der mitreisenden Missionäre ernannt, und beauftragt, nach seiner Ankunft die Leitung des Collegiums in Goa zu übernehmen, da man in Europa nicht wußte, wo Xaverius sich damals aufhielt. Wir werden ihm später noch öfter begegnen.

Unter den übrigen Gefährten vbn Barzäus und Gomez waren noch mehrere, welche durch ihre Arbeiten und Leiden für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen sich ausgezeichnet haben. Vor Allen ragt Johann Fernandez hervor. Obwohl er nur einfacher Laienbruder war, so leistete er doch als Begleiter des heiligen Franciscus Xaverius der entstehenden Kirche in Japan außerordentliche Dienste. Als junger Kaufmann zu Cordova entschloß er sich, die Welt zu verlassen, da er einst, von einem Freunde eingeladen, einer Versammlung von zweihundert Männern beigewohnt hatte, welche sich wöchentlich einmal zu gemeinschaftlichen Gebeten und Bußübungen versammelten. Er wurde im Juni 1547 von Simon Rodriguez in die Gesellschaft aufgenommen.

Am 9. September endlich reiste Xaverius nach der Fischerküste ab. Er tröstete und stärkte die Gläubigen, welche von den Badagen, diesen unversöhnlichen Feinden des christlichen Namens, unaufhörlich verfolgt wurden; ebenso sprach er den Missionären,

welche beständig in Todesgefahr schwebten, Muth ein. Die Zahl der Christen auf der Fischerküste um diese Zeit wird auf beiläufig fünfzigtausend angegeben. Von Punical aus richtete Xaverius auch ein ermuthigendes Schreiben an P. Franciscus Henriquez in Travancor, welcher alle seine Mühe und Arbeit für verloren hielt, weil einige von den Neubekehrten durch die Versprechungen oder Drohungen des neuen Königs, der die Christen haßte, verleitet wurden, vom Glauben abzufallen und zum Götzendienste zurückzukehren. Wir lassen das Schreiben sogleich folgen, und bemerken nur noch, daß die Dauer des Aufenthaltes unseres Heiligen auf der Fischerküste sich nicht genau bestimmen läßt. Aus den uns erhaltenen Briefen geht hervor, daß er Ende December in Goa, und im Januar und Februar 1549 in Cochin war. Wenn daher die Biographen mittheilen, Xaverius habe nach der Rückkehr von der Fischerküste sich zwei Monate in Cochin aufgehalten, so werden wir wohl nicht irren, wenn wir diesen Aufenthalt in die genannten Monate verlegen. Da uns über die Thätigkeit des Apostels in Goa und Cochin während dieser Zeit keine besonderen Nachrichten erhalten sind, so geben wir sofort die derselben angehörenden Briefe.

65. Brief.

An P. Franciscus Henriquez.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns. Amen.

1. Theuerster Mitbruder! Lieber möchte ich mündlich als brieflich mich mit Ihnen unterhalten, um Ihnen in den Mühen und Entbehrungen, denen Sie um Christi willen Sich unterziehen, einigen Trost zu bringen. Sie begehren ja nicht solchen Trost, an dem diejenigen sich erfreuen, welche, um heiter und angenehm zu leben, die sinnlichen Freuden genießen. Diese müssen wir vielmehr bemitleiden, dagegen das Loos derjenigen beneiden, deren, wie der Apostel sagt, die Welt nicht würdig war. (Hebr. 11,38.) Betrüben Sie Sich nicht darüber, theuerster Mit-

bruder, daß Sie bei den Neubekehrten weniger Erfolg haben, als Sie wünschten; ist doch, wie Sie schreiben, das Volk dem Götzendienste ergeben und der heidnische Fürst ein bitterer Verfolger der Christen. Jedenfalls haben Sie mehr Erfolg, als Sie meinen, wenn Sie fleißig Kinder aufsuchen und durch die Taufe für den Himmel gewinnen. Wenn Sie Alles wohl erwägen, so werden Sie gewiß finden, daß von den weißen oder schwarzen Indiern wenige Andere in den Himmel kommen, als die Kinder, welche vor dem vierzehnten Jahre mit der Taufunschuld aus dem Leben scheiden.

2. Sehen Sie, theuerster Bruder, hier haben Sie mehr Erfolg, als Sie meinen, wie ich soeben sagte. Das können Sie schon an den von Ihnen gekauften Kindern ermessen, welche jetzt die himmlischen Freuden genießen, die sie entbehren müßten, wenn Sie jene Gegend verlassen und dieselben nicht durch die Taufe Christo geboren hätten. Und fürwahr, der unversöhnliche Feind der Seele, der Sie bitter haßt, wünscht, daß Sie bald anderswohin gehen, damit aus dem Königreiche Travancor Niemand mehr in den Himmel komme. Es ist dies eine Art der Versuchungen des bösen Feindes, daß er anderswo mehr Erfolg zur Ehre Gottes hoffen läßt, um die zu beunruhigen und wegzubringen, welche da, wo sie sind, Gutes für Gott wirken. Darum fürchte ich, er möge auch bei Ihnen sich dieses Kunstgriffes bedienen, um Sie aus jener Gegend zu entfernen.

3. Aber bedenken Sie, daß Sie in den acht Monaten, welche Sie dort sind, mehr Seelen durch die Taufe von Sterbenden und Kindern gerettet haben, als in allen übrigen Jahren, die Sie in Portugal und Indien zugebracht. Darum wundern Sie Sich nicht, daß der Satan Ihnen so viel zu schaffen macht. Er hat es auf nichts Anderes abgesehen, als Sie aus jener Gegend anderswohin zu bringen, wo Sie nur wenige Seelen gewinnen könnten. Gewiß wird es Ihnen angenehm sein, zu erfahren, daß im Monat September mehrere Mitbrüder aus Portugal angekommen sind. Bei meiner Abreise von Goa habe ich ihnen aufgetragen, uns zu Hülfe zu kommen. Jetzt kehre ich nach

Goa zurück wegen eines wichtigen guten Werkes. Wenn dies mir gelingt, so habe ich große Hoffnung auf viele Bekehrungen zum Christenthum. Beten Sie zu Gott, er möge uns, obwohl wir wegen unserer Sünden keine tauglichen Werkzeuge für Ihn sind, nach Seiner unermeßlichen Güte und Liebe zu den Menschen unsere armselige Hülfe zur Verbreitung der Religion nicht verschmähen.

Punical, 22. October.

66. Brief.

An P. Ignatius Martinez aus der Gesellschaft Jesu.[1])

1. Gelobt sei stets der heiligste Name Jesu, damit wir Ihn, wie es sich gebührt, lieben. Obwohl ich in meinem allgemeinen Briefe dringend ermahne .....[2]), so schreibe ich doch diesen noch insbesondere, damit diese Gelegenheit wegen ihrer Wichtigkeit besser besorgt werde, zumal sie doch sehr in Unordnung ist. Dem hochwürdigsten Herrn schreibe ich weitläufiger über das Collegium Villa-Viciosa. Gebe Gott, daß die Sache so, wie ich es ihm sage, zur Ausführung komme, sonst wird fast nichts geschehen. Ich schreibe auch an unsern Vater Ignatius, um, so weit es nothwendig ist, die Zweifel aufzuhellen, welche dort auftauchen werden und die von nicht geringer Bedeutung sind. Doch Gott bleibt immer derselbe, und die Angelegenheit ist Seine Sache, Er wird sie vertheidigen.

---

[1]) Ignatius Martinez war ein Pater in Portugal; im Jahre zuvor war er in Coimbra in die Gesellschaft eingetreten. Es scheint, daß er Xaverius gebeten hatte, seinen Einfluß für die Gründung eines Collegiums zu Villa-Viciosa, in der Provinz Alemtejo bei Evora, einer jetzt kleinen Stadt von etwa 4000 Einwohnern, aufbieten zu wollen. Dies Collegium scheint nicht zu Stande gekommen zu sein. — Der am Ende des Briefes erwähnte Rochus Martinez ist wahrscheinlich ein Bruder des P. Ignatius Martinez.

[2]) An dieser Stelle finden sich im Originale einige nicht mehr leserliche Worte.

2. Bruder Rochus Martinez leidet an einem Fieber, welches jedoch keine Gefahr befürchten läßt. Er schreibt Ihnen selbst. Da das Schiff sogleich abgeht, so kann ich nicht mehr schreiben; das Wichtigste ist ja auch in dem gemeinsamen Briefe enthalten. Erlaubte die Zeit es mir, so würde ich es gern hier wiederholen.

Der heiligste Name Jesu stehe uns immer bei.

Goa, 22. December 1548.

Ihr Diener im Namen Jesu
Franciscus von Xavier.

Den gegenwärtigen Aufenthalt zu Goa benutzte Xaverius ohne Zweifel, um diejenigen seiner Mitbrüder, welche nach seiner Abreise zur Fischerküste, im September des vorigen Jahres, angekommen waren, näher kennen zu lernen. In dem unmittelbar folgenden Briefe an den heiligen Ignatius dürfen wir wenigstens aus der Angabe der erforderlichen Eigenschaften für einen Rector des Collegiums zu Goa wohl schließen, daß er diese Eigenschaften an Antonius Gomez, der, wie oben bemerkt, die Leitung des Collegiums übernommen hatte, nicht gefunden habe.

67. Brief.

An den hochwürdigen P. Magister Ignatius von Loyola, General der Gesellschaft Jesu zu Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns. Amen. Im Herzen Jesu Christi innigstgeliebter Vater!

1. Obwohl ich glaube, daß Ew. Hochwürden durch die jüngst nach Rom abgegangenen Briefe meiner Mitbrüder Kenntniß erhalten haben von den Fortschritten, welche das Christenthum hier durch Gottes Gnade und auf Ihr Gebet hin macht, so halte ich es doch für meine Pflicht, in diesem Briefe einige Mittheilungen über diese von der Hauptstadt der Christenheit so weit entfernten Gegenden zu machen. Im Allgemeinen ist die

ganze indische Nation, soweit ich es beobachten konnte, sehr roh, und verlangt nur das zu hören, was mit ihren rohen Sitten übereinstimmt; um die Kenntniß göttlicher und zum Heile nothwendiger Dinge kümmert sie sich nicht. Die Meisten haben einen bösartigen, der Tugend feindseligen Charakter. Sie sind sehr wankelmüthig und unbeständig, und man kann ihnen nur wenig, oder fast gar nicht trauen, wegen ihrer traurigen Gewohnheit, zu sündigen und zu lügen. Wir arbeiten hier mit aller Anstrengung an dem Unterrichte der Christen und an der Bekehrung der Heiden. Darum ist es billig, daß Sie uns, Ihren Söhnen, ganz besonders Ihre väterliche Sorge zuwenden, und daß Sie uns beständig durch Ihre Gebete unterstützen. Sie wissen ja, wie schwer es ist, Menschen zu unterrichten, welche weder Gott kennen noch der Stimme der Vernunft folgen, sondern es unerträglich finden, die Gewohnheit der Sünde aufzugeben, welche ihnen schon zur andern Natur geworden ist.

2. Das Leben in hiesiger Gegend hat viele Beschwerden, sowohl wegen der großen Hitze im Sommer als auch wegen der Stürme und des Regens im Winter. Lebensmittel gibt es in Socotora, auf den Molukken und am Vorgebirge Comorin sehr wenig; und die Strapazen des Körpers und Geistes sind wegen des Charakters der Menschen, mit denen wir zu thun haben, unglaublich groß. Dazu kommt, daß die Sprachen der Eingebornen gar nicht leicht zu lernen sind. Gefahren für Leib und Seele gibt es viele und große. Doch müssen alle Mitglieder der Gesellschaft Jesu Gott ewig Dank sagen, denn ich kann bestimmt versichern, daß der liebe Gott für alle die Unsrigen, welche hier in Indien leben, die ja auch Ihre Söhne sind, so väterlich sorgt, daß wir nicht blos den Gefahren des Leibes und der Seele entrinnen, sondern daß wir zu unser Aller Verwunderung sowohl von allen Portugiesen, Privatleuten, Beamten und geistlichen Vorstehern, als auch von den christlichen und heidnischen Indiern gern gesehen werden und bei ihnen beliebt sind.

3. Die Indier sind sämmtlich (soweit ich bemerken konnte), sowohl Heiden wie Muhamedaner, sehr beschränkt. Darum

müssen die, welche, um das Evangelium zu verkünden, in diese Gegenden kommen, nicht so fast mit vielen Kenntnissen, als mit vielen Tugenden ausgerüstet sein; vorzüglich mit Gehorsam, Ausdauer, Geduld, Liebe und mit außerordentlicher Reinheit wegen der vielen Anreizungen zur Sünde, sodann mit nicht gewöhnlicher Einsicht und Klugheit in Führung von Geschäften, mit Gesundheit und Stärke des Geistes und Körpers, um die Arbeiten und Beschwerden aushalten zu können. Dies schreibe ich deshalb, weil ich es für durchaus nothwendig halte, daß man gewissenhaft darauf sehe, ob diejenigen, welche in Zukunft nach Indien kommen sollen, diese Eigenschaften haben. Sollten Einige noch nicht genug erprobt sein, so seien es doch jedenfals Solche, denen Sie Ihr volles Vertrauen schenken. Solcher Männer bedarf Indien, Männer von außerordentlicher Keuschheit und Demuth, welche auch nicht einen Schein von Stolz und Hochmuth haben.

4. Derjenige, welchen Sie als Rector des Collegiums von Goa, das für eingeborne Zöglinge und für die Unsrigen bestimmt ist, schicken werden, muß außer andern den Rectoren nothwendigen Eigenschaften besonders folgende zwei besitzen. Erstens muß er ein Mann von außerordentlichem Gehorsam sein, damit er durch Unterwürfigkeit und Demuth sich das Wohlwollen der weltlichen und geistlichen Obrigkeit gewinne. Wenn irgendwo, so verlangen diese hier von allen ihren Untergebenen Ehrfurcht und Gehorsam. Sehen diese uns aufmerksam und unterwürfig, so werden sie uns überaus gerne haben, im andern Falle aber vollständig verachten. Zweitens muß er sich durch Umgänglichkeit auszeichnen und gegen die, welche zu ihm kommen und mit ihm reden, sich lieber freundlich als ernst und strenge zeigen, um die Herzen Aller, und besonders der Zöglinge und der Unsrigen, deren Oberer er sein wird, sich auf jede Weise zu gewinnen. Ueberhaupt darf er nicht ein Mann sein, der lieber gefürchtet als geliebt werden will, der etwa darauf ausginge, durch Strenge und Furcht die seiner Sorge anvertrauten Mitbrüder wie Sklaven unter seiner Botmäßigkeit zu halten. Solche

Bitterkeit würde für Manche den Austritt aus der Gesellschaft bewirken, Wenigen aber den Eintritt in dieselbe eröffnen.

5. Ich glaube, daß man Niemandem Gewalt anthun solle (es sei denn die Gewalt der Liebe), um ihn wider seinen Willen in der Gesellschaft zu behalten; vielmehr bin ich der Ansicht, daß man die, welche für das Institut der Gesellschaft nicht passen, auch gegen ihren Willen entlassen soll; die Tauglichen dagegen muß man mit Liebe zu erhalten suchen und ihnen behülflich sein zum Fortschreiten in Tugend und Verdienst, zumal sie hier so viele Leiden um unsers Herrn Jesu Christi willen erdulden. Und in der That, glaube ich, ist die Gesellschaft Jesu nichts Anderes als eine Gesellschaft der Liebe und Eintracht, von der alle Bitterkeit und knechtische Furcht ferngehalten werden muß. Darum wählen Ew. Hochwürden einen Mann, der diesem Amte gewachsen und angemessen ist, einen Mann, der, wenn er befiehlt, zeigt daß er lieber gehorchen als befehlen möchte.

6. Nach meiner hier gemachten Erfahrung glaube ich behaupten zu dürfen, daß für unsere Gesellschaft keine Aussicht ist, daß sie hier durch eingeborne Indier werde fortgepflanzt werden, und daß die christliche Religion uns, die wir jetzt hier sind, kaum überleben werde. Darum ist es nothwendig, daß Sie uns Nachwuchs aus den Unsrigen senden. In allen Theilen Indiens, wo sich Christen finden, sind einige der Unsrigen: auf den Molukken vier, zu Malakka zwei, am Cap Comorin sechs, in Coulan zwei, ebenso viele in Bazain, in Socotora vier. Alle diese Theile liegen sehr weit auseinander. So sind z. B. die Molukken von Goa mehr als tausend Stunden entfernt, Malakka fünfhundert, das Cap Comorin zweihundert, Coulan hundertfünfundzwanzig, Bazain sechzig, Socotora dreihundert. An all' diesen einzelnen Orten ist immer einer der Unsrigen der Obere der Uebrigen. Da diese Obern durch Klugheit und Tugend hervorragende Männer sind, so werden auch Fehler der Uebrigen verhütet.

7. Die Portugiesen herrschen hier nur zur See und an der Seeküste. Auf dem Festlande besitzen sie nur die Städte, wo sie

sich aufhalten. Die Eingebornen sind wegen ihrer schrecklichen Laster für das Christenthum wenig geeignet. Sie hassen es so sehr, daß sie es gar übel nehmen, wenn man nur davon spricht; ermahnt zu werden, das Christenthum anzunehmen, das fürchten sie wie den Tod. Darum müssen wir vorab unsere Sorge darauf verwenden, die vorhandenen Christen zu erhalten. Wären nur die Portugiesen gegen die Neubekehrten besser gesinnt, so würden viele den Glauben an Christus annehmen; aber da die Heiden bemerken, wie die Neubekehrten verachtet werden, so wollen sie nicht Christen werden. Weil deshalb meine Hülfe hier gar nicht nothwendig ist, und ich von glaubwürdigen Gewährsmännern gehört habe, nahe bei China liege Japan, dessen sämmtlich heidnische Bewohner von Muhamedanern und Juden noch unberührt und überaus begierig seien, in göttlichen und menschlichen Dingen ihre Kenntnisse zu erweitern, so habe ich mich entschlossen, ehestens dahin zu reisen.

8. Ich trete diese Reise mit großer Freude und mit noch größerer Hoffnung an, weil ich das feste Vertrauen hege, daß unsere Arbeiten unter jenem Volke gediegene und dauernde Frucht bringen werden. Im Collegium des heiligen Glaubens zu Goa sind drei japanesische Zöglinge, welche im vorigen Jahre mit mir von Malakka dahin gekommen sind.[1]) Sie wissen Wunderdinge von Japan zu erzählen. Diese jungen Leute sind gut gesittet und sehr talentvoll, vor Allen Paul, der Ihnen einen recht langen Brief schreibt. Er hat in Zeit von acht Monaten sehr gut portugiesisch lesen, schreiben und sprechen gelernt; augenblicklich macht er mit großem Nutzen die geistlichen Uebungen. Die Lehren der christlichen Religion kennt er ziemlich gut. Ich hege große Hoffnung, daß es mit Gottes Gnade in Japan zahlreiche Bekehrungen zum Christenthum geben werde. Nach meiner Ankunft werde ich mich zuerst zum Könige begeben, darauf die Gymnasien und Universitäten besuchen und, wie ich hoffe, viele

---

[1]) Es sind Anger, der in der Taufe den Namen Paul vom heiligen Glauben erhielt, und seine beiden Diener.

Seelen gewinnen. Die religiösen Ansichten der Japanesen stammen nach Pauls Ansicht aus der Stadt Cenic, welche eine Reise von anderthalb Jahren über China und Cathai hinausliegt.[1]) Von Japan aus werde ich Ihnen über Charakter und Bildung des Volkes sowie über die Religions= und Sittenlehre von Cenic Kenntniß geben.

9. Man behauptet nämlich, daß im ganzen chinesischen Reiche und in Cathai nur die Lehre der berühmtesten Universität von Cenic befolgt werde. Sobald ich dieselbe kennen gelernt habe, werde ich Ew. Hochwürden ausführlich darüber schreiben. Ueberdies werde ich auch der Pariser Universität davon Mittheilung machen, damit durch diese es den übrigen europäischen Universitäten mitgetheilt werde. Von meinen Mitbrüdern gedenke ich nur einen Europäer, Cosmus de Torres aus Valencia, welcher hier in unsere Gesellschaft eingetreten ist, und außerdem die drei jungen Japanesen, von denen ich gesprochen habe, mitnehmen. So Gott will, werden wir im kommenden April abreisen.

10. Japan ist von Goa mehr als tausenddreihundert Stunden entfernt; auf der Reise dahin muß man Malakka und China berühren. Ich kann gar nicht sagen, wie viel himmlischen Trost ich von dieser Unternehmung mir verspreche. Die Reise dahin

---

[1]) Den nach Pauls Mittheilungen abgefaßten Bericht über Japan, sowie seinen oben erwähnten Brief an die Väter der Gesellschaft zu Rom theilen wir als Anhang zu diesem Buche weiter unten mit. In jenem Berichte wird mitgetheilt, die japanesische Religion stamme aus einem Lande jenseits China, welches westwärts liege und Chinguinquo oder Chenguinco heiße. Coleridge (II. S. 71) nimmt diesen Namen anstatt Cenic oder Cenico in den Text dieses Briefes auf und ist der Ansicht (S. 75), daß so die „geheimnißvolle" Universität Cenico am leichtesten ihre Erklärung finde, ohne sich jedoch darüber auszusprechen, ob er Chinguinquo auch für eine Stadt halte, was es nach dem Wortlaute des Briefes sein müßte. — Da Cathai der früher gebräuchliche Name (bei Strabo findet sich *Κάθαια*) für den Norden von China und auch Tibet war, so werden wir jedenfalls für den Ursprung der japanesischen Religion nach dem Westen gewiesen, wofür auch das Eindringen des Buddhismus, der in Indien seinen Ursprung hat, zu sprechen scheint.

ist zwar eine sehr gefahrvolle durch Stürme, Klippen und Seeräuber, so daß man zufrieden sein kann, wenn je das zweite Schiff wirklich nach Japan gelangt. Doch bin ich durch ein inneres Gefühl so muthig gestimmt, daß ich die Reise nach Japan nicht aufgeben würde, wenn ich auch gewiß wüßte, noch größere Gefahren bestehen zu müssen, als ich in meinem ganzen Leben bestanden habe. So große Hoffnungen für die Verbreitung des Christenthums hat mir der Japanese Paul oder vielmehr der liebe Gott selbst gemacht. Wie sehr dies Land bereit und geneigt ist, den Samen des Evangeliums aufzunehmen, können Sie aus dem Berichte entnehmen, welchen ich Ihnen mit diesem Briefe übersende.

11. Hier in Indien besitzen die Portugiesen gegen fünfzehn Städte, in denen manche Niederlassungen der Gesellschaft gegründet werden könnten, wenn der König für den Anfang einen Beitrag aus dem Staatsschatze leistete. Hierüber habe ich dem Könige selbst geschrieben und zugleich Simon Rodriguez von Allem in Kenntniß gesetzt und ihm bemerkt, es würde der christlichen Religion zu überaus großem Nutzen gereichen, wenn er mit Ihrer Genehmigung selbst hierherkäme und möglichst viele Mitglieder unserer Gesellschaft und eine beträchtliche Anzahl Prediger mitbrächte; seine Ankunft — die Unterstützung des Königs vorausgesetzt — würde die Errichtung einiger Collegien ermöglichen. Ich glaube gewiß, hochwürdiger Vater, daß die Ankunft Simons, der beim Könige sehr beliebt ist, in Indien von großem Segen sein würde; er würde ja mit der königlichen Vollmacht kommen, Collegien zu gründen und den Christen beizustehen, welche jetzt schon vorhanden und die zu erwarten sind, wenn nur Jemand da wäre, der sich ihrer annähme. Es wäre mir lieb, wenn Sie hierüber Simon brieflich Ihre Willensmeinung mittheilten.

12. Antonius Gomez hat mir erzählt, Simon sei bereit und entschlossen, mit Mehreren aus dem Collegium von Coimbra nach Indien zu kommen. Ferner sind zu Rom und andern Orten manche Mitglieder der Gesellschaft, denen Predigertalent und Wissenschaft abgeht, die aber hier segensreich wirken könn-

ten, wenn sie nur genug Erfahrung und außer den andern zur Bekehrung der Heiden nothwendigen Tugenden eine außerordentliche Keuschheit besitzen, und überdies körperlich und geistig stark genug sind, um die großen Anstrengungen, welche diese Gegenden erfordern, auszuhalten. Solche Mitglieder besorgen Sie uns nach Ihrem Belieben. Sodann würden Sie ein die Mühe lohnendes und Gott, wie ich hoffe wohlgefälliges Werk thun, wenn Sie uns Allen hier in Indien einen Brief mit geistlichen Unterweisungen zugehen ließen, gleichsam als Testament, wodurch Sie uns, Ihren geringsten, so weit von Ihrem väterlichen Auge entfernten Söhnen, von den Schätzen und Gnaden, welche Gott Ihnen verliehen, etwas mittheilten. Wenn es Ihnen doch möglich wäre, dieser Bitte zu willfahren! Heinrich Henriquez, ein durch Tugend und gutes Beispiel ausgezeichneter Priester der Gesellschaft, ein Portugiese, ist am Cap Comorin; er schreibt und spricht sehr gut malabarisch und arbeitet segensreich mehr als manche Andere. Durch seine Predigten und Privatunterredungen hat er sich die Verehrung und Liebe der eingebornen Christen erworben. Ich ersuche Euer Hochwürden, diesen guten, thätigen und dem Weinberge Jesu Christi so nützlichen Arbeiter, der „die Last und Hitze des Tages trägt", (Matth. 20, 12.) durch einen Brief trösten zu wollen.

13. Die Stadt Cranganor, etwa zwanzig Meilen von Cochin,[1]) gehört den Portugiesen. Dort hat Fr. Vincentius aus dem ehrwürdigen Orden des heiligen Franciscus, Coadjutor (socius) des Bischofs von Goa, ein großer Freund unserer Gesellschaft, ein großes Seminar gegründet, in dem gewiß hundert eingeborne Zöglinge unterhalten und in Tugend und Wissenschaft herangebildet werden.[2]) Im Wohlwollen gegen unsere Gesellschaft steht ihm der hochwürdigste Bischof von Goa selbst, unter dessen Jurisdiction ganz Indien steht, nicht nach, sondern als

---

[1]) Unten im 70. Brief n. 12 wird die Entfernung auf 15 Meilen angegeben.

[2]) Vgl. Brief 42 n. 11 und Anmerkung.

großer Freund der Unsrigen wünscht er auch sehr Ihre Freundschaft. Darum ersuche ich Euer Hochwürden, ihm zu schreiben. Doch ich komme auf Vincentius zurück. Da wir sehr gut zu einander stehen, so hat er mir versichert, er wolle das Seminar der Gesellschaft übergeben. Darum hat er mich wiederholt gebeten, Sie von seiner Absicht in Kenntniß zu setzen und ihm einen Priester der Gesellschaft zu besorgen, der den Unterricht der Zöglinge übernähme und an Sonn- und Festtagen den Hausgenossen und dem Volke predigte. Außer den Portugiesen des Ortes wohnen nämlich sehr viele Christen in den umliegenden sechzig Dörfern, welche von den vom heiligen Thomas bekehrten Christen abstammen. Die Zöglinge des Seminars gehören dem ersten Adel an.

14. In dieser Stadt sind zwei Kirchen, von denen die eine dem heiligen Thomas, die andere dem heiligen Jakobus geweiht ist. Fr. Vincentius wünscht sehr, daß Sie für beide Kirchen einen vollkommenen Ablaß vom Papste erwirken, der alle Jahre am Feste der heiligen Apostel Jakobus und Thomas und an den sieben folgenden Tagen gewonnen werden könne, zur Vermehrung der Andacht der Eingebornen, welche als Abkömmlinge von den einst durch den heiligen Thomas Bekehrten gewöhnlich Thomaschristen genannt werden. Ueberdies erwartet er einen Priester, welcher in der Stadt als Prediger und Lehrer wirken solle. Werden ihm diese Wünsche gewährt, so werden wir ihn uns so verpflichten, daß er im Leben und nach dem Tode uns angehören wird. Er hat mir die Befürwortung dieser Angelegenheit dringend empfohlen, da er so sehnlichst diese Ablässe wünscht.

15. Um Eines möchte ich Ew. Hochwürden noch bitten, daß nämlich ein Priester der Gesellschaft ein Jahr hindurch monatlich einmal für mich das heilige Meßopfer darbrächte bei St. Peter auf dem Janiculus in der Kapelle, wo der heilige Apostel Petrus gekreuzigt worden sein soll. Sodann beauftragen Sie gütigst einen aus den Unsrigen, daß er uns über die Collegien der Gesellschaft, über die Professen und deren Aemter, über die Arbeiten und Erfolge der Gesellschaft schreibe. Ich habe zu Goa

den Auftrag gegeben, daß man die römischen Briefe nach Malakka schicke, und zu Malakka, daß man dieselben abschreibe und und auf verschiedenen Wegen mir nach Japan sende.

26. Hochwürdiger, hochverehrter Vater meiner Seele, auf den Knieen (diesen Brief schreibe ich Ihnen nämlich knieend) gleichsam vor Ihnen liegend, bitte ich Sie demüthigst, doch nicht zu unterlassen, in Ihren heiligen Opfern und Gebeten meiner vor Gott zu gedenken, damit Er mir, so lange ich lebe, die Gnade verleihe, Seinen heiligsten Willen vollkommen zu erkennen und zu erfüllen. Um dasselbe möchte ich alle Mitglieder der Gesellschaft bitten.

Cochin, 14. Januar 1549.

Ihr geringster und unnützer Diener
Franciscus von Xavier.

68. Brief.

An denselben.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns. Amen.

1. Euer Hochwürden habe ich drei fast gleichlautende ausführliche Briefe geschrieben und deren Besorgung dem M. Simon empfohlen. Antonius Criminalis ist mit sechs der Unsrigen am Vorgebirge Comorin. Ich halte ihn fürwahr für einen Heiligen, der zur Besorgung jener Gegend wie geschaffen ist. Weil Sie eine große Zahl ähnlicher Männer haben, so schicken Sie uns recht viele hierher. Criminalis ist der Obere der sechs Uebrigen. Er ist sowohl bei den eingebornen Christen, wie bei den Heiden und Muhamedanern sehr beliebt; und wie sehr seine ihm untergebenen Mitbrüder ihn lieben, das kann ich gar nicht sagen. P. Cypriano, der schon von Alter gebeugt ist, begibt sich nach der Insel Socotora. Er wird Ende Januar abreisen und drei der Unsrigen mitnehmen, einen Priester und zwei Brüder. Die Insel Socotora hat ungefähr hundert Meilen im Umfang; die Einwohner sind lauter solche Christen, welche seit vielen Jahren

keinen katholischen Priester gehabt haben; sie haben vom Christenthum fast nur den Namen, und behaupten von denen herzustammen, welche der heilige Apostel Thomas bekehrt hat. Ich hoffe, daß sie durch die Bemühungen P. Cypriano's und seiner Genossen zu einer aufrichtigen Bekehrung gelangen.

2. Die Insel ist arm an Früchten und sonstigen Nahrungsmitteln, ziemlich rauh und unwirthlich. P. Cypriano geht jedoch gern hin im Vertrauen, dort noch tüchtig für den lieben Gott arbeiten und für die Sünden seiner Jugend Buße thun zu können. Obwohl er anfangs meinte, daß er wegen seiner vom Alter angegriffenen Gesundheit die Arbeiten nicht würde aushalten können, so erklärte er doch bald, daß er, wenn es nothwendig sei, gern hingehe. Dem P. Nicolaus Lancilloti, dessen Gesundheit angegriffen ist, geht es jetzt besser. Er ist in Coulan, einer Stadt, welche ein gesundes Klima hat, ungefähr achtzig Meilen von Cochin. Dort leitet er die Einrichtung eines Collegiums der Gesellschaft.

3. Gewiß würden in diesen Gegenden viele Häuser der Gesellschaft gegründet werden, wenn M. Simon (wie ich Ihnen früher schrieb) mit ausgedehnter Vollmacht vom Könige versehen hierherkäme und eine große Zahl der Unsrigen mitbrächte, unter denen sechs bis sieben Prediger wären, und mehrere kluge und erfahrene Patres zum Beichthören, Exercitiengeben und zur Bekehrung der Heiden. In Betreff des M. Simon habe ich auch dem Könige geschrieben, daß er ihn hierherschicke, nicht nur mit der Vollmacht, Collegien zu gründen, sondern auch die eingebornen Christen und Heiden zu beschützen; auch der geringste Schutz, den man letzteren angedeihen ließe, würde sie für Christus gewinnen.

4. Ich übersende Ihnen die japanesische Buchstabenschrift. Die Japanesen weichen in ihrer Schreibweise bedeutend von anderen Menschen ab; sie schreiben nämlich von oben gerade nach unten. Als ich den Japanesen Paul fragte, warum sie nicht wie wir schrieben, antwortete er: „Aber warum macht ihr es „nicht wie wir? Weil beim Menschen der Kopf das oberste ist

„und die Füße das unterste, so ziemt es sich ja, daß die Menschen „auch von oben nach unten schreiben." Gleichzeitig übersende ich Ihnen eine Beschreibung Japans und eine Charakterschilderung des Volkes, welche ich von Paul erhalten habe, der ein durchaus gewissenhafter und glaubwürdiger Mann ist. Ueber zwei Monate werde ich mit P. Cosmus de Torres, Paul und zwei andern Japanesen, so Gott will, nach Japan abreisen. Von dort werde ich Ihnen schreiben, was die japanesischen Bücher enthalten. Von Paul, der keine wissenschaftliche Bildung besitzt, konnte ich es nicht erfahren; er hat nie japanesische Schriften gelesen, deren Sprache, wie bei uns die lateinische, dem Volke beinahe fremd ist. Unser Herr Jesus wolle uns lehren, Seinen Willen zu thun, und uns, nachdem wir die Mühen dieses Lebens überstanden, zu den Wohnungen der ewigen Freude führen. Amen.

Cochin, 14. Januar.

Der folgende, durch freimüthige und ernste Sprache sich auszeichnende Brief an den König von Portugal scheint nicht derselbe zu sein, dessen soeben Erwähnung geschah.

69. Brief.

An Johann III., König von Portugal.

1. Eurer Majestät berichte ich nicht über die Verleumdungen, Unbilden und Plackereien, denen diejenigen ausgesetzt sind, welche sich hier jüngst zu unserer heiligen Religion bekehrt haben. Der Pater Fr. Johannes de Villa-Conde, welcher nach Portugal reist, wird Eurer Majestät Alles ausführlich und wahrheitsgetreu mittheilen und gleichsam handgreiflich vor Augen stellen. Ew. Majestät schulden diesem Pater großen Dank wegen der zahllosen anstrengenden Arbeiten, denen er sich in Indien im Dienste Gottes und Euerer Majestät unterzogen hat, sowie in der Absicht, um Ihrer Gewissenspflicht vor Gott zu genügen. Jedoch wollen Ew. Majestät bei Beurtheilung des Paters Frater Johannes nicht allein seine Mühen und Leiden, seine Nachtwachen

und körperlichen Strapazen in Anschlag bringen, so zahlreich, anstrengend und ununterbrochen dieselben auch gewesen sein mögen; denn diese sind ein Spiel und eine Erholung im Vergleiche mit den Seelenängsten und Geistesplagen, welche sein Inneres verwundeten, wenn er, ohne irgend Abhülfe bringen zu können, mit eigenen Augen sehen mußte, wie die Commandanten der Festungen und die Finanzbeamten die armen Neophyten unmenschlich ausplündern und auf das Habsüchtigste berauben. Da diese in dem eben erst angenommenen christlichen Glauben noch nicht befestigt sind, so sollten gerade die christlichen Beamten, welche sie jetzt quälen, ihnen besonders gewogen sein, und sie mit Wohlthaten zu fesseln suchen.

Ew. Majestät wollen mir glauben, daß es ein Herzeleid ist, welches alle körperlichen Schmerzen an Bitterkeit übertrifft, ja ein Martyrium, schrecklicher als die grausamsten Qualen, ruhig zusehen zu müssen, wie in einem Augenblick durch die Schuld Anderer zerstört wird, was man selbst im Vereine mit Andern unter unsäglichen Mühen und in geduldiger Beharrlichkeit beinahe vollendet hatte.

2. Es wurde hier als bestimmt versichert, der König von Ceylon [1]) sende Eurer Majestät kostbare Geschenke als Anerkennung für die vielen Wohlthaten, welche er von Ihnen empfängt. Ew. Majestät seien versichert, daß in diesem Könige der erbittertste Feind Christi auf Ceylon regiere, und daß er, was man kaum sagen sollte, das Christenthum zu schädigen und zu unterdrücken, sich durch Ihre Gunst und Ihre Geschenke angetrieben und ermächtigt glaubt. Dies ist nur zu wahr, wenn Ew. Majestät es vielleicht auch nicht gerne hören; darum schreibe ich es auch nur mit Widerstreben, zumal ich fürchte, meine Worte möchten doch nur vergeblich sein. Denn soll man aus der Erfahrung in der Vergangenheit auf die Zukunft schließen, so steht zu fürchten, daß Ew. Majestät auch fernerhin diesen erklärten,

---

[1]) Es ist ungewiß, ob der König von Candy oder von Jaffnapatam gemeint ist.

erbitterten Feind Christi mehr begünstigen werden als die Ordenspriester, welche auf Ceylon der christlichen Religion dienen. Die offenkundigen Thatsachen veranlassen die, welche sie sehen, mitunter zu freimüthigen Aeußerungen, welche ich mit Ihrer Erlaubniß hier anführe. Ew. Majestät, sagt man, benützen Ihre Herrschaft in Indien nicht zur Verbreitung der christlichen Religion, sondern nur um Schätze zu sammeln, und Sich und den Ihrigen zeitliche Vortheile zu verschaffen.

3. Ew. Majestät wollen mir verzeihen, daß ich so offen und ohne Umschweif die Dinge bei ihrem Namen nenne. Es drängt mich dazu die wahre und aufrichtige Liebe und Zuneigung, welche ich zu Ew. Majestät um Ihres ewigen Heiles willen hege, indem ich das Urtheil zu hören glaube, welches Gott im jüngsten Gerichte sprechen oder vielmehr im Augenblicke Ihres Todes schon fällen wird, und dem Niemand, mag er auch noch so mächtig sein, weder durch eigene Kraft noch durch fremde Hülfe entgehen kann. Ich bitte Ew. Majestät, doch nicht zuviel Vertrauen in die zahlreichen strengen Befehle zu setzen, welche Sie in Ihrer Frömmigkeit in Ihren königlichen Schreiben dem Vicekönige, den Präfecten und den übrigen Beamten in Indien geben, daß sie nämlich vor Allem die christliche Religion beschützen und begünstigen sollen. Da ich hier den Stand der Dinge mit eigenen Augen sehe, so bin ich fest überzeugt, daß gar keine Hoffnung ist, daß man solchen Befehlen je wahrhaft und ernstlich nachkommen werde. Dies ist fürwahr nicht der letzte Grund, weshalb ich meine Gedanken auf Japan richte, in der Hoffnung, daß ich auf diesen äußersten Inseln des Ostens meine Mühe nützlicher als bisher verwende. Pater Fr. Johannes überbringt Eurer Majestät einige Angaben über die Lage der unglücklichen Christen an der Küste von Comorin. Möge Ew. Majestät Sich derselben erbarmen und ihr Vater zu sein geruhen; denn sie sind verwaist in Folge des vor Kurzem erfolgten Todes des Michael Vaz, an dem sie in der That einen wahren, überaus guten Vater hatten.

4. Es sind bereits fünfundvierzig Jahre, daß ein armeni-

scher Bischof, Jakobus Abuna mit Namen, hier Gott und Eurer Majestät dient. Sowie dieser durch Tugend und Heiligkeit ausgezeichnete Mann bei Gott in Gnade steht, ebenso wird er von Euerer Majestät und von Allen, welche in Indien irgend Einfluß haben, vernachlässigt und verachtet. Gott selbst sorgt für diesen so hochverdienten Prälaten; Er würdigt Sich nicht, Sich unser als Werkzeuge zu bedienen, seine Diener zu trösten. Nur die Väter des Ordens des heiligen Franciscus nehmen sich seiner an und behandeln ihn mit der größten Liebe; ohne sie hätte der heilige, von Mühsalen aufgeriebene Greis schon längst seine Seele ihrem Schöpfer zurückgegeben. Darf ich Eurer Majestät rathen, was ich denke, so rathe ich dringend, daß Ew. Majestät diesem guten Prälaten in Ihrem Namen in ehrenden und wohlwollenden Ausdrücken schreiben lassen, indem Sie demselben Briefe einen Befehl, den auch die Regierungs- und Finanzbeamten müßten sehen dürfen, insbesondere für den Präfecten von Cochin, beifügten, den Bischof zu ehren, ihm Gastfreundschaft zu erweisen und ihm mit Gefälligkeiten zuvorzukommen, zumal wenn er um etwas bittet, oder etwas bedarf. Mit diesen Worten glaube ich nicht dem frommen Bischofe zu nützen und einen Dienst zu erweisen, sondern Eurer Majestät. Denn durch die Liebe der Väter Franciscaner leidet er jetzt zwar keinen Mangel; aber Ew. Majestät bedürfen sehr des Gebetes dieses bei Gott so hoch in Gunst stehenden Mannes, und das könnten Sie durch die erwähnte Freundlichkeit erwerben. Er ist derselben auch besonders aus dem Grunde würdig, weil er für die Thomaschristen sich ungemein viel Mühe gegeben hat; und jetzt in seinem hohen Alter richtet er sich mit bereitwilligem Gehorsame nach allen Gebräuchen und Gewohnheiten unserer heiligen Mutter, der römischen Kirche. Ich weiß, daß Eure Majestät den Vätern des heiligen Franciscus zu schreiben pflegen; den Briefen an diese könnte ein Schreiben an den armenischen Bischof beigelegt werden, den Sie gütigst in Ausdrücken der Huld, Hochschätzung und Liebe abfassen wollen.

5. Gott der Herr wolle dem Herzen Eurer Majestät eine

klare Erkenntniß Seines heiligsten Willens und zugleich die Kraft und Gnade verleihen, denselben so vollkommen zu erfüllen, als Ew. Majestät es in der Todesstunde gethan zu haben wünschen werden, wenn Sie Gott Rechenschaft vom ganzen Leben ablegen müssen. Dieser für die Ewigkeit entscheidende Augenblick wird rascher kommen, als Ew. Majestät vermuthen; darum müssen Sie Sich frühzeitig bemühen, demselben wohl vorbereitet entgegenzugehen. Königreiche und Herrschaften vergehen; auf dieselben folgt eine so ganz neue Gestalt der Dinge, daß Ew. Majestät wohl noch nie einen Gedanken oder auch nur eine leise Ahnung davon gehabt haben. Durch den Tod werden Sie Sich all' Ihrer Reiche und all' Ihrer Besitzungen beraubt sehen, und in ein ganz anderes, schreckliches, finsteres Reich verwiesen werden. Und diese Verweisung aus der irdischen Herrschaft wird überaus hart und bitter sein, besonders wenn Sie, was Gott verhüten wolle, auf ewig vom Paradiese und der Hoffnung auf dasselbe sollten ausgeschlossen werden.[1])

Cochin, den 26. Januar 1549.

Eurer Majestät unnützer Diener
Franciscus.

70. Brief.

An Magister Simon Rodriguez.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns. Amen.

1. Theuerster Bruder Simon, ich kann Ihnen gar nicht sagen, welche Freude mir die Ankunft des P. Antonius Gomez und der übrigen Mitbrüder bereitet hat. Ich kann Sie versichern, daß Alle große Fortschritte in der Tugend und Frömmigkeit machen, und zur allgemeinen Zufriedenheit durch ihr Bei-

---

[1]) König Johann III. starb als frommer Christ am 11. Juni 1557. Er hat sich große Verdienste um die Religion in Indien erworben, wenn er auch nicht immer die Ungerechtigkeiten seiner Beamten verhindern konnte.

spiel, durch Predigen, Beichthören, Exercitiengeben und Privatverkehr der Sache unserer heiligen Religion dienen. Und in der That bedarf man hier ausgezeichneter Männer, besonders in den Städten Ormuz und Diu, [1]) die noch viel mehr als Goa fromme Prediger vonnöthen haben, weil dort so viele dem christlichen Leben entfremdete Portugiesen wohnen. Um dieser Noth abzuhelfen, habe ich beschlossen, Antonius Gomez, der ein tüchtiger Prediger und in den übrigen Aemtern der Gesellschaft ausgezeichnet ist, nach Ormuz zu schicken; P. Caspar wird im Collegium des heiligen Glaubens bleiben. [2])

2. Ew. Hochwürden thäten ein Gott überaus gefälliges Werk, wenn Sie mit recht vielen Mitgliedern der Gesellschaft nach Indien kämen, und sieben oder acht Prediger und andere erfahrene und kluge Männer mitbrächten. Viel Wissenschaft ist nämlich zur Bekehrung der Heiden nicht nöthig; das Volk in diesen Gegenden ist ziemlich roh und ungebildet, so daß auch Männer ohne viele Wissenschaft, aber von großer Tugend und Kraft hier außerordentlich viel zur Ehre Gottes wirken können. In den Städten Indiens, wo ein Prediger aus der Gesellschaft nebst einem andern Priester wäre, der ihn im Beichthören und den übrigen Aemtern der Gesellschaft unterstützte, könnte man ein Haus gründen zur Erziehung der Kinder der Portugiesen und Eingebornen.

3. Ich habe unserm Vater Ignatius geschrieben, daß er Ihnen die Erlaubniß gebe, hierherzukommen, und dem Könige, daß er Sie nebst Vielen der Unsrigen mit ausgedehnter Vollmacht sende. Geht dies in Erfüllung, so versichere ich Sie, daß Ihre Ankunft für Indien von weit größerem Nutzen sein wird, als Sie glauben. Sodann habe ich dem Könige die portugiesischen Kinder empfohlen, die von ihren Eltern, welche im Dienste des Königs gestorben, als Waisen und ohne alle Hülfs-

---

[1]) Vgl. Seite 98, Anmerkung 2 und 3.

[2]) Wie wir später sehen werden, änderte Xaverius diese ursprüngliche Bestimmung.

mittel zurückgelassen sind, da man ihnen nicht einmal das Geld und den Unterhalt, den man den Eltern noch schuldete, zukommen läßt. Darum würde es nicht überflüssig sein, in Indien einige Collegien zum Unterhalt und zur Erziehung dieser armen Waisen zu errichten. Und weil der König auch für das Seelenheil der Eingebornen sorgen muß, so wäre es im Interesse der christlichen Religion, wenn er den Befehl gäbe, daß die Kinder der eingebornen Christen an bestimmten Orten im Katechismus unterrichtet würden. Ich schreibe ihm deshalb, er möge, wenn es ihm gut scheine, aus den Einkünften von Bazain etwa fünftausend Goldstücke zur Eröffnung eines solchen Hauses anweisen. Ich hoffe, daß der König mit Gottes Gnade dies Alles bei Ihrer Herüberkunft thun werde.

4. Kürzlich habe ich Nachrichten über Japan erhalten, welches mehr als sechshundert Meilen über China hinausliegt. Die Bewohner des Landes sollen sehr regen Geistes sein und wißbegierig nicht nur in Allem, was die Religion betrifft, sondern auch in den Naturwissenschaften. So erzählen die Portugiesen, welche von dort zurückgekommen sind, und dies beweisen auch zur Genüge einige Japanesen, welche im vorigen Jahre mit mir von Malakka nach Indien gekommen sind, und jüngst zu Goa im Collegium des heiligen Glaubens getauft wurden. Sie können es selbst ersehen aus dem Berichte über Japan, den ich vom Japanesen Paul, mit dem Beinamen vom heiligen Glauben, einem äußerst tugendhaften und zuverlässigen Manne, erhalten und Ihnen übersandt habe. Er schreibt Ihnen selbst über seine Person, seine Verhältnisse und die Gnaden, welche er von Gott erhalten hat. Darum habe ich mich entschlossen, im nächsten Monat April mit Cosmus de Torres, Priester unserer Gesellschaft, mich nach Japan zu begeben. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß das Christenthum in diesem Lande eine weite Verbreitung finden wird. Dazu kommt, daß ich hier schon anfange, unthätig zu sein; wegen derjenigen aus den Unserigen, welche in diesem Jahre angekommen, sind meine Dienste in Indien nicht mehr nothwendig, besonders wenn Sie selbst in Kürze herüberkommen, oder an Ihrer

Statt einen Andern mit einer schönen Zahl von Mitgliedern der Gesellschaft schicken. Aber ich hoffe, daß Sie selbst kommen werden. Ebenfalls glaube ich, daß wir um die Zeit Ihrer Ankunft uns in Goa wiedersehen werden, nachdem ich selbst Japan besucht und Sie in Indien Alles diesem Briefe gemäß geordnet haben, vorausgesetzt daß sich mit Gottes Gnade, wie ich sicher hoffe, in Japan Gelegenheit bietet, Gutes zu wirken.

5. Mit der Zeit werden, so Gott will, viele Mitglieder der Gesellschaft sich nach China, und von China zur berühmten Universität Cenic, welche über China und Cathai hinausliegt, begeben. Nach den Mittheilungen Pauls nämlich erhalten sämmtliche Chinesen, Japanesen und Tartaren ihre Religion aus der Stadt Cenic. Die religiösen Lehren der Japanesen werden in geheimen Schriften niedergelegt, die dem Volke unbekannt sind, sowie es bei uns mit den lateinischen Büchern der Fall ist. Darum kann Paul, ein ungebildeter Mann, der von diesen Schriften gar keine Kenntniß besitzt, uns nichts von der Religion seines Vaterlandes mittheilen. Sobald ich dort bin, werde ich, so Gott will, Ihnen ausführlich schreiben, was in diesen heiligen Büchern enthalten ist. Auch habe ich im Sinne, sogleich nach meiner Ankunft in Japan mich zum Könige zu begeben, und die vorzüglichsten Gymnasien in den königlichen Residenzen zu besuchen. Wenn ich von Allem genaue Kenntniß genommen habe, werde ich nicht nur nach Indien, sondern auch an die Universitäten von Portugal, Italien und besonders von Paris berichten und zugleich ermahnen, daß man doch nicht leichtsinniger Weise gegen die Unwissenheit und das ewige Verderben der Heiden gleichgültig sei, während man mit ganzer Seele sich dem Studium der Wissenschaften widme.

6. Petrus Gonzalez, Vicar von Cochin, ein großer Freund der Gesellschaft, gibt Ihnen brieflich einen Auftrag. Ich ersuche Sie recht inständig, Alles, was Sie können, für ihn zu thun, sowohl beim Könige als auch in Bezug auf die Gnade, welche er für seine christlichen Landsleute erbittet. Seien Sie versichert, daß er ein wahrer, aufrichtiger Freund der Gesellschaft

ist, der allen den Unsrigen, welche in Cochin absteigen, mit großer Liebe seine Gastfreundschaft erweist. Ferner ersuche ich Euer Hochwürden, unsern Vätern zu Goa und den übrigen, welche hier im Morgenlande zerstreut sind, acht bis zehn Fässer Wein zum Gebrauch für die heilige Messe zukommen zu lassen. Denn hier ist der Wein, den wir durchaus nothwendig haben, sehr theuer und selten. Darum haben die Unsrigen in Malakka, Comorin, Socotora und den Molukken keinen andern Wein zum heiligen Opfer, als den sie aus Indien bekommen. Wie nun der Bischof von Goa und die Franciscaner den Wein von Portugal auf Staatskosten bekommen, so sollte er auch dem Collegium vom heiligen Glauben zu Goa, welches ihn den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft schickt, vom Könige geliefert werden.

7. Nach der Insel Socotora wird in diesem Jahre P. Cypriano mit einem Priester und zwei Brüdern reisen. Auf dieser Insel herrscht ein durch seine Gewalt einflußreicher Muhamedaner gegen alles Recht und alle Billigkeit. Derselbe unterdrückt und quält die christlichen Einwohner auf grausame Weise; Kinder läßt er den Eltern entreißen und muhamedanisch werden; Alle stürzt er in unsägliches Unglück und Elend. Ich bitte Sie inständig, den König zu bestimmen, daß er bei seinem regen Eifer für die Beschützung der Religion endlich einmal dieser Christen sich annehme. Er kann das ohne Kosten und ohne Schwierigkeit, wenn er nur der indischen Flotte, welche zum Golf (von Aden) segelt, den Auftrag gibt, den Uebermuth der Muhamedaner zu züchtigen. Die Eingebornen, die, ihrer Waffen beraubt, unter dem harten Joche der Knechtschaft seufzen, verabscheuen die Muhamedaner.

8. Bei unserm Herrn Jesus Christus bitte ich Sie also, der Freiheit der Socotorauer zu gedenken, welche so ungerechter Weise geknechtet werden. Ihre Insel bietet in der That einen traurigen Anblick. Als ich in frühern Jahren auf der Reise hierher dort landete, wurde ich von lebhafter Theilnahme für ihr unglückliches Loos ergriffen, da ich sah, wie grausam sie von den an der Küste wohnenden Arabern bedrückt werden. Die

ganze Sache kann, wie bemerkt, ohne alle Kosten, durch einen bloßen Wink des Königs geändert werden. Alphons Sousa, früher Vicekönig von Indien, der Alles mit eigenen Augen angesehen hat, kann das beste Zeugniß ablegen.

9. Michael[1]) Vaz habe ich nach Goa zurückgeschickt, weil ich es für unnütz hielt, ihn nach Portugal zurückkehren zu lassen. Nachdem ich Antonius Gomez in Goa gesehen hatte, hielt ich es für besser, dem P. Caspar die Leitung des Collegiums anzuvertrauen, damit Antonius, frei von allen Sorgen, sich ganz auf das Predigen, Beichthören und Exercitiengeben verlegen könnte. Zu diesen Aemtern hat er weit mehr Befähigung als zur Leitung eines Hauses; P. Caspar dagegen ist ein ausgezeichneter Oberer. Ich bitte Ew. Hochwürden, doch dafür zu sorgen, daß uns alljährlich einige der Unsrigen, und zwar zumeist Priester, zu Hülfe geschickt werden. Schreiben Sie auch gütigst nach Rom, und wo sonst die Gesellschaft Häuser hat, wie z. B. nach Coimbra, daß man uns einige recht erfahrene und tugendhafte Priester sende. Sind es auch solche, welche dort wegen Mangel an Wissenschaft oder Befähigung zum Predigen und andern Aemtern der Collegien wenig nützen, so können sie doch hier für die Bekehrung der Heiden große Dienste leisten. Und wenn sie auch dort Einiges leisten, so werden sie hier doch viel reichlichere Früchte ihrer Mühen ernten. Wenn überdies noch Einige da sind, welche ihre Studien zu Coimbra vollendet haben, so senden Sie uns dieselben ebenfalls hierher. Vor Allem sorgen Sie dafür, daß uns jedes Jahr Mitbrüder zu Hülfe geschickt werden. Diejenigen, welche im Collegium zu Goa sich befinden, haben noch nicht genug Erfahrung, Kenntniß und Tugend zur Bekehrung der Heiden.

10. Zu Bazain hat der König auf Bitten des ehemaligen Generalvicars von Indien, Michael Vaz, eine Summe von

---

[1]) Michael ist wahrscheinlich ein Schreibfehler statt Manuel (Emmanuel). Ein Laienbruder dieses Namens war im vorigen Jahre in Indien angekommen.

dreitausend Goldthalern geschenkt zur Errichtung eines Hauses zum Unterrichte der Kinder der eingebornen Christen. Hier wenigstens ist man der Meinung, der König habe die Leitung dieses Hauses der Gesellschaft übergeben wollen. Mit Michael waren nämlich acht oder neun der Unsrigen und sechs Franciscaner aus Portugal angekommen. Aber Michael übergab den nach Bazain reisenden Franciscanern das Geld zur freien Verfügung, welches der König auf Veranlassung des Vicekönigs Johann de Castro für die Bekehrung der Heiden angewiesen hatte. Da ich nun wegen einiger Geschäfte für die Christen auf den Molukken nach Bazain reiste, so sprach ich mit den Franciscanern. Da ihre Zahl sehr zusammengeschmolzen war, so ersuchten sie mich wiederholt, einen Priester der Gesellschaft zu schicken, der den Neophyten aus der angewiesenen Summe nach Bedürfniß mittheile und die Leitung des Seminars übernehme. Darum habe ich Melchior Gonzalez nebst einem Laienbruder dort zurückgelassen.[1])

11. Da Michael Vaz und P. Jakobus von Borba kürzlich gestorben sind, so kam die Verwaltung des Collegiums von Goa in die Hände des Cosmus Johannes.[2]) Er hatte die Verwaltung der Einkünfte und die Leitung der Bauten bereits übernommen; weil er aber im Dienste des Königs zu sehr in Anspruch genommen war, so übergab er bei der Ankunft des P. Antonius Gomez die ganze Verwaltung der Gesellschaft. Da es Brauch

---

[1]) Die Behauptung Bartoli's (Asia V, 82), Melchior Gonzalez sei 1551 als Rector zu Bazain von den Heiden vergiftet worden, scheint unrichtig zu sein. In dem Schreiben (Brief 97), worin Xaverius 1552 den P. Melchior Nuñez zum Obern von Bazain ernennt, spricht er von einem noch lebenden Melchior Gonzalez in solchen Ausdrücken, daß dieser kein anderer sein kann als Nuñez' Vorgänger im Amte. Nirgends aber geschieht eines zweiten Melchior Gonzalez Erwähnung. Bazain (auch Bassein), auf einer Insel, 28 engliche Meilen von Bombay, unter 19° 20' n. Br. ist jetzt eine verfallene Stadt.

[2]) Der hier erwähnte Cosmus Johannes wird wohl mit Cosmus Añez, dem wir schon früher als königlichen Schatzmeister begegneten, der bei der Gründung des Collegiums von Goa beschäftigt war, identisch sein.

ist, diese Uebertragung vom Könige bestätigen zu lassen, so wollen Sie uns die Urkunde besorgen und nach Indien mitbringen.

12. Fünfzehn Meilen von Cochin ist eine dem Könige gehörende Stadt, mit Namen Cranganor. Fr. Vincentius, Coadjutor des Bischofs, hat dort ein prachtvolles Collegium erbaut, in dem etwa hundert Kinder der eingebornen Christen, welche sich Thomaschristen nennen, erzogen werden. Um die Stadt herum liegen ungefähr sechzig von Thomaschristen bewohnte Dörfer, aus denen die Zöglinge für das Collegium kommen. Das Collegium gewährt einen herrlichen Anblick sowohl wegen seiner Lage als wegen seiner Architektur. Fr. Vincentius hat sich um diese Gegenden sehr verdient gemacht; er ist mir und der ganzen Gesellschaft überaus gewogen, und er versichert, daß er bei seinem Tode die Leitung des Collegiums der Gesellschaft übergeben werde. Jetzt wünscht er gar dringend einen grammatisch tüchtig gebildeten Priester der Gesellschaft, der den Zöglingen Unterricht ertheilen und an den Festtagen dem Volke predigen könne. Man darf ihm dies nicht abschlagen; darum ersuche ich Euer Hochwürden, einen Priester zu senden, der in Allem seinen Wünschen willfahre.

13. Zu Cranganor sind zwei Kirchen; die eine, welche dem heiligen Thomas geweiht ist, wird von den Thomaschristen fleißig besucht, die andere, dem heiligen Jakobus geweiht, ist mit dem Collegium verbunden. Fr. Vincentius wünscht für beide Kirchen dringend Ablässe zum Troste und zur Aneiferung der dortigen Christen. Darum bitte ich Euer Hochwürden recht inständig, entweder durch die Unsrigen in Rom oder durch den päpstlichen Nuntius in Portugal einen jährlichen vollkommenen Ablaß für die Vigilie des heiligen Jakobus und des heiligen Thomas und die Octav der Feste der beiden Apostel zu erwirken. Doch wünsche ich diesen Ablaß nur für diejenigen, welche nach würdigem Empfange der heiligen Sacramente der Buße und des Altars die Kirchen von Cranganor andächtig besuchen. Wenn Sie Beides, den Priester und die Ablässe, worum ich im Namen des Fr. Vincentius dringend bitte, besorgen und ihm zu-

gleich einen artigen Brief schreiben, so werden Sie ihn Sich und der Gesellschaft für immer verpflichten. Ebenso ersuche ich Euer Hochwürden, auch dem hochwürdigsten Bischofe, der ein großer Freund der Gesellschaft ist, schreiben zu wollen.

14. Seine Majestät den König habe ich brieflich gebeten, einen gewissen Priester, Stephan Ludwig Boralho, zu seinem Kaplan zu ernennen. Ich habe das nicht so fast wegen des Priesters selbst gethan, als wegen seiner armen verwaisten Schwestern. Wenn er durch seine Stellung im Dienste des Königs in Achtung steht, wird es ihm leicht sein, seine Schwestern zu verheirathen. Hier zu Lande hält man sehr darauf, durch Verheirathung mit angesehenen, beim Könige in Ehren stehenden Männern verschwägert zu werden. Wenn Sie auch dies durchsetzen, so werden Sie die Existenz von drei verwaisten Mädchen sichern. Die Mutter des Priesters ist in zweiter Ehe mit Gonzalo Fernandez aus Cochin verheirathet. Um nun die Zuneigung des Stiefvaters für sich und seine Schwestern zu gewinnen und sich ihm gefällig zu erweisen, sucht der Priester darum an, daß Seine Majestät der König den Stiefvater unter die unbesoldeten Hofbeamten aufnehme. Er glaubt nämlich, der Stiefvater werde, wenn er einen solchen Ehrentitel erhalte, ihm und seinen Schwestern seine volle väterliche Liebe zuwenden.

15. Alle Franciscaner sind uns befreundet, besonders aber ihr Guardian P. Antonius von Casale. Da nach zwei Jahren sein Amt zu Ende geht, so wünscht er sehr, nach Portugal zurückzukehren. Deshalb ersuche ich Euer Hochwürden, ihm von Sr. Majestät ein Patent mit der Vollmacht zu erwirken, nach Ablauf der Dauer seines Amtes zurückzukehren; bereits im fünften Jahre dient er hier Gott und dem Könige.

16. P. Nicolaus Lancilloti, den ich zur Herstellung seiner Gesundheit nach Coulan geschickt habe, bessert sich von Tag zu Tag; er gefällt den Einwohnern von Coulan, wie wenn er gerade für sie gemacht wäre. Man spricht dort schon von Errichtung eines Collegiums für die Erziehung zunächst der portugiesischen Waisenkinder, und sodann der Waisen der Christen

von Comorin und der Thomaschristen; denn die Einwohner, welche wenig zahlreich und mit zeitlichen Gütern nicht gesegnet sind, können aus eigenen Mitteln ein Seminar nicht einmal anfangen. Ich habe darüber an den König geschrieben und ihm vorgestellt, daß dies Werk der christlichen Religion überaus förderlich sein werde. Sprechen Sie darüber mit dem Könige, daß er dem Vicekönige von Indien und seinem Schatzmeister den Auftrag gebe, dies Haus auf Staatskosten zu erbauen und zwar ziemlich geräumig, damit man viele Waisen der Portugiesen und Eingebornen aufnehmen könne.

17. Zu Coulan ist Alles in Ueberfluß und zu geringem Preise zu haben, so daß man mit geringen Kosten eine große Zahl von Zöglingen erhalten kann. Wenn Sie selbst hierher kommen, mein theuerster Mitbruder Simon, so wird es der christlichen Religion zu großem Nutzen und Ihnen zu großem Troste gereichen. Aber versehen Sie Sich vor der Abreise mit Vollmachten von Seiten des Königs, um die Sache Gottes wirksam fördern, und den eingebornen Christen eine kräftige Stütze werden zu können. Nochmals wiederhole ich, versehen Sie Sich mit Vollmachten von Seiten des Königs und der Königin, um die königlichen Präfecten und Schatzmeister zur Erfüllung ihrer Pflichten anhalten zu können. Nur so werden Sie, das ist unser Aller Meinung, Sich um Indien und die christliche Religion daselbst wahrhaft verdient machen.

18. Aus Malakka habe ich erfreuliche Nachrichten über den Erfolg der Arbeiten des Franciscus Perez und Rochus Oliveira erhalten. Sie werden Alles aus den Briefen derselben ersehen. Die besten Nachrichten aber bekomme ich von den Molukken. P. Johannes Beira und seine Gefährten arbeiten dort beständig in großen Leiden und unter sichtlicher Lebensgefahr mit großem Erfolg an der Verbreitung der christlichen Religion. Die Nachricht vom Tode Beira's scheint mir ein leeres Gerücht zu sein. Kurz bevor sie verbreitet wurde, hat er mir noch ausführlich von seinen Arbeiten, Leiden und Gefahren Nachricht gegeben. Seine Gefährten haben sich nach dem Abgange der Schiffe von

den Molukken drei Monate während des Winters in Amboina aufgehalten.

19. Während dieser Zeit traf auch Johannes Beira, von den Mohreninseln kommend, dort ein, um den Präfecten zu ersuchen, den Christen jener Inseln portugiesische Soldaten zu Hülfe zu schicken. Auf seiner Rückkehr von den Molukken nach den Mohreninseln soll ihm ein Unglück zugestossen sein, von dem ich jedoch weder durch Briefe, noch sonst auf zuverlässige Weise Nachricht erhalten habe. Aber das ist gewiß, daß diejenigen, welche Gott und den Nächsten lieben, wie das Gold im Feuer geprüft werden. Und ich glaube nicht, daß irgendwo in der ganzen Welt die, welche für die Ehre Gottes und das Seelenheil des Nächsten arbeiten, so vielen Mühseligkeiten und Lebensgefahren ausgesetzt sind, als auf den Mohreninseln. Beten Euer Hochwürden für die, welche bereits dahin abgegangen sind und noch abgehen werden; ich denke nächstens zwei oder drei der Unsrigen dahin zu schicken. Ich glaube nämlich, daß diese Inseln unserer Gesellschaft viele Märtyrer geben, und daß sie bald nicht mehr Mohren=, sondern Märtyrer=Inseln genannt werden müssen. Darum mögen diejenigen aus den Unsrigen, welche ihr Leben für Christus hinzugeben wünschen, guten Muthes und froher Erwartung sein; denn eine Pflanzschule für Märtyrer ist ihnen eröffnet, wo ihre Wünsche in Erfüllung gehen können. Die Fahrt nach Japan und China ist nach Allem, was ich darüber erfahre, sehr beschwerlich und gefahrvoll. Aus eigener Erfahrung kann ich noch nichts sagen: nach meiner Ueberfahrt, wie ich hoffe, nach zwei und einem halben Monat, werde ich von dort aus Ihnen Nachricht geben. Wenn Sie im nächsten Jahre, so Gott will, nach Indien kommen, werden Sie, so hoffe ich, Briefe von mir aus Japan erhalten. Nuñez Ribera ist in Amboina, einer Stadt, die große Sicherheit bietet und viele Christen zählt. Aus seinen Briefen ersehe ich, daß seine Arbeit reiche Früchte trägt.

20. Zwei unserer Mitbrüder arbeiten am Vorgebirge Comorin überaus segensreich. Sie können es aus den Briefen

derselben, welche ich Ihnen übersende, ersehen; sie geben darin genaue Auskunft über alle ihre Arbeiten. Es hat Gott gefallen, unsern theuern Bruder Adam Franciscus aus diesem Leben abzurufen, um ihm den Lohn für seine vielen und großen Arbeiten zu geben. Sein Tod entsprach seinem Leben, welches, wie ich von Andern höre und auch selbst bemerkt habe, ein heiligmäßiges war. Er war ein wahrhaft frommer, von glühendem Eifer für die Bekehrung der Heiden beseelter Mann. Ich empfehle mich vielmehr seiner Fürbitte, als daß ich für ihn bete; denn ich bin fest überzeugt, daß er bereits in die ewige Freude, für die er erschaffen war, eingegangen ist.

21. Jetzt reise ich nach Goa, um mich zur Reise nach Japan im nächsten April zeitig vorzubereiten. Von Goa werde ich nach Cambaya zum Vicekönige von Indien, der gegenwärtig in Bazain ist, mich begeben, damit er der Christen auf den Molukken sich annehme und für die Patres sorge, welche ich nächstens dahin abschicken werde. Unter diesen ist einer ein Prediger, der in der königlichen Stadt wohnen und den Anfang zu einem Collegium machen wird, in dem die Waisen der Christen von den Mohreninseln und der Portugiesen erzogen werden sollen. Außerdem soll ein anderes Haus angefangen werden, in dem außer portugiesischen Waisen Japanesen, die ich, so Gott will, dorthin schicken werde, christlichen Unterricht erhalten sollen. Weil die Unsrigen in Indien nicht nur bei dem Bischofe und bei der Geistlichkeit, sondern auch bei den Ordensleuten und bei Christen und Heiden sehr beliebt sind, so hege ich große Hoffnung, daß die Gesellschaft hier eine weite Verbreitung finden werde.

22. Darum seien Sie, theuerster Bruder Simon, darauf bedacht, möglichst bald mit einer großen Schaar der Unsrigen, theils Predigern, theils Anderen hierher zu kommen. Nur bringen Sie nicht zu viele junge Leute mit; hier haben wir Männer von dreißig bis vierzig Jahren nöthig, welche außer andern Tugenden, besonders Demuth, Sanftmuth, Geduld und Keuschheit in hohem Grade besitzen müssen.

Wenn ich Ihnen schreibe, so begehe ich den Fehler, daß ich gar nicht zu Ende kommen kann. Daraus mögen Sie schon ersehen, welche Freude mir dies macht, zumal wenn ich durch einen Brief von Ihnen zum Schreiben veranlaßt bin. So schließe ich denn, obwohl ich kein Ende finde. Ich hoffe aber, daß wir uns einmal entweder in China oder in Japan oder wenigstens im Himmel wiedersehen werden, um, durch Gottes Gnade und Erbarmung zur Theilnahme am himmlischen Reiche berufen, Gott selbst, den Urquell alles Guten, in alle Ewigkeit zu besitzen. Amen.

Cochin, 28. Jannar.[1])

71. Brief.

An denselben.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Wundern Euer Hochwürden Sich nicht, daß ich Ihnen öfter schreibe. Denn einmal wünschen Manche, welche von hier zu Ihnen reisen, Briefe an Sie mitzunehmen, und sodann ergreife ich überaus gern jede Gelegenheit, mich mit Ihnen zu unterhalten im Vertrauen, daß Sie bei unserer wechselseitigen Liebe nicht ohne Vergnügen lesen werden, was ich zu großem Nutzen meiner Seele schreibe. Diesen Brief werden Ihnen zwei achtbare und rechtschaffene Männer, gute Christen, Bürger der Stadt Malakka, wo sie ihre Wohnung und ihre Familie haben, überbringen. Sie reisen nach Portugal, weil sie gewisse Verpflichtungen und Verbindlichkeiten erfüllen möchten. Sie werden Ihnen Vieles von Malakka und den dortigen Arbeiten der Unsrigen und dem Erfolge derselben erzählen; als Augenzeugen können sie Ihnen über Alles genaue Auskunft geben.

---

[1]) Der Vergleich mit den folgenden Briefen ergibt, daß dieser ohne Zweifel früher geschrieben sei und Cutillas ihn mit Recht vom 28. Januar datirt.

2. Sie bringen Ihnen auch einen Brief von P. Franciscus Perez mit, worin Ihnen dieser gewiß, wie er es versprochen hat, ausführlich und genau mittheilen wird, mit welchem Erfolge dort die unserm Institute entsprechenden Arbeiten verrichtet werden. Ferner werden sie Ihnen auch über China und Japan erzählen, da sie sich lange in der Stadt aufgehalten haben, welche für den Verkehr mit jenen Ländern äußerst gelegen ist, und genaue Kenntniß von den Verhältnissen derselben hat. Unsere Freunde und Vertrauten sprechen insgesammt ihre Verwunderung darüber aus, daß ich eine so weite und gefährliche Fahrt unternehmen will. Ich aber wundere mich vielmehr über ihr schwaches Vertrauen. Der liebe Gott hat die Stürme des chinesischen und japanesischen Meeres, denen an Heftigkeit keine andern gleichkommen sollen, in Seiner Hand und Gewalt. In Seiner Macht sind alle Winde, Felsenriffe und Sandbänke, welche dort sehr zahlreich, gefährlich und durch Schiffbrüche berüchtigt sein sollen. Seinem Befehle müssen auch alle Seeräuber gehorchen, von denen, wie man erzählt, jene Meere wimmeln, und die mit ausgesuchter Grausamkeit die Reisenden, welche sie gefangen nehmen, besonders die Portugiesen, zu Tode martern. Weil nun Alles dies in Gottes Hand steht, so habe ich von Allem nichts zu fürchten. Von Gott allein fürchte ich, er möchte mich wegen meiner Lauheit in Seinem Dienste zu gerechter Strafe verurtheilen, und weil ich durch meine Schuld so unnütz und untauglich bin, den Namen und das Reich Seines Sohnes Jesu Christi unter den Heiden zu verbreiten. Außer Ihm fürchte ich nichts; alle Gefahren und Strapazen, welche meine Freunde in ihrer Furchtsamkeit mir vorhalten, verachte ich und lache ruhig darüber; die einzige Furcht Gottes tilgt in mir jede Furcht vor den Geschöpfen, welche nicht mehr schaden können, als ihr Schöpfer es gestattet.

3. Ich komme wieder auf unsere beiden Reisenden zurück, und ersuche Sie bei Ihrem Eifer, Gott den Herrn zu lieben und Ihm zu dienen, daß Sie Sich derselben während der wenigen Tage ihres Aufenthaltes in Lissabon recht annehmen, ihnen ein

passendes Quartier verschaffen, und sie in Allem unterstützen, soweit Sie vermögen, und die Umstände es gestatten. Und wenn Sie alle ihre Mittheilungen über Indien vernommen haben, und jene nach Beendigung ihrer Geschäfte hierher zurückkehren, so sorgen Sie doch, daß sie einen recht langen ausführlichen Brief mitbringen mit Nachrichten über alle Väter und Brüder unserer Gesellschaft in Italien, Frankreich, Belgien, Deutschland, Spanien (Castilien) und Aragonien, besonders aber über das gesegnete, mir so theuere Collegium von Coimbra. Ich denke, es sei am besten, daß Sie diesen Brief an die Unsrigen in Malakka adressiren. Diese werden dann das von den beiden Reisenden mitgebrachte Original aufbewahren, und Abschriften davon vom Hafen von Malakka, aus dem alljährlich viele Schiffe nach China und Japan abgehen, auf soviel verschiedenen Wegen an mich absenden, daß wenigstens auf einem derselben eine Abschrift pünktlich an mich gelangt. Gott der Herr wolle uns in der Herrlichkeit des Paradieses vereinigen. Amen.

1. Februar 1549.

Ihr ergebenster und Sie innig liebender Bruder in Christo

Franciscus.

72. Brief.

An denselben.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Der Ueberbringer dieses Briefes ist mir durch Umgang einigermaßen bekannt. Er reist in der Absicht nach Portugal, um vom Könige Belohnung für seine dem Staate geleisteten Dienste zu erbitten. Er hat mich deshalb dringendst gebeten, ihm einen Empfehlungsbrief an Euer Hochwürden mitzugeben. Zwar weiß ich und habe es ihm auch nicht verhehlt, daß er ein weit eindringlicheres Geschäft machen könne, wenn er zu Gott bete und von Ihm Verzeihung seiner Sünden verlange, als wenn er von einem irdischen Könige irdischen Lohn für seine Ver-

dienste und guten Werke erbettle. Doch konnte ich ihn hier wenigstens von diesem Gedanken und dieser Hoffnung nicht abbringen. Ich denke, Sie werden versuchen, ob er mit dem Klima seine Gesinnung verändert habe. Wenn die Strapazen und Gefahren der Seereise ihn für himmlische Mahnungen vielleicht zugänglicher gemacht haben, so rathen Sie ihm, er möge lieber in Europa in's Kloster gehen, denn als Soldat hierher zurückkehren. Wenn Sie ihn dazu bringen, dann haben Sie dem armen Menschen eine große Wohlthat erwiesen, ja eine verlorne Seele gerettet; wenn er aber, in's Irdische versunken, seine Seele nicht zu erhabenen Gedanken erschwingen kann, so mögen Sie sein Gesuch immerhin unterstützen, und ihm, wo möglich ein Gehalt erwirken, wovon er in Europa leben könnte; er hat es durch sein langes Ausharren im Soldatenstande verdient. Nochmals ersuche ich Sie um der Liebe Gottes willen, ihm diesen Dienst zu leisten.

2. Nachdem ich alle Briefe geschrieben hatte, welche ich Peter Fernandez[1]) für Portugal mitgeben wollte, der hier in Indien Generalvicar gewesen war, kamen Schiffe von Malakka an, welche versicherten, daß alle chinesischen Häfen den Portugiesen durchaus feindselig gesinnt seien. Dies wird mich jedoch nicht abschrecken, die Reise nach Japan zu versuchen; daß ich mich zu derselben entschlossen, habe ich Ihnen schon mitgetheilt, und mit Gottes Hülfe werde ich Sie auch unternehmen. Denn in diesem elenden Leben gibt es keinen größeren Trost als allein aus Liebe zu Gott und dem Verlangen, unsern heiligen Glauben zu verbreiten, in großer Todesgefahr zu leben. Seien Sie versichert, es ist für den Menschen viel tröstlicher, in diesen Mühseligkeiten zu leben, als ein ungestörtes und ruhiges Leben zu führen. Gott der Herr wolle uns in Seiner heiligen Glorie vereinigen. Leben Sie wohl.

Cochin, 2. Februar 1549.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo

Franciscus.

---

[1]) Turselin, (II, 12). nennt in dem Fragment des Briefes, welches er uns liefert, Emmanuel Peter.

Nach beiläufig zweimonatlichem Aufenthalte zu Cochin, den Xaverius zum Predigen, zum Unterrichte der Kinder und zum Besuche der Kranken benutzte, begab er sich nach Goa, um zur Reise nach Japan die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen.

Drittes Capitel.

Xaverius kehrt nach Goa zurück, trifft seine Anordnungen für die Mission von Indien und schickt sich zur Reise nach Japan an.

Kurz nach Abfassung der zuletzt mitgetheilten Briefe kehrte Xaverius nach Goa zurück. Da er entschlossen war, mit der ersten Gelegenheit seine Reise nach Japan anzutreten, so war es jetzt seine Sorge, für die Mission von Indien, welche er auf unbestimmte Zeit verlassen sollte, und mit welcher er von Japan aus nur selten brieflichen Verkehr unterhalten konnte, die Anordnungen zu treffen, welche ihren Bestand und Fortgang zu sichern am geeignetsten schienen. Vor Allem beschäftigte ihn der Gedanke, dem Collegium zu Goa einen tüchtigen Rector zu geben, und einen thätigen und seeleneifrigen Missionär zu dem berühmten am Eingange des persischen Meerbusens gelegenen Handelsplatze Ormuz zu schicken. Anfangs glaubte er, wie wir aus dem 70. Briefe (n. 9) ersahen, P. Caspar Barzäus mit der Leitung des Collegiums betrauen und P. Antonius Gomez als Missionär verwenden zu sollen. Doch nach seiner Ankunft in Goa gab er den inständigen Bitten des erstern, doch nicht zum Obern seiner Mitbrüder bestellt zu werden, nach, und bestimmte ihn zum Missionär für Ormuz, welches damals eine schöne, überaus reiche Stadt von 30—40,000 Einwohnern war. An zwei großen, gegen alle Stürme gesicherten Häfen gelegen, war es ein Mittelpunct des Handels für Kaufleute aus Arabien,

Persien, Armenien, Indien, China, von der Ostküste Afrika's und aus Europa. Nach der Eroberung durch Albuquerque war dort ein portugiesisches Fort erbaut und die Stadt selbst der Krone Portugal tributpflichtig geworden. Die größte Sittenlosigkeit, Habsucht, Ungerechtigkeit und Ausschweifung herrschte daselbst in traurigster Weise, was aber durch den Zusammenfluß der verschiedensten Nationen und Secten erklärlich ist. Früher hatte Xaverius vor, selbst dahin zu gehen, um seinen Mitbrüdern den Weg zu bahnen. War es doch sein Grundsatz, niemals einem Andern etwas zuzumuthen, das er nicht durch eigene Erfahrung für thunlich und seinen Kräften angemessen erkannt hatte. Doch die Reise nach Japan, zu der Gott ihn berief, ließ ihn diesmal eine Ausnahme machen, da er an P. Barzäus einen Mann gefunden, dem er wegen seiner Weisheit und Tugend volles Vertrauen schenken konnte. Dennoch hielt er es nicht für überflüssig, ihm schriftlich Verhaltungsmaßregeln mitzugeben, welche ihm in seiner wichtigen Mission den Weg zeigen sollten. Diese Verhaltungsmaßregeln, welche Xaverius aus eigener Erfahrung geschöpft hatte, machen den Leser mit dem Geiste apostolischer Liebe und Weisheit, und mit der bewunderungswürdigen Menschenkenntniß, dem tiefen pädagogischen Scharfblicke und der reichen und vielseitigen Erfahrung des Heiligen im Gebiete der christlichen Menschenerziehung näher bekannt. Wohl hätte Xaverius auch Anweisung für die erhabensten Wege der christlichen Vollkommenheit geben können, aber darin waren seine Mitbrüder durch die Erziehung im Geiste der Gesellschaft unterwiesen; darum gibt er für die innere Vorbereitung zum Apostolate nur wenige Winke. Wir lassen hier dieses für alle Zeiten kostbare Schriftstück folgen.

73. Brief.

An P. Caspar Barzäus bei dessen Abreise nach Ormuz.

1. Vor Allem haben Sie auf Sich selbst Acht durch treue Erfüllung dessen, was Sie Gott und Ihrem Gewissen schuldig sind. Wer diese Pflichten erfüllt, befähigt sich, mit gesegnetem

Erfolge am Seelenheile des Nächsten zu arbeiten. Mit besonderer Vorliebe wählen Sie stets die niedrigen Dienstleistungen; dadurch werden Sie die Tugend der Demuth erlangen und in derselben Fortschritte machen. Darum überlassen Sie keinem Andern, sondern übernehmen Sie selbst das unscheinbare Geschäft, den Unwissenden die Gebete beibringen, die alle Christen auswendig wissen sollten. Sprechen Sie dieselben geduldig den Kindern und Sklaven der Portugiesen, sowie auch den Kindern der Eingebornen vor, welche sie wirklich auswendig lernen sollen. Niemand wird Sie für stolz halten, der Sie dieser Beschäftigung mit Eifer obliegen sehen wird. Da man durch Demuth und Bescheidenheit leicht die allgemeine Achtung gewinnt, so werden Ihre Schüler Sie für um so würdiger halten, sie in den Lehren der christlichen Religion, welche ihnen unbekannt sind, zu unterrichten.

2. Besuchen Sie auch fleißig die Armen in den Armenhäusern und Spitälern, und ermahnen Sie dieselben von Zeit zu Zeit, sich von ihrem Gewissen Rechenschaft abzulegen und die Sacramente der Buße und des Altars zu empfangen; das Sacrament der Buße tilge die Sünden der Vergangenheit, die heilige Communion bewahre vor dem Rückfalle, beide seien das beste Mittel gegen das Elend, in dem sie jetzt schmachten und das sie für die Folge fürchten; denn ihre Leiden seien nur eine Strafe ihrer Sünden. Wenn diese Armen dann durch die Beicht ihr Herz von Sünden reinigen wollen, so hören Sie dieselben an, so viel es Ihre Zeit gestattet. Wenn Sie so für die Seele gesorgt haben, so sorgen Sie auch nach Kräften für die leiblichen Bedürfnisse der Unglücklichen, indem Sie dieselben den Verwaltern jener Häuser empfehlen oder von Andern, die helfen können, ihnen das Nothwendige verschaffen.

3. Besuchen Sie auch die Gefangenen und ermahnen Sie dieselben in Predigten recht dringend, eine Beicht vom ganzen vergangenen Leben abzulegen. Diese Menschenclasse bedarf besonders einer solchen Ermahnung, denn viele oder die meisten derselben haben noch niemals in ihrem Leben eine genaue Beicht

abgelegt. Ferner ersuchen Sie die Mitglieder der barmherzigen Bruderschaft, daß sie sich dieser Unglücklichen annehmen, bei den Richtern sich für das etwaige Recht derselben verwenden, und denen, welchen es am Lebensunterhalte fehlt, den nothwendigen Bedarf verschaffen. Suchen Sie dieser barmherzigen Bruderschaft nach Kräften Dienste zu leisten; zeigen Sie Sich derselben recht gewogen, indem Sie dieselbe verbreiten, empfehlen und mit aller Bereitwilligkeit unterstützen.

4. Wenn an jenem Handelsplatze reiche Leute zur Beicht kommen, deren Gewissen mit unrechtmäßig erworbenem Gute beschwert ist, das sie zurückerstatten müssen und wollen, so weisen Sie die Summen, welche sie Ihnen zur Verfügung stellen, ganz der barmherzigen Bruderschaft zu, falls die Erstattung den Uebervortheilten nicht gemacht werden kann, sei es, daß dieselben gestorben wären oder man die Personen oder deren Aufenthalt nicht kännte. Handeln Sie so selbst in dem Falle, daß Ihnen Arme bekannt sind, denen Sie das Geld glaubten gut zuwenden zu können. Auf diese Weise werden Sie der Gefahr entgehen, von verschmitzten und lasterhaften Menschen, welche sich arm und unschuldig stellen, getäuscht zu werden. Diese werden sich nicht so leicht an die barmherzige Bruderschaft wenden, welche auch sicherer und passender als Sie gehässige Erkundigungen einziehen kann. So werden die Almosen in die Hände der wahren Armen kommen und den habgierigen Betrügern ihre Ränke nichts helfen, und Sie selbst werden freier und ungehinderter Ihrer eigentlichen Berufsthätigkeit, am Heile der Seelen zu arbeiten, sich widmen können, denn die vielseitigen Sorgen der Geldvertheilung würden Ihnen einen nicht unbedeutenden Theil Ihrer Zeit rauben. Endlich werden Sie so den Klagen und dem Argwohne der Menschen vorbeugen, welche zufolge der allgemeinen Verdorbenheit böse von Ihnen zu denken geneigt wären, als wenn Sie unter dem Vorwande, Andern Rath zu ertheilen, auf Ihren eigenen Vortheil Bedacht nähmen, und einen Theil des Geldes heimlich den Armen, für die es bestimmt war, entzögen und für Sich behielten.

5. Im religiösen oder bürgerlichen, privaten oder öffentlichen Verkehre mit Menschen, mögen dieselben sich auch überaus freundschaftlich zeigen, seien Sie immer recht vorsichtig, als müßten Sie besorgen, daß Sie aus Freunden einst Ihre Feinde werden möchten. Darum hüten Sie Sich vor allen Handlungen und Worten, welche man in einer Aufwallung von Zorn Ihnen zu Ihrer Beschämung vorwerfen oder mit Nachtheil für Ihre Wirksamkeit zu Ihrem Schmerze ausbeuten könnte. Die Bosheit dieser argen Welt erheischt diese beständige Wachsamkeit, und die Kinder dieser Welt beobachten die Kinder des Lichtes immer mit argwöhnischen Augen. Dieselbe Wachsamkeit schulden Sie Ihrem Fortgang im geistlichen Leben, der wesentlich von der durch Klugheit geleiteten Aufmerksamkeit auf alle Worte und Handlungen abhängt.

6. Also werden Sie auch gegen den Wankelmuth unbeständiger Freunde Sich sicher stellen; werden diese Ihnen untreu, so wird die Erinnerung an Ihre erprobte Tugend und die daraus hervorgegangene Verehrung zur Beschämung jener Sie rechtfertigen. Zugleich wird die Erwägung des Wankelmuthes der Menschen Ihren Blick auf Gott richten, Sie mit Selbstverachtung erfüllen, und im demüthigen Wandel in Gottes Gegenwart werden Sie großen Trost empfinden. Unterlassen wir dagegen diese Pflicht beständiger Wachsamkeit, so wird uns Manches begegnen, das bei dem Nächsten Anstoß erregt und uns allmählig deren Abneigung zuzieht. Das Particular-Examen (die besondere Gewissenserforschung) ist in dieser Beziehung überaus nützlich; versäumen Sie nicht, es täglich zweimal, oder wenigstens einmal nach unserer gewöhnlichen Methode vorzunehmen, wenn Sie auch noch so sehr mit Geschäften überhäuft sein mögen.

7. Vor Allem aber verwenden Sie Ihre erste und vornehmste Sorge darauf, Ihr Gewissen zu reinigen und dasselbe unbefleckt zu erhalten; Ihre zweite Sorge gehe dann dahin, das Gewissen des Nächsten vor Sünde zu bewahren, oder davon zu reinigen. Denn wie kann der, welcher für sich selbst nicht sorgt, Andern nützen? Predigen Sie dem Volke so oft als möglich:

der Nutzen dieser Wirksamkeit ist unberechenbar; keine andere ist geeignet, so viele Früchte zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen hervorzubringen.

6. Hüten Sie Sich, in den Predigten gewagte Behauptungen aufzustellen, worüber die Meinungen der Theologen nicht einig sind. Dem Volke tragen Sie nur sichere und klare Lehren vor, und zwar zumeist solche, welche zum Guten aufmuntern und von der Sünde abschrecken. So z. B. zeigen Sie die Abscheulichkeit der Sünde, die Bosheit der Beleidigung der unendlichen Majestät durch den Menschen, welcher sündigt, die Schrecken der ewigen Verdammniß, welche den unbußfertigen Sünder beim jüngsten Gerichte trifft. Schildern Sie ferner mit lebendigen Farben die furchtbaren Qualen, welche die zur Hölle Verdammten ewig zu erdulden haben; flößen Sie Furcht ein vor dem Tode, besonders vor dem unvermutheten und plötzlichen, namentlich Jenen, welche um den Dienst Gottes sich nicht kümmern, und leichtsinnig im Bewußtsein schwerer Sünden dahintaumeln. — An passender Stelle fügen Sie dann die Betrachtung des Kreuzes, der Wunden und des Todes Christi ein, wodurch Er für unsere Sünden büßen wollte. Dies muß aber in feuriger, affectvoller Rede geschehen; mittelst Gleichnissen und Anreden, welche die Gemüther der Zuhörer zu ergreifen geeignet sind, auf daß ein wahrer Reueschmerz über die Sünde als Beleidigung Gottes erweckt wird, ja die Zuhörer bis zu Thränen gerührt werden und den Vorsatz fassen, ihr Gewissen durch die Beicht zu reinigen und die Versöhnung mit Gott durch den Empfang der heiligen Sacramente zu besiegeln. Das ist die einzig wahre Weise, mit Nutzen zu predigen, nach der Sie Sich bilden wollen.

9. Hüten Sie Sich aber, jemals in der Predigt, einzelne, insbesondere angesehene Personen, vorzüglich Beamte, namentlich zu rügen oder zu tadeln. Wenn Sie glauben, dieselben auf etwas, das Ihnen mißfällt, aufmerksam machen zu sollen, so gehen Sie zu Ihnen, um es Ihnen zu sagen, oder ermahnen Sie dieselben im Beichtstuhle, wenn sie unaufgefordert zur Beichte kommen. Von öffentlichem Tadel müssen Sie Sich aber durchaus enthalten. Solche

Leute sind gefährlich und überaus reizbar; durch solche Angriffe werden sie gewöhnlich nicht nur nicht gebessert, sondern nur, wie ein mit einem Stachel gereizter Stier, in Wuth versetzt, und noch tiefer in den Abgrund der Sünde gestürzt.

10. Jedoch auch Ermahnungen unter vier Augen erlauben Sie Sich nur dann, wenn Sie zuvor mit solchen Leuten, die Sie zu bessern wünschen, umgegangen sind, und das Vertrauen derselben einigermaßen gewonnen haben. Dann ist es gut, die Verweise zu schärfen oder zu mildern, je nach der Auctorität, welche Sie über den Freund haben, den Sie zurechtweisen; einen vertrauten Freund können Sie freimüthiger und entschiedener, dagegen einen weniger vertrauten müssen Sie schonender und zurückhaltender behandeln. Immer aber suchen Sie das Herbe des Verweises durch Freundlichkeit in Miene und Blick zu mildern, und vor Allem durch Milde in den Ausdrücken und durch die Versicherung, daß nur die Liebe Sie dazu vermag, die lästige, aber nothwendige Mühe zu übernehmen, den Freund von entstellender Makel zu reinigen. Zuweilen wird es gut sein, während der Unterredung dem Zurechtgewiesenen die Hand zu drücken, oder ihm andere Zeichen aufrichtigen Wohlwollens und wahrer Verehrung zu geben. Auf diese Weise wird die Bitterkeit des an sich widerwärtigen Mittels gleichsam wie durch Honig versüßt; würde es dagegen rein und ungemildert geboten, so würde es gewiß verschmäht werden und seinen Zweck verfehlen. Käme zu dem an und für sich schon verdrießlichen Geschäfte noch eine verdrießliche Miene und ein drohender, finsterer Blick hinzu, so glaube ich nicht, daß die verwöhnten Menschen ihren Unwillen zurückhalten könnten; vielmehr stände zu befürchten, daß sie im Bewußtsein ihrer Stellung, in der sie nur Schmeicheleien zu hören gewohnt sind, den lästigen Sittenrichter in einem Ausbruche heftigen Zornes abweisen würden.

11. Da in jenen Gegenden die Freiheit, zu sündigen, groß und der Gebrauch des Bußsacramentes so selten geworden ist, so dürfte es gut sein, wenn Sie nachstehende Art und Weise, das Bußsacrament zu empfangen, anrathen und von Andern beob-

achten lassen. Wenn Sie sehen, daß Jemand, dem das Sündigen seit langer Zeit zur Gewohnheit geworden ist, Ihnen seinen Gewissenszustand aufdecken will, so ermahnen Sie ihn zuerst, daß er zwei oder drei Tage sich gründlich erforsche über sein ganzes Leben von den Tagen der Kindheit an, über alle Stufen seines Lebens und alle verschiedenen Beschäftigungen, daß er alle seine bösen Werke, Worte und Gedanken zusammenrechne und, wenn es, um dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, nothwendig sei, aufschreibe. Wenn Sie nach solcher Vorbereitung ihn gehört haben, wird es meistens gut sein, ihn nicht sogleich loszusprechen, sondern ihn dazu zu bestimmen, daß er bereitwillig zwei oder drei Tage sich von allen häuslichen Sorgen entledige und durch Betrachtungen, welche geeignet sind, Reue über die Sünden aus Liebe zu Gott zu erwecken, sich vorbereite, die sacramentale Lossprechung mit um so größerem Nutzen zu empfangen. In diesen drei Tagen geben Sie dann dem Büßer einige Betrachtungen aus der ersten Woche der Exercitien, wobei Sie ihm die Puncte vortragen und zugleich ihn in der Art und Weise, zu betrachten und zu beten, unterrichten müssen. Ferner geben Sie ihm den Rath, irgend eine freiwillige Buße, Fasten oder Disciplin zu übernehmen, damit er den wahren inneren Abscheu über die begangenen Sünden in sich mehre und seine Vergehungen schmerzlich beweine.

12. Sollte der Pönitent im Besitze fremden Gutes sein, so tragen Sie auch während dieser Uebungen Sorge, daß er es dem rechtmäßigen Herrn zurückerstatte; hat er Jemanden die Ehre geraubt, daß er seine Worte widerrufe; fesselte ihn unerlaubte Liebe, so muß er jeglichen schlechten Umgang meiden und schon jetzt die Gelegenheit zur Sünde entfernen. Mag er auch für die Zukunft Alles ernstlich versprechen, so kann man ihm doch ohne Beweis nicht wohl glauben. Darum suchen Sie ihn zu bestimmen, daß er sofort im Voraus thue, was er später zu thun verspricht. Keine Zeit ist zur Erfüllung so nothwendiger und schwieriger Pflichten geeigneter. Ist einmal der erste Eifer erkaltet und fängt die liebgewonnene Gelegenheit durch ihre bösen

Reize wiederum an, zu den eben erst verlassenen Sünden zu verlocken, so fordert man vergebens die Erfüllung der Versprechungen. Darum verlangen Sie entschieden, daß die Gelegenheit entfernt werde, ehe Sie die Lossprechung von den Sünden ertheilen. Sonst werden Sie den Schmerz erleben, daß in Folge der menschlichen Gebrechlichkeit der Sünder in den Abgrund zurückfalle, von dessen schlüpfrigem Rande Sie ihn nicht weit genug entfernt hatten.

13. Bei der Verwaltung des Bußsacramentes hüten Sie Sich auch, durch voreilige Strenge diejenigen zurückzuschrecken, welche schon angefangen haben, Ihnen ihre Seelenwunden aufzudecken. Wenn sie auch noch so schwere Vergehen begangen haben, so hören Sie dieselben nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Gelassenheit an. Suchen Sie ihnen noch die Beschämung des Bekenntnisses zu erleichtern, indem Sie ihnen Mitleiden und keine Verwunderung kundgeben, da Sie schon schwerere und abscheulichere Sünden gehört haben. Und damit sie das Vertrauen nicht verlieren, weisen Sie dieselben auf die Schätze der unermeßlichen Barmherzigkeit Gottes hin. Zuweilen, wenn sie mit großer Ueberwindung eine Sünde bekennen, sagen Sie ihnen, die Sünde sei nicht so arg, wie sie meinen; Sie könnten in göttlicher Vollmacht noch schwerere Sünden vergeben, sie sollten nur muthig fortfahren, und sich nicht scheuen, Alles aufrichtig zu sagen. So muß man gleichsam mit mütterlicher Liebe den unglücklichen Seelen, welchen das Geständniß so unsägliche Mühe macht, nachhelfen, bis sie ihren ganzen Gewissenszustand offenbart haben.

14. Es gibt ferner Solche, welche in der Schwäche des Alters oder des Geschlechtes es vor Scham kaum über sich gewinnen können, schändliche Sünden, in welche sie gefallen, zu gestehen. Wenn Sie das merken, so kommen Sie ihnen freundlich zu Hülfe und sagen ihnen, daß sie nicht die Ersten noch auch die Einzigen seien, die sich solcher Vergehen schuldig gemacht haben; es seien Ihnen noch viel schwerere Sünden bekannt, als die, welche zu bekennen sie sich schämen. Schieben Sie einen großen Theil der Schuld auf die Heftigkeit der Versuch-

ungen, die Reize der Gelegenheit, und auf die allen Menschen angeborne Begierlichkeit. Um denen, welchen die List des Teufels in falscher Scham den Mund verschließt, die Zunge zu lösen, wird es zuweilen gut sein, daß wir uns dazu herbeilassen, im Allgemeinen die Sünden unsers eigenen vergangenen Lebens den Beichtenden zu sagen, damit sie doch ja nicht einen nothwendigen Gegenstand des Bekenntnisses zu ihrem ewigen Verderben verschweigen. Und könnte dem wahren Seeleneifer wohl etwas zu schwer scheinen für das Heil der durch das Blut Jesu Christi erlösten Seelen! In wieweit jedoch, wann und mit welcher Vorsicht dies Mittel anzuwenden sei, wird vorkommenden Falles die Eingebung des heiligen Geistes und eigene Erfahrung Ihnen zeigen. Mitunter werden Sie Christen begegnen (und gäbe es ihrer nur nicht so viele), welche an der Kraft und Wirksamkeit der heiligen Sacramente, und besonders an der wirklichen Gegenwart Christi im allerheiligsten Sacramente zweifeln. Die Zweifel rühren her von dem seltenen Empfange dieser heiligen Geheimnisse, von dem beständigen Umgange mit Götzendienern, Muhamedanern und Häretikern, von den schlechten Beispielen einiger Christen, und auch — ich schäme mich, es zu sagen — von unserm Priesterstande. . . Wenn die Gläubigen sehen, daß Priester, welche kein heiligeres Leben führen als das gewöhnliche Volk, leichtsinnig und unehrerbietig an den Altar eilen, so kommt ihnen leicht der Gedanke, daß unsere Predigt von der Gegenwart Christi mit Gottheit und Menschheit im heiligen Meßopfer nicht wahr sei. Wäre er wirklich zugegen, so schließen sie, so würde er sich nicht von so unreinen Händen ungestraft berühren lassen.

15. Um diese Zweifler zu heilen, müssen Sie folgendes Verfahren beobachten. Zuerst suchen Sie durch freundliches, liebreiches Zureden das Vertrauen derselben zu gewinnen, und dann durch vertrauliche Fragen aus ihnen ihre eigentliche Herzensmeinung herauszulocken. Finden Sie also die berührten Irrthümer, so forschen Sie den Ursachen und Veranlassungen derselben nach. So werden Sie erkennen, wo das Heilmittel

anzuwenden ist, und dann gehen Sie sofort an's Werk, indem Sie ihnen, was den Umständen gemäß gut scheint, vorlegen, besonders aber Sich bemühen, die Wahrheit des Dogma's klar zu beweisen, und nicht eher davon ablassen, bis sie betheuern, sie seien mit zweifellosem Glauben davon überzeugt, daß der Leib und das Blut unsers Herrn und Erlösers Jesus Christus wahrhaft unter den Gestalten des consecrirten Brodes und Weines zugegen sei. Ist dies erreicht, so werden sie unschwer zu bewegen sein, ihr Gewissen durch die heilige Beicht zu reinigen und öfter mit gebührender Andacht zum Tische des Herrn zu gehen.

16. Wenn Sie im Beichtstuhle das Bekenntniß, welches die Sünder auch nach fleißiger Gewissenserforschung ablegen, angehört haben, so glauben Sie ja nicht, damit sei Alles geschehen und Sie seien jeder weitern Sorge überhoben. Sie müssen weiter nachfragen, um Alles zu erfahren, was Sie als Seelenarzt nothwendig wissen müssen, mag es auch den Beichtenden aus Unwissenheit entgangen sein. Darum fragen Sie: wie und auf welche Art sie ihren Erwerb machen, welches Verfahren sie beim Kauf und Verkauf, bei Lieferungen und Verträgen beobachten. So werden Sie leider entdecken, daß fast überall der Wucher herrscht und selbst diejenigen einen großen Theil ihres Vermögens durch Ungerechtigkeit sich erworben haben, welche mit Entschiedenheit behaupteten, sie seien von allem ungerechten Gewinn rein, das Gewissen habe ihnen nirgends etwas vorzuwerfen. Manche haben ein so verhärtetes Gewissen, daß sie trotz aufgehäuften ungerechten Gutes gar keine oder nur sehr schwache Gewissensbisse fühlen.

Solchen Leuten gegenüber müssen Sie um so größere Sorgfalt anwenden, so oft königliche Minister, Präfecten, Schatzmeister, Schreiber, Zollpächter und überhaupt solche im Beichtstuhl erscheinen, welche in irgend einer Weise fiscalische Gelder oder staatliche Rechte zu verwalten haben. Diese müssen Sie sehr genau fragen, auf welche Weise sie aus der Verwaltung ihrer Aemter sich selbst bereichern. Nehmen sie Anstand, es zu

sagen, so stellen Sie in geschickter und freundlicher Weise Fragen, und ohne vieles Nachforschen werden Sie deutliche Anhaltspuncte finden, die vielen Betrügereien und den ungerechten Alleinhandel aufzudecken, wodurch einige wenige Menschen die Vortheile, welche dem Staate zukommen sollten, sich zuwenden. So z. B. kaufen sie mit dem königlichen Gelde Waaren auf, welche sie sogleich mit großartigem Gewinn für sich wiederverkaufen, indem sie die Privatleute in die Nothwendigkeit versetzen, ihnen diese Waaren um bedeutend erhöhten Preis abzunehmen. Bisweilen halten sie auch die Gläubiger des Staates unter allerlei Vorwänden hin, so daß diese sich genöthigt sehen, sich mit ihnen gegen Erlaß eines Theiles der Schuld abzufinden, den sie dann selbst als Früchte ihrer Bemühungen (fructus industriae) für sich behalten, obwohl es nur ein schändlicher Raub ist.

17. Wenn Sie Dieses und Aehnliches durch verschiedene vorsichtige Fragen aus ihnen herausgelockt haben, so können Sie viel leichter ermessen, wie groß das ungerechte Gut ist, das Jene besitzen, und wie viel sie den Uebervortheilten erstatten müssen, um sich mit Gott wieder auszusöhnen. Wenn Sie dagegen die Frage stellten, ob sie sich nicht erinnern, Jemanden Unrecht gethan zu haben, so werden sie sogleich mit nein antworten, weil der allgemeine Brauch ihnen als Gesetz gilt, und sie für erlaubt halten, was sie Andere thun sehen, und weil schlechte Gewohnheiten allmählig ein gewisses Verjährungsrecht in Anspruch nehmen. Dies dürfen Sie aber niemals zulassen; Sie müssen vielmehr den Ueberwiesenen mit allem Ernste erklären, daß sie vollständig auf den Besitz unrecht erworbenen Gutes verzichten müssen, wenn sie ihre Seelenwunden heilen wollen. Machen Sie dieselben, auf Grund der aus ihrer Beichte geschöpften Kenntniß, darauf aufmerksam, was als ungerechtes Gut zu betrachten sei.

18. Zeigen Sie Sich vor Allem dem bischöflichen Vicar gegenüber gehorsam und unterwürfig. Sobald Sie in Ormuz angekommen sind, gehen Sie zu ihm, und küssen ihm knieend ehrerbietig die Hand. Nur mit Seiner Erlaubniß dürfen Sie

predigen, Beicht hören, christlichen Unterricht ertheilen und die übrigen geistlichen Verrichtungen unsers Institutes vornehmen. Hüten Sie Sich, jemals mit ihm, aus welcher Ursache es auch sein mag, zu streiten oder uneins zu sein; vielmehr bemühen Sie Sich, durch jede Art von Dienstfertigkeit seine Freundschaft zu gewinnen. Dann wird er sich gewiß gern herbeilassen, unter Ihrer Leitung die Exercitien, wenn nicht ganz, so doch diejenigen der ersten Woche zu machen. Ebenso suchen Sie alle übrigen Priester durch Erweise wahren Wohlwollens zu gewinnen, und fliehen Sie vor Allem jede Gelegenheit zu Uneinigkeit und Streit mit denselben. Begegnen Sie ihnen vielmehr mit der größten Hochachtung und Verehrung, um auch ihre Zuneigung zu gewinnen. Haben Sie diese einmal gewonnen, so werden sie Ihre geistliche Leitung nicht verschmähen, und Ihre Einladung zu den Exercitien nicht abweisen. Wenn sie dieselben auch nicht einen ganzen Monat nach unserer Weise machen wollen, so werden sie doch bereit sein, einige Tage im eigenen Hause der Zurückgezogenheit zu widmen, während Sie dieselben besuchen und ihnen den Stoff der Betrachtungen der ersten Woche vorlegen.

19. Ebenso zeigen Sie Sich recht ehrerbietig und willfährig dem Präfecten gegenüber, und geben Sie auch äußerlich Ihre innere Verehrung zu erkennen. Hüten Sie Sich ferner um jeden Preis vor Entzweiung mit demselben, selbst wenn Sie klar sehen, daß er auch in sehr wichtigen Sachen fehle. Wenn Sie aber glauben, durch Ihr dienstfertiges Benehmen seine Gunst gewonnen zu haben, so besuchen Sie ihn ohne Scheu. Nachdem Sie zuvor Ihrer Liebe und der Theilnahme für sein Seelenheil und seiner Ehre ihn versichert haben, geben Sie ihm mit Bescheidenheit und freundlicher Miene zu erkennen, wie tief es Sie schmerze, daß nach verschiedenen über ihn verbreiteten, mißliebigen Gerüchten sein Seelenheil und seine Ehre in Gefahr stehe. Dann theilen Sie ihm die Aeußerungen der Leute mit, welche leicht schriftlich weiter, als ihm erwünscht sein dürfte, sich verbreiten könnten, wenn er nicht zeitig genug den Grund des öffentlichen Anstoßes entferne. Doch dürfen Sie dies nicht eher unter-

nehmen, als Sie mit Grund glauben, annehmen zu dürfen, daß er die Mahnung sich werde gefallen lassen und zu Nutzen machen.

20. Noch viel weniger aber lassen Sie Sich darauf ein, Klagen Einzelner auf deren Bitten dem Präfecten zu hinterbringen. Solche Dienstleistungen lehnen Sie beharrlich ab mit der Entschuldigung, daß die beständige Beschäftigung mit Predigen, Unterrichten, Beichthören und die nothwendige Vorbereitung zu diesen Arbeiten Ihnen nicht gestatten, die zeitraubende Mühe zu übernehmen, die Paläste der Großen zu besuchen, und noch weniger, geduldig auf die seltenen Augenblicke einer schwer zu erlangenden Audienz zu harren. Fügen Sie noch bei, wenn Sie auch Zeit hätten, und die Audienz sofort gewährt würde, so wüßten Sie doch nicht, ob die Mahnung fruchten würde; denn wenn der Präfect, wie die Klagen ihn schilderten, ein Mann sei, der Gott nicht fürchte und sich um die Erfüllung seiner Pflicht gar nicht kümmere, so würde er auch auf Ihre Vorstellungen keine Rücksicht nehmen.

21. Alle Zeit, welche Sie von den nothwendigen täglichen Arbeiten erübrigen können, verwenden Sie auf die Bekehrung der Heiden. Seien Sie aber darauf bedacht, bei der Wahl von Arbeiten denjenigen den Vorzug zu geben, welche mit größerem Nutzen verbunden sind. Nach dieser Regel werden Sie nie das Hören einer Beichte einer öffentlichen Predigt vorziehen, noch die täglich zu bestimmter Zeit anberaumte Katechese unterlassen, um privatim Jemanden zu ermahnen, oder irgend eine andere Arbeit zu übernehmen, welche nur einem Einzelnen nützen würde. Eine Stunde vor der Katechese durcheilen Sie oder Ihr Begleiter den Markt und die Straßen der Stadt, um mit lauter Stimme Alle zur Anhörung der christlichen Lehre einzuladen.

22. Erstatten Sie von Zeit zu Zeit dem Collegium zu Goa Bericht über die Arbeiten, welche Sie zur Ehre Gottes verrichten, über die Ordnung, welche Sie dabei beobachten, und den Erfolg für das Heil der Seelen, womit Gott Ihre schwachen Bemühungen segnet. Sorgen Sie aber, daß diese Berichte so sorgfältig abgefaßt seien, daß die Unsrigen zu Goa sie direct

nach Europa schicken können, als Zeugniß unsers Wirkens in diesen Gegenden und der Gnade, mit der Gott die unbedeutenden Arbeiten unserer geringsten Gesellschaft unterstützt. Sie dürfen nichts enthalten, was Jemanden mit Recht beleidigen könnte, nichts, was nicht geeignet schiene, die Leser auf den ersten Blick zum Lobe und zum Dienste Gottes zu ermuntern. Senden Sie auch Berichte ähnlichen Inhaltes, jedoch mit besonderer Rücksicht auf die Personen, an den hochwürdigsten Bischof und an Cosmus Añez um Beiden erfreuliche Mittheilungen über den Erfolg zu machen, womit Gott die Arbeit am Heile der Seelen dort segnet.

23. Sobald Sie in Ormuz angekommen sind, besuchen Sie nach meiner Ansicht am besten die rechtschaffensten, wahrheitsliebenden und mit den Sitten und dem Handel der Stadt am meisten bekannten Männer, welche Sie finden, und erkundigen Sie Sich bei ihnen genau nach den herrschenden Lastern und nach den bei Verträgen und Geldgeschäften am meisten vorkommenden Betrügereien. Wenn Sie hiervon vollständig unterrichtet sind, werden Sie entweder in vertrauter Unterredung oder bei Gelegenheit der Beichte besser im Stande sein, diejenigen in geeigneter Weise zu belehren und zurechtweisen, welche sich geheimen Wuchers, falscher Verträge oder anderer Sünden schuldig gemacht haben, die an einem so besuchten Stapelplatze aller Nationen vorzukommen pflegen.

24. Jeden Abend durchwandern Sie die Straßen der Stadt, um die Seelen der Verstorbenen, welche noch im Fegfeuer für ihre Sündenmakeln leiden, dem Gebete der Lebenden zu empfehlen; thun Sie dies mit wenigen Worten, welche die Gläubigen zu herzlichem Mitleid und zu frommen Gesinnungen anregen. Zugleich ermahnen Sie Alle, auch zu beten für die Seelen, welche im Zustande der Todsünde sind, damit Sie von Gott die Gnade wahrer Bekehrung erlangen. Beide Anempfehlungen schließen Sie mit dem Vater Unser und dem englischen Gruße, indem Sie die ersten Worte jedesmal vorsprechen.

25. Bemühen Sie Sich stets, Allen, mit denen Sie zu

thun haben, eine heitere, freundliche Miene zu zeigen und keine Spur von finsterm, anmaßendem Wesen, von verdrießlichem Argwohn oder drohendem Zorn. Wenn diejenigen, welche zu Ihnen kommen, etwas derartig Leidenschaftliches an Ihnen bemerkten, so würden sie Ihnen gegenüber zurückhaltend werden, ja sich gänzlich zurückziehen, und gewiß nicht das Vertrauen beweisen, welches nothwendig wäre, um aus dem Umgange mit Ihnen Nutzen zu ziehen. Ganz besonders zeigen Sie Sich recht liebenswürdig und freundlich und von sanfter Herablassung, so oft Sie Jemanden unter vier Augen wegen seiner Fehler zurechtweisen müssen; aus dieser Freundlichkeit in Miene und Blick muß man erkennen, daß die Liebe allein Sie drängt, dem eine Wohlthat zu erweisen, den Sie von seinem Fehler befreien möchten; niemals gebe sich Ihre Zurechtweisung als ein Ausbruch von Unwillen oder gar Haß kund.

26. Priester, Cleriker oder Laien, welche in die Gesellschaft einzutreten und Exercitien zu machen wünschen, können Sie, wenn Sie dieselben tauglich finden, nach Goa schicken und ihnen einen Brief mitgeben, worin Sie über Charakter und Absicht derselben Auskunft geben. Oder wenn Sie glauben, daß sie Ihnen in Ormuz nützlich sein könnten, so mögen Sie dieselben aufnehmen und, so weit die Umstände es gestatten, den gewöhnlichen Prüfungen des Noviziats unterwerfen.

27. An den Sonn- und Festtagen Nachmittags zwei Uhr oder etwas später, predigen Sie entweder bei der barmherzigen Bruderschaft oder in der Kirche, und zwar erklären Sie den Knechten und Mägden sowie den Kindern der (eingebornen) Christen und Portugiesen die Artikel des Glaubensbekenntnisses. Vorher aber schicken Sie Ihren Begleiter durch die Straßen der Stadt, der mit einem Glöcklein und zugleich mit lauter Stimme Alle einlade, der Erklärung der Artikel des christlichen Glaubens beizuwohnen; es sei denn, daß sie lieber selbst die Einladung auf den Straßen übernehmen wollten. Wenn Sie vom Hause sich an den zur Predigt bestimmten Ort begeben, so nehmen Sie mit den Abriß der christlichen Lehre, die Erklärung

der Artikel des Glaubensbekenntnisses und die von mir schriftlich aufgesetzte Art und Weise, sein tägliches Leben christlich und heilig zu ordnen, welche eine Anweisung enthält, wie heilsbegierige Christen täglich Gott verehren und anrufen, sich vor Fehlern hüten und das thun sollen, was zur Erlangung der Gnade und Seligkeit dient.

28. Ein Exemplar dieser Lebensordnung geben Sie Jedem, der Ihnen seine Beicht ablegt, und legen Sie ihm zur Buße auf, die Vorschriften derselben eine bestimmte Anzahl von Tagen zu beobachten. So werden diese sich daran gewöhnen und später in Folge der Gewohnheit von selbst beobachten, was sie auf Anrathen des geistlichen Vaters angefangen haben, da sie den Nutzen und die Annehmlichkeit dieser Lebensordnung erkannt haben, welche in der That sehr gute Uebungen enthält. Aus Erfahrung weiß ich, daß Manche, welche nach der Beichte anfingen, dieselbe zu befolgen, mit großem Nutzen bei der Beobachtung beharrten. Darum halte ich es für das Beste, sie nicht nur denen zu übergeben, welche bei Ihnen die Sünden ihres frühern Lebens gebeichtet haben, sondern sie Allen zu empfehlen, denen nur etwas am Heil ihrer Seele liegt, mögen sie auch andere Beichtväter haben. Weil Sie aber schwerlich Abschriften in genügender Zahl haben werden, um Allen ein Exemplar zu geben, so rathe ich Ihnen, die Lebensordnung auf eine Tafel zu schreiben und öffentlich auszuhängen, etwa in der Kirche U. L. F. von der Barmherzigkeit, damit Jeder, welcher sie sich zu Nutzen machen will, sie selbst abschreiben könne.

29. Diejenigen, welche Sie für die Gesellschaft tauglich befunden und aufgenommen haben, lassen Sie zuerst einen ganzen Monat unserm Gebrauche gemäß die Exercitien machen und dann diejenigen Prüfungen bestehen, welchen Sie dieselben, ohne sie dem Gespötte des Volkes auszusetzen, unterziehen können. So lassen Sie dieselben im Spitale den Kranken dienen und alle mit diesem Dienste verbundenen niedrigen und widerstrebenden Verrichtungen versehen. Schicken Sie dieselben zum Besuche der Gefangenen in die Kerker, damit sie diese Ungücklichen trösten

und mit aller Liebe aufrichten, kurz, leiten Sie dieselben an, auch öffentlich derartige Werke zu verrichten, in denen sich Demuth und Nächstenliebe mit einander vereinigen.

30. Jedoch legen Sie ihnen nichts auf, und gestatten Sie nichts, wodurch sie vor dem Volke als Thoren erscheinen; ich will nicht, daß sie zum Gespötte des Pöbels werden; sie sollen dem Volke nicht wie Schauspieler zur Ergötzung gereichen, sondern durch ihr gutes Beispiel zur Erbauung und Ermunterung. Dies wird der Fall sein, wenn sie nie anders erscheinen, als daß man sieht, sie seien mit einem guten Werke beschäftigt, z. B. wenn sie mit dem Bettelsack auf der Schulter von Thür zu Thür für die Armen betteln und, was sie gesammelt haben, zum Gefängniß oder zum Spitale tragen. In solcher Weise müssen sie sich selbst und die Welt besiegen; das gute Beispiel, das sie damit geben, wird zum Guten ermuntern, und zugleich den Armen zum Nutzen gereichen.

31. Zu diesen Prüfungen, vor denen die Natur zurückschreckt, müssen Sie jedoch nicht Alle ohne Unterschied veranlassen, sondern zuvor erwägen, wozu Jeder Muth und Fähigkeit hat; denn nicht Alle haben dieselbe Kraft. Die Verschiedenheit des Charakters und der Erziehung, der ungleiche Fortschritt in den Tugenden begründet einen großen Unterschied unter den Novizen. Darum muß der Novizenmeister vor Allem überlegen, welche Uebung für jeden Einzelnen geeignet ist, d. h. worin er in der Weise geprüft werden kann, daß man mit Grund hofft, er werde mit dem Maße der erhaltenen göttlichen Gnade die Prüfung aushalten. Wenn der Novizenmeister diesen Unterschied nicht macht, so kann es leicht geschehen, daß diejenigen, welche über ihre Kräfte versucht werden, den Muth verlieren, zurückschauen und wieder austreten. Wären sie besser geleitet worden, so hätten sie dereinst große Fortschritte im religiösen Leben machen können.

32. Ueberdies ruft die Auflegung von Abtödtungen, welche die Kräfte der im Geistesleben noch zarten Novizen überschreiten, Abneigung gegen den Novizenmeister hervor, und benimmt ihnen das Vertrauen, ihm Rechenschaft von ihrem Gewissen abzulegen.

Darauf müssen Sie und überhaupt Jeder, welcher die jungen Leute zum religiösen Leben heranbildet, vor Allem sehen, daß sie die Einflüsterungen der verdorbenen Natur oder des bösen Feindes, welche sie von der Bahn der Tugend ablenken wollen, gleich bei ihrem Entstehen mittheilen und freimüthig bekennen. Thun sie das nicht, so werden sie niemals den Fallstricken derselben entgehen und niemals durch alle Schwierigkeiten hindurch zum Gipfel der Vollkommenheit gelangen; im Gegentheil werden diese ersten traurigen Keime, durch thörichtes Schweigen gehegt, allmählig zu unruhigen Leidenschaften sich entwickeln, die endlich Ueberdruß an der so heilsamen Ordenszucht einflößen und den Blick der Ueberwundenen rückwärts richten, so daß sie das Joch Christi abschütteln und zum frühern Leichtsinn zurückkehren.

33. Wenn Sie aus dem eigenen Geständnisse oder aus andern Zeichen merken, daß sie zur eitlen Ruhmsucht, zur Befriedigung der Sinnlichkeit oder zu irgend welchen andern Sünden heftiger gereizt werden, so können Sie denselben folgende in dieser Gefahr passende Mittel angeben. Schreiben Sie ihnen vor, in einer bestimmten Zeit alle Beweisgründe zu sammeln, womit sie Jemanden, der von Stolz aufgebläht, der Sinnlichkeit ergeben, oder von einer andern Krankheit, an der sie selbst leiden, ergriffen ist, glauben, heilen oder vor weiterer Gefahr schützen zu können. Geben Sie ihnen selbst zu diesem Zwecke die Stellen und Bücher an, denen sie ihre Beweise entnehmen können. Wenn der Stoff gesammelt ist, so halten Sie dieselben an, ihn in der Form der Rede zu bringen und zwar so, als sollte sie in der Kirche oder auf der Straße an das Volk, oder im Krankenhause an die Genesenden, oder im Kerker an die Gefangenen gehalten werden, und lassen Sie diese Reden dann auch wirklich halten. So darf man wohl hoffen, daß sie die Mittel, welche sie andern vorschreiben, auch selbst nehmen werden, und daß dieselben eher in den Herzen derjenigen wirken, welche durch aufmerksames Studium und Betrachten dieselben gefunden haben, als in den Herzen der Zuhörer, welchen nur fremde Gedanken vorgetragen werden. Oder sollten Jene sich nicht schämen, in dem zu

sündigen, wovon sie Andere mit so vieler Mühe zu bewahren suchen?

34. Beiläufig in ähnlicher Weise können Sie mit schon verhärteten Sündern verfahren, welche behaupten, sie könnten es nicht über sich gewinnen, die Gelegenheiten zur Sünde zu entfernen oder fremdes Gut, das sie gegen ihr Gewissen besitzen, zurückzuerstatten, und welche darum freiwillig in den Sünden verharren, ohne die sacramentale Lossprechung zu erhalten, deren sie, wie sie selbst wissen, nicht würdig sind. Im Bewußtsein, mit der Schande einer freiwilligen Excommunication zum öffentlichen Aergerniß belastet zu sein, werden solche Menschen doch mitunter von Ekel an ihrer eigenen Sündhaftigkeit und von Furcht und Schrecken vor der Gefahr der ewigen Verdammniß ergriffen.

35. Wenn Sie diese durch freundliches Zureden gewonnen haben, so stellen Sie ihnen vor, sie möchten bei sich selbst reiflich erwägen, was sie einem Freunde, der mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen hätte, sagen würden, um ihn zu bewegen, sich aus dem Abgrunde der Sünde emporzuarbeiten. Ersuchen Sie dieselben recht freundlich, in vertraulichem Gespräche mit Ihnen wie zur Uebung, ihr Talent in Auffindung von Gründen zu solchen Ermahungen zu versuchen. Haben Sie dann, was sie vorzubringen wissen, angehört und gutgeheißen, so ersuchen Sie dieselben mit inständiger Bitte, auf sich selbst davon Anwendung zu machen und zur Heilung der eigenen Seelenwunden die Mittel zu gebrauchen, welche sie für ihre Freunde dienlich glaubten. Wenn der allgütige Gott sieht, wie Seelen, die Er erschaffen hat, damit sie Ihn loben und so ihr Heil wirken, auf der Bahn des Lasters sich in's Verderben stürzen, so flößt Er ihnen in Seiner Erbarmung Theilnahme für das Seelenheil Anderer ein, um ihnen damit gleichsam ein Mittel zur eigenen Rettung zu bieten; so nämlich, daß sie von der Liebe des Nächsten, welche in ihnen noch lebt, zur wahren, um das eigene Seelenheil besorgten Selbstliebe, die sie leider so sehr vernachlässigt haben, zurückgeführt werden. Dies Mittel müssen denn auch wir anwenden, da wir, so lange es noch Zeit ist in diesem Leben, nichts

unversucht lassen dürfen, Seelen zum Dienste ihres Herrn und Schöpfers zurückzuführen und vor der ewigen Verdammniß zu bewahren.

36. Im Richterstuhle der Buße werden zuweilen Menschen vor Ihnen erscheinen, welche von schändlicher Leidenschaft derart gefesselt sind, oder am unrecht erworbenen Gute aus Habsucht so festhalten, daß weder die Liebe und Furcht Gottes, noch die Furcht vor dem Tode und der Hölle, gegen die sie so unempfindlich geworden sind, sie bewegen können, den Gegenstand ihrer sündhaften Lust zu entfernen oder das unrechtmäßig erworbene Gut wiederzuerstatten. Solche Menschen kann man nur durch Androhung zeitlichen Unglückes schrecken, das sie allein noch fürchten. Darum sagen Sie ihnen, wenn sie nicht schleunig sich mit Gott aussöhnten, würden Züchtigungen jeder Art über sie kommen, wie Verlust des Vermögens durch Schiffbruch, Verfolgungen von Seiten der Präfecten, Processe und gerichtliche Verurtheilungen, langwierige Kerkerstrafe, die Schmerzen unheilbarer Krankheiten in äußerster Noth und Verlassenheit; dazu unauslöschliche Schmach und Schande für sie und ihre Nachkommen, und Haß und Verabscheuung des Volkes. Denn Gott lasse Sich nicht ungestraft verachten, und verhänge um so schrecklichere Strafen, je langmüthiger Er gewartet habe. Die Vorstellung solcher Schrecken wird am Leichtesten so traurig verblendeten Menschen einige Furcht Gottes einflößen, welche der Anfang der Weisheit ist.

37. So oft Sie mit irgend Jemand über Sachen, welche den Dienst Gottes und das Seelenheil betreffen, reden wollen, so beobachten Sie die Vorsicht, Sich nicht eher einzulassen, als Sie so gut wie möglich von dem Seelenzustande des Betreffenden Sich Kenntniß verschafft haben: ob er von Natur ruhig oder durch heftige Leidenschaft aufgeregt sei; ob er bereit sei, den erkannten Weg des Guten zu betreten, oder wissentlich im Irrthum verharre, und die niedrigen Sorgen durchaus nicht fahren lassen wolle, welche ihn bisher an der Erfüllung seiner religiösen Pflichten hinderten und gewiß in Zukunft hindern werden; ob er vom bösen Feinde angefochten werde, oder seinen natürlichen

Kräften überlassen sei; ob er Ermahnungen bereitwillig Gehör schenke; ob er schwer zu behandeln und reizbar sei, ob er bei zu wenig vorsichtiger Behandlung in heftigen Zorn ausbrechen werde.

38. Suchen Sie dann der so gewonnenen Kenntniß gemäß Ihre Ansprache einzurichten; Zornmüthigen gegenüber seien Sie sanft, Aufgeregten ruhig, in Vorurtheilen Befangenen schonend; gegen Solche, die gut gestimmt und für alles Gute empfänglich sind, können Sie Sich freier aussprechen; niemals aber reden Sie, um lediglich zu unterhalten oder zu schmeicheln: sondern suchen Sie immer in geeigneter Weise den Seelenkranken auch gegen ihren Willen ein Heilmittel zu geben, damit sie allmählig zur Gesundheit geführt werden. Begegnen Sie Jemanden, der von Haß und Bitterkeit erfüllt ist wegen einer erst kürzlich erlittenen Unbilde, so mißbilligen Sie zwar die Handlungsweise, über welche er klagt, wenn sie in der That schlecht ist, suchen Sie ihm aber, so gut wie möglich, zu beweisen, daß der Beleidiger aus Unbedachtsamkeit und nicht mit Ueberlegung gefehlt habe. Wenn Sie Gehör finden und Ihre Worte nicht ganz abgewiesen werden, so fügen Sie noch bei: Gott habe dies vielleicht zugelassen, um ihn für einen ähnlichen früher begangenen Fehler zu strafen.

39. Darauf fragen Sie ihn vertraulich, ob er sich etwa erinnere, Jemanden durch Wort oder That beleidigt zu haben; ob er vielleicht wenigstens in der Jugend durch Frechheit gegen seine Eltern, Trotz gegen Lehrer und Zorn gegen Kameraden Anlaß zur gerechten Klage gegeben habe. Wenn er diese Frage bejaht, so ermahnen Sie ihn, er möge es gut aufnehmen, daß ihm jetzt dafür vergolten werde; denn jetzt werde ihm von Gott eine kostbare Gelegenheit geboten, seine alte Sünde zu büßen. Sollte er mit Unrecht klagen, so suchen Sie allmählig die falschen Gründe zu widerlegen, worauf sein verkehrtes Urtheil beruht; wenn er so nach und nach Zutrauen zu Ihnen gewinnt, so zeigen Sie Sich, weil er es verdient, zuerst ein wenig böse, schließlich aber, wenn Sie glauben, es thun zu dürfen, geben Sie ihm kräftigere Verweise. Doch zeigen Sie bei Ihren Worten

eine freundliche und Liebe bekundende Miene. Segnet der liebe Gott solche Bemühungen, so kann man oft leidenschaftlich erregte Gemüther von einer gewissen Verblendung, die sie gefangen hielt, befreien und für das Gute empfänglich machen. Ist so einmal der Weg zur Tugend gebahnt, so suchen Sie dieselben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zur Vollkommenheit anzuleiten, ganz von Eifer beseelt, die Ehre Gottes dadurch zu befördern, daß Sie die zu Seiner Liebe und zu Seinem Lobe erschaffenen Seelen diesem Ziele zuführen.

40. Was ich oben gesagt habe, daß Sie durch erfahrene Leute die in Ormuz herrschenden Laster und beim Handel vorkommenden Betrügereien kennen zu lernen suchen sollten, das wollen Sie nicht auf diesen Ort und die angedeuteten Puncte beschränken. Wo Sie nur immer, auch auf der Durchreise, Sich aufhalten, suchen Sie durch gute und mit dem gewöhnlichen Leben bekannte Leute Sich nicht nur eine möglichst genaue Kenntniß von den herrschenden Lastern und den im Handel gewöhnlichen Betrügereien zu verschaffen, sondern auch von allen Gewohnheiten des Volkes, den herrschenden Ueberzeugungen und besondern Gebräuchen des Landes, von der Regierungsform, dem Gerichtsstyl, den Proceßformeln, den Kniffen der Advocaten, kurz von Allem, was auf das staatliche und bürgerliche Leben Bezug hat. Glauben Sie meiner Erfahrung, daß alle diese Kenntnisse dem Seelenarzte von Nutzen sind, um die Krankheiten rasch zu erkennen, die Heilmittel leicht zu finden, und für alle vorkommenden Fälle Hülfe sogleich bei der Hand zu haben.

41. Diese Kenntniß zeigt Ihnen, worauf Sie in Ihren Predigten am meisten zurückkommen, was Sie Ihren Beichtkindern besonders empfehlen müssen; sie wird Ihnen ferner für den Verkehr mit den verschiedensten Menschen von Nutzen sein. Nichts wird Ihnen dann als neu erscheinen, durch nichts werden Sie überrascht werden. So werden Sie in den verschiedensten vorkommenden Fällen die Geistesgegenwart bewahren, Gewandtheit im Umgange mit Leuten aller Art und Ansehen bei Allen erlangen. Die Weltleute verachten meistens die Ermahnungen der Ordens-

leute, weil sie ihnen keine Kenntniß ihrer Angelegenheiten zutrauen. Wenn sie aber aus Erfahrung sehen, daß ein Ordensmann ebenso wie sie selbst in allen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens wohl bewandert ist, so werden sie ihn bewundern und sich gern ihm anvertrauen; auf seinen Rath werden sie sich selbst Gewalt anthun und auch das Schwierigste ausführen. Sie sehen also den Nutzen jener Kenntnisse, und dürfen überzeugt sein, daß Sie auf Erwerbung derselben nicht weniger Fleiß verwenden müssen, wie früher in der Schule auf das Studium der Philosophie und Theologie. Sie müssen dieselben aber nicht aus todten, auf Papier oder Pergament geschriebenen Büchern schöpfen, sondern aus dem Umgange mit Männern, welche in den Sachen erfahren sind und die Sitten ihrer Landsleute gut kennen. Mit denselben werden Sie mehr Nutzen stiften, als wenn Sie ganze Bibliotheken speculativer Wissenschaften unter das Volk vertheilten.

42. Seien Sie übrigens darauf bedacht, diejenigen, bei welchen Ihnen solche Kenntnisse einiges Gewicht und Ansehen gegeben haben, zu bestimmen, daß sie nach genauer Erforschung über ihr ganzes Leben Ihnen eine sacramentale Beicht ablegen, und daß sie durch geeignete Betrachtungen in der Einsamkeit wahren Abscheu und wahre Reue über ihre Sünden erwecken aus Beweggründen, welche von der unendlichen Majestät Gottes und der Ihm von Seinen Geschöpfen schuldigen Liebe hergenommen sind. Dies ist das Fundament alles Guten, darauf kommt es vor Allem an.

43. Sodann bemühen Sie Sich, vor den Streitigkeiten vor Gericht sie zu bewahren, welche die fruchtbare Quelle von Haß und Verleumdung sind. Darum rathen Sie ihnen, ihre Streitigkeiten durch schiedsrichterlichen Spruch von Freunden schlichten zu lassen, wodurch sie Geld und Sorgen sparen, und Ehre und guten Namen besser schützen. Weigern Sie Sich auch nicht, wenn man sich an Sie wendet, das Schiedsrichteramt zu übernehmen; Sie können dazu am Besten die Sonntage und andere von Geschäften freie Tage verwenden. Hören Sie die Klagen

und Forderungen der beiden Parteien einzeln an, machen Sie ihnen Vorschläge zu gütlichem Vergleich, der ihnen weit mehr nutzen werde, als wenn sie sich mit Aufwand an Geld und Zeit in langwierige Processe einließen, in denen durch falsche Zeugnisse, Betrügereien, Advocatenkniffe und allerlei Spitzfindigkeiten, die das Treiben vor Gericht mit sich zu bringen pflege, nicht nur ihre Existenz täglich auf's Spiel gesetzt, sondern auch Ehre und guter Name in große Gefahr gebracht werde. Durch solche Vorstellungen werden Sie die Proceßsucht streitsüchtiger Menschen vermindern, und solche, die bereits aus eigener Erfahrung die Widerwärtigkeit gerichtlicher Processe kennen, leicht dazu vermögen, von den begonnenen Streitigkeiten abzustehen.

44. Freilich wird dies den Schreibern, Advocaten und andern dergleichen Blutsaugern, welche sich durch zahlreiche und langwierige Processe bereichern, nicht lieb sein. Aber kümmern Sie Sich nicht um ihre desfallsigen Klagen, oder suchen Sie, wenn Sie es für möglich halten, dieselben von ihrem schändlichen Gewerbe, die Processe in die Länge zu ziehen, abzuschrecken, indem Sie auf die Gefahr sie aufmerksam machen, ewig verloren zu gehen, und sie einladen, einige Tage in der Einsamkeit der Betrachtung der ewigen Wahrheiten zu widmen.

45. Bleiben Sie in Ormuz, bis Sie einen Brief von mir bekommen, der Ihnen eine andere Bestimmung anweist. An mich schreiben Sie mit den Schiffen, welche von Ormuz nach Malakka abgehen, adressiren Sie die Briefe aber an Franciscus Perez. Und ich wünsche, daß Sie mir eingehend über alle Ihre irgend wichtigen Arbeiten berichten. Franciscus Perez wird mir die Briefe von Malakka nach Japan besorgen, wenn es Gottes Wille ist, daß ich zu seiner Ehre nach Japan reise. Sollten Sie von mir auch in drei Jahren keinen Brief erhalten, so bleiben Sie doch die ganze Zeit in Ormuz, wenn auch Jemand Sie anderswohin einladen oder rufen sollte. Ich halte dafür, daß ein dreijähriger Aufenthalt daselbst zur Ehre Gottes gereicht, und darum befehle ich es Ihnen ausdrücklich.

46. Haben Sie nach Ablauf der drei Jahre noch keinen

Brief von mir erhalten, so bleiben Sie noch, bis der Rector des Collegiums vom heiligen Glauben Ihnen eine andere Bestimmung gibt. Darum schreiben Sie ihm dann ausführlich über alle Ihre Arbeiten in Ormuz, über den Erfolg, welchen Sie gehabt haben und den Sie für die Zukunft hoffen; ferner, daß ich Ihnen bei meiner Abreise ausdrücklich befohlen habe drei Jahre da zu bleiben, wenn auch der Rector von Goa Sie inzwischen abberufen sollte, daß Sie aber nach Ablauf der Zeit zu seiner Verfügung stehen, bereit, seine Befehle pünctlich zu vollziehen; doch unterbreiten Sie, nachdem Sie die Sache reiflich vor Gott überlegt haben, seiner Erwägung Alles, was ihm Ihr längeres Verbleiben an dem Orte den Umständen gemäß nützlich oder nothwendig erscheinen lassen könnte. Was immer er in Beantwortung Ihres Schreibens verfügt, das thun Sie ohne Entschuldigung und ohne Verzug. Was ich über die Briefe, die Sie mir von Ormuz nach Malakka schicken sollen, bemerkt habe, das wollen Sie nicht so verstehen, daß Sie mit einem Briefe im Jahre genügten; vielmehr wünsche ich, daß Sie mit jedem nach Malakka abgehenden Schiffe mir unter der Adresse von Franciscus Perez schreiben.

47. Auf dem Schiffe, mit welchem Sie nach Ormuz reisen, nehmen Sie Sich gütigst mit besonderer Sorgfalt Ihres weltlichen Begleiters an; ermahnen Sie ihn zur Beichte, und wenn er Ihren Ermahnungen Folge geleistet und sich bekehrt hat, so behüten Sie ihn sorgsam vor dem Rückfalle in die Sünde. Während der Reise predigen Sie an Sonntagen und, wenn es Ihnen gut scheint, auch an andern Tagen. Ich überlasse es vollständig Ihrem Ermessen, nach reiflicher Ueberlegung das zu thun, was Ihnen den Umständen gemäß gut scheint. In den Predigten hüten Sie Sich davor, Gelehrsamkeit und gutes Gedächtniß zur Schau zu tragen durch Anführung zahlreicher Beweisstellen aus alten Schriftstellern. Wenige, passend ausgewählte genügen; einen großen Theil der Rede verwenden Sie auf lebendige Schilderung der innern Unruhe der Sünder; ihr ruheloses Treiben, ihre listigen Anschläge, ihre eitlen Hoffnungen und

Pläne müssen dieselben in Ihrer Rede gleichsam wie in einem Spiegel erkennen. Sodann weisen Sie noch hin auf den traurigen Ausgang ihrer Mühen, auf die Fallstricke verfänglicher Einflüsterungen des bösen Feindes; geben Sie ihnen die Mittel an, denselben zu entgehen, und warnen Sie dieselben vor dem Verderben, das ihnen droht, wenn sie sich darin verstricken lassen.

48. Die Menschen hören nämlich mit Aufmerksamkeit auf das insbesondere, was ihr Gewissen am meisten berührt. Vermeiden Sie dagegen erhabene Spekulationen, verwickelte Fragen und streitige Schulmeinungen, welche die Fassungskraft und das Interesse gewöhnlicher Weltleute übersteigen, und darum nur leeres Wortgeklingel verursachen, ohne irgend Nutzen zu stiften. Wollen Sie, daß man Ihren Worten Aufmerksamkeit schenke, so müssen Sie den Zuhörern ihren eigenen Zustand vor Augen stellen; dazu ist aber nothwendig, daß Sie dieselben genau kennen; eine solche genaue Kenntniß können Sie Sich aber nur verschaffen durch häufigen Verkehr mit ihnen, durch genaue Beobachtung und Nachforschung. So studiren Sie also fleißig in diesen lebendigen Büchern; daraus werden Sie Mittel schöpfen zu wirksamer Belehrung und die Kunst erlernen, die Herzen der Sünder zu lenken und zu dem zu bestimmen, was zu ihrem Heile dient.

49. Doch verbiete ich Ihnen nicht, todte Bücher zu lesen; im Gegentheil müssen zur rechten Zeit die heilige Schrift, die Kirchenväter, das Kirchenrecht, ascetische Schriften und Abhandlungen über Rechte und Pflichten verschiedener Stände fleißig zu Rathe gezogen werden. In diesen findet man Mittel gegen die Versuchungen, Beweise zur Bekräftigung der Wahrheiten, Antriebe zu heroischen Tugenden und herrliche Beispiele aus dem Leben der Heiligen. Aber Alles dies läßt kalt und nützt wenig, wenn nicht zuvor die Gemüther zur Aufnahme empfänglich gemacht sind; dies geschieht aber dadurch, daß der mit Menschenkenntniß wohl ausgerüstete Prediger den Zuhörern, wie ich bemerkt habe, ihren eigenen Zustand lebendig vor Augen stellt.

50. Da der König in seiner hochherzigen Freigebigkeit befohlen hat, daß Alles zu Ihrem Unterhalt Nothwendige aus der

Staatskasse bestritten werde, so benutzen Sie diese Gnade des trefflichen Fürsten; nehmen Sie aber nur von den Beamten des Königs den Lebensunterhalt an. Sollten Andere auch aus freien Stücken etwas anbieten, so nehmen Sie es nicht; für das Ansehen und die Freiheit eines Seelenhirten ist es von großer Wichtigkeit, Niemanden von denen, welche er auf dem Wege des Heiles zu leiten und bei Verirrungen zurechtzuweisen und zurückzuführen hat, wegen erhaltener Unterstützungen zum Danke verpflichtet zu sein, so zu sagen, seine Existenz zu verdanken. Von solchen Geschenken kann man mit Recht sagen: wer nimmt, wird genommen, man verliert nämlich den Muth, dem einen Verweis zu geben, dem man als seinem Wohlthäter ehrfurchtsvoll gegenübersteht. So ist man denn um die Worte verlegen, wenn man denen, welche uns den Unterhalt geben, eine verdiente Rüge ertheilen muß; oder wenn man auch aus Pflichtgefühl und Seeleneifer die Menschenfurcht überwindet, so machen die Worte doch wenig Eindruck auf die Gemüther derer, welche durch ihre Wohlthaten sich gewissermaßen eine Oberhoheit erworben zu haben glauben, und deshalb mit Verachtung auf uns herabsehen.

51. Wenn dies im Allgemeinen wahr ist, so gilt es doch ganz besonders von Menschen, welche trotz ihres Lasterlebens Ihre Freundschaft erwerben möchten, und mit Gefälligkeiten Ihnen zuvorkommen, nicht in der Absicht, durch Ihren Umgang zur Bekehrung von ihrem sündhaften Leben geführt zu werden, in dem sie bis an ihr Ende verharren wollen; sondern um Ihnen den Mund zu schließen, da sie in ihrem bösen Gewissen fürchten, von Ihnen zurechtgewiesen zu werden. Vor solchen Menschen müssen Sie Sich sorgfältig hüten, ohne sie jedoch ganz zurückzuweisen oder ihre Aufmerksamkeiten vollständig zu verschmähen. Selbst Einladungen zu Tische oder kleine Geschenke von geringem Werthe dürfen Sie nicht abschlagen, wie z. B. frisches Wasser, frische Früchte u. dgl., was man nach der in Indien unter den Portugiesen üblichen Sitte ohne Beleidigung nicht abweisen kann. Dabei aber machen Sie kein Hehl daraus, daß Sie diese Geschenke nur unter der Bedingung annehmen

daß auch sie Ihre guten Lehren und Ermahnungen nicht zurückweisen, und daß Sie der Einladung zu Tische nur dann folgen werden, wenn sie ebenfalls auf Ihre Einladung zur Beicht und zum Tische des Herrn gehen. Sobald Sie aber so kleine Geschenke von Eßwaaren, um nicht zu beleidigen, angenommen haben, übersenden Sie dieselben den Kranken im Spital, den Gefangenen oder andern Armen. Sieht das Volk, daß Sie also mit den erhaltenen Geschenken verfahren, so wird es dadurch erbaut werden, und den Verdacht nicht aufkommen lassen, Sie seien leckerhaft oder geizig.

52. Was Ihre Wohnung angeht, so werden Sie erst, wenn Sie nach Ihrer Ankunft alle Verhältnisse genau in Augenschein genommen haben, Sich entscheiden, ob Sie im öffentlichen Spital, oder im Hause der barmherzigen Bruderschaft oder in einem Häuschen in der Nähe der Kirche dieselbe nehmen werden. — Sollte ich Sie nach Japan abberufen, so schreiben Sie sogleich auf zwei oder drei verschiedenen Wegen mit den Schiffen, welche nach Goa fahren, an den Rector des hiesigen Collegiums, und ersuchen Sie ihn, baldmöglichst Ihnen einen geeigneten Nachfolger zu besorgen zur Hülfe und zum Troste der Einwohner von Ormuz.

53. Schließlich empfehle ich Ihnen auf das Angelegentlichste, daß Sie vor Allem auf Sich selbst Acht haben, und nie vergessen, daß Sie ein Mitglied der Gesellschaft Jesu sind. In den einzelnen dort vorkommenden Gelegenheiten wird die Erfahrung, diese beste und zuverlässige Lehrmeisterin der Klugheit, Ihnen zeigen, was am meisten dem Dienste unseres Herrn und Gottes entspricht. Gedenken Sie meiner fleißig vor Gott in Ihren täglichen Gebeten, und empfehlen Sie mich den Gebeten derer, welche unter Ihrer Leitung stehen. Zum Schluß dieser langen Ermahnung empfehle ich Ihnen: Lesen Sie dieselbe wöchentlich einmal aufmerksam durch, damit kein Punct derselben Ihrem Gedächtnisse entschwinde. Gott der Herr wolle Sie auf Ihrer Reise geleiten und beschützen, zugleich aber auch hier mit uns sein und bleiben. Leben Sie wohl.

Goa, im Monat März 1549.

Franciscus.

P. Caspar Barzäus reiste gegen Ende März mit seinem Begleiter Raymund Pereira nach Ormuz ab. Ehe Xaverius sich selbst nach Japan einschiffte, setzte er für die Zeit seiner Abwesenheit P. Paul von Camerino zum Obern aller Mitglieder der Gesellschaft in Indien ein, während er Antonius Gomez die Leitung des Collegiums von Goa ließ. Wir erfahren dies aus dem folgenden Briefe, in dem der Heilige mit ängstlicher Sorge zum Frieden und zur brüderlichen Eintracht mahnt.

74. Brief.

An P. Paul von Camerino.

1. Im Begriff, nach Japan abzureisen, bitte und beschwöre ich Euer Hochwürden, als Rector des Collegiums von Goa, bei Ihrem Eifer, Gott dem Herrn zu dienen, und bei Ihrer Liebe zu unserem Vater Ignatius und zur gesammten Gesellschaft Jesu, in tiefer Demuth und weiser Umsicht, und mit Anwendung reiflicher Ueberlegung in allen Dingen mit Antonius Gomez und allen unsern in Indien zerstreuten Mitbrüdern in Frieden, Eintracht und Liebe zu leben. Nach der genauen Kenntniß, welche ich von allen Arbeitern der Gesellschaft Jesu besitze, die gegenwärtig in Indien Gott und Seiner heiligen Kirche dienen, glaube ich, daß sie keines Führers im geistigen Leben bedürfen. Damit ihnen jedoch das Verdienst des Gehorsams nicht fehle, und weil es die religiöse Disciplin erfordert, so halte ich es für angemessen, ihnen einen Obern zu geben. Wegen Ihrer Bescheidenheit, Klugheit und Wissenschaft schien es mir das Beste zu sein, Euer Hochwürden zum Obern zu ernennen, so daß, jedoch mit den weiter unten anzugebenden Beschränkungen, sowohl die Unsrigen als auch die auswärtigen Zöglinge zu Goa und anderswo, welche bisher unter dem Gehorsam des Rectors des Collegiums vom heiligen Glauben standen, unter Ihrem Gehorsam stehen, bis Ihre Vollmacht von befugter Stelle wieder zurückgenommen wird.

2. Folgende sind die Beschränkungen, denen ich aus guten

Gründen Ihre Vollmacht unterwerfe. Erstens gebührt dem P. Antonius Gomez volle unumschränkte Auctorität über die auswärtigen Zöglinge des Seminars, Portugiesen sowohl wie Eingeborne. Ferner übertrage ich ihm die freie Verwaltung der Einkünfte und Gelder des Collegiums; er kann dieselben nach seinem Gutbefinden von den Schuldnern einziehen und für die Bedürfnisse des Hauses verwenden; hierin dürfen Sie ihm nicht hinderlich sein, auch keine Rechenschaft von ihm verlangen. Weiterhin steht ihm die Aufnahme und Entlassung der Zöglinge portugiesischer und indischer Abkunft zu. Die Entscheidung hierüber stellen Sie ihm anheim; heißen Sie dieselbe gut, ohne in dieser Angelegenheit Ihre Auctorität geltend zu machen. Falls Sie etwa von seiner Meinung abweichen, so können Sie ihm Ihre Rathschläge ertheilen und Vorstellungen machen, aber nichts in Form eines Befehls vorschreiben. Auch die Bestrafung der Zöglinge, ihre ganze häusliche Disciplin, die Vertheilung der Aemter, Anstellung und Entlassung der Diener des Collegiums übertrage ich ihm allein, und ich will, daß er ungehindert hierin verfahre, ohne Einsprache von Ihrer oder anderer Seite.

3. Und darum bitte und beschwöre ich Ew. Hochwürden nochmals eindringlichst um der Wichtigkeit der Sache willen, bei dem Gehorsam, welchen Sie unserem Vater Ignatius freiwillig versprochen haben, und in dessen Namen ich Ihnen dies befehle, doch nie auch nur die geringste Uneinigkeit zwischen Ihnen und Antonius Gomez aufkommen zu lassen, vor jedem Wortwechsel, vor jedem Anfang und Schatten irgend welcher Feindschaft sich zu hüten. Eine durch gegenseitige Beweise gleicher Gesinnung und wechselseitigen Wohlwollens sich kundgebende brüderliche Liebe, und einträchtiges Zusammenwirken zu allseitiger Förderung des gemeinsamen Wohles möge sowohl innerhalb wie außerhalb des Hauses jeden Anlaß zu Aergerniß und zu Klagen beseitigen.

4. So oft unsere Mitbrüder, welche bei den Bewohnern des Cap Comorin, auf ihren beständigen Wanderungen durch die Dörfer derselben, die Seelsorge ausüben, oder Nicolaus von

Coulan, Cypriano von Meliapur[1]), Melchior Gonzalez von Bazain, Franciscus Perez von Malakka, Johannes Beira nebst seinen Genossen von den Molukken Ihnen schreiben, um Ihre Vermittlung beim Vicekönige oder beim Bischofe, deren Gunst ihnen etwa für eine bestimmte Angelegenheit nothwendig wäre, ansuchen, oder sonst eine geistliche oder leibliche Hülfe, deren sie eben bedürfen, von Ihnen erbitten, so lassen Sie alles Andere liegen, und besorgen Sie mit großer Gewissenhaftigkeit und Liebe, was Jene wünschen, und ersuchen Sie auch Antonius Gomez, daß er, was an ihm liegt, bereitwillig und reichlich leiste. In den Briefen aber, welche Sie an diese geplagten Missionäre schreiben, welche in Staub und Schweiß die Last der Hitze und des Tages tragen, hüten Sie Sich auch vor dem geringsten bittern Worte; jeder Buchstabe athme vielmehr Milde und Liebe.

5. Meiden Sie Alles, was nur den Schein von Tadel, Klage oder sonstiger Aeußerungen tragen könnte, die zu beleidigen oder zu betrüben geeignet wären. Alles zum Lebensunterhalt, zur Kleidung, zur Erhaltung und Herstellung der Gesundheit Erforderliche, das sie etwa verlangen, geben Sie ihnen bereitwillig und reichlich; hegen Sie Mitleiden mit den beständigen, ungeheuren Arbeiten, denen sie sich mit Aufbietung aller ihrer Kräfte widmen, und die sie bei Tag und Nacht ohne allen menschlichen Trost ertragen. Dies gilt vorzüglich für diejenigen, welche die Gemeinden auf den Molukken und in Comorin besorgen; denn diese haben fürwahr ein überaus schweres Kreuz zu tragen; darum sorgen Sie um der Liebe Gottes dafür, daß sie unter ihrer Bürde nicht seufzen; lassen Sie dieselben nicht vergebens und nicht zweimal um das bitten, was ihnen, wie Sie wissen, zum geistlichen Trost und zur leiblichen Unterstützung nothwendig ist; geht dies ab, so ist es gewiß, daß der Geist selbst ermüdet und erschlafft. Diese Pflicht, daß Sie, die gleichsam im Lager Sich befinden, die in der Mitte des Kampfes stehenden Mitbrüder

---

[1]) Die frühere Bestimmung desselben für Socotora hatte Xaverius geändert.

unterstützen, erscheint mir als eine so gerechte und allen andern Pflichten vorgehende, daß ich kein Bedenken trage, Sie im Namen unsers Herrn und Gottes und unsers Vaters Ignatius zu beschwören, doch nicht zu unterlassen, dieselbe mit der größten Gewissenhaftigkeit freudig und reichlich zu erfüllen.

6. Sie aber, mein theuerster Mitbruder, bitte ich inständig, täglich in den Tugenden fortzuschreiten, Allen, wie Sie bisher gethan, mit heilsamem Beispiel vorzuleuchten, und keine Gelegenheit, mir zu schreiben, vorübergehen zu lassen. Ich erwarte aber ausführliche Briefe mit vielen angenehmen Nachrichten über Sie selbst, über Ihr ganzes Haus, über die Eintracht und Liebe, welche Sie und Antonius Gemez verbindet, über die Einzelnen der Unsrigen, welche am Cap Comorin arbeiten, über Cypriano in Meliapur, über die Mitglieder der Gesellschaft, welche mit den in diesem Jahre aus Portugal ankommenden Schiffen erwartet werden, welche und wie viele tüchtige Prediger unter ihnen sind, welche Priester und welche Laien. Bei jeder dieser verschiedenen Kategorien geben Sie die Zahl, den Namen, die Talente, Kräfte und Tugenden jedes Einzelnen genau an. Zum schriftlichen Verkehr mit mir haben Sie wenigstens zwei Wege. Alljährlich pflegen nämlich zwei königliche Schiffe von Goa abzugehen, eines im September nach Banda,[1]) und eines im April nach den Molukken. Beide legen für kurze Zeit in Malakka an, wo unser Franciscus Perez die für mich bestimmten Briefe in Empfang nehmen und mit den Gelegenheiten, welche ihm nicht fehlen, mir nach Japan zukommen lassen wird. Diesen Brief, welchen ich Ihnen vor meiner Abreise zurücklasse, wollen Sie jede Woche einmal lesen, um nicht nur an meine Weisungen, sondern auch an mich in meiner Abwesenheit Sich zu erinnern, und dadurch Sich angetrieben zu fühlen, für mich zu beten, daß Gott mir gnädig sei, und mich dem Gebete der Unsrigen und aller andächtigen Seelen zu Goa zu empfehlen.

---

[1]) Die Gruppe der Bandainseln liegt südwestlich von den Molukken. Es sind ihrer zwölf; sie werden zusammen auf 340 □M. geschätzt.

7. Antonius Gomez habe ich aufgetragen, wenn Prediger aus Portugal ankommen, einige derselben auf die umliegenden Stationen zu schicken, so nach Cochin, wo so dringend ein guter Prediger aus der Gesellschaft gewünscht wird; ebenso in die Gegenden von Cambaya, nämlich nach der Stadt Diu. Dasselbe empfehle ich Ihnen. Wenn also die in diesem Jahre ankommenden Schiffe etliche tüchtige Prediger mitbringen, so besprechen Sie Sich mit Gomez in Betreff der passenden Vertheilung derselben, aber so, daß sie jedenfalls von einem von Ihnen für die von mir bezeichneten Plätze bestimmt werden. Weil ich fürchte, Sie möchten bei den zahlreichen Beschäftigungen Ihres Amtes als Oberer nicht Zeit genug haben, mir Alles so genau und gewissenhaft zu schreiben, was ich zu wissen wünsche, so lassen Sie dies durch unsern Dominicus[1]) oder durch einen andern portugiesischen Hausgenossen thun. Darum beauftragen Sie diesen, fleißig alle wissenswürdigen Nachrichten zu sammeln, und zu einem Bericht zusammenzustellen, welche bei verschiedenen Gelegenheiten von den Unsrigen in den verschiedenen Missionen, besonders von Caspar in Ormuz, nach Goa kommen. Um die Zeit des Abganges der Schiffe nach Malakka heften Sie Alles zusammen, versehen es mit meiner Adresse und fügen noch bei, was Sie insbesondere mitzutheilen haben.

8. Weil Sie Sich noch nicht persönlich davon überzeugen konnten, was an den verschiedenen vom Collegium abhängigen Stationen geschieht, und welches der Zustand derselben sei, weil Sie auch nicht aus Erfahrung die Lebensweise auf der Küste Comorin, zu Meliapur, Coulan, auf den Molukken, in Malakka und Ormuz kennen, so rufen Sie keinen der dort Arbeitenden durch unbedingten Befehl ab: es könnte sonst leicht geschehen, daß Sie aus Unkenntniß der dortigen Verhältnisse dem begonnenen Guten einen harten Schlag versetzten, und mit vieler Anstrengung der Vollendung nahe gebrachte gute Werke durch unzeitige Abbe=

---

[1]) Dominicus ist wahrscheinlich der im 88. Briefe erwähnte Dominicus Carvalho, welcher noch nicht Priester war.

rufung der Arbeiter zum Schaden der Seelen und mit Beeinträchtigung der Ehre Gottes hinderten. Aus diesem Grunde werde ich sogleich an P. Antonius Criminalis schreiben, daß er selbst seinen Posten nicht verlasse, wer ihn auch immer abberufen möge, und nicht gestatte, daß einer von denen, welche mit ihm am Seelenheile der Christen von Comorin arbeiten, sich entferne, es sei denn, daß er nach Erwägung aller Umstände glaube, es könne ohne Nachtheil geschehen. Diese Weisung ertheile ich denen, welche auf den andern Stationen sind, daß sie das Angefangene nicht aufgeben, oder nothwendige Mitarbeiter sich nehmen und anderswohin gehen lassen. Durch unzeitiges und der Sache Gottes nachtheiliges Weggehen würden sie große Hoffnungen vernichten, und kostbare Gelegenheiten fahren lassen, das Reich Jesu Christi auszubreiten. Darum ist es besser, daß Sie in solchen Fällen Ihre Auctorität nicht geltend machen und nichts befehlen, von dessen Nutzen Sie nicht genugsam überzeugt sind.

9. Sowie ich Ihnen verbiete, irgend Jemanden von den Unsrigen, welche außerhalb Goa arbeiten, in die Stadt zu berufen, ohne seine Ansicht vernommen zu haben, und ohne seine Einwilligung, so müssen Sie dagegen Jeden derselben, der aus dringenden Gründen unaufgefordert zu Ihnen kommt, freundlich aufnehmen und mit aller Liebe behandeln. Fehlt es diesen an dem nothwendigen Lebensunterhalte und sonstigen zeitlichen Mitteln, so helfen Sie ihnen auf das Liebreichste; sind sie aber, sei es aus eigenem Antrieb oder auf brüderliche Mahnung ihrer Mitbrüder gekommen, um in übler Stimmung der Seele ein geistliches Heilmittel der Buße, der Ermahnung oder geistlicher Uebungen für einige Tage zu holen, so wenden Sie ihnen dasselbe mit väterlicher Liebe und Sorge zu, damit sie nicht zu Grunde gehen, oder Schaden an der Seele leiden. Ich bitte Sie inständigst, theuerster Bruder Paul, meine Mahnungen gewissenhaft zu beobachten.

Im Monat April 1549.

Ganz der Ihrige

Franciscus.

Am 14. April 1549, es war der Palmsonntag, schiffte sich Xaverius zu Goa ein, um über Cochin und Malakka die Reise nach Japan anzutreten. Außer den drei Japanesen, Paul vom heiligen Glauben und dessen zwei Dienern, begleitete ihn noch P. Cosmus de Torres und der Laienbruder Johann Fernandez. Er nahm zwar auch Emmanuel Morales und Alphons de Castro nebst dem Bruder Franciscus Gonzalez zu sich an Bord; allein diese sollten ihn nur bis Malakka begleiten, und sich von da nach den Molukken begeben. Bevor wir den Heiligen auf der Reise begleiten, lassen wir als Anhang den früher (S. 385) erwähnten Brief Pauls an den heiligen Ignatius, sowie den (S. 386 Anm.) angezogenen Bericht über Japan folgen.

1. Anhang.

Brief Paul Auger's (vom heiligen Glauben), des ersten japanesischen Christen, an die Väter und Brüder der Gesellschaft Jesu zu Rom.[1])

Der Friede und die Gnade unsers Herrn Jesus Christus seien mit uns. Amen.

1. Weil es Demjenigen, der mich erschaffen und aus dem Schoße meiner Mutter hervorgezogen, gefallen hat, mich zu suchen wie ein im Finstern irrendes Schaf, um mich zum Lichte Seines Evangeliums zu führen, mich den Banden des Todes zu entreißen, um mir die Freiheit und das Leben zu geben, so muß ich nothwendig zu Ihnen Allen meine Zuflucht nehmen, wenn ich der göttlichen Majestät würdigen Dank für eine so außerordentliche Wohlthat und die vielen besondern Beweise Ihrer unendlichen Güte und Barmherzigkeit gegen mich abstatten will. Im beschämenden Bewußtsein meines Unvermögens wende ich mich an Sie, theuerste Väter, damit Sie meiner Unwürdigkeit zu Hülfe kommen. Um Sie desto mehr dazu zu ermuntern, will ich Ihnen

---

[1]) Wir geben diesen Brief nach der französischen Uebersetzung in der zu Lyon und Paris bei Perisse frères 1828 erschienenen Ausgabe der Briefe des heiligen Franciscus Xaverius.

die außerordentlichen Wege mittheilen, auf denen der himmlische Vater mich zu der Heerde Seines einzigen, vielgeliebten Sohnes geführt hat.

2. Vor einigen Jahren, als ich noch in Japan war, wurde ich von persönlichen Feinden auf den Tod verfolgt. Ich suchte eine Zuflucht gegen ihre Wuth in einem Bonzenkloster. Zu derselben Zeit hatte eben ein portugiesisches Schiff auf der Rhede, wo das Kloster liegt, Anker geworfen. Es gehörte Don Alvaro Vaz, den ich schon früher gekannt hatte. Er bot mir mit größter Bereitwilligkeit eine Zuflucht auf seinem Schiffe an. Weil ihm aber seine Geschäfte nicht erlaubten, sogleich abzufahren, für mich dagegen jeder Verzug äußerst gefährlich werden konnte, so hatte er die Güte, einem seiner Freunde, der in einem benachbarten Hafen lag und im Begriffe stand, die Anker zu lichten, zu schreiben, er möge mich an Bord nehmen. Da ich den Brief selbst überbringen sollte, verabschiedete ich mich von Don Alvaro. Weil ich aber zur Nachtzeit ankam und große Eile hatte, so irrte ich mich und übergab den Brief nicht an Ferdinand Alvarez, an den er adressirt war, sondern an Georg Alvarez, den Capitän eines andern Schiffes. Dieser nahm mich mit der größten Freundlichkeit auf und entschloß sich, mich mitzunehmen und dem hochwürdigen Pater Franciscus Xaverius, seinem Freunde, vorzustellen. Ich willigte gern ein. Sei es nun, um mich zu gewinnen oder mir im Voraus Achtung und Liebe zu dem Pater einzuflößen oder einige Kenntnisse beizubringen, lenkte er auf der Reise oft das Gespräch auf den Pater, auf seine Tugenden und großen Thaten, auf die Geheimnisse und Lehren der christlichen Religion. Dies verfehlte seine Wirkung nicht; es regte sich in mir das doppelte Verlangen, den berühmten heiligen Mann, dessen Tugenden und Vollkommenheiten er mir so herrlich schilderte, selbst kennen zu lernen, und in die Geheimnisse und Lehren einer so reinen und heiligen Religion tiefer einzudringen.

3. Bereits war ich von ihrer Wahrheit so überzeugt, daß ich mich bei meiner Ankunft in Malakka sofort hätte taufen lassen, wenn der Herr Generalvicar nicht ein Hinderniß in meiner

Verheirathung gefunden hätte, da es mir nach meiner Taufe nicht mehr erlaubt werden dürfe, mit einer heidnischen Frau zusammenzuleben. Dies betrübte mich sehr; dazu kam aber noch ein anderer nicht minder bitterer Schmerz. Ich war in der Absicht gekommen, um den hochwürdigen Pater Franciscus Xaverius kennen zu lernen; und nun war er abwesend. So fand ich denn weder die Thür zu meinem Eintritte in die Kirche offen, noch traf ich den, welcher meinen Schmerz hätte lindern können. In diesen Widerwärtigkeiten benutzte ich den günstigen Wind, um nach Japan zurückzukehren, und landete in einem chinesischen Hafen, der nur zweihundert Stunden von meinem Vaterlande entfernt ist, welches ich leicht in sechs bis sieben Tagen hätte erreichen können.

4. Aber dies geschah nicht. Derjenige, welcher alle Dinge lenkt und zu ihrem Ziele führt, brachte mich durch Mittel, welche nur Ihm bekannt sind, dahin zurück, wovon ich ausgegangen war. Zwanzig Stunden von Japan wurde das Schiff, auf dem ich fuhr, von einem gewaltigen Sturme befallen, der vier Tage anhielt, und mich an die chinesische Küste zurückwarf. Diese überstandene Gefahr brachte mich zu ernstlichem Nachdenken über mich selbst. Ich war ganz erschöpft und von Gewissensbissen gepeinigt, als Don Alvaro Vaz zu mir kam, der mir zuerst seine Hülfe zu meiner Flucht aus Japan angeboten hatte. Er war ganz verwundert, mich in China zu finden; denn er glaubte, ich sei in Malakka. Ich erzählte ihm meine Abenteuer und die Gefahr, der ich so eben entronnen war. Da er mich vom Meerwasser ganz durchnäßt und beschmutzt sah, so bot er mir einen Platz an Brod seines Schiffes an, und bestimmte mich, noch einmal mit ihm die Reise nach Malakka zu versuchen. Don Laurentius Botelly, ein sehr achtungswerther Mann, unterstützte seine Bitten. Beide versicherten mich, ich würde den hochwürdigen Pater Franciscus Xaverius zu Malakka treffen; er würde mir gewiß die Ruhe meiner Seele wiedergeben, mich unterrichten und taufen, dann jedenfalls in's Seminar von Goa schicken, und mir dort einige Väter der Gesellschaft geben, um mich nach Japan zurückzubegleiten.

5. Ich folgte bereitwillig diesem Rathe, und kam so nach Malakka zurück. Der Erste, welcher mir bei meiner Landung begegnete, war Don Georg Alvarez, mit dem ich die erste Reise gemacht hatte. Unser Staunen und unsere Freude war beiderseits überaus groß. Alsbald führte er mich zu dem heiligen Manne, der gerade in der Kathedrale war, um eine Ehe einzusegnen. Sobald er mit ihm sprechen konnte, stellte er mich ihm vor und sagte ihm, wer und woher ich sei. Aufmerksam blickte ich den Diener Gottes an und bemerkte, wie sein Angesicht sich von heiliger Freude verklärte. Dann bewies er mir eine solche Liebe und redete mich mit solcher Freundlichkeit an, daß er sogleich mein Herz gewonnen hatte, und ich in portugiesischer Sprache stammelnd ihn meiner aufrichtigsten Freundschaft versicherte, worauf er in der liebenswürdigsten Weise erwiderte. In seiner Stimme und in seiner Sprache erkannte ich die göttliche Vorsehung; ich betete ihre unerforschlichen Rathschlüsse an, welche mich durch so viele Wechselfälle zu diesem Ziele geführt hatte.

6. Der Pater bestimmte mich sofort für das Seminar von Goa. Da aber ein Besuch bei den jungen Christen von Comorin es ihm nicht gestattete, sogleich mitzureisen, so schickte er mich auf dem Schiffe des Georg Alvarez voraus. Er folgte uns bald; denn wir schifften uns am 1. März ein und er am 4. oder 5. desselben Monates. Wind und Wetter waren uns so günstig, als wollten sie die Erfüllung meines Wunsches, den Pater zu sehen und die heilige Taufe zu empfangen, beschleunigen. Und mein Wunsch ging bald in Erfüllung; ich erhielt im Collegium Unterricht und wurde am Tage nach Pfingsten sammt dem Diener, den ich aus Japan mitgebracht hatte, getauft.

7. Dies ist meine Geschichte. Mit der Gnade unsers Herrn und Schöpfers und Erlösers Jesu Christi, der für uns leiden und am Kreuze sterben wollte, hoffe ich, daß sie nicht blos zu meinem persönlichen Nutzen, sondern auch zur Ehre Gottes, zur Verbreitung des Glaubens und zur Verherrlichung der Kirche gereichen werde. Ich bin für mein Leiden schon belohnt, und genieße ein größeres Glück, als ich nur zu hoffen

wagte. Der Glaube erfüllt meine Seele täglich mit neuem Lichte; die Heiligkeit und Wahrheit des Evangeliums geht meinen Augen immer mehr auf; die Wohlthaten, mit denen ich überhäuft worden bin, und welche ich noch täglich empfange, die Freude und der Trost, von denen meine Seele überfließt, und die nur ein Geschenk meines Herrn und Schöpfers sein können, lassen mich beinahe mit Händen greifen, was ich anfangs nur dunkel erkannte. Es kommt mir jetzt vor, als hätte ich neues Leben und neue Kräfte erhalten, als hätte Gott mich neugeschaffen. Alles, was man mich lehrt, lerne ich mit einer Geschwindigkeit, welche mich mit Staunen und Beschämung erfüllt. Ich brauchte nur so wenige Tage, um eine europäische Sprache lesen und schreiben zu können, daß mein Verständniß mir wunderbar erscheint. Die ganze Erklärung des Evangeliums des heiligen Matthäus, welche P. Cosmus de Torres mir zweimal gegeben hat, habe ich Wort für Wort auswendig behalten. Jetzt habe ich mir eine japanesische Abschrift davon gemacht, um mich daran zu erinnern. P. Franciscus Xaverius hat die Absicht, nach Japan zu gehen und mich als Mitarbeiter mitzunehmen.

8. Beten Sie, theuerste Brüder, daß Gott uns segne; beten Sie insbesondere für mich, daß ich für so viele Wohlthaten dankbar sei. Sie sind so groß und außerordentlich, daß Gott Sich, so zu sagen, verpflichtet hat, mir die Kraft zu geben, für das Bekenntniß Seines heiligen Namens zu sterben, damit ich Ihm nicht undankbar sei.

Ich ahne und hoffe, daß ich nicht sterben werde, als bis ich in Japan ein Collegium Ihrer Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens und zur Ehre Gottes sehe. Ich verbleibe, theuerste Väter, Ihr Diener

Goa, 27. November 1548.

Paul vom heiligen Glauben.

Bericht über Japan nach den Mittheilungen des Japanesen Anger (Han-Siro).[1])

Nordöstlich von China entdeckten portugiesische Kaufleute eine Insel mit Namen Japan, welche Italien an Breite gleichkommt: ihre Ausdehnung beträgt — nach den mir gemachten Angaben — 600 Stunden von Osten nach Westen, und 300 in der Breite.[2]) Von dieser Insel kam im Monat April v. J. ein Mann, Namens Angero, von zwei Dienern begleitet, der sich durch hohe Geistesfähigkeiten auszeichnete. Unter Anderem verlangte er Unterricht in unserm heiligen Glauben. Nachdem er eine kurze Zeit unterrichtet worden war, wurde er Christ und bekam den Namen Paul. Er blieb bei uns im Collegium St. Paul vom heiligen Glauben zu Goa, lernte portugiesisch lesen und schreiben, und übersetzte in seine Landessprache einen kurzen Abriß der wesentlichen Lehren und Uebungen unserer heiligen Religion. Er widmete sich dem Gebete und der Betrachtung, flehte und seufzte zu unserm Herrn Jesus Christus, und bewies eine unbeschreibliche Herzensgüte. Während er noch Katechumen war, machte er uns über die Sitten und Gebräuche seines Vaterlandes Mittheilungen. Weil er aber nicht wie manche seiner Landsleute in den Secten eingeweiht war, welche für gelehrt gehalten

---

[1]) Wir geben diesen Bericht nach der englischen Uebersetzung von P. Coleridge (Life and letters of s. Francis Xavier II. p. 208 sqq.), welcher die gewiß richtige Bemerkung beifügt, daß er nach den Mittheilungen Anger's offenbar von einem Religiosen des Collegiums von Goa abgefaßt sei und das Bestreben kundgebe, in der japanesischen Religion möglichst viele Aehnlichkeiten mit dem Christenthum zu finden.

[2]) Es bedarf keiner Erwähnung, daß diese Angaben sehr ungenau sind. Der Inselstaat Japan besteht aus vier größeren und einer Menge kleinerer Inseln, welche sich in einem nach Osten hin ausgeschweiften Bogen von 31°—47° N. B. hinziehen und zusammen an 7000 □M. Flächeninhalt haben. Unter den größern Inseln sind Kiusiu und Sikok die südlichsten und kleinsten, dann folgt die größte, Nipon, und am weitesten nordöstlich liegt Matsmai oder Jesso.

werden, und er nur die gewöhnliche Sprache kannte, so beziehen sich seine Mittheilungen nur auf die gewöhnliche Volksmeinung. Ich übersende Ihnen dieselben, wie er sie uns machte, indem ich mir vorbehalte, nach und nach Genaueres zu schreiben, wenn unser P. Magister Franciscus dort gewesen ist, und persönliche Bekanntschaft mit den Einwohnern und den Schriften des Landes gemacht hat.

Zuerst also theilte er uns mit, daß die ganze Insel Japan einem Könige unterworfen ist, daß unter ihnen große Herren, ähnlich unsern Herzogen und Grafen stehen; ihre Zahl beläuft sich in ganz Japan auf ungefähr vierzehn. Stirbt einer derselben so erbt der älteste Sohn die ganze Besitzung, die jüngern Söhne erhalten nur ein Schloß zu ihrem Unterhalte, unter der Bedingung, daß sie dem Haupte der Familie gehorchen, so daß also die Besitzung nicht getheilt wird. Der geringste dieser Adeligen kann 10,000 Mann in's Feld stellen, andere 15,000, ja 20,000 oder 30,000 Mann. Der oberste König oder Herrscher heißt Voo; er ist von edlerer Abkunft als die übrigen, und kann nur in seiner eigenen Familie heirathen. Er übt in geistlichen und weltlichen Dingen Gerichtsbarkeit aus über Welt- und Ordensleute, welch' letztere überaus zahlreich sind. Sein Ansehen scheint dem des Papstes bei uns ähnlich zu sein. Obwohl er die höchste Auctorität besitzt, so führt er nie Krieg und verhängt auch keine Todesstrafe. Dies Alles überläßt er einem Andern, der gleichsam der Kaiser ist, und Goxo heißt. Dieser übt die ganze Regierungsgewalt über die ganze Insel aus. Er steht unter dem Gehorsam des Voo; wenn er diesen besucht, so kniet er vor ihm nieder und beugt tief sein Haupt; und obwohl er einen großen Hof von Herren, Officieren und Soldaten hat, welche das Kriegswesen und die Rechtspflege überwachen, so kann der Voo ihn doch im Falle eines Vergehens seiner königlichen Würde entsetzen und enthaupten lassen. Die Geringeren gehorchen den Höhern gewissenhaft wegen der strengen Gerechtigkeit, welche diese üben; alle Verbrechen werden mit derselben Strenge bestraft. Die Lebensweise des Voo ist folgende: Er heirathet ein Weib aus

seiner eigenen Familie. Wenn der Mond abnimmt, so beginnt er zu fasten, trennt sich von seinem Weibe, lebt fünfzehn Tage dem Gebete und der Betrachtung, ißt sehr wenig, kleidet sich weiß und trägt eine breite Krone auf dem Haupte; wenn der Mond wieder anfängt zuzunehmen, so lebt er wieder fröhlich mit seinem Weibe zusammen, geht auf die Jagd und gibt sich andern Vergnügungen hin. Stirbt seine Frau, bevor er dreißig Jahre alt ist, so kann er wieder heirathen; nach dieser Zeit aber nicht; sondern muß den Rest seines Lebens in beständiger Keuschheit zubringen und wie ein Religiose leben; niemals aber darf er mit andern Weibern als seinem eigenen Umgang haben.

Außer den großen Herren gibt es noch andere angesehene Männer, Kaufleute und Beamte jeden Ranges wie bei uns. Insgemein hat jeder nur eine Frau. Ist diese untreu, und kann der Mann sie bei ihrem Buhlen ertappen, so hat er das Recht, Beide zu tödten; tödtet er nur einen der beiden Theile, so macht die öffentliche Gerechtigkeit dem andern den Proceß und verurtheilt ihn zum Tode; tödtet er keinen von beiden, so gereicht ihm dies zur Schande. Glaubt man, daß ein Weib des Ehebruches schuldig sei, ohne auf der That ertappt zu werden, so wird sie ihrem Vater zurückgeschickt, und der Mann verliert seine Ehre nicht, und kann wieder heirathen; sie aber bleibt für immer ehrlos, und darf sich nicht wieder verehelichen. Für einen Ehemann gilt es für eine Schande, mit andern Weibern Umgang zu pflegen.

Die Adeligen schicken ihre Söhne zur Erziehung in die Klöster, sobald sie acht Jahre alt sind; diese bleiben dort bis zu ihrem neunzehnten oder zwanzigsten Jahre, und lernen lesen, schreiben und Religion; sobald sie herauskommen, verheirathen sie sich und beschäftigen sich mit Politik.

Es gibt auf diesen Inseln drei Arten von Religiosen, welche Klöster haben wie unsere Mönche; einige innerhalb, andere außerhalb der Städte. Die in den Städten Lebenden heirathen nicht, leben von Almosen und rasiren Haupt und Bart. Sie tragen lange Kleider mit weiten Aermeln, ähnlich wie unsere Mönche.

Im Winter bedecken sie ihr Haupt, zur übrigen Zeit des Jahres gehen sie immer unbedeckt; sie speisen gemeinschaftlich und fasten zu verschiedenen Zeiten des Jahres. Diese Religiosen essen keine thierische Nahrung, um ihren Körper zu züchtigen und die sündhaften Begierden auszurotten; diese Enthaltsamkeit ist allen Religiosen gemein. Um Mitternacht stehen sie zum Gebete auf, welches sie ungefähr eine halbe Stunde lang singen; dann schlafen sie bis Tagesanbruch, und nach dem Aufstehen verrichten sie andere Gebete. Ebenso beten sie bei Sonnenaufgang, Mittags und Abends. Abends läuten sie mit einer Glocke, und das Volk kniet nieder, um zu beten, wie man es auch bei uns macht. Die Religiosen beten in einer Sprache, welche das gewöhnliche Volk nicht versteht, gerade wie bei uns die Priester lateinisch beten. Sie predigen häufig dem Volke und werden aufmerksam angehört; sie selbst wie ihre Zuhörer werden dabei zu Thränen gerührt. Sie lehren, es gebe einen höchsten Gott, Schöpfer aller Dinge; es gebe ein Fegfeuer, Himmel und Hölle, und alle Seelen, gute wie böse, kämen in's Fegfeuer und würden dann getrennt, und zwar die Guten für den Aufenthalt Gottes, und die Bösen für den Aufenthalt des Teufels bestimmt, welcher, wie sie sagen, von Gott in die Welt gesandt werde, um die Uebelthäter zu bestrafen. Diese Religiosen führen ein tugendhaftes Leben, außer daß sie schändlicher Sünden sich schuldig machen mit den Knaben, welche sie in ihren Klöstern unterrichten, obwohl sie dem Volke predigen, daß dies eine große Sünde ist, und obwohl sie die Keuschheit preisen. Sie tragen lange schwarze Kleider vom Kopfe bis zu den Füßen, und sie sind sehr gelehrt. Jedes Haus hat einen Obern, dem Alle gehorchen, und nur Tugendhafte werden aufgenommen, um Priester zu werden.

Eine andere Art von Priestern kleidet sich grau; auch diese dürfen nicht heirathen. Diese haben Klöster für Frauen, und stehen in dem Rufe, mit denselben verbotenen Umgang zu pflegen, aber die Geburt der Kinder werde durch gewisse Mittel verhindert. Neben den Klöstern für Männer sind jedesmal solche für Frauen. Diese Religiosen haben wenig Bildung; sie beten in

derselben Weise wie die oben erwähnten und fasten zuweilen. — Eine dritte Art von Religiosen geht schwarz gekleidet und thut viel Buße. Dreimal im Tage gehen sie zum Gebete, Morgens, Abends und um Mitternacht. Alle Bethäuser dieser Religiosen sind gleich; in denselben sind Bilder von Holz und vergoldet; ebenfalls sind die Wände bemalt. Alle beten einen Gott an, den sie in ihrer Sprache Dinicho, zuweilen Cogi nennen. Die oben erwähnten grauen Religiosen verrichten ihr Chorgebet gemeinschaftlich mit den Nonnen in Wechselgesang, die Mönche auf der einen, die Nonnen auf der andern Seite, sowohl um Mitternacht als zu andern Zeiten.

Unser Gewährsmann erzählte uns auch die Geschichte eines Mannes, welcher wie ein Heiliger, wie wir sagen, verehrt wird. Er sagte, in einem Lande jenseits China, Chenguinquo genannt, habe einst ein König mit Namen Sambce gelebt, dessen Weib Illagabuni hieß. In einer Nacht träumte dieser König, es werde ihm ein Sohn geboren werden, der ein großer Mann werden und wie ein Gott in allen jenen Ländern würde angesehen werden. Er erzählte diesen Traum seinem Weibe, welches neun Monate später einen Sohn gebar, den sie Xaqua nannten. Bei seiner Geburt sah man zwei schreckliche, geflügelte Schlangen über dem Palaste fliegen und sich dann hinabsenken, wo das Kind lag, ohne ihm etwas zu Leid zu thun, und sogleich wieder verschwinden. Als Xaqua neunzehn Jahre alt war, wünschte sein Vater ihn zu verheirathen; er aber floh, von dem Elende dieses Lebens ganz ergriffen, zur Nachtzeit auf die Berge, wo er sechs Jahre hindurch ein büßendes Einsiedlerleben führte. Nach Verlauf dieser Zeit erschien er wieder unter seinen Landsleuten, und begann mit großem Eifer und mit Beredsamkeit allem Volke zu predigen. Der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich bald, und er erwarb sich einen so unumschränkten Einfluß, daß er die Gesetze des Landes änderte, und das Volk lehrte, wie man Gott anbeten müsse. Es heißt, Xaqua habe achttausend bekehrt; von denen einige seine Lehren und Gesetze nach China brachten, China und das Königreich Chenguinquo bekehrten und

die Götzenbilder und Pagoden durch das Volk zerstören ließen. Nachdem sie in China und Chenguinquo festen Fuß gefaßt, seien sie nach Japan gekommen und haben das Volk vermocht, dasselbe zu thun; und noch jetzt werden dort Bruchstücke alter Statuen gefunden, wie man sie in Rom findet.

Xaqua lehrte, es gebe nur einen Gott, Schöpfer aller Dinge, und vermochte seine Schüler, folgende fünf Gebote anzunehmen: 1. nicht zu tödten; 2. nicht zu stehlen; 3. nicht Unkeuschheit zu begehen; 4. nicht leidenschaftlich Dingen ergeben zu sein, wofür es kein Heilmittel gibt; 5. Beleidigungen zu verzeihen. Er schrieb ferner manche nützliche, tugendreiche Bücher, in denen er lehrte, wie sich die Menschen gemäß ihrem Stande benehmen sollten. Er schrieb häufige Fasten vor und lehrte, die Buße sei Gott sehr wohlgefällig und überaus nothwendig für die Rettung der Sünder; er ermahnte die Religiosen, im Besuch der Kranken fleißig zu sein und sie zur Aufsetzung ihres letzten Willens zu veranlassen. Wenn sie sähen, daß Kranke in Todesgefahr seien, so sollten sie ihnen von den Gütern des andern Lebens reden und sie ermuntern, wegen der gegenwärtigen Dinge nicht in Sorge zu sein, da Alles nur Eitelkeit sei. Wenn der Kranke sterbe, so sollten die Religiosen unter Gesang in Procession kommen, und die Leiche zum Kloster abholen und um Vergebung ihrer Sünden beten; Arme und Reiche sollten sie ohne Unterschied beerdigen, und keinen Lohn dafür nehmen; wer es thue, gelte für einen schlechten Menschen; doch gestattete er ihnen, wenn die Familie des Verstorbenen Almosen anböte, dieselben anzunehmen.

Unser Gewährsmann versicherte uns auch, daß man in Japan in folgender Weise Buße thue: man faste und beobachte die Keuschheit hundert Tage nacheinander und ziehe sich dann in einen an der Seite eines Berges gelegenen Wald zurück, in dem einige strenge Einsiedler leben und wo man furchtbare Laute und schreckliches Geschrei höre, und sonderbares Feuer sehe. Hier bleiben die Büßer fünfundsiebenzig Tage, und essen nur soviel Reis, als die Hand fassen könne, und trinken nur Wasser. Am

Ende dieser Zeit vereinigen sich Alle und gehen in eine jenseits des Waldes liegende Wüste, oft mehr als tausend auf einmal, knieen dort vor einer Pagode nieder, und ein Jeder bekenne laut die Sünden seines ganzen Lebens, während die Uebrigen still und aufmerksam zuhören. Dann schwöre ein Jeder vor dem Götzenbilde, die Sünden der Andern geheimhalten zu wollen. Während dieser ganzen Zeit schlafen sie nie und kleiden sich nie aus, tragen ein grobes, rauhes Gewand, seien fest gegürtet und sitzen nie. Täglich machen sie Alle zusammen in Procession einen Weg von fünf oder sechs Stunden in der Nachbarschaft des Waldes, ruhen eine Zeit lang an bestimmten Plätzen und zünden ein großes Feuer an, um sich zu wärmen. Ein Führer leite alle ihre Gebete und Bußen. Wenn einer während der Ruhezeit schlafe, so schlage ihn der Führer. Wenn einer krank werde und nicht weiter gehen könne, so lasse man ihn allein, und er sterbe ganz verlassen, während die Uebrigen ihren Marsch fortsetzen. Wenn einer vor den Andern sterbe, so helfen Alle ihn beerdigen, und versehen einen Pfahl mit der Inschrift des Namens des Verstorbenen und des Ortes, woher er kommt. Die Pilger tragen ein Täfelchen bei sich mit ihrem Namen und dem ihrer Heimath.

Paul erzählt ferner, diese Pilger sehen oft schreckliche Gestalten und diabolische Trugbilder, indem die Teufel sich oft unter sie mengen, so daß hundert Personen zweihundert zu sein scheinen; gerade als wenn ein Jeder seinen Doppelgänger habe. Wenn der Führer dann bemerke, daß Einige das Täfelchen mit ihrem Namen nicht haben, so bäte er die Büßer, ruhig zu sein und eifrig zu ihrem Gotte Dinicho zu beten, er möge sie von dieser Gesellschaft befreien. Auf dies Gebet verschwinden dann die Teufel und lassen die Büßer ruhig ihre Uebungen vollenden. Nach deren Beendigung kommen dann die Freunde, um die ganz geschwächten, zerlumpten und entstellten Büßer wieder mit ihren gewöhnlichen Kleidungsstücken zu versehen und nach Hause zu führen.

Ferner erzählte uns Paul, es gebe in Japan viele Zauberer,

jedoch stehen sie bei vernünftigen und klugen Leuten wenig in Achtung; ebenfalls gebe es große Astrologen, welche künftige Ereignisse vorhersagen. Die Eingebornen schreiben Chroniken ihrer Geschichte, gerade wie wir, und sie gleichen uns auch in ihren Sitten und in ihrer feinen Erfindungsgabe. Und in der That, bekundet unser Gewährsmann eine solche geistige Kraft, um die Manche von uns ihn beneiden möchten; ebenso besitzt er eine in Wort und That bewiesene praktische Geschicklichkeit. Die Laster, welche er unter den Menschen nothwendig bemerken muß, stoßen ihn sehr. Er glaubt, daß alle Japanesen sich zum Christenthum bekehren werden, weil in ihrem Gesetze und in ihren Büchern geschrieben steht, daß alle Gesetze sich in einem vereinigen werden, und weil sie ein vollkommeneres Gesetz als das ihrige erwarten; er kann sich aber kein vollkommeneres als das unsrige denken. Er preist sich glücklich, von Gott die große Gnade erhalten zu haben, zum Werkzeuge auserwählt zu sein, Christen nach Japan zu führen, welche das heilige Gesetz dort verkünden wollen. Obwohl er verheirathet ist, so bietet er sich doch an, nach Japan zu gehen und noch zwei Jahre bei den Patres, welche dahin gehen, zu bleiben, bis ein guter Anfang einer christlichen Gemeinde gemacht ist und die Patres die Sprache des Landes kennen.

Das Klima ist, wie er sagt, sehr gesund; aber häufig kommen Orkane und Erdbeben vor. Früchte und Metalle sind dieselben wie in Europa, ebenso Thiere und Vögel, welche sehr zahlreich sind; es gibt wenige giftige Schlangen. Wein aus Trauben wird nicht gemacht; aber man bedient sich einer aus Reis gegohrenen Flüssigkeit, ähnlich dem Gerstensafte in Flandern. In den Wäldern kommen wilde Weinstöcke vor, welche Trauben tragen. Die gewöhnliche Nahrung ist Reis mit Fleisch und Fisch wie in Indien. Weizen kommt viel vor, wird aber nicht zu Brod benützt, sondern zu feinem Gebäck u. dgl.; der Reis vertritt die Stelle des Brodes. Man ißt das Fleisch der wilden, aber nicht der zahmen Hühner; überhaupt dienen Hausthiere nicht als Nahrungsmittel.

Ferner theilt uns Paul mit, es sei im Lande ein Herzog, welcher in seinem Banner ein Zeichen wie ein Kreuz habe, und nur die Familie desselben dürfe es führen. Das ganze Volk bete an Körnern, wie wir am Rosenkranz; diejenigen, welche lesen können, bedienen sich kleiner Bücher; die, welche an den Körnern beten, verrichten bei jedem ein Gebet, das zweimal so lang sei als das Vater unser. Diese Körnerketten, oder Rosenkränze, haben hundert und acht Körner. Die Gelehrten heißt es, lehren, jeder Mensch habe hundert und acht Arten von Sünden und müsse ein Gebet gegen jede derselben verrichten. Dieses Gebet ist in einer Sprache abgefaßt, welche das Volk nicht versteht, wie bei uns das Lateinische. Wenn sie des Morgens aufstehen, so sagen sie neun Worte, indem sie die Finger der rechten Hand aufheben, um sich gegen den Teufel zu schützen. Die Religiosen legen die Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsames ab, und üben dieselben in Demuth, bevor sie in den Orden aufgenommen werden.

Das Klima Japans gleicht dem italienischen, und die Japanesen kommen auch den Italienern an Natur gleich. Sie sind klug, hochherzig, lieben Tugend und Wissenschaft, und erweisen den Gelehrten große Ehre. Die Weise der Regierung im Frieden und im Kriege ist wie die unsrige. Die Rechtspflege hat einen sehr raschen Gang. Dem Manne steht es zu, seinen eigenen Sklaven wegen Beleidigung oder Ungerechtigkeit zu tödten. Die höchste Würde des Voo geht auf dessen ältesten Sohn oder den nächsten Verwandten von väterlicher Seite über. Dasselbe ist auch bei den andern Fürsten Regel. Der Goxo vermittelt, wenn diese Streit unter einander bekommen; wenn einer widerspenstig oder ungehorsam ist, so erklärt er ihm den Krieg, nimmt ihm sein Reich und läßt ihn enthaupten; doch wird die Würde der Familie nicht genommen, sondern sie geht auf den nächsten Erben über. — Um Nachlaß der Sünden für Lebende und Verstorbene zu erhalten, werden Gebete, Almosen, Wallfahrten und Fasten zu verschiedenen Zeiten des Jahres angewendet; an den Fasttagen ißt man zu derselben Stunde wie wir. Auf einem Berge der

Insel leben fünftausend Religiosen, welche sehr reich sind, viele Diener, gute Wohnungen und Kleider haben. Sie beobachten die Keuschheit so strenge, daß kein weibliches Wesen das Kloster betreten darf. Weiber dürfen fünfzehn Tage nach der Geburt eines Kindes nicht berührt werden, und während vierzig Tagen gehen sie nicht in die Kirche. Arme Weiber, welche viele Kinder haben, tödten die jüngsten, damit sie nicht in Armuth aufwachsen, und dies wird nicht bestraft.

Er erzählte uns ferner: vor 1600 Jahren oder vor noch längerer Zeit wurden im Königreiche Jenico (Chenguinquo), durch welches man kommt, wenn man durch die Tartarei und China nach Japan reist, und in Japan selbst, in Folge der Lehre Xaqua's, die Götzenbilder zerstört. Wenn er über die Hölle predigte, so sagte er: die Seelen würden darin von den Teufeln mit verschiedenen Peinen gequält, die Verdammten seien im ewigen Feuer und andern ähnlichen Peinen; es gebe einen Reinigungsort, wo die Seelen, welche in diesem Leben nicht genugsam Buße für ihre Sünden gethan haben, zurückgehalten würden, bis sie geläutert seien; und im Paradiese seien Engel, welche die Majestät Gottes betrachten. Sie glauben, daß die Engel die Menschen beschützen, und darum tragen sie Bilder von Engeln bei sich, welche, wie sie sagen, aus anderer Substanz und andern Elementen als wir gemacht seien. Sie verrichten viele Gebete zum Lobe Gottes und, besonders die Religiosen, üben die Betrachtung. Wenn sie singen, versammeln sie sich um den Altar; sie läuten mit Glocken, um das Volk zu den Predigten, Opfern und anderen gemeinsamen Gebeten zu versammeln. Wenn Jemand stirbt, so versammeln sie sich mit brennenden Kerzen, um ihn zu begraben oder zu verbrennen. Alle ihre Gesetze, Schriften und Gebete sind in einer von der gewöhnlichen abweichenden Sprache abgefaßt, wie bei uns die lateinische ist. Auf unsere Frage, ob man Opfer darbringe, antwortete er, daß einige Priester, besonders die höheren, in einer besondern Kleidung in die Kirche kommen, und in Gegenwart des Volkes gewisse wohlriechende Sachen, gleich dem Weih-

rauch — Aloeholz und gewisse wohlriechende Blätter — auf einem Steine wie einem Altare unter Absingung von Gebeten verbrennen. Die Kirchen haben dasselbe Privilegium wie die unsrigen, so daß die Diener der Gerechtigkeit Niemanden aus derselben herausholen dürfen, ausgenommen den Fall eines Diebstahls. Sie haben in ihren Kirchen manche Bilder von männlichen und weiblichen Heiligen in großer Gestalt mit Kronen und Schein, wie bei uns; und sie verehren die Heiligen wie wir die unsrigen; und obwohl sie einen Gott, den Schöpfer aller Dinge anbeten, so beten sie doch zu den Heiligen, daß sie bei Gott für sie bitten.

Die Japanesen machen keinen Unterschied der Speisen und haben keine Beschneidung; es scheint, daß das Evangelium dort schon verkündet wurde, daß aber in Folge der Sünden das Licht des Evangeliums verdunkelt, und dann durch irgend einen Irrlehrer wie Muhamed ganz genommen wurde. Während ich dies schrieb, kam ein armenischer Bischof zu mir, welcher mehr als vierzig Jahre in diesen Gegenden gewesen. Er sagte mir, er habe gelesen, Armenier hätten im Anfange der Kirche in China gepredigt. Doch würde es sehr gut sein, wenn das Licht des wahren Glaubens und die Lehre des Evangeliums noch einmal diesen Nationen gebracht würde. Obwohl die Reise von Rom nach Japan achttausend Stunden beträgt, so sind doch denen, welche Gott und das Heil der Seelen lieben, alle Mühen und Gefahren der Welt eine Lust. So Gott will, wird unser Pater Magister Franciscus mit Paul (dem Gewährsmann dieser Mittheilungen), zwei Japanesen, welche bereits Christen sind, und drei andern Vätern oder Brüdern unserer Gesellschaft im kommenden April die Reise nach Japan antreten, und in zwei Jahren werden Ew. Hochwürden Nachricht haben von dem Guten, welches wir in diesem Lande zu wirken hoffen mit der Gnade unsers Herrn Jesus Christus, der gebenedeit ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Cochin, Anfangs Januar 1549.

Gott sei Lob!

Außer diesem Berichte haben wir noch einen zweiten von Georg Alvarez, dem Capitän des Schiffes, mit dem Paul nach Goa gekommen war. Wir geben daraus im Auszuge Einiges, was zur Vervollständigung der vorstehenden Mittheilungen dient: [1]) .... Die Häuser der Japanesen sind niedrig und fest gebaut zum Schutze gegen die Orkane und Erdbeben, und haben Strohdächer, welche mittelst großer Steine festgehalten werden .... Die Eingebornen sind meistens von mittlerer Größe, stark und wohlgebaut. Die Adeligen tragen ihre Bärte kurz geschoren wie die Mohren; die aus niedrigen Ständen tragen sie lang. Alle rasiren Wangen und Scheitel; die Haare des Hinterkopfes tragen sie lang. Sie haben beständig den Kopf unbedeckt, nur die alten Männer tragen bei kaltem Wetter eine seidene Mütze. Die Männer tragen ein Unterkleid von Leinen, welches bis an die Kniee reicht, mit Aermeln bis zu den Ellenbogen; der Unterarm ist immer bloß. Darüber wird eine Art Jacke von ungebleichtem Leinen getragen, welche mit Stickereien in weißer, grauer, schwarzer und blauer Farbe verziert ist. Dazu kommen weite, an den Seiten aufgeschlitzte Hosen, welche über den Hüften durch einen ledernen Gürtel festgehalten werden; bei schmutzigem Wetter schützen sie die Füße durch eine Art von Halbstiefeln.

Die Japanesen sind stolz und leicht beleidigt. Junge und Alte tragen kurze, breite Säbel und andere Waffen, was ihnen vom achten Jahre an gestattet wird. Alle sind recht geschickt im Gebrauche der Bogen. Zum Schutze des Leibes bedienen sie sich enganliegender, bemalter Panzerhemden von Eisen. Sie sind nicht habsüchtig, sondern im Gegentheil freigebig und gastfreundlich gegen Fremde, mit denen sie gern Freundschaft zu schließen scheinen, und von denen sie Nachrichten über andere Länder zu erhalten bemüht sind. Darauf halten sie sehr, daß ihre Gastfreundschaft erwiedert werde; diejenigen, welche an Bord unserer Schiffe kamen, suchten ihre Neugierde auf alle Weise zu befriedigen. Gegen den Diebstahl haben sie einen besondern

---

[1]) Nach Coleridge II. S. 216 ff.

Abscheu; auch die geringste Unredlichkeit wird mit dem Tode bestraft. . . .

Sie speisen, indem sie mit unterschlagenen Beinen auf dem Boden sitzen, und bedienen sich kleiner Stäbchen wie die Chinesen; sie essen aus irdenen Schüsseln, welche von Außen schwarz, von Innen roth sind.

Niemand darf mehr als ein Weib haben; die Weiber werden von den Eltern verheirathet. Wenn ein Weib sich träge oder untreu beweist, so kann ihr Mann sie zu ihren Eltern zurückschicken, wenn sie ihm noch keine Kinder geboren hat; hat sie bereits Kinder, so kann er sie wegen eines dieser Fehler tödten, ohne straffällig zu sein. Die Folge davon ist, daß die Frauen eifersüchtig darauf bedacht sind, die Ehre ihrer Männer zu wahren, und gern ruhig zu Hause leben. . . Die Reichen und Vornehmen dürfen Sklaven halten; doch haben diese so viel Freiheit, daß sie ihren Herren nur anzeigen müssen, wenn sie nicht bei ihnen bleiben wollen; in diesem Falle ist der Herr verpflichtet, ihnen einen andern Herrn zu suchen; thut er es nicht, so dürfen sie ihm ungestraft entlaufen; wenn sie aber ohne vorherige Warnung entlaufen, so setzen sie sich der Gefahr aus, getödtet zu werden.

Die Japanesen sind der Person des Königs sehr zugethan; die vornehmsten Adeligen betrachten es als eine Ehre, ihre Söhne am Hofe des Königs in Dienst zu haben; in Gegenwart des Königs darf man nur auf den Händen und Knieen liegend erscheinen. Selbst unter Gleichen empfängt man die Gäste knieend, und verharrt in dieser Stellung, bis die Eingetretenen Platz genommen haben. Jedermann, von welchem Range und Stande er auch sei, bleibt doppelt gebeugt stehen, wenn er draußen dem Könige begegnet, bis dieser vorbei gegangen ist; und wenn Personen niedrigeren Standes ihren Vorgesetzten begegnen, so ziehen sie ihre Schuhe aus, und machen eine sehr tiefe Verbeugung. Sie sprechen gewöhnlich leise und verachten die Fremden wegen ihres lauten Sprechens. Sie lieben die Musik; ihre hauptsächlichsten Instrumente sind Trommeln und Pfeifen.

Die Wohnungen der Häuptlinge sind feste, auf einem allein

stehenden Hügel liegende Burgen, immer in einer Entfernung von etwa zwei Stunden von der Küste. Der Hügel darf aber nicht felsig sein, und muß Wasservorrath haben. Die Erde, welche beim Bau ausgegraben wird, dient zur Errichtung eines Walles von mehr als Manneshöhe, um den ganzen Häusercomplex zum Schutze gegen die Orkane. . . .

Es folgen noch Einzelnheiten über die Priester oder Bonzen der Japanesen, ihre Kleidung, Lebensweise, Gebete u. s. f., welche wir übergehen, da sie im Ganzen mit dem vorhergehenden Berichte übereinstimmen.

Es liegt unserm Zwecke ferne, zu untersuchen, inwieweit die in vorstehenden Berichten enthaltenen Angaben auf Genauigkeit Anspruch haben. Wir bemerken nur, daß auch die neuesten Berichte über Japan im Allgemeinen mit den gegebenen Andeutungen über den Charakter der Japanesen übereinstimmen. Zum bessern Verständniß sowohl des Vorstehenden als auch der Mittheilungen des heiligen Xaverius in den im zweiten Bande folgenden Briefen fügen wir einige kurze Angaben über die Verfassung und die Religionen des Reiches hinzu:

An der Spitze des ganzen Inselreiches steht der als Sprößling der Götter, als Sohn der Sonnengöttin Ten Sjo Dai Sin geltende Mikado — für den auch die Namen Dai, Oo, Kwo (wahrscheinlich dasselbe mit dem in Angers Berichte vorkommenden Voo), was Kaiser, Prinz, großer Herr bedeutet, gebraucht werden. Er ist der einzige legitime Kaiser und der Oberlehensherr des gesammten Reiches; er ist die Quelle aller geistlichen und weltlichen Macht. Seit dem neunten Jahrhundert residirte er zu Meako (Miako), von den Japanesen gewöhnlich Kiyoto genannt. Durch die strengste Etikette war er bis in die allerneueste Zeit vollständig vom Volke geschieden, nur auf seinen Palast angewiesen, und von einem ganz aus Familiengliedern bestehenden Hofstaate umgeben, welcher Dairi genannt wird, ein Name, den man häufig auch für den Mikado selbst gebraucht. Im Jahre 1869 verlegte der Mikado seine Residenz nach Yedo. Der Ober-

befehl über die Streitkräfte war zwei Großwürdenträgern anvertraut. Der eine führte ihn im Norden, der andere im Süden, daher ihr Titel Shogun (Seogun) oder Kubo, welches gleichbedeutend mit Höchstcommandirender oder Krongeneral ist. Auch findet sich der Name Kubo-Sama (Sama bedeutet Herr), und in neuerer Zeit der chinesische Titel Taikun, welcher den Begriff der Landeshoheit ausdrückt. Einem derselben, Yoritomo gelang es im zwölften Jahrhundert (1148), die Würde in seiner Familie erblich zu machen und zugleich, immer unter der Oberherrlichkeit des Kaisers, die reichsten und bedeutendsten Provinzen Japans an sich zu reißen. Dadurch entstand das Shogunat, welches gewöhnlich für ein weltliches Kaiserthum gehalten wurde, während man den Mikado für das geistliche Oberhaupt ansah. Aber mochte auch die Macht des letztern noch so schattenhaft sein, der Shogun war nur der höchste Executivbeamte und Vasall desselben. Das Shogunat bestand über siebenhundert Jahre, bis ihm im Jahre 1868 nicht ohne blutige Kämpfe ein Ende gemacht und die oberste Gewalt, wenigstens dem Namen nach, wieder in den Händen des Mikado vereinigt wurde.

An der Spitze der Provinzen standen bis vor wenigen Jahren (1871), als die Regierung des Mikado die Wege der Reform betrat, die Daimio, d. h. reichsunmittelbare, erbliche Lehensfürsten, welche wiederum an den niedern, erblichen Adel Lehen vergaben. So lange das Shogunat bestand, gab es Daimio des Shogun, in den Provinzen, welche dieser an sich gerissen hatte, und Daimio des Mikado. Sie hingen unmittelbar von ihrem Oberlehensherrn ab, und bewiesen sich je nach dem wechselnden Gange der Ereignisse mehr oder minder fügsam oder unbotmäßig, mehr oder minder als „Könige“, wie die alten Missionäre, so der heilige Franciscus Xaverius in seinen Briefen die hervorragendsten Großdaimio, z. B. von Satsuma, Bungo u. a. zu nennen pflegen. — Der untere Adel, die Yakunim oder Samurai, d. h. Zweischwertmänner, bildet die Kriegerkaste, und befindet sich gewöhnlich im Gefolge der Fürsten, eine leidenschaftliche und gegen Fremde insolente Classe. Zwischen Adel

und Volk steht die zahlreiche Classe der Gelehrten (Bosau, woraus Bonzen entstanden ist). Diese umfaßt außer den eigentlichen Gelehrten die Priester und Aerzte. Etwa neun Zehntel der ganzen Bevölkerung sind Bauern, Pächter, Kaufleute und Handwerker. Die Bauern bilden eine geachtete Classe; dagegen stehen die Kaufleute und Handwerker auf einer der niedrigsten Stufen der gesellschaftlichen Ordnung; nur der Waffenschmied macht eine Ausnahme; er gilt für adelig.

Die alte Religion des Landes war ohne Zweifel der Sintoismus (Shintoismus) oder Kami-Mitsi. Sin oder Kami bedeutet einen einheimischen Götzen (Geist), und To oder Mitsi Weg (Methode); also heißt Sinto oder Kami-Mitsi Weg oder Art der Verehrung der einheimischen Götter. Unter diesen einheimischen Göttern versteht man fabelhafte Geister und Helden, deren Zahl auf acht Millionen angegeben wird. Zwar nehmen die Sintoisten auch einen unendlichen Gott im unendlichen Himmel an, und lassen im sichtbaren himmlischen Firmament noch andere hohe Götter wohnen; aber diese werden nicht verehrt und angerufen, weil die Japanesen glauben, daß solche Wesen, welche so weit über den Menschen erhaben sind, sich um deren kleine Angelegenheiten nicht kümmern. Verehrung und Anbetung in Tempeln, welche meistens auf Höhen erbaut sind und keine Götterbilder haben, erhalten die Geister, welche Länder, Elemente, Thiere u. s. f. regieren, und in zeitlicher Hinsicht schaden oder nützen können, wie denn überhaupt der Sinto mehr das zeitliche Wohlsein als den Zustand der Seele nach dem Tode betrifft, obgleich er eine Fortdauer der Seele nach dem Tode und einen gewissen guten oder bösen Zustand der Seele nach demselben zugesteht. Unter die Kami hat man später auch geschichtliche Personen der Vorzeit, die sich durch Tugend oder Heldenthaten auszeichneten, aufgenommen. Das natürliche Oberhaupt der Sinto-Religion ist der Mikado, weil er, sobald er den Thron besteigt, für einen lebendigen und großen Kami gehalten wird.

Diese alte Religion mußte zum großen Theile der zweiten Religion weichen, dem Budsdo, d. h. dem Wege oder der Art und Weise, die ausländischen Götzen, welche Buds (auch Fotoke) heißen, zu verehren. Diese Religion ist der in Indien entstandene Buddhismus, welcher gegen Ende des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, auf Veranlassung des Kaisers von China von Amtswegen im Reiche der Mitte eingeführt wurde, und später — nach Einigen fünfhundert Jahre später — in Japan eindrang. Stifter dieser Religion ist nach der japanesischen Darstellung Buds oder Siaka (Xaqua, wie er in Angers Bericht genannt wird, der indische Buddha), der Sohn eines Königs, welcher, neunzehn Jahre alt, den Palast, seine Gemahlin und seinen einzigen Sohn verließ, und sich zum Schüler eines berühmten Eremiten machte, unter dem er neunundvierzig Jahre in Betrachtung himmlischer Dinge zubrachte. Hier erkannte er die Lage und innere Beschaffenheit von Himmel und Hölle, den Zustand der Seelen nach dem Tode, ihre Wanderungen in andere Menschen- oder Thierkörper, die Regierung der Götter und den Weg zur Seligkeit, sowie eine Menge anderer übernatürlicher Dinge. Der oberste Gott ist Amida; der ihm wohlgefällige Weg zur Seligkeit ist ein tugendhaftes Leben durch Vermeidung dessen, was in fünf von ihm aufgestellten Geboten enthalten ist (vgl. den obigen Bericht). — Die Mikado fuhren fort, sich der Form nach zur alten Religion zu bekennen; aber diese nahm thatsächlich — wie auch aus Xaverius' Briefen erhellt — die Glaubenssätze und Gebräuche des Buddhismus in sich auf. Die Shogune waren sämmtlich Buddhisten. Dies erklärt, warum diese von außen eingeführte Religion in Japan später so festen Fuß faßte, weil nämlich die politische Macht und der Einfluß der buddhistischen Shogune bedeutender war als die nominelle Oberherrlichkeit der Mikado. Kurz nach der oben erwähnten Abschaffung des Shogunats wurde von der Regierung die Rückkehr zur alten Religion des Mikado proclamirt. Aber dieser officielle Sintoismus ist einfach die Verleugnung jeder Religion und die Abschaffung jeden Cultes; er ist die Zerstörung der

Buddhatempel — man hat sie bereits begonnen mit der theilweisen Niederreißung des Heiligthumes von Kamakura — und die Einziehung der Güter derselben.[1])

2. Anhang.

Wir lassen hier zwei Briefe des heiligen Ignatius an Xaverius folgen, welche in den bisher behandelten Theil des Lebens unsers Heiligen fallen. Die nachstehende Uebersetzung ist nach der Ausgabe der Briefe des heiligen Ignatius von P. Bouix.[2])

1. Ignatius von Loyola an Franciscus Xaverius in Indien.

Die Gnade und die ewige Liebe unsers Herrn Jesu Christi seien immer mit uns.

Da ich durch meinen letzten Brief Sie von dem in Kenntniß gesetzt habe, was sich hier bis zum vergangenen Monate März ereignet hat, so will ich Ihnen im gegenwärtigen mittheilen, was seitdem bis zum heutigen Tage geschehen ist, indem ich Gott meinen lebhaftesten Dank ausspreche und Ihm vor Allem die Ehre gebe, von dem alles Gute kommt, und der allein es seinen Geschöpfen mittheilt.

Zuerst will ich Ihnen Einiges vom Katechumenat der Juden erzählen. In meinem letzten Briefe bemerkte ich, daß die mit meinem lieben Alexander verheirathete Jüdin bald eines Kindes genesen würde. Sie hat einen Knaben geboren, der die heilige Taufe empfangen hat. Die Herzogin de Castro hat mit ihrer gewohnten Liebe das Kind unter ihren Schutz genommen, und

---

[1]) Vgl. Kämpfer, Geschichte und Beschreibung von Japan, nach den Originalhandschriften des Verfassers herausgegeben von Dohm, Lemgo 1777 bis 1779, 2 Bde. 4°. — Alexander Freiherr von Hübner. Ein Spaziergang um die Welt. Deutsche Ausgabe des Verfassers. Leipzig, Weigel. 1874. 2 Bde., besonders 2ter Bd. VIII. Abschnitt S. 91 ff.

[2]) Lettres de S. Ignace de Loyola, fondateur de la Compagnie de Jesus, traduites en français par le P. Marcel Bouix, de la même Compagnie. Paris, Lecoffre 1870. pag. 121 suivv. & 136.

läßt es in ihrem Hause aufziehen. Die Mutter ist noch Jüdin, aber wir haben Hoffnung, daß sie bald werde Christin werden. Die beiden jungen Juden, von denen ich Ihnen ausführlich sprach, die damals Katechumenen waren, sind getauft worden, und ebenso die maurische Frau, zu großer Freude und allgemeiner Erbauung.

Seitdem wir für die Katechumenen, Dank der Herzogin, welche sie unter ihren Schutz und in ihre Obsorge nimmt, ein Haus gekauft hatten, flossen die Almosen viel reichlicher; Gottes Segen ruhte sichtbar auf diesem Werke. Er hat Sich unserer so schwachen und unnützen Hände bedient, um es zu pflanzen und zu begießen. In Seiner überaus großen, unendlichen Güte hat Er dieses Werk fördern wollen, und ihm durch die Opferwilligkeit eines meiner Freunde, eines rechtschaffenen Mannes, Namens Johann del Mercado, ein großes Haus verschafft. Ja, noch mehr: der Papst hat es durch eine Bulle bestätigt, und wir haben alle Mittel, welche uns im Herrn zu Gebote standen, zu seinem Gedeihen angewendet. Johann del Mercado hat somit jetzt, außer einer beträchtlichen Summe Geldes, zwei gute und große Häuser, eines für die Männer und eines für die Frauen. In beiden befindet sich eine Anzahl Katechumenen; aber er zweifelt nicht, daß diese Zahl sich vermehren werde. In dem Hause der Männer sind zwei Juden, welche wir ihm zugeschickt haben, damit sie getauft werden. Der eine derselben ist ein Sohn meines lieben Paul, des Leibarztes des Papstes. Als der Vater Christ wurde, wollte der Sohn ihm nicht folgen, sondern begab sich in den Orient. Aber nach seiner Rückkehr nach Rom wirkte der heilige Geist in seiner Seele; er empfand ein lebhaftes Verlangen, Christ zu werden, und bereitet sich jetzt auf den Empfang der heiligen Taufe vor. Augenblicklich ist Johann del Mercado auf meine Bitte hin damit beschäftigt, die Betten und alle Mobilien, welche wir im alten Hause hatten, zum Gebrauche für die Neophyten in das neue zu übertragen. Ebenso wird er das Geld aufnehmen, welches wir zu diesem Zwecke deponirt hatten. Da dies gute Werk so wohl gegründet und durch den apostolischen

Stuhl bestätigt ist, so hoffen wir mit dem Beistande der Gnade, andere zu unternehmen, welche nicht weniger zum Dienste und zur Verherrlichung des Herrn beitragen werden, welcher zu allem Guten, das geschieht, die Kraft und den Willen verleiht.

Darum schrieb ich Ihnen in meinem letzten Briefe, ich hätte die Absicht, wenn das Haus für die jüdischen Katechumenen einmal gegründet wäre, mich davon zurückzuziehen, und ein anderes, nicht minder wichtiges Werk zu übernehmen. Dies ist nun auch mit der Gnade Gottes glücklich angefangen, und verspricht, wie wir zu Gott dem Herrn hoffen, nicht weniger Früchte des Heiles als das erste. Es besteht in Folgendem: Obwohl das Kloster der Büßerinnen dieser Stadt mehr als achzig Personen zählt, so konnte es doch bei weitem nicht genügen, um Alle aufzunehmen, welche der heilige Geist ihrem Sündenleben entriß, zumal wenn man sie ohne Verzug und ohne viele Prüfungen aufnehmen wollte. Es war außer Stande, die verheiratheten Frauen, welche öffentlich in der Sünde leben, aufzunehmen, wenn ihr Herz von der Gnade gerührt wurde. Darum haben wir im Herrn zu Seinem größern Dienste und zu Seiner größern Ehre den Plan gefaßt, ein Haus zu gründen, wohin alle verheiratheten Frauen, welche als öffentliche Sünderinnen leben, sich zurückziehen könnten, sobald sie sich bekehren wollten. Beseelt von dem Verlangen, Gott zu dienen, mußten sie sich verpflichten, dort in Keuschheit und Gehorsam bis zum Ende ihres Lebens zuzubringen, oder wenigstens, bis man sie mit ihren Männern wieder versöhnen könnte, um fortan ein ehrbares Leben zu führen. Dieses Haus sollte in gleicher Weise allen unverheiratheten öffentlichen Sünderinnen offen stehen, welche, von der Gnade der Reue ergriffen, ihre Seele retten wollten. Sie müßten sich gleichfalls verpflichten, in Keuschheit und Gehorsam bis zum Ende ihres Lebens in diesem Hause zu bleiben, oder wenigstens, bis man diejenigen, welche es wünschten, christlich verheirathen könnte, zu welchem Zwecke man die nothwendigen Schritte thun würde; oder endlich, bis man sie im Kloster der Büßerinnen oder in andern eigentlichen Klöstern unterbringen könnte, so daß

sie sich in der glücklichen Unmöglichkeit fänden, in die Welt und zu ihrem Sündenleben zurückzukehren.

Mit Gottes Gnade werden wir für dieses Werk eine Bulle mit ausgedehnten Vollmachten, ein Haus und ausreichende Almosen erhalten. Wir werden einen Verein von Prälaten, römischen Adeligen und andern im Volke geachteten Persönlichkeiten bilden, damit das Haus unter ihrem Schutze gedeihen könne. Wir hoffen im Herrn, daß dies von so vielen achtungswerthen Personen geschätzte und anerkannte Werk in besonderer Weise zum Dienste und zur Verherrlichung Gottes gereichen werde.

Wir haben bereits ein klösterlich eingerichtetes Haus mit zwölf Sünderinnen der beiden bezeichneten Kategorien. In einem oder zwei Monaten, wenn das Haus besser begründet und gute Ordnung in demselben eingeführt und damit das Seelenheil jener Personen sichergestellt ist, werden wir uns ganz davon zurückziehen, um uns mit einem andern guten Werke zu beschäftigen, welches, nach meinem armseligen Urtheile, in der Ordnung des geistlichen Wohles von nicht geringer Bedeutung sein wird. Die Art und Weise, wie Gott der Herr die ersten Anfänge bereits begünstigt hat, gestattet uns, unbedenklich vorzugehen. Meine nächsten Briefe werden Ihnen über den Erfolg desselben Mittheilung machen. Ich schreibe Ihnen diese Einzelnheiten, und setze Sie von Allem in Kenntniß, damit auch Sie um so offener Alles mittheilen, wodurch der Herr, von dem alle guten Gedanken, Worte und Werke herkommen, indem Er Sie als Werkzeug gebraucht, Seine Wirksamkeit und Macht zu Seinem größern Dienste und zu Seiner größern Ehre zu offenbaren Sich würdigt.

Franciscus Zapata, Petrus Codazzi und Hieronymus Domenech sind beständig mit Beichthören und geistlichen Unterweisungen beschäftigt; sie arbeiten aus ganzem Herzen und allen Kräften auf dem Acker des Herrn, nicht ohne segensreiche Frucht und zum geistlichen Troste der Seelen.

Ein Bruder unsers P. Salmeron macht jetzt unter meiner Leitung die geistlichen Uebungen. Mehrere Andere haben mich um dieselbe Vergünstigung gebeten; aber bei meinen zahlreichen

Beschäftigungen kann ich es nicht so Vielen zusagen. Wir ermahnen sie zur Geduld im Herrn. Möge unser anbetungswürdiger Herr in Seiner unendlichen Güte uns reichliche Gnade verleihen, Seinen allerheiligsten Willen zu erkennen und denselben mit vollkommener Treue zu erfüllen.

Rom, 24. Juli 1543.

Der Ihrige in unserm Herrn
Ignatius.

2. Ignatius von Loyola an Franciscus Xaverius in Indien.

Die Gnade und die ewige Liebe unsers Herrn Jesu Christi seien immer mit uns.

Vor drei Monaten wurde Magister Salmeron nach Modena geschickt; Magister Paschasius Broët nach Foligno, und unser Licentiat Araoz nach Neapel. Wir haben von ihnen, sowie von allen Mitgliedern der Gesellschaft, gute Nachrichten. Ueberall, wo sie sind, ist ihre Arbeit nicht ohne Nutzen und geistlichen Trost für die Seelen, was aus den Briefen hervorgeht, welche ich erhalte.

Das Decret Papst Innocenz III., den Besuch der Aerzte in den Spitälern betreffend, welches wieder in Kraft zu setzen ich Se. Heiligkeit gebeten hatte, wird schon seit mehr als zwanzig Tagen beobachtet.[1])

[1]) Da viele Kranke zu Rom erst in der äußersten Gefahr einen Priester rufen ließen, so fand sich der heilige Ignatius bewogen, den Papst Paul III. zu bitten, das Decret Innocenz' III. wieder zu erneuern, wodurch es den Aerzten verboten war, den Kranken eher leibliche Hülfe angedeihen zu lassen, als bis dieselben die geistliche Hülfe des Priesters erbeten hatten. Dieses Decret wurde später vom heiligen Pius V. wiederum bestätigt, erneuert und noch verschärft, indem er unter schwerer Strafe es den Aerzten verbot, Kranke zu besuchen, bevor dieselben das Sacrament der Buße empfangen hätten. Vgl. Orland, hist. S. J. IV. p. 9.

Im Breve Pius V. vom 11. März 1566 heißt es: Cum ... provide fel. record. Innocentius Tertius praedecessor noster medicis praeceperit,

Die Anstalt für die Büßerinnen und das Katechumenat der Juden nehmen guten Fortgang, trotz der Anfechtungen von Seiten des bösen Feindes.

Rom, 30. Januar 1544.

Der Ihrige in unserm Herrn

Ignatius.

3. Brief des Königs Johann III. von Portugal an Don Johann de Castro, Vicekönig von Indien.[1])

Mein lieber Vicekönig! Die wesentliche Pflicht christlicher Fürsten, die Interessen der Religion wahrzunehmen und ihre ganze Macht zur Aufrechthaltung des katholischen Glaubens zu verwenden, veranlaßt Uns, Ihnen von einem tiefen Schmerze, der Uns ergriffen hat, Mittheilung zu machen. Wir haben erfahren, daß nicht nur in mehreren Gegenden Unserer indischen Besitzungen, sondern sogar in Unserer Stadt Goa die Götzenbilder

---

ut cum eos ad aegrotos vocari contigerit, ipsos ante omnia moneant, ut animarum medicos vocent, ne cum eis hoc in extrema aegritudine constitutis suadetur, in desperationis articulum incidant. Nos igitur volentes hoc tam salutare praeceptum nulla temporis praescriptione aboleri, sed semper observari, constitutionem praefatam Auctoritate Apostolica tenore praesentium innovamus. Et hac nostra in perpetuum valitura constitutione, statuimus & decernimus, quod omnes medici cum ad infirmos in lecto iacentes vocati fuerint, ipsos antea omnia moneant, ut idoneo confessori omnia peccata sua iuxta ritum S. Romanae Ecclesiae confiteantur, neque tertio die ulterius eos visitent, nisi longius tempus infirmo confessor ob aliquam rationabilem causam, super quo eius conscientiam oneramus, concesserit, et eis per fidem confessoris in scriptis factam constiterit, quod infirmi, ut praemittitur, peccata sua confessi fuerint. — Zuwiderhandelnde Aerzte werden ferner mit Strafen belegt, und alle beim Doctorate zur Beobachtung eidlich verpflichtet. V. Bullarium magnum tom. 2. pag. 129 sq.

[1]) Wir geben dieses Schreiben nach der französischen Uebersetzung von Léon Pagès in seinen „lettres de S. François-Xavier, Paris 1855, tome II. p. 458 suivv.

öffentlich verehrt werden; und das geschieht an Orten, wo der Glaube mit vollem Rechte am meisten herrschen müßte.

Da Wir vollkommen davon unterrichtet sind, daß die heidnischen Ceremonien am hellen Tage verrichtet werden, so befehlen Wir Ihnen, durch treue Diener alle Götzenbilder aufsuchen und, wo man sie nur findet, zerstören zu lassen; ferner strenge Strafen zu verkünden gegen Jeden, der es wagen sollte, irgend ein Götzenbild zu verfertigen, zu gießen, zu schnitzen, zu zeichnen, zu malen oder auf andere Weise in Metall, Bronze, Holz, Thon oder anderm Stoffe herzustellen, oder von Außen einzuführen; ebenso gegen diejenigen, welche öffentlich oder insgeheim Spiele aufführen, die nur im Entferntesten einen heidnischen Anstrich haben, oder welche Brahminen, diese erbitterten Feinde des christlichen Namens, beschützen oder verbergen. Es ist Unser Wille, daß Sie über alle Genannten und über Alle, welche Verbrechen der Art sich zu Schulden kommen lassen, die in Ihrem Decrete oder Edicte ausgedrückten strengen Strafen verhängen, ohne Appellation zuzulassen, und ohne irgendwelche Ausnahme oder Entschuldigung anzunehmen.

Und damit die Heiden geneigt seien, sich unter das Joch des Evangeliums zu beugen, nicht nur aus innerer Ueberzeugung von den Wahrheiten des Glaubens und wirksamer Hoffnung auf das ew'ge Leben, sondern auch wegen gewisser zeitlicher Vortheile, welche von großem Einfluß auf das Herz der Unterthanen sind, so werden Sie Sorge tragen, daß die Neubekehrten in Zukunft alle die Freiheiten, Immunitäten und Privilegien erhalten und besitzen, welche bisheran ausschließlich Antheil der Heiden waren.

Wir haben ferner erfahren, daß man eine große Zahl Indier verpflichtet, auf Unsern Flotten zu dienen, was sie zu bedeutenden Ausgaben veranlaßt. Da wir einem so argen Mißbrauch abhelfen wollen, so befehlen Wir Ihnen, die Christen von diesem Zwange zu befreien, und, wenn nur im Falle dringender Nothwendigkeit einige auf den Schiffen verwendet werden, so werden Sie Sorge tragen, daß sie für jeden Arbeitstag eine gebührende

Entschädigung erhalten, und Sie werden hierbei mit der ganzen Gewissenhaftigkeit vorgehen, welche Wir von Ihrem Eifer und Ihrer Treue in Unserm Dienste erwarten.

Wir haben ferner durch angesehene und glaubwürdige Personen zu unserm lebhaften Schmerze erfahren, daß gewisse Portugiesen Sklaven zu niedrigem Preise kaufen und dieselben, um bedeutenden Gewinn zu machen, an Mauren und andere ungläubige Kaufleute wieder verkaufen. So verursachen diese Portugiesen den Seelen der unglücklichen Eingebornen einen großen Schaden, da dieselben sich sonst zum wahren Glauben bekehren könnten. Wir befehlen Ihnen, Alles aufzubieten, um diesem Uebel Einhalt zu thun, und Sich diesem Handel zu widersetzen. Sie werden Sich dadurch Gott wohlgefällig machen, und ein vorzügliches Anrecht auf Unsere Gunst erwerben, wenn Sie mit der Strenge, welche dieser Fall erheischt, einem in Unsern Augen so entsetzlichen Mißbrauch abhelfen.

Sorgen Sie dafür, die zügellose Frechheit der Wucherer niederzuhalten, welche ohne Scheu ein altes Gesetz der Stadt Goa übertreten. Wir heben dies Gesetz selbst, welches dem christlichen Glauben widerstreitet, hiermit auf, und gebieten Ihnen, dasselbe aus dem Gesetzbuche zu tilgen.

Haben Sie Acht auf die Vollendung der Kirche zu Bazain, welche dem heiligen Joseph geweiht sein soll; weisen Sie dieser Kirche aus Unsern eigenen Mitteln Einkünfte für den Rector derselben und für mehrere Beneficiaten und Kapläne an.

Da die Verkündiger des Evangeliums und die Diener der Religion bei der Bekehrung der Heiden oft von zeitlicher Noth heimgesucht werden, so wünschen Wir, und ist es Unser Wille, daß ihnen besondere Geldmittel angewiesen werden. Zu dem Ende soll den Moscheen der Mauren im Gebiet Unserer Herrschaft eine Abgabe von dreitausend Pardams aufgelegt werden.

Ebenso nehmen Sie von dem Ertrage der Zölle und von den Handelsabgaben für ewige Zeiten dreihundert Fanga [1]) Reis

---

[1]) Ein portugiesisches Maß für Früchte u. dgl. von ungefähr 60 Liter; der portugiesische Name ist fanga, der spanische fanega.

vorweg, zum Unterhalte der Christen, welche durch die Bemühungen des Generalvicars Michael Vaz im Gebiete von Chaul bekehrt sind oder sich täglich bekehren. Wir wollen, daß dieser Vorrath an Reis dem Bischofe überwiesen werde, damit er ihn nach und nach und den Bedürfnissen entsprechend vertheile.

Ferner ist Uns mitgetheilt worden, daß die Thomaschristen im Gebiete von Cochin von Seiten der Kaufleute, welche ihnen den Pfeffer verkaufen, in Maß und Gewicht übervortheilt werden, indem ihnen entzogen wird, was nach altem Brauch über das gesetzliche Gewicht und Maß gegeben wurde. Aus mehr als einem Grunde sollte man sie vielmehr begünstigen als so hart behandeln. Sie werden demnach Befehl geben, daß man zu dem alten Brauche zurückkehre. Ersuchen Sie ferner den König von Cochin, daß er gewisse heidnische Gebräuche und abergläubische Ceremonien, welche seine Wahrsager gewöhnlich beim Verkaufe des Pfeffers vornehmen, abschaffe. Sie haben für ihn keinen Nutzen und sind ein großes Aergerniß für die Christen, welche in seinen Besitzungen Handel treiben.

Wir haben ebenfalls erfahren, daß dieser Fürst die Eingebornen verfolgt, und ihr Eigenthum einzieht, wenn sie den christlichen Glauben annehmen. Geben Sie Sich alle Mühe, daß er auf dieses tyrannische Verfahren verzichte; Wir schreiben ihm persönlich darüber. Dieses Verfahren hat traurige Folgen für Seele und Leib seiner Unterthanen gehabt; will der König Unser Freund sein, so wird er Unsern Rathschlägen folgen. Wir empfehlen Ihnen, daß Sie bei dieser Gelegenheit all' Ihren Einfluß geltend machen.

Sie haben in Ihren Briefen und Berichten darauf hingewiesen, von welch' hohem Interesse es sei, die Bevölkerung von Socotora aus der unglücklichen Knechtschaft, in der sie seufzt, zu befreien. Wir haben geglaubt, Abhülfe schaffen zu sollen, damit der Türke, dessen Vasallen sie sind, jene Meere nicht mehr mit seinen Flotten beunruhige. Suchen Sie zu diesem Ende eine erfolgreiche Thätigkeit im Einvernehmen mit dem Generalvicar Michael Vaz zu entwickeln, der Ihnen mit seiner Erfahrung

sowohl in diesem Puncte als auch in allen schwierigen Fällen, welche Ihnen begegnen werden, sehr nützlich sein kann.

Die Eingebornen, welche sich mit Perlenfischerei beschäftigen, leiden außer andern Uebeln und Bedrückungen, wie Wir wissen, großen Schaden an ihrem Eigenthum, indem sie von Unsern Beamten mit Verachtung aller göttlichen Gesetze gezwungen werden, unter unerträglichen Bedingungen die Perlenfischerei zu deren Nutzen zu betreiben. Da es Unser Wunsch ist, daß Niemand von Unsern Vasallen Ungerechtigkeit oder Gewaltthätigkeit erleide, so befehlen Wir Ihnen, zu verhindern, daß in Zukunft diesen Völkerschaften etwas Derartiges geschehe, und daß Unsere Beamten sich in so ungerechter Weise zu bereichern wagen. Um solchen Plackereien und Mißbräuchen zuvorzukommen, versichern Sie Sich, ob die Küste genugsam bewacht ist, und ob es ohne Anwesenheit Unserer Flotte möglich ist, die Abgaben einzuziehen. Wenn Sie sehen, daß dieser friedliche Weg möglich ist, so rufen Sie Unsere Beamten zurück und untersagen Sie den Schiffen, an jenen Küsten zu kreuzen, damit die Eingebornen in Ruhe ihr Eigenthum genießen können und vor Raub und Erpressung geschützt seien.

Vor Allem empfehlen wir Ihnen, über jede Angelegenheit sich mit P. Franciscus Xaverius zu berathen. Insbesondere werden Sie mit ihm erwägen, ob es für die Ausbreitung der Religion auf der Fischerküste von Nutzen ist, wenn die Neubekehrten zu keiner Arbeit angehalten werden. Wird ihnen diese Unthätigkeit gestattet, so muß man jedoch sehen, daß sie mit der neuen Religion auch neue Sitten angenommen, und ihrem frühern ausschweifenden Leben einen Zügel angelegt haben.

Wir erfahren ferner noch, daß diejenigen, welche das Heidenthum abschwören, um unsere heilige Religion anzunehmen, von ihren Verwandten und Freunden mißhandelt und verachtet, daß sie von diesen aus ihren Wohnungen vertrieben und ihres Vermögens beraubt werden, und zwar in so ungerechter und gewaltsamer Weise, daß die Neophyten im größten Elende und in der äußersten Armuth zu leben gezwungen sind, und kaum mit saurem

Schweiße ihr Leben fristen können. Um dieser Unordnung abzuhelfen, sorgen Sie nach Berathung mit dem Generalvicar Michael Vaz dafür, daß diese neuen Christen aus Unserm Schatze unterstützt werden. Was für dieselben bestimmt wird, das überweisen Sie ihrem Seelsorgpriester, damit er alljährlich nach seinem Ermessen die Vertheilung vornehme.

Gleichzeitig haben Wir in Erfahrung gebracht, daß ein junger Mann aus Ceylon als Flüchtling in Goa angekommen ist, um sich dem Zorne und der Mißhandlung seiner Verwandten zu entziehen, und daß dieser junge Mann, von königlichem Geblüte, Anrechte auf den Thron hat. Es scheint Uns, daß Sie wegen der andern Neophyten und um die Bekehrungen zu vermehren, ihn wegen seines christlichen Bekenntnisses ehrenvoll im Collegium St. Paul aufnehmen sollten. Unterhalten Sie ihn dort auf Unsere Kosten mit Allem, was zu seinem Leben und zu seiner Wohlfahrt seiner edlen Abkunft entsprechend nothwendig ist, damit Jedermann Unsere wohlwollenden Gesinnungen gegen Leute dieses Standes würdige. Zugleich suchen Sie Sich Gewißheit darüber zu verschaffen, ob er wirklich Recht auf die Thronfolge hat, und übersenden Sie Uns sodann in einer authentischen Denkschrift das Resultat Ihrer Erkundigungen, auf daß Wir die zweckdienlichen Maßregeln ergreifen können. Es ist aber unser Wille, daß Sie sofort von dem Tyrannen von Ceylon strenge Rechenschaft fordern über die grausame Behandlung, welche er seinen Unterthanen, die jüngst zu unserm heiligen Glauben sich bekehrt haben, hat widerfahren lassen, und daß Sie Genugthuung für seine abscheuliche Grausamkeit verlangen, auf daß alle Fürsten Indiens wissen, wie sehr Uns die Gerechtigkeit lieb ist, und es Uns am Herzen liegt, alle Unterdrückten zu beschützen.

Und weil es unpassend ist, daß heidnische Künstler Bilder und Statuen Unseres Herrn Jesus Christus und seiner Heiligen gießen, malen oder auf andere Weise verfertigen, um sie zum Verkaufe auszusetzen, wie es bisher geduldet wurde, so befehlen Wir Ihnen, diesen Mißbrauch mit aller Kraft zu verhindern,

und diese Strafe zu verkünden, daß Jeder, welcher überführt wird, eines dieser Bilder verfertigt zu haben, sein Werk wird zerstört sehen und zweihundert Peitschenhiebe erhalten. Es wäre in der That ein großes Verbrechen, wenn Bilder, welche so heilige Geheimnisse darstellen, in den Händen abgöttischer Heiden sich fänden.

Aus derselben Quelle haben wir weiterhin erfahren, daß die Kirchen von Cochin und Coulan, welche kürzlich angefangen wurden, unvollendet bleiben und ohne Dach allen Unbilden der Witterung ausgesetzt sind. Dies macht nicht nur einen traurigen Eindruck, sondern auch das ganze Gebäude leidet darunter. Darum lassen Sie, unbekümmert um die Kosten, diese Arbeiten vollenden, und bedienen Sie Sich dazu der Hülfe und der Pläne der besten Architekten und Arbeiter.

Lassen Sie ferner zu Naram eine Kirche zu Ehren und unter Anrufung des heiligen Apostels Thomas bauen; und lassen Sie die vollenden, welche unter dem Titel des heiligen Kreuzes zu Calapur angefangen ist; eine andere überdies erbauen Sie auf der benachbarten Insel Coram nach den Plänen und mit solcher Pracht, welche Ihnen passend scheinen. Denn es ist durch die Erfahrung bestätigt, daß in den Herzen der Heiden nichts mehr das Vertrauen zu unserer heiligen Religion weckt, als wenn sie unsere Hingabe an dieselbe erkennen.

Wir empfehlen Ihnen noch in ganz besonderer Weise, an den Orten, wo Sie es für nothwendig halten, Schulen und Versammlungsorte einzurichten, wo an bestimmten Tagen nicht nur die Christen, sondern auch selbst die Heiden den Predigten und frommen Uebungen beiwohnen können, damit auch die Heiden unsere heilige Religion liebgewinnen, und durch das reine Licht des Evangeliums die Irrwege erkennen, auf denen sie wandeln. Wählen Sie zu diesen Unterweisungen tugendhafte Lehrer, deren Eigenschaften diesem erhabenen Amte entsprechen.

Da Wir vor Allem den innigsten Wunsch haben, daß in Unserm Indischen Reiche der Name des Herrn erkannt und verherrlicht, und der heilige Glaube überall verbreitet werde, so be-

fehlen Wir und erklären es als Unsern Willen, daß man in der ganzen Gegend von Salsette und Bardez alle Götzenbilder vernichte und zerstöre, und dem Teufelscult ein Ende mache. Und damit dies um so leichter durchgeführt werden könne, ohne daß Gewalt oder Zwang angewendet werden müsse, so befehlen Wir den Verkündern des göttlichen Wortes, durch ihre Predigten und Unterweisungen die Gemüther der Heiden mit Klugheit und Eifer vorzubereiten, sie mit Gottes Gnade zur Erkenntniß der Wohlthat zu führen, die man ihnen durch Aufdeckung ihrer entsetzlichen Irrthümer und durch Befreiung aus der traurigen Knechtschaft des Satans erweist. Sie können daraus befreit werden, wenn sie unsern heiligen Glauben annehmen, und es ist dies der einzige Weg, um sie zur Erkenntniß der Verblendung zu führen, worin Satan sie fern von der Wissenschaft des Heiles gefangen hielt.

Es ist aber von äußerster Wichtigkeit, daß die Diener der Religion nicht nur hinreichende Wissenschaft besitzen, sondern auch durch ihr Leben und ihre Sitten erbauen; darum wählen Sie solche Männer aus, von denen zu hoffen steht, daß sie Unsern Absichten entsprechen. Empfehlen Sie denselben, wie es ihre Pflicht erfordert, allen möglichen Eifer und alle nützliche Thätigkeit zu entfalten, und suchen Sie Jedermann, besonders die Vornehmen und die Familienväter, nach deren Beispiele die Uebrigen sich richten, an Sich zu ziehen und zu gewinnen. Sind diese einmal für unsere heilige Religion gewonnen, so ist es leichter, die große Masse des Volkes zu bekehren, welches bereit ist, dem Beispiele ihrer Führer zu folgen. Die Neubekehrten müssen mit größter Milde behandelt werden, damit die Eingebornen dadurch besser gestimmt werden. Darum begünstigen Sie die Neophyten, und zwar nicht im Allgemeinen, sondern im Einzelnen, so arm und elend sie auch sein mögen.

Wir glaubten, Ihnen diese zahlreichen Anempfehlungen geben zu müssen. Im vollen Vertrauen auf Ihre Hingebung und Ihren Eifer erwarten Wir, daß Sie dieselben in ihrem vollen Umfange

beobachten werden. Daraus wird dann Gott dem Herrn große Ehre erwachsen, und Wir werden Uns Ihnen unendlich verpflichtet fühlen.

Gegeben zu Almeirim, am 8. März, im Jahre nach der Geburt Unsers Herrn 1546.

Der König.

Leben und Briefe

des heiligen

Franciscus Xaverius,

Apostels von Indien und Japan.

Herausgegeben

von

Eduard de Vos,

Priester der Gesellschaft Jesu.

„Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?"
Matth. 16, 26

Mit bischöflicher Druckgenehmigung.

Zweiter Band.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1877.

Imprimatur.

Curiae, 1. Aug. 1876.

† **Casparus,**
Episc. Antipatren. i. p. i.
Auxiliar. Curien.

Inhaltsverzeichniß des zweiten Bandes.

Seite

Fünftes Buch.

Von der Abreise des heiligen Franciscus nach Japan bis zu seiner Rückkehr nach Indien. 1549—1552.

Erstes Capitel.

*

Seite

Sechstes Buch.

Von der letzten Rückkehr des heiligen Franciscus nach Indien bis zu seinem Tode auf der Insel Sancian. 1552.

Erstes Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Anhang.

A. M. D. G.

Fünftes Buch.

Von der Abreise des heiligen Franciscus nach Japan bis zu seiner Rückkehr nach Indien. 1549—1552.

Erstes Capitel.

Aufenthalt in Cochin und Malakka.

Am 14. April 1549 hatte sich Xaverius mit seinen Begleitern zu Goa eingeschifft. Im Hafen von Cochin verweilten sie nur wenige Tage, weil das Schiff, welches sie nach Malakka bringen sollte, schon segelfertig war. Aber auch diese wenigen Tage waren nicht ohne Frucht. Als der Heilige eines Tages durch die Stadt ging, begegnete er einem ihm wohlbekannten Portugiesen. Diesen fragte er: wie er sich befinde. „Sehr wohl," war die Antwort. „Wohl, was den Leib betrifft," erwiderte Xaverius, „allein an der Seele ist Niemand kränker als Sie." Der Mann erkannte sogleich, daß der Heilige sein Inneres durchschaut habe; er ging in sich, beichtete Xaverius seine Sünden und änderte sein Leben.

Alphons de Castro aber nahm durch seine Predigten, welche er in diesen Tagen hielt, das Volk so sehr für sich ein, daß es ihn in Cochin zurückhalten wollte, damit er ein Collegium daselbst gründe. Allein Xaverius, der ihn für die Molukken be-

stimmt hatte, gab es nicht zu, und die Vorsehung, welche ihm die Märtyrerkrone bereit hielt, wollte nicht, daß er in einer Stadt blieb, wo er nur Ehre geerntet hätte![1])

Am 25. April ging das Schiff von Cochin ab, und landete am 31. Mai in Malakka nach einer glücklichen Fahrt, auf welcher Gott den Seeleneifer unseres Heiligen durch die Bekehrung eines großen Sünders, der sich unter den Passagieren befand, segnete. Alles Volk ging dem Pater entgegen und Jedermann war hoch erfreut, ihn wiederzusehen. Eben damals war der Generalvicar des Bischofs, Alphons Martinez, schwer krank und litt an einer überaus traurigen Geistesverwirrung. Man hatte ihn ermahnt, sich für den Augenblick vorzubereiten, wo er von seiner dreißigjährigen Amtsführung und von seinem ganzen Lebenswandel Gott Rechenschaft ablegen müsse. Der Gedanke an den nahen Tod und an die Sünden seines Lebens ergriff ihn so, daß er in tiefe Schwermuth verfiel, und an der Rettung seiner Seele verzweifelte. Er bekannte laut die Verirrungen seines Lebens, und verfluchte sie mit einer an Wuth grenzenden Reue. Wies man ihn auf die Barmherzigkeit Gottes hin, so rief er mit lauter Stimme: dem Verdammten werde nicht vergeben und in der Hölle sei kein Erbarmen. Als man ihm jedoch sagte, Xaverius sei eben angekommen, lebte er wieder auf, und wollte schon das Bett verlassen, um ihn aufzusuchen. Allein in diesem Augenblicke trat Xaverius ein, der gewohnt war, gleich nach

---

[1]) De Castro arbeitete neun Jahre in der Mission auf den Molukken. Auf einer Fahrt nach der Insel Ternate wurde er von der Mannschaft eines muhamedanischen Schiffes gefangen genommen, mit Fesseln beladen und auf dem Verdeck fünf Tage und Nächte an ein Kreuz gebunden. Dann wurde er fast aller Kleider beraubt, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, dreimal auf das Grausamste gegeißelt, durch den fürchterlichsten Hunger gequält, indem man ihn drei bis vier Tage ohne alle Nahrung ließ, und endlich zwei Negern übergeben, welche ihn lange Zeit über den felsigen Boden der kleinen Insel Irez bei Ternate schleiften und endlich mit Hacken erschlugen, während er Gott dankte, daß Er ihn gewürdigt habe, sein Blut für das Seelenheil der Neubekehrten hinzugeben. Sein Tod fällt auf den 1. Januar 1558.

seiner Ankunft den kirchlichen Würdenträgern seinen Besuch zu machen, und jetzt sich noch mehr beeilte, da er vom Zustande des Kranken gehört hatte. Als er diesem von der Ewigkeit und von den Gesinnungen, mit welchen man den Tod erwarten müsse, zu sprechen anfing, sank Martinez in seinen wahnsinnähnlichen Zustand zurück. Da nun Xaverius kein anderes Mittel mehr sah, suchte er dem Himmel gleichsam Gewalt anzuthun, um für den Kranken die Gnade einer wahren Buße und eines seligen Todes zu erwirken. Er gelobte viele heilige Messen zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der allerseligsten Jungfrau, der heiligen Engel und anderer Heiligen. Kaum hatte er dies Gelübde gemacht, als Ruhe und Friede in Martinez' Seele wiederkehrte; er empfing die heiligen Sterbsacramente mit bitterer Reue über seine Sünden und innigem Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und verschied ruhig in Xaverius' Armen unter Anrufung des heiligsten Namens Jesu. Der Heilige dankte Gott in der Freude seines Herzens für das selige Ende des Kranken.

Nicht mindere Freude bereitete ihm die segensreiche Wirksamkeit des P. Franciscus Perez und seines Gefährten Rochus Oliveira, welche er im vorigen Jahre nach Malakka gesandt hatte. Xaverius spricht sich selbst in einem der nachfolgenden Briefe überaus lobend darüber aus. Durch das Beispiel der Missionäre fühlten sich mehrere Portugiesen zu ihrer Lebensweise hingezogen. Der vorzüglichste unter diesen war ein junger Edelmann, Johannes Bravo, den seine hohe Geburt und seine Tapferkeit zu großen Ansprüchen in der Welt berechtigten, der aber die evangelische Armuth und christliche Demuth den Gütern dieser Erde vorzog. Schon war er im Begriffe, nach Goa zu reisen, um in die Gesellschaft Jesu einzutreten, als er hörte, Xaverius werde ehestens in Malakka ankommen. Da entschloß er sich, ihn dort zu erwarten, und schloß sich inzwischen an P. Perez und Oliveira an, um in ihrer Gemeinschaft schon, so viel wie möglich, als Mitglied der Gesellschaft zu leben. Er vertauschte seine reichen Kleider gegen einen langen abgenützten Rock und machte einen ganzen Monat hindurch die geistlichen Uebun-

gen, welche er nur unterbrach, um Werke der christlichen Nächstenliebe im Krankenhause zu verrichten. Drei Monate diente er hier den Kranken, während welcher Zeit er wie ein Armer von den milden Gaben lebte, die er sich selbst in der Stadt unter den Augen seiner Freunde und Verwandten erbettelte. — Diese Prüfungen, denen er sich so heldenmüthig unterzogen hatte, bewogen Xaverius, ihn in die Gesellschaft aufzunehmen. Da er treffliche Anlagen zu den schönsten apostolischen Tugenden in dem jungen Manne wahrnahm, pflegte er diese mit großer Sorgfalt, und ließ ihm unmittelbar vor seiner Einschiffung nach Japan noch schriftliche Weisungen zurück, um ihn auf dem betretenen Wege zu befestigen. Wir werden dieselben weiter unten folgen lassen, nachdem wir die der Zeitfolge vorausgehenden Briefe, welche Xaverius während seines mehr als dreiwöchentlichen Aufenthaltes in Malakka schrieb, mitgetheilt haben. Der erste derselben ist an König Johann III. von Portugal gerichtet, worin er ihm seine bevorstehende Abreise nach Japan ankündigt und mit inniger Dankbarkeit der Dienste erwähnt, welche ihm der Präfect von Malakka, Don Pedro de Silva, — der dritte Sohn Vasco de Gama's, des Entdeckers des Seeweges nach Ostindien — für seine beabsichtigte Reise leistete.

75. Brief.

An den König von Portugal, Johann III.

1. Nachdem ich von verschiedenen, glaubwürdigen Gewährsmännern, die selbst an Ort und Stelle waren, vieles Außerordentliche über die überaus günstige Stimmung gegen unsere heilige Religion, welche auf den Inseln Japans sich kund gibt, vernommen, habe ich nach reiflicher Ueberlegung geglaubt, Gott den Herrn bitten zu sollen, mir durch innere Erleuchtung zu zeigen, ob es Sein heiliger Wille sei, daß ich dahin reise, und mir dann die Kraft zu verleihen, Seinen heiligen Willen auszuführen. Es hat der göttlichen Majestät gefallen, meinen Wunsch zu erfüllen. Ich bin nämlich vollständig davon überzeugt, es

sei Gottes heiliger Wille, daß ich nach Japan reise. Im festen Vertrauen habe ich darum alle Bande, welche mich an Indien fesselten, zerrissen, um dem unzweifelhaften Rufe Gottes und seinen wiederholten drängenden Mahnungen zu folgen.

2. Auf der Reise nach Japan bin ich mit zwei meiner Mitbrüder in Malakka gelandet; außerdem begleiten mich drei treffliche japanesische Neophyten, welche im Collegium des heiligen Glaubens zu Goa getauft worden sind, nachdem sie vollständig in der christlichen Religion waren unterrichtet worden. Sie haben nach unserer Art lesen und schreiben gelernt, verrichten die kirchlichen Gebete und machen zu bestimmten Stunden ihre Betrachtung. Besonders rührt sie die Betrachtung der Leiden und Schmerzen, des Kreuzes und Todes Jesu Christi; häufig sind sie von diesen Betrachtungen tief ergriffen. Die geistlichen Uebungen unseres Vaters Ignatius haben sie mit großem Eifer gemacht, und reichliche Früchte der Erkenntniß Gottes daraus gezogen. Aus freien Stücken gehen sie oft zu den heiligen Sacramenten der Buße und des Altars, und zu unserer Reise nach Japan drängt sie das glühendste Verlangen, ihre Landsleute zur christlichen Religion zu bekehren.

3. Wir sechs, die ich so eben genannt habe, sind am 31. Mai 1549 in Malakka angekommen. Der Commandant der Festung empfing uns mit außerordentlicher Liebe, und versprach uns, unsere Reise, welche wir in der Hoffnung, Gott zu dienen und Eurer Majestät zu gefallen, unternommen haben, auf jede mögliche Weise mit Rath und That zu unterstützen; die Freundlichkeit seiner Worte wurde noch durch die That übertroffen. Er hat sich solche Mühe gegeben, ein bequemes Schiff für uns zu finden, und Alles zu beschaffen, was zur Sicherung und Erleichterung unserer Reise dienen könnte, daß er Alles, was er gleich am Tage unserer Landung in freigebigster Weise versprach, im Ueberfluß leistete. In Allem, was von ihm abhing, hat er es ganz unaufgefordert an Wohlwollen und Liebe in keiner Weise fehlen lassen; was aber von der Gunst Anderer erbeten werden mußte, darin hat er keine Mühe und Anstrengung gescheut, und uns so

große Beweise seiner aufrichtigsten Liebe gegeben, daß wir uns durchaus außer Stande fühlen, dieselbe zu vergelten; selbst unser leiblicher Bruder hätte uns keine größere Liebe erweisen können. Darum bitte ich Eure Majestät inständigst bei Ihrer Liebe zu unserm Herrn und Gott, an unserer Statt Petro de Silva die zahlreichen Wohlthaten, welche wir ihm verdanken, vergelten zu wollen. Er hat uns nicht nur reichlich mit Allem versehen lassen, was zur Reise nach Japan nothwendig ist, sondern auch mit den Mitteln zu einem längern Aufenthalt daselbst und zur Erbauung einer Kapelle, in der wir das heilige Meßopfer darbringen können, ausgestattet. Zu dem Zwecke hat er uns dreißig Scheffel Pfeffer und zwar vom Besten aus dem ganzen Vorrathe von Malakka geschenkt. Außerdem hat er uns viele werthvolle Geschenke für den König von Japan mitgegeben, um ihn dadurch geneigter zu machen, uns den Aufenthalt in seinem Reiche zu gestatten.

4. Ich erzähle dies so ausführlich, damit Eure Majestät wissen, welche Wohlthaten und Ehren Ihre getreuen Unterthanen in Indien mir erweisen. Ich glaube Eure Majestät versichern zu dürfen, daß die Portugiesen in Indien noch Niemanden so viel Ehre und Wohlwollen bezeigt haben, als mir. Dies Alles verdanke ich Eurer Majestät, die mich wiederholt und dringend Ihren königlichen Beamten in Indien empfohlen haben. Weil Don Petro de Silva, der Commandant von Malakka, durch die Unterstützung und Verehrung, die er mir angedeihen läßt, unter Allen hervorragt und mir so viele Wohlthaten erwiesen hat, daß ich in meiner Armuth und Ohnmacht ihm niemals gebührenden Dank abstatten kann, so wollen Eure Majestät durch Ihre Freigebigkeit mein Unvermögen ersetzen. Ihm und allen Andern, welche durch zahlreiche Wohlthaten sich um mich verdient gemacht haben, wollen Eure Majestät die Schulden, welche ich selbst zu zahlen außer Stande bin, huldreichst entrichten.

5. Gott der Herr wolle in Seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit Eurer Majestät die Fülle Seines himmlischen Lichtes zu Theil werden lassen, damit Sie Seinen heiligsten Willen klar erkennen, und Ihnen die Kraft verleihen, den er

kannten göttlichen Willen so auszuführen, wie Sie ihn im Augenblicke des Todes ausgeführt haben möchten, wenn Sie vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen werden, um von Ihrem ganzen Leben Rechenschaft abzulegen. Eure Majestät bitte und beschwöre ich, nicht zu säumen, schon jetzt für die Gefahr dieses entscheidenden Augenblickes alle nur möglichen Vorbereitungen zu treffen. Denn die letzte Krankheit und die Nähe des Todes pflegt den Kranken mit der Empfindung der Angst und der Schmerzen, welche dann am meisten und heftigsten wüthen, dergestalt zu überwältigen, daß er nur für die traurigen, quälenden Gedanken empfänglich ist, welche dieser furchtbare Augenblick bringt, und die Niemand sich vorstellen kann, der sie nicht aus eigener Erfahrung kennt.

Malakka, am Feste des heiligen Frohnleichnams, 1549.

Eurer Majestät unnützer Diener.

Franciscus.

Der folgende Brief gibt uns einen der schönsten Beweise von der innigen Liebe des Heiligen zu seinen Mitbrüdern und von der Besorgniß um diejenigen, welche er soeben in Goa verlassen hatte.

76. Brief.

An die Patres Paul von Camerino, Antonius Gomez und Balthasar Gago. [1])

Die Gnade und der Friede unsers Herrn Jesus Christus sei immer in unsern Seelen. Amen.

1. Ich schreibe Ihnen in Eile diese wenigen Zeilen, weil ich weiß, wie sehr es Sie freut, zu erfahren, wie es mit unserer

[1]) P. Balthasar Gago, dessen Ankunft in Indien schon früher gemeldet wurde, kam im J. 1551 nach Japan, wo er zehn Jahre unter vielen Verfolgungen von Seiten der Ungläubigen als Apostel segensreich wirkte. Insbesondere nahm er sich der armen Kleinen an, welche von ihren grausamen Müttern ausgesetzt wurden. Nicht nur erwirkte er vom Könige von Bungo ein Edict, welches diese Grausamkeit untersagte, sondern gründete auch ein Waisenhaus für diejenigen, deren die Eltern sich dennoch entledigen wollten. Auf seinen Wunsch wurde er nach Indien zurückgerufen, wo er im Collegium zu Goa am 9. Januar 1583 starb.

Reise hierher und mit unserer Landung in Malakka gegangen ist. Am 25. April verließen wir Cochin, wo uns die Patres Franciscaner mit außerordentlicher Liebe aufgenommen und mit den Beweisen ungeheuchelter Freundschaft behandelt hatten, wofür wir ihnen den größten Dank schulden und immer schulden werden. Zur Fahrt nach Malakka haben wir nicht ganz vierzig Tage gebraucht. Wir sind hier gesund und wohl angekommen, sowohl ich wie P. Cosmus de Torres und die Uebrigen; keiner von uns hatte von der Seekrankheit oder auch nur von dem mindesten Unwohlsein zu leiden. Während der ganzen Fahrt hatten wir das schönste Wetter, und die Seeräuber von Achin (Atschin auf Sumatra) haben uns auch nicht die geringste Gefahr bereitet. So hat uns der liebe Gott auf der ganzen Reise begünstigt; vereinigen Sie Sich mit uns, Ihm dafür Lob und Dank zu sagen. Am 31. Mai stiegen wir im Hafen von Malakka an's Land.

2. Der Commandant und die ganze Stadt, die Höchsten wie die Niedrigsten, haben mich mit lebhafter Freude zum Zeichen ihres Wohlwollens aufgenommen. Gleich bei der ersten Zusammenkunft empfahl ich dem Commandanten unsere Reise nach Japan. Er sicherte mir sogleich jede ihm zu Gebote stehende Hülfe zu, und erfüllte dies Versprechen mit der größten Gewissenhaftigkeit, wodurch er uns und die ganze Gesellschaft sich außerordentlich verpflichtet hat. Ja, seine Liebe ging soweit, daß er einzig um unsertwillen auf seine Kosten ein portugiesisches Schiff ausrüsten und nach Japan schicken wollte. Da ihm jedoch dieser Plan fehlschlug, dachte er an ein chinesisches Schiff, welches man Junke nennt. Der chinesische Schiffsherr, Latro (der Räuber) mit Namen, hat, obwohl er ein Heide ist, seine ganze Familie in Malakka. Da der Commandant dem Versprechen des Heiden, uns direct nach Japan bringen zu wollen, nicht glaubte unbedingt vertrauen zu dürfen, so verlangte er von ihm eine schriftliche Erklärung, wodurch er sich freiwillig anheischig machte, seine Frau und sein ganzes Vermögen als Unterpfand für die Erfüllung seines Versprechens zu stellen, und zwar unter der Bedingung, daß seine Frau und seine Besitzungen im

portugiesischen Gebiete dem Fiscus zufallen sollten, wenn nicht Briefe von uns aus Japan bestätigten, daß er uns dem Vertrage gemäß dahin gebracht habe. Ueberdieß hat uns der Commandant mit Allem, was zur Reise und zur Einrichtung in Japan nothwendig ist, auf's Reichlichste versehen. Ja, er hat sogar zweihundert Goldstücke zur Anschaffung von Geschenken für den König von Japan verwendet, damit wir uns denselben für die Verkündigung des Evangeliums günstig stimmen können. Wir werden unsere Reise nach Japan ohne Unterbrechung machen, ohne in einem chinesischen Hafen anzulegen. Gott der Herr wird uns, so hoffen wir, eine glückliche Reise verleihen und uns wohlbehalten dahin führen, wo Sein heiliger Name durch uns zuerst den in der Finsterniß des Heidenthums sitzenden Völkern gepredigt und verherrlicht werden soll [1]).

3. Alphons hat am Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit Gott das erste heilige Meßopfer unter Gesang und großer Feierlichkeit mit Diakon und Subdiakon dargebracht. Ein herrlicher Zug Geistlicher in Rochette begab sich zum Hause der barmherzigen Bruderschaft, wo wir wohnten, und führte von dort den Primizianten, den ich ebenfalls begleitete, zur Hauptkirche der Stadt; nach Beendigung der heiligen Messe geleitete man ihn in derselben Weise zurück. Während der Feier assistirten ihm der Vicar des Bischofs und unser P. Franciscus Perez; P. Franciscus de Torres war Diakon, und ich predigte an demselben Tage [2]). Das Volk war voll Freude und Andacht bei dieser erhabenen Feier; hatte es doch noch niemals eine Primiz so feierlich begehen sehen.

---

[1]) Turſellin, der (III. 1) nur einen kurzen Auszug dieses Briefes gibt fügt hier die Worte bei: Unsere Mitbrüder zu Malakka fanden wir so eifrig im Weinberge des Herrn arbeiten, daß die Worte: Warum steht ihr hier den ganzen Tag müßig? auf sie keine Anwendung finden.

[2]) Tursellin fügt bei: Wir glaubten die Sitte der übrigen Priester, Opfergaben vom Volke anzunehmen, beibehalten zu sollen. Aber alles eingegangene Geld wurde auf meinen Befehl der barmherzigen Bruderschaft zur Vertheilung unter die Armen übergeben.

4. Ich erwarte von Ihnen ausführlichen und gewissenhaften Bericht sowohl über den ganzen Zustand des Collegiums, als auch über die einzelnen dort lebenden Väter und Brüder, über Gesundheit, Arbeiten, Fortschritte, Fleiß und Erfolg in den Arbeiten. Wenn Sie mir nur etwas verschwiegen, so würden Sie mich einer großen Freude berauben. Ueberdieß wünsche ich sehr zu erfahren, welche und wie Viele der Unsrigen mit den Schiffen aus Portugal angekommen sind: wie viele Priester, Cleriker und Laienbrüder unter ihnen sind, ob einige Talent zum Predigen haben, und was für andere Fähigkeiten sie besitzen. Mit Beantwortung dieser Fragen werden Sie wohl zwei bis drei große Briefbogen füllen. Endlich sorgen Sie dafür, daß mir über alle die Unsrigen in Comorin, Coulan, Meliapur, Ormuz, Bazain so eingehend berichtet werde, als wenn ich Alles mit eigenen Augen sähe. Außer diesem Briefe, den einer von Ihnen, P. Paul oder Antonius, zu schreiben hat, sagen Sie allen dortigen Vätern und Brüdern, es sei mein Wunsch, daß sie nicht unterlassen, mir in besondern Briefen ihren Seelenzustand zu eröffnen; bei meiner besondern Liebe zu Allen wird es mich sehr freuen, zu erfahren, welche geistliche Gnaden Jeder von Gott erhält, ob er innern Frieden und geistliche Freude habe, mit welchem Eifer er im Dienste unsers Herrn und Gottes nach der Vollkommenheit strebt. Auch wäre es mir lieb, wenn im Namen der eingebornen Zöglinge einer, etwa Jakobus von Mozambique, mir schriebe. Die Unsrigen sollen aber nicht warten, mir zu schreiben, bis sie einen Brief von mir erhalten haben. So gern ich in meiner Liebe zu meinen Mitbrüdern jedem Einzelnen schriebe, so habe ich doch, wie gewiß Alle zugestehen, keine Zeit dazu. Theilen Sie darum diesen Brief Allen mit, ein Jeder möge ihn als an ihn gerichtet ansehen. Ihre Briefe wollen Sie insgesammt, wie ich schon früher einmal bemerkt habe, an Franciscus Perez in Malakka adressiren, der mir dieselben nach Japan besorgen wird.

5. Vergessen Sie selbst nicht und ermuntern Sie auch dazu gütigst alle unsere Väter und Brüder, uns inständig in den täglichen heiligen Opfern und Gebeten dem lieben Gott zu em-

pfehlen, und ebenso den Herrn Commandanten von Malakka, der uns und der ganzen Gesellschaft so außerordentliche Wohlthaten erwiesen hat, daß wir schlechterdings außer Stande sind, dieselben zu vergelten, wenn nicht Gott in Seiner Allmacht und Güte uns zu Hülfe kommt, damit wir doch nicht den schmählichen Vorwurf der Undankbarkeit uns zuziehen. Wenn Sie Briefe an meine Adresse aus Lissabon, Coimbra, Rom, von P. Simon oder Andern aus den Unsrigen erhalten, so wissen Sie schon, daß dieselben mit dem nach Banda abgehenden Schiffe nach Malakka zu schicken sind. Sollten sie zu der Zeit nicht da sein, so übergeben Sie dieselben jedenfalls dem königlichen Boote, welches im April nach Ternate abgeht. Bei der Gelegenheit versäumen Sie auch nicht, den Unsrigen auf den Molukken von allem Bemerkenswerthen, das in Europa und Indien geschieht, Mittheilung zu machen. Sollten Sie unter den Briefen aus Europa einen bemerken mit dem königlichen Siegel, so beauftrage ich Sie hiermit, das zuerst ankommende Exemplar zu öffnen und zu lesen, und es mir dann mit den übrigen Briefen nach Malakka zu schicken. Ich wünsche, daß Sie, P. Paul und P. Antonius, diesen Brief lesen, weil wahrscheinlich in demselben von zwei Angelegenheiten die Rede sein wird, zu deren Vereinigung Sie in meiner Abwesenheit behülflich sein müssen.

6. Ich habe schon längst dem Könige über Donna Isabella, ehemals Königin der Molukken (Ternate) geschrieben; (sie war nämlich die Mutter des Vorgängers des gegenwärtigen Königs). Diese Dame habe ich während meines dortigen Aufenthaltes für die christliche Religion gewonnen. [1]) Ebenso schrieb ich ihm über Balthasar Veloza, den Schwager des Beherrschers der Molukken, dessen Schwester er zur Frau hat, einen großen Freund der Gesellschaft, der zugleich für die Bekehrung der Heiden überaus thätig ist. Von der Güte des Königs erwarte ich, daß er mir über diese beiden Puncte antworten wird; wahrscheinlich werden mit dem Briefe einige königliche Diplome ankommen,

---

[1]) Vgl. Bd. I S. 318.

welche ich für Beide, die sich um die Religion so verdient gemacht haben, zu erbitten wagte. Trifft meine Erwartung ein, so ersuche ich Sie, diese Diplome mit dem im April von Goa nach den Molukken abgehenden Schiffe den Unsrigen dort zu gewissenhafter Besorgung zugehen zu lassen. Wenn der Brief des Königs nichts über diese Angelegenheit enthält, auch unter allen Briefen keiner vom Könige an die beiden genannten Persönlichkeiten oder wenigstens an eine derselben sich findet, so begeben Sie, P. Paul und Antonius, Sich gütigst sogleich zum Vicekönig und ersuchen Sie ihn, er möge nachsehen lassen, ob nicht unter den zuletzt an ihn gelangten königlichen Schreiben Verfügungen sich vorfinden über eine der Königin Isabella auszuzahlende jährliche Pension, oder über Ehren und Privilegien für Balthasar Veloza. Finden diese sich, so ersuchen Sie ihn, er möge alles Uebrige der königlichen Freigebigkeit entsprechend besorgen, die Diplome aber Ihnen übergeben, da Sie dieselben an ihre Adresse besorgen wollen. Das die Königin Isabella betreffende können Sie den Unsrigen auf den Molukken zur Besorgung anvertrauen, das für Balthasar Veloza dagegen am Besten an ihn selbst adressiren, und mit einem Begleitschreiben in Ausdrücken der innigsten Dankbarkeit und Ergebenheit absenden, damit er sehe, daß er durch seine Wohlthaten gegen die dortigen Mitglieder der Gesellschaft sich alle übrigen zum Danke verpflichtet habe, der bei jeder sich darbietenden Gelegenheit sich durch die That bekunden werde.

7. Ihnen, Antonius Gomez, empfehle ich auf das Angelegentlichste, daß sie den hochzuverehrenden, ich möchte fast sagen als Selige zu verehrenden Vätern der Orden des heiligen Franciscus und des heiligen Dominicus stets die größte Liebe und tiefste Verehrung beweisen, und zwar nicht nur Allen insgesammt, sondern daß Sie bei jeder Gelegenheit jedem Einzelnen die unzweideutigsten Beweise wahrer und aufrichtiger Liebe geben. Vor Allem aber hüten Sie und alle Unsrigen Sich vor Uneinigkeit und dem Anfang oder Schein einer Feindschaft mit denselben. Darum seien Sie davon überzeugt, daß am wirksamsten

der Feindschaft vorgebeugt, und Neid und Argwohn, diese Quellen der Uneinigkeit, im Keime erstickt werden, wenn man an den Unsrigen nicht eine erheuchelte, sondern eine wahre, aus innerer Demuth des Herzens hervorgehende Bescheidenheit bemerkt. Diese Gesinnungen gegen die verehrungswürdigen Mitglieder dieser berühmten Orden verschließen Sie aber nicht in Ihrem Herzen, sondern zeigen Sie dieselben durch wiederholte freundschaftliche Besuche und durch eifrige Benutzung jeder Gelegenheit, ihnen Ehre und Dienste zu erweisen. Auch das Volk soll davon Zeuge sein, welches sonst nur zu gern sieht, daß Priester auf einander eifersüchtig sind und mit einander hadern; Sie müssen von Ihrer Seite Alles thun, daß das Volk von Ihnen ein solches Vergnügen nicht glaubt erwarten zu dürfen. Ferner müssen Sie suchen, auch jede Classe der Bevölkerung sich geneigt und gewogen zu machen; denn nur so können Sie am Seelenheile derselben mit Erfolg arbeiten. Die Kunst, diese uneigennützige, religiöse Beliebtheit zu erlangen, besteht hauptsächlich darin, daß im täglichen Verkehr alle Ihre Worte und Ihr ganzes Benehmen eine auf Demuth beruhende Bescheidenheit bekunden, und eine wahrhaft brüderliche, allem Schein fremde, zu jedem Dienst bereite Liebe gegen einander und gegen alle Menschen ohne Unterschied.

8. Insofern sich das Gesagte auf die Liebe gegen die Unsrigen bezieht, möchte ich es Ihnen P. Paul, als dem Obern aller Uebrigen, ganz besonders an's Herz legen; nehmen Sie es gut auf, wenn ich Sie recht dringend ersuche, Alles aufzubieten, um unsern Mitbrüdern, welche unter Ihrer Leitung stehen, Sich liebenswürdig zu zeigen; legen Sie mehr Gewicht darauf, von Ihnen geliebt zu werden, als den pünctlichsten Gehorsam zu erfahren. Alle Unsrigen, welche dort bei Ihnen sind, ermahne ich schon jetzt, sich bereit zu halten für den Fall, das ich sie nach Japan abrufen sollte, wenn ich bemerke, daß sich dort mehr Gelegenheit bietet, erfolgreich zu wirken, als zu Goa. Ich vermuthe, schon in der ersten Zeit in die Lage zu kommen, Einige abzurufen, denen dann die Uebrigen, wenn der erste Erfolg weitere Hoffnungen bietet, bald nachfolgen werden.

9. Seien Sie eifrigst bemüht, das herzliche Wohlwollen des hochwürdigsten Herrn Bischofes Sich beständig zu bewahren. Begnügen Sie Sich aber nicht damit, ihm nur durch äußere Zeichen und Worte Ihre Verehrung auszudrücken, sondern gehen Sie weiter, insofern er es gestattet, und theilen Sie seine Arbeiten und die Last der Sorge für die Kirche; übernehmen Sie freudig, was er Ihnen übertragen will, um so dem guten Vater und obersten Hirten der Heerde Jesu Christi in jenen Gegenden in seinem Alter Erleichterung zu verschaffen. In der Ausführung seiner Befehle und in der Erfüllung aller seiner Wünsche möge Ihr Gehorsam so weit gehen, als es Ihre Kräfte nur immer erlauben.

10. Ihnen übertrage ich fortan die Sorge, welche mich drückt, unserm überaus gütigen und hochherzigen Könige nach unsern geringen Kräften die großen Wohlthaten, mit denen er uns unablässig überhäuft, zu vergelten, und den Portugiesen in Indien für die Beweise ihrer Liebe erkenntlich zu sein. Ich weiß allerdings recht gut, daß wir unsere Dankbarkeit nicht anders bezeigen können, als dadurch, daß wir in den unserm Institut entsprechenden Arbeiten mit Eifer und Ausdauer an dem Seelenheile der in Indien reisenden oder ansässigen Portugiesen arbeiten. Dazu bedarf es vor Allem guter Prediger, welche ich leider schon lange in vielen portugiesischen Colonieen vermisse, die bei ihrer zahlreichen Bevölkerung einer solchen Hülfe ganz besonders bedürften. Wenn uns auch die Dankbarkeit nicht dazu verpflichtete, so müßte uns schon die Pflicht der allgemeinen Nächstenliebe zu dieser Hülfeleistung antreiben.

11. Am meisten sind Cochin und Bazain in Noth. Dies veranlaßt mich, Ihnen, P. Antonius Gomez, in Kraft des heiligen Gehorsams zu befehlen, von den Predigern, die in Bälde aus Portugal erwartet werden, einen sogleich für Bazain und einen für Cochin zu bestimmen, wenn auch nur zwei ankommen sollten, und keiner für Ihr Collegium von Goa übrig bliebe; denn da können Sie, wie bisher, dies Amt versehen. Zögern Sie nicht, diesen Befehl zu vollziehen; denn außerdem, daß ich Ihnen den-

selben ganz nach meiner innersten Ueberzeugung gebe, habe ich mich auch dem hochwürdigsten Herrn Bischofe verpflichtet, dem ich schreibe, daß ich jenen Befehl unwiderruflich ertheilt habe. Gott der Herr wolle nach Seiner unendlichen Barmherzigkeit uns eine klare Erkenntniß Seines allerheiligsten Willens und die Kraft verleihen, denselben so vollkommen zu erfüllen, wie wir ihn in der Todesstunde erfüllt haben möchten.

12. In meinem Briefe von Cochin habe ich Ihnen auseinandergesetzt, wie nothwendig es sei, der Gesellschaft zu Coulan ein Haus anzuweisen, von wo aus die Missionäre der Küste Comorin auf ihre Missionen gehen, und wohin sie nach vollbrachter Arbeit sich zurückziehen könnten. In demselben könnte auch ein Seminar und eine Schule für die Kinder jener Gegend errichtet werden; dahin könnten auch die Arbeiter gebracht werden, welche den außerordentlichen Arbeiten jener Mission erliegen, und aus Erschöpfung in schwere Krankheiten fallen, um dort die nothwendige Pflege zu finden. Ich ersuche Sie deshalb, P. Antonius Gomez, mit dem Herrn Vicekönige und dem obersten Schatzmeister Sich in Verbindung zu setzen, um Mittel und Wege zu finden, dies Werk, welches keinen Aufschub erleidet, auszuführen, etwa zu erwirken, daß an P. Nicolaus, der zu Coulan ist, möglichst bald eine Summe Geldes oder andere Unterstützungen gesandt werden, damit er sofort diese so dringend nothwendige Angelegenheit in Angriff nehmen könne.

13. Was ich jetzt beifüge, geht Sie an, P. Balthasar Gago, denn ich bedarf Ihrer Hülfe in einer Sache. Oben habe ich den PP. Paul und Antonius den Auftrag gegeben, mich von den einheimischen Angelegenheiten in Kenntniß zu setzen (so kann ich wohl Alles nennen, was auf Personen, Häuser und Handlungen der Unsrigen in Indien Bezug hat). Aber es ist mir auch die Kenntniß dessen nothwendig oder wenigstens nützlich, was auswärts geschieht. Darum habe ich Ihnen, im Vertrauen auf Ihre Liebe zu mir, das Amt aufbewahrt, mir darüber zu berichten. Lassen Sie es Sich also nicht verdrießen, die aus Portugal ankommenden Briefe und Berichte über Europa durch-

zusehen, auch die Neuankommenden zu fragen, und aus dem, was Sie gelesen oder gehört haben, mir auszuziehen, was sich auf folgende Punkte bezieht: Welches der Stand unserer Gesellschaft zu Rom sei; ob und wie das Collegium von Coimbra zunehme; ob und welche aus den Unsrigen an beiden Orten bereit sind, uns hier zu Hülfe zu kommen; ob die äthiopische Mission noch bestehe oder aufgegeben sei; ob schon ein Patriarch für Aethiopien bestimmt sei und wann er abreisen werde [1]); was unser Simon

[1]) In Aethiopien, welches das heutige Nubien, Kordofan und Abessinien umfaßte, war schon im vierten Jahrhunderte das Christenthum durch Frumentius und Aedesius angepflanzt worden. Nachdem aber Frumentius durch den heiligen Athanasius, den großen Erzbischof von Alexandrien, zum Bischofe von Abessinien war geweiht worden, blieb die abessinische Kirche stets in hierarchischer Abhängigkeit vom Patriarchen von Alexandrien, und verfiel gleichzeitig mit der ägyptischen Kirche der monophysitischen Irrlehre. Die isolirte Lage des Landes machte Jahrhunderte lang jeden Versuch zur Aenderung dieses Verhältniß unmöglich. Erst im 16. Jahrhundert knüpfte Abessinien politische Verbindungen mit Portugal an, um den hereinbrechenden Islam abzuwehren, und nun wurde es auch den katholischen Missionären geöffnet. Diese genossen mehr oder weniger Schutz und Freiheit, je nachdem der Kaiser katholisch gesinnt war oder nicht. Die erste portugiesische Gesandtschaft wurde im Jahre 1520 vom Negus David III. sehr kalt empfangen. Als aber einige Jahre später die Türken Abessinien von Arabien aus bedrohten, suchte David eine Stütze an Portugal, und auf den Wunsch desselben ernannte Papst Paul III. den portugiesischen Priester Bermudez, der schon seit längerer Zeit als Arzt am abessinischen Hofe sich aufgehalten hatte, zum Patriarchen von Abessinien. Durch Vermittlung desselben wurde der König von Portugal veranlaßt, eine Flotte in's rothe Meer zu schicken, welche 1542 die Türken besiegte. Bald wurden noch weitere Siege erfochten, welche die Krone auf dem Haupte des Negus Claudius, David's Nachfolger, befestigten. Doch zeigte sich Claudius dem Bermudez wenig dankbar. Er ließ durch den schismatischen Patriarchen von Cairo einen gleichgesinnten Abuna ernennen und suchte sich der Europäer und selbst des Patriarchen Bermudez zu entledigen, der endlich 1556 das Land verlassen mußte.

Im Widerspruch mit diesem Benehmen nahm später der Negus Claudius die Vermittlung des Königs von Portugal an, um sich abermals einen Patriarchen und Bischöfe vom Papste zu erbitten. Auf Begehren des Königs von Portugal wurden, mit Zustimmung des heiligen Ignatius, vom Papste

mache; wie es mit den Arbeiten der Väter von den Orden des heiligen Franciscus und des heiligen Dominicus stehe; mit welchem Erfolge sie am Heile der Seelen arbeiten; ob ihnen Hülfe von ihren Mitbrüdern aus Europa zugekommen, besonders Prediger; namentlich wollen Sie mir auch mittheilen, wie es unserm guten Freunde Cosmus Añez geht; mit welchen Gnaden Gott der Herr sein Haus und seine Familie segnet. Zum Schluß

Julius III. Johann Nuñez zum Patriarchen, Andreas Oviedo zum Bischofe von Nicäa, und Melchior Carnero zum Bischofe von Hierapolis ernannt, beide mit dem Rechte der Nachfolge auf dem Patriarchenstuhl. Auf Wunsch des heiligen Ignatius wurde P. Caspar Barzäus zum päpstlichen Commissär ernannt, welcher in Goa residiren und von Zeit zu Zeit Visitationsreisen in Abessinien machen sollte. Doch war dieser inzwischen schon gestorben. Der heilige Ignatius gab dem Patriarchen und den zwei Bischöfen zehn auserwählte Mitarbeiter und richtete unter dem 28. Februar 1555 ein Schreiben an den Negus, worin er die Nothwendigkeit der kirchlichen Einheit und die Rechte des römischen Stuhles gründlich erörterte. (Das Schreiben findet sich bei Bouix, lettres de S. Ignace n. CLII pag. 569 suivr. und lateinisch bei Orland. hist. S. J. 15 n. 105 sqq.)

Inzwischen ließ der König von Portugal dem Negus die Ankunft der Missionäre durch eine besondere Gesandtschaft ankündigen, welche der Vicekönig von Indien abordnete. Unter der Gesandtschaft befand sich auch der P. Johann Gonzalo Rodriguez, auf den zurückzukommen sich später (beim 98. Briefe) Gelegenheit bietet. Claudius empfing die Gesandten freundlich, erklärte aber, daß er den Glauben seiner Voreltern nicht verlassen werde. Es ließen sich deshalb große Schwierigkeiten für die Missionäre voraussehen. Darum wurde beschlossen, der Patriarch Nuñez solle einstweilen zu Goa bleiben, und nur Oviedo und fünf Gefährten nach Abessinien gehen. Nuñez starb schon 1562 in Goa. Oviedo, auf den nach Nuñez Tode die Patriarchenwürde überging, und seinen Gefährten gelang es nicht, Claudius zur katholischen Einheit zurückzuführen; jedoch hatten sie die Freude, manche zerstreute Portugiesen zu sammeln, und selbst hochgestellte Abessinier zu bekehren. Claudius fiel in einer Schlacht gegen die Muhamedaner; sein Nachfolger Menas zeigte sich noch feindlicher gegen die Christen; er verbannte sogar die Missionäre. Oviedo starb 1577 zu Fremone, wohin er verbannt worden war. Hier hatte er eine kleine Heerde um sich versammelt, welche von Tag zu Tag größer wurde, so daß mehrere katholische Dörfer entstanden. (Vgl. Hahn, Geschichte der kathol. Missionen, Köln 1858, 2. Band, S. 226 ff.)

fügen Sie über Sich selbst Alles bei, was zu erfahren mir Freude macht, über Ihre Gesundheit, Ihre Fortschritte im geistlichen Leben, Ihr Verlangen, Großes zur Ehre Jesu Christi zu thun und zu leiden. Obwohl ich weiß, daß Sie dies aus freien Stücken und gern um meinetwillen thun werden, so befehle ich es Ihnen doch ausdrücklich, damit Ihnen das Verdienst des Gehorsams nicht entgehe. Schließlich erinnere ich Sie, Sich auf meinen Befehl zur Abreise gefaßt zu machen; denn ich werde Sie eher, als Sie es vermuthen, hierher berufen.

14. Nochmals wende ich mich an Sie, P. Antonius Gomez, und empfehle Ihnen recht dringend, wenn die Unsrigen in Comorin ihre eigenen Bitten und Klagen oder die ihrer Christen, welche zuweilen von den Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten des dortigen Präfecten arg bedrückt werden, an Sie gelangen lassen: alles Andere der Sorge, ihnen zu helfen, nachzusetzen. Nehmen Sie zu diesem Zwecke die Hülfe des Ruiz Gonzalez in Anspruch, welcher der Beschützer und Vater dieser Unglücklichen ist, und zugleich beim Statthalter hoch in Gunst steht, so daß er gewiß für die Armen viel thun kann. Es erübrigt mir noch, Sie Alle zu bitten, meiner Schwäche für die lange, gefahrvolle und beschwerliche Reise nach Japan durch Ihre Gebete zu Hülfe zu kommen. Darum ersuche ich Alle, welche das Collegium von Goa bewohnen, in ihren täglichen Gebeten und Opfern die Hülfe Gottes für P. Cosmus de Torres, für Johann Fernandez, den Japanesen Paul und seine beiden Gefährten, den Chinesen Manuel und Amator, und schließlich für mich zu erflehen.

15. Wir hören hier Vieles von Japan, das uns die größte Hoffnung gibt, unsere Reise dahin werde überaus lohnend sein; man sagt, daß die Früchte dort zur Ernte weiß, daß Viele des alten Aberglaubens überdrüssig seien und die Lehre Christi kennen zu lernen wünschen, von der sie so manches Gute gehört haben. Man zeigt uns Briefe von einigen Kaufleuten im Reiche Siam, in denen es heißt, es seien dort einige Japanesen angekommen, von denen man gehört habe, ihre Landsleute wünschten, daß europäische Priester zu ihnen kämen, um ihnen die wahre Lehre

von Gott zu verkünden. So eile ich denn mit freudiger Hoffnung hin, und meine Seele jubelt auf im vertrauensvollen Vorgefühl der reichlichen Ernte, die ich dort erwarte. Wenn nur meine Sünden nicht den Thau der himmlischen Gnaden verhindern, ohne die alle Mühe zur Bekehrung der Heiden vergeblich ist. Leben Sie wohl.

Malakka, am heiligen Frohnleichnamsfeste 1549.

Ihr ergebenster Bruder in Christo
Franciscus.

Das nächste Schreiben an P. Johannes Beira, welcher schon als Missionär auf den Molukken thätig war, wurde wahrscheinlich von den mit Xaverius in Malakka angekommenen Missionären, welche für dieselben Inseln bestimmt waren, überbracht oder doch nicht viel später abgesandt.

77. Brief.

An Johannes Beira. [1])

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Durch die zu Ihnen abreisenden Patres werden Sie ausführliche Mittheilungen über unsere in Indien zerstreuten Mitbrüder erhalten, welche überall an der Ausbreitung des Reiches Christi nicht ohne Erfolg arbeiten, und ebenso über die Arbeiten der Unsrigen in Portugal. Dies überhebt mich der nicht unbedeutenden Mühe, Ihnen weitläufig darüber schriftlich zu berichten; es kann ja auch durch die Unsrigen, welche genau von Allem unterrichtet sind, mündlich leichter und besser geschehen. Was mich selbst betrifft, so theile ich Ihnen mit, daß ich fest entschlossen bin, nach Japan zu reisen, weil ich aus zuverlässiger Quelle erfahren habe, die Stimmung der dortigen Völkerschaften

---

[1]) Tursellin, (III, 2,) gibt nur den vierten Theil dieses Briefes.

biete große Hoffnung, daß sie die Lehre des Evangeliums mit Freuden annehmen werden.

2. Wir reisen unser sechs dahin, drei Europäer und drei Japanesen. Letztere sind überaus rechtschaffene Leute und sehr gute Christen. Zu Goa haben sie den christlichen Glauben angenommen und im dortigen Collegium des heiligen Glaubens unsere Schrift lesen und schreiben gelernt. Sie haben ferner einen ganzen Monat mit großem geistlichen Nutzen, den sie täglich zu vermehren fortfahren, die Exercitien gemacht. Sie haben Alle ein überaus großes Verlangen, in ihre Heimath zurückzukehren, um ihren Verwandten und Freunden den Schatz mitzutheilen, den sie gefunden haben, und ihre Landsleute vom Götzendienste zu Christus, welcher das einzige Licht und Heil der Welt ist, zu bekehren. Man sagt, einige Mächtige des Landes gehen mit dem Gedanken um, durch eine Gesandtschaft an den König von Portugal um Priester zur Verkündigung des Evangeliums zu bitten. Wir sind alle voll des freudigsten Vertrauens, daß unsere Reise dahin große Früchte tragen werde, da der allmächtige Gott nach Seiner Barmherzigkeit unsere schwachen Bemühungen unterstützen wird. Obwohl ich recht gut weiß, wieviel Gutes in den hiesigen Gegenden gewirkt werden kann, so werde ich nach meiner Ankunft auf jenen entlegenen Inseln, sobald ich klar erkenne, daß wir von unsern Arbeiten dort uns noch größern Erfolg versprechen dürfen, Sie zu mir rufen, um an der reichern Ernte zu arbeiten. Darum machen Sie Sich darauf gefaßt und halten Sie Sich schon jetzt bereit, ohne Verzug zu gehorchen, sobald Ihnen mein Schreiben, das Sie nach Japan ruft, zukommt.

3. P. Alphons reist zu Ihnen; er soll in der Festung der Molukken (d. h. Ternate) stationirt sein, um sowohl für die Portugiesen und deren Diener und Dienerinen, wie für die eingebornen Christen zu predigen, und täglich die christliche Lehre zu erklären, wie ich es während meines dortigen Aufenthaltes zu thun pflegte. Zugleich wird er einmal wöchentlich den portugiesischen Frauen die Artikel des Glaubensbekenntnisses und die

zehn Gebote erklären und ihnen Anweisung geben, die heiligen Sacramente der Buße und des Altars mit Nutzen zu empfangen. Wenn ich mich erinnere an das, was ich selbst zu Ternate gesehen habe, so halte ich es für angemessen, daß P. Alphons wenigstens ein Jahr dort bleibe, und wenn es Ihnen, nach Beurtheilung der Umstände in der Nähe, nützlich scheint, noch länger. Bei seiner Gewandtheit und Thätigkeit, glaube ich, daß es ihm, nach Vollendung aller seiner Arbeiten für das Heil der Seelen, weder an Zeit, noch an Fleiß und Gnade fehlen wird, um Ihre Geschäfte und die der Ihrer Sorge anvertrauten Christen gut zu führen, namentlich um von jenem Handelsplatze aus Sie zeitig mit den nothwendigen Lebensmitteln zu versehen, und vorkommenden Falles die Gunst des Fürsten von Ternate, oder des portugiesischen Präfecten und Verwalters für Ihre und Ihrer Freunde Angelegenheiten zu gewinnen.

4. Emmanuel Morales und Franciscus Gonzalez kommen zu Ihnen, um unter Ihrem Gehorsam zu stehen. Sie haben Grund, Sich darüber zu freuen, daß diese Beiden und der oben erwähnte P. Alphons kommen. Alle drei haben solche Eigenschaften, daß Sie viel Hülfe von ihnen erwarten dürfen.[1]) Ich erwarte von Ihnen einen Brief, in dem Sie mir hoffentlich von den reichen Garben, welche Sie in die Scheuern der Kirche eingebracht, Mittheilung machen werden; wollte Gott, daß er die Nachricht enthielte, der Sohn des Königs sei bereits Christ geworden (ich hatte nämlich gehört, daß er daran denke). Was werden Sie mir aber von den Bewohnern der Mohreninsel mittheilen? etwa daß sie sich zu bekehren und mit uns zu versöhnen bereit sind? Von den Bewohnern der Molukken wünsche ich sehr zu erfahren, ob sie Neigung und Bereitwilligkeit zeigen, die Predigt

---

[1]) Leider sah sich Xaverius später genöthigt, wie wir aus seinem Briefe vom 4. Februar 1552 sehen, Morales und Gonzalez wegen Ungehorsam zu entlassen. Dieser erwähnte Emmanuel Morales ist nicht mit einem andern Pater desselben Namens zu verwechseln, der erst 1551 nach Indien kam, und uns später begegnen wird.

des Evangeliums anzunehmen. Wenn Sie aus den benachbarten Ländern ähnliches Erfreuliche erfahren, so entziehen Sie es mir nicht. Wie würde es mich freuen, wenn ich erführe, daß in Makassar dem Evangelium der Zugang eröffnet werde, und daß Tolo[1]) oder Celebes die christliche Religion nicht verschmähen. Vergessen Sie auch nicht, mir mitzutheilen, wie der Beherrscher der Molukken sich den Christen gegenüber benimmt; ob und in wiefern er den Arbeiten der Verkünder des Evangeliums sich günstig zeigt. Machen Sie mir über dies Alles genaue Mittheilungen, damit ich beurtheilen könne, ob der Erfolg dort den Arbeiten entspreche, und ob es nützlich sei, die Zahl der Arbeiter im Weinberge des Herrn zu verstärken. Sorgen Sie auch dafür, daß unser Vater Ignatius zu Rom und P. Simon Rodriguez zu Lissabon Mittheilung erhalten von der Zahl der bekehrten Heiden, von den Fortschritten der Neubekehrten und ihrer Ausdauer in den Verfolgungen, von der Zahl der Predigten und der gespendeten Sacramente, vom Eifer und Erfolge, mit dem die Priester ihre heiligen Arbeiten verrichten und von ähnlichen Sachen, welche Alle, die sie erfahren, zum Lobe und Preise Gottes auffordern.

5. Doch müssen Sie den Bericht mit Auswahl abfassen, indem Sie auslassen, was wegen mißliebiger Aeußerungen über Andere Anstoß erregen könnte, und die ganze Darstellung muß einen gewissen religiösen Ernst zeigen, damit der Bericht gleich nach seinem Eintreffen in Europa veröffentlicht und auch Auswärtigen mitgetheilt werden könne. Man wünscht sehr solche Nachrichten aus den fernen Ländern, und liest dieselben mit großem Eifer in Spanien, Italien und anderswo. Darum müssen wir bei der Abfassung große Sorgfalt und Vorsicht anwenden, um Allen zu genügen, da sie nicht nur Freunden, sondern auch wenig billig denkenden Menschen und selbst Feinden in die Hände kommen werden. Wir müssen

---

[1]) Tolo ist der Name eines Theiles von Celebes an der gleichnamigen Bucht an der Ostküste.

den Zweck im Auge haben, daß sie zum Lobe Gottes und Seiner heiligen Kirche ermuntern, aber Niemandem gerechten Anlaß zum Anstoß oder zu hämischer Deutung geben. In gleicher Weise wünsche ich, daß Sie ähnliche Rundschreiben an alle unsere Mitbrüder in Indien schicken, um dieselben an der Freude über den Erfolg Ihrer zur Ehre Gottes übernommenen Arbeiten Theil nehmen zu lassen.

6. Sollte es aber vorkommen, daß Sie etwas vom Vicekönig oder vom hochwürdigsten Bischofe wünschen, so ersuchen Sie durch ein besonderes Schreiben P. Antonius Gomez um seine Vermittlung; ebenso erbitten Sie von ihm, was Sie in Bezug auf Nahrung und Kleidung der Unsrigen nothwendig haben. Ich habe ihm aufgetragen, Ihnen in solchen Fällen behülflich zu sein und den Lebensunterhalt, dessen Sie nach Ihren Briefen bedurften, mit dem Schiffe, welches alljährlich von Goa nach den Molukken abgeht, Ihnen direct zukommen zu lassen. Schließlich ersuche ich Sie, mich genau in Kenntniß setzen zu lassen über Alles, Gutes und Böses, was Ihre Arbeiten, den Erfolg der Predigt des Evangeliums, die häusliche Disciplin und den Fortschritt der Unsrigen in den Tugenden betrifft. Ihren eingehenden Bericht darüber sowie die oben verlangten Briefe werden Sie, versiegelt und mit Adresse versehen, nach Malakka an P. Franciscus Perez absenden, dem ich aufgetragen habe, die an diesem berühmten Handelsplatze häufig vorkommenden Schiffsgelegenheiten gewissenhaft zu benutzen, um den zur Leitung der Gesellschaft nothwendigen brieflichen Verkehr unter uns zu vermitteln.

7. Sollte einer der Unsrigen sich mit Wissen und Willen eines Fehlers schuldig machen, der seine Ausschließung aus der Gesellschaft nothwendig macht, wozu, wie Sie wissen, insbesondere hartnäckige Verweigerung des Gehorsams gehört, so befehlen Sie ihm, gemäß meiner Vereinbarungen mit dem hochwürdigsten Bischofe, welche ich Ihnen im vorigen Jahre mitgetheilt habe, in Kraft des heiligen Gehorsams bei Strafe der Excommunication, daß er sich ehestens dem hochwürdigsten Bischofe stelle,

unter dessen Gehorsam er fortan stehe, da die Gesellschaft ihn nicht mehr als den Ihrigen anerkenne.

Verkünden Sie allen Unsrigen, welche unter Ihnen stehen, daß ich Ihnen diese Bestimmungen mitgetheilt habe, damit ein Jeder wisse, was für Folgen seine Fehler haben werden. Keiner möge sich mit dem Gedanken schmeicheln, er werde doch in der Gesellschaft ausharren, wenn er auch noch so sehr im Streben nach Vollkommenheit nachlasse, und im Gehorsam säumig und störrisch sei. Gott wolle uns im Himmel wieder vereinigen, denn hier auf Erden sind wir so weit von einander getrennt, daß wir schwerlich je uns widersehen werden. Leben Sie wohl!

Malakka, 20. Juni 1549.

8. Da kommt mir eben die Befürchtung, Sie möchten bei Ihren vielen Beschäftigungen nicht Zeit haben, die Briefe an Magister Ignatius und Magister Simon und an alle die Unsrigen in Indien, sowie die für Goa bestimmten Berichte über Ihre Bedürfnisse zu schreiben. Darum gebe ich Ihnen Einiges, das mir gerade einfällt, an, wodurch Sie diese Arbeit Sich erleichtern könnten. In Ternate wird, wie bemerkt, unser Alphons sein, Sie sollten, denke ich, anordnen, daß diesem wahre und genaue, wenn auch nicht gerade geordnete, Berichte über alle Stationen der Unsrigen auf den Molukken übersendet würden. In diesen Berichten müßte die Rede sein von den Arbeiten der Unsrigen, den Mühen und Erfolgen derselben; von den Verfolgungen, denen sie etwa ausgesetzt sind, von wem dieselben ausgehen, ob Sie dieselben standhaft und mit Gottes Gnade siegreich bestehen; ferner von dem Charakter und der Stimmung der Völkerschaften und den für die Zukunft darauf beruhenden Hoffnungen. Aus diesen Berichten müßte er dann, da er verständig und gewandt ist, und den Stil in seiner Gewalt hat, in Ihrer Aller Namen Briefe so abfassen, wie sie mit Nutzen nach Europa und Indien geschickt würden. Ueberdies wird er Ihre häuslichen Angelegenheiten theils mit dem Präfecten von Ternate abmachen, theils durch Antonius Gomez in Goa besorgen

können. Eine Arbeit kann ich Ihnen aber nicht abnehmen, nämlich an mich zu schreiben (dies gebietet die Nothwendigkeit und mein ausdrücklicher Wille) über den Stand, den geistlichen Fortschritt, über die Talente, Tugenden und Unvollkommenheiten der Einzelnen der Unsrigen, welche unter Ihrer Leitung stehen. Man erzählt hier, Sie seien auf den Mohreninseln getödtet worden, doch gibt man keinen bestimmten Gewährsmann für dies Gerücht an; ich glaube noch nicht daran, und hoffe zu Gott dem Herrn, daß Sie noch viele Jahre zu Seinem Dienste leben werden. Wenn Ihnen dagegen wider Vermuthung und Wunsch etwas zugestoßen sein sollte oder zustieße, so verordne ich, daß alle Unsrigen, welche bereits auf den Molukken sind, oder später noch dahin kommen werden, dem P. Alphons gehorchen sollen: ich füge meine Verordnung bei, welche nach folgendem Wortlaut zu verkündigen ist:

„Wenn Johannes Beira aus diesem Leben geschieden sein sollte, so sollen P. Ribera und Nicolaus (Nuñez) dem P. Alphons gehorchen. Und Ihnen, Emmanuel Morales und Franciscus Gonzalez, die Sie auf den Molukken sich befinden, befehle ich in Kraft des heiligen Gehorsams, daß Sie, im Falle des Todes des Johannes Beira, P. Alphons de Castro als Ihren Obern anerkennen und ihm gehorchen. Wenn aber, wie ich vermuthe und wünsche, Johannes Beira noch lebt, so will und befehle ich, daß Sie Beide ihm, als Ihrem rechtmäßigen Obern, auf den Wink gehorsamen."

Franciscus.

Die beiden folgenden Briefe vom 22. Juni an die Mitglieder der Gesellschaft zu Rom und zu Coimbra sind beinahe gleichlautend. Wir geben der Vollständigkeit halber beide. Xaverius hatte die Gewohnheit, zwei oder mehrere Briefe desselben Inhaltes auf verschiedenen Wegen abzusenden.

78. Brief.

An die Gesellschaft zu Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe uns und unterstütze uns.

1. Im Januar des vorigen Jahres habe ich Ihnen geschrieben, wie reichliche Früchte des Seeleneifers in diesen Gegenden geerntet werden, und wie sehr die christliche Religion sowohl in den portugiesischen als auch in den heidnischen Ortschaften an Ausbreitung gewinnt. Ich denke, daß auch unsere übrigen Mitbrüder, welche sich hier an verschiedenen Orten befinden, Ihnen in ähnlicher Weise berichten werden. Im Monat April habe ich Indien verlassen und mich nach Japan eingeschifft mit zwei Begleitern aus der Gesellschaft, einem Priester und einem Laienbruder, und mit drei japanesischen Neophyten, welche, nach dem sie im Collegium des heiligen Glaubens, genügenden Unterricht in den Elementen des Glaubens und den Geheimnissen der christlichen Religion erhalten hatten, die heilige Taufe empfangen und mit großem Eifer und Erfolg die Exercitien gemacht haben. Gott hat in Seiner unendlichen Güte sie mit solcher Fülle Seiner Erkenntniß und außerordentlicher Gnaden bereichert, daß ich Ihnen Allen wünschen möchte, dieser zahlreichen Gnaden, welche Gott so zu sagen mit voller Hand denselben gespendet hat, theilhaft zu werden. Da sie bei uns lesen und schreiben gelernt haben, so verrichten sie fleißig die Gebete, welche sie aufgeschrieben haben.

2. Auf meine Frage, von welchen Betrachtungen sie am meisten angesprochen und zur Frömmigkeit angeregt würden, antworteten sie: von den Betrachtungen über das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi. Darum stellen sie über dasselbe vorzugsweise ihre Lesungen und Betrachtungen an. Während ihrer geistlichen Uebungen wurde ihnen soviel himmlischer Trost und die Gabe so reichlicher Thränen zu Theil, daß sie mehrere Monate davon gestärkt blieben. Die Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, die Gründe, warum Gottes Sohn zur Er-

lösung der Menschen die menschliche Natur angenommen habe, und die übrigen Geheimnisse der christlichen Religion haben wir ihnen in aller Muße auseinandergesetzt. Auf meine wiederholte Frage, welche unter allen Einrichtungen des Christenthums sie für die vorzüglichste und heilbringendste hielten, nannten sie immer die Sacramente der Buße und des Altars. Und sie fügten dann bei, nach ihrer Ansicht werde kein vernünftiger Mensch, wenn er einmal die Geheimnisse der christlichen Religion kennen gelernt habe, denselben den Glauben versagen. Den einen der Japanesen, Paul vom heiligen Glauben mit Namen, hörte ich öfter aufseufzen: „O ihr unglücklichen Japanesen! ihr verehrt als Götter, was Gott zum Dienste der Menschen gemacht hat!“ Wenn ich dann fragte: „Wie so denn?“ antwortete er: „Du fragst noch? Sind denn die nicht blind, welche Sonne und Mond, die den Christen dienen, unter die Götter zählen? wozu sind denn diese Himmelslichter anders da, als um Tag und Nacht zu unterscheiden, auf daß die Menschen, durch den Glanz derselben angeregt, den allmächtigen Gott, den Vater des Lichtes, und den Sohn Gottes, Jesus Christus, erkennen und verehren? Mit diesen Begleitern bin ich am 31. Mai 1549 in Malakka angekommen.

3. Kaum war ich an's Land gestiegen, als ich Briefe portugiesischer Kaufleute aus Japan erhielt, aus denen ich ersah, daß ein japanesischer Häuptling Christ werden wolle; darum habe er an den Vicekönig von Indien Gesandte abgeordnet, welche einige der Unsrigen als Verkündiger der christlichen Religion begehren sollten. In denselben Briefen wurde auch mitgetheilt, in einer japanesischen Stadt seien portugiesische Kaufleute auf Geheiß des Häuptlings in eine von bösen Geistern beunruhigte und darum verlassene Herberge geführt worden. Diese, welche nichts von der Sache gewußt, seien an ihren Kleidern gezogen worden und hätten, da sie gar nichts gesehen, ganz verwundert darüber Nachforschungen angestellt.

4. Als sodann in einer Nacht ein Diener, durch ein Gespenst erschreckt, laut aufgeschrieen habe, seien die Uebrigen aufgewacht und haben zu den Waffen gegriffen, in der Meinung,

es sei etwas Anderes. Auf die Frage, was es gebe, habe der Diener geantwortet, er habe aus Angst vor einem Gespenst geschrieen. Darauf habe dann der Diener an verschiedenen Stellen des Hauses Kreuze aufgestellt, und von der Zeit an seien die Gespenster verschwunden. Endlich hätten die Einwohner des Ortes den Portugiesen gesagt, in diesem Hause wohnten böse Geister, und gefragt, wie man diese vertreiben könnte. Als die Portugiesen geantwortet, es gebe kein kräftigeres Mittel als das Kreuz, und als sie am Eingange des Hauses ein Kreuz aufgestellt haben, seien die Einwohner dem Beispiele gefolgt, und haben überall vor den Häusern Kreuze aufgerichtet. Ueberdies wurde mitgetheilt, Japan biete ein weites Feld für die Verkündigung des Evangeliums, das Volk sei sehr begabt und verständig, lasse sich durch die Vernunft leiten und sei sehr wißbegierig. Darum hoffe ich (wenn nicht unsere Sünden ein Hinderniß sind, daß Gott uns als Werkzeuge benutze), es werden Viele in ganz Japan den Glauben an Christus annehmen.

5. Obgleich diese Nachrichten mich sehr begeistert hatten, so habe ich doch lange darüber nachgedacht, ob ich mich dahin begeben sollte. Nachdem ich jedoch aus bestimmten Anzeichen erkannt habe, meine Reise nach Japan werde zur Ehre Gottes gereichen, und sei Seinem heiligen Willen entsprechend, würde ich mir schlechter als die japanesischen Heiden vorkommen, wenn ich die Reise nicht unternehmen wollte. Der Feind des Heiles der Seelen hat Alles aufgeboten, meine Reise zu verhindern. Ich weiß nicht, warum er sich so fürchtet; einigen Grund muß er doch wohl haben. Wir werden Alles, was zur Darbringung des heiligen Meßopfers nothwendig ist, nach Japan mitnehmen. Im nächsten Jahre, so Gott will, werde ich Ihnen Alles, was dort geschehen sein wird, mittheilen.

6. Sobald wir in Japan angekommen sind, werden wir sogleich zum Könige von Japan selbst gehen und ihm vertrauensvoll auseinandersetzen, welche Aufträge wir von Jesus Christus, dem König der Könige haben. Wir gehen voll Hoffnung und Vertrauen, in der festen Zuversicht, Gott werde uns zum Siege

über Seine Feinde führen. Wir fürchten nicht den Streit mit den Gelehrten Japans. Denn was kann der Gutes wissen, der Gott und Seinen Sohn Jesus Christus nicht kennt; was sollte aber der fürchten und scheuen, der nur das Wohlgefallen Gottes, die Predigt des Evangeliums und das Heil der Seelen im Auge hat? Denn wenn wir auch nicht nur mitten unter Barbaren, sondern im Reiche der bösen Geister weilen, so kann doch nichts, weder Barbarei noch Wuth der Teufel, uns schaden ohne Zulassung des allmächtigen Gottes.

7. Nur Eines fürchten wir, Gott zu beleidigen; wofern wir uns davor hüten, versprechen wir uns mit Seiner Gnade den Sieg über unsere Feinde. Und weil Gott Allen hinlängliche Gnade gibt zu Seinem Dienste und zur Vermeidung der Sünde, so hoffen wir, daß Er in Seiner Güte sie uns nicht versagen werde. Alles kommt nur darauf an, daß wir von den Wohlthaten Gottes den rechten Gebrauch machen. Und wir hegen große Hoffnung, daß die Gebete der Kirche, der Braut Christi und unserer Mutter, die Gebete unserer Gesellschaft und der Freunde derselben uns die Gnade erlangen, die Wohlthaten Gottes zu Seiner Ehre, wie es sich gebührt, zu gebrauchen.

8. Das gereicht uns zu großer Freude, daß Gott die Absicht und den Zweck unserer Reise kennt, daß Er weiß, wir haben nichts Anderes im Auge, als die nach Seinem Ebenbilde geschaffenen Seelen zur Erkenntniß, zur Verehrung und zum Dienste ihres Schöpfers zu führen, und die christliche Religion weiter zu verbreiten. Darum zweifeln wir nicht, daß der Erfolg unserer Reise und unserer Bemühungen ein glücklicher sein werde. Zwei Dinge geben uns die beste Hoffnung, die Hindernisse, welche Satan uns legt, übersteigen zu können: das Bewußtsein unserer guten Absicht und die göttliche Vorsehung, deren Wink nicht nur die Menschen, sondern auch die bösen Geister gehorchen. Hätte Gott dem Satan nicht die Erlaubniß gegeben, so hätte er Job kein Leid zufügen können. Auf der Reise selbst werden wir, ich sehe es voraus, nicht nur viele große Strapazen, sondern auch augenscheinliche Todesgefahren zu bestehen haben.

9. Denn die Reise nach Japan ist sehr gefährlich, sowohl wegen der Menge der Untiefen und der Seeräuber, als auch wegen der Heftigkeit der Stürme, die so schrecklich sind, daß die nach Japan Reisenden von Glück sagen können, wenn nur je das dritte Schiff untergeht. Darum kommt mir oft der Gedanke, die Unsrigen, welche wissenschaftlich gebildet sind, möchten, wenn sie hierher kommen, diese Reise als ein tollkühnes Wagniß bezeichnen, weil es Gott versuchen heiße, wenn man sich in so augenscheinliche Gefahren stürzt, in denen so viele Schiffe zu Grunde gehen. Doch sobald ich mich sammle, schwindet meine Furcht, da ich fest vertraue, Gott werde durch Seinen inwohnenden Geist unsere Wissenschaft und unsere Gelehrten leiten. Sonst würden die Wissenschaften mehr Schaden als Nutzen bringen.

10. Mir schwebt nämlich fast immer vor Augen, was ich von unserm guten Vater Ignatius öfter gehört habe, die Unsrigen müßten nämlich mit aller Kraft dahin streben, sich selbst zu überwinden und jede Furcht abzulegen, welche daran hindert, alles Vertrauen auf Gott allein zu setzen. Denn wenn auch Hoffnung und Gottvertrauen den Menschen von Gott nach Seinem Wohlgefallen verliehen wird, so erlangen es doch meistens diejenigen, welche sich selbst auf jede Weise zu überwinden suchen.

11. Wie nämlich ein großer Unterschied zwischen denen ist, welche, mit dem Nothwendigen versehen, ihr Vertrauen auf Gott setzen, und denjenigen, welche im Vertrauen auf Ihn, im Verlangen, Christo nachzufolgen, auch des Nothwendigen sich entäußern; so ist auch ein großer Unterschied zwischen denen, welche auf Gott vertrauen außer der Gefahr des Todes und denen, welche im Vertrauen auf Ihn, wo es Seine Ehre gilt, freiwillig sich in Todesgefahr begeben, der sie, wenn sie wollten, allerdings ausweichen könnten. Ich glaube aber, daß diejenigen, welche allein wegen Gott in beständiger Lebensgefahr schweben, in Kürze das Leben so bitter finden werden, daß sie zu sterben wünschen, um mit Gott zu leben und im Himmel ewig zu herrschen. Denn dies sogenannte Leben hier auf Erden ist nur

ein beständiger Tod und eine Verbannung aus der Seligkeit des Himmels, zu der wir erschaffen sind.

12. Meine japanesischen Begleiter sagen mir, die Bonzen (so heißen in Japan die Götzenpriester) würden Anstoß daran nehmen, wenn sie uns Fleisch oder Fische essen sähen. Darum haben wir uns entschlossen, lieber immer Hunger zu leiden, als irgend Jemand Aergerniß zu geben. Sie theilen mir ferner mit, es gebe in Japan eine sehr große Zahl Bonzen, und diese stehen bei allen Ständen in großem Ansehen. Ich füge dies bei, damit Sie sehen, wie sehr wir Ihr Gebet und das der ganzen Gesellschaft nothwendig haben, da uns solche Feinde gegenüberstehen.

13. Am Feste der Geburt des heiligen Johannes des Täufers werden wir von Malakka abreisen. An China werden wir vorüberfahren, ohne irgendwo zu landen. China ist von Japan ungefähr sechshundert Meilen entfernt. Der Schiffscapitän versichert uns, daß wir gegen Mitte August in Japan ankommen werden. Von dort aus werde ich Ihnen über die Beschaffenheit des Landes, über Charakter, Sitten und Gebräuche des Volkes, über die Irrthümer, in denen die Einwohner verstrickt sind, über ihre Literatur, über die Unterrichtszweige und Uebungen, welche an dem Gymnasium vorkommen, auf das Genaueste berichten. Inzwischen freut mich sehr die Mittheilung, welche unser Begleiter, Paul vom heiligen Glauben, mir gemacht hat, es gebe in seiner Heimath ein sehr großes Kloster von Bonzen, welche bestimmten Betrachtungen obliegen.

14. Der Vorsteher des Klosters, welcher vor den Uebrigen sich durch Gelehrsamkeit auszeichnet, versammelt nämlich seine Hausgenossen an einem Orte, hält ihnen gleichsam eine Predigt, und legt dann einem Jeden einen Betrachtungsstoff für eine Stunde vor, z. B. wenn die Seele beim Ausscheiden aus dem Leibe, wo der Tod die Sprache nimmt, die Fähigkeit zu sprechen hätte, mit welchen Worten sie dann ihren Leib anreden würde; wenn einer aus der Hölle wieder in's Leben gerufen würde, was er dann den Uebrigen wohl sagen würde. Wenn die Betracht-

ungsstunde zu Ende ist, so fordert der Vorsteher von jedem Einzelnen Rechenschaft über die Betrachtung; bringt einer etwas Gutes vor, so lobt er ihn, wenn nicht, so gibt er ihm einen Verweis. Diese Bonzen halten auch alle vierzehn Tage eine Predigt für das Volk, welches sich zahlreich einfindet und mit Aufmerksamkeit folgt.

15. Während der Predigt zeigen sie die auf einem Gemälde dargestellten schrecklichen Qualen der Hölle. Bei diesem furchtbaren Anblick erfüllt das Weinen und Wehklagen des ganzen Volkes, besonders aber der Weiber den Tempel. Alles dies hat, wie bemerkt, Paul mir erzählt, der mir auf meine Frage, ob er etwa einen Gedanken aus jenen Predigten auswendig wisse, nur diesen einen mittheilte: der gottlose Mensch sei schlechter als selbst der Teufel, weil dieser manche Verbrechen, wie Diebstahl, Meineid und andere dgl., die er selbst nicht verüben könne, durch mitschuldige Männer und Weiber vollführe. Auch versicherte mir Paul, das ganze Volk sei überaus wißbegierig. Gott wolle uns im himmlischen Vaterlande vereinigen, denn ich weiß nicht, ob wir uns in der Verbannung dieses Lebens je wiedersehen werden. Doch die Macht des Gehorsams ist so groß, daß er auch das, was überaus schwer scheint, leicht bewirken kann.

Malakka, 22. Juni 1549.

79. Brief.

An die Väter und Brüder des Collegiums von Coimbra.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Im Januar des vorigen Jahres habe ich Ihnen ausführlich geschrieben, und ich hoffe, daß alle die Unsrigen, welche hier auf verschiedenen Stationen zerstreut sind, meiner Weisung gemäß Ihnen mitgetheilt haben, welche reiche und herrliche Früchte dieser indische Weinberg hervorbringt und zwar, wie nicht nur in den königlichen Festungen, sondern auch in den Städten der Heiden der christliche Glaube an Ausbreitung gewinnt.

2. Um mich im Hafen von Malakka nach Japan einzuschiffen, bin ich im Monat April von Indien hierher gereist mit zwei Begleitern aus der Gesellschaft, einem Priester und einem Laienbruder, und mit drei japanesischen Neophyten, welche ich in Goa hatte taufen lassen, nachdem sie genügende Kenntniß der Geheimnisse unsers Herrn Jesu Christi und des katholischen Glaubens sich angeeignet hatten. In unserm Collegium des heiligen Glaubens sind sie in den Elementen der christlichen Religion unterrichtet worden und haben dort zugleich unsere Schrift lesen und schreiben gelernt. Ja, sie haben sogar einen Monat mit der größten Aufmerksamkeit und mit dem regsten Eifer, Nutzen daraus zu ziehen, geistliche Uebungen gemacht. Gott ist dem guten Willen, den Er in ihnen angeregt hatte, mit Seiner Gnade zu Hülfe gekommen. Er hat nämlich ihre Herzen mit den lebhaftesten Gefühlen des Dankes für Seine zahllosen Wohlthaten erfüllt, die sie damals zuerst als Geschenke der freigebigen Güte des Schöpfers erkannten, indem sie zugleich ihre bisherige Blindheit reuig verabscheuten. Sie erweckten so glühende Acte der Liebe und Verehrung Gottes und ähnlicher Tugenden, daß wir Alle, die mit ihnen umgingen, uns glücklich preisen könnten, wenn wir von gleichem Eifer beseelt wären.

3. Da sie unsere Schriftzüge zu lesen und zu schreiben verstehen, so benutzen sie diese Kenntniß insbesondere, um Schriften zu lesen, in welchen die Geheimnisse Jesu Christi erklärt werden und um zu bestimmten Stunden des Tages aus einem Andachtsbuche die Psalmen und andere kirchliche Gebete zu lesen. Als ich sie einmal während dieser Beschäftigung fragte, was sie denn am liebsten in diesen Büchern läsen, antworteten sie, die Geschichte des Leidens und Todes Jesu Christi. Und wie wahr dies ist, habe ich daran erkannt, daß sie nicht nur bei zufälliger Erwähnung des Leidens und Todes unsers Herrn das innigste Mitleiden zu erkennen gaben, sondern daß sie auch von selbst ihre Gedanken darauf hinwenden und durch die Betrachtung desselben stets auf's Heftigste erschüttert werden. Zur Zeit ihrer monatlichen Exercitien zu Goa habe ich bemerkt, daß sie mit

dem reichsten himmlischen Troste erquickt wurden und oft in süßen Thränen zerflossen.

4. Bevor sie die geistlichen Uebungen machten, haben wir sie mehrere Monate darauf verwenden lassen, die Artikel des Glaubensbekenntnisses und die Geheimnisse des Lebens Jesu Christi auswendig zu lernen, und die Ursache der Menschwerdung des Sohnes Gottes im Schooße der Jungfrau Maria sowie das ganze Werk der Erlösung des Menschengeschlechtes durch den freiwilligen Tod unsers Herrn Jesu Christi recht zu verstehen. Wenn ich sie öfter fragte, welche Sacramente des neuen Bundes sie für die heilbringendsten hielten, antworteten sie stets, wegen des Nutzens und der Angemessenheit für alle Verhältnisse und Zeiten gäben sie den beiden Geheimnissen, dem Sacramente der Buße und dem Empfange des Leibes Christi in der heiligen Eucharistie den Vorzug. Sie fügten aber bei, alle Glaubenssätze und die ganze Sittenlehre der christlichen Religion schienen ihnen in einem so innigen Zusammenhange zu stehen, daß jeder vernünftige Mensch, der sie einmal kennen gelernt habe, sie annehmen müsse. Einen derselben, Paul vom heiligen Glauben mit Namen, hörte ich laut aufseufzen: O ihr unglücklichen Völker Japans, ihr betet die Geschöpfe an, welche Gott zu eurem Dienste gemacht hat. Als ich ihn fragte: Warum sprichst Du so, Paul? antwortete er mir: Ach, meine Landsleute dauern mich, welche der Sonne und dem Monde göttliche Ehren erweisen, da doch die Gestirne Diener derjenigen sind, welche unsern Herrn Jesus Christus erkennen, und den Menschen Tag und Nacht ihr Licht spenden, um es zur Erkenntniß der Herrlichkeit des Sohnes Gottes Jesus Christus zu benutzen.

5. Doch um auf unsere Reise zurückzukommen, wir drei Mitglieder der Gesellschaft nebst den drei Japanesen sind hier in Malakka am 31. Mai 1549 angekommen. Gleich bei unserer Landung begegneten uns verschiedene übereinstimmende Aeußerungen, welche den besten Erfolg der Predigt des Evangeliums in Japan versprachen. Sie gründeten sich auf Briefe, welche man kürzlich von befreundeten portugiesischen Kaufleuten, die in Japan Handel

treiben, erhalten hatte. In einem dieser Briefe hieß es: ein reicher und mächtiger Fürst auf den japanesischen Inseln wünsche Christ zu werden und habe bereits einen Gesandten an den Vicekönig von Indien abgeordnet mit der Bitte, ihm Lehrer der christlichen Religion zu seinem Unterrichte im Glauben zu schicken.

6. In einem andern an mich eigens gerichteten Schreiben hieß es: Einigen portugiesischen Kaufleuten, welche jüngst in einer bestimmten Gegend von Japan gelandet seien, habe der Häuptling jener Gegend ein Haus angeboten, welches deshalb von seinen Bewohnern verlassen sei, weil man die Erfahrung gemacht habe, es werde sehr von Gespenstern beunruhigt. Die Portugiesen, welche nichts hiervon gewußt, da die Japanesen es wohlweislich verschwiegen hatten, habe es während einiger Nächte sehr gewundert, daß ihnen, wenn sie sich schlafen gelegt, die Kleider und Bettdecken abgezogen wurden, ohne daß sie irgend Jemanden gesehen. Endlich habe einer aus ihren Dienern in der Nacht ein Gespenst gesehen und vor Schrecken so laut aufgeschrieen, daß Alle erwacht seien. Sie sprangen von ihrem Lager auf, griffen zu den Waffen und eilten zu dem Schreienden, um etwa eingedrungene Räuber zu vertreiben. Als sie aber die Thür verriegelt und ihren Diener ganz allein und unversehrt fanden, haben sie ihn gefragt, warum er denn so geschrieen habe, aber keine andere Antwort erhalten als: er habe eine schreckliche Erscheinung gesehen, dieselbe sei aber, als er das Kreuzzeichen gemacht habe, verschwunden. In Folge dessen stellte nun der Diener an verschiedenen Stellen des Hauses und an den Thüren der Zimmer Kreuze auf. Inzwischen erkundigten sich die Nachbarn, welche um die Sache wußten, wie es den Fremden in dem Hause gehe; sie wunderten sich nämlich, daß sie so lange unbehelligt darin bleiben konnten. Da sie auch das nächtliche Schreien des Dieners und den Lärm der mit den Waffen Herbeieilenden gehört hatten, fragten sie am folgenden Tage, warum sie in der Nacht einen solchen Schrecken gehabt hätten. Als die Portugiesen erzählten, was sich zugetragen, haben die Japanesen auch

eingestanden, man habe schon seit längerer Zeit geglaubt, daß ein böser Geist das Haus besetzt halte, und zugleich haben sie gebeten, weil Derartiges in jenen Gegenden oft vorkäme, wenn sie ein Mittel dagegen hätten, es ihnen doch anzugeben oder mitzutheilen. Auf die Antwort der Portugiesen: es gebe kein wirksameres Mittel für die Vertreibung der bösen Geister als das Zeichen des Kreuzes, habe man, da das Gerücht von dem Vorfall und von der gegebenen Antwort sich rasch verbreitet hatte, bald Kreuze von Papier, Holz und anderm Stoffe an den Thüren fast aller Häuser des Ortes gesehen, indem die Eingebornen, welche oft von höllischen Geistern beläſtigt werden, sich begierig des angegebenen Amulets bedienten.

7. In demselben Briefe an mich wurde noch mitgetheilt, das Volk sei der Annahme der Predigt des Evangeliums sehr günstig gestimmt, denn es sei ein umsichtiges und verständiges Volk, beurtheile Alles nach dem Maßstabe der Vernunft und sei überaus wißbegierig. Darum hege ich große Hoffnung, mit Gottes Gnade reichliche Früchte bei einigen, ja vielleicht bei allen Japanesen zu wirken; ich hoffe, daß eine große Zahl dieser verirrten Seelen in den Schooß unserer heiligen Kirche eingehen werde, wenn nur unsere Sünden kein Hinderniß sind, daß Gott der Herr uns als Werkzeuge zur Verherrlichung Seines Namens gebrauche. Doch habe ich nicht sogleich diesen günstigen Aussichten, welche mich nach Japan zu rufen schienen, nachgegeben; ich habe lange und viel überlegt und geprüft, um den Willen Gottes in dieser Beziehung klar zu erkennen.

8. Nachdem ich aber aus inneren Anmuthungen klar erkannt hatte, daß meine Reise nach Japan durchaus dem Willen Gottes entspreche und zu Seinem Dienste gereiche, habe ich sofort unwiderruflich den Plan gefaßt und in's Werk zu setzen begonnen. Denn wollte ich jetzt von demselben zurücktreten, so käme ich mir schlechter und verabscheuenswerther vor, als die japanesischen Götzendiener. Und gerade das bestärkt mich in meinem Vorhaben, daß der Feind des Menschengeschlechts so Vieles aufbietet, um mich von demselben abzubringen, woraus nicht undeutlich erhellt, daß

er für seine Sache Viel davon fürchtet. Aber was er auch lärmen und einwenden mag, wir gehen doch, unbekümmert um seine eitlen Schreckbilder, und schon stehen wir im Begriffe, uns einzuschiffen. Wir nehmen alles zur Darbringung der heiligen Messe nothwendige Geräth mit, um gleich beim ersten heiligen Opfer von jenen Ländern und Völkern im Namen unseres Königs Jesus Christus gleichsam Besitz zu nehmen. Ueber die ersten Erfolge werde ich Ihnen im nächsten Jahre, so Gott will, brieflich eingehend berichten.

9. Ich habe mir schon jetzt vorgenommen, sogleich nach unserer Landung den König des ganzen Reiches, wo er sich auch aufhalten mag, aufzusuchen und ihm zu eröffnen, welche Aufträge ich für ihn von dem höchsten Herrn und Könige aller Völker, unserm Herrn Jesus Christus, habe. Ich höre, daß im Gefolge des Königs immer eine große Schaar von Gelehrten ist, welche sich auf ihr Talent, ihre Wissenschaft und Beredtsamkeit viel zu Gute thun. Im Vertrauen auf Gott fürchte ich nicht, daß deren Gelehrsamkeit uns im Wege stehen werde. Denn was können diejenigen Gutes wissen, welche Jesum nicht kennen! und welche Gefahren und Verluste haben denn wir sehr zu fürchten, da wir nichts Anderes suchen als die Ehre Gottes und die Predigt Christi zum Heile der Seelen? Wenn wir auch von Allem entblößt sind, so ist es Gott doch ein Leichtes, wenn Er will, uns zum Siege zu verhelfen, nicht nur inmitten eines feindlichen Volkes, sondern auch der wüthendsten Teufel. Wenn es Ihm anders gefällt, so halten wir nichts für bitter, was Ihm beliebt.

10. In solchen Kämpfen ist auch der, welcher fällt, Sieger, wenn er nur dem Leibe nach fällt, aber die Seele nicht unterliegt; nur die Wunde der Seele ist zu fürchten, welche ihr durch Einwilligung in die Sünde geschlagen wird. Weil aber Gott der Herr Allen hinlängliche Gnade gibt, Ihm zu dienen und die Sünde zu vermeiden, so vertrauen wir zu Seiner Barmherzigkeit, daß Er uns diese Hülfe nicht versagen werde; und weil all' unser Gutes und Böses davon abhängt, daß wir die Gnade Gottes gut oder schlecht benutzen, so setzen wir großes

Vertrauen vor Allem auf die Verdienste unserer heiligen Mutter, der Kirche, der Braut unseres Herrn Jesu Christi, sodann auf die Verdienste aller Mitglieder der Gesellschaft Jesu und aller Christgläubigen beiderlei Geschlechter, welche nach dem Rathe und der Leitung derselben Gott dienen. Durch die Verdienste und das Gebet dieser Aller unterstützt, hoffen wir, mit der Gnade, welche Gott seiner Zeit uns anbieten wird, treu mitzuwirken.

11. Es gereicht uns zu außerordentlichem Troste, daß Gott, der die geheimsten Gedanken des menschlichen Herzens kennt, weiß, welche Wünsche und Ansichten uns zur Reise nach Japan bewegen. Da wir uns nämlich bewußt sind, daß wir mit dieser Reise nichts Anderes bezwecken, als nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene Seelen zur Erkenntniß ihres Schöpfers zu führen, und zu bewirken, daß der oberste Herr aller Dinge von den Geschöpfen, welche Er nach Seinem Ebenbilde geschaffen, würdig gelobt werde, daß endlich die Grenzen des Reiches unserer heiligen Mutter, der Kirche, der Braut Jesu Christi, erweitert werden, so gehen wir in festem Vertrauen und hegen, wie wenn wir ein Unterpfand unserer Hoffnung erhalten hätten, die zuversichtliche Erwartung, daß unsere Reise nach Japan mit glücklichem Erfolge werde gekrönt werden. Gegen alle Drohungen und Anstalten des bösen Feindes, der gleichsam mit offener Herausforderung uns einen erbitterten Krieg ankündigt, um uns von unserm Vorhaben zurückzudrängen, halten mich zwei Dinge aufrecht. Erstlich, wie ich bemerkt habe, die feste Ueberzeugung, daß Gott die Reinheit meiner Absicht bei dieser Reise vollkommen kennt, und zweitens der unumstößliche Glaube an die unumschränkte Herrschaft des göttlichen Willens über alle erschaffenen Dinge, so daß keines ohne Gottes Zulassung irgend etwas vermag. Daß auch die Teufel diesem Gesetze unterstehen, und daß sie Niemandem, wenn sie es auch noch so sehr wünschen, schaden können, wenn Gott es nicht zuläßt, sehen wir an der Geschichte Jobs, dem, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, der erbittertste Feind, der Teufel, ohne Gottes Willen, auch nicht das Mindeste hätte anhaben können.

12. Ich mache diese Bemerkungen, weil es eine ausgemachte Sache ist, daß die Ueberfahrt von Malakka nach Japan mit den augenscheinlichsten Todesgefahren verbunden ist wegen der Heftigkeit der Stürme, der zahlreichen verborgenen Klippen und Untiefen, und wegen der Seeräuber, welche dieses Meer beunruhigen. Daß man nicht ohne Grund diese Gefahren fürchtet, beweisen die im Verhältniß zur Zahl der Reisenden überaus häufig eintreffenden Nachrichten, daß Schiffe gestrandet, oder ihre Passagiere in die Sklaverei abgeführt seien. Ja, der Erfahrung zufolge hält man es kaum für möglich, daß nicht etwa je das dritte der von hier oder von einem benachbarten Hafen auslaufenden Schiffe ein Opfer einer der drei genannten Gefahren werde.

13. Oft, wenn ich hierüber nachsann, kam mir der Gedanke, die meisten Mitglieder unserer Gesellschaft als wissenschaftlich gebildete Männer möchten aus Gewissenhaftigkeit uns der Tollkühnheit und der von der heiligen Schrift gerügten Versuchung Gottes zeihen, wenn sie, zur Verkündigung des Evangeliums hieher geschickt, die schweren Mühseligkeiten und augenscheinlichen Lebensgefahren sähen, denen wir fast täglich wegen unserer Arbeiten und wegen der hiesigen Verhältnisse ausgesetzt sind. Wenn ich aber ruhiger über die Sache nachdenke, so kann ich diese Besorgniß leicht fahren lassen, indem ich vertraue, Gott der Herr werde in Seiner väterlichen Fürsorge für unsere Gesellschaft es so leiten, daß die wissenschaftlichen und rednerischen Anlagen, welche jene in die Gesellschaft mitbringen, durch unseren Unterricht und unsere Erziehung so gebildet werden, daß sie stets dem Zuge des Geistes Gottes, der sie wie alle Mitglieder der Gesellschaft Jesu beleben soll, folgen. Wäre das nicht der Fall, so würde ich sehr für sie fürchten, und könnte mich nicht beruhigen, da meinem Geiste beständig die Worte vorschweben, welche ich so oft von unserem heiligen Vater Ignatius gehört habe:[1])

---

[1]) Xaverius bedient sich öfter des Ausdruckes: heiliger Vater Ignatius, ein Beweis seiner Liebe und Verehrung gegen seinen geistlichen Vater.

Die wahren Söhne der Gesellschaft Jesu müßten sich große Mühe geben, sich selbst zu überwinden und darauf sinnen, alle Furcht vor Schrecken erregenden Dingen abzulegen, welche die Menschen hindern, ihre ganze Hoffnung und all' ihr Vertrauen auf Gott zu setzen. Denn wenn auch der lebendige Glaube und die zuversichtliche Hoffnung eine unverdiente Gnade Gottes ist, welche Er nach Seinem Wohlgefallen verleiht, so gibt Er sie in der Regel doch denen, welche gegen sich selbst strenge sind und keine Mühe scheuen, zu einer vollkommenen Unterwerfung aller ihrer Neigung unter den göttlichen Willen aus dem Beweggrunde wahrer Liebe zu gelangen.

14. Gewiß ist ein großer Unterschied zwischen denen, welche, mit allem zum Leben Nothwendigen versehen, ihr Vertrauen auf Gott setzen, und denjenigen, welche im Vertrauen auf Ihn die äußerste Armuth und Entblößung erwählt haben, um freiwillig Christus nachzufolgen. Und folglich ist auch ein großer Unterschied zwischen denen, welche außer der Todesgefahr ihre Hoffnung und ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzen und denjenigen, welche auf Ihn hoffen und vertrauen, wenn sie sich aus freien Stücken, um Gott zu dienen, in augenscheinliche Todesgefahren begeben, obwohl es ganz bei ihnen stände, entweder sich denselben zu entziehen oder auszusetzen. Ich glaube aber, daß derjenige, welcher einzig aus Begierde, Gott zu dienen, ohne jede andere Absicht, ein Leben voll beständiger Gefahren erwählt, in kurzer Zeit Ueberdruß an diesem Leben und Verlangen nach dem Tode empfinden wird, durch den er in ein besseres Leben eingehen werde, um mit Gott im Himmel zu herrschen, während das sogenannte Leben hier auf Erden nur ein langer Tod ist und eine Verbannung aus dem Lande der ewigen Herrlichkeit, zu der wir erschaffen sind.

15. Meine Mitbrüder und die Japanesen, welche mit mir reisen, sagen mir, die Priester des Landes würden Anstoß daran nehmen, wenn sie uns Fleisch oder Fische essen sähen. Darum haben wir uns entschlossen, auch die strengste Lebensweise zu führen, um solchen Anstoß zu vermeiden. Reisende, welche aus

Japan kommen, versichern, eine große Zahl dieser Classe von Menschen führe eine überaus strenge, ordensähnliche Lebensweise, und stehe beim Volke in großem Ansehen, so daß Niedrige und Vornehme ihren Winken gehorsam seien. Ich theile Ihnen dies mit, auf daß Sie ermessen, wie große und heftige Kämpfe unser in Japan warten, und in Ihrer Liebe von Gott dem Herrn inständig in Ihren täglichen heiligen Opfern und Gebeten uns die nothwendige Gnade erflehen, so erbitterte Feinde zu besiegen. Ich hoffe, daß wir durch die Verdienste und Fürbitten aller Söhne der heiligen Gesellschaft Jesu werden unterstützt werden.

16. Am Feste der Geburt des heiligen Johannes des Täufers dieses Jahres 1549 oder in der Nacht vor dem Feste sollen wir von hier abreisen, und zwar geht unsere Fahrt direct nach Japan, ohne daß wir in China anlegen oder aussteigen, sondern nur auf eine Strecke von beiläufig zweihundert Stunden werden wir dies berühmte Reich vom Meere aus sehen. Nach der Aussage der Schiffer können wir Japan am 10. oder 15. des nächsten Monates erreichen. Gelingt dies mit Gottes Gnade, so erwarten Sie einen langen, ausführlichen Brief von mir, der Ihnen über die Lage und Beschaffenheit des Landes, über Charakter, Sitten und Gebräuche der Bewohner, über den Aberglauben und die Irrthümer derselben, über ihre wissenschaftlichen Bestrebungen und Anstalten, über Lehr- und Lernmethode u. s. w. Auskunft geben soll.

17. Die Mittheilung unseres Paul, es gebe in seinem Vaterlande eine Art Kloster, dessen zahlreiche Mitglieder den Wissenschaften obliegen, hat mich sehr gefreut. Er sagte mir, ein Senior, der an Weisheit Alle zu übertreffen geschienen, stehe an der Spitze. Dieser halte wiederholt an Alle insgesammt eine Anrede und befehle dann jedem Einzelnen eine Stunde lang über einen vorgeschriebenen Stoff zu betrachten, wie über folgende und ähnliche Fragen: Was wohl die Seele dem Körper sagen könnte im Augenblicke ihres Abscheidens aus demselben; was sie wohl denken werde, wenn sie, bereits von den Banden des Körpers befreit, in der Hölle oder im reinigenden Feuer unter der Erde

(sie haben nämlich einige Kenntniß hiervon) furchtbare Qualen leide. Nach Ablauf der Betrachtungsstunde frage der Vorsteher jeden Einzelnen, was er in der Betrachtung gefunden habe; nach der Bedeutung dessen, was er vorbringe, empfange Jeder mehr oder weniger Lob; wenn er aber nichts von Belang vorbringen könne, Tadel. Diese Mönche, erzählte er mir weiter, hielten alle vierzehn Tage Anreden an's Volk unter großem Zulauf von Männern und Weibern, welche mit großer Aufmerksamkeit und Theilnahme zuhörten, so daß gar Manche, besonders Weiber, während des Vortrages in Thränen ausbrächen, zumal wenn der Redner eine bildliche Darstellung der Höllenqualen zeige. Paul, der mir diese Mittheilungen machte, hat selbst solchen Vorträgen beigewohnt.

18. Auf meine Frage, ob er sich noch wohl an einen Satz aus diesen Vorträgen erinnere, antwortete er: Einer von den Rednern, den er gehört, habe einmal behauptet: ein gottloser Mann und ein schlechtes Weib seien schlimmer als der Teufel, weil dieser, was er selbst nicht vermöge, durch schlechte Männer und Weiber in's Werk setze, wie man es bei Diebstahl, falschem Zeugniß und andern Verbrechen sieht, welche nur auf Antrieb des Teufels von bösen Menschen ausgeführt werden. Alle, welche über die Japanesen Mittheilungen machen, stimmen so ziemlich darin überein, daß es ein überaus wißbegieriges Volk sei. Was ich durch eigene Erfahrung kennen lerne, werde ich Ihnen ausführlich schreiben. Gott der Herr wolle uns in Seiner unendlichen Barmherzigkeit in der himmlischen Glorie mit einander vereinigen, denn ich weiß nicht, wann und wie wir hoffen dürften, uns hier auf Erden wiederzusehen. Doch der Gehorsam könnte es bewirken, der selbst das Schwerste, wenn er will, leicht macht. Leben Sie wohl.

Malakka, 22. Juni 1549.

Der unnütze Diener aller meiner Brüder
aus der Gesellschaft Jesu

Franciscus.

Der folgende Brief an die Obern zu Goa enthält ein herrliches Lob der segensreichen Wirksamkeit des P. Franciscus Perez und seines Gefährten Rochus Oliveira zu Malakka; Xaverius begründet damit seinen Befehl, noch andere Arbeiter nach Malakka zu senden.

80. Brief.

An die PP. Paul von Camerino und Antonius Gomez aus der Gesellschaft Jesu zu Goa.

Die Gnade und der Friede unsers Herrn Jesus Christus sei immer in unserer Seele. Amen.

1. Kaum hier angekommen, kann ich beinahe keine Worte finden, um meine Bewunderung auszudrücken über die reiche Ernte, welche hier in Malakka, gleichsam wie auf dem ergiebigsten Saatfelde, der Schweiß und die Arbeit eines einzigen evangelischen Arbeiters, des P. Franciscus Perez, erzielt hat. An allen Sonn- und Festtagen predigt er Vormittags in der Hauptkirche der Stadt für die Portugiesen, und Abends erklärt er ebenda den noch unwissenden Kindern und den Sklaven (Dienern) beiderlei Geschlechts die Artikel des Glaubensbekenntnisses. Einmal in der Woche hält er in der Kirche Unserer Lieben Frau den zahlreich versammelten Frauen der Portugiesen und der eingebornen Christen eine ihrer Fassungskraft und ihrem Stande angepaßte Predigt. Ueberdieß gibt er täglich in der Kirche der barmherzigen Bruderschaft einer großen Schaar Kinder den Katechismus und sucht ihnen mit unsäglicher Mühe die Elemente der christlichen Religion beizubringen. Außer diesen Arbeiten, welche einen Mann mehr als hinreichend beschäftigen könnten, hört er allein fast unzählige Beichten.

2. Er ist also nicht ein unthätiger und träger Arbeiter im Weinberge des Herrn; ja, er ist so unermüdlich und ununterbrochen thätig, daß er sich nicht die nothwendige Zeit zum Essen und Schlafen nimmt. Er wird hoffentlich nicht vom Herrn den Vorwurf der Parabel zu hören bekommen: „Warum steht ihr

hier den ganzen Tag müßig," (Matth. 20, 6), da man ihn fast zu keiner Stunde des Tages und der Nacht findet, wo er nicht damit beschäftigt wäre, Seelen aus dem Schlamme der Sünden zu ziehen oder zum wahren Dienste Gottes, der sie erschaffen hat, anzuleiten. Zu seinen Predigten strömt das Volk so zusammen, daß auch die größten Kirchen die Menge nicht fassen können. Im vertraulichen Verkehr ferner ist er überaus freundlich und liebenswürdig, so daß er Alle gleich beim ersten Zusammentreffen gewinnt, und beim gesammten Volke, bei Hohen und Niedrigen, beim Präfecten wie bei allen Bürgern überaus beliebt ist; er gilt allgemein als ein apostolischer Mann, der bei Gott in besonderer Gnade steht. Ich gestehe, theuerste Brüder, daß ich mich bei diesem Anblicke geschämt habe. Wenn ich sehe, mit welchen Früchten ein einziger schwacher und beständig halb kranker Mann die Schätze der Kirche bereichert, so erfüllt mich das Bewußtsein meiner eigenen Unthätigkeit mit tiefer Scham. Glauben Sie mir: durch die Privatunterredungen und die öffentlichen Vorträge des P. Franciscus Perez wird beständig eine so große Zahl von Menschen zur Lebensbesserung ermuntert, die sechs geübte Beichtväter den ganzen Tag hinreichend beschäftigen könnte. Und doch erfüllt dieser eine Mann noch obendrein mit der größten Gewissenhaftigkeit bei der barmherzigen Bruderschaft das Amt eines sogenannten Hauskaplans, welches, wie wir wissen, viele verschiedene Beschäftigungen bietet. Soll ich hier nicht nochmals gestehen, daß ich und Meinesgleichen uns schämen müssen, daß wir, obwohl gesund und kräftig, so wenig thun, während schwache und kranke Männer so viele Seelen dem ewigen Verderben entreißen! Der Gefährte von P. Perez, Rochus Oliveira, arbeitet nicht weniger rüstig und erfolgreich. Er leitet eine zahlreiche Schule von Knaben, die er theils unsere Schrift lesen und schreiben lehrt, theils ihnen die lateinische Grammatik beibringt; und damit ist er schon so lange beschäftigt, daß bereits Viele den ganzen Schulcurs durchgemacht haben und wieder nach Hause zurückgekehrt sind. Durch Reinheit der Sitten und gutes Beispiel in jeder Hinsicht liefern sie zum Troste ihrer Eltern und Lands-

leute den Beweis, welch' großer Unterschied zwischen gut und schlecht erzogenen Knaben ist. Sie können geläufig lesen, verstehen genugsam den gewöhnlichen Abriß der christlichen Lehre und beten aus einem Buche die Gebete der Kirche, und zwar mit solcher Ehrerbietigkeit, daß ihr Beispiel zum Preise und Danke Gottes auffordert; ja so bescheiden in Blick und Haltung gehen sie einher, wie wenn sie Novizen religiöser Orden wären. Niemals hört man von ihnen einen Schwur oder auch nur das geringste, auch leicht verzeihliche, unordentliche Wort. Unter verschiedenen Einrichtungen, welche unser Rochus getroffen hat, gefällt dies insbesondere, daß er die Kinder bei öffentlichen Aufzügen, paarweise geordnet, während sie mit gesenkten Augen langsamen Schrittes einhergehen, in abwechselnden Chören Litaneien oder andere heilige Lieder absingen läßt. So oft ein Christ stirbt, pflegt man zur Verherrlichung des Leichenbegängnisses darum zu ersuchen, daß die Schulkinder in so geordnetem Zuge mitgehen. Die älteren aus ihnen tragen die Todtenbahre auf ihren Schultern bis zur Begräbnißstätte. Alle wissen das Gebet des Herrn, den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß und einige andere christliche Gebete vollkommen auswendig, und sagen dieselben bei jeder Gelegenheit aus dem Gedächtnisse ohne Anstoß her; Alle können beim heiligen Meßopfer, dem sie täglich mit Andacht beiwohnen, sehr anständig dienen. Am frühen Morgen kommen sie zur Schule und gegen Mittag, nachdem sie in der Kirche die Erklärung der christlichen Lehre von P. Perez gehört haben, gehen sie wieder zur Schule zum Unterricht Oliveira's. Ist die Lection fertig und wiederholt, und sind die übrigen Schularbeiten vollendet, so knieen Alle nieder zur Verrichtung gemeinschaftlicher Gebete mit lauter und deutlicher Stimme. Dies erfüllte mich mit unaussprechlichem Troste, als ich Zeuge davon war. Beten Sie zu Gott, daß Er das bereits Gewonnene erhalte, das Angefangene weiterführe und vollende zum Preise und zur Verherrlichung Seines heiligen Namens und zum größern Dienste Seiner göttlichen Majestät.

3. Alphons begibt sich nach den Molukken, um dort allein

in's Werk zu setzen, was hier die beiden Erwähnten, Perez und Oliveira, thun. Nur ungern entferne ich ihn von hier, da seine Hülfe, wie Sie aus dem Gesagten unschwer erkennen, hier sehr nothwendig gewesen wäre. Aber da man das, was nothwendiger ist, zuerst thun muß, so müssen Sie möglichst bald der hiesigen Station die dringend erwünschte Hülfe schicken. Darum schicken Sie möglichst bald einen von unsern Priestern hierher, der in Behandlung von Gewissensfällen Erfahrung hat und dem mit Arbeiten überladenen P. Franciscus Perez wenigstens einen Theil der täglich zu hörenden Beichten abnehmen kann; denn vielleicht keine portugiesische Colonie in ganz Indien hat mehr als Malakka gute Beichtväter nothwendig. Es ist unglaublich, was für eine Menge von Europäern und Indiern wegen der verschiedenen Handelsgelegenheiten hier von allen Seiten zusammenfließt. Die Europäer haben alle, und die Indier zu einem großen Theile, der sich zur christlichen Religion bekennt, zufolge der menschlichen Schwäche das Heilmittel des Bußsacramentes nothwendig; wird ihnen keine Gelegenheit geboten, dasselbe zu empfangen, so stehen sie in der größten, jeden Augenblick drohenden Gefahr, ewig verloren zu gehen. Wenn darum im Laufe dieses Jahres 1549 einige Priester der Gesellschaft aus Portugal ankommen, so wird es Ihnen leicht sein, einen der Ihrigen, dessen Stelle einer der Neuangekommenen übernehmen könnte, im folgenden Jahre 1550 mit dem Schiffe, welches im April von Goa nach Malakka abgeht, hierher zu schicken. Ich sage, im April; denn ich weiß wohl, daß auch im September ein Schiff von Goa hierher kommt; aber ich möchte nicht, daß die in hiesiger Stadt so nothwendige Aushülfe bis auf die zweite Schifffahrtsgelegenheit verschoben würde.

4. Sehen Sie überdies, ob Sie vielleicht einen unserer Brüder, wenn es auch nur ein Laienbruder ist, in Ihrem Hause haben, der soviel Bildung besitzt, um Knaben im Lesen und Schreiben zu unterrichten. Ich wünsche sehr, daß dieser dem Priester, den Sie hierher schicken werden, als Begleiter beigegeben würde. Dieser könnte einigermaßen Rochus Oliveira er-

setzen, der im nächsten Jahre nothwendig nach Goa reisen muß, um die heilige Priesterweihe zu empfangen, nach deren Empfang er dann sobald als möglich nach Malakka zurückkehren muß. Darum lasse ich bei meiner Abreise nach Japan den Befehl zurück, daß im Jahre 1550 mit dem Schiffe, welches im November nach Goa abgeht, Rochus Oliveira abreise und mit ihm der Noviz Johannes Bravo, von dem ich wünsche, daß er in Goa die Grammatik studire. Es ist also mein entschiedener Wille, ja ich befehle es Ihnen, PP. Paul von Camerino und Antonius Gomez, in Kraft des heiligen Gehorsams, im April des nächsten Jahres, oder, wenn ein unvorhergesehenes Hinderniß dazwischen treten sollte, doch sobald es geschehen kann, die beiden Bezeichneten, einen Priester für das Beichthören und einen andern der Unsrigen, welcher die Schule übernehmen könnte, nach Malakka zu schicken.

5. Ich schreibe an P. Nicolaus und beauftrage ihn mit der Leitung und Ueberwachung der Unsrigen in Meliapur, auf der Küste Comorin und zu Coulan; gleichzeitig weise ich die Comoriner an, ihm zu gehorchen und ihm zu berichten, so oft sie für sich Unterstützung oder für ihre Christen Schutz und Fürsprache nothwendig haben, und daß sie ihre Briefe an ihn nach Coulan oder Cochin adressiren; wegen seiner Geschäfte besucht er nämlich öfters diese beiden Städte. P. Nicolaus habe ich ferner angewiesen, für alle zu seiner Kenntniß gekommenen Bedürfnisse der Comoriner sogleich von Goa Abhülfe zu erbitten. Und von Ihnen, P. Antonius Gomez, wünsche ich, daß Sie alle seine Forderungen sogleich befriedigen, und empfehle ich Ihnen recht dringend, hierin es an Gewissenhaftigkeit und dienstwilliger Liebe nicht fehlen zu lassen. P. Nicolaus soll unter P. Paul stehen, was ich ihm bei meiner Abreise von dort, wie ich mich erinnere, vorgeschrieben habe. Die Zöglinge von Goa, sowohl die Portugiesen wie die Eingebornen sollen Ihrer Leitung, P. Antonius Gomez, unterstehen; Sie selbst aber, meiner Weisung gemäß, P. Paul von Camerino gehorchen, ebenso wie diejenigen, welche die Stationen Bazain und Ormuz innehaben, insoweit ich es

angeordnet und genauer erklärt habe. Ich trage Ihnen Beiden auf, dafür zu sorgen, daß diese Ordnung eingehalten werde, und mir über alle Vorkommnisse zu berichten. Leben Sie wohl.

Malakka, 22. Juni 1549.

Ihr ergebenster Bruder in Christo
Franciscus.

Der oben erwähnte P. Nicolaus ist P. Nicolaus Lancilotti, den Xaverius, wie wir früher hörten (Brief 68, 2 u. 70, 16) wegen seiner geschwächten Gesundheit nach Coulan (Quilon) gesandt hatte. Das gesunde Klima dieser Stadt hatte vortheilhaft auf seinen Gesundheitszustand eingewirkt, so daß er, meistens der einzige Priester dieser Stadt, den Portugiesen predigte, die Heiden unterrichtete, die Neubekehrten im Glauben stärkte und die Zöglinge des eben gegründeten Collegiums in überaus segensreicher Weise leitete, wobei er außerordentliche Befähigung zur Leitung Anderer überhaupt bekundete. Xaverius ernennt ihn zum Obern der Mitglieder der Gesellschaft zu Meliapur und am Cap Comorin an die Stelle des P. Antonius Criminalis, der vor Kurzem sein Leben für den Glauben geopfert hatte. Wahrscheinlich hatte Xaverius die Nachricht davon zu Malakka erhalten; denn daraus, daß er in vorstehendem Briefe dessen nicht erwähnt, dürfen wir nicht schließen, daß er von Criminalis' glorreichem Martyrium noch nichts gewußt habe, es müßte denn ausgemacht sein, daß sämmtliche Briefe des Heiligen auf uns gekommen seien. Die Veranlassung des Martertodes des P. Criminalis war folgende. Gegenüber dem portugiesischen Fort zu Beadale im Nordosten der Fischerküste lag eine kleine Halbinsel, Remanancor, welche ein vielbesuchtes heidnisches Heiligthum besaß. Der Commandant des Forts ließ den Heiden zum Trotz die Landzunge, welche die Halbinsel mit dem Festlande verband, durchstechen. Darüber erzürnt, fielen die Badagen über das Fort und die Christen der Umgegend her. Die schwache portugiesische Besatzung entkam bis auf Einige durch die Flucht. P. Criminalis

aber, der gerade an dem Orte war, harrte bei seiner unglücklichen Heerde aus. Beim Herannahen der Badagen fiel er auf die Kniee, breitete seine Arme aus und betete mit gen Himmel erhobenen Augen. Die ersten der Barbaren gingen, ohne ihm ein Leid anzuthun, vorüber; aber einer der nachfolgenden Unmenschen stieß ihm eine Lanze durch den Leib. Der Märtyrer zog die Lanze aus der Wunde und schleppte sich mühsam zu seiner Kirche, als ein anderer Haufe der Badagen ihn überfiel und seinem Leben ein Ende machte. P. Criminalis stand erst in seinem dreißigsten Jahre; er ist der erste in der langen Reihe der Mitglieder der Gesellschaft Jesu, welche in Indien die Krone des Martyriums erhielten. —

Wir lassen die noch übrigen drei Briefe, welche Xaverius vor seiner Abreise von Malakka schrieb, folgen. Der erste, ebenfalls an PP. Paul von Camerino und Antonius Gomez gerichtet, betrifft eine persönliche Angelegenheit eines mit Xaverius befreundeten Edelmannes Christoph Carvalho, dem er den Rath gegeben, nach vielen Reisen endlich einmal einen festen Wohnsitz zu wählen, und sich mit der Tochter einer edlen Dame in Goa, welche dem dortigen Collegium viele Wohlthaten erwiesen hatte, zu verehelichen. In dem zweiten empfiehlt Xaverius dem Könige von Portugal einen seiner Beamten in Malakka, welcher durch Pflichttreue sich auszeichnete. Der dritte endlich enthält die schon früher erwähnten Anweisungen zur Vollkommenheit für den in Malakka gewonnenen Novizen Johannes Bravo. Die Briefe lauten:

81. Brief.

An die PP. Paul von Camerino und Antonius Gomez.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Seit meinem letzten, ziemlich ausführlichen Briefe ist etwas vorgekommen, das mich veranlaßt, Ihnen noch einige Zeilen zugehen zu lassen, um Ihnen mitzutheilen, daß ich hier

einen alten, lieben Freund, Christoph Carvalho mit Namen, gefunden habe. Er ist unverheirathet, strebt eifrig nach einem tugendhaften Leben, besitzt Reichthum, Ansehen, Bildung und günstige Verbindungen. Von dem Wunsche beseelt, das Seelenheil aller Menschen zu befördern, habe ich ihn um unserer Freundschaft und der Liebe Gottes willen dringend gebeten, endlich einmal seine bewegte und unstäte Lebensweise aufzugeben, welche nicht nur sein Vermögen und Leben, sondern, woran ungleich mehr gelegen sei, sein Seelenheil vielen großen Gefahren aussetze; ich habe ihn gefragt, wie lange er denn noch immer auf Reisen, überall als Fremder, gleichsam von der Gnade Anderer, und nicht vielmehr ruhig auf seinem Eigenthum leben wolle, da er ja kaum Zeit habe, sich zu sammeln und sein Gewissen in Ordnung zu bringen. Er nahm meine Mahnung mit Wohlwollen auf, und gestand, er empfinde auch schon Ekel an dem ewigen Umherreisen; er habe lange genug auf dem Schiffe gelebt, und blicke schon mit Sehnsucht nach dem Hafen und einem Platze, wo er ruhig leben könne. Er wolle sich endlich einmal irgendwo einen festen Wohnsitz gründen, und Alles durch verschiedene, glückliche Handelsgeschäfte Erworbene sammeln, um es zu solchem Gebrauch zu verwenden, wie die Barmherzigkeit, die Religion und die Dankbarkeit gegen Gott, endlich sein schon abwärts gehendes Alter und die Sorge für die Gesundheit es erforderten.

2. Während wir uns so unterredeten, erinnerte ich mich ganz zur rechten Zeit an jene gute Dame, welche wir wegen ihrer mütterlichen Sorge für unsere Gesellschaft, von der sie täglich die schönsten Beweise lieferte, unsere Mutter zu nennen pflegten. Darum machte ich Carvalho den Vorschlag, sich mit der Tochter derselben zu verehelichen. Da ich den Charakter, die Tugend und Sittenreinheit des Mädchens erwähnte, so schenkte er mir geneigtes Gehör und wurde von meiner durchaus wahren Schilderung der Vorzüge und guten Eigenschaften desselben so ergriffen, daß er mir versprach, er werde sie heirathen. Bei seiner Wahrhaftigkeit und unserm beständigen Freundschaftsver-

hältniß zweifle ich nicht, daß er sein Versprechen halten werde, zumal in einer Angelegenheit, welche geeignet ist, ihm Nutzen, Ehre und Ansehen, und ein ruhiges und friedliches Leben zu verschaffen, wie er selbst anerkennt. Darum habe ich kein Bedenken getragen, die ganze Angelegenheit unserer Mutter als eine ausgemachte, wofern sie ihre Zustimmung gebe, mitzutheilen, und an ihrer Zustimmung zweifle ich nicht, vielmehr wird sie es als ein Glück ansehen, einen so braven, reichen Mann zum Schwiegersohn zu erhalten.

3. Obwohl nun die Angelegenheit, wie Sie sehen, so weit gefördert ist, so sehe ich doch voraus, daß sie nicht vollständig wird in's Reine gebracht werden, wenn Sie nicht ernstlich mithelfen; tritt doch in der Regel der Ausführung unserer Pläne gar Mancher hindernd entgegen. Darum ersuche ich Sie Beide recht dringend, daß Sie in der Erinnerung an das beständige Wohlwollen, die tägliche Freigebigkeit und unermüdliche Liebe unserer Mutter, jetzt eine erwünschte Gelegenheit gleichsam von Gott dargeboten sehen, ihre zahllosen zwar nur mit einem, aber viele andere aufwiegenden Beweise unserer Dankbarkeit zu vergelten. Geben Sie Sich selbst alle Mühe, und ersuchen Sie den Schatzmeister des Königs um seine Vermittlung und Hülfe, daß die hart geprüfte Familie des dargebotenen Glückes nicht verlustig gehe; ich wiederhole es, scheuen Sie keine Mühe, daß der vereinsamten, hochachtbaren Wittwe und der verlassenen, tugendhaften und unschuldigen Waise durch das Mittel geholfen werde, auf welches die göttliche Vorsehung liebevoll hinweist.

4. Ich glaube, daß Sie Christoph Carvalho ohne Mühe zu dem Ziele führen; ich kenne seine Festigkeit und Treue; ich fürchte nicht, daß er sein Wort zurücknehme und das mir gegebene Versprechen nicht erfüllen sollte. Um den Schatzmeister zu seiner Mitwirkung zu bestimmen, wird es genügen, ihm zu sagen, daß diese Angelegenheit der Geltendmachung seines Einflusses würdig sei, da sie zuvörderst zur Ehre und zum Dienste Gottes gereiche, und sodann die Wohlfahrt, Ruhe und Hoffnung einer seiner Sorge empfohlenen Familie bedinge, einer edlen ihm ver-

wandten Dame und einer ausgezeichneten verwaisten Jungfrau, welche beide von ihm Hülfe und Schutz erwarten. Ich hoffe, daß Sie mit Gottes Hülfe diesen braven und einsichtsvollen Herrn ohne viele Mühe überzeugen werden.

5. Wie Sie wohl wissen, ist „unsere Mutter" im Besitze eines königlichen Diploms, durch welches ihr die Vollmacht ertheilt wird, das öffentliche Amt ihres seligen Mannes Didacus Froez, den Gott tröste, mit allen seinen Vortheilen auf den zu übertragen, dem sie ihre Tochter zur Ehe geben will, und dies als Theil der Mitgift zu betrachten. Jetzt wird es nothwendig sein, vom Vicekönige die Vollmacht zu erhalten, dies Amt einem Andern zu überlassen gegen Zahlung einer Geldsumme, welche zur Aussteuer der jungen Dame verwendet werden solle. Dies ist deshalb nothwendig, weil Christoph Carvalho von so vornehmer Familie und so reich ist, daß er es unter seiner Würde erachten würde, dies Amt zu übernehmen, zumal er des unruhigen Geschäftslebens überdrüssig ist, und im Ehestande Ruhe und Freiheit von seinen früheren Arbeiten wünscht. Ich fürchtete, dies möchte eine Schwierigkeit in der Angelegenheit bieten, da es ohne Zweifel nicht an Solchen fehlen wird, welche behaupten, man müsse sich an den Wortlaut des Diploms halten und auf demselben gegen die Meinung des Verleihers und gegen die offenbare Billigkeit beharren. Durch diese verkehrte Behauptung könnte man die königliche Wohlthat und damit das Glück der verwaisten Jungfrau und ihrer verwittweten Mutter vernichten. Sollte etwas Derartiges vorkommen, so ersuche ich Sie, dem entgegenzuarbeiten und sowohl selbst als auch durch Vermittlung des Schatzmeisters, und wenn Sie sonst glauben, daß Ihnen die Gunst und Fürsprache Jemandes von Nutzen sein könne, beim Vicekönige und den Ministern des Königs, in deren Hand die Sache liegt, dahin zu wirken, daß die Willensmeinung des Königs bei Verleihung dieses Privilegiums mild ausgelegt werde. Denn es ist doch klar, daß Seine Majestät nur die Absicht gehabt habe, daß Froez' Tochter von dem ihrem Vater schuldigen Lehen Nutzen ziehe, und daß Hochdieselbe nicht ge-

wollt habe, daß das arme Mädchen einen großen Theil ihres Vermögens verliere, wenn es einen Mann heirathe, der das Amt ihres seligen Vaters nicht übernehmen könne. Ich hoffe, daß Sie mit Hülfe Gottes, der ja der Beschützer der Wittwen und Waisen ist, die durchaus gerechte Sache durchsetzen werden, und ich wünsche, daß Sie dieselbe mit dem größten Eifer betreiben, denn ich glaube, Sie könnten nicht ohne Sünde und den Vorwurf der Undankbarkeit, der auf die ganze Gesellschaft zurückfiele, in dieser wichtigen Sache „unserer Mutter" irgend welche Lässigkeit sich zu Schulden kommen lassen. Darum ruhen Sie nicht eher, als Sie mit Beseitigung aller Hindernisse diese Gott wohlgefällige Ehe zu Stande gebracht haben, wodurch für eine angemessene und gesicherte Existenz der um uns so verdienten Dame und ihrer ausgezeichneten Tochter gesorgt wird.

6. Carvalho wird in Allem, was diese Angelegenheit angeht, sich Ihnen willfährig erweisen; er hat es mir versprochen, und ist ein Mann, der sein Wort hält. Zudem hat er auch schon zu erkennen gegeben, daß ihm an dieser Verbindung viel liegt, und daß er hofft, diese Heirath werde es ihm möglich machen, sein noch übriges Leben in Ruhe und Frieden hinzubringen. Ich habe Ihnen, glaube ich, meinen Wunsch in dieser Sache deutlich genug auseinandergesetzt; wenn Sie mich von der Erfüllung desselben brieflich in Kenntniß setzen, so seien Sie versichert, daß mir das große Freude bereiten und als eine mir erwiesene Wohlthat gelten wird. Gott wolle uns in Seiner Herrlichkeit wieder vereinigen, da es sehr zweifelhaft ist, ob wir uns in diesem Leben noch einmal wiedersehen werden. Leben Sie wohl.

Malakka, am Vorabende des Festes der Geburt Johannes des Täufers 1549.

Ihr Bruder in Christo

Franciscus.

82. Brief.

An Johann III., König von Portugal.

1. Da Eure Majestät mir brieflich befohlen haben, schriftlich über Ihre Beamten zu berichten, welche in hiesiger Gegend ihre Aemter mit Treue und Gewissenhaftigkeit verwalten, so eröffne ich Eurer Majestät hiermit, daß Eduard Barreto, welcher jüngst die Angelegenheiten Ihres Reiches in Malakka besorgte, es an nichts hat fehlen lassen, was sich von einem verständigen, thätigen und treuen Manne erwarten läßt. Er hat für den Fiscus so gesorgt, und den Kaufleuten sich so gewogen gezeigt, indem er ganz ohne Ansehen der Person seine richterlichen Urtheile fällte, kurz in jeder Beziehung sich so benommen, daß seine Amtsführung bei der hiesigen Bevölkerung Eurer Majestät zur Ehre gereichte. Nach diesem einen Beispiele urtheilte man, Eure Majestät schickten nur solche Beamte hierher, welche mit den Eigenschaften, welche Eure Majestät selbst besäßen und an Andern wünschten, geziert wären.

2. Ich halte nämlich dafür, daß es Königen und Fürsten, welche ein ausgedehntes Reich beherrschen, zum Ruhme gereiche, wenn sie die Regierung der Theile ihrer Herrschaft, welche sie nicht selbst verwalten können, solchen Männern übertragen, deren treffliche Eigenschaften auch ihnen selbst vom Volke beigelegt werden. Wenn nämlich das Volk ihre Treue, ihre Strenge und Gerechtigkeit kennt und liebt, so glaubt es in den Stellvertretern ein Abbild der Tugend und Liebenswürdigkeit des Fürsten selbst zu sehen. Zur Zahl dieser trefflichen Beamten, welche sich glücklich schätzen, ihrem Könige vollkommen zu gehorchen, gehört vor Allen Eduard Barreto, der es deshalb verdient, von Eurer Majestät befördert und für seine außerordentlichen dem Staate geleisteten Dienste belohnt zu werden. Und dazu sollte die Gelegenheit nicht erwartet, sondern gesucht werden. Um das zu thun, was er gethan, mußte er sich vielen Arbeiten unterziehen

viele Streitigkeiten und Kämpfe durchmachen, denn es gibt hier viele schlechte Menschen.

3. Als passende Belohnung für seine mehrjährige gewissenhafte Amtsführung kann aber die Präfectur von Malakka nicht gelten. Denn erstlich waren die Verhältnisse derartig, daß er selbst sich wenig erwerben konnte, und sodann konnte er auch nicht die gewöhnliche Zeit dort bleiben; darum verläßt er es ohne Vermögen. Deshalb wollen Eure Majestät für ihn sorgen, als für einen Mann, der Ihre königliche Gnade in vollem Maße verdient. Ich flehe zu Gott dem Herrn, daß Er Eure Majestät viele Jahre in Glück und Segen verleihen wolle und die Gnade, hier auf Erden Seinen heiligsten Willen zu erkennen, und die Kraft, in Gedanken, Worten und Werken das zu thun, was Sie in der Todesstunde gethan haben möchten.

Malakka, 23. Juni 1549.

Eurer Majestät unnützer Diener

Franciscus.

83. Brief.

An Johannes Bravo.

1. Ich wünsche, daß Sie täglich folgende Ordnung des religiösen Lebens befolgen. Morgens, sobald Sie erwacht sind, betrachten Sie über ein Geheimniß aus dem Leben Christi, von Seiner heiligen Geburt angefangen bis zu Seiner glorreichen Auffahrt in den Himmel. Die Stoffe dieser Betrachtungen finden Sie der Reihe nach in dem Buche der geistlichen Uebungen. Verweilen Sie wenigstens eine halbe Stunde in dieser Betrachtung mit solcher Aufmerksamkeit und Andacht und mit Beobachtung der verschiedenen Anweisungen, wie in den großen Exercitien von einem Monate. Jeden Tag nehmen Sie eine neue Betrachtung, so z. B. wenn sie am Montag über Christi Geburt betrachtet haben, nehmen Sie am Dienstag die Beschneidung und so alle nach einander, bis Sie mit Ablauf des Monats

alle Geheimnisse Jesu Christi bis zu Seiner glorreichen Himmelfahrt durchgenommen haben. Dann fangen Sie wieder von vorne in derselben Ordnung an, indem Sie von einem Geheimnisse zu dem damit in Verbindung stehenden übergehen. Am Schlusse einer jeden Betrachtung erneuern Sie Ihre einmal abgelegten Gelübde, besonders die drei Hauptgelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armuth. Erneuern Sie und bringen Sie dieselben wiederum dem lieben Gott dar mit derselben Inbrunst und Andacht, womit Sie zum ersten Male sie abgelegt haben. Diese Erneuerung der Gelübde hat außer andern den Vortheil, daß die Angriffe der bösen Lust und die Verlockungen des bösen Feindes zur Sünde immer mehr abgeschwächt werden; darum rathe ich Ihnen, dieselben nie zu unterlassen.

2. Nach dem Mittagessen und kurzer Mittagsruhe wiederholen Sie die Morgenbetrachtung, verwenden auf die Erwägung desselben Geheimnisses eine halbe Stunde und schließen wieder mit Erneuerung der Gelübde. Halten Sie hieran fest trotz der Verschiedenheit der täglichen Beschäftigungen; keine derselben und keine sonstige Abhaltung darf Sie hindern, täglich eine volle Stunde der Betrachtung des heiligsten Lebens unsers Herrn Jesu Christi zu widmen. Die von mir angegebene Eintheilung, daß Sie Morgens eine halbe Stunde und Nachmittags wieder eine halbe darauf verwenden, wird Ihnen dies erleichtern. Am leichtesten werden Sie die Zeit zur Nachmittagsbetrachtung da frei haben, wo P. Franciscus Perez, mit dem Sie zusammen sind, gegen Abend seinen katechetischen Unterricht hält.

3. Ehe Sie Sich Abends zur Ruhe begeben, erforschen Sie Ihr Gewissen über alle Gedanken, Worte und Werke des verlebten Tages, sowie über alle etwaigen Vernachlässigungen des Pflichtmäßigen. Erforschen Sie Sich so, als sollten Sie sogleich dem Priester eine sacramentale Beicht ablegen, und erwecken Sie ebenfalls eine bittere Reue über alles begangene Böse und unterlassene Gute als eine Beleidigung Gottes, den wir über Alles lieben sollten. Sodann bitten Sie Jesus Christus inständig um Verzeihung mit dem Versprechen der Besserung, beten ein Vater

Unser und Ave Maria und legen Sich so zur Ruhe, daß Sie mit Gedanken an Gott und mit dem Vorsatze, den folgenden Tag vollkommener zuzubringen, einschlafen.

4. Gleich beim Erwachen am folgenden Tage richten Sie Ihr Herz zu Gott empor, überdenken während des Ankleidens und Waschens die Fehler des gestrigen Tages, und bitten Jesus Christus um die Gnade, dieselben heute zu meiden. Sodann verrichten Sie Ihre Morgenbetrachtung, wie Tags zuvor, und alles Uebrige ganz in derselben Weise. Halten Sie an dieser Ordnung so standhaft fest, daß Sie, mit Ausnahme von Krankheitsfällen, es für unrecht halten, auch nur im Geringsten davon abzulassen. Wenn Sie aus welcher Ursache auch immer, obwohl gesund und wohl, etwas von dem Vorgeschriebenen aufgeschoben oder vernachlässigt haben, so machen Sie Sich ein Gewissen daraus, und gestehen Sie öffentlich vor Ihren Mitbrüdern Ihre Schuld, indem Sie um eine Buße für die Nachlässigkeit bitten, mit der Sie Uebungen vernachlässigt oder nur leichtfertig verrichtet haben, welche Ihnen von Ihrem geistlichen Vater so dringend empfohlen waren.

5. Bei allen Ihren Handlungen, wohin Sie auch gehen, in welcher Beschäftigung oder Erholung Sie auch seien, richten Sie Ihre ganze Aufmerksamkeit und alle Ihre Kräfte auf beständige Selbstüberwindung, Ertödtung der Leidenschaften und Liebe desjenigen, was der Sinnlichkeit zuwider ist. Insbesondere bekämpfen Sie die angeborne Begier nach Ehre und Auszeichnung, und ruhen Sie nicht eher, als bis der Stolz mit der Wurzel ausgerottet ist, und Sie es gutwillig annehmen, Allen nachgesetzt zu werden, und Sich sogar darüber freuen, verachtet zu werden. Seien Sie überzeugt, ohne diese gründliche Demuth und ohne diese beständige Herrschaft über die bösen Neigungen des Herzens, werden Sie weder Sich selbst noch Andern nützen, noch auch Gott gefallen und in der Gesellschaft Jesu beharren können

6. Gehorchen Sie bereitwilligst in Allem dem Pater, mit dem Sie zusammen leben, wenn er auch noch so Lästiges und Beschwerliches befehlen sollte, ohne Sich zu widersetzen und ohne

irgend welche Einwendungen zu machen; gehorchen Sie ihm stets so und lassen Sie Sich durch seinen Wink so leiten, wie wenn unser Vater Ignatius selbst Ihnen befähle. Alle Versuchungen, von denen Sie etwa angefochten werden, theilen Sie offen Ihrem geistlichen Vater mit, in der Ueberzeugung, daß dies das einzige Mittel ist, Sich vor dem Falle zu hüten. Zudem ist mit dieser Offenherzigkeit großer geistlicher Gewinn verbunden; sie ist nämlich Gott außerordentlich wohlgefällig und darum das Unterpfand reichlichen Lohnes, weil sie meistens mit überaus mühevoller Ueberwindung der natürlichen Scham verbunden ist. Ueberdies werden dadurch die Ränke und Erwartungen des bösen Feindes zu Nichte gemacht, da er im Verborgenen am meisten schaden kann; wird er dagegen an's Licht gezogen, so wird er entwaffnet, seine Pläne werden vernichtet, und er selbst wird denen, auf welche er es abgesehen hätte, zum Gespötte. Leben Sie wohl.

In der Kapelle Mariä vom Berge bei Malakka in der Nacht vor dem Feste der Geburt des heiligen Johannes des Täufers 1549. Im Begriff nach Japan abzureisen,

Ihr Sie herzlich liebender
Franciscus.

Zweites Capitel.

Xaverius setzt seine Reise von Malakka nach Japan fort. Aufenthalt in Cangoxima.

Nachdem Xaverius die Nacht vor dem Feste des heiligen Johannes des Täufers in der Kapelle Unserer Lieben Frau vom Berge bei Malakka zugebracht hatte, bestieg er am Abend des Festes selbst mit seinen Begleitern die Junke (Dschonke) des chinesischen Kaufmannes Necoda, welcher dem Präfecten von Malakka Don Petro de Silva das Versprechen gegeben hatte, die Missionäre

sicher nach Japan zu bringen. Am folgenden Morgen segelten sie bei Tagesanbruch unter günstigem Winde ab und landeten, nachdem sie besonders von den abergläubischen Götzendienern während der Fahrt viel zu leiden gehabt hatten, am 15. August, dem Feste Mariä Himmelfahrt, im Hafen von Cangoxima, dem Geburtsorte des Japanesen Paul. Xaverius beschreibt selbst die Reise in einem ausführlichen Briefe an seine Mitbrüder zu Goa vom 3. November, in dem er zugleich verschiedene Nachrichten über die Sitten, die Religion, die Bildung der Japanesen u. s. w. gibt, und seine Mitbrüder zum eifrigen Streben nach den Tugenden ermuntert, welche ihnen in Japan, wohin er Viele zu berufen gedenke, nothwendig seien. Und er fügte sogleich ein Schreiben bei, wodurch er drei Patres auffordert, ihm nach Japan zu folgen.

84. Brief.

An die Gesellschaft in Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Ueber unsere Reise von Indien nach Malakka und über unsere Thätigkeit während unseres Aufenthaltes zu Malakka habe ich Ihnen von dort aus eingehend geschrieben. Vernehmen Sie jetzt das Weitere. Am 15. August sind wir mit Gottes Hülfe glücklich in Japan angekommen; von Malakla waren wir am Feste der Geburt des heiligen Johannes des Täufers gegen Abend abgefahren. Wir machten die Reise auf dem Schiffe eines heidnischen chinesischen Kaufmanns, welcher dem Präfecten von Malakka versprochen hatte, uns nach Japan bringen zu wollen. Mit Gottes Gnade hatten wir günstigen Wind. Aber, wie es bei der Treulosigkeit der Barbaren vorkommt, der Schiffsherr änderte seinen Plan, wich von der Linie nach Japan ab; und legte auf's Gerathewohl bei Inseln, an welchen wir vorbeikamen, nur zum Zeitvertreib an.

2. Zweierlei war uns äußerst unangenehm. Erstens, daß

wir den günstigen Wind, den Gott uns schickte, so mißbrauchten; hätte dieser uns gefehlt, so hätten wir die Fahrt nach Japan gar nicht machen können, sondern wären gezwungen worden, in China zu überwintern, und wieder auf günstigen Wind zu warten. Zweitens, daß der Schiffsherr und seine Leute einem Götzen, den sie auf dem Hintertheile des Schiffes hatten, wider unseren Willen und gegen unsere vergeblichen Abmahnungen schändliche Opfer darbrachten, und ihn wiederholt durch's Loos befragten, ob es nützlich sei, die Reise nach Japan fortzusetzen oder nicht, und ob wir eine glückliche Fahrt haben würden. Die Loose fielen, wie sie sagten, bald günstig, bald ungünstig aus.

3. Als wir ungefähr dreihundert Meilen gefahren waren, landeten wir an einer Insel, wo wir Holz und Takelwerk einnahmen gegen die furchtbaren Stürme des chinesischen Meeres. Da verrichteten die Heiden wieder viele abergläubische Opfer, warfen nochmals das Loos, um den Götzen zu fragen, ob wir günstigen Wind haben würden. Das Loos versprach überaus günstigen Wind, und wir sollten nicht länger dort verweilen. So wurden denn die Anker gelichtet, und wir setzten ohne Verzug munter unsere Reise fort; jene im Vertrauen auf ihren Götzen, dem sie an Bord mit Wachskerzen und Rauchwerk von Aloeholz ihre Verehrung bewiesen; wir dagegen im Vertrauen auf den Herrn des Himmels und der Erde und den Lenker des Meeres, und auf Seinen Sohn Jesus Christus, um dessen heilige Religion zu verbreiten wir nach Japan reiseten.

4. Während der Fahrt fiel es den Heiden wiederum ein, durch Loose den Götzen zu befragen, ob das Schiff auch unversehrt von Japan nach Malakka zurückkehren würde. Die Antwort lautete: Das Schiff werde zwar nach Japan kommen, aber nicht nach Malakka zurückkehren. Da wurden sie stutzig und faßten endlich den Entschluß, einstweilen die Reise nach Japan aufzugeben, in China zu überwintern, und die Fahrt nach Japan auf das nächste Jahr zu verschieben. Sie können denken, wie uns auf dieser Fahrt zu Muthe gewesen sein muß, da der Götze wegen der Reise nach Japan um Rath gefragt wurde und der

Schiffsherr ganz seinem Winke folgte. Indem wir nun langsam weiterfuhren, trafen uns in der Nähe von Cochinchina, einem Hafen von China, an einem Tage zwei schwere Unglücksfälle. [1])

5. Am Feste der heiligen Maria Magdalena nämlich gegen Abend, als es gewaltig stürmte und die See hoch ging, wurden die Anker geworfen. Als nun das Schiff auf dem Meere hin- und herschwankte, fiel einer unserer Begleiter, der Chinese Emmanuel, in Folge des Schwankens in den offenen Bodenraum des Schiffes. Wir glaubten Alle, er sei todt, weil er sehr tief hinabgefallen und der Bodenraum voll Wasser war; doch blieb er mit Gottes Gnade am Leben. Mit dem Kopfe voraus war er in das Wasser gefallen und blieb einige Zeit mit der Hälfte des Körpers darin stecken, so daß wir ihn nur mit großer Mühe herausziehen konnten. Am Kopfe hatte er eine schwere Wunde; lange Zeit blieb er bewußtlos, doch kam er endlich mit Gottes Gnade wieder zu sich. Eben waren wir mit der Sorge um diesen beschäftigt, als ebenfalls durch die Schwankungen des Schiffes die Tochter des Capitäns in's Meer geschleudert wurde. Bei der Wuth des Sturmes waren alle Bemühungen, ihr zu Hülfe zu kommen, vergeblich; vor den Augen ihres Vaters und aller Uebrigen wurde sie neben dem Schiffe von den Wellen verschlungen. Den ganzen Tag und die folgende Nacht erfüllten Weinen und Wehklagen das Schiff, sowohl wegen dieses für die Heiden schmerzlichen Falles als auch aus Angst, wir möchten Alle zu Grunde gehen. Es war in der That ein herzzerreißendes Schauspiel. Die Heiden suchten nun ihren Götzen durch

---

[1]) Cochinchina, zwischen dem 9° und 18° n. Br., bildet die Ostküste des Reiches Anam, es wurde von China aus colonisirt, und war ursprünglich eine von China abhängige Provinz oder tributpflichtiges Königreich. Die Portugiesen nannten es Cochinchina, weil sie es dem Reiche Cochin auf der malabarischen Küste ähnlich fanden. Im 16. Jahrhundert machte es sich frei. Im Jahre 1862 wurde etwa der dritte Theil mit der Hauptstadt Saigon an Frankreich abgetreten. Der erwähnte Hafen ist wahrscheinlich Turon.

Opfer und Ceremonien zu besänftigen, und waren Tag und Nacht, ohne sich Ruhe zu gönnen, damit beschäftigt, dem Götzen Vögel zu opfern und Speisen vorzusetzen. Als der Capitän durch das Loos nach dem Grunde des Todes seiner Tochter fragte, erhielt er zur Antwort, wenn unser Emmanuel in dem Bodenraume umgekommen wäre, würde seine Tochter nicht gestorben sein.

6. Sie sehen also, in welcher Gefahr wir schwebten, da unser Leben von den Loosen des Teufels und von dem Willen seiner Knechte abhing. Was wäre aus uns wohl geworden, wenn Gott seinem erbittertsten Feinde es gestattet hätte, mit uns nach seinem Belieben zu verfahren? Als ich sah, welch' furchtbare Unbilden unserm Herrn Jesus Christus durch diese schändlichen Opfer zugefügt wurden, ohne daß ich dieselben irgend verhindern konnte, betete ich oft zu Gott, er möchte doch lieber diese nach seinem Ebenbilde geschaffenen Menschen von ihren gottlosen Irrthümern erlösen, als uns durch den Sturm zu Grunde gehen lassen, oder, wenn Er es zuließe, daß sie in ihren Irrthümern verharrten, so möchte er doch dem Feinde des Menschengeschlechtes als dem Urheber dieses Aberglaubens so oft größere Qualen bereiten, als er den Schiffscapitän veranlaßte, das Loos zu ziehen und ihn als Gott zu verehren.

7. Am Tage, wo uns diese Unglücksfälle zustießen, und in der darauf folgenden Nacht fühlte ich durch Gottes Gnade Manches von dem furchtbaren Schrecken, den der Teufel mit Gottes Zulassung furchtsamen, in Gefahr schwebenden Menschen einjagen kann. Zugleich erkannte ich, wodurch man sich in solcher Lage gegen die Angriffe des Feindes schützen könne. Obwohl die Mittheilung dessen von Nutzen sein könnte, so unterlasse ich es doch der Kürze wegen. Die Hauptsache besteht darin, und das sicherste Schutzmittel ist, daß man dem Feinde gegenüber muthig die Geistesgegenwart behält, mit vollkommenem Mißtrauen auf sich selbst und Vertrauen auf Gott, in dem alle unsere Hoffnung und Stärke beruht, unter dessen Schutz und Schirm wir niemals fürchten oder am Siege zweifeln dürfen. — Oft kam mir auch der Gedanke, wenn Gott auf meine Bitte dem

Teufel seine Qualen vermehrte, so könnte dieser leicht seinen Haß und seine Wuth an mir auslassen; ja oft kündigte er mir unter Drohungen an, es sei die Zeit gekommen, seinen Schmerz zu rächen.

8. Jedoch da er Niemanden weiter schaden kann, als Gott es zuläßt, so muß man zu solchen Zeiten mehr das Mißtrauen auf Gott als den Angriff des Feindes fürchten. Denn Gott gestattet es dem Feinde, diejenigen zu beunruhigen, welche aus Furchtsamkeit auf ihren Schöpfer kein Vertrauen und keine Hoffnung setzen und ihre Kraft nicht von Ihm hernehmen. Diese Pest — ich meine die Furchtsamkeit — bewirkt es, daß Manche, welche Gott zu dienen anfangen, ein trauriges und kummervolles Leben führen, weil sie nicht mit Starkmuth und Standhaftigkeit vorangehen, indem sie das sanfte Joch und Kreuz Christi tragen. Ja, diese Furchtsamkeit hat die traurige und verderbliche Folge, daß man, anfänglich auf eigene Kraft sich stützend, wo größere Kraft, ja göttlicher Beistand nöthig wäre, in größeren Prüfungen den Muth verliert und nicht zur Hülfe von Oben, welche zum Vertrauen mahnt, seine Zuflucht nimmt. Die Verwegenen aber, welche im Selbstvertrauen zu sehr auf eigene Kraft sich verlassen und kleinere Kämpfe, obwohl sie sich in denselben nicht geübt haben, verachten, sind in größern Gefahren und Prüfungen noch schwächer als die Furchtsamen. Wenn nämlich ihre Unternehmungen weniger Erfolg haben, so lassen sie den Muth sinken, ja verlieren ihn gänzlich.

9. Darum unterziehen sie sich solchen Prüfungen nur mit Widerstreben und Scheu, und gerathen in große Gefahr des Seelenheils oder doch wenigstens des innern Friedens. Da sie nämlich ihre eigene Schwäche nicht anerkennen und das Kreuz Christi ihnen zu schwer erscheint, so müssen sie nothwendig ein bitteres und kummervolles Leben haben. Und was wird uns erst im Augenblicke des Todes begegnen, theuerste Brüder, wenn wir uns im Leben nicht in der Hoffnung und im Vertrauen auf Gott geübt haben? Denn in diesem Augenblicke werden wir uns von mehr Gefahren, Versuchungen und Schmerzen des Leibes

und der Seele umringt sehen als je zuvor. Darum müssen diejenigen, welche Gott zu dienen eifrig bemüht sind, sich in kleinen Dingen, in Demuth und Selbsterniedrigung üben, um nicht sich selbst, sondern Gott zu vertrauen, damit sie in großen Gefahren des Lebens und in sonstigen großen Prüfungen die Gewohnheit haben, ihre Hoffnung auf Gottes Güte und Barmherzigkeit zu setzen. Und dahin werden sie gelangen, wenn sie auch in den geringsten Dingen, welche ihnen widerstreben, sich selbst überwinden, und im eifrigen Streben nach christlicher Demuth, sich selbst mißtrauend, zum größten Vertrauen auf Gott sich erwecken.

10. Denn der ist nicht schwach, welcher mit Bewußtsein auf Gottes Hülfe sich verläßt. Wie viele Hindernisse auch der Feind dem Streben nach Vollkommenheit und Beharrlichkeit bereiten mag, so begibt man sich doch in größere Gefahr, wenn man in großen Prüfungen und Gefahren auf Gottes Hülfe mißtraut, als wenn man sich den Gefahren unterzieht, welche der böse Feind bereitet. O wenn doch gottesfürchtige Männer die Schreckbilder, mit denen der böse Feind sie vom Dienste Gottes abhalten möchte, in die Furcht Gottes des Schöpfers, jemals ihren Vorsätzen untreu zu werden, umwandelten! möchten sie doch von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß es viel schlimmer sei, Gottes heiligen Willen außer Acht zu lassen, als die Ohnmacht des bösen Feindes zu verachten! Thäten sie dies, o mein Gott, wie angenehm würde ihr Leben sein, und welche Fortschritte würden sie in der Tugend machen, von der Erfahrung geleitet, daß sie aus sich selbst nichts vermögen, aber Alles mit dem Beistande Gottes; und wie würde der böse Feind in Verwirrung und Bestürzung gerathen, wenn er sich von denen besiegt sähe, welche er früher wiederholt besiegt hatte!

11. Doch kehren wir zu unserer Reise zurück. Als der Sturm nachgelassen hatte, wurden die Anker gelichtet und wir setzten unter Thränen unsere Reise wieder fort. Nach wenigen Tagen liefen wir in einen chinesischen Hafen — man nennt ihn Canton — ein. Dort gedachten die Matrosen und der Capitän selbst

zu überwintern. Wir protestirten dagegen mit Bitten und mit der Drohung, daß wir sie wegen ihrer Treubrüchigkeit beim Präfecten von Malakka und den Portugiesen verklagen würden. Da gab ihnen Gott in Seiner Barmherzigkeit den Gedanken ein, nicht bei den Inseln von Canton [1]) liegen zu bleiben, sondern nach Tschin-Tschen [2]) weiterzusegeln. Wir fuhren mit günstigem Winde, den der liebe Gott uns beständig gewährte, und näherten uns schon nach wenigen Tagen dem zweiten chinesischen Hafen von Tschin-Tschen. Schon wollte unsere Schiffsmannschaft in den Hafen einlaufen, um dort zu überwintern, weil die Zeit für die Fahrt nach Japan beinahe vorüber war, als plötzlich ein kleines Fahrzeug auf uns zueilte, um uns zu melden, der Hafen sei von Seeräubern besetzt und es sei um uns geschehen, wenn wir uns näherten. Auf diese Nachricht beschloß der Capitän, zumal er bemerkte, daß die Schiffe der Seeräuber von Tschin-Tschen nur noch vier Meilen von uns entfernt seien, dem Hafen auszuweichen, um der drohenden Gefahr zu entrinnen. Da der Wind, um nach Canton zurückzukehren, widrig, dagegen für die Weiterfahrt nach Japan günstig war, so segelten wir gegen den Willen des Capitäns, der Matrosen und des Teufels selbst nach Japan; und so landeten wir in diesem so heiß ersehnten Lande mit Gottes Hülfe gerade am Feste Mariä Himmelfahrt im Jahre 1549. Und weil wir keinen andern Hafen erreichen konnten, legten wir bei Cangoxima an, welches die Heimath Pauls vom heiligen Glauben ist. [3]) Wir wurden von Pauls

---

[1]) Kuang-tung-fu, von den Europäern Canton (Kanton) genannt, ist die Hauptstadt der Provinz Kuang-tung, in der Nähe des Wendekreises (23° 7' n. Br.), die reichste Stadt des Reiches am Tschu-kiang (Tokiau) (Perlstrom), der Hauptstapelplatz des Handels und bis auf unsere Zeit der einzige den Fremden geöffnete Hafen. Die Bevölkerung wird auf 1,200,000 angegeben.

[2]) Tschin-Tschen liegt nordöstlich von Canton (24° 54' n. Br.), und ist ein ziemlich stark besuchter Hafen in der Provinz Fo-kin.

[3]) Cangoxima oder Kagosima (31° n. Br.), Hafen und Hauptstadt des japanesischen Königreiches Saxuma (Satsuma) auf der Insel Kiusiu.

Verwandten und auch von den übrigen Einwohnern sehr freundlich aufgenommen.

12. Ueber Japan werde ich Ihnen schreiben, was ich selbst erfahren habe. Erstlich übertrifft das Volk, mit dem wir umgegangen sind, an Frömmigkeit alle übrigen neuentdeckten Nationen, so daß ich glaube, es gebe keine barbarische Nation, welche den Japanesen an natürlicher Güte gleichkommt. Sie haben einen leichtfassenden, offenen Geist, und sind sehr begierig nach Ehre und Ansehen; die Ehre ziehen sie allem Uebrigen vor. Manche sind zwar arm, jedoch gereicht die Armuth Niemanden zur Schande. Sie haben einen Brauch, der vielleicht nirgends bei den Christen vorkommt.

13. Den dürftigen Adeligen wird von den Uebrigen nicht weniger Ehre erwiesen, als den reichen; und niemals läßt ein Adeliger sich herbei, wenn er auch noch so arm und dürftig ist, eine Ehe auch mit der reichsten Bürgerlichen einzugehen. Sie glauben nämlich durch eheliche Verbindung mit Bürgerlichen an Ehre und Ansehen zu verlieren; so weit steht der Reichthum bei ihnen an Achtung gegen die Ehre zurück. Unter einander sind sie sehr höflich. An Waffen haben sie große Freude und setzen auf dieselben großes Vertrauen. Alle, Vornehme und Geringe, gehen immer mit Schwert und Dolch umgürtet aus, selbst Knaben von vierzehn Jahren. Sie lassen sich keine Beschimpfung, sei es durch Wort oder Handlung, gefallen.

14. Wie die Bürgerlichen große Achtung vor den Adeligen haben, so rechnen diese es sich zur Ehre, den Königen und Fürsten zu dienen und auf's Wort zu gehorchen. Und es scheint mir, daß sie dies mehr aus Ehrgeiz als aus Furcht vor den Machthabern thun, um nämlich nichts von ihrem Ansehen zu verlieren. Im Genusse von Speise sind sie mäßig, nicht so im Trinken. Sie bedienen sich einer Art Wein, der aus Reis gepreßt wird; anderen Wein gibt es nämlich in diesen Gegenden nicht. Vor Würfelspiel und anderen Spielen haben sie einen wahren Abschen, weil die Spieler nach fremdem Gut begehren, und von der Gewinnsucht leicht zur Leidenschaft des Stehlens kommen.

Wenn sie schwören, was übrigens sehr selten geschieht, so thun sie es bei der Sonne. Die meisten können lesen und schreiben, was zur Erlernung der gewöhnlichen Gebete und der Hauptlehren unseres Glaubens sehr förderlich ist. Sie leben in der Ehe nur mit einem Weibe. Diebe kommen unter ihnen wenig vor, wohl wegen der strengen Strafen, welche auf den Diebstahl stehen; alle Diebe werden nämlich mit dem Tode bestraft; darum hassen sie jede Art von Diebstahl. Sie sind von Natur sehr zur Sittlichkeit geneigt und überaus wißbegierig.

15. Reden über Gott und göttliche Dinge hören sie sehr gern, zumal wenn sie das, was gesagt wird, hinreichend verstehen. Ich habe noch nie, weder unter Christen noch unter Heiden, ein Volk gesehen, welches einen so großen Abschen vor dem Diebstahl hat. Götter in Gestalt von Thieren verehren sie nicht. Die meisten verehren einige Männer der Vorzeit, welche, soweit ich in Erfahrung bringen konnte, nach Art der alten Philosophen lebten. Sehr Viele verehren die Sonne, Einige auch den Mond. Von Dingen, welche mit der Natur und Vernunft übereinstimmen, hören sie gern reden. Obwohl sie von Sünden und Lastern nicht frei sind, so stimmen sie doch leicht zu, wenn man ihnen nachweist, die Sünden seien gegen die Vernunft, und erklären sich bereit, der Vernunft zu gehorchen.

16. Ich finde, daß die Weltleute weniger unsittlich sind und mehr der natürlichen Vernunft folgen als ihre Priester, welche sie Bonzen nennen. Diese sind einer schändlichen Leidenschaft so sehr ergeben, daß sie gar kein Hehl daraus machen. Ja dies Verderben ist bei Männern und Weibern so allgemein, daß die Gewohnheit den Abschen von einem so schändlichen Laster vernichtet hat. Häufig rügen wir dies schändliche Verbrechen, und wenn wir zeigen, wie sündhaft und Gott mißfällig diejenigen sind, welche solcher Unreinheit sich hingeben, so hören uns die Uebrigen bereitwillig und mit empfänglichem Gemüthe an, die Bonzen aber erwidern auf unsere Ermahnungen, von einer so niedrigen Leidenschaft sich loszumachen, nur mit Lachen und Spottreden; wenn sie auch noch so ernst zurecht gewiesen werden,

so sind sie in ihrer Sündhaftigkeit so verhärtet, daß sie sich nicht einmal mehr schämen.

17. Die Bonzen sehen, was ihr Aeußeres angeht, unsern Mönchen nicht unähnlich; ihre Kleidung ist von aschgrauer Farbe, Bart und Haupt ist immer rasirt, es scheint, daß sie sich alle drei oder vier Tage rasiren. Ihre Lebensweise ist eine sehr zügellose. Sie verkehren ohne Scheu mit den Vereinen von Weibern, welche nach Art der Bonzen leben. Darum stehen sie beim Volke, welches diesen Verkehr nicht billigt, in schlechtem Rufe. Man sagt, daß diejenigen, welche sich schwanger fühlen, die Leibesfrucht abtreiben. Und soweit ich von dem hiesigen Kloster urtheilen kann, scheint das Volk nicht mit Unrecht eine so schlechte Meinung von ihnen zu haben. Diese Bonzen hassen ferner diejenigen, welche ungefähr Kleider tragen wie unsere Geistlichen.

18. Ueber zwei Dinge muß ich hier staunen: erstens, daß so scheußliche Verbrechen für nichts geachtet werden. Daran sind die Vorfahren schuld, welche, selbst sittlich verdorben, ihren Nachkommen ein so trauriges Beispiel hinterlassen haben; und beständige Gewohnheit der Sünde verdirbt und verkehrt auch die gute natürliche Anlage, sowie Schlaffheit und Trägheit in der Tugendübung allmählig vom Wege der Vollkommenheit ablenkt. Zweitens wundere ich mich darüber, daß die Bonzen, obwohl sie, wie allgemein bekannt ist, schlechter als die Uebrigen leben, dennoch beim Volke in Ehren stehen. — Von den übrigen Irrthümern der Bonzen rede ich nicht; um Sie nicht zu lange hinzuhalten, bemerke ich nur, daß von ihnen gilt: Je gelehrter, desto verkehrter.

19. Ich bin häufig mit einigen von ihnen, welche durch ihre Weisheit hervorragen, zusammengekommen, besonders mit demjenigen, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit, seiner höhern priesterlichen Würde und wegen seines hohen Alters — er ist schon achtzig Jahre alt —, von Allen geachtet und geehrt wird. Er gilt ihnen wie ein Bischof und heißt Ninxit, was in der Sprache der Japanesen: Herz der Wahrheit bedeutet. Wohl

ihm, wenn er diesen Namen verdiente! In den Unterredungen, welche ich mit ihm hatte, fand ich, daß er keine Gewißheit darüber besaß, ob unsere Seele unsterblich sei, oder zugleich mit dem Körper untergehe, bald war er für diese, bald für jene Ansicht. Ich fürchte sehr, daß die übrigen Gelehrten ihm ähnlich seien. Es ist merkwürdig, wie dieser Greis mich lieb hat, und im Allgemeinen haben sowohl Bonzen wie Andere große Freude am Umgange mit uns. Am meisten wundern sie sich darüber, daß wir von Portugal nach Japan — eine Entfernung von mehr als sechstausend Stunden — gekommen sind nur in der Absicht, um mit ihnen über göttliche Dinge zu reden und durch Verkündigung der Lehre Christi den Irrenden den Weg zum Heile zu zeigen. Die Absicht, meinen sie, könne uns nur von Gott eingegeben sein.

20. Seien Sie davon überzeugt und sagen Sie Gott unendlichen Dank dafür, daß diese Insel zur Annahme des Evangeliums ziemlich bereit ist. Verständen wir die japanesische Sprache, so würden Viele ohne Zweifel das Christenthum annehmen. Gebe Gott, daß wir sie bald können; wir haben längst sie zu lernen angefangen. In vierzig Tagen haben wir mit Gottes Hülfe solche Fortschritte gemacht, daß wir bereits die zehn Gebote auf Japanesisch erklären können. Ich schreibe Ihnen dies so ausführlich, damit Sie Sich in Gott freuen, daß sich neue Gegenden ihrem Seeleneifer eröffnen, und damit Sie inzwischen mit gründlichen Tugenden und mit regem Eifer, möglichst viel für Christus zu leiden, Sich ausrüsten. Und auch das wollen Sie Sich tief einprägen, daß die Bereitwilligkeit mit Demuth und Hingebung sich selbst und sein Leben der Ehre Gottes zu opfern, Gott wohlgefälliger und angenehmer ist, als viele große Werke ohne diese Bereitwilligkeit.

21. Halten Sie Sich also bereit; denn vielleicht werde ich in zwei Jahren Viele von Ihnen einladen, nach Japan zu kommen. Darum verlegen Sie Sich eifrig auf die Uebung der Demuth; überwinden Sie Sich in Allem, wovor die verdorbene Natur zurückschreckt; und streben Sie mit Gottes Gnade nach

gründlicher Selbstkenntniß. Denn die Selbstkenntniß ist die Mutter des Vertrauens auf Gott und der wahren christlichen Demuth; aus dem Mißtrauen auf uns selbst erwächst nämlich das wahre und echte Vertrauen auf Gott. So auch werden Sie zu jener vollkommenen Selbstverachtung gelangen, welche, wenn irgendwo, hier mehr, als Sie glauben, nothwendig ist. Ich füge noch bei: erfreuen Sie Sich nicht zu sehr über die gute Meinung welche die Menschen von Ihnen haben, es sei denn, um sich deshalb um so mehr zu schämen. Denn sonst würde die Folge sein, daß Sie Sich selbst vernachlässigten und damit jene Selbstverachtung unvermerkt verlören und dagegen voll von Anmaßung würden. Darum verlieren Manche, indem sie lange Zeit ihren Rückschritt nicht merken, allmählig das Streben nach der Frömmigkeit und die Ruhe der Seele, und vermissen in beständiger Unruhe und Angst jeglichen innern und äußern Trost.

22. Darum bitte ich Sie inständig, alles Vertrauen auf eigene Kraft, auf Menschenweisheit und Menschengunst fahren zu lassen, und alle Ihre Gedanken und Hoffnungen auf Gott allein zu richten. Nur dann werden Sie, glaube ich, gegen alle Widerwärtigkeiten der Seele und des Leibes, welche Ihnen zustoßen könnten, genugsam gerüstet sein. Denn Gott erhebt und stärkt die Demüthigen, zumal diejenigen, welche in der Beschäftigung mit niedrigen und verächtlichen Dingen, gleichsam wie in einem Spiegel, ihre eigene Schwäche erkennen und sich muthig überwinden. Denn diese werden auch in den größten Mühen und Leiden mit Standhaftigkeit ausharren und weder der Teufel mit seinen Dienern, noch Stürme des Meeres, noch die Grausamkeit wilder Völker, noch sonst irgend etwas Anderes wird sie trennen können von der Liebe Christi (Röm. 8, 39).

23. Denn sie sind in ihrem Vertrauen auf Gott überzeugt, daß ohne Seine Zulassung ihnen gar nichts schaden kann. Von der Wahrheit nämlich durchdrungen, daß alle Dinge nach Gottes Plan geleitet und regiert werden, haben sie unter dem Schutze Gottes weilend keine andere Furcht, als nur die, Ihn zu beleidigen. Und wenn sie einmal vom Teufel oder von Menschen

oder von andern Dingen mit Gottes Zulassung geplagt und gequält werden, so wissen sie, daß ihre Tugend geübt, oder ihre Sünden gesühnt werden sollen, und daß ihnen daraus Mehrung des Verdienstes oder der Demuth erwächst. Deshalb danken sie Gott für solche Gnaden und erbitten denen, welche ihnen Gelegenheit zur Tugendübung und zum Verdienst geben, Gnade und Verzeihung von Gott. Mit Gottes Gnade werden sie hoffentlich solche Männer werden.

24. Ich kenne Jemanden, der die Gewohnheit hatte, mitten in den Gefahren alle seine Hoffnung und sein Vertrauen auf Gott zu setzen und darum mit himmlischen Tröstungen so reichlich begnadigt wurde, daß es zu weitläufig sein würde, sie alle aufzuzählen. Und weil die bereits überstandenen Gefahren geringer erscheinen müssen als die noch zu bestehenden, so bitte ich diejenigen, welche nach Japan kommen werden, um der Liebe Jesu willen, sich auf die größten gefaßt zu machen, und darum ihre Leidenschaften, welche der Gnade ein Hinderniß bieten, zu bekämpfen und zu ertödten. O ja! theuerste Brüder, haben Sie Acht auf Sich selbst; denn viele werden jetzt in der Hölle gepeinigt, und sind diesen ewigen Strafen überantwortet, weil sie, während sie Andern mit ihrer Predigt den Eingang in den Himmel eröffneten, in falscher Selbstüberschätzung keine wahre Demuth des Herzens hatten. Aber Keiner von denen ist in der Hölle, welche in den Leiden dieses Lebens mit jener wahren innern Demuth ihre Seele rüsteten.

25. Erinnern Sie Sich stets des Wortes unseres göttlichen Meisters: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet" (Matth. 16, 26). Nehmen Sie Sich doch vor jedem Selbstvertrauen in Acht und halten Sie Sich darum, weil Sie länger in der Gesellschaft sind, doch nicht für besser als die Jüngeren. Wie würde es mich freuen, wenn ich wüßte, daß gerade die ältesten Mitglieder oft bei sich erwägen, wie unbedeutende Fortschritte sie gemacht, nachdem sie so viele Jahre in der Gesellschaft zugebracht haben; wieviel kostbare Zeit sie nicht blos durch Stillstehen, sondern

durch Zurückgehen verloren haben; denn auf dem Wege der Vollkommenheit keine Fortschritte machen, heißt zurückgehen. Diejenigen, welche mit solchen Erwägungen sich beschäftigen, empfinden Scham und Reue über ihre Unthätigkeit und Trägheit, und werden, von mehr innerer als äußerer Demuth angetrieben, mit neuem Muth und neuer Kraft erfüllt, ihre Versäumnisse wieder gut zu machen. Und so gereichen sie Allen, mit welchen sie leben, den Novizen sowohl wie den Uebrigen, zum Vorbilde.

26. Wohlan denn, theuerste Mitbrüder, stellen Sie fleißig diese Erwägungen an, wenn Sie im Heere unsers Herrn Jesu Christi Sich auszeichnen wollen. Sie dürfen mir glauben, daß die Tugend derjenigen, welche hieher kommen, genugsam wird auf die Probe gestellt werden, und daß es durchaus nicht überflüssig ist, wenn Sie auch in allen Tugenden auf das Eifrigste Sich geübt haben. Hiermit wollte ich jedoch nicht sagen, es sei schwer und hart, Gott zu dienen; wissen wir ja, daß sein Joch sanft und leicht ist. Denn wenn man Gott in Wahrheit sucht und auf dem Wege, der zu Ihm führt, rüstig vorangeht, o, dann empfindet man, daß der Dienst Gottes eine Quelle reichlicher Freude ist, wodurch alles Bittere und Unangenehme, das mit der Selbstüberwindung verbunden ist, versüßt und gemildert wird. Aber, o Gott! die Menschen erkennen nicht, welch' süßer Freuden sie sich dadurch berauben, daß sie nicht mit Entschiedenheit den Angriffen des Teufels widerstehen. So gehen schwache Seelen nicht nur der Erkenntniß der göttlichen Güte, sondern auch der Tröstungen dieses elenden Lebens verlustig, zumal da ein Leben, welches des göttlichen Trostes entbehrt, vielmehr ein beständiges Sterben als ein Leben ist.

27. Ich fürchte, der Teufel möchte vielleicht Einige von Ihnen versuchen durch Vorspiegelung (von großer und herrlicher Wirksamkeit, welche Sie an andern Orten und in andern Beschäftigungen zur Ehre Gottes entfalten könnten).[1] Aber was

---

[1]) Anstatt der Parenthese steht in andern Ausgaben: der Schwierigkeiten des erwählten Berufes.

würde er thun, wenn er Sie an einem angeblich passenderen Orte hätte? Ach, er hat keine andere Absicht, als Sie in Unruhe und Angst zu versetzen, damit Sie weder Sich selbst, noch Ihrer Umgebung von Nutzen seien. Darum flüstert er Ihnen zu: „Was macht Ihr doch? Seht Ihr denn nicht, daß alle Euere Bemühungen vergeblich sind"? Durch solche Gedanken werden die Meisten, welche Gott zu dienen entschlossen sind, versucht; darum wiederhole ich meine Bitte, widerstehen Sie mit Entschiedenheit und Beharrlichkeit solchen Versuchungen.

28. Denn dieselben sind dem Streben nach Tugend und Vollkommenheit so verderblich, daß sie nicht nur auf dem betretenen Wege uns aufhalten, sondern auch zu großer Gewissensqual und Beängstigung davon ablenken. Darum möge Jeder von Ihnen, an welchem Orte er auch immer sei, darauf bedacht sein, zuerst sich und sodann Andern nützlich zu sein, in der Ueberzeugung, daß er nirgends Gott besser dienen könne, als wohin er von seinem Obern gesetzt ist. Zugleich haben Sie das zuversichtliche Vertrauen, Gott werde Ihren Obern zur rechten Zeit eingeben, Sie gerade dahin zu schicken, wo Ihre Arbeit am meisten Frucht tragen werde. So werden Sie mit freudigem Herzen große Fortschritte in der Tugend machen und Ihre Zeit gut anwenden, deren überaus großer Werth vielen Menschen unbekannt ist, und von deren Gebrauch wir dereinst Gott strenge Rechenschaft ablegen müssen. Unruhige Menschen stiften dagegen weder da, wo sie zu sein wünschen, einen Nutzen, eben weil sie nicht dort sind, noch auch bringen sie da, wo sie sich befinden, sich oder Andern Nutzen, weil sie mit ihren Wünschen anderswo sind.

29. Ich erwarte, daß Sie Alle, welche im Collegium des heiligen Glaubens sind, Sich oft und viel in der Erkenntniß Ihrer eigenen Schwäche üben, und daß Sie Ihre Fehler aufrichtig denen, welche Ihnen mit Rath und That helfen können, wie Ihren Beichtvätern und andern erfahrenen Hausgenossen, eröffnen. So werden Sie, wenn Sie einmal von dort weggeschickt werden, Sich selbst und Andere mit der Erfahrung und

den Kenntnissen, welche Sie von den Lehrern des geistlichen Lebens erhalten haben, leiten können. Denn seien Sie überzeugt, daß Sie ganz neuen Versuchungen werden ausgesetzt sein, wenn Sie einmal zu zweien oder ganz allein zu Land und zu Wasser Sich von bisher ganz unbekannten Gefahren umringt sehen, welche von Seiten der Barbaren oder der Stürme drohen. Diejenigen aber, welche sich nicht fleißig in Abtödtung ihrer Leidenschaften und Erkenntniß der Fallstricke des bösen Feindes geübt haben, mögen selbst bedenken, welchen Gefahren sie sich aussetzen werden, wenn sie die Welt angreifen, die „ganz im Argen liegt“! (Joh. 5, 19.)

30. Wie werden sie, wenn sie nicht in der Demuth begründet sind, die Angriffe der Feinde zu Nichte machen? Ferner fürchte ich auch noch, der böse Feind möchte, „indem er in einen Engel des Lichtes sich umgestaltet“ — (Kor. 11, 14.) durch seine Blendwerke Einige von Ihnen täuschen. Indem er Ihnen nämlich vorspiegelte, welch' außerordentliche Gnaden Gott Ihnen erwiesen, aus welchem Elende Er Sie zur Gesellschaft Seines Sohnes berufen, könnte er Sie zu eitlem Selbstvertrauen führen, und in falsche Sicherheit wiegen, und dadurch den Wunsch in Ihnen rege machen, vor der Zeit das Collegium zu verlassen, indem Sie bei Sich dächten: Wenn dir Gott in so kurzer Zeit in diesem Hause so zahlreiche außerordentliche Gnaden erwiesen hat, so wird Er Dir gewiß noch viel größere erweisen, wenn Du einmal zur Bekehrung der Heiden ausgesendet bist. Wenn der böse Feind Ihnen diesen Gedanken eingibt, so wird er Ihnen auch leicht einreden, Sie säßen dort müßig.

31. Dieser Angriff des bösen Feindes kann auf zweifache Weise abgewiesen werden: erstens, indem Sie erwägen, daß es viele schlechte Menschen gebe, welche von dem Schlamme der Sünden des früheren Lebens gereinigt und in der Schule der Tugend, in der Sie jetzt sind, erzogen, nicht nur ihr Leben ändern, sondern Sie an Eifer und Tugend zu Ihrer Beschämung übertreffen würden. Ich sage dieses deshalb, damit Sie beherzigen, daß Sie nur deshalb vor schwereren Sünden Sich hüten,

weil Ihnen dort die Gelegenheiten fehlen, Gott zu beleidigen, Sie aber die Mittel haben, Ihm zu dienen. Denn diejenigen, welche nicht wissen, welchen Umständen sie dies Glück zu verdanken haben, schreiben ihrem eigenem Verdienste zu, was sie doch dem Orte und den Hausgenossen zu verdanken haben. Und so kommt es, daß sie dasjenige, was ihnen unbedeutend scheint, vernachlässigen, während es doch von großer Wichtigkeit ist; die aber so handeln, sind selbst klein, und werden mit Recht verachtet. Zweitens müssen Sie Sich bemühen, Ihren Willen und Ihr Urtheil dem Ihrer Obern unterzuordnen in dem festen Vertrauen, Gott werde nach Seiner Güte denselben das eingeben, was zu Ihrem Besten gereicht.

32. Hüten Sie Sich ferner, zudringlich etwas von den Obern zu verlangen; so machen es Einige, welche ihre Obern so lange drängen, bis ihre Wünsche, wenn auch zu ihrem Verderben, befriedigt werden, welche dagegen laute Klagen über das harte und bittere Leben vernehmen lassen, wenn ihnen etwas versagt wird. Die Unglücklichen sehen nicht ein, daß alle Bitterkeit und Beschwerde nur daher kommt und dadurch vermehrt wird, daß sie gegen ihr Gelübde ihren Gott einmal geopferten Willen wieder für sich zurücknehmen wollen; denn je mehr sie ihrem eigenen Willen folgen wollen, um so mehr leben sie in Unruhe und Sorge. Und es gibt Manche, welche so selbstständig sind, so sehr ihrem eigenen Willen und Urtheile folgen, daß sie fast nie bereitwillig dem Obern gehorchen, sondern nur, wenn ihnen etwas befohlen wird, das ihrem Willen schmeichelt.

33. Ich bitte Sie um der Liebe Gottes willen, nehmen Sie Sich in Acht, daß Sie nicht zu dieser Zahl gehören. Darum vollziehen Sie mit größtem Eifer, was Ihnen zu Hause von Ihren Obern aufgetragen wird, und lassen Sie Sich mit Gottes Gnade nicht von den Einflüsterungen des bösen Feindes bethören, Sie könnten an einem anderen Orte mehr nützen. Er will Sie nur dahin bringen, daß Sie das Amt, welches Ihnen anvertraut ist, nicht gut versehen. Dies ist eine Versuchung, womit

der böse Feind auch diejenigen anzugreifen pflegt, welche den Studien obliegen.

34. Um der Liebe Jesu Christi willen bitte ich Sie nochmals, suchen Sie durch Uebernahme niedriger und verächtlicher Verrichtungen den bösen Feind zu besiegen. Und richten Sie weit mehr ihr Augenmerk darauf, die Versuchungen in Ihrem Amte zu überwinden, als äußerlich die Arbeiten zu verrichten, um dem Befehle nachzukommen. Es gibt nämlich Solche, welche Ihrem Amte äußerlich zwar genügen, aber nicht auch innerlich, weil sie sich nicht bemühen, die verkehrten Neigungen des Herzens abzutödten und die Hindernisse zu beseitigen, welche der böse Feind ihnen in ihrem Amte macht, um sie auf dem Wege der Tugend aufzuhalten. Diese führen ein trauriges und unruhiges Leben, ohne in der Tugend und Frömmigkeit Fortschritte zu machen. Niemand möge sich täuschen; es ist unmöglich, in großen Dingen sich auszuzeichnen, wenn man sich nicht zuvor in kleinen auszeichnet.

35. Unter vielen Irrthümern, welche in dieser Beziehung vorkommen, ist der einer der gefährlichsten, unter dem Scheine der Frömmigkeit und des Seeleneifers, sich dem leichten Kreuze des Gehorsams entziehen, und dafür ein viel schwereres übernehmen zu wollen. Man bedenkt leider nicht, daß der, welcher eine kleine Last zu tragen nicht im Stande ist, viel weniger eine große werde tragen können. Wenn nämlich die, welche mit geringer Tugend und schwachem Gehorsam Großes übernehmen wollen, sich von der Last der Arbeiten erdrückt sehen, so werfen sie, wenn sie ihre Thorheit einsehen, die ganze Last ab. Ich fürchte auch sehr, daß von denen, welche von Coimbra nach Indien kommen werden, Einige, sobald sie durch heftige Seestürme in Gefahr kommen, lieber im Collegium von Coimbra als auf dem Schiffe sein möchten. So gibt es einen gewissen Tugendeifer, der schon auf der Reise nach Indien erkaltet.

36. Aber auch diejenigen, welche ihren Eifer mit nach Indien bringen, erliegen sehr leicht, sobald sie auf ihren Wanderungen durch die Länder der Wilden von Noth und Gefahr

bedrängt werden, wofern sie nicht in der Tugend festgegründet sind. So geht der erste Eifer bald verloren, und, wie sie vor Kurzem noch in Portugal nach Indien sich sehnten, so werden sie jetzt in Indien Heimweh nach Portugal bekommen. Dasselbe kann Einigen von Ihnen begegnen, welche, an die Vortheile und Bequemlichkeiten des dortigen Hauses gewöhnt, sehnsüchtig darnach verlangen, hinausgeschickt zu werden, um Seelen zu gewinnen. Sobald diese in den ersehnten Streit gekommen sind, und der erste Feuereifer erkaltet, werden sie vielleicht das Heimweh nach dem dortigen Collegium nicht mehr ertragen können. Sehen Sie, wie es mit diesen rasch emporgekeimten unreifen Früchten des Seeleneifers geht! wie gefährlich große Unternehmungen sind, wenn die Kräfte denselben nicht entsprechen. Doch sage ich dies nicht, um Ihrem Streben nach Frömmigkeit Einhalt zu thun, oder Ihren Eifer von schwierigen Dingen zurückzuschrecken, daß Sie nicht ausgezeichnete Verkündiger der christlichen Religion werden, und der Nachwelt herrliche Beispiele von Tugend und Heiligkeit hinterlassen, sondern nur in der Absicht, daß Sie auch in kleinen Dingen Sich auszuzeichnen Sich bemühen, und aus den Versuchungen und den Kämpfen mit dem bösen Feinde erkennen, wie weit Ihre Kräfte reichen, und daß Sie endlich alle Ihre Hoffnung und all' Ihr Vertrauen auf Gott allein setzen. Wenn Sie hierin Standhaftigkeit und Beharrlichkeit beweisen, so zweifle ich nicht, daß Sie von Tag zu Tag an Demuth und Frömmigkeit zunehmen und eine große Zahl von Heiden für Christus gewinnen werden, und zwar mit dem größten Gleichmuth und Seelenfrieden, wo auch immer Sie Sich aufhalten werden.

37. Denn es ist klar, daß diejenigen, welche die Neigungen und Krankheiten ihrer eigenen Seele kennen und zu heilen beflissen sind, auch die Seelenwunden Anderer mit Liebe behandeln und in Gefahren selbst mit eigener Lebensgefahr ihnen zu Hülfe kommen werden. Diejenigen nämlich, welche ihre eigenen bösen Neigungen kennen zu lernen und zu heilen bemüht sind, erkennen und heilen auch ohne Schwierigkeit die Anderer; und die, welche von dem

Leiden unseres Herrn Jesu Christi gerührt werden, können auch leicht Andere rühren. Ich sehe aber nicht ein, wie es möglich sein soll, eine Gemüthsbewegung in einem Andern hervorzurufen, wenn man nicht selbst zuerst davon ergriffen ist. Doch kehren wir nach dieser Abschweifung zu der begonnenen Erzählung der japanesischen Verhältnisse zurück.

38. In der Heimath Pauls vom heiligen Glauben, an dem wir einen wahren, aufrichtigen Freund haben, nahmen uns der Vorsteher der Stadt, die vornehmsten Bürger [1]) und die ganze Bürgerschaft recht freundlich auf. Alle betrachteten mit Staunen die neuen aus Portugal gekommenen Priester. Sie nehmen es nicht übel, daß Paul Christ geworden ist, vielmehr achten sie ihn deshalb; sowohl seine Verwandten als auch alle Uebrigen, welche in irgend welcher Beziehung zu ihm stehen, wünschen ihm Glück, daß er Indien besucht und dort Dinge gesehen habe, wie sonst keiner aus den Eingebornen. Der König war sechs Stunden von Cangoxima entfernt. Als Paul zu ihm kam, freute er sich sehr über die Rückkehr desselben, und erwies ihm große Ehre; auch stellte er ihm viele Fragen über Charakter, Sitten und Macht der Portugiesen. Als Paul ihm Alles auseinandersetzte, schien er dies mit großer Freude zu vernehmen.

39. Paul hatte ein wohlgelungenes Gemälde der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde auf dem Schooße mitgenommen, welches wir aus Indien mitgebracht hatten. Als der König dasselbe erblickte, staunte er, fiel auf seine Kniee und bewies demselben andächtig seine Verehrung und befahl allen Anwesenden, ein Gleiches zu thun. Auch die Mutter des Königs betrachtete das Gemälde mit Bewunderung und außerordentlicher Freude. Nach wenigen Tagen, als Paul nach Cangoxima zurückgekehrt war, schickte sie einen angesehenen, verläßlichen Mann, welcher um jeden Preis eine Copie des Gemäldes nehmen lassen sollte. Dies war jedoch unmöglich, weil es Niemand in Cangoxima konnte. Durch denselben Boten stellte sie auch das Verlangen an uns,

[1]) Ent. die Fürsten von Saxuma.

ihr die Hauptlehren der christlichen Religion schriftlich zu überreichen. Paul verwendete nun einige Tage darauf, in der Landessprache einen Abriß der christlichen Glaubens- und Sittenlehre zu schreiben.

40. Glauben Sie mir und danken Sie mit mir dem lieben Gott dafür, daß Ihnen hier ein weites Feld zur Uebung Ihres regen Eifers eröffnet wird. Könnten wir Japanesisch, so hätten wir schon längst diesen weiten Acker zum großen Heile der Seelen zu bebauen angefangen. Paul wenigstens hat einigen Verwandten und Freunden Tag und Nacht eifrig das Evangelium verkündet und dadurch seine Gattin und Tochter und mehrere Verwandte und Freunde für den Glauben an Christus gewonnen. Und bis jetzt wenigstens spricht das Volk keine Mißbilligungen gegen diejenigen aus, welche sich entschließen, Christen zu werden. Da die meisten Japanesen lesen können, so lernen sie in kurzer Zeit unsere Gebete.

41. Gebe Gott, daß wir recht bald die japanesische Sprache lernen, um die christliche Lehre in derselben erklären zu können, erst dann werden wir für die Sache Christi arbeiten können. Jetzt weilen wir unter den Japanesen wie stumme Bildsäulen. Sie sprechen und reden Vieles über uns, wir müssen aber dazu schweigen, weil wir die Sprache des Landes nicht kennen. Wir werden jetzt wieder Kinder beim Erlernen der Elemente dieser Sprache; wenn wir nur recht die Einfalt der Kinder nachahmten; wenigstens bemühen wir uns, den Kindern ähnlich zu werden, sowohl in Erlernung der Sprache, als auch in dem Streben nach kindlicher Einfalt.

42. Darum schulden wir Gott den größten Dank, daß Er uns in dieses Land der Barbaren geführt hat, damit wir uns selbst vollständig vergessen. Denn da das ganze Land in den Händen der Heiden und der Feinde der wahren Religion ist, so haben wir außer Gott Niemanden, auf den wir unsere Hoffnung setzen und zu dem wir unsere Zuflucht nehmen könnten. Denn in unsere Heimath, wo die Religion unseres Herrn Jesus Christus herrscht, sind uns die Menschen selbst und die übrigen Geschöpfe,

z. B. Liebe zu den Eltern, zum Vaterlande, zu den Fremden[1]), Umgang mit Freunden, Annehmlichkeiten des Lebens, Heilmittel in Krankheiten ein Hinderniß, alle unsere Hoffnungen auf Gott allein zu setzen. Aber hier, weit von der Heimath, unter Barbaren, von allen menschlichen Hülfsmitteln entblößt, müssen wir nothwendig auf Gott allein vertrauen. Der Gedanke an diese so große Wohlthat Gottes erfüllt uns mit tiefer Beschämung.

43. Die unendliche Güte Gottes gegen uns ist uns so augenfällig, daß wir es als die größte Wohlthat für uns deutlich erkennen, hierher gekommen zu sein, während wir früher glaubten, etwas Gott Wohlgefälliges zu thun, wenn wir uns zur Verbreitung der heiligen Religion hierher begäben. O ja, da der liebe Gott uns nach Japan geführt, so hat Er alle Bande der Liebe zu den Geschöpfen, die uns fesselten, gelöst, damit wir an Ihn allein gefesselt seien. Helfen Sie mir, dem lieben Gott für diese Gnade danken, damit nicht der Vorwurf der Undankbarkeit mich treffe. Der Undank versperrt die Quelle der geistlichen Gnade, denn wer für kleinere Gnaden nicht dankt, macht sich der größeren unwürdig.

44. Auch andere Wohlthaten, welche uns Gott hier erweist, dürfen wir Ihnen nicht verschweigen, auf daß Sie mit uns dem gütigen Geber ewig Dank sagen. In anderen Gegenden weckt die Fülle von Nahrungsmitteln die sinnliche Begierde, und erschwert die Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, woraus in der Regel viel Unheil für Leib und Seele entsteht. Die Unmäßigen haben nämlich nicht nur viel von den Aerzten zu leiden, sondern verbittern auch und verkürzen ihr Leben; und oft ist das Unangenehme der Arzneien viel größer, als das Vergnügen, welches die sinnlichen Genüsse ihnen boten. Und dazu kommt noch, daß sie oft ihr Leben Aerzten anvertrauen müssen, welche erst nach vielen Fehlgriffen und vergeblichen Versuchen ein Heilmittel für die Krankheit finden.

45. Darum halte ich es für eine große Gnade Gottes, daß

---

[1]) Unt. Verwandten.

Er uns in ein Land geführt hat, in dem alle diese Genüsse fehlen, wo wir, wenn wir es auch wollten, unsern Leib nicht pflegen könnten. Geflügel pflegt man hier weder zu schlachten, noch zu essen; gemeiniglich ißt man nur — Gemüse und Reis; Weizen, Fische, Aepfel und andere Baumfrüchte gelten schon als Leckerbissen. Darum sind die meisten Leute hier — Dank der Mäßigkeit — gesund; überall sieht man viele Greise, offenbar ein Beweis, daß unsere Natur, die sonst so unersättlich scheint, mit Wenigem zufrieden ist. Unser körperliches Befinden ist sehr gut; wenn es nur ebenso gut um unsere Seele stünde.

46. Noch etwas kann ich nicht umhin, Ihnen mitzutheilen. Gott scheint uns nämlich auf eine große Gnade hinzuweisen, zu deren Erlangung Sie uns mit Ihren Gebeten und heiligen Opfern behülflich sein wollen. Die Japanesen sind zu einem großen Theile Bonzen, welche beim Volke in großer Achtung stehen, obwohl ihre Fehler nicht unbekannt sind. Der Grund dieser Achtung scheint in ihrer außerordentlichen Enthaltsamkeit in Speise und Trank zu liegen; denn nach ihren Satzungen enthalten sie sich vollständig von Fleisch, Fisch und Wein. Sie leben einzig und allein von Gemüsen, Obst und Reis, und essen nur einmal im Tage.

47. Die Bonzen sind, wie bemerkt, sehr zahlreich und ihre Klöster nur mit geringen Einkünften versehen. Aber wegen ihrer außerordentlichen Mäßigkeit genießen sie bei den Japanesen große Verehrung, besonders diejenigen, welche eine Art geistlicher Kleidung tragen, den Umgang mit dem weiblichen Geschlechte, ein sonst gewöhnliches Laster, meiden und gewisse Geschichten oder vielmehr Fabeln ihrer Religion eifrig vortragen. Weil nun die christliche Wahrheit diesen verkehrten Meinungen und Irrthümern geradezu entgegensteht, so ist große Gefahr, daß die Bonzen insgesammt uns mit Erbitterung angreifen, sobald wir das Evangelium zu predigen und ihre Irrthümer zu widerlegen anfangen.

48. Haben wir ja nur die einzige Absicht, die Japanesen zur Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi und zum Glauben an Ihn zu führen; und mit Seiner Hülfe hoffen wir, da wir

Ihm dienen, es zu erreichen. Vom Volke selbst scheint uns keine Gefahr zu drohen, es sei denn, daß es von den Bonzen gegen uns aufgereizt werde. Uebrigens werden wir uns nicht leichtsinnig in Streit mit den Bonzen einlassen; ohne jedoch, wo die Ehre Gottes und das Heil der Seelen es erheischt, unserer Pflicht uns zu entziehen; ohne Gottes Zulassung, davon sind wir fest überzeugt, können sie uns nicht den mindesten Schaden zufügen. Und sollten wir für eine so gute und heilige Sache unser Leben hingeben müssen, so werden wir dies als die größte Gnade Gottes ansehen, und denen danken, welche unserm Leben hier auf Erden, das nur ein beständiger Tod ist, ein Ende machen, und uns den Eintritt in's ewige, selige Leben eröffnen. Durch keine Drohungen und Einschüchterungen von Seiten derselben werden wir uns von der Verkündigung der Wahrheit abhalten lassen. Wenn Gott uns befiehlt, daß wir unser Leben dem Seelenheile des Nächsten nachsetzen, so sind wir entschlossen, dem Befehle Gottes zu gehorchen, da Er selbst gewiß uns unterstützt und uns Muth und Kraft verleiht, die Japanesen aus der Finsterniß des Aberglaubens zum Lichte des Evangeliums zu führen.

49. Ich bin voll Zuversicht, daß Gott uns Seine Hülfe nicht entziehen werde, da wir im Mißtrauen auf eigene Kraft all' unser Vertrauen auf die Kraft unseres Herrn Jesu Christi und den Schutz Seiner heiligsten Mutter, aller heiligen Engel und besonders des heiligen Erzengels Michael, des Fürsten der streitenden Kirche, gesetzt haben. Zu diesem Erzengel, in dessen besonderen Schutz Japan steht, hege ich großes Vertrauen; ihm und den übrigen Schutzengeln empfehle ich täglich mein Anliegen, damit sie für die Bekehrung und das Seelenheil ihrer Schützlinge, der Japanesen, täglich bei Gott ihre Fürbitte einlegen. Ebenso rufen wir täglich alle Heiligen um ihren Beistand an; mögen sie bei Gott inständig flehen für die Rettung so vieler unglücklichen, nach dem Bilde Gottes geschaffenen Seelen. Und was wir in dieser Anrufung der Heiligen von unserer Seite an Eifer fehlen lassen, das werden, daran zweifle ich nicht, unsere

seligen Mitbrüder ergänzen, indem sie unsere schwachen Bemühungen, Gott zu gefallen, der allerheiligsten Dreifaltigkeit darzubringen sich beeifern.

50. Durch solche Hülfe werden wir mehr zur Hoffnung auf Sieg geweckt, als die zahlreichen und furchtbaren Drohungen des bösen Feindes uns vom Kampfe abschrecken. Wollten wir auf eigene Kraft und Einsicht vertrauen, fürwahr, so würden wir sehr thöricht handeln. Gott läßt es aber in Seiner Weisheit zu, daß uns von den Feinden so viel Schrecken und Gefahr bereitet werde, um unsern Hochmuth zu brechen, und uns zur wahren Demuth und Selbsterniedrigung zu führen, auf daß wir hinfort niemals uns selbst, sondern einzig und allein der göttlichen Hülfe vertrauen. Hierdurch zeigt Er, wie Er in Seiner Güte unser gedenkt; indem Er es nämlich zuläßt, daß wir oft durch kleine Unannehmlichkeiten und Gefahren beunruhigt werden, belehrt Er uns zugleich durch innerliche Einsprechungen, daß wir nichts aus uns vermögen, damit wir nicht im Vertrauen auf uns selbst es versäumen, an Seine väterliche Hülfe uns zu wenden. Diejenigen, welche im Vertrauen auf sich selbst etwas unternehmen, überwinden oft kleine Hindernisse mit viel größerer Mühe und Schwierigkeit, als diejenigen, welche im Mißtrauen auf sich selbst ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzen, die größten Gefahren und Prüfungen bestehen.

51. Es gereicht uns zu großem Troste, wenn Ihnen nicht unbekannt ist, was uns am meisten Kummer und Sorge macht, damit Sie durch Ihre Gebete und heiligen Opfer uns zu Hülfe kommen. Weil nämlich Gott unsere vielen und großen Sünden nicht unbekannt sind, so quält uns oft sehr der Gedanke, es möchte uns die göttliche Gnade bei unsern Arbeiten fehlen, wenn wir nicht auf eifrige Lebensbesserung bedacht sind. Darum müssen wir die Fürbitte aller Mitglieder und Freunde der Gesellschaft in Anspruch nehmen, damit sie uns der gesammten Kirche, der Braut Jesu Christi, empfehlen, auf daß diese die unermeßlichen Schätze ihrer Verdienste uns mittheile und bei ihrem Bräutigam,

unserm Herrn und Vater Jesus Christus und seiner heiligsten Mutter für uns bete.

52. Diese werden dann hinwieder zum ewigen Vater, dem Urquell und Spender aller Gnaden flehen, daß Er uns auf dem Wege des Guten erhalte, in Seiner unendlichen Erbarmung uns unsere Sünden verzeihe, und mit den Schätzen Seiner himmlischen Gnaden bereichere. Er selbst, der alle unsere Gedanken und Absichten kennt, ist mein Zeuge, daß wir nur Seinetwegen in diese Gegenden gekommen sind, und um die Seelen aus der langen Knechtschaft des Teufels zu erretten, der auf Erden als Gott verehrt werden will, weil er dieses im Himmel nicht erlangen konnte, aus dem er hinabgestürzt wurde. Darum läßt er seinen ganzen Haß an den Menschen und besonders an den unglücklichen Japanesen aus.

53. Doch ich muß Ihnen Einiges über unseren Aufenthalt in Cangoxima mittheilen. Wir landeten bei Cangoxima, weil uns der Wind zur Fahrt nach Meako, welches die Hauptstadt von ganz Japan und die berühmteste Residenz des Königs und der Vornehmsten ist, ungünstig war. Erst nach fünf Monaten, heißt es, werde der Wind zu dieser Reise wieder günstig sein: dann werden wir dieselbe, so Gott will, antreten. Meako ist von Cangoxima dreihundert Stunden entfernt.[1]) Man erzählt uns Außerordentliches über die Größe dieser Stadt. Sie soll mehr als neunzigtausend[2]) Häuser haben, ferner ein sehr besuchtes Gymnasium, fünf vorzügliche Collegien für Studirende, und mehr als zweihundert Klöster für Bonzen und andere mönchähnliche Götzendiener, welche man Legioxen nennt, und desgleichen für Frauen, die Hamakuten genannt werden.

54. Außer der von Meako gibt es in Japan fünf berühmte

---

[1]) Meako oder Miako, die Hauptstadt des japanesischen Reiches, war die Residenz des Mikado bis zum Jahre 1869. Bis dahin soll die Einwohnerzahl gegen 400,000 betragen haben. Die Japanesen nennen die Stadt Kiyoto.

[2]) Nach Tursellin 900,000, nach Cutillas 190,000.

Akademieen von Coyan, Negru, Fisson (Frenojama), Homian — alle diese liegen in geringer Entfernung von Meako, und werden von ungefähr je dreitausendfünfhundert Studirenden besucht — und von Bandu, welche die größte und besuchteste von ganz Japan ist, und am weitesten von Meako entfernt.[1]) Das Königreich Bandu ist sehr ausgedehnt; es wird von sechs Fürsten regiert, von denen einer der mächtigste ist, dem die andern unterstehen. Er selbst aber ist vom Könige von Japan abhängig, welcher der Großkönig von Meako heißt. Von der Größe und Bevölkerung dieser Städte und Akademieen wird so Außerordentliches erzählt, daß wir sie erst selbst sehen möchten, um Ihnen dann Zuverlässiges und Bestimmtes schreiben zu können.

55. Außer den genannten Akademieen soll es noch mehrere kleinere geben. Sobald wir erkannt haben, daß die Bevölkerung der Annahme des Christenthums günstig gestimmt ist, werden wir wahrscheinlich an die berühmtesten christlichen Akademieen schreiben, um zu unserer Beruhigung ihnen in's Gewissen zu reden, daß sie durch ihre Tugend und Wissenschaft leicht hier helfen und unzählige Heiden zur Erkenntniß und zum Dienste ihres Schöpfers und Erlösers führen können. Wir werden ihnen gleich wie unsern Obern und Vätern schreiben, damit sie uns nur als ihre geringsten Brüder ansehen, und zugleich werden wir ihnen auseinandersetzen, welch' herrliche Früchte des Seeleneifers sie hier wirken können.

56. Darum werden wir sie inständig bitten, wenn sie selbst nicht hieher kommen können, doch diejenigen zu begünstigen, welche der Ehre Gottes und dem Heile der Seelen sich geweiht haben, und welche Gott hier mit reichlicherem und kräftigerem Troste begnadigt, als in Europa. Und sollte die Wichtigkeit der Sache es erfordern, so werden wir nicht ermangeln, den Papst selbst von der ganzen Angelegenheit in Kenntniß zu setzen

---

[1]) Ueber diese Akademieen haben wir in den uns zu Gebote stehenden Hülfsmitteln keinerlei Auskunft gefunden, ebenso wenig über die oben erwähnten Legioxen und Hamakuten.

Denn zu ihm, dem Statthalter Christi, dem Vater aller Völker und dem Hirten der Christen, gehören auch diejenigen, welche bereit sind, an Christus zu glauben, in die Kirche einzugehen und den Papst anzuerkennen. Zugleich werden wir alle frommen gottgefälligen Ordensfamilien, welche von Eifer für die Verbreitung des Evangeliums erfüllt sind, inständig bitten, nach Japans Inseln und in das noch größere chinesische Reich zu eilen, um ihren Durst nach Seelen zu stillen. Es heißt, der Zutritt zu China stehe offen, ohne daß Unbilden von Seiten der Eingebornen zu fürchten seien, wenn man nur einen Geleitsbrief des Königs von Japan habe; und wir hoffen zu Gott, daß derselbe uns gewogen sein werde.

57. Der König von Japan ist nämlich mit dem Kaiser von China befreundet, und soll als Zeichen dieser Freundschaft einen Ring und ein Siegel des Kaisers besitzen, um den nach China reisenden Japanesen einen mit dem kaiserlichen Insiegel versehenen Geleitsbrief mitgeben zu können. Man sagt, daß mehrere japanesische Schiffe in zehn bis zwölf Tagen die Ueberfahrt nach China machen. Wenn Gott uns noch zehn Jahre leben läßt, so hoffen wir, Zeugen großer Erfolge, sowohl der hierher gekommenen Missionäre als auch der durch sie zur Kenntniß und Uebung der wahren Religion geführten Eingebornen zu sein. Im Laufe des nächsten Jahres 1550 werde ich Ihnen ausführlicher über Meako, die Akademieen und den Stand des Christenthums berichten. Noch in diesem Jahre werden zwei auf den Akademieen von Meako und Bandu gebildete Bonzen und mehrere andere Japanesen nach Indien reisen, um sich mit den Lehren unserer heiligen Religion bekannt zu machen.

58. Am Feste des heiligen Michael haben wir eine Audienz beim Fürsten von Cangoxima gehabt. Derselbe nahm uns sehr ehrenvoll auf und ermahnte uns, die Schriften und Bücher, in welchen die christliche Lehre enthalten sei, recht sorgfältig zu bewahren; wenn er nämlich von der Wahrheit und Richtigkeit derselben sich überzeugt hätte, so werde der Teufel vor Aerger ganz außer sich kommen. Nach wenigen Tagen gab er allen

Bewohnern seiner Herrschaft die Erlaubniß, die christliche Religion anzunehmen. Ich habe Ihnen diese erfreulichen Nachrichten für den Schluß meines Briefes aufgespart, damit Ihre Freude um so größer sei, und Sie dem lieben Gott um so inniger danken. Diesen Winter gedenken wir auf eine ausführliche japanesische Erklärung des Glaubensbekenntnisses zu verwenden, mit der Absicht, dieselben drucken zu lassen, damit so wenigstens die Kenntniß der christlichen Religion zu möglichst vielen Orten, da wir unmöglich persönlich überall hinkommen können, durch das Mittel der Schrift, welche die meisten Japanesen lesen können, gelange.

59. Unser Paul übersetzt getreu in die Landessprache Alles, was zum Seelenheile nothwendig ist. Da sich nun Ihrem Eifer ein so herrliches Feld eröffnet, so müssen Sie Gott und Seinen Heiligen den Beweis von Ihrer Begeisterung für die heilige Religion liefern. Und das werden Sie thun, wenn Sie in Ihrem ganzen Leben eine wahre Demuth zeigen und alle Sorge für Ihre Ehre und Ihren guten Namen auf Gott werfen. Denn Er wird schon dafür sorgen, daß Sie bei den Menschen Einfluß und Ansehen erlangen; und sollte Er es nicht thun, so unterläßt Er es eben Ihretwegen, weil Er voraussieht, Sie möchten Sich selbst zuschreiben, was nur Ihm gebührt. Uebrigens tröstet mich der Gedanke, daß Sie selbst immer so viele Fehler an Sich werden zu rügen finden, daß Sie einen wahren Abschen vor dem Stolze, zugleich aber das eifrigste Streben nach jener vollkommenen Tugend haben werden, an der Niemand etwas zu tadeln findet. Dies führt Sie dahin, daß Ihnen das Lob der Menschen ein wahres Kreuz wird, weil es Sie eben an Ihre Fehler erinnert.

60. Doch ich muß endlich einmal schließen; wollte ich meiner Liebe gegen Sie Alle und gegen jeden Einzelnen, Ausdruck geben, so würde ich an gar kein Ende kommen. Könnte man die Herzen derjenigen sehen, welche sich mit göttlicher Liebe lieben, so würden Sie, theuerste Brüder, Ihre Herzen im meinigen gleichsam ausgeprägt erblicken. Sollten Sie, wäre es möglich, in meinem

Herzen gleichsam wie in einem Spiegel Ihr Bild erblicken, und doch nicht erkennen, so käme dies nur daher, daß ich Ihre Tugend überaus hoch schätze, Sie dagegen Ihre Armseligkeit, verachten und deshalb in Ihrer Demuth das Bild, welches ich von Ihnen im Herzen trage, nicht als das Ihrige erkennen. Ich bitte und beschwöre Sie, theuerste Brüder, daß Sie Sich mit wahrer, aufrichtiger Liebe umfassen und Alles vermeiden, wodurch Jemand beleidigt werden könnte. Ihr Eifer, für Christus zu arbeiten und zu leiden, wird Sie zu dieser Liebe führen, und vor aller gegenseitigen Beleidigung bewahren. Ist Ihnen ja das Wort Jesu Christi nicht unbekannt: „Daran werden die Menschen erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch liebet unter einander.“ (Joh. 13, 35.) Christus der Herr wolle unsern Verstand erleuchten, daß wir Seinen heiligsten Willen erkennen, und nach Seiner Güte uns Kraft verleihen, ihn vollkommen zu erfüllen.

Cangoxima, 3. November 1549.

Ganz der Ihrige in Christo
Franciscus.

85. Brief.

An die PP. Caspar Barzäus, Balthasar Gago und Jakobus Carvalho. [1])

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

Da ich selbst sehe, wie günstig hier im Reiche Japan die Stimmung für die Annahme unseres heiligen Glaubens ist, und ich mich erinnere, von welch' heißem Verlangen Sie erfüllt sind, die Ehre Gottes zu befördern, und dem Nächsten zur Erlangung des Seelenheiles zu verhelfen, so hege ich die zuversichtliche

[1]) Ob Jakobus Carvalho derselbe ist, welcher, von Orlandinus (VII, 49) Caballarius genannt, 1517 zu Alcala in die Gesellschaft eintrat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen.

Hoffnung, daß Ihnen, so weit ich Sie kenne, mit Gottes Gnade, die Tugend und insbesondere die Demuth des Herzens nicht fehlen werde, welche Ihnen die Erfüllung Ihres langgehegten Wunsches ermöglicht. Darum befehle ich Ihnen, Magister Caspar, Balthasar Gago und Jakobus Carvalho, zu Ihrem größeren Verdienste, in Kraft des heiligen Gehorsams, falls die Gesundheit Sie nicht hindern sollte, nach Meako in Japan zu kommen, wohin ich bald, so Gott will, abzureisen gedenke, und wo Sie, wie ich hoffe, mich finden werden. Sie aber, Balthasar Gago und Jakobus Carvalho, werden auf der ganzen Reise dem Magister Caspar gehorchen, von dessen Klugheit und Demuth ich erwarte, daß er dies Amt des Obern mit der gebührenden Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit führen werde. Weil ich überzeugt bin, daß Sie bei Empfang dieses Schreibens ohne Verzug Sich zur Reise anschicken werden, wie ich es von Ihrer mir bekannten Gewissenhaftigkeit und von Ihrer Bereitwilligkeit, selbst mit Gefahr des Lebens aus Liebe zu dem erwarte, welcher zuvor für uns ist gehorsam geworden bis zum Tode, auf das Vollkommenste zu gehorchen, so füge ich nichts weiter hinzu, was Sie und die Reise angeht, in der Hoffnung, daß der liebe Gott Sie bald gesund und wohlbehalten hierher geleite. Dies hat eigenhändig geschrieben

Cangoxima, 3. November 1549.

Ihr in Christo Sie innigst liebender Bruder
Franciscus.

Der nachfolgende Brief zeigt uns, wie Xaverius bei all' seinen Arbeiten in Japan für die Bedürfnisse Indiens stets besorgt blieb.

86. Brief.

An die Gesellschaft Jesu zu Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Wenn Sie Sich so sehr an mich erinnern, wie ich Sie in meiner Erinnerung trage, so wird die körperliche Trennung uns leichter werden, da wir fast beständig im Geiste zusammen sind. Ich empfehle Ihnen auf das Angelegentlichste die portugiesischen Plätze in Indien, an denen sich Niemand von den Unsrigen befindet; dies schulden wir den großen Wohlthaten, welche der König von Portugal den Unsrigen in Indien erwiesen hat. Wenn von Lissabon Prediger aus unserer Gesellschaft ankommen, so schicken Sie diese an die genannten Plätze, sonst aber Andere von den Unsrigen, welche ihre Tugend und Demuth befähigt, durch Beichthören, Predigen, Unterricht der Kinder und Dienstboten in der christlichen Lehre, Exercitiengeben und die übrigen Arbeiten der Gesellschaft den Portugiesen beizustehen. Gute Männer predigen den Schlechten beständig durch ihr Beispiel, und wirken sogar mehr als Prediger auf der Kanzel, da überhaupt das Beispiel mehr anzieht als das Wort.

2. Wenn im Collegium von Goa Mitglieder der Gesellschaft sind, welche sich eignen, in allen Kirchen der Stadt den Kindern christlichen Unterricht zu geben, so bin ich der Meinung, daß sie zu den gewohnten Stunden an den Wochentagen den Katechismusunterricht ertheilen, an den Sonn- und Festtagen aber außerdem eine an denselben sich anschließende Anrede halten, und zugleich etwas aus dem Leben eines Heiligen erzählen sollen. Der Rector des Collegiums thue dasselbe in der Hauptkirche der Stadt. Wenn überdies Prediger im Hause sind, welche Kinder in den Anfangsgründen der christlichen Religion unterweisen können, so werden sie mir einen großen Gefallen thun, wenn sie dies übernehmen, und durch den Wohlgeruch und das Beispiel ihrer Tugend die Uebrigen zur Frömmigkeit anregen. Doch müssen Alle bei den Portugiesen sich der Volkssprache bedienen, welche die eingebornen Christen und Sklaven zu reden pflegen.[1]) Als ich dort war, habe ich es auch gethan; diese Sprache bringt nämlich

[1]) D. i. ein mit indischen Idiotismen gemischtes Portugiesisch.

leichter in das Ohr und Herz der Zuhörer. Lassen Sie mich öfters wissen, was in dieser Beziehung geschieht.

3. Vor Allem aber ermahne ich Sie, auf Sich selbst Acht zu haben. Dies ist das erste Nothwendige, denn „wer sich selbst böse ist, wird der einem Andern gut sein?“ (Eccli. 14, 5.) Wie kann derjenige für Andere sorgen, der sich selbst vernachlässigt? wie kann der in fremden Angelegenheiten aufmerksam und gewissenhaft sein, der auf seine eigenen nicht Acht hat? Sorgen Sie ferner dafür, daß die Zöglinge des Collegiums zu einem sehr großen Theile Chinesen und Japanesen seien; erziehen sie dieselben in Tugend und Wissenschaft, und üben Sie dieselben auch im Portugiesischen, damit sie hier, wo sie von großem Nutzen sein können, als Dolmetscher dienen. Ich kenne nämlich kein Land der Welt, wo sie mehr für das Heil der Seelen wirken könnten, als Japan und China. Dieses Jahr werden zwei japanesische Bonzen zu Ihnen in's Collegium kommen, welche dem Götzendienste entsagt und die christliche Religion angenommen haben.

4. Behandeln Sie dieselben mit Liebe und Freundlichkeit, so wie ich, als ich bei Ihnen war, den Japanesen Paul vom heiligen Glauben behandelte. Die Japanesen haben einen Charakter, der sich nur mit Liebe und Freundlichkeit behandeln und lenken läßt. Schicken Sie mir die drei aus den Unsrigen, welche ich verlangt habe. Den Brief über die erforderliche Geistesstimmung, welcher diesem beiliegt, schicken Sie an alle Häuser der Gesellschaft in Indien, damit er vorgelesen werde. Unser Herr Jesus Christus wolle uns Alle nach Seiner Güte und Barmherzigkeit im Himmel vereinigen. Amen.

Cangoxima, 3. November 1549.

87. Brief.

An die Gesellschaft Jesu zu Coimbra. [1])

1. Mit Gottes Gnade sind wir im August, am Feste Mariä Himmelfahrt, in Japan angekommen, nachdem wir am Feste der Geburt des heiligen Johannes des Täufers gegen Abend von Malakka abgereist waren. Zum Schiffsherrn hatten wir einen Heiden, und zwar einen chinesischen Kaufmann, der zu dem Ende dem Präfecten von Malakka seine Dienste angeboten hatte. Anfangs hatten wir eine günstige Fahrt, bald aber änderte der Schiffsherr — wie denn die Heiden leichtsinnig und wankelmüthig sind — seinen Plan, und versäumte die Zeit durch Aufenthalt bei allen Inseln, denen wir begegneten. Außer Anderem waren uns auf dieser Reise zwei Umstände überaus widerwärtig: erstens, daß die Schiffer das günstige Wetter, welches der liebe Gott uns schenkte, in ihrer Bosheit so mißbrauchten; wäre es vorübergegangen, so wären wir gezwungen worden, an der Küste von China anzulegen, dort zu überwintern und wieder auf günstigen Wind zu warten; zweitens, daß das Schiff ein Götzenbild mit sich führte, dem die Schiffer, was wir wider unseren Willen mit ansehen mußten, nach der Sitte ihres Landes opferten. Ebenso befragten sie dasselbe über die Schifffahrt selbst durch Loose, welche, wie die Barbaren sagten und glaubten, bald günstig bald ungünstig lauteten. Hundert Stunden von Malakka in der Richtung nach China legten wir bei einer Insel an. Nachdem man dort zur Sicherung gegen die Stürme des chinesischen Meeres Schiffsgeräthe und andere Gegenstände eingenommen hatte, wurde der Götze unter vielen Ceremonien und Opfern befragt, ob wir eine glückliche Reise haben würden. Die Antwort lautete, sie werde sehr glücklich sein, und wir sollten des-

---

[1]) Dieser Brief stimmt seinem Inhalte nach fast ganz mit dem vierundachtzigsten überein, die Ermahnungen sind meistens weggelassen. Einen kürzeren Auszug dieses Briefes, welcher im Anhange der Bologneser Ausgabe, (II, S. 487 ff.) vorkommt, übergehen wir.

halb nicht länger verziehen. So wurden die Anker gelichtet und die Fahrt fortgesetzt zur Freude Aller. Die Heiden bewiesen dem Götzenbilde, das auf dem Schiffshintertheil aufgestellt war, durch brennende Lichter und Anzünden von wohlriechendem Aloeholz ihre Verehrung; wir dagegen setzten unser Vertrauen auf Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und auf Seinen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, da wir nur in der Absicht, Seine Religion zu verbreiten, uns in jene Gegenden begaben. Schon waren wir wieder abgefahren, als es den Schiffsleuten einfiel, den Götzen zu befragen, ob unser Schiff auch von Japan wieder nach Malakka zurückkehren würde. Als die Loosdeuter gemeldet hatten, das Schiff werde glücklich nach Japan kommen, aber nicht von da nach Malakka zurückkehren, reute die Barbaren die begonnene Fahrt und schien es ihnen besser, in China zu überwintern, und die Reise nach Japan auf das folgende Jahr zu verschieben. Sie können Sich denken, welch' tiefer Schmerz uns dadurch verursacht wurde, daß man über die ganze Reise sich beim Teufel Raths erholte. Als wir nach kurzer Zeit an die Küste von Cochinchina kamen, trafen uns an einem Tage, es war am Abende (nach Andern: Vorabende) des Festes der heiligen Maria Magdalena, zwei schwere Unfälle. Das Meer war nämlich sehr aufgeregt, die Wogen gingen hoch, wir hatten die Anker ausgeworfen und wurden gewaltig umhergeschleudert, da stürzte einer unserer Begleiter, der Chinese Emmanuel, durch die offene Luke in den untern Schiffsraum. Wir hielten ihn für todt; denn er war tief hinabgestürzt, und lag eine Weile mit dem Kopfe fast bis zur Mitte des Leibes im Wasser. Mit großer Mühe wurde er herausgezogen; obwohl er bewußtlos und am Kopfe schwer verwundet war, so besserte er sich doch mit Gottes Hülfe in wenigen Tagen. Noch war Emmanuels Wunde nicht vollständig verbunden, als in Folge derselben Schwankung des Schiffes die Tochter des Capitäns in's Meer stürzte und vor den Augen Aller, welche sich vergebens sie zu retten bemühten, unterging. Jetzt folgte ein solches Heulen und Weinen, und schwebten Alle, die auf dem Schiffe waren, über-

dies in so großer Lebensgefahr, daß es wirklich zum Erbarmen war. Um den Götzen durch Opfer zu versöhnen, gönnten sich die Barbaren keine Ruhe, sondern waren Tag und Nacht damit beschäftigt, ihm Vögel zu schlachten und sonstige Gerichte vorzusetzen; auch forschten sie durch das Loos nach der Ursache des Unglücks. Die Antwort lautete, wenn Emmanuel, der zuerst in den untern Schiffsraum hinabgestürzt war, gestorben wäre, so würde das Mädchen nicht in's Meer gefallen sein. Sie können denken, daß der Teufel durch diese Antwort uns von Seiten seiner Diener große Gefahr bereitete und daß uns das Schlimmste widerfahren wäre, wenn Gott der Herr nicht ihrer Wuth Einhalt gethan hätte. Doch mehr als dies schmerzten mich die furchtbaren Beleidigungen Gottes und die sacrilegischen Opfer der Barbaren. Darum wandte ich mich zum Gebete und bat und flehte zu Gott, Er möge doch, ehe wir in den Wellen umkämen, diese unglücklichen, nach Seinem Ebenbilde erschaffenen Menschen von ihren Irrthümern und ihrem schändlichen Aberglauben befreien. Ist es doch ein schreckliches Schauspiel und ein abscheuliches Verbrechen, daß von Menschen, die zum Lobe Gottes geschaffen sind, an Gottes Stelle der alte Feind des Menschengeschlechtes angebetet wird. An jenem Tage und in der Nacht hat Gottes Gnade mich Vieles von den Drohungen und Schrecken erfahren lassen, womit der Teufel, wenn sich ihm Gelegenheit bietet, die Menschen angreift. Obwohl es nützlich wäre, dies zu erfahren, so will ich doch der Kürze halber mit Uebergehung alles Andern nur Eines erwähnen. Solchen Angriffen des bösen Feindes kann man nicht leichter entgehen, als indem man Muth und Vertrauen zeigt, nicht zwar auf eigene Kraft, sondern einzig und allein auf den Schutz und die Hülfe Gottes. Oft kündigte mir der böse Feind an, es sei jetzt die Zeit gekommen, seinen Schmerz zu rächen. In solchen Augenblicken müssen wir mehr fürchten, im Vertrauen auf Gott, welches fest und unerschütterlich sein muß, wankend zu werden, als dem Feinde zu unterliegen, der ohne Gottes Zulassung gar nichts vermag. Und wie würde es uns in der Stunde des Todes ergehen,

theuerste Brüder, wo wir, an Leib und Seele geschwächt, von heftigern Versuchungen als je befallen werden, wenn wir nicht früher unser ganzes Vertrauen auf Gott zu setzen und rasch zu Ihm unsere Zuflucht zu nehmen gelernt haben?

2. Doch um auf die Sache zurückzukommen: nachdem der Sturm sich ein wenig gelegt hatte, setzten wir traurig unsere Fahrt weiter fort und gelangten nach wenigen Tagen in einen chinesischen Hafen, welcher Canton heißt. Die Schiffsleute waren entschlossen, hier zu überwintern, während wir theils durch Bitten, theils durch die Drohung, wir würden sie wegen dieses Unrechtes bei den Portugiesen und dem Präfecten von Malakka verklagen, sie davon vergebens abzubringen suchten. Doch plötzlich änderten sie, ich weiß nicht wegen welcher Veranlassung, ihren Plan und beschlossen, diesen Hafen zu verlassen und nach dem von Tschin-tscheu (der an derselben Insel ist) zu segeln. Schon kamen wir in die Nähe, als der Capitän von einigen vorüberfahrenden Schiffern aufmerksam gemacht wurde, der Hafen von Tschin-tscheu werde von Seeräubern belagert. So gingen wir einer augenscheinlichen Gefahr entgegen, und zur Rückkehr nach Canton war der Wind ungünstig, dagegen günstig zur Weiterfahrt nach Japan. So entschlossen sich denn unsere Schiffsleute wider Willen, nach Japan zu segeln und wurden gezwungen, uns, wie sie früher versprochen hatten, ohne andere Häfen zu berühren, direct nach Cangoxima, der Heimath Pauls, zu bringen. Dort wurden wir sowohl von Pauls Verwandten als auch von den übrigen Einwohnern der Stadt überaus freundlich aufgenommen.

3. Das japanesische Volk zeichnet sich, soweit ich bis jetzt bemerken konnte, vor andern neuentdeckten Völkern durch Tugend und Rechtschaffenheit vortheilhaft aus; es ist im Ganzen von umgänglichen Charakter, und hat im Allgemeinen Abscheu vor Betrügereien. Doch sind die Japanesen sehr begierig nach Ehre und Ansehen, und ziehen dies allem Andern vor. Armuth herrscht weit und breit unter dem Volke, und gilt, wenn sie auch ungern ertragen wird, nicht als schimpflich; darum werden Adelige, wenn sie arm sind, nicht weniger vom Volke geehrt. Und ein

Adeliger, wenn er auch noch so arm ist, ließe sich um keinen Preis zu einer Heirath mit einer Bürgerlichen herbei; so sehr ziehen sie das Ansehen dem Reichthum vor. Sie erweisen sich gegenseitig große Höflichkeit. Auf Waffen halten sie viel, und haben an denselben große Freude. Sobald sie das vierzehnte Lebensjahr erreicht haben, gehen Alle, Geringe und Vornehme, nur mit Schwert und Dolch umgürtet aus, und lassen sich keine Beleidigung, ja nicht einmal ein verletzendes Wort gefallen. Im Genuß von Speise sind sie enthaltsam; dagegen im Trinken ausschweifender. Den Weinbau kennen sie nicht; aber sie pressen eine Art Wein aus Reis. Von Würfelspiel und andern Spielen enthalten sie sich ganz und gar, weil sie nichts des Menschen Unwürdigeres kennen, als eine Beschäftigung, welche die Begierde nach fremdem Gute weckt. Wenn sie schwören, was übrigens sehr selten geschieht, so thun sie es bei der Sonne. Die meisten kennen die Buchstabenschrift, weshalb sie leichter in den Wahrheiten des Christenthums unterrichtet werden können. Die Männer begnügen sich mit einer Frau, sie sind von Natur sehr zur Sittlichkeit geneigt und überaus wißbegierig. Sie hören sehr gern von Gott reden, besonders wenn sie das, was gesagt wird, gut verstehen. Ich erinnere mich nicht, je ein heidnisches oder christliches Volk gesehen zu haben, welches einen solchen Abscheu vor dem Diebstahl hat. Die Menge folgt den Ansichten einiger Alten, die man Philosophen nennen könnte. Einige beten die Sonne, Andere den Mond an. Zu Allem, was mit der Natur übereinstimmt, geben sie leicht ihre Zustimmung und sind zufrieden, wenn sie aus annehmbarem Grunde einer Sünde überführt werden. Ich finde, daß die Laien viel weniger unsittlich sind und mehr der Vernunft folgen, als ihre Priester, welche sie Bonzen nennen. Diese sind außer andern Lastern einer schändlichen Leidenschaft so sehr ergeben, daß sie gar kein Hehl daraus machen, sondern sich derselben öffentlich rühmen, und die lange Gewohnheit hat Männer und Weiber gegen dieselbe abgestumpft. Wenn wir dies Laster öffentlich rügen, und zeigen, wie schwer und Gott mißfällig es ist, so bezeigen die Uebrigen ihre Freude

und Zustimmung; die Bonzen dagegen, weit entfernt, Scham oder Reue zu empfinden, verspotten und verhöhnen uns offen. Sie haben in ihren Klöstern viele Söhne der Vornehmen zum Unterricht; aber sie mißbrauchen diese Jünglinge zur Sünde. Einige Bonzen sind im Aeußern unseren Mönchen nicht unähnlich; sie tragen Kleider von aschgrauer Farbe und, wie es scheint, rasiren sie alle drei oder vier Tage Haupt- und Barthaar. Ihre Lebensweise ist eine sehr ausschweifende durch den Umgang mit Vereinen von Weibern, welche nach Art der Bonzen leben, und wie es allgemein heißt, in der Schwangerschaft die Leibesfrucht abtreiben. Darum stehen sie beim Volke in schlechtem Rufe, und wohl nicht mit Unrecht, wie ich nach meiner bis jetzt erworbenen Kenntniß ihrer Sitten beurtheilen kann. Diese letztere Art von Bonzen lebt mit den andern Priestern, welche ungefähr unsere geistliche Kleidung tragen, in Uneinigkeit. Zwei Dinge setzen mich hier zu Lande in Staunen: erstens, daß so große und schändliche Verbrechen für nichts geachtet werden. Daran sind die Vorfahren am meisten schuld, welche die von der Natur und vielleicht zum Theil auch von ihren Voreltern überlieferten Gebote, gut zu leben, verkehrt und so den Nachkommen hinterlassen haben; ein Beweis, wie im gewöhnlichen Leben die natürliche Anlage zum Guten durch ein sündhaftes Leben allmählig erstickt wird; ebenso wie im Leben der Vollkommenheit selbst schon erstarkte Tugenden, wenn nicht beständig gewissenhafte Wachsamkeit angewendet wird, durch Nachlassen in der Pflichterfüllung allmählig erschüttert und vernichtet werden. Das Zweite, worüber ich mich wundere, ist dies, daß die Bonzen bei den Weltleuten in Ehre und Ansehen stehen, obwohl sie mit ihnen an Unsträflichkeit des Wandels nicht verglichen werden können. Und obgleich sie sämmtlich ein schlechtes Leben führen und die verkehrtesten Ansichten haben, so genießen doch diejenigen, welche für die Weisesten gelten, eine ganz besondere Achtung. Ich bin wiederholt mit einigen von ihnen zusammengekommen, besonders mit einem, dem die Uebrigen wegen des Rufes von seiner Gelehrsamkeit, wegen seiner erhabenen priesterlichen Würde

und wegen seines hohen Alters von achtzig Jahren, große Achtung zollen. Die Eingebornen nennen ihn Ninxit, ein Name, den wir mit Herz der Wahrheit übersetzen können. Er ist unter den Bonzen gleichsam der Bischof. Wohl ihm, wenn seine Handlungen mit dem Namen übereinstimmen. In den Unterredungen, welche ich mit ihm hatte, habe ich ihn über die Unsterblichkeit der Seele sehr ungewiß gefunden; sehr schwankend, behauptete er dieselbe bald, und bald verwarf er sie. Wie sehr fürchte ich, auch die übrigen Gelehrten möchten ihm ähnlich sein! Er beweist mir ein überaus großes Wohlwollen; überhaupt scheinen Alle, Bonzen sowohl wie Laien, gern mit uns umzugehen. Besonders staunen sie darüber und behaupten, es sei nur auf einen Wink der göttlichen Vorsehung geschehen, daß wir nur in der Absicht, um von göttlichen Dingen zu reden, die weite Reise von Portugal hierher, im Ganzen sechstausend Stunden und mehr, gemacht haben. Ebenso erregt es ihre Verwunderung, wenn sie hören, den Völkern, welche an Jesus Christus glauben und seinen Geboten gehorchen, sei die ewige Seligkeit als Lohn gewiß.

4. Ueberhaupt seien Sie davon überzeugt, und sagen Sie Gott dem Herrn dafür Dank, daß wir auf dieser Insel große Gelegenheit haben, für die Sache Jesu Christi mit Erfolg zu arbeiten. Wenn wir die japanesische Sprache verständen, würden ohne Zweifel Viele Christen werden. Uebrigens werden wir dieselbe mit Gottes Hülfe rasch lernen. Es sind heute vierzig Tage, daß wir uns an die Erlernung gemacht haben, und wir können schon die zehn Gebote in japanesischer Sprache erklären. Ich schreibe Ihnen dies ausführlicher, damit Sie Sich um so mehr in Gott freuen, daß Ihrem Eifer und Ihren Arbeiten sich ein so herrliches Feld eröffnet, und damit Sie inzwischen um so eifriger nach Tugend, vorzüglich nach Geduld streben. Und das halten Sie doch immer fest, daß ein von christlicher Demuth erfülltes Herz, welches sich und sein Leben Gott hingibt, ein Gott wohlgefälligeres Opfer ist, als viele herrliche Thaten ohne Demuth. Wahrscheinlich werde ich binnen zwei Jahren Mehrere

von Ihnen hierherberufen; darum halten Sie Sich bereit; streben Sie nach Demuth; überwinden Sie Sich selbst starkmüthig, wo es nur immer nothwendig ist; verwenden Sie all' Ihre Sorge und Mühe auf eine genaue Selbstkenntniß, denn diese vermehrt das Vertrauen auf Gott und die Liebe zu den Nächsten; und täglich werden Sie mehr einsehen, daß Sie auf eigene Kraft gar nicht bauen dürfen, und daraus wird denn, in Verbindung mit dem Mißtrauen auf eigene Kraft und dem alleinigen, festen Vertrauen auf Gott, die wahre Demuth des Herzens erwachsen. Seien Sie fest überzeugt, daß Ihnen diese nothwendig ist, wo Sie nur immer auf Erden sein werden, besonders aber in diesen Gegenden, mehr als Sie vielleicht selbst glauben. Darum ersuche ich Sie, alle menschliche Hoffnung, alle Klugheit des Fleisches und jeglichen Hochmuth abzulegen, und in allen Ihren Handlungen Sich einzig und allein auf Gott zu verlassen. Unter Seinem mächtigen Schutze wird es weder in leiblicher noch in geistiger Beziehung irgend eine so große Schwierigkeit geben, welche Sie nach meinem Urtheile nicht überwinden könnten.

5. Zu Cangoxima (der Heimath unseres Paul, wie ich bemerkt habe) wurden wir sowohl von der Obrigkeit, wie von der gesammten Bevölkerung recht freundlich aufgenommen. Alle schauten mit Staunen auf die aus Portugal neu angekommenen Priester. Pauls Liebe und Treue gegen uns bewährte sich auf das Vollkommenste. Die Japanesen nehmen es ihm nicht übel, daß er Christ geworden; vielmehr schätzen Sie ihn hoch, daß er Indien durchwandert und vieles ihnen Unbekannte gelernt hat. Als Paul dem Könige, der fünf Stunden von der Stadt seine Residenz hat, seine Aufwartung machte, und ein Gemälde, welches wir aus Indien mitgebracht hatten, unseren Herrn Jesus Christus und seine heiligste jungfräuliche Mutter darstellend, mitnahm, zeigte sich der König über seine Ankunft sehr erfreut, fragte Vieles über die Sitten der Portugiesen und ihre Herrschaft in Indien, bewies dann dem von Paul ihm gezeigten Bilde auf den Knieen seine Verehrung und hieß alle Anwesenden ein Gleiches thun. Sodann betrachtete auch die Mutter des Königs dasselbe

mit freudiger Bewunderung. Ja, wenige Tage nach der Rückkehr Pauls nach Cangoxima schickte sie einen Boten, der eine Copie desselben anfertigen lassen sollte. Doch es war kein Maler zu finden. Ferner ließ sie uns bitten, ihr einen Abriß des christlichen Glaubens schriftlich zu geben. Paul hat einige Tage auf diese Arbeit fleißig verwendet und Manches auf Japanesisch zusammengestellt. In seiner rastlosen Thätigkeit ließ er nicht nach, Tag und Nacht seine Verwandten und Freunde in den Lehren des Heils zu unterrichten, und in kurzer Zeit hat er seine Frau und Tochter nebst mehreren Andern beiderlei Geschlechts für die Heerde Jesu Christi gewonnen. Das Volk mißbilligt diesen Schritt nicht — wenigstens nach dem Anfange zu urtheilen. Weil die Meisten schon früher lesen und schreiben gelernt hatten, so gewöhnen sie sich leicht an die christlichen Gebete. Sobald wir die Sprache kennen, wird es, mit Gottes Hülfe, viel besser gehen. Denn jetzt weilen wir unter den Leuten gleichsam wie Bildsäulen. Sie reden viel über uns, und machen sich allerlei Mittheilungen; wir aber bleiben stumm und müssen in Erlernung der Anfangsgründe der Sprache wieder zu Kindern werden. O wenn wir nur auch die Reinheit und Einfalt des Kindesalters wiedererlangen könnten, wozu uns dieses Land allerdings sehr behülflich ist. Da wir nämlich in so fernem Lande zwischen Götzendienern, von unseren Freunden getrennt, ohne allen menschlichen Beistand und Trost leben, so vergessen wir uns selbst allmählig, und müssen uns nothwendig ganz an Gott anschließen. Das ist ganz anders da, wo die christliche Religion blüht; denn die Liebe zum Vaterlande und zu den Eltern, Verwandtschaften, Freundschaften, Ueberfluß an Allem, was für Leib und Seele nothwendig ist, drängt sich zwischen Gott und den Menschen, und dadurch schleicht sich allmählig Gottesvergessenheit ein. Darum erfahren wir auch in dieser Beziehung Gottes ausnehmende Güte gegen uns. Während wir glaubten, durch diese Reise etwas Gott Wohlgefälliges zu thun, erkennen wir jetzt, daß Gott uns eine außerordentliche Gnade erwiesen und von vielen Banden uns befreit hat, welche der Vermehrung unserer

Hoffnung und unseres Vertrauens hinderlich waren. Helfen Sie uns gütigst danken, damit doch der liebe Gott seine Gnade nicht an Undankbare möge verschwendet haben, oder durch unsere Schuld und Undankbarkeit der Strom der göttlichen Gnade versiege. Zu den bezeichneten Gnaden kommt noch der glückliche Umstand, daß es uns hier an jenen Vergnügen vollständig fehlt, welche anderswo die Sinnlichkeit zu reizen und die Kräfte des Leibes und der Seele zu schwächen pflegen. Die Japanesen schlachten und essen kein Geflügel; Fische essen sie zuweilen; an Reis und Weizen haben sie auch keinen Ueberfluß. Ihre gewöhnliche Nahrung sind Kräuter und Baumfrüchte. Dabei sind sie bis zum höchsten Alter so gesund, daß man leicht einsieht, mit wie Wenigem unsere sonst so unersättliche Natur zufrieden ist. Unsere leibliche Gesundheit ist ebenfalls gut; wenn es nur ebenso mit unserer Seele stände.

6. Die Götzenpriester dieser Insel sind sehr zahlreich; dieselben enthalten sich gemäß ihren Satzungen von Fleisch, Fisch und Wein; nur einmal im Tage nehmen sie Speise zu sich und dazu noch sehr wenig. Manche von ihnen, welche ungefähr geistliche Kleidung tragen, dürfen bei Todesstrafe keinen Umgang mit dem weiblichen Geschlechte pflegen. Hierdurch, sowie durch ihre Kenntniß des Alterthums und durch die Verkündigung ihrer abergläubischen Lehren haben sie sich bei den Japanesen großes Ansehen verschafft. Weil die christliche Religion ihren Lehren und Einrichtungen geradezu widerstreitet, so ist sehr zu befürchten, daß sie, wenn sie auch augenblicklich uns günstig scheinen, auf unser Verderben sinnen und auch das Volk, welches uns sonst gar nicht feindselig ist, gegen uns aufreizen werden, wenn einmal Erfolg unsere Arbeiten krönt. Wir haben aber uns fest entschlossen, zwar von aller Beschimpfung der Bonzen und von allen Zänkereien mit denselben uns fernzuhalten, aber uns in keiner Weise daran hindern zu lassen, das Volk zur Erkenntniß unseres Schöpfers und Erlösers Jesus Christus zu führen. Sollten wir für eine so gute Sache und in einer so heiligen und heilsamen Arbeit unser Leben hingeben, so werden wir dies als eine

große Gnade Gottes ansehen, der uns befiehlt, für die Rettung der Seelen unser Leben zu verlieren.

7. Doch ich muß Ihnen Rechenschaft geben, warum wir so lange in Cangoxima geblieben sind. Wir hatten vor, uns sogleich nach Meako (welches die reichste königliche Residenz der ganzen Insel ist) zu begeben, wurden aber zu Cangoxima durch widrigen Wind zurückgehalten. Erst nach fünf Monaten werden wir Gelegenheit zur Abfahrt haben; dann wollen wir, so Gott will, dahin reisen. Meako ist von hier dreihundert Stunden entfernt; man erzählt uns Außerordentliches von der Größe dieser Stadt. Sie soll mehr als neunzigtausend Häuser, eine sehr besuchte Akademie, und fünf vorzügliche Collegien, so wie mehrere Klöster für Götzenpriester haben, welche Bonzen heißen, für Mönche, welche Legioxen und für Nonnen desselben Ordens, die Hamakuten genannt werden. Außer der von Meako sind noch fünf sehr berühmte Akademieen in Japan: die von Coyan, Negeu, Homian, Frenojama (Frazon) und Bandu. Die vier ersten liegen in der Gegend von Meako, und werden von je dreitausendfünfhundert und mehr Zuhörern besucht; die letzte, die berühmteste und besuchteste von allen, ist weiter entfernt. Der Verwaltungsbezirk von Bandu ist sehr ausgedehnt. Er wird von sechs Fürsten regiert, von denen einer den andern übergeordnet ist, der selbst wieder unter dem Könige von Japan steht, welcher der Großkönig von Meako heißt. — Außer den genannten sollen noch viele kleinere Gymnasien im ganzen Reiche sein. Wir hören in dieser Beziehung so Vieles und Außerordentliches, daß wir es erst selbst zu sehen wünschen, ehe es wir Andern mittheilen, und als wahr verbürgen. Wenn wir es wahr befunden haben, werden wir es ausführlich berichten. Wenn wir den Zustand der Provinz als einen solchen erkennen, daß an der Bekehrung der Heiden mit Erfolg gearbeitet werden kann, so werden wir wahrscheinlich an die bedeutendsten christlichen Akademieen (Universitäten), durch unsere Pflicht und das Interesse der Religion gedrängt, schreiben, daß diejenigen, welche durch Talent und Tugend sich auszeichnen, entweder selbst hierherkommen, oder doch Andere, welche zu kommen

geneigt sind, dazu auffordern. Sie mögen überzeugt sein, daß wir ihnen in Allem mit Rath und That beistehen werden, und daß ihnen Gott hier gewiß größere geistliche Tröstungen verleihen werde als in Europa. Und wenn es uns wichtig genug scheint, werden wir kein Bedenken tragen, den Papst von der ganzen Angelegenheit in Kenntniß zu setzen, weil sie seine Sorge insbesondere erheischt, da er der Stellvertreter Christi auf Erden und der Oberhirt Aller derjenigen ist, welche an Christus glauben und in die Kirche eingehen. Ebenso werden wir auch die Mitglieder anderer religiöser Orden, welche von Eifer für das Heil der Seelen und für die Ehre Christi erfüllt sind, einladen, hierher zu kommen. Wenn sie auch in großer Zahl kommen, so bleibt doch noch für die Bemühungen und Arbeiten Vieler Raum. Denn außerdem daß Japan eine sehr große Ausdehnung hat, liegt zehn bis zwölf Tagreisen von hier ein noch weit größeres Reich, das chinesische. Wir hegen große Hoffnung, in zehn Jahren (wenn uns Gott so lange am Leben erhält) in diesen Gegenden große Erfolge erzielt zu sehen, theils durch die von Europa hierher gekommenen Missionäre, theils durch diejenigen, welche aus den Eingeborenen für den christlichen Glauben gewonnen werden. Doch über die ganze Lage der Dinge in Meako, über die Akademieen und den Stand des Christenthums werde ich vor Ende des Jahres 1551, so Gott will, Alles, was ich bestimmt in Erfahrung gebracht habe, Ihnen schreiben. Noch in diesem Jahre reisen zwei Bonzen, welche die Akademieen von Meako und Bandu besucht haben, und mit ihnen mehrere andere Japanesen zur Erlernung der christlichen Religion nach Indien. Am Feste des heiligen Michael haben wir eine Unterredung mit dem Fürsten von Cangoxima gehabt. Er nahm uns recht ehrenvoll auf und ermahnte uns, die christlichen Religionsbücher sorgfältig zu bewahren; wenn er nämlich von der Wahrheit und Richtigkeit derselben sich überzeugt hätte, so werde der Teufel vor Aerger ganz außer sich kommen (and. so werde der Teufel einen großen Theil seiner Herrschaft verlieren). Nach wenigen Tagen ließ er verkünden, es stehe allen seinen Unterthanen frei, Christen

zu werden. Diese freudige Nachricht habe ich für den Schluß des Briefes aufgespart, damit Sie Sich um so mehr freuen und Gott dem Herrn um so inniger Dank sagen. Den nächsten Winter werden wir, glaube ich, auf eine ausführliche Erklärung des Glaubensbekenntnisses verwenden. Wenn unser theuerster Bruder Paul dieselbe in's Japanesische übersetzt hat (er wird aber Alles zum Seelenheile seiner Landsleute Nothwendige getreu übersetzen), so denken wir sie drucken zu lassen, damit also die Wahrheiten der christlichen Religion, weil wir nicht persönlich überall sein können, durch das Mittel der Schrift, welche die Meisten lesen können, weiter verbreitet werden.

8. Da sich nun Ihrem Eifer ein so weites Feld eröffnet, so muß es Ihr ernstliches Bestreben sein, dem Himmel durch Ihr Ringen nach Vollkommenheit zum wohlgefälligen Schauspiel zu werden. Und das wird geschehen, wenn Sie hier auf Erden die Tugend der Demuth von Herzen lieben und in Ihrem ganzen Betragen ausprägen. Alles, was Ehre und Ansehen betrifft, überlassen Sie vollständig dem lieben Gott, der dafür selbst sorgen wird. Thut Er es nicht, so unterläßt Er es nur Ihretwegen, damit Sie nicht Sich selbst zuschreiben, was Ihm gebührt. Auch darum bitte ich Sie recht inständig, Frieden und wahre Eintracht untereinander zu erhalten, und Alles zu verhüten, wodurch Zwietracht gesäet werden könnte; ja, richten Sie Ihr Streben, für Christus zu leiden, ganz besonders dahin, jeglichen Geist der Zwietracht zu unterdrücken, eingedenk, daß Christus selbst gesagt hat, daran werde man die Seinigen erkennen, wenn Sie Sich unter einander liebten. Gott der Herr wolle uns Seine Gnade und die Gesinnung verleihen, daß wir Alles aus Liebe thun.

Cangoxima, 5. November 1549.

Ganz der Ihrige in Christo Jesu unserm Herrn

Franciscus von Xaverius.

Dem folgenden Briefe an P. Antonius Gomez müssen wir einige Worte zum bessern Verständniß desselben vorausschicken. Gomez war von Xaverius mit der Leitung des Collegiums zu Goa betraut worden, während P. Paul von Camerino zum Obern sämmtlicher Mitglieder der Gesellschaft in Indien bestellt war. Darum dürfte es befremdlich erscheinen, daß Xaverius den P. Gomez in nachstehendem Schreiben beinahe wie den Obern der Missionäre in Indien behandelt. Es hat dies in den factischen Verhältnissen seinen Grund, daß Gomez schon damals seinem eigenmächtigen Charakter nachgebend, die Auctorität des P. Paul wenig achtete. Darum mochte es Xaverius für das Beste halten, das Schreiben an P. Gomez zu adressiren, jedoch mit dem Beifügen, daß es ebenfalls für P. Paul bestimmt sei, um der Ausführung seiner Befehle desto sicherer zu sein. Bot sich doch auch dem Heiligen so die beste Gelegenheit, seine Ermahnungen zum Gehorsam, zur Demuth u. s. f. mit Hoffnung auf Erfolg anzubringen. Wir werden später leider erfahren, daß Xaverius nach seiner Rückkehr aus Japan sich genöthigt sah, Gomez seiner Stelle zu entsetzen. Der Brief zeigt uns zugleich, wie Xaverius in seinem Seeleneifer Mittel und Wege angibt, den Missionären, welche er nach Japan berufen will, die Ueberfahrt zu erleichtern. Dasselbe geschieht im zweitfolgenden Briefe an den Präfecten von Malakka, Don Pedro de Silva, dem er zugleich mit der ganzen Inbrunst seines Herzens für die großmüthige Unterstützung seiner Reise nach Japan dankt.

88. Brief.

An P. Antonius Gomez aus der Gesellschaft Jesu.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Da der Brief, den ich am 3. d. Mts., d. h. vorgestern, an alle die Unsrigen zu Goa insgesammt geschrieben habe, sehr ausführlich ist, und genau in's Einzelne geht, so habe ich kaum noch etwas Ihnen insbesondere zu schreiben, als dies Eine, daß Sie

beständig meinem Geiste und Gedächtnisse vorschweben, und daß ich in meiner Liebe zu Ihnen ohne Unterlaß vielleicht mehr Gnade und geistlichen Fortschritt für Sie erflehe, als Sie Sich selbst wünschen. Ich wünsche, daß Sie Sich all' unserer in Indien zerstreuten Mitbrüder, die ich Ihnen überwiesen habe, recht sehr annehmen, auf daß sie mit unermüdlichem Eifer nach der Vollkommenheit streben; vor allem Andern aber empfehle ich Ihnen Sie selbst, und ich kenne keinen größeren Wunsch und keine wichtigere Angelegenheit, als daß Sie mit allen Kräften nach stets größerer Vollkommenheit ringen. Sollte ich erfahren, daß Sie auch nur im mindesten von der gewissenhaftesten Wachsamkeit über Sich selbst nachließen, so würde ich Sie nicht für geeignet halten, daß Ihnen die Sorge für das Seelenheil Anderer oder überhaupt nur eine wichtigere Angelegenheit anvertraut würde. Wenn Sie aber — wie ich es glaube und von Gott erbitte — freudig, entschieden und unablässig dem Ziele entgegenstreben, Gottes größere Ehre durch Ihre eigene Vollkommenheit zu fördern, und sich durch kein Hinderniß abschrecken lassen, so gebe ich die Hoffnung nicht auf, Sie einmal hierher zu berufen, um Sie nach Meako oder Bandu zu schicken, d. h. in die eigentliche Burg und Festung des japanesischen Aberglaubens. Dort würde Ihnen reichliche Gelegenheit geboten, Ihre heiligen Wünsche zu befriedigen.

2. Vergessen Sie nicht, mir ausführlich zu schreiben über alle unsere Mitbrüder in Indien, in Portugal und Rom, theilen Sie mir mit, womit die Einzelnen sich beschäftigen und mit welchem Erfolge sie im Weinberge des Herrn arbeiten. Ich hoffe mir aus der Lesung dieser Ihrer Briefe viel geistlichen Nutzen und reichlichen Trost zu schöpfen; darum entziehen Sie mir diesen nicht, und schonen Sie weder Papier noch Mühe. Da es mich nicht verdrossen hat, obwohl ich nicht ohne Beschäftigung bin, wie sie wissen, in meinem gestrigen (vorgestrigen) langen Briefe Ihnen Alles mitzutheilen, was, wie ich glaubte, Ihnen angenehm und nützlich sein könnte, so erwarte und wünsche ich, daß Sie meinen Fleiß dankbar vergelten werden.

Sodann wünsche ich, daß Sie dafür sorgen, daß diejenigen, welche ich nach Japan berufe, sich möglichst bald von Allem freimachen, um, wenn der Befehl kommt, ganz bereit zu sein. Benutzen Sie, um dies zu betreiben, die ganze Auctorität, welche ich Ihnen in dieser Beziehung übertragen habe. Sie wissen selbst, wie Sie dieselben in sanfter und wirksamer Weise, den Talenten und dem Charakter eines Jeden entsprechend, geltend machen können.

3. P. Cosmus de Torres, der Sie sehr liebt, schreibt Ihnen; in seiner großen Liebe zu Ihnen wünscht er Manches, was Ihnen, wie ich fürchte, augenblicklich nicht nützen wird. Das Unreife muß noch reif werden, und die günstigen Zeitpunkte sind abzuwarten. Inzwischen seien Sie überzeugt, daß ich Sie für etwas Größeres und Wichtigeres bestimme, als Sie selbst vielleicht und dieser Sie so liebende Pater wünschen. Ja, wahrscheinlich werde ich Sie, ehe das dritte Jahr abläuft, brieflich hierher berufen, damit Sie eine der berühmtesten Akademieen des Landes besuchen, wo Sie wahrscheinlich mit reicheren himmlischen Tröstungen werden begnadigt und reichere Früchte des Seeleneifers ernten werden, als Ihre Arbeiten in Indien Ihnen bieten. Doch davon ein anderes Mal. Jetzt drängt es mich, Sie zu warnen, doch nicht durch zu große Zuneigung gegen irgend einen der Unsrigen, welche ich hierher berufe, Sich zu der Annahme verleiten zu lassen, Sie dürften unter einem schönen Vorwande Jemanden ausnehmen oder zurückbehalten, und einen Andern an seine Stelle setzen. Seien Euer Hochwürden überzeugt, daß Sie in solchem Falle, was Gott verhüten wolle, Sich in wichtiger Sache schwer gegen den ausdrücklichen Befehl Ihres Obern und gegen Ihre Pflicht verfehlen und eine Schuld auf Sich laden würden, die keine leichte Strafe von Gott verdiente. Um dem um Ihrer selbst willen zuvorzukommen, befehle ich Ihnen in Kraft des heiligen Gehorsams, daß Sie Alle, denen ich namentlich schreibe, hierher zu kommen, sofort abschicken, ohne unter irgend welchem Vorwande Jemanden zurückzuhalten oder zu vertauschen, und daß Sie dafür sorgen, daß sie zur Zeit der Ab-

fahrt der Schiffe zur Reise sich bereit halten. Schicken Sie eine Abschrift meines längeren Briefes vom 3. (vorgestern) nach Ormuz mit den Schiffen, welche kaum vor März von Goa absegeln werden, und gleichzeitig den Brief, welchen ich eigens an Magister Caspar schreibe, worin ich ihm befehle, hierher zu kommen, damit er sich zeitig so einrichten könne, daß er vor April des künftigen Jahres bei Ihnen eintreffe, um die Schiffe zu benutzen, welche um die Zeit nach dem Orient abgehen. Wir haben die Fahrt hierher ebenfalls im April von Goa aus angetreten.

4. Sollte einer von denen, welche ich berufen, sterben, so besprechen Sie Sich mit P. Paul über die Wahl eines Ersatzmannes. Demjenigen, welchen Sie beide tauglich finden, befehlen Sie in meinem Namen in Kraft des Gehorsams, daß er mit den Uebrigen komme. Damit nämlich keinem der Lohn des Gehorsams entgehe, so habe ich geglaubt, kraft meiner Vollmacht ihnen den Befehl, hierher zu kommen, ertheilen zu sollen. Es scheint mir gut, wenn sie zwei Laienbrüder, oder wenigstens einen mitbringen. Außerdem daß diese Geschick und Kraft zu den nothwendigsten häuslichen Arbeiten haben, so widrig dieselben auch sein mögen, müssen es Männer von erprobter Tugend sein, von denen man erwarten kann, daß sie in jeglicher Gelegenheit zur Sünde vor der Gefahr, zu fallen, sicher sind. Wegen der Wichtigkeit der Sache wiederhole ich nochmals, es müssen Männer von erprobter Standhaftigkeit gewählt werden, deren Unschuld auch den verführerischsten Reizen der Versuchungen, die so zahlreich auf Erden sind, sicher ausgesetzt werden kann; Versuchungen, denen diejenigen unterliegen, welche nicht vorsichtig wandeln, und entweder nicht genug aufmerken, um den allenthalben so listig aufgestellten Fallstricken zu entgehen, oder nicht stark genug sind, sie zu zerreißen, wenn sie auf dieselben stoßen.

5. Während diese sich zur Abreise vorbereiten, wünsche ich, daß Sie mit dem Vicekönige darüber sprechen, daß er einen Brief an den König von Japan schreibe, und Geschenke beifüge, welche in seinem Namen ihm mit dem Briefe überreicht werden sollen. Dies wird dazu dienen, jenen Völkerschaften die Predigt

des Evangeliums zu empfehlen. Kommt zu ihrer übernatürlichen Kraft noch diese äußere Empfehlung, so hege ich die zuversichtliche Hoffnung, in kurzer Zeit in Japan durch zahlreiche Bekehrungen eine blühende christliche Kirche erstehen zu sehen. Weil aber ein Jeder durch die ihm zusagenden Gründe gewonnen werden muß,[1]) und auf diejenigen, welche mit zeitlichem Gewinn zu rechnen pflegen, der Hinweis auf den geistlichen Nutzen weniger Eindruck macht, so stellen Sie den Verwaltern der königlichen Finanzen in Indien vor, daß sich ihnen eine sehr günstige Gelegenheit bietet, aus Japan neue, überaus reiche Einkünfte für den König zu ziehen. Es wird sich nämlich leicht erreichen lassen, daß in der Seestadt Sacai, welche der erste Hafen von ganz Japan ist,[2]) den Beamten des Königs von Portugal von der japanesischen Regierung ein Haus zur Niederlage europäischer Waaren angewiesen weder gegen welche mit großem Gewinne das feinste Gold und Silber, das in großer Menge aus den Bergwerken Japans gewonnen und nach Sacai gebracht wird, eingetauscht werden könnte; ein zugleich dort errichtetes Zollamt würde von unberechenbarem Vortheile für die königlichen Finanzen sein.

6. Wenn diese Hoffnung nicht gemacht wird, so fürchte ich sehr — möge meine Ahnung falsch und irrig sein! — daß die königlichen Finanzverwalter Indiens sich nicht bewegen lassen, ein großes Schiff im Namen des Königs nach Japan zu entsenden, nur um Verkündiger des Evangeliums dahin zu bringen. Wir werden uns freuen, wenn auch nur bei Gelegenheit Christus gepredigt wird, und es für Gewinn erachten, wenn das Himmelreich wenigstens als eine Zugabe zu zeitlichem Gute betrachtet wird, und hier, wo die reife Ernte ruft, so nothwendige Arbeiter am Heile der Seelen sicher mit einem Schiffe ankommen können, das zunächst zur Gründung eines Handelsplatzes bestimmt ist.

---

[1]) Wörtlich: Weil aber die Lockspeise der Natur eines Jeden anzupassen ist.

[2]) Auf der Insel Nipon (Niphon) an der Osaka-Bai, südwestlich von Meako, unter 35° 30′ n. Br.

Sollte man vielleicht mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse Indiens es nicht für passend halten, einen Gesandten mit einem Schiffe im Namen des Königs oder Vicekönigs abgehen zu lassen, so könnte sich der Vicekönig um einen seiner Verwandten oder Freunde verdient machen, wenn er ihm eine unabhängige Gesandtschaft mit dem Privilegium des überaus einträglichen japanesischen Handels gestattete. Dieser würde, wenn ich mich nicht täusche, gern auf eigene Kosten einen tüchtigen Kauffahrer zu dieser Reise ausrüsten, von der er mit Wahrscheinlichkeit, ja fast mit Sicherheit großen Gewinn erwarten dürfte.

7. Da Sie die reichen Kaufleute von Goa, ihre Verhältnisse und ihre Wünsche kennen, so überreichen Sie einem derselben, oder überhaupt Allen, denen Sie es dienlich glauben, beifolgendes Verzeichniß von Waaren, an denen Indien Ueberfluß hat, und die hier sofort um hohen Preis Absatz finden werden, um dadurch in ihnen das Verlangen zu wecken, in Japan Gewinn zu machen, was zugleich der Religion zu Gute kommen wird. Das Schiff, welches hierher kommt, muß möglichst viel von diesen Waaren mitbringen. Wenn der Herr sich selbst nicht der Gefahr der Reise auszusetzen wagt, so möge er einen Vertreter, dem er sein Vertrauen schenkt, senden; wir unsererseits werden uns redlich bemühen, zum raschen Verkauf der Ladung mitzuwirken. Nach unserer gegenwärtigen Kenntniß der hiesigen Verhältnisse dürfen wir dem Kaufmanne einen überaus reichen Gewinn versprechen. Wenn Sie bei passender Gelegenheit den rechten Persönlichkeiten dies mittheilen, so wird sich in der Aussicht auf den Gewinn schon Jemand finden, der auf alle Ihre Bedingungen eingeht, und es steht nicht zu fürchten, daß das Schiff nicht fest genug sei; da er ihm so viele Waaren anvertraut, so wird er schon Sorge tragen, daß es mit Allem wohl ausgerüstet sei, und wir werden den Vortheil haben, daß die Verkündiger des Evangeliums auf diesem Schiffe möglichst sicher hierher kommen, wo sie so nothwendig sind.

8. Da haben Euer Hochwürden meinen Gedanken über die

möglich beste Art der Ueberfahrt der Unsrigen von Goa hierher. Ich füge außerdem noch bei, was ich aus Erfahrung weiß. Will Einer die Fahrt hierher möglichst sicher und schnell machen, so muß man im April von Goa, und im Juni von Malakka abreisen. Deßhalb drängen Sie, daß das Schiff, welches hierher kommen soll, mit seiner ganzen Ladung und mit reichlichem Proviant und Vorräthen jeder Art versehen, an den bezeichneten Terminen zu Goa und Malakka unter Segel gehe. Auch sollen die Besitzer des Schiffes sich auf keine Weise verleiten lassen, auch nur für kurze Zeit in den Häfen von China anzulegen, sei es unter dem Vorwande, dort vortheilhafte Geschäfte zu machen oder Vorräthe einzunehmen, welche von anderswo ausreichend besorgt werden müssen; ebenso sollen sie auch an den unterwegs liegenden Inseln sich nicht des Handels wegen aufhalten, sondern nur, wenn nothwendig Wasser eingenommen werden muß, was ebenfalls möglichst rasch geschehen soll. Will man nicht großen Gefahren sich aussetzen, so sei man überzeugt und glaube denen, welche die Erfahrung gemacht haben, daß man von Malakka direct und ohne Unterbrechung die Fahrt nach Japan machen muß. Thut man es nicht, so läuft man, abgesehen von dem nachtheiligen und langweiligen Aufenthalte, die größten Gefahren. Wie viel Zeit aber verloren geht, sehen Sie, wenn Sie nur die Dauer der beiden Fahrten vergleichen. Im ungünstigen Falle dauert die directe Fahrt von Goa nach Japan vier und einen halben Monat; legt man aber in China an, so gelangt man kaum in siebenzehn Monaten von Malakka nach Japan.

9. Weil ich aber weiß, wie leicht die Aussicht auf einen augenblicklichen Gewinn die Habsucht der Kaufleute bestechen kann, ihren Plan unbekümmert um ihre Versprechungen plötzlich zu ändern, so würde ich es für gut halten, ihnen durch eine gewisse List die Gelegenheit, in China Geschäfte zu machen, zu entziehen, indem Sie dahin wirken, daß der Kauffährer nicht mehr Pfeffer lade, als durch den Handel in Japan muthmaßlich abgesetzt werden kann. Sonst wenn Sie wissen, daß sie von dieser Waare einen solchen Vorrath führen, daß noch genug für

Japan übrig bleibt, wenn auch ein Theil in China abgesetzt wird, so werden sie in der Nähe der chinesischen Häfen sich kaum enthalten können, ihrer Habgier nachzugeben und die Fahrt zu unterbrechen, wenn das Wetter auch entschieden abräth und die Matrosen Gegenvorstellungen machen. Wenn darum die Ladung von dem Schiffe, welches unsere Patres benutzen werden, eingenommen wird, so bewegen Sie diejenigen, welche darüber zu bestimmen haben, daß nicht mehr als achtzig Kisten Pfeffer verladen werden. Soviel kann zu Sacai rasch und mit großem Vortheil verkauft werden.

10. Noch eine andere Vorsichtsmaßregel möchte ich ihnen anrathen, damit desto leichter die Habgier der Schiffsherren in Schranken gehalten werde. Bitten Sie nämlich den Herrn Vicekönig, der Ihnen gewiß willfahren wird, daß er in dem Schriftstück, wodurch er dem Capitän die Sorge für die Ueberfahrt der Unsrigen nach Japan empfiehlt, ausdrücklich beifügen wolle, er verbiete durchaus des Handels wegen in den Häfen von China anzulegen, weil der 1. August der äußerste Termin für die Fahrt von China nach Japan ist. Wenn man nicht wenigstens an diesem Tage abreist, von dem an die Passatwinde noch ungefähr einem Monat wehen, so halten diejenigen, welche mit den Verhältnissen des dortigen Meeres bekannt sind, es für unmöglich, noch in dem Jahre nach Japan zu kommen; es sei aber klar, daß die, welche gegen Ende Juni von Malakka abfahren, wenn sie wegen Handelsgeschäfte sich in den Häfen von China aufhalten, nicht am 1. August zur Weiterfahrt bereit sein werden; der nothwendige Aufenthalt in China schneide die Gelegenheit zur Reise nach Japan ab, und zwinge bis zum folgenden Jahre auf die Wiederkehr des Monsuns,[1]) eines für die Ueberfahrt nach Japan günstigen Windes, zu warten, der nur

---

[1]) Monsuns (vom Arabischen mausim, bestimmte Zeit) nennt man die besonders im Chinesischen wehenden periodischen Winde in Folge des Temperaturwechsels in den großen asiatischen Steppen, vom April bis October ein S.-W.-Sturm mit Regen, in den andern Monaten ein sanfter N.-O.-Wind.

zu bestimmten Zeiten weht. Weil dies der Verkündigung des Evangeliums, welche dem Könige vor Allem am Herzen liegt, sehr nachtheilig sein würde, so müßte der Vicekönig erklären, daß, wer ein solches Vergehen sich zu Schulden kommen läßt, derselben Strafe unterliege, wie diejenigen, welche sich einem königlichen Befehle mit Wissen widersetzen, da er sich zur Ueberfahrt der Patres nach Japan unter der ausdrücklichen Bedingung directer und ununterbrochener Fahrt verpflichtet habe; wäre er diese nicht eingegangen, so würde er (der Vicekönig) nach des Königs Absicht dieselben dem Capitän eines andern Schiffes anvertraut haben.

11. Schicken Sie den Unsrigen, welche am Cap Comorin arbeiten, eine Abschrift des langen Briefes, welchen ich Ihnen am 3. d. geschrieben habe. Sobald sich in Meako eine bestimmte Hoffnung zeigt, werde ich Ihnen sogleich ausführlich schreiben, ebenso unsern Mitbrüdern zu Coimbra und unsern Vätern zu Rom. Wenn Dominicus Carvalho[1]) noch nicht Priester ist, so ersuchen Sie den hochwürdigsten Herrn Bischof, daß er ihn weihen wolle. Halten Sie Ruiz Gonzalez zum Freunde und suchen Sie ihn auf jede Weise durch Gefälligkeiten und Dienstleistungen zu gewinnen. An seinem Wohlwollen ist uns sehr viel gelegen, da die Christen von Comorin seiner Sorge anvertraut sind. Darum bedürfen die Priester unserer Gesellschaft, welche mit der Seelsorge am Cap Comorin betraut sind, täglich in vielen Stücken der Gunst dieses Mannes. Ueber Melchior Gonzalez, über das Collegium von Bazain und die Franciscaner, welche es früher leiteten, ob Mitglieder ihres Ordens kürzlich aus Portugal angekommen sind; ob dies unserer Gesellschaft einmal übergebene Collegium noch von ihr geleitet wird, und ob Hoffnung vorhanden ist, daß es ihr verbleiben werde, über Alles dies ersuche ich Sie, mir in Ihrem nächsten Briefe ausführlich

---

[1]) Ueber Dominicus Carvalho ist nichts Näheres bekannt. Einige Herausgeber der Briefe unseres Heiligen halten ihn für denselben mit Jakobus Carvalho, s. oben Brief 85.

Mittheilung zu machen. Fügen Sie auch Einiges über P. Nicolaus und den Erfolg seiner Arbeiten zu Coulan bei, ob er noch mit Eifer die Angelegenheit betreibe, welche ich ihm so dringend empfohlen habe, und die überaus nothwendig ist zum Unterrichte der Kinder der Christen von Comorin und zur Unterstützung unserer Patres, welche dahin geschickt werden. Ich ersuche Sie recht inständig, diesen Patres in allen ihren Bedürfnissen beizuspringen, ja durch Ihre Wachsamkeit den Bitten und Wünschen derselben zuvorzukommen und jede Gelegenheit beim Vicekönige und dem königlichen Finanzverwalter zu benutzen, um ihnen alles Nothwendige zu erwirken. Und sollte, wenn etwa die Noth drängt, ihnen kein anderes Mittel, rasch zu helfen, zu Gebote stehen, so unterstützen Sie dieselben aus den Mitteln des Collegiums. Durch Ihr Schreiben möchte ich auch erfahren, ob die aus Portugal erwarteten Prediger unserer Gesellschaft angekommen sind, wie viele es sind und welche Eigenschaften sie besitzen. Sind sie angekommen, so muß bei Vertheilung derselben vor Allem Cochin berücksichtigt werden; ich weiß, wie sehr diese Stadt eines tüchtigen Redners bedarf. Alles, was ich Ihnen schreibe, sehen Sie an als auch für P. Paul geschrieben; darum theilen Sie es ihm mit. Es ist seine Sache, den Predigern ihre Posten anzuweisen, und sie in Kraft seiner Vollmacht dahinzuschicken.

12. Zwei japanesische Bonzen reisen zu Ihnen, welche die Akademieen von Meako und Bandu besucht haben. Suchen Sie dieselben durch alle möglichen Beweise des Wohlwollens zu gewinnen; die Herzen der Japanesen werden nämlich durch Liebe und Wohlwollen gewonnen. Bemühen Sie Sich auch in jeder Weise, bei dem hochwürdigsten Herrn Bischofe und seinem Generalvicar in Gnade zu stehen; darum zeigen Sie ihnen Verehrung und Liebe; dienen Sie ihnen auf den ersten Wink, und seien Sie ihnen in Allem gehorsam. Sie sind nämlich unsere Vorgesetzten; und Alles, was mit ihnen zu verhandeln ist, wird viel leichter und rascher durch Demuth und Gehorsam bereinigt. Ich wiederhole meine Bitte: Wenn Sie zur bestimmten Zeit

die Patres, welche ich berufe, hierherschicken, so lassen Sie von Ihrer Seite es an gewissenhafter Pünktlichkeit nicht fehlen. Wenn Gott meine Pläne segnet und meine Arbeiten unterstützt, so werden Sie vor Ablauf eines Jahres einen Brief von mir aus Meako erhalten. Gott der Herr verleihe Ihnen so reichliche Gnade hier auf Erden und eine solche Herrlichkeit im Himmel, als ich mir selbst wünsche.

Cangoxima, 5. November 1549.

13. Vorstehendem, das ich dictirt habe, füge ich noch Folgendes eigenhändig bei: Bei der Liebe unseres Herrn und Gottes bitte ich Sie, eifrig sich zu bestreben, daß alle Mitbrüder unserer Gesellschaft Sie recht innig lieben. Das wird der Fall sein, wenn Sie die Anwesenden durch freundliche Worte und durch Liebesdienste, die Abwesenden dagegen häufig durch liebreiche Briefe trösten. Ich wünsche sehr, daß Sie zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte den Unwissenden die christliche Lehre erklären, und es wäre mir lieb, wenn Sie es in der Kathedrale thäten; ferner, daß Sie an den Sonn- und Feiertagen ebendaselbst Morgens dem Volke und Nachmittags den Sklaven und Kindern der Christen von der Kanzel die Glaubensartikel in der Volkssprache erklärten, wie ich es während meines Aufenthaltes in Goa zu thun pflegte. Thun Sie dies, um Andern ein gutes Beispiel zu geben. Ferner ersuche ich Sie recht inständig, mir über Ihren Seelenzustand genaue Rechenschaft zu geben. Sie wissen, welche Freude es mir verursachen würde, wenn ich aus offenen Mittheilungen erführe, daß Ihr Fortschritt in der Vollkommenheit den Wünschen meines um Sie väterlich bekümmerten Herzens entspricht. Zu den freudigsten Nachrichten, die mir zukommen könnten, würde ich insbesondere auch das rechnen, wenn ich durch übereinstimmendes Zeugniß Vieler erführe, daß Sie von allen unseren Mitbrüdern wahrhaft geliebt werden, sowohl von denen, welche mit Ihnen unter demselben Dache wohnen, als auch von denen, welche nah' oder fern in andern Häusern oder Missionen sich aufhalten.

Höre ich, daß Ihre Mitbrüder Ihnen theuer sind, so ist mir das allerdings angenehm, bereitet mir aber nur eine halbe Freude; soll meine Freude voll werden, so muß ich überzeugt sein, daß sowohl Sie Alle innig lieben, als auch Sie hinwieder von Ihnen innigst geliebt werden. Leben Sie wohl.

Der Ihrige im Herrn
Franciscus.

89. Brief.

An Don Pedro de Silva, Präfect von Malakka.

1. Endlich sind wir in Japan angekommen, Dank dem günstigen Winde und vorzüglich Ihren Wohlthaten, mein Herr. Denn nächst der gütigen Vorsehung Gottes hat zu unserer glücklichen Reise, wie wir dankbar eingestehen müssen, am meisten Ihre überaus große Freigebigkeit gegen uns beigetragen, indem Sie uns nicht nur mit reichlichen Vorräthen, dem besten vorhandenen Schiffe und allem für die Fahrt Dienlichen auf's Liebreichste ausgerüstet, sondern auch alle Hindernisse und Schwierigkeiten durch die Kraft Ihres Ansehens entfernt haben; ja, als größten Beweis Ihrer Gnade haben Sie uns noch mit vielen kostbaren Geschenken versehen, um die uns so nothwendige Gunst der Fürsten dieses Landes zu gewinnen.

2. Gesund und wohlbehalten sind wir, mit Gottes Hülfe, sammt den Geschenken am 15. August, einem glückverheißenden Tage, nämlich dem Feste Mariä Himmelfahrt, in Cangoxima gelandet, der Heimath Pauls vom heiligen Glauben, dessentwegen wir von den Vorstehern des Ortes und der gesammten Bevölkerung sehr freundlich empfangen wurden. Paul, unser treuer Begleiter, zeigte sogleich seinen Eifer für die Religion, welche er nicht blos zum Scheine angenommen. Tag und Nacht setzte er seinen Eltern und Verwandten, und befreundeten Personen jeden Alters, Standes und Geschlechtes die christliche Lehre auseinander, und verstand es, dieselbe so wirksam zu empfehlen, daß er bereits in dem Augenblicke, da ich dies schreibe, seine Mutter

und Schwester, seine ganze männliche und weibliche Verwandtschaft und eine nicht unbeträchtliche Zahl von andern alten Freunden und Bekannten bekehrt hat.

3. Soweit ich bis jetzt bemerken konnte, ist dieses Land gegenwärtig in der rechten Stimmung, den Samen des göttlichen Wortes aufzunehmen, so daß wir, wenn die pflegende Hand nicht fehlt, mit vollem Rechte eine reichliche Ernte erwarten. Bei diesem Volke herrscht die Vernunft weit mehr als die Leidenschaften; trotz zahlreicher Verirrungen behält die gesunde Vernunft doch immer ihr Ansehen; Unwissenheit ist vielmehr die Quelle ihrer Verirrungen, die sie offenbar ablegen werden, sobald sie nur bekehrt werden. So bleibt denn auch bei ihren Lastern die Herrschaft der Vernunft gewissermaßen unangetastet; jene werden nicht öffentlich gegen die Stimme der Vernunft verübt, sondern heimlich und gleichsam unvermerkt schleichen sie sich ein, so daß eine zügellose Hingabe an die Laster ohne Scheu vor der Stimme des Gewissens bei diesem Volke nicht so eingerissen ist, wie dort, wo man mit unverschämter Bosheit sich der Sünde hingibt.

4. Wir würden uns schon jetzt nach Meako begeben, wo der Kaiser von Japan und die ersten Vornehmen des Volkes wohnen, wenn der Wind günstig wäre. Man sagt, daß wir fünf Monate noch auf den beständigen Passatwind warten müssen. Dann werden wir, so Gott will, die Fahrt antreten. Die außerordentlichen Dinge, welche von dieser königlichen Residenz Japans erzählt werden, werde ich erst dann vollständig glauben, wenn ich sie selbst gesehen habe. Man will in derselben sechsundneunzigtausend Häuser zählen.[1]) Zwei Portugiesen, welche dort waren, sagen, Meako komme ihnen größer als Lissabon vor. Alle Häuser sind aus Holz, und bestehen aus verschiedenen Stockwerken wie die unsrigen. So Gott will, werde ich im nächsten Jahre auf Grund eigener Erfahrung Ihnen über Alles ausführlich schreiben. Ich bin im Vertrauen auf die Gnade Jesu

---

[1]) Nach Cut. mehr als 100,000.

Christi ganz von der Hoffnung erfüllt, daß ein großer Theil Japans unsere heilige Religion annehmen werde, weil das Ansehen der Vernunft, wie ich klar sehe, bei diesem Volke so viel gilt.

5. Ein großer Theil dieses wahrscheinlich zu erwartenden Erfolges kommt auf Rechnung Ihrer Freigebigkeit und Liebe, mit der Sie persönlich uns durch Wort und That, sowie durch schriftliche Befehle, wo es nothwendig war, und durch kostbare Geschenke aus Ihrem Privatbesitze, um die Gunst des Kaisers von Japan zu gewinnen, in unserm Plane, die christliche Religion in diesem Reiche zu verkünden, unterstützt und aus zahllosen Schwierigkeiten in unserer Schwäche uns befreit haben. So werden Sie, wie ich zu Gott hoffe, ein Werk vollenden und den Erfolg desselben an's Licht stellen, welches Ihr Vater, der Herr Graf Admiral [1]) einst angefangen; und Sie werden um so größeres Verdienst bei Gott davon haben, weil Sie durch Ihre wohlwollende Unterstützung unserer Fahrt die Verbreitung des Reiches Christi und die Vermehrung der Ehre Gottes zu ewigem Nutzen gefördert haben, während Ihr Vater durch die Einführung der Seefahrten zu diesen östlichen Völkern dem portugiesischen Könige fast nur zeitlichen Nutzen gebracht hat. Ich schreibe Ihnen dieses, damit Sie erkennen, wie sehr Sie Gott verpflichtet sind, daß Er zu einem so erhabenen Werke Sie erwählt, und Ihnen den lobenswerthen Entschluß eingegeben hat, unsere heilige Religion in diesen Gegenden zu verbreiten. Seien Sie versichert, dem, welcher zuerst das Reich Gottes sucht, werden auch die menschlichen Vortheile nicht fehlen. Denn, irre ich nicht, so werden auch dem Könige und dem Königreiche, deren Interessen Sie mit so großer Treue und Gewissenhaftigkeit besorgen, aus unserer Reise nach Japan große Vortheile erwachsen.

6. Nämlich ungefähr zwei Tagreisen von Meako entfernt liegt die Seestadt Sacai, welche der erste Handelsplatz Japans

---

[1]) Titel Vasco de Gama's.

ist. In dieser Stadt werden, mit Gottes Hülfe, Agenten des Königs von Portugal unschwer das Recht, sich niederzulassen, erhalten und die Erlaubniß, Magazine zu erbauen zur Niederlage europäischer und indischer Waaren, bis sie gegen dieselben in Muße die kostbarsten Metalle, Kunstwerke und sonstige Erzeugnisse des Landes eintauschen können, besonders Silber und Gold, welches beinahe von allen Inseln hiesiger Gegend in diesem reichsten Hafen zum Verkaufe zusammenfließt. Damit diese beiderseits vortheilhafte Handelsverbindung abgeschlossen werde, will ich dem Könige von Japan den Rath geben, einen Gesandten nach Indien abzuordnen, der die zum Leben so dienlichen Producte in Augenschein nehme, woran Indien so reich ist, die Japan aber fehlen. Bei seiner Rückkehr würde dieser dann das Verlangen darnach bei seinen Landsleuten wecken und sie geneigt machen, die Bedingungen eines Handelsvertrages anzunehmen; und so würde ohne Schwierigkeit zwischen dem Vicekönige von Indien und dem Könige von Japan eine Uebereinkunft über die Bedingungen des Handels im Allgemeinen, und insbesondere über Errichtung einer portugiesischen Zollstation in Sacai, zu Stande kommen.

7. Ich setze großes Vertrauen auf unseren Herrn Jesus Christus, daß ich Ihnen vor Ablauf von zwei Jahren schreiben kann, wir haben in Meako eine Unserer Lieben Frau, der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter, geweihte Kirche, so daß die, welche in Zukunft die Fahrt nach diesen Inseln unternehmen, in den schrecklichen Stürmen des chinesischen Archipels die allerseligste Jungfrau von Meako anrufen können. Wenn Sie mir soviel Vertrauen schenkten, mich zu Ihrem hiesigen Verwalter zu machen, so glaube ich Ihnen versprechen zu dürfen, daß ich Ihnen alles mir anvertraute Geld und Gut mit mehr als hundertfältigen Zinsen zurückgeben würde. Und dieser Gewinn würde vor allen Gefahren der Reisen und Schiffbrüche sicher sein in Folge der zuverlässigen Handelsgeschäfte, wodurch bisher noch kein Präfect von Malakka einen so reinen und reichen Gewinn erzielt hat. Sie wünschen zu wissen, was denn das für

Handelsgeschäfte seien. Ich will es Ihnen ohne Umschweife sagen. Entschließen Sie Sich, uns eine Summe zur Vertheilung unter die armen Christen, welche wir jetzt hier haben und bald haben werden, zur Verfügung zu stellen. Ich verbürge Ihnen, dem Worte Christi zufolge, daß Ihnen das also angelegte Capital mehr als hundertfältig im Himmel erstattet werden wird, ohne von Stürmen und Wellen und von der Gewalt und List der Seeräuber zu fürchten zu haben. Indem ich dies schreibe, fürchte ich allerdings, Sie möchten augenblicklich nicht besonders geneigt sein, Sich in dies Handelsgeschäft einzulassen, obwohl es doch keines gibt, das größere Sicherheit böte. Weiß ich ja, daß Sie Präfecten von Malakka bei aller Hochherzigkeit und bei aller Aufmerksamkeit auf sich darbietenden Gewinn, meistens doch diese sicherste und kürzeste Art, vortheilhafte Geschäfte zu machen, vernachlässigen.

8. Unser Capitän ist hier in Cangoxima gestorben. Fast auf der ganzen Seefahrt ist er unseren Wünschen nachgekommen; doch leider konnten wir ihm im Hafen und in der Stunde seines Todes keine Vergeltung zu Theil werden lassen. Er wollte in seinem Aberglauben sterben, und hat es uns dadurch unmöglich gemacht, ihm wie andern im christlichen Glauben verstorbenen Freunden noch nach dem Tode durch Gebete für ihre Seelenruhe unseren Dank zu beweisen. Der Unglückliche hat seine Seele der Hölle übergeben, aus der keine Errettung ist. Mehrere Japanesen reisen von hier zu Ihnen auf Antrieb unseres Paul, der ihnen viel Außerordentliches über die trefflichen Eigenschaften der Portugiesen erzählt hat. Ich ersuche Sie bei Allem, was Sie Gott und Ihrem Adel schulden, denselben eine ehrenvolle und gastfreundliche Aufnahme zu gewähren und ein gutes, bequemes Absteigequartier bei reichen, angesehenen Portugiesen zu bereiten, denen Sie zugleich eine recht liebevolle Behandlung dieser Gäste empfehlen wollen. Es wird diesen Japanesen gewiß ein mächtiger Antrieb zur Annahme des Christenthums sein, wenn sie durch eigene Erfahrung sehen, daß Paul der Wahrheit gemäß über die Portugiesen berichtet hat.

9. Dominicus Diaz, welchem ich diesen Brief für Sie übergebe, ist einer meiner besten Freunde; ich liebe ihn nicht weniger, als er mich liebt. Seine Güte und Liebe gegen uns habe ich aus den vielen Gefälligkeiten, welche er uns während unseres Zusammenseins auf der langen Seereise beständig erwiesen hat, erkannt. Sie würden mir eine große Gnade erweisen, wenn Sie ihm den Dank, den ich ihm schulde, aber nicht zahlen kann, in meinem Namen abstatteten. Gott der Herr wolle Ihnen noch viele Jahre schenken, und Sie gesund und glücklich, wie Sie und Ihre Frau Gemahlin es wünschen, nach Portugal zurückführen. Leben Sie wohl.

Cangoxima, 5. November 1549.

Der Ihrige in Christo
Franciscus.

Die Nachrichten, welche Xaverius über seinen Aufenthalt in Cangoxima in den mitgetheilten Briefen gibt, bedürfen noch einiger Ergänzungen. Wie wir hörten, [1]) hatte der Fürst von Satsuma — Xaverius nennt ihn den Fürsten (König) von Cangoxima — ihm die Erlaubniß ertheilt, die christliche Lehre zu verkündigen, und seinen Unterthanen, dieselbe anzunehmen. Sobald der Heilige sich einige Kenntniß der japanesischen Sprache angeeignet hatte, begann er in Cangoxima öffentlich zu predigen. Er machte den Anfang mit der Erklärung der Artikel des Glaubensbekenntnisses. Schon die Lehre vom Dasein eines allmächtigen Gottes, des Schöpfers des Himmels und der Erde, setzte seine Zuhörer, die kein ewiges, absolutes Wesen kannten, von dem als der Quelle alles Seins und Lebens, die Welt in der Zeit geschaffen, in das größte Staunen. Die übrigen Artikel, welche sich auf die Dreieinigkeit und die Menschwerdung beziehen, schienen ihnen noch unglaublicher, so daß Viele den Prediger für einen Schwärmer hielten und seiner spotteten. Die Vernünftigen aber gestanden, daß sie nicht begreifen könnten, wie es

[1]) Vgl. Brief 84 n. 58.

einem Fremden, der keinen Vortheil dabei haben könne, sie zu betrügen, eingefallen sei, sich den größten Gefahren einer so weiten, beschwerlichen Reise auszusetzen, nur um ihnen Mährchen für Wahrheit auszugeben. Diese trugen daher dem Apostel ihre Zweifel vor, der sie mit Hülfe Pauls vom heiligen Glauben, der im Nothfalle den Dolmetscher machte, auf so einleuchtende Weise zu lösen verstand, daß die Meisten, befriedigt und überzeugt, sich der Wahrheit ergaben. Der erste, welcher die Taufe verlangte und erhielt, war ein Mann von niederem Stande und ohne Vermögen, der in der Taufe den Namen Bernhard erhielt. Es schien, als sei es Gottes Wille, daß auch bei der japanesischen Kirche der Anfang mit den Armen gemacht werden solle.

Jedoch versäumte Xaverius nicht, wie wir schon hörten, die Bonzen zu besuchen, weil er glaubte, diese vor Allem gewinnen zu müssen, wenn das Evangelium beim Volke dauernden Eingang finden solle. Wir hörten schon (im 84. Briefe), wie der Vorsteher derselben, Ninxit, der Gelehrsamkeit des Paters und ihren Lehren Anerkennung zollte, aber sich nicht entschließen konnte, die christliche Religion anzunehmen. Ebenso hörten manche Andere ihm mit Wohlgefallen zu, wenn er vom göttlichen Gesetze sprach, und bekannten, er könne nur vom Geiste der Wahrheit getrieben sein, eine so weite, beschwerliche Reise nach Japan einzig in der Absicht zu unternehmen, eine neue Religion zu verkündigen, er verdiene, daß man seinen Worten Glauben schenke. Allein ihre Sittenlosigkeit war zu groß, als daß sie einem heiligen Gesetze sich hätten unterwerfen mögen; nur zwei derselben nahmen noch vor Ende des Jahres den christlichen Glauben an. Ihr Beispiel machte Aufsehen unter den Bewohnern von Cangoxima und spornte mehrere derselben zur Nachahmung an.

Noch größeres Ansehen gewann das christliche Gesetz durch die Wunder, welche Gott durch seinen Diener wirkte. Als der Heilige eines Tages sich am Ufer des Meeres erging, begegnete er Fischern, welche ihr leeres Netz einzogen und über ihr Unglück klagten. Xaverius verrichtete ein kurzes Gebet und rieth ihnen, von Neuem einen Fischfang zu versuchen. Sie thaten es

auf sein Geheiß, und fingen so viele Fische, daß sie kaum das Netz emporzuheben vermochten; und was noch größeres Aufsehen erregte, das Meer von Cangoxima war von dieser Zeit an ebenso reich an Fischen, als es früher arm daran gewesen war.

Eine Frau, welche von den wunderbaren Heilungen hörte, welche der Apostel in Indien vollbracht hatte, brachte ihm ihr Kind, welches durch eine über den Körper verbreitete Geschwulst entstellt war. Xaverius nahm es mitleidig in seine Arme und sprach dreimal die Worte: „Gott segne Dich!“ Hierauf gab er das plötzlich genesene Kind der freudig staunenden Mutter zurück.

Die Nachricht von diesem Wunder erweckte in einem Aussätzigen, der seit Jahren vergebens alle Mittel angewendet hatte, die freudigste Hoffnung. Da er wegen seiner Krankheit nicht öffentlich erscheinen durfte, so ließ er den Pater zu sich bitten. Xaverius, der eben sehr beschäftigt war, schickte einen seiner Gehülfen zu ihm mit dem Auftrage, ihn dreimal zu fragen, ob er, wenn er die Gesundheit wieder erhalte, an Jesus Christus glauben wolle; und wenn er es bejahe, dreimal das Kreuzzeichen über ihn zu machen. Alles geschah, wie Xaverius es angeordnet hatte, und der Kranke wurde augenblicklich von seinem Aussatze gereinigt.

Doch das größte Wunder war die Erweckung der Tochter eines vornehmen Heiden vom Tode. Der Vater war in seinem Schmerze untröstlich. Da riethen ihm zwei seiner Freunde, welche das Christenthum angenommen hatten, zu dem heiligen Manne, der so große Dinge gethan hätte, seine Zuflucht zu nehmen. Alsbald eilte der Heide zu ihm, warf sich ihm zu Füßen, und beschwor ihn unter heißen Thränen, seine einzige, vor wenigen Stunden gestorbene Tochter wieder von den Todten zu erwecken. Xaverius, den der Glaube und der Schmerz des Mannes innig rührte, zog sich mit seinem Gefährten Fernandez zum Gebete zurück, und sprach dann nach einer Weile zu dem trostlosen Vater: „Gehe hin, Deine Tochter lebt.“ Der Heide, welcher geglaubt hatte, Xaverius werde mit ihm gehen und über den

Leichnam seiner Tochter den Namen des Christengottes anrufen, fürchtete, er wolle ihn nur zum Besten haben, und ging ungetröstet von dannen. Doch wie ward seine Trauer in Freude verwandelt, als ihm auf dem Heimwege ein Diener entgegenkam mit der Nachricht, seine Tochter lebe, und als diese selbst wenige Augenblicke später gesund und wohl in seine Arme eilte. Sie erzählte ihm sodann, kaum habe sie den letzten Seufzer ausgehaucht, als zwei scheußliche Teufel sie in einen feurigen Abgrund hätten hinabstürzen wollen, zwei Männer aber von Ehrfurcht gebietendem Aeußern hätten sie denselben entrissen und wieder in's Leben zurückgerufen. Der Vater errieth gleich, welche die zwei Männer waren, und führte seine Tochter zu Xaverius, damit sie ihm für die große Gnade des wiedergeschenkten Lebens danke, welche durch seine Vermittlung ihr war zu Theil geworden. — Kaum hatte sie den heiligen Mann und seinen Gefährten erblickt, als sie laut ausrief: „Sehet, meine zwei Retter!" Von dankbarer Rührung durchdrungen, verlangten Vater und Tochter sogleich getauft zu werden. Ein solches Wunder diente dazu, dem Volke einen hohen Begriff vom Gotte der Christen zu geben und Xaverius' Ruf zu verbreiten.

Die schnelle Verbreitung der christlichen Religion weckte in den Bonzen, welche von Almosen und freiwilligen Opfergaben lebten, die Furcht, es möchte, wenn es so fortgehe, um ihre Existenz geschehen sein. Darum traten nun diese Götzendiener, welche sich anfänglich Xaverius geneigt bewiesen hatten, offen mit den gröbsten Verleumdungen gegen ihn hervor. Doch so gelang es ihnen nicht, das Volk von Xaverius abwendig zu machen, welches, abgesehen davon, daß es von der Wahrheit seiner Lehre überzeugt war, eine hohe Meinung von seiner Heiligkeit wegen seines strengen, abgetödteten Lebens hatte, indem er wirklich das übte, wovon die heidnischen Bonzen sich nur den Anschein gaben. Als diese sahen, daß sie auf dem eingeschlagenen Wege nichts erreichten, nahmen sie zu einem neuen Kunstgriff ihre Zuflucht. Sie sendeten die Angesehensten aus ihrer Mitte an den König von Satsuma, um im Namen ihres höchsten Gottes Amida und

aller übrigen Gottheiten Japans, von denen sie abgeordnet seien, zu fragen, in welchen Winkel der Welt er sie verbannen wolle, da er aus seinem Reiche sie vertrieben und einen fremden Gott aufgenommen habe, der alle Rechte ausschließlich für sich in Anspruch nehme. Dazu drohten sie ihm mit allerlei Unglücksfällen, insbesondere mit Bürgerkrieg, wenn er sich so undankbar gegen die alten Landesgottheiten zeige, von denen er selbst seine Krone habe. Diese Aeußerungen der Bonzen wurden durch den Umstand begünstigt, daß der König eben vernommen hatte, die portugiesischen Schiffe, welche bisher in Cangoxima landeten, hätten sich nach Firando gewendet, wodurch der Vortheil des portugiesischen Handels ihm entzogen werden und seinem Feinde, dem Könige von Firando, zufließen mußte. Alles dies bewog ihn, den Forderungen der Bonzen Gehör zu geben und die Annahme des Christenthums seinen Unterthanen bei Todesstrafe zu verbieten.

So günstig auch die Stimmung der Einwohner für die Annahme des Evangeliums war, so wagten sie es jetzt doch nicht mehr, mit den christlichen Ordensmännern zu verkehren. Xaverius sah sich deshalb darauf beschränkt, seine Neophyten im Glauben zu bestärken und die Hauptlehren der christlichen Religion in's Japanesische zu übersetzen, wie wir aus dem nächstfolgenden Briefe ersehen, und entschloß sich im Monate September 1550, mit P. Cosmus de Torres und Johann Fernandez die Stadt zu verlassen und sich zunächst nach Firando [1]) zu begeben, während er Paul vom heiligen Glauben zum Unterrichte seiner christlichen Mitbürger zurückließ. Es grenzt an das Wunderbare, daß die Neubekehrten ohne priesterliche Hülfe mitten unter der Abgötterei und unter den Verfolgungen der Bonzen, nicht nur sich erhielten, sondern durch ihren erbaulichen Lebenswandel noch manche ihrer Landsleute gewannen, so daß in wenig Jahren die Zahl der Christen bis über fünfhundert anwuchs, und der König von

---

[1]) Firando eine japanesische Insel mit gleichnamiger Stadt und einem guten Hafen.

Satsuma selbst sich bewogen fand, zur Verkündigung eines so reinen und heiligen Gesetzes einige Mitglieder der Gesellschaft Jesu vom Vicekönige von Indien schriftlich zu begehren.

Drittes Capitel.

Xaverius begibt sich nach Firando, Amanguchi und Meako, und kehrt nach Amanguchi — zurück.

Auf dem Wege nach Firando, den der Heilige zu einem großen Theile zu Fuß machte, wobei er seiner Gewohnheit gemäß alles zur Feier der heiligen Messe erforderliche Geräthe auf dem Rücken trug, trafen die Reisenden eine Festung, welche dem Fürsten Ekandono, einem Vasallen des Königs von Satsuma gehörte. Leute aus dem Schlosse, welche eben von Cangoxima zurückkehrten, wo sie Xaverius gesehen hatten, luden ihn ein, mit ihnen zu kommen und ihren Herrn zu begrüßen, der sich freuen werde, einen so berühmten Mann zu sehen.

Xaverius wollte diese Gelegenheit, das Evangelium zu verkündigen, nicht unbenutzt lassen. Die gute Aufnahme, welche er fand, ermuthigte ihn, den Bewohnern des Schlosses von der wahren Religion und dem Seelenheile zu sprechen. Die Diener und Soldaten des Fürsten, welche zugegen waren, fühlten sich dermaßen von der Heiligkeit des Apostels und von der Wahrheit seiner Worte ergriffen, daß siebenzehn derselben die heilige Taufe verlangten und in Gegenwart Ekandono's empfingen.

Die Andern hegten dieselben Gesinnungen, und würden derselben Gnade theilhaft geworden sein, wenn sich nicht Ekandono gegen seine eigene Ueberzeugung aus Politik, um es nicht mit dem Könige von Satsuma zu verderben, widersetzt hätte. Im Herzen glaubte er an Jesus Christus, und er erlaubte darum seiner Gemahlin und seinem ältesten Sohne, insgeheim die Taufe aus den Händen des Paters zu empfangen; er versprach auch, sich taufen zu lassen und öffentlich Christum zu bekennen, sobald

sein König die Annahme des göttlichen Gesetzes begünstigen würde.

Der Oberaufseher des Schlosses gehörte zu denen, welche den christlichen Glauben angenommen hatten. Er war ein bejahrter, verständiger Mann. Ihm empfahl Xaverius die Obsorge für die neuen Christen, und versah ihn zu dem Zwecke mit mündlichen und schriftlichen Anweisungen, welche er so treu befolgte, daß P. Ludwig Almeida wenige Jahre nachher die kleine Gemeinde des Schlosses auf hundert Mitglieder angewachsen fand, welche durch ihren echt christlichen Lebenswandel dem Schlosse mehr das Ansehen eines Ordenshauses als eines Waffenplatzes gaben. — Beim Abschiede hatte Xaverius dem alten Aufseher auch eine Geißel gegeben, deren er sich selbst zuweilen bedient hatte. Der Alte verwahrte sie wie ein Heiligthum, und erlaubte nur Jedem, sich zwei oder drei Streiche mit derselben zu geben, weil sie, aus den Händen des Heiligen kommend, mehr dienen sollte, die Gesundheit zu erhalten, als das Fleisch abzutödten. Und wirklich war sie das Werkzeug, dessen Gott Sich häufig zur Heilung von Krankheiten im Schlosse und auch an der Gemahlin Ekandono's, indem man mit der Geißel das Kreuzzeichen über sie machte, bediente. Dieser Dame machte Xaverius bei seiner Abreise ein Buch zum Geschenke, worin die Litanei von allen Heiligen und andere Gebete von seiner Hand geschrieben waren. Auch dies Buch wurde in der Folge ein Mittel wunderbarer Heilungen, nicht nur für Christen, sondern auch für Heiden. Ekandono selbst wurde plötzlich geheilt, als seine Gattin es ihm im gefährlichsten Augenblicke einer Krankheit auflegte.

Von hier setzte Xaverius mit seinen Gefährten seine Reise bald zu Land, bald zu Wasser fort, und kam nach großen Mühsalen und muthig bestandenen Gefahren in Firando an. Die Portugiesen boten Alles auf, ihn ehrenvoll zu empfangen und führten ihn trotz seines Widerstrebens unter großem Gepränge in den königlichen Palast, was nicht wenig dazu beigetragen haben mag, ihm an dem heidnischen Hofe Achtung zu verschaffen. Der König behandelte ihn mit um so größerer Freundlichkeit,

als er wußte, daß er vom Könige von Satsuma war genöthigt worden, Cangoxima zu verlassen, und gestattete ihm, wahrscheinlich auch, um der Krone von Portugal sich gefällig zu erweisen, das Gesetz Jesu Christi in seinem ganzen Reiche zu verkündigen. Xaverius und seine Gefährten säumten nicht, auf den Straßen und öffentlichen Plätzen das Evangelium zu predigen. Und so begierig wurden die Worte des Heils aufgenommen, daß in weniger als zwanzig Tagen mehr Heiden für Christus gewonnen wurden, als in Cangoxima in einem ganzen Jahre.

Da es so wenig Mühe kostete, die Bevölkerung zu gewinnen, so beschloß der Heilige, Cosmus de Torres hier zurückzulassen, damit er deren Bekehrung vollende, während er selbst sich nun nach Meako, der Hauptstadt des ganzen Reiches begeben wollte. Im October 1550 trat er die Reise zu Wasser an mit Johann Fernandez und zwei christlichen Japanesen. Ueber Fakata erreichten sie zuerst Amanguchi, eine der reichsten, zugleich aber auch sittenlosesten Städte auf der großen japanesischen Insel Nipan. Der traurige Zustand der Stadt veranlaßte den seeleneifrigen Apostel, sich einige Zeit aufzuhalten, um ohne alle Menschenfurcht den Sklaven der Sünde die Reinheit des christlichen Gesetzes, von der sie sich so weit entfernt hatten, einigermaßen begreiflich zu machen. Wir werden im nächsten Briefe hören, wie Xaverius selbst über sein fast fruchtloses Bemühen und seine Audienz bei dem Könige Oxindono berichtet. So traurig der Aufenthalt in Amanguchi gewesen war, ebenso beschwerlich war die Reise nach Meako, welche Xaverius mit seinen Begleitern im December antrat. Der Weg von Amanguchi nach Meako wird bei guter Jahreszeit leicht in vierzehn Tagen zurückgelegt, unsere Reisenden waren aber wegen der winterlichen Jahreszeit, die in Japan unter gleichen Breitengraden weit strenger ist als in Europa, genöthigt, zwei Monate auf die Reise zu verwenden. Bald mußten sie durch beschneite Ebenen und durch ungangbare Wälder sich Bahn brechen, bald mit Lebensgefahr über Felsen klettern. Die außerordentliche Anstrengung bei großer Kälte und Mangel an kräftiger Nahrung zog dem Heiligen schon im ersten

Monate ein Fieber zu, welches ihn nöthigte, in Sacai auszuruhen. — Als sich die Reisenden eines Tages in einem Walde verirrt hatten, trafen sie einen Reiter, der nach Meako ritt. Xaverius folgte ihm und erbot sich sein Felleisen zu tragen, um sicher aus dem Walde und über die gefährlichen Stellen zu kommen. Der Reiter nahm das Anerbieten an, ritt aber im scharfen Trabe fort, so daß der Heilige ihm mit der größten Anstrengung, fast den ganzen Tag hindurch, nachlaufen mußte. — Als seine Gefährten, welche von Ferne nachfolgten, ihn einholten, fanden sie ihn so erschöpft, daß er sich kaum noch auf seinen von Steinen und Dornen ganz verwundeten Füßen aufrechthalten konnte. Allein alles Ungemach hinderte ihn nicht, seinen Weg fortzusetzen; durch seine innige Vereinigung mit Gott fand er sich immer wieder neugestärkt; und so gelangte er denn nach unendlichen Mühsalen im Februar 1551 nach Meako, der Hauptstadt des Reiches und der Residenz des Mikado, des höchsten Königs und Oberherrn des Reiches. Trotz aller Bemühungen gelang es Xaverius nicht, bei demselben vorgelassen zu werden; man forderte eine Summe, welche der arme Missionär nicht besaß. Da zudem die Stadt wegen eines Bürgerkrieges nicht in der geeigneten Verfassung war, der Predigt des Evangeliums Gehör zu schenken, so beschloß er nach vierzehntägigem Aufenthalte, nach Amanguchi zurückzukehren.

Weil er bemerkt hatte, daß Fremde sich gewöhnlich durch Geschenke den Weg zu Japans Fürsten bahnten, so reisete er, wie es scheint, zuerst nach Firando, um von dort einige zu Geschenken für den König von Amanguchi sich eignende Gegenstände abzuholen. Es waren eine Repetiruhr, ein kleines, wohlklingendes musikalisches Instrument und einige andere durch ihre Seltenheit werthvolle Kunstwerke. Der Vicekönig von Indien und der Präfect von Malakka hatten ihn bewogen, dieselben nach Japan mitzunehmen. Da er ferner selbst erfahren hatte, daß seine abgenützten Kleider den Japanesen anstößig waren, so ließ er sich mittelst der von den Portugiesen erhaltenen Almosen ein neues, besseres Kleid verfertigen, um, der menschlichen Schwachheit im

Erlaubten nachgebend, Allen Alles zu werden. So erschien er denn wieder vor dem Könige Oxindono, von dem er freundlich aufgenommen wurde, und ein Edict erwirkte, welches die öffentliche Verkündigung der christlichen Religion gestattete. Damit sind wir an einem Puncte angekommen, wo sich passend der wahrscheinlich im Juli 1551 geschriebene Brief an die Gesellschaft in Goa, einfügen läßt.[1])

90. Brief.

An die Gesellschaft Jesu in Goa.

1. Im vorigen Jahre, theuerste Brüder, habe ich Ihnen von Cangoxima über unsere Reise nach Japan, und über unsere Ankunft, sowie über das, was für die christliche Religion geschehen war, geschrieben. Jetzt will ich Ihnen mittheilen, was Gott durch uns gewirkt hat. Als wir zur Heimath unsers Paul gekommen waren, wurden wir von seinen Verwandten und Freunden sehr freundlich aufgenommen. Durch Pauls Unterredungen wurden sie Alle für Christus gewonnen; damit sie die Wahrheit unserer heiligen Religion recht erkännten, blieben wir mehr als ein ganzes Jahr dort; innerhalb dieses Zeitraums wurden mehr als hundert in die Heerde Jesu Christi aufgenommen. Hätten die Uebrigen ebenfalls Christen werden wollen, so hätten sie es ohne bei ihren Eltern und Verwandten anzustoßen, thun können.

2. Aber die Bonzen stellten dem Könige, (der ein mächtiger Herr über viele Städte ist,) vor, er würde seine ganze Herrschaft verlieren, wenn er seinen Landsleuten gestattete, die christliche Religion anzunehmen: die einheimischen Götter, welche man Pagoden nennt, würden bei den Eingebornen in Verachtung

[1]) Dieser Brief wird gewöhnlich in den November des Jahres 1550 gesetzt. Daß er kaum vor Juli 1551 geschrieben sein kann, wird schon aus den erzählten Ereignissen einleuchtend, und ist bereits von P. R. M. in der Bologneser Ausgabe (Proleg. p. CXXII.) nachgewiesen worden.

kommen. Das christliche Gesetz widerstreite nämlich den japanesischen Gesetzen; darum würden die, welche jenes annähmen, die heiligen Gesetzgeber der uralten Gesetze verschmähen. Dies könne aber nicht ohne großen Schaden der Stadt und des Landes geschehen. Darum möge er die heiligen Urheber der japanesischen Gesetze achten; und weil er wisse, daß das christliche Gesetz den alten feindlich entgegenstehe, die Todesstrafe darauf setzen, wenn in Zukunft Jemand Christ werden wolle. Durch diese Vorstellungen bewogen, erließ der König ein den Forderungen der Bonzen entsprechendes Edict.

3. Inzwischen verwendeten wir unsere Zeit auf den Unterricht der Neubekehrten, auf Erlernung der japanesischen Sprache und Uebersetzung der Hauptlehren des christlichen Glaubens in's Japanesische. Von der Erschaffung der Welt berührten wir in Kürze das, was für die Eingebornen passend schien, wie z. B. daß Gott der Schöpfer der ganzen Welt sei, was sie durchaus nicht wußten, und ebenso die übrigen zum Heile nothwendigen Stücke, vorzüglich, daß Gott die menschliche Natur angenommen habe. Darum haben wir alle Geheimnisse des Lebens Jesu Christi bis zu seiner Himmelfahrt und ebenso die Abhaltung des jüngsten Gerichtes genau auseinandergesetzt. Dieses mit großer Mühe in's Japanesische übersetzte Buch haben wir in unsern Schriftzügen geschrieben. Hieraus lesen wir nun denen, welche Christen werden wollen, die bezeichneten Puncte vor, damit die Neophyten es lernen, Gott und Jesus Christus auf fromme und heilbringende Weise zu verehren. Als wir in der zweiten Versammlung diese Puncte erklärten, bezeigten unsere Christen eine große Freude, weil sie die Wahrheit von Allem, was wir sagten, vollkommen einsahen. Ueberhaupt haben die Japanesen einen klaren, für Vernunftgründe überaus empfänglichen Geist. Es ist ihnen ganz klar, daß die christliche Religion die wahre, dagegen die von ihren Vätern ererbte falsch ist; aber die Furcht vor dem Könige schreckt sie von der Annahme der christlichen Religion zurück.

4. Als wir sahen, daß der Fürst der Stadt der Verbreitung

unserer Religion durchaus entgegen sei, beschlossen wir mit Ende des Jahres uns anderswohin zu begeben. Darum haben wir uns von unsern Neubekehrten verabschiedet, welche in ihrer außerordentlichen Liebe zu uns unter Thränen uns den innigsten Dank dafür sagten, daß wir ihnen mit so vieler Mühe den Weg zum Heile gezeigt. Sie nahmen unsere Abreise sehr übel. Unsern Paul, ihren Mitbürger, einen ausgezeichneten Christen haben wir bei ihnen zurückgelassen, damit er die Neophyten in der christlichen Lehre weiter ausbilde. Der Fürst der Stadt,[1]) in welche wir uns jetzt begeben, nahm uns sehr freundlich auf. Wir verweilten einige Tage, und nahmen ungefähr hundert in die Kirche auf. Obwohl Niemand von uns Japanesisch wußte, so haben wir doch durch die Vorlesung unseres halbjapanesischen Buches und durch Ansprachen an das Volk Mehrere für die christliche Religion gewonnen.

5. Nachdem ich Cosmus de Torres mit der Leitung dieser Neubekehrten beauftragt hatte, reisete ich mit Johann Fernandez nach Amanguchi, der Residenz eines nach den Begriffen der Japanesen sehr reichen Königs. Diese Stadt zählt mehr als zehntausend Familien; die Häuser sind alle von Holz. Wir fanden sehr Viele aus dem Volke und dem Adel, welche überaus begierig waren, die christliche Lehre kennen zu lernen. Da es uns am besten schien, zweimal täglich auf öffentlichen Plätzen zu predigen, so lesen wir Capitel aus unserm Buche vor, und hielten darauf Anreden an das Volk über die christliche Religion.

6. Einige Vornehme luden uns auch in ihre Häuser ein, um unsere Religion besser kennen zu lernen, und versprachen uns, dieselbe ohne Bedenken annehmen zu wollen, wenn sie dieselbe besser als die ihrige fänden. Manche hörten unsere Belehrungen über die christliche Religion geneigt an, Andere dagegen mit Widerwillen und verspotteten sogar unsere Worte. So oft wir nun durch die Straßen der Stadt gingen, verfolgte uns eine große Schaar Kinder und Pöbel, indem sie uns spottend und höhnend

[1]) Firando ist gemeint.

zuriefen: „Sieh da die, welche uns auffordern das Gesetz Gottes anzunehmen, damit wir selig werden, weil wir ohne den Schöpfer aller Dinge und seinen Sohn uns vor dem Untergange nicht retten könnten. Sieh da die Prediger, welche behaupten, es sei Unrecht, mehr als ein Weib zu haben.“ So prägten sie sich durch Spott und Hohn die Hauptlehren unserer heiligen Religion ein.

7. Schon hatten wir einige Tage auf dieses Predigen verwendet, als der König [1]), welcher damals in der Stadt war, uns zu sich beschied. Auf seine Frage, woher wir seien, und warum wir nach Japan gekommen seien, antworteten wir: wir seien Europäer, gesandt, um das Gesetz Gottes zu verkündigen, da Niemand gerettet werden könne, der nicht Gott und seinen Sohn Jesus Christus, den Erretter und Erlöser aller Völker mit aufrichtigem und frommem Gemüthe verehre. Darauf ließ er sich das Gesetz Gottes auseinandersetzen, und wir lasen ihm einen bedeutenden Theil aus unserem Buche vor. Er hörte uns während der ganzen Lesung, welche eine Stunde und darüber dauerte, mit großer Aufmerksamkeit zu, und entließ uns sodann. Wir blieben viele Tage in dieser Stadt und sprachen zum Volke auf Straßen und öffentlichen Plätzen. Manche hörten begierig uns vom Leben Jesu erzählen, und als wir bis zu seinem bittern Leiden und Sterben gekommen waren, konnten sie sich der Thränen nicht enthalten. Doch wurden nur sehr Wenige durch die heilige Taufe in die Kirche aufgenommen.

8. Da nun unsere Arbeiten von geringem Erfolge begleitet waren, so gingen wir weiter nach Meako, der größten Stadt von ganz Japan, wie ich bemerkt habe. Zwei Monate waren wir auf der Reise und hatten viele Gefahren zu bestehen, weil wir durch Gegenden kamen, in welchen der Krieg wüthete; um gar nicht von der eisigen Kälte jener Gegenden zu reden und von den Gefahren, welche uns häufig von Straßenräubern drohten. Als wir in Meako angekommen waren, warteten wir einige Tage,

[1]) Oxindono.

bis wir Erlaubniß bekämen zum Könige zu gehen und ihn um die Ermächtigung zu bitten, das Gesetz Gottes in seinem Reiche zu verkünden. Doch fanden wir, daß uns der Zutritt zu ihm durchaus versperrt sei. Als wir deshalb vernahmen, daß die (untergebenen) Fürsten und Vornehmen sich um die Befehle des Königs nicht kümmerten, gaben wir unsern Plan, diese Erlaubniß nachzusuchen, auf und beschlossen, die Stimmung der Bürger zu erforschen, um zu sehen, in wie weit diese Stadt zur Annahme des Christenthums geneigt sein möchte. Da jedoch die Bürger unter den Waffen standen und eben von einem schweren Kriege heimgesucht waren, so schien mir die Zeit zur Verkündigung des Evangeliums durchaus nicht geeignet. Ehemals war Meako eine überaus große Stadt; jetzt ist sie in Folge der beständigen Kriegsunfälle zu einem großen Theile zerstört und verwüstet. Ehemals umfaßte sie, wie es heißt, hundertundachtzigtausend Häuser. Und das ist mir wahrscheinlich; man sieht an dem Umfang der Ringmauern, daß diese Stadt bei weitem die größte gewesen ist. Obwohl sie jetzt zu einem großen Theile zerstört ist, zählt sie doch noch mehr als hunderttausend Häuser.

9. Da wir sahen, daß in Meako kein Friede und keine für das Evangelium günstige Stimmung sei, so kehrten wir nach Amanguchi zurück, und übergaben dem Könige den Brief und die Geschenke, welche von dem Vicekönige von Indien und dem Bischofe von Goa aus Freundschaft geschickt waren. Der König, welcher über diese Geschenke und den Brief sehr erfreut war, bot uns als Gegengeschenk eine große Summe Gold und Silber an. Wir lehnten dieselbe ab und baten ihn, wenn er uns Ankömmlinge etwas Angenehmes schenken wolle, so möge er uns die Verkündigung des Gesetzes Gottes in seinem Reiche und seinen Unterthanen die Annahme desselben gestatten; etwas Angenehmeres könne er uns nicht schenken. Darauf ertheilte er uns mit Freuden die Erlaubniß.

10. Darum ließ er an den besuchtesten Plätzen der Stadt ein Edict anschlagen, worin es hieß, es sei ihm lieb, daß das himmlische Gesetz in seinem Reiche verkündet werde, und Alle,

welche wollten, könnten dasselbe annehmen. Zugleich übergab er uns ein leerstehendes Kloster zur Wohnung. Hier besuchten uns Viele, um die neue Religion kennen zu lernen. Wir predigten täglich zweimal, und auf die Predigten folgte immer eine lange Disputation über Religion. So waren wir beständig entweder mit Predigen oder mit Widerlegen der vorgebrachten Schwierigkeiten beschäftigt. Den Predigten wohnten oft viele Bonzen bei und zahlreiche aus dem Adel und Volke. Unser Haus war fast immer mit Leuten angefüllt; zuweilen mußten Einige wegen des beschränkten Raumes zurückkehren. Es waren immer so Viele, welche Fragen stellten, da, daß den Zuhörern aus den Antworten die Falschheit ihrer Lehre und der Urheber derselben und die Wahrheit der christlichen Lehre klar wurde. Nach mehrtägigen Disputationen und Fragen erklärten sie sich endlich für besiegt und begannen, die christliche Religion anzunehmen.

10. Die ersten von Allen waren die, welche in den Disputationen und Fragen als die heftigsten Gegner aufgetreten waren. Viele von diesen waren von edler Abkunft, und wurden uns, nachdem sie einmal die christliche Religion angenommen, so befreundet, daß ich es gar nicht auszusprechen vermag. Diese neuen Christen machten uns gewissenhaft mit den japanesischen Geheimnissen oder vielmehr Thorheiten bekannt. Denn wie ich anfangs bemerkt habe, gibt es neue japanesische Secten, welche in Lehren und Gebräuchen sehr von einander verschieden sind. Nachdem wir die Meinungen dieser Secten kennen gelernt hatten, machten wir uns daran, Beweise zu ihrer Widerlegung zu suchen. So brachten wir täglich durch unsere Fragen und Beweise die Bonzen, diese Mörder der Seelen, und die übrigen Feinde der christlichen Religion so hart in's Gedränge, daß sie endlich gegen unsere Widerlegungen den Mund nicht mehr aufzuthun wagten.

12. Als die Christen sahen, daß die Bonzen besiegt schwiegen, waren sie sehr froh, und wurden von Tag zu Tag im christlichen Glauben mehr befestigt. Die Heiden aber, welche den Disputationen beiwohnten, wurden in ihrem Glauben sehr wankend, da sie erkannten, wie die alten Lehren erschüttert wurden. Aber die

Bonzen wurden darüber sehr ärgerlich; da sie selbst den Predigten beiwohnten und bemerkten, daß täglich Viele Christen wurden, so erhoben sie gegen diese schwere Anklagen, daß sie die alte Religion gegen eine neue vertauschten. Die Neubekehrten antworteten ihnen, sie nähmen die christliche Religion an, weil sie dieselbe für vernunftgemäßer als die ihrige hielten, und weil wir ihre Fragen besser beantworten könnten als sie die unsrigen.

13. Ueberhaupt sind die Japanesen von Natur überaus wiß- und lernbegierig. Darum sprechen sie beständig mit Anderen über die Fragen, welche sie an uns gerichtet haben, und über unsere Antworten. Ungemein gern hören sie Neues, besonders in Sachen der Religion. Vor unserer Ankunft stritten sie, wie wir hörten, immer unter einander, da jeder seine Secte für die beste hielt. Seitdem sie aber uns gehört haben, hat der Streit über ihre Lehren und Religionen aufgehört und haben sie dagegen angefangen, über die christliche Religion zu disputiren. Ja, es ist zu verwundern, daß in dieser großen Stadt in allen Häusern und an allen Orten sich das Gespräch um das Gesetz Gottes dreht. Wollte ich alle ihre Fragen aufzeichnen, so würde ich mit dem Schreiben an kein Ende kommen.

14. Die Japanesen haben von der Weisheit der Chinesen sowohl in den Geheimnissen der Religion als in allen bürgerlichen Einrichtungen eine hohe Meinung, darum drängten sie uns mit der Frage: wenn *wir* die Wahrheit verkündeten, warum denn die Chinesen dieselbe nicht kännten. Nach vielen Fragen und Disputationen fingen die Einwohner von Amanguchi, sowohl aus dem Volke, wie aus dem Adel an, in die Kirche einzutreten. In Zeit von zwei Monaten sind gewiß fünfhundert Christen geworden und diese Zahl mehrt sich täglich. Darum müssen wir uns freuen und Gott Dank sagen, daß so Viele die christliche Religion annehmen, und dann die Betrügereien der Bonzen und die Geheimnisse ihrer heiligen Bücher und Secten enthüllen. Alle nämlich, welche Christen wurden, gehörten vordem zu verschiedenen Secten, von denen nun die am meisten unterrichteten uns mit deren Lehren und Vorschriften bekannt machten. Wäre

dies nicht geschehen, so hätte ich die gottlosen Lehren der Japanesen nicht kennen lernen und bekämpfen können. Es ist merkwürdig, wie sehr wir die Liebe der Christen besitzen; sie kommen in unser Haus und fragen, ob wir in etwas uns ihrer Hülfe bedienen wollen. Ueberhaupt scheinen alle Japanesen von Natur sehr gefällig zu sein, wenigstens beweisen sich die Christen gegen uns überaus liebreich und dienstfertig. Gott wolle es ihnen in Seiner Barmherzigkeit vergelten und uns Allen die himmlische Seligkeit verleihen.

Amanguchi, Juli 1551.

Ihr in Christo Sie innigst liebender Bruder
Franciscus.

Aus vorstehendem Briefe ersehen wir, mit welchem Erfolge Xaverius in Amanguchi wirkte, seitdem der König durch öffentliches Edict die Verkündigung der christlichen Religion freigegeben hatte. Daß er aber auch hier wiederum von Gott in außerordentlicher Weise durch die Wundergabe unterstützt wurde, verschweigt der Heilige. Er erzählt, wie das Haus, welches ihm vom Könige angewiesen worden, von Besuchern beständig wie umlagert war, und zahllose Fragen an ihn gerichtet wurden, zu deren Lösung eine gediegene philosophische und theologische Bildung erforderlich war, was Xaverius in später mitzutheilenden Briefen an den heiligen Ignatius und Simon Rodriguez besonders betont. Er besaß diese Bildung und antwortete, wie er selbst schreibt, zur Befriedigung seiner Zuhörer auf ihre Fragen und löste ihre Zweifel; aber es ereignete sich hierbei auch ein Wunder, von dem man noch nie gehört hatte. Es bestand darin, daß Xaverius mit einer Antwort mehrere Menschen, welche ihn über ganz verschiedenartige, oft ganz entgegengesetzte Dinge befragt hatten, zu befriedigen vermochte. Den Fragenden konnte dies Wunder nicht entgehen; sie bemerkten es mehrmals, geriethen in Staunen, aber anstatt es einer höheren übernatürlichen Kraft zuzuschreiben, betrachteten sie es als Ausfluß irgend einer geheimen Wissenschaft, die nur er, nicht aber seine Gefährten besäßen.

In dem Heiligsprechungsproceß wird dieses Wunders erwähnt, und P. Antonius Quadros,[1]) der drei Jahre nach Xaverius Tod nach Indien kam, schrieb an den Provinzial von Portugal P. Jakob Miron: „Ein Japanese erzählte, er habe den P. Franciscus in Japan drei Wunder wirken sehen. Er sei nämlich Zeuge gewesen, wie er einem Stummen den Gebrauch der Sprache, einem zugleich Stummen und Lahmen die Fähigkeit zu sprechen und zu gehen, und einem Tauben das Gehör wiedergegeben habe. Eben dieser Japanese erzählte mir auch: P. Franciscus werde in Japan als der größte Mann von Europa angesehen, und die anderen Väter der Gesellschaft Jesu seien mit ihm nicht zu vergleichen, indem sie nur einem Heiden zu gleicher Zeit antworten könnten, während P. Franciscus mit einem Worte zehn oder zwölf Fragen beantwortete. Da ich ihm sagte, dies sei vielleicht dadurch möglich gewesen, daß die Fragen einander sehr ähnlich waren, versicherte er: im Gegentheil seien die Fragen sehr verschieden und Gegenstände von ganz entgegengesetzter Natur betreffend gewesen. Endlich fügte er hinzu, dies sei nicht etwa ein- oder zweimal, sondern sehr häufig bemerkt worden."[2])

Sobald Xaverius nicht mehr von Besuchen so sehr in Anspruch genommen wurde, predigte er auf öffentlichen Plätzen der Stadt zum großen Aerger der Bonzen, welche es jedoch nicht wagten, sich offen gegen einen Mann zu erklären, den der Hof begünstigte. Hier wurde Xaverius wiederum die Sprachengabe zu Theil, welche er schon früher bei mehreren Gelegenheiten in

---

[1]) P. Antonius Quadros war zu Coimbra in die Gesellschaft eingetreten. Nachdem er 1553 zu Lissabon Profeß abgelegt hatte, kam er im J. 1555 nach Indien, erklärte den dortigen Mitgliedern der Gesellschaft die Constitutionen, und wurde 1556 zum Provinzial von Indien erwählt bis zur Ankunft des neuen, vom heiligen Ignatius bestimmten Provinzials Gonzalo Silveira (vgl. Orland. variis locis). Nach Maffei hist. Ind. XVI, p. 327, war er vierzehn Jahre Provinzial.

[2]) Vgl. den Brief des P. Quadros aus Goa 8. December 1555 in den Epistolae Indicae. Lovanii 1566.

Indien erhalten hatte. Obwohl er durch eigenes Studium sich nur erst eine nothdürftige Kenntniß der japanesischen Sprache angeeignet hatte, so hörte man ihn doch so fließend und mit solcher Gewandtheit im Ausdrucke predigen, als wenn er im Lande geboren wäre; ja, ohne die chinesische Sprache je erlernt zu haben, predigte er in derselben den chinesischen Kaufleuten, welche sich wegen ihrer Handelsgeschäfte in großer Zahl in Amanguchi aufhielten.

Die Kraft der Wahrheit, welche über die Einwürfe der Gelehrten in jedem Streite siegte; das Aufsehen, welches die erwähnten Wunder erregten; die Weihe, welche der heilige Geist allen seinen Worten gab; das strenge, tadellose Leben, welches er und seine Gefährten führten, und das Beispiel ihrer außerordentlichen Tugenden bewirkte, daß in Zeit von weniger als zwei Monaten über fünfhundert Personen, meistens Leute aus höheren Ständen, die Taufe begehrten. Ein Zug von ungewöhnlicher Selbstbeherrschung und Sanftmuth, den man eines Tages an Johann Fernandez bemerkte, trug nicht wenig dazu bei, auch die Hartnäckigsten für das Christenthum zu gewinnen. Einst predigte er auf einem Platze der Stadt, wo sich gewöhnlich die meisten Menschen versammelten. Es hatten sich aber auch Solche eingefunden, welche ihn nur verspotten wollten. Da trat ein Mann aus der Hefe des Volkes an Fernandez, während er noch redete, heran, als wollte er ihm insgeheim etwas sagen; statt dessen aber spie er ihm in's Angesicht. Ohne ein Wort zu sagen, nahm Fernandez sein Taschentuch, wischte sich ab, und fuhr ruhig in seiner Rede fort, als wäre nichts vorgefallen. Alle staunten über die Gelassenheit des Redners und selbst die Ausgelassensten mußten gestehen: ein Mann, der also sich selbst zu beherrschen verstehe, müsse wahre Seelengröße besitzen. Und einer der vorzüglichsten unter den Zuhörern, ein angesehener Lehrer der Stadt, früher der erklärteste Gegner, zog noch andere Folgerungen, nämlich: ein Gesetz, welches die ärgsten Mißhandlungen mit solcher Geduld ertragen lehre, könne nur vom Himmel stammen, und nach Beendigung der Predigt begehrte er die heilige Taufe. Diese auf-

fallende Bekehrung zog mehrere andere nach sich, unter anderen die eines jungen Mannes, der auf den berühmtesten Hochschulen Japans studirt hatte, und nach Amanguchi gekommen war, um Bonze zu werden. Er erhielt in der Taufe den Namen Laurentius und wurde später auf sein Begehren von Xaverius in die Gesellschaft aufgenommen, in der er durch seine Predigten viele aus seinen Landsleuten bekehrte, die in der Folge eine Stütze der japanesischen Kirche wurden.

Je mehr das Christenthum sich verbreitete, desto mehr wurden die Klöster der Bonzen entvölkert, durch den Austritt junger Leute, die noch nicht alles Gefühl für Recht und Sittlichkeit verloren hatten. Manche derselben wurden Christen und enthüllten Xaverius alle Gräuel und Betrügereien der Bonzen, die er nun auch dem betrogenen Volke entdeckte. Dadurch wurden die Bonzen ein Gegenstand der Verachtung, und büßten mit ihrer Ehre auch die Almosen ein, von denen sie bisher gelebt hatten, so daß viele von ihnen, welche nicht zum Christenthum übertraten, einen andern Stand erwählten, um nur leben zu können.

Doch manche alte Bonzen, welche in ihren Irrthümern mehr verhärtet waren, hielten fest an ihrem Aberglauben, drohten mit dem Zorn der Götter, weissagten den Untergang der Stadt und den Umsturz des Reiches, und suchten durch allerlei Einwürfe gegen die Lehren des Christenthums ihre Landsleute demselben abwendig zu machen. Wir übergehen die Einzelnheiten, da Xaverius selbst in einem weiter unten mitzutheilenden Briefe (92.) eingehend darüber berichtet. Doch sie richteten nichts aus, da Xaverius sie schlagend widerlegte. In dieser Noth nahmen sie zu Intriguen ihre Zuflucht, um den Christen die Gunst des Königs zu rauben. Sie suchten dieselben als gefährliche Menschen, als Feinde des Königs und des öffentlichen Wohles zu verdächtigen. Dieß gelang ihnen insoweit, daß Oxindono seine Gesinnung gegen die Christen änderte. Zwar wagte er nicht, sein zu Gunsten des Christenthums erlassenes Edict zurückzunehmen; um es jedoch außer Kraft zu setzen, fing er an, die Christen auf jede Art zu unterdrücken, indem er sogar ihrer Güter sie beraubte.

Zugleich suchten die Bonzen durch die gröbsten Verleumdungen Xaverius Ruf zu untergraben: er sei nur nach Japan gekommen, um sein Glück zu machen; er sei ein Zauberer, der selbst den Teufel zwinge, ihm nach seinem Willen zu dienen u. dgl. Allein nichts vermochte den Fortschritten des Evangeliums Einhalt zu thun. Die Zahl der Gläubigen belief sich bald auf mehr als dreitausend, und alle waren von solchem Eifer beseelt, daß Jeder bereit gewesen wäre, Alles, selbst sein Leben für den Glauben zu opfern, wenn der Fürst die aufkeimende Kirche mit Feuer und Schwert zu vernichten gesucht hätte.

Um diese Zeit reifte in Xaverius der Entschluß, bald nach Indien zurückzukehren, weil es ihm nöthig schien, die apostolischen Arbeiter für Japan selbst auszuwählen. Damit verband er den Plan, über China nach Japan zurückzukehren, denn es lag ihm schon längst am Herzen, die Bekehrung dieses großen Reiches einzuleiten, zumal er durch den Umgang mit chinesischen Kaufleuten in Amanguchi die Ueberzeugung gewonnen hatte, die Chinesen seien eine gebildete, verständige Nation, welche wahrscheinlich für die Lehren des Christenthums sehr empfänglich sein würde. Ueberdies machte man ihm Hoffnung, China's Bekehrung werde auf Japan den günstigsten Einfluß ausüben.

Viertes Capitel.

Xaverius reist von Amanguchi nach Bungo. Der Apostel am Hofe des Königs von Bungo. Disputationen mit den Bonzen.

Inzwischen war ein portugiesisches Schiff aus Indien, unter dem Befehle Eduards de Gama, in Fingi,[1]) dem Hafen von Fucheo, der Hauptstadt des Königreiches Bungo, angekommen,

---

[1]) Fingi oder Fingeo Stadt auf der Insel Kiusiu, an einer großen Bucht.

und man hatte in Amanguchi Nachricht erhalten, es werde in Zeit von zwei bis drei Monaten nach Indien zurückkehren. Um sicher zu erfahren, was an der Sache sei, schickte Xaverius einen der bekehrten Japanesen, welche ihn gewöhnlich begleiteten, Matthäus mit Namen, mit folgendem Briefe nach Fingi.

91. Brief.

An einige Kaufleute.

Sie werden Sich wundern, daß dieser Brief nicht, wie es sonst Sitte ist, Ihre Namen auf der Adresse trägt. Sie werden nämlich wissen, daß ich eben deshalb schreibe, um Ihre Namen kennen zu lernen. Darum ersuche ich Sie, mir gefälligst Ihre Namen zu nennen, sowie den Namen des Schiffes, mit dem Sie hieher gekommen sind. Auch wäre es mir lieb, zu erfahren, wie es in Malakka geht, ob bei Ihrer Abreise Alles ruhig und in Frieden war. Haben Sie die Güte, mir dies in Kürze zurückzuschreiben. Und inzwischen wollen Sie es mir nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen rathe, einige Zeit der Beschäftigung mit Ihrem Handel zu entziehen und auf die Erforschung des Gewissens zu verwenden. Seien Sie überzeugt, dies ist das allereinträglichste Handelsgeschäft, welches weit reicheren und sicheren Gewinn bringt als aller Tausch europäischer Waaren gegen chinesische Felle und Seidenstoffe, wenn auch die Zinsen dieses Handels dem ursprünglichen Kapital gleichkommen mögen.

So Gott will, werde ich nach Empfang Ihres Schreibens zu einem Besuche zu Ihnen hinüber kommen. Gott der Herr wolle in Seiner unendlichen Güte uns immer mit Seiner göttlichen Hand halten, und uns in diesem Leben durch Seine Gnade Standhaftigkeit und Beharrlichkeit im Dienste Seiner allerhöchsten Majestät verleihen. Amen.

Amanguchi, 1. September 1551.

Ihr Bruder in Christo
Franciscus.

Matthäus kam nach fünf Tagen zurück mit der brieflichen Mittheilung des Befehlshabers des Schiffes, Eduard de Gama, daß er in einem Monat nach China absegele und von da im nächsten Januar nach Goa zurückkehren werde. Zugleich bot er Xaverius einen Platz auf seinem Schiffe an. Außerdem brachte Matthäus von den Kaufleuten ein anderes Schreiben aus Goa mit, worin die Väter des dortigen Collegiums ihm anzeigten, daß seine Gegenwart unumgänglich nothwendig sei, um die Geschäfte der Gesellschaft Jesu zu ordnen. Xaverius säumte nun nicht länger. Er empfahl die neuen Christen zu Amanguchi dem Pater Cosmus de Torres und dem Bruder Johann Fernandez, und trat schon nach drei Tagen die Reise an. Ihn begleiteten die beiden Japanesen Matthäus und Bernard, denen sich noch zwei vornehme, kürzlich getaufte Japanesen und der schon oben erwähnte Laurentius anschlossen. Xaverius machte die Reise zu Fuß. „Zwei Meilen von der Stadt, erzählt Mendez Pinto,[1]) mußte er aber in einem Orte, welcher Pimlaxau hieß, bleiben, weil ihn heftige Kopfschmerzen überfielen und weil seine Füße von dem sechzig Meilen betragenden Wege so angeschwollen waren, daß er sich nicht von der Stelle rühren konnte und ruhig die Heilung derselben abwarten mußte. Als de Gama die Nachricht erhielt, daß Xaverius krank in Pimlaxau eingetroffen sei, hielt er

---

[1]) Unter den portugiesischen Kaufleuten, welche in Fingi angekommen waren, befand sich auch Mendez Pinto, der seine abenteuerlichen Erlebnisse und Reisen selbst beschrieben. Er ist die Hauptquelle für Xavers Aufenthalt in Bungo und seine Rückreise nach Indien. Seiner Darstellung sind die Biographen unsers Heiligen fast ausschließlich gefolgt. Pinto's Reisebeschreibung, welche er zur Belehrung für seine Erben verfaßte, erschien lange nach seinem im J. 1583 erfolgten Tode zum ersten Male 1614 zu Lissabon in portugiesischer Sprache, wurde wiederholt aufgelegt, zuletzt noch 1829 zu Lissabon in 4 Bänden 8°, auch in's Spanische, Französische und Deutsche übersetzt oder bearbeitet. Die neueste deutsche (abgekürzte) Bearbeitung erschien unter dem Titel: Fernand Mendez Pinto's abenteuerliche Reise durch China, die Tartarei, Siam, Pegu und andere Länder des östlichen Asiens. Neu bearbeitet von Ph. H. Külb. Jena. Herrmann Costenoble. 1868. Diese haben wir bei der obigen Darstellung benutzt.

mit seinen Leuten Rath, was man in diesem Falle zu thun habe, und es wurde beschlossen, ihn an dem genannten Orte aufzusuchen. Wir brachen deshalb sogleich auf, und als wir einen Weg von etwa einer Viertelmeile zurückgelegt hatten, sahen wir ihn in Gesellschaft zweier Eingebornen uns entgegenkommen. Diese Begleiter waren reiche Leute aus den höheren Ständen, deren Güter man aber, weil sie Christen geworden waren, weggenommen hatte. Wir saßen in festlichem Anzuge auf schönen Pferden und waren nicht wenig erstaunt, den Glaubensprediger in so armseligem Aufzuge daherwandern zu sehen. Er war zu Fuße und trug auf seinen Schultern einen schweren Pack, worin alle zur Feier der heiligen Messe nöthigen Geräthschaften enthalten waren, und womit seine Gefährten sich abwechselnd mit ihm belasteten. Da er keines der ihm angebotenen Pferde annehmen wollte, so waren wir gezwungen, ihm zu Fuße zu folgen, obschon er dies nur sehr ungern zugab. Als wir uns der Stelle, wo unser Schiff vor Anker lag, näherten, wurde unser sämmtliches Geschütz gelöst, was durch die nahen Felsen einen solchen Widerhall verursachte, daß der König, welcher gerade in der Stadt anwesend war, glaubte, wir seien im Kampfe mit einem Seeräuber, und einen Boten zu Gama herausschickte, um ihm seinen Beistand anzubieten. Der Hauptmann erwiederte aber mit höflichem Danke, das Geschütz werde abgefeuert wegen der Ankunft des Franciscus Xaverius, vor welchem der König von Portugal große Ehrfurcht habe. Der Bote war höchlich erstaunt und versicherte, daß die Bonzen dem Könige eine ganz andere Meinung von diesem Manne beigebracht und ihn beredet hätten, daß man ihn für keinen heiligen Mann halten dürfe, sondern als einen Zauberer betrachten müsse, dem die Thoren nachliefen; auch sei er so arm und elend, daß selbst die Flöhe, mit denen er bedeckt sei, nicht anbeißen wollten. Man gab dem Boten die richtige Aufklärung, und als dieser dem Könige die Wahrheit hinterbrachte, richtete der Beherrscher von Bungo sogleich ein Schreiben an Xaverius, worin er den Heiligen in den ehrendsten Ausdrücken inständigst bat, ihn in seinem Palaste zu

besuchen. Dies Schreiben wurde durch einen jungen Prinzen von königlichem Geblüte mit einem Gefolge von dreißig jungen Herren vom Hofe überbracht. — Um die Bonzen Lügen zu strafen," fährt Pinto fort, „beschlossen wir, Xaverius in einem feierlichen Aufzuge zu dem Könige zu geleiten; und obschon dieser Beschluß dem demüthigen Ordensmanne nicht gefiel, so mußte er sich doch demselben fügen, weil wir große Vortheile aus diesem Verfahren zu ziehen gedachten. Nachdem wir also bei dem Schalle der Trompeten und anderer Instrumente in unserer Schaluppe an dem Quai unter dem Andrange einer ungeheuren Menschenmenge, welche das neue Schauspiel anstaunten, gelandet waren, setzte sich unser Zug in folgender Ordnung in Bewegung. Voran gingen dreißig in unsern Diensten stehende Knaben, welche in ihren schönsten Kleidern prangten, und mit goldenen Halsketten geschmückt waren. Nach diesen kam der ehrwürdige Xaverius in seinem schwarzen Ordenskleide und weißem Rochette nebst goldgestickter sammetner Stola; hinter ihm schritt der Befehlshaber unsers Schiffes mit einem Commandostabe in der Hand und umgeben von den ältesten und angesehensten Kaufherren, welche gleichsam als seine Diener verschiedene Gegenstände trugen; der eine ein Buch in einer Tasche von weißem Seidenzeug, der andere ein Paar Pantoffeln von schwarzem Sammet, der dritte ein spanisches Rohr mit goldenem Knopf, der vierte endlich ein Bild der Madonna, welches in veilchenblauen Damast gehüllt war, und der letzte einen kleinen Sonnenschirm. So schritten wir durch die neun Hauptstraßen der Stadt, wo sich die Einwohner gesammelt und die Häuser bis zu den Dächern hinauf besetzt hatten."

„Als wir in dem ersten Hofe des königlichen Palastes angekommen waren, empfing uns der Befehlshaber der aus sechshundert mit Speeren und Schwertern bewaffneten Leuten bestehenden Leibwache, durch deren Mitte wir in einen langen Gang eintraten, wo die erwähnten Kaufleute die von ihnen getragenen Gegenstände dem Vater Xaverius knieend überreichten, worüber die Anwesenden nicht wenig erstaunt waren, und laut ihre Ueber-

zeugung aussprachen, daß die Bonzen dem Könige nur Unwahrheiten zu überbringen gewagt hätten. Aus dem Gange gelangten wir in einen großen, mit Hofleuten angefüllten Saal, wo ein Kind von sechs bis sieben Jahren, welches ein Greis an der Hand führte, sich dem ehrwürdigen Vater näherte und folgende Ansprache an ihn richtete: „Deine Ankunft in diesem Hause wird dem Könige, meinem hohen Herrn, so angenehm sein, wie Dir und ihm das Wasser angenehm ist, welches Gott vom Himmel sendet, wenn die Fluren dessen bedürfen. Tritt ein furchtlos und freudig, denn ich schwöre Dir bei dem Gesetze der Wahrheit, daß alle guten Leute Dich ebenso lieben, wie die Bösen über Dein Erscheinen betrübt sind, als nahe ihnen eine dunkle und regnerische Nacht." Als Xaverius in höflichen Worten seinen Dank für den wohlwollenden Empfang ausgesprochen hatte, fuhr das Kind fort: „Gewiß muß Dein Verlangen groß sein, weil Du Dich gewürdigt hast, in ein fremdes Land zu kommen, wo Du wegen Deiner Armuth geschmäht wirst, aber die Güte Gottes ist unvergleichlich groß, weil ihm diese Armuth besser gefällt, als die Meinung unserer Bonzen zugestehen will." „Der Herr, welcher in der Höhe des Himmels wohnt," entgegnete Xaverius, „wird verleihen, daß diese Wolken vor den Augen schwinden und meine Feinde ihren Irrthum und ihre Blindheit erkennen." Nachdem wir noch mehrere reichgeschmückte Räume, in welchen sich viele Edelleute befanden, die sich vor Xaverius bis auf den Boden beugten, durchschritten hatten, traten wir in ein Gemach, wo der König bereit stand, den ehrwürdigen Vater zu empfangen. Dieser schickte sich an, vor dem Könige niederzufallen, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen; der König aber wollte dies nicht zugeben, sondern hob seinen Gast selbst auf, und verbeugte sich vor ihm bis zum Boden. Sodann nahm er ihn an der Hand und ließ ihn an seiner Seite sitzen, was bei den anwesenden Hofleuten großes Erstaunen erregte. Darauf sprach er so laut, daß alle im Gemache Befindlichen es hören konnten: „Wie glücklich würden wir sein, wenn wir wissen könnten, woher es kommt, daß dieser Mann so klar sieht, während wir so sehr mit

Blindheit geschlagen sind, und immer so einfach und der Natur gemäß spricht, während unsere Bonzen nur Verwirrtes reden, welches in den Menschen von gesundem Verstande Zweifel erregt, und an der Richtigkeit ihrer Aussprüche zweifeln läßt.“ Ein Bonze entgegnete frech dem Könige, er verstehe diese Dinge nicht, weil er nicht die nothwendigen Studien gemacht habe, und es unterliege keinem Zweifel, daß die Bonzen heilige Leute seien, da sie ihr Leben in einer Religion zubrächten, die Gott wohlgefalle, weil sie eine beständige Keuschheit beobachteten und sich der frischen Fische enthielten, die Kranken heilten und den Todten, die ihnen ihre Güter hinterließen, Pässe für das Himmelreich ausstellten, indem sie große Freunde der Sonne, der Sterne und der Seligen des Himmel seien, mit denen sie oft des Nachts Umgang pflegten, und die sie nicht selten mit ihrer Umarmung beehrten. Diesen und andern Unsinn brachte der Bonze mit solchem Ingrimme vor, und nannte in seinem Zorne den König wiederholt einen verblendeten Sünder, so daß dieser ihm endlich Stillschweigen gebot und ihm befahl, sich zu entfernen. Der ehrwürdige Vater suchte den König zu besänftigen, worauf dieser den Bonzen ersuchte, erst dann weiter zu sprechen, wenn sich sein Zorn gelegt habe. Der Unverschämte rief aber: „möge das Feuer des Himmels den verzehren, welcher so spricht,“ und verließ in der größten Aufregung den Saal. Der König unterhielt sich noch über manche Wahrheiten der Religion mit Xaverius, bis die Zeit zum Mittagsmahle gekommen war. Xaverius lehnte die Einladung, daran Theil zu nehmen, mit der größten Höflichkeit ab; als man ihm aber bemerkte, daß man dies als Beleidigung ansehe, so nahmen er, unser Schiffshauptmann und wir anderen Portugiesen das uns angebotene Gericht, welches aus Reis bestand, mit dem größten Danke an.“

Die Ehre, welche der König von Bungo dem Pater erwies, bewirkte, daß das Volk herbeiströmte, um das Wort Gottes aus seinem Munde zu vernehmen. Seine Predigten und Privatunterrichte brachten reichliche Früchte; die Taufe der bekehrten

Heiden und der Unterricht der Neophyten nahmen seine Kräfte so sehr in Anspruch, daß die Portugiesen ihn dringend baten, er möge sich schonen. Er aber erwiderte, sie möchten um sein leibliches Wohl unbesorgt sein; seine Speise, seine Ruhe und sein Leben sei es, die Seelen von der Tyrannei des Teufels zu befreien. Großes Aufsehen erregte zu Fucheo die Bekehrung eines berühmten Bonzen von Canafama, Sacai-Foran mit Namen. Dieser wollte auf öffentlichem Platze sich mit Xaverius in eine Disputation einlassen. Kaum aber hatte dieser angefangen, die Hauptlehren des Christenthums zu erklären, als der Bonze, von einem Strahle der Gnade getroffen, ausrief: „O Jesus Christus, ewiger und wahrer Sohn Gottes, ich ergebe mich Dir; ich bekenne mit Herz und Mund, daß Du bist der allmächtige Gott von Ewigkeit! — Ihr Alle," fuhr er fort, „die mich jemals hörten, vergebt mir, daß ich euch oft Dinge als Wahrheit lehrte, welche ich gegenwärtig als Lügen und Fabeln erkenne und öffentlich dafür erkläre!"

Dies Ereigniß machte solchen Eindruck, daß Xaverius noch an demselben Tage fünfhundert Erwachsene hätte taufen können; doch er zog es vor, sie durch genaueren Unterricht zuvor gegen die spitzfindigen Angriffe der Bonzen zu waffnen. Ebenso verschob er die Taufe des Königs, indem er diesen zunächst dahin bringen mußte, die schändlichen Laster aufzugeben, zu denen die Bonzen und seine Leidenschaft ihn verführt hatten; der Einfluß des Heiligen bewirkte auch, daß der König strenge Verordnungen gegen den so häufigen Kindesmord und gegen verschiedene unsittliche heidnische Gebräuche erließ, und den Bonzen den Zutritt zu seinem Palaste verbot.

Während Xaverius' Bemühungen von so glücklichem Erfolge begleitet waren, hatten Cosmus de Torres und Johann Fernandez zu Amanguchi viel für den Glauben zu leiden. Anfangs suchten die Bonzen in Disputationen sie zu beschämen, jedoch erfolglos; dann häuften sie allerlei Verleumdungen auf dieselben, und als auch das nicht fruchtete, beredeten sie einen Großen des Reiches, der mit seinem Könige unzufrieden war, sich gegen diesen

zu empören. Zu schwach, dem Empörer Widerstand zu leisten, tödtete der König von Amanguchi seinen Sohn und sich selbst. Die Stadt wurde mit Feuer und Schwert verwüstet und Cosmus de Torres und sein Begleiter entgingen dem Tode nur dadurch, daß die Gemahlin eines frühern Königs sie in ihrem Palaste so lange verborgen hielt, bis die Ruhe wieder hergestellt war. Die Ersten des Volkes versammelten sich nun zur Wahl eines neuen Königs, welche auf den Bruder des Königs von Bungo fiel, der auf Veranlassung des heiligen Xaverius die Christen zu Amanguchi nun ebenso begünstigen zu wollen versprach, wie sein Bruder in Bungo.

Schon war Xaverius sechsundvierzig Tage in Bungo, als die portugiesischen Kaufleute sich anschickten, nach China unter Segel zu gehen. Als Alles zur Einschiffung bereit war, verfügte er sich mit ihnen zum Könige, um sich zu verabschieden. Der König bewies großen Schmerz, auf den Umgang mit dem heiligen Pater jetzt verzichten zu sollen. Xaverius benutzte diese Gelegenheit, ihm noch heilsame Lehren und Ermahnungen zu geben, welche den Fürsten zu Thränen rührten, jedoch noch nicht dazu vermochten, die Fesseln der Sinnlichkeit vollends zu zerreißen. Dies gelang ihm erst einige Jahre später, wo er dann auch die heilige Taufe empfing. —

Als Xaverius mit den Kaufleuten sich zum Hafen begeben hatte, um nach wenigen Tagen abzureisen, suchten die Bonzen, um die Früchte, welche Xaverius gewirkt hatte, zu vernichten, einen Aufstand gegen die Portugiesen, ja gegen den König selbst zu erregen, und den Heiligen durch alte und neue Verleumdungen um die Gunst des Volkes zu bringen. Da jedoch ihre Hoffnung, das Volk, welches zu sehr von der Tugend und Frömmigkeit des Heiligen überzeugt war, aufzuwiegeln, fehlschlug, sahen sie sich genöthigt, die Sache wieder von einer andern Seite anzugreifen, und zuerst den Glanz seines Ruhmes in den Augen des Königs zu verdunkeln. Darum beriefen sie aus einem benachbarten Kloster den berühmtesten Bonzen, Fucarandono, der alle japanesischen Wissenschaften gründlich studirt hatte und für das

Orakel von Japan galt. Er brauche, meinten sie, nur in einen Wortstreit mit Xaverius sich einzulassen, um diesen zu besiegen. Am Tage vor der beabsichtigten Abfahrt des portugiesischen Schiffes traf Fucarandono in Fucheo ein, als Xaverius und die Kaufleute eben nochmals eine Abschiedsaudienz beim Könige hatten. Der König schien anfangs betroffen, als er von der Ankunft des Bonzen hörte, doch Xaverius beruhigte ihn und bat inständig, ihn vorzulassen und ihm zu gestatten, in seiner Gegenwart unverhohlen seine Meinung zu äußern. Fucarandono erschien nun mit großer Anmaßung. Nach der üblichen Begrüßung fragte er Xaverius, ob er ihn noch kenne. Als dieser mit Nein antwortete, fragte der Bonze weiter, ob er noch von der Waare besitze, die er ihm zu Frenojama verkauft habe. Xaverius antwortete ruhig, er sei nie Kaufmann gewesen, und kenne ebensowenig den Ort Frenojama, worauf Fucarandono ihm höhnisch vorwarf, daß er ein sehr schlechtes Gedächtniß habe, denn er habe ihm vor fünfzehnhundert Jahren einige Stücke Seidenzeug verkauft. Auf die Frage Xaverius', wie das möglich sei, da nach der eigenen Aussage der japanesischen Gelehrten ihr Reich kaum sechshundert Jahre bewohnt sei, erwiderte der Bonze mit einem Aufwande großer Gelehrsamkeit, er müsse ihn wegen seiner Unwissenheit bedauern und belehren, daß die Welt nie einen Anfang gehabt habe und die Menschen im eigentlichen Sinne des Wortes nicht sterben, sondern daß sie bestimmt seien, in einen andern Körper überzugehen, und daß diejenigen von ihnen, welche mit einem guten Gedächtniß begabt seien, sich ihres früheren Zustandes erinnerten. Nachdem Xaverius diese Träumereien auf das Augenscheinlichste widerlegt hatte, der Bonze jedoch hartnäckig an seiner Behauptung festhielt, setzte sich der König, des langen Haders müde, ärgerlich zu Tische und verabschiedete den Unverbesserlichen mit den Worten, daß er ihm den Kopf würde abschlagen lassen, wenn er nicht das Glück hätte, ein Bonze zu sein. — Das Verfahren des Königs gegen Fucarandono empörte die Bonzen; sie beredeten die Frommen, der König verachte ihre Religion, schlossen die Tempel, verrichteten keine Opfer und spendeten den

Armen keine Almosen; weshalb der König seiner ganzen Klugheit bedurfte, um die Gemüther zu beruhigen.

Da auch die Portugiesen Unangenehmes befürchteten, so schifften sie sich alsbald ein, und baten Xaverius, sobald er seine nöthigen Geschäfte besorgt habe, ebenfalls an Bord zu kommen. Er weigerte sich dessen aber entschieden; als deshalb der Schiffshauptmann de Gama, aus Besorgniß für den Pater, sich selbst an's Land begab und die Bitte wiederholte, stellte ihm Xaverius vor, er könne sich nicht entschließen, abzusegeln, weil dies den Neubekehrten zum großen Aergerniß gereichen und die Früchte seiner Bemühungen nicht zur Reife gelangen lassen würde. De Gama fand diese Gründe ebenso klug als lobenswerth, stellte Schiff und Waaren den Kaufleuten zur Verfügung, und erklärte, Xaverius auf keinen Fall verlassen zu wollen. Die Eigenthümer der Waaren stimmten ihm bei und erklärten sich bereit, so lange zu bleiben, als er es für nöthig hielte. Als das Schiff sich also an seiner früheren Stelle vor Anker legte, bewiesen die Neubekehrten große Freude, die Bonzen aber geriethen in große Bestürzung und beschlossen, den Wortstreit mit Xaverius fortzusetzen. Der König ertheilte dazu unter gewissen Bedingungen die Erlaubniß: man solle sich aller Heftigkeit und aller Schmähungen enthalten; die Behauptungen und Widerlegungen sollen in klaren, bestimmten Ausdrücken und in einer vernünftigen Schlußfolge vorgetragen werden; der Beifall der Zuhörer solle über den Sieg entscheiden, und bei getheilter Meinung die Mehrheit der Stimmen; endlich sollten Alle, welchen die christliche Religion besser schiene, Freiheit haben, sie anzunehmen. Fucarandono fand sich am folgenden Tage mit mehreren anderen Bonzen im Palaste ein, und de Gama und seine Leute führten auch Xaverius mit großer Feierlichkeit dahin, womit der König und die Hofleute sich sehr zufrieden äußerten, so daß Fucarandono schon einem der nahestehenden Bonzen bemerkte: „Nach Allem, was ich sehe und höre, fürchte ich sehr, daß wir noch schimpflicher fortgeschickt werden als das vorige Mal.“ Als nun der König sich zu Fucarandono wandte und fragte, warum die Bonzen in

Japan die Einführung der Lehre, welche Xaverius predige, zu hindern suchten, antwortete er ruhiger als früher: weil diese Lehre geradezu ihrem Gesetze entgegen sei und die Ehre der Diener Gottes herabwürdige, das Gesetz sei ihnen von den Vorfahren hinterlassen und nur in diesem könne man Heil erlangen. . . .

Dann richtete der Bonze an Xaverius die Frage, warum er die einheimischen Götter lästere, worauf dieser antwortete, der Name Gott gebühre nur dem Schöpfer des Himmels und der Erde, sie aber legten ihn unwürdigen Geschöpfen bei; auf die fernere Frage, warum er den Bonzen untersagen wolle, Wechselbriefe und Anweisungen auf den Himmel auszustellen, erfolgte die Antwort, daß der Reichthum der Seelen, welche in den Himmel kämen, nicht in Wechselbriefen bestehe, sondern in guten Werken, welche sie in diesem Leben verrichtet hätten, und davon seien weder die Armen noch die Weiber, wie die Bonzen lehrten, ausgeschlossen. Der König und sein Hof waren mit Xaverius' Antworten vollkommen einverstanden, die Bonzen aber waren beschämt, hielten aber dennoch hartnäckig an ihren Behauptungen fest, weil sie es für eine Schande hielten, zu widerrufen oder sich zu dem Glauben der Christen zu bekennen.

Am folgenden Tage wurde der Wortstreit fortgesetzt. Es würde uns zu weit führen, über denselben ausführlich zu berichten. Xaverius siegte über alle Spitzfindigkeiten des Fucarandono, der noch sechs andere Bonzen mitgebracht hatte. Diese verwickelten sich schließlich in offenbare Widersprüche, so daß sie sich nicht mehr zu helfen wußten. Dennoch beharrten sie bei ihren Behauptungen, so daß der König ihnen mit Heftigkeit ihre Unvernunft und Leidenschaftlichkeit verwies. Dann stand er auf, nahm Xaverius bei der Hand und führte ihn unter lauten Beifallsbezeugungen der Menge in seine Wohnung zurück.

Am folgenden Tage nahm Xaverius Abschied vom Könige, der ihm bei dieser Gelegenheit neue Beweise seiner Zuneigung gab, und trat dann die Rückreise nach Indien am 20. November 1551 an. Außer den beiden Japanesen Matthäus und

Bernard, welche dem Pater stets gefolgt waren, ging noch ein Abgesandter des Königs von Bungo mit ihm an Bord. Dieser war von seinem Herrn beauftragt, sich um die Freundschaft des Vicekönigs von Indien zu bewerben, und von ihm Priester der Gesellschaft Jesu zu erhalten, welche fähig wären, das von Xaverius begonnene Werk fortzusetzen. Zwei Jahre und vier Monate hatte dieser in Japan zugebracht. In einem Schreiben an seine Mitbrüder in Europa gibt er eine Uebersicht über seine Thätigkeit während dieser ganzen Zeit. Wir lassen es hier folgen, obwohl es erst im Januar des folgenden Jahres zu Cochin geschrieben wurde.

92. Brief.

An die Gesellschaft in Europa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus sei immer mit uns. Amen.

1. Am 15. August 1549 sind wir Alle mit Gottes Gnade glücklich und wohlbehalten in Japan angekommen. Wir landeten in Cangoxima, der Heimath unserer Begleiter, wo wir von allen Einwohnern freundlich aufgenommen wurden, besonders aber von den Verwandten unseres japanesischen Neophyten Paul, welche sämmtlich durch Pauls Bemühungen vom Lichte der göttlichen Wahrheit erleuchtet für das Christenthum gewonnen wurden. Während unseres Aufenthaltes zu Cangoxima hatten die Einwohner große Freude daran, die christliche Lehre, welche ihnen ganz neu war, kennen zu lernen.

2. Japan hat eine ungeheuere Ausdehnung und besteht aus mehreren Inseln. Ueberall wird dieselbe Sprache gesprochen, welche nicht so gar schwer zu erlernen ist. Vor ungefähr acht bis neun Jahren haben die Portugiesen dieses Land entdeckt. Die Japanesen sind überaus begierig nach Ehre und Ansehen, und glauben alle Nationen an Waffenruhm und kriegerischer Tapferkeit zu übertreffen; Waffen werden von ihnen sehr geschätzt, und auf nichts halten sie soviel als auf Waffen, welche mit Gold und Silber geziert sind. Schwerter und Dolche tragen sie beständig

in und außer dem Hause; wenn sie schlafen gehen, hängen sie dieselben über dem Kopfkissen auf.

3. Ich habe noch kein Volk gesehen, welches auf Waffen soviel hält. Sie sind ausgezeichnete Bogenschützen. Obwohl es an Pferden nicht fehlt, so streiten sie doch meistens zu Fuß. Gegen einander sind sie sehr höflich; nicht so gegen Fremde, welche sie verachten. Ihr Vermögen verwenden sie auf Waffen, Kleidung und Sklaven; um Vermehrung des Geldes kümmern sie sich gar nicht. Sie sind sehr kriegerisch und führen beständig Kriege mit einander; je mehr Streitkräfte einer besitzt, um so weiter erstreckt sich seine Herrschaft. Japan steht unter einem Könige, obwohl vor hundertfünfzig Jahren die Fürsten ihm den Gehorsam aufgekündigt haben, was ein Grund der beständigen Kriege ist.

4. Es gibt hier eine große Zahl Männer und Frauen, die eine Art religiösen Lebens führen; sie werden Bonzen und Bonzinnen genannt. Man unterscheidet zwei Arten von Bonzen; die einen tragen aschgraue, die andern schwarze Kleidung. Unter diesen bestehen heftige Feindschaften, die aschgrauen sind gegen die schwarzen sehr feindselig gesinnt und, werfen ihnen Unwissenheit und Gottlosigkeit vor. Die Bonzinnen zerfallen ebenfalls in solche, die aschgraue und solche, die schwarze Kleidung tragen; sie stehen unter den Bonzen von ihrer Art und Farbe. Die Zahl der Bonzen und Bonzinnen in Japan ist eine so ungemein große, daß man es gar nicht glauben würde, wenn man es nicht selbst gesehen.

5. Aus guter Quelle habe ich erfahren, in dem Gebiete eines Fürsten seien wohl achthundert Bonzen- und Bonzinnen-Klöster von wenigstens je dreißig Mitgliedern; außerdem aber gebe es unzählige mit je vier, sechs und acht Mitgliedern. Ich bin nach dem, was ich selbst gesehen habe, sehr geneigt, dies zu glauben. Das hiesige Sectenwesen stammt aus China, dem Japan gegenüberliegenden Festlande. Von da haben die Japanesen die schriftlich aufgezeichnete Geschichte der Stifter jeder Secte, welche zwei-, ja dreitausend Jahre in der Wüste sich frei-

willigen Bußen unterzogen haben sollen. Als die obersten derselben werden Xaka und Amida angesehen.

6. Ueberhaupt gibt es neun Secten von Männern und Weibern, welche durch Gesetze und Einrichtungen von einander verschieden sind; es steht Jedem frei, sich derjenigen anzuschließen, welche ihm am meisten zusagt. Daher kommt es, daß oft in einem Hause der Mann einer anderen Secte angehört als die Frau und als die Kinder. Und daraus entstehen im Allgemeinen keine Unruhen, da Jeder nach seinem Belieben leben kann. Jedoch entstehen unter ihnen oft Meinungsverschiedenheiten und Wortstreite, da Jeder seine Secte den übrigen vorzieht, und dabei wird man mitunter handgemein.

7. Ueber die Erschaffung der Welt und der Seelen herrscht in allen diesen Secten ein merkwürdiges Schweigen. Alle sprechen von Aufenthaltsorten der Frommen und der Gottlosen, jedoch belehrt keine darüber, wie der Aufenthalt der Frommen beschaffen sei, und durch wessen Macht die Gottlosen in die Hölle gestürzt werden. Sie preisen nur ihre Stifter, welche, wie sie sagen, sich den härtesten und andauerndsten Qualen unterzogen haben, um zahllose Menschen, die für ihre Sünden keine Genugthuung leisten, zu retten.

8. Darum behaupten sie, daß Alle, welche für ihre Vergehungen keine Genugthuung geleistet haben, wenn sie die Häupter und Stifter ihrer Secten anrufen, von allen Uebeln befreit werden, wofern ihr Gebet nur voll Vertrauen ist, und sie all' ihre Hoffnung auf jene setzen. Ja, sie haben die Ueberzeugung, daß sie selbst aus der Hölle durch deren Fürbitte errettet werden. Alle diese Secten lehren unzählige Fabeln und Wunderdinge von ihren Stiftern, die aufzuzählen zu weit führen würde.

9. Von diesen Secten haben einige dreihundert, andere fünfhundert Gebote; alle kommen jedoch darin überein, daß es fünf unumgänglich nothwendige Hauptgebote gebe. Erstens: nicht zu tödten und nichts Getödtetes zu essen; zweitens: nicht zu stehlen; drittens: nicht zu ehebrechen; viertens: nicht zu lügen, und endlich: sich des Weines zu enthalten. Diese Gebote sind

allen Secten gemeinsam. Aber die Bonzen und Bonzinnen haben dem Volke in ihrem Unterrichte über die Gebote den Glauben beigebracht, daß es für Weltleute, welche in zeitliche Geschäfte verwickelt sind, unmöglich sei, diese fünf Gebote zu beobachten.

10. Darum erklären sie sich bereit, für alles Uebel und Unglück, das aus der Nichtbeachtung der Gebote erwachsen könne, unter der Bedingung einzustehen, daß das Volk für ihre Häuser, Klöster, jährlichen Einkünfte und für alles zum Leben Nothwendige sorge und ihnen Ehre und Achtung erweise. Wenn das Volk dies thue, so wollen sie alle Gebote für dasselbe beobachten. Darum haben Vornehme und Reiche, um desto ungescheuter sündigen zu können, alle Forderungen der Bonzen bewilligt. So stehen diese bei den Japanesen in großer Verehrung, und beim Volke herrscht die Ueberzeugung, daß durch ihr Gebet die Seelen aus der Hölle befreit werden, weil sie es auf sich genommen haben, anstatt des Volkes den Geboten genug zu thun.

11. Die Bonzen predigen an bestimmten Tagen. Der Hauptinhalt ihrer Predigten besteht darin, daß Niemand aus dem Volke verloren gehe, wenn er noch so viel gesündigt habe und sündige. Denn einen Jeden, der etwa in die Hölle verwiesen werde, befreie der Stifter seiner Secte mitten aus den Qualen, besonders wenn die Bonzen, die für ihn Genugthuung geleistet, für ihn bitten. Und in ihren Predigten an das Volk ergehen sich diese Bonzen in außerordentliches Lob ihrer eigenen Heiligkeit, weil sie obige fünf Gebote beobachten. Sie behaupten ferner, daß die Armen, welche ihnen keine Wohlthaten erweisen können, keine Hoffnung haben, aus der Hölle errettet zu werden. Dasselbe behaupten sie von den Weibern, wenn diese jene fünf Hauptgebote nicht beobachten.

12. Denn jedes einzelne Weib sei wegen der monatlichen Reinigung mit mehr Sünden bedeckt als alle Männer zusammen, und darum könne ein so häßliches Wesen nicht leicht selig werden, deshalb kommen sie zu der Behauptung, auch die Weiber könnten, wofern sie den Bonzen viel mehr zahlten als

die Männer, Hoffnung erhalten, aus dem Kerker der Hölle befreit zu werden. Auch predigen sie, daß diejenigen, welche den Bonzen Geld in diesem Leben gegeben haben, zehnmal soviel in denselben Münzsorten nach dem Tode wiedererhalten würden zur Bestreitung der Bedürfnisse des andern Lebens.

Viele Männer und Frauen zahlen den Bonzen große Geldsummen unter der Bedingung, daß sie dieselben mit zehnfachem Zins im ewigen Leben wiedererhalten, wofür dann auch die Bonzen sich mit ihrer Handschrift verbürgen. Und die thörichte Menge zweifelt nicht, daß sie ihr Geld in der That mit vielfachem Zins wiedererhalten werden; man bewahrt deshalb die Handschriften der Bonzen sorgfältig auf, und die Sterbenden verlangen, daß man sie mit ihnen begrabe, weil sie meinen, der Teufel werde durch ihren Anblick verjagt. Noch manche andere Betrügereien treiben die Bonzen, welche ich nicht ohne Schmerz erwähnen kann. Das ist ganz gewöhnlich, daß sie von Allen Geld als Almosen annehmen, während sie Niemanden etwas geben. Sie verstehen sich auf allerlei Mittel, Geld zu machen, welche ich jedoch übergehe, um nicht zu weitläufig zu werden. Man kann es nicht ohne Gram und Kummer sehen, wie viel Achtung und Verehrung das Volk gegen diese nichtswürdigen Menschen hegt.

13. Doch ich kehre zu den Ereignissen in Japan zurück. Wir landeten also, wie oben bemerkt, zuerst in Cangoxima, der Heimath Pauls, der durch seine unermüdlichen Belehrungen seine Verwandten für die christliche Religion gewann, und leicht die ganze Stadt gewonnen haben würde, wenn ihm nicht die Bonzen im Wege gewesen wären. Dem Fürsten jener Gegend suchten sie nämlich lang und breit zu beweisen, daß nicht nur seine ganze Herrschaft, sondern auch der Cult der Götter und die Lehre der Vorfahren zu Grunde gehen würde, wenn er die Einführung des Christenthums in seinem Reiche gestatte. Darum solle er es bei Todesstrafe verbieten, daß in Zukunft Jemand Christ werde.

14. Als nun ein Jahr nach unserer Ankunft der Fürst offen

die Verkündigung des Evangeliums verbot, verließen wir die Neubekehrten von Cangoxima, ließen Paul zu ihrem Schutze zurück und begaben uns in eine Stadt des Reiches Amanguchi. Nachdem auch hier Mehrere für die christliche Religion gewonnen waren, bestellte ich ihnen Cosmus de Torres als Lehrer und begab mich selbst mit Johann Fernandez zur königlichen Residenz Amanguchi, welches eine sehr große Stadt ist, die zehntausend Häuser und darüber zählt. Dort verkündeten wir das Evangelium, dem Volke auf den Straßen und den Fürsten und Vornehmen der Stadt in ihren Häusern; von Vielen wurden wir begierig, von Manchen dagegen auch ungern angehört. Und wir kamen nicht ganz unbehelligt davon, sondern waren oft auf den Straßen der wilden Ausgelassenheit der Kinder und des Volkes ausgesetzt. Der König selbst befahl uns zu sich, fragte nach der Ursache unserer Ankunft, und ließ sich das göttliche Gesetz auseinandersetzen. Wir redeten ihm dann über die Religion, und er hörte uns eine ganze Stunde mit großer Aufmerksamkeit zu.

15. Da jedoch zu Amanguchi der Erfolg unserer Mühe und Anstrengung wenig entsprach, so wanderten wir weiter nach Meako, der Haupt- und Residenzstadt von ganz Japan. Nach einer zweimonatlichen Reise unter vielen Strapazen und Gefahren kamen wir endlich nach Meako. Man sagt, Meako habe ehemals hundertachtzigtausend Familien gezählt; jetzt hat es in Folge der Zerstörungen durch Kriege etwas mehr als hunderttausend. Weil wir niemals Zutritt zum Könige erlangt haben würden, und weil es uns klar war, daß die Gemüther der Einwohner wegen der beständigen kriegerischen Unruhen für religiöse Vorträge durchaus unempfänglich seien, so kehrten wir sogleich nach Amanguchi zurück.

16. Nachdem wir hier den König durch Briefe und Geschenke, welche wir aus Indien und Malakka vom Bischofe und dem Präfecten mitgebracht, günstig gestimmt hatten, konnten wir ihn leicht dazu bewegen, daß er durch ein Edict erklärte, er billige es, daß das göttliche Gesetz in den Städten seines Gebietes verkündet und von allen Eingebornen, denen es gefalle, angenommen

werde. Ueberdies wies er uns ein Kloster zur Wohnung an. Durch die Vorträge und Disputationen mit den Bonzen, Giftmischern und andern dergleichen Menschen, welche wir dort täglich hielten, haben wir Viele, und darunter manche Vornehme, für den Glauben an Christus gewonnen.

17. Durch geeignete Persönlichkeiten unter diesen haben wir uns bemüht, die verschiedenen Secten und Ansichten der Japanesen kennen zu lernen, um sie dann mit Gründen und Beweisen zu widerlegen.

18. Als sich die Bonzen nun von den Ihrigen verrathen und durch vernünftige Gründe öffentlich widerlegt sahen, waren sie vor Schmerz und Wuth ganz außer sich; zumal diejenigen, welche Christen wurden, die Annahme der Religion damit begründeten, daß sie bemerkt hätten, die alte Religion könne von den Bonzen gar nicht vertheidigt werden. Die japanesischen Secten lehren gar nichts über die Entstehung der Welt, der Sonne, des Mondes, der Sterne, des Himmels, der Erde, des Meeres u. s. w.; sie glauben nämlich, daß dies Alles nicht entstanden sei.

19. Insbesondere verwunderten sie sich, wenn sie hörten, daß alle Seelen von einem Urheber und Vater erschaffen seien, und zwar deshalb, weil in den Lehren ihrer Secten gar keine Erwähnung geschieht von einem Schöpfer aller Dinge. Wenn es einen Urheber aller Dinge gebe, meinen sie, so würden die Chinesen, von denen sie ihre Religion erhalten haben, es wohl wissen. Die Japanesen gestehen nämlich den Chinesen den Vorrang an Weisheit und Klugheit in allen Dingen zu, welche auf Religion und auf die Verwaltung des Staates sich beziehen. — Sie stellten viele Fragen in Betreff des einen Urhebers, ob er gut oder böse sei; ob ein und derselbe Urheber des Guten und Bösen sei. Wir antworteten, es gebe nur einen Urheber und dieser sei überaus gut, ohne irgend welche Beimischung des Bösen.

20. Dies gefiel ihnen nicht, weil sie die Teufel für böse und Feinde des menschlichen Geschlechtes von Natur hielten;

darum würde Gott, wenn er gut wäre, nie solch' schlechte Wesen erschaffen. Darauf erwiderten wir, die Teufel seien von Gott gut erschaffen, aber durch ihre Schuld böse geworden, und würden deshalb mit ewigen Strafen gepeinigt. Darauf entgegneten sie, wenn Gott so grausam strafe, so sei er nicht gütig; und wenn Gott, wie wir lehrten, das Menschengeschlecht erschaffen habe, warum Er denn zulasse, daß die zu Seiner Verherrlichung geschaffenen Menschen von den Teufeln gequält und versucht werden? Wenn Gott gut sei, so habe er nicht so schwache und zur Sünde geneigte Menschen erschaffen müssen, sondern solche, die von allem Bösen frei seien. Endlich könne Gott nicht gut sein, der den schrecklichen Kerker der Hölle erbaut habe, und Sich derer nie erbarme, welche in der Hölle mit den furchtbarsten Peinen ewig gequält werden. Sei er gut, so würde er auch den Menschen gewiß nicht die so schweren zehn Gebote gegeben haben. Nach ihrer Lehre dagegen würden diejenigen, welche die Stifter ihrer Secten anriefen, selbst aus den Qualen der Hölle errettet.

21. Das konnten sie gar nicht begreifen, daß Menschen zur Hölle verdammt werden ohne alle Hoffnung, jemals wieder herauszukommen. Darum, sagten sie, beruhen ihre Secten mehr auf Güte und Milde als die unsrige. Alle diese Fragen haben wir mit Gottes Hülfe so gelöst, daß ihnen gar kein Zweifel mehr übrig blieb. Ueberhaupt lassen sich die Japanesen durch die Vernunft leiten, und sie sind insgemein so neugierig und so lästig mit ihrem Fragen, daß sie an gar kein Ende kommen mit dem Disputiren und mit der Mittheilung unserer Antworten an Andere. — Sie wußten nicht, daß die Erde rund sei, und kannten gar nichts vom Lauf der Sonne und der Sterne. Als wir nun auf ihre Fragen dies und Aehnliches, wie die Ursachen der Kometen, des Blitzes und des Regens erklärten, hörten sie uns mit größter Aufmerksamkeit zu, bekundeten großes Vergnügen, und achteten uns als Gelehrte; diese Meinung von unserer Gelehrsamkeit ermöglichte es uns, den Samen der Religion in ihre Herzen zu streuen.

22. Von den neun Secten, welche in Japan vorkommen,

glaubt nur eine nicht an die Unsterblichkeit der Seele. Diese wird von den Anhängern der übrigen Secten für die schlechteste gehalten; und in der That sind die Anhänger derselben die nichtswürdigsten und verworfensten Menschen, welche es nicht einmal ertragen können, daß man der Hölle Erwähnung thue. Nach zweimonatlichem Aufenthalte zu Amanguchi haben wir nach Beantwortung vieler Fragen gegen fünfhundert Katechumenen getauft, deren Zahl mit Gottes Gnade täglich sich um Einige vermehrt. Die Neophyten setzen uns gewissenhaft von allen Nachstellungen der Bonzen und der japanesischen Secten in Kenntniß, und bezeigen uns ein solches Wohlwollen und so dienstfertige Aufmerksamkeit, daß wir hoffen, sie werden wahre, echte Christen werden.

23. Vor dem Empfange der heiligen Taufe wurden die Katechumenen von Amanguchi von einem überaus lästigen und widerwärtigen Bedenken gequält: nämlich Gott scheine ihnen nicht gütig und barmherzig, da er sich den Japanesen vor unserer Ankunft gar nicht offenbart habe, besonders weil nach unserer Lehre Alle, welche Gott nicht dienten, den ewigen Peinen der Hölle überantwortet werden müßten. Also, sagten sie, habe derjenige alle ihre Vorfahren des Heiles verlustig gehen lassen, durch dessen Schuld diese Unglücklichen ohne die Kenntniß der Wahrheit des Heils geblieben seien.

24. Dieser gehässige Gedanke hielt sie am meisten von der Verehrung des wahren Gottes zurück. Aber mit Gottes Gnade ist ihnen aller Irrthum und alle Beunruhigung genommen. Zuerst bewiesen wir ihnen, das göttliche Gesetz sei das älteste von allen. Ehe sie Gesetze von den Chinesen bekommen, wußten die Japanesen, durch die natürliche Vernunft belehrt, es sei nicht erlaubt, zu tödten, zu stehlen, falsch zu schwören, kurz Alles, was in den zehn Geboten Gottes enthalten ist; Beweis dafür sei, daß sie von Gewissensbissen gequält würden, so oft sie ein derartiges Verbrechen begingen.

25. Ferner lehre schon die Vernunft, man müsse das Böse fliehen, das Gute thun; und dies sei der Seele des Menschen

von Natur so eingepflanzt, daß alle Menschen durch die Natur und Gott, den Urheber der Natur, Kenntniß vom göttlichen Gesetze ohne jeglichen Unterricht haben. Wenn dies zweifelhaft scheine, so könne man es an Jemanden versuchen, der ohne Unterricht auf einem Berge oder in einer Einöde ohne Kenntniß der vaterländischen Gesetze aufwachse. Wenn ein solcher, der gar keinen Unterricht von Menschen genossen habe, gefragt werde, ob es sündhaft sei oder nicht, einen Menschen zu tödten, zu stehlen, und Anderes zu thun, was das göttliche Gesetz verbietet, ob es gut sei, sich von solchen Handlungen zu enthalten, so werde er so antworten, daß es klar sei, er sei mit dem göttlichen Gesetze nicht unbekannt. Woher anders als von Gott, dem Schöpfer der Natur, müsse er wohl diese Kenntniß erhalten haben? Wenn man dies bei wilden Menschen bemerke, was müsse dann wohl bei gebildeten und civilisirten Nationen der Fall sein? Daraus folge doch wohl mit Nothwendigkeit, daß es vor allen menschlichen Gesetzen ein der Seele des Menschen eingepflanztes göttliches Gesetz gegeben habe. Dieser Beweis schien ihnen so triftig, daß sie sich damit zufrieden gaben und, aus ihren Schwierigkeiten befreit, das süße Joch des Herrn gern annahmen.

26. Aber die Bonzen sind gegen uns erbitterter, weil wir ihre Lügen widerlegen. Wie bemerkt, redeten sie dem Volke ein, die fünf Gebote, von denen oben die Rede war, könnten nicht von Allen beobachtet werden; darum würden sie dieselben für das Volk beobachten unter der Bedingung, daß ihnen Nahrung und Kleidung gegeben würde; sie ständen dafür gut, daß, wenn Jemand in die Hölle gekommen sei, er durch ihre Vermittlung daraus werde befreit werden. Wir dagegen bewiesen dem Volke, „daß es in der Hölle keine Errettung gebe,“ und daß Niemand durch die Bonzen oder Bonzinnen daraus befreit werden könne. Durch unsere Gründe überzeugt, beklagte sich das Volk, daß es von den Bonzen betrogen sei. Ja, den Bonzen selbst wurde mit Gottes Hülfe das Geständniß der Wahrheit abgenöthigt, daß sie von Niemanden die Höllenstrafen abwenden können, aber daß sie vor Hunger sterben müßten, wenn sie dies nicht lehrten.

So kam es denn, daß die Bonzen bald aus Mangel an Unterstützungen von Seiten ihrer Anhänger in große häusliche Noth und in eine elende Lage geriethen. Ueber die Hölle entstanden zwischen uns und den Bonzen so heftige Streitigkeiten, daß sie schwerlich je wieder mit uns sich versöhnen werden. Schon Manche verlassen ihre Secten und kehren zu einem gesitteten Leben zurück. Diese setzen uns von den Listen und Betrügereien der Bonzen in den Klöstern in Kenntniß, und so wird in Amanguchi das Ansehen der Bonzen und Bonzinnen täglich mehr geschwächt. Christen versichern mir, daß von den hundert Bonzen- und Bonzinnen-Klöstern, welche zu Amanguchi waren, mehrere wegen Abgang der Almosen von Seiten der Bürger in kurzer Zeit zu Grunde gehen werden.

27. Vor Alters wurden die Bonzen und Bonzinnen, welche nur eines von den fünf Geboten nicht beobachtet hatten, von den Fürsten und Herren der Städte, wo sie sich aufhielten, mit dem Tode bestraft; mochten sie nun Unkeuschheit, Diebstahl oder Lüge begangen oder einen Menschen oder ein anderes lebendes Wesen getödtet oder gegessen, oder auch Wein getrunken haben. Nun aber ist die Disciplin ungemein gelockert und zerfallen: denn die meisten trinken Wein, essen heimlich Fleisch, verlegen sich auf das Lügen und treiben offen Unkeuschheit; meistens haben sie junge Knaben bei sich, welche sie mißbrauchen. Und dies gestehen sie ein und behaupten, es sei keine Sünde; darum enthält sich auch das Volk nach dem Beispiele der Bonzen nicht von diesem schändlichen Laster. Man pflegt nämlich zu sagen: Wenn das den Bonzen erlaubt ist, warum sollte es denn den Weltmenschen nicht erlaubt sein?

28. Dazu kommt, daß die Bonzen in ihren Klöstern mehrere Weiber halten, von denen sie sagen, es seien die Weiber ihrer Bauern. Hieran nimmt das Volk Anstoß, indem es den Umgang der Bonzen mit denselben mit verdächtigen Augen ansieht. Die Bonzen besuchen auch zu jeder Zeit die Bonzinnen aus Höflichkeit, und erhalten von diesen wieder Besuche; aber das Volk deutet dieses in böser Weise. Man sagt, es gebe ein

Kraut, welches die Bonzinnen essen, um nicht schwanger zu werden. Ich wundere mich nicht, daß die Bonzen mit so vielen und großen Lastern befleckt sind; denn eine Kaste von Menschen, welche dem Teufel göttliche Ehren erweisen, muß nothwendig zahllose schändliche Laster begehen.

29. Zu ihren Gebeten bedienen sich die Japanesen einer ziemlich langen Schnur mit mehr als hundertundsiebenzig Kügelchen; beim Beten rufen sie bei jedem Kügelchen den Stifter ihrer Secte an. Einige verrichten diese Gebete öfter, andere weniger. Als erste Stifter der Secten galten Xaka und Amida. Die aschgrau gekleideten Bonzen und Bonzinnen, und ein sehr großer Theil des Volkes verehren Amida; die Uebrigen verachten zwar den Amida nicht, beweisen aber ihre Hauptverehrung dem Xaka.

30. Ich habe mich genau erkundigt, ob Xaka und Amida weise Männer gewesen seien, und habe die Christen dringend gebeten, mir das Leben derselben zu schreiben. Endlich erfuhr ich aus den Schriften der Japanesen, daß es gar keine Menschen gewesen, ja daß sie tausend oder gar zweitausend Jahre alt geworden seien; Xaka soll sogar achttausendmal geboren worden sein; und noch andere rein unmögliche Dinge wurden von ihnen erzählt. So halte ich dafür, daß es keine Menschen, sondern reine Ungeheuer von Teufeln sind.

31. Ich ersuche Alle, welche diesen Brief lesen werden, bei ihrem Eifer für die Ausbreitung des Dienstes Gottes, uns von unserm Herrn Jesus Christus den Sieg über diese Teufel Xaka und Amida und andere ähnliche zu erflehen, zumal mit Gottes Hülfe ihr Ansehen zu Amanguchi bereits im Abnehmen ist. Einer der ersten Fürsten dieses Reiches und seine treffliche Gemahlin haben uns solche Liebe bewiesen, daß sie es an ihrer Unterstützung zur Verbreitung der wahren Religion nie haben fehlen lassen; doch konnten sie nicht bewogen werden, dieselbe anzunehmen, obwohl sie dieselbe als gut und mit der Vernunft übereinstimmend erkannten, und zwar aus dem Grunde, weil sie viele Bonzen Klöster auf ihre Kosten erbaut und mit Einkünften versehen hatten. Darum wollten sie von Amida, den sie aber-

gläubisch verehren, erbitten, daß er sie vor den Leiden und Unglücksfällen dieses Lebens bewahre, und dereinst zu der Seligkeit führe, die er selbst genieße.

32. Sie führten überdies selbst viele Gründe an, warum sie nicht Christen würden; vor Allem, sagten sie, haben sie stets eine große Verehrung für Xaka und Amida gehabt, haben ihretwegen den Bonzen viele Geschenke gemacht und Häuser erbaut. Wenn sie die christliche Religion annähmen, so würden sie der in einer Reihe von Jahren verdienten Gnaden und aller Früchte des frühern Lebens verlustig gehen. Sie halten es für gewiß, daß sie alles Geld, das sie im Namen Xaka's und Amida's den Bonzen gegeben haben, nach dem Tode mit reichlichem Zins wiedererlangen werden und überdies noch großen Lohn für ihre Verehrung und Frömmigkeit. Um Alles dies nicht zu verlieren, wollten sie das Christenthum nicht annehmen.

33. Die Japanesen sind überzeugt, daß in jenem Aufenthalte der Seligen Alles, was zur Nothdurft und Verschönerung des Lebens dient, in reichem Maße vorhanden ist, und daß diejenigen, welche bei Xaka und Amida sich besonderer Gunst erfreut haben, bei Allen große Ehre erlangen werden. Das Alles sind erfundene Geheimnisse der Bonzen, welche, wenn wir predigten, aus Haß auch in ihren Tempeln predigten, und vor einer großen Zuhörerschaft die schändlichsten Schmähungen gegen uns und unseren Gott aussprachen. Der Christengott sei ein unbekanntes, unerhörtes Wesen; er könne nur ein großer, abscheulicher Teufel sein; wir seien dessen Schüler; darum möge man sich hüten, die christliche Religion anzunehmen; sobald man ihn als Gott zu verehren anfange, werde Japan zu Grunde gehen; und den Namen Gottes deuteten sie spottend also: Gott (dio) bezeichne nichts Anderes als Daio, was in ihrer Sprache Lüge heißt; darum solle man sich zu ihnen halten und sich sorgfältig vor uns in Acht nehmen.

34. Solche und viele andere Schmähungen stießen sie gegen Gott aus, der sie jedoch nach Seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit zu Seiner Ehre und zum Heile der Menschen wendete.

Denn in Folge ihrer Schmähungen stieg unser Ansehen bei dem Volke und wuchs täglich die Zahl der Christen. Die Menge sah nämlich wohl ein, und sprach es auch öffentlich aus, daß die Bonzen nur aus Neid uns also schmähten.

35. Ich habe in Japan lange fleißig nachgeforscht, ob ich etwa Spuren finden könnte, ob die Japanesen schon damals Kenntniß von Jesus Christus gehabt haben; aber sowohl aus ihren Schriften als auch aus mündlichen Unterhaltungen bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie noch gar nichts von Christus erfahren hatten. Zu Cangoxima, wo wir ein Jahr verweilten, bemerkte ich, daß der König und seine Verwandten ein weißes Kreuz im Wappen führen, aber doch gar keine Kenntniß von Christus haben.

36. Als ich zugleich mit Cosmus de Torres und Johann Fernandez zu Amanguchi war, ersuchte mich der mächtige König von Bungo brieflich, ich möchte zu ihm kommen; ein portugiesisches Schiff sei in seinen Hafen eingelaufen; er wolle mir gewisse Mittheilungen machen. Darum reiste ich sogleich nach Bungo, sowohl um zu erfahren, wie der König gegen die christliche Religion gesinnt sei, als auch, um die Portugiesen zu sehen. Cosmus und Johann ließ ich bei den Christen zurück. Der König nahm mich mit großer Herablassung auf, und das Zusammentreffen mit den Portugiesen bereitete mir große Freude.

37. Während meines Aufenthaltes zu Bungo stiftete der Teufel zu Amanguchi einen großen Krieg an. Ein einflußreicher Fürst überzog seinen König mit Krieg, vertrieb ihn aus der Hauptstadt, und beraubte ihn des Reiches. Da der König nicht wußte, wohin er auf seiner Flucht sich wenden sollte, stieß er sich einen Dolch in den Leib und tödtete sich, um nicht lebend in die Hände seines erbittersten Feindes zu fallen, der noch so eben in seiner Gewalt gewesen war; zugleich ließ er seinen Sohn, den er bei sich hatte, tödten und befahl, daß beide Leichname verbrannt würden, damit die Feinde nichts fänden, woran sie ihre Wuth auslassen könnten. Alles geschah, wie er befohlen. In welch' großer Lebensgefahr die Unsrigen zu Amanguchi während

dieses Krieges schwebten, werden Sie leicht aus dem von denselben an mich gerichteten Briefe ersehen, den ich Ihnen übersende.

38. Als nach dem Tode des Königs die Fürsten und Vornehmen einsahen, daß Amanguchi nicht ohne König sein könne, ordneten sie eine Gesandtschaft an den König von Bungo ab, er möge seinen leiblichen Bruder nach Amanguchi schicken, den sie zum Könige machen wollten. Alsbald willfahrte ihnen dieser, und erhielt damit das Königreich Amanguchi. Der König von Bungo besitzt eine zahlreiche Armee sehr tapferer Krieger, wie es bei den japanesischen Königen vorkommt, hat ein weit ausgedehntes Reich und eine große Liebe zu den Portugiesen. Sobald er daher von der Macht und dem Charakter des Königs von Portugal hörte, ersuchte er ihn durch ein Schreiben, ihn in die Zahl seiner Freunde aufzunehmen, und sandte ihm zum Zeichen seiner Freundschaft einen kostbaren Panzer. Ebenso ordnete er an den Vicekönig von Indien einen zuverlässigen Gesandten ab, um demselben seine Freundschaft und sein Bündniß anzutragen.

39. Dieser Gesandte, der mit mir nach Indien reiste, wurde vom Vicekönige sehr ehrenvoll und freundlich aufgenommen; und vor meiner Abreise theilte der König von Bungo den Portugiesen und mir mit, er werde mit seinem Bruder, dem Könige von Amanguchi darüber verhandeln, daß er Cosmus de Torres und Johann Fernandez sich gewogen erweise. Dasselbe versprach uns auch der erwählte König von Amanguchi, sobald er seine Herrschaft werde angetreten haben.

40. Während der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes in Japan, zwei und ein halbes Jahr hindurch, lebten wir von der Freigebigkeit des Königs von Portugal. Zur Reise nach Japan ließ er uns mehr als tausend Goldstücke (doblones) [1]) als Almosen anweisen. Es ist ganz unglaublich, wie sehr der gute König uns gewogen ist, wieviel Kosten er auf unsere Collegien, Häuser

---

[1]) Doblon ist eine spanische Goldmünze im Werthe von 60 Realen = 4 Thaler.

und sonstige Bedürfnisse aufgewendet hat und täglich aufwendet. Nachdem ich einige Zeit zu Bungo verweilt hatte, entschloß ich mich, ohne nach Amanguchi zurückzukehren, die Gelegenheit, welche ein portugiesisches Schiff mir darbot, zu benutzen und von Bungo nach Indien zu reisen, um nach langer Zeit meine Mitbrüder wiederzusehen und geeignete Arbeiter für Japan, sowie andere nothwendige Sachen, woran dort großer Mangel ist, zu besorgen.

41. Am 24. Januar landete ich zu Cochin, wo ich vom Vicekönige überaus freundlich empfangen wurde. Im nächsten April werden einige (nach Cut. zwei) Patres aus Indien nach Japan geschickt werden, mit denen der Gesandte des Königs von Bungo in die Heimath zurückkehren wird. Ich hege große Hoffnung, daß wir mit der Gnade Jesu Christi in jenen Gegenden eine reiche Ernte halten werden. Denn ein geistreiches, gemäßigtes, lernbegieriges Volk, welches sich durch die Vernunft leiten läßt, und außerdem viele vortreffliche Eigenschaften besitzt, muß nothwendig, wie ein ergiebiger, fruchtbarer Acker, reiche Früchte bringen.

42. Die Akademie von Bandu, welche auf einer Insel Japans liegt, die der Gegend den Namen gegeben, ist sehr berühmt; dorthin kommen sehr viele Bonzen, um ihre Gesetze zu studiren, welche aus China gekommen und in chinesischer Schrift aufgezeichnet sind, die von der japanesischen sehr verschieden ist. Die Japanesen haben zwei Arten von Schriftzügen, eine für die Männer, die andere für die Weiber; Adelige und Kaufleute vornehmlich haben Kenntniß der Schrift. Die Bonzinnen unterrichten darin die Mädchen, und die Bonzen die Knaben in ihren Klöstern; doch lassen Reiche und Adelige ihre Kinder meistens durch Hauslehrer unterweisen.

43. Die Bonzen zeichnen sich durch Scharfsinn aus, und sie verlegen sich besonders auf Erforschung der Zukunft; über ihr zukünftiges Loos u. dgl. stellen sie fleißig Betrachtungen an. Manche aus ihrer Mitte kamen durch ihre Betrachtungen zu der Ueberzeugung, daß ihre Lehren gar keine Sicherheit für das Heil

der Seele bieten. Sie schlossen nämlich also: es müsse nothwendig einen Ursprung aller Dinge geben; dessen geschehe aber in ihren Büchern gar keine Erwähnung; überhaupt herrsche über die Entstehung des Weltalls ein allgemeines Schweigen; wenn also vor Alters Einige Kenntniß von diesem Ursprunge gehabt hätten, so hätten sie dieselbe für sich behalten und Niemanden mitgetheilt, weil sie weder durch Bücher, noch sonstige Autoritäten sie bestätigen konnten.

44. Den also Gesinnten gefiel das göttliche Gesetz sehr gut. Zu Amanguchi trat einer zum Christenthum über, der mehrere Jahre an der Akademie von Bandu lehrte und des Rufes großer Gelehrsamkeit sich erfreute. Vor unserer Ankunft in Japan dachte er daran, Bonze zu werden; später aber änderte er seinen Plan und heirathete. Als Grund seiner Handlungsweise gab er an, daß er die Falschheit der japanesischen Religionen einsehe, und daß er ihnen deshalb keinen Glauben schenke; er müsse aber den Erschaffer und Bildner der Welt verehren. Ueber seinen Uebertritt waren die Christen sehr froh, da er der Gelehrteste der ganzen Stadt war, und auch dafür gehalten wurde.

45. In Zukunft werden alljährlich, so Gott will, einige der Unsrigen nach Japan geschickt werden, und zu Amanguchi soll eine Niederlassung gegründet werden, damit die Patres dort die Landessprache und die Lehren und Gebräuche der einzelnen Secten kennen lernen. So werden die, welche aus Europa nach Japan hinüber kommen, um an der Akademie von Bandu zu arbeiten, schon Mitbrüder finden, welche die japanesische Sprache und Religion kennen. Das wird für die Patres aus Europa, welche für Japan bestimmt werden, von großem Nutzen sein. Cosmus de Torres und Johann Fernandez sind gegenwärtig ganz damit beschäftigt, die christlichen Geheimnisse zu erklären und dem Volke in Predigten das Leben Jesu Christi auseinander zu setzen. Manche werden durch diese Erzählung so ergriffen, daß sie über das Leiden und Sterben Jesu Christi in Thränen ausbrechen.

46. Cosmus schreibt Predigten in unserer Sprache, Fernandez,

welcher der japanesischen Sprache ziemlich mächtig ist, übersetzt sie dann in dieselbe. Durch ihre gemeinsamen Bemühungen machen die Christen große Fortschritte in der Frömmigkeit. Die Neubekehrten, welche früher an ihren Gebetsschnüren bei jedem Kügelchen den Stifter ihrer Secten namentlich anriefen, verwenden jetzt die Uebungen ihres alten Aberglaubens zur Verehrung des wahren Gottes, nachdem sie gelernt haben, wie man Christus verehren muß.

47. Und sie sind so eifrig und lernbegierig, daß sie sogleich fragen, wenn man sie das Kreuzzeichen machen lehrt, was es denn bedeute: im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Warum man, wenn man die rechte Hand zum Kopfe bewege, spreche: Im Namen des Vaters, und dann zur Brust: und des Sohnes, und endlich von der rechten zur linken Schulter: und des heiligen Geistes. Die Erklärung macht ihnen große Freude. Wenn man sie auffordert, Kyrie eleison, Christe eleison zu sagen, so fragen sie ebenfalls nach der Bedeutung dieser Worte. Wenn sie den Rosenkranz der Mutter Gottes beten, so rufen sie, nachdem sie bei den kleinen Körnern den englischen Gruß gebetet haben, wiederholt die Namen Jesus und Maria an. Diese und andere Gebete, sowie das apostolische Glaubensbekenntniß lernen sie allmählig auswendig.

48. Eine Lehre quält und beunruhigt die Gemüther der Japanesen gewaltig, nämlich daß der Kerker der Hölle ewig geschlossen sei, und es auf keine Weise eine Errettung aus demselben gebe. Sie bedauern nämlich schmerzlich das Loos ihrer verstorbenen Kinder, Eltern, Verwandten und Vorfahren, und geben ihren Schmerz durch Weinen kund. Auf ihre Frage, ob es denn gar keine Hoffnung für sie gebe, und gar kein Mittel, sie vom ewigen Verderben zu befreien, gebe ich eine entschieden verneinende Antwort.

49. Diese Unruhe quält sie in außerordentlicher Weise, so daß sie vor Schmerz fast hinsiechen. Doch hat dies doch auch das Gute, daß Hoffnung vorhanden ist, sie werden um so mehr für ihr eigenes Seelenheil besorgt sein, damit sie nicht wie ihre

Vorfahren zur ewigen Strafe verdammt werden. Wiederholt fragen sie, ob Gott jene denn nicht aus der Hölle erretten könne; und warum denn die Höllenqualen ewig dauern. Auf alle diese Fragen gab ich ihnen eine genügende Antwort. Aber dennoch hörten sie nicht auf, das Loos ihrer Angehörigen zu beweinen, so daß ich mich der Thränen kaum erwehren konnte, wenn ich sah, wie mir so theure Menschen von so bitterm Schmerz wegen einer Sache gequält wurden, die einmal geschehen ist, und nicht mehr geändert werden kann.

50. Japan gegenüber liegt das weit ausgedehnte, ruhige chinesische Reich, welches nach Aussage portugiesischer Kaufleute selbst vor allen christlichen Reichen durch Gerechtigkeit und Frieden sich auszeichnet. Die Chinesen, welche ich in Japan und anderswo gesehen und kennen gelernt habe, sind, wie die Japanesen, von weißer Hautfarbe, überaus scharfsinnig und lernbegierig. An Geist übertreffen sie noch wohl die Japanesen. Das Land ist an allen Erzeugnissen reich, hat viele, große und volkreiche Städte mit schönen steinernen Häusern. Nach übereinstimmenden Berichten ist das Land außer andern Producten sehr reich an Seide. Ich habe von Chinesen selbst gehört, daß sich in ihrem Lande viele Fremde aufhalten, welche verschiedenen Nationen und Religionen angehören. Soviel ich aus ihren Mittheilungen entnehmen konnte, sind dort besonders Juden und Muhamedaner.

51. Christen dort zu vermuthen, habe ich keinen Grund. Ich hoffe, in diesem Jahre 1552 dahin zu reisen und bis zum Kaiser von China zu kommen. Wenn in diesem Reiche einmal der Same des Evangeliums ausgestreut ist, so kann es gewiß eine weite Ausbreitung erhalten. Und wenn die Chinesen einmal das Christenthum angenommen haben, so werden auch die Japanesen die von ihnen erhaltenen Religionen fahren lassen. Japan ist von Liampo, einer der Hauptstädte von China, gegen dreihundert Meilen entfernt.[1])

---

[1]) Liampo oder Liang-po, in der Nähe des heutigen Ning-po, war ein bedeutender Handelsplatz. Die Portugiesen errichteten dort frühzeitig

52. Ich hege große Hoffnung, daß Gott nicht nur unserer Gesellschaft China eröffnen werde, sondern auch allen andern Ordensfamilien, damit allen frommen und heiligen Seelen Gelegenheit gegeben werde, ihren Seeleneifer in der Zurückführung verkommener Menschen auf den Weg der Wahrheit und des Heiles zu bewähren. Darum bitte ich Alle, welche von Eifer für die Ausbreitung der christlichen Religion erfüllt sind, recht inständig, durch ihre heiligen Opfer und Gebete meine unbedeutenden Bemühungen zu unterstützen, dieses Land für ihren frommen Eifer zu eröffnen.

53. Ueber Indien habe ich nichts zu schreiben, da die Unsrigen dort angewiesen sind, Sie von Allem, was da geschieht, in Kenntniß zu setzen. Kürzlich bin ich aus Japan hierher zurückgekehrt mit ziemlich großen körperlichen Kräften, aber fast ohne Tugend und geistige Kraft; doch setze ich all' mein Vertrauen auf die Güte Gottes und die unendlichen Verdienste unsers Herrn Jesu Christi, daß ich die beschwerliche Reise nach China meinem Wunsche gemäß werde machen können. Denn obwohl schon vollständig grau, bin ich doch noch gesund und kräftig wie nie. Die auf die Ausbildung eines ruhigen, wahrheits- und heilsbegierigen Volkes recht verwendeten Mühen gewähren manchen Genuß geistlicher Freude. Selbst zu Amanguchi habe ich, nachdem der König uns die Erlaubniß gegeben, das Evangelium zu predigen, und man nun in Schaaren herbeiströmte, um uns zu hören, so viel Trost und so viel geistliche Freude empfunden, wie niemals in meinem ganzen Leben.

54. Ich sah nämlich, daß durch unsere Vermittlung der Stolz der Bonzen von Gott gebrochen und ein herrlicher Sieg über die erbittertsten Feinde davongetragen wurde. Und dann bemerkte ich wieder, wie die Neophyten sich freuten, wenn die

---

eine Handelsfactorei, zogen sich aber durch ihre Gewaltthätigkeiten den Haß der Chinesen zu, welche die Factorei sammt der Stadt im Jahre 1542 in Asche legten. Seitdem konnte Liampo nie wieder zu seiner frühern Bedeutung gelangen. (Léon Pagès.)

Bonzen überführt wurden, und wie sie sich Mühe gaben, die Heiden zu bekämpfen und zur Taufe zu führen, wie sie jubelten, wenn es ihnen gelang, und wie sie ihre Kämpfe mit dem überwundenen Aberglauben der Heiden erzählten. Alles dies überströmte mich mit solcher geistlichen Freude, daß ich alle meine Leiden gar nicht mehr fühlte.

55. O, könnte ich doch von diesem himmlischen Troste, den die göttliche Güte mir mitten in meinen Arbeiten verlieh, den europäischen Akademieen nicht nur eine Beschreibung zu hören, sondern einen Tropfen zu verkosten geben! Gewiß würden viele von den jungen Leuten, welche auf derselben studiren, all' ihr Sinnen und Bemühen auf die Bekehrung der Heiden richten, wenn sie nur einmal die himmlische Freude verkostet hätten, welche solche Arbeiten mit sich bringen. Wenn es allgemein bekannt wäre, wie sehr die Japanesen geneigt sind, das Christenthum anzunehmen, so würden auch viele Gelehrte ihre Studien aufgeben, Canoniker, Priester, ja selbst Bischöfe würden ihre reichen Stellen verlassen, um ein hartes, beschwerliches Leben mit einem süßen und angenehmen zu vertauschen, und würden deshalb die Mühe nicht scheuen, nach Japan zu reisen.

56. Weil ich erst gerade zu der Zeit in Cochin angekommen bin, wo die Schiffe sich bereits zur Abfahrt anschickten, und die zahlreichen Besuche von Freunden mich oft während dieses Briefes unterbrachen, so habe ich so abgerissen und verworren geschrieben. Darum will ich schließen, obwohl es mir schwer wird, zu schließen, wenn ich an meine theuersten Väter und Brüder schreibe, und von meinen Freuden in Japan erzähle, die ich auch beim besten Willen gar nicht vollständig schildern kann. So schließe ich denn und bitte und flehe zu Gott, daß er uns dereinst in der himmlischen Freude vereinigen wolle. Amen.

Cochin, 29. Januar 1552.

Ganz der Ihrige in Christus

Franciscus.

Fünftes Capitel.

Xaverius' Rückreise von Japan nach Indien.

Am 20. November 1551 verließen unsere Reisenden, wie bereits erwähnt, den Hafen von Fucheo. Sechs Tage fuhr man an der Küste von Japan entlang, und die Fahrt ging glücklich von Statten. Als sie dann aber in die offene See gelangten, änderte sich plötzlich bei eingetretenem Neumond das Wetter. Von Süden her erhob sich ein so heftiger Wind, daß der Steuermann mit aller seiner Kunst ihm nicht zu widerstehen vermochte. Der Sturm verschlug das Schiff in ein den Portugiesen und Indiern unbekanntes Meer, und der Himmel war so schwarz von dichtem Gewölke umzogen, daß man während fünf Tagen und Nächten weder Sonne noch Sterne sah, so daß die Schiffsleute nicht ausmitteln konnten, in welcher Gegend sie sich befänden. Da eines Tages die Wellen so hoch gingen, daß das Schiff nicht mehr die Kraft hatte, dieselben zu durchschneiden, entschloß man sich, das Vorderdeck des Schiffes abzutragen, um leichter die Segel handhaben und das Schiff mittelst des Steuerruders lenken zu können. Sodann befestigte man die Schaluppe mit starken Tauen an das Schiff, um sie nachzuschleppen. Während dieser Arbeit brach die Nacht heran, und ein furchtbarer Platzregen erhöhte die Finsterniß, so daß man die Leute, welche in der Schaluppe waren, nicht mehr an Bord nehmen konnte. Um Mitternacht hörte man Hülferufe aus der Schaluppe, welche durch die Heftigkeit des Sturmes losgerissen war und von den Wellen fortgetrieben wurde. Sobald der Capitän dies gehört hatte, gab er Befehl, das Schiff zu wenden und der Schaluppe nachzusegeln. Dabei gerieth aber das Schiff in eine schiefe Lage zwischen zwei bergähnlichen Wogen, wovon die eine auf das Schiff herabstürzte und das Verdeck überschwemmte. Alle glaubten, es sei um sie geschehen; nur Xaverius verzagte nicht, er ermahnte sie, ihre Sünden zu bereuen, um den Zorn Gottes zu besänf-

tigen, und vergoß selbst reichliche Thränen in heißem Flehen zu Gott. Augen und Hände gen Himmel erhebend, rief er laut aus: „O Jesu, du höchste Liebe meiner Seele, steh' uns bei! Bei den fünf Wunden, welche du am Kreuze für uns empfangen hast, erbarme dich unser!" Da erhob sich das Schiff, welches zu versinken drohte, sogleich aus dem Wellengrab; die Matrosen, durch das sichtbare Wunder ermuthigt, spannten wieder die Segel, und ruhig fuhr man weiter. Indeß war die Schaluppe verschwunden, Niemand zweifelte mehr, daß sie von den Wellen verschlungen sei; de Gama war untröstlich über den Verlust seines Neffen, der sich in derselben befand, und die Andern beweinten ihre Gefährten. Da fühlte sich Xaverius gedrängt, für die Schaluppe, falls sie nicht untergegangen sei, den Schutz des Himmels anzurufen. Noch hatte er sein Gebet nicht vollendet, als er die Gewißheit der Erhörung fühlte und mit heiterer Miene zu de Gama sprach: „Betrübe dich nicht, lieber Bruder, noch ehe drei Tage vergehen, wird die Tochter zur Mutter zurückkehren;" unter der Tochter, fügte er erklärend bei, sei die Schaluppe verstanden. Der Capitän war jedoch zu tief betrübt, um dieser Hoffnung Raum zu geben. Dennoch ließ er am andern Morgen in aller Frühe den Mastkorb besteigen, um nach der Schaluppe auszuspähen; allein so weit das Auge reichte, war nichts zu sehen. — Nach zweistündigem Gebete kam Xaverius wieder heiteren Angesichtes zum Capitän, dem Steuermann und einigen versammelten Portugiesen. Nachdem er sie begrüßt hatte, fragte er, ob die Schaluppe sich noch nicht zeige. Als man es verneinte, meinte er, man solle nochmals den Mastkorb besteigen. Da fuhr ihn ein Portugiese, Peter Baglio, heftig an, und spottete seiner Weissagung. Xaverius aber verwies ihm seinen schwachen Glauben und sprach: „Mein Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit läßt mich hoffen, daß die Menschen, welche ich dem Schutze der allerseligsten Jungfrau empfohlen habe, nicht zu Grunde gehen. In dieser Zuversicht gelobte ich drei Messen zu Unserer Lieben Frau vom Berge für sie zu lesen, sobald ich zu Malakka angekommen sein werde."

Nochmals erneuerte er seine Bitte, den Mastkorb besteigen zu lassen. Um Xaverius zu befriedigen, stieg de Gama selbst mit einem Matrosen hinauf, sie späheten eine halbe Stunde lang nach allen Seiten, ohne jedoch etwas zu sehen. — Unterdeß war Xaverius in Folge der Schwankungen des Schiffes von heftigen Kopfschmerzen und Schwindel ergriffen. Mendez Pinto bot ihm seinen Cabine an, damit er ein wenig ruhe. Xaverius nahm das Anerbieten dankbar an, und bat noch den Kaufmann, er möge seinen chinesischen Diener vor der Thür Wache halten lassen, damit ihn Niemand störe. Doch suchte er keine Ruhe, sondern wollte nur ungestört im Gebete verharren; von Morgens sieben bis Abends sieben verharrte er knieend unter Seufzen und Thränen im Gebete, wie der wachehaltende Diener bezeugte; dann verließ er seine Einsamkeit und fragte abermals den Steuermann, ob die Schaluppe sich noch nicht zeige. Dieser meinte, er solle sich nicht mehr mit so vergeblicher Hoffnung schmeicheln, die sei untergegangen, oder wenn auch durch einen glücklichen Zufall oder ein Wunder gerettet, doch zu weit verschlagen, als daß sie zum Schiffe zurückkehren könne. Xaverius aber blieb in seinem Vertrauen unerschütterlich und versicherte, sie sei nicht mehr fern. Darum bat er dringend den Capitän, die Segel einziehen zu lassen, damit die Schaluppe Zeit gewänne, das Schiff einzuholen. Das Ansehen des Heiligen siegte über die Gründe des Steuermannes. Drei Stunden blieb man an derselben Stelle und schon riefen die Passagiere ungeduldig, und des Schwankens des Schiffes überdrüssig: Unter Segel. Xaverius widersetzte sich, bemächtigte sich selbst der Segelstange, um die Matrosen zu hindern, die Segel zu spannen, neigte sein Haupt darüber und vergoß schluchzend einen Strom von Thränen. Dann erhob er sich ein wenig, sprach in feierlichem Tone: „O Jesu, mein Herr und mein Gott! Ich beschwöre Dich bei Deinem heiligen Leiden, erbarme Dich der armen Menschen, die mitten unter großen Gefahren sich uns jetzt nähern;“ und nahm wieder die vorige Stellung ein. Da erhob plötzlich ein Kind, welches am Fuße des Mastes saß, seine Stimme und rief: „Wunder!

o Wunder, die Schaluppe kommt!“ Alles eilte herbei und in der That erblickte man die Schaluppe in geringer Entfernung. Freudiger Jubel erfüllte das Schiff; Manche warfen sich Xaverius zu Füßen, bekannten, daß sie als Sünder der Gesellschaft eines so heiligen Mannes nicht würdig seien, und baten um Verzeihung für ihren Unglauben. Xaverius entzog sich diesen Ehrenbezeigungen und verschloß sich in eine Kammer. Die Schaluppe erreichte inzwischen das Schiff, durchschnitt ruhig die wogenden Wellen, hielt in der Nähe des Schiffes von selbst an und blieb unbeweglich, bis die fünfzehn Mann, welche sie an Bord hatte, in's Schiff gestiegen waren, und die Matrosen die Schaluppe selbst am Hinterschiff befestigt hatten.

Nach den ersten Begrüßungen erzählten die Geretteten: sie seien mitten unter dem wüthendsten Sturme hindurchgesegelt, ohne Furcht, zu Grunde zu gehen, und ohne sich zu verirren; so sehr habe die Gegenwart des frommen Xaverius, der das Steuer führte, sie ermuthigt und vor Gefahr geschützt. Auf die Frage: wie das möglich sei, da der heilige Mann keinen Augenblick das Schiff verlassen habe, behaupteten die andern mit aller Bestimmtheit, sie hätten ihn immer, das Steuerruder lenkend, bei sich gesehen. So waren denn beide Theile überzeugt, der Heilige sei gleichzeitig an zwei Orten zugegen gewesen, ein Wunder der Gnade, welches so tiefen Eindruck machte, daß zwei muhamedanische Matrosen, welche unter den Geretteten waren, ihren Irrthum abschwuren, um Christen zu werden.

Das Verlangen der Geretteten, ihren Retter zu sehen, nöthigte Xaverius, zu erscheinen. Sie fielen ihm zu Füßen, um ihm als ihrem Retter zu danken; doch er wollte dies nicht zugeben, und versicherte, die Hand des Herrn, nicht er, habe sie vom Schiffbruch gerettet. Dann sprach er öffentlich ein lautes Dankgebet für eine so außerordentliche Gnade, und befahl dem Steuermann, alle nöthigen Anstalten zur Fortsetzung der Reise zu treffen, indem er zugleich versicherte, daß sie bald günstigen Wind haben würden. Und in der That drehte sich der Wind wider Erwarten der Seeleute, das Meer ward ruhig, und nach dreizehn Tagen

erreichte man den Hafen von Sancian (Sanchan), wo die portugiesischen Kaufleute ihren Handel trieben. De Gama's Schiff bedurfte der Ausbesserung, ehe es die Fahrt nach Malakka fortsetzen konnte. Darum bestieg der Heilige das Schiff seines Freundes Jakob Pereira, welches eben dort vor Anker lag, und schon am folgenden Tage nach Malakka abfuhr. Vor der Abreise hatte er ein Gespräch mit dem Steuermann des Schiffes, das ihn von Japan nach Sancian gebracht hatte. In diesem Gespräche weissagte er ihm, er werde sein Leben nicht auf dem Meere beschließen; kein Schiff, in dem er sich befinde, werde auch bei den größten Stürmen zu Grunde gehen. Der Steuermann baute so sehr auf das Wort des Heiligen, daß er fortan mit der größten Ruhe auch den gebrechlichsten Fahrzeugen sich anvertraute, so daß ihn Andere selbst der Tollkühnheit ziehen, zumal bei einer Fahrt von Tenasserim nach Pegu, wo während eines furchtbaren Sturmes viel größere und stärkere Schiffe zerschellten, das seinige aber gerettet wurde. Er machte kein Hehl daraus, daß er seine Rettung Xaverius' Vorhersagung verdanke, eine Aeußerung, welche mehrere Bekehrungen von Muhamedanern zur Folge hatte.

Xaverius unterhielt sich auf der Fahrt nach Malakka mit seinem Freunde Pereira über die Fortschritte des Christenthums in Japan, und zugleich eröffnete er ihm die Absicht, nach China zu gehen, wenn er die Angelegenheiten der Gesellschaft Jesu in Indien geordnet habe; er hoffe die vollständige Bekehrung der japanesischen Inseln, wenn China für Jesus Christus gewonnen werde. Portugiesische Kaufleute machten ihn auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche seinem Plane wegen der Mißhelligkeiten zwischen den Chinesen und Portugiesen und wegen der Gefahr, welche ihm als Fremden in China drohe, entgegenständen; einige portugiesische Kaufleute hätten sich in Handelsgeschäften in das Reich eingeschlichen, seien aber erkannt und theils enthauptet, theils lebenslänglich eingekerkert worden. Doch könne man unter einer Bedingung mit Sicherheit in das Innere des Reiches gelangen, wenn man nämlich einen bevollmächtigten

Gesandten des Königs von Portugal an den Kaiser von China voraussende. Dies sei aber ohne großen Aufwand nicht möglich, wenn man auch nur die gebräuchlichen Geschenke für den Kaiser und seine Minister in Anschlag bringe. Diese Schwierigkeiten fingen an, Xaverius zu beunruhigen, aber Pereira erbot sich, das Unternehmen zu unterstützen, und sein Schiff und sein ganzes Vermögen zum Opfer zu bringen. Xaverius nahm das Anerbieten seines Freundes mit freudiger Dankbarkeit an, und machte sich seinerseits anheischig, für ihn die Gesandtschaft nach China vom Vicekönige zu erwirken.

Im Sommer 1551 war Malakka von einem benachbarten feindlichen Fürsten mit einem Heer von zwölftausend Mann belagert worden. Die schwache, nur aus dreihundert Portugiesen bestehende Besatzung mußte nach heldenmüthiger Vertheidigung sich in die Citadelle zurückziehen und die Stadt dem Feinde preisgeben, der sie mit Feuer und Schwert schrecklich verwüstete. Pereira hatte von dieser Belagerung Kunde erhalten und äußerte Xaverius seine Besorgniß, sein Schiff zu verlieren, wenn er in den Hafen von Malakka einlaufe. Doch der Heilige konnte seinen Freund beruhigen, da er durch höhere Erleuchtung erfahren hatte, die Ungläubigen hätten in dem Augenblicke, da die Citadelle ihnen schon übergeben werden sollte, von panischem Schrecken ergriffen, die Flucht genommen, und dadurch sei auch die Stadt befreit worden. Ebenso konnte er Pereira, welcher besorgte, Xaverius möchte wegen der vorgerückten Jahreszeit kein Schiff mehr antreffen, das nach Goa unter Segel ginge, die Versicherung geben, er werde das Schiff Anton Pereira's finden, welches eben im Begriffe stehe, nach Cochin abzusegeln.

Während dieser Unterredung erhob sich plötzlich ein gewaltiger Wirbelwind, eine auch den größten Schiffen äußerst gefährliche Naturerscheinung. Anfangs glaubten sich die Reisenden verloren, doch Xaverius' Gegenwart ließ sie Hoffnung schöpfen. Sie baten ihn inständig um seine Fürbitte; ohne zu antworten, zog sich Xaverius zum Gebete zurück, kehrte bald mit leuchtendem Angesichte zurück, segnete das Schiff und sprach: „Das heilige

„Kreuz" (so hieß das Schiff) „wird nicht auf dem Meere zu „Grunde gehen; es wird einst an dem Orte, wo es erbaut ward, „in Trümmer zerfallen. O möchte doch das Schiff, welches mit „uns abfuhr, das gleiche Schicksal haben! Leider werden wir „bald erfahren, welch' trauriges Ende es nahm." Kaum hatte der Heilige dies gesprochen, als der Wirbelwind sich legte und das Merr sich beruhigte. Bald sah man auch Kaufmannsgüter und Leichname auf dem Wasser schwimmen, welche den Untergang des andern Schiffes verkündigten, der durch zwei Matrosen bestätigt wurde, welche bei dem Schiffbruch ein Brett ergriffen hatten und nach mehrstündigem Kampf mit den Wellen an Pereira's Schiff getrieben wurden.

Nunmehr ging die Fahrt glücklich von Statten. Als das Schiff in der Meerenge von Singapore[1]) anlegte, schrieb Xaverius folgenden Brief an seine Mitbrüder in Malakka:

93. Brief.

An die Mitglieder der Gesellschaft in Malakka.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

Heute ist der vierzigste Tag, seitdem ich aus Japan abgereist bin, wo die christliche Religion mit Gottes Gnade wunderbare Fortschritte macht. Die Mitbrüder, welche ich mitgebracht hatte, habe ich sämmtlich, Gott sei Dank, gesund und wohl zu Amanguchi (einer sehr großen Stadt, der Hauptstadt des Königreiches) zur Sorge für die Einwohner der Stadt zurückgelassen. Von diesen haben schon sehr Viele den Glauben an Christus angenommen, und täglich mehrt sich die Zahl. Das Weitere werde ich Ihnen mündlich erzählen. Für jetzt ersuche ich Sie,

---

[1]) Singapore war damals nur eine mit waldigen Hügeln bedeckte Insel von 13□M. Erst 1819 wurde die Stadt Singapore von dem Engländer Stamford Raffles angelegt, welche sich bald zu großer Blüthe erhob. Jetzt ist sie die wichtigste Handelsstadt in den östlichen indischen Gewässern und bietet zu allen Jahreszeiten einen sicheren Ankerplatz.

Einiges von dem, was zur Reise nach Indien nothwendig ist, uns verschaffen und dafür sorgen zu wollen, daß eines von den indischen Schiffen auf unsere Ankunft wartet. Es hängt viel für die Ehre unseres Herrn Jesus Christus und das Heil der Seelen davon ab, daß ich sogleich von Malakka nach Indien weiterreisen kann. Darum schicken Sie mir baldmöglichst Johannes Bravo mit der Antwort auf meine Aufträge. Bald werde ich Ihnen Vieles aus Japan mittheilen, was Ihnen, wie ich überzeugt bin, überaus angenehm sein wird. Doch ich schließe, Gott sei mit uns Allen. Amen.

Meerenge von Singapore, im Jahre nach Christi Geburt 1551.

Ihr geringster Mitbruder
Franciscus.

Die Nachricht von Xaverius' naher Ankunft erregte allgemeine Freude unter den Bewohnern von Malakka. In Menge versammelten sie sich am Ufer des Meeres und empfingen ihn mit lautem Jubel. Als er aus dem Schiffe stieg, drängten sie sich um ihn, um die Wette ihre Ehrfurcht und Liebe ihm zu bezeigen. Dann führten sie ihn zur Wohnung der Väter der Gesellschaft Jesu, und zeigten ihm unterwegs die in Folge der jüngsten Belagerung in Trümmer liegenden Häuser, die, wie sie meinten, noch stehen würden, wenn er sie nicht verlassen hätte. Doch er versicherte sie, ihre Sündhaftigkeit habe ihnen dies Schicksal bereitet; nur eine schnelle Sinnesveränderung und Besserung hätte das Unheil abwenden können. Dann ermahnte er sie, ihre Leiden, als Strafen ihrer Sünden, im Geiste der Buße willig zu tragen, und sich dadurch der göttlichen Erbarmung würdig zu machen.

Während seines kurzen Aufenthaltes zu Malakka besuchte er Don Petro de Silva und dessen Bruder Don Alvaro d'Ataide, der mit dem neuen Vicekönige Don Alphons de Noroña im Jahre 1550 nach Indien gekommen war, um an seines Bruders Stelle Commandant von Malakka zu werden. Aus den ver-

schiedenen Nachrichten geht nicht unzweideutig hervor, ob er sein Amt bereits angetreten hatte. Franciscus theilte den genannten Herren seinen Plan in Betreff der Gesandtschaft nach China mit, für welche er bei dem Vicekönige Jakob Pereira vorschlagen wolle. Es scheint, daß Beide seinen Plan ebenso nützlich für das Königreich Portugal, wie für die Verbreitung der christlichen Religion fanden. Da Jakob Pereira seinen Freund nicht nach Goa begleiten konnte, weil Geschäfte ihn nach den Sundainseln riefen, so schaffte er vor dessen Abreise die bedeutende Summe von dreißigtausend Thalern herbei, welche er für die Zurüstungen der Reise nach China bestimmt hatte. Xaverius verabschiedete sich auf das Herzlichste von seinem treuen Freunde, und bestieg mit seinen japanesischen Begleitern das Schiff Anton Pereira's, welches zur Abfahrt nach Indien bereit lag.

Am 24. Januar 1552 kam Xaverius in Cochin an. Hier befand sich seit einigen Monaten der König der Malediven, ein junger, zwanzigjähriger Fürst, der als Muhamedaner im Haß gegen das Christenthum aufgewachsen war. Furcht vor Empörung seiner Unterthanen, welche seine Regierung haßten, hatten ihn veranlaßt, nach Cochin zu flüchten. Hier hoffte er Hülfe von den Portugiesen zu erhalten, um seine rebellischen Unterthanen zum Gehorsam zurückzuführen. Die Väter der Gesellschaft Jesu nahmen ihn in ihrem Hause auf, und arbeiteten daran, ihn über die Unwahrheit seiner Religion aufzuklären und für das Christenthum zu gewinnen. Die mißliche Lage, in welcher er sich befand, machte ihn für den Unterricht des Paters Antonius Heredia, der sich seine Bekehrung besonders angelegen sein ließ, empfänglich. Allein die Furcht, durch Abfall von der Landesreligion sein Volk noch mehr aufzuregen, ließ ihn den Uebertritt zur christlichen Religion von einer Zeit zur andern verschieben, und vielleicht wäre er nie dazu gekommen, wenn nicht Xaverius erschienen wäre, das angefangene Werk zu vollenden.

Der heilige Apostel sprach mit so eindringender Kraft der Wahrheit zu dem Herzen des Königs, daß er ihn überzeugte und zum Gehorsam des Glaubens brachte, so sehr auch die Welt-

klugheit der bessern Ueberzeugung in ihm entgegenkämpfte. Xaverius wiederholte ihm den Unterricht in den Geheimnissen der christlichen Religion und ertheilte ihm feierlich die heilige Taufe. Dann suchte er die Portugiesen zu bewegen, ihn durch Truppen zur Wiedererlangung der entrissenen Krone zu unterstützen. In der Hoffnung des Gelingens seiner Bemühungen, ernannte er schon einige Ordensleute aus Cochin, welche die zu diesem Unternehmen bestimmte Kriegerschaar begleiten sollten. Er hatte dabei nichts Geringeres im Auge als die Bekehrung des ganzen Königreiches, welche der Wiedereinsetzung des Königs folgen sollte. Doch den Portugiesen lag wenig an dem Besitze jener Inseln, welche nur geringe Ausbeute an Producten boten, und weigerten sich deshalb, etwas für den unglücklichen Fürsten zu thun. Dieser gab deshalb die Hoffnung auf Wiedererlangung seiner Krone auf, heirathete eine Portugiesin, und führte bis an sein Ende ein ruhiges, zufriedenes Leben, glücklich, mit dem Verlust seiner Krone die Gnade des Glaubens und der heiligen Taufe erkauft zu haben.

Zu Cochin bot sich Xaverius eine Gelegenheit, nach Europa zu schreiben; er benutzte dieselbe, um den schon mitgetheilten Bericht (92. Brief) an seine Mitbrüder in Europa über seine Wirksamkeit in Japan und die beiden nachfolgenden Briefe an den heiligen Ignatius und Simon Rodriguez, welche besonders von den erforderlichen Eigenschaften der Missionäre für Japan handeln, abzusenden. — Im Jahre 1549, nachdem Xaverius bereits nach Japan abgereist war, hatte der heilige Ignatius Indien zu einer eigentlichen Provinz errichtet, und Xaverius zum Provinzial ernannt. Es scheint, daß diese Ernennung ihm erst nach seiner Rückkehr aus Japan zugleich mit dem Briefe des heiligen Ignatius, dessen Xaverius im Eingange des folgenden Schreibens in so zarter Weise erwähnt, zugegangen sei.

94. Brief.

Meinem heiligen Vater in Christo Ignatius. [1])

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus stehe uns immer hülfreich zur Seite. Amen.

1. Jüngst habe ich in Malakka, bei meiner Ankunft aus Japan, o mein wahrer Vater, einen Brief von Ihrer heiligen Liebe empfangen. Gott der Herr weiß, mit welcher Freude mich dieser Brief erfüllt hat, da er mir Nachrichten über das Leben und die Gesundheit meines so theueren und hochverehrten Vaters brachte, wie ich sie eben wünschte. Zwar habe ich in demselben viele Ihre Güte und Liebe athmende Gedanken gelesen, welche ich mit großer geistlicher Freude wieder und wieder überdenke und gleichsam verkoste; vorzüglich aber sind es die letzten Worte, mit denen Sie gleichsam wie mit einem Siegel Ihrer Liebe schließen: „Ganz der Ihrige, so daß ich in keinem Augenblicke Ihrer vergessen kann. Ignatius.“ Wie ich diese Worte unter den süßesten Thränen gelesen habe, so schreibe ich sie auch jetzt weinend nieder, indem ich die theueren Erinnerungen an die Vergangenheit in mir zurückrufe, und an die wahre und selige Liebe, mit der Euer Hochwürden mich stets umfangen haben und mich jetzt noch im Herzen tragen. Zugleich bedenke ich, daß ich aus den so zahlreichen und furchtbaren Mühen und Gefahren in Japan, durch Gott den Herrn, der Ihre Gebete für mich erhört und Ihre väterlichen Wünsche für mich gnädig angenommen hat, errettet bin.

2. Ich kann gar nicht aussprechen, wieviel ich den Japanesen verdanke, da mir Gott der Herr um ihretwillen eine so klare Erkenntniß meiner zahllosen Verirrungen verliehen hat. Bisher hatte ich aus Mangel an Einkehr in mich selbst einen in meinem Gewissen verborgenen Abgrund von Bosheit gar nicht erkannt; aber inmitten der Mühseligkeiten und Gefahren Japans hat mir der liebe Gott endlich einmal die Augen

---

[1]) Die Adresse des Originals lautet: A my en Christo Santo Padre Ignatio.

geöffnet, daß ich klar erkenne, ja gleichsam mit den Händen greife, wie nothwendig es für mich ist, daß Jemand sich meiner mit aufmerksamer Sorge annehme. Ihre heilige Liebe möge also wohl bedenken, was Sie thun, indem Sie die heiligen Seelen der Väter und Brüder unserer Gesellschaft in diesen Gegenden meiner Leitung unterstellen. Durch Gottes Barmherzigkeit allein ist es mir so klar, daß ich die zu diesem Amte erforderlichen Eigenschaften so wenig besitze, daß ich eher hätte erwarten dürfen, von Ihnen der liebevollen Obsorge meiner Mitbrüder empfohlen zu werden, als daß ich mit ihrer Leitung betraut würde.

3. Ihre heilige Liebe fügt noch bei, daß Sie großes Verlangen hegen, mich noch einmal vor dem Tode zu sehen. Gott der Herr, welcher das Innerste meines Herzens durchschaut, weiß, welch' tiefen und wohlthuenden Eindruck diese so zarte Aeußerung Ihrer außerordentlichen Liebe auf mich gemacht hat. So oft ich diese Worte erwäge — und wie oft geschieht das nicht! — füllen unwillkürlich Thränen meine Augen, und ich kann dieselben nicht zurückhalten, wenn ich mir nur die Möglichkeit, Sie noch einmal zu umarmen, vorstelle. Das ist allerdings sehr schwer; doch der heilige Gehorsam kann Alles möglich machen.

4. Bei Ihrem glühenden Eifer, Gott dem Herrn zu dienen und Ihm wohlgefällig zu handeln, erflehe ich von Eurer Hochwürden eine Gnade, welche ich, wenn ich bei Ihnen wäre, vor Ihren heiligen Füßen auf den Knieen liegend, erbitten würde. Diese Gnade ist, daß Sie einen Pater zum Rector für das Collegium von Goa hierherschicken, den Ihre heilige Liebe vollkommen kennt und für geeignet hält. Das Collegium bedarf sehr der Leitung eines Mannes, den Sie erwählt und, so zu sagen, mit Ihrer Hand gebildet haben.

5. Ich halte es aber für unumgänglich nothwendig, daß Sie ausgezeichnete, mehr als gewöhnlich mit Tugend und Wissenschaft ausgerüstete Männer an die Akademieen von Japan senden, weil dort die ungebildeten, übrigens verständigen Leute, wenn sie ihrer Irrthümer überführt werden, zu der Aeußerung ihre

Zuflucht nehmen, es gebe auch in ihrem Volke viele Gelehrte, welche ihr ganzes Leben auf wissenschaftliche Forschungen und Studien verwendet haben. Darum ist es nothwendig, mit diesen Lehrern des Volkes zu disputiren, und, weil sie alle unsere Lehren leugnen, dieselben zuerst zu widerlegen und für uns zu gewinnen, damit dann diejenigen, welche auf ihre Auctorität sich berufen, gewonnen werden können. Sehen Sie, darum ist Bildung und Wissenschaft nothwendig.

6. Vorzüglich aber ist Ausdauer, Geduld, tiefe Demuth, kurz, Vollendung jeglicher Tugend für diejenigen erforderlich, welche in diese endlosen Streitigkeiten, zumal mit den Bonzen, sich einlassen wollen. Denn nur wenige arme Fremde werden gegen ein ganzes Volk und den Ruf einer berühmten, und auf sich selbst und alle ihre Einrichtungen stolzen Nation auftreten, welche ganz in der Gewalt der Bonzen ist, die an Würde und Ansehen obenan stehen. Es liegt auf der Hand, daß diejenigen, welche das wagen wollen, Vieles werden zu leiden haben, wenn sie einmal in dieses großartige Wespennest gestochen haben. Und es wird nicht ungerächt bleiben, wenn sie, was doch vor Allem nothwendig ist, die Trugschlüsse der Bonzen zu Nichte machen, ihre Lügen widerlegen, und ihre habsüchtigen Ränke und Kniffe an's Licht ziehen, wodurch dieselben das leichtgläubige Volk um sein Geld bringen.

7. Nach dem, was ich selbst dort erfahren habe, glaube ich schon jetzt zu sehen, in welche Wuth diese wahnsinnigen Götzenpriester ausbrechen werden, wenn man es ihnen in's Gesicht abzuleugnen wagt, daß sie, wie sie sich rühmen, Seelen der Verdammten durch ihre geheimen Opfer aus dem Feuer der Hölle erretten können; denn, wird diese lächerliche Prahlerei öffentlich Lügen gestraft, so werden sie einen großen Theil ihres Erwerbes einbüßen. Und wenn dann die sodomitischen Gräuel, welche sie für etwas Geringfügiges, ja sogar Lobenswerthes halten, nach Gebühr gebrandmarkt und verurtheilt werden, so werden diese, in ihrem Schmutz getroffenen wüthenden Ebern gleich, in wahnsinniger Wuth diejenigen zu zerreißen drohen, welche ihnen die

Perlen vorgeworfen haben. Darum kann es, wie bemerkt, nicht ausbleiben, daß diejenigen, welche solche und ähnliche Lehren verkündigen, heftig werden angegriffen und verfolgt werden, so daß sie nach den Worten des Evangeliums, ihre Seelen nur in ihrer Geduld besitzen werden. Deshalb müssen die, welche solchen Gefahren sich aussetzen, wissenschaftlich gebildet und mit soliden Tugenden ausgerüstet sein. Ich schreibe darum an P. Simon, oder in seiner Abwesenheit an den Rector des Collegiums von Coimbra, doch Niemanden an die japanesischen Akademieen zu senden, den Ihre heilige Liebe nicht gesehen und nach genauer Prüfung geeignet befunden hat.

8. Ich wiederhole es, sie werden größere Kämpfe und Leiden zu bestehen haben, als man glaubt. Man wird sie ungestüm bedrängen; zu keiner Stunde des Tages oder der Nacht werden sie von lästigen Fragern frei sein; mit endlosen Fragen wird man ihnen zusetzen; von Vornehmen werden sie beschieden werden, denen man den Besuch nicht abschlagen darf. Hierdurch wird den täglichen Gebeten und Betrachtungen, den übrigen geistlichen Uebungen und der Geistessammlung die Zeit entzogen; selbst zur Feier der heiligen Messe wird die Zeit fehlen. In den ersten Tagen, wo sie sich dort sehen lassen, werden sie wegen der Menge der Fragenden, welche abzuweisen nicht gut wäre, kaum Zeit haben, das Brevier zu beten, zu essen und zu schlafen. Es ist ein Charakterfehler der Nation, ohne Scheu Andern, besonders den Gästen und Fremden, lästig zu fallen, sie mit Verachtung zu behandeln, ja frech zu verhöhnen, auch wenn man ihnen nichts zu Leide thut und gar nicht lästig ist.

9. Wenn dann die Fremden das, was den Japanesen heilig ist, tadeln und angreifen; wenn sie den Aberglauben der Secten rügen; die öffentlichen Laster ohne Schonung geißeln und züchtigen, und mit Entschiedenheit behaupten, daß die, welche einmal zur Hölle verdammt sei, durch keine Sühne, durch keine Opfergaben und sonstige religiöse Handlungen der überlebenden Freunde und Verwandten errettet werden können, so wird alsbald der Haß einen gewaltigen Sturm erregen, und selbst die

Besten werden mit Unwillen gegen diejenigen erfüllt werden, welche über ihre theueren Verstorbenen eine so grausame Ansicht haben, und gar Viele werden die neue Religion als eine schwache und unvollkommene verachten, da sie den einmal Verdammten keine Rettung zu bringen vermöge. Solche Vorurtheile und Fragen werden dort viel besprochen, weil in den Schriften und alten Ueberlieferungen des Volkes viel von der Hölle die Rede ist, dagegen gar nicht vom Fegfeuer.

10. Da nun dem so ist, so ist es selbstredend, daß dort tüchtige, in der Logik gewandte Köpfe nothwendig sind, welche eine volksthümliche Beredsamkeit und Gewandtheit besitzen, den Irrenden zu folgen und ihnen zuvorzukommen; Männer, welche die unter dem Scheine der Wahrheit auftretenden Lügen entlarven und die sophistischen Beweisführungen durch Nachweis der Unvereinbarlichkeit und der Widersprüche der falschen Lehre entkräften. Die Bonzen werden nämlich sehr beschämt und verwirrt, wenn man offen darlegt, daß in ihren Lehren kein Zusammenhang und keine Uebereinstimmung ist, oder wenn sie durch logische Beweisführung so in die Enge getrieben werden, daß sie sich nicht mehr zu helfen wissen.

11. Zu diesen geistigen Fähigkeiten muß eine kräftige Gesundheit hinzukommen, welche die strenge Kälte des Winters auszuhalten vermag. Bandu, die erste der japanesischen Akademieen, liegt nämlich im nördlichsten Theile des Landes und die übrigen Akademieen sind nicht weit davon entfernt. Man hat dort die Erfahrung gemacht, daß gemeiniglich diejenigen sich durch Geist und Talent auszeichnen, welche unter einem kälteren Himmelsstriche geboren sind. Was den Lebensunterhalt angeht, so macht der Reis fast das einzige Nahrungsmittel aus; doch findet man etwas Weizen und einige Gemüse, welche nur geringen und der Gesundheit wenig zuträglichen Saft haben. Man hat nur Wein, der aus Reis künstlich ausgepreßt wird, und dieser ist noch sehr selten und darum übermäßig theuer. Das Schlimmste von Allem ist aber die beständige Angst vor den täglich drohenden Lebensgefahren.

12. Zum Wirken in diesem Lande sind Greise nicht tauglich, weil ihnen die Kräfte zu den nothwendigen Arbeiten fehlen, ebenso wenig junge Leute, es sei denn, daß der Mangel des Alters durch ganz erprobte Tugenden ersetzt werde; sonst würden sie, anstatt Andern zu nützen, selbst zu Grunde gehen durch die vielen Verlockungen und Gelegenheiten zu allen Sünden, welche das Land bietet. Ueberdies werden die wohl nirgends so empfindlichen Gemüther der Eingebornen sehr gestoßen selbst durch den geringsten Schein eines bösen Beispieles bei denen, welche sich zu Sittenrichtern Anderer machen. Alles dieses schreibe ich ebenso genau an Magister Simon oder an seiner Statt an den Rector von Coimbra.

13. Es würde mir ungemein lieb sein, wenn Ihre heilige Liebe nach Coimbra schreiben wollte, daß man die etwa für Japan Bestimmten zuerst Ihnen nach Rom zuschicke. Es kam mir der Gedanke, Belgier oder Deutsche, welche Spanisch oder Portugiesisch verständen, würden zu dieser Mission tauglich sein. Beide Nationen können Strapazen ertragen, und sind von Natur und durch Erziehung abgehärtet, um die Kälte von Bandu auszuhalten. Ich hielt es für wahrscheinlich, daß nicht Wenige von beiden Nationen in den verschiedenen Collegien von Spanien und Italien leben, ohne jedoch bedeutenden Nutzen zu stiften, weil ihnen die natürliche Feinheit der Landessprache abgeht. Wenn diese nach Japan kämen, so könnten sie ausgezeichnet wirken und viele Frucht bringen.

14. Ich glaubte ferner Ihrer heiligen Liebe die Bitte vortragen zu sollen, wenn es Ihnen gut scheine, eine strengere Auswahl unter denen treffen zu lassen, welche aus den Collegien von Spanien und Portugal nach Indien geschickt werden. Es wäre besser, wenn jährlich nur zwei kämen, vorausgesetzt, daß es Männer sind, wie diese Gegenden sie bedürfen; erstlich Männer, welche in der geistlichen Vollkommenheit genugsam fortgeschritten sind, und welche sodann hinreichende Wissenschaft und Beredsamkeit besitzen, um zu predigen und Beicht zu hören. Ich möchte wünschen, daß Sie Jenen den Befehl ertheilten, nach Rom

zu pilgern, ehe sie die Seefahrt nach Indien antreten. Auch diese Pilgerreise würde zu ihrer Ausbildung beitragen; sie zeigt ihnen, was ihre Kräfte vermögen, härtet zur Ertragung von Strapazen ab, und stählt zu künftigen Gefahren in der Erinnerung an früher glücklich bestandene. Endlich erreichen wir dadurch, daß ihnen die hier nothwendigen apostolischen Wanderungen, welche vielen Schweiß kosten, nicht neu sind, was bei solchen der Fall ist, welche von der Heimath aus im Schiffe sitzend hierhergekommen sind, und in solchen Wanderungen gar keine Uebung haben.

15. Und hier gibt es so viele Verlockungen zur Weichlichkeit, so viele einladende Reize nicht nur zur Ruhe und Unthätigkeit, sondern auch zur Schlechtigkeit, daß die Tugend derjenigen, welche diesen Gefahren der Seele ausgesetzt werden sollen, zuvor durch außerordentliche Prüfungen bewährt sein muß, damit wir nicht, wenn Ungeeignete hierherkommen, anstatt des Trostes, den wir durch ihre Herüberkunft erwarteten, nur große Schwierigkeiten mit ihnen haben, indem sie sich Fehler zu Schulden kommen lassen, derentwegen sie aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden müssen. Ihre heilige Liebe wolle gütigst erwägen, ob es dienlich ist, daß Sie Magister Simon hieran erinnern.

16. Weder diejenigen, welche aus der Gesellschaft jetzt zu Amanguchi sind, noch diejenigen, welche schon hier in Indien sind, und im nächsten oder den folgenden Jahren nach Japan gehen werden, scheinen mir geeignet an die japanesischen Akademieen gesendet zu werden. Diese werden inzwischen sich auf die Erlernung der Sprache verlegen, und auf das Studium der Lehren der Secten, damit sie den Patres, welche wir von Ihrer Liebe aus Europa erwarten, bei ihren Disputationen mit den Bonzen als treue, zur Familie gehörende Dolmetscher dienen.

17. Ich hege große Hoffnung, daß die Kirche von Amanguchi großen Zuwachs und glückliches Gedeihen erlangen werde. Es sind dort schon viele Christen, und unter diesen nicht wenige recht gute, und täglich werden viele neue unterrichtet und ge-

tauft. Auch lebe ich der Hoffnung, daß Gott der Herr uns den Pater Cosmus de Torres und Johann Fernandez erhalte und nicht zulasse, daß sie von den Götzendienern getödtet werden; denn einmal sind sie, wie es scheint, den ersten augenscheinlichen Gefahren entgangen, da die anfänglich erregte Wuth der Bonzen allmählig nachläßt und sich legt. Ferner sind dort, wie bemerkt, viele Christen, und unter diesen manche durch Würde und Ansehen hervorragende Männer, welche Tag und Nacht mit großem Eifer für die Erhaltung der Unsrigen besorgt sind. Obwohl Johann Fernandez nur ein Laie ist, so ist er doch dem P. Cosmus de Torres sehr nützlich, weil er geläufig Japanesisch spricht und Alles, was ihm der Pater sagt, genau und gut in diese Sprache übersetzt. Jetzt ist er ganz damit beschäftigt, in täglichen Vorträgen dem Volke sämmtliche Geheimnisse des Lebens Jesu Christi zu erklären.

18. Weil ich aus dem Charakter der Japanesen erkannt habe, daß sie die christliche Religion, wenn man sie ihnen hinreichend bewiesen hat, leicht annehmen, und die einmal angenommene standhaft festhalten und ihren Nachkommen überliefern werden, so glaube ich, daß auch die größten ihnen gewidmeten Anstrengungen gut angewendet sind. Bei diesem Gedanken tröstet und stärkt mich die Hoffnung, welche ich in Ihre heilige Liebe setze, und die mich zu dem Vertrauen ermuntert, daß Sie einige heilige Patres hierher schicken werden, die wir den Lehrern des japanesischen Aberglaubens kühn entgegenstellen können. Mögen Euer Hochwürden dazu ganz besonders die trefflichen Eigenschaften bewegen, wodurch die japanesische Nation sich vor allen bisher in diesen Gegenden entdeckten auszeichnet. Wir dürfen kaum mit einiger Wahrscheinlichkeit hoffen, daß bei irgend einer von diesen, welche noch selbstständig und nicht dem Könige von Portugal unterworfen ist, die christliche Religion feste Wurzeln schlagen werde. Nach meinem Dafürhalten wird Japan einzig und allein von allen das Bekenntniß des christlichen Glaubens, wenn es diesen einmal angenommen, unerschütterlich und beharrlich festhalten. Allerdings kann dies nicht ohne unsägliche

Mühen und Leiden der Verkünder des Evangeliums erreicht werden.[1])

[1]) Wie richtig der heilige Franciscus Xaverius die Japanesen beurtheilte, mögen folgende Worte eines der neuesten Japan-Reisenden, des Freiherrn von Hübner, bestätigen:

Ungeachtet der grausamsten Verfolgungen, obgleich alles geistlichen Trostes beraubt, — denn seit 1638 hatte kein Missionär den Fuß auf japanesischen Boden gesetzt, — blieben die Christen ihrem Glauben treu, bewahrten unter sich die Hauptdogmen der christlichen Religion und empfingen das Sacrament der Taufe. Die Männer, welche es spenden, heißen Täufer, und das Amt ist in gewissen Familien erblich. Auch einige alte Gebetbücher fanden sich vor; wahrscheinlich von Franciscanermönchen herrührend, da sie die Anrufung der Heiligen dieses Ordens enthalten. Später erfuhr man, daß sich auch auf den Gotoinseln und an der Südwestspitze von Niphon (das eben Gesagte bezog sich nämlich auf die Christen der Insel Kiusiu) in vielen Gemeinden das Licht des Glaubens erhalten habe, allerdings getrübt durch Unwissenheit, Aberglauben und heidnische Gebräuche. Ein neuerliches Edict der Regierung verurtheilt die christlichen Bewohner eines Dorfes bei Yedo zu schweren Strafen, und liefert dadurch den Beweis, daß die christliche Religion bis in diese von dem Schauplatze der apostolischen Thätigkeit der ersten Missionäre so entlegene Gegend gedrungen sei. Man erklärt dies durch die Vermuthung, daß die Regierung zur Zeit der großen Verfolgungen die Christen, wie gegenwärtig, nach verschiedenen Puncten des Innern deportiren ließ. Zwischen dem ersten Erscheinen des heiligen Franciscus Xaverius und der Schlußkatastrophe am Papenberg — einer Insel am Eingange der Bai von Nangasaki, von deren Felswand im J. 1638 viertausend Christen in's Meer gestürzt wurden — verflossen neunzig Jahre; die Epoche der großen Bekehrungen umfaßt kaum ein halbes Jahrhundert, und dennoch, ungeachtet periodisch wiederkehrender Verfolgungen und unausgesetzter Plackereien, erhielt sich die christliche Tradition bis auf den heutigen Tag. Vgl. Hübner, Spaziergang um die Welt. II. S. 93 und 100 ff. — Wenn Hübner oben sagt, daß seit 1638 kein Missionär den Fuß auf japanesischen Boden gesetzt habe, so dürfte dies nicht ganz richtig sein. So hatte zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein italienischer Priester, Sidotti mit Namen, sich an Japans Küste aussetzen lassen. Und im Jahre 1749 wußte man, wie P. Ignaz Gessner schreibt, daß drei Jesuiten, die sich in Japan eingeschlichen, dort die Seelsorge zu üben Gelegenheit fanden. Einer derselben hatte zehn Jahre lang auf einem holländischen Schiffe als Koch gedient, bevor er heimlich in Japan eindringen konnte. Auch nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu gelang es noch mehreren ehemaligen

19. China ist ein ungemein ausgedehntes Land, es ist überaus ruhig und mit einer großen Anzahl trefflicher Gesetze versehen; es steht unter einem Monarchen, dem man auf den Wink gehorcht. Das Reich ist sehr wohlhabend, hat Ueberfluß an allem zum Leben Nothwendigen. Nur durch eine mäßige Meerenge wird es von Japan getrennt. Die Einwohner zeichnen sich durch ihre geistigen Fähigkeiten aus, und lieben das Studium, besonders der Gesetze, der Rechtswissenschaft und der Politik, auf deren Kenntniß sehr Viele sich mit großem Eifer verlegen. Die Chinesen haben blasse Gesichtsfarbe, keinen Bart, kleine Augen. Die Meisten haben einen leutseligen Charakter, und lieben ungemein den Frieden, der bei ihnen durchaus gesichert ist, ohne irgend welche Furcht vor Krieg. Wenn nicht ein unerwartetes Hinderniß meinem Vorhaben entgegentritt, so gedenke ich in diesem Jahre 1552 nach China zu reisen, wohin mich die Hoffnung ruft, Vieles zur Ehre Gottes und zum Heile der Chinesen sowohl wie der Japanesen zu wirken. Denn sobald die Japanesen erfahren, daß die Chinesen das Gesetz Christi angenommen haben, werden sie wahrscheinlich viel von der Hartnäckigkeit nachlassen, mit der sie an ihren schlechten Secten hangen. So hege ich denn große Hoffnung, daß die Chinesen und Japanesen durch die Bemühungen der Gesellschaft ihren götzendienerischen Aberglauben verlassen und Jesus Christus, den Erlöser aller Völker, anbeten werden.

20. Hier will ich beiläufig etwas bemerken, was bei dem Verkehre dieser beiden Völker sonderbar, ja überaus merkwürdig ist. Die chinesische und japanesische Sprache sind so verschieden, daß die, welche sich derselben bedienen, sich gegenseitig nicht verstehen. Doch kann der gelehrte Japanese das, was der Chinese geschrieben, lesen und verstehen; wenn er aber das Geschriebene

---

Mitgliedern dieses Ordens, dorthin zu gelangen. Was aus allen diesen geworden, weiß man nicht. Allen Berechnungen zufolge scheint es, daß in ganz Japan noch etwa 200,000 Christen vorhanden sind. Vgl. Kathol. Missionen Jahrg. 1873, S. 25 ff., in dem Aufsatze: Das Wiederaufleben des Christenthums in Japan.

ausspricht, so wird er von dem, welcher es geschrieben hat, nicht verstanden. Die chinesischen Buchstaben drücken nämlich nicht, wie unsere Buchstaben, die verschiedenen Laute der menschlichen Stimme aus, sondern die Gegenstände selbst, und darum sind sie zahllos. Die Japanesen, welche nun auf den Namen von Gelehrten Anspruch machen, lernen die Bedeutung jener Buchstaben, d. h. nicht was für ein Wort, sondern was für einen Gegenstand sie bezeichnen. Um den Anfängern und den Lehrern die Mühe zu erleichtern, haben sie folgendes Mittel ausgedacht. Sie zeichnen auf eine Tafel die chinesischen Buchstaben und setzen neben jeden das Bild des Gegenstandes, den er bezeichnet, so z. B. steht neben dem Buchstaben, welcher Mensch bedeutet, das Bild eines Menschen u. s. w. So stellen sich die japanesischen Leser beim Anblicke des Zeichens zwar dieselben Dinge vor, welche der Chinese beim Schreiben meinte; wenn sie aber das Geschriebene lesen, so nennen sie die Dinge mit japanesischen Namen, wovon die Chinesen, die es hören, nichts verstehen; und ebenso umgekehrt, wenn ein Chinese einem Japanesen Geschriebenes vorliest, versteht der Japanese nichts. [1])

21. Wir haben in japanesischer Sprache ein Buch geschrieben über den Ursprung der Welt und alle Geheimnisse des Lebens Jesu Christi. Dasselbe Buch haben wir mit chinesischen Buchstaben abgeschrieben und gedenken es mit nach China zu nehmen, um so den Chinesen, während wir mit Erlernung der Sprache beschäftigt sind, in ihren Schriftzügen eine Probe von dem geben zu können, was wir ihnen bringen. Ich bitte und beschwöre Ihre heilige Liebe bei Ihrer Liebe zu Gott und bei

---

[1]) Dasselbe, was Xaverius hier von der japanesischen Schrift mittheilt, melden die Missionäre von der koreanischen Schrift. „Zwar ist die koreanische Sprache," heißt es in den ‚katholischen Missionen' 1875, S. 159, „von der chinesischen ganz verschieden, allein die Schriftzeichen und deren Bedeutungen sind dieselben; es verhält sich nämlich mit der chinesischen Schrift, wie unter den europäischen Völkern mit den sogenannten arabischen Zahlzeichen, die bei allen trotz der verschiedenen Wortlaute bei der Lesung denselben Werth und Sinn haben."

Ihrem Eifer, Ihm zu dienen, daß Sie selbst und die gesammte Gesellschaft in Ihren täglichen Opfern und Gebeten mich Gott inständig empfehlen. Nochmals bitte ich recht dringend, mir durch Ihre heilige Liebe die Gebete aller unserer Väter, besonders der Professen, zu verschaffen; ihre wirksame Fürbitte in Verbindung mit den Verdiensten der gesammten streitenden Kirche und mit den Gebeten aller Seligen, welche auf Erden der Gesellschaft angehörten, sowie der ganzen triumphirenden Kirche wolle mir von Gott dem Herrn die Gnade erlangen, hier in diesem Leben Seinen heiligsten Willen klar zu erkennen, und Kraft und Stärke, denselben ganz und vollkommen zu erfüllen.

Cochin, 29. Januar 1552.

Ihr geringster, in der größten Verbannung lebender Sohn

Franciscus.

95. Brief.

An Magister Simon Rodriguez.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Was Japan angeht, so liegt mir sehr daran, daß Sie wissen, was für Arbeiter es verlangt. Erstens müssen, um dieses Volk für das Evangelium zu gewinnen, erfahrene, in Leiden und Gefahren erprobte Männer gewählt werden. Auf den Akademieen von Bandu und anderen Orten warten ihrer große Kämpfe und Plackereien von Seiten der Bonzen. Ich wiederhole es, sie werden durch diese Widerwärtigkeiten, während sie Andere zu retten sich bemühen, in große Gefahr kommen, selbst zu Grunde zu gehen, wofern sie nicht durch Muth und Gottvertrauen sich auszeichnen. Ueberdieß werden sie große Kälte auszustehen haben, weil Bandu viel weiter nach Norden liegt als Amanguchi; ferner werden sie auch Hunger ertragen müssen, da die Lebensmittel

sehr leicht sind, und nur aus Reis, Gemüse u. dgl. bestehen. Sie sehen also, daß diese Mission nicht nur Männer von großer Tugend, sondern auch von kräftiger Constitution erfordert.

2. Ich bin der Meinung, daß Sie einige Belgier und Deutsche, welche an Kälte und Strapazen gewöhnt sind, schicken und zwar solche, welche fern von ihrer Heimath sind und wegen Unkenntniß der fremden Sprache nicht predigen können. Solche befinden sich ziemlich viele in Italien, Spanien und Frankreich. Ich wünsche aber sehr, daß sie in philosophischer Beweisführung und in Lösung sophistischer Schwierigkeiten geübt seien, um die Bonzen, auf deren Auctorität die Akademieen sich stützen, öffentlich zu widerlegen und zu überführen, daß sie in Widersprüche sich verwickeln. Von hier werden Einige nach Amanguchi gesandt werden, um die japanesische Sprache zu lernen, und mit den Meinungen und Irrthümern des Volkes sich bekannt zu machen, bis einige tüchtige Mitglieder aus der Gesellschaft dort ankommen. Diese werden dann mit ihnen als erfahrene Begleiter und Dolmetscher den Akademieen den Krieg erklären, und obwohl der japanesichen Sprache noch unkundig, durch Vermittlung jener den Kampf führen, bis sie selbst die Landessprache hinreichend kennen, um sich mit den Bonzen direct einzulassen. Setzen Sie gütigst unsern heiligen Vater Ignatius brieflich davon in Kenntniß, welche Sie für die japanesischen Akademieen bestimmt haben.

3. Aus allen Theilen Japans kommen sehr Viele an die Akademieen von Bandu zu ihrer Ausbildung; in die Heimath zurückgekehrt unterrichten sie dann ihre Landsleute in dem, was sie gelernt haben. Bandu ist, wie ich gehört habe, eine sehr große und stark bevölkerte Stadt; die Einwohner zeichnen sich nicht nur durch Adel, sondern auch durch kriegerische Tüchtigkeit aus; doch fehlt es unter ihnen nicht an friedlich gesinnten guten Männern. Soviel habe ich über die Akademie von Bandu erfahren; die übrigen sind, wie ich vermuthe, ähnlich. Ich wiederhole meine Bitte: senden Sie uns Mitbrüder von erprobter Tugend und Bescheidenheit zu Hülfe.

4. Die für Japan Bestimmten werden — um auf einige Hauptschwierigkeiten, welche ihnen bevorstehen, aufmerksam zu machen — bei ihrer Ankunft an einer Akademie von einer Streitigkeit zur andern gedrängt und mit den verschiedensten Fragen überhäuft werden; sie werden ein Gegenstand des Spottes und Hohnes für das Volk sein, keine Zeit zur Betrachtung und zum Messelesen finden, besonders zu Bandu und Meako; kaum wird es ihnen möglich sein, Brevier zu beten. Ihre Wohnung wird von den Eingebornen förmlich belagert werden, theils von Besuchern, theils von Fragenden, theils von Solchen, welche sie zu vornehmen Männern einladen, denen man keinen abschlägigen Bescheid geben darf.

5. Kurz, zu jeder Stunde werden sie von so Vielen belästigt werden, daß sie nicht einmal Zeit haben, für die nothwendigen Bedürfnisse des Leibes, für Speise und Schlaf zu sorgen. Dazu wird der böse Feind es an außerordentlichen Nachstellungen nicht fehlen lassen. Wenn sie nun nicht die bestimmte Zeit für ihre Betrachtungen und für das Abbeten der Psalmen haben und wenn sie, was das Wichtigste ist, der heiligen Eucharistie entbehren müssen, und wenn noch dazu kommt die Verfolgung von Seiten der Bonzen, die Unannehmlichkeit der großen Kälte, der Mangel an Nahrungsmitteln, und die Entbehrung jedes menschlichen Trostes und jeder menschlichen Hülfe, so müssen nothwendig diejenigen, welche den Druck all' dieser Schwierigkeiten ertragen sollen, mit außerordentlicher Tugend ausgerüstet sein.

6. Darum seien Sie sehr sorgfältig bei der Auswahl derjenigen, welche Sich nach Japan schicken wollen. Denn weder Greise eignen sich dazu, weil ihnen die körperlichen Kräfte abgehen, noch junge Leute, weil es ihnen an Erfahrung fehlt. Und glauben Sie mir, daß der Eifer und die Tugend Mancher welche sich für Japan melden, auf eine harte Probe wird gestellt werden, daß sie aber von himmlischen Freuden überfließen werden, wenn sie die Leiden und Mühseligkeiten standhaft ertragen, und die göttliche Hülfe und Gnade, welche in großen

Schwierigkeiten in reichem Maße verliehen wird, zum Siege über den alten Feind benutzen.

7. Ich wiederhole nochmals, theuerster Bruder! meine Bitte, nur solche Männer aus unserer Gesellschaft nach Indien zu schicken, welche auch in geringer Zahl Großes wirken können. Da in Europa so viele Häuser der Gesellschaft sind, so können jährlich wenigstens wohl zwei aus jedem Hause zum Predigen Taugliche ausgewählt worden, welche zugleich noch mehr durch ihr Beispiel als durch ihre Gelehrsamkeit Nutzen stiften können. Indien bedarf sehr solcher Männer. Empfehlen Sie auch den hierher kommenden Patres, daß sie Niemanden aus den Mitreisenden in die Gesellschaft aufnehmen. Wenn in Indien Solche aufgenommen werden sollten, welche noch die schönen Wissenschafter zu studiren hätten, so dürften es nur Solche sein, welche schon ein gutes Fundament von Wissenschaft und Tugend gelegt hätten, und nur zur Vollendung ihrer Studien hierher kämen. Sie schließen aus ihren Collegien in Europa Manche aus, von denen wir lieber sähen, daß sie hierher geschickt würden, als daß wir hier in die Zahl der Unsrigen Solche aufnehmen müssen, welche nur lesen und schreiben können.

8. Am Besten wäre es, wenn von Europa nur Solche hierher kämen, welche ihre Studien vollendet haben, und daß hier Niemand aufgenommen würde, als etwa für die häuslichen Arbeiten nothwendige Laienbrüder. Denn hier ist das Studiren eine langwierige Arbeit; diejenigen, welche studiren, werden erst nach einer Reihe von Jahren fähig zum Predigen, Beichthören und andere der Gesellschaft und den Eingebornen nützlichen Arbeiten. O mein Simon! Der liebe Gott wolle uns im himmlischen Vaterlande vereinigen, da wir um Seinetwillen hier auf Erden so weit von einander ertfernt leben. Und wenn wir uns nun doch in China wiedersähen! Beten Sie recht inständig zu Gott dem Herrn, daß Er es mir ermögliche, Anderen den Weg nach China zu eröffnen, da ich selbst ja nichts ausrichte. Die Angelegenheit der Fischerküste, worüber Heinrich Henriquez Ihnen geschrieben, in Betreff des Präfecten nämlich, suchen Sie mit

dem Könige zu vereinigen; sie ist von großer Bedeutung für die Sache Jesu Christi.[1])

Cochin, 29 (nach Andern: 30) Januar 1552.

Unmittelbar vor seiner Abreise von Cochin sah sich Xaverius in die traurige Nothwendigkeit versetzt, zwei Mitglieder der Gesellschaft wegen Ungehorsams zu entlassen. Es waren Emmanuel de Morales und Franciscus Gonzalez, welche Xaverius zur Zeit seiner Abreise nach Japan für die Molukken bestimmt hatte. Xaverius fand dieselben zu Cochin und sendete sie mit folgendem Briefe an P. Paul von Camerino nach Goa.

96. Brief.

An P. Paul aus der Gesellschaft Jesu.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Emmanuel de Morales und Franciscus Gonzalez reisen zu Ihnen P. Paul. Sobald dieselben angekommen sind, und Sie diesen Brief gesehen haben, begeben Sie Sich zum hochwürdigsten Herrn Bischofe in seinen Palast und eröffnen Sie ihm, daß Sie Sr. Herrlichkeit den erstgenannten Pater, der wegen seiner priesterlichen Würde ihm in besonderer Weise untersteht, wieder zurückgeben, und daß derselbe nicht mehr unter dem Ordensgehorsam stehe, weil er durch mich, wie ich Ihnen brieflich mitgetheilt habe, von den Gelübden entbunden und aus der Gesellschaft entlassen sei. Darum möge er ihn, der nicht unbedeutende Gaben zur Verwaltung der kirchlichen Verrichtungen besitzt, nach Gutfinden mit voller Freiheit verwenden, da die Gesellschaft Jesu ihn entlassen und seiner freien Verfügung anheimgegeben habe. Sodann erklären Sie dem Emmanuel de

---

[1]) Die letzten Worte des Briefes beziehen sich ohne Zweifel auf die ungerechten Bedrückungen, welche die portugiesischen Beamten gegen die Christen der Fischerküste sich erlaubten, ohne die vom Könige Johann III. in seinem Briefe an Johann de Castro gegebenen Verordnungen zu beachten.

Morales selbst, daß Sie ihn auf einen brieflichen Befehl hin entlassen. Ebenso entlassen Sie Franciscus Gonzalez und erklären Sie ihm, daß er fortan frei und aus dem Verbande der Gesellschaft entlassen sei. Lassen Sie diese dann nicht mehr im Collegium wohnen oder sonst irgend welche Verbindung mit den Unsrigen durch Umgang oder Unterredung haben. Es ist mir sehr hart, daß sie Fehler begangen haben, welche mich in die Nothwendigkeit versetzen, zu dieser äußersten Maßregel zu greifen. Was mich aber noch mehr ängstigt, ist die Furcht, es möchte diese Strafe nicht nur über diese Beiden verhängt werden müssen. Gott der Herr weiß, mit welch tiefem Schmerze ich diesen Brief schreibe.

2. Als ich hierher zurückkehrte, hatte ich geglaubt, ein wenig von den in der Ferne überstandenen Arbeiten ausruhen zu können; aber anstatt des Trostes finde ich noch viel herbere Schwierigkeiten: in trauriger Verwirrung geführte Streitigkeiten, allerlei Uneinigkeiten mit dem Volke, die zu öffentlichem Anstoße gereichen; und das hatte ich doch in meiner Abwesenheit nicht anempfohlen. Aber ich finde, daß Einige nur einen schwachen oder gar keinen Gehorsam haben. Gott sei immer in Allem gelobt!

3. Schreiben Sie sogleich an Melchior Gonzalez nach Bazain, daß er unverzüglich nach Goa komme; das sei mein ausdrücklicher Befehl. Nehmen Sie Balthasar Nuñez im Hause auf und behalten Sie ihn bis zu meiner Ankunft; Thomas Gonzalez,[1] einen jungen Mann, der zu Ihnen reist, jedoch nicht eher, als bis ich angekommen bin. Sagen Sie ihm unterdeß, wenn er entschlossen sei, Gott in der Gesellschaft zu dienen, so möge er sich in's Spital begeben, um dort die Kranken zu bedienen bis zu meiner Ankunft in Goa, welche, so Gott will, bald erfolgen wird. Gehen Sie zum hochwürdigsten Bischofe, küssen Sie ihm in meinem Namen die Hand, und sagen Sie

[1]) Die beiden zuletzt Genannten sind nicht näher bekannt, es sei denn, daß der hier erwähnte Balthasar Nuñez derselbe sei, welcher nach Orlandini (6. 87.) schon im Jahre 1546 aus Portugal nach Indien kam.

ihm, ich wünsche sehr, in Kurzem Seiner Herrlichkeit meine Aufwartung machen zu können und verspreche mir von diesem Besuche großen Trost. Dann würde ich ihm zugleich meinen Dank aussprechen für sein Wohlwollen und die vielen Wohlthaten, die nach Gebühr zu schätzen, geschweige denn zu vergelten, ich mich ganz außer Stande fühle. Ich verlange gar sehr, alle meine theuren Mitbrüder in Goa wiederzusehen, vorzüglich die Patres, aus deren Gesprächen ich reichen Trost für mich erwarte. Leben Sie wohl.

Cochin, 4. Februar 1552.

Ganz der Ihrige in Christo
Franciscus.

Sechstes Buch.

Von der letzten Rückkehr des heiligen Franciscus nach Indien bis zu seinem Tode auf der Insel Sancian. 1552.

Erstes Capitel.

Xaverius in Goa. Er trifft Anordnungen für die indische Mission.

Noch in den ersten Tagen des Februar langte Xaverius in Goa an. Ein große Anzahl von Vätern erwartete ihn im Collegium des heiligen Glaubens. Einige waren von ihren Missionsstationen auf seinen Befehl, Andere aus eigenem Antrieb wegen dringender Geschäfte gekommen. Bei seiner Ankunft besuchte Xaverius zuerst die Kranken in den Spitälern der Stadt. Dann ging er in's Collegium vom heiligen Glauben. Nach den ersten freudigen Begrüßungen fragte er, ob kein Kranker sich im Hause befinde. Auf die Antwort, einer liege in den letzten Zügen, eilte er hin und las das Evangelium über ihn. Sobald der Sterbende den Heiligen erblickte, kam er zur Besinnung, erholte sich immer mehr, und erlangte die Gesundheit vollkommen wieder.

Viele erfreuliche Nachrichten über den Zustand der Kirche in Indien wurden dem Heiligen durch die Missionäre mitgetheilt. In der Stadt Ormuz hatte P. Caspar Barzäus, der

auf Xaverius Berufung jetzt in Goa anwesend war, auf das Segensreichste gewirkt. Heiden, Muhamedaner und Juden hatten sich in Menge taufen lassen; Götzentempel waren in Kirchen des wahren Gottes umgewandelt; Moscheen und Synagogen standen verödet; eine allgemeine Besserung war eingetreten. — Auf der Fischerküste hatte, seitdem P. Antonius Criminalis sein Leben für den Glauben geopfert, das Christenthum herrliche Blüthen entfaltet; man zählte mehr als fünftausend eifrige Christen, welche bereit waren, für ihren Glauben zu sterben.

Nicht geringere Fortschritte hatte das Evangelium in Cochin, Coulan, Bazain, Meliapur, auf den Molukken und den Mohreninseln gemacht. Auch zu Goa hatte es herrliche Wirkungen hervorgebracht; die Götzendiener waren auf Befehl des Statthalters vertrieben; jede öffentliche Uebung des Götzendienstes war auf das Strengste verboten; auch die Portugiesen gingen den Heiden mit besserem Beispiele voran. Außer diesen glücklichen Veränderungen machte die Bekehrung zweier Fürsten, welche in Xaverius Abwesenheit sich ereignet hatte, ihm eine besondere Freude. Es waren der König von Tanor, eines an der malabarischen Küste zwischen Coanganor und Calicut liegenden Reiches, und der Fürst von Trinkomali, eines auf der Insel Ceylon an der Ostküste liegenden Landstriches. Xaverius erfreute sich an diesen Segnungen des Himmels um so mehr, als auch der Bischof von Goa, Johann d' Albuquerque, ihm seine volle Zufriedenheit mit dem Wirken der Väter aussprach, und ihm einen Brief zu lesen gab, den er am 28. November 1550 an den General der Gesellschaft geschrieben hatte. Darin heißt es „Wenn ich die Männer, welche unter Ihrer Leitung stehen, beobachte, so sehe ich, wie sie im Morgenlande große Thaten vollbringen, ein heiliges Leben führen, die reinste Lehre verbreiten, wie sie durch Verkündigung des Wortes Gottes und Spendung des Sacramentes der Buße unermüdet für das Heil der Nation, der sie angehören, arbeiten; wie sie in allen Königreichen Indiens rastlos umherwandern, um die Götzendiener und Muhamedaner zu bekehren u. s. w.“ — und weiterhin: „Ich kann

nur in kurzen Worten sagen: Sie sind brennende Fackeln, bestimmt, die dichten Finsternisse aufzuhellen, in denen diese barbarischen Völker begraben liegen; und manches ungläubige Volk wurde schon durch ihr gesegnetes Wirken zur Erkenntniß und Anbetung des einzig wahren Gottes gebracht.“ Diese und andere erfreuliche Mittheilungen wurden jedoch durch einige schmerzliche Erfahrungen getrübt, die unserm Heiligen nicht unerwartet waren. Wir hörten schon früher, (vgl. Brief 88 und die vorausgeschickten Bemerkungen), daß P. Antonius Gomez, den Xaverius zum Rector des Collegiums zu Goa ernannt hatte, ein mit den trefflichsten Eigenschaften ausgerüsteter Mann war, aber zu sehr seinem eigenen Sinne und dem Antriebe seiner natürlichen Lebhaftigkeit folgte. So hatte er schon kurz nach der Abreise unseres Heiligen nach Japan sich factisch die Vollmachten angemaßt, welche Xaverius dem P. Paul von Camerino über sämmtliche Missionen in Indien übertragen hatte. Zuerst trat er im Collegium mit Neuerungen und Verbesserungsplänen auf, indem er u. a. die Studien seiner Ordensbrüder nach dem Plane der Universität von Paris, wo er in seiner Jugend studirt hatte, regeln wollte; dann gab er den jungen Leuten im Seminar, welche meist noch Neulinge im Glauben waren, Anleitungen zum innern Leben, welche ihre Fassungskraft überstiegen, und bestrafte sie, weil sie sich nicht darein finden konnten, mit unnachsichtiger Strenge, wodurch manche sogar zur Flucht veranlaßt wurden. Dadurch gerieth er in solchen Eifer, daß er eines Tages alle Seminaristen fortschickte und dafür junge Portugiesen aufnahm, welche in die Gesellschaft einzutreten wünschten. Da Gomez sich der Gunst des Vicekönigs erfreute, so wagte ihm Niemand zu widersprechen. —

Ebenso hatte er sich in Cochin einer großen Unklugheit schuldig gemacht. Als nämlich die Stadt ein Collegium der Gesellschaft Jesu errichten wollte, begab er sich dahin und übernahm vom Festungscommandanten ein Kirche der Mutter Gottes gegen den Willen des Generalvicars und der Bruderschaft, welcher diese Kirche gehörte, und wollte sich, koste es was es

wolle, im Besitz der Kirche behaupten, wodurch er den gerechten Unwillen der Bevölkerung hervorrief.

Xaverius erste Sorge war es nun, diese Unklugheiten des Rectors wiedergutzumachen. Auf der Durchreise durch Cochin beschied er die ganze Bruderschaft in den Chor der Domkirche, und warf sich in Gegenwart des General-Vicars auf die Kniee, bat wegen der Vorfälle um Verzeihung, und überreichte ihnen die Schlüssel der Mutter-Gottes-Kirche, indem er auf alle Ansprüche im Namen seines Ordens verzichtete. Dieses Verfahren veranlaßte die Bruderschaft, die Schlüssel in Xaverius Hände zurückzulegen und die Schenkung der Kirche an die Gesellschaft Jesu durch gerichtliche Urkunde zu bestätigen.

Im Collegium zu Goa selbst stellte Xaverius die frühere Ordnung wieder her, entließ die Portugiesen, welche Gomez aufgenommen, und berief die vertriebenen Seminaristen zurück. An P. Gomez selbst aber, den er trotz seiner Mahnungen noch immer gleich widerspenstig fand, glaubte er ein abschreckendes Beispiel durch Entlassung aus der Gesellschaft aufstellen zu müssen. Doch wollte er nicht, daß der Schuldige in Goa sein Ordenskleid ablege, sondern sandte ihn nach Diu mit dem Auftrage an die dortigen Väter der Gesellschaft, ihn zu verabschieden, und zu bereden, mit dem ersten Schiffe nach Portugal abzureisen. Gomez hatte sich reumüthig an den heiligen Ignatius gewandt und die Erlaubniß erhalten, zu ihm zu kommen. Aber der unglückliche sah seinen Vater nicht wieder. Das Schiff, auf dem er sich befand, scheiterte unterwegs an einer Klippe, und er fand seinen Tod in den Wellen. —

Nach Bereinigung dieser unangenehmen Angelegenheiten war Xaverius darauf bedacht, die Missionen in Indien mit guten Arbeitern zu versehen, oder vielmehr mit neuen Kräften zu vermehren durch die theils in Indien eingetretenen theils im Jahre 1551 aus Portugal angekommenen Mitglieder der Gesellschaft. Unter letzteren war P. Melchior Nuñez Barreto, ein Bruder des Patriarchen von Aethiopien, Johann Nuñez. Derselbe war an demselben Tage in die Gesellschaft eingetreten, als er an der

Universität zu Coimbra den Doctorhut erhielt, und war bereits acht Jahre im Orden, als Simon Rodriguez ihn nach Indien sandte. Xaverius machte ihn zum Obern der Mission von Bazain, wie wir aus folgendem Briefe ersehen.

97. Brief.

An P. Melchior Nuñez.

1. Da ich, Franciscus, Ihre Tugend und Klugheit kenne und derselben vertraue, so mache ich Sie, Melchior Nuñez, zum Obern des Hauses von Bazain, und befehle Ihnen Kraft meiner Vollmacht, die Leitung der ganzen dortigen Ordensfamilie, und die Einnahme und Verwaltung der für den Unterhalt der Unsrigen an den verschiedenen Orten jener Gegend bestimmten Einkünfte zu übernehmen, mit der Weisung, daß von dem Tage an, wo Sie dieses Amt antreten, nicht nur die Väter und Brüder, welche jetzt zu Bazain sich befinden, Sie als ihren Rector anerkennen und Ihnen auf's Wort gehorchen, sondern auch daß alle die Unsrigen, welche bei irgend welcher Gelegenheit durch Bazain nach Diu oder andern Orten reisen, während ihres Aufenthaltes zu Bazain Ihrem Befehle unterstehen sollen, es sei denn, daß ich oder der Rector des Hauses vom heiligen Glauben zu Goa (dem Sie in meiner Abwesenheit wie unserm Vater Ignatius zu gehorchen haben) schriftlich Jemanden von Ihrem Gehorsam ausnimmt. Zur Beglaubigung, daß dies meine Willensmeinung ist, setze ich meine eigenhändige Unterschrift bei.

Goa, im Collegium des heiligen Paulus, 28. Februar 1552.

Franciscus.

2. Ich füge einige Bemerkungen und Anweisungen bei, nach denen Sie in Führung Ihres Amtes Sich richten wollen. Ich beginne mit der Sorge für die Einkünfte, welche der König (von Portugal) und in seinem Namen die Vicekönige von Indien der Gesellschaft in freigebiger Weise gewährt haben, nicht nur zum Unterhalt der Unsrigen in Bazain, sondern auch derer zu Goa

und den davon abhängigen Stationen. Zuerst nun wünsche ich, daß Sie in dieser Beziehung gewissenhaft mit unserm Melchior Gonzalez Ihre Rechnungen machen, welcher schon seit langer Zeit die Einnahme und Vertheilung dieser Einkünfte zu besorgen hatte; erfragen Sie genau von ihm, wie viel er eingenommen, wie viel er als eingenommen angeschrieben hat, und wie viel noch aussteht. Wenn Sie Alles erfahren haben, schreiben Sie es mir gewissenhaft; es liegt mir daran, es zu wissen; vorzüglich aber geben Sie mir genau an, wieviel Gonzalez Ihnen bei Uebernahme Ihres Amtes ausbezahlt hat.

3. Bei Verwendung dieser Gelder müssen Sie vor Allem Rücksicht nehmen auf die Bedürfnisse der Unsrigen hier zu Goa, auf das mit Schulden belastete Collegium von Goa, auf die Häuser von Cochin, Coulan und Comorin, welche sämmtlich ihren Lebensunterhalt von Goa beziehen, oder vielmehr erwarten. Denn die Armen bitten öfter als sie erhalten, und sind meistens gezwungen, lange mit der Armuth zu kämpfen. Das thut mir innerlich weh, da ich ihre Noth vollkommen kenne. Und obwohl der König außer seiner sonstigen Wohlthätigkeit ihnen einige besondere Einkünfte bestimmt hat, so werden diese meistens nicht gezahlt, weil es in der Kassa fehlt, da in jenen Gegenden die Steuern schlecht eingehen. Darum halte ich es für billig, daß Sie bei den Ausgaben für Nahrung und Kleidung der Unsrigen in Goa aus den besagten Einkünften nicht über die wahre Nothwendigkeit hinausgehen, sondern um der Liebe Gottes willen bedenken, daß es nicht recht wäre, wenn Sie und die Ihrigen, weil Sie an der Quelle sind, Ueberfluß hätten, während Ihre Mitbrüder, welche in der Ferne die Last und Hitze des Tages tragen, in Armuth und Noth ergrauten, obwohl sie das Recht haben, aus derselben Quelle zu schöpfen. Darum bitte ich Sie, durch Beschränkung auf das Nothwendigste dahin zu wirken, daß möglichst viel von jenen Geldern übrig bleibe, was Sie dann zu gelegener Zeit den Verwaltern des Collegiums von Goa zugehen lassen würden, damit diese die Unsrigen, welche am Cap Comorin, zu Coulan und Cochin das Reich Gottes unter

Arbeiten und Leiden fördern, damit unterstützen. Sollte Ihnen also der Gedanke kommen, etwas zu bauen, so hüten Sie Sich wohl, denselben auszuführen, wenn Sie nicht von der unabweislichen Nothwendigkeit überzeugt sind.

4. Ferner beobachten Sie in Ihrer Lebensweise, in der der Unsrigen und der Zöglinge des Seminars große Mäßigkeit, um auf das möglichst geringe Maß der Ausgaben Sich zu beschränken. Hierbei merken Sie Sich jedoch, daß ich nicht eine gehässige, bis zum Geiz gehende Sparsamkeit will, daß sei ferne! Im Gegentheile verbiete ich, daß dem Hause und den Hausgenossen irgend etwas entzogen werde, was wahrhaft nothwendig ist. Nur darum bitte ich, daß Sie mit Rücksicht auf die äußerste Noth, worin die evangelischen Arbeiter, zumal am Cap Comorin sich befinden, Sich aus brüderlicher Liebe so lange mit dem begnügen, was gerade ausreicht, bis auf andere Weise für jene bedrängte Kirche gesorgt wird. Zu meinem größten Schmerze sterben dort so viele Kinder ohne die heilige Taufe, weil es an dem nothwendigen Lebensunterhalte für Priester fehlt, welche durch fleißigen Besuch der armen Hütten des Landes Gelegenheit haben würden, den Kindern, ehe sie aus dem Leben scheiden, das Sacrament der Wiedergeburt zu spenden.

5. Was die Einziehung der Einkünfte betrifft, so glaube ich die Bemerkung machen zu sollen, daß es mir nicht gut scheint, daß Sie persönlich oder überhaupt durch Jemanden aus der Gesellschaft dieselben einziehen; benützen sie dazu vielmehr die Hülfe eines oder mehrerer befreundeter Laien, welche gewissermaßen als Verwalter Ihre Stelle vertreten. Bei der Auswahl derselben muß zuerst auf Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit Rücksicht genommen werden; es müssen Männer sein, welche im Handel und Wandel für ehrlich und gerecht gelten, und durch öfteren Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altares einen Beweis ihrer Frömmigkeit geben. Auch wäre es mir lieb, wenn Sie denselben einige Betrachtungen aus der ersten Woche der Exercitien gäben. Ich wünsche, daß wohlhabende und von Hause aus begüterte Männer zu diesem Amte

ausersehen werden. Diese scheinen mir ärmeren deshalb besonders vorzuziehen zu sein, weil ein nicht unbedeutender Theil der Einkünfte von armen Handwerkern eingezogen wird, welche nur kümmerlich von ihrem Taglohn leben. Wenn diese nicht an bestimmtem Tage zahlen können, so werden sie in der Regel zu ihrem Nachtheil gedrängt, wenn die Einnehmer ihnen keinen Ausstand gewähren. Diesen werden sie leicht von Reichen erlangen, wenn es zugleich gute, zur Barmherzigkeit geneigte Männer sind, die ohne Schwierigkeit aus ihrem Vermögen vorschießen können, was sie später zurückerhalten werden. Solche dagegen, welche selbst in dürftigen Vermögensverhältnissen sich befinden, sind meistens unerbittlich, und gehen nach dem strengen Rechte voran, indem sie die armen Schuldner pfänden und mit Härte behandeln, wenn sie gerade nicht baares Geld vorräthig haben, um zum bestimmten Termine zu bezahlen.

6. Ueberhaupt ersuche ich Sie bei Ihrem Eifer, Gott zu ehren und zu dienen, hüten Sie Sich davor, bei irgend Jemanden Anstoß oder gerechten Anlaß zu Klagen zu geben. Und das wird der Fall sein, wenn das Volk an Ihnen stets demüthige Bescheidenheit ohne einen Schein von Stolz bemerkt. Darum müssen Sie Ihr Amt gleichsam mit öffentlichen Beispielen der Demuth einweihen, mit niedrigen Diensten aller Art bei Kranken, Gefangenen und Armen, und mit Unterricht der Kinder und Unwissenden. Solche Werke werden vom Volke gern gesehen und erwerben Ihnen die Liebe desselben. Diejenigen aber, welche einmal Liebe zu Ihnen hegen, werden Ihre Worte und Handlungen nicht leicht übel auslegen. Und wenn Sie gut angefangen haben, so hüten Sie Sich in voreiligem Vertrauen auf die ersten Erfolge vor dem leicht sich einstellenden Ueberdruß an der Fortsetzung solcher guten Werke. Denn lassen Sie einmal in Ihrem Eifer nach, so werden Sie nicht auf der erreichten Stufe der Gnade stehen bleiben, sondern nur um so tiefer fallen; denn wer aufhört voranzuschreiten, der wird selbst gegen seinen Willen rückwärts gedrängt.

An die Stelle des P. Caspar Barzäus, den Xaverius von Ormuz anfänglich in der Absicht abberufen hatte, um ihn nach Japan zu senden, den er aber nach Gomez' Entlassung zum Rector des Collegiums von Goa ernannte, schickte er P. Rodriguez, der 1545 zu Coimbra durch Franciscus Strada für die Gesellschaft gewonnen war. An diesen ist der folgende Brief adressirt. Tursellin gibt ihm den Vornamen Johann, bei Orlandini (l. 11. n. 82. 84.) heißt er Consalvus; vielleicht dürfte er Johannes Gonzalo geheißen haben.[1]) Xaverius ermahnt ihn mit großer Freimüthigkeit, seine Charakterfehler, wodurch er leicht Andere beleidigt zu haben scheint, abzulegen. Als er 1553 von Ormuz zurückgerufen war, arbeitete er in den Missionen von Goa, Salsette, Bazain u. a. und war 1556 Mitglied der Gesandtschaft an den König Claudius von Abessinien, welche die Ankunft des Patriarchen und seiner Begleiter ankündigen sollte. Er starb zu Goa am 5. März 1564.

98. Brief.

An P. Johannes Rodriguez zu Ormuz.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Gott der Herr weiß, wieviel lieber ich mich mündlich als brieflich mit Ihnen unterhalten möchte. Manches kann man mündlich viel kürzer und wirksamer abmachen, als durch den langsamen brieflichen Verkehr, der auf etwaige Einwendung sofort Antwort zu geben nicht möglich macht. Es hat mich sehr gefreut, was ich jüngst von denen, welche von Ormuz hier angekommen sind, über Sie erfahren habe; aber noch viel mehr würde es mich gefreut haben, wenn Sie mir brieflich Rechenschaft abgelegt hätten von den Früchten Ihrer dortigen Wirksamkeit, oder um genauer zu reden, welche Gott durch Sie wirkt, und die Er wirken würde, wenn Er Sich genug auf Sie verlassen könnte; die Sie aber durch die Fehler und Unvollkommenheiten verhindern,

---

[1]) Vgl. Ausgabe von Bologna Prolog. p. LXXII.

welche Sie Seinen Wünschen entgegensetzen. Dadurch sind Sie Schuld daran, daß Gott Sich nicht durch Sie kundgibt. Darum müßten Sie Sich beständig anklagen und Scham und Reue darüber empfinden, daß Sie durch Ihre Schuld kein taugliches Werkzeug in der Hand Gottes sind, um Seine großen und erhabenen Absichten auszuführen. Denn Ihnen allein fällt es zur Last, wenn so die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, für welche Sie arbeiten, sehr beeinträchtigt wird. O, wie viele himmlische Gnadenerweisungen entziehen Sie diesen allein dadurch, daß Sie nicht so sind, wie Sie sein sollten. Darum erwägen Sie ernstlich bei Sich selbst, welch' strenge Rechenschaft Gott dereinst im jüngsten Gerichte von Ihnen fordern wird über das Gute, welches Er durch Sie zu wirken bereit ist, aber nicht wirkt, weil Sie es hindern.

2. In Kraft meiner Vollmacht befehle ich Ihnen, daß Sie Sich dem Herrn Generalvicar des Bischofs sehr gehorsam beweisen, daß Sie ohne seine Genehmigung und Zustimmung weder predigen, noch Beicht hören und Messe lesen. Und merken Sie Sich wohl, daß ich Ihnen dies nicht blos rathe, sondern befehle, und daß ich Ihnen in Kraft des heiligen Gehorsams verbiete, aus welchem Grunde auch immer Sich mit dem Generalvicar zu entzweien, oder irgend welche Feindschaft gegen ihn zu hegen. Was Sie ruhig und in gutem Einvernehmen mit ihm wirken können, dem geben Sie Sich hin; denn nach der Meinung, welche ich von seiner Tugend und Liebe habe, vertraue ich zu, versichtlich, daß er bereitwilliger sein wird, Ihnen zu gewähren= was nothwendig ist, als Sie, es von ihm zu erbitten, jedoch unter der Voraussetzung, daß er Sie demüthig und gehorsam sieht. Den übrigen Priestern begegnen Sie mit großer Verehrung und Hochachtung; hüten Sie Sich aber davor, irgend einen derselben zu verachten oder auch nur unter dem Scheine der Verachtung zu beleidigen. Machen Sie Sich dieselben alle zu Freunden, und gehen Sie ihnen mit dem Beispiele des Gehorsams gegen den Generalvikar voran, so wird auch das Volk das Beispiel der Priester nachahmen und den vollkommenen Gehorsam lernen, den es seinem Oberhirten schuldet. Und den

Nutzen des guten Beispiels müssen Sie so hoch schätzen, daß Sie fest überzeugt sind, weit mehr als durch Predigen wirken zu können, wenn Sie Allen durch das Beispiel der Demuth und des Gehorsams vorleuchten.

3. Hüten Sie Sich vor allem Auffallenden im Hervordrängen Ihrer Persönlichkeit und im Haschen nach Volksgunst; zeigen Sie vielmehr, daß Sie alles Buhlen um Ruhm und eitlen Namen verabscheuen. Vielen aus unserer Gesellschaft hat diese Großthuerei und das anmaßende Streben nach Auszeichnung viel geschadet. Seit meiner Rückkehr aus Japan habe ich deshalb Viele aus der Gesellschaft entlassen, weil ich fand, daß sie unter Anderm mit diesem Fehler behaftet waren. Darum haben Sie auf Sich selbst Acht, und hüten Sie Sich, etwas zu begehen, das auch Ihre Entlassung zur Folge haben würde. Damit Sie mit der pflichtschuldigen Demuth in der Gesellschaft leben, so erwägen Sie, daß Sie der Gesellschaft weit mehr bedürfen, als die Gesellschaft Ihrer. Darum seien Sie wachsam und vergessen Sie Sich selbst niemals; denn wie sollte der an Andere denken, der an sich selbst nicht denkt. Ich schreibe Ihnen diese Worte aus wahrer, aufrichtiger Liebe, veranlaßt durch ungünstige, hier verbreitete Gerüchte, daß man an Ihnen nicht jene bescheidene Demuth und jenen Gehorsam sehe, den das öffentliche Beispiel erfordert.

4. Ich habe Magister Caspar den Auftrag gegeben, Ihnen zu schreiben. Da er nämlich durch langen Aufenthalt in dortiger Gegend das Volk und die Stadt genau kennt, so hoffe ich, daß er Ihnen passende und nützliche Winke für Ihre Thätigkeit zur größeren Ehre Gottes werde geben können. Darum legen Sie auf seinen Brief dasselbe Gewicht wie auf den meinigen, ja betrachten Sie ihn, wie von mir selbst geschrieben, und ich befehle Ihnen, seine Vorschriften zu befolgen. Ich ermahne Sie noch, Sich nicht in Heirathsverhandlungen einzulassen, und befehle Ihnen in Kraft des heiligen Gehorsams, niemals ohne ausdrücklichen Befehl und ohne Gutheißung des Generalsvicars solche loszusprechen, welche geheime Ehen einge-

gangen sind. Als Magister Casspar nach Ormuz ging, habe ich ihm bestimmte Verhaltungsmaßregeln vorgeschrieben. Ich höre, daß er dort ein Exemplar derselben zurückgelassen hat. Lesen Sie dasselbe jede Woche einmal, damit Sie diese Vorschriften stets in frischem Andenken haben, und bei Ihren Arbeiten Sich darnach richten; ich hoffe, daß sie Ihnen helfen werden, Gott auf die rechte Art zu dienen.

5. Weil ich es zum größeren Dienste Gottes für überaus wichtig erachte, daß Sie dem Generalvicar mit der größten Demuth und mit dem größten Gehorsam begegnen, so befehle ich Ihnen in Kraft des heiligen Gehorsams, daß Sie, sobald Sie diesen Brief erhalten, vor dem Generalvicar auf die Kniee fallen, und ihn demüthig um Verzeihung bitten für den Ungehorsam und die Fehler, wodurch Sie ihm bisher Schwierigkeiten gemacht haben; dann küssen Sie ihm die Hand mit dem Bemerken, daß Sie es auf meinen Befehl thun. Darauf nehmen Sie seine Befehle entgegen, und vollziehen Sie dieselben mit bereitwilligem Gehorsam. Damit aber Ihre Uebereinstimmung mit dem Generalvicar nicht von kurzer Dauer, sondern fest und beständig sei, so besuchen Sie ihn jede Woche einmal und küssen ihm die Hand zum Zeichen und Unterpfande Ihrer Unterwürfigkeit und Ihres Gehorsams. Unterlassen Sie das nie, wenn auch die Natur sich sträubt, und Sie Ihrem Urtheile und Charakter große Gewalt anthun müssen. Dies Alles muß geschehen, damit der Teufel, der Urheber der Zwietracht und des Ungehorsams, beschämt werde.

6. Haben Sie wohl darauf Acht, daß Sie in Ihren Predigten Niemanden tadeln oder beleidigen; vermeiden Sie außergewöhnliche, gar zu speculative und gelehrte Auseinandersetzungen, sondern behandeln Sie mit Vermeidung solcher Spitzfindigkeiten und solch' gelehrten Wustes sichere und kräftige Beweise. Sünden, welche unter dem Volke herrschen, rügen Sie mit großem Eifer für die Ehre Gottes, aber mit immer gleicher Bescheidenheit. Die Sünder selbst dagegen tadeln Sie nicht in der Predigt, wenn sie auch öffentlich bekannt sind, und sich nicht bemühen,

verborgen zu bleiben; sondern ertheilen Sie denselben unter vier Augen brüderliche Zurechtweisungen.

7. Ueberhaupt halten Sie das fest, daß es mir viel lieber ist, wenn Sie ohne Jemanden zu beleidigen, auch nur soviel Gutes wirken, als dieser kleine Strich ——, ein unbedeutender Theil einer Zeile, darstellt; als wenn Sie eine so großartige Wirksamkeit entfalteten, daß sie durch den eine ganze Zeile wie folgt, einnehmenden Strich

---

kaum dargestellt werden könnte, wenn Sie diesen Lohn Ihrer Mühen nur unter den lauten Klagen derjenigen errängen, welche sich beleidigt glaubten, und wäre es auch nur ein Einziger. Weil ich fest davon überzeugt bin, daß dies von überaus großem Gewichte ist, ja daß davon alle Hoffnung und alle Fähigkeit, das Heil der Seelen zur Ehre Gottes zu fördern, abhängt, so empfehle ich Ihnen recht dringend, Sich diese Ermahnung tief einzuprägen, und Sich immer darnach zu richten, indem Sie alle Ihre Handlungen, besonders die heiligen, ruhig mit Liebe und gewinnender Freundlichkeit, ohne Ungestüm, verrichten, und ohne Zorn und lauten Streit Ihrer Gegner hervorzurufen.

8. Schreiben Sie mir ausführlich und in's Einzelne gehend über die Früchte, welche Gott durch Sie in Ormuz wirkt, insbesondere theilen Sie mir mit, wie Sie mit dem Generalvicar und den übrigen Priestern auskommen, welche Achtung Sie denselben beweisen und mit welcher Liebe Sie von ihnen behandelt werden; endlich inwieweit Sie beim Volke beliebt sind, oder ob irgend ein Gerücht oder eine Klage Ihrer Beliebtheit schadet. Diesen Brief schicken Sie mir nach Goa. Denn obwohl ich über zwanzig Tage von hier abreisen werde, so werde ich doch den Vätern des hiesigen Collegiums den Auftrag geben, mir Ihre Briefe nach China, wohin ich reise, nachzuschicken. Dort werde ich mit Sehnsucht auf die Ankunft derselben warten, und hoffe aus den Nachrichten, welche Sie mir geben werden, reichen Trost zu schöpfen.

9. In Japan gehen die Dinge, Gott sei Dank, sehr gut,

P. Cosmus de Torres und Johann Fernandez sind dort zurückgeblieben, und mit der Seelsorge für die schon jetzt zahlreichen Christen, welche sich noch täglich vermehren, beschäftigt. Beide verstehen die Sprache des Landes und ernten durch rastlose Anwendung dieses so nothwendigen Mittels reichliche Früchte. In diesem Jahre reisen einige unserer Mitbrüder dahin, um denselben zu helfen und ihre Mühen zu theilen, welche unaussprechlich groß sind, und unvergleichlich größer als selbst die größten Strapazen, welche die übrigen Mitglieder der Gesellschaft in hiesiger Gegend zu bestehen haben. Ich theile Ihnen dies mit, auf daß Sie nicht unterlassen, in Ihren täglichen Gebeten und Opfern Hülfe von Gott für sie zu erflehen. Wenn Sie an das Collegium von Goa schreiben, so schließen Sie doch einen, wenn auch kurzen, aber in den ehrfurchtsvollsten und unterwürfigsten Ausdrücken abgefaßten Brief an den hochwürdigsten Bischof bei, in dem Sie ihm Rechenschaft von Ihrer dortigen Thätigkeit geben. Das sind wir ihm schuldig, sowohl weil er unser Oberhirt ist, als auch wegen seiner großen Liebe zu uns, und wegen des Wohlwollens, das er uns in Allem, was in seiner Macht steht, beweist.

10. Ich habe diesen Brief an Sie mit großer Freimüthigkeit abgefaßt, weil Sie ein Mann von nicht gewöhnlicher Tugend und Vollkommenheit sind, der Ermahnungen gut aufnimmt, und nützlichen Tadel eitlen Schmeicheleien vorzieht, und mit richtigem Urtheil und gesundem Sinn das Heilsame von dem schädlichen Süßen unterscheidet. Schmeicheleien und gewinnende Worte würde ich angewendet haben, wenn ich glaubte, es mit einem schwachen Menschen zu thun zu haben: aber im Vertrauen auf Ihre Stärke und männliche Tugend habe ich nicht gescheut, ohne Zurückhaltung und Umschweife Ihnen meine innerste Gesinnung zu offenbaren. Ich glaube, daß Sie dem lieben Gott Dank dafür schulden, daß Er Sie so gemacht hat, daß ich Ihnen die nackte und unverhüllte Wahrheit ohne Unbesonnenheit vorlegen konnte. Die Weisheit, zu deren Höhe Sie fortgeschritten sind, flößt nämlich leicht Verachtung übel angebrachter Schmeicheleien ein,

und zieht es vor, getadelt, als zum eigenen Schaden ohne Aufrichtigkeit von Solchen gelobt zu werden, welche bei Ihnen, als seien Sie so schwach und zart, anzustoßen fürchten. Dies mag für Kinder und Novizen gut sein; aber denen, welche im Dienste Gottes erstarkt sind, fügt man eine Beleidigung zu, wenn man glaubt, sie mit der Milch der Kleinen nähren und mit zarter Nachsicht behandeln zu müssen. Seien Sie versichert, daß ich nicht eher die Feder ergriffen habe, um Ihnen so gerade heraus zu schreiben, als bis ich nach Anrufung des heiligen Geistes fühlte, daß ich Ihnen gegenüber die Sprache gebrauchen dürfe, welche man bei Vollkommnen anwendet, die über die Schwächen der Anfänger und wenig Fortgeschrittenen hinaus sind. Weil wir durch Gottes Barmherzigkeit uns bald in der Glorie des Paradieses wiedersehen werden, so will ich nur noch die Bitte beifügen, daß Sie diesen Brief mit derselben Liebe aufnehmen, womit ich ihn, Gott ist mein Zeuge, geschrieben habe. Sehen Sie bei der Lesung ebenfalls nur auf das, was ich beim Schreiben im Auge hatte, nämlich die größere Ehre unsers Herrn und Gottes, und das Beste Ihrer mir so theuren Seele. Leben Sie wohl.

Collegium vom heiligen Glauben zu Goa,
22. März 1552.

Zeigen Sie diesen Brief dem Herrn Generalvicar.

Ihr Bruder in Christo
Franciscus.

Im folgenden Briefe empfiehlt Xaverius dem P. Simon Rodriguez den Andreas Carvalho, den er wegen seiner angegriffenen Gesundheit nach Portugal zurückschickt.

99. Brief.

An P. Simon Rodriguez.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns. Amen.

Da ich Ihnen bald ausführlicher über die Angelegenheiten unserer Gesellschaft in diesen Ländern schreiben werde, so will ich

in Kürze Ihnen diesen Brief insbesondere übersenden, der den Ueberbringer desselben, Andreas Carvalho, zum Gegenstande hat. Ich glaubte, diesen trefflichen jungen Mann wegen seiner schwachen Gesundheit zu Ihnen zurückschicken zu müssen. Hier schleppte er sich nur mit Mühe fort; bei seinem Alter aber und seinem Temperament glaubten die Aerzte, daß die heimathliche Luft seine durch Krankheit gebrochenen Kräfte wiederaufrichten und vollständig herstellen werde. Als ich von meiner Reise zurückkehrte, hörte ich von allen Unsrigen hier das einstimmige Zeugniß, daß er keinem der Unsrigen in Indien an Talent, an Fortschritt in der Wissenschaft und an Gnade nachstehe. Die älteren Patres setzen allgemein große Hoffnung auf ihn wegen der Tugenden, womit Gott der Herr ihn ausgezeichnet hat, und die Er in Seiner Barmherzigkeit noch vermehren wird. Auch ich glaube, daß es sich so verhält, wie man sagt, theile Ihnen mit Freuden diese Hoffnung mit, und wünsche mit Ihnen, daß dieser unser Mitbruder an tausendfältiger Gnade zunehme und der Gesellschaft die Dienste, welche man von ihm erwartet, leiste. Darum bitte ich Sie, theuerster Bruder Simon, um der Liebe unsers Herrn und Gottes Willen, Andreas Carvalho mit der Liebe aufzunehmen, womit, wie wir hoffen, er von Ihnen aufgenommen und gepflegt werden muß. Was es hier Neues gibt, werde ich Ihnen, so Gott will, ausführlich schreiben, ehe ich nach Cochin abreise, was ungefähr nach vierzehn Tagen, wie ich vermuthe, geschehen wird. Gott der Herr wolle uns in der Glorie des Paradieses vereinigen, denn ich sehe nicht, wann wir uns in diesem Leben noch einmal sehen und umarmen könnten. Aber seien Sie versichert, liebster Bruder Simon, daß ich Ihr Bild meinem Geiste eingeprägt habe, und somit beständig Sie im Geiste schaue. Dies innere Anschauen eines mir so theuren Bruders tröstet mich sehr, und läßt mich leichter die Sehnsucht nach Ihnen, welche längere Zeit beinahe mit Ungeduld verbunden war, ertragen. Leben Sie wohl.

Goa, 27. März 1552. Der Ihrige in Christo

Franciscus.

Unter den jüngst in Goa angekommenen Patres war auch P. Paulus Antonius Heredia. Xaverius vertraute ihm die Mission von Cochin an und gibt ihm in folgendem Schreiben Anweisungen zur guten Verwaltung derselben. Ueberhaupt sehen wir Xaverius bei der letzten Anwesenheit in Indien weniger nach Außen hin thätig als bemüht, die Missionen Indiens möglichst gut zu besetzen, und den betreffenden Missionären heilsame Rathschläge zu ertheilen, welche in den zahlreichen aus dieser Periode auf uns gekommenen Briefen enthalten sind.

100. Brief.

An P. Paul Heredia.

1. Ich gebe Ihnen hiermit einige Anweisungen, nach denen Sie Sich in Cochin richten wollen. Vor Allem wenden Sie Ihr Augenmerk und Ihre Anstrengung dahin, daß Sie die Liebe des gesammten Volkes, der Priester und der Ordensleute gewinnen, vorzüglich aber der Mitglieder und Vorsteher der Bruderschaft der Kirche Unserer Lieben Frau. Suchen Sie alle Mittel und Wege ausfindig zu machen und zu benutzen, sie zu überzeugen, daß Sie nur ihren Wünschen zu willfahren und nach Kräften die Andacht und Verehrung des Volkes zu diesem heiligen Gotteshause zu heben bemüht sind. Darum machen Sie ihnen oft Höflichkeitsbesuche, nehmen Sie mit Vertrauen in Ihren geistlichen Anliegen, in Zweifeln und Verlegenheiten zu denselben Ihre Zuflucht, und fragen Sie dieselben um Rath.

2. In den leiblichen Nöthen der Armen, welche Ihre Hülfe in Anspruch nehmen, wenden Sie Sich an die barmherzige Bruderschaft, empfehlen Sie derselben die Anliegen der Armen, um ihnen Unterstützung zu erwirken, welche Sie bei Ihrer eigenen Armuth, was Sie offen gestehen müssen, selbst nicht leisten können. Sie müssen die Armen auch wissen lassen, daß Sie das, was Sie ihnen geben, nicht aus dem Ihrigen nehmen, sondern daß es milde Gaben der barmherzigen Bruderschaft sind. Wenn die Armen Ihnen ihre leibliche Noth auseinandersetzen, so benutzen Sie die Gelegenheit, sie an ihre Armuth an geist-

licher Hülfe für die Seele zu erinnern, die sie weniger empfinden und gleichgültig hinnehmen, der aber, wenn sie nur wollen, leicht abgeholfen werden kann. Darum ermahnen Sie die Armen, diese Noth nicht gering zu schätzen, und empfehlen Sie ihnen dringend, ihr Herz zu Gott zu erheben, Ihn zu bitten und anzubeten, und durch würdigen Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars zu versöhnen. Bieten Sie ihnen dazu Ihre Hülfe an, und sagen Sie ihnen, wenn sie diese erste Pflicht erfüllen, würden Sie es an Ihrer Hülfe in dem, was zum Lebensunterhalt nothwendig ist, in der oben besagten Weise nicht fehlen lassen.

3. Im Umgange mit Leuten von jedem Stande zeigen Sie eine von allem Stolz entfernte Bescheidenheit; reden Sie Jedermann freundlich und herablassend an, und erweisen Sie Priestern und Laien alle ihrem Stande gebührende Ehre; denn, wie Sie aus dem heiligen Gregorius wissen, gewinnt Demuth Liebe, Stolz aber zieht Haß zu. Wenn Sie bei Ihren Arbeiten Erfolg haben, so verlangen Sie deshalb kein Lob, und weisen Sie das, welches man Ihnen spendet, von Sich ab, und wenden Sie es denen zu, von welchen Sie dankbar und offen anerkennen, daß Sie ihrem Rath und ihrer Hülfe, ja hauptsächlich ihrer Wirksamkeit die guten Werke zu verdanken haben. Wenn Sie darauf sehen und dahin arbeiten, daß der gute Ruf der Gesellschaft durch Sie vermehrt werde, so müssen Sie fest davon überzeugt sein, daß Sie nur dann der Gesellschaft diesen Dienst leisten und ihren Wünschen entsprechen werden, wenn Sie überall ein leuchtendes Beispiel von Demuth und von einer Bescheidenheit geben, die auch jedem Scheine von Stolz fern ist. Diejenigen, welche wahre Demuth an Ihnen sehen, werden glauben, daß auch alle übrigen Mitglieder der Gesellschaft, welche sie nicht sehen, Ihnen ähnlich sind, und also werden sie sich eine richtige Vorstellung von den Religiosen der Gesellschaft bilden, und dem Institut derselben das Lob und die Anerkennung zollen, welche Jedermann der Geringschätzung der eigenen Person zu Theil werden läßt.

4. Dies ist der einzige Weg, den Ruf der Gesellschaft zu vermehren. Dies wird Ihnen nicht entgehen, wenn Sie Sich nur erinnern, daß die ersten Väter, welche durch ihre Arbeiten im Dienste der Kirche unserer Gesellschaft Ruhm erwarben, dies durch ihr leuchtendes Beispiel aller Tugenden, aber besonders durch Verachtung des Menschenlobes und durch Demuth, welche sie als das Fundament der übrigen Tugenden ansahen, bewirkten. Wenn Sie diesen nachahmen, werden Sie Sich des Namens eines Mitgliedes der Gesellschaft würdig machen, und den guten Ruf derselben mehren; auf anderem Wege aber würden Sie Sich verirren, und, was jene gebaut haben, wieder zerstören.

5. Vor Allem aber bedenken Sie, daß Ansehen beim Volke und Gunst und Beifall der Menge nur ein Geschenk Gottes ist welches Er nur denen verleihen will, die Er in der Tugend so gefestigt weiß, daß Er mit Recht vertraut, sie werden die Gabe ausgezeichneter Wirksamkeit nur zu ihrem eigenen Seelenheile und zum Heile derjenigen verwerthen, für welche sie arbeiten. Von welchen Er aber sieht, daß sie die Früchte ihrer Arbeiten zu eigenem Lobe verwenden werden, denen entzieht Er diese Gnade, indem Er ihnen die Zuneigung der Menschen und den Beifall der Menge nicht zu Theil werden läßt. So handelt Gott, damit Seine Gnaden nicht verachtet und menschlicher Bemühung zugeschrieben werden, und damit der Unterschied zwischen Heiligen und Unvollkommenen nicht aufgehoben werde. Würden doch sonst laue und im Dienste Gottes nachlässige Menschen, durch Erfolg und guten Ruf unterstützt, den falschen Schein großer Tugendhaftigkeit gewinnen, und von dem unklugen Volke die Ehre erlangen, welche wahrhaft apostolischen Arbeitern gebührt. Darum beten Sie ohne Unterlaß inständig zu Gott, daß Er Sie im Innersten der Seele erkennen lasse, welche Hindernisse Sie von Ihrer Seite der Ausbreitung des Evangeliums entgegensetzen, und inwiefern Sie daran Schuld sind, daß Gott dem Ihrer Sorge anvertrauten Volke Sich nicht in dem Maße, wie Er wünschte, zu erkennen gibt. Ihnen aber gebricht es an der wirksamen Kraft, dasselbe von den nothwendigen Wahrheiten

zu überzeugen, weil Sie diese Gnade aus Mangel an Eifer und Treue nicht verdienen.

6. Wenn Sie täglich zu bestimmten Zeiten dem Gebrauche unserer Gesellschaft gemäß Ihr Gewissen erforschen, um zu erkennen, worin Sie etwa fehlen, so unterlassen Sie nicht, strenge Rechenschaft von Sich zu fordern über die Verkündigung des Wortes Gottes von der Kanzel, über die Verwaltung des Bußsacramentes im Beichtstuhl, und über Ihre vertraulichen Unterredungen und den täglichen Verkehr mit Leuten jeden Standes. Merken Sie Sich genau, was Sie aus Nachlässigkeit unterlassen oder schlecht verrichten; fassen Sie den festen Vorsatz der Besserung, und führen Sie ihn getreulich aus. Denn wenn Sie sogleich nach erkanntem Fehler Sich bessern, so wird der allgütige Gott nicht säumen, Ihre Reue mit den freiwilligen Gaben Seiner Gnade zu begleiten, und Ihre früheren Fehler durch reichliche Spendung Seiner Gnaden zu Ihrem großen Nutzen zu wenden.

7. Aber setzen Sie nicht, wie Manche es thun, Ihr Vertrauen, die Gunst des Volkes zu gewinnen, auf menschliche Kunstgriffe, suchen Sie nicht in listiger Weise in Gunst und Ansehen beim Volke Sich einzuschleichen, indem Sie in verkehrter Weise Ihre Worte und Handlungen nach dem einrichten, was dem Volke lieb und angenehm ist. Solches Bemühen ist eines Verkünders des Wortes Gottes unwürdig; denn, außerdem daß es unzertrennlich mit dem überaus gefährlichen Haschen nach eitler Ehre bei dem Volke verbunden ist, ist es auch eine Beleidigung unsers Herrn Jesus Christus, weil solche Prediger Seine Ehre, die sie doch vor Allem im Auge haben müßten, dem eigenem Rufe nachsetzen und zuerst ihrem eigenen Lobe nachjagen. Haben sie dies aber einmal erlangt, so lassen sie leicht, als hätten sie Alles, was sie wünschten, erreicht, in dem Eifer nach, die Ehre Gottes durch aufrichtige Bekehrung der Sünder mit allen Kräften zu fördern.

8. Ich wünsche, daß Sie das bisher Gesagte recht aufmerksam erwägen, und Ihr Herz von diesen Gesinnungen ganz durchdringen; und wenn der allgütige Gott in der Betrachtung

göttlicher Dinge, wie Er es zu thun pflegt, Ihnen himmlische Erleuchtungen zu Theil werden läßt, so lassen Sie dieselben nicht fahren, sondern zeichnen Sie dieselben in einem Büchlein auf, um sie Ihrem Gedächtnisse einzuprägen. Glauben Sie mir, daß ein großer Theil des wahren geistlichen Fortschrittes der Diener Gottes in der eifrigen Beachtung und Erwägung solcher im Gebete und in der Betrachtung erhaltener Erleuchtungen besteht. Denn wenn man, dieser vorübergehenden Strahlen des göttlichen Lichtes gewürdigt, die durch sie erkannten Wahrheiten schriftlich aufzeichnet, so wird man später mit weit größerem geistlichen Nutzen diese Aufzeichnungen wieder lesen, als wenn man das dem Papiere Anvertraute nicht selbst erfahren hätte. Man ruft sich dadurch die sonst flüchtig enteilenden lichtvollen Gedanken wieder in's Gedächtniß zurück und verkostet von Neuem jene lebendigen Anmuthungen, oder man wird wenigstens durch deutliche Erinnerung an dieselben zu eifriger Thätigkeit, und zu heilsamen, den Bedürfnissen entsprechenden Vorsätzen gekräftigt. Und in der That ist der geistliche Genuß sehr verschieden für gewöhnliche Leser solcher Erleuchtungen, welche Heilige unmittelbar nach ihrem Verkehre mit Gott aufgezeichnet haben, und für solche, welche darin ihr Eigenthum und früher schon Erfahrenes wiedererkennen. Diejenigen, welchen diese Erinnerung und innere Erfahrung abgeht, haben aus solcher Lesung nur geringen Nutzen. Darum rathe ich Ihnen sehr, fleißig ein solches Tagebuch zu führen, und darin gewissenhaft die innern Erleuchtungen zu verzeichnen, welche Gott Ihnen in Ihren täglichen Betrachtungen verleiht. Sie müssen dieselben überaus hochschätzen, Sich derselben durchaus unwürdig erachten, und Sich, wie es billig ist, um so tiefer erniedrigen, jemehr Gott Sie durch dieselben zu erheben Sich würdigt.

9. Bemühen Sie Sich sehr in wirksamer Weise, eine Anzahl von treuen und aufrichtigen Freunden, auch unter den Weltleuten zu gewinnen, welche zugleich Beobachtungsgabe genug besitzen, die Fehler zu sehen, welche Sie etwa im Predigen, Beichthören und den übrigen geistlichen Verrichtungen begehen. Wenn

diese ferner freimüthig genug sind, Sie aufrichtig auf dieselben aufmerksam zu machen, so werden Sie Ihre Fehler erkennen und bessern und für die Zukunft, wie es sich gebührt, vermeiden.

10. In der Verwaltung des heiligen Bußsacramentes vermeiden Sie oberflächliche Eile, verwenden Sie vielmehr auf dieselbe eine geduldige Aufmerksamkeit, um den Fortschritt Ihrer Beichtkinder um so besser und sicherer zu befördern. Wenn Sie daher solche zu behandeln haben, welche geistlicher Hülfe bedürfen und für dieselbe empfänglich sind, und deren Lebensstand überdies so geordnet ist, das sie Lust und Zeit haben, einige Zeit auf die Angelegenheiten ihrer Seele zu verwenden, so hören Sie das Bekenntniß derselben an, und lassen sie dann einige Tage warten und diese Zeit auf Erweckung eines wahren Abscheues vor der Sünde aus Schmerz über die Beleidigung des allmächtigen und liebenswürdigsten Gottes verwenden. Zu dem Ende schreiben Sie ihnen einige Betrachtungen über den Tod, das Gericht oder die Strafen der Verdammten in der Hölle vor, damit sie einsehen, in welch' schreckliches Unglück sie sich durch die Sünde gestürzt haben, und einen solchen Haß und Abscheu der Verirrungen ihres vergangenen Lebens fassen, daß sie zerknirschten Herzens wahre Reuethränen vergießen und einen Vorsatz der Besserung machen, von dem man mit Grund erwarten darf, daß sie in Zukunft die Sünde meiden werden.

11. Dieses Verfahren ist besonders bei denen zu beobachten, welche in Gelegenheiten zur Sünde und in Hindernissen des Guten leben, deren Versprechen künftiger Besserung man bei der menschlichen Gebrechlichkeit ohne ein Unterpfand nicht sicher glauben darf. Dahin gehören diejenigen, welche in schweren Feindschaften lebten, und sich mit ihren Widersachern noch nicht ausgesöhnt haben, welche sündhaften Umgang noch nicht so abgebrochen haben, daß man erwarten kann, sie werden bei wiederkehrender gefährlicher Gelegenheit vor dem Falle hinreichend gesichert sein; endlich diejenigen, welche im Besitze fremden Gutes die Wiedererstattung bisheran noch verschoben haben. Alle diese sollten Sie nach der Beichte in geistlichen, ihren Verhältnissen angemessenen

Betrachtungen üben und erst dann lossprechen, wenn Sie glauben, daß sie Genugthuung geleistet haben. Bei der Entlassung ermahnen Sie dieselben, in Zukunft öfter dem Richterstuhle der Buße sich zu nahen.

12. So oft Beichtende, welche sich schuldig fühlen, Geld unrechtmäßiger Weise erworben zu haben, Ihnen dasselbe bringen, damit Sie es nach Gutdünken für die Armen verwenden, weil die rechtmäßigen Eigenthümer nicht mehr ausfindig gemacht werden können, so verwenden sie davon gar nichts für Sich oder für das Collegium, wenn Sie auch noch so große Noth leiden sollten; vertheilen Sie es auch nicht nach Ihrem Gutdünken an arme Personen oder Familien, sondern überweisen Sie es ganz den Vorstehern der barmherzigen Bruderschaft, damit diese es, wie es ihnen gut scheint, vertheilen. So wird von vornherein böser Verdacht gegen Sie abgeschnitten, welcher das zur Förderung der Sache Gottes erforderliche Ansehen Ihnen rauben würde.

13. Im Umgange und Verkehr mit Leuten jeglichen Standes, welche Sie täglich auf dem Wege des Guten weiterzuführen Sich bemühen, wenden Sie große Umsicht und Klugheit an. Lassen Sie Sich niemals, auch wenn Sie noch so sehr auf ihre Freundschaft bauen, im Reden oder Handeln irgend etwas zu Schulden kommen, was Ihnen mit Recht vorgehalten werden könnte, wenn jene sich von Ihnen entfremden sollten, was immer möglich ist, und was Sie als gewiß eintretend annehmen müssen. Diese Vorsicht ist sowohl Ihrer selbst wegen, als auch wegen derjenigen, welche Ihrer Sorge anvertraut sind, von der größten Wichtigkeit.

14. Wenn die, welche mit Zeichen der Reue gebeichtet haben, die Lossprechung begehren, so willfahren Sie ihnen vorzüglich in drei Fällen nicht eher, als bis sie Genugthuung geleistet haben, nämlich wenn es sich um Feindschaft, sündhafte Liebschaft und unrechtmäßigen Besitz fremden Gutes handelt. Verlangen Sie, daß man zuvor sich öffentlich mit seinen Feinden versöhne, die Gelegenheit zur Unkeuschheit entferne, und das ungerechte Gut den Eigenthümern wieder erstatte, und endlich

Alles erfülle, was zur Sicherstellung dienlich scheint. Begnügen Sie Sich nicht mit einem bloßen Versprechen, denn die Leute hier zu Lande sind ebenso rasch und freigebig mit Versprechungen, als träge und saumselig mit der Erfüllung; darum darf man nur mit einem Unterpfand in der Hand mit ihnen abschließen. Soweit Sie es mit Gottes Hülfe vermögen, suchen Sie den guten Namen und Ruf der Gesellschaft durch große Demuth, Heiligkeit und thätigen Seeleneifer zu vermehren; denn diejenigen, welche der Gesellschaft den Ruf, dessen sie sich erfreut, erworben haben, haben ihn mit Gottes Hülfe auf diese Weise erlangt. Der Herr sei immer mit Ihnen. Amen.

Goa, 2. April 1552.

Ihr Bruder in Christo
Franciscus.

Die beiden folgenden Briefe sind an P. Melchior Nuñez gerichtet, dem Xaverius die Leitung der Mission von Bazain anvertraut hatte. Nuñez arbeitete unermüdlich an der Besserung der Christen und an der Bekehrung der Heiden. Einen großen Theil der Nacht brachte er im Gebete zu und den Tag mit Ausarbeitung seiner Predigten, welche er an jedem Sonn- und Feiertage zweimal und außerdem viermal in der Woche hielt. Seine Predigten bewirkten große Bekehrungen; oft mußte er, wenn er die Kanzel verließ, den übrigen Theil des Tages im Beichtstuhle zubringen. Xaverius spricht ihm in den folgenden Briefen von der Art und Weise zu predigen und sodann über die Einkünfte des Collegiums zu Bazain, deren Verwaltung, wie wir schon hörten, ebenfalls seine, mit manchen Schwierigkeiten verbundene Aufgabe war.

101. Brief.

An Melchior Nuñez.[1])

1. Ich bitte Sie recht inständig bei Ihrer Liebe zu Jesus Christus und bei Ihrem Eifer für die Ehre Gottes, Sich zu bemühen, überall ein Wohlgeruch Jesu Christi zu sein, der ganzen Stadt ein Beispiel jeglicher Tugend zu geben, und vor Allem Sich zu hüten, durch irgend etwas beim Volke anzustoßen. Dies werden Sie erreichen, wenn Sie durch Mäßigung und christliche Demuth hervorleuchten. Darum üben Sie Sich anfangs fleißig in niedrigen und unansehnlichen Dienstleistungen. Wenn Sie auf diese Weise die Bürger gewonnen haben, so werden sie alle Ihre Worte und Handlungen gut aufnehmen, und zwar um so mehr, wenn sie bemerken, daß Ihr Eifer in diesen Dienstleistungen täglich zunimmt. Darum bitte ich Sie recht dringend, Ihren Fortschritt in der Tugend nicht zu vergessen; es ist Ihnen ja nicht unbekannt, daß derjenige, welcher auf dem Wege der Tugend nicht fortschreitet, zurückgeht.

2. Nochmals bitte ich Sie um der Liebe Gottes willen, durch Ihr Beispiel das Volk zur Frömmigkeit zu ermuntern. Wenn Sie Demuth und Klugheit besitzen, so zweifle ich nicht, daß Ihre Arbeit reichliche Früchte tragen werde, und daß Sie ein tüchtiger Prediger werden. Denn Demuth und Klugheit sind die Mutter und Lehrerin großer Thaten. Besuchen Sie fleißig die Spitäler und Gefängnisse; denn außerdem daß diese Werke Gott wohlgefällig und den Menschen heilsam sind, erwerben sie auch nicht gewöhnliche Achtung und Ansehen beim Volke, selbst denen, welche weder das Amt noch die Fähigkeit zu predigen haben.

3. Suchen Sie die Liebe des Präfecten, des Vicars, der

---

[1]) Die gewöhnliche Ueberschrift „An Balthasar Gago" ist offenbar unrichtig, da dieser Pater nicht in Bazain war, sondern im Begriff stand, sich nach Japan einzuschiffen, wofür ihn Xaverius schon seit dem 5. November 1549 bestimmt hatte.

Geistlichkeit, der Mitglieder der barmherzigen Bruderschaft und der ganzen Stadt zu gewinnen und sorgfältig zu bewahren; diese allgemeine Achtung trägt viel dazu bei, dem Willen der Menschen sowohl im Predigen, als auch im Beichthören und im Privatverkehre die rechte Richtung zu geben. Ich wünsche sehr, daß Sie behufs der Pflege und Vermehrung der neuen Christengemeinde Sich an den Präfecten, den Vicar und die barmherzige Bruderschaft um Rath und Hülfe wenden. Darum lassen Sie es Sich angelegen sein, ihnen Alles zuzuschreiben, was durch Sie zur Hebung des Dienstes Gottes geschieht. So werden Sie von ihnen Hülfe zu erwarten haben und weniger Hindernisse finden.

4. Ebenfalls werden Sie auf diese Weise in Ihren Schwierigkeiten und Kämpfen mehr Freunde, und weniger oder vielmehr gar keine Feinde haben. Denn wer sollte es wagen, Sie anzugreifen, wenn es bekannt ist, daß Sie des Schutzes solcher Männer Sich erfreuen? Wenn Sie darum einmal über die Fortschritte des Christenthums einen Brief an den König von Portugal richten, so unterlassen Sie nicht, der ausgezeichneten Gesinnung der genannten Herren gegen die christliche Religion ehrenvolle und dankbare Erwähnung zu thun; wenn Sie es für passend erachten, so zeigen Sie ihnen selbst den Brief. Jedenfalls aber bitten Sie den König, er möge denselben kund thun, daß ihre uns und der Religion geleisteten Dienste ihm sehr angenehm seien, und ihnen solches Lob spenden, daß er die Fortschritte des Dienstes Gottes und der christlichen Religion ihnen nächst Gott vorzüglich zuschreibe.

5. In Ihrem Briefe an den König berühren Sie nur das, was auf die Religion und die Bekehrung der Heiden Bezug hat; über andere Sachen müssen Sie den Unsrigen in Portugal schreiben. Um Anstoß bei den Leuten zu vermeiden, müssen Sie die Einkünfte des Collegiums und der Neophyten nicht selbst oder durch einen der Unsrigen einziehen, sondern wo möglich durch einen andern zuverlässigen Mann erheben lassen. Es wird, meine ich, nicht schwer sein, einen reichen Verwalter zu finden,

der nicht auf Gefahr unseres Vermögens sich in Geschäfte einlasse, noch auch die Aermeren durch zu große Strenge beim Einziehen der Abgaben quäle. Wenn Sie einen solchen Mann gefunden haben, so leiten Sie ihn an, über göttliche Dinge zu betrachten und öfter die heiligen Sacramente zu empfangen, und übertragen Sie ihm dann, wenn er dazu bereit ist, besagtes Amt. Gott wolle uns in Seiner Barmherzigkeit im Himmel wieder vereinigen.

Goa, 3. April.

102. Brief.

An P. Melchior Nuñez aus der Gesellschaft Jesu zu Bazain.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Einer Ihrer Namensgenossen, Melchior Gonzalez,[1] hat mir Ihren Brief überbracht, den ich mit nicht geringem Vergnügen gelesen habe. Möge Gott Ihnen die Gnade verleihen, zu Bazain einen guten Ruf unserer Gesellschaft zu verbreiten, zumal dort unter dem Volke so manche Abneigung gegen uns besteht. Bei Ihrem Eifer, Gott zu dienen und zu gefallen, bitte und beschwöre ich Sie, so inständig ich es vermag, geben Sie Sich alle Mühe, die Herzen der Menschen Sich und der Gesellschaft zu gewinnen; unterlassen Sie in dieser Beziehung nichts, was in Ihrer Macht steht, mag es auch noch so schwierig sein. Wenn Sie demüthig und klug sind, so hoffe ich, daß Sie mit Gottes Gnade viel wirken werden. Ich übersende Ihnen Franciscus Henriquez, damit er mit Emmanuel zu Tana[2]) bleibe. Osorio[3]) kann bei Ihnen bleiben, um die häuslichen Arbeiten

---

[1]) Ohne Zweifel derselbe, welcher vor Pater Nuñez Oberer zu Bazain war.

[2]) Emmanuel ist P. Emmanuel de Morales, jedoch nicht zu verwechseln mit dem Emmanuel gleichen Namens, den Xaverius vor Kurzem entlassen hatte; Tana ist ein Ort südlich von Bazain.

[3]) Osorio ist nicht näher bekannt.

zu verrichten, und Barreto,[1]) um Schule zu halten, während Sie den geistlichen Verrichtungen obliegen, in frommer und heiliger Weise mit Leuten jeden Standes verkehren, christlichen Unterricht geben und predigen.

2. Was das Predigen angeht, so hat mir gar sehr gefallen, was Sie mir über Ihre Vorbereitung dazu, und über das ganze Verfahren, welches Sie dabei beobachten, schreiben. Bleiben Sie dabei und üben Sie Sich so oft als möglich. Im Vertrauen auf die Hülfe unseres Herrn und Gottes, welche nicht fehlen wird, hoffe ich, daß Sie, wofern Sie demüthig sind, Sich zu einem tüchtigen Prediger ausbilden werden. Franciscus Lopez schicken Sie mit dem ersten von dort abgehenden Schiffe zum hiesigen Collegium.[2]) Lesen Sie oft wieder die schriftliche Anweisung, welche ich Ihnen gegeben habe über die Art und Weise, die Sache des Evangeliums in dortiger Gegend zu fördern. Manches Andere werden Sie durch die Erfahrung und durch den Erfolg lernen, wenn Sie demüthig und klug sind, und aufmerksam auf die Vorkommnisse Acht geben, Alles wohl erwägen und mit den von mir erhaltenen Mahnungen und Winken vergleichen. Franciscus Henriquez, den ich nach Tana schicke, soll unter Ihrer Leitung stehen. Ich wünsche, daß Sie ihm im heiligen Gehorsam befehlen, daß er sich sorgfältig davor hüte, irgend Jemanden Anstoß zu geben, und daß er bei jeder Gelegenheit sich sanftmüthig und überaus geduldig beweise. Erkundigen Sie Sich überdies bei Anderen durch zuverlässige Männer, ob er oder sonst

---

[1]) Barreto ist ohne Zweifel ein Verwandter des P. Melchior Nuñez Barreto.

[2]) Ueber Franciscus Lopez berichtet Pagès zu dieser Stelle, er sei Portugiese, und 1568 auf den Mohreninseln des Martyrertodes gestorben. Dies ist wahrscheinlich eine Verwechslung mit dem gleichnamigen Pater, der erst 1556 mit dem Patriarchen Johannes Nuñez Barreto nach Indien kam, und am 29. October auf dem indischen Meere nicht weit von Cochin von muhamedanischen Seeräubern um des Glaubens willen ermordet wurde. (Vgl. Alegambe mortes illustres p. 47 sq.) Ueber den hier erwähnten Franciscus Lopez haben wir keine sicheren Nachrichten gefunden.

Jemand aus den Unsrigen irgend einen gerechten Anlaß zur Klage gebe. Sollten Sie das erfahren, so säumen Sie nicht, in passendes Heilmittel anzuwenden. Also wünsche ich, daß, Sie zuerst über Sich selbst und dann über Andere wachen. Sollten Sie einen der Unsrigen auf einer schwereren Sünde betreffen, die zu öffentlichem Aergerniß gereicht und das Volk nicht ohne Grund gegen uns aufreizt, so entlassen Sie den Betreffenden sofort aus der Gesellschaft; schon jetzt bestätige ich die Entlassung derjenigen, welche Sie etwa entlassen werden, weil ich Ihrer Klugheit soviel Vertrauen schenke, daß ich fest überzeugt bin, Sie werden Niemanden ohne gerechte Ursache entlassen.

3. Die jährlichen Einkünfte des dortigen Collegiums verwenden Sie vielmehr auf die Erbauung geistiger, als sinnenfälliger, materieller Tempel. Wenn Tempel der zweiten Art aus Stein oder Holz zu erbauen sind, so verwenden Sie nur auf diejenigen Geld, welche durchaus nothwendig sind, und deren Erbauung ohne großen öffentlichen Nachtheil nicht abgeschlagen werden kann. Wenn nur unter dem Vorwande reicherer Ausschmückung und größerer Pracht Ihnen Kirchenbauten vorgeschlagen werden, so sagen Sie, es scheine Ihnen, dieselben müssen auf passendere Zeiten verschoben werden, da sonst Nothwendigeres unterbleiben müsse. Was von den Einkünften übrig bleibt, das verwenden Sie meiner Vorschrift gemäß auf Erziehung der Kinder der Eingebornen in gesunder Lehre und guten Sitten. Dies sind geistige Tempel, durch welche Gott mehr geehrt wird. Denn wenn diese Knaben zu Männern herangewachsen sind, so werden sie durch ihr gutes Beispiel und durch Mittheilung des empfangenen Unterrichts Werkzeuge in der Hand Gottes sein, um Großes zu Seiner Ehre und zum Heile der Seelen zu wirken. Vor wenigen Tagen habe ich Paul von Guzerat [1]) zu Ihnen gesandt; er ist seit vielen Jahren in unserm Collegium erzogen,

---

[1]) Wahrscheinlich ein Eingeborner der nördlich vom Busen von Cambaya liegenden Halbinsel Guzerat. Er diente den Vätern der Gesellschaft als Katechist; ob er als Bruder der Gesellschaft angehörte, ist nicht gewiß.

spricht sehr geläufig die Landessprache, und besitzt Kenntnisse genug, um die eingebornen Christen die Anfangsgründe des Glaubens zu lehren. Er wird auch mit Nutzen predigen können, wenn die Unsrigen, welche in der Landessprache nicht so gewandt sind wie er, was ihm an Bildung abgeht, ihm auf geeignete Weise durch Angabe des Stoffes und Anordnung der Beweise für die Predigten ersetzen.

4. Ich billige, was Sie über die Einkünfte des Collegiums geschrieben haben: es scheine Ihnen, man müsse gewissenhaft dafür sorgen, daß sie nach der in der Stiftungsurkunde angegebenen Meinung des Königs verwendet werden. Es ist auch mein entschiedener Wille, daß dies geschehe; einmal, weil die Pflicht der Gerechtigkeit es erfordert, und sodann, damit das Volk nicht Aergerniß nehme, wenn es sähe, was Gott verhüten wolle, daß diese Pflicht vernachlässigt würde. Wenn aber für die Bedürfnisse aller Armen in Bazain, gemäß den königlichen Vorschriften, ausreichend gesorgt ist, so ist kein Zweifel, daß das etwa noch Erübrigende nicht mit Unrecht, noch auch gegen den Willen des Königs zur Unterstützung der hiesigen Armen verwendet werden könne, besonders für solche, die zu Bazain geboren sind, und welche für die Zukunft Dienste zu leisten versprechen, wie wir es an Paul von Guzerat jetzt sehen. Wenn daher von dem Kleidervorrath, welcher aus den Einkünften des Collegiums alljährlich ausgetheilt wird, einige Stücke Tuch übrig bleiben, welche für die dortigen Armen nicht nothwendig wären, so könnten Sie diese uns zuschicken, wenn es anders geschehen kann, ohne daß Jemand Klage erhebt oder Anstoß nimmt. Wir haben nämlich hier ein Seminar von Zöglingen, zu deren Kleidung sie uns sehr gelegen kämen. Doch, wie ich bemerkt habe, darf deshalb keinem der Armen von Bazain etwas entzogen werden, weil diesen die Nutznießung der königlichen Wohlthat von Rechtswegen zuerst zusteht. Darum sorgen Sie dafür, daß zuerst dort den Wünschen Aller Genüge geschehe; das verlangt unser Gewissen, und das ist Gottes Wille. Wenn dann nach Erfüllung dieser Pflicht nichts erübrigt, das hierher geschickt

werden könnte, so werden wir diese Hülfe mit Gleichmuth entbehren.

5. Uebrigens verwenden Sie beständig alle Ihre Kräfte auf die Uebung des Predigens, auf Beichthören, auf das Besuchen und Trösten der Kranken im Spital und der Gefangenen und auf ähnliche Werke der Nächstenliebe; eilen Sie schleunig zu allen derartigen Dienstleistungen herbei, so oft die Vorsteher der barmherzigen Bruderschaft, denen diese Sorge eigentlich obliegt, Sie einladen. Wenn Sie diese Dienste mit Liebe und Demuth fleißig leisten, so werden Sie mit Gottes Gnade Sich in der Stadt beliebt machen und Ansehen gewinnen. Und wenn Sie auch wenig natürliche Rednergabe besitzen, so werden Sie doch, mag auch die, welche Sie anwenden können, noch so gering sein, großen Eindruck auf die Herzen der Zuhörer machen und reichliche Früchte hervorbringen, wenn Ihre Worte durch Seeleneifer und Bescheidenheit gekräftigt sind. Aber darauf haben Sie Acht — ich empfehle es Ihnen nochmals —, daß Sie mit dem Generalvicar und den übrigen Priestern der Stadt in inniger Eintracht und Freundschaft leben, ebenso mit dem Präfecten und den königlichen Behörden und Beamten, kurz, daß Sie dem gesammten Volke gegenüber Sich klug, freundlich, demüthig und wohlwollend benehmen. Glauben Sie mir, daß großer Erfolg beim Predigen nicht von hervorragender Gelehrsamkeit, von glänzender Sprache und von pomphaftem, theatralischem Auftreten zu erwarten ist. Die Hauptkunst besteht darin, daß man denen genehm sei und gefalle, zu welchen man redet, und daß man zuvor den Schlüssel zu den Herzen sich verschafft habe, ehe die Worte zu den Ohren dringen. Sie können erhalten, was Sie wollen, wenn Sie die Liebe Ihrer Zuhörer besitzen, und Sie werden ohne Mühe Viele für Gott gewinnen, wenn Sie Niemanden von Sich abstoßen.

6. Sorgen Sie, daß mir im nächsten September, wo ich hoffentlich zu Malakka sein werde, ein langer und ausführlicher Brief von Ihnen zukomme, in dem Sie mich genau und im Einzelnen vom Erfolge Ihrer Arbeiten unterrichten. Sie werden

auch, natürlich viel öfter, den Patres des hiesigen Collegiums schreiben, wegen der größeren Nähe und des häufigen Verkehrs zwischen beiden Orten. Gott der Herr wolle uns in der Glorie des Paradieses vereinigen. Amen.

Goa, 3. April 1552.

Ihr Bruder in Christo
Franciscus.

Wie schon erwähnt, ernannte Xaverius an die Stelle des unglücklichen Antonius Gomez den P. Caspar Barzäus zum Rector des Collegiums von Goa. Wir lassen die darauf bezüglichen Schreiben folgen, denen wir eine herrliche Unterweisung über die Tugend der Demuth, welche ebenfalls an P. Barzäus gerichtet ist, anschließen. Sie trägt zwar kein Datum, wird aber allgemein in diese Zeit gesetzt.

103. Brief.

An P. Caspar Barzäus.

Im Namen unsers Herrn Jesu Christi, Amen.

1. Ich Franciscus, unwürdiger Oberer der Gesellschaft Jesu in Indien, befehle Ihnen, Magister Caspar, im Vertrauen auf Ihre Demuth, Tugend, Klugheit und die übrigen Eigenschaften, welche Sie zur Leitung Anderer hinreichend befähigen, in Kraft des heiligen Gehorsams, die Vorsteherschaft des Collegiums vom heiligen Glauben hier zu Goa zu übernehmen, und demselben mit dem Namen und der Gewalt eines Rectors vorzustehen. Ich befehle ferner, daß alle portugiesischen Väter und Brüder der Gesellschaft Jesu, welche diesseits des Vorgebirges der guten Hoffnung bis hierher und von hier bis nach Malakka, den Molukken und Japan, wo auch immer in diesen Gegenden sich befinden, Ihrem Gehorsam unterstehen. Auch diejenigen, welche in Zukunft aus Portugal oder einer anderen Gegend Europa's in diese Provinzen und Häuser der Gesellschaft kommen, welche meiner Leitung anvertraut sind, diese Alle unterstelle ich Ihrer Auctorität; es sei denn, daß unser Vater Ignatius Einen

namentlich zum Rector des Collegiums von Goa bestimmte. Ich habe ihm schon geschrieben und meine Gründe weitläufig auseinander gesetzt, warum es mir nothwendig scheine, daß er einen sehr erfahrenen, durchaus zuverlässigen Mann hieher schicke, dem die Leitung des hiesigen Collegiums und aller Unsrigen, welche sich in den von demselben abhängigen umliegenden Stationen oder Missionen befinden, anvertraut werde. Wenn also einer aus der Gesellschaft in Goa landet, der einen von unserm Vater Ignatius oder von einem andern General der Gesellschaft Jesu in gehöriger Form unterzeichneten Befehl vorweist, die Leitung des Collegiums und der von ihm abhängigen Häuser zu übernehmen, so befehle ich Ihnen in Kraft des heiligen Gehorsams und lege diesen Befehl hiermit schriftlich nieder, demselben sofort Ihren Platz einzuräumen, und ihm ohne Verzug die Leitung des Collegiums von Goa und der zugehörigen Stationen zu übergeben, Sich ihm zu unterwerfen, und ihm in Allem zu gehorchen.

2. Wenn aber Jemand aus Portugal käme und sagte, er sei zu diesem Zwecke gesandt, ohne jedoch ein von unserem Vater Ignatius oder einem anderen zeitigen General der Gesellschaft Jesu in gehöriger Form unterzeichnetes Schreiben vorzuzeigen, so verbiete ich Ihnen, denselben als Rector anzuerkennen, oder ihm Ihr von mir anvertrautes Amt zu übergeben. Wenn er Ihnen jedoch zum Regieren tauglich schiene und Sie der Hülfe bedürften, so könnten Sie ihm Ihre Gewalt delegiren und ihm eine auf den Wink widerrufliche Vollmacht übertragen, stets jedoch mit Wahrung Ihres Rechtes und Ihrer Würde als höheren Obern, dem er nicht minder, während er Ihre Stelle vertritt, als auch die Uebrigen, welche Ihnen und ihm gehorchen, unterworfen sein müßte. Denn es ist mein ausdrücklicher Wille, und ich bestimme in Kraft meiner Vollmacht, daß Sie, Magister Caspar, bis der General der Gesellschaft etwas Anderes bestimmt, allein nächst mir mit höchster Gewalt dem Collegium von Goa vorstehen, und wie ich schon gesagt habe, alle Unsrigen, welche in diesen Gegenden sind, leiten. Allen diesen befehle ich in Kraft des heiligen Gehorsames, daß sie Ihnen, Magister Caspar Ba-

zäus, Rector des Collegiums von Goa, gehorchen, damit die Nachtheile, welche sich ergeben könnten, und die sich zu andern Zeiten schon, wie wir uns erinnern, mit großer Störung ergeben haben, vermieden werden.

3. Wenn Jemand dieser meiner Willensentschließung, welche ich nach reiflicher Ueberlegung gefaßt und Allen hinreichend erklärt habe, zuwiderhandelte, oder sie durch spitzfindige und willkürliche Deutung zu umgehen suchte, indem er sich selbst für den Rector ausgäbe oder Ihnen den schuldigen Gehorsam versagte, so befehle ich Ihnen in Kraft des heiligen Gehorsames, einen solchen aus der Gesellschaft auszustoßen, wenn er auch sonst treffliche Eigenschaften hat; denn die besten, Demuth und Gehorsam, fehlen ihm. Ich habe deshalb gesagt, daß Sie Sich einen Stellvertreter ernennen können, damit Sie mit größerer Freiheit von Zeit zu Zeit von Goa zum Besuche der Collegien in Cochin, Bazain und Coulan und zu den Stationen in Comorin verreisen können. Die Erfahrung hat mich nämlich belehrt, daß solche Besuche der Collegien und Residenzen von großem Nutzen sind für die dort lebenden Unsrigen, und viel zum Dienste und zur Ehre unseres Herrn und Gottes beitragen. Darum wünsche ich, daß Sie dieselben oft machen, jedoch auf solche Weise und zu einer Zeit, daß dem Collegium von Goa aus Ihrer Abwesenheit möglichst wenig Nachtheil erwachse.

4. Und damit nicht etwa Jemand aus den Unsrigen das, was ich bis hierher bestimmt habe, für unbedeutend erachte, und darum außer Acht lasse, oder doch nicht, wie es sich gebührt, schätze, so sage ich noch einmal und befehle Ihnen in Kraft meiner Vollmacht, Jeden sofort aus der Gesellschaft zu entlassen, der sich weigern sollte, Ihnen ebenso wie mir selbst zu gehorchen, und Sich deshalb keine Sorge zu machen, wenn Sie glauben sollten, die Gesellschaft könnte ihn später wegen ausgezeichneter Gaben der Beredsamkeit, Gelehrsamkeit oder wegen anderer Fähigkeiten vermissen. Solche widerspenstige Menschen werden unserem Orden immer mehr Schaden als Nutzen bringen. Diejenigen, welche für die Gesellschaft besorgt sind, werden gewiß gern einen

kleinen Gewinn fahren lassen, der nur mit dem größten Schaden zu erkaufen wäre. Dieser Schaden vermag wohl die Verwunderung, den Aerger und das Murren des Volkes aufzuwiegen, welches leicht die Ausschließung von Männern mißbilligt, deren gewinnende Außenseite geheime Fehler verdeckt. Darum schneiden Sie ohne Verzug und unbedenklich kranke Glieder kühn von unserm Leibe ab, und seien Sie, auf mein Wort, unbesorgt um das Gerede der Leute, und machen Sie Sich deshalb keine eitlen Befürchtungen. In gleicher Weise verbiete ich Ihnen ausdrücklich, irgend Einen von denen, welche ich vor meiner Abreise nach China noch entlassen werde, aus irgend welchem Grunde wieder aufzunehmen; vielmehr verbieten Sie an allen Ihrem Befehle unterstehenden Orten, solche Entlassene auch nur als Gäste der Gesellschaft zu beherbergen.

5. Die schon bestimmten Einkünfte des Collegiums und die außerordentlichen Gaben, welche der König zuweilen schenkt, und alle Rechte und Titel, welche der Communität zu Goa durch die Freigebigkeit des Königs, unseres Herrn, oder der Seine Majestät hier vertretenden Vicekönige zustehen, nehmen Sie mit der größten Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt wahr, und fordern Sie dieselben entweder selbst oder durch Persönlichkeiten, welche Ihnen zu diesem Amte geeignet scheinen. Geben Sie Sich alle Mühe, daß sämmtliche Einkünfte vollständig eingehen und gewissenhaft für den Unterhalt und die übrigen Bedürfnisse der Väter und Brüder der Gesellschaft in unserm Hause, und für diejenigen, welche von hier anderswohin geschickt werden, Verwendung finden. Werden letztere nicht von Goa aus mit den nothwendigen Lebensmitteln versehen, so sind sie außer Stande, den Werken des Seeleneifers, derentwegen sie geschickt werden, sich hinzugeben. Den Ueberschuß der jährlichen Einkünfte des Hauses nach Bestreitung der nothwendigen Ausgaben legen Sie zurück zur Tilgung der Schulden. Alles Uebrige werde verwendet für den Lebensunterhalt und andere wahre Bedürfnisse der Unsrigen sowohl im hiesigen Collegium als auch in den von ihm abhängigen Residenzen, und außerdem für den Unterhalt der Waisen des Landes

und der Knaben, welche von den Eingebornen uns zur Erziehung anvertraut werden.

Gegeben im hiesigen Collegium vom heiligen Glauben, 7. April 1552.

Zur Beglaubigung der Wahrheit habe ich unterschrieben

Franciscus.

104. Brief.

An denselben.

1. Zu dem im obigen Briefe Enthaltenen glaube ich Ihnen noch folgende Puncte insbesondere anempfehlen zu sollen. In Kraft des heiligen Gehorsams befehle ich Ihnen, Magister Caspar, Rector des Collegiums vom heiligen Glauben zu Goa, in vollen drei Jahren die Insel Goa nicht zu verlassen, wenn nicht innerhalb des Zeitraums dieser drei Jahre einer aus den Unsrigen ankommt, der vom General der gesammten Gesellschaft Jesu rechtmäßig gesendet mit einem Beglaubigungsschreiben versehen ist, daß er die Leitung dieses Collegiums übernehmen soll. Sobald ein Solcher ankommt und Sie die Leitung des Collegiums in seine Hände niedergelegt haben, sind Sie von meinem Befehle entbunden und können dann überallhin reisen, wohin der neue Rector, dem Sie wie die Uebrigen zu gehorchen haben, Sie schickt. Ebenso empfehle und befehle ich in Kraft des heiligen Gehorsams Allen, welche in Indien mich als ihren Obern anerkennen, Ihnen, Magister Caspar, zu gehorchen und unter Ihrer Leitung zu stehen. Wenn Jemand Ihnen zu gehorchen sich weigert, so zeigen Sie ihm zuerst dies mein Schreiben, wodurch ich befehle, daß Alle, welche mir untergeben sind, sich Ihnen ebenso unterwürfig und gehorsam beweisen wie mir, wenn ich selbst zugegen wäre. Sollte er dann noch in seinem Trotze beharren, so entlassen Sie ihn aus der Gesellschaft und überlassen ihn sich selbst.

2. Ferner empfehle und befehle ich in Kraft des heiligen Gehorsams Allen und Jeden aus der Gesellschaft Jesu, welche mir als Obern anvertraut sind, den, welcher, von unserm Vater

Ignatius oder einem andern General der Gesellschaft Jesu zum Rector dieses Collegiums erwählt und rechtmäßig bestimmt, hier ankommt, wie aus dem mit eigenhändiger Unterschrift desselben versehenen Beglaubigungsschreiben sich ergeben wird, als ihren rechtmäßigen Obern sofort anzuerkennen, ihm unterwürfig und gehorsam zu sein, wie mir selbst. Sollten Einige sich dessen weigern, so rathe und empfehle ich demselben Rector, wenn ihm der General nicht etwas Anderes befiehlt, diese Ungehorsamen aus der Gesellschaft zu entlassen. Zur Beglaubigung, daß diese Bestimmungen mein voller und fester Willensentschluß sind, habe ich dieses Blatt eigenhändig unterschrieben.

Goa, 7. April 1552.

Franciscus.

105. Brief.

An denselben.

Da die Päpste der Gesellschaft Jesu gewisse Facultäten und Privilegien verliehen haben, welche durch die Generäle den Mitgliedern der Gesellschaft mitgetheilt werden können, und unser Vater Ignatius unter Uebersendung von Exemplaren der päpstlichen Bullen mir die Vollmacht verliehen hat, denen aus den Unsrigen, von welchen ich glaube, daß sie diese Gnade gut gebrauchen werden, entweder selbst oder durch Andere diese päpstlichen Facultäten und Privilegien mitzutheilen, so theile ich Ihnen, Magister Caspar, Rector des Collegiums von Goa, dieselben ohne Einschränkung mit, indem ich glaube, daß sowohl Sie wie Ihre Untergebenen im Besitz dieser Facultäten um so erfolgreicher an dem Heile der Ihnen anvertrauten Seelen arbeiten werden, und übertrage Ihnen im Vertrauen auf Ihre mir genugsam bekannte Klugheit zugleich meine Vollmacht, alle in den päpstlichen Bullen uns verliehenen Privilegien jeder Art auch Andern mitzutheilen, welchen und inwieweit es Ihnen zum größern Dienste unseres Herrn und Gottes dienlich scheint.

Goa, 7. April 1552.

Franciscus.

106. Brief.

An denselben.

1. Weil ich die Tugend der Demuth so sehr zu empfehlen pflege und Sie selbst einsehen, von welch' großem Werthe und von welcher Bedeutung diese Tugend ist, so ersuchen Sie mich, Ihnen auch die Art und Weise der Uebung derselben anzugeben. Schon von vornherein geneigt, Ihnen zu willfahren und, weil ich höre, daß Ihre Predigten Beifall ernten, und ich deshalb zuweilen, wie ja die Liebe ängstlich besorgt ist, fürchte, Sie möchten, weil Sie bemerken, daß Sie allgemein gefallen, anfangen, auch Sich selbst zu gefallen, so will ich hier niederschreiben, was mir in den Sinn kommt. Es kann Ihnen, wenn ich mich nicht täusche, gleichsam als Amulet dienen gegen den gefährlichen Einfluß des schmeichelnden Giftes des Stolzes, welches durch die Gunst und das Lob des Volkes Unvorsichtige leicht unvermerkt ergreift.

2. Vor Allem bemühen Sie Sich, aus dem Erfolge Ihrer Predigten immer mehr Anlaß zu nehmen, Sich selbst zu verdemüthigen, indem Sie klar einsehen und bekennen, daß nichts Ihr Werk ist, und darum alle Ehre Gott geben, als dem alleinigen Urheber Ihrer, wenn auch noch so geringen, Fähigkeiten und des Erfolges, den Sie bei Ihren Zuhörern erzielen. Ja, Sie müssen sogar anerkennen, daß Sie allen Erfolg dem Volke verdanken. Sie können und müssen nämlich glauben, daß Gott der Herr durch den Willen dieses guten Volkes, das so sehr Alles zu wissen verlangt, was auf Religion und Seelenheil Bezug hat, bewogen, Ihnen, obwohl Sie dieser Gnade nicht würdig sind, das Geschick und die Kraft verleiht, das Volk, wie es nothwendig ist, zu belehren und seinem Wunsche gemäß zum Guten zu führen. Sie müssen also überzeugt sein, daß Sie nur der Ausspender einer fremden Gnade sind, welche Sie Sich in keiner Weise zuschreiben dürfen, weil sowohl das Licht der Erkenntniß als auch die Kraft zum Handeln, deren Sie Sich erfreuen, sowie die Gelehrigkeit und Rührung der Zuhörer eine Gnade Gottes sind, welche Er nicht Ihren Verdiensten,

sondern denen der Kirche und des guten Volkes verliehen hat. Dadurch müssen Sie Sich angetrieben fühlen, das Volk zu lieben, indem Sie Sich ihm überaus verpflichtet erkennen, weil Gott Ihnen mit Rücksicht auf dasselbe Gelehrsamkeit und Beredsamkeit verleiht. Wollten Sie diese Sich selbst zuschreiben und als Ihre Güter betrachten, so würden Sie undankbar und ungerecht sein, indem Sie in unedler Weise verkännten, von wem und wegen wessen sie Ihnen verliehen wurden.

3. Ueberdies müssen Sie erwägen, daß Sie den etwa lohnenden Erfolg Ihrer Arbeiten den Gebeten und Fürbitten der Mitglieder der Gesellschaft verdanken, welche, an verschiedenen Orten der Welt Gott dienend, auf die Bemühungen ihrer anderswo streitenden Mitbrüder den Segen des Himmels herabrufen. Und weil sie dies mit großer Liebe und Demuth thun, so erflehen sie die Gnade, daß Gott der Herr zuweilen Sich würdigt, die Mitwirkung der Söhne der Gesellschaft zur Förderung Seiner Ehre und des Heiles der Seelen zu benutzen. Wenn Sie von dieser Ueberzeugung ganz durchdrungen sind, so wird auch der rauschende Beifall und das Lob, welches die Zuhörer Ihren Predigten spenden, Sie gleichgültig lassen; und jemehr man Sie erhebt, desto mehr werden Sie Sich verdemüthigen in dem Bewußtsein, daß Sie von den Gaben, welche auf Ihre Gefahr zum Besten Anderer Ihnen anvertraut sind, dereinst strenge Rechenschaft werden ablegen müssen. Können Sie doch bei der Benutzung derselben nichts eigentlich Ihr Eigenthum nennen als die zahllosen Fehler der Unklugheit, Nachlässigkeit und Undankbarkeit gegen Gott, der Ihnen jene Gaben verliehen, gegen das Volk, zu dessen Besten Er sie Ihnen gegeben, und endlich gegen Ihre Mutter, die Gesellschaft Jesu, auf deren Bitten der allgütige Gott Ihre Arbeiten mit einigem Erfolge belohnt.

4. Ferner wird es nützlich sein, die Früchte Ihres Wirkens, wie groß dieselben auch sein mögen, mit den weit größeren zu vergleichen, welche Sie wirken würden, wenn Sie nicht durch Ihre eigene Schuld es hinderten. Darum müssen Sie täglich mit möglichster Inbrunst den lieben Gott bitten, daß

Er Ihren Verstand mit Seinem himmlischen Lichte erleuchte, damit Sie recht klar erkennen, wie viele Hindernisse Sie durch Ihre täglichen Fehler und Sünden dem Wirken der göttlichen Güte in Ihnen entgegenstellen. Wegen der Unvollkommenheit und der Fehler des Werkzeuges nämlich, dessen Gottes Güte sich bedient, kann sie ihre Absichten nicht vollständig erreichen, und darum unterläßt sie es, sich deutlicher zu offenbaren und das Große zu wirken, das dieselbe durch Sie zu ihrer Ehre und zum Heile der Seelen wirken wollte. Aber diese Gesinnungen müssen Sie nicht sowohl vor den Menschen aussprechen, als vielmehr vor Gott, dem Erforscher der Herzen, und zwar als die innersten Gedanken Ihres Herzens. Diese Gesinnungen werden alles eitle Rühmen wirksam verbannen, und, von ihnen durchdrungen, werden Sie, auf Sich selbst aufmerksam, von falscher Sicherheit weit entfernt sein. Vielmehr werden Sie Sich selbst zum Eifer und zu gewissenhafter Wachsamkeit anspornen, um nicht aus Unbehutsamkeit zu fehlen, oder irgendwo anzustoßen und zu fallen, und sowohl im öffentlichen Auftreten als auch im Privatverkehre Alles vermeiden, wodurch Sie dem Volke, welches Sie, wie ich schon gesagt habe, mit Dank und Verehrung als die Ursache der Ihnen von Gott verliehenen Gaben billigerweise betrachten müssen, Aergerniß geben könnten.

5. Sodann möchte ich Ihnen recht dringend empfehlen, die Erleuchtungen, welche Gott Ihnen, wenn Sie Sich bemühen, Seinen heiligen Willen zu erkennen, in diesen Betrachtungen verleiht, — wie Er ja nach der Gewohnheit Seiner Güte diejenigen erleuchtet, welche sich ihm nahen, — schriftlich aufzuzeichnen, um das Andenken daran zu bewahren. Denn also prägen sich dieselben, schon während des einige Zeit erfordernden Schreibens, tiefer dem Geiste ein; und wenn sie nach längerer Zeit, wie es zu geschehen pflegt, nicht mehr so klar, ja beinahe verschwunden sind, so werden Sie beim Nachlesen der unmittelbar nach dem Empfange derselben gemachten Aufzeichnungen der Seele wieder lebendig vorgeführt, und die ursprünglichen Gedanken werden durch die Erinnerung gleichsam

wieder erneuert. Indem Sie so gleichsam die Ader edlen Metalles, aus der Sie ursprünglich schöpften, wieder entdecken, und tiefer grabend neue Schätze an's Licht bringen, benutzen Sie die zuerst geförderten als Fundament zu einem erhabenen, geistlichen Gebäude. Denn die göttliche Weisheit welche nur aus freier Erbarmung sich mitzutheilen wünscht, liebt es, diejenigen, welche zu ihr wachen, von Licht zu Licht, von der Dämmerung durch das volle Tageslicht mit stets zunehmendem Glanze zum hellen Mittage zu führen. Und weil sie diejenigen, welche in ihren Betrachtungen darauf sinnen, sich in der Erkenntniß der eigenen Niedrigkeit immer mehr zu verdemüthigen, mehr begünstigt: so zweifeln Sie nicht, daß Sie, wenn Sie in der heiligen Uebung der Demuth und in der genauen Erkenntniß Ihrer Fehler standhaft beharren, nicht nur in der eigenen Vollkommenheit bedeutende Fortschritte machen, sondern auch in den Arbeiten des Seeleneifers mit großem Erfolge werden belohnt werden. Sie werden selbst die Erfahrung machen, was nicht Alle, obwohl es auf thatsächlicher Wahrheit beruht, einsehen, daß der Verkünder des Evangeliums einzig und allein in aufrichtige Demuth seine ganze Hoffnung auf Erfolg setzen muß. Das ist aber kein wahrer und dauernder Erfolg, welcher dem, der ihn erzielt, zum Verderben gereicht, während er sich Anderer annimmt.

6. Bei Ihrer Liebe zu Gott und bei Allem, was Sie unserm Vater Ignatius und der gesammten Gesellschaft Jesu verdanken, — Sie wissen aber, wie viel wir ihnen verdanken, — bitte und beschwöre ich Sie deshalb abermals, so dringend und kräftig ich es vermag, beharren Sie beständig in den Uebungen der Verdemüthigung. Wenn Sie dieselben, was Gott verhüte, unterließen, so würde ich sehr fürchten, daß Sie Ihre Seele verlieren. Sie werden gewiß zugestehen, schon von Manchen gehört, ja selbst Viele gesehen zu haben, welche verworfen wurden, nachdem sie Anderen gepredigt, weil sie in der Demuth nicht festgegründet waren. Ich ermahne Sie nochmals, nehmen Sie Sich in Acht, die Zahl dieser zu vermehren; darum wünsche ich sehr, daß die traurigen Beispiele derselben niemals Ihrem

Gedächtnisse entschwinden. Rufen Sie in Ihre Erinnerung zurück und stellen Sie Sich ruhig mit dem Auge des Geistes das jammervolle Bild Solcher vor, auf deren Predigten zahlreichere Schaaren des Volkes aufmerksam horchten, als Sie um Ihre Kanzel sehen; welche schöner, beredter und bewunderungswürdiger sprachen als Sie; auf deren Wort weit Mehrere dem Götzendienste und der Sünde entsagten, als jemals auf Ihre Ermahnungen zu einem besseren Leben sich entschlossen. Nachdem Gott Sich dieser als Werkzeuge bedient hatte, viele Seelen der Tyrannei des Teufels zu entreißen und vom Abgrunde der Hölle zum Reiche Christi und zur himmlischen Herrlichkeit zu führen: hat diese Unglücklichen endlich das Loos getroffen, durch gerechtes Verdammungsurtheil in das ewige Feuer der Hölle gestürzt zu werden, weil sie in ihrem Hochmuthe sich die Ehre zuschrieben, welche Gott allein gebührte, weil sie nach dem Beifalle der Menge und dem Lobe der Welt haschten, weil sie, von Menschenlob aufgeblasen, in eitler Selbstgefälligkeit sich spreizten. Indem sie also zu verächtlichem Stolze getrieben wurden, ereilte sie die Strafe des Himmels, welche die Hochmüthigen trifft.

7. Von gerechter Furcht ergriffen, mögen diejenigen, welche ein solches Schauspiel sehen, in Demuth wandeln, möge ein Jeder in sich gehen und mit der größten Genauigkeit seine Absichten und Wünsche erforschen. Wer Einnahme und Ausgabe genau mit einander vergleicht, der wird einsehen, daß er keinen Grund hat, sich zu rühmen, wohl aber Grund, zu fürchten und sich zu verdemüthigen. Denn was können wir, wenn wir auch mit dem größten Erfolge am Heile der Seelen gearbeitet haben, mit Recht uns zuschreiben zu eigenem Ruhme und zu eigener Ehre? Nichts ist unser Eigenthum als viele Irrthümer, Unklugheiten bei unsern guten Werken. Dies ist unser Eigenthum; Bekehrungen der Menschen dagegen sind das Werk Gottes, der Seine Freude daran hat, Seine Güte um so wunderbarer zu zeigen, je schlechter die Werkzeuge sind, durch die Er sie wirkt, indem Er sich unser, der elendesten und unwürdigsten Menschen, bedient, um Seine Ehre den Menschen kundzuthun.

8. Endlich hüten Sie Sich, jemals Sich dazu verleiten zu lassen, durch Vergleich mit andern Mitbrüdern, welche eine weniger glänzende Thätigkeit als Sie entfalten, diese deshalb als unbedeutende und zu nichts Großem taugliche Menschen zu verachten. Seien Sie vielmehr überzeugt, daß Sie Ihre glänzende Thätigkeit denen zu verdanken haben, welche in Niedrigkeit und Verborgenheit unansehnliche häusliche Arbeiten verrichten; daß diese demüthigen Brüder, welche um Gotteswillen mit niedrigen Arbeiten beschäftigt sind, von dem, welchem sie mit Aufopferung dienen, Ihnen die Kräfte und Fähigkeiten erlangen, die Ihnen zum Ruhme gereichen. Somit verdanken Sie diesen weit mehr, als diese Ihnen. Von diesem Gedanken durchdrungen, verachten Sie dieselben nie, sondern beweisen Sie ihnen Liebe und Verehrung, indem Sie Sich selbst für geringer halten. Das gereicht zu großem geistlichen Fortschritt.

Ihr Bruder in Christo
Franciscus.

In folgendem Schreiben bestimmt der Heilige, wer an die Stelle von P. Barzäus treten solle, wenn dieser mit Tod abginge.

107. Brief.

An die Väter des Collegiums von Goa.

1. Im Namen unsers Herrn Jesu Christi. In Erwägung der Kürze des Lebens und der Ungewißheit des Tages und der Stunde des allen Menschen bestimmten Todes, und in der Befürchtung, es möchte in diesem Hause Verwirrung entstehen, wenn es in die Nothwendigkeit versetzt würde, im Falle des Todes des Magister Caspar an seine Stelle einen Rector zu wählen, ehe unser Pater General einen ernannt hätte, halte ich es für meine Pflicht, vor meiner Abreise nach China den Ungelegenheiten, welche durch ein so unvorhergesehenes Ereigniß eintreten könnten, nach Kräften vorzubeugen, indem ich schon jetzt etwas Bestimmtes festsetze und die Person desjenigen bezeichne, welcher, bis zum Eintreffen der Bestimmung des Generals der

Gesellschaft Jesu von Rom, sowohl dieses Haus als auch die übrigen Stationen der Gesellschaft vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis zum äußersten Osten leite, und dem alle Priester, Cleriker und Laien in Allem als ihrem Obern zu gehorchen haben.

2. Wenn also P. Magister Caspar aus diesem Leben scheiden sollte, so soll Emmanuel de Morales Rector dieses Hauses sein. Sollte er gerade zur Zeit abwesend sein, so soll er sofort zurückgerufen werden, um die Führung seines Amtes zu übernehmen, und sämmtliche Väter und Brüder zu Goa und anderwärts sollen sogleich anfangen, ihm als dem wahren und rechtmäßigen Rector Aller zu gehorchen. Bis zu seiner Ankunft soll aber P. Paul die Stelle des Rectors vertreten, jedoch sein Amt in die Hände des P. Emmanuel de Morales sogleich nach dessen Ankunft niederlegen, und sodann wie alle Uebrigen ihm zum Gehorsam verpflichtet sein. Sollte aber Emmanuel de Morales, noch ehe er sein Amt als Oberer angetreten, oder auch nach dem Antritte desselben sterben, dann soll Magister Melchior Nuñez Rector sein, den ich mit gleichem Rechte als Obern schon jetzt bestimme und von Allen anerkannt wissen will, sollte es Gott gefallen, P. Caspar Barzäus und Emmanuel de Morales aus diesem Leben zu den ewigen Freuden des Paradieses abzuberufen, ehe noch unser Vater, der General der Gesellschaft Jesu, einen Rector für das Collegium ernannt hätte.

3. Ich glaube, dies anordnen zu sollen, einmal um den Uebeln vorzubeugen, welche sonst leicht entstehen könnten, und sodann um der Nothwendigkeit auszuweichen, alle Patres, welche an so verschiedenen weit auseinander liegenden Orten in Indien mit der Verkündigung des Evangeliums beschäftigt sind, an einem Orte zu versammeln. Ich glaube nicht, daß diese ohne großen Nachtheil für die Seelen, welche ihrer Sorge anvertraut sind, und ohne Beeinträchtigung der Ehre Gottes von ihren Stationen und von ihren Arbeiten abberufen werden können. Aus diesen Gründen befehle ich den Vätern der Gesellschaft Jesu in Indien in Kraft des heiligen Gehorsams, die Vorschriften

dieser Anordnung zu befolgen. Und weil ich nach reiflicher Ueberlegung auf Grund meiner innigsten Ueberzeugung diese Bestimmungen treffe, so setze ich meine eigenhändige Unterschrift bei, damit Niemand, der dies Schriftstück sieht, über meine Willensmeinung in Zweifel sein könne.

Heute, am 7. April 1552.[1])

Franciscus.

Als P. Barzäus zum Rector und Viceprovinzial ernannt war, betheuerte er laut und voll Beschämung über diese doppelte Würde, daß er sich nicht fähig glaube, Andern zu befehlen. Als er aber vollends Xaverius zu seinen Füßen liegen sah, der auf diese Weise den Uebrigen ein Beispiel seiner Unterwürfigkeit geben wollte, warf auch er sich auf die Kniee und beschwor ihn mit Thränen in den Augen, seiner Schwachheit zu schonen. Doch Xaverius, der ihn genau kannte, hielt ihn für um so würdiger, den beiden Aemtern vorzustehen, je unfähiger er sich selbst dazu glaubte.

Während Xaverius noch in Japan war, hatte der heilige Ignatius geschrieben, er möge Jemanden aus der Gesellschaft von Indien nach Europa schicken, der von der Lage der Dinge wohl unterrichtet und fähig wäre, sowohl dem Oberhaupte der Kirche als auch dem Könige von Portugal über Alles genauen Bericht zu erstatten, um zugleich vom heiligen Vater geistliche Gnaden und vom Könige zeitliche Unterstützung für die Ausbreitung des Christenthums zu erhalten. Xaverius erhielt dieses Schreiben erst in Goa und sandte sogleich Andreas Fernandez, einen sehr verständigen und tugendhaften Religiosen, der nicht Priester war, in Begleitung von zwei neubekehrten Japanesen, deren im dritten der folgenden Briefe Erwähnung geschieht, mit nachstehendem Schreiben an Simon Rodriguez, an

---

[1]) Wohl nur durch Irrthum findet sich in den meisten Ausgaben das Datum des 6. April; vor dem 7. kann obiges Schreiben nicht abgefaßt sein, da die Decrete, welche dem P. Barzäus seine Vollmachten übertragen, dieses letztere Datum haben.

Ignatius und an den König von Portugal über Lissabon nach Rom ab.

108. Brief.

An P. Simon Rodriguez.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Nach meiner Rückkehr aus Japan nach Indien habe ich Ihnen über die Lage der Dinge in Japan von Cochin aus geschrieben. Jetzt theile ich Ihnen mit, daß ich nach acht Tagen nach China abreisen werde. Ich werde im Ganzen drei aus der Gesellschaft mitnehmen, zwei Priester und einen Bruder.[1]) Wir gehen im größten Vertrauen auf die göttliche Güte und in der Hoffnung, erfolgreich für die Sache Jesu Christi zu arbeiten. Ueber unsere Reise werde ich Sie in Kenntniß setzen, sobald ich in Malakka angekommen bin.

2. Zwei der Unsrigen werden heuer nach Amanguchi zum P. Cosmus de Torres geschickt, um Japanesisch zu lernen, damit die tüchtigen und tugendhaften Patres, welche Sie uns nach Goa senden werden, sogleich in Japan der japanesischen Sprache kundige Begleiter finden. Diese könnten dann die Geheimnisse der christlichen Religion und was die Neuangekommenen ihnen sonst mittheilen, gewissenhaft und treu den Japanesen in ihrer Sprache vortragen. Dies wird für die Patres, welche die japanesischen Akademieen angreifen werden, sehr behülflich sein, dem Volke das süße Joch Jesu Christi aufzulegen.

3. Sie haben Grund, Christus unserm Herrn Dank zu sagen, daß hier mehrere Väter und Brüder aus der Gesellschaft sind, welche durch Predigen, Beichthören, Aussöhnungen und andere Werke der Liebe der christlichen Religion schon bedeutende Dienste geleistet haben und täglich noch größere leisten. Dies hat mir unglaublichen Trost bereitet. Zum Rector des Collegiums

---

[1]) In der That nahm Xaverius nur einen Bruder (Alvaro [Alexius] Ferreira) und einen jungen Chinesen mit. Vgl. 122. Brief n. 3.

von Goa habe ich den P. Caspar bestimmt, einen Mann, auf den ich wegen seiner Demuth und seines Gehorsams sehr viel halte. Er besitzt ein ganz ausgezeichnetes Talent zum Predigen, so daß jedes Mal, wenn er zum Volke redet, was aber oft geschieht, die ganze Kirche von Weinen und Schluchzen erfüllt wird. Gott, dem Geber aller guten Gaben, sei Dank!

4. Der Bruder, welcher Ihnen diesen Brief überbringt, kommt deshalb, damit Sie von ihm mündlich hören, wie sehr nicht nur Japan und das chinesische Reich, wenn mit Gottes Hülfe, wie ich hoffe, das Evangelium dort Eingang findet, sondern auch Indien selbst Väter aus der Gesellschaft bedarf, und zwar Männer von großer Erfahrung, Tugend und Gewissenhaftigkeit, und zugleich von außerordentlicher geistiger und körperlicher Kraft. So müssen vorzugsweise diejenigen sein, welche für Japan, China, die Molukken und Ormuz bestimmt werden.

5. Diejenigen, welche in diese Gegenden kommen, um am Heile der Seelen zu arbeiten, müssen folgende zwei Eigenschaften besitzen: erstens müssen sie an Arbeiten gewöhnt sein, und je mehr Einer sich dadurch auszeichnet, um so größeren Nutzen wird er für sich und Andere stiften; zweitens müssen sie hinreichend wissenschaftliche Bildung besitzen, um zu predigen, Beicht zu hören und die endlosen Fragen der japanesischen und chinesischen Bonzen zu lösen. Priester, welche bei Ihnen nicht brauchbar sind, haben wir hier am allerwenigsten nöthig. Darum habe ich es für angezeigt gehalten, den Ueberbringer dieses Schreibens zu Ihnen zu senden, damit er mündlich diese Angelegenheit mit Ihnen bespreche, und nach Ihrer Meinung taugliche Männer auswähle, bevor er sich nach Rom zu unserem Vater Ignatius begibt.

6. Auch nach Rom sende ich meinen Boten, erstens damit unser Vater Ignatius einen erfahrenen, tüchtigen und bewährten Priester unserer Gesellschaft, der mit ihm vertraut und mit unserm Institute wohlbekannt ist, als Rector für das Collegium von Goa bestimme, unter dessen Gehorsam alle Unsrigen im Orient stehen müssen, und der den Uebrigen die Regeln und

Constitutionen der Gesellschaft und unsere Lebensweise auseinandersetze und erkläre; zweitens, daß er Väter von großer Erfahrung, wenn sie auch nicht hervorragendes Wissen und Talent zum Predigen besitzen, nach Indien sende, welche sodann in Japan und im chinesischen Reiche auf die Fragen der Bonzen ohne besondere Schwierigkeit genügende Antwort geben können.

7. Es wäre gewiß von großem Nutzen für die Sache der christlichen Religion, wenn er im nächsten Jahre mit dem Rector für das hiesige Haus vier oder fünf erfahrene Priester schickte, wenn diese auch weniger für das Predigen befähigt sind, aber doch Arbeiten aushalten können. Ich höre, daß viele Solche sich in Italien und Spanien finden, welche nach vollendeten Studien bereits in der Seelsorge thätig sind. Jene Gegenden verlangen gerade solche Männer; diejenigen dagegen, welche eben aus den Studien kommen und in den Arbeiten des Lebens noch nicht geübt und genugsam erprobt sind, werden sehr leicht nicht nur Andern nichts nützen, sondern auch selbst zu Grunde gehen, weil sie gar keine Erfahrung von den Leiden haben, welche man in Japan übernehmen muß.

8. In Japan muß man nämlich, wie ich schon bemerkt habe, strenge Kälte ausstehen, und dazu hat man zum Schutze gegen dieselbe sehr wenig Mittel und Bequemlichkeiten, nicht einmal ein Lager zum Schlafen. Dazu kommt ferner großer Mangel an Lebensmitteln, häufig heftige Verfolgungen von Seiten der Bonzen und des Volkes, viele Verlockungen zur Sünde und Spott und Hohn des Pöbels. Was ich aber für das Schlimmste von Allem halte, an den japanesischen Akademieen muß man, weil man wegen der weiten Entfernungen die zum heiligen Opfer nothwendigen Geräthe nicht haben kann, den einzigen Trost in allen Leiden, das Himmelsbrod, „welches „das Herz des Menschen stärkt“ (Ps. 103, 15.), entbehren. Dies ist gewiß das Härteste in jenen Gegenden. Zu Amanguchi, wo die Gesellschaft ein Haus hat, kann man die heilige Messe lesen; aber nicht an den Akademieen, wohin die Väter von Amanguchi gehen müssen. Weil nämlich die Wege durch Räuber

unsicher sind, so kann man die heiligen Meßgeräthe nicht sicher transportiren. Wenn also von Europa solche Patres nach Japan kämen, die nicht genug Tugend besäßen, um so viele Leiden auszuhalten, so fürchte ich sehr, daß sie dem gewissen Untergange zueilen.

9. Ich glaube, daß belgische und deutsche Priester der Gesellschaft sehr geeignet sind, die strenge Kälte jener Gegenden zu ertragen, weil sie schon seit vielen Jahren daran gewöhnt sind. Ich glaube, daß diese überhaupt mehr als andere für Japan und China sich eignen. Ohne Zweifel wird Gott es Ihnen möglich machen, recht geeignete Männer hierher zu senden, da es sich um eine Sache handelt, welche so sehr zu Seiner Ehre und zum Heile der Seelen gereicht. Nochmals bitte ich Sie, Männer auszuwählen, welche an Arbeiten und Gefahren gewöhnt sind, und die mit Gottes Hülfe solche Beschwerden und Leiden aushalten werden. Denjenigen, deren Tugend in Leiden und Verfolgungen nicht erprobt ist, kann überhaupt nichts Großes anvertraut werden.

10. Wenn es Ihnen gut scheint, so sprechen Sie gütigst mit dem Könige, daß er brieflich von unserem Vater Ignatius einige tüchtige Patres für Japan verlange und einen durch Tugend und Klugheit hervorragenden zum Rector für das hiesige Collegium und zum Obern der Gesellschaft in Indien. Die Gesellschaft ist hier ganz merkwürdig zerstreut; sie arbeitet in Persien, Cambaya und Malabar, an der Fischerküste, in Malakka, auf den Molukken, den Mohreninseln und dem japanesischen Archipel. Alle diese Orte sind sehr weit von Goa entfernt. Da nun die Väter und Brüder an so verschiedenen, weit entlegenen Orten sich befinden, so muß der Rector der Gesellschaft zu Goa, um für ihre Bedürfnisse zu sorgen, über ihre Wohlfahrt zu wachen und ihren Leiden abzuhelfen, ein Mann von großer Erfahrung und ausgezeichneter Tugend sein.

11. Mir scheint es am besten zu sein, daß der Ueberbringer dieses Briefes Ihr Schreiben in dieser Sache sowie das des Königs zugleich mit dem meinigen an unsern Vater Ignatius

mitnehme. Ich habe ihm nämlich ebenfalls über diese Angelegenheit geschrieben. Ich glaube, daß Männer, wie ich sie bezeichnet habe, ohne großen Nachtheil aus den verschiedenen Häusern der Gesellschaft genommen werden können; denn sie haben eben keinen Mangel an Patres, welche das Predigen nicht lieben. Diejenigen aber, welche wir hier aufnehmen, können wir fast nur zu häuslichen Geschäften und Arbeiten gebrauchen; kaum Einer ist so weit gebildet, daß er zum Priesterthum sich eignete. Dies bemerke ich deshalb, damit Sie sehen, daß uns alljährlich aus Europa Priester zu Hülfe geschickt werden müssen.

12. Theuerster Bruder Simon! Sehen Sie auch, was für ein großes Werk wir unternehmen? Wenn Gott dem so begabten und gelehrigen chinesischen Volke das Licht des Evangeliums bringen will, dann, meine ich, müssen auch Sie nach China kommen, um Ihren Durst nach Seelen zu stillen. Wenn ich mit Gottes Hülfe in dieses Land eingedrungen bin, so werde ich Ihnen über den Charakter des Volkes und über die Hoffnungen für die Verkündigung des Evangeliums schreiben. Ich habe ein so großes Verlangen, Sie wiederzusehen, ehe ich sterbe, daß ich stets darüber nachdenke, wie doch dieser Wunsch in Erfüllung gehen könne; hoffentlich wird es geschehen, wenn der Zugang nach China offen steht. Inzwischen wiederhole ich meine inständige Bitte, uns im nächsten Jahre Patres zu schicken, wie ich sie oben beschrieben habe. Sie ahnen kaum, wie sehr dieselben nothwendig sind, aber glauben Sie es mir, der ich es aus Erfahrung weiß. Ich habe Pater Caspar den Auftrag gegeben, Ihnen über Alles, was hier zum Heile der Seelen geschieht, ausführlich zu schreiben.

13. Weil ich von Malakka Ihnen ausführlicher zu schreiben gedenke, so will ich nur noch Eines beifügen, daß ich nämlich einen recht langen Brief von Ihnen erwarte über Ihre Reise nach Rom und über Alles, was dort in der heiligen Versammlung verhandelt und beschlossen wurde.[1] Nichts möchte ich in

---

[1]) Die Reise nach Rom, auf welche Xaverius hier anspielt, machte Simon Rodriguez im Jahre 1550 zu der am Ende dieses und zu Anfang

diesem Leben lieber erfahren, da ich zur Strafe für meine Sünden nicht selbst zugegen sein konnte. Wenn es Ihnen, wie ich sehr fürchte, wegen Ihrer Beschäftigungen nicht möglich ist, selbst Alles zu schreiben, so ersuche ich Sie, einem von denen, welche Sie auf der Reise begleiteten, den Auftrag zu geben. Sie würden mir damit eine große Freude bereiten.

14. Auch möchte ich Sie bitten, den Rector des Collegiums von Coimbra zu veranlassen, daß er mir über alle Väter und Brüder des Collegiums Mittheilungen mache, über ihren Fortschritt in der Tugend und Wissenschaft und über ihre besondern Neigungen. Weil ich aber fürchte, er möge bei seinen vielen Beschäftigungen nicht soviel Zeit gewinnen können, so bitte ich, daß er es von einem andern Pater, der mit dem Hause wohlbekannt ist, thun lasse, damit ich doch mit dem glühenden Eifer meiner Mitbrüder, für Christus zu leiden, nicht unbekannt bleibe. In etwa müssen sie doch meiner gedenken, da ich ihrer eingedenk im vorigen Jahre Japan durchwanderte, und jetzt im Begriff stehe, nach China zu reisen, um ihnen den Weg zur Bekehrung dieser Völker zu bahnen. Ist dies weite Gebiet einmal eröffnet, so können sie ihre ausgezeichnete Frömmigkeit und ihre von göttlicher Liebe entflammte Tugend werkthätig äußern. Gott wolle uns in der Gesellschaft der Heiligen und — wenn es zu Seiner Ehre gereicht, — auch in diesem Leben noch wieder vereinigen.

Gegeben zu Goa, 7. April 1552.[1])

---

des folgenden Jahres abgehaltenen Versammlung der Väter, welcher der heilige Ignatius die jetzt von ihm vollendeten Constitutionen zur Begutachtung vorlegte. Sie wurden einstimmig gutgeheißen. Doch zögerte Ignatius noch mit der Veröffentlichung, sendete sie noch im Jahre 1553 in verschiedene Provinzen zur praktischen Erprobung. Die Veröffentlichung, wodurch sie Gesetzeskraft erhielten, erfolgte erst 1558 nach seinem Tode, als die General-Congregation zur Wahl seines Nachfolgers stattfand. (Vgl. Orland. 10 n. 48 sqq.

[1]) Vorstehender Brief ist in verschiedenen Ausgaben verschiedentlich datirt. Nehmen wir die Angabe über den Tag der Abreise des Heiligen von

15. Schicken Sie den Bruder, dem ich diesen Brief an Sie mitgebe, doch möglichst bald nach Rom, damit er im nächsten Jahre mit vielen Vätern zu uns zurückkehre. Denn wenn China dem Christenthum eröffnet wird, und ich am Leben bleibe, so gedenke ich nach drei oder vier Jahren nach Indien zurückzukehren und mich dann mit einigen Vätern und Brüdern als Genossen der glorreichen Arbeit wieder nach Japan oder China zu begeben, um den Rest meines Lebens dort zuzubringen und zu sterben.

109. Brief.

An meinen Vater in Christus P. Ignatius.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Im vorigen Januar habe ich Euer Hochwürden über meine Rückkehr aus Japan nach Indien geschrieben, über die große Zahl der zur christlichen Religion bekehrten Heiden, über die Thätigkeit des P. de Torres und Johann Fernandez, welche ich zu Amanguchi zurückgelassen habe, um die schon Bekehrten und die täglich zum Christenthum Uebertretenden gewissenhaft zu besorgen. In den nächsten Tagen werden zwei Mitglieder der Gesellschaft nach Amanguchi abreisen, theils um de Torres in seinen Arbeiten zu unterstützen, theils um Japanesisch zu lernen, und dann, wenn in der Tugend erprobte Väter aus Europa ankommen, um an die japanesischen Akademieen sich zu begeben, diesen als treue Dolmetscher zu dienen. Durch Gottes Gnade haben wir zu Amanguchi — in dieser ungeheueren Entfernung von Rom — schon ein Haus der Gesellschaft. Von Goa ist es nämlich mehr als viertausend zweihundert Meilen, von Rom aber mehr als sechstausend Stunden entfernt. Nach sechs Tagen

---

Goa, Donnerstag der Charwoche, 14. April 1552 (cf. Orland. hist. S. J.), sowie die Worte im Anfange unseres Briefes: „nach acht Tagen werde ich nach China abreisen" und des folgenden vom 9. April datirten: „nach sechs Tagen werde ich nach China abreisen", zusammen, so dürfte der 7. April wohl das richtige Datum sein. Cf. ed. Bonon. prolog. p. CXXXI.

werden wir, so Gott will, unser drei aus der Gesellschaft, darunter zwei Priester, nach dem chinesischen Reiche abreisen.

2. Dieses Reich, welches Japan gegenüberliegt, ist ungeheuer ausgedehnt, und von einem großen, begabten und gebildeten Volke bewohnt. Soweit ich erfahren konnte, blüht dort das Studium der Wissenschaften, und gehen die Gelehrten an Würde und Macht allen Uebrigen vor. Es ist ziemlich ausgemacht, daß die japanesischen Religionen aus China stammen. Wir treten unsere Reise voll Hoffnung und Vertrauen an, in der festen Zuversicht, daß der Name Jesu Christi sich einmal in China Bahn brechen wird. Ich bitte Euer Hochwürden, ohne Unterlaß für die, welche in Japan arbeiten, und für die, welche nach China reisen, zu beten. Sobald wir mit Gottes Gnade in China angekommen sind, werde ich Ihnen ausführlich über unsere Ankunft und über die Hoffnungen für Verbreitung der Religion schreiben.

3. Zum Rector des Collegiums von Goa habe ich P. Caspar, einen Belgier, ernannt, einen hochbegnadigten Mann von erprobter Tugend, der zugleich ein ausgezeichneter Prediger, und in der ganzen Stadt und bei allen Unsrigen äußerst beliebt ist. Alle Väter und Brüder, welche in diesen Gegenden sind, habe ich unter seinen Gehorsam gestellt. So reise ich freudigen Herzens und über die Angelegenheiten unsers Hauses beruhigt, nach China ab. Sollte Gott in meiner Abwesenheit den P. Caspar aus dem Leben abrufen, so habe ich bei ihm ein verschlossenes Schreiben zurückgelassen, in dem ich einen Rector an seiner Statt ernenne. Die große Entfernung hat mir so zu handeln geboten.

4. Ferner schien es mir für die Sache der christlichen Religion dienlich, vor meiner Abreise nach China den Befehl zu geben, daß man im nächsten Jahre von hier nach Portugal und von da nach Rom ein zuverlässiges Mitglied der Gesellschaft mit Briefen für Sie absende, welches Ihnen zugleich mündlich mittheilen könnte, wie sehr in den Arbeiten und Gefahren des Lebens erprobte Männer hier nothwendig sind. Solche Männer werden sehr viel zur Verbreitung der Religion beitragen; andere

dagegen, mögen sie auch noch so gelehrt sein, sehr wenig, wenn sie die Mühen und Leiden des Lebens nicht verkostet haben. Nach meiner Kenntniß von Japan müssen Alle, welche am Seelenheile der Japanesen arbeiten, vorzüglich aber die, welche an die japanesischen Akademieen sich begeben sollen, zwei Eigenschaften nothwendig besitzen: erstlich eine große Erfahrung als Frucht überstandener Leiden und Gefahren und einer genauen Selbstkenntniß; denn in Japan werden sie größere Kälte und Armuth und andere Unbequemlichkeiten zu leiden haben als irgendwo in Europa. Dazu kommt noch Spott und Verfolgung von Seiten der Eingebornen, welche die Fremden kaum für Menschen halten, vorzüglich von Seiten der Bonzen, welche die Verkünder des Evangeliums mit Erbitterung anfeinden. Doch in allen diesen Leiden läßt Gott es an wunderbarem Troste nicht fehlen.

5. Zu den japanesischen Akademieen kann man wegen der weiten Entfernung und weil die Reise durch Räuber unsicher gemacht wird, die heiligen Meßgeräthe schwerlich mitnehmen. Da somit zu den vielen angeführten Leiden und Schwierigkeiten noch die Entbehrung des Trostes der heiligen Messe und Communion hiezu kommt, so liegt es auf der Hand, mit welch' großer Tugend und Geistesstärke diejenigen ausgerüstet sein müssen, welche für diese Akademieen bestimmt werden. Sodann müssen sie auch Talent und Kenntnisse haben, um mit Leichtigkeit und Geschick auf die Fragen der Japanesen zu antworten. Besonders kommt es darauf an, daß sie Philosophie und namentlich Logik verstehen, um die Hartnäckigkeit der Japanesen überführen und widerlegen zu können, indem sie ihnen nachweisen, daß sie sich selbst nicht gleichbleiben, sondern geradezu widersprechen.

6. Auch möchte ich wünschen, daß sie mit der Astronomie nicht unbekannt seien, denn die Japanesen sind in dieser Beziehung äußerst begierig zu wissen, woher z. B. die Sonnen- und Mondfinsternisse entstehen, warum der Mond so oft wächst und abnimmt, woher Regen, Schnee und Hagel kommen, was

es um die Kometen, um Donner, Blitz u. dgl. sei. Es ist ganz unglaublich, wie sehr die Erklärung solcher Dinge dazu beiträgt, die Zuneigung der Japanesen zu gewinnen. Diese Bemerkungen über Japan und den Charakter der Japanesen habe ich gemacht, weil es bei der Auswahl der Missionäre das Wichtigste ist, den Charakter des Volkes, zu dem sie gesendet werden, zu kennen.

7. Häufig kam mir der Gedanke, daß belgische und deutsche Patres für Japan besonders geeignet seien, weil sie Kälte und Strapatzen aushalten können, und besonders weil Manche aus ihnen in Italien und Spanien wegen Unkenntniß der Landessprache zum Predigen nicht verwendet werden können. Wenn sie auch, um mit den Unsrigen in Japan verkehren zu können, spanisch oder portugiesisch verstehen müssen, so können sie doch mit dieser Sprache auf der Reise nach Japan, welche wenigstens zwei Jahre in Anspruch nimmt, sich hinreichend bekannt machen.

8. Ferner möchte ich Ihnen das insbesondere nahe legen, daß hier einer der vorzüglichsten Väter der Gesellschaft sehr gewünscht wird, ein Mann, der unser Institut genau kennt und es hochschätzt, und der längere Zeit mit Ihnen in näherm Verkehr gestanden. Das hiesige Collegium von Goa und die hier so weit zerstreuten Mitglieder der Gesellschaft vermissen sehr einen solchen Mann, da sie doch nach den Regeln und Constitutionen unseres Institutes gebildet werden müssen. Es ist aber nicht nothwendig, daß er Prediger sei; denn wenn ihm dazu die Befähigung auch abgeht, so wird er uns doch zu großem Nutzen gereichen.

9. Ich bitte und beschwöre Sie um Jesu willen, selbst einen Rector für das hiesige Collegium auszuwählen; derjenige, den Sie auswählen, wird sicher den Bedürfnissen des Collegiums entsprechen, wenn er auch eben nicht durch Wissenschaft hervorragt. Unsere Väter und Brüder in hiesiger Gegend verlangen außerordentlich nach einem Obern von Rom, der lange und viel mit Ihnen verkehrt hat. Wenn dieser einen alljährlich acht Tage hindurch zu gewinnenden Ablaß mitbrächte, wodurch das

Volk eingeladen würde, an bestimmten Festtagen zu den heiligen Sacramenten der Buße und des Altars zu gehen, so würde er dadurch dem Volke einen großen Gefallen thun und zur Förderung des Dienstes Gottes viel beitragen.

10. Ich kann Ihnen kaum sagen, wie Vielen das von Ihnen übersandte Jubiläum zum Heile gereicht hat. Es wäre mir lieb, wenn solche Ablässe, die in päpstlichen Breven (oder Bullen) enthalten sind, von der rechtmäßigen Auctorität versiegelt uns mit angehängtem Siegel übersendet würden; denn es fehlt hier nicht an Solchen, welche päpstliche Gnaden, wenn etwas Derartiges daran fehlt, in Zweifel ziehen. Auch gegen das Jubiläum haben Einige verleumderische Einsprache erhoben: es sei nicht von der päpstlichen Auctorität beglaubigt und bestätigt, weil ihm die gewöhnlichen Siegel fehlten. Dennoch hat es ihm, durch Gottes Bestätigung, an Kraft und Wirksamkeit nicht gefehlt. [1])

11. Es liegt im Interesse der Sache Gottes, daß die Priester aus der Gesellschaft, welche hierherkommen, zuvor genau geprüft werden; denn man bedarf hier erprobter Priester. Den Pater Simon und, sollte er etwa abwesend sein, den Pater Rector des Collegiums von Coimbra habe ich brieflich darauf aufmerksam gemacht, daß doch keine Patres zu uns geschickt werden, welche man in Portugal nicht gebrauchen kann. Diese werden auch in Indien nicht brauchbarer sein. Es wäre überhaupt von großer Wichtigkeit, wenn Sie Befehl gäben, daß gar

---

[1]) Xaverius redet von dem großen Jubiläum, welches für das Jahr 1550 zu Rom eröffnet war, im folgenden Jahre 1551 zufolge einer vom Papste dem heiligen Ignatius verliehenen Vollmacht den Obern der Gesellschaft Jesu in Indien und andern unter der Krone von Portugal stehenden Gegenden zugleich mit der Erlaubniß mitgetheilt wurde, die Bedingungen zur Gewinnung des Ablasses anstatt des Besuches der römischen Basiliken festzusetzen. Das bezügliche Schreiben des heiligen Ignatius an Xaverius ist uns nicht erhalten, dagegen das an Simon Rodriguez, welches wir im Anhange geben. — Xaverius erwirkte noch die Verlängerung der Jubiläumszeit für das ganze Jahr 1552. Vgl. 114. Brief, n. 20.

kein Priester der Gesellschaft nach Indien abreisen solle, bevor er nicht nach Rom gepilgert und vom General bestätigt sei.

12. Es würde mir sehr, sehr angenehm sein, wenn Sie einem Ihrer Hausgenossen Auftrag gäben, mir über alle Patres, welche mit uns von Paris nach Rom gekommen sind, und über die Uebrigen zu schreiben; ebenso über das Wachsthum der Gesellschaft, der Collegien und Häuser, über die Zahl der Professen, über ausgezeichnete Männer, welche etwa in die Gesellschaft eingetreten, ob sie vermehrt sei durch den Eintritt von Solchen, die durch Wissenschaft und Gelehrsamkeit hervorragen, ausführlich Mittheilung zu machen. Ein solcher Brief würde uns in den unsäglichen Mühen, welche wir zu Land und zu Wasser in Japan und China zu ertragen haben, großen Trost bereiten. Gott wolle uns in der Glückseligkeit des Himmels und — wenn es zu Seiner Ehre gereicht — in diesem Leben wiedervereinigen. Wird mir das Letztere befohlen, so kann der Gehorsam es ohne Schwierigkeit bewirken. Alle versichern mich mit Bestimmtheit, man könne vom chinesischen Reiche nach Jerusalem kommen. Wenn ich erfahre, daß dem wirklich so ist, werde ich Ihnen mittheilen, wie viele Stunden es entfernt ist und wie viele Monate die Reise inAnspruch nimmt.

Gegeben, Goa am 9. April 1552.

Ihr geringster, in der entferntesten Verbannung lebender Sohn

Franciscus Xaverius.

110. Brief.

An P. Simon Rodriguez.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus sei immer mit uns. Amen.

1. Die Japanesen Matthäus und Bernard [1]), welche mich

[1]) Die beiden Japanesen hatten sich nach ihrer Bekehrung dem heiligen Franciscus Xaverius angeschlossen. Matthäus starb kurz nach seiner Ankunft in Goa. Bernard reiste nach Portugal und Rom, trat in die Ge-

von Japan nach Indien begleitet haben, werden zu Ihnen kommen in der Absicht, in Portugal und Italien, vorzüglich zu Rom, die Herrlichkeit der christlichen Religion kennen zu lernen, um dann nach der Heimkehr ihren Landsleuten mitzutheilen, was sie erfahren und gesehen haben. Darum empfehle ich Ihnen dieselben so angelegentlich, wie ich überhaupt nur Jemanden empfehlen kann. Sorgen Sie dafür, daß sie froh und befriedigt zurückkehren, da ihr Zeugniß uns und dem christlichen Namen großes Ansehen verleihen wird.

2. Die Japanesen verachten nämlich alle andern Nationen. Dies war auch der Grund, warum sie mit keinem Volke Handelsverbindungen hatten, bis die Portugiesen vor acht oder neun Jahren dort landeten. Die Spanier nennen diese Inseln die Silberinseln, und einige Portugiesen in Japan haben mir versichert, daß die Spanier, wenn sie von Neuspanien nach den Molukken fahren, an Japan vorbeizusegeln pflegen; daß aber die Schiffe, welche hier etwa landen wollen, auf der Fahrt scheitern. Als Grund dafür geben die Japanesen an, daß das japanesische Meer an der Seite, wo man von Neuspanien herkommt, sehr viele Untiefen habe, an denen die Schiffe stranden.

3. Dies bemerke ich, damit Sie dahin wirken, daß Ihre Majestäten der König und die Königin brieflich den Kaiser und König von Spanien Karl V. vor der Absendung einer Flotte von Neuspanien zur Eroberung der Silberinseln warnen, denn die Schiffe werden, wie die Sachen jetzt liegen, ohne Ausnahme zu Grunde gehen. Gesetzt auch, daß sie unversehrt ankämen, so würden sie, wenn sie mit Gewalt sich derselben bemächtigen wollten, es mit einem nicht weniger habgierigen als kriegerischen Volke zu thun haben, welches auch die größte feindliche Flotte mit Gewalt zu nehmen im Stande sein dürfte. Dazu komme noch, daß das Land so öde und unfruchtbar sei, daß fremde Truppen leicht dem Hunger erliegen könnten. Ueberdies seien

---

sellschaft Jesu ein, starb aber schon auf der Rückreise nach Japan in Portugal eines gottseligen Todes. Vgl. Orland. 14 n. 14.

die Stürme in der Gegend dieser Inseln so furchtbar, daß die spanischen Schiffe, wenn sie nicht in einen befreundeten Hafen sich zurückziehen könnten, dem gewissen Untergange entgegengingen.

4. Ich wiederhole, daß die Japanesen nach Waffen so begierig sind, daß sie, um dieselben zu bekommen, wie man nach ihrem Charakter und ihren Gewohnheiten schließen kann, alle Spanier bis auf den letzten Mann niedermachen würden. Dies habe ich dem Könige schon längst geschrieben; aber bei der Menge seiner Geschäfte ist es vielleicht seinem Gedächtnisse entfallen. Zu meiner Beruhigung ersuche ich Sie, ihn daran zu erinnern. Denn es ist wirklich bejammernswerth, zu hören, wie so viele spanische Flotten auf ihrer Fahrt nach den Silberinseln zu Grunde gegangen sind. Außer den japanesischen Inseln aber gibt es im Orient keine, wo Silberminen wären.

5. Nochmals empfehle ich Ihnen, die beiden Japanesen so aufzunehmen, daß sie ihren Landsleuten von unseren Kirchen, Akademieen u. s. f. viel Merkwürdiges erzählen können. Ich hoffe, sie werden über die Macht und den Reichthum der Christen staunen. Ich habe in Japan mit Bernard und ebenso mit Matthäus viel Umgang gehabt. Sie haben zwar ein geringes Vermögen, aber großen Glauben. Nachdem sie mit mir Freundschaft geschlossen, begleiteten sie mich auf meiner Rückreise aus Japan nach Indien in der Absicht, um nach Portugal und Rom weiterzureisen. Die vornehmen Japanesen haben kein Verlangen, fremde Länder zu bereisen; jedoch einige Neophyten von vornehmem Stande, besonders Matthäus und Bernard, denken daran, Jerusalem zu besuchen, um die Stätte der Geburt und des Leidens unseres Herrn Jesu Christi zu sehen; doch weiß ich nicht, ob sie, wenn sie Rom gesehen haben, sich nach Jerusalem begeben werden.

6. Ich hoffte, ein Paar gelehrte Bonzen nach Portugal zu schicken, damit sie ein Muster japanesischer Köpfe, die sich durch Scharfsinn und Klugheit auszeichnen, sähen; doch weil sie vornehm und reich sind, konnten sie nicht dazu gebracht werden,

auch nur auf einige Zeit ihr Vaterland zu verlassen. Ich wollte andere Neophyten mitnehmen, aber sie ließen sich durch die Beschwerden der Seereise, zumal einer so langen, abschrecken.

7. Also senden Sie Matthäus und Bernard nach Rom; aber machen Sie, daß sie von einigen Patres begleitet nach Japan zurückkehren und ihren Landsleuten bezeugen, was für ein Unterschied zwischen der Macht der Christen und der Japanesen ist. Gebe Gott, daß wir, wenn es zu Seiner Ehre gereicht, uns einmal in China wiedersehen; und wenn nicht, so doch im himmlischen Vaterlande, wo ich mit um so größerer Wonne für die lange Entbehrung des so lieben Umganges mit Ihnen mich entschädigen werde.

Goa, 9. April 1552.

111. Brief.

An Johann III., König von Portugal.

1. Als ich in diesem Jahre auf der Rückreise aus Japan war, übergab ich zu Cochin den nach Portugal abgehenden Schiffen einen Brief an Eure Majestät, in dem ich die Lage des Christenthums in Japan auseinandersetzte und bemerkte, das Volk der Japanesen scheine der Annahme der christlichen Religion sehr geneigt. Ich fügte bei, der König von Bungo sei ein großer Bewunderer Ihrer königlichen Tugenden und übersende Ihnen als Zeichen seiner Freundschaft einen kostbaren Panzer. Ferner theilte ich mit, daß nächstens zwei Mitglieder der Gesellschaft nach der japanesischen Stadt Amanguchi, wo die Gesellschaft bereits eine Kirche und ein Haus hat, abreisen werden, und daß ebenfalls zwei durch Gewissenhaftigkeit und Tugend ausgezeichnete Mitglieder dort schon geraume Zeit mit dem Unterrichte der Neubekehrten beschäftigt seien. Gebe Gott, daß durch Eurer Majestät ausgezeichnete Freigebigkeit der Verbreitung des Christenthums möglichst Vorschub geleistet werde. Endlich machte ich die Mittheilung, ich habe mich entschlossen, nach China zu reisen, weil das Land große Hoffnung auf Verbreitung der christlichen Religion biete.

2. Nach fünf Tagen werde ich mich mit einem Bruder der Gesellschaft und mit Jakob Pereira, dem Gesandten an den Kaiser von China, in Goa nach Malakka einschiffen, welches auf dem Wege nach China liegt. Wir bringen dem Kaiser manche kostbare Geschenke mit, welche Pereira theils auf königliche Kosten, theils auf seine eigenen angeschafft hat. Ferner bringen wir ihm ein herrliches Geschenk mit, welches vielleicht seit Menschengedenken noch nie ein König einem andern geschickt hat, nämlich das Evangelium Jesu Christi! Wenn der Kaiser von China seinen Werth erkennt, dann wird er es allen seinen Schätzen, so groß sie auch sein mögen, vorziehen. Ich hoffe, daß Gott endlich einmal auf dies ausgedehnte Reich und dies große Volk gnädig herabsehe, und den nach Seinem Ebenbilde erschaffenen Menschen die Augen öffne zur Erkenntniß ihres Schöpfers und des gemeinsamen Erlösers Aller, Jesu Christi. [1])

3. Im Ganzen reisen drei aus der Gesellschaft mit Pereira nach China, in der Absicht, den gefangenen Portugiesen die Freiheit zu erwirken, den Kaiser von China für die Freundschaft mit den Portugiesen zu gewinnen, und dem Teufel und seinen Anbetern den Krieg zu erklären. Darum werden wir zuerst dem Kaiser und sodann den Uebrigen im Namen des himmlischen Königs ankündigen, daß sie nicht mehr den Teufel, sondern Gott, den Schöpfer der Menschen, und Jesus, ihren Erlöser und Herrn, anbeten. Es könnte als ein gewagtes Unternehmen erscheinen, sich zu barbarischen Völkern und einem überaus mächtigen Kaiser zu begeben, um sie zu tadeln und ihnen die Wahrheit zu verkündigen, was in unserer Zeit, sogar bei christlichen Königen und Fürsten gefahrvoll ist, geschweige denn bei heidnischen. Aber das gibt mir großen Muth und große Kraft, daß Gott,

---

[1]) Die Angelegenheit der chinesischen Gesandtschaft stieß in Goa auf keine Hindernisse. Der Vicekönig fertigte gern für Jakob Pereira das Beglaubigungsschreiben als Gesandten Portugals an den Hof von China aus, und befahl durch ein anderes Schreiben dem Präfecten von Malakka, auf jede Weise das Unternehmen zu fördern. Wir werden später hören, daß es dennoch scheiterte.

das Ziel und Ende meiner Gedanken, mir diesen Gedanken eingegeben und mich mit Hoffnung und Vertrauen erfüllt hat, so daß ich im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit an Seiner unermeßlichen Macht auch nicht im Mindesten zweifle, welche die Macht des Kaisers von China und aller Könige der Welt unendlich übertrifft.

4. Weil die ganze Sache in Gottes Hand und Macht steht, so ist kein Grund zu Furcht und Bedenklichkeit vorhanden. Denn wir müssen nichts Anderes fürchten, als durch Beleidigung Gottes den Strafen anheimzufallen, welche den Gottlosen angedroht sind. Darum erscheint es vielmehr als Verwegenheit und Vermessenheit, wenn diejenigen Sein heiliges Gesetz verkünden wollen, welche ihre eigenen Sünden und Laster klar sehen, als wenn sie zu auswärtigen Völkern und zu mächtigen Königen sich begeben, um sie zu tadeln und die Wahrheit zu lehren. Mir macht aber der Gedanke große Hoffnung und großes Vertrauen, daß zu dem so großen Werke, einem barbarischen, durch Aberglauben und Laster verblendeten Volke, beinahe in einer anderen Welt, das Licht des Evangeliums und der Wahrheit zu bringen, Gott so unnütze und nichtswürdige Menschen, wie wir sind, erwählt hat. Darum ist es nur nothwendig, daß dem Muthe und Vertrauen, welche Gott mir auf die Gebete und Almosen Eurer Majestät in Seiner Güte verliehen hat, meine Bereitwilligkeit entspreche, Sein heiliges Gesetz zu verkünden. Ich habe von Eurer Majestät viele Gnaden für diejenigen erbeten, welche hier Ihre königlichen Geschäfte besorgen. Von ihrer Freigebigkeit habe ich Alles erhalten; dafür bin ich Eurer Majestät sehr dankbar und werde es ewig sein.

5. Jetzt bitte ich recht inständig im Namen aller portugiesischen und indischen Christen, und im Namen der Heiden, besonders der Japanesen und Chinesen, Eure Majestät wolle bei Ihrem ausnehmenden Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen dahin wirken, daß in diesem Jahre möglichst viele Priester der Gesellschaft von dort hierher kommen; und zwar

taugliche Männer, deren Tugend und Frömmigkeit in der Arbeit am Heile der Seelen sowohl bei den Unsrigen als bei Auswärtigen erprobt ist; solche sind für Indien ein Bedürfniß. Denn wissenschaftlich Gebildete und Gelehrte werden hier zu Lande nichts nützen, wenn sie in dem gewöhnlichen Leben keine Erfahrung haben. Darum bitte ich Sie, bester König, wieder und wieder bei Ihrer ausgezeichneten Liebe zu Gott und zu den Menschen, den Ebenbildern Gottes, nach Rom an Ignatius, den Vater unseres Ordens, auf das Bestimmteste zu schreiben, daß er einige Priester nach Indien schicke, welche große körperliche und geistige Anstrengungen zu ertragen bereit sind, mögen sie auch zum Predigen wenig befähigt sein. Solche Männer erfordert Indien, vorzüglich aber Japan und China.

6. Zugleich mit diesen möge er einen Rector für das hiesige Haus senden, einen Mann von erprobter Tugend, der das Vertrauen unseres Vaters Ignatius besitzt, und mit unseren Regeln und unserm Institut hinreichend bekannt ist, denn ein solcher ist hier sehr nothwendig. Seien Eure Majestät überzeugt, daß nur solche Priester für Indien, Japan und China von großem Nutzen sein werden, da diese Gegenden Männer erfordern, welche viele und schwere Kämpfe zu bestehen im Stande sind. Darum müssen sie erprobte Tugend und ausreichende Wissenschaft besitzen, um die scharfsinnigen Fragen der Japanesen und Chinesen beantworten zu können. Um die Schwierigkeiten, welche in diesen Ländern zu bestehen sind, klar darzulegen, habe ich mich entschlossen, einen zuverlässigen Mann (Ent. den Bruder Andreas Fernandez, den Ueberbringer dieses Briefes) nach Portugal an P. Simon und nach Rom an P. Ignatius mit Briefen abzusenden.

7. Es erübrigt nur, daß Eure Majestät zur Ehre unseres Herrn Jesus Christus und zum Heile der Seelen an P. Ignatius zu schreiben geruhen, um seinen ohnehin schon so glühenden Eifer noch mehr zu entzünden, damit er so gut und so schnell als möglich thue, was die Ehre Gottes und Ihre Frömmigkeit verlangt, und wenigstens sechs solcher Männer, wie ich sie wünsche, mit einem Rector, wie ich ihn bezeichnet habe, uns schicke. Ich

vertraue zuversichtlich, daß dies zur Ehre Gottes und zum Heile dieser Völker gereichen werde, und baue so sehr auf Ihre ausgezeichnete Güte, bester König, daß ich vollkommen überzeugt bin, Sie werden den übrigen mir erwiesenen außerordentlichen Wohlthaten durch diese die Krone aufsetzen.

10. April 1552.

112. Brief.

An P. Cypriano.[1]

1. Sie haben sehr schlecht die Weisungen verstanden, welche ich Ihnen in Meliapur zu beobachten befohlen hatte. Sie beweisen deutlich, wie wenig Ihnen von dem Umgange mit unserem heiligen Vater Ignatius geblieben ist. Ich mißbillige es sehr, daß Sie mit gerichtlichen Klagen und Dazwischenkunft von Advocaten gegen den Generalvicar auftreten; aber Sie lassen Sich immer durch Ihre heftige Natur leiten. Was Sie mit der Rechten erbauen, das zerstören Sie mit der Linken. Seien Sie versichert, daß ich durch Ihr dortiges unschickliches und unhöfliches Benehmen, von dem ich höre, unglaublich gekränkt bin. Wenn der Herr Generalvicar anders handelt, als er sollte, so werden Sie ihn gewiß nicht mit Ihren Zurechtweisungen bessern, zumal wenn Sie ihm, wie es geschehen ist, unkluge Vorhaltungen machen. Seit langer Zeit haben Sie Sich daran gewöhnt, in Allem Ihrem eigenen Willen zu folgen, so daß Sie überall bei Allen anstoßen, und denen, welche mit Ihnen zu thun haben, deutliche Proben Ihres unbeugsamen, harten Charakters geben. Gebe Gott, daß Sie endlich einmal diese Unklugheiten ernstlich bereuen.

---

[1] Im Jahre 1546 kam P. Cypriano nach Indien; anfangs bestimmte Xaverius ihn für Socotora, dann aber wies er ihm Meliapur als Arbeitsfeld an. Hier wirkte P. Cypriano mit unermüdlichem Seeleneifer bis zu seinem im Jahre 1559 erfolgten Tode. Zuweilen scheint er in seinem Eifer, durch das schlechte Beispiel der Portugiesen, welches der Ausbreitung des Christenthums überaus hinderlich war, veranlaßt, etwas zu weit gegangen zu sein, wie wir aus diesem Briefe entnehmen.

2. Bei all' Ihrer Liebe zu Gott dem Herrn, bitte und beschwöre ich Sie, Ihrem harten, trotzigen Charakter Gewalt anzuthun, und die bisherigen Verirrungen in Zukunft durch gute Werke wieder auszugleichen. Und schmeicheln Sie Sich nicht damit, daß Sie jene wilderen Aufregungen auf Rechnung Ihres härtern natürlichen Charakters setzen. Nein, es ist dies nicht ein Charakterfehler, sondern großer Mangel an Gewissenhaftigkeit und strafbare Vernachlässigung der Pflichten, welche Sie Gott, Ihrem Gewissen und den Nächsten schulden; es ist Mangel an Gehorsam, Mäßigung und Liebe. Wenn Sie mir dies nicht auf mein Wort glauben wollen, so seien Sie überzeugt, daß Sie es in der Todesstunde auf das Klarste einsehen werden. Wieder und wieder bitte ich Sie im Namen unseres heiligen Ignatius, in den wenigen Tagen, für welche diese letzte Stunde noch hinausgeschoben wird, Gleichmuth, Sanftmuth, Geduld und bescheidene Demuth zu lernen und zu üben. Seien Sie überzeugt, durch Demuth erreicht man Alles. Wenn Sie nicht soviel thun können, als Sie wünschen, so thun Sie, was Sie in Ruhe und Güte thun können. Mit Gewalt und Ungestüm erreicht man in Indien gar nichts. Was mit Langmuth, Willfährigkeit und Bescheidenheit ohne Zweifel glücklich erreicht würde, das wird gleich in seinem Anfange vereitelt durch unmäßige Ausbrüche des Zornes, der Streitsucht und Leidenschaftlichkeit überhaupt. Mag das Gute, welches ohne Beleidigung und Aufregung gewirkt wird, auch gleichsam so gering sein wie diese unbedeutende Linie ——, so ist es doch viel besser und bei weitem dem vorzuziehen, was anscheinend um so viel bedeutender im Vergleich zu jenem ist, daß eine die ganze Seite einnehmende Linie

---

zu seiner Darstellung nicht ausreichen würde. Ich fürchte sehr, alles bisher Gesagte möchte nicht hinreichen, Sie auf den rechten Weg zurückzuführen. Aber das weiß ich und, indem ich wünsche, daß auch Sie es wissen, verkünde ich Ihnen auf das Bestimmteste, daß Sie zur Zeit Ihres Hinscheidens aus diesem Leben heftige Gewissensbisse über Ihr verkehrtes Handeln empfinden werden.

3. Gonzalo Fernandez scheint mir gleichwie Sie bitter, reizbar und ungeduldig zu sein. Sie sind beide nach demselben Muster gemacht und beide in gleicher Weise gewohnt, den Ausbrüchen Ihrer ungezügelten Leidenschaften den schönen Namen von Eifer und Frömmigkeit zu geben. Es klingt recht schön, was Sie sagen, wir können die Verletzungen der Ehre Gottes und die Hindernisse, welche der Arbeit am Heile der Seelen in den Weg gelegt werden, nicht stillschweigend ertragen. — Aber wie? machen Sie den Schaden wieder gut, oder vermehren Sie ihn nicht vielmehr durch Ihre Unruhe und die gehässigen Streitigkeiten? Ich sage es nochmals: was Sie nicht durch Demuth und Bescheidenheit vom Generalvicar erlangen, das werden Sie durch Drohungen und Streit nie erzwingen.

4. Bei der Liebe und dem Gehorsam, welche Sie, wie Sie selbst gestehen, unserm Vater Ignatius schulden und auch erweisen wollen, beschwöre ich Sie beide, sogleich nach Lesung dieses Briefes zum Generalvicar zu gehen, und auf den Knieen ihn um Verzeihung zu bitten für Alles, wodurch Sie ihm nicht nach Gefallen gehandelt haben. Sodann küssen Sie ihm die Hand, und wenn Sie mir großen Trost bereiten wollen, so lassen Sie Sich herbei, ihm überdies die Füße zu küssen zum sicheren Beweise Ihrer Reue über das Vergangene und Ihres Versprechens künftiger Bescheidenheit, indem Sie ihm versichern, daß Sie, so lange Sie in Meliapur Sich aufhalten, nichts mehr gegen seinen Willen thun wollen. Glauben Sie mir, in der Stunde des Todes wird es Ihnen große Freude bereiten, dies gethan zu haben. Setzen Sie Ihr Vertrauen auf Gott den Herrn und zweifeln Sie nicht, daß Sie leicht Alles, was zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen dient, erlangen werden, wenn Ihre Bescheidenheit allen Menschen bekannt ist.

5. Darin irren Sie beide und Alle, welche Ihnen ähnlich sind, gar sehr, daß Sie glauben, Sie hätten wegen des bloßen Namens der Gesellschaft Jesu gleichsam ein Erbrecht auf Ansehen bei allen Menschen, ehe Sie es durch große und herrliche Beweise aufrichtigster Demuth erworben. Sie gedenken der großen

Verehrung, welche Hohe und Niedrige in gleicher Weise unserm Vater Ignatius zollen, und Sie meinen, es sei billig, daß auch Ihnen Alle eine gleiche Verehrung erweisen, obwohl Sie noch keinen Beweis der Tugenden gegeben haben, wodurch er jene Hochschätzung verdient hat. Und doch wäre es zuerst nothwendig gewesen, die Tugenden unseres Vaters nachzuahmen und nach jenen bessern Gnaden zu streben, welche Gott den Herrn bewogen, ihn so beliebt bei allen Classen von Menschen zu machen. Aber es ist eine eitle und thörichte Hoffnung, zu erwarten, die Zuneigung und die Gunst des Volkes, welche der Lohn demüthiger Erniedrigung ist, werde Ihnen zu Theil werden, obwohl Sie nur wenige oder gar keine Beweise hervorragender Tugend gegeben haben, und auf religiöse Demuth so ganz vergessen, daß Sie unwillig werden, wenn Ihnen jene Achtung nicht gezollt wird, und das Volk sich nicht allen Ihren Winken folgsam und gefügig zeigt.

6. Ich weiß recht wohl, daß es Ihnen nicht an Worten fehlen wird, Sich zu entschuldigen und mir zu versichern, daß ich selbst, wenn ich zugegen wäre, erklären würde, Sie haben in der berührten Sache gar nicht gefehlt, da Sie einzig und allein aus Liebe zu Gott und aus Eifer für das Heil der Seelen Sich in den Streit eingelassen haben. Aber ich erkläre Ihnen schon jetzt, und wünsche, daß Sie fest davon überzeugt seien, daß Sie vergebens von der Schuld Sich rein zu waschen suchen werden, wenn Sie es auch noch so geschickt anfangen. Zweifeln Sie gar nicht daran, daß Sie vor meinem Richterstuhle den Proceß verlieren werden, ja ich füge noch bei: wenn Sie den Versuch machen, eine Handlungsweise, die nicht gebilligt werden kann, zu vertheidigen, so werden Sie zu Ihrem Fehler noch das hinzufügen, daß Sie mir großes Mißvergnügen bereiten. Dagegen gestehe ich andererseits, daß mir nichts angenehmer sein könnte, als zu hören, daß Sie bereitwillig Ihre Schuld anerkennen und verurtheilen.

7. Das Geschehene, welches nicht ungeschehen gemacht werden kann, muß, soweit möglich, durch Reue wieder gut gemacht werden,

und für die Zukunft muß man sich weise vorsehen. Darum seien Sie für die Zukunft, ich bitte Sie, aufrichtig bemüht, Sich niemals mit dem Generalvicar, den Priestern, Präfecten und allen Beamten Sich in Zank und Streit einzulassen, wenn diese auch offenbar fehlen sollten; ich wünsche vielmehr, daß Sie, soweit Sie es mit gutem Gewissen thun können, sanfte Mittel anwenden; durch Aufregung macht man das Uebel nur noch schlimmer. Darum setzen Sie doch nicht durch Zorn und Leidenschaftlichkeit allen Erfolg auf's Spiel, den Sie durch Bescheidenheit und Milde hätten erzielen können. Bis hierher habe ich diesen Brief dictirt; erkennen Sie im Folgenden meine Hand und mein Herz.

8. Lieber Cypriano! o wüßten Sie doch, mit welcher Liebe ich Ihnen dieses schreibe; fürwahr Sie würden Tag und Nacht meiner gedenken; ja Sie würden vielleicht der Thränen Sich nicht enthalten können, wenn Sie die zarte und glühende Liebe erwögen, von der mein Herz für Sie entbrennt. O, wenn doch die Geheimnisse der Herzen in diesem Leben offen da lägen, dann würden Sie sehen, theuerster Bruder Cypriano, daß Ihr Bild meinem Herzen tief eingegraben ist. Leben Sie wohl.

April 1552.

Ganz der Ihrige, so daß ich Sie niemals vergessen kann

Franciscus.

Zweites Capitel.

Xaverius gibt dem P. Barzäus schriftliche Anweisungen zur segensreichen Führung seines Amtes.

Seinen Aufenthalt zu Goa benutzte der Heilige nicht nur, um die nothwendigen Anordnungen für die Mission von Indien zu treffen, sondern vorzüglich war er auch bemüht, dem neuen Rector von Goa, der zugleich seine Stelle in der Leitung der gesammten Mission während seiner Reise nach China vertreten

sollte, mündlich und schriftlich behülflich zu sein, seine schwierigen Aemter in segensreicher Weise zu verwalten. Dieser Bemühung verdanken wir die nachfolgenden brieflichen Unterweisungen, deren erste das Verhalten im Verkehre mit verschiedenen Classen von Menschen betrifft.

113. Brief.

An P. Caspar Barzäus, Rector des Collegiums der Gesellschaft Jesu zu Goa.

1. In Betreff der Art und Weise, ohne Anstoß mit den Menschen zu verkehren, glaubte ich Ihnen folgende Vorschriften geben zu sollen, von denen ich sehr wünsche, daß Sie selbst dieselben beobachten und deren Beobachtung von allen unter Ihrem Befehle stehenden Mitgliedern unserer Gesellschaft fordern. Niemand aus den Unsrigen soll mit Frauenspersonen, von welchem Alter, Stande oder Range sie auch sein mögen, anderswo als an einem öffentlichen Orte, z. B. in der Kirche, reden, noch sie in ihren Häusern besuchen außer dem Falle der Noth einer zum Tode gefährlichen Krankheit, um sie durch die Beicht auf einen christlichen Tod vorzubereiten. Aber auch dann soll man nicht zu ihnen gehen außer im Beisein ihrer Männer oder Verwandten, oder, wenn keine Verwandten da sind, in Gegenwart ehrbarer Personen aus der Nachbarschaft, und überhaupt niemals ohne Zeugen, welche ein vollgültiges Zeugniß ablegen könnten. Wenn man also eine Frauensperson, welche keinen Mann hat und ihrer Eltern beraubt ist, in ihrem Hause besuchen müßte, so soll Niemand aus der Gesellschaft hingehen, ohne einen rechtschaffenen Mann als Begleiter mitzunehmen, der auch von den Verwandten und Freunden der Frauensperson, sowie von den Nachbarn und den Einwohnern der Stadt oder des Dorfes für rechtschaffen gehalten wird, damit so allem Verdacht vorgebeugt und alles Gerede von vornherein abgeschnitten werde. Mit Anwendung dieser Vorsicht und unter solcher Begleitung soll man sie dann doch nicht anders, als in der äußersten Gefahr einer schweren Krankheit besuchen. Sind sie aber nicht gefährlich erkrankt, so daß man glaubt, sie seien nicht gehindert, entweder sogleich, wenn

auch mit einiger Anstrengung, oder nach kurzer Zeit auszugehen, so soll man sie jedenfalls in der Kirche erwarten.

2. In diesem Stücke müssen wir uns auch hüten, daß die Besuche der Unsrigen bei schwerkranken Frauenspersonen über die höchste Nothwendigkeit hinausgehen. Und überhaupt müssen wir ernstlich darauf bedacht sein, hier bis auf's lebendige Fleisch, wie man sagt, einzuschneiden durch Beschränken und möglichst seltenes Gestatten des Verkehrs der Unsrigen mit diesem Geschlechte, der wenig Gewinn aber große Gefahr bringt, indem die ungewisse Hoffnung, etwas, das meistens kaum der Mühe werth ist, zur Ehre Gottes zu thun, mit Gefährdung der Unschuld und des guten Namens erkauft wird. Darum wünsche ich auch, daß die Unsrigen nicht zu viel Mühe und Zeit dem Unterricht und der Ermahnung der Familienmütter opfern, welche unsere Kirchen häufig besuchen, wenn sie auch große Neigung zum Guten zeigen. Der Grund dieses meines Urtheils ist, daß die Weiber in der Regel in ihren Vorsätzen unbeständig und bei Besuchen sehr geschwätzig sind, so daß in den Unterredungen mit denselben sehr viel Zeit verloren und sehr wenig bestimmter und sicherer Gewinn daraus gezogen wird.

3. Wieviel nützlicher ist es deshalb, sich mit ihren Männern zu beschäftigen, und auf die Belehrung derselben und Ermunterung zu allem Guten seine Zeit zu verwenden! denn diese fassen natürlich das Mitgetheilte besser auf und halten die einmal gefaßten Vorsätze fester; was man mit ihnen einmal abgemacht hat, das bleibt; was sie versprochen haben, das halten sie auch. Sind sie für Gott gewonnen, so halten sie auch ihre Weiber und Familien in Ordnung. Darum muß man mit ihnen besonders sich beschäftigen; auf sie müssen die Arbeiter der Gesellschaft mehr Zeit und Fleiß verwenden, weil sie gleichsam Aecker sind, wo sicherer gesäet und reichlicher geerntet wird. Diese Vorsicht, glauben Sie mir, ist ein gutes Mittel, Gerüchten, eitlen Schwätzereien, Intriguen und kleinlichen Empfindlichkeiten vorzubeugen; darum arbeiten Sie mit Entschiedenheit dahin, daß sie von allen Ihren Untergebenen unverbrüchlich beobachtet werde.

Bricht ein Streit unter Eheleuten aus und räth die Nächstenliebe den Unsrigen, Versöhnungsversuche zu machen, so mögen die, welche dieses Geschäft übernehmen, überzeugt sein, daß sie auf weit mehr Erfolg rechnen können, wenn sie den Mann geduldiger anhören und eifriger ermahnen als die Frau.

4. Darum sollen sie sich an die Männer machen, sie in geschickter Weise vom Gegenstande ihres Streites ablenken und zu einer Generalbeicht ermuntern, nach einer Vorbereitung durch gute Exercitien und Betrachtung einiger der Wahrheiten, welche in der ersten Woche der Exercitien gewöhnlich vorgelegt werden. Wenn nun einer unserer Patres dieses Bekenntniß der Sünden des ganzen Lebens einem Manne abgenommen hat, so suche er ihn in freundlicher Weise dahin zu bringen, daß er damit zufrieden ist, daß die Lossprechung ihm einige Tage aufgeschoben werde, während welcher er Betrachtungen, Bußwerken und ernsten Erwägungen über die Besserung des Lebens obliege. Wenn er so gestimmt und fest entschlossen ist, sich ganz dem Dienste Gottes zu widmen, so werden Sie ihn ohne Mühe zu Allem bewegen, was den häuslichen Frieden mit der Frau zu befestigen geeignet ist. Wenn so die Quelle des Uebels verstopft ist, werden Sie zu Ihrem Staunen sehen, daß die Zänkereien aufhören, und daß Sie zwei Personen geheilt haben, während sie nur einer derselben Arznei gegeben.

5. Wenn zu Ihnen oder sonst einem der Unsrigen, während Sie hiermit beschäftigt sind, das Weib allein kommt und sagt, sie habe ein großes Verlangen, Gott zu dienen, werde aber durch das Zusammenleben mit dem Manne durchaus daran gehindert, weil er ein ungeschickter, ausschweifender Mensch von lockern Sitten sei; sie habe genügende Gründe, sich von ihm scheiden zu lassen, und dies, wie sie glaube, vor Gericht so beweisen zu können, daß ihre Trennung durch richterlichen Spruch gestattet werde; wenn das Weib dies und Aehnliches, wie es die Weiber mit Geschick vorzubringen im Stande sind, auseinandersetzt, so hüten Sie Sich wohl, ihren Gedanken an Scheidung zu billigen. Bleiben Sie beharrlich bei der Ermahnung, daß sie bei dem

Manne bleibe; das glühende Verlangen nach Frömmigkeit kühlt sich bei dem unstäten weiblichen Geschlechte bald ab, und dann werden solche Personen ihren Vorsätzen und den Rathschlägen, welche man ihnen gegeben, untreu. Gesetzt, sie seien standhaft, so ist doch die Gefahr des Mannes und das fast nie fehlende öffentliche Aergerniß ein größeres Uebel, als der geistliche Nutzen eines frommen Weibes, das vor der Zeit schon im Ehestande das Gute des Wittwenstandes genießen möchte. Uebrigens hüten Sie Sich, bei solchen Verhandlungen den Mann in Gegenwart von Zeugen zu beschuldigen, wenn auch seine Schuld offenbar wäre. Gehen Sie vielmehr zu ihm allein, und ermahnen Sie ihn liebreich zu einer Generalbeicht; in derselben können Sie, an das Bekenntniß anknüpfend, ihm einen Verweis geben, aber in sanfter Weise, und zwar so, daß er sieht, Sie empfinden um seinetwillen Schmerz wegen des Schadens, den er durch seine Sünden sich selbst zugefügt, nicht aber, daß Sie Sich durch die Klagen seines Weibes haben rühren lassen. Davor müssen Sie Sich besonders hüten, damit der Mann nicht denke oder mit Grund argwöhnen könne, daß Sie gegen seine Frau günstiger gestimmt seien und Sich derselben eifriger annehmen. Durch eine solche Meinung des Mannes würde die Hoffnung auf Erfolg sehr schwinden. Welches demnach auch sein Vergehen sein mag, so soll er es doch niemals von Ihnen hören; wenn Sie ihn zum freiwilligen Geständniß gebracht haben, dann können Sie ohne Gehässigkeit das verurtheilen, worüber er sich selbst anklagt. Aber auch dann muß der Verweis ohne Bitterkeit gegeben werden. Tadeln Sie das, worin er selbst unrecht gehandelt zu haben gesteht, in der Weise, daß Sie vielmehr Mitleid mit ihm als Zorn gegen ihn kundgeben.

6. In Miene und Wort müssen Sie Freundlichkeit, Güte und aufrichtige Liebe gegen den Schuldigen zeigen; überall thut es den Menschen wohl, wenn sie mild behandelt werden, aber wohl nirgends mehr als in Indien; die Menschen sind hier empfindlich wie Glas; durch Heftigkeit werden sie verletzt und zurückgestoßen, durch Milde dagegen lassen sie sich leiten, wohin

man nur will. Durch Bitten und freundliche Worte kann man Alles erlangen, durch Drohungen und Härte gar nichts. Darum ermahne ich Sie nochmals, darauf Acht zu haben, wenn Mann und Weib Sie zum Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten wählen und sie diese vor Ihnen entweder selbst oder durch ihre Vertheidiger ausfechten, doch niemals den Mann zu tadeln, wie groß auch seine Schuld sein mag. Die leidenschaftlich aufgeregten Weiber greifen begierig solche Worte auf, und werden dadurch unglaublich hochmüthig. Da sie beständig darauf lauern, ihre Männer herabzusetzen, so triumphiren sie, wenn sie merken, der richterliche Ausspruch der Ordensleute, welche sie zu Schiedsrichtern erwählt haben, werde ihnen günstig sein, über die unvorsichtiger Weise ihnen kundgegebene günstige Stimmung. Und dadurch ermuthigt, treten sie um so unverschämter mit Klagen und Beschuldigungen gegen ihre Männer und mit endlosen Entschuldigungen ihrer selbst hervor, welche sie mit wahnsinniger Geschwätzigkeit den unvorsichtigen Priestern vorpredigen, die ihnen thörichter Weise Gehör schenken.

7. Ja, ich meine, der Priester müsse den Mann in Gegenwart seines Weibes nicht nur nicht tadeln, sondern vielmehr auch nicht den Schein annehmen, er glaube die Entschuldigungen, welche das Weib bei Erzählung des häuslichen Unfriedens für sich vorbringt, um glauben zu machen, daß man ihr gar keine Schuld beimessen könne. Mag sie auch Wahrscheinliches und Wahres vorbringen, so ist es doch gut, daß sie von dem Vermittler der Versöhnung nicht entschuldigt, sondern vielmehr ernstlich erinnert werde an die strenge Pflicht der Frau, ihren Mann zu ehren und seinen Charakter mit Geduld zu ertragen. Dies von Gott den Frauen gegebene Gesetz, füge er noch bei, werde meistens von ihnen ohne Wissen übertreten, weil sie durch Zorn oder niedere Leidenschaften sich hinreißen lassen, sich für allzu unschuldig halten, sich zuviel nachsehen und so ihren Männern Anlaß zum Unwillen bieten, während sie durch Geduld, Unterwürfigkeit und Gehorsam sie gewinnen müßten. Darum sei es billig, sich selbst anzuklagen, wenn auch das Gewissen ihnen

keine Schuld zu geben scheine, und beständig in Gleichmuth, Geduld, Gehorsam und Demuth sich zu üben, um in Unterwürfigkeit unter ihren Männern zu leben, wie die Briefe der Apostel den christlichen Frauen vorschreiben. — Wenn die Unsrigen in dieser Weise den Männern allen Verdacht genommen haben, als begünstigen sie die Frauen, so müssen sie auch andererseits sich hüten, bei den Frauen anzustoßen, bei denen sie mit Recht in den Verdacht kommen könnten, als seien sie aus Parteilichkeit gegen die Männer gegen sie ungerecht. Darum dürfen sie auch diesen nicht sofort sich gläubig zeigen, wenn sie die Schuld von sich auf die Frauen wälzen, sondern sie müssen den Balken der Wage gerade halten und nach keiner Seite senken, und ein Ohr, wie man sagt, für den Angeklagten aufbewahren, und keinen ungehört und ohne die Vertheidigung mit der Anklage zu vergleichen, verurtheilen. Bei diesem Verfahren werden sie sowohl die Beleidigung einer der streitenden Parteien vermeiden, was der Sache nachtheilig wäre, als auch der Wahrheit näher kommen. In solchen Sachen ist in der Regel auf beiden Seiten Schuld, auf der einen mehr, auf der andern weniger. Jedem fällt ein Theil des Unrechtes zu, so daß derjenige gerechter handelt, welcher beide beschuldigt, keinen ganz freispricht, und zögernd und vorsichtig anhört und annimmt, was Jeder zu seiner Entschuldigung vorbringt. Dies ist der einfachste Weg zur gewünschten Versöhnung, und zugleich schneidet er am sichersten die Klagen und das Gerede müßiger Zungen ab.

8. Wer aber schließlich sieht, daß alle seine Bemühungen vergebens sind, der verweise die Parteien, an deren Aussöhnung er verzweifelt, an den hochwürdigsten Herrn Bischof oder seinen Generalvicar, ohne jedoch eine der beiden Parteien zu erbittern oder zu hart anzufahren. Ist es doch der menschlichen Schwäche eigen, in Klagen gegen diejenigen auszubrechen, von denen man nicht erlangt, was man glaubte billigerweise erwarten zu dürfen. Wenn darum der Vermittler, welcher wenig Glück hatte, nicht sehr klug ist, so wird er leicht bittere Worte fallen lassen, womit er die beiden Streitenden oder doch einen

derselben als unversöhnlich und unbillig bezeichnet. Dadurch erlangt er aber nichts als den Haß dessen, den er getroffen, und vielleicht die Verachtung beider, indem sie zu spät einsehen, daß sie in der Wahl des Vermittlers, dessen Unklugheit ihnen bis dahin unbekannt war, sich geirrt haben. Um also nicht außer Hopfen und Malz auch noch die Gewogenheit der Entzweiten zu verlieren, so suchen Sie durch geduldige Güte und kluge Höflichkeit in ihren Worten dieselben zufrieden und in guter Stimmung zu entlassen.

9. Ueberhaupt aber bitte ich, in jeglichem Verkehre mit den Menschen, Sammlung des Geistes und Achtsamkeit auf Sich selbst zu bewahren, stets dessen eingedenk, daß wir den Augen der bösen Welt ausgesetzt, beständig vom forschenden Neide und von der zu ungünstigen Urtheilen geneigten Bosheit, welche jede Gelegenheit, schlecht über uns zu denken und zu reden, begierig ergreift, beobachtet werden, sowohl auf eigenen Antrieb, als besonders auf Anreizung von Seiten des bösen Feindes, unseres ruhelosen und wachsamen Gegners. Darum halten Sie das fest, daß unter allen Fehlern der Unklugheit derjenige der verderblichste ist, der außer dem augenblicklichen Nachtheil noch Schaden für die Zukunft nach sich zieht. Wir glauben von reinem Eifer für die Ehre Gottes hingerissen zu werden, und doch fallen wir, indem wir diesem wichtigen Ziele entgegeneilen; und indem wir, nur darauf bedacht, die Sache der Religion zu fördern, auf unsere Worte und Handlungen nicht Acht geben, lassen wir uns in Wort oder That Fehler zu Schulden kommen, über die wir später Scham und Reue empfinden müssen wegen der zu unserm Schmerz daraus entstandenen Nachtheile. Während wir dieselben mit Umsicht hätten voraussehen und durch weise Mäßigung verhüten sollen, bieten sie jetzt, durch unsere Unüberlegtheit heraufbeschworen, uns Stoff zu unnützer und später Reue.

10. Vorzüglich müssen Sie Sich hüten, in Zorn auszubrechen, zu dem man beim Anblick so vieler Laster überall gereizt wird, so daß man, von Eifer hingerissen, leicht fallen kann, wenn man auf diesem schlüpfrigen Boden nicht langsam voran-

geht und der Zunge, welche bittere Worte ausstoßen möchte, den Zügel bescheidener Milde anlegt, ohne welche der Eifer bei Verweisen fruchtlos verraucht. Oder wer würde denn wohl durch die aufgeregte Zurechtweisung eines zornigen Tadlers gebessert? Darum machen Sie denen, welche gebessert werden müssen, nur in ruhiger Weise Vorwürfe, und zeigen Sie niemals Zorn in den Worten, mit denen Sie Solchen helfen wollen, welche in Folge einer leidenschaftlichen Aufregung gefallen sind; denn sonst würden Sie viel mehr ein schlechtes Beispiel als ein Heilmittel geben, denn im Allgemeinen rechnen die gewöhnlichen Leute jeden Zorn als Fehler an. Sie glauben nicht leicht, daß nur die Liebe Gottes den Eifer heiliger Männer zu heftigem Auftreten gegen die Sünde entflamme; vielmehr meinen sie hieran einen sichern Beweis zu haben, daß Jene Menschen sind wie andere, und wie Leute aus dem gemeinen Volke durch heftige Aufregungen der Leidenschaften sich fortreißen lassen.

11. Den Religiosen anderer Orden und überhaupt Priestern gegenüber, welche aus irgend welcher Ursache mit Ihnen streiten, benehmen Sie Sich bescheiden und nachgiebig, indem Sie, der Vorschrift des Apostels gemäß, dem Zorne und der Aufregung Raum geben,[1]) welche Sie etwa an ihnen bemerken. Thun Sie dies nicht nur, wenn Ihr Gewissen Ihnen Vorwürfe macht, sondern auch, wenn Sie klar und deutlich sehen, daß Sie unschuldig sind, jene aber schuldig. Und nehmen Sie keine andere Rache an denen, von welchen Sie ungerecht beleidigt worden, als demüthiges Schweigen, indem Sie von Vertheidigung Ihres Rechtes bescheiden absehen, da diese doch ganz vergeblich sein würde bei Solchen, deren Ohren durch Vorurtheil und Zorn geschlossen sind. Ziehen Sie Sich in Ihr Inneres zurück, und beklagen Sie das Loos derjenigen, welche durch Verletzung von Recht und Gerechtigkeit leichtsinnig fallen.

---

[1]) Röm. 12, 19 „dantes locum irae"; doch ist diese Stelle anders zu verstehen, man solle nämlich sich selbst nicht rächen, sondern die Rache Gott überlassen.

Früher oder später wird die Rache Gottes sie treffen, und zwar viel härter und strenger als Sie und jene selbst vermuthen. Darum beten Sie voll Mitleid mit ihrer Schwäche und Unklugheit beständig für sie zu Gott; hüten Sie Sich aber sorgfältig davor, Ihrem Schmerze irgend nachzugeben und auf welche Weise auch immer Sich zu rächen, sei es, daß Sie in Gedanken und Wünschen ihnen stillschweigend Böses wünschten, oder in Wort und Rede ihre Ungerechtigkeit bei Andern tadelten, oder gar durch Thaten, welche jenen selbst hinwieder schaden würden.

12. Glauben Sie, daß Alles, was Fleisch und Blut, d. h. die Schlechtigkeit der verdorbenen Natur räth, Ihnen große Gefahr und bedeutenden Nachtheil bringen wird, wenn Sie es nicht mit Entschiedenheit abweisen. Und seien Sie fest davon überzeugt, daß Gott reichliche Gnaden und Gaben mit Freigebigkeit denen zu spenden pflege, welche schwere Anfeindungen ohne den Wunsch, sich zu rächen, um Seinetwillen geduldig ertragen, indem sie jedes Verlangen, die Unbild zu vergelten, durch die Süßigkeit der göttlichen Liebe unterdrücken. Denn Gott fühlt Sich dann in Seiner unendlichen Barmherzigkeit gleichsam verpflichtet, das erlittene Unrecht überflüssig zu ersetzen, und diejenigen um so mehr mit Gnaden zu bereichern, welche von der Verleumdung angeschwärzt und von Gewaltthätigkeit bedrängt werden, während sie in ihrer Sanftmuth und Seelenruhe auch bei den heftigsten Angriffen nicht von Unwillen aufgeregt werden. Ja, Er wird sogar in besonderer Weise dafür sorgen, daß den Urhebern der Unbilden, welche sich Ihnen ungerechter Weise widersetzen und Ihre frommen Unternehmungen stören, zur rechten Zeit die verdiente Beschämung widerfahre. Aber Gott wird nichts von Allen dem thun, wenn Sie auch nur in irgendwelcher Weise Sich rächten wollten, sei es durch innere Erbitterung wegen der Beleidigung, oder durch Klagen in Worten, oder durch eine in ihrer Macht stehende Handlung, welche Ihren Beleidigern Schmerz verursachen könnte.

13. Sollten aber, was Gott verhüte, zwischen Ihnen und

andern Ordensleuten Zerwürfnisse entstehen, so hüten Sie Sich, in Gegenwart des Statthalters oder Präfecten, oder überhaupt eines Laien, Sich mit ihnen in Streit einzulassen. Laien nehmen großen Anstoß daran, wenn sie sehen oder hören, daß gottgeweihte Personen in Zorn gegeneinander ausbrechen. Wenn also jene Ordensleute Sie von der Kanzel angreifen, oder in der Unterhaltung mit dem Volke Ihrem guten Namen schaden sollten, so gehen Sie zum hochwürdigsten Herrn Bischofe und ersuchen ihn, er möge auch jene rufen lassen und in Gegenwart beider Theile, nachdem er die Sache vernommen, entscheiden, was zur Beilegung des Streites und zur Entfernung des öffentlichen Aergernisses geeignet scheine. Sagen Sie auch dem hochwürdigsten Herrn Bischofe, ich ersuche ihn, er möge sich gütigst beeilen, dies selbst zu thun und zeitig solche Streitigkeiten beseitigen, damit sie nicht vor das Gericht weltlicher Obrigkeiten, oder überhaupt, wenn es sich verhüten läßt, zur Kenntniß des Volkes kommen.

14. Uebrigens verbiete ich Ihnen durchaus, wie sehr jene auch von der Kanzel gegen Sie sich mögen ausgelassen haben, Ihr Recht von der Kanzel aus zu vertheidigen und geltend zu machen. Es genüge, wie gesagt, die Sache vor den Bischof zu bringen und ihn zu vermögen, daß er Ihren Gegner zu sich bescheide und in Ihrer Gegenwart höre und nach gehöriger Kenntniß der Sachlage den Streit in irgend einer Weise schlichte und durch sein Ansehen und seine Weisheit den Aergernissen, welche zum größten Verderben des Volkes daraus entstehen würden, vorbeuge. Hierbei wollen Sie erwägen, daß die Ehre der Gesellschaft nicht darin beruht, daß wir vor dem Volke unser Recht vertheidigen, durch Beweise unsere Sache vor den Menschen rechtfertigen, und den Beifall der Zuhörer ernten, wo und wann es sich nicht gebührt. Das Urtheil über die ganze Angelegenheit steht in Gottes Hand. Wenn Gott unsere Handlungsweise verurtheilt, so kann die falsche Gunst des Volkes unsere wahre Schmach vor Gott nicht tilgen. Darum tragen wir vor Allem Sorge, daß wir Gott über unsere Handlungsweise Rechen=

schaft ablegen können, daß wir nach Seinem Willen handeln, und nicht fälschlich uns Seines Beifalls rühmen. Niemals aber wird Gott es billigen, daß wir mit Störung der öffentlichen Ruhe uns in Streitigkeiten einlassen; denn Er will, daß die Seinigen „dem Zorne Raum geben“ [1]), Aufregungen beschwichtigen, ruhig leben und Frieden halten auch „mit denen, welche den Frieden hassen“. (Ps. 119, 7.) Daß Sie Sich in solchen Gelegenheiten also verhalten, empfehle ich Ihnen nicht nur auf das Angelegentlichste, sondern ich befehle Ihnen ausdrücklich, daß Sie niemals Ihre eigene Sache selbst vertreten, wenn Sie auch öffentlich herausgefordert wurden, sondern daß Sie zum hochwürdigsten Herrn Bischofe Ihre Zuflucht nehmen, und mit seiner Entscheidung Sich beruhigen, indem Sie ihn demüthig bitten, er möge ehestens den Frieden wiederherstellen, wo der Feind Zwietracht säet. Schließlich empfehle ich Ihnen vor Allem Sie selbst. Erinnern Sie Sich stets, daß Sie ein Mitglied der Gesellschaft Jesu sind. Dieser Gedanke wird Ihnen eingeben, wie Sie in jeder Gelegenheit Sich zu verhalten haben. Leben Sie wohl.

Goa, 15. April 1552. [2])

Franciscus.

Es folgt eine längere Unterweisung über die Verwaltung des Amtes eines Obern.

114. Brief.

An denselben P. Caspar.

1. Damit Sie die Leitung des Collegiums von Goa und der Mitglieder der Gesellschaft in diesen Gegenden, die ich Ihnen übertragen habe, zu Ihrem und Anderer Seelenheil mit Nutzen führen, glaubte ich, im Begriff, eine lange Reise anzutreten, Ihnen folgende schriftlichen Weisungen hinterlassen zu sollen, welche

---

[1]) Vgl. die Anm. S. 277.

[2]) An der Genauigkeit des Datums dürfte gezweifelt werden, da Xaverius schon am 14. April Goa verlassen hat.

Sie meinem Wunsche gemäß während meiner Abwesenheit öfters lesen und Ihrem Gedächtnisse gegenwärtig halten wollen. Ich glaube, daß Sie, von diesen geleitet und den Rathschlägen derselben folgend, in der Verrichtung eines jeden Geschäftes mit Erfolg dem einzigen Ziele, welches wir erstreben, der Vermehrung der göttlichen Ehre, zusteuern werden.

2. Vor Allem suchen Sie Ihrem Geiste beständig das Bewußtsein Ihrer eigenen Niedrigkeit gegenwärtig zu halten, gemäß den Vorschriften, welche ich Ihnen ein anderes Mal auf Ihr Verlangen über diesen Gegenstand gegeben habe. Erwägen Sie dieselben in Ihrer täglichen Betrachtung, und suchen Sie in dieselben so einzudringen, daß Sie unauslöschlich Ihrem Geiste sowohl Alles einprägen, was ich Ihnen vorgelegt habe, als auch was Gott in Seiner Erbarmung bei der Betrachtung darüber Ihnen einzugeben Sich würdigt. Behandeln Sie die Väter, sowohl die, welche mit Ihnen in demselben Hause leben, als auch die auswärtigen, welche unter Ihrem Gehorsam stehen, mit großer Bescheidenheit, Leutseligkeit und Liebe, ohne alles rauhe und stolze Wesen, es sei denn, daß Einige Ihre Mäßigung und Demuth mißbrauchten. Denn alsdann müßten Sie durch Bestrafung ihnen eine Probe Ihrer Auctorität geben, jedoch nur im Hinblick auf den Nutzen der Betreffenden, nicht etwa um Ihre eigene Herrschaft zu befestigen, und nur insoweit es gerade nothwendig ist, damit den Fehlenden zur nothwendigen Besserung verholfen, und das unsern Mitbrüdern durch den Fehler gegebene Aergerniß durch das heilsame Beispiel der Bestrafung gehoben werde.

3. Jeder Fehler, den die Väter oder Brüder gegen den Gehorsam begehen, soll durch eine Strafe gesühnt werden; und hierbei dürfen die Priester vor den Clerikern und Laienbrüdern nichts voraus haben. Sollten einige Ihrer Untergebenen sich hochmüthig Ihnen gegenüber benehmen, und in hoher Meinung von sich selbst Ihren Befehlen Stolz und Starrsinn entgegensetzen, so drücken Sie dieselben herab, und begegnen Sie ihnen mehr mit gebieterischer Strenge als mit gütiger Milde. Legen

Sie ihnen besonders für tägliche Fehler eine öffentliche Buße auf, und hüten Sie Sich vor Allem, irgend Schwäche zu zeigen, damit jene nicht meinen, sie würden gefürchtet und erhielten für ihre Fehler, besonders für ihre Verstöße gegen die Befehle der Obern keine Buße. Nichts bestärkt Untergebene mehr in ihrer Keckheit und reizt ihren Trotz mehr zum Widerstande, als wenn sie am Obern Schwäche wahrnehmen. Wenn sie bemerken, daß der Obere aus allerlei Rücksichten und Befürchtungen es nicht wagt, eine Strafe denen aufzuerlegen, welche den Vorgesetzten die gebührende Ehrerbietigkeit und den Gehorsam versagen, so wächst ihr Uebermuth in unerträglicher Weise, und, durch den Erfolg ermuthigt, beharren sie in demselben und kommen sogar zu verderblicher Störung des Friedens. Darum befolgen Sie entschieden meine Befehle, ohne durch irgend welche Rücksicht oder Furcht vor den Urtheilen und Reden der Menschen Sich abhalten zu lassen, Ihre Schuldigkeit zu thun.

4. Unter den Untergebenen gibt es Einige, welche nicht eigensinnig und widerspenstig, sondern schwach und vergeßlich sind, welche die Befehle ihrer Vorgesetzten nicht aus Verachtung übertreten, aber zuweilen aus einer gewissen Schlaffheit und Unaufmerksamkeit vernachlässigen. Mit diesen müssen Sie gelinder verfahren, indem Sie die Bitterkeit der Verweise durch eine freundliche, wohlwollende Miene mildern; ist Strafe nothwendig, so legen Sie ihnen nur eine leichte Buße auf. Bemerken Sie, daß Laienbrüder sich mit einem gewissen Scheine von Anmaßung über die Schranken ihres Standes erheben, so haben Sie wohl Acht darauf, dieselben zu verdemüthigen, indem Sie dieselben zu den niedrigsten häuslichen Verrichtungen verwenden, und begegnen Sie ihnen, so lange sie bei dieser Meinung von sich beharren, stets mit ernster und strenger Miene, ja mit einer gewissen Verachtung. Diese Kälte ist ein Heilmittel gegen den Stolz; werden sie davon betroffen, so daß sie sich bescheiden zurückziehen, so können Sie von Ihrem Unwillen allerdings nachlassen; sobald sie wieder in den Grenzen der schuldigen Bescheidenheit sich halten, können Sie sogleich die

Strenge Ihres Benehmens mildern, indem Sie ihnen gleichsam Glück wünschen, daß sie selbst durch Vergleichung der entgegengesetzten Wirkung eines entgegengesetzten Benehmens zur Einsicht dessen kommen, was ihnen dienlich sei. Gleichzeitig machen Sie dieselben auf den gefährlichen Irrthum aufmerksam, in dem solche Leute in ihrer Selbstgefälligkeit mitunter meinen, sie seien der Gesellschaft nothwendig. Wenn sie gesunden Verstand haben, so werden sie aus dem ernsten Benehmen des Obern gegen sie, wenn sie sich über Gebühr erheben wollen, entnehmen, daß die Gesellschaft stolzer Menschen nicht bedarf.

5. Hüten Sie Sich, in die Gesellschaft Menschen von geringer Strebsamkeit, von schwacher Urtheils- und Fassungskraft und schwächlichem Körper aufzunehmen, die fast zu nichts zu gebrauchen sind, oder Solche, von denen Sie vermuthen können, daß sie mehr wegen ihrer dürftigen Verhältnisse als aus Verlangen, Gott zu dienen, zum Ordensstande angetrieben werden. Ich wünsche, daß Sie denen, welche Sie oder P. Morales aufgenommen haben, einen Monat hindurch geistliche Uebungen geben, und daß Sie Sich dabei nicht durch einen Mitbruder vertreten lassen. Während dieser ganzen Zeit beobachten Sie dieselben mit großer Aufmerksamkeit, bis Sie sie durch und durch kennen. Nach Vollendung der Exercitien geben Sie ihnen niedrige Beschäftigungen, z. B. Krankenpflege in öffentlichen Spitälern, Hülfeleistung in der Küche u. dgl. unansehnliche Verrichtungen. Wenn sie ihre Betrachtungen angestellt haben, so verlangen Sie von ihnen gewissenhafte Rechenschaft über den Eifer und Fleiß, mit dem sie die Betrachtungen der vorgeschriebenen Methode gemäß angestellt haben. Sollten Sie mit Bestimmtheit finden, daß sie derselben nachlässig und träge obliegen, so können Sie dieselben zurückschicken, woher sie gekommen sind, und die Gesellschaft frühzeitig von dieser Last befreien. Wenn aber noch Hoffnung auf Besserung sich zeigt, so können Sie für einige Tage sie von der Uebung der Betrachtungen entfernen, indem Sie gleichsam zur Strafe sie der Ehre berauben, der sie durch ihre Nachlässigkeit sich unwürdig gemacht

haben, auf daß sie, also beschämt, um so sehnlicher verlangen, die Uebungen ihrer Mitbrüder wieder mitmachen zu dürfen und mit ihnen die vorgeschriebene Zeit auszuharren.

6. In Betreff der Gelübdeablegung halten Sie diese Regel fest. Zuerst verbieten Sie Allen, welche Sie zur Prüfung zulassen, sich durch irgend ein Versprechen Gott zu verpflichten, ehe sie Ihnen die Sache mitgetheilt und Ihre Zustimmung erhalten haben. Schärfen Sie dies ganz besonders am Anfange der Exercitien ein. Diejenigen, weche nach hinreichender Prüfung ihre Gelübde in der gehörigen Form abzulegen haben, sollen ausdrückliche Armuth, Keuschheit und Gehorsam versprechen. Zuvor aber sollen sie erinnert werden, daß die also übernommene Verpflichtung sie nur so lange bindet, als sie in der Gesellschaft ausharren. Wenn sie aus derselben, was Gott verhüten wolle, durch ihre eigene Schuld, vom Rector oder von einem Anderen, welcher von ihm die Vollmacht erhalten hat, entlassen werden, so seien sie für immer von jeder Verpflichtung der Gelübde entbunden. Diese Gelübde sollen ferner in Ihrer Gegenwart abgelegt werden, indem die Gelobenden von der geschriebenen Formel, welche Sie Ihnen übergeben, ihre Gelübde ablesen. Ferner ordnen Sie die übrigen passenden Ceremonien im Voraus an, u. a., daß sie während der heiligen Messe, wenn der Priester im Begriff steht, ihnen den anbetungswürdigen Leib des Herrn zu reichen, mit lauter Stimme ihre Gelübdeformel hersagen und unmittelbar darauf die heilige Communion empfangen. Daß die Verpflichtung der Gelübde von der Beharrlichkeit in der Gesellschaft abhängig gemacht werde, ist hier in Indien um so nothwendiger, je weniger Klöster anderer religiöser Orden hier sind, in welche diejenigen geschickt werden könnten, bei denen sich herausgestellt, daß sie für die Gesellschaft, in welche sie einmal durch die Gelübde aufgenommen wurden, untauglich sind. Damit der Gesellschaft die Freiheit, schädliche Mitglieder auszuschließen, ohne welche unsere Gesellschaft nicht bestehen kann, unversehrt erhalten werde, ist es nothwendig, den Gelobenden zu erklären, daß die Verpflichtung, welche sie durch die Gelübde

übernehmen, durch rechtmäßige Entlassung durch die Obern gelöst werde.

7. Schreiben Sie allen Unsrigen, welche wo auch immer in Indien sich befinden, und verbieten Sie ihnen, irgend Jemanden ohne Ihre Genehmigung in die Gesellschaft aufzunehmen. Sollte Jemand diesem Verbote zuwiderhandeln, so sei die Aufnahme ungültig, weil er nicht die rechtmäßige Vollmacht gehabt habe. Wenn sich also Einige melden sollten, die ihnen tauglich scheinen, so hätten sie Ihnen schriftlich mitzutheilen, welche Eigenschaften und Fähigkeiten sie besitzen, um Gott dem Herrn in der Gesellschaft zu dienen. Wenn dann Ihre Antwort dahin lautet, daß sie nicht abgeneigt seien, die Betreffenden in die Gesellschaft aufzunehmen, dann steht nichts im Wege, ihnen bestimmte Hoffnung zu geben; ja man kann dieselben, wenn Sie es wünschen, zu Ihnen nach Goa schicken; oder, wenn Sie es vorziehen, können Sie auch anordnen, daß an Ort und Stelle einer der Unsrigen, der dazu fähig ist, ihnen einen Monat lang Exercitien gebe, und daß sie damit den Anfang der Prüfungen in unserer Gesellschaft machen. Im Allgemeinen würde ich es jedoch, wenn nicht ein unübersteigliches Hinderniß entgegensteht, für besser halten, sie in's hiesige Collegium zu berufen, weil sie hier besser und sicherer geprüft werden können. Doch, wie bemerkt, überlasse ich dies ganz Ihrem Ermessen, da Sie sowohl in diesem wie in anderen Stücken einzig und allein das thun werden, was am meisten dem größeren Dienste Gottes förderlich ist.

8. Allen Obern der Häuser oder Stationen der Gesellschaft in diesen Gegenden, sowohl da, wo die Seelsorge an erster Stelle in den Händen der Unsrigen liegt, indem sie den Kirchen vorstehen, welche keine eigenen Seelsorger haben, als auch wo sie den ordentlichen Seelsorgern Aushülfe leisten, empfehlen Sie, jedenfalls alle Jahre unserm heiligen Vater Ignatius genau und ausführlich zu schreiben, und im Einzelnen all' das Gute auseinanderzusetzen, das Gott durch sie in diesen Ländern und unter diesen Völkern zu wirken sich würdigt. Aber sie müssen sich wohl

hüten, in diese Berichte irgend etwas einfließen zu lassen, was einen der Leser verletzen könnte. Darum sollen Sie nicht von Fehlern sprechen, die nicht verbessert werden können; deren Veröffentlichung würde keinen Nutzen, sondern nur Aergerniß stiften; solche Erzählungen würden dem Leser nur unnützen Schmerz bereiten, und dem Schreiber den verdienten Tadel der Unklugheit zuziehen. Sie mögen nur das mittheilen, dessen Kenntniß von Nutzen oder was der Erwähnung werth ist, z. B. die Ausbreitung des Reiches Gottes, die Siege der Gnade, Bekehrungen von Heiden zur christlichen Religion und von Sündern von ihren lasterhaften Wegen. Sie mögen dann noch beifügen, ob sich etwa Hoffnung auf weiteren glücklichen Fortgang zeige.

9. Ebenso sollten sie Briefe desselben Inhaltes mit gleicher Auswahl an alle Mitglieder der Gesellschaft in Europa schreiben, um ihnen zur Ehre Gottes und zu gegenseitigem Troste von dem Erfolge ihrer Arbeiten Mittheilungen zu machen, jedoch ohne beleidigende Bemerkungen gegen irgend Jemand, ohne unzeitige und ungehörige Erzählung von Sachen, die besser verschwiegen würden. Diese Briefe können theils an die Unsrigen zu Coimbra zur weiteren Verbreitung in ganz Spanien, theils nach Rom und an die sonst durch ganz Europa zerstreuten Väter und Brüder der Gesellschaft adressirt werden. Schreiben Sie überdies insbesondere an den Rector des Collegiums von Coimbra über den Stand und Erfolg Ihres hiesigen Collegiums von Goa, und theilen Sie ihm mit, was ihm, wie Sie vermuthen, Freude machen wird. Im Stil Ihrer Briefe denken Sie nicht nur an sein Urtheil, sondern bedenken Sie, daß sehr viele Leute aus allen Ständen Ihr Schreiben genau lesen werden — denn solche Sachen werden gern gelesen und weit verbreitet. Es ist deshalb die Aufgabe Ihrer Bescheidenheit und Klugheit, die Kritik jener zu fürchten und abzuwenden, und ferner dafür zu sorgen, daß die allgemeine Neugierde nicht nur ohne Anstoß, sondern auch zum Nutzen der Leser durch die Veröffentlichung Ihrer Berichte über Indien befriedigt werde.

10. Ich meine ferner, daß Sie in einem sorgfältig abge-

faßten Schreiben unsern heiligen Vater Ignatius darauf hinweisen sollten, wieviel zur Vermehrung der Ehre Gottes in Indien und zum geistlichen Fortschritt der Seelen davon abhänge, daß er in Rom vom Papste für unsere Gesellschaft in diesen Gegenden geistliche Gnaden, wie z. B. einen vollkommenen Ablaß für die, welche würdig die heiligen Sacramente der Buße und des Altares empfangen, erwirke. Es sollten aber wenigstens einige Male im Jahre, nämlich an den größeren Festen, für das Volk die Gelegenheiten wiederkehren, diese geistlichen Gnaden zu gewinnen, und sie sollten nicht in einem kurzen Zeitraum an allen Orten zugleich angekündigt werden. Weil die Zahl der Priester hier nur gering ist, zumal derjenigen, welche Gewissensfälle geschickt zu entscheiden wissen, so muß man der Menge der Beichtenden eine nicht zu kurze Zeit zum Ablegen des Bekenntnisses und zur Verrichtung der nothwendigen Buße geben. Auch muß man den Patres die Zeit gönnen, von einer Stadt oder einem Dorfe, wo sie den päpstlichen Ablaß gespendet haben, sich zu andern zu demselben Zwecke zu begeben. Erinnern Sie ihn aber, er möge wo möglich dafür sorgen, daß die Ablaßurkunden mit den Unterschriften in gesetzlicher Form und mit angehängtem Insiegel versehen hierher geschickt werden, damit man sie den Argwöhnischen zur Beseitigung jeden Zweifels vorweisen könne; denn in den hiesigen Gegenden gibt es Manche, welche sich nicht leicht dazu herbeilassen, solche Ablässe für echt zu halten, wenn sie nicht durch die zuverlässigsten Formeln und Zeichen auf jede Weise beglaubigt sind. Es dürfte auch gut sein, wenn in diesen Ablaßbullen ausdrücklich gesagt würde, der Papst wolle diese seine Gnade auf alle Christgläubigen beiderlei Geschlechtes, jeden Alters und Standes ausgedehnt wissen, welche als Ansässige, Eingeborne oder Reisende, aus irgend welchem Grunde in den Ländern jenseits des Vorgebirges der guten Hoffnung bis zum äußersten Osten sich befinden.

11. Sie werden um so leichter unsern Vater Ignatius bewegen, diese Mühe zu übernehmen, wenn Sie ihm, wie Sie in Wahrheit können, eine herrliche Schilderung von den groß-

artigen und staunenswerthen Früchten entwerfen, welche das Jubiläum, für welches er früher einmal die Documente hierher sandte, gewirkt hat. Da dies Jubiläum den bezeichneten Nachtheil hatte, auf eine kurze Frist beschränkt zu sein, und dennoch so außerordentlichen Nutzen gebracht hat, so können Sie ermessen, wieviel reichlichere Früchte von dem vollkommenen Ablaß zu erwarten sind, der auf mehrere Jahre für bestimmte wiederkehrende Feste in gehöriger Form verliehen würde. Wenden Sie alle Ihre Beredsamkeit auf, und unterlassen Sie keine Mühe, unserm Vater Ignatius zu beweisen, daß er sich alle mögliche Mühe für die Erlangung des Ablasses geben müsse. Fügen Sie noch bei, daß ich mich mit Ihren Bitten auf das Eindringlichste vereinige, und daß ich es für eine ganz besondere Gnade ansehen werde, wenn er auf meine Bitten hin den Völkern Indiens diese herrliche Gelegenheit himmlischer Gnaden zu erwirken sich würdigt. Schreiben Sie auch an Magister Simon oder den Rector des Collegiums von Coimbra, und bitten Sie ihn, daß er dieselbe Sache beim Könige betreibe. Nachdem er ihm den unermeßlichen Nutzen dargelegt, der aus der Verkündigung des Ablasses mit Sicherheit zu erwarten ist, soll er Seine Majestät ersuchen, brieflich die Angelegenheit in Rom zu unterstützen, oder vielmehr durch Ihr königliches Ansehen und Ihre Freundschaft mit dem Papste durchzusetzen, daß unserm Vater Ignatius die für die Gesellschaft Jesu im Collegium von Goa bestimmten Ablaßbriefe überreicht werden, damit sie nach Gutbefinden der dortigen Väter veröffentlicht werden. Dies wird die Wirkung haben, daß die Bevölkerung durch die durch Ihre Vermittlung verschafften Gnaden gewonnen, den Vätern noch größere Liebe und Verehrung zuwendet. Und so werden Ihre Arbeiten überall mehr gefallen, und bei allen Classen von Menschen mehr wirken.

12. Nehmen Sie Solche, welche die Aufnahme in die Gesellschaft begehren, wenn Sie auch nicht untauglich sind, doch nicht in einem zu zarten Alter auf. Weisen Sie aber diejenigen vollständig ab, welche zu den Kategorien von Menschen gehören, denen Vater Ignatius den Eintritt in unsern Orden namentlich

versagt hat, wozu, wie Sie wissen, diejenigen gehören, welche von jüdischer Abkunft sind. Sodann achten Sie darauf, Keinen aufzunehmen, welcher nicht vorzügliche Fähigkeiten besitzt, irgend einen Theil der unserm Institut eigenthümlichen Arbeiten gut zu verrichten. Die, welche gar keine wissenschaftliche Bildung haben, verbiete ich durchaus zu geistlichen Arbeitern aufzunehmen, mögen sie auch vorzüglich begabt sein; und wenn eine Menge Solcher sich meldet, an denen nichts auszustellen ist, so hüten Sie Sich doch vor der Aufnahme zu Vieler. Wählen Sie Wenige aus Vielen, und die Würdigsten aus den Würdigen mit Rücksicht auf die Zahl Ihrer Häuser und Aemter und zugleich auf die gewöhnlich vorkommenden Fälle, so daß es nicht an Solchen fehle, welche Sie dahin schicken können, wohin die Noth ruft, und die in Todes- oder Krankheitsfällen Andere ersetzen können; doch sollen dies keine überflüssigen Müßiggänger sein und durch ihre Zahl dem Hause keine Last machen.

13. Lassen Sie keinen der Unsrigen zum Priester weihen, der nicht genügende Wissenschaft besitzt, und durch eine mehrere Jahre hindurch erprobte Sittenreinheit sich auszeichnet. Dies hat unser Vater Ignatius so ausdrücklich verboten; und wenn er auch schwiege, so spricht die Sache für sich selbst. Die traurige Erinnerung an die schweren Nachtheile, welche wir durch Nichtbeachtung dieses Verbotes erlitten haben, muß uns gewiß davon abschrecken. Lassen Sie Sich bei einem unwissenden Subjecte nicht durch die Hoffnung täuschen, er werde in der religiösen Vollkommenheit sich auszeichnen, als könnte dadurch der Mangel an Bildung ersetzt werden. Der Erfolg hat nicht selten diese Erwartung getäuscht; die Betreffenden ließen bei vorkommender Gelegenheit die Maske fallen, und zeigten sich schließlich so, wie sie in Wirklichkeit waren. Darum wünsche ich, daß Sie gleichsam wie mit Luchsaugen in das Innere der Seelen einzudringen suchen, und Sich nicht durch Thränen bestechen lassen, welche jene etwa unter dem Gebete vergießen, oder durch Seufzer, welche sie während der Betrachtung ausstoßen. So lange Sie nicht durch sichere Erfahrung überzeugt sind, daß sie

mit Entschiedenheit die natürlichen Leidenschaften, Zorn, Begierlichkeit, Eigenwillen beharrlich brechen, daß sie jegliches Haschen nach eitlem Ruhm mit Ernst verabscheuen, stellen Sie ihnen nicht das Zeugniß aus, daß ihre Heiligkeit in jeder Beziehung vollkommen und gleichsam vollendet sei.

14. Die wohlgeordnete Nächstenliebe verlangt, daß wir unsere Sorge zuerst und in höherem Grade unsern Hausgenossen als den Auswärtigen zuwenden. Darum sehen Sie vor Allem darauf, daß Sie zuerst gegen unsere Mitbrüder, gegen die Kinder und Waisen der Eingebornen und gegen die Zöglinge unseres Hauses die Pflichten eines Vaters vollkommen erfüllen, darauf bedacht, ihnen Alles zu besorgen, was sie für Leib und Seele nothwendig haben. Haben Sie Sich dieser Sorge entledigt, so können Sie Ihre noch übrige Zeit und Kraft darauf verwenden, Sich auch um Auswärtige verdient zu machen. Dies befehle ich Ihnen sowohl im Namen unseres Vaters Ignatius, als auch empfehle ich es Ihnen auf das Angelegentlichste auf Grund meiner eigenen Ueberzeugung, daß diese Mahnung von größter Bedeutung ist. Ja, diejenigen, welche mit einer schönen Außenseite zufrieden, den Menschen gefallen wollen, und sich nicht darum kümmern, Gott zu gefallen, dessen Blicke das Innerste der Seele offenliegt, begehen ungefähr denselben Fehler wie diejenigen, welche, unbekümmert um die Klagen der Hausgenossen, um die Gunst der Stadt buhlen, und glauben, ihre Pflicht erfüllt zu haben, wenn sie ihren ganzen Eifer dem Unbedeutendsten und Nebensächlichen zuwenden, während sie das Wichtigste und die Hauptsache vernachlässigen. Die so handeln, sind auf einem ganz verkehrten Wege. Damit Sie nicht auf diesen Irrweg gerathen, wünsche ich, daß Sie täglich das Andenken an diese Mahnung erneuern.

15. Ich sehe, die Arbeiten des Ihnen übertragenen Amtes sind so verwickelt und zahlreich, daß Sie unmöglich allein Alles besorgen können. Weil Sie darum Stellvertreter haben müssen, welche manches Einzelne an Ihrer Statt besorgen, so wünsche ich, daß Sie dabei zwei Puncte festhalten: erstens, daß Ihnen

diejenigen, welchen Sie eine Sache übertragen, als darin erfahren bekannt sind; und zweitens, daß Sie ein wachsames Auge über dieselben haben und zuweilen Rechenschaft über ihre Handlungsweise verlangen, auch, wenn sie gefehlt haben, sie nicht ungestraft lassen. Denken Sie, Sie seien auf eine hohe Warte gestellt und mit der allgemeinen Aufsicht über Alle betraut. Je nachdem Sie wachsam und aufmerksam oder schläfrig und lässig sind, werden Sie für Ihre Untergebenen gut oder schlecht sorgen und Ihre eigene Pflicht erfüllen oder aber die Schuld auf Sich laden, Ihr Amt schlecht verwaltet zu haben.

16. Die vorzüglichste Sorge nehmen jene Arbeiten in Anspruch deren Nutzen sich weiter erstreckt. Darum muß Ihre Sorge gerichtet sein erstens auf die Predigten der Unsrigen, zweitens auf das Beichthören, drittens auf die Unterredungen mit Auswärtigen und endlich auf die Verrichtung von Werken der Barmherzigkeit. Die Prediger müssen Sie zu einer richtigen Idee ihres erhabenen Amtes anleiten, sie loben und verbessern, wenn es nothwendig ist; die Beichtväter müssen Sie ermahnen und unterrichten, insofern es erforderlich ist, und über ihr Verfahren, soweit dies angeht, befragen; endlich müssen Sie Sorge tragen, daß die Privatunterredungen der Unsrigen mit verschiedenen Classen von Menschen in nützlicher und religiöser Weise angestellt werden; deshalb müssen Sie sowohl vorher darüber Anweisung geben als auch nachher darüber fragen, um so Alle zu der unserm Institute entsprechenden Vollkommenheit zu leiten.

17. Sorgen Sie ferner fleißig dafür, daß Sie möglichst häufige und zuverlässige Nachrichten über die Lage und das Verfahren der Unsrigen erhalten, welche als Prediger das Land durchwandern oder auf weit von hier entfernten Stationen sich befinden. Schreiben Sie ihnen häufig und nicht oberflächlich, sondern setzen Sie ihnen Alles im Einzelnen auseinander. Befehlen Sie ihnen auch, daß sie ebenfalls häufig und ausführlich Ihnen schreiben. Wenden Sie dieser Correspondenz große Aufmerksamkeit zu; erwägen Sie mit Muße die Briefe, welche Sie erhalten, und dictiren Sie Ihre Antwort nur nach reiflicher

Ueberlegung; seien Sie davon überzeugt, daß diese Aufmerksamkeit in der That schon einen großen Theil Ihres Amtes ausmacht. Wenn Auswärtige von den Orten, wo einige der Unsrigen sind, zu Ihnen kommen, so erkundigen Sie Sich genau nach diesen, nach ihrem Verhalten, nach der Meinung, welche man von ihnen hat, und was das Volk von ihnen sagt.

18. Schreiben Sie mir nach Malakka mit großer Vollständigkeit über alle Angelegenheiten des hiesigen Collegiums, über alle Einzelnen, welche zur Verkündigung des Evangelimus ausgeschickt sind, wo, mit welchem Eifer und Erfolge jeder arbeitet; und machen Sie das nicht oberflächlich ab, sondern verweilen Sie bei den Einzelnheiten, ohne das Geringste zu übergehen. Fügen Sie auch bei, wie es mit den politischen Verhältnissen stehe, denn es liegt mir daran, auch das zu wissen. Vergessen Sie auch nicht, mitzutheilen, was die Mitglieder anderer religiöser Orden zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen thun, und mit welchem Erfolge sie arbeiten. Auch die neuesten Nachrichten aus Portugal wünsche ich zu erhalten; ferner, was Sie von den Unsrigen zu Coimbra, zu Rom und im übrigen Europa hören oder durch Briefe der Unsrigen erfahren. Diese Briefe, besonders von Magister Simon, von Freunden und Patres in Rom, welche unter meiner Adresse ankommen, werden Ihnen übergeben werden. Wenn dieselben, wie es zu geschehen pflegt, in mehreren Abschriften ankommen, so schicken Sie ein Exemplar nach Malakka an P. Franciscus Perez, dem ich den Auftrag geben werde, daß er Abschriften davon auf verschiedenen Wegen an mich absende. Wenn Ihnen nur ein Exemplar zugeht, so öffnen Sie es und lassen Sie es durch einen zuverlässigen Schreiber abschreiben; das Original behalten Sie und die Abschrift schicken Sie an Perez. Thun Sie dies gewissenhaft alljährlich; und sorgen Sie auch dafür, daß die Patres in Bazain, Cochin, Coulan, an der Küste von Comorin und in St. Thomas mir jährlich einmal genau und ausführlich schreiben. Es wäre ganz gegen meinen Willen, wenn Sie und diese das vernachlässigten.

Noch wiederhole ich Ihnen meine dringende Empfehlung, daß Sie und alle übrigen Patres Sich gegen den hochwürdigsten Herrn Bischof durchaus willfährig und gehorsam beweisen, und auf das Aengstlichste Sich davor hüten, ihm jemals auch nur irgendwelche Schwierigkeit zu bereiten. Im Gegentheil bemühen Sie Sich, soweit es Ihnen nur möglich ist, diesem so gütigen und nachsichtigen Vater Dienste und Gefälligkeiten zu erweisen; aus vielen Gründen verdient er es, daß wir ihm auf jede Weise seine überaus große Liebe vergelten. Empfehlen Sie auch den Vätern, welche außerhalb Goa's sich befinden, daß sie von Zeit zu Zeit den hochwürdigsten Bischof durch kurze Schreiben ehren, in welchen sie ihm nur kurz die Früchte mittheilen, welche ihre Arbeiten am Heile der Seelen mit Gottes Hülfe tragen. Sie müssen auch hinzufügen, was sie an den bischöflichen Vicaren ihrer Gegenden nur loben können und mit anerkennenden Worten Alles hervorheben, was diese zum gemeinen Wohle thun; ebenso müssen sie Allem, was andere Religiosen und Priester durch Predigen und andere geistliche Verrichtungen zum Nutzen der Kirche wirken, reichliches Lob spenden. Können sie nichts Gutes berichten, so müssen sie ganz schweigen und nicht etwa glauben, es sei ihre Sache, Klagen über die bischöflichen Vicare oder andere Diener des Evangeliums beim Bischofe anzubringen; es wird nicht an Solchen fehlen, die es thun. Auch möchte ich nicht, wenn etwa gerade eine andere Angelegenheit nothwendig mit dem Bischof zu verhandeln ist, daß selbe in diesen Briefen besprochen werde, von denen ich wünsche, daß sie lediglich zum Trost und zur Freude des guten Vaters gereichen. Wenn also eine solche Angelegenheit vorkommt, so schreibe man darüber besonders.

19. Ermahnen Sie alle Unsrigen in meinem Namen recht ernstlich, daß sie überall den bischöflichen Generalvicaren sich recht gehorsam beweisen; und fügen Sie bei, es würde mir äußerst unangenehm sein, wenn ich von anderer Seite vernehmen sollte, es sei eine Mißhelligkeit oder eine Streitigkeit zwischen einem der Generalvicare und den Vätern der Gesellschaft, welche in

seinem Gebiete arbeiten, entstanden. Drücken Sie ihnen auch meinen Wunsch aus, daß sie in ihren Briefen an mich erwähnen, wie sie mit dem Generalvicar auskommen. Auch wäre es mir sehr angenehm, wenn sie es erwirkten, daß die Generalvicare selbst mir brieflich bezeugten, wie und mit welchem Erfolge unsere Patres in ihren Gebieten arbeiten. Bei der Wichtigkeit der Sache ermahne ich nochmals dringenst und ersuche Sie, in jeder Weise dahin zu wirken, daß die Unsrigen, welche in den Festungen der Portugiesen stationirt sind, in innigster Eintracht mit den Generalvicaren leben und aus keinerlei Ursache einen Streit mit ihnen anfangen. Und damit diese Empfehlung um so mehr Gewicht habe, schreiben Sie ihnen in demselben Briefe, ich habe bei meiner Abreise nach China Ihnen im hiesigen Collegium den schriftlichen Befehl zurückgelassen, alle Unsrigen aus der Gesellschaft zu entlassen, welche die Generalvicare beleidigen oder sich irgend in Feindschaften mit denselben einlassen.

20. Nach meiner Abreise sprechen Sie mit Seiner bischöflichen Gnaden, daß er, wenn es ihm gut scheint, in Betreff des Jubiläums an die Orte schreibe, wo Väter der Gesellschaft sind, und dessen Verkündigung befehle, damit es die erwarteten Früchte bringen könne. Das Jubiläum ist auf dies ganze Jahr 1552 ausgedehnt, damit Alle es bequem gewinnen können, welche in den über Indien zerstreuten Festungen der Portugiesen leben, und zuweilen sehr weit von der Gelegenheit, zu beichten, entfernt sind. Durch die Verlängerung des Jubiläums kann ihnen geholfen werden, indem man einige aus unsern Vätern von einem Orte zum andern sendet, wo es nothwendig ist. Dies war mein Grund, dafür zu sorgen, daß die Möglichkeit, eine so außerordentliche Gnade zu erhalten, auf dies ganze Jahr ausgedehnt würde.

21. Wenn unter den Patres, welche in diesem Jahre aus Portugal ankommen werden, einige sind, welche ein mehr als mittelmäßiges Talent zum Predigen haben, so denke ich, daß Sie einen mit einem Laienbruder nach Diu senden und ihm die Unterweisungen mitgeben, welche ich früher für die in Ormuz

schrieb. Sie wissen, es besteht von denselben gleichsam eine doppelte Ausgabe. Als Sie zuerst nach dieser Station gingen, gab ich Ihnen manche Vorschriften, und für Ihre Nachfolger im Amte habe ich noch Einiges beigefügt. Ich weiß, daß von beiden Schriften noch Exemplare vorräthig sind. Geben Sie davon denen, welche nach Diu abreisen, mit der dringenden Empfehlung, sie häufig zu lesen und gewissenhaft zu beobachten. Wenn Sie unter denen, welche mit dem nächsten Schiffe aus Portugal ankommen, einen bemerken, der zwar keine große Uebung im Reden hat oder von dem man keine gewaltige Wirkung auf die Gemüther der Zuhörer erwarten könnte, der jedoch nicht ungebildet ist, und nach Maßgabe seiner geistigen und körperlichen Kraft ausdauernd im Arbeiten zu sein verspricht, so schicken Sie ihn mit dem Schiffe, welches im April während der Passatwinde von Goa abgeht, nach Malakka, damit er bei der ersten Gelegenheit dort sich nach Japan einschiffe, um mit Cosmus de Torres gemeinschaftlich zu arbeiten. Sie müssen aber schon sorgen, daß er etwas durch Betteln zusammengebrachtes Geld mitnehme zum Unterhalte für sich und seine Genossen; denn Japan ist bis jetzt für die evangelischen Arbeiter nur ergiebig an Mühen. Gutes thun und Uebles leiden können sie in Fülle; zum Unterhalt von Leib und Leben aber finden sie fast nichts; darum denken Sie darauf, sie mit dem Nothwendigen zu unterstützen; ich wünsche, daß Sie mit allem Eifer dies besorgen. Ueberdies trachten Sie, durch Ihre und Anderer Gebete und Opfer von Gott die Gnade zu erlangen, daß Er ihnen gnädig sei, sowohl auf der Reise in den vielen Gefahren des weiten, stürmischen Meeres als auch in den Mühseligkeiten und Leiden im Lande selbst.

22. Wenn die Patres, welche wir in diesem Jahre aus Portugal erwarten, alle ohne Ausnahme durch Beredsamkeit und Wissenschaft sich mehr als gewöhnlich auszeichnen sollten, und keiner unter ihnen wäre, der an Fähigkeiten zum Predigen unsern Antonius Heredia, der zu Cochin dies Amt hat, nicht überträfe, so ist es mein Wille, daß Sie einen von ihnen

schleunig nach Cochin schicken als Nachfolger Heredia's, dem er zugleich Ihren Befehl, sich nach Japan zu begeben, zu überbringen hat. Jedoch bevor Sie diese Entscheidung treffen, müssen Sie wohl prüfen, ob es durchaus wahrscheinlich ist, daß er mit mehr Erfolg als Heredia das Amt des Predigers zu Cochin verwalten werde. Wenn dies nicht klar ist, im Gegentheil vernünftigerweise zu erwarten steht, daß er Heredia an Beredsamkeit nur gleichkommt, aber gar nicht übertrifft, so glaube ich nicht, daß ein Grund vorhanden sei, irgend etwas zu ändern; vielmehr lassen Sie dann Heredia, wo er ist, und schicken Sie den andern neuen Prediger nach Japan.

23. Eine ähnliche Weisung gebe ich Ihnen in Betreff des Melchior Nuñez, der dem Collegium zu Bazain vorsteht, und zugleich Prediger daselbst ist. Wenn also die portugiesischen Schiffe eine Anzahl tüchtiger Prediger bringen, so wünsche ich, daß einer von ihnen Nuñez' Nachfolger werde, vorausgesetzt, daß er durch die Kraft seiner Rede auf die Gemüther der Zuhörer einen gewaltigen Eindruck zu machen im Stande ist, und daß er Nuñez in der Verwaltung des Hauses, sowie der Gelder und Einkünfte, welche der König der Gesellschaft zum Unterhalt der evangelischen Arbeiter zu Bazain angewiesen hat, an Umsicht und Aufmerksamkeit voraussichtlich gleichkommen wird. In diesem Falle soll Melchior Nuñez, von seinem Amte in Bazain befreit, mit dem Passatwinde im April nach Malakka sich einschiffen, um sich von dort nach Japan zu begeben. Bei den ausgezeichneten Fähigkeiten Melchiors, welche zu gut für seine Beschäftigung in Bazain sind, würde es mich sehr freuen, wenn er einen fähigen Nachfolger erhielte und nach Japan versetzt werden könnte. Seine tüchtige wissenschaftliche Bildung würde in Japan weit nützlicher sein, als sie jetzt zu Bazain ist. In diesem Falle wäre es auch nicht gut, Heredia von Cochin loszumachen, außer andern Gründen deshalb, weil bei den bedrängten Verhältnissen in Japan die Zahl der Unsrigen dort nicht um mehr als einen für jetzt wenigstens vermehrt zu werden braucht. Uebrigens setzen Sie, wie man zu sagen pflegt, alle Hebel in Bewegung, und

unterlassen Sie keine Mühe und Anstrengung, um zu bewirken, daß wenigstens einer in diesem Jahre nach Japan abgehe, um dort Cosmus de Torres beigegeben zu werden.

24. Halten Sie und alle unsere Väter des Collegiums von Goa mit den ehrwürdigen Vätern und Brüdern der Orden des heiligen Franciscus und Dominicus stets wahre Freundschaft, indem Sie ihnen, soviel an Ihnen liegt, alle Beweise religiöser Liebe geben, und hüten Sie Sich sorgfältig, irgend einem derselben je Anlaß zum Zerwürfniß zu bieten. Wenn jene Streit anfangen und dahin zielende Aeußerungen auf der Kanzel thun sollten, so bitte ich Sie um Gotteswillen, ihnen doch nicht vor dem Volke zu antworten. Jene mögen sagen, was ihr Eifer ihnen eingibt; Sie aber werden durch Schweigen die Pflicht der Liebe und des Gehorsams erfüllen. Ich verbiete Ihnen ausdrücklich, durch Streit, unter welchem Vorwande auch immer, Lärm zu machen; ich will nicht, wenn Sie Sich auch noch so sehr verletzt und in Ihrer Ehre angegriffen glauben, daß Sie auch nur ein Wort öffentlich fallen lassen, worin die Zuhörer nur die geringste Andeutung Ihrer Schmerzes ob der erlittenen Beleidigung finden könnten. Denn durch gar nichts kann das Aergerniß, welches das Volk an solchen Streitigkeiten zu nehmen pflegt, wieder gut gemacht werden.

25. Sollten Sie jedoch bemerken, daß durch die häufigen feindseligen Aeußerungen Ihrer Gegner, wenn sie ungestraft hingehen, Beleidigung Gottes und Aergerniß entstände, und das Volk zum Schaden der Seelen nicht wüßte, welcher der streitenden Partei es glauben sollte, so bringen Sie die Sache vor den hochwürdigsten Herrn Bischof, und bitten Sie ihn, er möge diejenigen vor sich bescheiden, von denen Sie öffentlich angegriffen werden. Nachdem er in Ihrer Gegenwart die Anklagen und darauf Ihre Vertheidigung gehört, möge er durch sein Urtheil den Gegenstand des Streites entscheiden, den Frieden wiederherstellen und den das Volk aufregenden Klagen ein Ende machen, da ja wir sowohl wie jene Väter nur ein Ziel im Auge haben, die Vermehrung der Ehre Gottes und die Förderung des Heiles

der Seelen. Durch diese Dazwischenkunft der bischöflichen Auctorität werden Sie, soviel an Ihnen liegt, es verhüten, daß die göttliche Majestät beleidigt und der Einfalt des Volkes Aergerniß gegeben werde. Und wenn so die Eintracht zwischen Ihnen und den gedachten Vätern wiederhergestellt ist, so trachten Sie, dieselbe zu pflegen und zu vermehren, indem Sie dieselben zuweilen besuchen und ihnen mit allen Erweisen religiöser Liebe zuvorkommen. Auch die Pfarrer dieser Stadt und die Vorsteher der Kirchen, welchen Titel sie auch haben mögen, suchen Sie durch alle Zeichen des Wohlwollens zu gewinnen, erweisen Sie ihnen ausgiebig alle Gefälligkeiten, welche sie von Ihnen verlangen, insoweit es Ihnen möglich ist; predigen Sie in den ihrer Sorge anvertrauten Kirchen, so oft sie darum bitten; bei jeder Gelegenheit, wo Sie mit Ihnen zusammenkommen, befestigen Sie durch Wort und That in ihnen die Ueberzeugung, daß sie an Ihnen ihre besten Freunde haben.

26. Unter keinem Vorwande lassen Sie oder Ihre Mitbrüder sich in weltliche Geschäfte ein. Wenn man Ihnen damit kommt, so antworten Sie, die Verwaltung des Wortes Gottes und der Sacramente lassen Ihnen kaum genug Zeit übrig, um Sich auf die heiligen Verrichtungen des Predigens und Beichthörens durch Gebet und Studium vorzubereiten; nicht ohne Störung der wohlgeordneten Nächstenliebe könnten Sie die Sorge für das Heil der Seelen und den Dienst Gottes dem irdischen Gewinne und den niedrigen Sorgen für zeitliche Interessen nachsetzen. Auf diese Weise werden Sie solche Unannehmlichkeiten von Sich und den Ihrigen fernhalten; wenn nicht, so würden Sie Sich selbst und der Gesellschaft großen Schaden zufügen; denn, seien Sie überzeugt, durch dies Pförtchen dringt der Weltgeist meistens in die Ordenshäuser ein zum großen Verderben der Ordensleute und des Ordens.

27. Im Verkehre mit denen, welche zu Ihnen kommen, suchen Sie in kluger Weise die Absichten eines Jeden zu erkennen; denn Manche besuchen uns um ihres geistlichen Fortschrittes willen, Andere aber wegen zeitlicher Vortheile; ja, man

darf behaupten, daß es nicht selten vorkommt, daß die Beichte zu einer Gelegenheit, etwas zu verdienen, benutzt wird, indem die Pönitenten sich dem Richterstuhle der Buße mehr in der Absicht nähern, um unsern Priestern ihre traurige häusliche Lage und Noth zu klagen, als um ihre Sünden aufzudecken. Ich ermahne Sie, vor solchen Menschen wohl auf Ihrer Hut zu sein. Damit sie nicht lange sich Täuschungen hingeben, erklären Sie ihnen kurzweg, daß Sie weder durch Geld noch durch Verwendung bei Andern ihnen nützen können. Auch die Unterredungen mit solchen Personen machen Sie kurz ab; denn sie sind ungemein wortreich, und werden Ihnen, wenn Sie ihnen Gehör schenken, unnützer Weise viele Zeit rauben. Solche Leute sind für geistliche Nachtheile fast unempfindlich geworden; ihr ganzes Sinnen und Trachten geht nur auf die Erlangung des leiblichen Trostes, dessen sie bedürfen. Suchen Sie also alle derartigen Leute, Männer und Weiber, wessen Standes sie auch sein mögen, mit wenigen Worten zu entlassen, und wie Drohnen vom Bienenstock von Sich fernzuhalten. Diese Menschen, welche nur für Irdisches Sinn haben, werden den, welchen sie gewinnen, eher von der Beschäftigung mit himmlischen Dingen abziehen, und zwingen, die heilbringende Sorge für die Seelen aufzugeben und sich mit ihrem lästigen Geschwätz über leibliche Hülfe zu beschäftigen, als daß es ihm auch mit aller Mühe gelänge, sie aus dem Schlamme der niedrigen Sorgene, in dem sie stecken, emporzuheben. — Ich schärfe Ihnen dies deshalb so dringend ein, weil ich sehe, daß es Ihnen so nothwendig ist. Machen Sie Sich nichts daraus, was diese Menschen, welche mit der Religion Handel treiben, über Sie klagen oder murren mögen, wenn sie sich etwa durch Klagen an Ihrer Festigkeit rächen wollen, welche sich ihnen nicht nach Wunsch gefügig erwies. Lassen Sie sie fühlen, daß Sie ihr Urtheil gar nicht fürchten und Sich nicht im mindesten um ihre Rache kümmern; lassen Sie auch keine Weichheit oder Furcht vor Gerede durchblicken, denn dies würde zeigen, daß Sie nicht genug von der Welt losgeschält sind, gleich als wären Sie unschlüssig, ob Sie ihr

oder Christus, dem Sie Treue geschworen, lieber folgen sollten Das käme wahrhaftig der Fahnenflucht aus dem Heere unseres Herrn gleich; das wäre schändlicher Abfall von dem Vorsatze, unwiderruflich nach Vollkommenheit zu streben.

28. Bei Ihrer Sorge für die Zöglinge des Seminars, welches aus Söhnen der Eingebornen und aus Waisenkindern besteht, geben Sie gewissenhaft darauf Acht, daß es ihnen an Nahrung und Kleidung und an Arzneien in Krankheitsfällen in keiner Weise fehle. Vor Allem aber sehen Sie darauf, daß sie einen beständigen und genauen Unterricht sowohl in den Anfangsgründen der christlichen Lehre als auch in den übrigen Zweigen des Wissens je nach ihrer Fassungskraft erhalten. Bedenken Sie, daß dies die Absicht derjenigen war, welche dieses Collegium aus königlichen Einkünften gründeten, und daß der König selbst öfter eindringlich befohlen habe, daß im Seminar von Goa die Kinder der Eingebornen eine gute Erziehung und Ausbildung erhalten. Da Ihnen die Erfüllung dieser Pflicht obliegt, so trachten Sie, es in keiner Rücksicht fehlen zu lassen. Sie kennen die alten hierauf bezüglichen Klagen; suchen Sie auf jede Weise es zu verhüten, daß Ihnen und der Gesellschaft ein ähnlicher Vorwurf gemacht werde.

29. So oft Schiffe nach Portugal abgehen, richten Sie an den König kurze, mit besonderer Sorgfalt geschriebene Briefe, worin Sie ihm in Kürze mittheilen, welche Früchte des Seelenheiles zu Goa und an den übrigen Orten in Indien durch die Arbeit der Gesellschaft geerntet werden. Zu dem Zwecke sammeln Sie zeitig die Berichte über das, was anderswo geschieht und machen Sie daraus einen Auszug des Bemerkenswerthesten, der, wie Sie hoffen, mit Vergnügen vom Könige und den Großen des Reiches gelesen werde. In andern Briefen empfehlen Sie Seiner Majestät die zeitlichen Angelegenheiten des Collegiums, indem Sie darlegen, wieviel fehlt, daß es die übernommenen Lasten tragen könne. Geben Sie an, wie viele bestimmte Einkünfte alljährlich eingehen, und wie viele außerordentliche Gaben, und wann es dieselben empfange. Es ist gut, dies genau dar-

zulegen, weil ich weiß, daß der König zuweilen verordnet, daß einige außerordentliche Einkünfte von den Fiscalen dem Collegium von Goa überwiesen werden. Ich weiß nicht, ob die Beamten in diesem Puncte der königlichen Freigebigkeit immer gewissenhaft entsprechen. Wenn der König erfährt, wie viel Sie empfangen haben, und sieht, daß es weniger ist, als er angewiesen hatte, so wird er befehlen, daß es Ihnen nachgezahlt werde. Was die Patres betrifft, welche von diesem Collegium zur Verkündigung des Evangeliums in verschiedene Gegenden entsandt werden, so fügen Sie noch bei, daß diese meistens, an ihrem Bestimmungsorte angekommen, durch drückenden Mangel am Allernothwendigsten gehindert werden, ihrem Amte nach Gebühr obzuliegen. Darum, deuten Sie an, scheine es der bekannten Frömmigkeit und Freigebigkeit Seiner Majestät würdig, durch eine in gehöriger Form unterzeichnete Urkunde hierher Befehl zu geben, den Stationen der Väter der Gesellschaft in den portugiesischen Festungen aus dem Staatsschatze und aus den königlichen Magazinen den nothwendigen Unterhalt und die übrigen Bedürfnisse zu bestreiten. Durch eine andere Urkunde möge er überdies dem Präfecten von Malakka den Befehl geben, den in Japan lebenden Vätern aus dem Fiscus Geld zu ihrem Unterhalte zu schicken, weil von den Eingebornen gar keine oder nur sehr geringe Hülfe erwartet werden kann wegen der Unfruchtbarkeit des Landes und darauf beruhender Armuth der Bewohner. Diese drei Puncte, betreffend die Einkünfte des Collegiums von Goa, die Sorge für die in den festen Plätzen lebenden Patres und den Unterhalt der Station in Japan, empfehlen Sie noch besonders durch einen eigenen Brief dem P. Magister Simon oder dem Rector des Collegiums von Lissabon, damit Sie mündlich und durch höfliche, wirksame Vorstellungen dieselben beim Könige unterstützen. Nochmals erinnere ich, die Briefe, zumal diejenigen, welche Sie an den König richten, doch mit Umsicht und Ueberlegung zu schreiben; sie werden nämlich von sehr Vielen gesehen und beurtheilt werden. Leben Sie wohl.

Franciscus.

Der folgende Brief bezieht sich auf die Entlassung des P. Antonius Gomez und auf Andreas Carvalho's Rückreise nach Portugal, wovon schon früher die Rede war.

115. Brief.

An P. Caspar Barzäus.

1. In Kraft des heiligen Gehorsams befehle ich Ihnen, nach meiner Abreise in Betreff von zwei der Unsrigen Folgendes auszuführen. Wenn Antonius Gomez im Laufe dieses Jahres die Station Diu, wo er sich befindet, verläßt, um unter irgend einem Vorwande oder wegen irgendwelcher Verhältnisse sich anderswohin zu begeben, so eröffnen Sie den ersten anliegenden Brief und thun Sie, was ich in demselben vorschreibe. Senden Sie eine Abschrift desselben an Antonius Gomez, behalten Sie das Original und machen Sie ihm durch ein Schreiben von Ihnen bekannt, was ich ihm im gedachten Briefe befehle, den ich Ihnen versiegelt zurücklasse.

2. Wenn nach der Abfahrt der für Portugal bestimmten Schiffe Antonius Gomez auch noch ruhig in Diu bleibt, so öffnen Sie den zweiten versiegelten Brief, den ich hier zurücklasse und übersenden Sie ihm ebenfalls ein Abschrift desselben. Das Original zeigen Sie aber dem hochwürdigsten Herrn Bischofe mit der Bitte, er wolle gütigst förmlich bezeugen, daß die Abschrift mit dem Original vollkommen übereinstimmt. Schicken Sie die Abschrift mit dieser Beglaubigung des Bischofs an Antonius Gomez und bitten Sie zugleich den hochwürdigsten Herrn, er möge ihm fortan als seinem Untergebenen schreiben und ihm in Kraft seiner Vollmacht befehlen, wohin er sich begeben und was er thun solle. Nach meiner Ansicht wäre es das Beste, ihn in der Stadt Diu zu lassen.

3. Wenn Andreas Carvalho, dem ich aus guten Gründen befohlen habe, nach Portugal zurückzukehren, geflissentlich sich nicht zur rechten Zeit einstellt und die Schiffe unbenutzt abgehen läßt, so befehle ich Ihnen, denselben sofort aus der Gesellschaft zu entlassen, und gestatten Sie in keiner Weise — ich verbiete

es ausdrücklich — daß er in Indien die heilige Diakonats- und Priesterweihe empfange, wenn auch der hochwürdigste Herr Bischof in diesem Jahre nach Cochin reisen sollte. Wenn derselbe Andreas Carvalho gegen meinen Befehl nach Goa kommt, so nehmen Sie ihn nicht im Collegium auf, weil er nicht mehr zu uns gehört; denn sollte er gegen meinen Befehl in diesem Jahre hierherkommen, so will ich, daß er schon jetzt von der Gesellschaft ausgeschlossen sei. Zeigen Sie ihm dies in aller Form an, und machen Sie ihm kund, daß er sich selbst überlassen sei. Ersuchen Sie aber gleichzeitig den hochwürdigsten Herrn Bischof in meinem Namen, daß er ihn doch nicht zum Diakon oder Priester weihe.

Franciscus.

Im nächsten Briefe gibt Xaverius dem P. Barzäus specielle Anweisungen in Betreff der Verwaltung der zeitlichen Angelegenheiten des Collegiums von Goa.

116. Brief.

An denselben.

1. Was die Vermögensverwaltung dieses Ihnen anvertrauten Hauses betrifft, so glaube ich Ihnen darüber insbesondere genauer Folgendes empfehlen zu sollen. Sammeln Sie sorgfältig und bewahren Sie bei Sich die Originale der Briefe und Urkunden, in welchen die Fundation und das Vermögen dieses Collegiums enthalten ist, wie die Diplome unseres Herrn und Königs, wodurch er die den Pagoden genommenen Einkünfte unserm Collegium zuweist, ferner die von ihm mit Unterschrift und Insiegel versehenen Briefe, welche die übrigen Schenkungen und Anweisungen enthalten, und von den frühern Vicekönigen anerkannt und bestätigt sind. Im Verkehre mit dem weltlichen Procurator des Hauses und mit Cosmus Añez, der in Allem, was die Einkünfte des Collegiums angeht, wegen seiner amtlichen Stellung großen Einfluß und überdies große Erfahrung hat, beweisen Sie in den öfteren Unterredungen und den übrigen geschäftlichen Verhandlungen ein freundschaftliches Verhalten,

welches den Interessen des Collegiums entspricht. Darum verhandeln Sie so lange und so nachdrücklich, als nothwendig ist, mit ihnen, bis die schwankenden und der Erfahrung zufolge nicht genug gesicherten Einkünfte des Collegiums gesichert sind. Denn von den jährlichen Renten, welche früher den Götzendienern zuflossen, und die nun zum Unterhalt der evangelischen Arbeiter angewiesen sind, geht ein großer Theil nicht ein, indem die Schuldner die Zahlung hartnäckig verweigern; auch in manchen andern Fällen werden die unzweifelhaften Rechte des Collegiums durch ungerechte Gewalt und durch Weigerung der Leistung zu Nichte. Darum drängen Sie bei den genannten Herren, daß eine zuverlässige Abhülfe getroffen werde.

2. Es wollte mir nützlich erscheinen — erwägen Sie, ob es der Fall ist, — öffentlich auf Grund eines Schreibens der kirchlichen Obrigkeit alle diejenigen in hergebrachter Form mit dem Banne zu bedrohen, welche sich weigern, die dem Collegium schuldigen Renten zu zahlen, oder welche in irgend einer Weise Güter desselben zurückhalten; und diese Drohung auszuführen, wenn sie nicht in einer bestimmten Frist das, was sie gegen ihr Gewissen besitzen, zurückerstatten, und ihrem Gewissen durch Herausgabe des ungerecht erworbenen Gewinnes an die rechtmäßigen Herren genugthun. Jedoch solche und ähnliche beim Volke gehässige Maßregeln, wie z. B. wenn man die Pächter der Einkünfte wegen schlechter Zahlung festnehmen und einkerkern müßte, müssen durch Weltleute ausgeführt werden, um so die Gesellschaft weniger gehässig zu machen.

3. Das Geld und die ganze Casse des Hauses muß in Ihren Händen und unter Ihrem Verschluß sein; Sie allein müssen hineinlegen und herausnehmen und den Untergebenen den Betrag für die Ausgaben einhändigen, welche Sie für wahrhaft nothwendig halten, sowohl für unsere Mitbrüder wie auch für die Zöglinge, und überdies für die auswärts thätigen evangelischen Arbeiter. Diese Armen leiden meistens große Noth an dem zum Leben Unentbehrlichen, und, was das Schlimmste ist, sie werden zum großen Nachtheil der Seelen gezwungen, ihre begon-

nenen herrlichen Unternehmungen aufzugeben, weil sie der bittern Noth erliegen, nachdem sie lange vergebens auf die versprochene Unterstützung gewartet haben. Kommen Sie, darum bitte ich Sie, diesem Elende zuvor durch eine billige und weise Vertheilung der Einkünfte des Collegiums; zuerst natürlich müssen Sie für die Hausgenossen, die Unsrigen sowohl wie die Auswärtigen sorgen, und sodann unsern Mitbrüdern, welche am Cap Comorin, auf den Mohreninseln, auf den Molukken und in Japan mit der äußersten Noth zu kämpfen haben, zu Hülfe kommen, damit sie doch eine kärgliche Nahrung sich verschaffen können.

Wird ihnen diese Hülfe nicht geboten, so werden sie gezwungen werden, herrliche Werke unvollendet zu lassen, und große Hoffnungen zu unsäglichem Schaden des Reiches Gottes aufzugeben. Ich habe nur diejenigen genannt, welche außerhalb der portugiesischen Forts unter den Eingebornen arbeiten, weil ihr Loos insgemein trauriger ist. Denn diejenigen, welche in diesen Forts stationirt sind oder sonst an Orten, wo Verkehr und Ansiedlungen von Europäern sind, brauchen nicht zu darben und aus Mangel an Lebensunterhalt die begonnenen Werke des Seeleneifers aufzugeben, was dagegen leicht bei denen der Fall sein kann, welche unter wildfremden Völkerschaften, die theils feindselig gesinnt, theils arm sind, vor Hunger sterben würden, wenn ihnen nicht Hülfe aus der Ferne geschickt würde.

4. Vor Allem aber wünsche ich recht sehr, daß Sie eifrig bemüht seien, die Schulden des Collegiums zu tilgen; denn fremdes Eigenthum zurückbehalten, wenn man es erstatten kann, ist Unrecht, eine Beleidigung Gottes und eine Verletzung des Gewissens, und gibt zudem dem Volke gerechten Anlaß zum Aergerniß. Darum schärfe ich Ihnen nochmals ein, dies nicht zu vernachlässigen, vielmehr Sich alle Mühe zu geben, daß diese drängende Rechtspflicht ohne Verzug erfüllt werde. Um dies zu können, fangen Sie keine neuen Bauten an, und führen Sie die begonnenen nicht zu Ende. Wenn wir auch enge wohnen, so muß doch das Nothwendige vorgehen. Sind die Schulden einmal

getilgt, dann können wir allerdings unsere Bauten allmählig weiterführen und vollenden.

5. Ueberhaupt aber seien Sie weit weniger besorgt um Häuser aus Holz und Stein, als um die geistigen Tempel Gottes. Das sind die Unsrigen und die Zöglinge, welche Ihrer Sorge anvertraut sind; sie zu unterhalten und zu pflegen, vor Allem aber zum Fortschreiten in der Tugend zu ermuntern, das muß der erste Gegenstand Ihrer wachsamen Sorge sein. Allerdings gibt es einige Bauten, die man nicht verschieben kann, z. B. eine Mauer um den Garten des Hauses, und die Versperrung der Eingänge in's Haus, wenn außer der Pforte andere da sein sollten; denn das Ordenshaus muß ringsum eine feste, nirgends offene Einfriedigung haben. Dies verlangt die religiöse Zucht und der gute Name so sehr, daß ein solches Werk keinen Aufschub erleidet. Darum sorgen Sie dafür, was es auch kosten möge.

6. Ferner muß ich Sie vor einer gewissen Weichheit des Gemüthes und vor der Scheu, etwas abzuschlagen, warnen, die Sie vielleicht befallen wird, wenn viele auswärtige Arme (was nicht ausbleiben wird) Sie angehen, ihnen aus den Geldern des Collegiums Unterstützungen zu geben, oder wenn die Pächter der Gefälle unter allerlei Vorwänden und unter Hinweis auf ihre häusliche Noth um Nachlaß eines Theiles der Pachtsumme bitten. Auch wird es nicht an Solchen fehlen, welche Ihnen in der Beicht die Noth und den Hunger ihrer Familie klagen und um Hülfe bitten. Ich habe auch Mitleiden mit diesen; aber ich will nicht, daß Sie Sich mehr als recht ist, und als es Gott will, erweichen lassen; denn es ist Diebstahl, von fremdem Gute etwas zu verschenken. Damit Sie nun, wenn Sie solche Klagen hören, die Gehässigkeit der Härte auf mich wälzen können, so binde ich Ihnen die Hände, und befehle Ihnen in Kraft meiner Vollmacht ausdrücklich, allen solchen Bittstellern zu sagen, unser Haus sei mit Schulden überbelastet und kaum im Stande, für den täglichen Unterhalt der Unsrigen und der Zöglinge des Seminars zu sorgen, und doch habe es noch

andere Lasten zu tragen, nämlich den Unterhalt der Patres, welche auswärts das Evangelium verkündigen, die Einrichtung eines öffentlichen Krankenhauses, und manches Aehnliche; aus diesen Gründen habe ich Ihnen in Kraft des heiligen Gehorsams das Verbot auferlegt, welches Sie ohne Beleidigung Gottes nicht übertreten können, irgend etwas aus den Einkünften des Collegiums zu verschenken, weil Alles, was davon genommen werde, den Bedürfnissen des Hauses entzogen werde, zu deren Bestreitung die gesammten jährlichen Einkünfte nicht ausreichen. Uebrigens nehmen Sie Sich sehr in Acht vor der Classe von Beichtkindern, welche im Sacramente der Buße Nahrung für den Leib und nicht für die Seele suchen; ich rathe Ihnen, Sich von diesen mit wenigen und bündigen Worten sobald als möglich loszumachen. Diese empfinden weit mehr ihre zeitliche Noth als die Wunden der Seele; sie sind durchaus irdisch gesinnt, nur darauf bedacht, ein Almosen abzuschmeicheln; was Sie immer zum Nutzen ihrer Seele sagen mögen, das predigen Sie tauben Ohren. Wenn Sie Sich nicht von Ihnen losmachen, werden Sie viel von ihnen belästigt und an Wichtigerem gehindert werden.

7. Manche portugiesische Familienväter verlangen, daß ihnen Grundstücke des Collegiums zu Lehen gegeben werden. Ich zweifle, daß dies zum Nutzen des Collegiums gereiche, und fürchte, es möchte, wenn es öfter geschieht, unserm Hause einmal zum großen Nachtheile gereichen. Erwägen Sie die Sache ernstlich, und nachdem Sie mit dem Procurator und den Freunden des Hauses reiflich überlegt haben, beschließen Sie, was in dieser Hinsicht das Beste ist. Das Collegium hat einige Schulden, aber es hat noch mehr Forderungen. So wie es mein Wille ist, daß Sie genau wissen, wem und wie viel Sie schulden, ebenso will ich auch, daß Sie genau nachforschen, von wem und wie viel Sie zu fordern haben. Legen Sie genaue Tabellen von Beidem an. Doch gebe ich zu, daß Sie weniger genau seien in der Berechnung dessen, was Sie von Andern zu fordern das Recht haben, als darin, daß Sie Ihre Schulden genau berechnen und möglichst bald zu zahlen suchen. Dieser Angelegenheit wenden,

Sie Ihre ernsteste Sorge zu, und sagen Sie denen, welche von Ihnen Geschenke verlangen, geradezu, daß Sie selbst Schulden haben, und diese bald möglichst abtragen wollen, daß Sie darum Alles, was etwa nach den nothwendigsten Ausgaben für Ihr zahlreiches Haus sich erübrigen läßt, für diesen Zweck verwenden und davon nichts nach Ihrem Gutdünken denen geben dürfen, welchen Sie helfen möchten und deren Noth Ihnen zu Herzen gehe. Nahrung, Kleidung, Arzneimittel für die Unsrigen im Hause und auswärts, für die Zöglinge des Seminars und die Kranken des Spitals, außer den drängendsten Bauten und a. m. nehmen die Einkünfte vollständig in Anspruch, ja es reichen diese kaum aus. Und dies soll nicht nur ein schöner Vorwand oder eine gesuchte Entschuldigung sein, sondern machen Sie es in der That so; sinnen Sie Tag und Nacht darauf, von den Ausgaben für die täglichen Bedürfnisse soviel wie möglich abzuziehen, um damit Ihre Gläubiger zu befriedigen. Benutzen Sie die Erfahrung als Lehrerin der Sparsamkeit; beobachten Sie gewissenhaft, was Sie aus Erfahrung als nützlich, vermeiden Sie dagegen, was Sie als schädlich oder von geringem Nutzen erkannt haben.

8. Bevor Sie Jemanden etwas anvertrauen, erforschen Sie ihn genau; denn man findet selten treue Verwalter. Wählen Sie, wo möglich, aus der Zahl ihrer Beichtkinder, welche wenigstens einmal im Monate beichten und andächtig die heilige Communion empfangen. Ich wünsche, daß der Brief, welchen Sie mir im September nach Malakka schicken, damit Franciscus Perez daselbst ihn besorge, sich hauptsächlich mit diesen beiden Capiteln, Ihren Schulden und Forderungen befasse. Dann fügen Sie noch Einiges bei über die Lage des Hauses, über den Erfolg Ihrer Arbeiten und den Anderer, über den Nutzen, den die Bürger von Goa aus den Predigten und andern geistlichen Verrichtungen ziehen; ferner theilen Sie mir die Neuigkeiten aus Portugal, Nachrichten über Krieg und Frieden und über unsere Väter in andern Ländern mit. Schreiben Sie mir über Alles in's Einzelne gehend und bedienen Sie Sich eines Secretairs, der eine gute leserliche Hand schreibt. Zum Pächter der

Gefälle wählen Sie einen reichen, ehrenhaften Kaufmann, wenn es sein kann, einen in der Stadt angesehenen, aber nicht einen armen, damit es nicht zu Streitigkeiten komme. Ueberlegen Sie, ob es nicht billiger ist, zwei Sklaven zu kaufen und durch dieselben die Wäsche im Hause besorgen zu lassen, als das Leinenzeug zum Waschen aus dem Hause zu geben.[1]) Ueberlegen Sie ferner, ob es nicht vorzuziehen ist, einem unserer Brüder, der den Gemüsebau kennt, den Garten des Hauses anzuvertrauen als einem auswärtigen Gärtner. Wie ich sehe, wird Viel ausgegeben für Kost und Lohn des Gärtners und der unter ihm arbeitenden Neger. Diese Sorge könnte einem unserer Brüder übertragen und es könnten ihm zwei zu dem Ende gekaufte Sklaven beigegeben werden. In diesen und ähnlichen Dingen überlegen Sie reiflich, was das Beste sei, sowohl allein als mit Zuziehung einiger sachverständigen Auswärtigen, welche gottesfürchtig und unserm Collegium gewogen sind.

9. Dem Alvaro Alphons sind von der Summe, die er uns schuldet, fünfhundert Pardams nachgelassen; mit um so mehr Recht dürfen Sie ihn drängen, daß er die noch schuldigen weitern fünfhundert bald zahle.[2]) Seien Sie nicht verschwenderisch mit fremdem Gelde; gedenken Sie des Hungers und der Noth unserer Mitbrüder, welche im Schweiße ihres Angesichtes auf den von Collegium abhängigen Stationen die Last und Hitze des Tages tragen; gedenken Sie derer, welche in Japan, auf den

---

[1]) Die Kirche hat die Sklaverei überhaupt nicht verboten, insofern nur ein Recht, über die Arbeitskräfte der Sklaven, nicht aber über Leib und Leben derselben zu verfügen beansprucht und harte, grausame Behandlung vermieden wird. Immer aber ist sie bemüht gewesen, das Loos der Sklaven zu lindern und denselben, wenn möglich, die Freiheit zu verschaffen. Daher kann es nicht auffallen, daß der heilige Xaverius bei dem in Indien damals allgemeinen Gebrauche dem Rector des Collegiums von Goa den Rath ertheilt, für gewisse Arbeiten Sklaven zu kaufen; war er doch überzeugt, daß dieselben mit wahrhaft christlicher Liebe würden behandelt werden.

[2]) Alvaro Alphons d' Ataide, vierter Sohn Vasco de Gama's, der gegenwärtige Präfect von Malakka, welcher, wie wir später sehen, sich Xaverius' Reise nach China widersetzte.

Molukken, am Cap Comorin ohne Trost große Leiden erdulden. — Ich wünsche, daß Sie allsonntäglich den Weltpriester Don Augustin nach Choran[1]) schicken und ihm ein gebührendes Stipendium dafür geben. Ich billige es nicht, daß einer unserer Mitbrüder dort stationirt sei, darum rufen Sie den, welcher jetzt dort ist, nach Hause zurück.

10. Bemühen Sie Sich, von denen, welche in unser Haus aufgenommen werden, während der ersten Prüfung zu erfahren, welche Lebensweise sie in der Welt geführt und welche Profession sie betrieben haben oder verstehen, damit Sie sehen, welcher Theil der Besorgung des Hauswesens, welche Aemter oder Dienstleistungen ihnen anvertraut werden können. — Lassen Sie Michael (Emmanuel) Morales mitunter in der Kathedrale predigen, aber ermahnen und unterrichten Sie ihn zuvor, damit er es an dieser Stätte in gebührender Weise thue. Wenn es Ihnen gut scheint, könnten Sie es auch abwechselnd thun, so daß Jedem seine Woche angewiesen würde; Sie werden nach den Umständen ermessen, was das Beste ist. Vergessen Sie auch nicht, was ich Ihnen in Betreff des Balthasar Nuñez befohlen habe. Weil ich es von so großer Wichtigkeit halte, darum befehle ich Ihnen in Kraft des heiligen Gehorsams, daß Sie es vollständig ausführen, daß Sie ihn also Exercitien machen lassen und ihn zu niedrigen Aemtern im Hause, nicht draußen, verwenden. Die Japanesen, welche sich hier aufhalten, möchte ich Ihnen dringend empfohlen haben; sorgen Sie dafür, daß Sie sicher und bequem nach Portugal reisen können. Ich glaube, es würde gut sein, wenn Sie den Brüdern, welche für die Gesellschaft geprüft werden, Exercitien gäben und, wenn sie dieselben genau kennen gelernt haben, diejenigen behalten, welche Sie tauglich finden, die untauglichen aber entlassen. Hüten Sie Sich aber, jemals auf Bitten oder Empfehlungen, wenn sie auch von vielen Seiten

---

[1]) Choran oder Cioran ist eine Insel in der Nähe von Goa, worauf eine zum Collegium von Goa gehörige Besitzung mit einer der Mutter Gottes geweihten Kirche sich befand. —

kommen, einen in die Gesellschaft aufzunehmen, der nicht die nothwendigen Eigenschaften besitzt, ihr Dienste leisten zu können.

11. Lassen Sie durch geeignete Leute, soweit es nothwendig ist, die Besorgung des Landgutes auf der Insel Choran und der dortigen Bauern und Arbeiter übernehmen; denn Sie selbst können es nicht, noch auch sonst einer der Unsrigen. Ich habe schon gesagt, daß Sie allsonntäglich den Augustin hinschicken sollen. Was sonst hier zu besorgen ist, das lassen Sie durch treue Verwalter thun. Sobald Franciscus Lopez hier ankommt, lassen Sie ihn geistliche Uebungen machen, hören Sie seine Generalbeicht und lassen Sie ihn in der Küche oder andern niedrigen Verrichtungen arbeiten. Geben Sie dem Matthäus sechsunddreißig Pardams, welche er mir in Japan geliehen hat, zurück, sobald er sie verlangt. Dem Alvaro Alphons setzen Sie einen Zahlungstermin nach Ostern fest ohne weiteren Aufschub.

Franciscus.

Die Väter und Brüder der Gesellschaft in Indien sollen weder dem Könige noch sonst einem Auswärtigen in Portugal schreiben, ohne ihre Briefe offen hierherzuschicken. Diese sollen dann hier im Collegium in ein Paket zusammengelegt und an den König oder an P. Magister Simon oder an den Rector von St. Antonius in Lissabon adressirt werden.

Franciscus.

Der folgende Brief an P. Caspar ist eine nochmalige kurze Zusammenfassung der Rathschläge und Weisungen, welche Xaverius demselben bereits gegeben.

117. Brief.

An denselben.

1. Wenn ich unmittelbar vor meiner langen und ungewissen Seefahrt, mein theurer Caspar, Sie noch immer nicht genug mit meinen Rathschlägen ausgerüstet zu haben glaube, und wenn ich hiermit nochmals auf die Hauptpunkte zurückkomme, so halten Sie dies meiner aus Liebe allzugroßen Besorgniß zu Gute, und nehmen Sie es gut auf, wenn ich so oft dasselbe einschärfe.

Vor Allem denken Sie an Sich selbst, sorgen Sie für Ihre eigene Seele. Sie wissen ja, wie wahr geschrieben steht: „Wer gegen sich selbst böse ist, gegen wen sollte der gut sein.“ (Eccli. 14, 5.) Beweisen Sie den Ihnen untergebenen Vätern und Brüdern stets eine aufrichtige Liebe und liebenswürdige Bescheidenheit, fern von aller Härte und Strenge, es sei denn, daß Sie Jemanden Ihre Güte mißbrauchen sähen. Gegen einen Solchen zeigen Sie, nur um ihn zu bessern, nicht aber aus Rache, eine gewisse Strenge, zumal wenn er aus zu hoher Meinung von sich selbst stolz sich erhöbe. Daß ein solcher Stolz gebrochen werde, ist des Betreffenden und aller Uebrigen wegen nothwendig; dagegen können Sie denen, welche aus Unwissenheit oder Schwäche fehlen, zuweilen zu ihrem Nutzen und ohne Beeinträchtigung der guten Zucht verzeihen. Dagegen ist Nachsicht für Anmaßende Gift; sie werden gewaltig übermüthig und bringen Alles in Verwirrung, wenn sie einen schlaffen und furchtsamen Rector sich gegenüber sehen.

2. Eine Menge Solcher, die ohne Auswahl aufgenommen werden, ist nicht eine Hülfe, sondern eine Last für die Gesellschaft. Wenige, strebsame, mit tüchtigen geistigen und körperlichen Fähigkeiten Ausgestattete wiegen unzählige Andere auf. Darum geben Sie Acht, daß Sie der Gesellschaft nicht eine unnütze Last aufladen, vielmehr durch sorgfältig Ausgewählte sie kräftigen. Ueben Sie die Aufgenommenen unablässig in Selbstverläugnung und innerer Abtödtung ihrer bösen Neigungen; veranlassen Sie dieselben auch zu niedrigen äußern Dienstleistungen, z. B. von Thür zu Thür für die Armen zu betteln, die Kranken im Spital zu bedienen, und andern derartigen bewährten Verrichtungen; übrigens rathe ich Ihnen, denselben nicht zu befehlen, daß sie in Geberden und Tracht sich wahnsinnig stellen und der Menge zum Schauspiel werden sollen. Derartiges weckt bei Vielen, die es sehen, ein an Aergerniß grenzendes Staunen, und nicht selten regt es in denen, welche sich so zum Gespött machen, den Ruhmeskitzel auf, als hätten sie eine heroische That vollbracht. Darauf halten Sie, daß sie

Uebungen verrichten, welche allgemein als nützlich anerkannt sind; daß sie vor ihren Mitbrüdern sich der Fehler anklagen, die sie in dem ihnen übertragenen Amte begangen, und die deshalb auferlegte Buße verrichten. Das ist eine heilsame Verdemüthigung und eine Anregung des Eifers. Alles dies muß nun nach der Kenntniß des inneren Zustandes und der Kräfte eines Jeden bemessen werden; denn nicht für Alle ist dasselbe passend; was dem Einen nützt, kann dem Andern schaden. Es hängt von der Klugheit des Führers ab, einem Jeden das Angemessene vorzuschreiben.

3. Lassen Sie keinen der Unsrigen zum Priester weihen, der nicht ausgezeichnete Wissenschaft und eine seit Jahren erprobte Tugend besitzt. Diejenigen, welche zur Weihe zugelassen werden, ohne daß diese Vorsicht beobachtet wird, werden niemals weder das Institut der Gesellschaft noch die Erwartung der Menschen befriedigen. Wenn es nur nicht so viele Beispiele des Unheils gäbe, das die Vernachlässigung dieser Vorsicht nach sich zieht! Sie müssen den Auswärtigen und den Unsrigen zu helfen sich bemühen, jedoch mit dem gehörigen Unterschiede, daß Sie nicht vergessen, daß Sie den Hausgenossen gegenüber rechtlich verpflichtet sind, gegen die Auswärtigen dagegen eine solche Verpflichtung nicht haben. Die rechte Ordnung verlangt aber, daß man zuerst der Gerechtigkeit genugthue und dann der Freigebigkeit freien Lauf lasse. Gott wird von Ihnen Rechenschaft für die Unsrigen verlangen, welche Er Ihnen anvertraut hat. Die Wohlthaten, welche Sie Auswärtigen erweisen, sind mehr als die Pflicht erfordert, und können nur dann verdienstlich sein, wenn Sie dieselben nach vollständiger Erfüllung der Pflicht erweisen. Es ist sündhaft, die Hauptsache zu vernachlässigen und seinen Fleiß der Nebensache zuzuwenden. Wie Jemand, der innerlich böse und damit zufrieden ist, wenn er durch seine schöne Außenseite den Beifall der Menschen erlangt, den Zorn Gottes auf sich herabzieht, so fällt der, welcher zu Hause unthätig, in der Stadt dagegen rührig sich zeigt, indem er von falschem Ehrgeiz sich leiten läßt, in einen um so größern Irrthum, je weiter

er seine Thätigkeit ausdehnt. Aus Furcht davor besorgen Sie also das Erste an erster, das Zweite an zweiter Stelle.

4. Je weiter sich die Hülfe erstreckt, welche man dem Nächsten leistet, um so besser ist sie. Darum müssen Ihnen Predigen, öffentlicher christlicher Unterricht und Beichthören als die vorzüglichsten Verrichtungen gelten. Beim Beichthören sehen Sie wohl zu, in welcher Absicht die Beichtenden zu Ihnen kommen. Es gibt nämlich Solche, welche unter dem Vorwande der Beicht Gewinn suchen, welche vorgeblich Heilmittel für die Seele verlangen, aber Lebensmittel für den Leib erbetteln. Ich habe in der Regel die Erfahrung gemacht, daß solche Menschen gegen geistige Uebel durchaus unempfindlich sind; reden Sie ihnen von der Sorge für die Seele und von der Hoffnung auf das ewige Leben, so sind das Worte in den Wind gesprochen. Sie kleben an der Erde, weil sie nur für diese Sinn haben. Schicken Sie diese rasch fort, und fürchten Sie nicht, wenn sie auch Klagen gegen Sie erheben; lassen Sie aber auch die Hoffnung fahren, daß sie sich einander nähern können, da sie ja nach entgegengesetzter Seite auseinander gehen; jene sind von der Welt, Sie aber vom Reiche Christi. Ein Streiter Christi muß sich schämen, das Gerede des Volkes zu fürchten oder irgend Rücksicht zu nehmen auf das Urtheil derer, welche das Zeitliche dem Ewigen vorziehen. Folgen Sie Gott, dem Sie den Eid der Treue geschworen, unbekümmert, was auch Leute von der andern Partei gegen Sie munkeln mögen. Ja, vielmehr besorgt, sie möchten an Ihnen etwa Furcht vor ihrer bösen Zunge bemerken, zeigen Sie ihnen offen, daß Sie um ihr Lob sich nicht kümmern und ihren Tadel verachten.

Drittes Capitel.

Xaverius' Abschied von Goa, letzter Aufenthalt in Malakka.

Nachdem Xaverius die Angelegenheiten der indischen Mission mit väterlicher Fürsorge geordnet hatte, wie wir insbesondere aus den Briefen ersehen, welche in den beiden letzten Capiteln mitgetheilt wurden, nahte der Tag seiner Abreise heran. Während das Schiff in Bereitschaft gesetzt wurde, versammelte Xaverius, da der Drang der Geschäfte es ihm am Tage nicht gestattete, noch in später Nacht die Väter des Collegiums vom heiligen Glauben, und unterhielt sich mit ihnen von den Tugenden, die ihr apostolischer Beruf erheische. „Zuletzt," schreibt einer der Anwesenden (P. Melchior Nuñez), „empfahl er uns unter reichlichen Thränen Standhaftigkeit in unserem Berufe, eine auf Selbstkenntniß beruhende tiefe Demuth und vor Allem heiligen und pünktlichen Gehorsam. Letztere Tugend insbesondere bezeichnete er als eine Gott überaus wohlgefällige und der Gesellschaft nothwendige." Sodann schiffte er sich am grünen Donnerstage, den 14. April 1552 ein mit Balthasar Gago und den Laienbrüdern Eduard Silva und Peter Alcaceva, welche er für Japan bestimmt hatte, und, wie die Biographen des Heiligen berichten, mit den Brüdern Alvaro Ferreira und Franciscus Gonzalez [1]), nebst einem jungen, im Collegium zu Goa erzogenen Chinesen, mit Namen Anton, welche ihn nach China begleiten sollten. Das Schiff legte in Cochin an. Xaverius benutzte den kurzen

---

[1]) Orlandini, der Franciscus Gonzalez gar nicht erwähnt, nennt jenen Alexius Ferreira. Ebenso Maffei (hist. ind. XV. p. 305 sq.), welcher wie Orlandini (12 n 105) bemerkt, er sei von Xaverius wegen Krankheit nach Indien zurückgeschickt worden. Da auch Xaverius (Brief 122, 3) sagt, daß er einen seiner Mitbrüder mit nach China nehme, so dürfte die Angabe der Biographen wohl unrichtig sein, zumal ein Bruder Franciscus Gonzalez in demselben Jahre von Xaverius war entlassen worden (s. oben Brief 96. n. 1. 2.).

[illegible] daselbst, den nachstehenden Brief an P. Barzäus zu [illegible].

118. Brief.

An P. Caspar Barzäus.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Seit meiner Ankunft in Cochin habe ich viele Briefe von Coulan und vom Cap Comorin erhalten. Alle melden von den großen Bedrängnissen, in welchen die Unsrigen, die dort am Heile der Seelen arbeiten, aus Mangel an der nothwendigen Hülfe für Leib und Seele leben. Von der Küste von Comorin schreibt man mir, daß P. Paul a Valle [1]), ein Mann von großer Tugend und Vollkommenheit, gestorben sei; es sei allein noch P. Heinrich Henriquez übrig und kein einziger anderer Priester unserer Gesellschaft auf dem ganzen Küstenstriche. Darum bittet er um einen Mitbruder, der ihm in Spendung der Sacramente helfen könne, wofür er allein bei der Zahl der Christen und der großen Entfernung der Orte durchaus nicht ausreiche. Darum sehen Sie zu, ob Sie nicht den P. Antonius Vaz und den Bruder Antonius Diaz [2]) losmachen können, um sie nach Ablauf des Winters zur Küste von Comorin zu schicken, die in so trauriger Weise Mangel an Arbeitern hat. Wenn Ihnen Antonius Vaz weniger geeignet oder dort, wo er sich jetzt befindet, nothwendiger schiene, so denken Sie an Franciscus Lopez, den ich kürzlich nach Bazain geschickt hatte. Es würde mir, so wie ich jetzt denke, große Freude bereiten, wenn einer von ihnen

---

[1]) P. Paul a Valle, der 1548 in Indien angekommen, war am 4. März 1552 zu Punicale gestorben, nachdem er viele Verfolgungen, namentlich eine harte Gefangenschaft von einem Monate erduldet hatte.

[2]) Ueber P. Antonius Vaz fehlen uns alle nähern Nachrichten.

Antonius Diaz ist wahrscheinlich derselbe, von dem Orlandini (12 n. 128) meldet, daß er 1552 mit P. Emmanuel Morales nach Ceylon, und zwei Jahre später mit mehreren andern Mitgliedern der Gesellschaft nach Japan geschickt wurde (14 n. 134.)

mit Antonius Diaz oder einem andern Bruder von bewährter Tugend, den Sie unbedenklich einem in diese Mission abreisenden Pater beigeben könnten, nach Comorin geschickt würde. Bei Ihrer Liebe zu Gott bitte ich, dieser Angelegenheit alle mögliche Sorge zuzuwenden, denn sie ist von nicht gewöhnlicher Bedeutung.

2. P. Nicolaus hat zu Coulan mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und leidet große Noth, da ihm die Mittel fehlen, fünfzig Kostgänger, Kinder der Eingebornen, und außerdem noch zwei oder drei Kinder von Portugiesen zu unterhalten. Ihm werden nämlich wiederholt die Zöglinge zugeschickt, welche auf der ganzen Küste von Comorin krank werden; da zudem das Collegium von Coulan sehr schlecht mit Einkünften versehen ist, so bittet P. Nicolaus mit Recht um eine wirksame Unterstützung aus den königlichen Einkünften, welche längst dem Collegium versprochen, aber seiner Zeit nicht bezahlt wurden; kaum jemals gehen dieselben vollständig in den betreffenden Jahren ein. Ich ersuche Sie darum, mit dem Herrn Vicekönige zu sprechen, daß der Rest der vom Könige dem Hause bestimmten, aber nicht vollständig gezahlten Renten jetzt in dieser drückenden Zeit nachgezahlt werden, und daß er, wenn es ihm gut scheine, dem Präfecten von Coulan einen königlichen Befehl zuschicke, dem Collegium sofort wenigstens hundert Pardams auszuzahlen, um so für den Augenblick der Noth des armen Hauses abzuhelfen. Um der Liebe unseres Herrn und Gottes willen wiederhole ich meine oben ausgesprochene Bitte, dafür zu sorgen, daß nach Ablauf des Winters mit der ersten Schiffsgelegenheit ein Priester aus der Gesellschaft mit einem Laienbruder noch Comorin abreisen; diese können über Coulan reisen und, wenn sie auf Grund eines königlichen Befehls die erwähnte Summe vom Präfecten erhalten haben, diese dem P. Nicolaus einhändigen.

3. Machen Sie ein Gesammtverzeichniß von dem, was der König dem Collegium von Goa schuldet, und wirken Sie bei den königlichen Beamten, besonders beim Vicekönige dahin, daß schriftliche Documente aufgesetzt werden, welche die volle Aus-

zahlung der Summen sichern. Thun Sie dasselbe für das Haus von Ormuz und das Collegium von Bazain. Hüten Sie Sich aber, diese Angelegenheit zu höflich und schüchtern zu betreiben; solche Sachen müssen mit Energie, ja mit einer gewissen Dreistigkeit betrieben werden, denn all' die Einnehmer und Zöllner, welche unter was immer für einem Titel die königlichen Gelder verwalten, sind ein hartes Volk. Auch den billigsten Forderungen suchen sie sich zu entziehen, wenn sie in gelinder und zurückhaltender Weise gestellt werden; sie zahlen nur, was man ihnen abzwingt; mit ihnen muß man nicht bescheiden, sondern mit einer gewissen Keckheit reden. Auch muß man ihnen nicht leicht einen Ausstand gewähren, denn sie verstehen sich, wie sie einander selbst gestehen, auf allerlei einträgliche Kniffe, diesen immer weiter auszudehnen. Wo es also verkehrt wäre, bescheiden aufzutreten, da muß man ungestüm mit seinen Forderungen auftreten und sich nicht scheuen, sich fast in Zank und Streit einzulassen, bis die Versprechungen erfüllt werden. Sonst läßt es sich kaum verhüten, daß die Beamten die Gelder, welche der König in seiner Frömmigkeit für die Bedürfnisse der Religion verwendet wissen will, in schnöder Habsucht zurückhalten zu großem, unersetzlichem Schaden der Kirche und des Heiles der Seelen. Darum erachten Sie es als Ihre Pflicht, auf jede Weise diese so wichtige Angelegenheit zu erledigen.

4. Ferner geben Sie Sich alle Mühe, die Schulden Ihres Collegiums sobald als möglich zu tilgen. Es wäre mir lieb, wenn Sie ein genaues Verzeichniß aller Schulden des Collegiums von Goa dem Briefe beifügten, den Sie mir mit dem im nächsten September nach Malakka abgehenden Schiffe übersenden werden; ja, ich wünsche, daß Sie in jedem Briefe mir die Höhe Ihrer Schulden und Ihrer Forderungen angeben; es ist gut, wenn ich Beides weiß, und Soll und Haben mit einander vergleichen kann. Wenn die dem Collegium schuldigen Abgaben von den Pächtern und übrigen Schuldnern eingenommen werden, so lassen Sie Sich nicht durch thörichtes und ungerechtes Mitleid bewegen, ihnen einen Theil nachzusehen, was in den vergangenen

Jahren, wie ich weiß, in Folge strafbarer Nachlässigkeit, wiederholt vorgekommen ist. In Folge davon haben am Cap Comorin, zu Coulan und Cochin viele gute, zum Heile der Seelen unternommene Werke, von denen man viele Früchte erwarten durfte, unterbleiben müssen, einzig und allein aus Abgang der von Goa erwarteten Unterstützung, welche nicht geleistet werden konnte wegen der übel angebrachten Nachsicht der Einnahmen der Einkünfte des Collegiums von Goa, dem jene Stationen unterstehen. Darum seien Sie selbst recht wachsam, und sorgen Sie dafür, daß der Procurator in der Einforderung der Zahlungen, die man dem Collegium schuldet, nicht lässig sei, und gegen sein Gewissen und den Willen Gottes der Habsucht der Menschen nachgebe.

5. Dem P. Antonius Heredia muß man nothwendig zu Hülfe kommen. Lassen Sie ihm nach Ablauf des Winters mit der ersten Gelegenheit, zweihundertfünfzig oder dreihundert Pardams direct nach Cochin zugehen. Er bedarf dieser Summe durchaus zur Vollendung der Einfriedigung seines Hauses und zu einigen andern dringend nothwendigen Einrichtungen, ohne welche eine Communität dort nicht bleiben oder überhaupt nicht wohnen könnte. Bisher wohnen sowohl die Unsrigen als auch die auswärtigen Hausgenossen daselbst ganz erbärmlich und unerträglich unbequem. Glauben Sie aber nicht, wenn Sie dies lesen, ich sorge für das Collegium von Cochin, und vergesse die Noth von Goa. O nein, seien Sie versichert, ich denke recht wohl daran, aber, wenn ich Alles mit einander vergleiche, so glaube ich doch, daß man durchaus den Mitbrüdern, welche die äußerste Noth leiden, zu Hülfe kommen müsse. Darum habe ich mich auf die Forderung der oben genannten Summe beschränkt, die bei weitem nicht dem Bedürfnisse entspricht; aber wir müssen unsere Noth gegenseitig auszugleichen suchen. Darum verwenden Sie, was Sie nach Recht und Billigkeit können, durch kluge Nächstenliebe geleitet, zuerst für Ihre Hausgenossen, Portugiesen wie Eingeborne, und sodann dehnen Sie Ihre Sorge auf diejenigen aus, welche zu Cochin, Coulan und Comorin sind.

6. Ich ersuche Sie ferner, genau zu berechnen, wie viel Alvaro Alphonsus dem Collegium schuldet. Sehen Sie auch zu, wie viel die Einnehmer des Collegiums in ihrer übel angebrachten Güte ihm in den verflossenen Jahren nachgelassen haben. Die mögen sehen, wie sie das mit ihrem Gewissen vereinbaren können. Ich hätte keine Ruhe, wenn ich von dieser unüberlegten Milde glaubte Rechenschaft ablegen zu müssen, wie sie von ihnen sicher gefordert wird, da in Folge derselben die evangelischen Arbeiter auf der Küste von Comorin, zu Coulan und Cochin der nothwendigen Unterstützung zur Verbreitung des Reiches Gottes haben entbehren müssen. Darum sorgen Sie, daß er seine Schuld ganz entrichte, damit sie zuerst für Ihr dortiges Haus und dann für die genannten abhängigen Stationen sorgen können. Wie nothwendig um des Dienstes Gottes willen es ist, das Zeitliche nicht zu vernachlässigen, davon haben Sie jetzt ein Beispiel an meiner für die Ehre Gottes so wichtigen Reise. Wie wäre mir dieselbe möglich gewesen, wenn Sie nicht so eifrig in Ormuz Almosen gesammelt hätten, die mir das Reisegeld verschafft haben? Wie würde es aussehen, wenn Sie darin lässig gewesen wären? Dann hätten wir Alles aufgeben und eine so herrliche Gelegenheit, das Reich Gottes zu verbreiten, unbenutzt vorübergehen lassen müssen, die vielleicht niemals wiederkehren wird. Doch genug hiervon.

7. Wenn in diesem Jahre einige Patres aus Portugal ankommen, so suchen Sie mit Beseitigung aller etwaigen Hindernisse zu bewirken, daß wenigstens einer im nächsten Jahre nach Japan reise, um dem P. Cosmus de Torres zu helfen, worüber ich Ihnen einen schriftlichen Befehl zurückgelassen habe, an den ich hiermit nur erinnere. Geben Sie dem Pater einen Laienbruder als Begleiter bei, und sorgen Sie, daß beide mit reichlichem Reisegelde versehen werden. Denn nach Bestreitung der Reisekosten muß ihnen noch etwas übrig bleiben, um Lebensmittel in Japan anzuschaffen, das uns Arbeit und Erfolg genug verspricht, aber an Geld und Lebensmitteln arm ist. Nehmen Sie dies, ich bitte Sie bei Ihrer Liebe zu mir, oft zu

Herzen, es ist mein sehnlichster Wunsch, weil ich mir viel Nutzen davon verspreche, daß P. de Torres recht bald durch einen anderen Pater der Gesellschaft Hülfe erhalte.

6. Wenn meine angedeutete Hoffnung fehlschlagen und kein geeigneter Pater mit dem nächsten Schiffe aus Portugal ankommen sollte, so bitte ich, überlegen Sie, ob Sie nicht auf andere Weise die Sache ordnen können, wie z. B. wenn ein Priester oder Jemand, der zum Priesterthum tauglich wäre, sich zum Eintritt in die Gesellschaft meldete, den Sie glaubten nach genügender Prüfung, auch mit Abkürzung des Noviciats, dahin schicken zu können. Damit es diesem, wenn Sie einen Solchen finden, oder einem anderen von den früher Erwähnten nicht an Gelegenheit fehle, die Ueberfahrt von Malakka nach Japan zu machen, so werde ich bei meiner Durchreise dafür sorgen, und den Präfecten von Malakka bitten, wenn im nächsten April Einer aus der Gesellschaft von Goa nach Japan abzureisen gedächte, diesem für die Ueberfahrt huldreich beistehen zu wollen.

9. Bei der Ueberlegung über die Aufnahme derer, welche in die Gesellschaft eintreten wollen, sehen Sie wohl darauf, was für körperliche und geistige Fähigkeiten sie besitzen, und nehmen Sie niemals Solche auf, welche für die Gesellschaft zu Hause und auswärts nur zur Last fallen würden. Wenn Sie aber bei denen, welche Sie schon zu den Prüfungen zugelassen haben, bei aufmerksamer Beobachtung sehen sollten, daß sie die nothwendige geistige Befähigung oder Gesundheit nicht haben, daß die Gesellschaft Hülfe von ihnen erwarten könnte, so schicken Sie dieselben zeitig zu ihren Angehörigen zurück. Auf diejenigen, welche in häuslichen Aemtern beschäftigt werden, die Verkehr mit Auswärtigen und freies Hin- und Hergehen erfordern, wie z. B. im Amte des Einkäufers, Ausspenders u. a., haben Sie ein recht wachsames Auge, und erkundigen Sie Sich genau, was für ein Beispiel von Nüchternheit, Enthaltsamkeit und Bescheidenheit sie geben, und mit welcher Gewissenhaftigkeit sie mit den anvertrauten Sachen und Geldern umgehen, ob sie immer klare und deutliche Rechnung über Einnahme und Ausgabe führen. Es

ist Ihnen ja bekannt, wie gefährlich solche Beschäftigungen sind, und wie unvorsichtig es ist, sie Männern anzuvertrauen, welche nicht durch Mäßigkeit, Treue und Heiligkeit sich auszeichnen, durch welche Tugenden sie sich selbst und uns vor der Gefahr des Falles sicherstellen, der nothwendig mit der größten Schmach der Gesellschaft und mit großem Aergerniß des Nächsten verbunden wäre.

10. Balthasar Nuñez und der Laienbruder, welcher mit Melchior Gonzalez von Bazain zu Ihnen kommt, beschäftigen Sie längere Zeit in niedrigen häuslichen Verrichtungen, z. B. in der Küche u. a., und gestatten Sie ihnen nicht, auszugehen. Sollten Sie während dieser Prüfungen bemerken, daß sie für das Institut der Gesellschaft nicht taugen, so entlassen Sie dieselben und geben sie ihrer Selbstständigkeit zurück. Franciscus Lopez muß, wenn er von Bazain zurückkehrt, geistliche Uebungen machen, und durch niedrige häusliche Dienstleistungen mürbe gemacht werden. Verwenden Sie auf die Besserung und den geistlichen Fortschritt dieser drei vorzügliche Sorge und Wachsamkeit. Ich schreibe das nicht ohne Grund vor; ich habe vielmehr Ursache zu fürchten, daß sie nicht so seien, wie ich wünsche, und wie sie zur Ehre Gottes und zu ihrer eigenen Vervollkommnung sein sollten.

11. Aber auch über alle Uebrigen wachen Sie mit großer Sorgfalt nach Maßgabe des Zustandes der Einzelnen; seien Sie stets bemüht, sie zu behüten, zu ermuntern und voranzubringen. Wenn Sie meiner Weisung zufolge einen Priester der Gesellschaft mit einem Laienbruder zum Cap Comorin schicken, so geben Sie ihnen einen von den zwei Kelchen mit, welche ich Ihnen zurückgelassen habe. Ich befehle dies, weil ich mich erinnere, daß vor einigen Jahren ein Christ von Comorin eine Summe Geldes zur Anschaffung eines Kelches nach Goa schickte. Die Verwalter des Collegiums haben damals das Geld für Bedürfnisse des Hauses verwendet, den Kelch aber nicht geschickt; darum schicke man ihn jetzt und lösche die Verpflichtung. Den andern Kelch können Sie im nächsten Jahre dem Pater mitgeben, der nach Japan reisen wird; denn dort ist nur ein einziger Kelch.

12. We . Sie mir nach Malakka schreiben, so schonen Sie weder Mühe noch Papier, und befleißen Sie Sich nicht der Kürze; ich wünsche, daß Sie mir Alles ausführlich und in's Einzelne gehend mittheilen; ich hoffe aus der Lesung ihrer Briefe besondern Trost zu schöpfen, da ich durch dieselben Nachrichten erhalten werde über alle meine Mitbrüder, welche im Collegium und den umliegenden Stationen Gott dienen. Aber nehmen Sie einen Schreiber, der die Buchstaben deutlich und leicht leserlich macht, und adressiren Sie an Franciscus Perez zu Malakka. Sorgen Sie aber dafür, daß Sie ihre Briefe im Monat September absenden, weil dann ein Schiff nach Banda abgeht. Franciscus Perez wird dafür sorgen, daß sie mir nach China nachgeschickt werden.

13. Schreiben Sie unserm Bruder Cypriano zu Meliapur in der Stadt des heiligen Thomas, daß er mit Allen in Eintracht lebe, besonders mit dem Generalvicar und allen dortigen Priestern. Ich meine, Sie können mit ihm ohne Umschweif reden und ihm geradezu erklären, daß ich Ihnen den schriftlichen Befehl zurückgelassen habe, diejenigen, welche dem Rector des dortigen Collegiums sich nicht unterwürfig zeigen, zu entlassen; fügen Sie ferner bei, daß Sie durch keinerlei Rücksicht Sich von der Ausführung dieses strengen Befehls werden abhalten lassen. Sagen Sie ihm das, um ihn einzuschüchtern, damit er sich in Acht nehme und merke, daß auch ihn diese Drohungen angehen.

14. Stephan Ludwig Boralho,[1]) der die heiligen Weihen bis zum Diakonat empfangen hat, wird zu Ihnen kommen. Ich schätze diesen jungen Mann recht sehr, weil ich glaube, daß er mit Gottes Gnade ein guter Religios werde. Thun Sie für ihn Alles, um was er in meinem Namen bittet, und sprechen Sie für ihn, so oft er es wünscht und es nothwendig ist, mit dem

[1]) Dieser Stephan Ludwig Boralho ist offenbar nicht derselbe, dessen Xaverius schon im 70. Briefe n. 14 als Priesters Erwähnung thut; wahrscheinlich ist er ein Verwandter (Neffe) desselben.

hochwürdigsten Herrn Bischofe. Nicht bloß bin ich ihm wegen der bezeichneten Hoffnung gewogen, sondern auch die Dankbarkeit verpflichtet mich, ihm die zahlreichen Wohlthaten, welche er mir erwiesen, wo möglich zu vergelten. So oft ich ihn um seine Hülfe bat, hat er mir stets seine Dienste erwiesen und mich liebreich unterstützt. Diese Schuld der Dankbarkeit übertrage ich Ihnen jetzt; seien Sie also in Abtragung derselben nicht lau und lässig. Gott der Herr wolle Sie heilig und selig machen. Leben Sie wohl.

Cochin, 24. April 1552.

P. Antonius Heredia hat hier ein Buch, das ihm zwar nützlich ist, mir aber in China weit nothwendiger sein würde. Es ist „Constantinus"[1]) betitelt; ich muß es nothwendig nach China mitnehmen. Bei Ihnen erinnere ich mich zwei Exemplare davon gesehen zu haben, eines bei Franciscus Lopez und ein zweites in den Händen des P. Emmanuel de Morales. Schicken Sie eines von diesen baldmöglichst an P. Antonius Heredia, denn er bedarf dessen sehr, wie ich bemerkte. Reden Sie mit dem hochwürdigsten Herrn Bischofe, daß er einen gewissen malakarischen Priester, Ferrano mit Namen, zu sich bescheide und unter Androhung der Excommunication ihm befehle, sich an einem bestimmten Termine dem bischöflichen Gerichte zu Goa zu stellen. Er hindert dort die Verkündigung des Evangeliums; er tritt offen feindselig gegen die Patres auf, welche an der Küste von Comorin der Sache unserer heiligen Religion dienen.

Ganz der Ihrige in Christo
Franciscus.

Die Reise von Cochin nach Malakka ging anfangs glücklich von Statten; das Meer war ziemlich ruhig bis zu den nördlich von Sumatra liegenden Nicobar=Inseln. Da erhob sich ein Sturm, welcher bald so heftig wurde, daß der Capitän schon

---

[1]) Wahrscheinlich ist Rob. Constantini lexicon graeco-latinum gemeint, welches 1543 und öfter zu Genf aufgelegt wurde.

Befehl ertheilte, um das schwerbeladene Schiff zu erleichtern, die Ladung über Bord zu werfen. Doch Xaverius bat noch um einigen Aufschub, da nicht nur der Sturm sich bald legen, sondern sie auch noch vor Sonnenuntergang Land erblicken würden. Der Capitän, welcher schon früher das Eintreffen der Prophezeiungen des Heiligen erfahren hatte, glaubte unbedenklich seinen Worten, und der Erfolg bestätigte ihre Wahrheit. Aber während Alle sich freuten, bald den Hafen zu erreichen, bemerkte man Xaverius allein traurig. Auf die Frage nach der Ursache seiner Traurigkeit, antwortete er: „Betet für Malakka, es herrscht dort eine ansteckende Seuche.“ Xaverius hatte nur zu wahr gesprochen; es herrschten bösartige Fieber, an denen auch die kräftigsten Menschen in kurzer Zeit dahinstarben. Noch nie sahen die Einwohner von Malakka den Mann Gottes so gern in ihrer Mitte. Jeder versprach sich von ihm Linderung in seinen körperlichen Leiden und Trost für seine Seele. Kaum war Xaverius an's Land gestiegen, als er die Kranken aufsuchte; er durchwanderte mit seinen Gefährten die Straßen und holte die Armen, die krank und hülflos auf dem harten Pflaster lagen, zusammen, um sie in die Spitäler und das Collegium der Gesellschaft zu tragen, das er in ein Spital umgeschaffen hatte. Nachdem diese Häuser ganz mit Kranken gefüllt waren, ließ er aus den Trümmern alter Schiffe längs des Meeres Hütten zur Aufnahme der Unglücklichen errichten. Dann versorgte er sie mit Lebensmitteln und Arzneien, welche er bei frommen Leuten erbettelt hatte, und pflegte die Kranken bei Tag und bei Nacht.

Es glich einem Wunder, daß Xaverius und seine Gefährten bei so gefahrvollen Beschäftigungen immer gesund blieben. Aber ein weit größeres Wunder war die Erweckung eines Todten, welche Gott auf die Fürbitte seines Dieners wirkte. Es war dies ein junger Mensch, Namens Franciscus, der Sohn einer frommen Frau, welche unter Xaverius geistlicher Leitung stand. Derselbe hatte aus Versehen die vergiftete Spitze eines Pfeiles in den Mund genommen, und war in Folge des tödtlichen Giftes plötzlich gestorben. Als er eben beerdigt werden sollte, kam Xa-

verius wie zufällig dazu, und ward durch das Jammergeschrei der Mutter so ergriffen, daß er den Todten bei der Hand faßte und ihn mit den Worten: „Franz, im Namen unseres Herrn Jesus Christus stehe auf!“ zum Leben erweckte. Der Jüngling glaubte aus Dankbarkeit sein Leben Gott weihen zu müssen, und trat in den Franciscanerorden ein.

Unter den Kranken zu Malakka war auch der Präfect Don Alvaro d'Ataide. Xaverius pflegte ihn mit der größten Liebe, wachte ganze Nächte bei ihm, las mehrere Tage in seinem Zimmer die heilige Messe, und fast schien es, daß er sein Herz gewonnen und von ihm nicht nur keinen Widerstand, sondern Hülfe bezüglich der an den Kaiser von China beabsichtigten Sendung Jakob Pereira's zu erwarten habe. Doch entging es dem Heiligen nicht, daß Don Alvaro gegen Pereira eingenommen sei; er schrieb deshalb diesem, der von seiner früher erwähnten Reise nach den Sundainseln noch nicht zurückgekehrt war, er möge ohne Gefolge und ohne allen äußern Glanz nach Malakka kommen, um nicht das Gemüth des Präfecten noch mehr zu erbittern. Allein vergebens. Sobald das Gerücht von Pereira's Ankunft sich verbreitete, schickte der Präfect Gerichtsdiener und Soldaten mit dem Befehle an den Hafen, sich des Schiffes „heiliges Kreuz“ zu bemächtigen, das Steuerruder davon hinwegzunehmen und es ihm zu überbringen. So begann er seine Gewalt als oberster Seecapitän, welche er eben durch Xaverius' Vermittlung erlangt hatte, auszuüben, indem er zur Entschuldigung seiner Gewaltmaßregel vorgab, er habe das Schiff unumgänglich zur Vertheidigung gegen die Javaren nöthig, welche neuerdings Malakka mit einem Ueberfalle bedrohten, ein Vorwand, der sich bald als erdichtet herausstellte, da von Java kommende portugiesische Schiffe meldeten, die Barbaren seien unter sich selbst entzweit und in innere Kriege verwickelt. Habsucht und Eifersucht waren die eigentlichen Triebfedern der Handlungsweise Alvaro's. Er war gegen Pereira aufgebracht wegen eines Anlehens, welches ihm dieser im vorigen Jahre nicht hatte machen wollen; überdies war er ungehalten, daß man einen

Kaufmann zum Gesandten an den größten Monarchen der Welt ernannt habe, dem außer der Ehre einer solchen Gesandtschaft noch ein großer Gewinn durch den vortheilhaften Absatz seiner Güter in China zu Theil werden würde. Auf die Vorstellungen mehrerer vornehmen Herren der Stadt, daß er eine große Verantwortung auf sich lade, wenn er Xaverius in seinem seeleneifrigen Vorhaben, dem Evangelium in China Eingang zu verschaffen, hindere, antwortete er: wenn Xaverius so großen Eifer für Bekehrung der Heiden habe, so möge er nach Brasilien oder Monomotapa gehen. So lange er zu befehlen habe, solle Pereira weder als Gesandter noch als Kaufmann nach China kommen. Es sei billiger, die Verdienste seines Vaters in seiner Person zu berücksichtigen und die hunderttausend Ducaten, welche Pereira mindestens gewinnen würde, ihm zuzuwenden, als einem Menschen, der nur der Bediente des Don Gonzalo Cotigno gewesen sei. — Diese Antwort veranlaßte den königlichen Schatzmeister und andere portugiesische Beamte, ihm vorzustellen, daß den königlichen Verordnungen gemäß die Kaufleute, welche die Hafengebühren entrichteten, nicht in ihrer Schifffahrt gehindert werden dürften; Pereira aber verpflichtete sich schriftlich, dem Könige für die Bedürfnisse der Festung Malakka dreißigtausend Ducaten zu zahlen. Hierüber ward Alvaro so zornig, daß er ihnen drohte, mit einem Stocke, den er zu ergreifen im Begriff stand, ihnen dreißigtausend Schläge aufzählen zu lassen.

Da durch vernünftige Vorstellungen nichts auszurichten war, glaubte der königliche Auditor Franciscus Alvarez endlich die Herausgabe des Steuerruders mit Gewalt erzwingen zu sollen, wovon ihn jedoch Xaverius abhielt in der Besorgniß, es möchte zu einem blutigen Zusammenstoß mit den Soldaten kommen, welche das Steuerruder bewachten.

Dagegen ersuchte Xaverius, der ohne Unterlaß die heißesten Gebete für Alvaro's Sinnesänderung darbrachte, den General vicar Johann Suarez, sich in Begleitung einiger angesehenen Männer zum Präfecten zu begeben, und ihm die Schreiben des Königs Johann III. und des Vicekönigs von Indien vorzulegen,

worin der ausdrückliche Wille ausgesprochen war, daß Xaverius, so viel nur immer möglich, in allen Reichen des Orients das Evangelium verkünde, und die königlichen Beamten ihn auf jede Weise unterstützen sollten.

Als auch dies nicht fruchtete, Alvaro im Gegentheil jetzt in solchen Schmähungen über Xaverius sich erging, daß man diese Behandlung des Heiligen allgemein in Malakka als ein wahres Martyrium ansah, glaubte dieser endlich, seine Würde als apostolischer Nuntius geltend machen zu sollen. Bei seiner Ankunft in Indien hatte er das betreffende Breve des Papstes dem Bischofe von Goa mitgetheilt, seither aber vollkommenes Stillschweigen darüber beobachtet. Nun aber legte er das Breve Pauls III. dem Generalvicar von Malakka mit der Bitte vor, Don Alvaro davon Einsicht nehmen zu lassen und ihm zu erklären, daß er im Falle fortgesetzten Widerstandes gegen den päpstlichen Nuntius der Excommunication verfalle. Suarez erfüllte die Aufträge, und sprach dann wirklich über Alvaro, als dieser der Drohungen noch spottete und sogar Xaverius beschuldigte, das Breve selbst verfertigt zu haben, den Kirchenbann aus. Allein auch diese Strafe machte keinen Eindruck; ja er bemächtigte sich sogar des Schiffes „heiliges Kreuz“ sammt seiner Ladung, wovon er Pereira nur einen kleinen Theil ließ, setzte einen Capitän und fünfundzwanzig Mann von seinen Leuten darauf, um damit Handelsgeschäfte nach Sancian zu treiben. Seinem tiefen Schmerze über dies allem Recht hohnsprechende Verfahren gibt Xaverius in folgendem Briefe Ausdruck, in dem er seinen Sünden allein die Schuld gibt, und zugleich seinen Entschluß mittheilt, auf dem „heiligen Kreuz“ sich als einfacher Missionär nach China einzuschiffen, wozu Alvaro die Erlaubniß gegeben hatte.

119. Brief.

An Jakob Pereira.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Weil Gott wegen der Größe meiner Sünden nicht will,

daß wir Beide die Reise nach China antreten, so fällt die ganze Schuld auf meine Sünden, die so groß und schwer sind, daß sie nicht blos mir geschadet haben, sondern auch Ihnen und Ihren Geschäften und den Geldern, welche Sie auf die Ausrüstung der Gesandtschaft verwendet haben. Doch Gott kennt meine Gesinnung gegen Ihn und Sie; wäre sie nicht die aufrichtigste, so würde ich noch tiefern Schmerz empfinden. Ich werde bereits das Schiff besteigen, und auf demselben die Zeit zur Abfahrt erwarten, um mich also den Blicken der Ihrigen zu entziehen, welche oft mit Thränen in den Augen zu mir kommen und sich bitter beklagen, daß sie durch die Verhinderung der Gesandtschaft zu Grunde gerichtet seien. Gott verzeihe dem, der die Schuld so vielen und so großen Unglücks trägt.

2. Um Eines bitte ich Sie, mich nicht zu besuchen, um nicht durch Ihr Unglück und Ihren Schmerz meinen Kummer zu vermehren. Doch hoffe ich, daß dieses Unglück Ihnen zum Nutzen gereichen werde. Ich zweifle nämlich nicht, daß der König, worum ich ihn brieflich gebeten habe, Ihrer ausgezeichneten Gesinnung gegen die Religion Jesu Christi die verdiente Belohnung ertheilen werde. Vom Präfecten habe ich mich losgesagt, weil er sich nicht gescheut hat, unserer für die Sache der christlichen Religion so wichtigen Reise Hindernisse zu bereiten. Gott wolle ihm verzeihen; ich bedauere ihn, denn er wird noch weit schwerere Strafen zu erleiden haben, als er denkt. Gott der Herr sei der Beschützer Ihres Heils und der Führer und Begleiter meiner Unternehmung. Amen.

In unserm Hause zu Malakka, im Begriffe Ihr Schiff zu besteigen, 25. Juni 1552.

Außerdem haben wir noch zwei Briefe aus Malakka, deren erster den Seeleneifer des Heiligen betreffs eines im Concubinate lebenden Mannes bekundet; im zweiten ersucht Xaverius in dringendster Weise den P. Barzäus, eine Schuld, welche er noch an Don Pedro de Silva zu entrichten habe, sogleich bei dessen Ankunft in Indien zu bezahlen.

120. Brief.

An Magister Caspar Barzäus, Rector des Collegiums der Gesellschaft Jesu zu Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

Magister Caspar! ich schreibe dem hochwürdigsten Herrn Bischofe über eine wichtige Angelegenheit eines mir theuern Freundes, Alvaro Gentili mit Namen. Obwohl Pflicht und und Seelenheil von ihm verlangen, daß er nicht länger zögere, eine rechtmäßige Ehe mit einem Frauenzimmer einzugehen, von dem er außereheliche Kinder hat, so kann er sich doch noch nicht entschließen, und bedarf noch eines neuen Antriebes, diesen nothwendigen Schritt zu thun. Ich habe bemerkt, daß er eine überaus große Hochachtung und Verehrung gegen den hochwürdigsten Herrn Bischof hegt; wenn nun zu den vielen Gründen und Bitten, mit denen ich ihn bestürmt habe, noch das Ansehen eines so ehrwürdigen Mannes hinzukommt, so zweifle ich nicht, daß er nicht mehr zögern, sondern sogleich thun werde, was Gott von ihm verlangt. Darum bitte ich Sie, mit dem hochwürdigsten Bischofe zu sprechen und ihn, was nicht schwer sein wird, zu bewegen, in einem Briefe Alvaro Gentili dringend zu rathen, ja zu befehlen, daß er unverzüglich thue, was seine eigene Ehre, seine Pflicht und die Stellung seiner Kinder schon längst verlangen, nämlich die Mutter seiner Kinder sich kirchlich antrauen zu lassen. Ich vermuthe, es sei noch ein besonderer Grund, weßwegen die gewünschte Mahnung des Bischofes an Alvaro nothwendig sein dürfte. Durch die schwankenden Antworten dieses Mannes in einer ihm so nützlichen Sache bin ich nämlich auf den Gedanken gekommen, er wünsche zwar selbst die Ehe einzugehen, werde aber durch die Kenntniß eines geheimen kirchlichen Hindernisses hingehalten. Weil er mir aber, wenn etwas Derartiges vorliegt, es nicht offen gestanden hat, so habe ich nur zufolge meiner Erfahrung in solchen Fällen etwas vermuthet und meinen Verdacht dem hochwürdigsten Herrn Bischofe angezeigt, dem es durch diese Kenntniß leichter wird, die

kranke Seele zu heilen, und von jenem Hinderniß in Kraft seiner Vollmacht zu dispensiren, und so alle dem nothwendigen Heilmittel entgegenstehenden Hindernisse zu entfernen. Ich bitte, betreiben Sie diese Angelegenheit beim hochwürdigsten Bischofe mit aller Gewissenhaftigkeit und allem Eifer, und schreiben Sie im nächsten April, wo gewöhnlich die Abfahrtszeit der Schiffe von Goa nach Malakka ist, an meinen genannten Freund Alvaro Gentili, was Sie in seiner Angelegenheit nach Ihrer Kenntniß von derselben bereits mit dem Bischof verhandelt haben, und was Sie in Bezug auf ein etwa vorhandenes Hinderniß noch hoffen durchzusetzen, wenn er Sie damit bekannt machen wolle. Ich glaube, daß man auf diese Weise dem Manne entgegenkommen muß, der über ein verborgenes Hinderniß, wie es scheint, nicht hinwegkam, das er mitzutheilen wohl weniger fürchten wird, wenn Sie ihm Hoffnung machen, daß er von jeglichen Banden durch die kirchliche Gewalt gelöst werden kann. Ich empfehle Ihnen die ganze Sache so dringend und inständig, als ich nur vermag. Gott wolle uns in der Herrlichkeit des Paradieses wieder vereinigen. Leben Sie wohl.

Malakka, 13. Juli 1552.

Ganz der Ihrige in Christo
Franciscus.

121. Brief.

An denselben.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus stehe uns immer hülfreich zur Seite. Amen.

1. Ich theile Ihnen mit, Magister Caspar, daß ich Don Pedro de Silva weit mehr schuldig bin, als ich jemals bei aller Anstrengung ihm zahlen könnte. Er hat mir nämlich zur Zeit, wo er Präfect der Festung Malakka war, in Allem, was auf den Dienst Gottes Bezug hat, sich so gewogen gezeigt, daß ich mich nicht erinnere, seit meiner Anwesenheit in Indien von irgend Jemanden mit so viel Wohlwollen behandelt worden zu

sein. Ich war nach Malakka gekommen, um mich nach Japan einzuschiffen. Don Pedro verwendete zwei Tage allen Fleiß darauf, um mir zu dieser Reise das beste Schiff, welches gefunden werden konnte, zu verschaffen, und ich hätte nach den damaligen Verhältnissen kein besseres wünschen können. Er gab mir überdies Geschenke, die er für sein eigenes Geld im Betrage von zweihundert Goldstücken gekauft hatte, um mittelst derselben den König von Japan günstig für die Verkündigung des Gesetzes Jesu Christi zu stimmen. Hätte Gott es doch gefügt, daß auch in diesem Jahre Don Pedro de Silva Präfect der Stadt Malakka gewesen wäre, dann würde Jakob Pereira's Absendung an den Kaiser von China, auf die ich so sichere Hoffnung auf Verbreitung unseres heiligen Glaubens setzte, zu einem bessern Abschlusse gekommen sein. Ach! wie ganz anders hat sich sein leiblicher Bruder Don Alvaro mir gegenüber benommen. Er hat mir die Mittel zur Reise nach China und das vom Vicekönige angewiesene Schiff genommen. Gott wolle es ihm verzeihen! ich fürchte sehr, Gott, der durch dies ungerechte Verfahren beleidigt ist, möge schwerere Strafen über ihn verhängen, als er selbst erwartet und ahnt.

2. Doch um auf seinen ungleichen Bruder Don Pedro zurückzukommen, so hat mir dieser kürzlich in freundlicher Weise dreihundert Goldstücke geliehen, die ich zur Tilgung einer alten, in Japan contrahirten Schuld nothwendig hatte. Als ich es nämlich während meines dortigen Aufenthaltes für durchaus nothwendig hielt, eine Kirche in der Stadt Amanguchi zu bauen, borgte ich von den dortigen portugiesischen Kaufleuten dreihundert Goldstücke, die ich auf den Bau verwendete. Die zugestandene Zahlungsfrist war abgelaufen und die Gläubiger erschienen in der Erwartung, daß ich mein Wort halten würde. Da kam die außerordentliche Güte des Don Pedro meiner Armuth durch das Darlehen, das ich fast ein freiwilliges Geschenk nennen möchte, zu Hülfe. Es ist darum mein entschiedener Wille, daß Sie ihm gleich nach seiner Ankunft in Goa unaufgefordert die Summe von dreihundert Goldstücken zurückzahlen. Nehmen Sie

dieselbe aus den Einkünften des Collegiums, oder aus der Rente von zweitausend Goldstücken, welche der König aus seinem Schatze für das Collegium vom heiligen Glauben zu Goa bestimmt hat, und zwar nicht blos für die, welche dort wohnen, sondern auch zur Unterstützung der verschiedenen, im Orient zur Verbreitung des Glaubens gestifteten Missionen und Stationen, von denen die japanesische eine der nützlichsten ist.

3. Zögern Sie nicht, diese Schuld zu tilgen. Sobald Sie seine Landung erfahren, besuchen Sie den Herrn, und zahlen Sie ihm die Summe mit vielem Danke aus. Es würde mir sehr leid sein, wenn Sie mit Erfüllung dieser drängenden und allen andern vorgehenden Pflicht säumten und dadurch den Pedro in die Nothwendigkeit versetzten, Sie zu mahnen und die Schuld zurückzufordern. Das zu erfahren, würde mir äußerst schmerzlich sein; ersparen Sie mir, ich bitte Sie, diese Unannehmlichkeit durch rasche Ausführung meines Auftrages mit Beseitigung aller etwaigen Schwierigkeiten. Würden Sie dieselbe, ich sage nicht, vernachlässigen — denn das fürchte ich von Ihnen nicht, — sondern unter irgend welchem Vorwande hinausschieben, so würde ich annehmen müssen, daß Sie auf meine ernstlichen Anempfehlungen wenig Gewicht legen. Gott der Herr wolle uns in der Herrlichkeit des Paradieses wieder vereinigen. Amen. Leben Sie wohl.

Malakka, 16. Juli 1552.

Ganz der Ihrige in Christus
Franciscus.

Der Tag der Abreise des Heiligen von Malakka rückte näher. In die letzten Tage seiner Anwesenheit fällt die Ankunft des P. Johannes Beira, welcher auf der Reise von den Molukken nach Indien war, um Gehülfen für seine apostolischen Arbeiten zu erhalten, und zugleich [illegible] gegen den König von Ternate [illegible], welcher sich den Portugiesen und den Christen gegenüber feindlich verhielt. Franciscus schickte ihn an P. Barzäus [illegible] unverzüglich [illegible]

mehrere Beispiele von Prophezeiungen des Heiligen berichtet, welche bald in Erfüllung gingen. So versicherte er Jakob Pereira, weder er noch seine Kinder würden jemals Mangel leiden. Pereira selbst wurde vom Könige für seine Verluste reichlich entschädigt. Eine andere Vorhersagung betraf Don Alvaro selbst. Xaverius versicherte, bevor er sein Amt niederlege, werde Gott ihn an seinem Vermögen, seiner Ehre und seiner Person in Schrecken erregender Weise strafen. Und in der That ließ ihm der Vicekönig Don Alphons de Neroña wegen seiner Gewaltthätigkeiten den Proceß machen. Noch war er nicht zwei Jahre im Amte, als er in Ketten nach Goa und von da nach Portugal geführt wurde. Sein Vermögen wurde confiscirt, und er selbst zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt. Dazu kam eine aussatzähnliche Krankheit, welche Jedermann den Muth benahm, ihn zu bedienen. Endlich starb er eines plötzlichen Todes, ohne Zeichen der Reue, zum warnenden Beispiel für alle Verfolger der Kirche. —

P. Franciscus Perez war im Dienste der Kranken zu Malakka selbst von der Seuche ergriffen worden. Als Xaverius zu ihm kam, um Abschied von ihm zu nehmen, äußerte er seinen Schmerz darüber, daß er nicht in den Armen seines geistlichen Vaters sterben könne. Xaverius versicherte ihm, er werde noch nicht sterben, sondern noch lange im Dienste Gottes arbeiten. Wenige Tage nach Xaverius' Abreise wurde P. Perez gesund und lebte noch einunddreißig Jahre.

Das „heilige Kreuz" war zur Abfahrt bereit. Xaverius ging noch einmal zur Kirche „Unserer Lieben Frau vom Berge", um der allerseligsten Jungfrau seine Reise zu empfehlen. Er verharrte bis zum Sonnenuntergang im Gebete und wäre wohl die ganze Nacht geblieben, hätte man ihn nicht abgerufen, weil die Anker gelichtet waren.

Der Generalvicar, welcher ihn zum Schiffe begleitete, fragte ihn, ob er nicht vom Präfecten sich verabschieden wolle. Xaverius aber, um ein Beispiel zu geben, wie man sich gegen einen mit dem Bann belegten Menschen verhalten solle, erwiderte:

„Don Alvaro wird mich in diesem Leben nicht mehr sehen; ich erwarte ihn vor Gottes Gericht, wo er über Vieles wird Rechenschaft geben müssen.“ — Nach einer Weile kamen sie an einer offenen Kirche vorbei. Xaverius trat in die Thür derselben, betete mit lauter Stimme für das Heil des unglücklichen Don Alvaro, warf sich dann mit dem Angesichte zur Erde nieder und, nachdem er einige Zeit in dieser Stellung betend verharrt, stand er auf, zog die Schuhe aus und klopfte auf einem Stein den Staub davon, indem er sagte, von dieser unseligen Erde wolle er nichts mitnehmen. Sodann bestieg er das Schiff, wohin eine zahlreiche Volksmenge ihn begleitet hatte, welche mit tiefem Schmerze, ihren Vater scheiden zu sehen, zur Stadt zurückkehrte.

Viertes Capitel.

Xaverius' Fahrt nach Sancian; letzte Krankheit und Tod.

Das „heilige Kreuz“ erreichte nach glücklicher Fahrt bald die Meerenge von Singapore. Dort muß es sich mehrere Tage aufgehalten haben, da wir mehrere von dort datirte Briefe vom 20. Juli bis 1. August 1552 besitzen. Xaverius redet in denselben freimüthiger als in den von Malakka geschriebenen, wo er nicht ohne Grund fürchtete, sie möchten aufgefangen werden. In der That ließ Don Alvaro einige Briefe des Heiligen in der Voraussetzung erbrechen, Angriffe auf seine Person darin zu finden, worin er sich jedoch getäuscht sah. Der erste der folgenden Briefe, der an P. Barzäus gerichtet ist, spricht das dringende Verlangen aus, der Bischof von Goa möge seinem Generalvicar in Malakka die Formel der Excommunication, welcher Don Alvaro und seine Mitschuldigen verfallen waren, übersenden. Daraus dürfen wir wohl entnehmen, daß Xaverius Grund hatte, mit dem Verfahren des von Natur schüchternen Generalvicars nicht vollständig zufrieden zu sein.

122. Brief.

An P. Caspar Barzäus, Rector des Collegiums von Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Sie glauben kaum, P. Magister Caspar, welche Schwierigkeiten man mir in Malakka bereitet hat; ich könnte es Ihnen auch gar nicht schreiben, habe aber Franciscus Perez den Auftrag dazu gegeben. Glauben Sie Alles, was er Ihnen schreibt, wenn es Ihnen auch unglaublich vorkommen will. Ich reise nach den chinesischen Inseln, welche in der Nähe der Stadt Canton liegen, von aller menschlichen Hülfe entblößt, aber, wie ich hoffe, unter dem Beistande Gottes. Ich hoffe, Heiden werden mir den Weg nach dem Festlande von China eröffnen, da Christen mir ihn verschlossen haben,[1]) ohne die kirchlichen Strafen und den Zorn Gottes zu fürchten, den diese Unglücklichen auf sich laden. Darum sorgen Sie dafür, daß der Bischof seinem Generalvicar zu Malakka die Excommunicationsformel zuschicke, wodurch der Präfect von Malakka und die Uebrigen, welche einen der christlichen Religion so heilsamen Plan hintertrieben haben, öffentlich und namentlich von der Kirche ausgeschlossen werden.

2. Ich wünsche aber, daß in dieser Formel ausgedrückt werde, ich sei vom Papst Paul III. als apostolischer Legat nach Indien gesandt mit einem Breve, welches der Bischof selbst anerkannt habe. Ich wünsche dies aus dem Grunde, damit in Zukunft Niemand der Verbreitung der christlichen Religion und den Absichten frommer Männer sich widersetze. Ich verlange zwar von keinem kirchlichen Vorgesetzten, Jemanden aus der Gemeinschaft der Gläubigen auszuschließen; jedoch werde ich

---

[1]) Cut. . . . in der Stadt Malakka, deren Präfect mir die vom Vicekönige verliehene Vollmacht nicht anerkennen wollte, ohne die kirchlichen Censuren zu achten, welche die Päpste über die verhängt haben, welche ihren Nuntien oder Legaten Hindernisse bereiten.

allen meinen Einfluß aufwenden, daß die, welche durch die Decrete und Bullen der Päpste bereits ausgeschlossen sind, als solche Andern bekannt werden. Auch werde ich in keiner Weise gestatten, daß man zu ihren Verbrechen schweige, damit sie einmal wieder in sich gehen und Heilung der Wunden ihrer Seelen suchen, und hinfort kein Mitglied der Gesellschaft, das wegen der Religion nach den Molukken, nach China, Japan oder anderswohin reist, zu hindern wagen. Darum bieten Sie Alles auf, daß die Strafsentenz nach Malakka gelange.

3. Von den vier Mitbrüdern, welche ich mitgenommen habe, sende ich drei nach Japan, nämlich Balthasar Gago, Eduard de Silva und Johannes [1]) de Alcaceva. Sie haben ein starkes Schiff und bisher haben Sie gutes Wetter gehabt. Gebe Gott, daß sie wohlbehalten nach Amanguchi kommen, wo Cosmus de Torres und Johann Fernandez sind. Ich habe einen der Unsrigen [2]) und den Chinesen Antonius bei mir behalten. Beide sind schwer krank, was ihnen und mir viel Last bereitet. Gott sei Dank! Denken Sie aber daran, im nächsten Jahre einen andern aus den Unsrigen nach Japan zu senden; derselbe muß Priester und ein wissenschaftlich gebildeter Mann sein; denn für Japan und China sind gebildete und gelehrte Männer zu wählen.

4. Wenn Sie keinen Priester haben, so schicken Sie jedenfalls einen talentvollen Mann, der die japanesische Sprache zu erlernen im Stande ist, und gleichzeitig schicken Sie den Unsrigen in Japan einiges Geld als Almosen, sei es, daß Sie es aus dem königlichen Schatze, oder von der barmherzigen Bruderschaft oder von andern frommen Leuten erhalten haben, damit wir der Noth und Armuth unserer leidenden Mitbrüder einigermaßen abhelfen. Schicken Sie Johannes Beira chestens nach den Molukken zurück, — seine Anwesenheit ist dort sehr nothwendig — mit einem Priester, der nicht so fast durch Gelehrsamkeit, als vielmehr

---

[1]) Derselbe wird sonst Peter genannt; er hatte vielleicht die beiden Namen Johann Peter.

[2]) Alvaro (oder Alexius) Ferreira.

durch Tugend sich auszeichnet; denn auf den Molukken ist Tugend mehr nothwendig als Wissenschaft. Darum müssen die Väter, welche dorthin geschickt werden, erprobte und bewährte Männer sein.

5. Ich befehle Ihnen nochmals, die Vorschriften, welche ich Ihnen zurückgelassen habe, genau zu beobachten, zuerst diejenigen, welche auf Ihr Heil und Ihre Vollkommenheit, und sodann diejenigen, welche auf die Verwaltung der Gesellschaft sich beziehen. Wenn ich — was Gott verhüten wolle — in das Festland von China nicht eindringen kann, so werde ich im Monat Januar des nächsten Jahres, wenn ich noch am Leben bin, nach Goa zurückkehren. Inzwischen schreiben Sie mir über Alles, was Indien, Portugal, den Bischof, die Dominicaner und Franciscaner angeht. Bringen Sie Diesen meine herzlichsten Grüße mit der Bitte, daß sie nicht unterlassen, mich in ihren heiligen Opfern und Gebeten unserm gemeinsamen Herrn zu empfehlen. Um dasselbe bitten Sie die Auswärtigen, welche der Gesellschaft gewogen sind. Wir in China und Japan bedürfen mehr des Schutzes Gottes. Möge Er nach Seiner Barmherzigkeit uns zum himmlischen Vaterlande führen, wo wir fürwahr ein ruhigeres Leben haben werden, als hier in der Verbannung. Amen.

Meerenge von Singapore, 20. Juli 1552.

Es folgt ein Schreiben an P. Beira, der, wie bereits erwähnt, auf der Reise von Goa mit Xaverius in Malakka zusammengetroffen war.

123. Brief.

An P. Johannes Beira aus der Gesellschaft Jesu.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Bei all' Ihrem Eifer, Gott zu dienen, verbiete ich Ihnen, irgend Jemanden von den innern Anmuthungen, welche Gott Ihnen verliehen, Mittheilung zu machen; ich meine jedoch nur die durch himmlische Erleuchtung Ihrer Seele gegebenen Kenntnisse dessen, was zum Wohle und zum geistlichen Fortschritt der Christen auf den Molukken, den Mohreninseln oder Anderer, welche Ihrer

Sorge anvertraut sind, in keiner Beziehung steht. Was aber die Interessen und den Fortschritt der Christen angeht, das besprechen Sie mit dem Vicekönige und suchen Sie von ihm die Ihnen dazu erforderlich scheinenden Urkunden zu erhalten. Wenn Sie glauben, daß Sie diese leichter durch das Ansehen und die Vermittlung des hochwürdigsten Herrn Bischofes erlangen werden, so gehen Sie zu ihm und ersuchen Sie ihn, er möge gnädigst dem Vicekönige den Rath ertheilen, die Kirche auf den Molukken in den königlichen Schutz zu nehmen und durch geeignete Befehle und Schriftstücke gegen die Ungerechtigkeiten und Nachstellungen von Seiten des Beherrschers der Molukken sicher zu stellen, der, wie Sie sagen, ihr wenig gewogen ist.

2. Suchen Sie Ihre Geschäfte in Goa in möglichst kurzer Zeit zu Ende zu führen, um dann sobald wie möglich zur Rückkehr bereit zu sein. Es wäre mir lieb, wenn Sie das Schiff benützten, welches im Monat Mai von Goa nach den Molukken abgeht, und wenn Sie einige Priester der Gesellschaft mitnähmen. Sollten keine Priester da sein, so nehmen Sie einige Andere, entweder wissenschaftlich gebildete Männer, die zum Priesterthume bestimmt sind, oder auch Laien, denn diese lassen sich, wenn sie nur guten Willens und thätig sind, wegen ihrer Demuth leichter leiten und sind darum besonders geeignet, den Frieden und die Eintracht unter den Unsrigen zu erhalten. Machen Sie aber mit P. Magister Caspar ab, daß jährlich wenigstens Ein Priester oder Laie aus der Gesellschaft nach den Molukken gesendet werde. Ich wiederhole meine Bitte, Sich durch kein Hinderniß abhalten zu lassen, im Monat Mai nach den Molukken zurückzureisen; man verlangt dort sehr nach Ihnen, da Ihre Abwesenheit der christlichen Religion zu nicht geringem Schaden gereicht.

3. Nehmen Sie diesen meinen Brief mit nach Goa und zeigen Sie ihn, wenn es nothwendig ist, den dortigen Obern. Ich vertraue, daß Sie Ihrer Reise Sich nicht widersetzen werden, wenn sie meinen Willen kennen. Theilen Sie aber Niemanden mit, was Sie mir in der geheimen Unterredung, welche wir in der Kirche von Malakka hatten, anvertraut haben. Ich schreibe

auch dem P. Magister Caspar und ersuche ihn dringend, daß er Ihnen mit Rath und That beistehe, damit Sie die Geschäfte, derentwegen Sie kommen, rasch abmachen und mit der ersten Gelegenheit wieder auf Ihren Posten zurückkehren können. Aber sorgen Sie dafür, daß Sie nicht ohne mit Unterschrift und Siegel des Vicekönigs versehene Schreiben zurückkehren, wodurch die durch Don Johann de Castro dem Könige der Molukken verliehenen Privilegien widerrufen werden, weil er das, was er zu Gunsten der christlichen Religion und der Portugiesen thun zu wollen versprochen, so schlecht leistet, vielmehr das gerade Gegentheil von dem, was er versprochen, thut.[1]) Gott wolle uns in der Herrlichkeit des Paradieses vereinigen.

Meerenge von Singapore, 21. Juli 1552.

Ihr Bruder in Christo
Franciscus.

Die beiden folgenden Briefe betreffen einen Japanesen, den Xaverius gewonnen hatte und für tauglich hielt, den im nächsten Jahre nach Japan reisenden Missionären als Dolmetscher zu dienen.

124. Brief.

An P. Magister Caspar Barzäus.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Magister Caspar! Mit dem P. Balthasar Gago und Petrus de Alcaceva schifft sich der Japanese Anton nach Japan ein, um ihnen bis zur Ankunft in Amanguchi als Dolmetscher zu dienen. Der Japanese Johann hat sich durch meine Bitten bewegen lassen, denselben Dienst dem Priester oder Laien der Gesellschaft zu leisten, der im nächsten Jahre nach Japan zu schicken ist, und ihn bis Amanguchi zu begleiten. Sammeln Sie für diesen sehr armen Neophyten, um der Liebe Gottes willen bitte ich Sie darum, die Summe von etwa dreißig Par-

---

[1]) Worin die erwähnten Privilegien bestanden, wird nicht mitgetheilt.

dams; dafür lassen Sie nach seiner Wahl einige Waaren ihm kaufen und schenken, welche ihm bekannt und in Japan nicht billig zu haben sind. Hiedurch wird er einigermaßen die Mittel erhalten, um, wenn auch mit Mühe, in seinem Vaterlande zu leben. Ich mußte ihm diese Hoffnung machen, um ihn zur Rückkehr in sein Vaterland zu bewegen, aus dem ihn die äußerste Noth vertrieben hat. Und damit er mit um so größerer Bereitwilligkeit demjenigen aus den Unsrigen, welcher nächstens nach Japan abgehen wird, gut und treu seine Dienste leiste, so halte ich es für nothwendig, daß Sie, außerdem daß Sie ihm das besagte Almosen von der barmherzigen Bruderschaft oder von einem, zu guten Werken bereitwilligen Reichen verschaffen, ihn in Ihr Haus aufnehmen, beköstigen und durch viele Erweise der Liebe an die Gesellschaft fesseln. Da Sie aus dem Gesagten, wie ich hoffe, genugsam erkennen, wie billig das ist, und wie sehr es mir am Herzen liegt, so empfehle ich es Ihnen nicht weiter, in dem Vertrauen, daß Sie es gewissenhaft ausführen werden. Gott der Herr wolle uns in der Herrlichkeit des Paradieses vereinigen.

Meerenge von Singapore, 22. Juli 1552.

2. Magister Caspar! Die Almosen, welche Sie sammeln und nach Japan schicken werden zum Unterhalt der Unsrigen, welche diesen neuen Weinberg Jesu Christi bebauen, sollten, meine ich, nur in Goldmünzen und zwar von möglichst guter Qualität umgesetzt werden. Darum suchen Sie auf den Rath von Sachverständigen unter den verschiedenen Sorten von Goldmünzen diejenigen aus, welche anerkanntermaßen die beste Währung haben. Ich habe gehört, daß die in Venedig geprägten als solche gelten; sehen Sie zu, ob nach dem Urtheile von Sachverständigen andere an Güte des Goldes ihnen gleichkommen. Dieses Metall kann man in Japan um so vortheilhafter auswechseln, je höher das Gewicht und der Gehalt ist; denn zu den eingelegten Verzierungen der Waffen, wozu fast allein das Gold in Japan gebraucht wird, bedient man sich des reinsten Goldes. Denjenigen von den Unsrigen, welchen Sie im nächsten Jahre 1553

nach Japan schicken, rüsten Sie zuvor mit großer Geduld aus; denn man bedarf einer unüberwindlichen Geduld, um die großen Unannehmlichkeiten der Reise und besonders der Seefahrt, sowie der Lebensweise und Wohnung im Lande selbst auszuhalten. Sorgen Sie auch, daß er einen genügenden Vorrath von portugiesischem Tuch mitbringe, um sich und seine dortigen Mitbrüder gegen die bittere Kälte des sehr strengen Winters zu schützen. Leben Sie wohl.

Ihr Sie innigst liebender Bruder in Christo
Franciscus.

125. Brief.

An den Japanesen Johann.

1. Mein Sohn Johannes aus Japan! Ich schreibe an P. Magister Caspar, daß er die Mildthätigkeit einiger frommen Leute zu Goa in Anspruch nehme, um Einiges Geld für Sie zu sammeln, wofür Sie Waaren kaufen könnten, die in Japan gesucht sind; denn ich will nicht, daß Sie so arm dahin zurückkehren, wie Sie gekommen sind. Sie werden mit P. Johannes Beira nach Goa reisen zur Zeit, wo gewöhnlich Schiffe von Malakka nach Indien abgehen. Gleich nach Ihrer Ankunft übergeben Sie dem P. Caspar, Rector des Collegiums von Goa, den hier eingeschlossenen, zu Ihren Gunsten geschriebenen Brief, den ich Ihnen selbst anvertraue. Den von Goa nach Japan abreisenden Vätern, denen Sie als Begleiter werden beigegeben werden, leisten Sie treu und gewissenhaft Ihre Dienste, bis Sie dieselben nach Amanguchi gebracht haben. Dann rathe ich Ihnen dringend, oft Ihre Sünden zu beichten, und zwar mit herzlicher Reue, Gott beleidigt zu haben, und mit dem festen Vorsatze der Besserung. Auch wünsche ich, daß Sie oft zur heiligen Communion gehen, und zwar mit großer Ehrfurcht und mit dem Verlangen, Sich gegen die Gefahr, die Gnade Gottes zu verlieren, sicherzustellen. Rufen Sie unablässig Gott um Seine Hülfe an, daß Ihnen dies Unglück nicht begegne, und in der Gefahr, zu fallen, wenden Sie alle Ihre Kraft an, um im Dienste Gottes zu

bestehen und zu beharren. Denken Sie daran, daß Sie, wenn Sie sündigen, unausbleiblich entweder in diesem oder im andern Leben schwere Strafen zu erleiden haben; darum halten Sie es für das Schrecklichste, das Ihnen begegnen könnte, in eine Sünde zu fallen, derentwegen Sie ewig in der Hölle brennen müßten. Wenn Sie in Japan angekommen sind, vergessen Sie nicht, Marcus und Paulus herzlich von mir zu grüßen. Gott mache Sie heilig und selig, und führe Sie in die Herrlichkeit des Paradieses.

Meerenge von Singapore, 22. Juli 1552.

2. Sagen Sie dem P. Franciscus Perez, indem Sie ihm diesen Brief zeigen, er möge, wenn Sie nach Indien abreisen, an P. Antonius Heredia zu Cochin schreiben, und ihn in meinem Namen bitten, daß er in dortiger Stadt Ihnen einige Almosen entweder von der barmherzigen Bruderschaft oder von Einigen von denen, die er im geistlichen Leben leitet, sammle. Sagen Sie auch dem P. Franciscus Perez, es würde mir sehr lieb sein, wenn er bis zu Ihrer Rückkehr aus Indien Ihnen gelegentlich einiges Geld sammelte, um es Ihnen dann bei Ihrer Rückkehr, wenn Sie zur Reise nach Japan bereit sind, zu geben. Zeigen Sie ihm diesen Brief, damit er sich überzeuge, daß dies mein Wunsch ist. Er wird Ihnen ohne Zweifel nach Kräften helfen. Sollten Sie wegen irgend eines Hindernisses keinen Brief von Perez an Heredia erhalten, so zeigen Sie bei Ihrer Ankunft in Cochin dem P. Heredia, dem Vorsteher des dortigen Collegiums, eben diesen Brief. Dies wird genügen, damit er wisse, was ich für Sie wünsche, und sich, so weit es ihm möglich ist, bemühe, Ihnen einige Unterstützung an Geld zu verschaffen. Seien Sie aber darauf bedacht, darum bitte ich nochmals, die Väter, welche mit Ihnen nach Japan reisen werden, gewissenhaft zu besorgen und Ihnen mit der größten Treue zu gehorchen und zu dienen.

Ich füge hier eigenhändig Folgendes hinzu: Mein Sohn Johannes, dienen Sie den Vätern, welche mit Ihnen nach Japan

reisen werden, recht gewissenhaft, und geleiten Sie dieselben nach Amanguchi.

Ihr von Herzen ergebenster Freund
Franciscus.

Die eine Außenseite des Briefes enthielt die Aufschrift: Meinem Sohne Johannes; die andere: Mein Sohn Johannes, Johannes Bravo wird Ihnen diesen Brief vorlesen.

Die nachstehenden Briefe sind sprechende Zeugnisse der innigen Liebe des Heiligen zu seinem Freunde Pereira.[1])

126. Brief.

An Jakob Pereira.[1])

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Die beständige Erinnerung an Sie erweckt in mir ein wahres Heimweh nach Ihnen und große Sorge, daß ich Sie in einem so ungesunden Lande zurückgelassen habe. Ich werde hier auf Ihrem Schiffe sehr gut behandelt, was ich Ihrer Güte verdanke; mir und meinen Begleitern wird alles Nothwendige geliefert, doch sind meine Begleiter sehr krank, und ihre Krankheit nimmt täglich zu, eine nicht geringe Unannehmlichkeit für mich. Gott sei überall Dank, im Himmel und auf Erden; möge Er Ihnen und den Ihrigen alle Liebe vergelten, welche mir auf Ihrem Schiffe erwiesen wird. Sorgen Sie doch, darum bitte ich inständig, für Ihre Gesundheit, und suchen Sie durch Umsicht und Klugheit allmählig von den erlittenen Schlägen Sich zu erholen. Schließen Sie Sich darum an den lieben Gott recht innig an, damit Er in so schwerer Zeit in Ihrem Unglücke Ihnen Hülfe und Trost bringe. Und daran wird es nicht fehlen, wenn Sie öfter die heiligen Sacramente der Buße und des Altares empfangen, und Sich mit dem Willen Gottes vollkommen gleichförmig machen. Ich wünsche, daß Sie die Väter

---

[1]) Dieser Brief scheint uns ein Auszug des folgenden zu sein. Der Heilige pflegte seine Briefe auf verschiedenen Wegen abzusenden.

des Collegiums zu Malakka oft besuchen, um von Ihnen Trost zu erhalten. Ich hoffe von der göttlichen Barmherzigkeit, daß Ihnen aus der erlittenen Schmach bald große Ehre erwachsen werde.

2. Ich höre, gewisse Leute hätten die Hindernisse unserer Reise entfernen können, aber es aus Eigennutz nicht thun wollen. Doch befinden sich diejenigen in einem großem Irrthum, welche Gott, die Quelle alles Guten verlassen, und Nutzen und Vortheil bei den Menschen suchen. Von unserer Seite ist es eine herrliche Rache an unseren Feinden, wenn wir sie mit Gott verversöhnen und ihnen wohlzuthun suchen. Denn Gott selbst wird die Rache übernehmen und Strafen über sie verhängen, die größer sind, als man erwartet. Möge es doch anders kommen! Wenn ich mit Gottes Willen, wie ich hoffe, in China eindringe, so werde ich die portugiesischen Gefangenen erinnern, wieviel sie Ihnen schulden für die Auslagen, welche Sie für dieselben gemacht haben und noch machen würden, wenn die Gottlosigkeit der Menschen Sie nicht gehindert hätte; ich werde den Unglücklichen auch Hoffnung auf Freiheit machen, die sie im nächsten Jahre mit der Gnade Gottes durch Ihre Vermittlung hoffentlich wieder erlangen werden.

3. Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie mir Nachrichten über Sich und Ihre Angelegenheiten gäben; denn wo auch immer in der Welt ich mich befinden mag, wird es mir stets eine große Freude sein, mich brieflich mit Ihnen zu unterhalten. Wenn es Gott anders gefällt und ich sehe, daß China uns von allen Seiten verschlossen ist, so werde ich vielleicht ehestens nach Malakka zurückkehren und von dort nach Indien, von wo aus ich dann an den König schreiben werde. Ich schließe hier einen Brief an den Vicekönig ein; übergeben Sie denselben einem zuverlässigen Boten, und schreiben Sie gleichzeitig an den Vicekönig und an den König selbst, um sie auf den großen Gewinn und die Vortheile hinzuweisen, welche ihnen und dem chinesischen Reiche zufließen werden, wenn Sie in dasselbe eindringen können. Mögen sie dadurch veranlaßt werden, den Eingang in dieses

Reich zu eröffnen zu suchen, auf daß Gott, unser Herr, erkannt, verehrt und geliebt werde. Möge Er immer mit Ihnen sein, und Ihnen in diesem Leben die Fülle des Trostes und im andern Leben die Fülle der Seligkeit verleihen, welche ich mir selbst wünsche.

Meerenge von Singapore, 22. Juli 1552.

Ihr Diener
Franciscus.

127. Brief.

An denselben.

1. Seitdem ich Sie, mein Herr, die Sie meinem Herzen so theuer sind, letzthin gesehen habe, bin ich von einer innigen Sehnsucht nach Ihnen ergriffen, wenn ich mir die Gefahr vorstelle, in der ich Sie gelassen habe in einem so ungesunden Klima bei der täglichen Gefahr der Ansteckung durch die von der Seuche ergriffenen Kranken. Diese Sorge läßt Ihr Bild beständig meinem Geiste vorschweben und peinigt mein Herz mit der Befürchtung, es möchte Ihnen etwas zustoßen, was Sie nicht verdient haben, ich aber durch mein bekümmertes Gebet von Ihnen abwenden möchte. Auf Ihrem Schiffe behandeln mich Alle, weil sie wissen, daß es so Ihr Wille ist, mit der größten Achtung und Liebe, und liefern mir reichlich nicht nur Alles zu meinem Unterhalte, der ich gesund bin, sondern auch zur Pflege meiner Begleiter, die, wie Sie wissen, bei unserer Abreise schon krank waren. Durch Gottes Erbarmung — denn wir glauben, daß Gott auch dann Sich erbarme, wenn Er schlägt, weil das Böse aus Seiner Hand eine Quelle der Gnaden ist — durch Gottes Erbarmung also, sage ich, geht es unsern Kranken täglich schlechter. Wie sehr mich das betrübt und welch' bittere Sorge mir das bereitet, weiß der, welcher nach Seinem Wohlgefallen uns tröstet oder züchtigt, Gott, der allweise Spender aller Bitterkeit und alles Trostes. Mögen stets Alle im Himmel und auf Erden Ihm Lob und Preis singen.

2. Ich übersende Ihnen, mein Herr, meine Schreiben an

den König und den Vicekönig von Indien, offen mit angehängtem Siegel; lesen Sie dieselben, wenn Sie wollen, und versiegeln Sie sie dann. Ich möchte in Ihrem Interesse, mein Herr, wünschen, daß Sie meinen Brief an den König in diesem Jahre durch einen treuen Boten nach Portugal überbringen ließen, der ihn dem Könige einhändigte und dessen Antwort zurückbrächte. Ich habe Grund zu hoffen, diese werde so lauten, daß uns Allen daran liegen müsse, daß sie schnell herüberkomme. Sie dürfen den Brief Don Pedro zeigen; es wird ihn freuen, zu sehen, was ich über ihn dem Könige schreibe. Ich übersende Ihnen, wie Sie sehen, den Brief in zwei Exemplaren, eines versiegelt, das andere offen, damit Sie es, wenn Sie es gelesen, versiegeln. Ich wünsche, daß Sie dieselben mit verschiedenen Boten und Schiffen absenden. Das eine Exemplar könnte passend (wenn ich nicht irre und Sie meiner Meinung sind) dem Don Pedro, welcher zum Könige reist, anvertraut werden, zum Ueberbringer des andern wünschte ich, daß Sie einen Ihrer besten Freunde wählten, der mit Treue und Umsicht Alles, was Ihre Person und Ihre Angelegenheiten betrifft, besorgen würde. Doch überlasse ich dies ganz Ihrem weisen Ermessen.

3. Ich bitte recht inständig, mein Herr, für Ihr Leben, Ihre Gesundheit und Ihre äußere Lage weise Sorge zu tragen, erstlich, indem Sie vor der Ansteckung und vor allem gefährlichen Verkehre mit den an der Epidemie Erkrankten und ihren Pflegern Sich hüten; sodann wachen Sie über Ihr Vermögen; hüten Sie Sich vor unüberlegtem Handeln; ordnen Sie Alles mit Umsicht und nach reiflicher Ueberlegung. Nehmen Sie mit Dank die Dienste derer an, welche sich als Ihre Freunde bekennen, aber trauen Sie nicht leicht einem Jeden; lassen Sie Sich nicht weiter mit ihnen ein, als Sie sicher thun können, bevor Sie ihre Gesinnung durchschaut haben, da man, was nicht selten vorkommt, unter dem falschen Scheine des Wohlwollens Sie zu hintergehen versuchen könnte.

4. Vor Allem aber ersuche ich Sie, mein Herr, und erbitte es mir als eine besondere Gnade, schließen Sie Sich um so

inniger an den lieben Gott an, je mehr Sie von Unglück heimgesucht werden; dies ist das einzige Mittel, um in den Bedrängnissen und Stürmen der Zeit Trost zu erhalten. Bei Ihrer Liebe zu Gott dem Herrn und bei Ihrem Verlangen, Sich mir gefällig zu erweisen, erbitte ich es mir als eine Gnade, für die ich besonders dankbar sein werde, daß Sie in der Aufregung Ihres Herzens über den bittern Schmerz, den Sie über die jüngst Ihnen so unverdient zugefügte große Beleidigung empfinden, Sich einige Zeit zur Sammlung nehmen. Reinigen Sie Ihr Herz durch die sacramentale Beicht; gehen Sie zum Tische des Herrn, und opfern Sie dann Ihr Herz mit all' seinen Empfindungen dem Willen Gottes auf, bereit, Alles, was Ihm gefällt, anzunehmen, zugleich mit mir von der Hoffnung beseelt, daß dieser gewaltige Sturm Ihnen nicht nur keinen Schaden, sondern bis zum Ende Ihres Lebens Ihnen auch einen wünschenswerthen Zuwachs an zeitlichen Vortheilen und Ehre vor der Welt bringen werde.

5. Franciscus de Villa behalte ich bei mir, und nehme ihn mit nach China, einmal weil ich seine Hülfe sehr nothwendig habe, und sodann weil ich glaube, daß Niemand geeigneter ist, Ihre Sachen auf dem Schiffe wahrzunehmen und Ihrem Agenten Thomas Scandelho Dienste zu leisten. Sobald wir mit Gottes Hülfe chinesischen Boden betreten haben, werden wir ihn mit der ersten Schiffsgelegenheit nach Malakka zurückschicken. Sollte es Gott nicht gefallen, uns China zu eröffnen, und würde ich nicht eindringen können, so werde ich selbst mit der ersten Gelegenheit von der chinesischen Küste nach Malakka zurückreisen, und wenn ich dort vor Abfahrt der nach Spanien gehenden Schiffe ankomme, mit diesen die Rückreise nach Indien antreten.

6. Es wollte mir passend scheinen, wenn Sie selbst, mein Herr, genau und in's Einzelne gehend an den König schrieben, und Ihm die Vortheile, welche Portugal aus der Eröffnung des Handels mit China durch Errichtung einer Station königlicher Beamten im Hafen von Canton ziehen würde, auseinandersetzten. Zugleich wünschte ich, daß Sie einen ebenso sorgfältig

abgefaßten Brief desselben Inhalts an den Vicekönig von Indien richteten; ich schreibe auch in demselben Sinne an den König, wie Sie aus dem Briefe ersehen können, den ich offen hier beilege. Lesen und versiegeln Sie ihn; legen Sie ihn dann mit dem Ihrigen zusammen, und setzen Sie außen die Adresse darauf: An den König, unsern Herrn, vom P. Magister Franciscus. Sorgen Sie aber dafür, daß der, welcher nach Portugal reisen und dem Könige den Brief einhändigen soll, uns treu sei und ein Mann von Ansehen und Erfahrung, von dem Sie überdies bestimmt wissen, daß dringende Gründe ihn zur sofortigen Rückkehr nach Indien veranlassen, damit die Angelegenheit erledigt sei, wenn er mit dem ersten von Portugal nach Goa abgehenden Schiffe zurückkehrt. Wenn Gott der Herr mir gnädig den Eingang in China eröffnet, so bitte ich Sie, sobald Sie Nachrichten davon erhalten haben, jede Gelegenheit zu benutzen, mir Briefe zukommen zu lassen. Es wird mir in jeder Lage zu großem Troste gereichen, zu erfahren, wie es Ihnen, mein theurer Freund, geht, und was Sie treiben. Möge Gott der Herr Ihnen, mein Herr, dieselbe Fülle des Trostes in diesem Leben, und der Glorie im zukünftigen verleihen, welche ich mir selbst wünsche. Leben Sie wohl.

Meerenge von Singapore, 1. August 1552.

7. Der Generalvicar von Malakka hat mich ersucht, für ihn an den König zu schreiben. Ich erfülle seine Bitte, obwohl man mir sagte, er habe in der Angelegenheit unserer Gesandtschaft nach China versäumt, was er in unserm oder vielmehr im öffentlichen Interesse hätte thun können; und er habe die Ehre Gottes und die Verbreitung unseres heiligen Glaubens der Gunst des Präfecten von Malakka, Don Alphons Alvaro nachgesetzt, dem er sich ergeben zu zeigen bemühte, in der Hoffnung, auf diese Weise zeitliche Vortheile von ihm zu erschmeicheln. Der befindet sich in einem großen Irrthume, welcher mit Hintansetzung Gottes, von dem jedes Gute kommt, die Befriedigung seiner Bedürfnisse oder Wünsche durch Menschen zu erlangen hofft. Ich aber pflege mich an denen, welche sich um mich schlecht verdient gemacht

haben, dadurch zu rächen, daß ich ihnen alle Wohlthaten erweise, welche in meinen Kräften stehen: die verdienten Strafen wird Gott dennoch über sie verhängen; Sie werden es selbst, mein Herr, an deutlichen Beispielen sehen; daß Alle, welche sich mir in meinem Streben, die Ehre Gottes zu befördern, widersetzt haben, von Gott strenge bestraft werden. Ich muß Ihnen aber in Wahrheit gestehen, daß ich jetzt schon mit denselben Mitleid habe, indem ich gar sehr befürchte, es möchten schwerere Strafen über sie hereinbrechen, als sie selbst vermuthen.

8. Sie wollen nicht übel nehmen, mein Herr, wenn ich Sie ersuche, meinen beiliegenden Brief an den König, worin ich ihm den Generalvicar empfehle, selbst dem Herrn Generalvicar einzuhändigen, damit er ihn mit seinem eigenen Schreiben absende. Wenn Gott mich in das chinesische Reich einführt, was ich von Seiner Gnade hoffe, so werde ich den dort gefangenen Portugiesen mittheilen, wieviel sie Ihnen verdanken, welche Mühen und Kosten Sie zu ihrem Troste aufgewendet haben. Ich werde sie, da ich weiß, daß dies Ihrem Wunsche entspricht, auch von Ihnen grüßen, und weil Sie Ihrem Vorhaben, denselben zu helfen, nicht untreu werden, ihnen Hoffnung machen, daß Sie selbst im nächsten Jahre zu ihnen kommen werden, wenn Sie nur mit Gottes Hülfe die Hindernisse, welche sich bisheran Ihrem frommen Vorhaben entgegenstellten, werden beseitigen können. Ich ersuche Sie in Ihrem eigenen Interesse, unsere Patres zu Malakka oft zu besuchen, denn ich hoffe, daß der Kummer, welcher Sie quält, durch Umgang und Unterhaltung mit denselben werde vermindert werden. Nochmals, leben Sie wohl.

Ihr aufrichtigster Freund
Franciscus.

Auf der Weiterreise von Singapore nach Sancian wirkte Gott durch Xaverius mehrere Wunder. Man war schon weit von Singapore entfernt, als plötzlich eine solche Windstille eintrat, daß das „heilige Kreuz“ unbeweglich stehen blieb, wie wenn es vor Anker läge. Diese Windstille dauerte vierzehn Tage und

versetzte die fünfhundert Menschen, welche im Ganzen auf dem Schiffe waren, in die äußerste Noth, da das süße Wasser ausging. Das Schiff war mit Kranken gefüllt, und einige hatte der Tod schon dahingerafft, als man der Wunderkraft des „heiligen Vaters" gedachte. Alle beschworen ihn mit Seufzen und Weinen, er möge ihnen Hülfe vom Himmel erwirken. Xaverius wollte, daß sie selbst ihre Zuflucht zu Gott nähmen, stellte ein Kreuz auf, ließ sie niederknieen und die Litanei von allen Heiligen beten. Dann ermahnte er sie zum Vertrauen und zog sich in seine Cabine zurück. Nach kurzer Zeit trat er wieder heraus, stieg mit einem Kinde in ein Boot, ließ dasselbe das Meerwasser kosten und fragte, ob es süß oder salzig sei. Das Kind antwortete, es sei salzig; hierauf ließ er es noch einmal kosten, und das Kind erwiderte nun, es schmecke süß. Sodann begab er sich wieder an Bord und ließ alle Gefässe, die zu haben waren, mit Wasser füllen: aber der Erste, welcher sich herandrängte, um zu trinken, fand das Wasser salzig. Der Heilige machte nun das Kreuzzeichen über alle Gefässe, und im selben Augenblicke verlor das Wasser seinen salzigen Geschmack, so daß Alle betheuerten, es sei besser als das Wasser von Bangan, einer herrlichen Quelle bei Goa. Dieses Wunder machte solchen Eindruck auf die an Bord befindlichen Muhamedaner, daß mehrere mit ihren Familien die heilige Taufe begehrten. Die Gläubigen aber bewunderten den Mann Gottes, nannten ihn einen Heiligen, küßten ihm Hände und Füße, worauf er erwiderte, sie müßten nicht einem Sünder, sondern Gott allein die Ehre geben und Ihm danken. Die meisten Matrosen und Reisenden hoben etwas von dem Wunderwasser auf, und benutzten es als himmlische Arznei, deren Wunderkraft sich an vielen Kranken erwies.

Die Windstille ließ nun auch nach und günstiger Wind trieb das Schiff voran. Da geschah es, als dasselbe etwas auf die Seite geneigt war, daß ein fünfjähriges Kind in's Meer fiel. Der Vater, ein Muhamedaner, war außer sich vor Schmerz. Da fragte ihn Xaverius: „Versprecht Ihr mir ernstlich, daß Ihr an Christus glauben und ein Christ werden wollet, wenn Gott

Euch Eueren Sohn wiederschenkt?" Der Vater versprach es, und nach drei Tagen sah man das Kind vor Sonnenaufgang wieder lebend auf dem Verdecke stehen. Ungesäumt kam nun der Vater mit Frau und Kind zu Xaverius, um die heilige Taufe zu verlangen. Das Schiff legte kurz darauf bei der Insel Chincheu[1]) an. Als die Schiffsleute von den Wundern erzählten, kamen eines Tages gegen sechzig Insulaner, Heiden und Muhamedaner, auf das Schiff, um den großen Wunderthäter zu sehen. Xaverius benutzte die Gelegenheit, ihnen das Evangelium zu verkündigen. Kaum hatte er ausgeredet, als Alle die Taufe begehrten. Von Chincheu setzte das Schiff seine Fahrt nach Sancian fort. Schon war man über die Insel hinaus, ohne es bemerkt zu haben, als Xaverius darauf aufmerksam machte. Der Capitän ließ sogleich halten und sendete ein Boot auf Kundschaft aus. Als dies nach drei Tagen noch nicht zurück war, glaubten die Schiffsleute schon, es sei zu Grunde gegangen. Xaverius aber versicherte, es werde bald mit Erfrischungen von Sancian und von einigen portugiesischen Schiffen begleitet, welche den Weg zum Hafen zeigen würden, zurückkehren. Alles ging genau, wie er gesagt, in Erfüllung und das „heilige Kreuz" landete im Hafen von Sancian. Sancian (San-chan oder Sanchao) ist die größte unter der gleichnamigen Gruppe von Inseln, welche in der Nähe des Festlandes der Mündung des Sikiang gegenüber sich erheben. Sie hat etwa acht Stunden im Umfange, sechs- bis achttausend Einwohner und ist wenig angebaut. Obgleich es damals noch keinem Ausländer gestattet war, China zu betreten, so hatten die Portugiesen dennoch die Erlaubniß erhalten, auf Sancian Factoreien anzulegen und mit den Chinesen in Verkehr zu treten. Doch war es ihnen nicht gestattet, feste Wohnhäuser aufzuführen, sondern sie mußten sich mit Hütten

---

[1]) Unter der also von den Biographen genannten Insel ist ohne Zweifel die Insel Hainan verstanden, welche in vier Districte zerfällt, von denen einer Chincheu (Tschin-Tscheou) heißt, nicht zu verwechseln mit der östlich von Canton liegenden Hafenstadt Tschin-tschen, deren Xaverius auf seiner Reise nach Japan (Brief 84, 11.) Erwähnung thut.

von Matten und Baumästen begnügen, wenn sie nicht beständig in ihren Schiffen bleiben wollten. Auch für Xaverius, dessen Ankunft sie freudig begrüßten, bauten sie eine solche Hütte nebst einer kleinen Kapelle, worin er, nachdem ein vierzehntägiges Fieber, welches ihn bald nach seiner Ankunft befallen, ihn verlassen hatte, täglich die heilige Messe las und den von religiöser Hülfe verlassenen Portugiesen die heiligen Sacramente spendete. Ueberdies unterrichtete er seiner Gewohnheit gemäß die Kinder, schlichtete Streitigkeiten, und übte andere Werke der Barmherzigkeit, indem er den Augenblick mit Sehnsucht erwartete, wo er nach Canton überfahren könne. Wie er dies ausführen wollte, erzählt uns der Heilige in den demnächst mitzutheilenden Briefen. Zuvor erwähnen wir noch in Kürze, daß er während seines Aufenthaltes in Sancian wiederholt die Zukunft vorhersagte. Wir können uns nicht versagen, ein Beispiel davon mitzutheilen. Unter den Portugiesen auf Sancian befand sich Peter Velho, den Xaverius schon in Japan getroffen hatte, ein überaus reicher, wohlthätiger, aber auch sehr vergnügungssüchtiger Mann. Xaverius lag das Heil des Mannes sehr am Herzen. Er mahnte ihn, seine Leidenschaft zu bezähmen, ja selbst von Zeit zu Zeit seinen Leib zu züchtigen. Doch dazu konnte sich dieser nicht entschließen; Almosen aber zur Unterstützung der Nothleidenden verweigerte er Xaverius nie. Eines Tages bedurfte Xaverius einer Summe zur Ausstattung einer Waise, um deren Unschuld sicher zu stellen. Er wendet sich an Velho, als dieser eben am Spieltische sitzt; anscheinend unwillig erwidert er dem Pater, er habe keine gute Zeit gewählt. Xaverius aber entgegnet: „Zum Gutesthun ist immer die rechte Zeit, und die allerbeste, wenn man, wie Sie eben jetzt, das Geld in Händen hat." Als wollte er des Heiligen los werden, übergibt Velho ihm die Schlüssel zu seiner Geldkiste und sagt: „Nehmt soviel ihr wollt und laßt mich in Ruhe." Der Heilige ging und nahm dreihundert Thaler. Als Velho nachher sein Geld zählte, fand er, daß die Summe, welche er in seiner Kiste gehabt hatte, vollzählig sei und machte nun dem Heiligen Vorwürfe, daß er nichts genom-

men habe, da er ihm doch die Hälfte seines ganzen Cassenbestandes habe geben wollen. Xaverius versicherte, er habe dreihundert Thaler genommen, und fuhr dann wie in höherer Begeisterung fort: „Gott, der die innersten Bewegungen des Willens wägt, erkennt Ihre Absicht als ein gutes Werk an. Er wird Ihnen dereinst hundertfältig vergelten. In Seinem Namen verspreche ich Ihnen, daß es Ihnen nie an zeitlichen Gütern mangeln werde; wenn Unglücksfälle Zerrüttung in Ihre Geschäfte bringen, werden Freunde Ihnen zu Hülfe kommen. Auch verkündige ich Ihnen, daß Sie nicht sterben werden, ohne Ihren Sterbetag vorher zu erfahren." Diese Worte bewirkten eine solche Umwandlung in Velho, daß er fortan nur ein Leben der Frömmigkeit und Abtödtung führte. Die Worte über seinen Sterbetag beschäftigten ihn oft, und er konnte eines Tages die Frage nicht unterdrücken, wie er denn seinen Sterbetag vorher erfahren werde. Xaverius antwortete sogleich: „Wenn der Wein Ihnen bitter schmecken wird, dann bereiten Sie Sich zum Tode, denn Sie werden nur noch einen Tag zu leben haben!" Alles erfolgte, wie Xaverius vorausgesagt. Velho erreichte im Wohlstand ein hohes Alter. Endlich bei einer Festlichkeit im Hause eines Freundes zu Macao findet er den Wein bitter. Er fragte seinen Freund, er fragt Andere, diese finden ihn wohlschmeckend. Da erkennt er, daß sein Ende gekommen ist, er nimmt Abschied von seinen Freunden, und bittet sie, seinem Leichenbegängniß in der Kirche beizuwohnen. Dann ordnet er seine zeitlichen Angelegenheiten, empfängt die heiligen Sacramente und läßt ein Seelenamt für sich singen, während er sich selbst, ohne noch krank zu sein, in den Sarg legt. Nach der Messe verrichtet der Priester die Ceremonien der Absolution um den Sarg. Da die Feier zu Ende war, hoben die Diener das Bahrtuch auf, um ihrem Herrn aus dem Sarge zu helfen; aber er war todt. — Mit Uebergehung anderer Prophezeiungen, welche Xaverius auf Sancian zu Theil geworden, lassen wir nunmehr seine Briefe aus dem Monat October 1552 folgen.

128. Brief.

An Jakob Pereira.

1. Mein Herr! Gott hat in Seiner gnädigen Barmherzigkeit Ihr Schiff mit uns unversehrt in den Hafen von Sancian gebracht. Ueber die hiesigen Verkehrsverhältnisse, über den gegenwärtigen und künftig zu erhoffenden Ertrag des Handels werden Ihnen Mehrere schreiben, welche sich auf solche Sachen verstehen. Weil ich mich darum wenig kümmere, so habe ich es für besser gehalten, über eine mir wenig bekannte Sache kein Wort zu verlieren. Ich erzähle Ihnen, was meine Geschäfte betrifft. Ich erwarte jetzt von Tag zu Tag einen Kaufmann, der es übernommen hat, mich nach Canton überzufahren. Ich habe mit ihm abgemacht, daß er es für einen Lohn von zwanzig Piculs Pfeffer, wie man hier sagt, thue; ein Picul ist ein Maß von hundertzwanzig portugiesischen Pfund. Möge es gelingen — und ich hoffe es — zum größern Dienste und zur Verherrlichung unsers Herrn und Gottes.

2. Wenn irgend Jemand in dieser Sache sich Verdienst vor dem lieben Gott erworben hat, so sind Sie es; ja Ihnen allein kommt es vollständig zu, weil Sie in freigebigster Weise alle Kosten für meine und meiner Gefährten Ueberfahrt nach dieser Insel, und überdies den von mir ausbedungenen Preis unserer Einführung in das Festland von China und die Provinz Canton tragen. Ihr Agent Thomas Scandelho führt mit der größten Gewissenhaftigkeit Alles aus, was Sie ihm empfohlen haben; er gibt mir Alles, was ich von ihm verlange. Gott wolle ihm alle seine Liebe und die täglichen Wohlthaten vergelten, mit denen er mich bei jeder Gelegenheit in der zuvor kommendsten Weise überhäuft.

3. Der chinesische Kaufmann, von dem ich meine Ueberfahrt nach Canton erwarte, ist sehr gut mit Manuel de Chaves bekannt, den er nach dessen Flucht aus dem Kerker viele Tage in seinem Hause zu Canton verborgen gehalten. Darum glaube ich auch, daß er dem mir gegebenen Versprechen nicht untreu wird, zumal ich, als ich hier im Hafen von Sancian mit ihm unterhan-

delte, sah, daß er den oben angegebenen Preis von zwanzig Picul Pfeffer durchaus nicht gering anschlägt. Ich hoffe, daß ich Manuel de Chaves, den ich gewiß frei und im Begriff, nach Indien zurückzukehren, zu Canton antreffen werde, einen ausführlichen Brief an Sie über den Erfolg der ganzen Angelegenheit, über die Fahrt nach Canton und die Aufnahme in der Stadt werde mitgeben können.

4. Wenn aber, was Gott verhüte, der chinesische Kaufmann sein Wort nicht halten, und sich mir in diesem Jahre keine andere Gelegenheit bieten sollte, nach dem Festlande von China überzufahren, so bin ich noch unschlüssig, was ich thun soll; ich habe mich noch nicht entschlossen, ob ich dann nach Indien zurückkehren, oder zum Könige von Siam[1]) mich begeben soll, von dem, wie ich höre, eine zahlreiche Gesandtschaft an den Kaiser von China vorbereitet wird, und unter dessen Gefolge ich vielleicht einen Platz finden könnte. Kehre ich nach Indien zurück, so ist keine Hoffnung, daß wir, so lange Alvaro de Gama zu Malakka herrscht, dort etwas Gutes erreichen, oder daß überhaupt unsere Expedition nach China erwähnenswerthen Erfolg haben werde, es sei denn, daß Gott wider menschliche Erwartung mit Seiner allmächtigen Hand eingreife. Ich schreibe nicht, was ich darüber in meinem Herzen denke, nur das sage ich, daß ich gar sehr fürchte, Gott möge viel härtere Strafen über Alvaro verhängen,

---

[1]) Siam ist das mittlere und größte Reich von Hinterindien, seine Grenzen gegen China im Norden, gegen Anam in Osten und gegen Birma im Westen lassen sich nicht genau angeben. Jedenfalls übertrifft es Deutschland an Flächenraum bei weitem, zählt jedoch nur 6 Millionen Einwohner, von denen mehr als 1½ Millionen chinesische Einwanderer sind. Die eigentlichen Siamesen oder T'hai, wie sie sich selbst nennen, bekennen sich zum Buddhismus. Die alte Hauptstadt Siam's war Juthia, welche von den ersten katholischen Missionären 1673 zum Mittelpuncte ihrer Thätigkeit gewählt wurde. Nachdem diese Stadt 1760 im Kriege von den Birmanen vollständig zerstört wurde, ist sie nicht wieder aufgebaut, sondern an ihrer Stelle die neue Residenz Bangkok, das hinterindische Venedig, gegründet, welche auf mehreren Inseln und auf beiden Ufern des Mänam liegt. Näheres s. Kath. Missionen, Jahrg. 1873, S. 130 ff.

als dieser vermuthet, wenn Er nicht schon begonnen hat, ihn zu strafen.

5. In der Meerenge von Singapore habe ich Ihnen ausführlich geschrieben, und ich hoffe, daß der Brief Ihnen richtig zugekommen ist; ich habe ihn einem zuverlässigen Manne, Manuel de Fonseca, einem Diener des Antonius Pegado, zur Besorgung übergeben. Ueber mich hätte ich jetzt nichts Anderes zu schreiben, als daß ich soeben von einem vierzehntägigen Fieber wieder hergestellt bin. Mehr werden Sie, wenn die Ueberfahrt nach China von Statten geht, durch ein ausführliches Schreiben erfahren, welches ich zu Canton dem Manuel de Chaves übergeben werde, zugleich mit einem ausführlichen Berichte an den König, unsern Herrn. Sollte irgend ein Umstand meine Hoffnung vereiteln, so macht mir eben Jakob Vaz, ein Aragonese, das gütige Anerbieten, mit ihm die Reise in das Reich Siam anzutreten, welche er auf einem gekauften chinesischen Fahrzeuge, das man Junke nennt, machen will. Dies Anerbieten hat etwas Einladendes, da mir vielleicht bei Gelegenheit der siamesischen Gesandtschaft ein Eingang nach China und Canton eröffnet würde, von wo ich Ihnen dann durch Manuel de Chaves schreiben könnte. Dieser Gedanke hat für mich so viel Verlockendes, daß ich zu dieser Fahrt nach Siam schon hinneige; darum ersuche ich Sie, wenn Sie eine passende Gelegenheit erhalten, Briefe nach Siam zu schicken, nicht zu versäumen, mir dahin zu schreiben und mich wissen zu lassen, wozu Sie nach meiner Abreise Sich entschlossen haben, wie es mit Ihren Angelegenheiten jetzt stehe, ob vielleicht im nächsten Jahre Ihre Gesandtschaft Erfolg haben werde; in diesem Falle würde ich Sie zu Comai [1]) oder an einem andern Orte der Küste von Canton erwarten. Gott gebe es! O, mit welcher Liebe würden wir uns in China umarmen, nach dem wir uns beide mit so heißen Wünschen gesehnt haben! Wenn es Gott nicht gefällt,

---

[1]) Es ist schwer zu sagen, welcher Ort mit Comai gemeint ist. Pagès hält es für den Ankerplatz Kemoi auf einer kleinen, Amoi gegenüberliegenden Insel, welche zur Provinz Fokien gehöre.

und wir uns hier auf Erden nicht mehr wiedersehen sollen, dann möge der allgütige Gott, der Herr aller Dinge, in Seiner unermeßlichen Barmherzigkeit es uns verleihen, daß wir dereinst in der Glorie des Paradieses uns wiederfinden, wo wir in ewiger Freude ohne Ende uns sehen werden. Leben Sie wohl.

Sancian, 21. October 1552.

6. Franciscus de Villa leistet Ihnen auf dem Schiffe überaus nützliche Dienste. Ich bin ihm das Zeugniß schuldig, daß er von Dankbarkeit gegen Sie erfüllt ist. Er sagt es offen, Sie seien der Urheber seines Glückes; Ihnen habe er sein Brod zu verdanken. Er wird mit Manuel de Chaves zu Ihnen kommen und um Verzeihung bitten, daß er ohne Ihre Erlaubniß hierher gekommen. Wenn er Schuld hat, so fällt diese ganz auf mich zurück. Nochmals, leben Sie wohl.

Ihr Ihnen von Herzen ergebener Freund
Franciscus.

129. Brief.

An Franciscus Perez aus der Gesellschaft Jesu.

1. Franciscus Perez! In Kraft des heiligen Gehorsams befehle ich Ihnen, nachdem Ihnen dieser Brief zu Gesichte gekommen, nicht länger in Malakka zu bleiben, sondern Sich ehestens zur Reise nach Indien bereit zu halten, und dazu die erste Schiffsgelegenheit zu benutzen. Sollten Sie nach Abfahrt des ersten Schiffes diesen Brief erhalten, so besteigen Sie ein Schiff, welches über Choromandel nach Cochin fährt, und bleiben Sie in Cochin mit Predigen, Beichthören und katechetischem Unterricht wie in Malakka beschäftigt. Beobachten Sie dabei ganz dieselbe Ordnung und Methode, welche ich Ihnen schriftlich bei meiner Abreise von Malakka nach Japan hinterlassen habe; oder wenn die Verschiedenheit des Ortes eine Aenderung erfordern sollte, so befolgen Sie die Vorschriften, welche ich Antonius Heredia schriftlich gegeben habe, dessen Nachfolger in der Leitung des Collegiums von Cochin Sie

werden sollen. Heredia selbst aber, oder wer sonst nach meiner Abreise dem Hause von Cochin als Oberer vorgesetzt wurde, soll sogleich, wenn Sie ihm diesen Brief vorgezeigt haben, sich nach Goa begeben, und dort zur Abreise nach Japan sich bereit halten. Gleich am Tage Ihrer Ankunft im Collegium zu Cochin soll der dortige Obere seine Stelle niederlegen und Sie als sein rechtmäßiger Nachfolger werden als Rector die Leitung des Hauses übernehmen, jedoch werden Sie meiner Vorschrift gemäß unter dem Rector des Collegiums vom heiligen Paul zu Goa stehen.

2. Dort verlegen Sie Sich dann gemäß dem Institute der Gesellschaft und den Ihnen von Gott anvertrauten Talenten mit aller Kraft auf die Beförderung der Ehre Gottes, unseres Herrn, und des Seelenheils und der Vervollkommnung der Unsrigen sowohl wie der Auswärtigen. Obwohl ich überzeugt bin, daß Sie dieses und noch Schwierigeres auf ein bloßes Zeichen meines Willens ohne Verzug thun werden, so mache ich doch, um Ihnen Gelegenheit zu größerm Verdienste zu geben, von der mir übertragenen Vollmacht Gebrauch, und befehle Ihnen sowie Heredia, oder wer sonst jetzt Oberer des Hauses von Cochin sein mag, in Kraft des Gehorsams, so wie ich eben gesagt habe, zu handeln; er soll nämlich sogleich von der Leitung des Hauses abtreten, und bei der ersten Gelegenheit sich nach Goa begeben, und Sie sollen ihm im Amte des Rectors nachfolgen. Ihrem Gehorsam sollen nicht blos alle Priester und Laien unserer Gesellschaft unterstehen, welche jetzt in Cochin sind, sondern auch Alle, welche aus irgend einem Grunde dahinkommen, welchen Rang oder Grad, oder welche Würde sie auch haben mögen, es sei denn, daß der Rector von Goa aus gewissen Gründen Jemanden von Ihrem Gehorsam ausnehmen wollte. Alle sollen wissen, daß ich Ihnen dies im Gehorsam befehle. Säumen Sie nicht, sobald als möglich Malakka zu verlassen und die Leitung des Collegiums von Cochin zu übernehmen. Beides ist mein ausdrücklicher Befehl.

Hafen von Sancian, 21. October 1552.

Franciscus.

130. Brief.

An denselben.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns. Amen.

1. Mit Gottes Gnade sind wir in den Hafen von Sancian, der ungefähr hundertzwanzig Meilen von Canton entfernt ist, eingelaufen. Gleich nach unserer Landung habe ich ein Kirchlein bauen lassen, in welchem ich täglich bis zu meiner Erkrankung das heilige Meßopfer gefeiert habe. Ich war im Ganzen vierzehn Tage krank, aber jetzt bin ich durch Gottes Gnade wieder hergestellt. Ich bin mit frommen Arbeiten beschäftigt, mit Beichthören, Beilegung von Feindschaften u. dgl. Viele chinesische Kaufleute aus Canton kommen des Handels wegen hierher. Die Portugiesen haben sie oft und dringend gebeten, daß mich einer nach Canton hinüberführe; aber Alle schlagen es ganz entschieden ab, weil sie ihr Vermögen und ihr Leben in große Gefahr bringen würden, wenn der Präfect der Stadt es einmal erführe. Darum ließen sie sich durchaus nicht bewegen, zu erlauben, daß wir ihre Schiffe bestiegen.

2. Doch hat sich, ich glaube nicht ohne göttliche Fügung, ein achtbarer Kaufmann von Canton gefunden, mit dem ich die Ueberfahrt für zweihundert Goldstücke abgemacht habe. Er will uns in einem kleinen Schiffe überfahren, in dem außer seinen Kindern und wenigen Sklaven Niemand sich befinden soll, damit der Präfect der Stadt, wenn er von der Sache etwas merken sollte, von den Schiffern nicht erfahren könne, wer mich nach Canton gebracht hat. Ebenderselbe hat uns versprochen, daß er uns mit unseren Büchern und unserem Gepäck drei oder vier Tage in seinem Hause behalten, und dann in aller Frühe mich zu dem Thore und der Straße führen wolle, die gerade zum Regierungsgebäude führt. Ich werde mich dann sogleich zum Präfecten begeben und ihm erklären, ich sei in der Absicht gekommen, um dem Kaiser von China das himmlische Gesetz Gottes zu verkünden, und darauf werde ich den Brief des Bischofs von Goa an den Kaiser überreichen. Alle chinesischen

Kaufleute freuen sich, uns zu sehen, und sagen, es würde ihnen sehr lieb sein, wenn die Sache endlich zu Stande käme.

3. Ich weiß wohl, daß sie zwei große Gefahren bietet, wie ich von allen Eingebornen gehört habe. Erstens, der chinesische Kaufmann könnte uns, nachdem er das Geld empfangen, auf eine einsame Insel aussetzen oder auch in's Meer werfen, um die Sache geheimzuhalten; zweitens ist zu fürchten, daß der Präfect der Stadt, wenn wir nach Canton kommen, uns mit den ausgesuchtesten Martern quäle oder wenigstens zur beständigen Sklaverei verurtheile; denn für Fremde steht Todesstrafe darauf, ohne Geleitschein in das chinesische Reich einzudringen. Uebrigens werden noch andere geheimere, viel größere Gefahren drohen, welche aufzuzählen zu weitläufig sein würde. Ich will nur Einiges aus Vielem erwähnen.

4. Die erste Gefahr ist, Mißtrauen zu setzen auf die göttliche Vorsehung und Güte, zumal ich auf Gottes Antrieb und Seinetwegen allein hierher gekommen bin, um diesem Volke sein heiligstes Gesetz zu verkünden und Seinen eingebornen Sohn Jesus Christus, den Urheber unseres Heils. Da Er in Seiner Güte uns diesen Entschluß eingegeben hat, so wäre es gewiß eine größere und gegründetere Gefahr als alle, welche von Seiten Seiner Feinde uns drohen können, jetzt wegen der Gefahren, die sich zeigen, an Seiner Hülfe und Seinem Schutze zu zweifeln.

5. Weder die Teufel, noch ihre Diener und Helfershelfer können uns ohne Gottes Zulassung irgend welchen Schaden zufügen. Wenn Er uns schützt, so ist es Ihm ein Leichtes, alle Gefahren abzuwenden. Dazu kommt, daß wir ja dem Worte unseres Herrn Jesus Christus gehorchen: „Wer seine Seele (in dieser Welt) liebt, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden,“ [1]) ein Wort, welches vollständig mit dem folgenden übereinstimmt: „Niemand,

---

[1]) Nicht genaues Citat; wohl aus dem Gedächtnisse nach Matth. 10, 39 und Joh. 12, 25.

der die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, ist für das Reich Gottes tauglich." (Luc. 9, 62.)

6. Weil wir nun sehen, daß diese Gefahren der Seele viel größer und sicherer sind als die Gefahren des Leibes, so halten wir es für das Beste, den Gefahren dieses Lebens uns auszusetzen, um nicht unser ewiges Heil zu gefährden. Kurz, wir sind fest entschlossen, in China einzudringen. Gott möge unserer Reise günstig sein zur Verbreitung Seiner Religion; mögen dann die Teufel und ihre Diener Alles gegen uns aufbieten, ich fürchte sie nicht. „Wenn Gott für uns ist, wer ist dann wider uns." (Röm. 8, 31.)

7. Ich hoffe, mit den Schiffen, welche nächstens von hier nach Indien abgehen werden, Ihnen brieflich meine Ankunft in der Stadt Canton anzeigen zu können. Meine Gefährten sind beständig krank, und zudem habe ich erfahren, daß der Chinese, den ich als Dolmetscher mitgebracht habe, seine Muttersprache bereits vergessen hat; aber ich habe einen andern Dolmetscher bekommen, der nicht nur die Sprache, sondern auch die einheimische Literatur kennt. Dieser hat sich mir aus freien Stücken zum Begleiter angeboten. Gott möge es ihm in diesem und im andern Leben vergelten. Ich bitte, beten Sie zu Gott, daß Er ihn in seinem Vorhaben bestärke.

8. Alle angesehenen Chinesen, welche uns kennen, freuen sich an unserem Umgange und wünschen sehr, daß wir in China eindringen. Denn sie glauben, daß in den Büchern, welche wir, wie sie sehen, mit uns führen, ein besseres Gesetz als das ihrige enthalten sei. Mag das auch vielleicht nur darin seinen Grund haben, daß sie neugierig sind, so wünschen sie doch sehr, daß wir das chinesische Gebiet betreten. Doch weigern sie sich aus dem angeführten Grunde, selbst uns nach China zu bringen. Täglich erwarte ich den Kaufmann, mit dem ich wegen der Ueberfahrt einen Vertrag abgeschlossen habe. Wenn er nur meine Erwartung nicht täuscht. Sollte das geschehen, so bin ich noch unschlüssig, was ich thun soll, ob ich nach Indien zurückkehren oder in das Reich Siam reisen soll, um mich dort dem

Gesandten, den der König von Siam, wie es heißt, in Bälde an den Kaiser von China schicken will, als Begleiter anzuschließen. Ich werde Ihnen mit dem Schiffe, welches nächstens nach Malakka abgeht, anzeigen, was geschieht. Unser Herr Jesus Christus stehe uns bei mit Seiner Hülfe und Seinem Rathe, damit wir dereinst in den Besitz der himmlischen Herrlichkeit gelangen.

Insel Sancian, 22. October 1552.

Ihr geringster Mitbruder in Christus
Franciscus.

131. Brief.

An P. Caspar Barzäus.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Von Malakka oder aus der Meerenge von Singapore habe ich Ihnen geschrieben, was mir bis dahin begegnet ist. Von dort hat uns Gott unversehrt zur chinesischen Insel Sancian geführt, welche ungefähr hundertzwanzig Meilen von Canton entfernt ist. Hier erwarte ich von Tag zu Tag einen chinesischen Kaufmann, mit dem ich wegen der großen Strafen, welche darauf stehen, einen Fremden ohne Geleitschein einzuführen, für zweihundert Pardams [1]) übereingekommen bin, mich nach Canton zu bringen. Gebe Gott, daß die Sache nach Wunsch gehe. Ich habe erfahren, daß der Kaiser von China zuverlässige Männer in die verschiedensten Gegenden gesandt habe, um deren Sitten, Einrichtungen und Gesetze kennen zu lernen. Darum habe ich Hoffnung, was auch Chinesen selbst mir bestätigen, daß der Kaiser die christliche Religion nicht verachten und verschmähen werde. Läßt Gott mir das Leben und will Er durch mich etwas wirken, so werde ich es Ihnen mittheilen. Für jetzt empfehle ich Ihnen, daß Sie auf Sich selbst Acht haben; vernachlässigen Sie das, so sehe ich nicht, was ich für Sie hoffen soll.

---

[1]) Ohne Zweifel der Werth des ausbedungenen Pfeffers.

2. Vergessen Sie nicht, die Vorschriften, welche ich Ihnen zurückgelassen habe, fleißig zu lesen und gewissenhaft zu beobachten, vorzüglich diejenigen, welche sich auf die Demuth beziehen, worin Sie Sich täglich, wie ich Ihnen vorschrieb, üben sollten. Sodann seien Sie ernstlich darauf bedacht, Sich selbst nicht zu vergessen, während Sie Umschau halten nach dem, was Gott durch Sie und alle Uebrigen wirkt. Bei meiner Liebe zu Ihnen Allen wäre es mir überaus angenehm, wenn Sie Alle erwägen wollten, wie viel Gutes Gott durch Ihre Schuld nicht wirkt; ich wünsche, daß Sie darauf viel mehr sehen, als auf das, was Gott durch Sie wirkt. Denn der erstere Gedanke dient zu Ihrer Beschämung und Verdemüthigung, da er sie an die eigene Schwäche und Armseligkeit erinnert; der andere dagegen bringt die Gefahr der Selbstüberhebung und des Stolzes, indem man Gutes und herrliche Thaten sich zuschreibt, welche doch nur Gott zukommen. Sehen Sie doch, wie Vielen dieser verkehrte Gedanke schon Gefahr gebracht hat, und wie verderblich er der Gesellschaft sein würde, wenn er sich einmal in ihr festsetzte.

3. Nochmals ermahne ich Sie, nur Wenige in die Gesellschaft aufzunehmen, und zwar nur Solche, die zu den Studien oder zu den häuslichen Geschäften tauglich sind. Ich versichere Sie, es würde besser sein, Sklaven zu solchen häuslichen Verrichtungen zu kaufen, als wenig Geeignete in die Gesellschaft aufzunehmen. Wenn einige von denen, welche ich entlassen habe, sich zu Goa aufhalten, so nehmen Sie dieselben unter keiner Bedingung auf, denn sie passen nicht für unser Institut. Wenn Einer sein früheres Leben vollständig gebessert und dies durch öffentliche, freiwillig übernommene Buße bewiesen hat, so dürfen Sie ihn dem Obern der Gesellschaft in Portugal mit einem Empfehlungsschreiben zuschicken; denn davon bin ich fest überzeugt, daß solche Leute in Indien nicht brauchbar sind.

4. Wenn Jemand aus der Gesellschaft, sei er Priester oder nicht, einen größern, mit Aergerniß für Andere verbundenen Fehler begangen hätte, so entlassen Sie ihn sogleich, und nehmen Sie ihn auf Verwendung Anderer nicht wieder auf, es sei denn,

daß die Erkenntniß des Fehlers, die Reue und freiwillige Buße derartig wäre, daß diese genügend erschiene, ihn aus seinem Unglück zu retten. Sonst aber nehmen Sie ihn durchaus nicht wieder auf, wenn auch der Vicekönig und ganz Indien sich für ihn verwenden sollte. Nochmals erinnere ich Sie, nach den Molukken und nach Japan nur durch Tugend und Erfahrung erprobte Mitglieder der Gesellschaft zu senden; jene Gegenden verlangen solche Arbeiter. Empfehlen Sie mich sehr allen Vätern und Brüdern und Freunden unserer Gesellschaft. Grüßen Sie in meinem Namen die Väter Franciscaner und Dominicaner, und bitten Sie dieselben, daß Sie in ihren heiligen Gebeten und Opfern ohne Unterlaß mich dem lieben Gott empfehlen. Gott wolle uns stets leiten und dereinst zum Besitz Seiner Seligkeit im Himmel gelangen lassen.

Chinesische Insel Sancian, 25. October 1552.

Ihr geringster Mitbruder in Christo
Franciscus.

Der chinesische Kaufmann, welcher Xaverius nach Canton bringen wollte, hatte sich anheischig gemacht, ihn Nachts in seine Barke zu nehmen, und ihn vor Tagesanbruch an einem, hinlänglich von den Wohnungen am Meere entfernten Ufer an's Land zu setzen. Wenn aber dieser Weg zu unsicher sei, wollte er ihn vier Tage in seinem Hause verbergen, und dann am frühen Morgen bis vor die Thore von Canton bringen. Dagegen müßte sich Xaverius verpflichten, sogleich nach seiner Ankunft sich mit den Briefen des Vicekönigs von Indien und des Bischofs von Goa an den Kaiser, welche für die von Alvaro d'Ataide vereitelte Gesandtschaft bestimmt waren, zu den Mandarinen zu verfügen; ferner, das strengste Geheimniß zu beobachten, und auch durch die grausamsten Martern sich nicht dahin bringen zu lassen, das Haus oder den Namen dessen, der ihn ausgeschifft habe, zu verrathen.

Als die Ausführung der Reise nahe zu sein schien, erhoben die Portugiesen von Sancian, welche ihn schon früher vergebens

auf die Gefahren aufmerksam gemacht hatten, neue Schwierigkeiten. Sie sprachen ihre Furcht aus, die Mandarine von Canton würden ohne Zweifel die Kühnheit eines ihrer Landsleute an ihnen rächen, ihre Schiffe der Plünderung preisgeben und vielleicht selbst ihres Lebens nicht schonen. Und diese Besorgniß war nicht ungegründet. Noch im vorigen Jahre war ein an die chinesische Küste verschlagenes Schiff confiscirt und die Mannschaft in den Kerker geworfen worden. Manuel de Chaves, von dem in den mitgetheilten Briefen die Rede war, war vielleicht der Eigenthümer dieses Schiffes. Diese Vorstellungen veranlaßten Xaverius, der es bestimmt als Gottes heiligen Willen anerkannt hatte, daß er das Licht des Evangeliums nach China trage, zu einem Auswege, welcher die Kaufleute zufrieden stellte. Er gab ihnen sein Wort, nicht eher nach China zu gehen, bis sie alle ihre Geschäfte beendigt und Sancian mit ihren Schiffen verlassen hätten. Diesen Aufschub benutzte der chinesische Kaufmann, der ihn nach Canton führen wollte, eine kleine Reise zu unternehmen, von der er zur bestimmten Zeit, der 19. November wurde festgesetzt, zurückzukehren versprach. Alle portugiesischen Schiffe mit Ausnahme des „heiligen Kreuzes", welches noch nicht volle Ladung hatte, gingen vor diesem Tage unter Segel. Xaverius gab den abreisenden Kaufleuten die folgenden Briefe nach Malakka und Goa mit, die letzten, welche wir von der Hand des Heiligen haben.

132. Brief.

An P. Franciscus Perez aus der Gesellschaft Jesu.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Als das Schiff des Caspar Mendez von hier abfuhr, gab ich einem seiner Passagiere, Franciscus Sanchez, einen Brief an Sie mit, den Sie hoffentlich erhalten haben. Ich empfehle Ihnen sehr, Sich die Ausführung meiner damaligen Weisungen und meiner in gegenwärtigem Briefe enthaltenen Vorschriften recht angelegen sein zu lassen. Schon seit acht Tagen erwarte ich hier stündlich den Kaufmann, der mich heimlich nach Canton bringen

soll. Ich hoffe zuversichtlich, daß er, wenn nicht ein durch menschliche Kraft unübersteigliches Hinderniß eintreten sollte, schon wegen der Höhe des versprochenen Lohnes, die er selbst anerkennt, kommen wird. Ich habe ihm nämlich eine Quantität Pfeffer zu geben versprochen, wenn er mich wohlbehalten nach Canton bringt, wofür er leicht eine Summe von mehr als dreihundertundfünfzig Goldstücken nach unserem Gelde erhalten wird. Mein theurer Freund Jakob Pereira hat mich in die Möglichkeit versetzt, einen so hohen Preis für meine Ueberfahrt nach China zu zahlen; denn er hat mir mit bereitwilligster Freigebigkeit eine solche Quantität jenes kostbaren Productes aus seinem Vorrathe geschenkt. Gott wolle ihm vergelten, was ich ihm stets schuldig bleiben und niemals werde bezahlen können.

2. Sie Alle ermahne ich aber, Sich nach Kräften zu bemühen, Sich um diesen Mann verdient zu machen, und wo sich Ihnen nur in Indien Gelegenheit bietet, ihm Dienste und Hülfe zu leisten. Benutzen Sie freudig jeden Anlaß, ihm zu dienen, und schonen Sie dabei keine Mühe und Anstrengung, da wir doch Alle insgesammt auch beim größten Bemühen niemals im Stande sein werden, ihm diese letzte große Wohlthat zu vergelten, daß er mit so großem Aufwand den Eingang in's chinesische Reich, das bisher dem Evangelium fest verschlossen war, uns erkaufen wollte, was ohne Zweifel zu erfolgreicher Verbreitung unseres heiligen Glaubens gereichen wird. O ja, die Gesellschaft Jesu ist hierdurch in die so sehnlichst erwünschte Möglichkeit versetzt, das Reich Christi zu verbreiten und so viele Völker jenes weiten Reiches der Kirche zu gewinnen. Und Alles das hat sie, da ja vom Anfange aller weiterer Fortgang abhängt, der Freigebigkeit eines Mannes, Jakob Pereira, zu verdanken, der aus seinem Privatvermögen Alles bestritten hat, was meine Reise, um ein so großes Werk zu beginnen, erforderte.

3. Fragen Sie ihn doch, ob er die seiner Gesandtschaft entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen und im nächsten Jahre nach Canton zu kommen hofft. So sehr ich es wünsche, so wenig hoffe ich es jedoch. Möge mein Mißtrauen durch einen

wider Erwarten glücklichen Erfolg sich als unbegründet herausstellen. Gott verzeihe dem, der an Pereira's großem Unglück Schuld ist. Ich fürchte sehr, es möge ihn nur zu bald die Strafe für seine Beleidigung Gottes ereilen; bald wird er ihr Herannahen schon merken. Ich schreibe an Pereira selbst, er möge, wenn seine Angelegenheit wider mein Erwarten zu glücklichem Abschlusse kommt, einen aus den Unsrigen als Begleiter auf der Reise nach China mitnehmen. P. Caspar Barzäus wird ihm zu dem Ende einen von Goa schicken, wenn er nur zeitig ermahnt wird. Ich habe ihm dies brieflich aufgetragen. Wenn aber, was mir wahrscheinlicher ist, die Gesandtschaft nach China nicht erfolgt, und Pereira sein Schiff, ohne Malakka zu berühren, nach Sunda schickt, so ist es nicht nothwendig, daß der, welcher als Begleiter für die Reise nach China bestimmt würde, im Mai von Goa nach Malakka reise. Hierüber setzen Sie, wie ich gesagt habe, den P. Caspar, Rector von Goa, zeitig in Kenntniß; darum wünsche ich, daß Sie vor Ihrer Abreise von Malakka Sich genau erkundigen, was Pereira thun wird.

4. Ferreira habe ich aus der Gesellschaft ausgeschlossen, weil er für dieselbe untauglich ist. Darum verbiete ich Ihnen in Kraft des Gehorsams, ihn in Ihrem Hause aufzunehmen, wenn Sie die Leitung des Collegiums von Cochin übernommen haben. Ermuntern Sie ihn, soweit Sie vermögen, in den Orden der Franciscaner oder Dominicaner einzutreten. Wenn er sich dazu bereit erklärt, so sprechen Sie mit diesen Vätern, daß sie ihn aufnehmen. Schreiben Sie auch nach Goa an P. Caspar Barzäus, daß ich ausdrücklich verbiete, ihn zu den Unsrigen oder überhaupt im Collegium aufzunehmen; er möge ihm nur, soweit er vermöge, behülflich sein, in den Orden des heiligen Franciscus oder des heiligen Dominicus einzutreten.

5. Wenn es Gottes Wille ist, daß ich nach Canton komme, so werde ich mir im folgenden Jahre alle Mühe geben, daß Sie Nachricht davon erhalten. Ich werde einen Brief nach Indien schicken und, so gut es möglich ist, Sorge tragen, daß er dem nach Choromandel abgehenden Schiffe übergeben werde. Ich

werde dazu das Schiff Pereira's benutzen, welches von hier nach Malakka zurückkehren wird; möchte dies nur dort zur rechten Zeit vor dem Abgange der Schiffe ankommen, welche von dort an festgesetzten Tagen nach Choromandel abzusegeln pflegen! Wenn dies gelingt, so können Sie im Monat März zu Cochin Nachricht über meine Ankunft in Canton erhalten. Darum wird es gut sein, wenn Sie bei Ihrer Abreise von Malakka dem Vincenz Viegas empfehlen, er möge sich, sobald er erfährt, daß Pereira's Schiff von der chinesischen Küste zurück ist, erkundigen, ob es Briefe von mir mitbringe, und diese dann über Choromandel nach Cochin expediren. Wenn sie dann nur nicht an der Küste von Choromandel liegen bleiben, zumal wenn dort gerade keine Gelegenheit zur weitern Beförderung zur See ist, wie es leicht der Fall sein kann. Darum thun Sie gut, Jakob Pereira selbst zuvor zu benachrichtigen, und zu ersuchen, er möge meine Briefe an Sie zugleich mit den seinigen einem Eilboten übergeben, der sie auf dem Landwege nach Cochin bringe.

6. Was Ihre Abreise von Malakka angeht, so denke ich, sollten Sie, wenn Sie zur Abreise bereit sind, sowohl unser Haus in der Stadt, als auch das kleine vor der Stadt, welches nach der damit verbundenen Kapelle benannt wird, welche Unserer Lieben Frau, der Mutter Gottes, geweiht ist, der Sorge des Vincenz Viegas anvertrauen. Darum ersuchen Sie ihn, daß er es gestatte, daß beide Häuser der Gesellschaft seiner Sorge und Obhut übergeben werden. Und damit nicht etwa im Laufe der Zeit er selbst oder Jemand in seinem Namen irgend ein Recht auf dieselben erworben zu haben glaube, so händigen Sie ihm ein Exemplar der Schenkungsurkunde ein, womit der hochwürdigste Herr Bischof der Gesellschaft Jesu volles Recht über dieselben auf ewige Zeiten übertragen hat; zugleich verlangen Sie eine Handschrift, wodurch Viegas bezeugt, daß er beide Häuser gleichsam als Depositum nur zur Bewohnung erhalten habe und sie unter seinen Schutz nehme, um sie der Gesellschaft, sobald sie dieselben zurückfordere, wiederzugeben. Die Schenkungsurkunde

selbst und das Original des bischöflichen Diploms nehmen Sie mit nach Cochin und senden es von da auf sicherem Wege nach Goa, damit es dort im Archiv des heiligen Paulus aufbewahrt werde.

7. Ferner befehle ich Ihnen, in dem Entschlusse, Malakka zu verlassen, unwiderruflich fest zu bleiben, und Sich durch keinerlei Bitten oder trügerische Versprechungen bewegen zu lassen, dort zu bleiben; fahren Sie nicht fort, Ihre Mühe, welche, wie die Sachen jetzt liegen, überall anderswo weit nützlicher verwendet wird, in der undankbaren, dieser Hülfe unwürdigen Stadt zu verlieren, wie es bereits seit einiger Zeit der Fall ist. Mit dem guten Priester Vincenz Viegas, von dem ich oben sprach, können Sie, wenn es Ihnen gut scheint, unsern Bernard dort zurücklassen, damit er wie bisher die Kinder in den Anfangsgründen der Grammatik und des Katechismus und in den nothwendigsten Gebeten unterrichte. Doch überlasse ich dies ganz Ihrem Ermessen; überlegen Sie, was besser ist, und nehmen Sie ihn mit oder lassen Sie ihn dort, wie es Ihnen nützlicher scheint.

8. Ich möchte nicht, daß der aus der Gesellschaft entlassene Ferreira auf demselben Schiffe mit Ihnen nach Indien reise; darum bemühen Sie Sich, soviel möglich, daß er ein anderes benutze. Wenn aber keine Gelegenheit ist, ein anderes zu benutzen, oder er durchaus nicht von Ihnen getrennt werden will und Sie inständig bittet, ihn mitzunehmen, so mögen Sie ihm das gewähren, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er heilig verspricht, er werde in einen andern religiösen Orden eintreten. Nur wenn er das bestimmt verspricht, unterstützen Sie ihn, und helfen Sie ihm mit einer solchen Liebe, welche ihn in seinem Vorsatze bestärken kann.

9. Der Dolmetscher, von dem ich geschrieben hatte, daß er mit mir nach China gehen wolle, ist seinem Entschluß aus Furcht untreu geworden; er hat mich verlassen, und bleibt hier. Wir aber beharren im Vertrauen auf Gottes Beistand bei unserm Entschlusse, mag kommen, was da wolle. Wir sind unser drei, nämlich Antonius vom heiligen Glauben, ein Chinese, ein Zögling un-

seres Collegiums, Christoph und ich.[1]) Beten Sie viel für uns zu Gott. denn wir begeben uns in die augenscheinlichste Gefahr einer harten Gefangenschaft. Aber es tröstet uns die Ueberzeugung, daß es weit besser ist, einzig um der Liebe Gottes willen gefangen und in Banden zu sein, als selbst die angenehmste Freiheit durch feige und undankbare Flucht der Beschwerden des Kreuzes Christi zu erkaufen. Sollte der chinesische Kaufmann, von dem unsere Ueberfahrt nach Canton abhängt, aus Furcht oder aus einem andern Grunde seinen Entschluß ändern und uns untreu werden, so habe ich mich entschlossen, in das Reich Siam zu reisen, wohin sich gerade eine Schiffsgelegenheit bietet. Diesen Entschluß habe ich gefaßt, weil ich erfuhr, es werde dort ein Schiff ausgerüstet, das nach Canton abgehen soll. Kann ich auf diesem mitfahren, so werde ich, mit Gottes Hülfe, vor Ablauf des Jahres an dem so heiß ersehnten Gestade landen. Grüßen Sie freundlichst von mir alle unsere dortigen Freunde, besonders Vincenz Viegas, und bitten Sie dieselben, daß sie mich Gott dem Herrn empfehlen, der mit Ihnen bleiben und mich begleiten wolle. Gott, unser Herr, vereinige uns in der Glorie des Paradieses. Leben Sie wohl.

Hafen von Sancian, 12. November 1552.

Ihr Mitbruder in Christus
Franciscus.[2])

---

[1]) Der Bruder Ferreira, denn wohl nur dieser ist oben n. 4, sowie gegen Ende des letzten Briefes gemeint, war von Xaverius entlassen worden; Orlandini und Maffei (s. oben Seite 315 Anmerkung) bemerken, er sei krank nach Indien zurückgeschickt worden. — Ueber den oben erwähnten Christoph finden sich keine nähern Angaben. Es ist vielleicht der junge Indianer, den Xaverius von Goa mitgebracht haben soll und den die Biographen des Heiligen als Augenzeugen seines Todes erwähnen. Vgl. Orland. 12, n. 109.

[2]) Cutillas hat nur einen kurzen Auszug aus dem vorstehenden Briefe, jedoch im Anfange desselben einige Worte, welche im unsrigen sich nicht finden. Dieser Anfang lautet: „Mit dem von hier abgehenden Schiffe Caspar Martinez' habe ich Ihnen geschrieben, daß Sie Malakka verlassen sollen. Durch gegenwärtiges Schreiben befehle ich Ihnen nochmals, meine Weisung ge-

133. Brief.

An die PP. Franciscus Perez und Paulus Antonius Heredia, aus der Gesellschaft Jesu.

Pater Franciscus Perez aus der Gesellschaft Jesu! ich befehle Ihnen in Kraft des heiligen Gehorsams, sogleich, nachdem Ihnen dieser Befehl zu Gesicht gekommen, Sich mit den Schiffen, welche in diesem Jahre dahin abgehen werden, nach Cochin zu begeben und Johannes Bravo und Bernard mitzunehmen, wenn es Ihnen gut scheint. Vom Tage Ihrer Ankunft in Cochin an übernehmen Sie die Leitung des Collegiums unserer Gesellschaft in dieser Stadt, und versehen Sie zugleich das Amt des Predigens, Beichthörens und anderer guten Werke, wie Sie es zu Malakka thaten, nach den schriftlichen Weisungen, welche ich Ihnen darüber gegeben habe, oder auch nach der Methode, welche ich früher dem Rector des Collegiums von Cochin, Antonius Heredia, vorschrieb. Und Ihnen, Antonius Heredia, oder wer sonst jetzt vielleicht Rector des Collegiums von Cochin ist, befehle ich in Kraft des Gehorsams, dem P. Franciscus Perez sofort nach seiner Ankunft das von Ihnen bisher bekleidete Amt zu übertragen, so daß er von dem Augenblicke an alle Rechte des Rectors der dortigen Communität ausübe. Sie aber oder wer sonst bis dahin Rector des Collegiums war, begeben Sich mit der ersten Gelegenheit nach Goa, um Sich dort vorzubereiten, die Reise nach Japan, sobald Sie Befehl dazu erhalten, anzutreten; oder Sich an den Ort zu begeben, wohin zu gehen, und

---

wissenhaft auszuführen. Lassen Sie Sich auf keine Weise herbei, in Malakka zu bleiben, noch gestatten Sie dies irgend Jemanden aus der Gesellschaft; denn es ist dort so viel zum Dienste Gottes gereichendes Gute, namentlich meine Reise und die Gesandtschaft nach China gehindert worden. Lassen Sie Sich durch keine Bitten und falsche Versprechungen künftiger Besserung zum Bleiben bewegen. So lange jener Mann (nämlich Don Alvaro) dort ist, hoffe ich nichts Gutes, wenn Gott nicht auf andere Weise sorgt. Möge Er nach Seiner Barmherzigkeit dem verzeihen, welcher an solchem Uebel Schuld ist." Der unmittelbar folgende Brief ist ganz ähnlichen Inhalts mit dem 129. vom 21. Oktober.

das zu thun, was P. Magister Caspar Barzäus, Rector des Collegiums von Goa, Ihnen befehlen wird. Daß Sie Alle so handeln, ist mein ausdrücklicher Wille und mein Befehl in Kraft meines Amtes. Zur Beglaubigung dessen habe ich diesen Befehl eigenhändig unterschrieben.

Hafen von Sancian, 12. November 1552.

134. Brief.

An Jakob Pereira.

1. Für den Augenblick habe ich Ihnen, mein Herr, kaum etwas Anderes zu schreiben, als den wiederholten Ausdruck meines Dankes, der, auch noch so oft wiederholt, niemals meine unermeßliche Schuld zu tilgen vermag. Denn ohne Ende und Maß strömen mir täglich und stündlich die Beweise Ihrer Liebe und Güte zu, die so erfinderisch war, mir dieselben in Ihrer Abwesenheit durch Ihre Diener geben zu lassen, welche an Ihrer Statt mir mit der größten Emsigkeit und Bereitwilligkeit dienen. Unter diesen gibt mir Ihr Agent Thomas Scandelho Alles, was ich nur wünsche, mit solcher Liebe und Freigebigkeit, daß man klar sieht, er kenne und theile Ihre überaus wohlwollende Gesinnung gegen mich, in der Sie nicht nur stets bereit sind, sondern vielmehr Ihre Freude daran finden, mir mehr zu geben, als ich verlange und bedarf.

2. Gott der Herr möge es Ihnen vergelten; Er allein vermag es; ich bin nicht im Stande, meine Schuld abzutragen und muß nothwendig mein Leben lang Ihr Schuldner bleiben. Kann ich auch das Capital der Schuld niemals zurückzahlen, so will ich doch wenigstens, so lange ich lebe, gleichsam einen kleinen Zins, so gut ich vermag, Ihnen täglich entrichten, indem ich ohne Unterlaß Gott den Herrn bitte, daß Er Sie vor allem Uebel bewahre und niemals zulasse, daß Sie in diesem Leben Seine Gnade verlieren. In allen Wechselfällen der Gesundheit und allem Verlust an zeitlichen Gütern möge Er Sie stets so stark und kräftig im Glauben und in der Uebung Seiner heiligen Religion und der Erfüllung Seines Willens erhalten, daß Er

dereinst Ihrer Seele den verdienten Lohn der Glorie des Paradieses geben könne.

3. Und weil ich trotz allen Bemühens mir doch nicht genüge, so nehme ich die Hülfe aller meiner Mitbrüder, der Väter der Gesellschaft Jesu, welche in verschiedenen Gegenden Indiens der heiligen Kirche dienen, in Anspruch. Obwohl Alle von selbst dazu bereit sind, so habe ich sie dennoch ermahnt und aufgefordert, Ihnen als besonderm Patron unseres Ordens alle Dienste wahrer Freundschaft zu erweisen, und Sie in ihren täglichen Gebeten und Opfern Gott inständig zu empfehlen als die kräftigste Stütze der christlichen Religion in diesen Gegenden, weil auf Ihnen allein in besonderer Weise die Hoffnung der Verkündigung des heiligen Gesetzes Jesu Christi im chinesischen Reiche und der Vermehrung der Ehre Gottes beruht. Und auch ohne die Fürbitte Seiner Diener wird der liebe Gott, der ja Ihren glühenden Eifer für Seinen heiligen Dienst kennt und Ihre nützlichen Dienste zur Verbreitung Seines Reiches nach ihrem ganzen Werthe schätzt, Sie und alle ihre Angelegenheiten von selbst schon in Seinen besondern Schutz nehmen und Ihre Wünsche und Gebete segnen, die ja auf den so heiligen Zweck der Verkündigung des Evangeliums und der Bekehrung der Irrenden zum Glauben an Christus gerichtet sind.

4. Wenn die vom Vicekönige von Indien Ihnen, mein Herr, aufgetragene Gesandtschaft an den Kaiser von China im nächsten Jahre zu Stande kommen sollte, dann sprechen Sie gütigst mit P. Franciscus Perez, der auf meinen Befehl nach Goa reisen wird, daß er dort von P. Barzäus, Rector des Collegiums von Goa, einen Priester unserer Gesellschaft erbitte, den Sie auf Ihrer Reise nach China mitnehmen könnten. Diesem wollen Sie gütigst die kostbaren heiligen Gewänder mitgeben lassen, welche wir, wie Sie wissen, für diese Reise hatten anfertigen lassen. Als aber unser Plan vereitelt wurde, habe ich sie zu Malakka dem P. Franciscus Perez zur Aufbewahrung zurückgelassen. Von ihm können Sie dieselben erhalten, wenn Sie ihm nur diesen Brief zeigen, der vollkommen zur Beglaubigung,

daß dies mein Wille sei, hinreicht. Den Kelch, der dazu gehört und den ich mitgenommen habe, werde ich Ihnen durch Thomas Scandelho zusenden, damit er auch, wenn Sie es für gut finden, dem Pater, welcher Sie auf Ihrer Gesandtschaft begleiten wird, übergeben werde.

5. Ich würde mit Ihren Leuten nach Malakka kommen, wenn ich hoffen dürfte, daß Sie im nächsten Jahre nach China reisen werden; jetzt aber folge ich der wahrscheinlicheren Hoffnung, daß der Kaufmann von Canton mich noch in diesem Jahre zum Festlande von China bringen werde. Sollte diese fehlschlagen, was Gott verhüten wolle, so bin ich fest entschlossen, dem Aragonesen Jakob Vaz, der, wie ich Ihnen schon mittheilte, nach Siam reist, mich anzuschließen; von dort hoffe ich dann im folgenden Jahre auf einem der chinesischen Fahrzeuge, welche man Junken nennt, in Canton zu landen. Wenn somit im nächsten Jahre Ihre Gesandtschaft zu Stande kommen sollte, so hoffe ich, daß wir uns zu Comoi oder Canton wiedersehen werden. Gott weiß, was für ein Trost das für uns Beide sein wird. Schreiben Sie mir, ich bitte, wenn Sie Gelegenheit haben, nach Siam, wozu Sie Sich entschlossen haben; auf jeden Fall ist es mir sehr lieb, zu erfahren, wie die Sachen stehen. Ueber manche kleine Einzelnheiten meiner Uebereinkunft mit dem chinesischen Kaufmanne betreffs meiner Ueberfahrt nach Canton theile ich jetzt nichts Weiteres mit, weil es sicherer und angenehmer ist, dies zu thun, wenn die Sache geglückt ist. Dann erwarten Sie einen Brief von mir, den ich hoffentlich Manuel de Chaves mitgeben kann.

6. Wenn unsere Patres zu Malakka, Goa oder anderswo Ihnen behülflich sein können, Ihre Gesandtschaftsangelegenheit in Ordnung zu bringen, so scheuen Sie nicht, ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen. Franciscus Perez, Caspar Barzäus und alle Uebrigen werden Sie stets bereit finden, auf den leisesten Wink Alles, was sie können, zu thun, weil sie wohl wissen, wie viel mir daran liegt, und hauptsächlich, weil sie durchaus überzeugt sind, daß jene Angelegenheit von der größten Be-

deutung ist für die Ehre unseres Herrn und Gottes und für die Loskaufung der zahlreichen unglücklichen Portugiesen, welche in den chinesischen Kerkern in bitterer Knechtschaft schmachten. So eben höre ich zu meinem großen Schmerze, daß mein theurer Freund, Franciscus Pereira von Miranda, auch jüngst das Unglück gehabt hat, in diese Gefangenschaft zu gerathen. Ich weiß recht gut, und erinnere mich leider, ohne helfen zu können, mit Dankbarkeit daran, was ich diesem Manne für die vielen großen Dienste und Wohlthaten schulde, welche er mir mit der größten Liebe während unseres gemeinschaftlichen Aufenthaltes zu Firando in Japan erwiesen, wo er mit einem zahlreichen Gefolge war, welches ebenfalls sich sehr wohlwollend zeigte.

7. Den Brief des Vicekönigs von Indien an den Kaiser von China, den Sie überreichen sollten, habe ich aus Unachtsamkeit mitgenommen. Ich sende ihn mit diesem wieder zurück. Nochmals ersuche ich Sie, mein Herr, mir nach Siam schreiben zu wollen, denn, ich bin, wie ich schon bemerkte, fest entschlossen, wenn der chinesische Kaufmann mich täuschen sollte, nach Siam zu reisen, um auf diesem Wege in China einzudringen. Wenn Gott der Herr dieses Vorhaben segnet, so werde ich Sie am Hofe des Kaisers von China erwarten, wenn ich nicht etwa in Canton in's Gefängniß geworfen werde. Ja, wenn mir überhaupt mit Gottes Gnade ein Weg nach China eröffnet wird, so werden Sie mich gewiß an einem dieser beiden gar verschiedenen Orte, und in einer von zwei ganz ungleichen Lagen finden, entweder gefangen im Kerker zu Canton, oder aber gleichsam als Ihren Vorläufer und Quartiermacher zu Peking, wo der Kaiser von China residiren soll.

8. Ich füge kein Wort mehr hinzu als die aufrichtigste Versicherung, daß ich ein solches Verlangen habe, zu erfahren, was Sie machen, wie es Ihnen geht, wie es mit Ihren Angelegenheiten und Hoffnungen aussieht, daß ich, wenn ich reich wäre, diese Nachrichten nicht zu theuer mit Gold zu erkaufen glaubte, ja, daß ich bereitwilligst meine kostbarsten Kleinodien dafür hingeben würde, zumal ich bei der großen Liebe Jesu

Christi zu Ihnen hoffe, von denen, welche mir der Wahrheit gemäß Nachrichten über Sie bringen, das zu erfahren, was ich am meisten wünsche. Gott der Herr wolle uns die Freude bereiten, daß wir uns im chinesischen Reiche wiedersehen, wenn anders Er weiß, daß es zu Seinem heiligen Dienste gereicht. Wenn es Ihm nicht gefällt, so wolle Er uns wenigstens im seligen Aufenthalte des Paradieses vereinigen. Leben Sie wohl.

Sancian, 12. November 1552.

Ihr Diener und von Herzen ergebenster Freund
Franciscus.

135. Brief.

An P. Caspar, Rector des Collegiums von Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

1. Ich habe an Franciscus Perez geschrieben, daß er ehestens Malakka verlassen und mit allen seinen Genossen nach Indien sich begeben solle. Die Stadt, welche ein so großes Unglück verursacht hat, ist eines so großen Gutes nicht würdig; sie hat unsere Reise nach China und damit die Vermehrung der Ehre Gottes in der ungerechtesten Weise gehindert. Nochmals trage ich Ihnen auf, meinen jüngsten Befehl mit allem Eifer zu vollziehen, nämlich mit dem Bischofe zu verhandeln, daß er zu Malakka die Excommunication in aller Form gegen diejenigen verkündigen lasse, welche unserer Reise nach China sich widersetzt haben. Ich wollte nämlich als apostolischer Nuntius nach China reisen.

2. Es liegt mir daran aus zwei Gründen, erstens, damit der Präfect von Malakka einsehe, ein wie schweres Verbrechen er begangen, und welch' harte Strafe er verdient hat, damit er nicht in Zukunft sich gegen Andere ebenso benehme, wie gegen mich; zweitens, damit Niemand es wage, Mitglieder unseres Ordens zurückzuhalten, welche im Interesse der christlichen Religion nach Malakka, nach den Molukken, Japan oder China

reisen wollen. Und weil heutzutage die Meisten mehr die Menschen als Gott fürchten, so mögen Alle, welche solche Gesinnung hegen, aus Furcht vor einer solchen Strafe und Schmach von ihrer nichtswürdigen Verwegenheit abgeschreckt werden.

3. Auch ersuche ich Sie, die übrigen Befehle, welche ich Ihnen zurückgelassen habe, gewissenhaft zu beobachten; vorzüglich nur Wenige und zwar Taugliche in die Gesellschaft aufzunehmen, die Aufgenommenen aber manchen und langen Prüfungen zu unterwerfen, und ihre Tugend oft auf eine harte Probe zu stellen. Ich fürchte nämlich, es seien schon Manche in die Gesellschaft aufgenommen, und werden noch täglich aufgenommen, welche besser entlassen würden. Darum verhalten Sie Sich Solchen gegenüber, wie ich es zu Goa gegen Viele, und hier gegen meinen Begleiter gethan habe. Als ich sah, daß er für die Gesellschaft nicht geeignet sei, habe ich ihn entlassen. Halten auch Sie diesen Grundsatz unerschütterlich fest, und zwar so, daß Nichts Sie davon abzubringen im Stande ist, wenn Sie auch ganz allein übrig blieben.

4. Ich kann es gar nicht ausdrücken, wie wüthend der Teufel darüber ist, daß die Gesellschaft in das chinesische Reich eindringen will. Es ist mir außer allem Zweifel, und kann ich es mit der größten Bestimmtheit versichern, daß der Feind des menschlichen Geschlechtes es gar nicht ertragen kann, daß uns der Eingang in dies Reich eröffnet werde. Es ist ganz unglaublich, wie er alle Mittel aufgeboten hat und fortwährend aufbietet, um unser Vorhaben zu hintertreiben.

5. Doch hege ich große Hoffnung, daß unser Herr Jesus Christus alle Nachstellungen des Satans vereiteln wird. Und gewiß gereicht es Ihm zu großer Ehre und Verherrlichung, wenn durch einen armseligen Menschen der gewaltige Hochmuth des Teufels gebrochen und sein unerträglicher Stolz gedemüthigt wird. Das verleihe uns Gott in Seiner unendlichen Barmherzigkeit; möge Er Sie beschützen und mich geleiten, und uns Alle in den Himmel aufnehmen.

Hafen von Sancian, 13. November 1552.

136. Brief.

An die Väter der Gesellschaft Jesu, Franciscus Perez zu Malakka und M. Caspar Barzäus zu Goa.

1. Da Sie, P. Franciscus Perez, meinem frühern Befehle gemäß im Begriff stehen, von Malakka nach Indien zu reisen, so befehle ich Ihnen hiermit ernstlich, und ersuche Sie dringend, gegenwärtiges Schreiben an unsern P. Caspar nach Goa zu schicken, und ihn und die übrigen dortigen Mitglieder der Gesellschaft zu veranlassen, daß sie baldmöglichst vom hochwürdigsten Herrn Bischofe die canonische Verkündigung der Excommunication erwirken, welcher der Präfect von Malakka, Alvaro, verfallen ist, weil er meine Reise nach China gehindert hat. Ich glaube, man müsse in dieser Angelegenheit also vorgehen. Die Unsrigen sollen sowohl zum hochwürdigsten Herrn Bischofe, wie auch zum Generalvicar gehen und ihnen die päpstlichen Bullen, betreffend die Stiftung, Bestätigung und die Privilegien der Gesellschaft Jesu zeigen. Außerdem soll ihnen auch das päpstliche Breve auf Pergament gezeigt werden, welches im geheimen Archiv der Collegiums des heiligen Paulus zu Goa liegt, wodurch der Papst mich namentlich zu seinem Nuntius in Indien erwählt und bestimmt.

2. Nachdem sie diese Urkunden gesehen, soll man ihnen vortragen, daß Don Alvaro de Gama, Präfect der Stadt Malakka, zuwider dem offenbaren, durch päpstliche Bullen verliehenen Rechte der Gesellschaft Jesu und zuwider meinem besondern Rechte wegen der mir rechtmäßig übertragenen Würde eines Nuntius des apostolischen Stuhles, meiner Reise in das chinesische Reich zum Zwecke der Verkündigung des Evangeliums sich widersetzt hat; daß er die vom Vicekönige in Indien mir dazu in aller Form ausgestellte Vollmacht verachtet, und in seinem Trotze für ungültig erklärt hat; daß er überdies die Auctorität des Don Franciscus Alvarez, damaligen Befehlshabers des königlichen Forts in der Stadt Malakka und obersten Verwalters der königlichen Finanzen verachtete und ihm beharrlichen Ungehorsam ent=

gegensetzte, da dieser für mein Recht eintrat und erklärte, daß dies der ausdrückliche Wille des Königs sei. Weil nun Alvaro wegen all' dieser Vergehen, wozu noch die Auflehnung gegen seinen König hinzukomme, ohne Zweifel dem in den päpstlichen Bullen angedrohten Anathem verfallen sei, so stellen wir die Bitte, daß dies in herkömmlicher Weise erklärt und an dem Orte, wo der Schuldige seine Sünde begangen, öffentlich verkündet werde, er sei von der katholischen Gemeinschaft ausgeschlossen und ein vom Leibe der Kirche wegen seines schändlichen Vergehens mit Recht getrenntes Glied.

3. Ein bischöflicher Erlaß, der dies klar und deutlich ausspricht, müßte aber nach Malakka geschickt werden mit einem Begleitschreiben des Bischofs an seinen dort residirenden Generalvicar, worin dieser angewiesen würde, den Erlaß von der Kanzel an einem Sonntage dem Volke vorlesen zu lassen. Aus einem doppelten Grunde ist es mein Wille, daß Sie dies fordern und daß es in der That ausgeführt werde. Erstens, weil ich wünsche, nach Kräften für die Seele des Urhebers der abscheulichen Ungerechtigkeit, mit dem ich Mitleiden habe, zu sorgen. Er weiß nämlich noch nicht, in was für ein Verderben er sich gestürzt hat; bei der öffentlichen Verkündigung des schrecklichen Anathems, das er auf sein Haupt herabgerufen hat, ist es aber wahrscheinlich, daß er durch den Schrecken vor diesem großen Unglück zu einiger Reue erweckt wird, welche für ihn der Anfang seiner Rettung werden und das Verlangen hervorrufen könnte, durch nothwendige Buße von den Obern der Kirche die canonische Lossprechung zu erlangen.

4. Mein zweiter Grund, diese Maßregel zu ergreifen, ist die Absicht, in Zukunft der Verwegenheit gottloser Menschen, welche der Verkündigung des Evangeliums so nachtheilig werden kann, vorzubeugen. Ich sehe nämlich aus Erfahrung, daß die apostolischen Arbeiter unserer Gesellschaft meistens in den verschiedenen Häfen Indiens Gelegenheit finden, zur Verkündigung des Gesetzes Christi nach Japan, den Molukken und andern Orten sich einzuschiffen. Die mit der Macht bekleideten königlichen

Präfecten an diesen Orten könnten nun aus Habsucht, Neid oder aus einer andern Leidenschaft, die Pläne der Missionäre, wie es mir begegnet ist, vereiteln. Damit sie nun nicht glauben, daß sie dies ungestraft thun können, muß ein gegebenes schlechtes Beispiel durch die schrecklichen Folgen in Verruf gebracht und mit solcher Schmach gebrandmarkt werden, damit diejenigen, über welche die Rücksicht auf Gott wenig vermag, durch das Urtheil der Menschen und den bösen Namen, gleichsam wie durch ein der Stirn eingebranntes Schandmal, abgeschreckt werden. Ich weiß freilich, daß manche von jenen Menschen um so kühner solche Frevel begehen, theils weil sie, in niedrige Sorgen versenkt, nicht daran denken, was für Strafen für solche Sünden festgesetzt sind, theils weil sie in Betreff der kirchlichen Disciplin eine schimpfliche Unwissenheit haben. Solchen muß einmal ein Exempel kirchlicher Strenge an einem Manne von hervorragender Stellung statuirt werden, damit sie doch ein wenig sich bedenken, Ungerechtigkeiten gegen die Kirche zu begehen, und, damit sie, durch die für sie selbst damit verbundene Gefahr eingeschüchtert, ihren Leichtsinn zügeln.

5. Diesen Erlaß des Bischofs oder seines Generalvicars, wodurch der Präfect von Malakka von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und dem Bannfluch verfallen erklärt wird, soll Johann Beira oder wer sonst aus den Unsrigen nach Malakka reist, um sich nach Japan einzuschiffen, mitbringen, und ihn dort dem Generalvicar einhändigen. Damit dieser mit der Verkündigung nicht zögere, ersuchen Sie den hochwürdigsten Herrn Bischof, daß er entweder selbst oder in seinem Namen und Auftrage sein Generalvicar, in einem besonderen Briefe dem Generalvicar von Malakka bei Strafe der Excommunication befehle, die von Don Alvaro incurrirte Excommunication sofort in der Kirche zu verkündigen. Seien Sie aber darauf bedacht, nicht durch Vernachlässigung meines Befehls eine schwere Sünde gegen den Gehorsam zu begehen. Lassen Sie mich vor Ablauf des Jahres brieflich wissen, mit welchem Eifer und Erfolge Sie diese Angelegenheit in Ordnung gebracht haben.

6. Was mich betrifft, so schwebe ich während des Schreibens dieses Briefes in Ungewißheit in Betreff meiner Ueberfahrt von der Insel auf das Festland von China. Die Reise ist in meinen gegenwärtigen Verhältnissen gewiß an Leiden reich, der Erfolg wegen der drohenden Gefahr großer Uebel sehr zweifelhaft und voll von Schrecknissen. Ich weiß nicht, wie sie sich wenden wird; doch bin ich entschlossen und gehoben durch ein geheimes Vertrauen auf endlichen glücklichen Erfolg, wie auch immer die Dinge sich gestalten mögen. Wenn meine Hoffnung auf den Kaufmann von Canton, den ich stündlich erwarte, mir schließlich, was Gott verhüten wolle, fehlschlüge, so habe ich, wie bemerkt, den festen Entschluß, mich nach Siam einzuschiffen, wo sich einige Hoffnung zur Ueberfahrt nach China zeigt. Sollte auch diese schwinden, so würde ich nach Indien zurückkehren. Aber ich ahne, daß dieser Plan nicht nöthig ist, indem ich fest glaube, daß meine früheren Hoffnungen, endlich einmal meinem Wunsche gemäß in China zu landen, sich verwirklichen werden.

7. Davon aber seien Sie versichert, und auf die deutlichsten Beweise gestützt, kann ich es mit aller Bestimmtheit behaupten, daß der Teufel den Eintritt der Gesellschaft Jesu in China schrecklich fürchtet; seine Anstrengungen beweisen, daß ihm da sein Augapfel berührt wird; so schrecklich wüthet er und widersetzt er sich; so maßlos sind seine Wuthausbrüche. Dies ist die zuverlässigste Nachricht, welche ich Ihnen aus dem Hafen von Sancian melden kann. Da er hier jeden Augenblick ein Hinderniß nach dem andern, als könne er auf das erste sich nicht verlassen, meiner Ueberfahrt nach China entgegenstellt, so daß ich kein Ende finden könnte, wollte ich alle aufzählen; so sehe ich klar ein, daß im Lager Satans zum Sturm geblasen wurde, und alle Teufel voll Bestürzung bewaffnet mir entgegentreten, als gelte es den Wall ihres Lagers zu vertheidigen. Aber nicht weniger seien Sie davon überzeugt, daß ich zuversichtlich im Vertrauen auf den niemals fehlenden Gnadenbeistand unseres Herrn und Gottes hoffe, Jesus Christus, unser Erlöser und Herr, werde die eitlen Wünsche und unsinnigen Hoffnungen des Feindes

des Seelenheiles der Menschen vernichten und ihn zum Gespötte der ganzen Welt machen. Und um so größer wird die Verherrlichung der göttlichen Majestät selbst sein, je elender das Werkzeug ist, dessen sie zu einem so großen Unternehmen sich bedient, wenn ich, der verächtlichste aller Menschen, diesen stolzen, sich selbst überhebenden Geist werde gestürzt und zum Gegenstand allgemeinen Spottes und Hohnes gemacht haben.

8. Sie, Magister Caspar, ermahne ich hier noch insbesondere, und bitte Sie inständigst, Alles auf das Gewissenhafteste auszuführen, was ich Ihnen bei meiner Abreise theils mündlich vorgeschrieben, theils schriftlich hinterlassen habe. Vergessen Sie vor Allem nicht, alles Einzelne zu seiner Zeit auszuführen; denken Sie nicht, wenn ich vielleicht gestorben, seien Sie wieder selbstständig geworden und nicht mehr von mir abhängig. Ich erinnere mich, daß bei einer ähnlichen Gelegenheit, während ich lange abwesend war, Einige in denselben Irrthum fielen. Ich werde nicht eher sterben, als Gott es will; allerdings bin ich des Lebens schon lange überdrüssig und wünsche ich, zu sterben, doch vergebens plagt menschliche Neugierde sich ab, die Stunde meines Todes zu kennen, welche Gott von Ewigkeit festgesetzt hat, und eitle Vermuthungen weder beschleunigen noch aufhalten können. Dies bemerke ich, damit Sie nicht zuviel auf Ihr eigenes Urtheil geben, wie es Ihnen früher einmal, Sie erinnern Sich noch wohl daran, begegnete, daß Sie gegen meine Vorschriften Ihrer eigenen Meinung etwas nachgaben. Gott weiß, ob Sie damals das Rechte getroffen oder unüberlegt gehandelt haben. Wenn ich vielleicht im nächsten Jahre zurückkehre, möchte ich nicht etwas finden, das ich bestrafen müßte.

9. Auch auf das Folgende möchte ich noch insbesondere Ihre Aufmerksamkeit richten. Seien Sie in der Auswahl der in die Gesellschaft Aufzunehmenden recht strenge, ich möchte fast sagen, kleinlich. Die Wenigen, welche den genauen Fragen des sogenannten vorläufigen Examens genügt haben, müssen der Reihe nach durch alle Experimente des Noviziats geprüft werden. Denn an Einigen, welche bereits über die ersten Anfänge hinaus waren,

habe ich ein solches Benehmen bemerkt, daß ich nothwendig dem Urtheil derjenigen, welche sie zugelassen haben, mißtrauen muß, da es vielmehr, wie die Thatsachen zeigen, im Interesse des guten Rufes und des Friedens der Gesellschaft läge, sie fortzuschicken. Ich konnte nicht umhin, hiervon ein Exempel zu statuiren an Alvaro Ferreira. Ich habe ihn aus der Gesellschaft ausgeschlossen; kommt er nach Goa, so nehmen Sie ihn nicht in Ihr Haus auf. Zum Uebertritt in einen andern Orden dürfen Sie ihm mit Rath und That behülflich sein; aber ich verbiete Ihnen im Gehorsam, den Sie mir schulden, ihn wieder in die Gesellschaft aufzunehmen, wenn er auch noch so sehr darum anhalten sollte. Und dies verbiete ich Ihnen in Kraft meiner Vollmacht aus innerster Ueberzeugung, da ich weiß, daß er für unser Institut durchaus nicht paßt. Sollte dieser Brief zu Goa einen andern Rector als Caspar Barzäus treffen, so möge dieser, wer auch immer Rector ist, die Vorschriften, welche ich Caspar gegeben, als auch ihm ertheilt, ansehen.

Hafen von Sancian, 13. November 1552.

Franciscus.

Mit diesem herrlichen Zeugnisse der Demuth und des Gottvertrauens, des glühenden Seeleneifers und der väterlichen Besorgniß schließt die Reihe der Briefe des Heiligen. Sein Wunsch, zu sterben, sollte eher in Erfüllung gehen, als er selbst noch vermuthete. Nach Abfahrt der portugiesischen Schiffe sah sich Xaverius einem solchen Mangel preisgegeben, daß er kaum sein Leben zu fristen vermochte. Die Mannschaft des „heiligen Kreuzes“ war hartherzig genug, ihm Alles zu verweigern, unter dem Vorgeben, Don Alvaro habe dies geboten. Der chinesische Dolmetscher hatte schon aus Furcht ihn vor einiger Zeit verlassen, und der Kaufmann, welcher ihn nach Canton bringen wollte, erschien am festgesetzten Tage nicht wieder. So von aller menschlichen Hülfe entblößt, sah Xaverius seine Hoffnung, das Festland von China zu betreten, fehlschlagen, und schon war er entschlossen, über Malakka nach Siam zu reisen, um, wo möglich, mit der siame-

sischen Gesandtschaft nach China zu gelangen, als er am 20. November von einem heftigen Fieber befallen wurde. Zugleich erkannte er den Tag und die Stunde seines Hinscheidens, was der Steuermann des Schiffes, Franciscus d'Aghiar, von ihm selbst gehört zu haben eidlich betheuerte. — Da er sich vom Fieber sehr entkräftet fühlte, zog er sich auf das Schiff zurück, welches den kranken Matrosen als Spital diente, um als Armer zu sterben. Der Capitän, Ludwig Almeida, nahm ihn trotz Alvaro's Verbot bereitwillig auf. Allein das stete Schwanken des Schiffes verursachte dem Heiligen so heftige Kopfschmerzen, daß er nicht, wie er wünschte, sich in der Vereinigung mit Gott erhalten konnte. Daher bat er schon am folgenden Tage den Capitän, ihn wieder an's Land bringen zu lassen. Man brachte ihn dahin und ließ ihn am Ufer, allem Ungemach der rauhen Jahreszeit ausgesetzt, ohne Obdach liegen. Hier würde er ohne allen Beistand gestorben sein, wenn nicht ein Portugiese, Georg Alvarez, ihn aus Mitleid in seine Hütte, die zwar auch von allen Seiten offen war, hätte bringen lassen. Die Krankheit gab sich durch einen stechenden Schmerz in der Seite und durch starke Beklemmungen zu erkennen. Daher hielt Alvarez einen Aderlaß für zweckmäßig. Xaverius gehorchte bereitwillig, empfand aber nachher einen solchen Ekel an aller Nahrung, daß er gar nichts mehr genießen konnte. — Die Krankheit nahm täglich zu, aber sein Gesicht blieb heiter und sein Geist ruhig; bald blickte er zum Himmel auf, bald auf sein Crucifix nieder in beständiger Unterhaltung mit Gott im Gebete. Am 28. November wurde sein Kopf von der Krankheit so ergriffen, daß er die Besinnung verlor. Während er bewußtlos da lag, redete er nur von Gott und seiner Ueberfahrt nach China, bis auch die Sprache ihn verließ. Nach drei Tagen kehrte mit dem Bewußtsein auch die Sprache wieder, und er fing wieder an, sich laut mit Gott zu unterhalten. Man hörte nur andächtige Seufzer und kurze, kräftige Gebete. Weil er Latein sprach, verstanden die Umstehenden nicht Alles; aber Anton vom heiligen Glauben, der ihn nie verließ, versicherte, daß er oft die Worte: O sanctissima Trinitas!

Jesu, fili David, miserere mei! und Monstra te esse matrem! wiederholt habe. — Dann bat er, man möge seine Meßgeräthe und seine zum Unterrichte der Völker verfaßten Bücher in's Schiff bringen. Und noch einmal öffnete er seinen Mund zu einer Prophezeiung. Er sah einen jungen Indianer, den er von Goa mitgebracht hatte, an seinem Lager stehen, heftete einen mitleidsvollen Blick auf ihn und sprach zweimal unter Thränen die Worte: „O du Armer! O du Armer!" Und in der That ergab sich der junge Mensch einem ausschweifenden Leben, und starb nach sechs Monaten eines plötzlichen Todes.

Am 2. December 1552, es war ein Freitag, Nachmittags zwei Uhr, sprach er, die in Thränen schwimmenden Augen voll inniger Andacht auf sein Crucifix geheftet, die Worte: „In te, Domine, speravi, non confundar in aeternum," und gab mit himmlisch freudigem Ausdruck seine heilige Seele in die Hände ihres Schöpfers zurück.

Sobald das Hinscheiden des Paters kund geworden, eilten mehrere Leute vom Schiffe, selbst solche, welche dem Präfecten von Malakka am meisten zugethan waren, der Hütte zu. Ein mächtiges Gefühl der Andacht ergriff sie beim Anblicke des Leichnams, sie knieten nieder, küßten ihm die Hände und empfahlen sich dem Hingeschiedenen mit der Zuversicht, daß seine Seele sogleich zur Anschauung Gottes gelangt sei.

Am Sonntag wurde der Leichnam ohne alle Feierlichkeit zur Erde bestattet. Nur Anton vom heiligen Glauben und Franciscus d'Aghiar folgten dem Sarge, der von zwei Andern getragen wurde. Georg Alvarez hatte dafür gesorgt, daß der mit den priesterlichen Gewändern bekleidete Leichnam nach chinesischer Sitte in eine ziemlich große Kiste gelegt wurde, die er mit ungelöschtem Kalk füllen ließ, damit das Fleisch desto schneller verzehrt würde, und die Gebeine alsdann auf dem Schiffe, das nach einigen Monaten absegeln sollte, nach Indien gebracht werden könnten.

Nur wenige Schritte von der Hütte, in welcher Xaverius starb, befindet sich ein kleiner, gegen das Meer vorspringender Hügel, der oben eine Fläche von etwa 60—80 Fuß im Durch-

messer bildet. Dort wurde die Leiche bestattet und die Begräbnißstätte mit Steinen bezeichnet, welche man am Kopf- und Fußende aufhäufte.[1])

Während dies im Orient sich zutrug, offenbarte Gott im Schlosse Xavier die Heiligkeit seines Dieners durch ein wunderbares Ereigniß, oder vielmehr durch das Aufhören eines Wunders. In einer kleinen Kapelle des Schlosses befand sich nämlich ein altes Crucifix aus Gyps, welches man in den letzten Lebens-

[1]) Obgleich Sancian nach der 1563 erfolgten Eröffnung des nahegelegenen Makao als Handelsplatz keine Bedeutung mehr hatte, so war es doch als Sterbeplatz des Heiligen den frommen Christen und den Missionären, denen es vergönnt war, in das große Missionsfeld einzudringen, das er ihnen hatte eröffnen wollen, verehrungswürdig; daher wurde denn auch die Insel zuweilen von diesen besucht. Im Jahre 1640 — wenige Jahre nach der Heiligsprechung — wurde an der Begräbnißstätte von den Jesuiten von Makao ein Denkstein errichtet mit einer portugiesischen und chinesischen Inschrift. Die portugiesische lautet: „Hier wurde begraben der heilige Franciscus Xaverius aus der Gesellschaft Jesu, der Apostel des Orients. Dieses Denkmal wurde errichtet im Jahre 1640." Und die chinesische: „Der aus dem äußersten Abendlande hierhergekommene Lehrer aus der Gesellschaft Jesu, der heilige Franciscus Xaverius, ist im 32. Jahre des Kaisers Kiazim im Wintermonat in den Himmel eingegangen. — Im 12. Jahre Kaisers Tschung-tschin haben die Mitglieder obiger Gesellschaft diesen Grabstein errichtet." — Am 12. Januar 1867 besuchte der apostolische Vicar von Canton, der hochwürdige Herr Guillemin, aus der Congregation der auswärtigen Missionen von Paris, die heilige Stätte, und faßte den Plan zu dem Werke, welches er trotz aller Schwierigkeiten in zwei Jahren zur Ausführung brachte. So erhebt sich denn jetzt über der Grabstätte des heiligen Franciscus Xaverius eine gothische Kapelle, 20 Meter lang, 10 Meter breit, mit drei Altären und einem etwa 24 Meter hohen Thurme. Mitten in der Kapelle, an seinem ursprünglichen Platze, befindet sich der im Jahre 1640 errichtete Grabstein, jetzt aber mit prachtvollen Verzierungen von weißem Mamor eingefaßt, welche die Inschrift tragen: In morte vita. Eine auf der Spitze des Berges errichtete und von einem Kreuze überragte Pyramide macht den vorüberfahrenden Schiffen die Insel und den Ort kenntlich, wo der Heilige starb. Endlich hat der seeleneifrige Prälat in einer Entfernung von ungefähr 20 Minuten von der Kapelle ein Missionsgebäude errichtet. Vgl. die kathol. Missionen. Illustr. Monatsschrift. Jahrg. 1873, S. 121 ff.

jahren des Heiligen an jedem Freitage Blut schwitzen sah. Dieselbe Erscheinung zeigte sich, wie aus der Vergleichung mit den Berichten aus Indien hervorging, so oft Xaverius mit außerordentlicher Anstrengung gearbeitet hatte, oder in großer Lebensgefahr gewesen war. Doch sobald Xaverius gestorben war, hörte dieselbe auf.

Als nach zwei und einem halben Monat nach dem Tode des Heiligen das Schiff nach Indien unter Segel gehen sollte, baten Anton vom heiligen Glauben und Georg Alvarez den Capitän, die irdischen Ueberreste des Verstorbenen doch nicht auf der Insel zurückzulassen. Almeida gab deshalb am 17. Februar 1553 einem seiner Leute den Befehl, den Sarg zu öffnen und zu sehen, ob das Fleisch verzehrt sei, und die Gebeine zum Mitnehmen gesammelt werden könnten. Allein da der Diener den Kalk vom Gesichte abgenommen hatte, fand er es frisch geröthet, wie das eines schlummernden Menschen. Er untersuchte weiter und fand den ganzen Körper unverwest; um sich noch mehr Sicherheit zu verschaffen, schnitt er ein Stückchen Fleisch in der Nähe des Kniees ab, und sogleich floß Blut heraus. Nun eilte er zu seinem Herrn, ihm das Wunder zu melden. Erstaunt begaben sich alle nach der Grabstätte, untersuchten den Körper von allen Seiten, ohne eine Spur von Verwesung zu entdecken. Selbst die priesterlichen Gewänder waren vollkommen erhalten. Ueberdies strömte der heilige Leib einen lieblichen Geruch aus. Alle, selbst diejenigen, welche den Pater während seines Lebens mißhandelt hatten, erwiesen ihm die größte Verehrung, ja Manche baten mit Thränen in den Augen um Verzeihung, daß sie aus feiger Menschenfurcht ihn in seiner Krankheit verlassen hatten. Ehrfurchtsvoll bedeckte man den Leib wieder mit dem Kalke, trug den verehrungswürdigen Schatz in das Schiff, wo man ihn in der Kajüte des Steuermanns aufstellte. Wenige Tage nachher ging das Schiff unter Segel und landete nach einer außergewöhnlich ruhigen Fahrt in Malakka. Ehe man den Hafen erreichte, wurde ein Boot abgesandt, um der Stadt die Ankunft des heiligen Leibes zu melden. Obwohl Niemand mehr von der Gesellschaft Jesu in Malakka war, und eben die Pest arge Ver-

heerung in der Stadt anrichtete, so begab sich doch die gesammte Geistlichkeit und der Adel mit Jakob Pereira zum Ufer, um den Leib des Heiligen in Empfang zu nehmen und in feierlichem Zuge mit brennenden Kerzen in die Kirche Unserer Lieben Frau vom Berge zu tragen. Dem Zuge folgten große Schaaren von Christen, Muhamedanern und Heiden. Nur Don Alvaro d'Ataide war der Einzige, welcher dem Heiligen alle Ehrenbezeigung versagte. Er saß eben beim Spiele, als die Procession an seinem Palaste vorüberzog; er stand auf, sah zum Fenster hinaus, setzte sich aber sogleich wieder gleichgültig nieder, indem er diese öffentliche Andacht als alberne Einfalt verlachte. Wir haben bereits gehört, daß die Strafe Gottes ihn bald ereilte.

Das Volk aber wurde für die Ehrfurcht, welche es dem Heiligen erwiesen, belohnt, indem die Pest plötzlich aufhörte, nicht nur sich nicht weiter verbreitete, sondern auch die bereits Ergriffenen wieder gesund wurden. Diese wunderbare Hülfe hätte die Einwohner bewegen sollen, ihrem Wohlthäter eine ehrenvolle Bestattung zu bereiten. Allein sie begruben ihn an einem gewöhnlichen Begräbnißplatze, und da die Oeffnung des Grabes nicht einmal groß genug gemacht war, preßten sie den heiligen Leib, den sie aus dem Sarge genommen hatten, mit Gewalt hinein, wobei er an den Schultern verletzt wurde und sogleich Blut herausfloß.

So blieb der Leichnam ungeehrt, bis im Monat August P. Johann Beira von Goa ankam, um mit zwei Gefährten nach den Molukken zurückkehren. Beira, der den Heiligen so innig liebte, wünschte sehnlichst, seine irdischen Ueberreste zu sehen. Er vertraute seinen Wunsch Jakob Pereira und noch einigen Freunden des Verstorbenen an, welche sich entschlossen, ihn in der Nacht mit einander heimlich auszugraben. Bei Eröffnung des Grabes fanden sie den heiligen Leib, der bereits seit fünf Monaten im feuchten Boden gelegen hatte, ganz unversehrt, frisch und einen lieblichen Wohlgeruch ausströmend. Selbst das Leinentuch, welches sein Gesicht bedeckte, sahen sie mit rothem Blute gefärbt.

Dieser Anblick rührte Alle so sehr, daß sie glaubten, den heiligen Leib nicht wieder versenken zu dürfen, und beschlossen

ihn nach Goa zu bringen. Pereira ließ sogleich einen Sarg von kostbarem Holze verfertigen, der mit reichem chinesischen Damast ausgefüttert war. In denselben ward der in Goldstoff gehüllte Leib gelegt und an einem Orte, denn nur die treuen Freunde des Heiligen kannten, bis zu einer Gelegenheit nach Goa aufbewahrt.

P. Beira, der inzwischen nach den Molukken abreisen mußte, ließ einen seiner Begleiter, Emmanuel Tavoro, zur Bewachung des heiligen Leichnams in Malakka zurück. Da auch zu dieser Zeit Petrus Alcaceva aus Japan ankam, um in Geschäften nach Goa zu reisen, so geleiteten diese Beiden die kostbaren Ueberreste nach einiger Zeit dahin. Das abfahrende Schiff war, wie es hieß, alt und in schlechtem Zustande; doch wurde es auf der Fahrt wiederholt aus augenscheinlicher Gefahr des Schiffsbruchs gerettet.

Als man in Cochin landete, strömten die Einwohner der Stadt herbei, um ihren geliebten Lehrer und Vater ehrerbietigst zu begrüßen. Von Cochin segelte das Schiff nach Baticala, wo die Gattin des königlichen Beamten, Anton Rodriguez, schon lange krank lag und nun ihre Gesundheit wieder zu erlangen hoffte, wenn sie den heiligen Leichnam nur sehen könnte. Man trug sie auf das Schiff und augenblicklich kehrte beim Anblick des heiligen Leibes die Gesundheit wieder. Sie erbat sich hierauf ein Stückchen von dem Meßgewande, mit dem derselbe bekleidet war, und heilte in der Folge mit dieser kostbaren Reliquie viele Kranke.

Weil das Schiff wegen des widrigen Windes nicht weiter segeln konnte, bestieg der Capitän mit einigen seiner Leute ein Boot und ruderte der Stadt zu, um selbst dem Vicekönig und den Vätern der Gesellschaft Jesu die erste Nachricht von der Ankunft des heiligen Leibes zu bringen.

P. Barzäus war gestorben; ihm war P. Melchior Nuñez als Rector des Collegiums von Goa und Vice-Provinzial von Indien nachgefolgt, zufolge des unter Nr. 107 mitgetheilten, von Xaverius bei seiner Abreise nach China verschlossen zurückgelassenen Briefes. Der Vicekönig ließ sogleich für P. Nuñez eine Galeere ausrüsten, welche dieser mit drei andern Mitglie-

dern der Gesellschaft Jesu und einigen Seminaristen bestieg, um nach der Küste von Baticala zu segeln und die Leiche des Heiligen in Empfang zu nehmen. Dies geschah unter dem Donner der Geschütze der dortliegenden Schiffe.

Am 15. März 1554 landete die Galeere zu Rebendao, eine halbe Meile von Goa, wo sie bis zum folgenden Tage verweilte, während in der Stadt Anstalten zur feierlichen Aufnahme des verklärten Apostels von Indien und Japan getroffen wurden. Am frühen Morgen des folgenden Tages, es war Freitag in der Passionswoche, sah man sechs prachtvoll verzierte, ringsum mit brennenden Fackeln besetzte Barken heranrudern, in denen sich die Elite des portugiesischen Adels befand. In zwölf andern folgten dreihundert der vornehmsten Einwohner der Stadt, alle mit brennenden Kerzen in den Händen. Das ganze Geschwader theilte sich in zwei Reihen zur Begleitung der Galeere, auf deren Vordertheil unter einem von brennenden Kerzen umgebenen, reichen Baldachin der Leichnam aufgestellt war. So wogte der Zug Goa entgegen. Die ganze Stadt hatte sich am Hafen versammelt und harrte mit Ungeduld des geliebten Vaters. Der Vicekönig selbst war erschienen, von seinen Beamten und seiner Leibwache umgeben. Sobald man der Schiffe ansichtig wurde, erhob sich ein freudiger Jubel; Viele vergossen Thränen der Freude. Während man beschäftigt war, den heiligen Leib auszuschiffen, stimmten Cleriker den Hymnus: „Benedictus Dominus Deus Israel“ an, und ordnete sich die Procession in folgender Weise: Neunzig weißgekleidete Kinder, mit Blumen bekränzt und Oelzweige in den Händen tragend, eröffneten den Zug. Nach ihnen kam die barmherzige Bruderschaft mit ihrer herrlichen Fahne. Dann folgte die Geistlichkeit, und darauf der heilige Leib, welcher von den Vätern der Gesellschaft Jesu getragen wurde. Der Vicekönig mit seinem Gefolge schloß den Zug, dem eine unabsehbare Menge Volkes nachfolgte. Alle Straßen waren mit Teppichen geschmückt, und woher der Zug ging, warf man Blumen aus den Fenstern und von den Dächern herab. Auf Umwegen gelangte man zum Collegium, und stellte den Sarg

in der großen Kapelle der Kirche nieder, vor der Schranken gezogen werden mußten, um den Andrang des Volkes abzuwehren. Um dem heiligen Ungestüm desselben zu genügen, sah man sich genöthigt, den heiligen Leib dreimal in die Höhe zu heben, damit Jedermann ihn sehen könnte, und ihn alsdann noch drei Tage unbedeckt zum Troste der Bevölkerung ausgestellt zu lassen. Viele Wunder geschahen in Gegenwart des heiligen Leibes, Blinde sahen, Lahme gingen und Aussätzige wurden rein. Nach Abhaltung eines doppelten feierlichen Gottesdienstes: (am Freitage sangen die Domherren der Kathedrale die Messe vom heiligen Kreuze, am Samstage die Franciscaner die von der allerseligsten Jungfrau) wurde der Sarg in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag an einem erhabenen Orte, nahe bei dem Hochaltare, auf der Evangelienseite beigesetzt. Ueber den ganzen Vorgang wurde ein Protokoll aufgenommen und vom Generalvicar von Goa unterzeichnet.

Das Grab des Apostels von Indien blieb der größte Schatz Goa's; viele Wunder verherrlichten dasselbe und die zahlreichen Missionäre, welche das Werk des Apostels fortsetzten, schätzten sich glücklich, wenn sie nach langer, mühseliger Seefahrt an dem Grabe ihres Vorbildes und Beschützers beten konnten. Im Jahre 1616 wurde sein Grab wiederum geöffnet. Man wünschte den Arm, der so viele Tausend Heiden getauft, in Rom zu haben. Auch jetzt, sechzig Jahre nach dem Tode des Heiligen, fand man seinen Leib in demselben Zustande wunderbarer Erhaltung. Das Fleisch war weich und biegsam, wie das eines lebenden Menschen, und als man dem Arm lostrennte, floß eine große Menge rothen und reinen Blutes heraus; man trocknete dasselbe mit Leinen auf, welches die Patres dem Könige von Spanien, Philipp IV., überschickten. Der rechte Arm wurde nach Rom übertragen, wo er in der Kirche al Gesù auf dem prachtvollen Altare des heiligen Franciscus Xaverius ausgestellt ist, dem Altare seines heiligen Vaters Ignatius gegenüber. Der Verlust des vielen Blutes bei der Amputation des Armes hatte, wie es scheint, zur Folge, daß der Leib seine frühere

Frische verlor; das Fleisch trocknete mehr und mehr ein und die Haut schrumpfte zusammen, doch zeigte sich keine Verwesung, und die Füße, welche in der Verkündigung des Evangeliums so unermeßliche Strecken durchwandert hatten, blieben wunderbarer Weise frisch und unverändert, wie die Füße eines Lebenden. So erzählten im Jahre 1737 die Patres von Goa einem deutschen Missionär, P. Gottfried von Laimbeckhoven, indem sie die Worte der heiligen Schrift auf diesen Umstand anwendeten: Quam speciosi pedes evangelizantium pacem, evangelizantium bona! Wie herrlich sind die Füße derjenigen, welche die Freudenbotschaft des Friedens, die Freudenbotschaft des Heiles bringen. Dasselbe berichtete noch im Jahre 1859 Msgr. Canoz S. J., apostolischer Missionär von Madura, welcher am 3. December des genannten Jahres Augenzeuge einer feierlichen Aussetzung des heiligen Leibes war. [1])

Bald nach dem Tode des Heiligen begann der Seligsprechungsproceß, und am 25. Oktober 1619 sprach Paul V. Franciscus Xaverius selig, und Gregor XV., der unmittelbare Nachfolger Paul V., versetzte ihn unter die Zahl der Heiligen. Die Feierlichkeit der Heiligsprechung geschah in Rom am 12. März 1622. Der Tod verhinderte den Papst an der Ausfertigung der Canonisationsbulle, die erst sein Nachfolger Urban VII. erließ. In dieser vom 6. August 1623 datirten Bulle heißt es: „Gott habe ihm geistlicher Weise den Segen verliehen, den einst der Patriarch Abraham erhalten, nämlich, der Vater vieler Völker zu werden, und die Söhne, welche er Jesu Christo geboren, über die Sterne am Himmel und den Sand am Meere sich vermehren zu sehen." Und dieser Segen erfüllt sich noch in unsern Tagen, indem der heilige Franciscus Xaverius den apostolischen Missionären, welche ihn als ihren Patron verehren, mit seinem Gebete beisteht, und das Gebet der seeleneifrigen Gläubigen, welche ihn für die Verbreitung des Glaubens anrufen, mächtig erhört. —

---

[1]) Vgl. die kathol. Missionen, Jahrg. 1875, S. 245 ff., wo sich auch eine Abbildung und Beschreibung des reichen Denkmals findet, welches im Jahre 1655 ein Großherzog von Toscana dem großen Apostel in der Kirche der Gesellschaft Jesu zu Goa errichten ließ.

Anhang.

Wir lassen hier drei Briefe des heiligen Ignatius folgen, von denen der erste an Simon Rodriguez bei Gelegenheit des Jubiläums von 1550—51 erwähnt wurde; der zweite und dritte sind an Xaverius gerichtet; jener gibt der Freude Ausdruck, daß dem Evangelium in Japan ein Thor eröffnet sei, dieser bringt Xaverius den Befehl, nach Europa zurückzukehren. Aber schon zur Zeit, da Ignatius denselben schrieb, war der Apostel in den Himmel eingegangen.

1. Ignatius von Loyola an P. Simon Rodriguez in Portugal.[1])

IHS.

Ignatius von Loyola, General der Gesellschaft Jesu, seinen geliebten Brüdern in Jesus Christus: Magister Simon Rodriguez, Obern derselben Gesellschaft im Königreiche Portugal und in den überseeischen Ländern diesseits Indien, welche dem Könige von Portugal unterworfen sind, und den übrigen einzelnen oder mit der Sorge für die von demselben Simon Rodriguez gegründeten Niederlassungen betrauten Obern in dem Königreiche Congo, in Brasilien und in Africa, ewiges Heil im Herrn.

Da der heilige Vater in diesem Jahre 1550 die Gnadenschätze unseres Herrn Jesus Christus Seiner Braut der Kirche und des apostolischen Stuhles eröffnet, so verleiht er die Gnade des Jubiläums, d. h. vollkommenen Ablaß aller Sünden Allen

[1]) S. Lettres de S. Ignace par Bouix pag. 309 suiv.

denjenigen, welche zu Rom vier Kirchen in der Absicht, diesen Ablaß zu gewinnen, besuchen. Da es nun, nach unserer Meinung billig ist, daß die Mitglieder unserer Gesellschaft und alle übrigen Christen, welche durch weite Länder- und Meeresstrecken gehindert sind, nach Rom zu kommen, dieser großen Gnade nicht verlustig gehen, so haben wir uns an Seine Heiligkeit Papst Julius III. mit der Bitte gewendet, dieselbe Gnade Allen denjenigen gewähren zu wollen, welche dem Leibe nach abwesend, doch durch ihre geistliche Andacht anwesend sind; und Seine Heiligkeit hat unsere Bitte gewährt. Jedoch hat der heilige Vater motu proprio diese Bedingung beigefügt, daß diejenigen unserer Gesellschaft, welche in den oben bezeichneten Gegenden im Weinberge des Herrn arbeiteten, mit der apostolischen Vollmacht versehen sein sollten, die Jubiläumsgnade Allen denen mitzutheilen, welche sie im Herrn für würdig hielten, und denselben nach ihrem Gutbefinden die Bedingungen zur Gewinnung vorzuschreiben.

Darum erwählen wir Sie, deren Klugheit in Jesus Christus uns wohl bekannt ist, zum Verwalter dieser Gnade, sowie diejenigen, welche Sie dazu bestimmen und denen Sie, in Anbetracht ihrer Tugend, Vollmacht über die Uebrigen in den obenerwähnten Ländern verleihen, und wir erklären, daß Sie vom heiligen Stuhle die Vollmacht haben, den Jubiläumsablaß zu verleihen Allen, welche unter dem Gehorsam unserer Gesellschaft stehen, den zum katholischen Glauben bekehrten Einwohnern der verschiedenen, schon erwähnten Länder, sowie den Fremden und Allen, welche in jenen Ländern aus irgend welchem Grunde wohnen, wofern sie, nach reumüthiger Beichte, die von Ihnen vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen. Und wir ermahnen Sie, Sich nicht nur als getreue, sondern auch als kluge Ausspender eines so großen Schatzes zu beweisen, zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen.

Gegeben zu Rom, in unserem Hause der Gesellschaft Jesu, am 7. Juli des Jahres 1550.

Ignatius von Loyola.

2. Ignatius von Loyola an Franciscus Xaverius zu Goa, in Indien.[1])

IHS.

Die Gnade und ewige Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

Theuerster Bruder in unserem Herrn! Wir haben hier in diesem Jahre die Briefe, welche Sie aus Japan geschrieben haben, nicht erhalten, sie sind in Portugal zurückgeblieben. Trotzdem hat es uns große Freude im Herrn gemacht, zu erfahren, daß Sie gesund in jenem Lande angekommen sind, und daß der Predigt des Evangeliums ein Thor eröffnet ist. Möge es demjenigen, welcher es gnädig eröffnet hat, gefallen, durch dasselbe die Völker aus ihrem Unglauben zu retten und zur Kenntniß unseres Heilandes Jesus Christus und auf den Weg des ewigen Heiles der Seelen zu führen. Amen.

Der Stand der Gesellschaft ist, allein durch Gottes Erbarmung, ein glücklicher; sie breitet sich überall in der Christenheit aus; damit sage ich Ihnen, daß auch die unbedeutendsten Werkzeuge dem dienen, welcher ohne dieselben und mit denselben der Urheber alles Guten ist. Sonstige Mittheilungen überlasse ich Magister Polanco. Gegenwärtiges zeigt Ihnen, daß ich noch an das Elend dieses traurigen Lebens gefesselt bin. Möchte es doch dem, welcher das Leben aller derer ist, welche wahrhaft leben, gefallen, uns die vollkommene Gnade zu verleihen, Seinen heiligsten Willen stets zu erkennen und mit der größten Treue zu erfüllen.

Rom, 31. Februar 1552.

Ganz und immer der Ihrige im Herrn
Ignatius.

---

[1]) Bei Bouix pag. 388 & pag. 488 suiv.

3. Ignatius von Loyola an Franciscus Xaverius in Indien.

IHS.

Die Gnade und ewige Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei immer mit uns, helfe und unterstütze uns.

Theuerster Bruder im Herrn! Wir haben Ihre Briefe vom 28. Januar 1552 erhalten; dieselben haben eine bedeutende Verzögerung wegen der Schwierigkeit der Verbindungen zwischen Portugal und Rom erfahren. Aus demselben Grunde werden auch Sie meine Antwort nicht so schnell erhalten haben, als ich gewünscht hätte. Wir haben erfahren, welches Thor Gott der Herr, durch Ihre Vermittlung, der Predigt seines Evangeliums und der Bekehrung der Völker in Japan und China eröffnet hat; und wir haben in Seiner göttlichen Majestät großen Trost empfunden in der Hoffnung, daß die Kenntniß und Verherrlichung Seines heiligen Namens von Tag zu Tag sich unter Völkern ausbreitet, welche im Stande sind, den göttlichen Samen des Glaubens fortzupflanzen und fruchtbar zu machen. Ich erkenne es als eine weise Maßregel, daß Sie in diese Länder und nach China Caspar Barzäus mit anderen Arbeitern gesandt haben;[1]) und wenn Sie selbst nach China gegangen sind, wozu Sie, wie Sie mir mittheilten, entschlossen waren, wenn die Angelegenheiten Indiens Sie nicht hindern, so bin ich auch damit zufrieden, in der Ueberzeugung, daß die ewige Weisheit Sie leitet. Jedoch glaube ich nach dem Urtheile, welches wir hier haben können, daß Sie Gott dem Herrn größere Dienste leisten werden, wenn Sie in Indien geblieben sind und andere Arbeiter mit der Weisung entsendet haben, das zu thun, was Sie selbst würden gethan haben. Denn also wird Ihre Wirksamkeit sich auf mehrere Länder erstrecken, während Sie sonst persönlich die-

---

[1]) Der heilige Ignatius wußte noch nicht, daß Xaverius nach seiner Rückkehr aus Japan es für nothwendig erachtet hatte, seine frühere Bestimmung, wodurch er den P. Barzäus nach Japan berief (vgl. 85. Brief) zu ändern.

selbe nur in einem Lande ausüben könnten. Ja, ich gehe noch weiter; in Erwägung des größeren Dienstes unseres Herrn und Gottes und des größeren Heiles der Seelen in Indien, welches so sehr von Portugal abhängt, habe ich mich entschlossen, Ihnen in Kraft des heiligen Gehorsames zu befehlen, unter den verschiedenen Wegen, welche Ihnen offen stehen, den nach Portugal zu wählen und zwar mit der ersten günstigen Gelegenheit, welche sich Ihnen bietet. So befehle ich es Ihnen denn im Namen unseres Herrn Jesus Christus, so jedoch, daß Sie sobald als möglich nach Indien zurückkehren können. Damit Sie aber denen, welche Sie etwa zum Besten der dortigen Länder zurückhalten möchten, die Gründe Ihrer Abreise begreiflich machen können, so will ich Ihnen die Gründe meiner Entschließung angeben, welche ebenso das Wohl Europa's wie das Indiens selbst betreffen.

Erstens: Sie wissen aus Erfahrung, welchen Einfluß die Befehle und weisen Verordnungen des Königs von Portugal auf die Erhaltung und Verbreitung des katholischen Glaubens in Indien, Guinea und Brasilien ausüben. Sobald nun der Monarch, der von so guten Wünschen und heiligen Absichten beseelt ist, durch Sie selbst von den Bedürfnissen jener Gegenden, die Ihnen so gut bekannt sind, unterrichtet ist, so wird er, urtheilen Sie selbst, auf Grund Ihrer Berichte sich zu den Maßregeln entschließen, welche er für den Dienst Gottes und für das geistliche Wohl jener Völker für nothwendig hält.

Zweitens: Es ist von außerordentlicher Wichtigkeit, daß der apostolische Stuhl zuverlässige und vollständige Berichte über den Stand der Religion in Indien erhalte, und zwar durch eine Persönlichkeit, der er sein Vertrauen schenkt, um sodann für Alles sorgen zu können, was die geistliche Leitung jener Gegenden betrifft. Ist dies auch nicht unumgänglich nothwendig, so ist es doch wenigstens überaus wichtig für das Wohl der dortigen jungen Christen, sowie der alten, welche mitten unter ihnen leben. Nun aber ist unter denen, welche Ihre Arbeiten theilen, Niemand geeigneter als Sie, diesen Bericht dem heiligen Stuhle

zu erstatten, sowohl wegen Ihrer Kenntniß des Landes, als auch wegen der Kenntniß, welche man hier von Ihnen hat.

Ueberdies wissen Sie, wieviel für das geistliche Wohl Indiens daran liegt, daß Arbeiter dorthin gesandt werden, welche die erforderlichen Eigenschaften besitzen, um mit Erfolg in den Gegenden, für welche sie bestimmt werden, zu arbeiten. Ihre Rückkehr nach Portugal und Ihre Anwesenheit in Rom würde in dieser Beziehung von großem Nutzen sein. Es würde sich nicht nur eine größere Zahl zur Abreise in diese Mission ermuntert fühlen, sondern Sie könnten unter den sich Meldenden auch eine zuverlässigere Wahl treffen, und schon im Voraus sehen, in welcher Gegend sie nach ihren Fähigkeiten größern Nutzen stiften würden. Sie sehen selbst, von welchem Nutzen Ihre Rückkehr ist. Denn, was Sie uns schreiben, genügt nicht, damit wir hier die erforderliche praktische Einsicht haben; es ist nothwendig, daß Sie oder ein Anderer, welcher ebenso wie Sie die Lage der Dinge kennt, hier die Candidaten der Mission sehe, und nach vertrautem Verkehr mit denselben urtheile, welche für dieselbe auszuwählen sind.

Abgesehen von diesen Gründen, welche sämmtlich das Wohl Indiens betreffen, glaube ich, daß Sie den Eifer des Königs von Portugal für die Mission von Aethiopien entflammen werden, welche er seit mehreren Jahren im Plane hat, ohne bisher zur Ausführung zu kommen. Ueberdies würden Sie der Mission von Congo und von Brasilien sehr nützlich sein, was Sie wegen des mangelnden Verkehres in Indien nicht so leicht könnten.

Denen, welche Ihnen einwenden könnten, Ihre Gegenwart sei wichtig für die Leitung der Mitglieder der Gesellschaft in Indien, antworte ich, es werde Ihnen nicht schwerer, ja sogar noch leichter sein, sie von Portugal aus zu leiten, als von Japan oder China. Schon wiederholt waren Sie von denselben längere Zeit abwesend, als die Abwesenheit dauern wird, welche ich Ihnen vorschlage. Also entfernen Sie Sich noch einmal; lassen Sie in Indien Obere, welche Ihnen geeignet scheinen, und Gott der Herr wird mit denselben sein. Indem ich andere

Mittheilungen Magister Polanco überlasse, empfehle ich mich von Grund des Herzens Ihren Gebeten, und bitte die unendliche göttliche Barmherzigkeit, uns allen die vollkommene Gnade zu verleihen, immer Seinen heiligsten Willen zu erkennen und mit gewissenhafter Treue zu erfüllen.

Rom, 28. Juni 1553.

Nach Ihrer Ankunft in Portugal werden Sie unter dem Gehorsam des Königs stehen, um zu thun, was er von Ihnen verlangt, zur Ehre unsers Herrn und Gottes.

Ganz der Ihrige im Herrn
Ignatius.

Digitized by Google